HERMES

ZEITSCHRIFT FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

FRIEDRICH LEO UND CARL ROBERT

SIEBENUNDDREISSIGSTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1902

INHALT.

MISCELLEN.

VERZEICHNISS DER MITARBEITER

und ihrer Artikel in Band XXXI—XXXVII.[1])

1) Für die Beiträge in den älteren Jahrgängen s. Generalregister zu Hermes, Zeitschrift für classische Philologie, Band I—XXV, bearbeitet von M. Wellmann, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1893. (Preis: Mk. 7); für die Beiträge in Bd. XXVI—XXX s. das Mitarbeiter-Verzeichniss im vorigen Jahrgang.

A. Funck in Sondershausen
C. Galland in Strassburg i. E.
V. Gardthausen in Leipzig
J. Geffcken in Hamburg
A. Gemoll in Striegau
W. Gemoll in Liegnitz
H. Genthe (†)
K. E. Georges (†)
C. E. Geppert (†)
A. Gercke in Greifswald 32, 341 37, 401
J. Gildemeister (†)
H. Giske in Lübeck
Th. Gleiniger in Berlin
Th. Gomperz in Wien 31, 469
O. Gradenwitz in Königsberg i. Pr.
B. Graef in Berlin 36, 81
H. Graeven in Hannover
P. Groebe in Wilmersdorf 36, 612
O. Gruppe in Berlin
F. Gustafsson in Helsingfors
A. Haebler (†)
W. Gardner Hale in Chicago 34, 133
H. Haupt in Giessen
M. Haupt (†)
F. Haverfield in Oxford
E. Hedicke in Freienwalde a. O.
J. Heinemann in Frankfurt a. M. 34, 590
R. Heinze in Berlin 33, 432 34, 494
W. Helbig in Rom 32, 86
R. Helm in Berlin
C. Henning (†)
W. Henzen (†)
W. Heraeus in Offenbach a. M. 34, 161
L. Herbst (†)
R. Hercher (†)
F. K. Hertlein (†)
M. Hertz (†)
H. van Herwerden in Utrecht
R. Herzog in Tübingen
H. Heydemann (†)
G. Heylbut in Hamburg
Th. Heyse (†)
Edw. Lee Hicks in Oxford
G. F. Hill in London 36, 317
E. Hiller (†)
F. Hiller v. Gaertringen in Berlin 32, 320 35, 339 36, 113 134 160 305 440 452 37, 121 143
G. Hinrichs (†)
G. Hirschfeld (†)
O. Hirschfeld in Berlin
R. Hirzel in Jena
A. Höck in Rendsburg 33, 626
A. Hofmeister in Rostock
C. Hofstede de Groot in Leiden
A. Holder in Karlsruhe
H. Hollander in Osnabrück
L. Holzapfel in Giessen
K. Hude in Kopenhagen 36, 313
E. Hübner (†)
Ch. Hülsen in Rom
G. Jacob (†)
V. Jagić in Wien
Ph. Jaffé (†)
A. Jahn (†)
O. Jahn (†)
P. Jahn in Berlin 37, 161
W. Janell in Neu-Strelitz 36, 427
E. Janzon in Godenburg
V. Jernstedt in St. Petersburg
M. Ihm in München 36, 287 343 615 37, 147 159 487 590 633
H. Joachim in Hamburg
F. Jonas in Berlin
A. Jordan in Wernigerode
H. Jordan (†)
O. Kaehler in Weimar
H. Kaestner in Schweinfurt 31, 578 32, 160
G. Kaibel (†) 31, 264 34, 107 319 35, 202 567 36, 606
K. Kalbfleisch in Rostock
Br. Keil in Strassburg i. E. 31, 472 508 32, 399 496 497 34, 183 479 37, 511
H. Keil (†)
O. Kern in Rostock 36, 491 37, 627
H. Kettner (†)
M. Kiderlin (†)
H. Kiepert (†)
A. Kiessling (†)
B. Kindt in Greifswald
A. Kirchhoff in Berlin
Joh. E. Kirchner in Berlin 31, 254 37, 435
H. v. Kleist in Aurich
P. Klimek in Breslau
E. Klostermann in Kiel 36, 156
A. Klügmann (†)
G. Knaack in Stettin 37, 292 598
F. Knickenberg in Bonn
Th. Kock (†)
A. Köhler in Nürnberg
U. Köhler in Berlin 31, 137
A. Körte in Greifswald 37, 582
W. Kolbe in Athen 34, 380
A. Kopp in Königsberg i. P.
G. Kramer (†)
M. Krascheninnikov in Jurjev (Dorpat) 37, 489
A. Krause (†)
Fr. Krebs (†)
P. Kretschmer in Wien
W. Kroll in Greifswald
J. Kromayer in Czernowitz 31, 1 70 33, 1 34, 1 35, 216
P. Krüger in Bonn
K. Krumbacher in München

J. H. Schmidt in Hagen i. W.
Joh. Schmidt (†)
K. Schmidt in Elberfeld 37, 173 353 608
L. Schmidt in Dresden 34, 155
W. Schmitz (†)
R. Schöll (†)
A. Schöne in Kiel
J. Schoene in Düsseldorf 37, 271
R. Schöne in Berlin
H. Schrader in Weimar 37, 530
Th. Schreiber in Leipzig
O. Schroeder in Berlin
R. Schubert in Königsberg i. Pr.
A. Schulten in Göttingen 32, 273 523 33, 534
G. Schultz in Steglitz 35, 308
W. Schulz in Berlin
K. P. Schulze in Berlin 33, 511
W. Schulze in Berlin
L. Schwabe in Tübingen
E. Schwartz in Göttingen 32, 493 554 33, 101 132 185 34, 427 481 35, 106
E. Schweder in Kiel
O. Seeck in Greifswald 36, 28 37, 155
C. Sintenis (†)
A. Skias in Athen
F. Skutsch in Breslau 31, 646 32, 92
W. Soltau in Zabern 31, 155
J. Sommerbrodt in Breslau
G. Sorof in Kloster Rossleben 34, 568
F. Spiro in Rom
E. Steffenhagen in Kiel
A. Stein in Wien 32, 663 35, 528
H. Stein in Oldenburg 33, 352
P. Stengel in Berlin 31, 477 478 637 34, 469 642 35, 627 36, 321 615 37, 486
W. Sternkopf in Dortmund 37, 485
K. Strecker in Dortmund
H. E. W. Strootman in Sneek
W. Studemund (†)
Fr. Studniczka in Leipzig 37, 258
E. Stutzer in Görlitz
F. Susemihl (†)
H. Swoboda in Prag
L. von Sybel in Marburg
E. Szanto in Wien
Th. Thalheim in Breslau 37, 339
G. Thiele i. Marburg 32, 68 36, 218
Ph. Thielmann in Nürnberg
E. Thomas in Berlin 31, 457 32, 60
P. Thomas in Gent
M. Thommen in Basel
G. V. Thompson in New-Haven Conn.
Ed. Thrämer in Strassburg i. E.
H. Tiedke in Berlin
J. Toepffer (†) 31, 105 124
A. Torstrik (†)
L. Traube in München 33, 345
P. Trautwein in Berlin
M. Treu in Potsdam
C. Trieber in Frankfurt a. M.
G. Türk in Breslau 31, 647
F. Umpfenbach (†)
G. F. Unger in Würzburg
J. Vahlen in Berlin 33, 245 35, 131
I. S. van Veen in Arnheim
C. Vick in Neu-Brandenburg 37, 228
P. Viereck in Berlin
W. Vischer (†)
I. van der Vliet in Utrecht 32, 79
H. Voretzsch in Berlin
C. Wachsmuth in Leipzig
W. H. Waddington (†)
R. Wagner in Dresden
S. J. Warren in Dordrecht
S. Waszyński in Berlin 34, 553
J. Weber in Perleberg
N. Wecklein in München
R. Weil in Berlin
M. Wellmann in Stettin 31, 221 33, 360 35, 349 36, 140
P. Wendland in Kiel 31, 435 33, 175 34, 412
E. Wendling in Diedenhofen
G. Wentzel in Marburg 33, 275
K. Wernicke (†) 32, 290
C. Weyman in München
U. von Wilamowitz-Möllendorff in Berlin 32, 99 251 382 33, 119 492 513 34, 55 203 601 35, 1 533 36, 309 37, 302 321 488
U. Wilcken in Würzburg 32, 478 36, 187 315 37, 84
A. Wilhelm in Athen 32, 317 35, 669 36, 448 450
H. Willrich in Göttingen 33, 657 34, 174 231 306
P. von Winterfeld in Berlin 33, 168 506 667
H. Wirz in Zürich 32, 202 33, 109
G. Wissowa in Halle a. S. 32, 311 37, 157
E. Wölfflin in München
R. Wuensch in Breslau 32, 42
K. Zacher in Breslau
K. Zangemeister (†)
E. Zeller in Stuttgart
E. Ziebarth in Hamburg 32, 609
L. Ziegler in Heidelberg 31, 19 278
J. Ziehen in Gross-Lichterfelde 31, 313 32, 490 33, 340 341
L. Ziehen in Plön 37, 391
H. Zimmer in Berlin
R. Zimmermann in Lübeck
H. Zurborg (†)

DIE FAMILIE DES ALKIBIADES.

Der Mann, der durch seine Genialität wie durch seine Gewissenlosigkeit verhängnissvoller als irgend ein anderer Bürger in die Geschicke Athens eingegriffen hat, Alkibiades Kleinias' Sohn der Skambonide, gehörte bekanntlich zum höchsten Adel seiner Vaterstadt. Dass das Geschlecht, dem er von Vatersseite entstammte, den Namen der *Εὐπατρίδαι* führte, haben U. von Wilamowitz-Möllendorff (Aus Kydathen S. 119. in dies. Ztschr. XXII 121) und J. Töpffer (s. dies. Ztschr. XXII 479 ff.) erwiesen, während man vor ihnen die Stelle, wo es deutlich zu lesen ist (Isocr. XVI 25), falsch verstanden hatte. Schon mehrere Menschenalter vor Alkibiades traten Angehörige des Geschlechtes in Krieg und Frieden in bemerkenswerther Weise hervor, so dass wir vom sechsten bis zum vierten vorchristlichen Jahrhundert eine ganze Anzahl mehr oder minder bedeutender Glieder dieses Familienkreises nachweisen können. Ueber die verwandtschaftlichen Zusammenhänge besteht, so viel ich sehe, keinerlei Zweifel oder Meinungsverschiedenheit. Vielmehr gilt die Reconstruction des Stammbaums als vollkommen sicher, auf der z. B. die einzelnen genealogischen Ansätze von J. Töpffer Attische Genealogie S. 178 ff. und in Pauly-Wissowa's Realencyklopädie I 2 Sp. 1515 und von J. Kirchner ebendas. II 2 Sp. 2627 und *Prosopographia Attica* I p. 42 sqq. n. 597—600. p. 92 n. 1330. p. 569 sq. n. 8510—8512 beruhen. Die Grundvoraussetzung ist, dass derjenige Alkibiades, der 510 v. Chr. mit Kleisthenes zum Sturz der Tyrannis zusammenwirkte (Isocr. XVI 26), zwei Söhne hinterlassen habe: Kleinias, der 480 mit einem eigenen Schiff gegen die Perser kämpfte (Herodot VIII 17. Plutarch *Alcibiades* 1) und 446 v. Chr. in der Schlacht bei Koroneia fiel (Isocr. XVI 28. Plat. *Alcib.* I 112c. Plut. *Alcib.* 1),[1]) und Axiochos, der bis gegen Ende des peloponnesischen Krieges häufig als Genosse der

1) Dies ist der Vater des berühmten Alkibiades.

Ausschweifungen, der politischen Pläne und der Schicksale seines Neffen erwähnt wird (Andoc. I 16. Plat. *Euthydem.* 271 b. 275 a. Pseudoplat. *Axiochus* 364 b. Athenaeus XII 534 f. 535 a. XIII 574 e). Eine nähere Prüfung aber ergab mir überraschender Weise, dass diese allgemein angenommene Voraussetzung unmöglich richtig sein kann.

Zunächst ist sie quellenwidrig. Denn an der einzigen Stelle der griechischen Litteratur, die überhaupt von jenem alten Kampfgenossen des Kleisthenes etwas weiss, bei Isokrates, heisst er bestimmt der väterliche Urgrossvater des Alkibiades,[1]) während er nach der heute allgemein angenommenen Genealogie vielmehr dessen Grossvater gewesen wäre. Es ist höchst seltsam, wie man mit dieser Quellenstelle umgegangen ist. Eine abweichende Ueberlieferung giebt es nicht;[2]) einen inneren Grund, warum das Berichtete unmöglich oder auch nur unwahrscheinlich sein sollte, giebt es erst recht nicht. Ganz im Gegentheil kommt das von Isokrates angegebene Verwandtschaftsverhältniss mit der Chronologie ohne Vergleich besser aus, als das von den Modernen behauptete.[3]) Und dennoch soll Isokrates Unrecht haben! Man berufe sich nicht darauf, dass er in einem anderen Punkt in der That eine unrichtige Angabe über die Abstammung des Alkibiades macht. Nach ihm ist Kleisthenes dessen mütterlicher Urgrossvater; er giebt also denjenigen Megakles, der unbestritten des Alkibiades mütterlicher Grossvater war, für einen Sohn des Kleisthenes aus. In Wirklichkeit aber steht jetzt durch Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία* 22, 5 und das Ostrakon C. I. Att. IV 1, 3 p. 192 n. 569

1) Isocr. XVI 26: *καὶ τὸ τελευταῖον Ἀλκιβιάδης καὶ Κλεισθένης, ὁ μὲν πρὸς πατρὸς ὁ δὲ πρὸς μητρὸς πρόπαππος τοῦ πατρὸς τοὐμοῦ, στρατηγήσαντες τῆς φυγῆς κατήγαγον τὸν δῆμον καὶ τοὺς τυράννους ἐξέβαλον.*

2) Der väterliche Grossvater des Alkibiades kommt in der Litteratur mehrfach vor (Thuc. V 43, 2. Plat. *Euthyd.* 275 a. Lysias XIV 39. Pseudoandocides IV 34). Aber diese Stellen auf dieselbe Person zu beziehen, von der Isokrates spricht, ist reine Willkür, da ihr Inhalt in keiner Weise dazu nötigt, wie weiterhin sich zeigen wird. Demnach ist es unzulässig, unter dem hier genannten Grossvater jemand anderes zu verstehen als den Sohn des von Isokrates erwähnten Urgrossvaters.

3) War jener älteste Alkibiades der Urgrossvater des Feldherrn im peloponnesischen Kriege, so kommen drei Generationen auf das Jahrhundert, falls er dagegen sein Grossvater war, nur zwei. Jenes ist ungefähr der Durchschnitt, dieses zwar in einem einzelnen Ausnahmefalle nicht absolut unmöglich, aber doch von der äussersten Unwahrscheinlichkeit.

(Syll.[2] 4) fest, dass dieser Μεγακλῆς Ἱπποκράτους Ἀλωπεκῆθεν hiess und demnach nicht der Sohn, sondern der Neffe des Kleisthenes war. Da aber die Identität der Person dadurch gesichert ist, das gerade der Ostrakismus bei Lys. XIV 39 und [Andoc.] IV 34 von dem Grossvater des Alkibiades berichtet wird, so hat v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 323 gewiss Recht, wenn er die Unterscheidung zweier Vettern Μεγακλῆς Κλεισθένους und Μεγακλῆς Ἱπποκράτους verwirft und die Angabe des Isokrates für unrichtig erklärt. Aber ein Irrthum ist sie sicherlich nicht, sondern eine tendenziöse Erfindung. Ein Abglanz von dem Ruhme des grossen Volksfreundes und Reformers soll auf den jüngeren Staatsmann fallen, der sich ja auch für einen Demokraten gab und gerade in dieser Rede von seinem Sohn als solcher gepriesen wird; deshalb wird er zu einem direkten Nachkommen desselben gemacht. Hat nun damit der Fall, der uns beschäftigt, die geringste Aehnlichkeit? Konnte es für den Redner irgend einen Beweggrund geben, den als Urgrossvater zu bezeichnen, der in Wirklichkeit der Grossvater war? Ich denke nicht. Dann bliebe nur die Annahme eines Irrthums. Aber dass Isokrates über die Familie seines Klienten nur wenige Generationen aufwärts nicht genau unterrichtet gewesen sei, ist um so weniger glaublich, als dieselbe ja schon während aller dieser Generationen mitten im öffentlichen Leben gestanden und viel von sich reden gemacht hatte. Und davon abgesehen: wie kommen wir denn überhaupt dazu, einen Irrthum zu statuiren, wo doch Niemand etwas anderes sagt und das Erzählte durchaus glaublich ist?[1])

Indess mit womöglich noch grösserem Gewicht als das Zeugniss des Isokrates spricht gegen die herrschende Ansicht ihre chronologische Unmöglichkeit. Weder können der herodoteische Kleinias und Axiochos Brüder, noch kann dieser der Sohn des Parteifreundes des Kleisthenes gewesen sein. Denn Ἀξίοχος Ἀλκιβιάδου Σκαμβωνίδης (so der volle Name Syll.[2] 39, 2. 10. 41, 6. 3. 42, 30) erscheint in den Jahren 415—406 v. Chr. vielfach in einer Rolle,

1) Es wird sich zwar zuletzt herausstellen, dass ganz ohne die Annahme einer Unrichtigkeit in unserer Ueberlieferung nicht auszukommen ist. Aber wir werden uns doch nur genöthigt sehen, einen viel leichter begreiflichen Irrthum bei einem viel späteren und von Flüchtigkeiten, Versehen und Verwechslungen in der Benutzung seiner Quellen anerkanntermaassen durchaus nicht freien Schriftsteller (Plutarch) anzunehmen.

die geradezu ausschliesst, dass er damals im höchsten Greisenalter gestanden hätte. Namentlich waren der athenischen *Chronique scandaleuse*, aus der uns Athenaeus einiges mittheilt, Axiochos und Alkibiades als unzertrennliche Kumpane in einem vielleicht geistreichen, gewiss aber schamlosen Wüstlingsleben bekannt; wie wäre das denkbar, wenn der Altersunterschied zwischen Oheim und Neffen so gross gewesen wäre, wie er zwischen Vater und Sohn zu sein pflegt.[1]) Da Axiochus um eine Generation höher steht als Alkibiades, wird er ihm wohl auch im Lebensalter vorangegangen sein. Aber nichts ist ja häufiger, als dass durch einen bedeutenden Altersunterschied der Geschwister der Zeitabstand zweier Generationen stark reducirt, zuweilen sogar völlig aufgehoben wird. Etwas der Art muss hier angenommen werden, und wenn feststeht, dass Alkibiades 450 v. Chr. oder in einem der nächstvorhergegangenen Jahre geboren ist (E. Meyer Gesch. des Alterthums IV S. 326), so wird man mit dem Geburtsdatum des Axiochos schwerlich viel über 460, ganz gewiss nicht bis 470 v. Chr. hinaufgehen dürfen. Und das soll nun der Sohn des Staatsmanns sein, der im Jahre 510 v. Chr. in hervorragender Weise an der folgenreichen politischen Umwälzung betheiligt war? Man braucht es ja nicht wörtlich zu nehmen, wenn bei Isokrates Alkibiades und Kleisthenes als völlig gleichberechtigte Führer der Verbannten im Kampf gegen die Peisistratiden erscheinen. Schon weil Alkibiades in anderen Berichten gar nicht genannt wird, ist der Gedanke an starke Uebertreibung des Sachwalters zu Gunsten des Ahnherrn seines Klienten nicht abzuweisen. Aber waren auch die Verdienste jenes Mannes viel bescheidener, das wird man doch jedenfalls aus der Darstellung des Redners schliessen dürfen, dass jener Alkibiades damals kein blutjunger oder gar noch unerwachsener Mensch, sondern ein reifer Mann von einigem Ansehen unter seinen Standes- und Parteigenossen gewesen ist. Dann kann man aber sein Geburtsjahr nicht wohl nach 540, wahrscheinlicher noch um 550 v. Chr. setzen, d. h. 80—90 Jahre vor das seines angeblichen Sohnes Axiochos! Ja es lässt sich positiv beweisen, dass dieser älteste Alkibiades schon ein bis zwei Jahrzehnte vor der Geburt des Axiochos nicht mehr am Leben gewesen ist. Denn *Κλεινίης ὁ Ἀλκιβιάδεω* bei

1) Ob Schandgeschichten wie von der Hetäre in Abydos (Lysias bei Athenaeus XII p. 535 a) thatsächlich begründet oder schmutzige Erfindungen gehässiger Gegner waren, ist für diese Betrachtung ganz gleichgiltig.

Herodot VIII 17 ist nach Namen und Zeitverhältniss zweifellos dessen Sohn. Wenn es nun von diesem heisst *ὃς δαπάνῃν οἰκηΐην παρεχόμενος ἐστρατεύετο ἀνδράσι τε διηκοσίοισι καὶ οἰκηΐῃ νηΐ*, so muss er offenbar damals schon die selbständige Verfügung über ein bedeutendes Vermögen gehabt haben, und man sieht nicht ein, wie das bei Lebzeiten des Vaters der Fall gewesen sein könnte.

Aber ebenso wenig wie jener alte Alkibiades der Vater des Axiochos war, kann der von Herodot genannte Kleinias sein Bruder gewesen sein. Ja hier ist die chronologische Ungeheuerlichkeit noch stärker, und man wundert sich, dass sie übersehen werden konnte. Oder soll man wirklich glauben, dass von zwei leiblichen Brüdern der eine im Jahr 480 v. Chr. eine attische Triere befehligte, was doch wahrlich keine Aufgabe für einen Knaben ist, der andere aber volle vierundsiebzig Jahre später (406 v. Chr. in der Verhandlung über die Feldherren, die bei den Arginusen commandirt hatten, cf. Pseudopl. *Axioch.* 368 de) den Stürmen der erregten attischen Volksversammlung Trotz bot?

Das Zeugniss des Isokrates und die chronologischen Schwierigkeiten widerlegen aber nicht nur die herkömmliche Genealogie, sondern sie deuten auch in völlig übereinstimmender Weise auf den Sitz des Fehlers und den Weg der Verbesserung hin. Denn aus beiden erhellt zur Evidenz, dass der allgemein angenommene Stammbaum eine Generation zu wenig hat. Auch an welcher Stelle sie fehlt, liegt klar zu Tage. Wenn einerseits urkundlich feststeht, dass der Vater des Axiochos Alkibiades hiess, und andererseits, dass dies der Parteigenosse des Kleisthenes nicht gewesen sein kann, so drängt dies geradezu zur Unterscheidung eines Alkibiades I., des Urgrossvaters, und eines Alkibiades II., des Grossvaters des berühmten Alkibiades, oder richtiger gesagt zur Anerkennung der in den Quellen klar vorliegenden und nur von den neueren Forschern willkürlich verwischten Unterscheidung. Und keine der Angaben über den väterlichen Grossvater des Feldherrn Alkibiades ist so beschaffen, dass ihrer Beziehung auf Alkibiades II. das geringste Hinderniss im Wege stände. Nur auf den ersten Blick könnte man meinen, dass bei Platon *Euthydem.* 275 A der Beiname *τοῦ παλαιοῦ* am passendsten auf den ältesten namhaften Mann der Familie bezogen werde, der Alkibiades hiess. Sieht man genauer zu, so ergiebt sich, dass von einem stehenden Beinamen nicht die

Rede sein kann, sondern *Ἀλκιβιάδου τοῦ παλαιοῦ* und *τοῦ νῦν ὄντος Ἀλκιβιάδου* die Unterscheidung zwischen dem verstorbenen Grossvater und dem lebenden Enkel ausdrücken. Genau so spricht man zur Zeit bei uns oft vom ‚alten Kaiser Wilhelm‘ im Gegensatz zu dem regierenden Monarchen.

Den Bericht des Thukydides V 43, 2, dass der Grossvater des Alkibiades den Lakedaimoniern die Proxenie aufgesagt habe, glaubt man allerdings mit besonderer Bestimmtheit auf den Staatsmann der Kleisthenischen Zeit deuten zu müssen, weil sich in ihr eine höchst plausible Veranlassung dazu nachweisen lässt. War nämlich jener Alkibiades ein Vertrauter des Kleisthenes, was war dann natürlicher als dass er, sobald König Kleomenes auf Isagoras' Seite trat und die Alkmeoniden aus dem Lande trieb, jede Verbindung mit Sparta abbrach? Allein so darf man nicht argumentiren. Ueberliefert ist die Sache von dem Grossvater, wir dürfen sie also nicht deshalb allein, weil sie bei dem Urgrossvater sehr erklärlich gewesen wäre, auf diesen übertragen. Vielmehr könnte davon nur die Rede sein, wenn der Vorgang für den Grossvater selbst und seine Zeit nicht glaublich wäre. Nun findet sich aber in der Geschichte Athens ein späteres Ereigniss, das mindestens ebenso gut wie jene Vorgänge des Jahres 508 v. Chr. den Anstoss zu einem solchen Entschluss geben konnte: der jähe Umschwung der auswärtigen Politik nach der Rücksendung des Hülfsheers von Ithome, 462/1 v. Chr. (E. Meyer Gesch. d. Alterth. III S. 569). Wir wissen nicht, wann Alkibiades II. gestorben ist. Aber dass er jenes Jahr erlebt und überlebt hat, ist ganz überwiegend wahrscheinlich, da er damals noch ein Mann in den besten Jahren gewesen wäre und sein jüngerer Sohn Axiochos, wie oben gezeigt worden ist, nur wenige Jahre vorher geboren sein kann. Dürfen wir von der politischen Haltung seiner Vorfahren und Nachkommen auf seine eigene schliessen, so stand er mit seinen Sympathien auf der Seite des Perikles. Was Wunder, dass dem eclatanten Bruch zwischen beiden Staaten die Aufhebung jenes Proxenieverhältnisses auf dem Fusse folgte?

Auch den zweimaligen Ostrakismos des Grossvaters, den Lysias XIV 39 und aus ihm Pseudoandocides IV 34 berichten, hat man auf jenen ältesten Alkibiades beziehen wollen, aber auch ihn ohne jeden haltbaren Grund. Einmal angenommen — aber nicht zugegeben — dass diese zweimalige Landesverweisung durch das

Scherbengericht eine historische Thatsache wäre, so könnte sie überhaupt nur den Alkibiades II. betroffen haben. Denn die Geschichte der Ostrakismen bis zum zweiten Perserkrieg bei Aristoteles *Ἀϑ. πολ.* 22, 3—6 ist offenbar vollständig; dass er den Fall eines so hervorragenden Mannes nicht gekannt oder übergangen hätte, ist nicht denkbar. Demnach würde der Ostrakismos des Alkibiades frühestens 478 v. Chr. fallen. Damals aber war Alkibiades I. nicht mehr am Leben (s. S. 4 f.). Indess gewiss mit Recht halten neuere Forscher (z. B. E. Meyer Gesch. d. Alterth. III S. 341) diesen zweimaligen Ostrakismos des Alkibiades für eine rhetorische Erfindung. Ist er das, so ist er unverkennbar als Pendant zu dem (angeblich auch zweimaligen) Ostrakismos des Megakles erfunden. Megakles aber steht in der mütterlichen Ascendentenreihe nicht dem väterlichen Urgrossvater Alkibiades I., sondern dem väterlichen Grossvater Alkibiades II. parallel, und diesen wird demnach der Fälscher gemeint haben.

Endlich scheint mir aber auch ein Alkibiades, der ohne jede nähere Bezeichnung in der Litteratur vorkommt, kein anderer zu sein als Alkibiades II., ich meine den Antragsteller des Volksbeschlusses, durch den Lysimachos der Sohn des trefflichen Aristeides verschiedene Belohnungen und Auszeichnungen erhielt. Vgl. Plut. *Aristid.* 27: *καὶ τὰς μὲν ϑυγατέρας ἱστοροῦσιν ἐκ τοῦ πρυτανείου ἐκδοϑῆναι δημοσίᾳ τῆς πόλεως τὸν γάμον ἐγγυώσης καὶ προῖκα τρισχιλίας δραχμὰς ἑκατέρᾳ ψηφισαμένης, Λυσιμάχῳ δὲ τῷ υἱῷ μνᾶς μὲν ἑκατὸν ἀργυρίου καὶ γῆς τοσαῦτα πλέϑρα πεφυτευμένης ἔδωκεν ὁ δῆμος, ἄλλας δὲ δραχμὰς τέσσαρας εἰς ἡμέραν ἑκάστην ἀπέταξεν, Ἀλκιβιάδου τὸ ψήφισμα γράψαντος.* Demosth. XX 115 *ὅτι Λυσιμάχῳ δωρεάν, ἑνὶ τῶν τότε χρησίμων, ἑκατὸν μὲν ἐν Εὐβοίᾳ πλέϑρα γῆς πεφυτευμένης ἔδοσαν, ἑκατὸν δὲ ψιλῆς, ἔτι δ᾽ ἀργυρίου μνᾶς ἑκατόν, καὶ τέτταρας τῆς ἡμέρας δραχμάς. καὶ τούτων ψήφισμ᾽ ἐστὶν Ἀλκιβιάδου, ἐν ᾧ ταῦτα γέγραπται.* Quelle beider Berichte ist der Text des Psephisma, den Demosthenes direkt citirt und dessen Wortlaut überall durchschimmert, so dass kleine sachliche Abweichungen nur auf Flüchtigkeit der Benutzer beruhen können. Aber über die Veranlassung des Beschlusses ist Plutarch offenbar viel besser unterrichtet. Denn wenn Demosthenes *Λυσιμάχῳ τινὶ τῶν τότε χρησίμων* sagt und den Namen des Vaters verschweigt, so kann er doch die Ehrenerweisungen nur als

Belohnungen für eigene Verdienste des Lysimachos um den Staat verstanden haben. Daran ist aber nach dem, was wir sonst von diesem Manne wissen (Plato *Menon.* 94 A. *Lach.* 179 C), nicht zu denken. Vielmehr hat Plutarch ohne Zweifel Recht, wenn er durch die Verleihungen an den Sohn das Andenken des Vaters geehrt werden lässt. Die Art, wie der Bericht darüber mit dem über die Ausstattung der Töchter verbunden ist, gestattet keinen Zweifel daran, dass der Schriftsteller selbst sich alle diese Ehren in der nächsten Zeit nach dem um 470 v. Chr. erfolgten Tode des Aristeides beschlossen denkt. Und das entspricht so sehr der Natur der Sache, dass es gewiss allgemein anerkannt worden wäre, wenn nicht der Antragsteller Alkibiades irre geführt hätte. Diesen erklärt F. A. Wolf zu der Demosthenesstelle ausdrücklich für den berühmtesten Träger des Namens, und andere scheinen stillschweigend denselben zu verstehen.[1]) Dass man 40—50 Jahre nach dem Tode des Aristeides erst darauf verfallen wäre, die Dankesschuld gegen den Vater an den Sohn abzutragen, ist an sich wenig glaublich. Vollends aber wenn man erwägt, wie es um die athenischen Finanzen in den Jahren stand, wo Alkibiades als erwachsener Mann in Athen weilte, also in den späteren Jahren des archidamischen Krieges und während der *ὕπουλος εἰρήνη*, wird man nicht geneigt sein, einen solchen Akt der Municifenz gerade in diese Zeit zu verlegen. Und dass es dem Alkibiades, dessen politische und Familientraditionen mit Aristeides keinen Zusammenhang hatten, persönlich besonders ähnlich gesehen hätte, so etwas anzuregen, wird man auch bezweifeln dürfen. So lange man freilich in der Zeit vor dem Sohne des Kleinias keinen anderen nam-

1) Wenn bei Demosthenes (nicht bei Plutarch) die verliehenen Grundstücke als *ἐν Εὐβοίᾳ* gelegen bezeichnet werden, so bemerkt Westermann-Rosenberg dazu: ‚Die Schenkung wird aus den Ländereien bestritten worden sein, welche der Staat von der Perikleischen Occupation im Jahre 446 her (Thuc. I 114. Plut. *Per.* 23) in Euboia zur Zeit noch übrig hatte'. Der Gedanke an die perikleische Occupation beruht wohl nur darauf, dass man wegen des Namens Alkibiades die Verleihung glaubte in das letzte Drittel des fünften Jahrhunderts setzen zu müssen. Auf keinen Fall darf man umgekehrt schliessen: weil hier Land auf Euboia verliehen wird, kann das Dekret nicht vor 446 v. Chr. erlassen sein. Denn dabei wären die kleisthenischen Confiscationen des Jahres 507 v. Chr. (s. Busolt Gr. Gesch. II² 444) vergessen, aus denen der Staat sehr wohl um die Zeit nach Aristeides' Tod noch Domanialland auf der Insel besitzen konnte.

haften Alkibiades kannte als den politischen Bundesgenossen des Kleisthenes, der den Aristeides sicher nicht überlebt hat, blieb kein Ausweg. Um so zuversichtlicher dürfen wir jetzt hier unseren Alkibiades II. wieder erkennen.

Eine einzige Schwierigkeit steht allerdings den bisher vorgetragenen Combinationen im Wege: trifft unsere Ansicht das Richtige, so kann *Κλεινίης ὁ Ἀλκιβιάδεω*, dessen Auftreten im zweiten Perserkriege Herodot erwähnt, nicht identisch sein mit dem 446 v. Chr. bei Koroneia gefallenen Vater des Alkibiades. Denn letzterer Kleinias ist ein Sohn des Alkibiades II. und Bruder des Axiochos, jener dagegen, dessen Geburt sicher noch in das sechste Jahrhundert fällt, muss um eine Generation höher hinaufgerückt werden. Indess ist wohl zu beachten, dass in der älteren Litteratur jedes der beiden einen Kleinias betreffenden, aber 34 Jahre auseinanderliegenden Ereignisse für sich berichtet wird, ohne eine Anspielung auf das andere oder eine Andeutung der Identität der Person. Diese beruht ausschliesslich auf Plutarch. *Alcib.* 1. Ist es nun zu kühn, ihm einen Irrthum zuzutrauen? Dass seines Helden Vater *Κλεινίας Ἀλκιβιάδου* hiess, wusste er wohl. Nun begegnete ihm in seinem Herodot ein Mann desselben Namens in einer Situation, die zu dem später im Kampf gefallenen Kleinias nicht übel zu passen schien. Dass die chronologischen Schwierigkeiten, mit denen wir uns oben herumgeschlagen haben, ihn nicht plagten, wird niemanden wundern der ihn kennt. So identificirte er, zuerst wie es scheint, Oheim und Neffen; wer aber übersieht, wie die Namen *Κλεινίας* und *Ἀλκιβιάδης* in den verschiedenen Generationen immer wiederkehren, der wird sich hüten, ihm den Schluss von der Gleichnamigkeit auf die Identität nachzumachen.

Unsere Ergebnisse[1]) lassen sich in umstehendem Stemma zusammenfassen:

1) Eine Bestätigung dieses Stemmas bieten uns, worauf ich von befreundeter Seite hingewiesen werde, die Lieblingsinschriften *Ἀλκιβιάδης καλός* und *Κλεινίας καλός* auf einer Anzahl bemalter Vasen, deren chronologische Ansetzung sich bisher mit der Lebenszeit der bekannten Träger dieser Namen kaum in Einklang bringen liess. *Ἀλκιβιάδης καλός* steht unter dem polychromen Innenbild einer weissgrundigen Schale in Ruvo, das einen libirenden Silen darstellt (abgeb. *Ann. d. Inst.* XLIX 1877 *tav. d'agg.* Q, vgl. Wernicke Vasen mit Lieblingsnamen S. 91, Klein Euphronios² S. 248 Nr. 2 und Vasen mit Lieblingsinschriften S. 62). Studniczka, der das Verdienst hat die Beziehung einer Reihe dieser Lieblingsinschriften auf Knaben aus vornehmen

Alkibiades I.
geb. um 550 v. Chr., hilft die Peisistratiden vertreiben 510 v. Chr. (Isocr. XVI 26).

Kleinias I.
geb. etwa 520—510 v. Chr. Kämpft auf eigenem Schiff gegen die Perser 480 v. Chr. (Herodot. VIII 17).

Alkibiades II.
geb. um 510 v. Chr., ὁ παλαιός Plat. *Euthyd.* 275 A, verzichtet auf die Proxenie Thuc. V 43, 2, angeblich zweimal ostrakisirt Lys. XIV 39. And. IV 34, Antragsteller für Lysimachos Plut. *Ar.* 27. Dem. XX 115.

Kleinias II.
geb. etwa 480—475 v. Chr., fällt 446 v. Chr. bei Koroneia.

Axiochos.
geb. etwa 465—460, noch am Leben 406 v. Chr.

Alkibiades III.
450—404 v. Chr., der berühmte Staatsmann und Feldherr.

Alkibiades IV.
geb. 417 od. 416 v. Chr., zuletzt erwähnt 394 v. Chr. (Kirchner *Prosopographia Attica* I p. 43 n. 598).

Kleinias III.
geb. zwischen 449 und 446 v. Chr. (Kirchner *Prosopographia* I p. 569 n. 8512).

Kleinias IV.
Mitunterredner in Platon's Euthydemos und im Axiochos (Kirchner *Prosopogr.* I p. 569 n. 8511).

Adelsgeschlechtern zuerst nachgewiesen zu haben, dachte an den berühmten Alkibiades und wollte daher die Vase, in deren Zeichnung er bereits Symptome der Altersschwäche und einen mehr archaisirenden als archaisch strengen Stil zu erkennen vermeint, unter das Jahr 440 herabrücken (Arch. Jahrb. II 1887 S. 164 f.). Mit Recht hat Wernicke hiergegen Einspruch erhoben (a. O. S. 121). Der Silen steht nach seinem Typus den Silenen des Brygos und Duris noch

Die beigesetzten ungefähren Geburtsjahre haben keinen anderen Zweck, als anschaulich zu machen, dass die genealogische Combination ohne die geringsten chronologischen Schwierigkeiten durchführbar ist, was bei dem bisher allgemein angenommenen Stammbaum nicht der Fall war.

Ich habe die ganze Untersuchung absichtlich auf den Mannesstamm beschränkt, diesen aber in allen seinen bekannten Gliedern in die Stammtafel aufgenommen. Nur eine Person ist ausgelassen, weil ihre Zugehörigkeit zum Eupatridengeschlecht in männlicher Linie mir mindestens zweifelhaft erscheint. In der Erzählung der Kriegsereignisse des Sommers 410 v. Chr. bei Xenophon *Hell.* I 2, 13 liest man Folgendes: *καὶ τοὺς μὲν ἄλλους αἰχμαλώτους Θράσυλλος εἰς Ἀθήνας ἀπέπεμψε πάντας, Ἀλκιβιάδην δὲ Ἀθηναῖον, Ἀλκιβιάδου ὄντα ἀνεψιὸν καὶ συμφυγάδα, κατέ-*

---

sehr nahe und die Zeichnung ist entschieden alterthümlicher als z. B. auf der aus dem Perserschutt stammenden polychromen Orpheusschale (*Journ. of hell. stud.* IX 1888 pl. VI). 490 wird das späteste mögliche Datum für die Ruveser Schale sein, und lieber wird man noch etwas höher hinaufgehen wollen. So kommen wir in die Zeit, wo nach obigem Stemma Alkibiades II. ein Knabe war, und dieser, der Grossvater des berühmten Alkibiades, wird es also sein, dessen Schönheit der Vasenmaler rühmt. Der Name *Κλεινίας* begegnet auf einer kleinen Gruppe streng rothfiguriger Vasen, meist sogenannter nolanischer Amphoren, deren Maler sich durch die Schreibung ΚΑΛΩΣ als Thasier oder Parier verräth, wenn er auch wohl sicher in Athen thätig gewesen sein wird (Klein a. O. S. 83 f., Wernicke a. O. S. 71 f.); publicirt ist deren nur eine aus dem Britischen Museum (bei Klein S. 89). Cecil Smith *Cat. of Vases in the Brit. Mus.* III p. 218 E300 sagt von der Vase mit Recht: *Severe style . . Eye in transsition.* Vor Allem beachte man den alterthümlichen Typus des Pferdes. Unter 460 wird die Vase keinesfalls hinabgerückt werden dürfen; sie stammt also aus der Zeit der *ἥβη* des Kleinias II. und dieser, der Vater des berühmten Alkibiades, wird hier gemeint sein. Fraglicher ist es, ob die Beischrift *Κλεινίας*, die auf einer sehr strengen noch an Epiktet erinnernden rothfigurigen Schale mit einer Symposionscene (bei Klein a. O. S. 37) ein bärtiger Zecher trägt, auf Kleinias I., den Mitkämpfer von 480, bezogen werden darf. Eine bestimmte Persönlichkeit in der Figur zu vermuthen berechtigt uns der Umstand, dass der Name des Knaben, dem er seine Huldigung darbringt, Antimachos, auf einer etwa gleichzeitigen Schale des Mus. Gregoriano mit dem Zusatz *καλός* wiederkehrt. Aber die Vase ist gewiss nicht jünger als 510, gehört wohl sogar noch in die letzte Peisistratidenzeit und Kleinias trägt den Spitzbart, ist also mindestens als mittlerer Zwanziger gedacht. Will man in ihm den Sohn des ersten Alkibiades erkennen, so muss man dessen Geburt höher hinaufrücken als in obigem Stemma geschehen ist.

λευσεν.[1]) Hier erkennt J. Töpffer Attische Genealogie p. 179, dem J. Kirchner *Prosopographia Attica* I p. 43 n. 599 folgt, einen Sohn des Axiochos. Ein solcher würde ja richtig *Ἀλκιβιάδου ἀνεψιός* heissen (vgl. Platon. *Euthydem.* 275 A), und auch dass Axiochos damals einen erwachsenen Sohn haben konnte, ist nach dem oben über sein Alter Bemerkten nicht zu bestreiten. Dass der Mann sonst nirgends vorkommt, würde an sich nicht viel besagen; doch dürfte man sich zur Annahme einer Person, deren Existenz sonst nicht bezeugt ist, nur dann entschliessen, wenn die Beziehung auf einen anderweit Bekannten ausgeschlossen wäre. Nun hat man aber vor Töpffer unter dem von Xenophon genannten den Phegusier Alkibiades (Andoc. I 66. Harpokration s. v. *Ἀλκιβιάδης*. *Syll.*[2] 43, 2) verstanden. Töpffer sagt zwar, er zweifle, ob das mit Recht geschehen sei, aber einen Grund für diesen Zweifel giebt er nicht an. Der für Attika seltene Name und die Mitschuld und Mitverurtheilung im Hermokopidenprocess berechtigen dazu, den Mann für einen Verwandten des Alkibiades zu halten. Der *συμφυγάς* bei Xenophon passt also auf ihn, und ebenso steht nichts im Wege den *ἀνεψιός* auf ihn zu beziehen. Allerdings kann dieser Phegusier dem Mannesstamm der Familie des Alkibiades nicht angehören, denn dessen Glieder müssen sämmtlich Skamboniden gewesen sein. Aber das sagt ja auch die von Xenophon gebrauchte Verwandtschaftsbezeichnung gar nicht. Denn *ἀνεψιοί* sind bekanntlich Geschwisterkinder, ohne dass das Geschlecht der Personen, auf deren Geschwisterverhältniss die Vetterschaft beruht, für den Begriff der *ἀνεψιότης* irgend in Frage kommt. Hatte also eine Schwester des Kleinias II. und Axiochos in eine Familie des Demos Phegus hineingeheirathet, so war der Sohn aus dieser Ehe genau so gut *ἀνεψιός* des Alkibiades wie Kleinias IV., der Sohn seines Vatersbruders Axiochos. Der Uebergang des Namens Alkibiades aus der mütterlichen Familie in die jenes unbekannten Phegusiers findet in der Nomenclatur des attischen Adels zahlreiche Analogien und lag hier wegen der ganz besonderen Vornehmheit des Geschlechtes der Mutter nahe. Nach dem allen sehe ich keinen Grund zu bezweifeln, dass in der That bei Xenophon Alkibiades von Phegus

---

1) Dies Verbum ist in der That befremdlich. Die Emendationen *ἀπέλυσεν*, *κατηλέησεν*, *κατελεήσας ἀπέλυσεν* machen aber keinen überzeugenden Eindruck.

gemeint sei.[1]) Den von Töpffer und Kirchner in den Stammbaum des Eupatridengeschlechts eingeführten Ἀλκιβιάδης Ἀξιόχου Σκαμβωνίδης dagegen wird man wohl aus demselben streichen müssen.

1) Bei Harpokration s. v. Ἀλκιβιάδης heisst es allerdings ἔστι δὲ Φηγούσιος, Ἀλκιβιάδου ξένος. Aber gegen den ἀνεψιός bei Xenophon dies Zeugniss ins Feld zu führen, verbietet sich von selbst. Denn mag die Angabe entstanden sein wie sie will, falsch ist sie auf alle Fälle, weil niemals ein attischer Bürger der Gastfreund eines anderen attischen Bürgers gewesen sein kann. Vielleicht ist mit Naber und Sauppe geradezu ἀνεψιός für ξένος zu emendiren.

Halle a. S. W. DITTENBERGER.

VERGIL UND DIE CIRIS.

Die von Skutsch[1]) wieder aufgeworfene Frage nach dem Verfasser der Ciris wird jeden, der mit römischen Dichtern zu thun hat, beschäftigen müssen. Ein Epyllion des Cornelius Gallus zu besitzen wäre nichts kleines; und Vergils litterarisches Verhältniss zu Gallus in ein Licht treten zu sehen, wie es damit geschehen würde, wäre etwas grosses. Durch den Zauber einer wohl geordneten, stürmisch vorschreitenden, auf ein positives Ziel gerichteten Argumentation werden sich die Einen fortreissen lassen; die Andern werden zurückbleiben, um Weg und Schritte zu prüfen.

Skutsch hat ohne Zweifel recht gethan, von der Interpretation der 10. und 6. Ecloge auszugehn. Ich werde dasselbe thun, negative Erörterungen so weit es geht vermeiden, dabei die Kenntniss des Buches beim Leser voraussetzen und mich des Vortheils bedienen, manches von Skutsch trefflich Erledigtes nur andeuten zu dürfen.

1.

Die 10. Ecloge hat einen Rahmen: Vergil führt sich als Hirten ein, der, mit einer ländlichen Flechtarbeit beschäftigt, während die Ziegen das Buschwerk entblättern und der Wald zuhört, den Liebeskummer des Gallus besingt; nicht eines Hirten, sondern des Gallus selbst, des Liebhabers der Lycoris: Gallus soll das Gedicht bekommen[2]) und Lycoris soll es lesen.

‚Wo waren die Musen,[3]) als Daphnis an einem einsamen Felsen

1) Aus Vergils Frühzeit (Leipzig 1901).

2) V. 72 (*Pierides*) *vos haec facietis maxima Gallo:* die Musen haben das Gedicht inspirirt, darin liegt sein Werth, darum wird das kleine Gedicht (2 *pauca*, 70 *haec sat erit cecinisse*) dem Gallus als etwas sehr grosses erscheinen. Vgl. Skutsch S. 27.

3) *Quae nemora aut qui vos saltus habuere, puellae Naides, indigno cum Gallus amore peribat? nam neque Parnasi vobis iuga, nam neque Pindi ulla moram fecere neque Aonie Aganippe*: hier sind *puellae Naides*

im Maenalus liebeskrank lag? ihre Berge hielten sie nicht zurück, denn wie Lorber und Tamariske, so weinten um ihn auch die arkadischen Berge. Auch die Schafe standen um ihn her und ihre Hirten 16:

> stant et oves circum (nostri nec paenitet illas
> nec te paeniteat pecoris, divine poeta:
> et formosus ovis ad flumina pavit Adonis),
> venit et upilio.

Gallus soll sich der Schafe, die um ihn her stehen, nicht schämen: das heisst, Gallus ist nicht Hirt. Wie er im Gedicht Gallus ist und nicht Corydon oder Menalcas, so ist er auch in der Situation, in der er vorgeführt ist, nicht als Hirt gedacht, während sich der Dichter selbst auch hier (wie v. 26 *quem vidimus ipsi*, vgl. Theokr. 1, 16) als Hirten einführt.

Die Götter kommen. Apollo und Pan geben durch die Worte, die sie zu Gallus sprechen, das Thema für dessen Rede an; Apollo (22): ‚deine Lycoris zieht durch Winter und Krieg mit einem Andern'; Pan (28): ‚Amor ist grausam und durch Thränen nicht zu erbitten'. Und Gallus spricht: ‚Es ist mir doch ein Trost, euch arkadischen Hirten mein Leid zu klagen, denn ihr werdet, wenn ich todt bin, meinen Liebeskummer im Liede weiter leben

---

die Musen, wie Servius erklärt, Parnass und Aganippe beweisen; so ruft Vergil V. 1 Arethusa an (*musam Siculam* Servius; epit. Bion. 78), so 7, 21 Corydon die *nymphae Libethrides* (*secundum Varronem ipsae sunt nymphae quae et musae* Servius), an welche Stelle sich die bekannten Erörterungen geknüpft haben (vgl. Welcker Gr. Götterl. 1, 702); so Cul. 18 *Pierii laticis decus, ite, sorores Naides.* Man sieht, auch ohne auf Varro zu recurriren, wie Vergil zu dieser Identification gekommen ist: Theokr. 7, 91 *Λυκίδα φίλε, πολλὰ μὲν ἄλλα Νύμφαι κἠμὲ δίδαξαν ἀν' ὤρεα βουκολέοντα ἐσθλά* mit dem Scholion: *ἐν εἰρωνείᾳ ὡς πρὸς αἰπόλον· ἐχρῆν γὰρ εἰπεῖν αἱ Μοῦσαι· εἰ μή τις παρέργως τὰς Νύμφας ἀκούει Μούσας· οὕτω γὰρ αὐτὰς οἱ Λυδοὶ καλοῦσιν* (das letzte auch in lexikalischer Ueberlieferung). Vergil sagt also: ‘ihr Musen wart nicht bei dem kranken Gallus (wie die Nymphen nicht bei Daphnis, Theokr. 1, 66); wo wart ihr denn? schwerlich auf euren gewohnten Bergen (Servius erklärt auch den Pindus für *Musis consecratus;* sicher wollte das, ohne grosse Kühnheit, Vergil); denn die hielten euch nicht zurück', da sie selbst um Gallus trauerten, die Musenberge, wie *etiam Maenalus et saxa Lycaei.* Bei Vergil kann *moram fecere* nur heissen ‘sie wollten euch nicht gehen lassen' (*moliri moram* Aen. I 414, *moras addere* VII 315; unrichtig Lachmann zu Prop. IV 8, 36, gegen ihn Wagner zur St.). Wenn also die Musen auf dem Parnass gewesen wären, wären sie auch zu Gallus gekommen, wie Daphnis bei Theokrit (1, 123) den Pan zu sich ruft. — Vgl. Skutsch S. 6.

lassen (31—34). Und wäre ich doch einer von euch, wäre ich doch bei euch ein Hirt oder Weinbauer gewesen'. *atque utinam ex vobis unus vestrique fuissem aut custos gregis aut maturae vinitor uvae* (35. 36): wäre ich doch das gewesen, nämlich statt Gallus zu sein; da er kein Hirt sondern Gallus ist, kann er so aufs natürlichste wünschen. ‚Dann würde ich in der Liebe einer Phyllis oder eines Amyntas glücklich sein, sie würde mir Blumen zum Kranze pflücken, er ein Lied singen': so denkt er sich in die Situation hinein, in der er sich befinden würde, wenn er bei Zeiten ein arkadischer Hirt geworden wäre.

Dass dies und alles folgende im Tone der Elegie ist, hat Skutsch (S. 12 ff.) gezeigt; wenigstens dass die Motive in Gallus' Rede der Elegie verwandt sind, wie sich denn Vers für Vers mit elegischen Parallelen reichlich belegen lässt. Die alten Erklärer befinden sich im Irrthum, wenn sie meinen (zu V. 44. 45. 48. 54), Vergil wolle durch den Wechsel der Vorstellungen die *inconstantia amantis* charakterisiren. Es ist vielmehr der uns Allen aus Tibull und Properz, in individuell verschiedner Formung, vertraute elegische Stil, der den erregten Sinn wie unwillkürlich von Bild zu Bilde gleitend vorstellt.

‚Hier, in den arkadischen Bergen, wo ich zwischen Weidengebüsch unter einem Weinstock mit Phyllis oder Amyntas liegen würde, wenn ich ein arkadischer Hirt wäre, hier ist es so schön: hier sind Quellen, Wiesen, Wald, hier (42) würd' ich mit dir, Lycoris, statt an leidenschaftlicher Sehnsucht zu sterben, in Liebe und Frieden alt werden' — wenn du eine Hirtin wärst; das ist doch wohl kein unerlaubter Sprung dem Dichter nach.[1]) Gallus denkt sich als Hirten zuerst mit irgend einer Phyllis, wie die Hirten um sich her; wie er sich das Liebesglück ausmalt, kommt ihm der Gedanke an Lycoris mächtig wieder; nun wäre sie seine Hirtin — wenn er ein Hirt wäre. Das ist der elegische Wunsch des Moments.[2]) Aber in der Wirklichkeit ist alles anders:

---

1) 'Das Traumbild der arkadischen Phyllis, die mit ihm, als einem Hirten, im Weidichte ruht, nimt plözlich die Züge seiner Lykoris an. Vortreflich!' Voss.

2) In breiter tibullischer Ausführung I 5, 19 *at mihi felicem vitam — fingebam demens, sed renuente deo. rura colam frugumque aderit mea Delia custos — —. haec mihi fingebam, quae nunc Eurusque Notusque iactat odoratos vota per Armenios.*

nunc insanus Amor duri me Martis in armis
45 tela inter media atque adversos detinet hostes;
tu procul a patria (nec sit mihi credere tantum)[1]
Alpinas, a dura, nives et frigora Rheni
me sine sola vides. a, te ne frigora laedant,
a, tibi ne teneras glacies secet aspera plantas.

Der Gebrauch von *nunc* ist bekannt; Wagner belegt ihn mit einigen Vergilstellen; viele Beispiele aus Cicero giebt Hand *Turs.* IV 340. Aber er ist charakteristisch für die Elegie, das Erwachen aus ausgesponnenem Traumwunsche einzuleiten. Ich begnüge mich an Tibull I 10 zu erinnern, wo der Schilderung der goldnen Zeit (7 sq.) und dem Wunsch damals zu leben (11) der Gedanke an die Gegenwart entgegentritt: *nunc ad bella trahor.*[2])

nunc insanus Amor sagt Gallus *duri me Martis in armis detinet:* ich geniesse nicht ein ruhiges Liebesglück mit Lycoris in der arkadischen Schäferei, sondern im rauhen Kriegshandwerk hält mich Liebesraserei gefangen. Dass Gallus nicht Hirt ist, wussten wir; nun hören wir, dass er Soldat ist. Kann ein Dichter sich deutlicher ausdrücken? und sind wir irgend berechtigt, ihn anders zu verstehen als er sich deutlich ausdrückt? Man sage nicht, dass er auch früher falsch verstanden worden sei[3]) und also wohl ein deutlicher Sinn in seinen Versen nicht vorhanden sein könne (auch Wagner, der manches auch hier richtig auffasst, meint doch: *miscet omnia poeta*); denn es ist noch nicht so lange her, dass wir uns dem Verständniss des elegischen Stils genähert haben.

---

1) Das Scholion hat Thilo unrichtig nach den Serviushandschriften gegeben; auch in den älteren Ausgaben ist nicht gesehen, dass *a civitate* e. q. s. besonderes Scholion zu *a patria* ist: *tantum*] *quidam: id est ‚tam longe abes, ut nolim credere te tam longe abesse'; vel certe ordo est ‚tu procul tantum'. a civitate, quae solebas* (*solis* Servius, nur im Monacensis *soles; solebas solis* im Lemovicensis, doppelte Lesart) *urbibus frui.* Die richtige Erklärung fehlt hier: ‚und möchte ich so schreckliches nicht glauben müssen'. An Lygdamus 4, 82 *a ego ne possim tanta videre mala* (Tib. II 4, 7 *o ego ne possim tales sentire dolores*) hat Heyne erinnert.

2) Aehnlich I 5, 19 ff. (S. 16 A. 2); auch I 2, 49 und II 4, 11 nähern sich.

3) Voss hat dies richtig verstanden: zu v. 16—18. 44—49. Er irrt nur, indem er (wegen v. 46) Gallus in Italien weilen lässt. Misserklärung bei Servius (45): *ex affectu amantis ibi se esse putat ubi amica est, ut ‚me' sit meum animum.*

Also, es ist zwar nicht Krieg in Arkadien, aber Gallus ist bei Gelegenheit eines Feldzuges als Soldat nach Arkadien gekommen; oder doch nach Griechenland; denn es wäre nichts grosses, wenn Vergil den in Griechenland Weilenden eigenmächtig nach Arkadien versetzt hätte.

Hier wissen wir nun mehr. Grade zu v. 46 giebt Servius an: *hi omnes versus Galli sunt, de ipsius translati carminibus.* ‚Diese ganze Versgruppe' kann die Verse 46—49 oder auch 44—49 bedeuten. Da trotz des bestimmten Ausdrucks[1]) die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit besteht, dass Vergil paraphrasirte und nur den einen oder andern Vers wörtlich übernahm, bleibt auch die Möglichkeit offen, dass das Gedicht des Gallus eine Elegie war (Skutsch S. 24); aber Gedichten wie Lydia und Dirae gegenüber ist es auch nicht zu bestreiten, dass er einmal elegischen Stoff in Hexametern behandelt haben kann. Sicher ist dass Gallus so gedichtetet hat: ‚ich muss hier im Kriege leben, während Lycoris einem Andern auf einen nördlichen Kriegsschauplatz gefolgt ist'. Auch hier kann uns Tibull das Verständniss vermitteln. *successor fuit hic tibi, Galle.* Er hat (I 3) Messalla ins Feld begleitet, liegt krank auf Korkyra, sieht den Tod kommen; sein Gedanke ist Delia: sie sitzt in Rom, züchtig, und wartet auf ihn. Wenn auch Lycoris in Rom sässe, so könnte auch Gallus sich eine sittsame Lycoris ausmalen und seine trüben Gedanken in Wiedersehenshoffnung ausklingen lassen; aber *procul a patria* u. s. w. — da giebt es keine Täuschung.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Situation des Gedichtes, aus dem Vergil den Anlass zu seiner Erfindung genommen hat, historisch ist. Die Zeit der Ecloge lässt sich nicht über 715 hinausrücken. Nach 712 giebt es keinen griechischen Feldzug. Es folgt schon hieraus mit der grössten Wahrscheinlichkeit, dass Gallus bei Philippi mitgefochten hat.

Die Laufbahn des Gallus ist nur unter der Voraussetzung verständlich, dass er von Octavians Auftreten an zu dessen persönlich verbundenen Helfern gehörte. Sein Schicksal hat ihn zu Octavian geführt wie den Horaz das seine zu Brutus. Seine militärischen Eigenschaften kennen wir aus dem alexandrinischen Kriege und der Verwaltung Aegyptens. Während der Landvertheilung von 713

---

1) Siehe unten S. 54 A.

finden wir ihn als Vertrauensmann der Triumvirn, d. h. Octavians, in Oberitalien (*schol. ecl.* 6, 64); was er damals zu bedeuten hatte, lehren die Eclogen. Nach Philippi ging Octavian sogleich nach Italien zurück, Antonius mit 8 Legionen und 10000 Reitern (Appian V 3) machte noch einen kurzen Aufenthalt in Griechenland (*διέβαινεν εἰς τὴν Ἑλλάδα πολλὴν στρατιὰν ἔχων* Plut. *Ant.* 23); es können nicht viele Monate nach der Schlacht hingegangen sein, ehe er aus Griechenland in Asien eintraf. Man würde es auch ohne die 10. Ecloge wahrscheinlich finden müssen, dass Gallus im Heere Octavians an der Schlacht theilnahm; und es ist sehr möglich, dass er mit Antonius in Griechenland war und erst Anfang 713 nach Italien zurückkehrte. In Griechenland handelte es sich wie in Gallien um Brandschatzung der Städte.

Um dieselbe Zeit ist Lycoris einem Andern in einen nördlichen Feldzug gefolgt. Heyne und Voss dachten wegen der *frigora Rheni* an Agrippas germanischen Krieg von 716; das geht wegen der Zeit der Ecloge nicht; und es bedarf wohl keines Beweises, dass nach Cäsar ein Dichter jeden Kriegszug in oder über die Alpen mit dem hyperbolischen Schein des Rheinfeldzuges bekleiden konnte. Servius zu v. 1 berichtet: *Antonium euntem ad Gallias est secuta:* das bedeutet, wenn nicht 700, 702 oder 705 (in welchen Jahren Antonius zu Cäsar nach Gallien ging), die Zeit zwischen Mutina und dem Triumvirat und erledigt sich auch von selbst. Die Nachricht, die Servius hier wiedergiebt, beruht wohl auf Verwechselung mit der Geschichte von Antonius und Cytheris, die Plutarch *Ant.* 9 für das Jahr 707 erzählt (so Voss zu v. 2). Man könnte sonst denken, dass sie sich nicht auf M., sondern auf L. Antonius bezog, der am 1. Januar 713 *ex Alpibus* triumphirte (CIL. I p. 478); Lycoris muss mit ihrem Liebhaber fortgezogen sein bevor Gallus mit Octavian nach Epirus ging. Dies nur als eine Möglichkeit und um zu zeigen, dass es trotz der mangelnden Ueberlieferung kein Bedenken hat, eine mit Philippi gleichzeitige nördliche Kriegsfahrt der Lycoris anzunehmen.

Die Situation des Gedichtes, an das Vergil sich anlehnt, fällt also in die Grenze von 712 und 713, es kann aber auch einige Zeit später verfasst sein. Es war nicht bukolisch, sondern elegisch, Gallus führte sich als Soldaten ein; sonst hätte die Fiction Vergils keinen Sinn.

Nach diesen Versen spricht Vergils Gallus bestimmte Absichten

aus (50—57): er will Hirtenlieder singen, im Walde leben, sich der Jagd ergeben. Wo der Zusammenhang mit dem Vorigen liegt? Zuerst hat er gewünscht: wäre ich doch als Hirt geboren; dann geklagt: wie anders muss ich leben als rauher Krieger; nun rafft er sich aus der schmerzlichen Gegenwart zu dem Entschlusse, sein Leben in Zukunft so zu führen wie es ihm nun einmal von Anfang her nicht geworden ist. Die Sehnsucht nach der Einsamkeit der Gebirgswelt, nach den einfachen Thätigkeiten und Gewohnheiten der Jäger und Hirten hat ihn ergriffen, sie spricht sich nun nicht mehr als müder Wunsch nach dem nicht Beschiedenen aus, sondern hat sein Blut erwärmt und treibt ihn zu neuem Leben. Kann es für ein bukolisches Gedicht einen geeigneteren Gedanken geben? Er beginnt (50): *ibo et Chalcidico quae sunt mihi condita versu carmina pastoris Siculi modulabor avena.* Dies bedeutet keineswegs: ‚ich will fortan nicht mehr elegisch, sondern bukolisch dichten‘ (Skutsch S. 10. 17), sondern es heisst: ‚ich will die Gedichte, die ich in Euphorions Stil gedichtet habe, nach der Weise Theokrits zur Hirtenflöte singen‘; dieselben Gedichte, die fertig vorliegen, will er in Feld und Wald nach Hirtenweise singen. Das ist nichts Seltsames. Zwischen Elegie und Bukolik ist kein wesentlicher Unterschied des Stoffes; nur das mimetische Element unterscheidet Theokrits Bukolik von der Elegie. Die auftretenden Hirten singen Elegisches; so Gallus in dieser Ecloge. Es bedeutet nur, dass Gallus aus dem Krieger und Poeten zum Hirten und Sänger zu werden vorhat.

Der in *ibo* ausgesprochne Entschluss wird bekräftigt (52): *certumst in silvis, inter spelaea ferarum malle pati*, im unwirthlichen Walde (*nec erubuit silvas habitare Thalia*), wo die wilden Thiere wohnen; gegen das unerträglich gewordne bisherige Leben ist auch dieser Tausch erwünscht: das hervorzuheben treten hier die rauhen Seiten des Gebirgslebens hervor, wie oben, wo der Gedanke an ein gemeinsames Liebesleben auftauchte, die lieblichen. Aber die Beschäftigung, die er sich ausmalt, ist zunächst die des Liebenden; wie er seine Elegien im Walde singen will, so will er seine Liebe in die Rinden schneiden: *tenerisque meos incidere amores arboribus: crescent illae, crescetis amores.* Das letzte Wort wiegt schwer, wie es auch durch die Anrede *crescetis* emphatischen Ton bekommt. Die Liebe wird wachsen, wie die Bäume wachsen werden. Damit ist Gallus wieder in Gefahr der Stimmung zu ver-

fallen, die ihn keine Rettung hoffen liess. Aber das neue Leben soll ihm doch helfen, er will doch versuchen, ob ihn Amor, der ihn *Martis in armis detinet*, im Waldesleben fahren lassen wird. Darum greift er, statt des idyllischen Schafehütens und Rebenpflanzens (v. 36), zu den frischeren und wilderen Thaten des Waidmanns. Dieser Gedanke schiebt sich ihm vor den Liebesgram. Es ist wohl zu bemerken, dass v. 55—59 die einzigen sind, in denen von Liebe nicht die Rede ist. So entsteht die Anknüpfung mit *interea* (55):

> interea mixtis lustrabo Maenala nymphis
> aut acris venabor apros, non me ulla vetabunt
> frigora Parthenios canibus circumdare saltus.

‚Inzwischen' d. h. während die Rinden wachsen und damit, wie eben gesagt, ja auch die Liebe wachsen wird, will ich auf dem Maenalus mit Nymphen schweifen und trotz Schnee und Eis den Eber jagen — ist es denn zu viel verlangt, dass man verstehen soll: ob wohl dadurch das Wachsen der Liebe behindert werden und die Prophezeiung *crescetis amores* zu schanden werden mag? Wenigstens für das nachträgliche Verständniss hat der Dichter durch v. 60 gesorgt: *tamquam haec sit nostri medicina furoris.*

Es ist wieder ganz in der Art der elegischen Gedankenführung, dass Gallus gleich nachdem er den Plan, als Jäger in den Bergen zu hausen, ausgemalt hat, sich in das Leben der gedachten Situation versetzt fühlt (58): *iam mihi per rupes videor lucosque sonantes ire, libet Partho torquere Cydonia cornu spicula:* so spricht der liebessiech am Felsen lagernde Gallus. Es ist nur ein kurzes Aufflackern: das nächste ist das Aufwachen zu der verzweifelten Einsicht, dass die Liebe unheilbar ist (60): *tamquam haec sit nostri medicina furoris aut deus ille malis hominum mitescere discat.* Und damit ist auch der Trieb dahin, ein neues Leben in der ihn hier umgebenden Ursprünglichkeit der Natur zu beginnen: er will die Nymphen nicht mehr, die Lieder selbst und auch die Wälder nicht mehr (62): *iam neque hamadryades rursus neque carmina nobis ipsa placent, ipsae rursus concedite silvae.* Ob er im thrakischen Winter jagen oder bei den Aethiopen die Schafe hüten mag, er wird Amor nicht beugen und für sich keine Heilung finden: *omnia vincit Amor, et nos cedamus Amori.*

In diesem Gedicht ist keine Unebenheit, es ist nichts was eine

Erklärung von aussen her verlangte; die nach Servius' Zeugniss aus Gallus entnommene Stelle könnte ebensogut auf Vergils Webstuhl gewoben sein, nicht Naht noch Fuge verräth sie. Jenes Zeugniss aber giebt uns, wie wir gesehen haben, das Mittel, auch äusserlich zu begründen was Vergil zur Erfindung des Gedichts, seiner *ὑπόθεσις* oder Idee geführt hat. Gallus, der als Krieger nicht als Hirt am arkadischen Felsen liegt, von den Pflanzen und Bergen betrauert, von den Schafen, Schäfern und Göttern besucht wird, das Widerspiel von Namen und Person des Gallus gegen die bukolische Umgebung: darin liegt die Pointe des Gedichts und der Punkt, um den sich sein Verständniss dreht. Wir erinnern uns nun, dass dasselbe Widerspiel den Rahmen des Gedichts durchzieht: hier wenigstens liegt die Einheit von Lied und Einkleidung vor Augen.

2.

Die 6. Ecloge setzt der Interpretation eine Schranke. Sie erwartet beim Leser ein Verständniss dafür, warum Silen die Stoffe seiner Lieder auswählt wie er es thut, also vermuthlich ein litterarisches, vielleicht die Tageslitteratur betreffendes Verständniss, das schon nicht mehr vorhanden gewesen zu sein scheint, als der Grund für die gelehrte Vergilerklärung gelegt wurde, d. h. höchstens ein halbes Jahrhundert nach der Entstehung der Eclogen. Wo Gallus genannt ist, erfahren wir das Nöthigste, sonst aber nichts Litterarisches. Immerhin ist es gerathen, auch dieses Gedicht nach seiner poetischen Absicht zu fragen. Man wagt kaum mehr es laut zu sagen, aber ich glaube immer noch, wenn ich Vergil tractire, dass ich es mit einem Dichter zu thun habe.

Das Proömium sagt: ‚Meine Dichtung ist bukolisch, zwar nur ein Spiel, aber doch eins das die Muse ihrer werth gehalten hat. Als ich ein Epos dichten wollte, verwies mich Apoll auf die Bukolik zurück. Dein Ruhm, Varus, wird andre Sänger finden; ich werde ein Hirtenlied singen und deinen Namen als Titel davor setzen. Wenn auch nicht deiner Aufforderung, folge ich doch der des Phöbus; ihm ist sogar ein Lied, das deinen Namen trägt, besonders willkommen. Vielleicht wird auch dieses Lied Leser finden und so zu deinem Ruhme dienen‘. Im Gedicht selbst finden wir dann keine für uns merkliche Beziehung auf Varus; daraus folgt freilich nicht dass keine vorhanden ist.

Zwei Hirtenknaben (nicht Satyrknaben,[1]) wie allein der Schluss beweist, wo sie nach Hause müssen), denen eine Najade hilft, fesseln den in der Trunkenheit schlafenden Silen mit seinen eignen Kränzen. Silen thut ihnen freundlich den Willen und singt; dazu tanzen die Faune und das Wild, der Wald wiegt im Takt die Wipfel. Skutsch hat (S. 29) die directe Beziehung auf Theopomp, die in den Scholien zu v. 13 und 26 behauptet wird, mit Recht geleugnet. Vergil folgt offenbar einer hellenistischen Version des aus Poesie und Sage vielbekannten Motivs. Die Fesselung ist unwirksam, Silen singt freiwillig,[2]) nicht orakelhaft von den Geheimnissen des Lebens; er singt vom Morgen (denn *hesterno Iaccho venas inflatum* haben ihn die Knaben gefunden) bis zum Abend, unerschöpflich ein Lied an das andre reihend, er kann nicht enden, da er einmal begonnen hat seinen Reichthum aufzuthun; wie man es von Sängern und Poeten in alter und neuer Zeit erzählt und erlebt.

Der Inhalt dieser Lieder wird zum eigentlichen Gegenstande des Gedichts, die fein und sorgfältig zum Bilde ausgemalte Situation zur Einkleidung. Das kommt allmählich. Der Anfang *namque canebat uti* — (31) begründet die eben beschriebene tiefe Wirkung auf die Zuhörer; um sie glaublich und anschaulich zu machen, verfolgt der Dichter den grossen Gegenstand der Weltentstehung in seinen Hauptmomenten mit gehobenem Ausdruck. Im Anschluss daran (41): *hinc lapides Pyrrhae iactos, Saturnia regna Caucasiasque refert volucres furtumque Promethei:* nachdem er den Inhalt des ersten Liedes als Ereigniss (*uti — semina — fuissent —, ut — concreverit orbis* etc.) ausführlich wiedergegeben, giebt er von den verschiednen die älteste Geschichte des Menschengeschlechts be-

1) Für Satyrn halten sie Heyne und Voss wie *schol.* 14; dagegen *schol.* 22 *qui estis homines.* Für das Poetische der Erfindung ist der Unterschied wichtig.

2) Die Knaben *iniciunt ipsis ex vincula sertis:* so Ovid in der Geschichte des Midas, wo keine Anlehnung an Vergil vorhanden ist, XI 90 *titubantem annisque meroque ruricolae cepere Phryges vinctumque coronis ad regem duxere* (schon von Voss beachtet). Diese den Stoff in das leichte Spiel idyllischer Dichtung hinüberziehende Wendung ist also auf griechischem Boden vorgebildet. V. 25 *carmina vobis*, *huic aliud mercedis erit*, Lohn für die Lösung (*solvite me pueri*); das erinnert an Cicero *Tusc.* I 114 *hoc ei muneris pro sua missione dedisse scribitur:* auch hier bei Vergil die alexandrinisch scherzhafte Ablenkung des ursprünglich sehr ernsten Motivs.

handelnden Liedern nur die Titel: das goldne Zeitalter (*a*), der Feuerraub des Prometheus (*b*), seine Bestrafung (*c*), die Vernichtung und Erneuerung (*d*); er giebt die Titel in der Reihenfolge *d a c b*, mit der offenbaren Andeutung, dass es auf die Reihenfolge, trotz des Anfanges mit dem Anfange der Welt, nicht ankommt, sondern dass Silen singt was ihm in den Sinn kommt; worauf denn auch alle zeitliche oder stoffliche Ordnung aufhört.

Denn Silen ist zwar mit der Urgeschichte von Welt und Menschen zu Ende, aber er singt weiter: *his adiungit* (43). Nun will der Dichter nicht mit Aufzählung von Titeln fortfahren; er will aber auch nicht ausführlich werden wie zu Anfang; so wählt er die Mitte und deutet den Inhalt der Lieder, ihre ohnehin so viel gesungenen Stoffe an. Er sagt nicht: ‚weiter sang er, wie die Argonauten den Hylas nach Wasser schickten, wie er von den Nymphen der Quelle Pegae oder wie sie hiess (Askanios, Kios) hinabgezogen und von den Seinen vergeblich gesucht wurde; wie Pasiphae u. s. w.‘, sondern:

> his adiungit, Hylan nautae quo fonte relictum
> clamassent, ut litus ‚Hyla, Hyla‘ omne sonaret;
> et fortunatam si numquam armenta fuissent
> Pasiphaen nivei solatur amore iuvenci.

Das heisst, er skizzirt den Inhalt des Hylasliedes ganz in der Weise wie den Inhalt seiner Georgica:

> quid faciat laetas segetes, quo sidere terram
> vertere — conveniat, quae cura boum, qui cultus habendo
> sit pecori, apibus quanta experientia parcis,
> hinc canere incipiam.

Hier soll die Ausführung noch folgen, dort wird auf die Ausführung, die den beglückten Hörern zu Theil wurde, hingewiesen.[1]) Auf Pasiphaes Geschichte aber deutet er mit der poetisch tiefer gehenden Figur, die von der That des Dichters so häufig angewendet wird[2]) und hier den Leser empfinden lässt, wie auf die

1) Etwas anders, aber doch nur durch die ausdrücklich gestellte Frage, die von Heyne zu v. 80 verglichene Stelle Aen. I 751 *nunc (rogitans) quibus Aurorae venisset filius armis, nunc quales Diomedis equi, nunc quantus Achilles.* Das ist wie *quo numine laeso* Aen. I 8.

2) Vgl. Gronov *in Stati silv. diatr.* p. 207 sqq. (ed. Lips.). Horaz: *Furius hibernas cana nive conspuit Alpes*, Properz: *ut possem heroas ducere*

Liebesklage die Beruhigung der befriedigten Leidenschaft im Liede gefolgt ist.

Aber Pasiphae lässt den auf die Liebe gerichteten Sinn des Dichters (*si quis tamen haec quoque, si quis captus amore leget*) nicht los. ‚Aermste, wie schrecklich ist deine Verirrung, schrecklicher als die der rasenden Proetiden (47—51). Du schweifst in den Wäldern, er liegt wiederkäuend auf der blumigen Wiese oder geht seinen eignen Liebschaften nach (—55)‘. Dann führt er sie redend ein, wie sie die Nymphen anruft, ihr zur Gewährung des Wunsches zu verhelfen. Ein ausgeführtes Bild des Zustandes der Verirrten, ein Stück ihrer Klagen, bis zu dem Moment geführt wo das voraufgeschickte *solatur* das Uebrige zum Verständniss thut. Zuerst mag man noch zweifeln, ob der Dichter spricht oder seinen Silen singen lässt; allmählich wird es ganz deutlich, dass hier ein Abschnitt aus dem Liede Silens wörtlich mitgetheilt wird.

Wir haben nun vier Formen der Mittheilung: ausführliche Angabe des Inhalts im indirecten Satz (*a* 31—40), Titel (*b* 41. 42), kurze Bezeichnung des Inhalts (*c* 43—46), directe Wiedergabe eines Stückes (*d* 47—60). Aber Silen hört auch jetzt nicht auf. Mit *tum canit, tum — circumdat, tum canit* wird ein Strom von drei weiteren Liedern eingeführt; und zwar zuerst, wieder nachdem der Dichter ausführlich gewesen ist, mit dem blossen Titel (*b*): *tum canit Hesperidum miratam mala puellam*, dann wieder mit kurzer Bezeichnung des Inhalts, in derselben Figur die v. 46 bei derselben Gelegenheit angewendet worden (*c*): *tum Phaethontiadas musco circumdat amarae corticis atque solo proceras erigit alnos*, endlich wieder in ausführlicher Mittheilung das Lied von der Einführung des am Permessos irrenden Gallus in den Chor der Musen und Sänger (64—73): der zweite Gipfel des Gedichtes, dem ersten (47—60) entsprechend. Aber die Form dieses Abschnittes ist weder die von *a* noch die von *d*, sondern sie nimmt beide zusammen. Der Dichter beginnt wie in *a: tum canit — ut duxerit — ut adsurrexerit — ut Linus haec — dixerit*, und fährt fort wie in *d* mit directer Wiedergabe der Anrede des Linus.

So ist die zweite Reihe abgeschlossen. Das Lied von Gallus

---

in arma manus, Statius: *qui magnum Aenean Laurentibus intulit arvis.* So lässt Euripides die Troerinnen singen (Hec. 466) *ἢ Παλλάδος ἐν πόλει — ἐν κροκέῳ πέπλῳ ζεύξομαι ἆρα πώλους ἐν δαιδαλέαισι ποικίλλουσ' ἀνθοκρόκοισι πήναις;*

ist das letzte, das in der Reihenfolge vorgeführt wird. Wie könnte der Dichter die Fülle der Lieder Stück für Stück angeben, benennen, die Stoffe andeuten oder darlegen? Er verzichtet darauf und hebt nur noch zwei Stücke aus der Menge heraus, mit einer Einführung die eben das Abbrechen der Aufzählung und das Herausheben einzelner Stücke bedeutet, in einer Ausführung die nur wenig eingehender ist als *c*, mit Anwendung der Figur, die auch für 43 sq. (*c*) charakteristisch ist:

quid loquar aut Scyllam Nisi, quam fama secutast
75 candida succinctam latrantibus inguina monstris
Dulichias vexasse rates et gurgite in alto
a timidos nautas canibus lacerasse marinis,
aut ut mutatos Terei narraverit artus,
quas illi Philomela dapes, quae dona pararit,
80 quo cursu deserta petiverit et quibus ante
infelix sua tecta super volitaverit alis.

Und wie verwundert über Silens Ausdauer fügt er noch mit einem Wort einen ganzen Haufen Lieder hinzu[1]): *omnia quae Phoebo quondam meditante beatus audiit Eurotas iussitque ediscere laurus, ille canit* — bis die einbrechende Nacht dem Singen ein Ende macht.

Das Gedicht erklärt sich als Gedicht vollkommen aus sich selbst. Die Aufzählung ist schablonenhaft und trocken nur wenn man das Gerüst statt des Baues ansieht; der bunte Wechsel der Sagenstoffe nach dem grossen Gegenstande zu Anfang, einem Nachklange des ursprünglichen Mythos, bezweckt nichts anderes als den Wechsel, der in einer so langen Reihe von Liedern walten muss, wenn man sie mit frohem Muthe soll anhören können. Dass das Lied von Gallus sich aus allen übrigen fremdartig heraushebt, dafür ist ein genügender Grund, dass es eben als ein besonderes heraustreten, dass das Erlebniss des Gallus in eine so vornehme Gesellschaft berühmter Mythen eintreten sollte.

Aber dieser an Kunst und Künsten reichen, überall Anlehnung und Beziehung suchenden Poesie gegenüber ist die Frage berechtigt: wodurch ist die Auswahl der Mythen beeinflusst? auf welche poetischen Behandlungen ist angespielt? Die Beziehung auf das Proömium von Gallus' Gedicht[2]) über den Gryneischen Hain liegt

1) Richtig Skutsch S. 30.

2) *divino carmine* V. 67 hat Skutsch S. 36 hierfür richtig verwendet.

deutlich vor; welche versteckteren Beziehungen lassen sich entdecken?

Man hat, wie natürlich, einerseits an Varus, andrerseits an Gallus gedacht. Für den Epikureer Varus ergäbe wenigstens die epikureische Weltschöpfung eine feine Anknüpfung.[1] Aber dass der Mitschüler Vergils bei Siron, von dem Sueton und die Scholien melden, nicht Alfenus Varus, der Adressat der 6. Ecloge, Consul im Jahre 715, gewesen ist, hat A. Körte (Rhein. Mus. 45, 175) gezeigt.[2] Die Beziehung auf Gallus hat, nach alten und jungen Vermuthungen, Skutsch S. 38 ff. verfochten. Er hält die sämmtlichen Inhaltsangaben der Lieder, die Vergil seinem Silen in den Mund legt, für Inhaltsangaben von Gedichten des Gallus.

Dafür lässt sich anführen, dass die Lieder des Phöbus am Eurotas wahrscheinlich auf Hyakinthos gehen,[3] dass Euphorion einen Hyakinthos gedichtet und Gallus diesen vielleicht lateinisch bearbeitet hat.[4] Aber das Argument verliert seinen Schein, wenn man bedenkt, dass die Worte *omnia quae Phoebo meditante audiit Eurotas* eher einen Liedercyklus bezeichnen als ein Epyllion, wie es das Gedicht Euphorions war (nach frg. 36 M.).

Ein anderes Argument habe ich auch bei Skutsch nicht gefunden. Denn die Schlussreihe (S. 38): 1) ein Lied Silens geht auf ein Gedicht des Gallus; die übrigen Lieder Silens haben inhaltlich keinen Zusammenhang mit dem Gedichte des Gallus; also müssen sie einen andern Zusammenhang damit haben; 2) von den Liedern Silens giebt Vergil nur Auszüge oder Themata, d. h. Inhaltsangaben von Gedichten; diese Gedichte müssen (des Zusammenhangs wegen) von einem und demselben Verfasser sein; also sind die Lieder Silens Themata und Auszüge von Liedern des Gallus: diese Syllogismen kann ich nicht stringent finden. Sie beruhen auf

1) Besonders von Voss (nach Servius zu v. 13) ausgeführt, zu v. 6—8 und 31—36.

2) Ich erinnere mich nicht schon bemerkt gefunden zu haben, dass in der Liste der jungen römischen Epikureer bei Philodem *Πλώ⟩τιε* so nahe liegt wie *Ὀρά⟩τιε*. Körte S. 177.

3) Heyne zu v. 83, Skutsch S. 31.

4) Maass in dieser Ztschr. XXXI 421 deutet die Möglichkeit mit aller gebührlichen Reserve an. G. Schultze *Euphorionea* weist S. 54 (nach Meineke *Anal. Al.* 72, vgl. Skutsch S. 41) auf die Beziehung des Properz, S. 31 ff. auf die des Ovid zum Gedichte Euphorions, d. h. vielleicht zur Bearbeitung des Gallus, hin.

der Voraussetzung (die im ersten Schluss die Folgerung, im zweiten die zweite Prämisse erzeugt hat), dass für uns das Princip kenntlich sein muss, nach dem Vergil die Liederstoffe ausgewählt hat. Das würde zutreffen, wenn das Gedicht als Gedicht nur dann verständlich wäre; um zu zeigen, dass das nicht der Fall ist, habe ich das Gedicht interpretirt. Für die Auswahl ist vieles denkbar, nichts was über eine subjective Geltung hinausgehoben werden kann: es können Anspielungen auf die Werke eines Dichters oder auch mehrerer freundschaftlich verbundner Dichter sein; es können Beziehungen auf Varus vorhanden sein, die wir nicht erkennen; Vergil kann eigne nicht zu Ende geführte, vielleicht den Freunden bekannt gewordene Dichtungen im Sinne haben oder verwenden. Die eine Erwähnung des Gallus wäre als einzige, neben Varus, an sich die grösste Auszeichnung, die ein Gedicht wie dieses bieten könnte.

Skutsch hat in seinem dritten Kapitel sehr schön die von ihm so benannten ‚Kataloggedichte' ins Licht gestellt. Wenn die 6. und die 10. Ecloge in diese Reihe gehören sollen, so können sie nur mit solchen Gedichten verglichen werden, die, sei es direct oder indirect, die Werke eines bestimmten Dichters aufzählen. Aber alle diese Gedichte nehmen ausdrücklich den Dichter, auf dessen Werke sie sich beziehen, zum Gegenstande: Statius den Lucan, Ovid den Tibull, der Dichter des ἐπιτάφιος den Bion.[1]) Darum lässt sich allenfalls die 10. Ecloge (die aber, wie wir sahen, gar keinen Anlass dazu giebt), aber nicht die 6. in diese Reihe stellen.

Geben wir aber einmal zu, dass von den vorhandnen Möglichkeiten der einen, die sämmtlichen Stoffe der 6. Ecloge auf Gedichte des Gallus zu beziehen, die grösste Wahrscheinlichkeit beiwohnt, so erheben sich zwei schwere Bedenken. Einmal würde dann dem Varus ein Gedicht zugeschrieben sein, das ganz zur Ehre eines Andern geschrieben wäre, eines viel jüngeren, aufstrebenden Mannes, nicht etwa eines Todten oder eines Gegenstandes gemeinsamer Verehrung. Ich wüsste nichts dem Aehnliches anzuführen und glaube auch nicht, dass es etwas Aehnliches irgendwo giebt. Zweitens würde nach dieser Annahme Gallus, als sein Altersgenosse Vergil die Eclogen dichtete, Verfasser eines Gedichts von

---

1) Nicht minder auch (vgl. Skutsch S. 50) Goethes Maskenzug vom 18. December 1818 (V. 191. 201. 237 u. s. w.).

der Weltentstehung und von 11 Epyllien (v. 41. 42 nur als zwei Gedichte gerechnet) gewesen sein. Skutsch ist geneigt (S. 47) das leicht zu nehmen. Aber wenn man auch nur ein halbes Dutzend solcher Gedichte nach Art des Gryneischen Haines rechnen wollte, so wäre das gegen alle Analogie und Probabilität. Diese neoterische Dichtkunst ist unendlich mühsam. Nicht jedes solche Epyllion brauchte neun Jahre zu verschlingen wie die Smyrna; aber keiner dieser Poeten (Catull, Calvus, Cinna, Cornificius) erscheint mit mehr als einem auf dem Plane; Cicero vielleicht mit zweien (Glaukos und Alcyon); die Gedichte des Laevius mit mythologischen Titeln sind *παίγνια*. Vor allem aber: die Ciris soll ja eins jener Gedichte sein: was sagt denn ihr Dichter? *haec tamen interea, quae possumus, in quibus aevi prima rudimenta et iuvenes exegimus annos, accipe dona meo multum vigilata labore* (44 sq.): der Relativsatz kann sich nur auf *haec dona*, d. h. auf das eine Gedicht beziehen, mit dem also der Verfasser, der nicht mehr ganz jung ist, seine jungen Jahre zugebracht hat. Das wäre ein beliebiges aus der Reihe (*ecl.* 6, 74); was sich daraus ergiebt will ich nicht ausmalen.

Aber alles zugegeben: zugegeben, dass Gallus wie den Gryneischen Hain und die Elegien so die ganze Reihe von Gedichten verfasst hat, wie Vergil sie in einem poetischen Kataloge aufzählt: die unmittelbare Folgerung würde sein, dass die Ciris nicht von Gallus ist. Ich habe S. 26 die Verse der 6. Ecloge ausgeschrieben, die sich auf die Scylla beziehen (74—77). Sie besagen: Silen sang auch von Scylla der Tochter des Nisus, der die Sage nachgeht, dass sie mit den bellenden Bestien ihres weissen Leibes die Gefährten des Odysseus zerrissen habe. *quam fama secutast:* so wird eine auffallende Form der Scyllasage eingeleitet, nämlich dass die homerische Scylla mit der Tochter des Nisus identisch sei. Dieselbe Auffassung erscheint bei Properz (IV 4, 39) und viermal bei Ovid, in seiner frühen und späten Zeit (*her.* 12, 126; *am.* III 12, 21; *art.* I 331; *fast.* IV 500). Wenn eine Sagenform bei Vergil, Properz und Ovid erscheint, so ist es gewiss nicht gerathen, Vergil als den Gewährsmann der beiden andern anzusehn. Zwar Properz hat, wie der Wortlaut zeigt, die Vergilstelle im Sinne gehabt (Skutsch S. 94); aber Ovid verwechselt die beiden Scyllen nicht nur vor, sondern auch nach den Metamorphosen, in denen er die Geschichte der Nisostochter erzählt: das spricht für

griechische Vorgänger. Wie dem auch sei, der Verfasser der Ciris hat in seiner Sammlung von Varianten der Scyllasage auch (54 sq.) die Identificirung der beiden Scyllen und polemisirt gegen diese, mit Vergil 75—77 wörtlich übereinstimmend:

complures illam magni, Messalla, poetae
55 (nam verum fateamur, amat Polyhymnia verum)
longe alia perhibent mutatam membra figura
Scyllaeum monstro saxum infestare voraci;
illam esse, aerumnis quam saepe legamus Vlixi
candida succinctam latrantibus inguina monstris
60 Dulichias vexasse rates et gurgite in alto
deprensos[1]) nautas canibus lacerasse marinis.

Wir sehen hier vor Augen, woher die Gleichstellung gekommen ist: durch die Verwechselung des trojanischen und des bruttischen *Σκύλλαιον*. Skutsch stellt freilich in Abrede (S. 93), dass der Dichter gegen die bei Vergil vorliegende Vermischung polemisire; denn Nisus als Vater der Scylla hat er noch nicht genannt. Nicht mit Namen, aber er hat das Purpurhaar und die Zerstörung der Stadt genannt und sagt: einige grosse Dichter (wenn der Verfasser nicht Gallus ist, so ist Vergil einer von diesen) lassen jene Scylla in ein Unthier verwandelt werden; dann fährt er fort (64): Andere identificiren die homerische Scylla mit anderen Mädchen. Er polemisirt also gegen die Vermischung der homerischen mit der megarischen Scylla, die bei Vergil vorliegt: für diese Variante der Sage ersetzt die Polemik in der Ciris das mythographische Zeugniss. Denn es heisst weiter (62):

sed neque Maeoniae patiuntur credere chartae
nec malus istorum dubiis erroribus auctor.

‚Homer gestattet nicht es zu glauben‘, (nämlich dass jene, die megarische, Scylla in das Ungethüm verwandelt worden ist; denn

1) Vergil sagt *a, timidos nautas:* dieses sagt wer mit einem Worte die *διάθεσις* der Personen veranschaulichen, *deprensos* wer die locale Situation recht deutlich machen will, d. h. wem *gurgite in alto* nicht genügt (‘nur dass, statt des leidenschaftlichen *a timidos*, dort das müssige *deprensos* steht‘ Voss, der davon etwas verstand). *deprensos* ist nicht in Erinnerung an das Herausholen der Männer aus dem Schiffe (bei Homer *ἑλέσθαι, ἐξαρπάξαι*) gesetzt (Skutsch S. 98), sondern *deprensi* sind die keinen Ausweg haben, zwischen Scylla und Charybdis (*στεινωπὸν ἀνεπλέομεν μ* 234): Bentley zu Hor. c. I 14, 10.

die ganze homerische Darstellung, in der an Verwandlung nicht gedacht und Scylla keines Menschen Tochter ist, spricht dagegen) ‚noch die Unzuverlässigkeit des Gewährsmannes, der jene Dichter zum Irrthum verleitet hat'. Ob hier der griechische Dichter gemeint ist, der die Variante poetisch behandelt hat, oder der Mythograph, der dem Verfasser der Ciris als Zeuge für sie bekannt war, ist nicht zu sagen: einer von beiden gewiss.[1])

Angenommen nun, die 6. Ecloge enthält einen Katalog von Gedichten des Gallus und die Ciris ist von Gallus, so giebt Vergil den Inhalt der Ciris an, indem er eine Variante citirt, die Gallus verwirft. Skutsch, der das für möglich hält (S. 92—96), vergleicht die Verse 78—81 (oben S. 26), in denen er gleichfalls den Hinweis auf Varianten findet, die Gallus angeführt habe. Mit Unrecht wie mir scheint; denn dass Philomela dem Tereus den Sohn zur Speise vorgesetzt hat (*quas dapes*), dass sie im Fluge in die Wildniss enteilt (*quo cursu*), dass sie mit Schwalben- oder Nachtigallenflügeln geflogen ist (*quibus alis*), das sind eben die Hauptmomente der durch die Pronomina angedeuteten Erzählung. Wenn etwa in dem vorausgesetzten Gedicht, hier wie für die Quelle des Hylas, Varianten angeführt waren, so führt doch Vergil keine Einzelvarianten an; und keine vom Dichter verworfenen. Wenn Vergil auf ein Gedicht des Gallus von Scylla hinweisen wollte, so ist die Ciris nicht von Gallus; wenn er überhaupt auf ein Gedicht von Scylla hinweisen wollte, so ist dies Gedicht nicht die Ciris.

Wenn man annehmen müsste, dass Vergil die drei Verse aus der Ciris entnommen hat, so wäre das freilich eine sehr deutliche Hinweisung, nur nicht auf den Inhalt der Ciris; aber das ist eine Frage, die für sich beantwortet werden muss.

3.

Nachdem, wie ich meine, nachgewiesen ist, dass die 6. und 10. Ecloge kein Argument für die Frage nach dem Verfasser der Ciris abgeben, erhebt sich die zweite Frage, ob die Ciris von Gallus sein kann.[2]) Soweit die Frage aus dem Gedichte selbst entschieden werden kann, weiss ich nichts Wesentliches gegen die Argu-

---

1) Skutschs Auffassung (S. 88) ist eben dadurch widerlegt, dass der Dichter v. 54sq. nicht die homerische Erzählung reproducirt hat.

2) Skutsch spricht über seine Vorgänger S. 62 und 136; Weichert und Passow kommen hinzu (vgl. Sillig in Heynes Vergil IV p. 145sq.).

mentation in Skutschs 4. Kapitel einzuwenden. Gewiss ist das Gedicht nach Gegenstand und Erfindung von hellenistisch-neoterischer Art, sind die Gestaltung des Stoffes, Erzählung und Empfindung, die Periodenbildung, Verhältniss von Vers und Satz, Verskunst selbst und vielleicht auch Einzelheiten der Diction eher catullisch als vergilisch zu nennen. Wenn keine Beziehungen zwischen der Ciris und bestimmten Stellen Vergils bestünden, so müsste man freilich geneigt sein, die Ciris vor Vergils Auftreten anzusetzen; die Beziehungen, die in der That bestehen, ergeben die Alternative, dass sie entweder vor Vergils Auftreten oder nach seinem Tode verfasst ist. Wer sich in den stilistischen Charakter der Ciris vertieft hat, den wird die Ansetzung des Gedichtes nach 735 zunächst befremden. Von Gallus könnte es sein, wenn es vor 714 geschrieben wäre; einen Mann von der persönlichen und litterarischen Bedeutung des Gallus müsste man alsdann als Verfasser voraussetzen, nämlich einen Dichter, dem Vergil wie nur irgend einem Griechen nachgedichtet, dem er seine Verehrung durch ein bis ans Ende (übrigens bis lange nach dem Sturze und Tode des Gallus) fortgesetztes Nachsprechen ausgedrückt hätte.

Wenn dem so wäre, so müsste man sich darüber wundern (ich höre dass auch Andere gleich diese Verwunderung ausgesprochen haben), dass weder Macrobius noch die Commentare eine Entlehnung aus der Ciris anmerken. Aber hier mag es Auswege geben. Die Entscheidung liegt ausschliesslich in der Vergleichung übereinstimmender Stellen, d. h. in der Interpretation. Und es müsste sonderbar zugehen, wenn ein so reichliches Material, wie es da vorliegt, keine sicheren Beweismittel böte.

Die Ciris stimmt an sehr vielen Stellen im Wortlaut mit Catull, Lucrez und Vergil überein;[1]) auf Vergil kommen die meisten Stellen, auf Catull, besonders das 64. Gedicht, eine Anzahl; an Lucrez erinnert häufig die Diction, seltner, wie natürlich, der Zusammenhang der Materie. An der Priorität von Catull und Lucrez der Ciris gegenüber besteht kein Zweifel. Die Frage, wie in sicheren Fällen dem Verfasser der Ciris die *μίμησις* gelingt, wird

---

1) Das Verzeichniss bei Bährens S. 186 bedarf einiger Streichungen, aber nur weniger Ergänzungen: *ecl.* 4, 47 zu 125 (Skutsch S. 114), Cat. 64, 97 zu 86, *Aen.* IV 90 zu 163, V 215 zu 48, Lucr. IV 412 zu 521. Anderes ist mir wenigstens nicht aufgefallen.

es gut sein, wenn auch nicht als Vorfrage, doch als vorbereitende Frage aufzuwerfen.

Cir. 10 *in quo iure meas utinam requiescere musas et leviter blandum liceat deponere amorem:* dass *amorem* richtig emendirt ist (*morem* die Handschriften sinnlos), kann nicht bezweifelt werden. Catull 67, 13 sagt: *difficilest longum subito deponere amorem;* der übertragene Ausdruck der Ciris, die leichte, erotische Poesie bezeichnend, wird doch erst deutlich, wenn man den gegenständlichen Catulls daneben hält. Auch v. 86 *animo meretrix iactata ferarum* ist eine nicht zu klarer Form gekommene Variirung von Cat. 64, 97 *qualibus incensam iactastis mente puellam fluctibus.* — Cir. 116 sieht man leicht, dass in *sed neque tum cives neque tum rex ipse veretur* u. s. w. das stark hervorhebende *tum* störend ist, anders Cat. 64, 68 *sed neque tum mitrae neque tum fluitantis amictus illa vicem curat:* hier ist es der in der Situation liegende Affect, der Ariadne die Scham vergessen lässt; Nisus und die Megarer brauchen aber weder damals noch sonst einen Feind zu fürchten. — So schön die Begrüssung der Heroen bei Catull (64, 22), so gesucht und geziert ist die ihr nachgebildete Aufforderung zum Jubel an die Vögel Cir. 195 sq. — Cat. 65, 10 *numquam ego te, vita frater amabilior, aspiciam posthac:* die Natürlichkeit des Ausdrucks bedarf keiner Empfehlung; Cir. 307 *numquam ego te summo volitantem in vertice montis — conspiciam:* wie wenn die alte Carme der Jägerin Britomartis hoch in die kretische Bergwildniss nachzujagen gedächte; wie um auf den Wiedersinn aufmerksam zu machen folgt: *nec te redeuntem amplexa tenebo.* — Cir. 520 *deum rex, omnia qui imperio terrarum milia versat:* vieles ist versucht worden, die thörichten *terrarum milia* zu emendiren; Heyne und Sillig haben den Vers für interpolirt gehalten; Haupt behält ihn bei wie er ist, gewiss im Gedanken an den (von Ribbeck[2] verglichenen) Vers Lucr. IV 412 *interiectaque sunt terrarum milia multa, quae variae retinent volucres et saecla ferarum.* Da sieht man auch wodurch *omnia* veranlasst ist, das Ribbeck nicht richtig, durch Interpunction nach *imperio*, von *milia* sondert.

Wenn die Ciris von Gallus ist, so ist dieser unzulängliche Nachahmer Catulls ein Muster Vergils. Dann ist z. B. der angeführte Vers 307 zwar eine Nachahmung Catulls, hat aber seinerseits wieder Vergil, gegen Ende seines Lebens, zu der Fassung von Aen. XI 526 *in speculis summoque in vertice montis* angeregt. Oder:

wie unpassend v. 510—513 an ihrer Stelle erfunden sind, wird besonders durch Vergleichung mit 438 sq. klar; sie sind Catull nachgebildet, enthalten aber auch einen Anklang an Aen. XI 567: *non illum* (den wilden Metabus) *tectis ullae, non moenibus urbes accepere —, pastorum et solis exegit montibus aevum:* dies letzte (v. 569) klingt wieder an Cir. 518 (*incultum solis in rupibus exigit aevum*, nämlich die *ciris*) an, wo die Frage, an welche von beiden Stellen der Ausdruck *φύσει* gehört, nicht schwer zu beantworten ist. Oder: v. 163—180, die Schilderung der Liebesraserei erinnert an die verlassene Ariadne, auch eine Entlehnung aus Lucrez fehlt nicht; aber noch deutlicher ist ihr Zusammenhang im Wortlaut mit Aen. IV; also hätte Gallus sich an Catulls Ariadne, aber Vergil für seine Dido an Gallus' Scylla gehalten. Wahrscheinlich ist das nicht, vielmehr überhaupt wahrscheinlich, dass der notorische Plünderer lateinischer Gedichte auch sämmtliche Werke Vergils geplündert, nicht dass Vergil seine sämmtlichen Gedichte aus der Ciris bereichert hat. Doch davon unten.

Ich gehe nun die Stellen des Gedichtes durch, in denen ich Kriterien für die Priorität sei es Vergils sei es der Ciris finde. Die Stellen nach Kategorien zu ordnen scheint mir nicht erforderlich; Wesentliches werde ich nicht übergehen.

V. 48 wird das Thema des Gedichts angegeben:

impia prodigiis ut quondam exterrita miris[1])
Scylla novos avium sublimis in aere coetus
50 viderit et tenui conscendens aethera pinna
caeruleis sua tecta super volitaverit alis,
hanc pro purpureo poenam scelerata capillo,
pro patria solvens excisa et funditus urbe.

Scylla, durch das Wunder ihrer Verwandlung erschreckt, fliegt auf: das ist das Bild. Es ist nicht übel gedacht, aber nicht anschaulich, da Vögel durch ein Geräusch, einen Schuss, einen Feind, irgend eine andringende Gefahr aufgeschreckt werden und die Verwandlung als Motiv des Schreckens für den entstehenden Vogel keine Analogie in der Erfahrung hat. Klar wird die Absicht erst,

1) *miris* (N. Heinsius) setze ich einstweilen, *amplis* die Handschriften; ein Adjectiv zu *prodigiis* war es gewiss; *exterrita* (*externit* Helmstadiensis, das *a* von *amplis* gehört noch dazu) ist ohne Zweifel richtig, aber *prodigiis — exterrita amoris*, wie man seit Scaliger und Schrader zu schreiben pflegt, giebt keinen Sinn.

wenn man Vergil vergleicht, Aen. V 213: wie die aus ihrem Nest im Felsgestein plötzlich aufgeschreckte Taube ins Feld hinausfliegt

plausumque exterrita pinnis
dat tecto ingentem, mox aere lapsa quieto
radit iter liquidum celeris neque commovet alas.

So ist auch Scylla gedacht, zuerst erschreckt in die Luft schiessend, dann ruhig mit der Schaar der Vögel hinfliegend. Auch *in aere* und *conscendens aethera* giebt guten Fortgang. Was aber soll *caeruleis sua tecta super volitaverit alis?* Scylla ist mitten auf dem Meere verwandelt worden, weit weg von Megara (481), sie fliegt aus dem Wasser in die Himmelsluft hinauf (514), eine andre Situation kann in der Ankündigung des Themas unmöglich gedacht sein: was soll es heissen, dass sie über ihr Haus hinüberfliegt? nachdem sie in den Aether gelangt ist, also hoch auch über die Höhe des Hauses? In der 6. Ecloge (ich habe die Stelle S. 26 ausgeschrieben) singt Silen, wie Philomela dem Tereus in seinem Hause das schreckliche Mahl vorsetzt, dann von ihm verfolgt

quo cursu deserta petiverit et quibus ante
infelix sua tecta super volitaverit alis.

Philomela wird bei der Flucht aus dem Hause zum Vogel und fliegt zuerst über das Haus hinüber, dann weiter in die Wildniss. Hier ist der Vers wohlbedacht und wohlgefügt; der Verfasser der Ciris war in seinem Sinne nicht wohlberathen — als er ihn abschrieb. Möglich dass die Beschreibung in der Aeneis, wo die Taube zuerst über das *tectum*, d. h. ihr Nest und dann in die freie Luft fliegt, zu der Verirrung den ersten Anlass gegeben hat.

Die Verwandlung wird v. 52 als Strafe für Scyllas Verbrechen bezeichnet. Aber die Strafe erleidet sie durch Minos: die Verschmähung, die Schleifung durchs Meer, eine grausame Hinrichtung; vor dieser wird sie durch die Verwandlung gerettet, und so ist es 481 sq. dargestellt. Wenn auch das Los der Ciris nicht erfreulich ist (508 sq., doch dagegen 205), die Verwandlung ist nicht Strafe, sondern Hülfe. Der Vers erscheint wieder *georg.* I 404

apparet liquido sublimis in aere Nisus
et pro purpureo poenas dat Scylla capillo.

Hier ist er am Platze: nach der Verwandlung nimmt Nisus, so oft er der Verrätherin ansichtig wird, seine Rache. Dies ist auch das Schlussmotiv der Ciris; und so wird v. 194 Nisus angeredet: *tu*

quoque avis metuere, dabit tibi filia poenas. Zu Anfang, v. 52, ist der Vers Vergils ungeschickt verwendet.[1])

Ueber v. 58—61 und *ecl.* 6, 74—77 habe ich oben S. 29 gesprochen und die unausweichliche Folgerung nur angedeutet. Vergil citirt nicht die Ciris, denn in der Ciris wird die Sagenform verworfen, die Vergil anführt. Die Ciris polemisirt gegen die von Vergil (und Andern) vorgebrachte Identificirung der homerischen mit der megarischen Scylla, indem sie Vergils Verse citirt und damit, zugleich mit der Bezeigung des Respects (*complures magni poetae*), andeutet nach welcher Seite die Polemik zielt. Dass das Verhältniss in der That so ist, dafür giebt (von *deprensos* v. 61 abgesehn, s. oben S. 30 A.) die Ciris ein unscheinbares aber sicheres Zeichen. Vergil sagt *quam fama secutast — Dulichias vexasse rates,* das ist hellenistisch-römische Dichtersprache; die Ciris sagt *aerumnis quam saepe legamus Vlixi — Dulichias vexasse rates,* da ist die Wirkung des gelehrten Epithetons *Dulichias* durch die Nennung des Namens *Vlixes* abgeschwächt. Das ist ein Stilfehler, der durch die Entlehnung erklärt ist.[2]) Aehnliches ist dem Manne auch sonst begegnet: Vergil lässt Aen. III 73 die Trojaner nach Delos kommen, er bezeichnet die Insel: *sacra mari colitur medio gratissima tellus Nereidum matri et Neptuno Aegeo;* in der Ciris heisst es v. 473: *linquitur ante alias longe gratissima* D e l o s *Nereidum matri et Neptuno Aegeo.* Bei Vergil heisst es *ecl.* 8, 41 *ut vidi ut perii, ut me malus abstulit error* (vorher v. 38 *te — vidi*); in der Ciris 430 *v u l t u d e c e p t a p u e l l a ut vidi ut perii, ut me malus abstulit error;* das ist kläglich.

Cir. 114 *hunc bello repetens Gortynius heros Attica Cretaea sternebat rura sagitta:* N. Heinsius conjicirte *terrebat,* Heyne bemerkt ‚*sternebat vix sanum*‘, Sillig vergleicht mit Recht Aen. IX 663. Aber es ist ein grosser Unterschied, ob man zur Bezeichnung eines Einfalles in feindliches Land, in dem sogar, wie die folgenden Verse zeigen, kein Widerstand geleistet wird, den dafür ganz unzutreffenden Ausdruck anwendet ‚er überdeckte das Gelände mit Pfeilen‘, oder ob man (wie Vergil) die Eröffnung einer Schlacht

1) Zugleich ist in v. 49 *sublimis in aere* aus *georg.* I 404 übernommen.

2) Wer eines Beweises hierfür bedarf, der vergleiche die Stellen an denen Ovid das Beiwort verwendet: *Rem.* 272. 699. *Metam.* XIII 107. 424; XIV 226. *Trist.* I 5, 57 sq.; IV I 31. *Ib.* 384.

so beschreibt: *intendunt acris arcus ammentaque torquent, sternitur omne solum telis.*

Bei Vergil *ecl.* 4, 46 singen die Parcen:

> ,talia saecla' suis dixerunt ,currite' fusis
> concordes stabili fatorum numine Parcae.[1])

In der Ciris heisst es: die Megarer und Nisus brauchten sich vor Minos nicht zu fürchten, *responsum satis est meminisse deorum*; denn so lange das rothe Haar unverletzt wäre,

> tam patriam incolumem Nisi regnumque futurum
> concordes stabili firmarant numine Parcae.

Die Parcen sind ja der Angelegenheit nicht fremd, denn auch Nisus' Leben hing an dem Haare; aber hier sind Land und Reich genannt, vorher das *responsum deorum*, wie v. 388 *tum capitur Megara et divum responsa probantur.* Gemeint also ist das Orakel, von dem auch Apollodor und Hygin berichten; das den Parcen in den Mund zu legen konnte nur dem abschreibenden Poeten begegnen.

Scylla begiebt sich zum ersten Mal an die Ausführung des Verbrechens (206):

> iamque adeo dulci devinctus lumina somno
> Nisus erat vigilumque procul custodia primas
> excubias foribus studio iactabat inani,
> cum furtim tacito descendens Scylla cubili
> 210 auribus arrectis nocturna silentia temptat
> et pressis tenuem singultibus aera captat.

Die Eingangsformel *iamque adeo* ist unrichtig angewendet. Die Formel erscheint einmal bei Lucrez, als erzählende Formel gehört sie Vergil und seinen Nachahmern.[2]) Sie hat stets die Bedeutung, dass ein durch das Vorhergehende vorbereiteter Umstand eintritt; bei Vergil stets in der Erzählung (Aen. V 268. 864; VIII 585; XI 487), wie auch Cir. 206 und 468, bei Lucrez (II 1150) mit

---

1) Skutsch S. 118: ,dass etwas *fatorum numine* geschieht oder bestimmt wird, ist in der Ordnung; dass die Schicksalsgöttinnen etwas *stabili numine* sagen, ebenfalls'. Und *stabili fatorum numine* soll nicht in Ordnung sein? wenn die *fata* ein *numen* haben und dessen Bestimmungen feststehen, so giebt es ein *stabile fatorum numen.* In der Auffassung dieser festen Schicksalsbestimmung aber giebt es unter den Parcen keine abweichende Meinung, sie sind *concordes stabili fatorum numine.*

2) *Thes. ling. lat.* I 615, 80sq.

grossem Gewicht in der Deduction, bei den Nachahmern ein paarmal in der Ankündigung (Silius I 20, Statius *Achill.* I 551). Die einzige abweichende Stelle ist Ciris 206. Vorhergeht, dass die verliebte Scylla oft (172sq.) bei Tag und Nacht auf den Thurm steigt, um das Lager oder doch die Wachtfeuer zu sehen, sich mit keiner der gewohnten Arbeiten beschäftigt und dahinsiecht, endlich sich willenlos dahin getrieben sieht den Verrath zu begehen. Hieran könnte mit *iamque adeo* nur ein Gedanke wie dieser angeschlossen werden: ‚und schon war ihr der Plan vertraut —'; oder, wenn die Erzählung gefasst werden sollte wie sie vorliegt, so musste vorher gesagt sein: ‚eines Tages war sie zur Ausführung entschlossen und wartete die Nacht ab'. Denn von einem bestimmten Tage, dem endlich Nacht und Schlummer folgen, ist vor v. 206 nicht die Rede. Dies ist nur bei gedankenloser Nachahmung der Formel erklärlich. Die vergilische Form zeigt sich auch in der Aufnahme des mit *iamque adeo* eingeleiteten Satzes durch *cum:* so ist es Aen. V 268. 864, derselben Periodisirung hat sich auch Silius III 128 und der Verfasser der Eindichtung Aen. II 567sq. bedient.

Nisus schläft, *vigilumque procul custodia primas excubias foribus studio iactabat inani*; Vergils Alexis (*ecl.* 2, 4) *haec incondita solus montibus et silvis studio iactabat inani:* den Bergen und Wäldern, in eitler Bemühung, wirft er seine Klagen hin; das Verbum ist mit Rücksicht auf *studio inani* gewählt, aber in einer Verwendung die der Sprache vertraut ist: *Pan ibi dum teneris iactat sua carmina Nymphis* (Ov. *met.* XI 153), *iactasse indigne nomina tanta pudet* (*am.* III 6, 102), wie *ἦ ῥ' ἅλιον ἔπος ἔκβαλον ἤματι κείνῳ* (Σ 324) oder *καθ' Ἑλλάδ' ἐκβαλὼν κόμπους κενούς* (Eur. *Her.* 148). Aber *excubias iactabat* kann nur heissen ‚sie brüsteten sich, sie prahlten mit ihrem Wachehalten'; zu dem Gedanken, der allein hierher gehört, ‚sie hielten zwar Wache, aber in eitlem Bemühen', passt die gedankenlos aufgegriffene vergilische Wendung nicht.[1]) — Dass das zarte Mädchen *auribus arrectis*

1) Skutsch S. 121 versteht es von der Wache am Stadtthor (*procul foribus* ‚fern den Thoren des Palastes'). Aber der Zusammenhang erfordert doch wohl, dass die Leibwache des Königs gemeint ist; sie wacht *procul*, von den beiden Schlafgemächern aus gedacht, *foribus* ist Dativ wie *montibus et silvis:* am Thor des Palastes liegt die Wache, aber das Unheil ist drinnen. Das lässt sich hören, nur das Prahlen mit der Wachsamkeit bringt einen schiefen Zug hinein.

nocturna silentia temptat, ist keineswegs schön. *translatio a pecudibus* sagt Donat zur Andria V 4, 30; Vergil hat den Ausdruck vom wilden Volk, von dem auf den Feind horchenden Krieger (Aen. I 152; II 303; XII 618), im Bilde des Schlachtrosses oder Jagdhundes. *et pressis tenuem singultibus aera captat*: sie wagt kaum zu athmen, sie öffnet kaum die Lippen, um in kleinen Schlucken die nöthige Luft zu gewinnen. Man muss, trotz des müssigen *tenuem*, den anschaulichen Ausdruck loben; aber wie viel mehr bedeutet Aen. III 514 *auribus aera captat* von dem gleichfalls in der Nacht aufstehenden und die Winde behorchenden Palinurus.[1]) Gleich danach v. 214 ist *subita in formidine* unverständlich, wie durch Vergleichung mit Aen. VI 290, dem wohlmotivirten *subita trepidus formidine*, ohne Weiteres erhellt.

Die ganze Schilderung der zur That schleichenden Scylla hat Bewunderer gefunden; ‚*locus magno poeta dignus videri potest*‘ sagt Heyne. Ich empfinde hier wie sonst sehr stark das Missverhältniss zwischen dem durchscheinenden Gerüst einer guten Erfindung und dem bald wohl bald übel glückenden Bestreben, es mit glänzendem vergilischem Stoff zu überkleiden.

Die Amme fragt v. 229:

nam qua te causa nec dulcis pocula Bacchi
230 nec gravidos Cereris dicam contingere fetus,
qua causa ad patrium solam vigilare cubile
tempore quo fessas mortalia pectora curas,
quo rapidos etiam requiescunt flumina cursus?

Dass der Wein im Becher süss ist, thut etwas zur Sache; aber was sind das für *gravidi Cereris fetus*, die Scylla berühren soll? Da nicht vom Korn, der Aehre, sondern vom Brode die Rede ist, zerstört *gravidos* den Ausdruck. Vergil aber sagt *georg.* II 143: Italien füllen an *gravidae fruges et Bacchi Massicus umor* (und I 319 die Winde entwurzeln *gravidam late segetem*). — Dass die Menschen ihre Sorgen bei Nacht einschläfern, führt die Alte mit Recht an; aber wo ist es denn erhört, dass die Flüsse bei Nacht ihren Lauf einhalten? Man überlege nur, wie ganz ungehörig diese in sentimentalen Nachtgedanken eines einsamen Poeten denkbare Wendung an dieser Stelle ist, wo sie als Argument dienen soll; die einschläfernde Wirkung der Nacht kann nicht unglück-

---

1) Vgl. Skutsch S. 113 A.

licher illustrirt werden als durch ein notorisch nicht eintretendes Moment. Bei Vergil aber (*ecl.* 8, 4) horchen die Luchse gebannt dem neuen Orpheus zu, *et mutata suos requierunt flumina cursus.*

Scylla antwortet dem Drängen der Amme v. 266

> dicam equidem, quoniam tu me non dicere, nutrix,
> non sinis; extremum hoc munus morientis habeto.

Scylla bittet gleich darauf 273 sq. die Amme, ihr entweder zu helfen oder sie sterben zu lassen; sie erklärt 280 sq. gekommen zu sein, um entweder das Haar abzuschneiden oder zu sterben. Dagegen enthält v. 267 die Worte eines zum Sterben Entschlossenen, der nur vorher noch beichten will. Das ist gegen die Situation. So leicht man sich auch überreden mag, dass es als plötzliche Wallung gedacht ist, es hält vor keiner die Handlung ins Auge fassenden Ueberlegung stand. Scylla ist gekommen entschlossen zur That; die Unterbrechung ist ihr ein Anlass Hülfe zu werben, keineswegs sieht sie die Alternative (282) *aut mihi praesenti peperissem vulnere letum* als eingetreten an. Man würde sagen, der Dichter sei unwillkürlich über die vorgezeichnete Linie hinausgeglitten, wenn nicht der vergilische Hirt sein Lied beschlösse (*ecl.* 8, 59):

> praeceps aerii specula de montis in undas
> deferar; extremum hoc munus morientis habeto.

An welche Theokritstellen Vergil sich anlehnt, weiss jeder (3, 25 *τὰν βαίταν ἀποδὺς ἐς κύματα τηνῶ ἁλεῦμαι* etc. und 23, 20 *δῶρά τοι ἦλθον λοίσθια ταῦτα φέρων, τὸν ἐμὸν βρόχον*); wer da meint, es fehle das Geschenk, bei Theokrit sei es doch wenigstens der Strick, nodum in scirpo quaerit: ‚mein letztes Geschenk ist, dass ich dich von meiner lästigen Person befreie‘, das soll nicht nur eine Steigerung der Empfindung sein, sondern es ist auch eine. Der erste der beiden Verse Vergils kehrt in der Ciris wieder v. 301:

> numquam tam obnixe fugiens Minois amores
> praeceps aerii specula de montis iisses;
> unde alii fugisse ferunt etc.

Britomartis jagt mit Diana auf den Bergen, dann springt sie von einem Berge: wohin? Bei Kallimachos (III 195) *ἥλατο πόντον πρηόνος ἐξ ὑπάτοιο.* Es fehlt *in mare, in undas,* das doch nicht fehlen darf, wenn die Sache anschaulich werden soll. Wer die Wendung erfand, musste sagen worum es sich handelt; wer sie abschrieb, dem konnte die Vorstellung, der Berggipfel sei ein

Küstenriff, so geläufig sein, dass er das eigentlich Bezeichnende fortliess.[1])

Scyllas Geständniss v. 268: *ille, vides, nostris qui moenibus assidet hostis* — das sagt sie bei Nacht, nicht etwa auf dem Thurm, sondern im Innern des Hauses; doch *vides*. Es ist dieselbe fehlerhafte Unanschaulichkeit, das sicherste Kennzeichen des poetisirenden Dilettanten. Vergil sagt an einer berühmten Stelle (VI 760): *ille, vides, pura iuvenis qui nititur hasta;* da kann man lernen, was in solcher Wendung *vides* zu bedeuten hat.

Scylla schliesst ihr Geständniss v. 280:

> aut ferro hoc (aperit ferrum quod veste latebat)
> purpureum patris dempsissem vertice crinem
> aut mihi praesenti peperissem vulnere letum.

Es ist freilich ganz in der Ordnung, dass Scylla die Scheere beim Erscheinen der Alten versteckt hat. Aber dass Aen. VI 405

> si te nulla movet tantae pietatis imago,
> at ramum hunc (aperit ramum qui veste latebat)
> adgnoscas

die Sibylle den heiligen Zweig, das Geschenk für Proserpina, nicht offen vor sich herträgt, sondern ihn (natürlich im Gewande) verborgen trägt, ist gleichfalls in der Ordnung. Es hat aber für Vergil den besonderen Zweck, dass der entscheidende Moment, da Charon den Aeneas zur Ueberfahrt zulassen muss, durch eine abweisende Rede Charons und eine überredende der Scylla vorbereitet und die Scene zu einer dramatischen Wirkung zugespitzt werde. Dies liegt so ganz am Wege der epischen Kunst Vergils, dass man schwer glauben mag, er habe durch die Erwähnung eines versteckten Mordinstrumentes auf das Motiv hingewiesen werden müssen.[2])

Vergil lässt den Gallus sagen (*ecl.* 10, 59): *libet Partho torquere Cydonia cornu spicula,* mit conventioneller Verwendung beider Epitheta; Cir. 299 *Gnosia nec Partho contendens spicula cornu Dictaeas ageres ad gramina nota capellas:* hier ist *Gnosia* wirkliche

---

1) Vgl. Skutsch S. 119 („Virgil hat sein Verspaar aus v. 267 und 302 contaminirt").

2) Vgl. Skutsch S. 116. — v. 295 ist *mei spes una sepulchri* richtig: die Hoffnung, deren Vereitelung den Stoff zu so vielen Grabepigrammen gegeben hat (richtig erklärt von Sillig).

locale Bezeichnung, daneben nun *Partho* unpassend.[1]) Auch das Epitheton *ecl.* 5, 27 *Poenos etiam ingemuisse leones* ist conventionell (wie v. 29 *Armenias tigres*), dagegen Cir. 135 *etiam Poenos domitare leones* kann es speciell gefasst werden und ist jedenfalls der Widerspruch des Locals nicht vorhanden. Hier ist, für unser Gefühl, der Dichter der Ciris im Vortheil (Skutsch S. 118); aber dass dem hellenistischen und römischen Leser Epitheta jener Art keinen Anstoss gaben, wissen wir doch zur Genüge.

Die Alte will den Vater in Scyllas Interesse zur Nachgiebigkeit zwingen:

at nutrix patula componens sulphura testa
370 narcissum casiamque herbas contundit olentes
terque novena ligans triplici diversa colore
fila ‚ter in gremium mecum' inquit ‚despue, virgo;
despue ter, virgo; numero deus impare gaudet'.

Auf diese Vorbereitungen folgt das Opfer (374. 5), endlich 376 *pergit, Amyclaeo spargens altaria thallo, regis Iolciacis animum defigere votis.* Es sind verschiedene magische Hantirungen gemischt: der Schwefel sühnt, zerstossene Kräuter dienen dem Zaubertrank; das Spucken ist apotropäisch. Die Sühnung der Handelnden durch Schwefel und das dreimalige Ausspucken kann mit jeder Zauberhandlung verbunden werden;[2]) nicht das Zerstossen der Blumen[3]) und die Knüpfung des Liebesknotens (nur das kann v. 371 bedeuten); hier fehlt die kenntliche Beziehung auf den Zweck der Handlung, der nicht die Bethörung oder Bindung eines Liebhabers sondern die Umstimmung des Königs ist. Ferner: Narciss und Seidelbast erscheinen nirgend als magische Kräuter. Endlich: warum zerstösst sie *herbas olentes,* d. h. in diesem Falle duftende Frühlingsblüthen, nicht etwa Pflanzen deren Saft einen starken Duft verbreitet? Alles klärt sich auf, wenn man die bekannten Vergilstellen ansieht: *ecl.* 2, 10

---

1) Freilich sagt auch Vergil Aen. XI 773 *spicula torquebat Lycio Gortynia cornu*, wo *Lycio* eigentlich, *Gortynia* conventionell ist.

2) Vgl. O. Jahn Ber. der Sächs. Ges. d. W. 1855, 86.

3) *incendit* statt *contundit* ist auch, man kann sogar sagen besser, überliefert (*verbenasque adole pinguis* ecl. 8, 65); aber Vergil bestätigt *contundit*, das als Interpolation aus Vergil anzusehen kaum statthaft ist. Der (junge) Archetypus unsrer Handschriften scheint die Variante *incendit* gehabt zu haben.

Thestylis et rapido fessis messoribus aestu
alia serpyllumque herbas contundit olentes.

Wie Knoblauch und Quendel duften erfährt der Bauer im Moretum (107): *saepe viri nares acer iaculatur apertas spiritus et simo damnat sua prandia vultu*; hier ist *herbas olentes* an seiner Stelle. In derselben Ecloge v. 48: die Nymphe

narcissum et flores iungit bene olentis anethi,
tum casia atque aliis intexens suavibus herbis
mollia luteola pingit vaccinia caltha.

Hier sind es duftende Frühlingsblumen, die zum Strauss gewunden werden. Endlich 8, 73:

terna tibi haec primum triplici diversa colore
licia circumdo terque haec altaria circum
effigiem duco: numero deus impare gaudet.
necte tribus nodis ternos, Amarylli, colores,
necte, Amarylli, modo et ‚Veneris' dic ‚vincula necto'.

Da er den directen Hinweis darauf, dass das ein Liebesknoten sei, nicht brauchen konnte, ersetzte der Nachahmer den Zauberspruch durch das dreimalige Ausspucken und brachte so, da er die Puppe erst recht nicht brauchen konnte, zugleich eine doppelte Dreizahl zu Wege; bei Vergil aber folgt *numero deus impare gaudet* auf dreifache Dreizahl: drei Fäden, drei Farben, drei Umgänge.

Die durchs Meer geschleifte Scylla bewundern Oceanus, Tethys, Galatea mit den Schwestern,

illam etiam iunctis magnum quae piscibus aequor
395 et glauco bipedum curru metitur equorum
Leucothoe parvusque dea cum matre Palaemon,
illam etiam alternas sortiti vivere luces,
cara Iovis suboles, magnum Iovis incrementum,
Tyndaridae: niveos mirantur virginis artus.

Leucothea fährt hier mit zwei Arten von Gespann: erstens mit einem Gespann von Fischen (wie Thetis bei Statius *Ach.* I 221sq.), zweitens in einem meerblauen Seepferdwagen. Vergil *georg.* IV 386:

est in Carpathio Neptuni gurgite vates
caeruleus Proteus, magnum qui piscibus aequor
et iuncto bipedum curru metitur equorum.

Proteus fährt auf Fischen, d. h. jedesmal auf einem Fisch (wie bei Tibull I 5, 46 *vectast frenato caerula pisce Thetis* oder bei Val. Fl.

I 130), er fährt auch auf einem mit Seepferden bespannten Wagen.[1]) Dies ist doch wohl die ursprünglich gedachte Zusammenstellung: zu Fisch oder zu Wagen, Fische und Wagen stehen ihm zu Gebot. Der Nachahmer glaubte zu verbessern, indem er das von Vergil kühn verbundene *iuncto* zu *piscibus* zog; für die entstandene Lücke führte ihn der *caeruleus Proteus* auf das Epitheton *glauco*. — v. 398 kehrt *ecl.* 4, 49 wieder:

adgredere o magnos (aderit iam tempus) honores,
cara deum suboles, magnum Iovis incrementum,

mit einer Steigerung von *deum* zu *Iovis*, die in der Ciris durch eine zwecklos tautologische Häufung ersetzt ist: denn in der Ecloge ist die Bezeichnung geheimnissvollen Sinnes, die Dioskuren sind einfach *Διὸς κοῦροι*.

Indessen Scylla

400 has adeo voces atque haec lamenta per auras
fluctibus in mediis questu volvebat inani,
ad caelum infelix ardentia lumina tendens,
lumina, nam teneras arcebant vincula palmas.

Die Verse 402. 403 kehren in Vergils Iliupersis wieder:

ecce trahebatur passis Priameia virgo
crinibus a templo Cassandra adytisque Minervae,
405 ad caelum tendens ardentia lumina frustra,
lumina, nam teneras arcebant vincula palmas.

Die Fesselung Kassandras ist weder in Litteratur noch Kunst bezeugt und ein besonderer Grund, das wehrlose Mädchen zu fesseln,[2]) lag nicht vor, während Scylla ans Schiff gebunden durchs Meer geschleift wird (Skutsch S. 115). Es hat danach zunächst einen gewissen Schein, dass die Erfindung dem Dichter der Ciris gehöre. Doch fragen wir nach der Absicht Vergils. Er führt in der misshandelten und gefesselten Kassandra, die ihre glühenden Augen

1) Ein Scholion (Vat.): *eosdem et pisces et equos dicit.* Heyne: 'pro curru piscibus et equis bipedibus iuncto'. Man möchte wegen *et* so construiren, aber ich sehe nicht wie es möglich ist. *vel* statt *et* wäre bequemer, aber es ist keineswegs nöthig.

2) Der Interpolator von Ovids Metamorphosen (XIII 410) wollte Vergil corrigiren: *tractaque comis antistita Phoebi non profecturas tendebat ad aethera palmas.* Das Alter der Interpolation ist indicirt durch *tractāque*; die durch die vielfach bezeugte Betonung der dem *que* voraufgehenden Silbe hervorgebrachte Länge erscheint bei Ausonius 92, 2 und 390, 22 und bei Venant. VIII 6, 11 (*utrāque*).

zum Himmel hebt (*quod est manuum oculis dedit* Servius zu *tendens*), ein Bild vor, das den Leser rührt wie es Coroebus zum Rasen bringt. Es ist rührend keineswegs nur durch die geschilderte Misshandlung, sondern weil Kassandra den Blick erhebt ohne ein Wort zu sprechen (anders als Scylla). Warum sie gefesselt ist? Vergil ist Römer, er und jeder Leser hat gefesselte Barbaren in der Kriegsbeute oder im Triumphe aufgeführt gesehen. *αἰχμαλωτίδας χέρας* fesselt Aias (v. 71), die plautinischen Gefangenen erscheinen in Fesseln; die Fesselung des Weibes, das als Hauptstück der Beute zu Agamemnon geschleppt wird, ist ein die Wirkung erhöhender Zug von Brutalität. Wenn Vergil die gefesselte Andromache, an die Heyne erinnert, im Sinne hatte (573 *χειρὶ δ᾽ οὐκ ἔξεστί μοι τῆς σῆς λαβέσθαι φιλτάτης γενειάδος*), so hat er das Dramatische meisterhaft ins Epische umgesetzt; dass er von seiner Kunst etwas versteht, hat er ohnedies auch hier gezeigt.

Scylla wird im Meer hinter dem Schiffe hergezogen, an das sie mit den Armen gebunden ist; darum kann sie die Arme nicht zum Himmel heben. Wenn sie nun nicht angebunden wäre (wie bei Pausanias II 34, 7 und Hygin 149)? Dann müsste sie schwimmen und könnte wohl auch die Arme nicht zum Himmel strecken. Es ist kurz gesagt eine Absurdität, von der durchs Meer geschleiften Scylla zu sagen: sie hob die Augen empor, denn die Hände konnte sie nicht, weil sie festgebunden waren. Auch diese Stelle ist für sich allein Beweis genug, dass der Verfasser der Ciris, nicht Vergil, der Nachahmer ist.[1])

Es ist nicht viel besser, wenn Scylla ihre Klage mit den Worten beginnt:

supprimite o paulum turbati flamina venti,
405 dum queror et divos, quamquam nil testibus illis
profeci, extrema moriens tamen adloquor hora.

Man denke: die Winde sollen ein wenig stille sein, damit sie zu Worte komme. Der Einfall ist grotesk und nur durch den Wunsch, vorhandene Verse anzubringen, verständlich. Vergil lässt seinen Hirten den nach ewigem Gesetz heraufkommenden Tag begrüssen (*ecl.* 8, 17):

---

1) Er konnte *frustra* nicht stehen lassen, weil er den Begriff für *questu inani* verwendet hatte; darum setzte er *infelix* ein und schob *tendens* um. Aehnliches haben wir oben öfter gefunden.

nascere praeque diem veniens age, Lucifer, almum,
coniugis indigno Nisae deceptus amore
dum queror et divos, quamquam nil testibus illis
profeci, extrema moriens tamen adloquor hora.

Die beiden Verse passen freilich dort wie hier; so auch Cir. 430 (*ut vidi, ut perii, ut me malus abstulit error*), den freilich auch, wie oben (S. 36) bemerkt, der Cirisdichter durch die Einführung verdorben hat; denn wenn Skutsch S. 119 meint, man verstehe nicht warum es bei Vergil ein *malus error* sei, dass der Junge sich in das Mädchen verliebt (*ecl.* 8, 41), so vergisst er in welcher Situation dem Hirten diese Kindererinnerung kommt: es ist dasselbe Mädchen um dessen Untreue er im Begriffe steht sich das Leben zu nehmen; also wohl ein *malus error.* Was daran hängt, dass dieser Vers von Vergil ist, darauf komme ich nachher zurück.

Scylla klagt weiter v. 433:

me non deliciis commovit regia dives — —
435 me non florentes aequali corpore nymphae,
non metus incensam potuit retinere deorum:
omnia vicit Amor; quid enim non vinceret ille?

Man kann *nymphae* V. 435 zu *commovit* oder zu *potuit retinere* ziehen, richtiger wohl zu diesem (Skutsch S. 121); in beiden Fällen ist nicht nur der Gebrauch von *nymphae* in der griechischen Bedeutung auffallend, sondern auch der Werth, den das Mädchen allein auf die Schönheit ihrer Gespielinnen legt. Bei Vergil sagt Iuno zu Aeolus (Aen. I 71) *sunt mihi bis septem praestanti corpore nymphae.* V. 437 interpretirt Skutsch richtig: *omnia vicit amor* giebt Scyllas persönliche Erfahrung, *quid enim non vinceret ille* den allgemeinen Satz. Aber dass Amor Alles besiegt, *ἀνίκητος μάχην*, ist ein seiner Natur nach allgemeiner Gedanke; die Anwendung auf den Einzelnen folgt naturgemäss aus dem allgemeinen Satz: wie Vergil die Klage des Gallus wirksam beschliesst (*ecl.* 10, 69): *omnia vincit Amor; et nos cedamus Amori.*[1]) Auch hier ist der einfache und natürliche Ausdruck auf Vergils Seite; nicht dadurch pflegt sich der Nachahmer zu verrathen.

Die vier letzten Verse der Ciris kehren *georg.* I 406—409 wörtlich wieder. Es ist eine poetische Verkehrtheit, die vor dem

---

1) An diesen Vers erinnert auch durch Bau, Wort und Wortklang Cir. 180 *nullus in ore rubor; ubi enim rubor, obstat amori.*

Seeadler fliehende ciris mit dem beim Aufgange des Skorpion untergehenden Orion zu vergleichen (v. 533 sq.); dadurch verliert das natürlich angeschaute Bild, das als solches in den Georgica eingeführt ist (v. 404. 405), sein Leben. Ich überlasse dem Leser das nachzuprüfen und gestatte mir statt dessen zum Beschlusse dieser Musterung eine Bemerkung, die viel zu subjectiv ist als dass sie beanspruchen könnte als Argument zu gelten. Wenn ich in diesen Wochen die Ciris las und an die letzten vier Verse kam, empfand ich jedesmal mit gleicher Bestimmtheit: diese Verse zu dichten war der Verfasser dieses Gedichts nicht im Stande. Die Verse wirken dort wie ein aus dem Freskobilde eines grossen Meisters herausgeschnittenes und in eine buntvermalte Wand eingelassenes Stück. Freuen wir uns doch, dass wir das Kunstwerk selbst besitzen und das Fragment in dem Zusammenhange geniessen können, für den es geschaffen ist.

4.

Vergil ist am 21. September 735 gestorben; die von Varius besorgte Ausgabe der Aeneis war nur eine genaue Publication des hinterlassenen Manuscripts, sie kann also bald nach dem Tode des Dichters erschienen sein. Danach kann die Ciris im Jahre 736 fertig geworden sein.[1] Der Verfasser giebt ja an, dass ihn das Werk viele Jahre lang beschäftigt habe (v. 44 sq., oben S. 29), aber die Lichter aus der Aeneis können von letzter Hand aufgesetzt sein; auch ist es nicht unmöglich, da weitaus die meisten Anklänge an die Aeneis auf deren erste Hälfte fallen, dass dem Verfasser die zuerst fertig gewordenen Theile unter der Hand bekannt geworden wären.

Es entsteht nun die Frage, wie es aufzufassen ist, dass ein nach Vergils Tode entstandenes oder doch abgeschlossenes Gedicht mit seinem litterarischen Charakter (oben S. 32) in die vor Virgil und Horaz liegende Zeit, und zwar in die unmittelbar ihnen vorausliegende Zeit weist. Vielleicht ist es ein Gewinn, wieder einmal darauf aufmerksam zu werden, dass Beobachtungen, wie sie Skutsch

1) Der Adressat Messalla wird kein anderer als der im J. 736 etwa 18jährige Messalinus sein. *iuvenum doctissime* kann bei solcher Gelegenheit jeder Poet jeden jugendlichen Gönner anreden. *cuius in ingenio est patriae facundia linguae* sagt Ovid von Messalinus (trist. IV 4, 5 vgl. ex P. II 2, 51). Vgl. Skutsch S. 85.

S. 64 ff. mittheilt, zu dem Schlusse, die Ciris könne nicht nach dem Auftreten Vergils geschrieben sein, nicht ausreichen. Die Ueberlieferung der römischen Dichtung aus der klassischen Zeit ist nicht durch den Zufall bestimmt. Die wenigen Grossen sind geblieben, die Fluth der Ephemeren ist verflossen; auch Varius und andere, von denen die Freunde sich eine Zeit lang Grosses versprachen. Vom Dichterkatalog des Horaz (sat. I 10, 40) ist nur Vergil übrig, von dem des Properz (II 34, 85) nur Catull. Obscure Gedichte, die sich unter dem Schatten grosser Namen herübergerettet haben, sind grade dadurch litterarisch wichtig, dass sie uns bestimmte Züge untergeordneter Production zeigen, die wir getrost als typisch für die Massenproduction der Zeit mit einer grossen Ziffer multipliciren können: Lygdamus die trockne Nachahmung und Ueberspannung der Verstechnik, Sulpicia die ungelenke Handhabung der poetischen Sprache, der Culex die Vulgarismen der Diction. So giebt uns die Ciris das treffliche Beispiel eines zurückgebliebenen Neoterikers. Die Geschichte hat freilich, für die Perspective des Zurückschauenden, einen scharfen Schnitt zwischen der Poesie der ciceronisch-cäsarischen und der augusteischen Zeit gemacht. Catull, Calvus, Lucrez und so viele die für uns nur Namen sind, sind mit der früh sterbenden Generation der sterbenden Republik vor der Zeit hingegangen; aber wer wird denn glauben, dass mit den besten Talenten zugleich auch eine so üppig aufgeschossene Kunstübung, die überdies lernbar und so recht für den gebildeten Dilettantismus zugeschnitten war, verschwunden sein sollte? Vergil hat als Neoteriker begonnen. Horaz hat selbst die Elegie nicht anerkannt; aber wir wissen durch ihn, dass es 4—5 Jahre nach Vergils Eclogen treue Anhänger der neoterischen Dichtung gab: *simius iste nil praeter Calvum et doctus cantare Catullum.* Bavius und Mevius sind komische Figuren geworden, weil sie gegen die Talente kämpften, denen die Zukunft gehörte; wenn wir ihrer und der andern poetischen obtrectatores Gedichte hätten, würden sie als Zurückgebliebene erscheinen; so vermuthlich Aemilius Macer mit dem rein hellenistischen Stil seiner Lehrgedichte. Wie lange, als der grosse Gang der Litteratur über dergleichen bereits weggeschritten war, auch die alte Mode noch modisch aufgeputzt wurde, dafür ist kein terminus zu setzen. Solch ein Product ist die Ciris: als die Aeneis und von Horaz drei Bücher Oden, die Elegien Tibulls und drei Bücher des Properz vorlagen, geschrieben im alten Stil,

mit sehr deutlicher Anlehnung an das verwandte Gedicht Catulls, aber voll von Entlehnungen aus den Werken des Dichters, der das neue Rom mit seinem Ruhm erfüllte. Für einen Stoff wie dieser waren die Epyllien des Catull, Calvus, Cinna noch die Muster, der Stil war auch hier, so lange nicht Ovid einen neuen dafür geschaffen hatte, durch die Gattung oder Spielart bestimmt; aber dem Einflusse Vergils konnte sich der Poet nicht entziehen; im Gegentheil, er reiht mit Lust und Behagen die Früchte seiner eifrigen Lectüre auf.

Der Verfasser der Ciris ist ein gebildeter Dilettant, der mit seinen litterarischen Beschäftigungen jetzt bei der Philosophie angelangt ist und auch eine Nachahmung des lucrezischen Lehrgedichts ins Auge fasst. Skutsch meint (S. 84), dass das für die Zeit nach Augustus' Anfängen Anachronismus sei; schwerlich mit Recht. In der letzten Zeit der Republik treten die Typen Cato und Atticus, stoische und epikureische Sinnes- und Lebensart, in scharfen Gegensatz zu einander. Mit dem republikanischen Regiment zugleich wird die Stoa besiegt und das *μὴ πολιτεύεσθαι* Epikurs nebst dem *μόναρχον ἐν καιρῷ θεραπεύειν* gelangt in der höheren Gesellschaft Roms zur Herrschaft. Wenn Augustus' persönlicher Pflichtbegriff stoisch war,[1] so konnte seine Politik dem Epikureismus nicht entgegen sein. Für die sittliche Regeneration des römischen Volks suchte er die Kräfte des altrömischen Bewusstseins wachzurufen, die stoische Sittenlehre stand in allzunaher Beziehung zum Heldenthum der letzten Republikaner, um dafür verwendbar zu sein. In der That ist der *βίος* der maassgebenden Männer unter Augustus, des Maecenas und Sallust, des Messalla und Pollio, epikureisch. Horaz handelt Maecenas und Augustus gegenüber nach Epikurs Vorschrift: *qui molestiam ferre non potest, huic regiam fugere praecipit* (frg. 557) und nennt sich kurz vor der Entstehung der Ciris dem stoisch geneigten Tibull gegenüber mit tiefem Sinne *Epicuri de grege porcum.* Erst unter den Tyrannen nach Augustus tritt wieder stoische Gesinnung und im Senat eine stoische Partei hervor; damit zugleich wird die alte Kraft der Stoa, auf litterarische Production zu wirken, wieder lebendig. Der epikureische Strom aber, der auch Ovid getragen hat, hat sich gewiss niemals ganz verlaufen und wird wieder, wie

1) Vgl. Heinze in dieser Ztschr. XXXIII 441.

vordem unter Augustus, unter den Antoninen mächtig. Litterarische Wirkung hat der Epikureismus überhaupt nur selten geübt.

Das Gedicht ist ein Product des aus dem hellenistischen hervorgegangenen gebildeten römischen Dilettantismus, der der Technik, wie wir das auch sonst aus Beispielen und vielfacher Ueberlieferung wissen, mächtig ist. Es ist nach einem guten Original gearbeitet,[1] von dem die Composition und einige hübsche Motive stammen werden; die Ausführung ist ganz unzulänglich. Ich brauche das nicht mehr an Einzelnem zu zeigen; wer die Fähigkeiten des Dichters prüfen will, der betrachte die Klagerede der vom Schiffe durchs Meer geschleppten Scylla v. 404—458, die freilich ebenso unschicklich als Moment der Handlung wie nach Inhalt und Ausdruck ungeschickt ist.

Dieses Gedicht reproducirt eine Menge von Halbversen, Versen und Versgruppen Vergils. Da nun wieder die Ansicht aufgestellt worden ist, dass das Verhältniss umgekehrt sei, zugleich mit der Behauptung, dass ein solches Plagiiren zu Vergils dichterischer Persönlichkeit, wie wir sie sonst kennen, völlig passe, so darf ich nicht unterlassen daran zu erinnern, wie Vergils Verhältniss zu seinen Vorgängern wirklich gewesen ist. Ich könnte den Leser ersuchen, Macrobius VI und die Wetterzeichen in georg. I (nicht nach Skutschs Referat S. 105—110, sondern nach den Texten) zu prüfen; aber es wird sichrer sein, dass ich die Hauptmomente selbst hervorhebe.

Zunächst ist scharf zu scheiden zwischen Uebertragung von Griechischem und Wiederholung von Lateinischem. Für die Uebertragung sind in der That die Wetterzeichen georg. I 351—460 ein sehr gutes Beispiel. Vergil wählt aus Arat die Stellen aus (*pauca de multis* Servius zu v. 354), die ihm für seinen Zweck, d. h. für die Schilderung der ländlichen Arbeit die zugleich eine Schilderung des ländlichen Lebens ist, geeignet scheinen. Er ordnet nicht, wie Arat, nach Mond, Sonne, Sternen (778—908) und ὑπέργεια (schol. 909 p. 508 M.), sondern nach einem Eingang (351—355), der sowohl an Arats prooemium wie an v. 765. 768 sq. und mit v. 355 an Ar. 1104 sq. erinnert, behandelt er a) die Sturmzeichen (356—392 aus Ar. 909—987) und b) die Zeichen schönen Wetters aus Meer und Land (393—423). Diese Gegenüberstellung ist

1) Parthenios' Metamorphosen, wie Heyne *Verg.*[4] IV p. 162 vermuthet, vgl. Meineke *Anal. Al.* 272, Rohde *Gr. R.* 93.

nicht aratisch, er gewinnt sie durch Bevorzugung des Abschnitts Ar. 988—1012; aus den letzten Theilen nach 1012 ist nur einzelnes in a) b) genommen. Nach einer Einleitung über Sonne und Mond (424—426 nach Ar. 773 sq.) die Zeichen c) des Mondes 427—437 aus 40 Versen Arats (778—818), d) der Sonne 438—460 aus 72 Versen Arats (819—891). Es ist eine durch schärfere Disposition beleuchtete Auswahl, keine Zusammenziehung, vielmehr sind die einzelnen Zeichen oft ausführlicher behandelt; es ist keine Sammlung sämmtlicher Wetterzeichen mehr, wie bei Arat, sondern eine Hinweisung darauf: du kannst aus deiner Umgebung, aus Beobachtung von Sonne und Mond vorher berechnen ob Sturm oder Stille, Regen oder Heitre sein wird; die Reihe der Beispiele ist gross genug, um den Eindruck der Fülle hervorzurufen. Vergil nimmt sich alle Freiheit in Anordnung und Umschreibung der von Arat gegebnen und angedeuteten Momente. Vor allem ändert er die Art des Ausdrucks. Er concurrirt nicht mit dem Stil des aratischen Lehrgedichts, wie es Cicero thut, und versucht nicht den technischen Sprachschatz als solchen für den poetischen Gebrauch herzurichten. Vielmehr geht seine Absicht auf directe poetische Wirkung. Er hebt den ganzen Stoff in die Sphäre seiner bukolischen Stimmung, jedes Wetterzeichen ist ihm ein Stück des Lebens, das den ländlichen Menschen mit der Natur um ihn her verbindet. Arat setzt selten ein Licht dieser Art auf (vgl. 946. 1075. 1090. 1094 sq.), bei Vergil bringt diese Beleuchtung die Einheit der ganzen Darstellung hervor. Er fühlt und lebt mit der Welle (360, vgl. Servius), dem Monde (430), den Pflanzen (*heu male tum mites defendet pampinus uvas* 448), überall mit den Thieren und Menschen: v. 388:

> tum cornix plena pluviam vocat improba voce
> et sola in sicca secum spatiatur harena.
> ne nocturna quidem carpentes pensa puellae
> nescivere hiemem, testa cum ardente viderent
> scintillare oleum et putris concrescere fungos.

Arat spricht (949 sq.) von der *χερσαία κορώνη*, die *πολλὴ στρέφεται παρ' ὕδωρ παχέα κρώζουσα*, Cicero de div. I 14 übersetzt *fuscaque non numquam cursans per litora cornix* u. s. w., Vergil lässt sie sich einsam mit sich selber am Strande ergehen. Arat spricht 976 sq. nur von den Lampen, gar nicht von den Mädchen.

Mit andern Worten, Vergil setzt Arats Stoff in einen andern Stil um. Das ist seine Arbeit, obwohl nur dem antiken Menschen ohne weiteres verständlich, doch eine im Wesen poetische Arbeit. Er fühlt sich in ihr frei und durch den gegebnen Stoff ungebunden; er fügt ihm Gefühl, Schilderung, Betrachtung ein, der persönlichen Farbe gemäss die dem ganzen Werke eigen ist: *non illa quisquam me nocte per altum ire neque a terra moveat convellere funem* (456). So auch das Bild von Nisus und Scylla 404—409, als ein gut Wetter kündendes Zeichen, aus eigner Kenntniss des Volksglaubens oder vielleicht aus einem Gedicht, wie denn etwa Parthenios von der Verfolgung der ciris als einem Wetterzeichen gesprochen haben mag.

Für diese Erweiterungen Arats verwendet Vergil zwei homerische und einen Vers des Parthenios (383. 447. 437), Verse von der Art die einem lateinischen Gedichte griechischen Glanz verleiben; daraus ist in keiner Weise zu schliessen, dass Vergil auch an andern Stellen dieses Abschnitts vorhandenes Gut übernommen habe.

Für die Bearbeitung Arats hat Vergil nicht Ciceros Uebersetzung, aber des Ataciners Varro Ephemeris benutzt, wie wir durch die Scholien zu v. 375 (Vatic.) und zu 397 (Leid. 135, Lion II p. 222)[1]) erfahren. Das zu v. 375 angeführte Fragment von 7 Versen lehrt uns, dass auch Varro Wetterzeichen aus Arat nur ausgewählt hat und zwar wahrscheinlich in der Reihenfolge Arats (das Fragment giebt Ar. 942—944; 954—956 wieder), sowie dass auch er das Original frei bearbeitet hat: der dritte Vers ist zugefügt. Diesen Vers benutzt Vergil in einer eignen Zuthat (385), ausserdem übernimmt er Wortverbindungen und Wendungen Varros, einen Vers (377) ganz. Dieses Verhältniss zu einer vorhandnen lateinischen Bearbeitung führt uns zu Vergils Benutzung römischer Dichter hinüber.

Der römische Dichter, der ein griechisches Original mit eigner Kunst reproducirt, büsst in seinen und seines Publikums Augen an Originalität nichts ein. Aelteren römischen Dichtern stand er gegenüber wie dem Homer die Griechen. Dass Dichter, Historiker,

1) Varro *nubes vellera lanae* | *spargunt* (*stabunt* cod.), Vergil *tenuia nec lanae per caelum vellera ferri* (*videntur*), Arat. 339 (*νέφεα*) *οἷα μάλιστα πόκοισιν ἐοικότα ἰνδάλλονται.*

Redner Stellen ihrer berühmten Vorgänger paraphrasirten, lernte man in der Schule.[1]). Die Frage war nur, wie weit es erforderlich schien, das Uebernommene in andere Worte umzusetzen; wir kennen die Controverse, die über diesen Punkt in der Rhetorenschule geführt wurde. Vergil war sich seiner Kraft bewusst und deren Wirkung auf die Zeitgenossen, in Liebe und Hass, liegt vor Augen; auch wie die Hassenden seine unbekümmerte Benutzung römischer Vorgänger ausnutzten. Denn natürlich musste eine solche Praxis auf griechischem und römischem Boden zu Angriffen und Beschuldigungen von Seiten litterarischer Gegner führen. Schon Terenz und Afranius vertheidigen sich gegen den Vorwurf des Plagiats. Wie Afranius, den Macrobius im Anfang des 6. Buches citirt, es ausspricht: *fateor, sumpsi non ab illo (Menandro) modo, sed ut quisque habuit conveniret quod mihi, quod me non posse melius facere credidi, etiam a Latino,* so hat Vergil es gehalten, und zwar bis zu Ende. Er paraphrasirt sehr oft Stellen römischer Dichter, aber selten ohne Einiges einfach zu übernehmen; darin liegt sowohl die Absicht auf die Quelle hinzudeuten als die Anerkennung *me non posse melius facere credidi.* Sein Verhältniss zu Ennius fasst er ganz wie das eines griechischen *νεώτερος* zu Homer. Die Dichter der Republik, einschliesslich Lucrez (dessen Gedicht seit etwa einem Vierteljahrhundert bekannt war, als die georgica erschienen), erhebt er durch seine Benutzung zur Classicität. Die Verstorbenen erscheinen dieser Generation wie Kinder eines fernen Zeitalters; auch der unbestimmbare Furius wird zu ihnen gehören. Freunde wie Varius und Gallus (*ecl.* 10, 46) ehrt Vergil hoch durch Einführung in diesen Kreis; wie Horaz den Varius (*ep.* I 16, 27).

Aber, was uns hier zumeist angeht: die Ausnutzung der römischen Dichter hat ihre Grenzen. Vergil hat sehr viele fremde Halbverse übernommen, einige *paene solidos* (Macr. c. 1, 7), wenige ganze und nie mehr als einen auf einmal. Macrobius hat im 1. Capitel (das *versus ex integro vel ex parte translatos* enthält) nicht einen (wie *georg.* I 377 aus Varros Ephemeris) rein übertragenen Vers. Aen. VI 846 (§ 23) ist gradezu Citat, VI 622 (§ 39) ist fast ganz von Varius. Im 2. Capitel vergleicht Macrobius ganze Stellen mit einander; nicht alle sind vergleichbar (wie auch im 1. Capitel viele Vergleichungen zweifelhaft sind), die meisten zeigen

1) Theon *progymn.* p. 62 Sp. *De Stati silvis* p. 9.

Vergil durch Lucrez oder Ennius angeregt, er paraphrasirt vieles, zuweilen ändert er an einem Satz nur weniges; einen ganzen Vers übernimmt er einmal (*ecl.* 8, 88) von Varius.[1])

Versgruppen zu übernehmen wie Cir. 59—61, 402—406, 538—541, um nur diese Stellen zu nennen, ist ein Verfahren, das Vergil völlig fremd ist. Wenn er es gethan hätte, so wäre er freilich der Stümper, für den ihn — Horaz nicht gehalten hat.

Die Pfeile der *obtrectatores* sind von Vergil abgeprallt. An Lucrez können wir seine *furta* abmessen; das zu thun darf man jedem, der von Vergils Kunst eine Vorstellung gewinnen möchte, empfehlen. Sein Respect vor dieser Kunst wird wachsen.

Horaz wehrt sich die Nachahmer vom Leibe: *o imitatores, servum pecus*; das sind die Kleinen, die sich einer neuen Gattung bemächtigen, selbst nicht merken wie sie die Schwächen ihres Vorbildes wiederholen und das Wesentliche verfehlen, aber den Grossen, die das Neue für die römische Dichtung erobert haben, gleich geachtet werden möchten. Eine andre Kategorie behandelt er mit Lächeln (*ep.* I 3, 15):

quid mihi Celsus agit? monitus multumque monendus,
privatas ut quaerat opes et tangere vitet
scripta Palatinus quaecumque recepit Apollo,
ne, si forte suas repetitum venerit olim
grex avium plumas, moveat cornicula risum
furtivis nudata coloribus.

Kiessling sagt dazu: ‚Celsus — — hat sich auch in Versen versucht, welche aber in ihren Anklängen an lateinische Dichter die Origi-

15) Macrobius hat dafür u. A. die Ausdrücke: *eundem colorem ac paene similem sonum loci utriusque reperias* (c. 2, 4: Lucrez und Vergil Preis des ländlichen Lebens), *color totus et lineamenta paene omnia tracta sunt de descriptione pestilentiae quae est in VI Lucreti* (c. 2, 7, über georg. III 478 sq.); dann § 30 *sunt alii loci plurimorum versuum quos Maro in opus suum cum paucorum immutatione verborum a veteribus transtulit*, als Beispiel Venus und Iuppiter in Aen. I: *hic locus totus sumptus a Naevio est ex I libro belli Punici*: es ist klar, dass das nur den Stoff und nur in äusserst beschränktem Maasse die Form betreffen kann (die dann folgende Herleitung von Aen. XI 124 aus Ciceros Cato ist überhaupt unzutreffend, wie in c. 1 manche, besonders aus Accius). So heisst es im schol. georg. I 375 *hic locus de Varrone est* (s. o.). Dadurch muss sich unsere Auffassung von Servius zu ecl. 10, 46 *hi autem omnes versus Galli sunt, de ipsius translata carminibus* (oben S. 18) bestimmen.

nalität in ähnlicher Weise vermissen lassen mochten, wie das bei dem Verfasser der kurz nach 735 gedichteten Ciris der Fall ist, den man wegen seiner Anleihen bei Catull und Vergil sich versucht fühlen könnte mit Celsus zu identificiren'. Die Celsus waren damals Legion. Aber einer von ihnen ist der Verfasser der Ciris. Horaz räth dem, der den richtigen Gebrauch fremden litterarischen Gutes nicht kennt, die Hände ganz von den Büchern andrer Leute zu lassen. Wenn der Unbekannte das gethan hätte, so wäre sein Gedicht nicht unter die Vergiliana gerathen und nicht nur sein Name wäre verschollen.

Das ist das letzte was noch einer Erwähnung bedarf: *qui sibi fidit dux regit examen.* Vergil sagt im Eingang der 6. Ecloge: *prima Syracosio dignatast ludere versu nostra — Thalia,* dazu richtig das Scholion: *ostendit ergo se primum post Theocritum bucolica scripsisse,* wie er sich ähnlich der Georgica rühmt (II 175 III 8 sq.). Dass vielleicht Catull die *Φαρμακεύτριαι* übersetzt hat (Plinius XXVIII 19), thut nichts zur Sache;[1]) wenn aber *ut vidi ut perii, ut me malus abstulit error* (um nur diesen der Ciris und Vergil gemeinsamen theokritischen Vers zu nennen) von Gallus wäre, so hätte Vergil in seinen eignen Augen keinen Anspruch auf den Kranz, nach dem er greift.

Es ist kein aussichtsreiches Geschäft, die Verfasser namenlos aus dem Alterthum überlieferter Schriften zu bestimmen; ein Fall wie der des Caesius Bassus ist nicht häufig vorgekommen. Die *πολιτεία Ἀθηναίων* des Phrynichos, die Rhetorik ad Herennium des Cornificius, die Dirae des Valerius Cato, die Aetna des Lucilius, die Octavia des Curiatius Maternus — *τρίζουσαι ποτέονται.* Die Ciris des Cornelius Gallus wird denselben Weg gehen müssen.

16) comm. Cruq. zu Hor. I 6, 1 *fuit autem Varius tragoediographus nobilis nec non eclogarum scriptor* bedeutet nicht bucolica (Porph. *fuit autem L. Varius et epici carminis et tragoediarum et elegiarum auctor*).

Göttingen. FRIEDRICH LEO.

DEMOKRITS ANGEBLICHE LEUGNUNG DER SINNESWAHRHEIT.

Es ist ein alter Glaube, dass Demokrit, oder schon Leukipp, wenn man in diesem seinen Vorgänger sah, die Sinneswahrnehmung für durchaus trügerisch gehalten hätte.[1]) Dieser Glaube, der wesentlich auf dem unsicheren Fundamente einer Anzahl von Sextus aus dem Zusammenhange gerissener Aussprüche Demokrits beruht, ist völlig unbegründet, ja, wie wir sehen werden, geradezu absurd. Dennoch ist diese irrige Ansicht im ganzen vorigen Jahrhundert, in dem doch die Geschichte der Philosophie zur Wissenschaft geworden und als solche zu herrlicher Blüthe gelangt ist, die überwiegende geblieben. Der erste, der auf dem richtigen Wege war, ja die Wahrheit schon ausgesprochen hatte, wenn auch ohne klares Bewusstsein ihrer Tragweite, ist mitten auf dem Wege irre geworden und zu dem alten Wahn zurückgekehrt. Felix Papenkordt sagt in seiner Dissertation *de atomicorum doctrina commentationis spec.* I (Berlin 1832) p. 32 (vgl. p. 15) ganz richtig: *Democritus naturam et ea, quae sensibus percipimus, semper presso pede secutus etc.* und lässt also Demokrit den Sinnen trauen; später, p. 60 schreibt er im Gegensatze zu dem früher gesagten: *Democritus inter duas fere oppositas de cogitatione sententias tandem de veritate omnino desperasse videtur,* Demokrit, der ein philosophisches System mit dem Anspruch auf unbedingte Giltigkeit aufgestellt hat!

Das Richtige, nämlich, dass Demokrit von festgestellten Thatsachen der sinnlichen Erfahrung ausgehend eine Theorie *περὶ ἀδήλων* aufgestellt hat, ist dann von Rudolf Hirzel gefunden und

1) Ich spreche in dieser Untersuchung fortan nur von ‚Demokrit' und ‚Demokrits' System. In meiner Abhandlung ‚das atomistische System durch Korrektur des Anaxagoreischen entstanden' (dies. Ztschr. XXXVI 161 ff., künftig ‚atom. Syst.') bin ich in der Leukippfrage zu einem *non liquet* gelangt. Für wen also Leukipp eine historische Person ist, der kann fast überall für ‚Demokrit' ‚Leukipp' setzen.

festgehalten worden, in seinen ‚Untersuchungen über Ciceros philosophische Schriften I' (1877). Er hat nicht alles in Betracht kommende Material beigebracht — es handelte sich ja auch nur um ein Parergon — aber das beigebrachte so richtig gewerthet und so zweckmässig verwendet, dass man sagen darf, er hat die Sache wesentlich entschieden: er hat nachgewiesen, dass über den Werth des Zeugnisses der Sinne zwischen Epikur und Demokrit in der Sache Uebereinstimmung herrscht, wie überhaupt auf allen drei Gebieten der Philosophie Epikur Demokriteer geblieben ist, trotz mancher Abweichungen im Einzelnen, s. Hirzel S. 110 bis 134, Plut. *adv. Colot.* c. 3. 1108 E, und spätere Erörterungen.

Eine gewissermassen mittlere Stellung zwischen Hirzel und denen, welche Demokrit jede Möglichkeit einer Wahrheitserkenntniss durch die Sinne leugnen lassen, nimmt Siebeck in seiner ‚Gesch. der Psychologie' (1880) S. 56, 109—114, 128 ein, indem er für Demokrit das Richtige zugesteht, aber nicht für Leukipp. Dieser soll nämlich das Wahre in dem gesehen haben, was der Verstand von den Dingen denke, Demokrit aber in den Ergebnissen der sinnlichen Wahrnehmungen den Ausgangspunkt für die Erkenntniss der dahinterliegenden Qualität des Seienden gefunden haben. Diese Ansicht glaube ich schon widerlegt zu haben, s. d. ‚atom. Syst.' 175.

Nun aber geschieht etwas merkwürdiges. Sieben Jahre nach Hirzel findet sich ein Gelehrter, der die glänzend widerlegte Ansicht, dass Demokrit sich in der Leugnung jeder Sinneswahrheit von den Skeptikern nicht unterschieden habe, wieder aufnimmt und mit schroffer Entschiedenheit verficht: Paul Natorp in seinen ‚Forschungen zur Geschichte des Erkenntnissproblems im Alterthum', Cap. IV und V, s. unten S. 58 ff.).

Wie verwirrend Natorp durch die Zuversichtlichkeit seines Urtheils wirken kann, sieht man dann bei Bäumker ‚Problem der Materie' u. s. w. 1890 S. 88 f. und vor allem bei G. Hart ‚zur Seelen- und Erkenntnisslehre des Demokrit' (Leipzig 1886). Der Verfasser dieses Buches, der doch sonst methodische Schulung zeigt, kommt auf den angeblichen Antisensualismus Demokrits erst auf der 24. Seite zu sprechen, nachdem er längst bei der ‚Intuition' als der Quelle der Erkenntniss der Atome und des Leeren nicht sowohl gelandet als gestrandet ist. Das Ergebniss ist in der Hauptsache nicht viel anders oder wenigstens nicht besser als das, an dem der ja gleichfalls scharfsinnige

Johnson achtzehn Jahre früher angelangt war, in seiner Untersuchung über den ‚Sensualismus des Demokritus', Schulprgr. Plauen 1868 S. 18f., der, von Plut. *quaest. conviv.* VIII 10, 2 p. 735 ausgehend, wo von den Träumen die Rede ist, genau genommen beweist, dass dem Demokrit die Erkenntniss des Wesens der Dinge im Traume gekommen sei.

Die Annahme, Demokrit habe die Möglichkeit geleugnet, unter Verwendung des durch die Sinneswahrnehmung gegebenen Materials zur Wahrheit zu gelangen, schneidet jeden Weg zu einer irgend glaubhaften Erklärung der Entstehung seines Systems ab: das muss sie von vornherein im höchsten Grade verdächtig machen. Hier wird man vielleicht fragen: Wie kommt denn Natorp über die Schwierigkeit hinweg? Was er in den ‚Forschungen' S. 177 zur Beantwortung der Frage, ‚mit welchen Organen die Wahrheit erkannt würde', sagt, hat er später aufgegeben. Aber auch in den Erörterungen in seiner Recension der Hartschen Arbeit (Archiv für Geschichte der Philosophie 1888 S. 354) finden wir keine wirkliche Antwort auf die Frage. ‚Die Mathematik beweist, dass es kein Minimum giebt' — ja wohl, für sie; aber wie soll sie beweisen, dass die physischen Körper bis ins unendliche getheilt sind? — ‚aber dabei ginge alle Erklärung der Phänomene verloren, falls es nicht andere ebenso wissenschaftliche ‚Gründe' gab, welche der fortgesetzten Theilung ein Ziel setzen'. In gleicher Weise geht es weiter, eine einfache, bündige und verständliche Antwort auf die von Natorp so präcise gefasste Frage, mit welchen Organen denn nun die Wahrheit erkannt würde, finden wir nicht. Durch die Leugnung der fundamentalen Bedeutung der Sinneswahrnehmung wird eine unüberwindliche Schwierigkeit willkürlich geschaffen. Ich muss hier an das Bild des Mannes denken — *ridentem dicere verum quis vetat*? — der auf mondheller Strasse über den Schatten einer Pappel springt und hinfällt. *Magni magno cecidere ibi casu.* In der vorhin erwähnten Besprechung macht Natorp übrigens den Versuch, die Schroffheit seiner ursprünglichen Behauptung, Demokrit habe die Möglichkeit einer Wahrheitserkenntniss durch die Sinne geleugnet, zu mildern. Er will missverstanden sein. ‚Ich leugne nicht' sagt er S. 352 Anm., ‚dass nach Demokrit unserer Wahrnehmung von Ausdehnung und Gestalt eine Ausdehnung und Gestalt im Object entspricht, nicht einmal, dass unter geeigneten Bedingungen die Ausdehnung und Gestalt des

Objects auch so würde wahrgenommen werden, wie sie im Object ist, ich leugne nur, dass dem Demokrit jemals die Wahrnehmung als solche für wahr gegolten habe.' Das scheint einfach und klar, ist es aber durchaus nicht. Alles kommt darauf an, in welchem Sinne Natorp das Wort ‚wahr' gebraucht hat. Bei der einen Auffassung ist das, was er sagt, werthlos, weil es selbstverständlich ist, bei der andern ist es einleuchtend falsch. Soll ‚wahr' nämlich heissen: das Wesen der Dinge unmittelbar zeigend, so frage ich, welcher Philosoph jemals die Sinneswahrnehmung in diesem Sinne für wahr gehalten hat? Nicht einmal der Sensualist κατ' ἐξοχήν, Epikur. Ich erinnere hier nur an den Vers des Lucrez

nec possunt oculi naturam noscere rerum,

IV 383. Soll ‚wahr' aber heissen, das auch wirklich seiend als was wir es übereinstimmend bezeichnen, z. B. ein Mensch, so ist die Behauptung falsch. Wenn wir mit normalen Sinnen bei normalem Abstand und normaler Beleuchtung einen Menschen zu sehen glauben, so ist, nach Demokrit, auch wirklich das vorhanden, was wir einen Menschen nennen; dass wir das genau genommen auf Grund eines Schlusses thun, s. S. 60, kommt nicht in Betracht. Die Wahrnehmung darf ‚als solche' wahr genannt werden. Wenn dem nicht so wäre, wie hätte Demokrit dann sagen können: ἄνθρωπός ἐστιν ὃ πάντες ἴδμεν, Sext. VII 265? Wenn wir wissen, was ein Mensch ist, das heisst bei dem materialistischen Philosophen, wenn wir ein Bild, ἔννοια, später πρόληψις, des Menschen im Geiste haben, auf Grund dessen wir ein Gesehenes als einen Menschen bezeichnen, woher kann das anders stammen als aus vielfacher Sinneswahrnehmung? (s. unten S. 72). Wäre diese nicht, unter den erwähnten Bedingungen, immer wahr, wie könnten wir dann ein so bestimmtes Bild vom Menschen haben, dass es keiner Definition bedürfte? Ich habe einst, in der Abhandlung ‚Epikurs Lehre von der Seele' (Halle 1893 S. 20), als Epikurs Ansicht vom Werthe des Sinnenzeugnisses das bezeichnet was Goethe in den Worten ausspricht:

Den Sinnen hast du dann zu trauen,
Kein falsches lassen sie dich schauen,
Wenn dein Verstand dich wach erhält.

Es wird sich im Laufe dieser Untersuchung mehr und mehr herausstellen, dass genau dasselbe von Demokrit gilt. Wie klar ist das, und wie unklar was Natorp schreibt: ‚Die Wahrnehmung

würde wahr sein (s. S. 59), wofern aus der zugrundegelegten Erklärung des Wahrnehmungsprocesses hervorginge, dass die (primäre) Beschaffenheit des Objectes sich (durch die *εἴδωλα*) unverändert in die Sinneswahrrehmung überträgt; aber auch dann würde ihre Gültigkeit auf der wissenschaftlichen Erklärung, nicht auf der Wahrnehmung unmittelbar beruhen.' Die erste Bedingung ist unerfüllbar, denn kein solches Bild kommt in der ganzen Grösse des Gegenstandes ins Auge, und die Grösse ist doch eine rein objective (,primäre') Eigenschaft. Danach könnte es also gar keine ,wahre' Gesichtswahrnehmung geben. Und dann, wo soll eine Erklärung des Wahrnehmungsprocesses herkommen, wenn es keine materiellen Thatsachen, wenn ich so sagen darf, giebt, die das Denken doch nur auf Grund des Materials feststellen kann, das die Sinne ihm liefern? Denn es ist unbestreitbar, was Lucr. IV 476—496, 511 bis 518 sagt. In Natorps wunderlicher Erklärung ist nur Eins halb richtig: das sinnlich wahrgenommene muss, um Gegenstand des klaren Denkens sein zu können, gedeutet werden, und das will Natorp, glaube ich, sagen. Wenn ich ausspreche ,Ich sehe einen Menschen', so spreche ich in Wahrheit das Ergebniss eines Schlusses, natürlich eines unbewussten, aus. Das hat Epikur erkannt, wenn auch vielleicht nicht in vollem Umfang, s. Lucret. IV 377—384. Wer hat aber deshalb von ihm behauptet, für ihn sei der *λόγος* das Kriterium? Mit welchem Recht also behauptet Natorp es von Demokrit, auch wenn dieser leugnet, *adv. Colot.* 8. 1111 A, dass wir einen Menschen sähen? (s. u. S. 65f.). Natorp aber schreibt: ,Sextos ist ganz im Recht, wenn er VII 139 erklärt: also sei das Kriterium für Demokrit der *λόγος*, und nicht die *αἴσθησις*'. Doch auf die Kriteriumsfrage werden wir später einzugehen haben.

Der Letzte, der sich über Demokrits Würdigung der Sinneswahrnehmung geäussert hat, ist Theodor Gomperz. Dieser so selbständige Forscher bewährt auch hier die Unbefangenheit seines Urtheils. Er sagt I S. 288 seines Buches ,Griechische Denker', Demokrit sei durchaus ,frei von skeptischen Anwandlungen', er lässt ihn nicht daran zweifeln, dass es möglich ist, auf Grund der sinnlichen Erfahrung Thatsachen festzustellen, auf die sich ein System der Naturerkenntniss begründen lässt.

Auf welcher Seite steht nun Eduard Zeller? In der 5. Aufl. seiner ,Philosophie der Griechen' I 922 (826 der 4.) sagt er, Demokrit behaupte nur von der sinnlichen Empfindung, dass sie

auf die wechselnde Erscheinung beschränkt sei und keine wahre Erkenntniss gewähre, dass dagegen der Verstand in den Atomen und dem Leeren das wirkliche Wesen der Dinge zu erkennen vermöge, wolle er nicht leugnen‘. Dies, ‚wolle er nicht leugnen‘ von dem gesagt, was als einzige Wahrheit zu lehren Demokrit als seinen Beruf betrachtet, ist charakteristisch. Demokrit soll seiner Neigung nach Skeptiker sein und den Erscheinungen nur eine Concession machen. Aber weshalb macht er den Sinnen diese vermeintliche Concession? Doch nur deshalb, weil der Verstand das Wesen der Dinge nie erkennen könnte, wenn ihm die Sinne, die ja freilich unter seiner Leitung und Controlle arbeiten, nicht das nöthige Material lieferten. Ich frage, ob das in Zellers Ausspruch liegt, ja ob es in sie auch nur hineingedeutet werden kann. Anderswo scheint Zeller allerdings das Richtige zu erkennen und anzuerkennen. Er gesteht S. 822/917 zu, dass ‚wir von dem Offenbaren ausgehen müssen um das Verborgene zu erkennen‘, aber die Folgerung hat er nicht gezogen, dass das Offenbare schon Wahrheit, wenn auch nicht die ganze, nicht die letzte Wahrheit enthalten müsse, dass in ihm Thatsachen vorliegen müssen. Dient dem Denken die Erscheinung des Wachsens und Abnehmens als ein Argument für die Existenz des Leeren, s. unten S. 83, so thut sie das doch nicht insofern sie Erscheinung und also möglicherweise blosser Schein ist, sondern insofern ihr Wirklichkeit entspricht, denn unanfechtbar ist der Satz

ratio tibi rerum prava necessest
falsaque sit, falsis quaecumque ab sensibus ortast,

Lucret. IV 518f. Ist aber das Verhältniss zwischen Sinneswahrnehmung und Denken ein solches, so folgt daraus, dass eine Erkenntniss des Wesens der Dinge nicht anders als durch ein Zusammenwirken beider möglich ist. Welcher Art dieses Zusammenwirken ist, soll später gezeigt werden. Wenn man im Lichte dieser Wahrheit die Aussprüche betrachtet, aus denen man geschlossen hat, Demokrit streite der Sinneswahrnehmung jede Glaubwürdigkeit ab, so wird die Unrichtigkeit einer solchen Deutung sofort in die Augen springen. Zu der richtigen Deutung eines Theils jener Aussprüche weist uns das Wort den Weg: ‚Wenn die Dinge in Wirklichkeit nur aus Atomen bestehen, die unsere Sinne nicht wahrnehmen, so unterrichten uns die Sinne offenbar nicht über die wahre Beschaffenheit der Dinge‘. Und das sagt — Zeller I

827/923. Er hat den Schlüssel in der Hand, aber er braucht ihn nicht. Brauchte er ihn, so wäre es unmöglich, dass er von Natorps Ansicht (s. S. 58 ff.) Notiz nähme, ohne sie entschieden zu verdammen.

Die Ansicht, dass Demokrit Antisensualist gewesen sei, bringt eine Ungeheuerlichkeit in die Geschichte der Philosophie, die, wenn nicht den tendenziösen Sextus, so doch Natorp hätte stutzig machen müssen. Oder wäre es keine Ungeheuerlichkeit, wenn der Demokriteer Epikur (S. 75) das erkenntnisstheoretische Grundprincip seines Meisters mit dem entgegengesetzen vertauscht hätte? Dass das nicht geschehen ist, hat Plutarch, dem die Schriften Demokrits noch vorlagen, gesehen und in der Schrift gegen Kolotes bezeugt, cap, 1—9, vor allem 4 und 8, und ferner bezeugt es, indirect aber dennoch zwingend, Lucrez. Der vortrefflich unterrichtete Apostel Epikurs bekämpft Demokrit nur zweimal, einmal in einer Frage der Seelenlehre, III 370 ff., s. unten S. 73, einmal in einer astronomischen, V 619, niemals aber weist er auf eine Differenz in der Erkenntnisslehre hin. Und doch behandelt er dies Capitel besonders eingehend, IV 351—518, und legt auf die Anerkennung der Sinneswahrheit das grösste Gewicht. Aller Spott aber, den er auf ihre Leugner häuft, würde auch Demokrit treffen, wenn dieser ein solcher gewesen wäre. Er wäre der Mann, der sich auf den Kopf stellt, IV 469 f., und verdiente nicht besser behandelt zu werden als die Stoiker, I 1068 ff. Es scheint unmöglich, dass Lucrez von einer solchen Ketzerei Demokrits geschwiegen, unmöglich auch, psychologisch unmöglich, dass er einen fundamentalen Irrthum, den andere mit Demokrit getheilt hätten, bei diesen mit so beissendem Spott verfolgt, ihn selbt aber so gefeiert hätte, wie er es III 371 V 620 und vor allem III 1037 thut.

Aber wie konnte eine so grundlose Meinung entstehen? Ich habe schon angedeutet, S. 56, dass Demokrit Aussprüche gethan hat, die, aus dem Zusammenhange gerissen, ihn als Leugner jeder Erkenntniss durch die Sinne erscheinen lassen konnten. Dann aber trägt ganz gewiss Demokrits Schule einen Theil der Schuld. Der Demokriteer Metrodorus und später, zu Alexanders d. Gr. Zeit, Anaxarchus haben stark zur Skepsis hingeneigt, um nicht mehr zu sagen. Den Anaxarchus bringt ja, beiläufig, eine Anekdote sogar zu Pyrrhon in persönliche Beziehung, Laert. IX 63. Es liegt nun die Vermuthung nahe, dass von ihnen, oder von einem

von ihnen, schon die Missdeutung gewisser Aussprüche Demokrits ausgegangen ist, die diesen zum Zweifler machte, so dass es dann den Skeptikern leicht wurde den Vater der Atomistik mit Erfolg als einen der ihren in Anspruch zu nehmen.

Was lehrt Aristoteles über Demokrits Würdigung der Sinneswahrnehmung? Diese Frage liegt hier nahe, denn wenn man auch die Autorität des Aristoteles für die Geschichte der vorsokratischen Philosophie nicht so unbedingt anzuerkennen braucht, wie dies gewöhnlich geschieht, von Gewicht ist sie jedenfalls. Es giebt zwei Aussprüche des Aristoteles, von denen es scheinen könnte, sie legten den Atomisten eine unbedingte Sinnen g l ä u b i g k e i t bei: *de an.* I 2. 404ª 27: (*ἐκεῖνος — ἁπλῶς ταὐτὸν ψυχὴν καὶ νοῦν*). *τὸ γὰρ ἀληθὲς εἶναι τὸ φαινόμενον κτλ.*, und *de gen. et corr.* I 2. 315ᵇ 9 ff. *ἐπεὶ δὲ ᾤοντο τἀληθὲς ἐν τῷ φαίνεσθαι, (ἐναντία δὲ καὶ ἄπειρα τὰ φαινόμενα, τὰ σχήματα ἄπειρα ἐποίησαν).* Es legt übrigens Aristoteles dem Demokrit die Ansicht, dass das Erscheinende das Wahre sei oder dies wenigstens enthalte, als eine ganz verkehrte, indirect gegen den Satz des Widerspruchs verstossende bei; denn, wenn jede Wahrnehmung richtig ist, so ist auch jede Wahrnehmung falsch, *Met.* III 5. 1009ᵇ 2—12, und die Wahrheit ist also für die Sinne unerkennbar. Indessen hat Demokrit, als vernünftiger Mensch, eine solche unbedingte Wahrheit jeder Sinneswahrnehmung niemals gelehrt; Aristoteles legt sie ihm nur auf Grund eines Schlusses bei: er folgert sie aus der vermeintlichen Identität von Wahrnehmung und Denken, einer Annahme, die ich später als falsch erweisen werde. Aber die eingeklammerten Worte des zweiten Ausspruchs, *ἐναντία δέ — ἐποίησαν*, enthalten, wenn Aristoteles recht hat, einen, von jener falschen Voraussetzung unabhängigen, Beweis dafür, dass Demokrit den Sinnen im allgemeinen geglaubt hat: denn woher als von ihnen konnte er die Erkenntniss haben, dass die erscheinenden Dinge unendlich an Zahl und einander (vielfach) entgegengesetzt seien? Und aufs entschiedenste legt Aristoteles den Atomisten den Glauben an die wesentliche Wahrheit der Wahrnehmung da bei, wo er von dem spricht was Leukipp den Erscheinungen ‚zugestanden‘ oder, richtiger, in Uebereinstimmung mit ihnen als Allgemeinthatsachen aufgestellt habe: *de gen. et corr.* I 8. 325ª 23 ff., eine Stelle, die unglaublich missverstanden worden ist. Von ihr später in anderm Zusammenhange.

Eine Hauptquelle für die Kenntniss des uns hier interessirenden Theils der Demokritischen Physik, der Lehre von dem Zustandekommen der Sinneswahrnehmung und der damit zusammenhängenden Frage ihrer Glaubwürdigkeit, ist das grosse Bruchstück der Theophrastischen Schrift *περὶ αἰσθήσεως*, bei Diels *Dox.* p. 499—525. Theophrast erscheint als ein klassischer Zeuge in seiner Wiedergabe der einzelnen Behauptungen Demokrits, weniger zuverlässig, wo er zusammenfassend verallgemeinert, und z. Th. befangen und ungerecht in seiner Kritik. Sextus hat uns VII 136 ein ebenso verständiges wie verständliches Wort aus den Kratynterien Demokrits (s. unten S. 69), erhalten: *ἡμεῖς δὲ τῷ μὲν ἐόντι οὐδὲν ἀτρεκὲς συνίεμεν, μεταπῖπτον δὲ κατὰ σώματος διαθήκην*[1]) *καὶ τῶν ἐπεισιόντων καὶ τῶν ἀντιστηριζόντων.* ‚Wir nehmen in Wahrheit nichts zuverlässiges wahr, sondern etwas, das sich nach dem Zustande unseres Körpers ändert und nach dem des in uns Eindringenden‘ — bei Gesicht, Gehör, Geschmack und Geruch — ‚oder des Widerstand leistenden‘ — beim Tasten. Hier ist das *μεταπῖπτον* also die *φαντασία*, der sinnliche Eindruck, s. Theophr. a. O. 64. Bei demselben Theophrast aber wird es auch von der Veränderung der Atomenstellung im Object gebraucht, 63: *τὸ σχῆμα μεταπῖπτον ἐργάζεσθαι καὶ τὴν ἡμετέραν ἀλλοίωσιν.* Dann folgt: *ἔτι δὲ αὐτοὺς μεταβάλλειν τῇ κράσει κατὰ τὰ πάθη καὶ τὰς ἡλικίας*, wo *κρᾶσις* den durch die Mischung der Elemente bewirkten Körperzustand bezeichnet — vgl. *de sens.* 35 p. 509, 12 *ἡ τοῦ σώματος διάθεσίς τε καί κρᾶσις* —, von dem die individuell verschiedene Wirkung bei gleichem Object abhängt. Wie hier, erkennen wir auch weiterhin aus der Darstellung Theophrasts mit Leichtigkeit, dass Demokrit bei den Sinneswahrnehmungen, wenigstens bei den meisten, einen objectiven und einen subjectiven Factor unterschieden hat, aber in seiner Kritik berücksichtigt Theophrast diese Thatsache garnicht, sondern findet überall einen Widerspruch, wo Demokrit von dem einen spricht, nachdem er vorher von dem andern gesprochen hat, s. vor allem 63—65. 67—69. In dem letzten Paragraphen tritt eine frappirende Verständnisslosigkeit zu Tage. Dass die Sinneseindrücke zugleich *πάθη τῆς αἰσθήσεως* sein und durch die Gestalt (und Grösse) der Atome bewirkt werden sollen, ist ihm ‚der grösste Widerspruch‘

1) Zeller I (784) *διαθιγήν*, falsch, s. Simpl. *in phys.* 7^r^, 6—26, *Dox.* 484, 5f.

(*μέγιστον ἐναντίωμα*). Demokrit lehrte und Theophrast wusste es (67), dass in allen Stoffen Atome der verschiedensten Art gemischt seien. Also sind z. B. im Honig, neben den glatten Atomen, die, wenn sie in die Poren der Geschmacksorgane eindringen, einen süssen Geschmack bewirken, auch rauhe, die, wenn sie eindringen, einen bitteren Geschmack hervorrufen. Welcher objective Factor zur Geltung kommt, das hängt von dem subjectiven ab, von der Beschaffenheit der Poren des Schmeckenden, s. Lucret. IV 662—669.

Es ist nun ja möglich, dass Demokrit die Sache nicht an einem so geeigneten Beispiel erläutert hat, wenn dies auch ganz Demokritisch aussieht, aber es ist doch nur aus einer verblendenden Voreingenommenheit zu erklären, dass Theophrast nicht begreift, dass die Existenz des einen Factors die des andern nicht ausschliesst. Ebenso wunderlich ist es auch, dass Theophrast nicht einsieht, weshalb Demokrit der Härte und der Schwere allein von allen Eigenschaften der Dinge eine *φύσις* beilegt, (63. 68. 71). Es liegt doch auf der Hand. Farbe ist immer nur da, wo ein Sehender (und Licht), Geruch nur da, wo ein Riechender vorhanden ist, Schwere und Härte aber bedürfen keines Wahrnehmenden um vorhanden zu sein. Eben deshalb aber hat Demokrit es für unnütz gehalten, von der Art ihrer Wahrnehmung zu sprechen, wobei sich ja auch ein subjectives Element gezeigt hätte. Das hätte Theophrast tadeln können, und ebenso, dass es doch noch andere feste Eigenschaften der Dinge giebt (wie die Gluth des Feuers, kurz alle *coniuncta*, s. unten S. 81), die Demokrit hätte berücksichtigen müssen.[1])

Die Theophrastische Kritik der Demokritischen Lehre von den Sinnen bedarf einer eingehenderen Prüfung, als sie hier angebracht wäre, aber es schien doch zweckmässig zu zeigen, wie befangen Theophrast urtheilt und mit wie entschiedenem Misstrauen man seinem Urtheil begegnen muss. Das wird auch der Würdigung

1) Man gestatte mir hier ein paar textkritische Bemerkungen. Dass es 66 *ἐπάλλαξιν πρὸς ἄλληλα*, nicht *παράλλαξιν* heissen muss, glaube ich schon früher gezeigt zu haben, Urbewegung der Atome, Halle 1884, 15 A. 2. Vor 70 *εἰκὸς γάρ* Lücke. Es fehlt der Gedanke ‚Eins muss der Wahrheit doch näher stehen als das andere'. Dann *τὸ βέλτιον ⟨εἶναι βέλτιον⟩ τοῦ χείρονος*. 71 *γίνεσθαι μὲν ἕκαστον ⟨ὃ αἰσθανόμεθα⟩*, was Diels hinzugedacht haben will. Vielleicht fehlt mehr.

einer Stelle zugute kommen, die für Sextus und Natorp zu sprechen scheinen könnte, *de sens.* 69. *ἄτοπον δὲ καὶ τὸ πᾶσιν ἀξιοῦν⟨τα,* glückliche Aenderung von Natorp⟩ *ταὐτὸ φαίνεσθαι τῶν αὐτῶν αἰσθανομένοις καὶ τούτων τὴν ἀλήθειαν ἐλέγχειν καὶ ταῦτα εἰρηκότα τὸ τοῖς ἀνομοίως διακειμένοις ἀνόμοια φαίνεσθαι καὶ πάλιν τὸ μηθὲν μᾶλλον ἕτερον ἑτέρου τυγχάνειν τῆς ἀληθείας.* Wenn Demokrit gesagt hätte, selbst wenn alle das gleiche gleich wahrnähmen, so wäre ihre Wahrnehmung doch in jeder Beziehung trüglich, und wenn aus subjectiven Ursachen verschiedene das gleiche verschieden wahrnähmen, so seien ihre verschiedenen Wahrnehmungen in jeder Beziehung gleich weit von der Wahrheit entfernt, dann hätte er freilich den Sinnen schlechterdings jede Glaubwürdigkeit abgesprochen. Aber nun brauchen wir den Schlüssel, den wir vorhin in Zellers Hand gesehen haben, s. S. 62. Auch wenn allen die Dinge gleich erschienen, so erschienen sie doch nicht *wie sie sind*, nämlich als verknüpfte Anhäufungen von Atomen und Leerem, und ebensowenig erschienen die Dinge irgend einem von denen, welche sie verschieden sehen, als Atomenkomplexe, s. Plut. *adv. Colot.* 8. 1110F. 1111A. und unten S. 80. Die Stelle beweist also durchaus nichts für den vermeintlichen Antisensualismus Demokrits.

Wir kommen nun zu Sextus, dessen Zusammenstellung Demokritischer Aussprüche, wie ich schon im Anfange dieser Untersuchung ausgesprochen habe, die Hauptquelle des alten Irrthums ist. Dass diese Sätze aus einem Zusammenhange stammen müssen, der ihnen den skeptischen Charakter nahm, *müssen*, wenn man nicht dem Demokrit zutrauen will, dass er sich sinnlos widersprochen hat, folgt ja ohne weiteres schon daraus, dass er Dogmatiker ist. Es sind aber unter den Aussprüchen, die den Antisensualismus Demokrits beweisen sollen, zwei Klassen zu unterscheiden. Die einen verlieren auch ausser dem Zusammenhange den Sinn, den Sextus in ihnen findet, so wie man darauf acht giebt, was sie als *Gegensatz* zu dem nicht in Wahrheit seienden bezeichnen. Sie sind es, in Bezug auf die Zeller jenes so treffende Wort gesprochen hat, s. o. S. 61. Zu ihnen gehört gleich der bekannteste dieser Aussprüche, der von den *νόμῳ ὄντα.* Der Empiriker beginnt den betreffenden Abschnitt, VII 135: *Δημόκριτος δὲ ὅτι μὲν ἀναιρεῖ τὰ φαινόμενα ταῖς αἰσθήσεσι καὶ τούτων λέγει μηδὲν φαίνεσθαι κατ᾽ ἀλήθειαν ἀλλὰ μόνον κατὰ δόξαν, ἀλη-*

θὲς δὲ ἐν τοῖς οὖσιν ὑπάρχειν τὸ ἀτόμους εἶναι καὶ κενόν — '*νόμῳ*' *γάρ φησι* '*γλυκὺ* [*καὶ*] *νόμῳ πικρόν, νόμῳ θερμόν, νόμῳ ψυχρόν, νόμῳ χροιή· ἐτεῇ δὲ ἄτομα καὶ κενόν*'.[1]) Aber Demokrit ‚beseitigt' mit diesem Ausspruche ja garnicht ‚das den Sinnen erscheinende' als Erkenntnissquelle, denn dies täuscht ja nicht in dem Sinne, dass das, was wir unter normalen Verhältnissen, bei genügender Nähe und Helligkeit u. s. w. für einen Menschen halten, nicht auch wirklich das wäre, was der Vorstellung und dem Ausdruck Mensch entspricht s. S. 81. Nur dass nach der Anschauung des Philosophen diese Vorstellung nicht *κατ' ἀλήθειαν* ist, wie wir das alsbald sehen werden.[2]) Wenn nämlich Sextus das *νόμῳ* erklärt *νομίζεται μὲν εἶναι καὶ δοξάζεται τὰ αἰσθητά, οὐκ ἔστι δὲ κατ' ἀλήθειαν ταῦτα, ἀλλὰ τὰ ἄτομα μόνον καὶ τὸ κενόν*, so wird es uns noch deutlicher, dass in jenem Ausspruche der Gegensatz schief ist: den wahrhaft seienden Dingen musste Demokrit die nicht wahrhaft seienden Dinge, nicht aber ihre Eigenschaften entgegenstellen, und das hat er anderswo auch gethan, nämlich in den Erörterungen, die Plutarch, in der Schrift *adversus Colotem*, in lichtvoller Weise wiedergiebt, Cap. 8 p. 1110 F: *Τί γὰρ λέγει Δημόκριτος; οὐσίας ἀπείρους τὸ πλῆθος, ἀτόμους τε καὶ ἀδιαφόρους* ⟨*τὴν φύσιν*⟩, *ἔτι δὲ ἀποίους καὶ ἀπαθεῖς, ἐν τῷ κενῷ φέρεσθαι διεσπαρμένας. ὅταν δὲ πελάσωσιν ἀλλήλαις* ⟨*καὶ*⟩ *ἢ συμπέσωσιν ἢ περιπλακῶσιν, φαίνεσθαι τῶν ἀθροιζομένων* (von dem, was sich im einzelnen Falle bildet) *τὸ μὲν ὕδωρ, τὸ δὲ φυτόν, τὸ δὲ ἄνθρωπον· εἶναι δὲ πάντα τὰς ἀτόμους, ἰδέας ὑπ' αὐτοῦ καλουμένας, ἕτερον δὲ μηδέν.*[3])

Wenn nun den Atomen und dem Leeren als dem wahrhaft Seienden die zusammengesetzten Dinge (und ihre Eigenschaften)

---

1) *κενόν - νόμῳ.* Durch das *γάρ* entsteht ein leichtes Anakoluth.

2) Die Parallelstellen s. bei Zeller a. O. I (821) 919.

3) *Ἀδιαφόρους* für *διαφόρους* mit Bernardakis, aber unterschiedslos sind sie doch nicht in jeder Beziehung, sondern bloss ihrer Natur nach, vgl. Arist. *de cael.* I 7. 275 b (29—)32: *διώρισται* (dem Sinne nach *τὰ ἄτομα* zu ergänzen) *μὲν γὰρ τοῖς σχήμασιν· τὴν δὲ φύσιν εἶναί φασιν αὐτῶν μίαν κτλ.* — ⟨*καὶ*⟩ *ἤ*, denn die Annäherung muss in beiden Fällen vorangehen, s. Lucr. II 95—108. — Im Folgenden 1111 A: *οὔτε χρόαν ἐξ ἀχρώστων οὔτε φύσιν ἢ ψυχὴν ἐξ ἀποίων καὶ ἀπαθῶν ὑπάρχειν* ist *φύσιν* kein Schreibfehler bei Plutarch, denn *φύσις* und *ψυχή* finden sich noch 9 p. 1111 E und 1112 C verbunden, aber es war ein Schreibfehler in dem von Plutarch benutzten Demokrittext: es muss *φυτόν* heissen, wie 1111 A.

als das nicht in Wahrheit seiende gegenüber gestellt werden, so beweist der Gegensatz, dass damit die Sinne nicht als trügerisch für den Menschen als solchen bezeichnet werden, sondern dass das unmittelbare Ergebniss der Sinneswahrnehmung nur für den Philosophen unzureichend sein soll s. S. 80 f. Damit scheiden die Stellen, welche jenen Gegensatz enthalten, aus der Zahl derjenigen aus, die Sextus mit einem Schein von Recht als Zeugnisse für Demokrits Antisensualismus in Anspruch nimmt. Die erste der beiden bei Sextus folgenden Stellen aus den Kratynterien habe ich S. 64 besprochen. Unbedingt skeptisch lautet die zweite aus dieser Schrift und drei aus *περὶ ἰδεῶν*: *ἐτεῇ μέν νυν ὅτι οἷον ἕκαστον ἔστιν ἢ οὐκ ἔστιν οὐ συνίεμεν, πολλαχῇ δεδήλωται* (136). Ferner: (a) *γιγνώσκειν τε χρὴ ἄνθρωπον τῷδε τῷ κανόνι ὅτι ἐτεῆς ἀπήλλακται*, d. h., wenn die Lesart richtig: ‚der Mensch muss (nach dieser Richtschnur erkennen) sich beim Suchen nach der Wahrheit dies gegenwärtig halten, dass ihm die Wahrheit nicht zugänglich ist‘. (c) *καίτοι δῆλον ἔσται ὅτι ἐτεῇ οἷον ἕκαστον γιγνώσκειν ἐν ἀπόρῳ ἐστίν*. Zwischen beiden Aussprüchen steht (b): *δηλοῖ μὲν δὴ καὶ οὗτος ὁ λόγος ὅτι ἐτεῇ οὐδὲν ἴδμεν περὶ οὐδενός, ἀλλ’ ἐπιρρυσμίη ἑκάστοισιν ἡ δόξις.*[1]) Es zeigt auch diese Erwägung (*λόγος* — welcher ‚*λόγος*‘, wissen wir nicht), dass wir in Wahrheit von nichts etwas wissen, sondern ‚jedem fliesst die Meinung (das was dann ‚seine Meinung‘ ist) zu‘, nämlich in den Gesichtsbildern. Demokrit spricht hier und so auch an den drei andern Stellen von denen, die direct von der Sinneswahrnehmung aus zur Erkenntniss des Wesens zu gelangen meinen, von denen, welchen er, wie wir später sehen werden, die ‚unechte Erkenntnissart‘ beilegt. Spräche er von sich selbst, so leugnete er ja geradezu jede Möglichkeit einer Erkenntniss und Sextus sagte mit dem Ausspruche: *καὶ δὴ ἐν μὲν τούτοις πᾶσαν κινεῖ κατάληψιν, εἰ καὶ μόνον ἐξαιρέτως καθάπτεται τῶν αἰσθήσεων* (in den Erörterungen, aus denen jene Sätze stammen) noch zu wenig. Die Möglichkeit einer Erkenntniss k a n n er aber nicht geleugnet haben, da er ja selbst ein System der *ἐτεῇ ὄντα* aufgestellt hat. *Qui nimium probat, nihil probat.* Im Zusammenhange können also diese Aussprüche nur gegen den blinden und rohen Sinnenglauben gerichtet gewesen sein. Dieser musste vernichtet

1) Natorp macht aus den drei Aussprüchen einen.

werden, wenn der Philosoph für das Resultat seiner Spekulation *περὶ ἀδήλων*, nämlich dass im letzten Grunde nichts sei als die Atome und das Leere, Glauben finden wollte. Es ist nun wahrscheinlich, dass die Schärfe seiner Polemik gegen die Zuverlässigkeit der Sinne schon bei Zeitgenossen des Philosophen die Meinung erweckte, er hielte die Sinneswahrnehmung für unbedingt trügerisch. Dadurch erwuchs für ihn die Nothwendigkeit zu versuchen, in einer eigenen Schrift die Autorität der Sinne, soweit ihnen eine solche zukam, wiederherzustellen, und er schrieb die ‚Kratynterien'. Sextus behauptet nun freilich a. a. O., es sei ihm der Versuch misslungen: *ἐν δὲ τοῖς κρατυντηρίοις, καίπερ ὑπεσχημένος ταῖς αἰσθήσεσι τὸ κράτος τῆς πίστεως ἀναθεῖναι, οὐδὲν ἧττον εὑρίσκεται τούτων καταδικάζων*, aber man muss so befangen sein, wie Sextus es ist, um das zu glauben. Dass das Buch von Thatsachen a u s g e h e n musste, die geeignet erscheinen konnten den Glauben an die Zuverlässigkeit der Sinne zu erschüttern, ist doch ohne weiteres klar. Ganz richtig sagt Hirzel a. a. O. 111: ‚Soviel lässt sich nach seinen (Sextus) Worten nicht leugnen, dass Demokrit in einer Schrift die Zuverlässigkeit der Sinne im Grossen und Ganzen vertheidigte, wenn er sie auch als absolut nicht gelten lassen wollte'. Und was führt Sextus als einen Beweis für seine Behauptung an? Jenes *φησὶ γὰρ 'ἡμεῖς δὲ τῷ μὲν ἐόντι οὐδὲν ἀτρεκὲς συνίεμεν κτλ.'* Aus der Erklärung dieser Stelle, die ich S. 64 gegeben habe, scheint hervorzugehen, dass Demokrit vor allem von solchen Täuschungen spricht, die bei überwiegend subjectiven Wahrnehmungsakten oder bei besonders leicht veränderlichen Objecten stattfinden. Beides geschieht leicht bei mittleren Temperaturen, um ein Beispiel anzuführen. Aber bei den für die Erkenntniss des Wesens der Dinge wichtigen Wahrnehmungen, vor allem bei denen von Grösse und Gestalt, giebt es keine uncorrigirbaren Fehler der Wahrnehmung. Hier ist noch das Demokritische Wort von den *κενοπάθειαι*, das heisst scheinbar ‚von den Eindrücken, denen kein Object (a u s s e r uns) entspricht', zu erörtern, Sext. VIII 184: *ὁ μὲν Δημόκριτος μηδὲν ὑποκεῖσθαί φησι τῶν αἰσθητῶν, ἀλλὰ κενοπαθείας τινὰς εἶναι τὰς ἀντιλήψεις αὐτῶν, καὶ οὔτε γλυκύ τι περὶ τοῖς ἐκτὸς ὑπάρχειν οὔτε πικρὸν ἢ θερμὸν ἢ ψυχρὸν ἢ λευκὸν ἢ μέλαν, οὐκ ἄλλο τι τῶν πᾶσι φαινομένων* cf. II 49, 50 VIII 213. 354. Dass dies in dieser Allgemeinheit falsch ist, wissen wir, s. S. 65.

Ob Demokrit selbst so falsch verallgemeinert hat oder Sextus, lässt sich natürlich nicht ermitteln. Die Beispiele sind, wie Sext. VIII 213 und überhaupt immer, von den Wahrnehmungsarten hergenommen, in denen das subjective Element überwiegt, s. S. 64f. Aber auch bei diesen, z. B. beim Schmecken, beim Farbensehen u. s. w., ist doch gewöhnlich ein wesentlich bestimmendes Object vorhanden: in wiefern können denn die betreffenden Wahrnehmungen als ‚leere Eindrücke' bezeichnet werden? Insofern als man den Geschmack, die Farbe u. s. w. als am Object haftend (*περὶ τοῖς ἐκτὸς ὑπάρχοντα*) ansieht und sich den Menschen bei den entsprechenden Wahrnehmungen rein leidend denkt. Jedenfalls haben wir keinen Ausspruch Demokrits gefunden, der so aufgefasst werden müsste, dass er ihn jede Erkenntniss durch die Sinne leugnen liesse. Einen solchen würden wir allerdings haben, wenn Demokrit behauptet hätte, nichts sei ‚mehr so als so beschaffen'. Denn wer etwa behauptete, das Feuer hiesse mit nicht mehr Recht heiss als kalt, würde damit sagen, die Natur des Feuers und natürlich auch die aller andern durch die Sinne wahrgenommenen Dinge sei unerkennbar. Lucrez zeigt, dass absolutes Misstrauen gegen die Sinne zu einer Zerrüttung des Lebens führen müsse, IV 505, 506*, 507, 508. In demselben Sinne hatte Kolotes dem Demokrit vorgeworfen, dass *τῶν πραγμάτων ἕκαστον εἰπὼν οὐ μᾶλλον εἶναι τοῖον ἢ τοῖον συγκέχυκε τὸν βίον*, Plut. *adv. Colot.* 4 p. 1108 F. Plutarch behauptet nun, wenn Demokrit lehre *μηδὲν εἶναι μᾶλλον τοῖον ἢ τοῖον, Ἐπικουρείῳ δόγματι κέχρηται, τῷ πάσας εἶναι τὰς δι' αἰσθήσεως φαντασίας ἀληθεῖς*. Das ist, abgesehen davon, dass Demokrit jenen Satz nicht von allen Dingen ausgesagt oder doch nicht gemeint haben kann, ganz richtig. Wenn der Wein, um ein Epikurisches Beispiel zu gebrauchen Plut. a. a. O. 6. 1109 F, den einen erhitzt, den andern nicht, aus Ursachen, die entweder im Wein oder im Menschen liegen, s. S. 64, so ist er nicht mehr erhitzend als nicht erhitzend, also nicht mehr ein *τοῖον* als ein *τοῖον*: also, wer sich erhitzt fühlt, der fühlt richtig, und wer sich nicht erhitzt fühlt, der fühlt auch richtig. Dasselbe folgt aus dem schon mehrfach citirten Ausspruch Demokrits Sext. VII 136 vgl. S. 64. In allen von Plut. angeführten Beispielen handelt es sich um *συμβεβηκότα οὐκ ἀχώριστα*, um *eventa*, s. ‚Epikurs Brief an Herod.' (Hall. Gymn. Progr. 1882) S. 7. Von den *συμβεβηκότα ἀχώριστα* behauptet

Epik. *ad Herod.* 69 die Unveränderlichkeit — *τὸ ὅλον σῶμα* hat *ἐκ τούτων πάντων τὴν ἑαυτοῦ φύσιν ἀΐδιον* vgl. Lucr. I 451 —454. Er nennt sie allerdings nicht *ἀχώριστα,* aber dass er nur diese meint, folgt aus seinen Worten. Die Dinge also, deren Wesen durch die *coniuncta* bestimmt wird, sind für Epikur nicht ‚ebenso sehr das eine wie das andere'. Dass sie es auch für Demokrit nicht waren, beweist Plutarch aus Demokrits Polemik gegen Protagoras, der das *οὐ μᾶλλον τοῖον ἢ τοῖον* im absoluten Sinne lehrte und es also auch von den *coniuncta* und mithin von den Dingen selbst behauptete. Haben die Dinge aber auch unveränderliche Eigenschaften, so liegt im Object kein Grund, weshalb sie nicht sollten erkannt werden können.

Wir haben ferner für Demokrits Sinnengläubigkeit das Zeugniss des Diotimus, Sext. VII 140: *Διότιμος δὲ τρία κατ' αὐτὸν* (nach Demokrit) *ἔλεγεν εἶναι κριτήρια, τῆς μὲν τῶν ἀδήλων καταλήψεως τὰ φαινόμενα, ὥς φησιν Ἀναξαγόρας, ὃν ἐπὶ τούτῳ Δημόκριτος ἐπαινεῖ, ζητήσεως δὲ τὴν ἔννοιαν (περὶ παντὸς γάρ, ὦ παῖ, μία ἀρχὴ τὸ εἰδέναι περὶ ὅτου ἐστὶν ἡ ζήτησις), αἱρέσεως δὲ καὶ φυγῆς τὰ πάθη κτλ.* Diese Angabe kann nur vom Demokriteer Diotimus herrühren — sonst hätte ja für Sextus kein Grund vorgelegen, sie, die seiner unmittelbar voraufgehenden Behauptung ins Gesicht schlägt, mitzutheilen, und zwar ohne ein Wort des Widerspruches. Die Erwähnung dieses Demokriteers bei Stobäus hat Diels zu *Dox.* 346 b, 16 wahrscheinlich gemacht und Hirzel hat ihn bei Clemens Alex. *strom.* 179 nachgewiesen, in dies. Ztschr. XVII 326. Dass nicht der Stoiker Diotimus gemeint ist, sondern ein Schüler, und zwar ein unmittelbarer Schüler Demokrits, das wird schon durch das *ἔλεγεν* im höchsten Grade wahrscheinlich. Die zur Erklärung der *ἔννοια* beigefügten eigenen Worte Demokrits zeigen, dass diese eine in gewissem Sinne vorwegnehmende Vorstellung ist, vgl. Cic. *de nat. deor.* I 43, und es ist nicht abzusehen, inwiefern diese *ἔννοια* sich von der Epikureischen *πρόληψις* unterscheiden soll, die vorhanden sein muss, ehe man in irgend eine Untersuchung eintreten kann, Sext. XI 21. Es kommt noch hinzu, dass Laert. X 33 *ἔννοια* zur Erklärung des Wortes *πρόληψις* gebraucht. Die Entstehung und Natur des ‚Dauerbildes' oder Erinnerungsbildes habe ich ‚Epikurs Lehre v. d. Seele' 719 besprochen. Aus dem dort Erörterten wird es klar, woher es kommen soll, dass wir Individual- und Gattungsprolepsen

haben, z. B. das Dauerbild eines bestimmten Schimmels, eines Schimmels schlechtweg, und eines Pferdes. Die Prolepse muss Kriterium sein können: sie empfängt ja bei Epikur von den Einzelbildern ihre Beglaubigung, und nicht wesentlich anders kann es bei Demokrit gewesen sein. So haben wir hier das *nihil est in intellectu quod non fuerit in sensu* ins gröbst materielle übersetzt. Es ist nun ohne weiteres klar, dass, wer die Sinneswahrnehmung und ihr Dauerprodukt für Kriterien hält, d. h. nach der Uebereinstimmung mit ihnen die Zulässigkeit eines Satzes der physikalischen Theorie ermisst, im Allgemeinen die sinnliche Beobachtung für zuverlässig halten muss.

An diesem Punkte der Erkenntnisslehre angelangt, können wir es nicht vermeiden, auf Demokrits Psychologie einzugehen und gewisse Haupt- und Grundfragen derselben zu erörtern. Was ist bei Demokrit die Seele? Was ist der Geist, wenn es einen solchen für ihn giebt? Was ist Wahrnehmen? Was ist Denken? Wir suchen zuerst eine Antwort auf die ersten beiden Fragen. Hier herrschen mehrfach Irrthümer, die um so schwerer zu bekämpfen sind, als sie von der Autorität des Aristoteles getragen werden. Nach diesem soll Demokrit gelehrt haben, das Feuer bilde die Seele, ja Feuer und Seele sei dasselbe. Die Zeugnisse finden sich bei Zeller I 808 und 810 (Arist. *de an.* I 2. 403b, 29 ff.[1]) 405a, 8. 11; *de respir.* 4. 472a, 3ff.). An der ersten Stelle könnte es scheinen, als sollte die Seele eine besondere Art Feuer sein, *πῦρ τι καὶ θερμόν,* aber die anderen Zeugnisse zeigen, dass

1) Dass der Text von 404a 1—5 verderbt ist, sollte, nachdem Madvig *adv. crit.* I 471 es gesehen hat, niemand mehr verkennen. Der Vergleich der Bewegung der Atome mit der der Sonnenstäubchen passt nicht mehr auf die Bewegung der Feueratome als auf die aller freien Atome, s. Lucr. II 109—124, und — die Erwähnung der Bewegung fehlt ja. Ferner: worauf bezieht sich *οἷον*, wenn nicht von einer Bewegung die Rede ist? Dann könnte *ὧν* im überlieferten Texte nur auf *τὰ σφαιροειδῆ* oder auf *πῦρ καὶ ψυχήν* bezogen werden, was beides sinnlos ist. Madvig tilgt *τὰ σφ.* — *λέγει* mit Recht, *ὧν* wohl mit Unrecht. *ὁμοίως* — *Λεύκιππος* könnte am Ende doch von Aristoteles selbst eingeschoben sein. Und die Bewegung? Ich denke, alle Anstösse sind beseitigt, sowie wir schreiben *ἀπείρων γὰρ ὄντων σχημάτων* [*καὶ ἀτόμων* ⟨*σχήματα* sind ja Atomenformen⟩, *τὰ σφαιροειδῆ πῦρ καὶ ψυχὴν λέγει*], *ὧν τὴν πανσπερμίαν στοιχεῖα λέγει τῆς ὅλης φύσεως*, ⟨bewegen sich alle⟩ *οἷον ἐν τῷ ἀέρι τὰ καλούμενα ξύσματα, ἃ φαίνεται ἐν τοῖς διὰ τῶν θυρίδων ἀκτῖσιν·* [*ὁμοίως δὲ καὶ Λεύκιππος*](?) *τούτων δὲ τὰ σφαιροειδῆ ψυχήν*, wenn nicht mit Vat. 266 *πῦρ καὶ ψυχήν* zu lesen ist, *κτλ.*

dies nicht so gemeint ist. Es ist nun nicht zu bezweifeln, dass Demokrit gelegentlich so gesprochen hat, als sei unsere Seele reines Feuer, wir wissen aber, dass er sich anderswo, an einer Stelle, die dem Aristoteles nicht gegenwärtig gewesen ist, so ausgedrückt hat, dass kein Irrthum entstehen konnte. Man hat nun, indem man das gleich anzuführende Zeugniss nicht beachtete oder jedenfalls nicht berücksichtigte, aus Aristoteles Angabe ganz logisch gefolgert, überall, wo Feuer sei, sei auch Seele, und da Seele und Geist angeblich dasselbe sein sollte, überall wo Feuer sei, sei auch Geist. Es scheint übrigens, dass Aristoteles selbst sich doch gescheut hat, den Atomisten die Ungeheuerlichkeit einer beseelten und von einem denkenden Stoff durchdrungenen Welt aufzubürden, aber Spätere haben sich nicht gescheut. Man sehe die Stellen bei Zeller (813 ff.) 909, der gleichfalls von einer Allbeseelung spricht. Dass aber das Feuer noch nicht Seele ist, sondern nur in Vermischung mit andern Stoffen und zwar in einer Mischung in bestimmtem Verhältniss und bestimmter Ordnung Seele wird, dafür haben wir ja ein von Zeller selbst angeführtes aber nicht benutztes Zeugniss. Lucrez bekämpft III 370 ff. die Lehre Demokrits:

Corporis atque animi (genauer wäre *animae*) *primordia, singula privis*
adposita, inter se variare ac nectere membra.

Es ist aber doch höchst unwahrscheinlich und keine Spur weist darauf hin, dass Demokrit dieses Mischungsverhältniss irgend wo anders als *in membris*, d. h. im animalischen Körper angenommen hat. Weshalb Demokrit jedes Seelenatom durch Leibesatome isolirt sein liess, liegt auf der Hand. Da die Seelenatome Feueratome sind, so würde überall, wo mehrere von ihnen zusammenkämen, eine Erhitzung, ja, wenn ihre Zahl grösser wäre, ein Brand entstehen, vgl. was der Epikureische Dichter I 901 ff. sagt.

Was aber die Identität von Seele und Geist betrifft (vgl. Aristoteles *de anim.* I 2, 405 a. 8 a ff.) so ist diese dem Stoffe nach unzweifelhaft vorhanden, aber nicht dem Sitze nach und deshalb auch nicht der Function nach. Zeller I (821) 916 begreift nicht, wie, wenn das Wahrnehmende und das Denkende ein- und dasselbe sei, sich das Denken überhaupt von der sinnlichen Wahrnehmung unterscheide. Gewiss würde sich beides gar nicht unterscheiden, wenn derselbe Stoff nicht in den verschiedenen Organen verschieden wirkte. Nach drei Fragmenten aus περὶ

ἀνθρώπου φύσιος (B. ten Brink Philol. VIII 414) hat Demokrit das Gehirn *φύλακα διανοίης* (6), das Herz *βασιλὶς ὀργῆς τιθηνός* (15) und die Leber *ἐπιθυμίης αἴτιος* genannt, und wenn Theodoretus *Graecar. affect. curat.* V 22 S. 73 sagt: *Ἱπποκράτης μὲν γὰρ καὶ Δημόκριτος καὶ Πλάτων τοῦτο* [*τὸ ἡγεμονικόν*, das Wort braucht natürlich nicht Demokritisch zu sein] *ἐν τῇ κεφαλῇ ἱδρῦσθαι εἰρήκασι*, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass er das aus einem ausführlicheren Exemplar der Placita des Aetius hat, s. Diels *Dox.* S. 45. Uebrigens führt Zeller selbst diese Zeugnisse an, ohne sie anzufechten. Sind sie aber glaubwürdig, so bricht damit die von Arist. *Met.* III 5. 1009 b. 12 ff., *de an.* III 3. 427 a, 17. 404 a, 27 und von anderen behauptete Identität von *αἰσθάνεσθαι* und *νοεῖν* oder *φρονεῖν* zusammen, sammt allen Folgerungen, die Aristoteles aus diesem Irrthum zieht.[1])

Nun wir das Gehirn als Sitz des denkenden Seelentheils kennen, ist auch Theophr. *de sens.* 58 (*Dox.* p. 515) vollkommen zu verstehen: *περὶ τοῦ φρονεῖν ἐπὶ τοσοῦτον εἴρηκεν, ὅτι γίνεται συμμέτρως ἐχούσης τῆς ψυχῆς κατὰ τὴν κίνησιν.*[2]) *ἐὰν δὲ περίθερμός τις ἢ περίψυχρος γένηται, μεταλλάττειν φησί. διότι καὶ τοὺς παλαιοὺς καλῶς τοῦτ' ὑπολαβεῖν, ὅτι ἐστὶν ἀλλοφρονεῖν κτλ.* Es ist ohne Weiteres klar, dass *φρονεῖν* hier ‚normal denken' heisst. Hat die denkende Seele ihren Sitz im Gehirn, so überwiegen, wenn in der Seele die feuer- oder die nichtfeuerzeugenden Atome überwiegen, diese eben im Gehirn, während, wenn keins von beiden der Fall ist, dies ein *ἐγκέφαλος εὔκρατος*

1) Eine der betreffenden Stellen ist durch einen Schreibfehler entstellt. *Met.* III 5. 1009 b. 12 ff. *ὅλως δὲ διὰ τὸ ὑπολαμβάνειν φρόνησιν μὲν τὴν αἴσθησιν, ταύτην δ' εἶναι ἀλλοίωσιν*: es muss heissen *φρ. μέν τιν' αἴσθησιν*. Denselben Fehler hat Diels Theophr. *de sens.* 71 S. 520 Z. 9 corrigirt. Wie verkehrt die Ueberlieferung ist, sieht man, wenn man Bonitz' Uebersetzung vergleicht: ‚weil sie die Sinneswahrnehmung für Erkenntniss', ⟨also für etwas höheres, als sie ist, während es sich doch um Herabsetzung der Erkenntniss handelt⟩ ‚und wieder die Sinneswahrnehmung für Veränderung hielten'. Barthelemy Saint-Hilaires Uebersetzung verschleiert die Schwierigkeit: *parce qu'ils ont confondu la sensibilité et la raison etc.* Für *μέν τιν' αἴσθησιν* spricht auch *de an.* III 3, 427 A. 17. *δοκεῖ δὲ καὶ τὸ νοεῖν καὶ τὸ φρονεῖν ὥσπερ αἰσθάνεσθαί τι εἶναι.*

2) *Μετὰ τὴν κίνησιν P F*, jetzt Zeller I (821), *κατὰ τὴν κρᾶσιν* Ritter, Schneider und Diels; *κατὰ τὴν κίνησιν* als unsichere Vermuthung früher Zeller, jetzt Hart. Das letztere ist das einzig mögliche, denn es handelt sich darum, wie das Gehirn während der Denkbewegung ist.

ist. Ein solches bezeichnet Theophr. a. O. 56 als eine der Bedingungen des scharfen Hörens (s. S. 76). Bei einem so beschaffenen Gehirn denkt der Mensch normal; bei zu heissem Gehirn — der Schillersche König Philipp entschuldet sein wirres Reden mit den Worten: ‚Mir glüht der Kopf von der durchwachten Nacht' — oder bei zu kaltem (wir wissen: bei blutleerem) *ἀλλοφρονεῖ*.

Welches sind nun die Functionen des Denkorgans? Welchen Antheil hat es vor Allem an der Sinneswahrnehmung? Von den Sinneswahrnehmungen kommen für die Erkenntniss der Dinge und, zuletzt, für die des Wesens der Dinge offenbar nur Sehen und Hören wesentlich in Betracht, die ja Epikur und, nach den vorhandenen Spuren, Demokrit als Erkenntnissquellen fast allein berücksichtigen. Werden wir uns nun, nach Demokrits Lehre, der Gesichts- und Gehörwahrnehmungen im Gehirn oder im Auge und Ohr bewusst? Fragen wir zuerst: was lehrt Epikur? Sein Interpret Lukrez lässt scheinbar das *cernere*, also das bewusste Sehen, im Auge stattfinden. Er macht an erster Stelle geltend, dass die Augen starke Lichtreize empfinden; der *sensus eorum* wird betont. Aber wenn die Augen auch nicht blosse Thüren sind, so folgt daraus doch noch nicht, dass in ihnen die bewusste Wahrnehmung stattfindet. Aber wo dann? Epikur verlegt mit Aristoteles, der hier einen unbegreiflichen Rückschritt macht, s. *de part. an.* II 4. 656 a, 15 ff. III 4. 665 a, 12 ff., den Geist in die Brust (Zeller IV 419). Hier liegt, dank dem Fleisse Theophrasts, der seltene Fall vor, dass wir über einen Theil der Lehre Demokrits besser unterrichtet sind als über den entsprechenden Theil der Lehre Epikurs, das jedoch. um das es sich hier handelt, erfahren wir aus *de sens.* 50 f. nicht, wenigstens wird es nicht direct ausgesprochen. Aber wenn wir 54 lesen . . . *φησὶ γὰρ διὰ τοῦτο κενότητα καὶ ὑγρότητα ἔχειν δεῖν τὸν ὀφθαλμόν, ἵν' ἐπὶ πλέον δέχηται καὶ τῷ ἄλλῳ σώματι παραδιδῷ*, so ist doch, mag die Uebermittelung der *αἴσθησις* an den übrigen Körper zu verstehen sein wie sie will, so viel klar, dass das Auge einen möglichst bequemen und raschen Durchgang gewähren soll. Da nun dasselbe auch das Ohr thun soll (s. S. 76) und dabei ausdrücklich die normale Beschaffenheit des Gehirns als Bedingung einer guten Sinneswahrnehmung ausgesprochen wird, so ist mit höchster Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass das Gesichtsbild oder die durch dieses hervorgerufene Bewegung nicht im Auge, sondern im Gehirn, als einem Centralorgan

für die Wahrnehmung zum Bewusstsein kommen und gedeutet werden soll. Von der Wirkung des Schalles berichtet Theophrast 55, der Ton durchdringe den ganzen Körper (auch wir sprechen von Tönen, die ‚durch Mark und Bein gehen'), am meisten aber von der den Schall bewirkenden Luft dringe ins Ohr, *ὅτι διὰ πλείστου τε κενοῦ διέρχεται καὶ ἥκιστα διαμίμνει. διὸ καὶ κατὰ τὸ ἄλλο σῶμα οὐκ αἰσθάνεσθαι ⟨ἡμᾶς⟩, ταύτῃ δὴ μόνον.*[1]) Die im Ohr möglichst wenig aufgehaltene tönende Luft muss dann in ein wohltemperirtes (*εὔκρατος*) Gehirn (s. oben S. 74 f.) kommen, wenn wir gut hören, d. h. das Schallgebilde richtig deuten sollen. Hier ist es, scheint mir, also noch deutlicher als bei dem optischen Eindruck, dass das Bewusstwerden der *αἴσθησις* im Gehirn stattfinden soll. Also auch für Demokrit gilt das *νοῦς ὁρᾷ καὶ νοῦς ἀκούει*, aber in ganz anderem Sinne als für Epicharmus, indem bei dem Atomisten der *νοῦς* das Atomengemisch im Gehirn oder die Bewegung dieses Gemisches ist. Aber auch andere Eindrücke als die im engeren Sinne sinnlichen werden im Gehirne wahrgenommen. Wir lesen in Pseudopl. *Epit.* IV 8, *Dox.* 395 a, 25 ff.: *Λεύκιππος Δημόκριτος* (*Ἐπίκουρος* Stob.) *τὴν αἴσθησιν καὶ τὴν νόησιν γίνεσθαι εἰδόλων ἔξωθεν προσιόντων· μηδενὶ γὰρ ἐπιβάλλειν μηδετέραν χωρὶς τοῦ* (*χωρίς του*?) *προσπίπτοντος.* Die Bilder, welche das Sehen, und die, welche das Denken bewirken sollen, werden hier für Demokrit (und Epikur) so wenig auseinander gehalten wie bei Epikur *ad Herod.* 46—51. Auch bei Lucrez werden die das Denken bewirkenden Bilder erst nachträglich als die ungleich feineren von den das Sehen bewirkenden unterschieden. Sie müssen um so viel feiner sein, weil sie durch die Poren eindringen und die *tenuis animi natura* erregen, IV 720 ff. Dass auch Demokrit diese Bilder unendlich fein sein und durch die Poren eindringen liess, ersehen wir aus Plut. *quaest. conv.* VIII 10 p. 735 A: *ἐγκαταβυσσοῦσθαι τὰ εἴδωλα διὰ τῶν πόρων εἰς τὰ σώματα καὶ ποιεῖν τὰς κατὰ τὸν ὕπνον ὄψεις ἐπαναφερόμενα.* Das Weitere kann hier un-

---

1) Nachdem Theophrast den Demokrit etwas offenbar auch ihm selbst richtig erscheinendes hat sagen lassen, beschuldigt er ihn a. O. 57, unsinnigerweise das Gegentheil zu behaupten. *Ἄτοπον δὲ καὶ ἴδιον κατὰ πᾶν τὸ σῶμα τὸν ψόφον εἰσιέναι, καὶ ὅταν εἰσέλθῃ διὰ τῆς ἀκοῆς, διαχεῖσθαι κατὰ πᾶν, ὥσπερ οὐ ταῖς ἀκοαῖς, ἀλλ' ὅλῳ τῷ σώματι τὴν αἴσθησιν οὖσαν· οὐ γὰρ κἂν συμπάσχῃ τι τῇ ἀκοῇ, διὰ τοῦτο καὶ αἰσθάνεται.*

berücksichtigt bleiben. Die in die Tiefe des Körpers eindringenden Bilder, die, wenn sie während des Schlafes wieder auftauchen, Traumgesichte hervorrufen, bewirken natürlich, wenn sie, während der Mensch wacht, ins Gehirn kommen, eine klare Anschauung der Dinge, von denen sie ausgesendet sind. Dies *νοεῖν* — auch Lucrez spricht einmal (IV 780) von *cogitare*, nachdem er vorher Ausdrücke wie *animum (mentem) moveri, venire in mentem, mente videre* gebraucht hat — ist, wie man sieht, nichts anderes als ein inneres Bildersehen. Ein Specialfall ist das Sehen von Vorgängen. Man könnte es, wie Lucrez es stattfinden lässt, IV 986—814. 815ff. und Epikur ‚Lehre von der Seele' 19, ein kinematoskopisches nennen. Epikur lehrt (Lucrez IV 766—774. 792—797), an allen Orten seien zu jeder Zeit Bilder von Dingen jeder Art gegenwärtig, natürlich nicht nur ausser uns, sondern durch die Poren eingedrungen, auch in uns. Der Geist ergreift nun jedesmal die Bilder, die er gerade braucht und setzt aus ihnen den Gedanken, richtiger die Anschauung des Vorganges, zusammen. So kann man sich die Sache allerdings nicht recht denken, und doch kann man Lucrez nicht anders verstehen. *Ipse (animus) parat sese — speratque futurum ut videat, quod consequitur rem quamque; fit ergo* (sc. *ut videat*) Lucr. IV 803 f. Die Worte sind klar; aber um das zu können, was hier gesagt wird, muss der Geist doch in irgend einer Weise denken, bildlos denken. Und nun das Denken des Abstracten. Welche Bilder kann es geben, die aneinandergereiht den Satz *οὐδὲν γίγνεται ἐκ τοῦ μὴ ὄντος* ausdrückten? Und dann, das Denken jenes Atomengewimmels, das Epikur Geist nennt, kann nur ein durch die andringenden Bilder, also von aussen, bestimmtes, also ein Leiden sein. Nun erscheint uns allen — ob mit Recht oder mit Unrecht, ist hier nicht die Frage — das Denken nicht als ein Leiden, sondern als eine Thätigkeit, und anders ist es in Wahrheit dem Epikur auch nicht erschienen. Er merkte, dass er auch in seinem System das thätige Denken nicht entbehren konnte, aber, mit einer wissenschaftlichen Unehrlichkeit,[1]) die wir auch sonst bei ihm finden, wollte er das, was auch ihm allein als ein wirkliches Denken erschien, möglichst hinter den

---

1) So leugnet er, je nachdem es ihm passt, dass eine Sinneswahrnehmung durch die andere corrigirt werden könne und behauptet es, s. Jhrbr. 1895 S. 172. Schon Plut. hat es gesehen, *adv. Colot.* 25 p. 1121.

Coulissen halten, während auf der Bühne die Bilder ihren tollen Reigen tanzten. Er sagt, *ad Herod.* 50 f., das äussere wie das innere Sehen sei irrthumslos, *τὸ δὲ ψεῦδος καὶ τὸ διημαρτημένον ἐν τῷ προςδοξαζομένῳ ἀεί ἐστιν* ⟨*ἐπὶ τοῦ προσμένοντος* Us., nicht unwahrscheinlich⟩ *ἐπιμαρτυρήσεσθαι ἢ μὴ ἀντιμαρτυρήσεσθαι, εἶτ᾽ οὐκ ἐπιμαρτυρουμένου* ⟨*ἢ ἀντιμαρτυρουμένου* Us.⟩. — 51. *τὸ δὲ διημαρτημένον οὐκ ἂν ὑπῆρχεν, εἰ μὴ ἐλαμβάνομεν καὶ ἄλλην τινὰ κίνησιν ἐν ἡμῖν αὐτοῖς συνημμένην* ⟨*τῇ φανταστικῇ ἐπιβολῇ* Us., doch ist auch *τῇ φαντασίᾳ* möglich⟩ *διάληψιν δὲ ἔχουσαν· κατὰ δὲ ταύτην, ἐὰν μὲν μὴ ἐπιμαρτυρηθῇ ἢ ἀντιμαρτυρηθῇ, τὸ ψεῦδος γίνεται· ἐὰν δὲ ἐπιμαρτυρηθῇ ἢ μὴ ἀντιμαρτυρηθῇ, τὸ ἀληθές.* Epikur beginnt so, als ob das *προςδοξαζόμενον,* das durch die *κίνησις ἐν ἡμῖν αὐτοῖς* entsteht, nur eine Quelle des Irrthums wäre, und erst nachher räumt er ein, dass durch diese Bewegung in uns auch das richtige Denken entstehen kann. In Wahrheit entsteht auch für Epikur jede Deutung des sinnlich Wahrgenommenen, z. B. das Urtheil, dass der Thurm, der uns, aus der Ferne gesehen, rund erscheint, auch wirklich rund ist oder dass er es nicht ist (Plut. *adv. Colot.* 25. 1121 D. Sext. VII 208. Tertull. *de anima* 17. Lucret. IV 377—384. 351—361), mag sie richtig oder falsch sein, durch die *κίνησις ἐν ἡμῖν αὐτοῖς.* Es leuchtet wohl ohne Weiteres ein, dass diese Bewegung sich nicht in Bildern vollziehen kann. Dass es sich hier vielmehr um ein wirkliches Denken handelt, habe ich schon in der Abhandlung ‚Ep. Lehre von der Seele' S. 20 ausgesprochen. Wie sehr Epikur bestrebt ist, das Denken als etwas mehr nebensächliches erscheinen zu lassen, zeigt auch Diog. Laert. X 32: *καὶ ἐπίνοιαι πᾶσαι ἀπὸ τῶν αἰσθήσεων γεγόνασι κατὰ περίπτωσιν καὶ ἀναλογίαν καὶ ὁμοιότητα καὶ σύνθεσιν, συμβαλλομένου τι καὶ τοῦ λογισμοῦ.* Wie man auch *περίπτωσις* deuten mag — ‚Zusammentreffen mehrerer Wahrnehmungen' vermuthet Zeller IV 390 A. 9 —, die Analogie und die Aehnlichkeit kann jedenfalls nur der Verstand feststellen und die *σύνθεσις* — ‚freie Verknüpfung zusammentreffender Wahrnehmungen' (?), nur der Verstand vollziehen. In allen drei, ja sicherlich in allen vier Fällen handelt es sich um die urtheilende und schliessende Thätigkeit des Geistes, um den *λογισμός.* Und ferner, wie kann sich Epikur dort, wo von einer (*φανταστικὴ*) *ἐπιβολὴ τῆς διανοίας* (s. ‚Ep. Brief' S. 8) die Rede ist, die *διάνοια* anders gedacht haben denn als eine mehr oder

weniger persönliche Kraft, als einen Geist, der den andrängenden Bildern als etwas selbständiges und selbstthätiges gegenübersteht?

Dieser Geist, wie er von den Menschen als etwas immaterielles, persönliches und actives gedacht wird, nicht das Atomengewimmel in der Brust, das Epikur Geist nennt, denkt also auch bei ihm, er erkennt, urtheilt und wählt. So ist der ‚Versuch einer rein sensualistischen Erkenntnisstheorie' (Zeller IV 393), den Epikur gemacht hat, unbedingt als gescheitert anzusehen.

Natürlich hat auch Demokrit, zu dem wir endlich zurückkehren, nicht in Bildern denken können und würde, wenn er den Versuch gemacht hätte nachzuweisen, wie irgend ein Satz in Bildern gedacht werde, kläglich gescheitert sein. Aber er wird einen solchen Versuch garnicht gemacht haben, weil er sich garnicht bewusst war, welche Schwierigkeit hier vorlag. In vielen Fällen war er sich der Bilder bewusst, die einen Gedanken hervorrufen (Telemach sitzt im Saale und sieht die Ungebühr der Freier, und plötzlich sieht er im Geiste seinen Vater (*ὀσσόμενος πατέρ' ἐσθλόν*) oder begleiten (so das Bild des Heimkehrenden und dann des die Freier mordenden *Od. α* 113 ff.), und vorschnell verallgemeinerte er und liess alle Gedanken aus Bildern entspringen. Er dachte die Sache nicht durch, sonst hätte ihn jeder Satz seines Systems irre machen müssen — aber er versteckte nichts. Wie man überhaupt von Demokrit nicht die Schärfe des Denkens und die Genauigkeit des Ausdrucks verlangen kann wie von einem von Aristoteles geschulten Geiste, so vermisst man sie ohne Verwunderung auch in dem Ausspruch über die beiden *γνῶμαι*, Sext. VII 138. Der vielfach missverstandenen Stelle schickt der Empiriker eine Paraphrase voraus, in der er die *γνησίη γνώμη* (*γνώμη* = *γνῶσις*) missverständlich durch *ἡ διὰ τῆς διανοίας* erklärt. Dann folgt *κατὰ λέξιν· γνώμης δὲ δύο εἰσὶν ἰδέαι, ἡ μὲν γνησίη, ἡ δὲ σκοτίη. καὶ σκοτίης μὲν τάδε σύμπαντα, ὄψις ἀκοὴ ὀδμὴ γεῦσις ψαῦσις, ἡ δὲ γνησίη* . . . . . ἀποκεκριμένη δὲ ταύτης.*[1]) Die letzten Worte sind, wie ich angedeutet habe, durch eine Lücke unverständlich geworden. ‚Es giebt zwei Arten der Erkenntniss: die echte und die unechte (Natorp). Der unechten gehört folgendes an: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl, die echte aber . . . . ist von dieser geschieden'. Dass man

1) Heimsoeth's *ἀποκεκρυμμένη διὰ ταύτης*, bei dem ja doch auch eine Lücke anzunehmen wäre, hängt in der Luft.

dem Umstande, dass alle fünf Sinne aufgezählt werden, keine besondere Bedeutung beilegen darf, wird sich bald zeigen. Sextus fährt fort: ‚Indem er dann die echte der unechten vorzieht, sagt er: *ὅταν ἡ σκοτίη μηκέτι δύνηται* (statt *δύναται* Zeller) *μήτε ὁρῆν ἐπ᾽ ἔλαττον* [*μήτε ἀκούειν μήτε ὀδμᾶσθαι μήτε γεύεσθαι*] *μήτε ἐν τῇ ψαύσει αἰσθάνεσθαι* [*ἀλλ᾽*] *ἐπὶ λεπτότερον* ‚da (muss, wie Zeller sagt, die Meinung sein) ‚tritt die wahre Erkenntniss ein‘. Die echte Erkenntniss ‚sieht‘ die Atome und sieht, in gewissem Sinne, zwischen ihnen und um sie das Leere, sieht sie — um ein schönes Wort von Gomperz zu verwenden — ‚wie durch ein Mikroskop von idealer Leistungsfähigkeit‘. Sie tritt ferner, wieder sage ich in gewissem Sinne, an Stelle des Gefühls, indem sie die Härte der Atome erkennt. Nie aber leistet sie etwas dem Gehör, dem Geruch oder dem Geschmack analoges, also ist *μήτε ἀκούειν μήτε ὀδμᾶσθαι μήτε γεύεσθαι* einzuklammern. Woher das *ἀλλ᾽* stammt, vermag ich allerdings nicht zu sagen. Jene drei Verba sind übrigens auch schon durch den Mangel einer adverbialen Bestimmung verdächtig. Sextus folgert nun: *οὐκοῦν καὶ κατὰ τοῦτον ὁ λόγος ἐστὶ κριτήριον, ὃν γνησίην γνώμην καλεῖ.* Wir k e n n e n die Kriterien Demokrits; Sextus führt unmittelbar hinter diesen Worten das Zeugniss des Diotimus an, das sie verbürgt, s. S. 71. Aber, abgesehen davon, der *λόγος* als Kriterium ist ein Unding. Der *λόγος*, nach dem im einzelnen Falle geurtheilt würde, ist doch die nach den Regeln der Logik urtheilende *διάνοια* des Betreffenden, und *ἑτέρα μὲν ἡ Γοργίου διάνοια, καθ᾽ ἥν φησι μηδὲν εἶναι, ἑτέρα δὲ ἡ Ἡρακλείτου, καθ᾽ ἥν φησι πάντα εἶναι* (beide Behauptungen des Sextus sind, beiläufig, gleich falsch) Sext. II 59.

Was Demokrit von der unechten Erkenntniss sagt, ist nicht genau das was er meint. Er spricht von den Sinnen, wie noch heute die meisten Menschen von ihnen sprechen, im gewöhnlichen Leben wir alle. Wir bezeichnen mit ‚sehen‘ auch die Deutung des mit den Augen Wahrgenommenen, die nur durch die Thätigkeit des schliessenden Verstandes zu Stande kommt (s. S. 76). Die unechte Erkenntniss ist in Wahrheit, wie der Gegensatz klar zeigt, die, welche sich nicht vom Sinnenschein losreissen kann, die also, welche nichts anderes zu sagen weiss, als dass die Erde aus Erdtheilchen, das Gras aus Grastheilchen, das Fleisch aus Fleischtheilchen bestehe. Diese Anschauung, die durchaus unspekulative, war

es ja auch, die Demokrit bekämpfte, wenn er die Unzuverlässigkeit gewisser Sinneswahrnehmungen nachwies (s. S. 63 ff.).

Aber wenn die Sinne auch vielfach täuschen, so lassen sich diese Täuschungen doch durch andere, unter Leitung der Reflexion zweckmässig vorgenommene Beobachtungen korrigiren, und so ist es möglich, die wesentlichen, ihre Natur ausmachenden Eigenschaften der erscheinenden Dinge, die *coniuncta*, Lucret. I 449 ff. (s. S. 65), wie die Schwere des Steins, die Hitze des Feuers, die Beweglichkeit der Luft u. s. w., zu bestimmen. Auf diesem Wege gewinnt der Mensch eine fast unermessliche Summe von genügend festgestellten Naturthatsachen. Dass Demokrit dies anerkannt hat, wäre allein schon durch die Kriterien, die er aufstellte, bewiesen (s. S. 71), aber es ist das ja schon bisher nicht der einzige Beweis und andere Beweise folgen noch. Die gesicherten Erfahrungsthatsachen nun liefern das Material für die e c h t e Erkenntniss, und zwar thun das ebensowohl die einzelnen wie die aus ihnen abgeleiteten Allgemeinthatsachen, die Existenz einer Vielheit, einer Bewegung, einer Zu- und Abnahme, einer Verdünnung und Verdichtung. Die Speculation, wie wir sagen werden, geht nun, wenn sie echte Erkenntniss ist, in der Weise zu Werke, dass sie jede ihrer Sätze (jede ihrer Hypothesen) an den Erfahrungsthatsachen prüft. Dadurch ist sie vor der Gefahr gesichert, jemals den Boden der Wirklichkeit unter den Füssen zu verlieren, wie die Eleatische Philosophie das thut, über die Aristoteles *de gen. et corr.* I 8. 325 a, 18 f. deswegen das bekannte vernichtende Urtheil fällt. Also nicht der *λόγος* ist das Kriterium, sondern die durch die Sinne unter Leitung des Verstandes festgestellten *ἐναργῆ*, s. ‚Epikurs Brief an Herod.‘ 10. Dass sie zu den festgestellten Naturthatsachen stimmt, ist die Bürgschaft für die Berechtigung einer Hypothese.

Dafür, dass Demokrit den Sinnen geglaubt hat, giebt es nun noch ein Zeugniss von besonderem Gewicht. Es ist der Anfang der Aristotelesstelle, von der ich in der Abhandlung ‚D. atom. System‘ (ds. Ztschr. XXXVI 161 ff.) ausgegangen bin. *Λεύκιππος δ' ἔχειν ᾠήθη λόγους οἵτινες πρὸς τὴν αἴσθησιν ὁμολογούμενα λέγοντες οὐκ ἀναιρήσουσιν οὔτε γένεσιν οὔτε φθορὰν οὔτε κίνησιν καὶ τὸ πλῆθος τῶν ὄντων. ὁμολογήσας δὲ ταῦτα τοῖς φαινομένοις κτλ.* Wer im Einklange mit der Sinneswahrnehmung die Allgemeinthatsachen des relativen Entstehens und Vergehens, der Bewegung und der Vielheit anerkennt — mit Unrecht habe ich a. a. O. 162 *ὁμο-*

λογήσας mit ‚indem er — zugestand‘ übersetzt — der glaubt im allgemeinen der Sinneswahrnehmung. Denn nicht ein Entstehen und Vergehen kann er wahrnehmen, sondern nur Dinge, von denen er dies aussagt, nicht eine Bewegung, sondern nur Dinge, die sich bewegen, nicht eine Vielheit, sondern nur viele Dinge. Wenn er nun den betreffenden Einzelwahrnehmungen nicht glaubte, so könnte er ja offenbar auch nicht aus den Einzelerscheinungen abstrahirend folgern: es giebt ein Werden und Vergehen, es giebt eine Bewegung, es giebt eine Vielheit. So ist der Aristotelische Ausspruch, der in seiner Gesammtheit ja die Mitursache eines durch mehr als zwei Jahrtausende währenden Irrthums geworden ist — s. den vorhin erwähnten Aufsatz — in seinen Eingangsworten eins der wichtigsten Momente meiner Beweisführung.

Nun drängt sich die Frage auf: wie hat Demokrit die beglaubigten Thatsachen der sinnlichen Erfahrung zur Begründung der Fundamentalsätze seines Systems verwendet? Leider sind wir hier unzureichend unterrichtet.

Das Grundprincip, das Demokrit mit allen Naturphilosophen gemein hat — s. Arist. *Phys.* I 4. 187 a, 27 f. 33 f. — ist: *μηδὲν ἐκ τοῦ μὴ ὄντος γίνεσθαι μηδὲ εἰς τὸ μὴ ὂν φθείρεσθαι,* Diog. Laert. IX 44. Wie dieser Satz durch Erfahrungsthatsachen bewiesen werden kann, sehen wir aus Epikurs Brief an Her. 38, 39 und, ausführlicher, aus Lucret. I 148—264. Es ist mir wahrscheinlich, dass ein Theil der Epikureischen Argumente schon auf Demokrit zurückgeht, aber beweisen kann ich es nicht. Das, was dann vor Allem festgestellt werden musste, ist: es giebt Körper und ein Leeres. Für das erstere bedarf der Physiker keines Beweises, s. *Ep. ad Herod.* 39 und Lucret. I 329 ff. und 422—425; es ist *ἐναργές.* Schwerlich wird wohl jemand daran zweifeln, dass auch Demokrit das Dasein der Körper für keines Beweises bedürftig erachtet hat. Dagegen erwarten wir, dass Demokrit aus Erfahrungsthatsachen den Beweis geführt hat, dass es ein Leeres giebt, und dass er das wirklich gethan, dafür haben wir auch ein unanfechtbares Zeugniss, und zwar ein solches des Aristoteles *Phys.* IV p. 213 a, 31 ff. Allerdings, wenn Zeller sagt, I (771) 850: ‚Für die Annahme des leeren Raumes bediente sich Demokrit — nach Aristoteles — folgender Gründe u. s. w.‘, so gesteht er damit mehr zu als nöthig ist, denn es steht nicht fest, dass alle vier Gründe von Demokrit herrühren. Aristoteles sagt a. O., die, welche kein Leeres annähmen, müssten

beweisen, dass nichts anderes als die Luft die Körper trenne, so dass diese selbst also keine Zwischenräume habe und mithin nichts sei, *ὃ διαλαμβάνει τὸ πᾶν σῶμα ὥστ' εἶναι μὴ συνεχές, καθάπερ λέγουσι Δημόκριτος καὶ Λεύκιππος καὶ ἕτεροι πολλοὶ τῶν φυσιολόγων, ἢ καὶ εἴ τι ἔξω τοῦ παντὸς σώματός ἐστιν ὄντος συνεχοῦς· οὗτοι μὲν οὖν οὐ κατὰ θύρας πρὸς τὸ πρόβλημα ἀπαντῶσιν, ἀλλ' οἱ φάσκοντες εἶναι μᾶλλον*, also vor allem die Atomisten. *Λέγουσι δ' ἓν μὲν ὅτι κίνησις ἡ κατὰ τόπον οὐκ ἂν εἴη [αὕτη δ' ἐστὶ φορὰ καὶ αὔξησις.*[1]*) οὐ γὰρ εἶναι κίνησιν] εἰ μὴ εἴη κενόν.* Dass dieser Beweis, der auf der empirischen Thatsache der Bewegung beruht, so alt ist wie die Atomistik, wird niemand bezweifeln. Dagegen ist bei dem zweiten Beweise die Demokritische (oder Leukippische) Herkunft nur wahrscheinlich. 213b, 14f. (*ἕνα μὲν οὖν τρόπον ἐκ τούτων δεικνύουσιν ὅτι ἔστι τι κενόν,) ἄλλον δ' ὅτι φαίνεται ἔνια συνιόντα καὶ πιλούμενα κτλ.* Ganz unzweifelhaft ist die Herkunft des dritten Beweises: b, 18f. *ἔτι δὲ καὶ ἡ αὔξησις δοκεῖ πᾶσι γίγνεσθαι διὰ κενοῦ· τὴν μὲν γὰρ τροφὴν σῶμα εἶναι, δύο δὲ σώματα ἀδύνατον ἅμα εἶναι.* Ein vierter Beweis, der aus der angeblichen Thatsache geführt wird, dass ein Gefäss, wenn es mit Asche gefüllt sei, noch ebensoviel Wasser aufnehme als vorher, kann von Demokrit herrühren, muss aber nicht, denn es wird mit den Worten eingeführt: *μαρτύριον δὲ καὶ περὶ τῆς τέφρας ποιοῦνται.*

Wenn dieser Beweis Demokritisch sein sollte, so würde er unmittelbar zeigen, das Demokrit nicht nur Allgemeinthatsachen, sondern auch Einzelthatsachen, hier das Ergebniss eines schlecht beobachteten Experiments, zum Beweise für Sätze seiner Theorie verwendet hat.

Die Behauptung, dass Demokrit in Bezug auf die Sinneswahrnehmung ein Skeptiker gewesen sei, zerfällt also in nichts.

---

1) *αὕτη . . . αὔξησις*, ein Glossem, s. Z. 18, dessen Einschiebung die von *οὐ γὰρ εἶναι κίνησιν* nach sich gezogen hat.

Halle a. S. ADOLF BRIEGER.

EIN NEUER BRIEF HADRIANS.

In den ‚Griechischen Urkunden' des Berliner Museums (BGU) habe ich vor einigen Jahren unter Nr. 140 einen Kaiserbrief edirt, der den Soldatenkindern bezüglich des Erbrechtes gewisse Vergünstigungen gegenüber den früheren härteren Bestimmungen gewährt. Vor dem Brief stehen in dem Berliner Papyrus die dürftigen Ueberreste eines Präscriptes, das nach meiner damaligen Lesung und Ergänzung folgendermaassen lautete:

Ἀν[τί]γρ(αφον) ἐ̣π̣ισ̣τ[ολ(ῆς) τοῦ κυρίου μεθ]ηρ[μηνευ]-
μένης [. . . . .]ω
[L]. *Τραι[α]νο[ῦ Καίσαρος τοῦ κυρίο]υ*
[. . .]π̣λίου Δ̣[. . . . .]στικου
5 *[ὑπά?]τοις προε[τέθη ἥδε ἡ ἐπιστολή[1]) ἐν τῇ] π[α]ρεμ̣βολ(ῇ)*
τ̣ῆ[ς] χειμασία[ς λεγιῶνο(ς) τρίτης] Κυ[ρ]ηναικῆς
κ[αὶ] λεγιῶνο(ς) [β̄] κ[αὶ εἰκο]. τ̣[ῆ]ς Δηιοτεριανῆς
πρίδιε νό[ν]ας Ἀουγο[ύσ]τας, ὅ ἐ̣σ̣τ̣ι̣ν̣ Μεσορὴ
ῑᾱ ἐν πριγκε[π]ίοι[ς].

Alle, die bisher diesen Text behandelt haben,[2]) sind mir in der Annahme gefolgt, dass der Schreiber des Briefes Trajan sei. Ich

---

1) Ich ergänzte hier *ἥδε ἡ ἐπιστολή*. Besser ist P. Meyer's Vorschlag *ἐν Ἀλεξανδρείᾳ*. Doch ist statt Alexandriens vielleicht specieller der betreffende Stadttheil (Nikopolis) genannt gewesen. Vgl. BGU 525 (Archiv f. Pap. I S. 130, 4). Ich vermuthe jetzt in der Lücke am Schluss von Z. 2 ein *ἥ*. Dadurch erst wird die Wortstellung des Präscriptes (vgl. die Trennung des Jahres- und des Tagesdatums) verständlich. Das *λ* (?), das Meyer hinter **στικου** in Z. 4 druckt, ist eine Schlimmbesserung, denn dies ist das *λ* von **παρεμβο**^{λ} in 5.

2) Mommsen in Bruns *fontes i. R.*[6] S. 381/2, wo der Text nach BGU mit lateinischer Uebersetzung wiedergegeben ist. Vgl. Mommsen CIL. III p. 2011. Mitteis in dies. Ztschr. 30, 614. P. Meyer Z. Savigny-St. Rom. XVIII 44 ff. und Jahrb. cl. Phil. 1897, 577 ff. (vgl. Heerwesen S. 148 ff.). Trommsdorf *Quaest. duae ad historiam legionum Roman. spectantes.* Lpz. Diss. 1896 p. 15 ff.

bin jetzt zu dem Resultat gekommen, dass er vielmehr von Hadrian geschrieben ist.

Darauf führte mich der erneute Versuch, die Consulnamen in Z. 4 festzustellen. Unter Trajan giebt es kein Consulpaar, zu dessen Namen die dort erhaltenen Reste passen würden; dagegen führen diese auf das Jahr 119, in dem Hadrian zum dritten Mal[1]) und Rusticus Consuln waren. Danach lese und ergänze ich jetzt Z. 4 — mit Benutzung der in BGU I beigegebenen Photographie — folgendermaassen: *[Πουπ]λίου Α[ἰλίου τὸ γ̄ καὶ Ῥου]στικοῦ.*[2]) Die Hinzufügung von *Ἁδριανοῦ* lässt der Raum nicht zu, während die hier gegebene Ergänzung den Raumverhältnissen gut entspricht. Es ist bemerkenswerth, dass hier, wo der Kaiser nicht als Princeps, sondern als Consul erscheint, er gewissermaassen mit seinem bürgerlichen Namen genannt ist.[3])

Eine Bestätigung für diese Ergänzung bietet das ägyptische Kaiserdatum in Z. 3. Schon in der Edition hob ich hervor, dass die Spuren der Jahreszahl nur für γ̄ oder ϛ̄ passen.[4]) Liest und ergänzt man nun, was mit den Schriftresten durchaus vereinbar ist: [∟]γ̄ *Τραι[α]νο[ῦ Ἁδριανοῦ Σεβαστο]ῦ,*[5]) so fällt der 4. August dieses 3. Jahres, an dem der Brief in Alexandrien publicirt wurde, in der That in das Jahr 119, das durch die folgende Consulatsdatirung gegeben ist.

Den letzten Zweifel beseitigte mir endlich nachträglich der Name des vom Kaiser in dem Brief angeredeten *praefectus Aegypti* (Z. 10). Ich las ihn in der Edition *Σίμμιε*, was bisher nicht beanstandet worden ist. Erneute Prüfung der im Anfang lädirten Gruppe ergab mir jetzt die Lesung: *Ῥάμμιε.*[6]) Das ist niemand anderes als Q. Rammius Martialis, der durch CIGr. III 4713 und

1) Hadrian war in diesem Jahre activer Consul nur bis Ende April.

2) Der Buchstabe, den ich *Λ* gelesen hatte, kann nach der Photographie auch *Α* gelesen werden.

3) Dass P. Aelius hier lediglich zur Abwechselung nach dem *Traianus Hadrianus Augustus* gesagt wäre, glaube ich nicht. Uebrigens vgl. Mommsen Staatsr. II³ S. 776 A. 4.

4) Es ist wohl nur ein Lapsus, wenn Trommsdorf p. 17 dieses ϛ mit ζ (7) verwechselt und danach den Text ins Jahr 104 setzt.

5) Für diese sehr häufige Nomenclatur des Hadrian sind Belege überflüssig.

6) Von dem Schwanz von *ρ* sind Spuren erhalten. Das *α* ist allerdings nach den Schriftresten allein kaum zu finden.

4713 f. als *praefectus Aegypti* für den April des Jahres 118 bezeugt ist.[1]) Nach unserm Papyrus ist anzunehmen, dass er auch noch im Sommer 119 im Amt war.

Somit ist völlig sicher erwiesen, dass der Kaiserbrief BGU 140 von Hadrian geschrieben und am 4. August 119 in Alexandrien publicirt worden ist. Diese neue Thatsache erweitert resp. modificirt unser Wissen in mehreren Punkten.

1. Die tiefgreifendsten Consequenzen hat diese neue Datirung für die Geschichte der ägyptischen Legionen. Wenn der Papyrus jetzt zeigt, dass das gemeinsame alexandrinische Standlager der legio III. Cyrenaica und der XXII. Deiotariana, das diese Legionen seit Gaius verband, noch im August 119 bestanden hat, und dass demgemäss diese Legionen damals noch in Aegypten stationirt waren, so steht dies in schroffem Widerspruch, wenn auch nicht mit den dürftigen thatsächlichen Angaben, die uns über die Geschichte dieser Legionen aus jener Zeit vorliegen, so doch mit den Combinationen, die die neuere Forschung auf jenen Angaben aufgebaut hat.

Die Thatsache, dass unter Trajan eine neue Legion, die II. Traiana Fortis, nach Aegypten gekommen ist, und zwar spätestens im Jahre 109 (CIL. III 79), ist allgemein dahin gedeutet worden, dass sie den Ersatz gebildet haben müsse für eine der beiden seit Tiberius dort stationirten Legionen, entweder für die III. Cyrenaica oder die XXII. Deiotariana. Mommsen[2]) bezeichnete es als eine *opinio hodie recepta et omnino vera XXII. Deiotarianae sub Traiano exauctoratae substitutam esse II. Traianam.* Hiergegen führte Trommsdorf a. a. O. p. 17 ff. aus, dass die II. Traiana vielmehr den Ersatz gebildet habe für die — wahrscheinlich 106 — nach Bostra in die neue Provinz Arabien verlegte III. Cyrenaica. Diesem stimmte P. Meyer[3]) zu, nur dass er die Versetzung nach Arabien erst in's Jahr 108 legte, weil eben unser Papyrus nach Meyer's unmöglicher Datirung (s. unten) die Anwesenheit der III. Cyrenaica in Alexandrien nur bis zum Jahr 107 bewiesen hätte. Als Argument gilt ihnen u. A. eine Inschrift, aus der hervorgeht, dass im Jahre 116 ein Detachement der III. Cyrenaica in Jerusalem

---

1) Vgl. *Prosopogr. Rom.* III S. 125, 16. P. Meyer (in dies. Ztschr. 32, 218/9) nennt ihn irrthümlich Rhamnius.

2) CIL. III p. 1210 adn. 3.

3) Jahrb. S. 587.

gestanden hat: dies soll wegen der grösseren Nähe und aus anderen Gründen für Arabien als Herkunftsort sprechen.[1]) Bezüglich der weiteren Schicksale der XXII. glaubte Trommsdorf ferner beweisen zu können, dass sie im Jahre 116 in Mesopotamien aufgerieben worden sei.[2])

Alle diese Combinationen und manche andere werden jetzt durch BGU 140 umgestossen. Ich muss es mir, von anderen Aufgaben gedrängt, versagen, die vollen Consequenzen aus dem neuen Thatbestande zu ziehen, und überlasse dies den bewährten Erforschern des römischen Militärwesens. Nur auf einige Hauptergebnisse sei kurz hier hingewiesen. Als Thatsache steht jetzt fest:

a) dass die II. Traiana im Jahr 109 schon in Aegypten war (CIL. III 79);

b) dass die III. Cyrenaica und die XXII. Deiotariana noch im Jahre 119 in Alexandrien stationirt waren (BGU 140);

c) dass die Besatzung von Bostra zuerst von Ptolemäus (V) bezeugt wird, dessen Angabe man nach Gündels Untersuchung auf die Zeit nach 120 bezieht.

Das sind, so weit ich sehe, die wichtigsten Angaben, die für die Geschichte dieser drei Legionen in dem uns interessirenden Zeitabschnitt vorliegen. Man sieht, diese Thatsachen stehen durchaus in keinem Widerspruch zu einander. Sie vereinigen sich alle auf's beste, wenn man nur von der nirgends bezeugten Annahme ablässt, dass die II. Traiana den Ersatz für eine andere Legion gebildet haben müsse. Wir dürfen jetzt annehmen, dass nach der Verlegung der II. Traiana nach Aegypten dort zunächst wieder, wie einst unter Augustus, drei Legionen stationirt waren. Die neue Legion wurde, wie der Berliner Papyrus zeigt, nicht mit den zwei schon vorhandenen in einem Lager vereinigt, sondern erhielt ein eigenes Standquartier — wo, ist für diese erste Zeit nicht überliefert. Wahrscheinlich hat Rammius im Jahre 119 den Brief Hadrians auch in diesem Lager der II. Traiana in derselben Weise publiciren lassen.[3]) Kurze Zeit nach dem Hadriansbrief ist dann die III. Cyrenaica, wie Ptolemäus zeigt, nach Bostra verlegt wor-

1) Trommsdorf p. 16. Meyer Jahrb. S. 582.

2) Hiergegen schon mit Recht P. Meyer, unter Hinweis auf CIL. X 6976.

3) P. Meyer (in dies. Ztschr. 32, 216) hat mit Unrecht aus unserm Papyrus geschlossen, dass zur Zeit dieses Briefes die II. Traiana noch nicht in Aegypten gewesen sein könne, da sie hier noch nicht genannt werde.

den. Diese Translocirung erweist sich also als ein Act des Hadrian.

2. Durch die obige Deutung von BGU 140 fällt einer der Gründe weg, die zu der Verunstaltung des Namens des Präfecten von Aegypten C. Sulpicius Similis geführt haben. P. Meyer hat (in dies. Ztschr. 32, 216) richtig erkannt, dass der vom Kaiser in dem Brief Angeredete — Simmius, wie wir damals lasen — nicht etwa der *praefectus exercitus qui est in Aegypto,* sondern nur der *praefectus Aegypti* sein könne. Aber er irrte, wenn er diesen ‚Simmius' benutzte, um in der Inschrift CIGr. III 4713 c = CIL. III 24 (vom Jahr 109) die auf Wilkinson's Copie hin von Letronne und Franz festgehaltene Lesung *Sulpicium Simium* zu vertheidigen gegen Labus, Borghesi, Mommsen,[1]) die bereits *Simium* zu *Similem* emendirt hatten. Wenn er in der griechischen Inschrift 24 bei Lepsius einen zweiten inschriftlichen Beweis für die Form *Sulpicius Simius* zu finden glaubte, so hat er übersehen, dass Lepsius den in der Edition nur mit feinen Linien auf schraffirtem Grunde angedeuteten Namen nicht dem Stein, sondern nur einer Vermuthung Letronne's entnommen hat. Diese Gleichsetzung des ‚Simmius' mit jenem Präfecten hat Meyer dann weiter dazu verführt, unter Beiseitesetzung des paläographischen Thatbestandes den Kaiserbrief ins Jahr 107 (L*ι*) zu setzen.[2])

Dass Labus, Borghesi, Mommsen mit ihrer Aenderung der Wilkinson'schen Copie Recht hatten, bestätigt jetzt Pap. Amherst 64, in dem *Σουλπίκιος Σίμιλις* als Präfect Aegyptens für das 10. Jahr des Trajan (Sommer 107) erscheint.[3]) Vgl. auch Pap. Amherst 65. Für das 11. Jahr des Trajan bezeugt ihn mit demselben Namen *Σουλπίκιος Σίμιλις* ein Heidelberger Papyrus, den einzusehen mir gütigst gestattet war (Nr. 107). Für das 12. Jahr tritt dann jene Inschrift ein. Nachdem in dem Berliner Papyrus 140 die richtige Lesung *Ῥάμμιε* und die richtige Datirung hergestellt ist, fällt das aus ihm entnommene Argument für die Form *Simium* fort.

3. Nachdem Hadrian als Verfasser des Briefes festgestellt ist, ist es verlockend zu untersuchen, ob wir in diesem zweifellos echten

1) Ihnen schliesst sich auch O. Hirschfeld Unt. Verw. S. 225 an.

2) Die Lesung L*ι* ist durch die Schriftspuren, die, wie oben gesagt, nur *γ* oder *ς* zulassen, völlig ausgeschlossen.

3) In dem Commentar berichtigen Grenfell-Hunt die Meyersche Präfectenliste (in dies. Ztschr. 32, 213 ff.) auch sonst in mehreren Punkten.

Schriftstück[1]) vielleicht Beziehungen zu sonstigen Verfügungen dieses Kaisers erkennen oder aber in der Formulirung seines Willens irgend einen Beitrag zu dem Charakterbilde dieses eigenartigen Menschen gewinnen können. Bei der Kürze des Briefes dürfen unsere Hoffnungen freilich nicht allzu hoch gespannt sein.[2]) Zudem ist zu bedenken, dass wir nur die von der Kanzlei hergestellte griechische Uebersetzung vor uns haben, während das Original lateinisch geschrieben war (Z. 1). Immerhin scheinen mir einige Punkte darin enthalten zu sein, die nach den bezeichneten Richtungen hin nicht ohne Interesse sind.

Was zunächst den Gegenstand des Mandatum betrifft, so sind die Sorge des Kaisers für das Wohl seiner Soldaten so wie das starke Betonen der militärischen Disciplin Züge, die auch in der Tradition stark hervortreten.[3]) Im Besonderen sind auch sonstige

1) Mit Einfügung der obigen Verbesserungen lese ich den Text jetzt folgendermaassen:

Ἀν[τί]γρα(φον) ἐπιστ[ολ(ῆ)ς] τοῦ κυρίου μ ε]θηρμ[ην]ευ (2) μένης [. . . . .]ω [ῃ] (3) [L]γ̄ Τραι[α]νο[ῦ Ἁδριανοῦ Σεβαστο]ῦ. (4) [Που]πλίου Α[ἰλίου τὸ γ̄ καὶ Ῥου]στικοῦ (5) [ὑπά]τοις προε[τέθη ἐν . . . . ἐν τῇ] παρεμβολ(ῇ) (6) τῆ[ς] χειμασία[ς λεγιῶνο(ς) τρίτης] Κυ[ρ]ηναικῆς (7) κ[αὶ] λεγιῶνο(ς) [β̄] κ[αὶ εἰκο]στ[ῆ]ς Δηιοτεριανῆς (8) πρίδιε νό[ν]ας Ἀουγο[ύσ]τας, ὅ ἐστιν Μεσορὴ (9) ιᾱ ἐν πριγκε[π]ίοι[ς]. (10) Ἐπί[σ]ταμαι, Ῥόμμιέ μου, τ[ο]ύτους, ο[ὓ]ς οἱ (11) γονεῖς αὐτῶν τῷ τῆς στρατείας ἀνεί(12)λα[ν]το χρόνῳ, τὴν πρὸς τὰ πατρικὰ (13) [ὑπάρ]χοντα πρόσοδον κεκωλῦσθαι, (14) κ[αὶ τ]οῦτο οὐκ ἐδόκει σκληρὸν ε[ἶ]ναι (15) [τοὐν]αντίον αὐτῶν τῆς στρατιω[τι]κῆ[ς] (16) [διδα]χῆς πεποιηκότων. Ἥδιστα δὲ (17) αὐτὸς προείε⟨μ⟩αι (*προειεναι* Pap.) *τὰς ἀφορμάς, δι' ὧν (18) τὸ αὐστηρότερον ὑπὸ τῶν πρὸ ἐμοῦ (19) αὐτοκρατόρων σταθὲν φιλανθρωπό(20)τερ[ο]ν ἑρμηνεύω. Ὅνπερ τοιγαροῦν (21) τ[ρόπ]ον οὔκ εἰσιν νόμιμοι κληρο(22)[νόμ]οι τῶν ἑαυτῶν πατέρων οἱ τῷ (23) [τ]ῆς στρατε[ί]ας χρόνῳ ἀναλ[η]μφθέν(24)τες, ὅμως κατ[ο]χὴ[ν] ὑ[πα]ρχόντων (25) ἐξ ἐκείνου τοῦ μέ[ρ]ους τοῦ διατάγμα(26)τος οὗ καὶ τοῖς πρὸς [γ]ένους συνγενέσι (27) δίδοται αἰτεῖσθαι δύνασθαι καὶ αὐτοὺς (28) κρε[ίν]ω. Ταύτην μου τὴν δωρεὰν (29) καὶ τοῖς στρατιώταις ἐμοῦ καὶ τοῖς οὐε(30)τρανοῖς εὔγνωστόν σε ποιῆσαι δεή(31)σει, οὐχ ἕνεκα τοῦ δοκεῖν με αὐτοῖς (32) ἐνλογεῖν, ἀλλὰ ἵνα τούτῳ χρῶνται, (33) ἐὰν ἀγνοῶσι.*

2) So hat man denn auch, als der Brief noch als *epistula Traiani* galt, darin Beziehungen zu Trajan zu finden geglaubt. Mitteis in dies. Ztschr. 30, 614. Vgl. P. Meyer Sav. Z. S. 55 und 57.

3) Ueber seine militärischen Reformen vgl. Dio Cass. 69, 9 und *vit.* c. 10, dazu Plew, Quellenunt. z. Gesch d. Hadr. S. 61 ff. Es ist bemerkenswerth, dass der Erlass des Kaisers gerade in die Zeit fällt, für welche auch jene Autoren über die militärischen Reformen berichten. — Welchen Werth

Verfügungen des Hadrian betreffs des Erbrechtes der Soldaten überliefert. Vgl. Haenel, *Corp. leg.* S. 97.

Was ferner die subjective Motivirung betrifft, so scheinen mir die beiden ersten Sätze des Briefes eine nicht uninteressante Bestätigung der alten Biographen zu sein, die uns den Kaiser als einen Mann schildern, der die mannigfachsten Gegensätze in seinem Charakter vereinigte. Ich erinnere nur an Spart. *vit.* 14, 11: *idem severus laetus, comis gravis, lascivus cunctator, tenax liberalis, simulator simplex, saevus clemens et semper in omnibus varius.*[1]) So spricht er hier erst als strenger Hüter der Disciplin, der die früheren kaiserlichen Verfügungen ausdrücklich als ‚nicht hart' bezeichnet, da sie auf Uebertreter der Disciplinarbestimmungen sich beziehen, versichert dann aber in demselben Athem, dass er gern die Gelegenheiten ergreife, um ‚zu strenge' Verfügungen der früheren Kaiser milde zu interpretiren. Wenn dieser letztere Satz auch einen allgemeinen Gedanken giebt, so soll er doch auch den vorliegenden Einzelfall umfassen, und so wird in dem plötzlichen Wechsel von Strenge und Milde dieselbe Verfügung erst *οὐ σκληρόν*, dann *αὐστηρότερον σταθέν* genannt. Ein nicht uninteressantes Selbstbekenntniss enthält endlich der Satz, dass er gern human interpretire. Darin erkennt man unschwer den Kaiser wieder, aus dessen zahlreich erhaltenen Verfügungen uns so häufig eine edle Humanität entgegenleuchtet. Ich erinnere nur an das, was er für die Sklaven gethan hat.[2]). So wird künftig auch der Biograph des Hadrian an unserm Papyrus nicht vorübergehen dürfen.

---

er auf die Disciplin legte, zeigen ausser den Autoren die Münzen mit der Umschrift *disciplina Aug.* (d. = [διδα]χῆς in Z. 16). Das Material bei v. Rohden, Pauly-Wissowa I Sp. 518.

1) Weitere Belege bei v. Rohden a. O. I Sp. 520.

2) Humane Gesichtspunkte auch bei den militärischen Reformen: *vit.* 10, 8.

Würzburg. ULRICH WILCKEN.

DIE BAUINSCHRIFTEN DES HEILIGTHUMS AUF DEM DJEBEL SHÊKH BEREKÂT.

Am 25. November 1898 langte eine archaeologische Expedition in Syrien bei dem eine kurze Tagereise WNW. von Aleppo belegenen Berge an, der bei den heutigen Einwohnern unter dem Namen Djebel Shêkh Berekât bekannt ist.[1]) Das Lager wurde am Fusse des Berges, bei dem Dorfe Dêrit ʿAzzeh, aufgeschlagen, und am folgenden Tage ritten drei Mitglieder der Expedition, Mr. Robert Garrett, Dr. Enno Littmann und ich, auf den Gipfel, wo sich die Ruinen des Heiligthums der Götter Madbachos und Selamanes befinden.

Die Stätte ist zum ersten Mal im Anfang des 18. Jahrhunderts von dem damaligen holländischen Consulatsprediger in Smyrna, späteren Professor der orientalischen Sprachen in Leyden, Johannes Heyman, in Begleitung des niederländischen Gesandten Joh. Aegidius van Egmond van der Nyenburg besucht worden. Von den Inschriften hat jedoch Heyman, wie es scheint, nur Nr. 5 copirt.[2]) Doch erhielt um dieselbe Zeit G. Cuper von einem Corre-

1) Diese Expedition ist von vier Herren in New-York ausgerüstet worden; ein vorläufiger Bericht über ihre Ergebnisse wurde von Mr. H. C. Butler in dem *Amer. Journal of Archaeol.* IV (1900) S. 415—440 veröffentlicht.

2) S. Egmond und Heyman *Reizen door een gedeelte van Europa, klein Asien, Syrien* u. s. w. II p. 401. Ueber Heyman vgl. Cuper *Lettres de critique* p. 194. 362. 451.

spondenten in Aleppo, der kaum mit Heyman identisch sein kann, eine bessere Abschrift von dieser und von noch zwei anderen Inschriften, vermutlich Nr. 1 und 3.[1]) Es folgte ein paar Jahrzehnte später Richard Pococke, der seine Abschriften von Nr. 1. 3. 5 in d. *Inscriptiones antiquae* 1752 I p. 2f. Nr. 6—9 veröffentlicht hat[2]); darnach sind diese drei Inschriften im CIG. III 1449—1451 wiedergegeben worden. Mehr als anderthalb Jahrhunderte hat es gedauert, bis wieder ein europäischer Gelehrter die alte Cultstätte betrat. Im Jahre 1895 hat auf Clermont-Ganneaus Anregung Max van Berchem den Djebel Shêkh Berekât bestiegen; ausser besseren Copien der drei längst bekannten konnte er dem hochverdienten Gelehrten auch vier neue Inschriften schicken, die dieser in dem zweiten Theil seiner *Études d'Archéologie Orientale*[3]) p. 35ff. veröffentlicht hat, zugleich die ganze Inschriftengruppe einer scharfsinnigen Erörterung unterziehend. Im Anhang konnte er auch noch einen Abklatsch der Inschrift Nr. 2 verwerthen, die van Berchem zwar gesehen aber nicht copirt hatte. Er verdankte ihn René Dussaud, der wenige Wochen nach van Berchem den Berg besucht hatte. René Dussaud ist also unser letzter, wie Heyman vor 200 Jahren unser erster Vorgänger gewesen.

Der Ritt von Dêrit ʿAzzeh nimmt etwa 1½ Stunden in Anspruch: der erste Theil geht über sehr rauhen und felsigen Boden, der zweite über das steile aber glattere Weideland des fast kegelförmigen Gipfels. Der Weg windet sich um den Berg herum und erreicht die Spitze von Nordwesten her, nahe dem Grab des muhammedanischen Heiligen, welcher der Stätte seinen Namen verliehen haben soll (s. die Abbildung an der Spitze dieses Artikels). Dieses Grab ist ein kleines, quadratisches Gebäude, mit der üblichen, weiss angestrichenen Kuppel. Daran schliesst sich auf der Westseite ein neueres, noch kleineres Gemach an. Der untere Theil dieses Grabes besteht aus sehr gutem Mauerwerk, während die

1) Vgl. Cuper a. O. p. 348. 353. 457. 467f. 573. Indessen scheint er die beiden letzten Abschriften nicht veröffentlicht zu haben, es sei denn in seinen *Dissertations sur diverses Matières de Religion et de Philologie* (La Haye 1714 II p. 47), die mir nicht zugänglich sind. Doch druckt auch Muratori im *Nov. thes. vet. insc.* I p. 64 und IV p. MCMLXXVIII aus Cuper nur Nr. 5 ab.

2) Vgl. auch Pococke *Description of the East and Some Other Countries* II 1745 p. 170.

3) In der *Bibliothèque de l'École des Hautes Études* CXIII 1897.

drei oberen Lagen aus kleineren Steinblöcken hergestellt sind, welche von ungleichmässiger Grösse und schlechter gelegt sind und augenscheinlich einer späteren Zeit angehören. Wenige Meter östlich davon steht ein zweiter, einstöckiger Bau mit flachem Dache, schmaler als das Grabgebäude, aber beinahe doppelt so lang. Er ist zum grössten Theil roher ausgeführt als das Grab, in ähnlicher Weise wie das Nebengemach und die oberen Lagen des Grabes selbst. Es sind nämlich die Reste der Umfassungsmauer eines alten Temenos, die den unteren Theil der Nordmauer des eigentlichen Grabes und ebenso den der Südmauer des zweiten Baues bilden. Es ist möglich, dass im Inneren dieser Gebäude noch wichtige Monumente stecken, und vielleicht würde man Eintritt erlangen können; es war aber so spät, als die Inschriften draussen gereinigt und copirt waren, dass wir keinen Versuch machten hineinzukommen.

Dieses alte Temenos nimmt den Gipfel des Berges ein. Es ist, wie der beistehende Grundriss zeigt, ein quadratischer Bezirk,

bis auf zwei oder drei Grad genau orientirt. Um eine ebene Grundfläche herzustellen, hat man den Gipfel zum Theil nivellirt und dann die gewünschte Fläche durch Unterstützungsmauern ausgebaut, die weiter nach oben hin die Umfassungsmauern des Bezirks bildeten; vgl. die Abbildung der Südost-Ecke am Schluss dieses Artikels. Die Mauern bestehen aus zwei Lagen von grossen und schönen Quadern: die von mir gemessenen variirten in der Länge von 1 bis 1 1/2 m, und waren meist 55 cm hoch.[1]) Diese Mauern sind nach Angabe der Inschriften, am Ende des ersten und Anfang des zweiten Jahrhundert n. Chr., von verschiedenen Individuen, auf eigene Kosten, in Erfüllung frommer Gelübde gebaut worden. Die meisten, wenn nicht alle Inschriften, waren auf der Aussenseite der Mauern eingemeisselt. Sie enthielten die Namen der Erbauer und, wenigstens in einigen Fällen, die Dimensionen der von den einzelnen Personen gebauten Theile, die Kosten, den Namen des Baumeisters und das Datum.

Meiner Meinung nach kann über die Aera dieser Inschriften kein Zweifel bestehen. Zwar hat sie Muratori, nach Cupers Vorgang, der Seleuciden-Aera zugewiesen. Aber schon Joseph de Bernard La Bastie, in seiner *Diatriba de diis quibusdam ignotis*, die Muratori selbst in Tom. I seines *Thesaurus* p. 64 seq. veröffentlicht, hat nachgewiesen, dass Cuper Unrecht hatte, und vorgeschlagen entweder eine bis dahin unbekannte Aera von Beroea anzunehmen oder die Aera von Antiochien, die mit dem Jahre 49 v. Chr. beginnt. Denn die Kosten der für Cuper und Muratori in Frage kommenden Mauerstrecke (s. Nr. 5) sind in Denaren angegeben, und das konnte erst nach der römischen Eroberung, also 80 Jahre nach dem von Cuper angenommenen Datum geschehen. Franz schlug im dritten Bande des CIG. für diese Inschriften die ‚*epocha Syromacedonica* (*ab a. u. c.* 585)‘, d. h. 69 v. Chr.[2]) vor. Aber erstens ist es, wie Kubitschek richtig bemerkt, gewiss falsch, wenn man ‚die sogenannte pompeianische Aera‘ als eine Provinzaera betrachtet, ‚weil ihre Einführung in einigen Städten mit der Einrichtung der Provinz zusammenfällt‘.[3]) Zweitens sind, soweit man mit Sicherheit ermitteln kann, alle Inschriften bis auf zwei in der ganzen Gegend, in welcher der Djebel Shêkh Berekât liegt, nach

1) S. aber unten S. 109f.

2) C. I. G. III 4449—4451.

3) In Pauly-Wissowas Real-Encyclopädie I S. 649.

der Aera von Antiochien datirt. In dreien von diesen ist die Aera definitiv festgestellt durch die zugleich mit dem Jahre angegebene Indictions-Nummer, und zwar stammen diese drei aus Städten in der unmittelbaren Nachbarschaft des Berges.[1]) Die beiden erwähnten Ausnahmen[2]) aber scheinen dem zweiten Jahrhundert v. Chr. anzugehören und kommen daher nicht in Betracht. Ich trage also kein Bedenken die Shêkh Berekât-Inschriften nach der mit dem Jahre 49 v. Chr. beginnenden Aera zu datiren.[3]).

Die Seiten des Temenos haben, nach Mr. Garrett's Vermessungen, folgende Dimensionen: Nordseite lang 67,556 m, Ostseite 67,775 m, Südseite 68,406 m, Westseite 68,39 m. Da jedoch diese Messungen, wie Mr. Garrett mir mittheilt, nicht direkt mit dem Bandmaass vorgenommen, sondern trigonometrisch berechnet sind nach Beobachtungen, die nur für die Zeichnung eines Planes des Bezirkes angestellt wurden, und da es unmöglich war, wenigstens an zwei Ecken, die Messruthe genau über dem äussersten Winkel aufzustellen, so können diese Maasse bis zum Betrage von zwei bis drei Fuss ungenau sein. Die Erbauer des Temenos berechneten dessen Dimensionen natürlicherweise nach Ellen, und wir würden erwarten, dass die Seiten eines solchen Bezirks irgend ein Vielfaches der lokalen Maasseinheit darstellten. Was diese Maasseinheit war, ergiebt sich aus den Messungen der einzelnen Blöcke. Die Dicke habe ich nur bei einem Blocke gemessen, nämlich dem, der die Inschrift Nr. 2 trägt, und für diese fand ich 40 cm. Aber da die Kanten des Steines etwas abgebrochen waren, so mag die Dicke ursprünglich vielleicht etwas mehr betragen haben. Die Höhe hingegen habe ich bei 8 ganzen Steinen gemessen. Von diesen waren 4 genau je 55 cm hoch, 2 je 54, 2 je 53. Die Ungleichmässigkeit dieser Dimensionen wird wohl dadurch erklärt, dass wieder die Kanten einiger Steine abgebrochen waren. Denn nur wenn der Stein jetzt in der obersten Lage liegt, beträgt seine Höhe weniger als 55 cm. Demnach scheint es, dass wir es mit der sog. kleinen phönikischen Elle zu thun haben, die dem makedonischen System angehört. Nach diesem Maasssystem würden die Quadern 1 Elle = 412,5 mm

1) Dêr Simʿân: 479 n. Chr. (Wad. 2692), Dâna: 483 n. Chr. (Wad. 2689) und Refâdi: 510 n. Chr. (Wad. 2696).

2) Wad. 2713a und 2719.

3) So auch M. Clermont-Ganneau a. O. p. 47.

dick und 1 $^{1}/_{3}$ Ellen oder 2 Fuss, von je 276 mm, hoch sein.[1]) Wenn wir also annehmen dass diese Maasseinheit den Dimensionen des Temenos zu Grunde lag, und ferner dass jede Seite in Wirklichkeit 67,65 m lang war, und davon 4 Mal 412,5 mm für die Dicke der Mauer auf beiden Enden abrechnen, so finden wir, dass die Länge jeder Seite des Bezirkes, innerhalb der Mauern, genau 160 Ellen beträgt.[2]). Nun sind 160 Ellen (= 240 Fuss) gleich 2 actus, nach dem griechisch-römischen System. Der Bezirk also betrug im Quadrat, nach dem griechisch-römischen Flächensystem gerechnet, genau ein heredium = 2 iugera; die actuelle Grösse des Bezirkes aber hängt von der dort gebräuchlichen Elle bezw. von dem Fusse von 275 mm, nicht von dem griechisch-römischen Fuss von 296 mm, ab.

Im Centrum des Bezirkes befinden sich einige Säulenstücke und rechteckige Blöcke; es ist aber ohne Ausgrabungen unmöglich den Charakter des Gebäudes, das sich hier befunden hat, zu bestimmen. Weiter östlich scheint ein Altar gestanden zu haben und nördlich vom Centrum liegt ein mit Erde bedeckter Trümmerhaufen, in welchem auch einige Säulenstücke sichtbar sind. Letztere sind wahrscheinlich die Reste der Stoa, die nach Pococke's Annahme hier war.[3]) Von der Temenosmauer sind nirgends mehr als zwei Schichten über der gegenwärtigen Höhe des inneren Niveaus erhalten, ausgenommen neben dem Weli-Grab, wo die Ruinen etwas höher sind. Ausserhalb der Mauer, an ihrem Fusse und weiter unterhalb, liegen Haufen von heruntergefallenen Steinblöcken. Einzelne von diesen sind Theile von Architraven. Noch etwas weiter von den Mauern, in einer Entfernung von 10 bis 15 m, auf der Nord-, Ost- und Südseite befinden sich niedrige, zerfallene Steinzäune, aus Werkstücken der Ruinen zusammengebaut, und offenbar dazu bestimmt die Schafe aufzunehmen, welche, wie uns die Einwohner berichteten, noch manchmal oben auf dem Berge weiden. Von den Inschriften sind vier noch in situ, in den Mauern

1) Nissen, Griech. u. Röm. Metrologie, in Iwan Müllers Handbuch 2. Aufl. I S. 871 und 859. Hultsch, Metrologie, 2. Bearb. S. 582 ff.

2) Allerdings bin ich nicht absolut sicher, dass die Mauer überall zwei Steinlagen dick war. Die Photographien aber, die ich von der Südost-Ecke habe, zeigen, dass dies wenigstens hier der Fall war.

3) *Description of the East* II p. 170.

selbst: die übrigen liegen entweder in den Trümmerhaufen am Fusse der Mauer oder neben den Steinzäunen. (S. den Plan S. 93).

Eine der zuerst von M. van Berchem nördlich vom Temenos in der Nähe der NW.-Ecke copirten (Nr. 7 = Clermont-Ganneau I A) habe ich nicht gefunden. Vielleicht ist sie von mir übersehen, vielleicht entfernt worden, seit die Einwohner im Jahre 1895 durch M. van Berchem auf sie aufmerksam geworden waren. Denn es ist jetzt in der Gegend allgemein bekannt, dass solche Gegenstände heutzutage in Aleppo Absatz finden.[1]) Dagegen können wir das Material um drei neue Inschriften vermehren.

Die Besprechung der Inschriften geht am zweckmässigsten von den noch in situ befindlichen aus:

Nr. 1. In der Südmauer, einige Fuss westlich von der Südost-Ecke. Der obere Theil der Inschrift, soweit er erhalten ist Zeile 1—8, steht auf einem Steine, der 1,53 $\times$ 0,53 m misst; der untere Theil, Zeile 9—12, läuft über drei Steine, die 1,26, 0,56 und 1,11 m in der Länge und 55 cm in der Höhe messen. Die Buchstaben sind 5 $^1/_2$—6 cm hoch und die Zeilen des unteren Theiles ungefähr 2,20 m lang.

Copirt von Cupers Anonymus (?), Pococke, M. van Berchem und Dr. Littmann, nach dessen Zeichnung das folgende Facsimile angefertigt ist. Pococke a. O. p. 2 No. 7 und 8. C. I. G. 4449. Gl.-G. No. IV D und E.

ΣΕΛΑΜΑΝΕΙΠΑΤΡΩΟΙΣΘΕΟΙΣΕ
ΟΧΟΥΚΑΘΥΙΟΘΕΣΙΑΝΔΕΘΕΙ ΑΙ
ΑΥΤΟΥΚΑΙΘΕΟ ΙΑ ΗΕΠΙΚ ΟΥΜΕΝΗ ΗΑ
ΟΥΗΓΥΝΗΑΥΤΟΥΚΑΙΣΩΣΕΙΣΗΜΗΤΗΡ ΑΙΘΕΟ
ΩΣΕΙΣΟΙΥΙΟΙΑΥΤΩΝΟΙΚΟΔΟΜΗΣΑΝΤΕΣ ΚΤΙ
ΙΔΙΩΝΕΝΤΩΑΡΚΤΙΚΩΤΟΥΠΕΡΙΒΟΛΟΥΜΕΡΕΙ
ΚΟΔΟΜΗΣΑΝΚΑΙΕΝΤΩΜΕΣΗΜΒΡΙΝΩΤΟΥΑΥ
ΛΟΥΜΕΡΕΙΜΗΚΟΥΣ ΕΝΑΠΟΑΝΑΤΟΛΗΣΕΠΙΔΥΣΙΝ

ΖΥΨΟΥΣΔΕΠΗ	ΕΙΣΙΘ ΔΡΑΧ	Δ ΑΜΦΟΤΕ
ΡΑΣ ΕΤΑΣΟΙΚΟΔΟ Μ	ΔΙΑΝΞΙΚΑ	ΟΣΤΟΥΜΕ
ΝΙΣΚΟΥΟΙΚΟΔΟΜΟΥ	ΔΡΑΧΑΤΛΗ	ΤΟΥΣΕΛΡΑΠΕΛ
ΛΑΙΟΥ ΙΘ		

Die selbstverständlichen Ergänzungen setze ich hier und im Folgenden gleich ein:

1) Auch die an derselben Stelle von van Berchem abgeschriebene christliche Inschrift (Cl. G. VII G), ϽΕΘΙ dann Kreuz, habe ich nicht gesehen; dagegen in dem nicht weit von dem Djebel Shêkh Berekât auf einer alten Ruinenstätte erbauten modernen Dorfe Benâbil eine sehr ähnliche, die zufälliger Weise gleichfalls mit dem Reste des O beginnt, aber drei Buchstaben mehr enthält, jedoch ohne das Kreuzzeichen: ϽΕΘΙΚΥΙ *βο*]*έϑι κύ*[*ϱιε*.

Διὶ Μαδβάχω καὶ] Σελαμάνει, πατρώοις θεοῖς, εὐ[χὴν
. . . . Ἀντι]όχου, καθ' υἱοθεσίαν δὲ Θεο[φί]λο[υ
. . . .]υ αὐτοῦ, καὶ Θεοφίλα, ἡ ἐπικαλουμένη . ηαι
. . . .]ου, ἡ γυνὴ αὐτοῦ, καὶ Σωσεὶς ἡ μήτηρ [κ]αὶ Θεο-
5 *. . . . .]ωσεις, οἱ υἱοὶ αὐτῶν, οἰκοδομήσαντες [ἔ]κτι-*
σαν ἐκ τῶν] ἰδίων ἐν τῷ ἀρκτικῷ τοῦ περιβόλου μέρει
δραχ(μῶν) . . Οἰ]κοδόμησαν καὶ ἐν τῷ μεσημβρινῷ τοῦ αὐ-
τοῦ περιβό]λου μέρει μήκους μὲν ἀπὸ ἀνατολῆς ἐπὶ δύσιν
π]ήχ[ει] ξ̣ ξ̣, ὕψους δὲ πήχεις ιθ' ? δραχ(μῶν) . . . δρ ἀμ-
φοτέ-
10 *ρας δὲ τὰς οἰκοδομ[ία]ς διὰ Νεικά[το]ρος τοῦ Με-*
νίσκου οἰκοδόμου, δραχ(μῶν) ,αιληϛ . Ἔτους ελρ' Ἀπελ-
λαίου ιθ'.

2 ᴀΝΤΙΟΧΟΥ POC. — ΡΙΣΙΚΙΟΑΕΙΥ . POC. ΘΕωΟJ . . Η BERCH. — 3 am Anfang . ΟΡΥ POC. ΨΥ BERCH. — 5 am Ende ΕΡΟ POC. Ι . ΚΟ BERCH. — 9 ΠΙ . . . Σ . . ΨΟΥΣ POC. ΕΖ BERCH. — ΙΟΖ ΔΙΑΧ . . ΑΔΡ POC. — 11 ΔΡΑΧΙΑΤΑΙΕΚ . . ΡΑΟΥΕΔΡ POC.

Mit dieser Inschrift hängt eine zweite auf einem herabgefallenen Blocke stehende, die dem von N. auf das Temenos Zukommenden sofort ins Auge fällt, so eng zusammen, dass sie hier gleich angeschlossen werden muss, da sich die Behandlung beider nicht trennen lässt.

Nr. 2. Etwa 30 m nördlich von der Nordwest-Ecke des Temenos, in dem Felde links vom Wege, gleich ausserhalb eines verfallenen Steinzaunes. Der Block misst 82 cm an der längsten Stelle, 55 cm in der Höhe und etwa 40 cm in der Dicke. Die Buchstaben sind $5^1/_2$ cm hoch und haben dieselbe Form wie die in Nr. 1.

Copirt von M. René Dussaud und mir. Zwei gute Abklatsche sind im Besitze dieser Expedition und befinden sich gegenwärtig in Princeton, New Jersey. Cl.-G. No. II B S. 51, nach dem Abklatsch von Dussaud; das beistehende Facsimile nach meiner Zeichnung.

ΕΙΠΑΤΡΩΟΙΣΘ
ΥΤΟΥΑΔΕΛΦΟΥΑ
ΥΝΗΑΥΤΟΥΚΑΙΚΑΤ
ΣΟΙΥΙΟΙΑΥΤΩΝΟΙ
ΚΤΩΝΙΔΙΩΝΑΝΑΛΩ
ΟΥΠΕΡΙΒΟΛΟΥΜΕΡΕΙ
Ε ΠΗΧΕΙΣ ΙΒ ΔΡΑΧ
ΕΝΙΣΚΟΥΟΙΚΟΔΟ

Διὶ Μαδβάχῳ καὶ Σελαμά|νει, πατρῴοις θε|οῖς, εὐχὴν
. . . .]*υ τοῦ ἀδελφοῦ αὐ|τοῦ* . . . . .
. . . . *ἡ γ|υνὴ αὐτοῦ, καὶ κατ|* . . . .
. . . . *ωσει]ς, οἱ υἱοὶ αὐτῶν οἰ[κοδομή-*
5 *σαντες* . . . . *ἐ]κ τῶν ἰδίων ἀναλωμ[άτων* . . . .
. . . . *ἐν τῷ ἀρκτικῷ τ]οῦ περιβόλου μέρει [μήκους*
μὲν πήχεις . ., *ὕψους δ]ὲ πήχεις ιβ', δραχ(μῶν) χλ'*
διὰ Νεικάτορος τοῦ Μ]ενίσκου οἰκοδόμ|ου.

Es leuchtet sofort ein und ist natürlich auch Clermont-Ganneau nicht entgangen, dass wir es hier nicht nur mit derselben Familie, sondern auch mit denselben Mitgliedern und mit demselben Architekten zu thun haben wie in Nr. 1. Man vergleiche 1 Z. 10. 11 *διὰ Νεικά[το]ρος τοῦ Με|νίσκου οἰκοδόμου*, 2 Z. 8 [*διὰ Νεικάτορος τοῦ Μ]ενίσκου οἰκοδόμ[ου*. 1 Z. 4 *ἡ γυνὴ αὐτοῦ καὶ*, 2 Z. 3 [*ἡ γ]υνὴ αὐτοῦ καὶ*, 1 Z. 5 *ὥσεις οἱ υἱοὶ αὐτῶν οἰκοδομήσαντες*, 2 Z. 4 *ς οἱ υἱοὶ αὐτῶν οἰ[κοδομήσαντες*], und zwar ist Nr. 2 offenbar die Weihinschrift für denjenigen Theil der Nordmauer, dessen Errichtung auch in Nr. 1 Z. 6 erwähnt wird, jedoch wenn die vorgeschlagene Ergänzung richtig ist, nur mit Angabe der Kosten, jedenfalls ohne Verzeichniss der Maafse, das dagegen in Nr. 2 nicht fehlt. Mithin ist Nr. 1 später eingemeiselt als Nr. 2; und für die Ergänzung der Lücken in 1 Z. 2—5, womit wir uns zuerst beschäftigen wollen, muss Nr. 2 herangezogen werden. Der Adoptivvater des Weihenden hiess, wie alle Abschriften mehr oder minder erkennen lassen, Theophilos, wie dessen Gattin Theophila. Da nach Ausweis der mit Sicherheit zu ergänzenden Zeilen 1, 6 und 8 die Zeilenlänge zwischen 40 und 44 Buchstaben schwankt, so können am Ende der zweiten Zeile hinter *Θεοφίλου* noch ein paar Buchstaben gestanden haben, unbedingt nothwendig ist dies indessen bei einer Zeilenlänge von 38 Buchstaben keineswegs. Am Anfang der dritten Zeile hingegen fehlen sicher 9 Buchstaben. Zur Ausfüllung dieser Lücke bietet uns Nr. 2 die Buchstaben *υ τοῦ ἀδελφοῦ αὐ[τοῦ*. Man könnte einen Augenblick daran denken *ἅμα τοῦ | ἀδελφο]ῦ αὐτοῦ*[1]) zu schreiben, also am Ende von Z. 2 *ἅμα* zu ergänzen. Indessen würde es dann in hohem Grade auffallend sein, dass der Name dieses Bruders nicht genannt wäre, wie es doch sonst die in der Natur der Sache begründete Regel ist, s. z. B. Wad-

1) *ἅμα* mit dem Dativ auch in Nr. 3 Z. 3 *ἅμα τῶν ἰῶν αὐτῶν*. Vgl. auch Waddington 2221 *σὺν Σίου καὶ Ἀννίου ἀδελφῶν*.

dington 2221 (s. S. 99 Anm. 1), und auch in Nr. 2 der Fall war, wo *υ* vor *τοῦ ἀδελφοῦ* doch offenbar das Ende des Namens ist. Deshalb empfiehlt es sich nach meinem Dafürhalten mehr, nur *τοῦ ἀδελφο]ῦ αὐτοῦ*, also 9 Buchstaben, zu ergänzen und anzunehmen, dass Z. 2 mit *Θεοφίλου* zu Ende ging. Der Adoptivvater des Weihenden wäre demnach zugleich sein älterer Bruder[1]) und wahrscheinlich auch sein Schwiegervater gewesen, da der Name der Frau *Θεοφίλα* ist. Trifft diese Vermuthung zu, so würde derselbe Name *Θεοφίλ]ου* auch am Anfang von Z. 4 einzusetzen sein, so dass für den syrischen Namen der Frau noch 2 Stellen in dieser und 4 in der vorhergehenden Zeile übrig blieben, dieser Name also, von dem nur *ηαι* erhalten ist, aus 6 Buchstaben bestanden hätte.[2]) Dass auch der ältere Sohn Z. 4. 5 *Θεόφιλος* geheissen haben müsse, hat bereits Clermont-Ganneau erkannt. Die Lücke von 9 Buchstaben am Anfang von Z. 5 wird durch seine Ergänzung *Θεό[φιλος καὶ Σ]ώσεις* genau ausgefüllt. Für Z. 2—5, soweit sie die Namen der Familienmitglieder enthalten, schlage ich also folgende Lesung vor:

. . . .[3]) *Ἀντι]όχου, καθ' υἱοθεσίαν δὲ Θεο[φί]λο[υ*
τοῦ ἀδελφο]ῦ αὐτοῦ, καὶ Θεοφίλα, ἡ ἐπικαλουμένη . ηαι
. . Θεοφίλ]ου, ἡ γυνὴ αὐτοῦ, καὶ Σωσεὶς[4]) *ἡ μήτηρ καὶ Θεό-*
φιλος καὶ Σ]ώσεις, οἱ υἱοὶ αὐτῶν

1) Auch Clermont-Ganneau hat diese Ergänzung erwogen p. 52 n. 2, aber als unwahrscheinlich verworfen. Warum ist die Adoption durch einen älteren Bruder unwahrscheinlich?

2) Da das *α* unsicher ist und vor *η* nur ein Buchstabe fehlt, denkt Dr. Kampffmeyer an ein Compositum mit Bel.

3) Ein *Σωκράτης τοῦ Ἀντιόχου* erscheint in der Inschrift eines mit zwei Säulen geschmückten Grabmonuments in Sermedā einige Stunden südlich vom Djebel Shêkh Berekât (Wadd. 2687). Der Name — 8 Buchstaben — würde gerade in die Lücke passen. Aber die Inschrift ist *ἔτους] πρ' Ξανδικοῦ ϛ'*, also 45 Jahre jünger als die im Text behandelte Inschrift, vielleicht sogar noch mehr, denn bei Nachprüfung des Steins war ich nicht ganz sicher, ob nicht vor Π noch eine Ziffer gestanden hat. Auch ist Sokrates dort nicht der Weihende, sondern der Baumeister: *διὰ Σωκράτου τοῦ Ἀντιόχου*, und endlich ist der Name Antiochos in Syrien so häufig, dass trotz der Nachbarschaft die Annahme eines Familienzusammenhanges bedenklich ist. Ich habe daher auch nicht gewagt, *Σωκράτης* zu ergänzen.

4) Vgl. *Μν΄σεις (θυγάτηρ Μεσήτου)* Wadd. 1870a (Saida) mit *Μνᾶσις* CIG. 6941. Die Lesung *Σ . . ις* bei Waddington 2572 (Palmyra), die auf dieselbe Ergänzung führen würde, ist unrichtig. Nach einer von mir in Palmyra angefertigten Copie, die durch den Abklatsch bestätigt wird, lautet der Name *Ἔρως*.

Demnach würde also das Stemma der Familie folgendermassen aussehen:

Antiochos Sosis

Theophilos — x
von Theophilos adoptirt

Theophila. x

Theophilos Sosis

Hiernach würden auch Z. 2—4 von Nr. 2 zu ergänzen sein; aber hier stossen wir gleich auf eine erhebliche Schwierigkeit. Von Z. 2 ist nur *υ του αδελφου αυ* erhalten, und vorher bleibt wenn wir für Zeile 2—4 dieselbe Länge postuliren, wie für Zeile 1, nur für 19 Buchstaben Raum, während wir deren 37 unterbringen müssten, wenn wir dieselbe Fassung wie in Nr. 1 herstellen wollen. Aber dieser Raummangel stellt sich auch jeder andern Ergänzung hemmend in den Weg; denn in der Lücke sind nicht nur Name und Patronymikon des Stifters, sondern auch der Name seines Bruders und eine verbindende Partikel unterzubringen. Wollte man also z. B. *ἅμα Θεοφίλου* oder, wie von anderer Seite vorgeschlagen wurde, *ἅμα Σωκράτου* einsetzen,[1]) so blieben für den Stifter und seinen Vater nur acht Stellen, was unmöglich ausreicht. Die Schwierigkeit löst sich aber sogleich, wenn man annimmt, dass die ja nicht mehr in situ befindliche Inschrift wenigstens in den Zeilen 2—4 sich nach links hin über die erste Zeile hinaus erstreckte.[2]) Für Zeile 5 ff. darf allerdings das gleiche nicht angenommen werden, da zwischen dem letzten Wort von Zeile 4 *οἰ[κοδομή]σαντες* und dem ersten erhaltenen von Z. 5 *ἐ]κ τῶν ἰδίων ἀναλωμάτων* kein so grosser Zwischenraum gewesen sein kann. Wir müssen also dann supponiren, dass sowohl die erste Zeile mit der Weihinschrift als die letzten mit den Maassangaben und der Künstlerinschrift etwas eingerückt gewesen seien, während die Zeilen mit den Namen der Stifter einen breitern Raum eingenommen hätten. Für beides finden sich auf andern Inschriften

1) Vgl. oben S. 100 A. 3.

2) Auch Clermont-Ganneau ist auf dasselbe Auskunftsmittel verfallen, ohne indessen alle Consequenzen zu ziehen.

desselben Temenos Analogien: für das Einrücken der Weihinschrift auf Nr. 7 (s. S. 110), für das der Maassangaben und der Künstlerinschrift auf Nr. 1. Ist dies richtig, so würde Z. 2 mit 17 Buchstaben . . . . *Ἀντιόχου κ* über die erste nach links übergegriffen und sich natürlich auf den linken Nachbarblock erstreckt haben, was ja auch bei Nr. 1 der Fall ist.

Die Probe für die Richtigkeit der Annahme muss die Ergänzung der beiden folgenden Zeilen ergeben. Wenn wir annehmen, dass Z. 2 an derselben Stelle mit Z. 1 abschnitt, so fehlen am Schluss 8 Buchstaben, von denen die drei ersten *του* mit Sicherheit zu ergänzen sind. Am Anfang von Z. 3 fehlen, um die gleiche Länge mit Z. 1 herzustellen, 20 Buchstaben, von denen die beiden letzten *η γ* gewesen sein müssen. Dazu kommen die 17 Buchstaben, mit denen Z. 2 über Z. 1 übergreift, also sind im Ganzen etwa 43 Stellen auszufüllen. Bei der Annahme, dass dieser Passus in Nr. 2 mit Nr. 1 gleichlautend war, müsste in die Lücke eingesetzt werden: *τοῦ καὶ Θε|οφίλα ἡ ἐπικαλουμένη . ηαι . . Θεοφίλου ἡ γ*, das sind 42 Buchstaben. Das Exempel stimmt also ganz gut.

Aber Z. 3 enthält nun eine unzweifelhafte Abweichung von Nr. 1; auf *ἡ γυνὴ αὐτοῦ* folgt nicht wie dort *καὶ Σωσεὶς ἡ μήτηρ* (Z. 4), sondern *καὶ κατ.* Höchst ansprechend und meiner Ansicht nach zweifellos richtig ergänzt hier Clermont-Ganneau *κατὰ διαθήκην.* Acceptirt man dies, so haben wir damit einen neuen Beleg dafür, dass die Zeilen 2 — 4 mehr Raum beansprucht haben müssen, als Zeile 1; denn natürlich sind es doch nicht die beiden Söhne des Stifters gewesen, die ihren Antheil an den Kosten des Baues testamentarisch festgelegt hatten. Also muss vor den Namen *Θεόφιλος καὶ Σώσεις*, die von Clermont-Ganneau zweifellos richtig am Anfang von Z. 4 eingesetzt sind und von den bei gleicher Zeilenlänge mit 1 dort disponiblen 20 Stellen bereits 16 beanspruchen, noch ein weiterer Name gestanden haben. Die übrig bleibenden vier Stellen am Anfang von Z. 4 werden aber durch das unentbehrliche *καὶ* gefüllt und das von Clermont-Ganneau eingesetzte *κατ]ὰ διαθήκην* greift streng genommen schon mit einem Buchstaben über den am Ende von Z. 3 verfügbaren Raum hinaus. Also stand auch noch der Name des Testirenden in Z. 4. Dass es die Mutter des Stifters war, ist nicht nur wegen Nr. 1, sondern auch an sich wahrscheinlich; aber *Σωσεὶς ἡ μήτηρ καὶ Θεόφιλος καὶ Σώσεις* füllt nicht die bei Z. 2 und 3 angenommenen 37 Stellen; man muss

Σωσεὶς ἡ μήτηρ αὐτοῦ schreiben, wie vorher *Θεοφίλη . . ἡ γυνὴ αὐτοῦ*. Dann haben wir 36 Buchstaben, so dass auch hier das Exempel stimmt. Als Grund für die Auslassung der Angabe *κατὰ διαθήκην* auf der jüngeren Inschrift Nr. 1 lassen sich verschiedene Möglichkeiten ausdenken. Vielleicht schien der Zusatz das zweite Mal überflüssig, vielleicht auch hat der Steinmetz aus blossem Versehen die Worte ausgelassen.

Ich schlage also für Z. 1—5 folgende Ergänzung vor:

Διὶ Μαδβάχῳ καὶ Σελαμάνει πατρῴοις θεοῖς εὐχὴν·
........Ἀντιόχου καθ' υἱοθεσίαν δὲ Θεοφίλου τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ καὶ Θε-
οφίλα ἡ ἐπικαλουμένη . ηαι . . Θεοφίλου ἡ γυνὴ αὐτοῦ καὶ κατὰ διαθήκην
Σωσεὶς ἡ μήτηρ αὐτοῦ καὶ Θεόφιλος καὶ Σώσεις οἱ υἱοὶ αὐτῶν

Wir kehren zu Nr. 1 zurück. Z. 9 enthält die Maasse der erbauten Strecke und den dafür gezahlten Preis, Z. 11 die Gesammtkosten der beiden Abschnitte in Nord- und Südmauer. Von diesen gehen wir aus: *δραχ. ͵ατλη* also 1338 Drachmen, dann ein undeutliches Zeichen, das aber schwerlich etwas anderes sein kann als ϛ, hier als Bruchzeichen $^1/_6$, mithin gleich Obol. Es leuchtet ein, dass wir dasselbe in dem undeutlichen Zeichen hinter Δ in Z. 9 zu suchen haben, das Pococke und Littmann für ein verstümmeltes Ρ hielten, zumal die Summe der Kosten für das Stück Nordmauer in Nr. 2 keinen Bruch aufweist. Der von Littmann notirte schiefe Strich dahinter soll vielleicht den Bruch anzeigen und wird ursprünglich auch in Z. 11 hinter dem ϛ gestanden haben. Die Kosten für die Südmauer bildeten, abgesehen von diesem Bruch, eine dreistellige Ziffer. Die Einerzahl Δ haben sowohl Pococke als Littmann gelesen. Da nun die Einerzahl der Gesammtsumme Η ist, müsste auch in der Kostensumme der Nordmauer (Nr. 2, 8) ein Δ stehen. Hier haben wir nun freilich vor dem Original Λ gelesen, aber selbst diese Lesung als äusserst unsicher bezeichnet, so dass es durchaus unbedenklich ist, ein Δ zu emendiren. Anderseits scheint so viel festzustehen, dass die Ziffer in Nr. 2 zweistellig war, also keinen Zehner enthielt. Demnach müsste in Nr. 1 Zeile 7 vor dem Δ ein Λ vorausgegangen sein; und in der That hat Pococke hier ein Α gesehen, das er leicht für Λ verlesen konnte. Nehmen wir nun ferner an, dass in Nr. 2 Χ richtig gelesen ist, so müssen wir in Nr. 1 vor ΛΔ ein Ψ einsetzen und erhalten dann:

Kosten der Strecke in der Nordmauer χδ = 604 Drachmen
Südmauer ψλδς = 734 „ 1 Obol
Summa ,ατλης = 1338 Drachmen 1 Obol

Sollte aber, was immerhin möglich ist, in Nr. 2 X für Ψ verlesen sein, so würde in Nr. 1 X einzusetzen sein und die Kosten für die Nordmauer 704 Drachmen, für die Südmauer 634 Drachmen 1 Obol betragen. Je nachdem ist auch in Z. 7 *δραχ χδ'* oder *ψδ'* einzusetzen.

Zeile 9 enthält nun auch die Maassangaben für den in der Südmauer gebauten Abschnitt. Am Anfang wird *πήχεις*, was schon Franz auf Grund von Pocockes Copie eingesetzt hatte, durch Littmann bestätigt, während van Berchems Copie für diese Stelle versagt. Aber die Zahl der Ellen macht Schwierigkeit. Van Berchem las EZ, Littmann ZZ, bezeichnet aber das erste Z als unsicher. Clermont-Ganneau wollte das E in van Berchems Abschrift zu Σ, dem letzten Buchstaben von *πήχεις*, emendiren. Das ist in der That sehr wahrscheinlich, zumal auch Pocockes Copie an dieser Stelle ein Σ giebt und Littmann es unentschieden lässt, ob zwischen HX und seinem ersten Z zwei oder drei Buchstaben fehlen. Aber sicher irrt Clermont-Ganneau, wenn er auch das zweite Z für verlesen hält, es durch K oder Ξ ersetzen will und, indem er die letztere Lesung am meisten empfiehlt, die Vermuthung ausspricht, diese 60 Ellen repräsentirten die Gesammtlänge der Südseite und die Worte in Z. 8 *ἀπὸ ἀνατολῆς ἐπὶ δύσιν* sollten *,depuis l'angle est jusqu'à l'angle ouest'* bedeuten, so dass die Familie des Antiochos die ganze Südmauer gebaut hätte. Letzteres wird schon dadurch hinfällig, dass wie oben S. 96 gezeigt, die Länge der Mauer nicht 60, sondern 160 Ellen beträgt, also genau 100 Ellen mehr, als Clermont-Ganneau annimmt. Aber auch die beiden Aenderungsvorschläge, sowohl der in Ξ wie der in K, werden durch die Kostenangabe ausgeschlossen. Für einen Abschnitt von 20 Ellen Länge (K) werden in Nr. 3 1886 Drachmen gezahlt, also mehr als für die beiden Bauten der Familie des Antiochos zusammen. Auch können wir versichern, dass das schon von Pococke gelesene zweite Z in der That ganz deutlich ist. Wir ergänzen also *πήχ[ει]ς ζ'*.

Das Höhenmaass hat Pococke IΘZ, Littmann IΘZ gelesen, während van Berchems Copie hier abermals versagt. Franz wollte das I, Clermont-Ganneau das Z in Pocockes Abschrift eliminiren, und

letzterer gleichzeitig statt IΟ entweder IΘ oder IE oder IB setzen.[1]) Aber durch Littmanns Lesung ist sowohl das I als das Z gegen jeden Eliminirungsversuch gesichert. Aber ist das letztere Zeichen wirklich ein ζ̈? Als solches könnte es an dieser Stelle nur $^1/_7$ bedeuten, was auf keine Unterabtheilung der Ellen führen würde. Unbedingt verlangt man hier eine einfachere Grösse. Ein Blick auf unser Facsimile lehrt denn auch, dass in Wahrheit nur ∠ erhalten ist, das ist doch wohl nichts anderes als <, das bekannte Zeichen für $^1/_2$.

Somit war das erbaute Mauerstück 7 Ellen lang, $19^1/_2$ Ellen hoch und kostete 734 (oder 634) Drachmen 1 Obol. Allerdings ist es befremdend, dass ein Versuch aus diesen Daten den Preis für die Quadrat-Elle zu ermitteln kein reinliches Resultat ergiebt. Bei dem Preis von 734 Dr. 1 Obol würde diese circa 5,373 Dr. kosten, das wäre etwas mehr als 5 Dr. 2 Obol, nämlich $^{41}/_{1000}$, die sich auch als Bruchtheil des Obols nicht in griechischer Münze rein ausdrücken lassen. Bei dem Preis von 634 Dr. 1 Obol aber kommen wir auf 4,646 Dr., das sind $^{148}/_{1000}$ mehr als 4 Drachmen 3 Obolen. Es muss also entweder doch in den von uns reconstruirten Summen ein Fehler stecken oder aber, und dies ist wohl das Wahrscheinlichere, in den Summen verstecken sich ausser dem Preis für die Quadrat-Elle noch andere Posten, z. B. das Honorar für den Baumeister. Immerhin können wir den so ermittelten Preis zur Norm nehmen, um die ausgefallenen Ziffern in den übrigen Inschriften wenigstens approximativ zu bestimmen. Und zwar nehmen wir dabei an, dass X in Nr. 2 richtig gelesen ist, mithin die Baukosten des Abschnitts der Südmauer 734 Dr. 1 Obol und der Preis für die Quadrat-Elle 5 Dr. 2 Obolen betrug, während er in Wahrheit weniger betragen zu haben scheint. Es kann sich ja überhaupt nur um ein Experiment handeln.

Für den zweiten Theil der Inschrift 1 schlage ich also folgende Ergänzung vor:

οἰκοδομήσαντες [ἔ]κτισαν ἐκ τῶν] ἰδίων ἐν τῷ ἀρκτικῷ τοῦ περιβόλου μέρει

---

1) A. O. p. 44: *Les éditeurs du Corpus ont éliminé le* I *comme superflu, et adopté* οζ′; *mais un mur de 77 coudées de hauteur me paraît excessif. Il serait plus raisonnable d'éliminer* Z *et de garder* IΟ, *en corrigeant, bien entendu,* Ο *in* Θ, E *ou même* B, *ce qui nous donnerait* 19, 15 *ou* 12 *coudées de hauteur, dimensions fort raisonnables; j'inclinerais vers la dernière.*

δραχ(μῶν) χδ'. Οἰ]κοδόμησαν καὶ ἐν τῷ μεσημβρινῷ τοῦ αὐτοῦ περιβό]λου μέρει μήκους μὲν ἀπὸ ἀνατολῆς ἐπὶ δύσιν πή]χ[ει]ς ζ', ὕψους δὲ πήχεις ιϑ'⟨ δραχ(μῶν) [ψλ]δ'ς. ἀμφοτέρας δὲ τὰς οἰκοδομ[ία]ς διὰ Νεικά[το]ρος τοῦ Μενίσκου οἰκοδόμου δραχ(μῶν),ατλης. Ἔτους ελρ' Ἀπελλαίου ιϑ'.

Das Datum entspricht nach dem oben Bemerkten dem November des Jahres 86 n. Chr.

Wir kehren nun zur zweiten Hälfte von Nr. 2 zurück. Hier ist die einzige unbekannte Grösse die Länge der hergestellten Strecke. Diese lässt sich aber aus dem oben über die Preise Ermittelten leicht berechnen. Da nämlich 604 Drachmen bezahlt wurden, sind rund 113⅓ Quadrat-Ellen gebaut worden und das ergiebt bei einer Höhe von 12 Ellen etwa 9½ Ellen in der Länge. Wir werden also Z. 7 *μήκους μὲν πήχεις ϑ'* oder *ϑ'⟨* zu ergänzen haben. Aber auch die Zeilenabtheilung scheint noch nicht richtig. Zwischen *ἐκ τῶν ἰδίων ἀναλωμάτων* und *ἐν τῷ ἀρκτικῷ τοῦ περιβόλου μέρει* kann kaum noch etwas gestanden haben. Und *ἔκτισαν*, was natürlich Z. 5 nach *οἰκοδομήσαντες* einzusetzen, füllt die angenommene Lücke von 10 Stellen nicht aus. Auch würde die Zeilenlänge von Z. 5 plötzlich auf 40 und von Z. 6 noch einmal auf 34 (32) Buchstaben fallen. Viel wahrscheinlicher ist es, dass schon von Z. 5 an die Zeilen kürzer wurden, mit andern Worten, dass der Abschnitt mit den technischen Angaben nicht nur vorn, sondern auch hinten eingerückt war; nimmt man als Normallänge dieses Theiles 33—35 Buchstaben an, so muss man allerdings auch Z. 4 um 5 Buchstaben kürzer machen, als Z. 2. 3, was aber unbedenklich scheint. Man würde dann die folgende Ergänzung erhalten:

Σωσεὶς ἡ μήτηρ αὐτοῦ καὶ Θεόφιλος καὶ Σώσει]ς οἱ υἱοὶ αὐτῶν[1]*) οἰ[κο-*
5 *δομήσαντες ἔκτισαν ἐ]κ τῶν ἰδίων ἀναλω[μά-*
των ἐν τῷ ἀρκτικῷ τ]οῦ περιβόλου μέρει [μή-
κους μὲν πήχεις ϑ'⟨, ὕψους δ]ὲ πή-
χεις ιβ', δραχ(μῶν) χδ'.
διὰ Νεικάτορος τοῦ Μ]ενίσκου οἰκο-
δόμ[ου.

1) Vgl. oben S. 103.

Diesen und die vorhergehenden Restitutionsversuche, über deren Unsicherheit ich mich selbst keineswegs täusche, lege ich den Fachgenossen zur Prüfung vor.

Nr. 3. Auf zwei Steinen neben einander in situ in der Ostmauer des Temenos, an der Südost-Ecke. Der erste ist der Eckstein und misst 1,71 × 0,54 m, der zweite hat ungefähr denselben Umfang. Die vierte Zeile ist 2,70 m lang; die übrigen sind von ungleichen Längen. Die Buchstaben sind $4^1/_2$ bis 5 cm hoch, regelmässig und von guter Form: ЄОϹѠ.

Copirt von Cupers Anonymus (?), Pococke, M. van Berchem, Dr. Littmann und mir. Pococke a. O. I p. 3 Nr. 9. C. I. G. III 4450. Cl.-G. No. III C.

Διὶ Μαδβάχῳ καὶ Σελαμάνει, πατρῴοις, εὐχήν·
Γάιος Οὐαλέριος Πρόκλος καὶ (Ε)ὔμαχος τῶν Δ(ε)ιοκλεῦς
ἅμα τῶν υἱῶν αὐτῶν οἰκοδομήσαντες ἐν τῷ ἀνατολικῷ
μέρι τοῦ περιβόλου καὶ μεση(?)νβρινὴν (γ)ωνίαν ἐκ τῶν ἰδίων
ἔκτισαν
5 *δραχ(μῶν)* [illegible]*πξ′. Οἰκοδόμησαν πήχεις μήκους μὲν κ′*
ὕψους δὲ
πήχεις διλ

2. 3 ΣΥΜΑΧΟΣ ΤΩΝ ΔΕΙΟΚΛΕ POC. ΕΥΜΑΧΟϹ ΤѠΝ ΔΙΙΟΚΛΕΙϹ BERCH. — 4 ΚΑΤΙΕΓΟΙΡΑΝΗΤΩΝΡΑΝ POC. ΚΑΙΜΕΗΙΝΒΡΙΝΗΝΛΗΛΝ BERCH. ΚΑΙ ΜΕΞΙΝΒΡΙΝΗΝ ΚΩΝΙΑΝ LITTM. PREN.

Zu dem seltsamen Genetiv *τῶν Δειοκλεῦς* bemerkt Clermont-Ganneau: ‚*Nous rencontrons bien quelquefois dans l'épigraphie grecque syrienne des constructions analogues, par exemple: Ῥοῦφος Προκλίωνος, τῶν Μοναικειδάνου*[1]) *ou bien: Πούπλιος κτλ., Φιλίππου υἱός, τῶν Βεννάθης.*[2]) *Mais il s'agit, dans ces cas, de l'appartenance à une famille ou à une tribu; tandis qu'ici on ne peut guère voir dans Δειοκλέος autre chose que le patronymique qui, autrement, ne serait pas exprimé, chose peu vraisemblable*‘. Die einfachste Annahme ist wohl, dass das Auge des Steinmetzen auf seiner Vorlage zu dem *τῶν υἱῶν* der nächsten Zeile abgeirrt ist und *οἱ Δειοκλεῦς* beabsichtigt war; jedenfalls waren C. Valerius Proklos und C. Valerius Eumachos die Söhne des Diokles.

Für die seltsame Form des dritten und vierten Buchstabens in *μεσημβρινήν* weiss ich keine probable Erklärung. Ξ für Σ kann doch schwerlich beabsichtigt gewesen sein. I lässt sich kaum als *ι* lesen, da dies in diesen Inschriften regelmässig die Form I hat. Sollte es ein auf die Seite gestelltes H sein? Wenigstens

1) Wad. 2348. 2) Wad. 2339.

findet sich niemals sonst in diesen Inschriften ι für η, dagegen öfters für ει. Jedenfalls steht aber sicher *μεσηνβρινήν* da, nicht *μεσημβρινῷ*, wie Clermont-Ganneau, der das Adjectiv mit *μέρει* verbinden wollte, vorgeschlagen hat.

Wie die Familie des Antiochos, so haben auch Proklos und Eumachos zwei Abschnitte der Umfassungsmauer gebaut. Zuerst eine Strecke der Ostmauer; auf diesen früheren Bau wird, wie in Nr. 1, auch hier durch *οἰκοδομήσαντες ἐν τῶ ἀνατολικῶ μέρι τοῦ περιβόλου* hingewiesen, ohne dass jedoch der Preis angegeben wird. Die Weihinschrift für diese Strecke ist verloren oder noch nicht wieder aufgefunden. Jetzt erbauen sie zweitens auch die südliche Ecke derselben Mauer *καὶ μεσηνβρινὴν γωνίαν ἐκ τῶν ἰδίων ἔκτισαν*, also die Südost-Ecke, an der sich noch heute die beiden Inschriftsteine befinden. Dafür zahlen sie ϡϡπς′ d. h. 900 + 900 + 80 + 6 = 1886 Drachmen. Die Länge der Strecke beträgt 20 Ellen, *πήχεις μήκους μὲν κ′*, dann folgt *ὕψους δὲ* | *πήχεις*, darauf ein leerer Raum der für drei Zeichen ausreicht und dann ΔΙΛ. Diese drei letzten Buchstaben als Ziffer aufzufassen erscheint schlechterdings unmöglich. Vielmehr sollte die Höhenangabe offenbar in den leeren Raum hinter *πήχεις* kommen. Sie ist aus irgend einem Grunde vorläufig weggelassen und später nicht nachgetragen worden; denn ΔΙΛ ist doch offenbar *διά* und es sollte hier gewiss wie in Nr. 1. und 2 der Name des Baumeisters folgen: *διὰ* [*τοῦ δεῖνα τοῦ δεῖνα οἰκοδόμου*. Aber mit Hülfe des wenigstens approximativ ermittelten Preissatzes können wir das Versehen des Steinmetzen wieder gut machen. Für 1886 Drachmen baute man ca. 353 Quadratellen; da nun die Strecke 20 Ellen lang ist, betrug ihre Höhe ca. 17 1/2 Ellen. In die drei leeren Stellen sollte ΙΖ∠ eingemeisselt werden. Das stimmt nun auch vorzüglich zu dem Thatsächlichen. Nach Nr. 1 ist die Südmauer wenige Schritte von der SO.-Ecke 19 1/2 Ellen hoch; und wenn auch das Terrain der Baufläche an dieser Stelle keine plötzliche Senkung zeigt, so ist doch die Neigung des Gipfels an der Südseite am stärksten. Die Höhe der Steinlage zu 1 1/3 Ellen = 0,55 berechnet, ergiebt das für die Südseite 14 5/8, für die Ostseite 13 1/8 Schichten. Also war die Südseite 1 1/2 Schichten höher.

Nr. 4. Auf einem gebrochenen Steine in situ in der Südmauer, 5 Schritt westlich von No. 1. Der Stein ist 1,40 m lang und 53 cm hoch. Die Buch-

staben sind regelmässig und, abgesehen von ⊏ für σ, von derselben Form wie die in Nr. 1 und Nr. 2. Unedirt.

Διὶ Μα]δ[β]άχῳ καὶ] Σ[ελ]αμάνει . . ερ . . . .
. . . . . . Μεν]άνδρο[υ] οἰκοδομήσα(ς) ἔκ(τι)[σεν ἐκ
τῶν ἰδίων μήκους] πήχεις ε', ὕψους π]ή[χ]εις
. . . .] Ἔτους ζνρ', Α(ὑ)δ[υ-
5 *νέου β'.*

Zeile 1 am Ende wird wohl E von uns für T verlesen und *πατ]ρ[ώοις εὐχήν* herzustellen sein, vgl. Nr. 3 Z. 1. Wenn die Südmauer an dieser Stelle dieselbe Höhe hatte, wie fünf Schritte weiter östlich an der SO.-Ecke, so ist IΘ∠ hinter dem zweiten *πήχεις* in Z. 3 einzusetzen. $5 \times 19^1/_2$ Ellen $= 97^1/_2$ Quadratellen kosten, den oben ermittelten Preis angenommen, ca. 520 Dr. Diese Ziffer, also *δραχ. φκ'*, dürfte somit am Anfang von Z. 4 einzusetzen sein und in die noch verfügbaren 12 Stellen der Namen des Baumeisters mit *διά*.

Das Datum ist der Februar 109 n. Chr.

Nr. 5. Auf einem Steine in situ in der Südmauer, 31 Schritte westlich von Nr. 4. Die Vorderseite des Steines war nach meinen Messungen 1,05 m lang und 0,41 m hoch. Doch habe ich wahrscheinlich nicht die ganze Höhe des Steines gemessen (s. unten S. 110). Die Buchstaben sind 5—6 cm hoch und durchaus lesbar. ЄⲤⲞΘⲰ.

Copirt von Egmond und Heyman, Pococke und mir. Egmond und Heyman *itin.* II p. 401. Cuper *Diss. sur diverses Matières de Religion et de Philologie*, 1714, II p. 401. Pococke *inscr. antiq.* I p. 2, 6. Muratori, *thesaurus* I p. 64 und IV p. MCMLXXVIII, 7. C. I. G. 4451. Cl.-G. Nr. VIII.

Διὶ Μαδβάχῳ καὶ Σελα-
μά[νε]ι θεοῖς πατρώοις
Κρατέας Ἀνδρονείκου
εὐχὴν πατρῴαν ἐκ τῶν
5 *ἰδίων ἔκτισε δηνα(ρίων) ,αφ'.*
Ἔτους ηξρ'. Αὐδυναίου αχ'.

Die letzte Zeile gebe ich nach dem CIG., da ich sie nicht gesehen habe. Vermuthlich stand sie auf dem Untersteine, der jetzt von Steinblöcken verdeckt ist, die seit dem Besuche Pocockes herabgefallen sind. Wenn die Höhe dieses Theiles der Südmauer dieselbe war wie weiter östlich ($19^1/_2$ Elle) und wenn Krateas denselben Preis bezahlt hat wie seine Vorgänger, so würde die Länge der von ihm für 1500 Denare erbauten Strecke etwa $14^1/_2$ Ellen

betragen haben. Auffallend ist allerdings, dass die Höhe des Steins nach meiner Messung nur 0,41 oder, wenn man annimmt, dass die obere Kante abgeschliffen war, 0,4125 also rund eine Elle betragen haben soll.

Das Datum ist Januar 120 n. Chr.

Derselbe Krateas hat, wie die Familie des Antiochos und die Söhne des Diokles, auch noch ein zweites Stück der Südmauer gebaut. Das beweist die folgende von mir in einem Trümmerhaufen einige Meter bergab von Nr. 5 aufgefundene Inschrift:

Nr. 6. Der Stein ist intact und 0,72 m lang[1]), 0,74 m hoch. Die Buchstaben unterscheiden sich von denen der übrigen Inschriften durch ihre Grösse (0,07 m hoch) und ihre gekünstelte Form. Wahrscheinlich ist dies die von van Berchem bemerkte, aber nicht copirte Inschrift, von der Clermont-Ganneau Nr. VI F[1] spricht.

Κρατέας] Ἀνδρονι[ίκου
εὐχ]ὴ̣ν πατρῴα[ν.

Aus demselben Jahre wie die erste Inschrift des Krateas stammt die folgende von van Berchem vor der NW.-Ecke zusammen mit Nr. 2 copirte, von mir aber nicht mehr aufgefundene:

Nr. 7. Cl.-G. No. 1 A: '*Deux lignes très effacées. Caractères moins soignés et de plus basse époque que ceux des fragments suivants*' (M. van B.). *Copie et estampage imparfaits. — Le bloc forme le jambage gauche de la porte d'entrée de l'enclos en pierres sèches précédant le wély. Il mesure actuellement environ* 0,90 *de long sur* 0,30 à 0,35 *de haut. L'inscription, qui devait se composer seulement de deux longues lignes séparées par deux traits, semble être complète à gauche. La première ligne, contenant la dédicace proprement dite, devait être en vedette avec un blanc d'égale étendue à gauche et à droite. — La copie et l'estampage combinés permettent de lire:*

Διὶ Μα??άχ[ῳ καὶ Σελαμάνει, θεοῖς πατρῴοις ....]
ἔτους η̣ξρ' Δίο(υ) δ'? ἐτ ....'.

Der Herausgeber ist der Meinung, dass der Stein einen Theil einer Oberschwelle bildete, und ursprünglich etwa 2 m lang war. Ich glaube jedoch, dass die Inschrift, wie die meisten, wenn nicht alle anderen, zu der Mauer selbst gehörte. In dem Falle würden 2 Meter zu lang sein für einen einzelnen Stein, und sogar diese Länge bietet nicht Raum genug für die oben angeführte Lesung,

1) Für die Richtigkeit des Längenmaasses kann ich indessen keine unbedingte Garantie übernehmen.

sammt einem leeren Raume auf der rechten Seite, der dem auf der linken Seite entsprechen würde. Die Inschrift wird sich vielmehr auf dem rechts anschliessenden Steine fortgesetzt haben, vgl. Nr. 1. 2. 3.

Wenn Clermont-Ganneau in der zweiten Zeile richtig den Monatsnamen *Δίου* ergänzt hat, so würde das Datum October 119 n. Chr. sein. Doch bemerkt Clermont-Ganneau, der Copie und Abklatsch überhaupt als *imparfaits* bezeichnet: *l'estampage invite plutôt à la lecture matérielle Διοδότου.* Es wäre also möglich, dass ähnlich wie bei der gleich zu besprechenden Nr. 8 die Monatsangabe gefehlt und das Jahr vorausgestanden hätte. Nur hätte man natürlich dann den Nominativ zu ergänzen *Διόδοτ[ος ὁ τοῦ δεῖνα οἰκοδομήσας ἐκ τῶν ἰδίων ἔκτισεν κτλ.]* und anzunehmen, dass sich die Inschrift nach unten noch weiter fortgesetzt habe. Jedenfalls lehrt dieser Stein, dass im Jahre 119/120 auch noch an der Nordmauer (oder Westmauer?) gebaut wurde.

Nr. 8. Auf einem Steine, der ungefähr aus der Mitte der Ostmauer herausgefallen ist, und jetzt, mit der Inschriftenseite nach oben, auf dem Trümmerhaufen am Fusse der Mauer liegt. Ein Theil am linken Ende ist abgebrochen. Buchstabenformen ЄCΘOω.

Copirt von M. van Berchem und mir. Cl.-G. Nr. V F.

Ἔτους . .]ρ', Διὶ Μαδβάχῳ
καὶ Σελαμ]άνι, θεοῖς πατρῴοις
. . . . . . Κ]λαύδιος Αἰμίλλιος
. . . .]μις οἱ (?) Ζηνᾶ τοῦ Ζη-
5 *. . . . .]τινζηνων, εὐχὴν*
. , ...] ἐκ τῶν ἰδίων ἐποί-
ησαν . . . . .]

2 *πατρᾴοις* BERCH.

Das *ρ* vor den Götternamen kann füglich nichts anderes sein als Ende des Datums, das mithin am Anfang stand. Hierin steht unsere Inschrift innerhalb ihrer Gruppe allein, aber andere Inschriften aus Syrien belegen diesen Brauch zur Genüge.[1]) Auch liegt ein wenigstens einigermaassen ähnlicher Fall bei Nr. 7 vor, wo das Datum zwar hinter den Göttern, aber vor dem Namen des Weihenden steht. In den disponiblen Raum passt das Datum vortrefflich. Denn wie der Vergleich mit Z. 2 lehrt, wo die Buchstaben *καὶ Σελαμ*

1) Waddington 2557—2557e. 2560—2561a. 2562a. 2562b u. ö.

mit Sicherheit zu ergänzen sind, sind etwa 8 Stellen frei. *Ἔτους* mit den Ziffern der Einer und Zehner beansprucht deren 7. Lässt sich nun dies Datum einigermaassen umgränzen? Clermont-Ganneau hält die Inschrift aus paläographischen Gründen für jünger[1]) als die gleichfalls zur Ostmauer gehörige Nr. 3. Aber wie wenig auf paläographische Unterschiede bei der Datirung dieser Inschriften überhaupt zu geben ist, kann die Verschiedenheit der Buchstabenform in den beiden Inschriften des Krateas lehren. Hingegen erwäge man Folgendes: die Südmauer wurde in der Richtung von Ost nach Westen gebaut, *ἀπὸ ἀνατολῆς ἐπὶ δύσιν*; das wird durch den Vergleich von Nr. 1 (86 n. Chr.) mit Nr. 4 (109 n. Chr.) und Nr. 5 (120 n. Chr.) bestätigt (vgl. den Grundriss auf S. 93). Natürlich musste also die Südostecke früher fertig sein. Von deren Erbauung berichtet Nr. 3; also ist Nr. 3 älter als 86 n. Chr. Die Stifter von Nr. 3 haben aber schon vorher ein anderes Stück der Ostmauer gebaut. Mithin ist die Ostmauer vor der Südmauer gebaut worden, also ist Nr. 8 älter als Nr. 3 und Nr. 1 und ihr frühestes mögliches Datum *δλϙ*, wahrscheinlich aber ist sie sehr beträchtlich älter.

In die Lücke am Anfang von Z. 3 würde das Pränomen *Μάρκος* gerade passen. Die Schreibung *Αἰμίλλιος* mit geminirtem Lambda findet sich ebenso auf einer Inschrift aus der am westlichen Fusse des Berges gelegenen Ruinenstadt Kātûrā (Wadd. 2700). Diese Inschrift steht über dem Vestibül eines ungewöhnlich grossen und ansehnlichen Felsengrabes, dessen Façade ein von zwei Säulen getragener Architrav schmückt ähnlich wie bei dem Grabe des Sokrates in Sermedā;[2]) sie lautet: *Ἀφιέρωτε Αἰμιλλίῳ Ῥηγείνῳ τῷ ἐξ Οὐλπίας Ῥηγίλλης καὶ Αἰμιλλίου Πτολεμαίου στρατευσαμένῳ ἔτη ε΄, βοηθῷ κορνικουλαρίων ὑπατικοῦ, ζήσαντι ἔτη κα΄ μῆνες δ΄ μέχρι Πανήμου κ΄ τοῖ γμσ΄ ἔτους*, gehört also in das Jahr 195 n. Chr. Offenbar waren dies wohlhabende und angesehene Leute, und obwohl das Grab in Kātûrā über 100 Jahre jünger ist, als die Mauerinschrift, mag zwischen dem Aimillios Rhegeinos des einen und dem Klaudios Aimillios der andern ein Familienzusammenhang bestehen.

1) a. O. *„Elle doit se rapporter, malgré son laconisme, à la suite de la construction du mur orientale, commencée bon nombre d'années auparavant, ainsi que le montrent les différences paléographiques, par le Gaius Valerius Proclus de l'inscription C“.*

2) Vgl. oben S. 100 A. 3.

Das offenbar barbarische Cognomen, von dem Z. 4 die Endsilbe *μις* erhalten ist, schlägt Clermont-Ganneau vor zu dem aus palmyrenischen Inschriften bekannten *Ἀαίλαμις*[1]) zu ergänzen. Davor würde dann noch ein *καὶ* einzusetzen sein, denn obwohl in der Buchstabengruppe OIZ das I so nahe an das viel kleiner gebildete Z herangerückt ist, dass es fast wie eine Ligatur aussieht, ist eine andere Lesung als *οἱ* Z kaum denkbar. Liest man *ὁ*, so müsste eine ganz unerhörte Form des Z oder eines anderen Buchstabens angenommen werden. Offenbar haben wir es wie in Nr. 3 mit einem Brüderpaar zu thun. *καὶ Ἀαιλα* füllt die Lücke von 7 bis 8 Buchstaben gut aus. Natürlich bleibt aber noch eine Fülle von anderen Möglichkeiten.

Der Name des Vaters des M. Claudius Aimillios und M. Claudius Aailamis *Ζηνᾶς* steht ganz fest. Der mit *Ζη*[2]) beginnende Name des Grossvaters kann, wie bereits Clermont-Ganneau richtig bemerkt hat, entweder gleichfalls zu *Ζηνᾶ* oder zu *Ζήνωνος* ergänzt werden. Da aber in *τινζηνῶν* Z. 5 ganz gewiss der Name der Phyle steckt,[3]) so muss am Anfang dieser Zeile auch noch *φυλῆς* eingesetzt werden, so dass nur noch drei Stellen disponibel sind. Mithin ist nur *Ζηνᾶ* möglich. Dem Namen der Phyle fehlt also nur der Anfangsbuchstabe.

Am Anfang von Z. 6 wird wohl nach Analogie von Nr. 5 Z. 4 und Nr. 6 Z. 2 *πατρῴαν* einzusetzen sein. Danach sind Z. 3—5 folgendermaassen zu ergänzen:

> *Μάρκος* (?) *Κ]λαύδιος Αἰμίλλιος*
> *καὶ Ἀαιλά]μις οἱ Ζηνᾶ τοῦ Ζη-*
> *νᾶ φυλῆς .]τινζηνῶν εὐχὴν*
> *πατρῴαν] ἐκ τῶν ἰδίων ἐποί-*
> *[ησαν . . . .]*

Dass *ἐποίησαν* statt des sonst üblichen *οἰκοδόμησαν* oder *ἔκτισαν* gesagt ist, darf nicht zu dem Schluss verleiten, es han-

1) Wadd. 2571 b. 2586. 2617 *Ἀαιλάμεις*. Clermont-Ganneau druckt irrthümlich *Ἀειλάμεις*.

2) Da in Nr. 9 ein *Ζηνᾶς Δημοκράτους* erscheint, könnte man einen Augenblick an die Ergänzuag *Ζηνᾶ τοῦ [Δ]ημοκράτους* denken. Aber das *Ζη* geben beide Copieen als sicher an, und für *μοκράτους* ist im Anfang von Z. 5, wo nur 8 Stellen frei sind, kein Raum. Höchstens könnte der *Ζηνᾶς Δημοκράτους* der Grossvater dieser Claudii gewesen sein, s. u. S. 115 A. 1.

3) Vgl. Wadd. 2210 *φυλῆς Ἀλιφηνῶν*, 2224 *φυλῆς Ῥασειαιη[νῶν*, 2265 *φυλῆς Χαβηνῶν*, 2309 *φυλῆς Βιταιηνῶν*, vgl. auch 2287.

dele sich hier um eine andere Baulichkeit, als einen Theil der Mauer.

Nr. 9. In dem Steinzaune, mit der Inschriftenseite nach Westen, etwa 50 Fuss östlich von der Ostmauer des Temenos, und ebensoviel nördlich von einem Punkt gegenüber der Südostecke. Der Stein misst 88 × 52 cm. Ich habe es unterlassen zu notiren, in wie weit der Stein intact war: meiner Erinnerung nach war er am rechten und linken Ende vollständig, an der unteren Seite aber in der Weise gebrochen, dass gerade noch der Rest der vierten Zeile an einem Punkt nahe der Mitte sichtbar war. Die Buchstaben sind sehr roh eingemeiselt. Unedirt.

Διὶ Μαδβάχ[ω] καὶ Σε-
λαμάνει, Ζηνᾶς
Δημοκράτους
οἰκο]δό[μησεν.

Auf die verschiedenen Mauern vertheilen sich die neun Inschriften folgendermaassen:

Südmauer 1. 4. 5 (alle drei in situ). 6.
Ostmauer 3 (in situ). 8. 9.
Nordmauer 2. 7.

Doch könnte 7 zur Noth auch zur Westmauer gehören, die andernfalls gänzlich unvertreten ist.

Direct datirt sind 1 (Familie des Antiochos) 86 n. Chr.
4 (Sohn des Menandros) 109 n. Chr.
5 (Krateas) und 7 (Diodotos?) 120 n. Chr.
8 (Söhne des Zenas) nach 62 n. Chr. [. . ϱ′].
Mittelbar datirt sind 2 (Familie des Antiochos), älter als 1, also vor 86 n. Chr.
6 (Krateas) um 120 n. Chr.

Undatirt sind zunächst 3 (Söhne des Diokles) und 9 (Zenas).

Aus dem Vergleich von 1 und 2 ergiebt sich, dass um das Jahr 86 gleichzeitig an der Süd- und Nordmauer gebaut wird; dasselbe ergiebt sich für das Jahr 120 aus dem Vergleich von 5 und 7, woran sich nichts Wesentliches ändert, wenn 7 zum nördlichen Theile der Westmauer gehören sollte. Weiter ergiebt sich, wie wir bereits oben (S. 112) gesehen haben, aus der Stelle der datirten Steine der Südmauer 1. 4. 5, dass diese Seite in der Richtung von Osten nach Westen errichtet wurde. Als 1 aufgezeichnet wurde, musste mithin die Südostecke schon stehen. Ueber deren Erbauung berichten die Söhne des Diokles in Nr. 3, diese Inschrift fällt

also vor 86 n. Chr. Noch früher hatten die Söhne des Diokles eine Strecke in der Mitte der Ostmauer gebaut, und ebendahin gehört Nr. 9, das also ebenfalls geraume Zeit vor 86 n. Chr. anzusetzen ist,[1]) und 8, dessen Jahresziffer mithin zwischen *αιρ'* (62 n. Chr.) und etwa *ϑκρ'* (80 n. Chr.) liegen muss. Wir erhalten somit folgende chronologische Reihe:

zwischen 62 u. 80 n. Chr.:	9 (Zenas). 8 (Söhne eines andern Zenas) — Ostmauer
vor 86 „ „	3 (Söhne des Diokles) — Südecke der Ostmauer
„ „ „ „	2 (Familie des Antiochos) — Nordmauer
86 „ „	1 (Familie des Antiochos) — Südmauer
109 „ „	4 (Sohn des Menandros) — „
120 „ „	5 u. 6 (Krateas) — „
120 „ „	7 (Diodotos) — Nord- oder Westmauer.

Man erkennt hieraus, dass an der Nord- und Südmauer in der Zeit von 86—120, also mindestens 35 Jahre lang, gebaut worden ist. Rechnet man die Hälfte dieser Zeit auf die Ostmauer, weil sich auf diese alle Arbeiten concentriren konnten, und ebenso viel auf die Westmauer, so ergiebt sich, dass die Erbauung der ganzen Temenos-Mauer spätestens 69 n. Chr. begonnen haben und frühestens 137 beendet gewesen sein kann, also mindesens 68 Jahre in Anspruch genommen haben muss. Zu bemerken ist noch, dass die drei auf die Südmauer bezüglichen Inschriften 1. 4 und 5 zusammen über die Erbauung einer Strecke von ca. 27 Ellen referiren. Das ist wenig mehr als 1/6 der ganzen Mauer. Man kann daraus abnehmen, wie viele Gläubige bei der Errichtung des Peribolos betheiligt gewesen sein müssen.

Der Name des Djebel Shêkh Berekât war im Alterthum *Κορυφή* ‚der Gipfel‘. Dies ergiebt sich aus einer Stelle des Theodoret,[2]) auf welche mich Dr. Littmann aufmerksam machte: *Ὄρος ἐστὶν*

---

1) Denkbar wäre, dass der Zenas von 9 der in 8 erwähnte Grossvater wäre. Dann würde 9 in die erste Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts hinaufrücken. Wem aber ein so früher Ansatz mit der rohen Technik der Buchstaben unvereinbar erscheint, der muss entweder annehmen, dass es sich um keine Restauration der Ostmauer handelt oder dass in ihrer Mitte ein Stück unvollendet geblieben war.

2) *Φιλόϑεος ἱστορία* IV. Migne 1150 p. 1340 C.

ὑψηλὸν πρὸς ἕω μὲν τῆς Ἀντιόχου, Βεροίας δὲ πρὸς ἑσπέραν διακείμενον, τῶν παρακειμένων ὀρῶν ὑπερκείμενον, κατὰ τὴν ἀκροτάτην κορυφὴν κωνοειδὲς μιμούμενον σχῆμα, ἀπὸ τοῦ ὕψους τὴν προσηγορίαν δεξάμενον· Κορυφὴν γὰρ αὐτὸ οἱ περίοικοι προσαγορεύειν εἰώθασιν. Τούτου πάλαι κατ' αὐτὴν τὴν ἀκρονυχίαν τέμενος ἦν δαιμόνων ὑπὸ τῶν γειτονευόντων λίαν τιμούμενον. Dieser grosse, kegelförmige Berg zwischen Antiochia und Beroea (Aleppo) kann nur der Djebel Shêkh Berekât sein: und wenn noch irgend ein Zweifel darüber bestehen könnte, so ist die Identification dadurch gesichert, dass Theodoret, einige Zeilen weiter unten, eine *κώμη* Teleda erwähnt, die gerade am Fusse dieses Berges gelegen haben soll und deren Name noch in der dort befindlichen Ruinenstätte Tell ʿÂdeh fortlebt.

Es ist ferner unmöglich, das Heiligthum in Zusammenhang mit dem bei Ibn ash-Shiḥna erwähnten Orte Kefr Nabū zu bringen. Die Frage, ob dies der Fall sein könnte, ist von M. Clermont-Ganneau, p. 53, aufgeworfen worden, der aus einer Leydener Handschrift des Ibn ash-Shiḥna folgendes citirt: *Il y avait dans cette montagne, appelée à présent Semʿân et connue autrefois sous le nom de Djebel Nebo (la montagne de Nebo), une idole adorée dans une localité dite aujourd'hui Kefer Nebo (Village de Nebo). Les constructions existant aujourd'hui dans cette montagne sont des monuments laissés par les adorateurs de cette idole qui habitaient là.* Der französische Gelehrte setzt weiter hinzu: *Le renseignement a dû être, comme tant d'autres, emprunté par Ibn Chihna à son devancier Ibn Cheddâd. L'endroit est évidemment à identifier avec le Kefer Nebo dont parle Yâqoût,*[1]) *comme se trouvant dans le voisinage d'Alep, sans autre indication plus précise. Le géographe arabe dit également que c'était un sanctuaire de l'ancien dieu Nebo, et il ajoute qu'on y voit encore, entre autres vestiges antiques, un grand édifice qu'on appelle ‚la coupole de l'idole' (Qoubbet eç-çanam). La montagne même de Djebel Semʿân s'appelait autrefois, selon lui, Djebel Beni Çanam, ‚la montagne des fils de (l')idole'.* Es ist allerdings wahr, wenn M. Clermont-Ganneau sagt, dass auf den Karten von Nord-Syrien kein Ort zu finden ist, der sich mit Kefr Nebo identificiren lässt, weder auf der Karte von Rey,

1) Moʿdjem el-Bouldân IV p. 91 (Le Strange giebt p. 291 an); II p. 305. Vgl. Guy Le Strange, *Palestine under the Moslems,* Boston 1890, p. 470 f., Mar. II 505.

noch auf denen von Hartmann und Blankenhorn, noch auf der neuesten Karte von Dr. Richard Kiepert, die zusammen mit dem zweiten Bande des Werkes von Dr. Max von Oppenheim: ‚Vom Mittelmeer zum persischen Golf' herausgegeben wurde. Diese Karten aber sind alle für diesen Theil Syriens nicht ausreichend. Mr. Garrett hingegen bemerkte vom Gipfel des Berges, 45° 20′ östlich und in einer Enfernung von etwa 8 englischen Meilen ungenau gerechnet, einen Ort, den der Führer, ein alter Einwohner des Dorfes Dêrit ʿAzzeh, Kefr Nebô nannte. Von dem Djebel Shêkh Berekât aus waren keine modernen Wohnungen sichtbar, dagegen ziemlich ausgebreitete Ruinen, unter welchen ein Thurm sich erhob. Der Ort gehört demselben Gebirge an wie Kalʿat Simʿân; er ist aber ganz von dem Djebel Shêkh Berekât abgetrennt.

Andererseits ist es, wie M. Clermont-Ganneau bemerkt, sehr interessant zu constatiren, dass in derselben Gegend das Andenken eines der zwei Hauptgötter des assyrischen Pantheons in der localen Ueberlieferung und in localen Ortsnamen noch bewahrt wird, während ein anderer assyrischer Gott, wohl ohne Zweifel, mit einer der auf dem Djebel Shêkh Berekât verehrten Gottheiten identisch ist. Ueber die Formen der Namen letzterer Gottheiten ist absolut kein Zweifel: sie hiessen Zeus Madbachos und Selamanes. Nur weil die Steine ungenügend von der Flechte gereinigt wurden, die die Buchstaben manchmal gänzlich vollfüllt und die ganze Steinfläche bedeckt, wichen die früheren Copien von einander ab. Die Abklatsche, die ich von Nr. 3 machen liess, nachdem der Stein noch einmal von mir selbst gereinigt worden war, zeigen die Buchstaben klar und deutlich. Nur die Identification der Götter könnte vielleicht noch fraglich erscheinen.

Ueber den zweiten Namen, Selamanes, verdanke ich meinem Freunde und Reisegefährten Dr. Littmann folgende Bemerkung: ‚Σελαμάνης ist von Clermont-Ganneau, *Études D'Archéol. Orient.* II (1897) p. 48, und G. Hoffmann, Zeitschr. f. Assyriol. XI 246, mit Recht zu dem assyrischen Gotte Shalmânu und phönizischem שלמן[1]) gestellt. Derselbe Name kommt auch als Personenname vor: so in einer Inschrift aus Damascus, Σελαμάνους τοῦ ἀρχιμαγείρου (Lidzbarski, Ephemeris für Semit. Epigraph. I 221, nach Germer Durand,

1) Vgl. die in Saida gefundene Inschrift, die sich jetzt im Louvre befindet, und die von Renan publicirt wurde, *Rev. d'Assyriol.* 1891, II 75; *Compt. Rend.* 1890 S. 122; Clermont-Ganneau 1894 S. 2128.

Rev. bibl. IX); vgl. ferner die Namen *Σαλαμάνης*, *Σαλαιμάνης*, *Σαλάμανος* (J.-B. Chabot, *Index Alphabétique* S. VV[1]); auch nabatäisch und palmyrenisch שלמן, vgl. Lidzbarski: Handb. der nordsem. Epigraph. S. 377'.

Was den zweiten Gott, *Μάδβαχος*, anbetrifft, so hat mir Dr. Littmann gleich bei der ersten Lesung gesagt, dass der Name wohl in Zusammenhang mit dem syrischen madhbaḥ zu bringen wäre. Auf diesen Gedanken ist schon früher M. Clermont-Ganneau gekommen, der diese Erklärung in einer Anmerkung zu p. 49 giebt,[2]) als eine unter ‚*certaines explications étymologiques plus ou moins plausibles, qui miroitent devant les yeux, mais dont le moindre défaut pourrait être de pécher par la base*'. Als wir aber im nächsten Frühling Burdj Bāḳirḥā, einen am Nordende des Djebel Bārîshā, etwa eine Tagereise südlich von dem Djebel Shêkh Berekât gelegenen Ort zum zweiten Mal besuchten, erkannte Dr. Littmann in einer Inschrift, die ich im Herbst nicht ganz hatte entziffern können, das griechische Aequivalent des bastardartigen Namens *Ζεὺς Μάδβαχος*, dasselbe Aequivalent, an welches M. Clermont-Ganneau schon gedacht hatte. In Burdj Bāḳirḥā nämlich befindet sich ein hübscher, in der Antoninenzeit gebauter Tempel, der ebenfalls von einer Temenos-Mauer umgeben war. Von der Mauer ist jetzt ausser dem Thor fast nichts erhalten. Dieses besteht ganz aus 4 grossen Blöcken, und trägt auf der Oberschwelle folgende Inschrift:

> *Διὶ Βωμῷ μεγάλῳ ἐπηκόῳ Ἀπολλώνιος καὶ Ἀπολλοφάνης καὶ Χαλβίων οἱ Μαρίωνος τὸν πυλῶνα ἀνέστησαν*
> *ἔτους* (sic)
> *ἀπὸ ἐποικίου μείθου ἔτους θσ', Γορπιαίου.*

Offenbar ist *Ζεὺς Βωμός* derselbe Name wie *Ζεὺς Μάδβαχος*.

Ueber diesen Namen schliesslich hat mir Dr. Littmann Folgendes mitgetheilt: 'Da die Form *Μάδβαχος* nunmehr durch unsere Copien und Abklatsche gesichert ist, fallen die Bedenken

1) Wad. 2122. 2262. 2337. 2147; alle diese Inschriften aus dem Haurân-Gebirge. Vgl. auch den Namen (*Σαλαμάνης*) einiger Heiligen, die von den Kirchenvätern erwähnt werden, z. B. zu Kapersana, auf dem Westufer des Euphrats, Theodoret. *rel. hist.* XIX: ein anderer zu Bethelea, in der Nähe von Gaza, Sozomen *hist. eccl.* VI 32 und VIII 15.

2) ‚*Par exemple, le rapprochement de Μάδβαχος et du syriaque madbaḥ ‚autel': quoique l'on ne voie pas bien comment ce mot aurait pu devenir un vocable divin: un Ζεὺς Βωμός, une sorte de bétyle*'?

M. Clermont-Ganneau's (a. a. O. p. 48 f.) und G. Hoffmann's (Zeitschrift f. Assyriol. XI 246) hinweg. Da ferner in dem nahe gelegenen Burdj Bāḳirḥā ein *Ζεὺς Βωμός* verehrt wurde, so kann auch über die Bedeutung des Namens kein Zweifel bestehen: es ist das syrische Wort madhbaḥ, ‚Altar' (in dieser Form, stat. absol., haben wir es wohl wegen der Endung *-ος* anzunehmen). In der Volkssprache lautete der Name also, aller Wahrscheinlichkeit nach, Baʿal-Madbaḥ, ‚Gott-Altar' (s. oben S. 119 A. 2). Allerdings folgt sonst in den meisten Fällen auf Baʿal ein Genetiv, was auch hier das natürlichste wäre; die Formen in den griechischen Inschriften jedoch zwingen zu der Annahme, dass der zweite Name als eine Art Apposition (oder Permutativ) gefasst ist, wie etwa in dem מלכבל, Malakbel, ‚König-Gott' der palmyrenischen Inschriften. Es sei hier an Robertson Smith: *Lectures on the Religion of the Semites*, p. 188 erinnert, wo es heisst: ‚*the sacred stone is altar and idol in one*'.[1]) G. Hoffmann stellt *Μάδβαχος* mit dem נדבכה (ʿAboda zara, 11 b) zusammen, der wahrscheinlich in Baʿalbeck angesetzt werden muss und glaubt, Madbak sei kaum etwas anderes als Baʿalbekk, bezw. Maʿlbekk (nach heutiger Aussprache). Ich will die Gleichung מדבח = נדבכה nicht durchaus ablehnen: letzteres könnte aus ersterem entstanden sein. Dagegen ist Madbaḥ = Baʿalbakk m. E. unmöglich'.

Der Tempel zu Bāḳirḥā ist eins der wenigen erhaltenen Gebäude dieser Gegend, die noch in die heidnische Zeit gehören. Er unterscheidet sich von allen anderen von uns gemessenen Bauten dadurch, dass seine Dimensionen genau nach dem römischen Fusse von 296 mm gerechnet sind. Diese Dimensionen stimmen ferner, wie mir Mr. Butler, der Architekt und das officielle Haupt unserer Expedition, mittheilt, genau mit den römischen, von Vitruv festgesetzten Regeln überein. Und schliesslich ist dieser Bau, in seiner ganzen Gestalt und Ornamentik, ein sehr schönes Beispiel des besten Stiles der Periode, zu der er, nach unzweideutiger Aussage seiner Inschrift, gehört. Die anderen Gebäude, deren Ruinen, mehr oder weniger gut erhalten, hier in einer grossen Menge vorhanden sind, zeigen, wie Mr. Butler meint, mit wenigen Ausnahmen nicht nur ein anderes Maasssystem und andere Dimensionsverhält-

1) Vgl. auch die dort angeführte Stelle aus Porphyrios *de abstin.* II 56: *Δουμαθηνοὶ δὲ τῆς Ἀραβίας κατ᾽ ἔτος ἕκαστον ἔθυον παῖδα, ὃν ὑπὸ βωμὸν ἔθαπτον, ᾧ χρῶνται ὡς ξοάνῳ.*

nisse, sondern auch eine wesensverschiedene Ornamentik. Diese Gebäude sind meistens aus der christlichen Zeit, und ihr Stil und ihre Eigenthümlichkeiten sind deutlich zu ersehen aus dem bekannten Werke von M. de Vogüé, *La Syrie Centrale.*[1]) Der Tempel in Bākirḥā dagegen ist echt römisch, und es ist sogar möglich, dass er von seiten der Reichsregierung durch dorthingeschickte römische Architekten erbaut wurde.

Wichtiger aber für diese Untersuchung ist die Thatsache, dass gerade vor dem Tempel in Bākirḥā, einige Schritte östlich davon, Fundamente, offenbar eines sehr alten Altars, liegen. Wir haben also hier, ganz wie auf dem Djebel Shêkh Berekât, die Stätte eines alten Cultus, wo das semitische Volk von Alters her seine Verehrung dem Gotte des Ortes darzubringen pflegte. In beiden Orten wurden in der römischen Zeit Temenos-Mauern gebaut, ganz wie es bei Nehemia Cap. 3 beschrieben wird, eine Stelle auf die M. Clermont-Ganneau a. O. p. 47 hinweist und die eine frappante Analogie bietet. An dem einen Orte, vielleicht in beiden, wurde auch ein Tempel gebaut, ohne dass jedoch dem betreffenden Gotte ein eigentlicher Name gegeben wurde. Merkwürdig bleibt es nur, dass auf dem Djebel Shêkh Berekât der einheimische Gott schliesslich seine Ehren mit dem eingebürgerten Fremdling theilen musste.

---

1) Viele der schon von M. de Vogüé publicirten Bauten, und viele unpublicirten werden mit Photographieen, Zeichnungen und genauen Maassangaben von Mr. Butler in der Publication dieser Expedition in Kürze veröffentlicht werden.

Princeton University. Wm. K. PRENTICE.

RELIEF VON DEM GRABMAL EINES RHODISCHEN SCHULMEISTERS.

(Hierzu eine Tafel.)

Das auf der nebenstehenden Tafel abgebildete Relief ist in oder bei Trianta auf Rhodos, also in der Nähe des alten Ialysos gefunden, von da nach Alexandria verschlagen und daselbst zuerst von wissenschaftlichen Forschern gesehen worden. Durch die freundliche Vermittelung von Alfred Schiff ist es dort für Hiller von Gaertringen erworben und mit Erlaubniss der ägyptischen Regierung ausgeführt worden; jetzt befindet es sich zusammen mit dem von Botho Graef veröffentlichten Helioskopfe aus Koskinu und der Heraklesmaske aus Lindos — für beide verweisen wir auf die Strena Helbigiana — in Hillers Wohnung in Berlin. Unserem Freunde Schiff gebührt vor allem das Verdienst, den Werth des Fundes sogleich erkannt zu haben; er ist somit auch bei dieser Veröffentlichung, wie schon bei mancher früheren, als stiller, aber nichtsdestoweniger sehr thätiger und verständnissvoller Theilnehmer anzusehen.

Die Stirnfläche der 1,005 langen, 0,31 hohen und nicht ganz gleichmässig circa 0,09 dicken Marmorplatte ist in drei ungleiche Streifen gegliedert. Der bedeutend höhere Mittelstreifen (0,15) enthält eine figürliche Darstellung; der untere, der dem gegenüber nur wie eine schmale Leiste erscheint (H. 0,055), trägt die Künstlersignatur:

Δαμάτριος ἐποίησε,

der obere stattlichere (H. 0,105) die beiderseits von einem Ornament umgebene Inschrift:

Ἱερωνύμου
τοῦ Σιμυλίνου Τλωίου.

Die Rückseite enthält Löcher für eine Thürangel und ist augenscheinlich durch häufiges Betreten stark abgenutzt; offenbar hat also die Platte, mit der Stirnseite nach unten gelegt, lange Zeit als

Thürschwelle in einem modernen Hause gedient. Ursprünglich schlossen sich zu beiden Seiten noch weitere Platten an. Das ergiebt sich nicht nur daraus, dass von dem sitzenden Mann am linken Ende auf der erhaltenen Platte nur die Beine Platz gefunden haben, der Fugenschnitt also mitten durch diese Figur hindurchgegangen sein muss, sondern auch aus zwei wichtigen constructiven Merkmalen. Erstens befinden sich an den Rändern der oberen Lagerfläche, wie die beistehenden nach Zeichnungen von Lübke angefertigten Abbildungen *a* und *b* erkennen lassen, die Hälften zweier Klammerlöcher, links vollständig erhalten, rechts wenigstens deutlich erkennbar. Die erhaltene Hälfte links ist 0,10 lang, 0,01 tief und 0,025 breit, weist aber an dem inneren Ende eine Vertiefung und eine Verbreiterung bis 0,035 auf, war also

a *b*

zur Aufnahme einer sog. U-Klammer bestimmt. Ausserdem lehren diese Klammerlöcher nach dem von W. Dörpfeld Ath. Mitth. VI 1881 S. 385 (lies 285) entwickelten Princip, dass auf der Platte noch ein weiterer Stein auflag, ohne Zweifel ein abschliessendes Kranzgesimse, das man ja ohnehin postuliren würde. Wichtiger noch und, so viel wir wissen, bis jetzt einzig in ihrer Art, ist eine zweite demselben Zwecke dienende Vorrichtung. An der linken Stossfläche (s. Abb. *a*) bemerkt man zwei hohe Bossen, die offenbar zur Verzapfung mit der linken Nachbarplatte gedient haben. Diesen müssen in der rechten Stossfläche der verlorenen Nebenplatte zwei zu ihrer Aufnahme bestimmte Vertiefungen entsprochen haben. Solche Vertiefungen würde man nun zunächst auch an der rechten Stossfläche der erhaltenen Platte zu finden erwarten; aber überraschender Weise waren hier abermals Bossen angebracht, von denen wenigstens die untere sich, wenn auch in stark abgestossenem Zustand, erhalten hat (s. Abb. *c* nach einer Zeichnung von Lübke).

Hieraus ergiebt sich, dass die beiden fehlenden Platten wie die Glieder einer Zange die erhaltene zwischen sich gepackt hielten. Diese Verzapfung erinnert unverkennbar an die Holztechnik; 'wie man eine Kiste zusammenschlägt' bemerkte treffend einmal A. Zahn in einer der zahlreichen vor dem Relief gepflogenen Discussionen. Sie muss irgendwie durch die Form der architektonischen Anlage bedingt gewesen sein. Schwerlich würde man sich ihrer bedient haben, wenn die beiden Nachbarplatten dieselbe Länge wie die erhaltene gehabt hätten und in derselben Richtung mit dieser weiter gelaufen wären. Vielmehr müssen sie, wie zuerst Studniczka richtig beobachtet hat, im Winkel nach hinten umgebogen sein. Nicht ihre Langseite, sondern ihre Schmalseite lag in der gleichen Flucht mit unserer Platte. Während diese ein Läufer ist, waren

c

sie Binder, müssen also auch beträchtlich dicker gewesen sein, mithin eigentlich keine Marmorplatten, sondern kleine Marmorbalken. Um ihre Dicke oder, was dasselbe ist, die Breite ihrer Stirnfläche zu bestimmen, haben wir folgende Anhaltspunkte. Abgesehen davon, dass sie hinreichenden Raum für die Fortsetzung oder richtiger den beiderseitigen Abschluss der figürlichen Darstellung geboten haben müssen, also mindestens noch für eine sitzende Figur, muss auch in der oberen Lagerfläche Platz für die fehlende Hälfte des Klammerlochs gewesen sein, dessen äusseres Ende natürlich von dem Rand der Marmorbalken noch etwas abstand. Das ergiebt, da die erhaltene Hälfte des Klammerlochs 0,10 lang ist, 0,12 als Minimum für die Breite. Weiter führt uns die Betrachtung der einrahmenden Ornamente im oberen Streifen. Das zur Linken, das gut erhalten ist, bilden wir S. 124 noch einmal nach einer Zeichnung Lübkes in etwas grösserem Maassstab ab (s. *d*). Von dem

zur Rechten sind nur die äussersten Spitzen erhalten; doch genügt das, um zu zeigen, dass es dem zur Linken genau entsprach, was sich ja im Grunde ganz von selbst versteht. Aus Akanthosblättern steigt ein Blüthenkelch empor, dem eine Palmette entspriesst, umgeben von schlanken Ranken, von denen die beiden grössten ebenfalls aus Scheiden von Akanthos herauswachsen. Dass dieses seiner Natur nach in die Höhe strebende Motiv hier in horizontaler Richtung läuft, hat manchen Beschauer befremdet. Unter anderem nahm man seine Zuflucht zu der Hypothese, dass wir es mit dem Abschluss eines von dem Fussboden aus in die Höhe wachsenden Ornamentes zu thun hätten, das oben nach der Inschrift hin umgebogen sei. Dabei wurde vorausgesetzt, dass sich das Relief über einer Thür befunden habe, eine Voraussetzung, die sich auch uns im weiteren Verlauf der Untersuchung als höchst probabel ergeben

d

wird. Weniger gilt dies von der Annahme eines diese Thüre seitlich umrahmenden, also auf den Thürpfosten angebrachten und bis über den Figurensims hinaufreichenden Ornaments. Auf dem Thürpfosten könnte und müsste sich dies Ornament zu einer stattlichen Breite entwickeln, die es auch noch beibehalten könnte, wenn es den Streifen mit der Künstlerinschrift durchläuft. Dann aber stellt sich ihm der Bilderfries, der ja nach beiden Seiten hin übergegriffen haben muss, hemmend in den Weg. Um an ihm vorbeizukommen, müsste es sich ganz dünn und schmal machen und gleichsam wie durch einen Engpass durchschlüpfen; und ehe es noch Zeit gewonnen hätte, sich wieder etwas in die Breite zu dehnen, wäre es im oberen Streifen angelangt, wo es von seiner Armuth noch die seitlich strebende Ranke abgeben müsste. Für ein derartiges Ornament kennen wir keine Analogie und müssen auch bezweifeln, ob es besonders glücklich gewirkt haben würde.

Dagegen macht uns W. Altmann darauf aufmerksam, dass ganz ähnliche liegende Ornamente sich an der bekannten dodekagonen Säulenbasis vom Didymaion finden.[1]) Eine Rosette, oft von winzigen Dimensionen, bildet den Mittelpunkt für die symmetrisch nach beiden Seiten hin in horizontaler Richtung herauswachsenden Palmetten und Ranken. Ergänzt man nach dieser Analogie das Ornament auf unserer Platte, so ergiebt sich, dass auf den Nachbarsteinen Platz für die centrale Rosette und die andere Hälfte des Rankenwerks gewesen sein muss, und da die erhaltene Hälfte 0,14 lang ist, erhalten wir für das ganze Ornament eine Ausdehnung von etwa 0,30 und für die Stirnfläche der fehlenden Steine eine Breite von 0,16, also 0,04 mehr, als wir oben aus den Maassen der Klammerlöcher hypothetisch erschlossen hatten.

So erhalten wir als Gesammtlänge des Frieses 1,005 + 2 × 0,16 = 1,325, für die Frontseite eines Gebäudes ausserordentlich wenig. Darum ist die Annahme, dass der Fries die ganze Frontseite eingenommen habe, sehr bedenklich. Und das Bedenken wächst noch, wenn wir erwägen, dass wenigstens die erhaltene Platte nicht wie die Reliefs von Gjölbaschi ein Quader war, sondern dass sie nur zur Verkleidung eines oder mehrerer Quader gedient haben kann, während die Nachbarsteine tiefer in die Mauer eingegriffen und, wenn sie an den Ecken der Frontseite lagen, thatsächlich als Quader fungirt haben müssen. So lange wir uns die Stirnseite des Reliefs in gleicher Flucht mit den Stirnflächen der Mauersteine befindlich denken, kommen wir aus den Schwierigkeiten nicht heraus. Wohl aber löst sich alles aufs glücklichste, sobald wir uns vorstellen, dass die Marmorplatte zu einer Anlage gehört hat, die vor der aus minderwerthigem Material gebauten eigentlichen Mauer risalitartig vorsprang, keineswegs aber dieselbe Länge hatte wie diese Mauer. Wir denken dabei natürlich an eine marmorne Thürumrahmung, die das Thor einer Grabkammer oder das einer um eine Grabanlage laufenden Peribolosmauer schmückte. Das Portal von Gjölbaschi, das man zuerst zum Vergleich heranziehen möchte, ist deshalb keine geeignete Analogie, weil hier Thürsturz und Thürpfosten nicht vor die Mauer vorspringen.[2]) Etwas besser passt die 'schöne

1) Rayet et Thomas *Milet et le golfe latmique* pl. 44 p. 72 nr. 3. Auch in der *Edit. Giraudon* 1080. 1081.

2) Benndorf und Niemann Heroon von Gjölbaschi-Trysa Taf. VI.

Thür‘ des Erechtheions[1]) und die Thüre der Philonischen Skeuothek[2]), insofern als hier Thürsturz und Umrahmung oder Parastaden vor die Mauer vorspringen. Aber sie sind aus demselben Material wie diese, und, abgesehen von der jüngeren Umrahmung der Erechtheionthür, haben sie dieselbe oder grössere Dicke als die Quadern. Auch die von Wiegand so trefflich reconstruirte Pforte der Puteolanischen Bauinschrift[3]) hilft uns nicht weiter, da hier in dem Schutzdach ein neues Moment hinzutritt, das wir nicht brauchen können. Hingegen leistet für die Reconstruction vortreffliche Dienste die nach dem Nachweis von Ferd. Mazzanti (*Bull. com. di Roma* XXIV 1896 *tav.* VI VII) der römischen Kaiserzeit angehörige Marmorthür des kleinen Palazzo Simonetti in Via del Gesù, auf die uns wiederum W. Altmann aufmerksam gemacht hat. Zunächst die eigentliche Thürumrahmung, im Wesentlichen nach demselben Princip wie beim Erechtheion. Während aber dort auf den Thürsturz gleich das Kranzgesimse folgt, schiebt sich hier zwischen beide noch ein Fries mit symmetrisch um Candelaber gruppirten Löwen ein. Diesem Fries entsprach an der supponirten Grabthür unsere Platte mit ihren seitlichen Fortsetzungen. Ein seltsames Spiel des Zufalls hat es gewollt, dass auch der Fries jener römischen Thür nachträglich solche seitlichen Fortsetzungen erhalten hat, als sie, wie es scheint, im Mittelalter von ihrem ursprünglichen Platz nach Pal. Simonetti versetzt und künstlich verbreitert wurde. Allerdings besteht ein wesentlicher Unterschied. Denn jene mittelalterlichen Endplatten greifen nicht, wie wir es bei den Fortsetzungen unserer Platte angenommen haben und auch weiterhin annehmen müssen, als Binder in die Mauer ein, so dass sie die Mittelplatte zangenartig festhalten, ein Motiv, das, wie bereits oben angedeutet, noch auf die Zeit zurückgehen mag, wo man die Thürrahmen aus Holz herstellte. Immerhin kann die schematische Zeichnung, die Mazzanti p. 19 seines Artikels von der Thür des Pal. Simonetti in ihrem jetzigen Zustand giebt, dazu dienen, die Lage und das Grössenverhältniss der drei Platten unseres Frieses zu veranschaulichen.

Wir nehmen also an, dass vor ein Thor aus Tuff oder Kalk-

1) S. R. W. Schultz *Journ. of hell. stud.* XII 1891 S. 1 ff.

2) Fabricius in dies. Ztschr. XVII S. 147 ff. Dörpfeld Ath. Mitth. VIII 1883 S. 147 ff.

3) Jahrb. für Philologie XX 661 ff.

stein eine marmorne Thürumrahmung gelegt war; Parastaden und Thürsturz, wie beim Erechtheion, bei Pal. Simonetti und dem Pantheon, mit demselben rings umlaufenden Ornament geschmückt. Auf den Thürsturz, den wir natürlich auch 1,325 lang sein lassen, setzte die erhaltene Platte auf, beiderseits umklammert von den 0,16 langen Nachbarsteinen. Darauf folgte als oberer Abschluss ein Kranzgesimse. Wir nehmen weiter an, dass die Eckornamente des oberen Streifens in ihrer Längenausdehnung oder Breite den Parastaden oder der seitlichen Thürrahmung, mithin auch der Höhe des Thürsturzes, entsprachen. Das ergiebt 0,30, also 0,01 weniger als die Höhe der erhaltenen Platte. Bei der Thüre von Pal. Simonetti sind beide Theile gleich hoch; nichts hindert dasselbe für unsere Grabthüre anzunehmen, da 0,30 ja nur ein Minimalmaass ist und die centrale Rosette ganz wohl 0,03 breit gewesen sein kann. Wir würden dann für die Gesammtbreite der Thür 1,345 erhalten. Nach unsrer bisherigen Aufstellung muss ferner die Länge der Inschrifttafel mit dem Namen des Todten die lichte Weite der Thüröffnung repräsentiren; das macht 0,725, für die Thüre eines Einzelgrabes gewiss ein ausreichendes Maass, zumal wir die Höhe nicht allzu gross ansetzen dürfen, da doch die Figuren des Frieses erkennbar und die Inschriften lesbar sein müssen. Legen wir abermals die Proportionen der Thüre von Pal. Simonetti, natürlich in ihrem ursprünglichen Zustand, zu Grunde, bei der die lichte Höhe das Sechsfache der Höhe des Thürsturzes beträgt, so erhalten wir 1,86 lichte Höhe, wiederum ein sehr annehmbares Maass.

Diese technischen Betrachtungen waren nicht zu umgehen, wenn wir über die Bestimmung des Reliefs und den Umfang der verlornen Partien Klarheit gewinnen wollten. Jetzt können wir uns zur Betrachtung der Darstellung selbst wenden. Sie wird dem Anschein nach durch einen aus Quadern aufgemauerten Pfeiler in zwei sehr ungleiche Theile getheilt. Der kleinere linke enthält unverkennbar eine Unterrichtsscene. Auf einer halbkreisförmigen Steinbank, bei der sich jeder Beobachter sofort an die Schola auf dem Forum triangulare von Pompei[1]) und die ähnlichen vor dem Stabianer und dem Herculanesischen Thor erinnern wird, sitzt eine Gruppe von Gelehrten. Die Hauptfigur ist offenbar der fast ganz in Vorderansicht gestellte bärtige Mann links, der, eine offene Rolle im

1) S. z. B. Weichardt Pompeji Taf. I.

Schooss, aus ihr vorzulesen oder das Gelesene zu interpretiren scheint. Sein Gegenüber, das in der Hand einen Stock hält, hört ihm so aufmerksam zu, dass er des Freundes nicht achtet, der, hinter ihm stehend oder auch erst eben herangetreten, seine Aufmerksamkeit zu erregen sucht, indem er ihm die Hand auf den Rücken legt. Ganz hingerissen scheint auch der noch sehr jugendliche nackte Schüler, der hinter der Bank stehend, offenbar weil er sich in so vornehmer Gesellschaft nicht setzen darf, sich zu dem Lehrer hinbeugt, indem er die Hand auf das Sitzbrett stützt. Von dem Manne, der zur Rechten des Professors sass, ist nur noch das eine vom Mantel bedeckte Bein und die eine darauf ruhende Hand, wohl die rechte, erhalten. Der grösste Theil dieser Figur befand sich auf der folgenden Platte, aber er reichte, wie man sich durch Messen leicht überzeugen kann, nicht aus eine Breite von 0,17 zu füllen. Vielmehr wird man am linken Ende der Darstellung noch eine weitere Figur anzunehmen haben, und zwar, da die Bank sich schwerlich weiter nach links erstrecken konnte, eine stehende, so dass der Lehrer von fünf Schülern umgeben war.

Die Aehnlichkeit dieser Schulscene mit den beiden Mosaiken von Torre Annunziata und Umbra Sarsina, auf denen man die platonische Akademie erkennen will,[1]) springt sofort in die Augen. Abgesehen von der Gemeinsamkeit des Motivs, sitzende und stehende Schüler um einen Lehrer gruppirt[2]), und der frappanten Uebereinstimmung in der Composition, finden sich auch im Einzelnen mannigfache Anklänge und zwar bald an beide Mosaiken, bald an eins von von ihnen. Den gleichen Platz wie dort der präsumtive Platon nimmt auch auf dem Relief des Damatrios der Lehrer ein. Der sitzende Zuhörer, dessen Rücken ein hinter ihm stehender Mann berührt, kehrt auf beiden Mosaiken wieder, allerdings auf der linken Seite. Es wäre sehr möglich, dass dies Motiv auf dem Relief auch an dem fehlenden linken Ende noch einmal wiederholt war; doch

1) Bequem zusammengestellt von E. Petersen in den Mittheilungen des römischen Instituts XII 1897 S. 328 ff. Ausserdem s. Sogliano *Not. d. scavi* 1897 p. 337, *Monum. ant.* VIII 1898 p. 389 ff. tav. 12, Winckelmann *Mon. ined.* t. 185, H. Diels Arch. Anz. XIII 1898 S. 120 ff.

2) Die Uebereinstimmung würde noch grösser sein, wenn man auf dem fehlenden Endstück noch eine siebente Figur ergänzen dürfte; doch scheint hierfür der Platz kaum auszureichen.

ist auch ohne das die Aehnlichkeit gross genug. Den ganz jugendlichen Schüler rechts von dem Lehrer hat das Relief mit dem Mosaik von Sarsina gemein. Niemand wird diese Uebereinstimmung für zufällig halten. Stellen die Mosaiken in der That Platon in einem Kreise von Schülern und Mitforschern dar und sind sie, wie Petersen u. A. glauben, nach einem Gemälde des vierten Jahrhunderts copirt,[1]) so hat auch der Bildhauer Damatrios dieses Gemälde vor Augen gehabt, aber neben andern Aenderungen an Stelle des grossen Philosophen einen Gelehrten geringeren Ranges gesetzt, für diesen keine kleine Schmeichelei. Es wäre aber auch denkbar, dass im 2. Jahrhundert, dem, wie sich später zeigen wird, unser Relief angehört, bereits ein Typus für *dotte conversazioni* als künstlerisches Gemeingut existirt hätte,[2]) ebenso verwendbar für den grössten Gelehrten wie für den bescheidensten Schulmeister. Wir wagen hier keine Entscheidung zu fällen und würden eine solche auch für verfrüht halten, so lange die Bestimmung der Porträts auf den Mosaiken noch discutabel ist.

Wir fahren in der Betrachtung des Reliefs fort. Jenseits des Pfeilers finden wir uns aus der Atmosphäre der Schule plötzlich unter die Götter versetzt. Der Jüngling im Mantel wird durch die Flügelschuhe als Hermes gekennzeichnet. Einige Betrachter wollten auch in seiner Linken einen geflügelten Petasos erkennen; doch scheint uns das nicht sicher, da das um die Hand geschlungene Gewand auch bei dem Mädchen mit den Schmetterlingsflügeln weiter rechts ganz ähnlich behandelt ist. Eine stehende verhüllte Göttin und ein thronender Gott folgen, beide mit Scepter, ohne

1) Wir können dies jedoch nur mit der Einschränkung zugeben, dass alsdann der landschaftliche Hintergrund für spätere Zuthat zu gelten hat. Denn seine Verwandtschaft mit den fälschlich für hellenistisch gehaltenen, in Wahrheit aber augusteischen Reliefbildern ist so gross, dass er in dieselbe Zeit mit diesen gehören muss. Zuthat der Mosaicisten aber kann er nicht sein; dazu ist die Uebereinstimmung auf beiden Mosaiken, die doch andererseits nicht im Verhältniss von Original und Copie zu einander stehen können, zu gross. Somit würde sich in diesem Falle zwischen das supponirte Originalbild des vierten Jahrhunderts und die beiden Mosaiken ein Mittelglied aus augusteischer Zeit einschieben.

2) Schon das Relief auf dem Grabe des Isokrates, die *τράπεζα ἔχουσα ποιητάς τε καὶ τοὺς διδασκάλους αὐτοῦ, ἐν οἷς καὶ Γοργίαν εἰς σφαῖραν ἀστρολογικὴν βλέποντα αὐτόν τε τὸν Ἰσοκράτην παρεστῶτα* (*vit. X or.* 838[b] aus Heliodor, s. B. Keil in dies. Ztschr. XXX 1895 S. 139ff.) muss ein ganz ähnliches Compositionsschema gehabt haben.

Zweifel das Herrscherpaar der Unterwelt, wie wir es in ähnlicher Gruppirung auch auf der Columna caelata von Ephesos und auf dem Alcestis-Sarkophag aus Ostia finden.[1]) Plutons Sessel steht ein wenig überquer, so dass Kopf und Körper des Gottes der Persephone zugewandt sind, abgewandt hingegen von dem rechts folgenden, wie Persephone und Hermes ganz in Vorderansicht gestellten, die Linke auf einen Stab stützenden Mann. Dieser erscheint hierdurch wie isolirt, zumal ihm auch die rechts von ihm sitzende Figur den Rücken kehrt, und die beinah an ein Standbild erinnernde Haltung erhöht diesen Eindruck der Isolirtheit noch ganz wesentlich. Da nun noch hinzukommt, dass die Mitte des Frieses genau zwischen diese Figur und Pluton fällt, so ist es klar, dass wir es hier mit der Hauptperson der ganzen Darstellung zu thun haben.

Hier drängen sich nun gleich eine Menge Fragen auf: ist etwa diese Figur der Grabherr Hieronymos? oder ist dieser in dem Lehrer der Schulscene zu erkennen? oder stellen vielleicht beide Figuren den Todten dar? Ist die Schulscene der Unterweltsscene gleichzeitig, und trennt der Pfeiler nur einen besonderen für auserlesene Geister reservirten Theil des Hades ab? Oder sind die beiden Scenen sowohl zeitlich als räumlich getrennt zu denken?

Die Vorstellung, dass in der Unterwelt der Philosoph weiter philosophirt, der Grammatiker weiter seinen Dichter interpretirt, würde an sich den antiken Anschauungen durchaus nicht zuwiderlaufen. Wenn auf der Nekyia des Polygnot die Heroinen sich mit Astragalen und mit der Schaukel ergötzen, wenn die Heroen dort dem Sänger lauschen oder sich mit Würfeln, bei Pindar (fr. 129 Schr.) sogar mit Ringen und Turnen die Zeit vertreiben, warum sollen nicht auch die Gelehrten ihre Thätigkeit im Jenseits fortsetzen? Legt man doch in Aegypten dem Verstorbenen seine Lieblingsbücher in den Sarg. Warum soll also nicht vielfach ernsthaft geglaubt worden sein, was Krates spottend von Stilpon sagt:[2])
ἔνθ᾽ ἔτ᾽ ἐρίζεσκεν, πολλοὶ δ᾽ ἀμφ᾽ αὐτὸν ἑταῖροι κτλ.?

Indessen hat diese Auffassung doch auch ihre grossen Bedenken. Die Figur in der Mitte könnte in diesem Fall, wo wir Gleichzeitigkeit der Scenen annehmen müssen, nicht wieder Hieronymos sein; am

1) S. Robert, Thanatos S. 40, Sark. Rel. III 26; zur Drapierung des Mantels der Persephone vgl. Robert Der müde Silen S. 21.

2) Bei Diog. Laert. II 128, vgl. Diels *Poet. philos. fragm.* p. 217 fr. 1

natürlichsten würde man sie dann, da es keinen weitern Unterweltsgott mehr giebt, für einen der Todtenrichter halten, die auf den tarentinischen Hadesvasen[1]) an ähnlicher Stelle rechts von Pluton erscheinen. Allein so würde die Gestalt nur ein Appendix der Plutongruppe sein, und in diesem Fall müsste man erwarten, dass Pluton ganz in die Mitte gerückt wäre. Noch wichtiger und, wie wir meinen, entscheidend ist folgendes. Hermes kann natürlich hier nur als *ψυχοπομπός*, als Vermittler zwischen Ober- und Unterwelt gedacht sein; der gegebene Platz für ihn ist also nicht im Innersten der Unterwelt, sondern zwischen Pluton und den Pforten des Hades. Diese haben wir also links von Hermes zu suchen. Dort finden wir den gemauerten Pfeiler, den wir jetzt unbedenklich als Thorpfeiler auffassen werden; es ist der älteste bekannte Vorläufer jener Thorpfeiler, die wir so häufig auf römischen Sarkophagen finden, wo sie gleichfalls zur Scheidung der räumlich und zeitlich getrennten Scenen dienen.[2]) Kein passenderer Platz kann für den Hermes *πυληδόκος*, wie ihn schon der homerische Hymnos V 15 nennt, gedacht werden als dieser. Folglich spielt die Schulscene, nicht wie wir versuchsweise angenommen hatten, in einem *μυχὸς Ἄιδου*, sondern ausserhalb der Pforten der Unterwelt, also oben im Lichte. Damit ist der grösste Theil der eben aufgeworfenen Fragen gelöst. Die beiden Scenen sind sowohl räumlich als zeitlich getrennt, und so steht nichts mehr im Wege auch die so sehr ausgezeichnete Figur in der Mitte für Hieronymos zu halten, wofür sich auch fast alle Betrachter des Reliefs entschieden haben. Wenn er schmächtiger erscheint als in der ersten Scene, so ist das dadurch bedingt, dass er dort sitzend, hier stehend dargestellt ist; die Bärtigkeit lässt sich trotz der Zerstörung des Gesichts auch für diese zweite Darstellung noch mit Sicherheit constatiren. Der Fries zeigt uns also Hieronymos zuerst im Leben als beliebten Lehrer, dann in der Unterwelt, wo er den Ehrenplatz zunächst dem Throne des Pluton erhalten hat.

Weiter rechts von dem stehenden Hieronymos treffen wir auf die anmuthigste Gruppe des Frieses. Auf niedriger Felserhöhung unter einem Baum[3]) sitzen ein junger Mann und eine Frau, beide

1) Wiener Vorlegebl. Ser. E Taf. 1 ff., vgl. Winkler Bresl. ph. Abh. III 5.

2) S. z. B. Sark. Rel. II 183. III 12—15. 20.

3) O. Gruppe glaubte eine diesen Baum umwindende Schlange zu bemerken. Einen Baum im Hades und speciell in den Gefilden der Seligen als

wie in stillem Dahinträumen. Es sind Repräsentanten der Dahingeschiedenen, zu denen ja jetzt auch Hieronymos gehört. Mag auch ein leiser Hauch von Wehmuth über der Gruppe liegen, von Schmerz und Trauer findet sich keine Spur; beide gehören offenbar wie Hieronymos selbst zu den begnadeten Seligen. Gern erinnert man sich dabei der Heroen in Polygnots Nekyia und fragt, ob uns hier nicht Reminiscenzen von zwei bestimmten Figuren von jenem berühmten Gemälde vorliegen. Und in der That müssen wir das für sehr wahrscheinlich halten. Die Stellung des Jünglings, der über dem hochgezogenen Knie die Hände verschränkt, ist dieselbe die Pausanias für den Hektor auf der Nekyia bezeugt.[1] Auch die Frau, die das Gesicht dem Beschauer zukehrend das Kinn auf die rechte Hand stützt und die Linke auf dem Knie ruhen lässt, muthet ganz polygnotisch an.[2] Polygnotisch ist endlich auch die Andeutung der Landschaft, die sich nur in diesem Theile des Frieses findet; allerdings dient sie auch dazu die *λειμῶνες ἱεροί* und *ἄλσεα Φερσεφονείας* (CIGSI 642) zu bezeichnen.

Blicken wir noch einmal zurück, so bemerken wir, dass sich die Darstellung der Unterwelt bis hierher in zwei gleichgrosse Gruppen gliedert, von denen die eine die Götter die andere die Seligen umfasst: die Figuren des Pluton und des Hieronymos sind die Endpunkte, durch die sich die beiden Gruppen berühren. Die nächste Figur ist vielleicht die interessanteste des ganzen Reliefs, aber zugleich die, deren Benennung die grössten Schwierigkeiten macht. Ein Mädchen mit Schmetterlingsflügeln, in einen Chiton mit gegürtetem Ueberschlag gekleidet, um den linken Unterarm ein

---

Hesperidenbaum, also als Baum der ewigen Jugend, charakterisirt zu finden, würde uns nicht überraschen, vgl. dies. Ztschr. XXXV 662. Doch können wir die Beobachtung nicht für sicher halten.

1) Paus. X 31, 3 *ἀμφοτέρας ἔχει τὰς χεῖρας περὶ τὸ ἀριστερὸν γόνυ.* Ueber dies Schema, seine Herkunft und seine Verbreitung s. XVI Hallisches Winckelmannsprogramm S. 68. Vielleicht war es verkehrt, dem Hektor in der dort veröffentlichten Reconstruction nach dem Muster des Odysseus aus der *Πρεσβεία* und des Ares des Parthenonfrieses einen Speer in den Arm zu geben.

2) Es ist natürlich ein Zufall, wenn auch ein erfreulicher, dass auf dem in der vor. Anm. erwähnten Reconstructionsversuch der Polygnotischen Nekyia die Pero eine ähnliche Haltung bekommen hat, nur dass sie nach links ins Profil gestellt ist. Sollte noch einmal ein solcher Reconstructionsversuch unternommen werden, so liesse sich die weibliche Figur des Reliefs sowohl als Kallisto wie als Maira passend verwenden.

kleines Mäntelchen geschlagen, steht nach rechts gewandt da und hält in der gesenkten Rechten einen Stab. Ehe wir prüfen, ob dieser Gestalt der Name Psyche, an den natürlich jeder zuerst denkt, zukommen kann, haben wir die zwei noch übrigen Figuren ins Auge zu fassen. Zuerst eine Frau, die, dem eben beschriebenen Mädchen den Rücken kehrend, auf einem Felsen sitzt, ganz in ihren Mantel gehüllt. Der Oberkörper ist etwas nach vorn gebeugt, die Armhaltung ähnlich wie bei der unter dem Baume sitzenden Frau, nur dass die geschlossene Linke auf dem rechten Oberschenkel ruht und dem rechten Oberarm als Stütze dient. Auch diese Figur hat etwas polygnotisches; sie erinnert auffallend an die allerdings nach der andern Seite gewandte Aithra auf der Helenavase der Ermitage[1]) und mag daher gleichfalls mittelbar auf Polygnot zurückgehen. Vor dieser Frau finden wir eine weitere weibliche Gestalt, die nur bis zu den Knieen aus dem Boden aufragt. Diesem Umstand in Verbindung mit dem Gesetz des Isokephalismus wird es lediglich zuzuschreiben sein, wenn sie in weit grösseren Dimensionen dargestellt ist, als irgend eine Figur des Frieses. Die Frau ist mit einem gegürteten Chiton und einem sich bogenförmig über ihrem Haupt wölbenden Mantel bekleidet, dessen Enden sie mit erhobenen Armen festhält. Der Körper steht in Vorderansicht, der abgebrochene Kopf war, wenn wir einen Rest über der rechten Schulter richtig als Nackenhaar auffassen, nach der linken Schulter gewandt und gesenkt. Doch ist uns die Richtigkeit dieser Auffassung von vielen Beschauern bestritten worden, und so mag sie bei der folgenden Erörterung ausser Betracht bleiben. Die aufsteigende Gaia, die wiederkehrende Kore und ähnliche uns von Vasen her so vertraute Gestalten fallen natürlich Jedem sofort ein, und namentlich von dem Gedanken an Kore haben sich viele unsrer Freunde nicht trennen können. In diesem Falle müssten wir, da Persephone als Königin der Unterwelt schon vorher dargestellt ist, hier eine neue Scene statuiren. Das hätte an sich nichts Bedenkliches. Aber diese Scene würde nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich von der vorhergehenden getrennt sein. Sie könnte ja nur auf der Oberwelt

---

1) Abgeb. *Compte rendu* 1861 pl. 5, darnach Wiener Vorlegebl. Ser. C Taf. I 3 und XVII Hall. Winckelmannsprogr. S. 35, wo auch über ihr Verhältniss zu Polygnot gehandelt ist. Auch die Frauen auf dem wundervollen Metopenrelief, das Paul Wolters in den Athen. Mitth. XVIII 1893 Taf. I veröffentlicht hat, lassen sich vergleichen.

spielen, und da vermisst man ungern eine äussere Andeutung der localen Trennung, wie sie vorher durch den Thorpfeiler gegeben ist. Auch scheint uns zwischen der fraglichen Figur und der aufsteigenden Kore oder Gaia ein wesentlicher Unterschied zu bestehen. Beide Göttinnen werden stets mit ganz aufrechtem Körper dargestellt; man hat das Gefühl, dass sie sich durch eigne Kraft aus der Erde emporheben, wenn sie nicht gar emporschreitend gedacht sind, wie die Kore auf der Neapler Anodos-Vase.[1]) Jedenfalls sind sie durchaus activ. Ganz anders die Figur auf dem Friese. Der Körper ist stark nach rechts geneigt, seine Mittellinie bildet mit dem untern Rand des Reliefs einen spitzen Winkel, und in Folge dessen steht die linke Schulter beträchtlich tiefer als die rechte. Diese Frau macht durchaus den Eindruck der Passivität; ihre Bewegung scheint durch eine äussere Kraft bedingt, und zwar eine solche, die sie nicht emporhebt, sondern hinabzieht. Wir haben eine Versinkende, nicht eine Aufsteigende vor uns.

Nachdem wir das festgestellt haben, kehren wir zu der weiblichen Gestalt mit den Schmetterlingsflügeln zurück. Ist es Psyche, der nach unsrer bisherigen Vorstellung allein die Schmetterlingsflügel zukommen? Dass Psyche als unsterblicher Theil des Menschen hier nicht gemeint sein kann, leuchtet ohne weitres ein; denn sonst müssten auch die andern Verstorbnen, müsste vor allem Hieronymos selbst als Psyche dargestellt sein. Also Psyche vielleicht als allegorisches Wesen, als Repräsentantin der Unsterblichkeit, ψυχή als Empsychosis? Aber eine solche Vorstellung ist weder nachweisbar noch ist sie sehr wahrscheinlich. Und hätte die Figur diese Bedeutung, warum wendet sie sich grade von Hieronymos und den Seligen ab und zu der Versinkenden hin, zu der sie mithin einige Beziehung haben muss? Auf alle Fälle ist sie ein Wesen höherer Art als die sie umgebenden Todten. Sehr richtig hat G. Körte gesprächsweise bemerkt, dass sie wie gebietend oder strafend dastehe, und sehr verlockend ist es sich den Stab in ihrer Hand, ein bei Psyche unerhörtes und ganz unerklärliches Attribut, mit magischer Kraft begabt zu denken, so dass durch ihn das Versinken der Figur am rechten Ende bewirkt wird. Aber in diesem Versinken selbst liegt eine ähnliche Schwierigkeit. Wir sind ja schon in der Unter-

1) S. Strube Suppl. zum eleusinischen Bilderkreis Taf. 3. Overbeck Kunstmythologie II S. 663, Atlas XVIII 15.

welt; die Frau kann also nur in einen noch tiefern Raum versinken, also vielleicht nach Hesiodischer Vorstellung in den Tartaros?

Vielleicht hilft uns hier die Unterweltsschilderung in Platons Politeia X p. 614 B ff. weiter. Die Seele des Armeniers Er gelangt, nachdem sie den Leib verlassen hat, *εἰς τόπον τινὰ δαιμόνιον, ἐν ᾧι τῆς τε γῆς δύ' εἶναι χάσματα ἐχομένω ἀλλήλοιν καὶ τοῦ οὐρανοῦ αὖ ἐν τῶι ἄνω ἄλλα καταντικρύ· δικαστὰς δὲ μεταξὺ τούτων καθῆσθαι, οὕς, ἐπειδὴ διαδικάσειαν, τοὺς μὲν δικαίους κελεύειν πορεύεσθαι τὴν εἰς δεξιάν τε καὶ ἄνω διὰ τοῦ οὐρανοῦ . . . τοὺς δὲ ἀδίκους τὴν εἰς ἀριστεράν τε καὶ κάτω. . . . . . . ὁρᾶν δὲ ταύτηι μὲν καθ' ἑκάτερον τὸ χάσμα τοῦ οὐρανοῦ τε καὶ τῆς γῆς ἀπιούσας τὰς ψυχάς, ἐπειδὴ αὐταῖς δικασθείη, κατὰ δὲ τὼ ἑτέρω ἐκ μὲν τοῦ ἀνιέναι ἐκ τῆς γῆς μεστὰς αὐχμοῦ τε καὶ κόνεως, ἐκ δὲ τοῦ ἑτέρου καταβαίνειν ἑτέρας ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καθαράς· καὶ τὰς ἀεὶ ἀφικνουμένας ὥσπερ ἐκ πολλῆς πορείας φαίνεσθαι ἥκειν καὶ ἀσμένας εἰς τὸν λειμῶνα ἀπιούσας οἷον ἐν πανηγύρει κατασκηνᾶσθαι.* Zwar nicht genau dieselbe, aber doch eine verwandte Vorstellung scheint Damatrios bei der fraglichen Gruppe im Auge gehabt zu haben. Der *λειμών*, als welcher der *τόπος δαιμόνιος* bei Platon näher bestimmt wird, ist ja auch für diesen Theil des Frieses der Schauplatz, und das Eingangs-Chasma zum Pfad der Verdammten ist es offenbar, in das die Frau versinkt. Dass das ihm entsprechende Ausgangs-Chasma auf dem fehlenden Endstück gefolgt sein sollte, ist aus künstlerischen Gründen wenig wahrscheinlich; ebenso wenig dass die links befindlichen Seligen nur wie bei Platon eine kurze Rast machen, um dann wieder in andern Incarnationen ins Leben zurückzukehren. Vielmehr scheint hier eine relativ einfachere Vorstellung vorzuliegen, die die Wanderung durch Himmel oder Hölle nicht kennt: die Gerechten verbleiben auf dem *λειμών*, die Ungerechten versinken auf Nimmerwiederkehr in den Tartaros. Dasselbe meint offenbar Plutarch (*de occ. viv.* 7) mit der *τῶν ἀνοσίως βεβιωκότων καὶ παρανόμων ὁδὸς εἰς ἔρεβός τε καὶ βάραθρον ὠθοῦσα τὰς ψυχάς.* Den Platz der bei Platon erwähnten Richter nimmt auf unserm Relief die Frau mit den Schmetterlingsflügeln ein. Es mag durch die Composition bedingt und daher ohne berechnende Absicht des Künstlers geschehen sein, aber es verdient doch immerhin hervorgehoben zu werden, dass sich die Seligen zur Rechten, die Verdammten zur

Linken der Richterin befinden, entsprechend dem *εἰς δεξιάν* und *εἰς ἀριστεράν* bei Platon und auf dem Goldtäfelchen von Petelion IGSI 638.[1]) Die verhüllte Frau könnte eine zweite Verdammte sein, der das gleiche Schicksal des Versinkens bevorsteht. Indessen wäre es ein seltsamer Einfall, sich den Eingang zum Erebos so eng vorzustellen, dass die Büsser antichambriren müssen. Auch scheint die Gestalt mit ihrem Sitz gleichsam verwachsen, und ihre Erscheinung hat etwas so Vornehmes, dass man eher an ein göttliches Wesen denken möchte. Es war daher ein ganz richtiges Gefühl, wenn im Anfang unserer Erwägungen und Besprechungen ein Beschauer an die trauernde Demeter auf der *πέτρα ἀγέλαστος* erinnerte.[2]) Nur können wir diese hier, wo wir uns nicht am Eingang zur Unterwelt, sondern in dieser selbst befinden, schlechterdings nicht brauchen, erwarten vielmehr eine Art Localgottheit des Hades. Erinnern wir uns nun, dass nach dem eben erwähnten Goldtäfelchen von Petelion der Weg der Verdammten an der Quelle der Lethe vorüberführt, so darf vielleicht unter jedem möglichen Vorbehalt hier die Vermuthung ausgesprochen werden, dass der Künstler statt der für ihn nicht sehr bequem anzubringenden Quelle die Lethe selbst[3]) dargestellt habe, die durch die vollständige Verhüllung nicht übel charakterisirt sein würde. Vielleicht wird man nun auch unter den Seligen die Mnemosyne erwarten; und in der That würde diese Benennung für die sinnende Frau unter dem Baum, die wir bisher für eine Verstorbene gehalten haben, nicht übel passen. Indessen wäre es doch gar zu ungalant von Damatrios gewesen, wenn er unter den Gerechten die Frauen ganz unvertreten gelassen hätte. Auch wäre ein einziger Begnadeter ausser Hieronymos etwas wenig. Wir möchten also diese weitere Consequenz lieber nicht ziehen. Aus diesem Anlass mag darauf hingewiesen werden, dass uns auf dem Relief leider die erklärenden Beischriften fehlen, die uns so nützlich sein würden.

1) Vgl. Rohde Psyche² II S. 220 A. 41; Dieterich Nekyia 120 ff.

2) Diese möchte man übrigens concreter als es O. Rubensohn (Ath. Mitth. XXIV 1899 S. 46 ff.) thut, für einen deutlich ausgearbeiteten Felsthron, nicht nur allgemein für einen grösseren Felsen halten. Der Cult liebt immer feste, anschauliche Cultmale, und aus dem Felsen herausgearbeitete Thronsessel, die für göttliche Wesen bestimmt sind, kennen wir jetzt an vielen Orten in genügender Anzahl.

3) *Λήθης θρόνος* bei Apollodor *Epit.* VI 3, vgl. Dieterich a. O. 91.

Ob sie aufgemalt waren, entzieht sich unserer Wahrnehmung. Allzu wahrscheinlich ist es nicht. Die Vermuthung aber, dass gewisse Einritzungen am oberen Rande des Friesstreifens, besonders über der zuletzt besprochenen Gruppe, Reste von Namen seien, ist eben so bald von allen sorgfältigeren Beobachtern des Originals gemacht, wie nach noch eingehenderer Prüfung wieder aufgegeben worden.

So entbehrt die Frau mit dem Stab und den Schmetterlingsflügeln noch immer des Namens. Im weitern Verlauf der Erzählung des Er, da wo die Seelen aufs Neue ins Leben eintreten sollen, hat Lachesis die Rolle der Ordnerin. An sich liesse sie sich auch sehr gut als Richterin denken. Indess wer hat je von einer Parce mit Schmetterlingsflügeln gehört? Aber in des Pseudo-Timaios *περὶ ψυχῆς κόσμω καὶ φύσιος* 17 p. 104 b. ist die Rolle, die bei Platon Lachesis hat, auf Nemesis übergegangen: *ἅπαντα δὲ ταῦτα ἐν δευτέραι περιόδωι ἁ Νέμεσις συνδιέκρινε σὺν δαίμοσι παλαμναίοις χθονίοις τε, τοῖς ἐπόπταις τῶν ἀνθρωπίνων.* Hier scheint sich nun in der That ein Ausblick zu eröffnen. Die *Νεμέσεια* als Todtenfest sind allbekannt, ebenso die *νέμεσις τῶν θανόντων,*[1]) zunächst allerdings nur als das von den Todten selbst ausgehende Gericht. Aber wie leicht konnte daraus das Gericht über die Todten und die Vorstellung einer Todtenrichterin Nemesis werden.[2]) Heisst es doch auch in dem orphischen Hymnus 61 (Abel) V. 8 ff. von ihr:

πάντ᾽ ἐσορᾷς καὶ πάντ᾽ ἐπακούεις, πάντα βραβεύεις,
ἐν σοὶ δ᾽ εἰσὶ δίκαι θνητῶν, πανυπέρτατε δαῖμον,

und fast wie eine Illustration unsers Frieses klingen die Verse aus dem Hymnos des Mesomedes (*Musici script. graec.* ed. Jan p. 468 ff.)

Νέμεσι πτερόεσσα . . . .
ἃ τὰν μεγαλανορίαν βροτῶν
νεμεσῶσα φέρεις κατὰ ταρτάρου.

Und weiter ist seit langem bekannt und bereitet seit langem der archäologischen Interpretation rechte Schwierigkeit ein auf späteren Gemmen nicht seltenes weibliches Wesen, das zugleich Schmetterlingsflügel und Attribute der Nemesis trägt, die Psyche-Nemesis, wie man

1) Vgl. Rohde a. O. I S. 236 A. 1; Kaibel zu Sophokles *Ἠλ.* 792; Schoemann-Bischoff Griech. Alterth. II[4] 497.

2) S. auch Furtwängler Sammlung Sabouroff Terrakotten S. 10; Posnansky Nemesis und Adrasteia S. 27; O. Rossbach in Roschers Myth. Lex. III S. 124.

es schliesslich aus Verzweiflung getauft hat.[1]) Wir sehen da die vermeintliche Psyche mit dem Gestus der Nemesis, dem Lüpfen des Gewandes[2]), und mit deren Attribute, dem Zügel.[3]) Ist es methodisch dieses Wesen, wenn es Vogelflügel hat, als Nemesis, wenn es Schmetterlingsflügel hat, als Psyche-Nemesis oder als Psyche im Typus der Nemesis, wobei man sich gar nichts denken kann, zu bezeichnen? Findet sich denn nicht ganz derselbe Wechsel von Vogel- und Schmetterlingsflügeln auch bei Psyche selbst und sogar bei Eros? Gelegentlich trägt diese Frau mit den Schmetterlingsflügeln auch das Kerykeion und in der andern Hand Aehren und Mohn[4]) oder sie schwebt mit dem Kerykeion in der Hand und das Gewand lüpfend über einer Kugel.[5]) Hier denkt man an einen Synkretismus mit der römischen Pax oder, correcter gesprochen, man lässt diese im Typus der Nemesis dargestellt sein. Möglich wäre es aber doch, dass auch dieser Figur die nächstliegende Benennung Nemesis zukäme. Davon gleich nachher. Zunächst ist klar, dass das Mädchen auf unserm Fries von der Figur auf den Gemmen nicht zu trennen ist. Und da diese die Attribute der Nemesis führt und jenes in einer Function erscheint, die im höchsten Grade für Nemesis, in keiner Weise aber für Psyche passt, so werden wir nicht länger zögern, ihm den Namen Nemesis zu geben. Ob der Gegenstand in seiner Rechten, den wir bisher als Stab bezeichnet haben, nicht vielmehr ein Zweig, das übliche Attribut der Nemesis, sein soll, wagen wir mit Sicherheit nicht zu entscheiden; auch an dem Baum sind ja, im Gegensatz zu den Bäumen auf dem Telephos-Fries, die Blätter nicht angegeben. Doch halten wir die Auffassung als Stab für wahrscheinlicher. Es wird derselbe Stab sein, mit

1) Vgl. z. B. Posnansky a. O. S. 106. ‚Es ist hier eine Verschmelzung des Psyche- und Nemesistypus anzunehmen, die dadurch zu erklären ist, dass Nemesis in der späteren Zeit, in der diese Gattung von Denkmälern entstanden sein wird, der Aphrodite sehr nahe tritt und dass auch Psyche in den Kreis dieser Göttin gehört‘. Das ist denn doch kaum eine Erklärung, zumal die Verwandtschaft der Nemesis mit der Aphrodite uralt ist. S. auch O. Rossbach a. O. S. 160.

2) Furtwängler Geschnittene Steine des Berl. Ant. 947. 948, Gemmen Taf. XXIV 47, 53, Posnanski a. O. Taf. No. 30.

3) Furtwängler Geschn. Steine 952. 953, Gemmen XXIV 63, Posnanski No. 38.

4) Furtwängler Gemmen XLIII 63.

5) Furtwängler a. O. XXIV 39, Posnanski No. 25.

dem Hermes in der Odyssee *ω* 5 die Seelen regirt und den er auf der Jenenser Lekythos, die jetzt sehr glücklich auf die *Πιθοίγια* gedeutet wird[1],) in der Hand hält. Da nun dieser Stab wahrscheinlich ursprünglich mit dem Kerykeion identisch ist, jedenfalls nur äusserst selten von ihm unterschieden wird,[2]) so hätte eine Nemesis mit dem Kerykeion, wie sie auf den oben angeführten Gemmen erscheint, durchaus nichts Befremdliches. Die Kugel aber ist gleichbedeutend mit dem Rad, das sich öfters neben der Nemesis findet[3]) und auch im Hymnos des Mesomedes erwähnt wird:

ὑπὸ σὸν τροχὸν ἄστατον, ἀστιβῆ
χαροπὰ μερόπων στρέφεται τύχα.

So bleibt als das einzige bedenkliche Attribut der Gemmenfiguren nur die Aehren und der Mohn. Indessen wird hier vielleicht eine Beziehung zu Eleusis angenommen werden dürfen; denn dass Nemesis eine Mysteriengöttin war, lehrt ja der 61. orphische Hymnos V. 10:

ἐλθέ, μάκαιρ᾽, ἁγνή, μύσταις ἐπιτάρροθος αἰεί.

Wir sahen, dass Nemesis sowohl mit Vogel- als mit Schmetterlingsflügeln sich findet. Schon früher[4]) ist die Frage aufgeworfen worden, ob die mit Adlerflügeln ausgestattete Gefährtin des Eros auf dem Spiegel zu Larissa (Arch. Zeit. XLII 1884 S. 1), die nach Wolters überzeugender Darlegung keinesfalls Psyche benannt werden darf, nicht Nemesis zu benennen sei,[5]) natürlich in diesem Falle nicht als Göttin der Toten, sondern als ein der Aphrodite nahestehendes und öfters mit ihr verschmelzendes göttliches Wesen. Die Nemesis der Unterwelt aber hat ihre Schmetterlingsflügel wohl von den kleinen *εἴδωλα* entlehnt, deren Gebieterin sie ist. So scheint es, dass Nemesis in doppelter Hinsicht die Vorläuferin der zu einer Persönlichkeit verdichteten Psyche ist, sowohl in ihrem Verhältniss zu Eros als in der Ausstattung mit Schmetterlingsflügeln. Zwischen die winzigen flatternden Psychen der attischen Lekythen und der *tomba dell' orco*[6]) und die hellenistische Mädchengestalt

1) O. Gruppe Griech. Myth. 94 A. 3, Harrison *Journ. of hell. stud.* XX 101.

2) S. Preller Griech. Myth.[4] I S. 404 A. 2.

3) Posnanski a. O. No. 27 u. 37, vgl. S. 162.

4) Preller Griech. Myth.[4] II S. 537 A. 1.

5) Petersen hat neuerdings für diese Gestalt die Benennung Nike vorgeschlagen, Mitth. d. röm. arch. Inst. XV (1901) S. 57 ff.

6) Dass auch diese in Beziehung zu den orphischen Mysterien stehen, hat O. Kern Aus der Anomia S. 89 ff. gezeigt.

der Psyche würde sich so als Mittelglied die Nemesis mit den Schmetterlingsflügeln einschieben.

Doch das bedarf vielleicht noch einer tiefern Erwägung und jedenfalls einer längeren Auseinandersetzung, die uns hier von unserm eigentlichen Thema allzuweit abführen würde. Wir kehren also zu unserm Friese zurück; denn noch bleibt die Frage zu erörtern, was wohl auf dem verlorenen rechten Eckstück dargestellt war. Leider lässt sich hier zu keinem so bestimmtem Resultat gelangen wie bei dem linken Eckstück. Nur so viel dürfen wir sagen: dass noch eine neue Scene gefolgt sei, ist sowohl wegen der Beschränktheit des Platzes als in Hinsicht auf die Symmetrie äusserst unwahrscheinlich. Da die Seligen durch einen Mann und eine Frau vertreten sind, liegt der Gedanke nahe, dass dasselbe bei den Verdammten der Fall gewesen sei. Allein die Figur eines versinkenden Mannes füllt den Raum allein nicht aus; wir müssen also am rechten Ende noch eine zweite Figur einsetzen, und zwar sowohl wegen der Entsprechung mit der Nemesis als wegen des ruhigen Abschlusses der Composition am besten eine stehende; am meisten würde hier eine weitere Gottheit des Hades am Platze sein.

So zerfällt die ganze Composition in eine etwas grössere Mittel- und zwei kleinere Seitenscenen. Diese letzteren entsprechen einander genau; denn der Abstand von der linken Ecke bis zum linken Rande des Thorpfeilers beträgt ebensoviel wie der von der rechten Ecke bis zur äussersten Spitze des rechten Flügels der Nemesis.[1]) Die Mittelscene zeigt die Götter und die Seligen der Unterwelt mit Pluton und Hieronymos als Centrum, die linke Seitenscene Hieronymos im Leben, die rechte die Verdammten in der Unterwelt.

Was die Datirung des Frieses betrifft, so weisen die Buchstabenformen auf die erste Hälfte oder Mitte des 2. Jahrhunderts. Dazu stimmt der Stil des Reliefs, der im mancher Hinsicht an den pergamenischen Telephosfries erinnert.

Die Anschauung, aus der heraus wir das Relief erklärt haben, dürfte durch ein Epigramm gut wiedergegeben sein, das auf einer Stelenbasis steht und 1892 bei Sümbüllü, südlich von Rhodos, bei einer Cisterne lag. Es ist gute, etwas gedrängte Schrift des 2. Jahrhunderts v. Chr.; bemerkenswerth das Ξ neben Σ mit parallelen

1) Die Mittelscene ist 0,485, jede Seitenscene in ihrem erhaltenen Theil 0,25, mit dem reconstruirten Stück 0,43 lang; $0,485 + 2 \times 0,43 = 1,345$. Vgl. oben S. 127.

Strichen; verbreiterte und ‚schwalbenschwanzförmige' Buchstabenenden zeigen eine etwas gesuchte Zierlichkeit; die Form des Π weist dafür auf gutes 2. Jahrhundert (IGIns. I 141)

> *[Γ]ρα[μμ]α[τ]' ἐδίδαξεν ἔτεα πεν[τήκ]ον[θ' ὅδε]*
> *δύο τ' ἐπὶ τούτοις, καὶ εὐσεβῶν [χ]ῶρός [σφ' ἔχει].*
> *Πλούτων γὰρ αὐτὸν καὶ Κόρη κα[τ]ώικισ[αν]*
> *[Ἑ]ρμῆς τε καὶ δαιδοῦχος Ἑκάτ[η] προσφιλῆ*
> *ἅπασιν εἶναι μυστικῶν τε [ἐ]πιστ[άτη]ν*
> *ἔταξαν αὐτὸν πίστεως πά[σ]ης χ[άριν].*
>
> *Αὐτὸς ἐσελθών, ξεῖνε, σαφῶς μ[ά]θε, [πόσσα μαθητᾶν]*
> *[π]λήθη τοὺς πολιοὺς στέψαν ἐμοὶ[ς] κ[ροτάφους].*

Die Analogien zwischen dieser Inschrift und dem Monument von Trianda sind nicht gering. Beide gehören zu einem gebäudeartigen Grabmal: *ἐσελθών* weist auf eine Thür zu einer Kammer, in der eine Liste der [Schüler] stand, von der Art wie unter der Statue des *γυμνασίαρχος πρεσβύτερος κατὰ Ῥωμαῖα* IGIns. I 46 das Verzeichniss der *πρεσβύτεροι* von Rhodos.

Die Zeit kann trotz der Ungleichheit der Schrift, die auf dem Friesrelief weit monumentaler und einfacher, auf der Basis gekünstelt und gedrängt ist, nicht sehr verschieden sein. Eine Lehrthätigkeit von 52 Jahren passt vorzüglich für die in dem Relief zweimal begegnende Gestalt des Hieronymos. Das Epigramm aber liest sich beinah wie eine wenn auch nicht ganz erschöpfende Erklärung des Reliefs: *Γράμματ' ἐδίδαξεν ἔτεα πεντήκονθ' ὅδε δύο τ' ἐπὶ τούτοις*, das sehen wir in der linken Eckscene — *καὶ εὐσεβῶν χῶρός σφ' ἔχει*, das ist die Mittelscene — *Πλούτων γὰρ αὐτὸν καὶ Κόρη κατώικισαν Ἑρμῆς τε καὶ δαιδοῦχος Ἑκάτη προσφιλῆ ἅπασιν εἶναι*: von den genannten Göttern finden wir drei, Pluton, Kore und Hermes auf dem erhaltenen Theil des Frieses. Hekate fehlt freilich; aber wir haben es oben aus Erwägungen heraus, die von den gegenwärtigen ganz unabhängig sind, als wahrscheinlich hinstellen müssen, dass die Darstellung am rechten Ende durch eine Unterweltsgottheit abgeschlossen wurde. Keine würde hierfür geeigneter sein als die fackeltragende Hekate. Sie würde das passendste Gegenstück zu Hermes bilden, indem beide Gottheiten die gleicherweise in der Unterwelt spielende Mittel- und Seitenscene einrahmten. Endlich *μυστικῶν τ' ἐπιστάτην ἔταξαν αὐτὸν πίστεως πάσης χάριν*: das sehen wir leibhaftig vor uns;

Hieronymos hat nicht unter den übrigen Mysten Platz genommen, in feierlicher Haltung steht er neben ihnen, als Nächster am Thron des Pluton, wie es dem ἐπιστάτης ziemt. Dass in dem Epigramm die Verdammten nicht erwähnt werden, kann man nur billigen; sie sind überhaupt nur wegen des Contrastes mit den gläubigen Mysten da. Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, dass auf der Basis der Name des Todten fehlt; auch hierin ergänzen sich also das Epigramm und die Friesplatte.

Sollte bei dieser auffallenden Uebereinstimmung nicht die Vermuthung gestattet sein, dass das Epigramm mit dem Fries zusammengehört, d. h. dass die Basis vor der Thür derselben Grabkammer gestanden hat, von deren Marmorverkleidung unsere Friesplatte stammt?

Sei dem, wie ihm wolle, jedesfalls war auch Hieronymos ein Schulmeister wie der, den das Epigramm preist, falls er nicht mit ihm identisch ist, und beide waren der Mysterien theilhaftig. Für Hieronymos folgt dies aus der offenbar ganz auf mystischen Ideen beruhenden Unterweltsdarstellung mit der Trennung von Seligen und Verdammten und Nemesis als Richterin.

Für die Verbreitung der Mysterien auf Rhodos liefert eine kürzlich von St. Saridakis[1]) in der Stadt Rhodos abgeschriebene Inschrift ,ἐκ λίθου φαιοῦ ἀκανονίστως τεθραυσμένου' einen neuen Beleg, den es lohnt hier anzuführen:

(Anfang weggebrochen)	(Monat)
ΜΥΗΣ . .	μυησ[ις oder -ιες].
	—
. ΕΥΔΑΙΣΙΟ .	[Θ]ευδαισί[ου]·
ΠΡΟΣΤΑΣΤΑ	πρόστασ[ις]
ΠΙΚΑΘΑΡΜΟΥ	[ἐ]πὶ καθαρμοῦ
ΜΕΓΑΡΟΥ	μεγάρου.
	—
ΤΑΜΙΤΙΟΥ	[Ἀρ]ταμιτίου·
ΡΟΣΤΑΣΙΣ	[π]ρόστασις
ΠΙΚΑΘΑΡΜΟ	[ἐ]πὶ καθαρμο[ῦ]
ΜΕΓΑΡ . .	μεγάρ[ου]
	—

1) Jetzt ist der grösste Theil dieses Steines zerstört; ein kleines Bruchstück hat Saridakis gerettet und abgeklatscht; danach dürfte die Schrift nicht älter als etwa 100 v. Chr. sein.

Der Monat der *μύησις* dürfte der *Θεσμοφόριος* gewesen sein, der dem attischen Boedromion entsprach. Der Theudaisios wird dem Maimakterion, der Artamitios dem Elaphebolion gleichgesetzt.[1] In diesem Monat fand eine feierliche Ausstellung des Cultbildes nach der Reinigung des der Mysterienfeier dienenden Raumes statt.

Ueber die Person des Künstlers vermögen wir gar nichts zu sagen. *Δαμάτριος ἐποίησε*, ohne Vater und ohne Demotikon oder Ethnikon, besagt jedenfalls, dass der Bildhauer weder rhodischer Bürger noch Bürger einer andern Stadt war; vermuthlich war es ein Freigelassener. Keinesfalls ist er mit einem der *Δημήτριοι* aus der bekannten Künstlerfamilie identisch, die in dem 2. und 1. Jahrh. v. Chr. auf Rhodos eine so grosse Rolle spielt.[2])

F. HILLER von GAERTRINGEN.
C. ROBERT.

Anhang über die Tloer.

Der Name des Verstorbenen *Ἱερωνύμου τοῦ Σιμυλίνου Τλωίου* lässt uns von neuem die Frage aufwerfen: wo waren die *Τλῶιοι* zu Hause?

In den Athenischen Mittheilungen XXIII 1898, 396f. zu Nr. 74 schrieb ich Folgendes: ‚Ich habe früher geglaubt, die *Τλῶιοι*, welche auf rhodischen Inschriften so häufig vorkommen, wären Bewohner der lykischen Stadt Tlos. Allein der Umstand, dass in dem kalendarisch geordneten Namensverzeichniss IGIns I 4 [= SGDI 3759] *Τλῶιοι* erscheinen, macht bedenklich, und die in der *ἀναγραφή* der Priester des Apollon [*Πύθιος καὶ*?] *Καρνεῖος καὶ Μυλάντιος*[3]) aus Kamiros (Nr. 697) genannten Tloer können kaum etwas anderes als Kamireer sein. Wir kennen noch lange nicht alle Demotika der rhodischen Städte. Also meine ich jetzt, dass Tlos eine *κτοίνα Καμιρέων* war, entweder *ἐν τᾶι νάσωι* oder *ἐν τᾶι ἀπείρωι*' [bezieht sich auf den Volksbeschluss IGIns I 694 = SGDI 4118].

Bei diesen Ausführungen ist nur die Vorstellung von den *κτοῖναι* zu berichtigen; H. van Gelder hat überzeugend nachgewiesen, dass diese nur eine Unterabtheilung der *δᾶμοι* sind; sie stammen aus der älteren Zeit der gentilicischen Eintheilung des Volkes,

1) Vgl. Bischoff N. Jahrb. f. Philol. 1897 S. 732.

2) S. Pauly-Wissowa Real-Encyclopädie IV Sp. 2851f.

3) Eher *καὶ Μυλαντ*[*ίων θεῶν*]. Vgl. H. v. Gelder Gesch. d. Rhod. 307f.

während die *δᾶμοι* wahrscheinlich nach dem Muster Athens als Theile des im Jahre 408 geschaffenen rhodischen Gesammtstaats eingeführt wurden. Das Uebrige bleibt bestehen. Auch H. van Gelder ist in seiner Geschichte der Rhodier (Vorrede vom October 1897, erschienen 1900) unabhängig auf denselben Gedanken gekommen; im Text tritt er S. 205 f. für das lykische Tlos ein; in der Anmerkung S. 206, 1 schreibt er: ‚Möglich wäre, dass in allen diesen Fällen nicht die lykische Stadt Tlos gemeint wird, sondern dass das Demotikon sich von einer uns bis jetzt gänzlich unbekannten rhodischen Stadt herleitet, es sei denn dass dasselbe in der Peraia lag, es sei denn auf der Insel Rhodos selbst.‘

Ich glaube jetzt, dass wir noch weiter kommen, dank den sorgfältigen onomatologischen Beobachtungen, die derselbe Forscher in seiner Ausgabe der rhodischen Inschriften (SGDI) niedergelegt hat.

Das Fragment eines alphabetisch geordneten Verzeichnisses von Beiträgen IGIns I 1442 = SGDI 3761, der Schrift nach wohl nicht weit von 200 v. Chr. anzusetzen, möglicherweise sogar etwas älter, enthält ersichtlich lauter Namen von rhodischen Vollbürgern, alle ohne Demotikon bis auf den einen . . . . *Ἀρετ[αγ]ένευς [Κ]ασαρεύς, καθ᾽ ὑοθεσίαν δὲ Θαρσιάδα.* Wenn die anderen in dem erhaltenen Stück kein Demotikon haben, so ist dafür die nächste Erklärung, dass sie alle einem und demselben, in dem verlorenen Theile genannten Demos angehörten, und dass auch Tharsiadas, der den Sohn des Kasarers adoptirte, ein Bürger dieser Gemeinde war. Nun habe ich aber schon im Corpus einen aus der Liste, *Χαρμοκλῆς Ἐρατ[οκλεῦ]ς* dem bei Rhodos begrabenen *[Χ]αρμοκλῆς Ἐρατοκλεῦς Τλώιος* (IGIns I 316 = SGDI 3962) gleichgesetzt. Also werden wir darauf geführt, die ganze Liste als *Τλῶιοι* aufzufassen. Dies hat aber eine weitere Folge. H. van Gelder hat nämlich gezeigt, dass mehrere Personen der Liste auf einem Verzeichniss von Bürgern der Stadt Phoinix wiederkehren, welche Beiträge für den Tempel des Dionysos gegeben haben (SGDI 4262). Dieses Verzeichniss wird man auch in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts setzen können; ich kenne den Schriftcharakter aus einem Abklatsch, den ich der Güte von W. R. Paton verdanke. Phoinix gehört sicherlich zur rhodischen Peraia, war aber nicht Demenname, so wenig wie z. B. die Hälen Loryma (in der Peraia und auf Rhodos), Ixia, Mnasyrion, Thermydron, Schedia u. s. w. Demennamen waren. Wenn nun die obige Schlussfolgerung richtig

ist — ich habe sie nicht sicherer hinstellen wollen als sie mir erscheint, es kommt aber noch die unten mitgetheilte Beobachtung über den Namen Simylinos als Stütze hinzu —, so würde das Demotikon zu Phoinix *Τλώιος* sein, so wie z. B. das Demotikon zu Mnasyrion *Κυμισαλεύς* ist. Dabei mag man sich an die Kreisnamen der Mark Brandenburg, die ebenfalls von den Namen der Hauptorte verschieden sind, erinnern. Die Demennamen sind vielfach barbarisch, kleinasiatisch, so gut wie auch viele Ortsnamen auf Rhodos.[1]) Dass aber ein Ort in der rhodischen Peraia, oder auch ein kleiner Stamm, denselben Namen hat wie die lykische Stadt im Xanthosthale,[2]) ist immerhin werth, von den Forschern lykischer Sprache und Geschichte beachtet zu werden; vielleicht haben sich die Kämpfe zwischen Rhodiern und Lykiern, die wir aus der Tlepolemosepisode der Ilias erschliessen, bis in die Gegend der Peraia hinein erstreckt, und waren die Wohnsitze der Lykier einst weiter ausgedehnt als in der späteren Zeit. — Nun kamen die Dorier nach Rhodos; und nicht nur auf der Insel wohnten sie, wie Homer sagt *τριχθὰ καταφυλαδόν*, sondern auch ausserhalb, in der Peraia und auf den kleineren Inseln. Ich stelle hier einiges zusammen, was sich meist auch bei H. van Gelder findet, auf den ich für die Belege verweise (Geschichte der alten Rhodier 192ff.).

Ialysos scheint die Insel Syme besessen zu haben (IGIns III p. 1).

Lindos hatte viele alte Beziehungen zu Karpathos (Kult der Athena Lindia), ferner sacrale Verbindung mit Physkos in der Peraia (Inschrift SGDI 4156). Auch die Insel Telos dürfte hinzugehören.

Kamiros hatte die Insel Chalke (IGIns I 694) und in der Peraia die *Ἄπειρος*, zu der wir den Demos der Tloer mit dem Hafen Phoinix rechnen.

Man wird also sagen dürfen, dass der ältere Besitzstand der Rhodier ausserhalb Rhodos auf die drei alten Städte aufgetheilt gewesen ist, obwohl wir zur Zeit für viele Demen der Peraia wie die *Κασαρεῖς*, *Ὑγασσεῖς*, *Θυσσανούντιοι*, *Ἄμιοι*, *Εὐθηνῖται*, *Βυβάσσιοι* u. a. noch keine Vermuthung wagen können. Unwahr-

1) Vgl. Ath. Mitth. XVII 1892, 308. XXI 1896, 62.

2) Die Demotika sind verschieden; für den rhodischen Bezirk immer *Τλώιος*, für die lykische Stadt *Τλωεύς* (Kalinka in der Festschrift für Heinrich Kiepert, 163; Head *Hist. num.* 580) oder *Τλωῖται* (Kalinka ebenda 164 = *TAMI* 45). Daher gehört der *Τλωεύς* IGIns. I 1453 nach Lykien, und lag gar kein Grund vor, diese Inschrift, deren Herkunft unbestimmt ist, gerade Rhodos zuzuweisen, wie ich gethan habe.

scheinlich ist es dagegen, dass man die Neuerwerbungen des II. Jahrhunderts v. Chr., die man bald wieder verlor, auf die alten Städte, deren politische Bedeutung immer mehr sank, vertheilt habe; sie werden der Hauptstadt unterstellt worden sein,[1]) die auch allein das Recht hatte den Staat nach aussen zu vertreten. Die eigentliche Peraia mit den Demen Amos Bybassos Physkos und Tlos gehörte jedenfalls noch in flavischer Zeit zu Rhodos (IGIns I 4).

Von den beiden Personennamen der Grabinschrift unseres Reliefs ist Hieronymos in Rhodos und Phoinix häufig; seltener Simylinos. Bechtel Spitznamen 26 hat für diesen Angehörigen der grossen Sippe der Stumpfvasen nur einen Beleg, einen Henkel aus Knidos. Dazu kommen nun:

1) *Σιμυλῖνος Εὐφραγόρα* in der Inschrift aus Phoinix, die wir oben benutzten: SGDI 4262 b 25 und noch ein anderer 1 a) *Σιμυλῖνος* — — a 12, Zeit vor 200 v. Chr.

2) *Σιμυλῖνος Εὐφραγόρα* auf der Basis der beiden Epicharme in Rhodos IGIns I 47 = SGDI 3792, vor 100 v. Chr., nach H. van Gelder wohl Enkel des vorigen.

3) *Ἱερώνυμος Σιμυλίνου Τλῶιος*, nach der Schrift wohl sicher in der Mitte zwischen 1) und 2).

Es liegt nicht mehr fern, daraus ein Stemma anzufertigen:

Euphragoras I
|
Simylinos I starb ± 200 v. Chr. in Phoinix

Euphragoras II	Hieronymos
|	gest. in Rhodos
Simylinos II	starb ± 150 v. Chr.
starb ± 100 v. Chr.	
in Rhodos	

Alle diese würden dann als *Τλῶιοι* zu bezeichnen sein; und wir würden das Geschlecht zuerst in der Heimath Phoinix, dann mit zwei Angehörigen in und bei der Hauptstadt Rhodos wohnhaft finden.

1) Gerade wie die Neubürger (darunter auch viele Künstler) das Bürgerrecht der Stadt Rhodos bekamen und sich deshalb auch innerhalb des rhodischen Staates nicht mit einem Demotikon, sondern einfach *Ῥόδιοι* nannten. Auf dem Grabsteine hatten diese Bürger meist gar kein Demotikon oder Ethnikon, vgl. Foucart *Rev. arch.* XIII 1866 p. 359; IGIns I p. 70 (Vorbemerkung zu Cap. II).

F. HILLER von GÄRTRINGEN.

EINE LATEINISCHE BABRIOSÜBERSETZUNG.

Unter den wenigen lateinischen Stücken der von Grenfell und Hunt herausgegebenen Amherst Papyri (Part II London 1901) nimmt Nr. XXVI unstreitig den ersten Platz ein. Handelt es sich doch um eine lateinische — und was für eine! — Uebersetzung zweier Fabeln des Babrios, die im 3. oder 4. Jahrhundert niedergeschrieben ist. *Verbum de verbo expressit* — aber der geistige Urheber des Elaborats ist schwerlich der Schreiber des Papyrus; eine Reihe von fehlerhaften Worten verräth vielmehr die Copie einer Vorlage. Autor und Copist, beide sind verantwortlich für diesen *abîme d'ignorance.*

Die erste Columne enthält zunächst die lateinische Uebersetzung von Babrios XVI 3—10; es folgt der griechische Text von XVII und XVI (beide vollständig), die drei letzten Verse von XVI beginnen die zweite Columne. Es fehlt also die Uebersetzung von XVII und XVI 1—2. Columne II enthält dann weiter den lateinischen und griechischen Text der XI. Fabel mit Auslassung von Vers 8; der griechische Text bricht ab mit XI 9.

Die Uebersetzung verdient, da sie einiges sprachliche Interesse bietet, weiteren Kreisen bekannt zu werden. Sie zeigt — und das ist das Tröstliche an der Sache —, dass der Uebersetzer, wie der Recensent im Liter. Centralblatt 1901 Nr. 43 launig bemerkt, das lateinische noch viel schlechter konnte ‚als — nicht nur die Schüler unserer heutigen Gymnasien, sondern auch, wo möglich, als die der idealen Zukunftsgymnasien.'

Nur an wenigen Stellen ist die Lesart zweifelhaft; für die zweite Columne ermöglicht eine Kontrole das der englischen Ausgabe beigegebene Facsimile. Der Uebersichtlichkeit wegen setze ich den griechischen Text hinzu, so dass auf jeden griechischen Vers der entsprechende lateinische folgt. Dass auch der griechische Text einen gewissen Werth hat, ist von den Herausgebern bereits

hervorgehoben worden. XI 5 bestätigt der Papyrus die Lesart des codex Athous (A) *βαλόντος*, die man durch *λαβόντος* oder *βλαβόντος* hat ersetzen wollen (*missuro*[1]) in der lateinischen Uebersetzung, in welcher *περιβαλεῖν* XI 2 entsprechend durch *circomitti* wiedergegeben ist). Für den griechischen Text gebe ich einen kurzen apparatus criticus und lasse meine Bemerkungen zum lateinischen am Schlusse folgen. Die in runden Klammern beigefügten Zahlen sind die der englischen Ausgabe (Col. I + II = 43 Zeilen).

Babrios XI.

1 (36) *Ἀλώ[πε]κ᾽ ἐχθρὰν ἀμπέλ[ου] τε καὶ κήπ[ο]υ*
(25) Bulpecula inionfortunam binearisq[ue h]ort[isque]
2 (37) *[ξέν]η θελήσας περιβαλε[ῖν τις α]ἰκείῃ,*
(26) peregrina volens circomitti quis saevi[tia],
3 (38) *[τὴ]ν κέρκον ἅψας καὶ λίνου τι [π]ρ[οσδήσα]ς*
(27) codam su[c]census et linei quidem a[lli]gatus
4 (39) *ἀφῆκε φεύγειν. τὴν δ᾽ ἐπίσκοπος [δαίμ]ων*
(28) sinuit fu[ge]re. [h]anc speculator genius malus
5 (40) *εἰς τὰς ἀρούρας τοῦ βαλόντος ὡδήγε[ι]*
(29) infra aruras missuro procedebat
6 (41) *τὸ πῦρ φέρουσαν. ἦν δὲ ληίων ὥρη*
(30) ignem babbandam. erat autem tempus sectilis
7 (42) *καὶ καλλείκαρπος ἐλπίδων πλήρη[ς].*
(31) et pulcheri fructus spaearum sorsus.
8 . . . . . . , ...
9 (43) *οὐδ᾽ εἶδεν αὐτοῦ τὴν ἅλωα Δημήτηρ.*
(33) nec vidit eius ariis Cereris.
10 (fehlt) [[*χρὴ πρᾶον εἶναι μηδ᾽ ἄμετρα θυμοῦσθαι.*]]
(32) oportet ergo serenae magis aut inequa irasci.
11 (fehlt) [[*ἔστιν τις ὀργῆς νέμεσις, ἣν φυλαττοίμην,*]]
(34) est quidam ira ultricis, quem custodiamus,
12 (fehlt) [[*αὐτοῖς βλάβην φέρουσα τοῖς δυσοργήτοις.*]]
(35) ipsismet ipsis nocentiam ferentes animosali[bus].

1 *ἐχθρὰν* auch A, *ἐχθρὴν* Crusius (vgl. XVI 5 *ἑσπέρας*) | *ἀμπέλων* und *κήπων* A (so die lat. Uebersetzung) ‖ 2 *αἰκίῃ* A (*saevitia* unsicher) ‖ 3 *λίνου* auch A ‖ 5 *ἐς* A | *βαλόντος* auch A (lat. *missuro*), *λαβόντος* Halm, *βλαβόντος* Ahrens, Crusius ‖ 7 *καλλίπαις ὀμητὸς* A ‖ 9 *ἅλωνα* A (*ἅλωα* Eberhard).

---

1) *Corp. gloss.* II 255, 45 *βάλλω mitto.*

Babrios XVI.

1 (15) Ἄγροικος ἠπείλησε νηπίῳ τίτθη
(fehlt) . . . .
2 (16) κλαί[οντι]· ‚σίγα, μή σε τῷ λύκῳ ῥίψω.'
(fehlt) . . . .
3 (17) λύκος δ' ἀκούσας τήν τε γραῦν ἀληθύειν
(1) Luppus autem auditus anucellam vere dictu[m]
4 (18) νομίσας ἔμεινεν ὡς ἕτοιμα δειπνήσων,
(2) putatus m[a]nsit quasi parata cenaret,
5 (19) ἕως ὁ παῖς μὲν ἑσπέρας ἐκοιμήθη,
(3) dum puer quidem sero dormisset,
6 (20) αὐτὸς δὲ πινῶν καὶ χανὼν λύκος ὄντος
(4) ipse porro esuriens et luppus enectus ver[e]
7 (21) ἀπῆλθε ψυχραῖς ἐλπίσιν ἐνεδρεύσας.
(5) redivit frigiti⟨s⟩ spebus frestigiatur.
8 (22) λύκαινα δ' αὐτὸν ἡ σύνευνος ἠρώτα·
(6) luppa enim eum coniugalis interrogabat:
9 (23) ‚πῶς οὐδὲν ἦλθες ἄρας, ὡς πρὶν εἰώθεις;'
(7) ‚quomod[o n]ihil tulitus venisti, s[i]cut sole[bas]?'
10 (24) κἀκεῖνος (ὁ δ') εἶπεν· ‚πῶς γάρ, ὃς γυναικὶ πιστε[ύ]ω;'
(8) et ille [dixit: ‚quomodo enim quis mulieri cr[edo]?'

2 σίγα] παῦσαι A ‖ 3 ὁ λύκος δ' A | ἀληθεύειν A ‖ 5 ἑσπέρης A (vgl. XI 1 ἐχθρὰν) ‖ 6 πεινῶν A | λύκος χανὼν ὄντως A (so die Stellung in der Uebers.) ‖ 7 ψυχραῖς] νωθραῖς A | παρεδρεύσας A ‖ 8 σύνοικος A ‖ 9 ἄρας ἦλθες A (so die Stellung in der Uebers.) | ὡς πρὶν (so auch Bergk): ὥσπερ A, ὥσπερ Eberhard | εἰώθης A ‖ 10 ὁ δ' εἶπε A | γυναικὸς A.

Der Papyrus bietet, wie man sieht, einige interessante Vulgärformen und giebt daneben einige Räthsel zu lösen auf.

Das Deminutivum *anucella* (XVI 3) ist im *Thesaurus linguae latinae*, wo der Frauenname *Anucella* aus CIL VIII 7694, 13 belegt ist,[1]) nachzutragen; ebenso ist neu *animosali*[*bus*] (δυσοργήτοις, XI 12), falls richtig gelesen. Dem Particip *auditus* = ἀκούσας (XVI 3) schliessen sich würdig an *putatus* = νομίσας (XVI 4), *tulitus*[2])

1) Mai hatte bei Fronto p. 185, 2 N. *anucella* gelesen; vgl. *Thes. ling. lat.* s. *anicula. Corp. gloss.* II 265, 7 *γραῦς anicula anus.*

2) *Corp. gloss.* II 220, 50 *αἴρω tollo extollo.* III 419, 2 *tollitum est: ermenon estin* (*ἠρμένον ἐστίν*). IV 68, 13 *exempta : sublata tulta.* V 478, 35 *raptum : subito tultum.* 484, 27 *sublato : tulto.* 580, 8 *sublatum : tultum.*

= ἄρας (XVI 9), *succensus*[1]) = ἅψας und *alligatus* = προσδήσας (XI 3), so dass es kaum zu kühn sein dürfte, für XVII 4 (φωνήσας) ein *vocatus* vorauszusetzen. Von *spes* bildet der Uebersetzer richtig *spebus* (XVI 7), aber XI 7 ist er so vom grammatischen Genius verlassen, dass er *spaearum* schreibt. Trügt jedoch das Facsimile nicht, so sind die beiden überflüssigen Buchstaben unterpungirt, und damit wäre die Ehre des Interpreten in diesem Falle gerettet. Aber *sorsus* in derselben Zeile, das deutlich dasteht, = πλήρης? Für *plenus* kann das doch kaum verschrieben sein; ob für *farsus*? (vgl. Petron. 69 *turdi . . . nucibus . . . farsi*). Ein zweites Räthsel ist der zweifellose Schreibfehler *frestigiatur* = ἐνεδρεύσας (XVI 7), was wieder eines der oben charakterisirten Participien vermuthen lässt. Die englischen Herausgeber dachten an *vestigiatus*, Blass an *praestigiatus*; möglich, dass hier der Wahrheit *pr(a)estolatus* (vgl. *Corp. gloss.* II 397, 31 παρεδρεύ⟨ω⟩ *pr͏ęstolor*)[2]) näher kommt. Vielleicht darf man sich dafür auch auf den Schreibfehler XI 1 *bulpecula*[3]) *inionfortunam* berufen, wofür *bulpeculam importunam*[4]) zu lesen sein dürfte; also ebenfalls *f* für *p*. Das dritte und kurioseste Räthsel steht XI 6, *ignem babbandam* für πῦρ φέρουσαν. Warum nicht das nahe liegende *portantem, ferentem*)[5]? Sollte da ein vulgäres Verbum *babbare* vorliegen, das Niemand kennt? Die übrigen Schreibfehler machen ein grobes Versehen wahrscheinlicher. Grenfell und Hunt vermutheten *volventem*, ohne sich weiteren Illusionen hinzugeben; *baiulantem*, woran ich dachte, scheint für den ägyptischen Scribifax fast zu kühn.

Für *redivit* (XVI 7) brauchen keine Belege angeführt zu werden. Das vulgäre Perfectum *sinuit* (XI 4 ἀφῆκε, *Corp. gloss.* II 253, 18 ἀφίημι *sino*) ist auch inschriftlich nachweisbar, *Ephemeris epigr.* IV 346, 936 = Bücheler *carm. epigr.* 474 *quotsi fata eo* (= *eum*) *sinuissent luce(m) videre*; handschriftlich z. B. im codex Taurin. (saec. VII) Lactant. *inst. epit.* 48 (53), 8 (Band I p. 727, 16

1) *Corp. gloss.* II 243, 27 ἅπτω *accendo.* 469, 2 ὑφάπτω *subcendo.*

2) II 298, 31 ἐνεδρεύω *inlecebro obsideo.* *Thes. gloss.* s. *praestolor.*

3) In derselben Zeile *binearis* (vgl. die *horti vinearii* in der in den Lexicis angeführten Digestenstelle).

4) Für ἐχθρόν. Vgl. *Corp. gloss.* II 321, 32 ἐχθρός *inimicus infestus infensus.* IV 100, 6 (u. ö.) *infensus inportunus.*

5) XI 12 *nocentiam ferentes* (βλάβην φέρουσα unser Babriostext). Zu *nocentia* (bei Tertullian vorkommend) vgl. *Corp. gloss.* II 257, 51 βλάβη *nocentia.*

der Wiener Ausgabe) *quod ad requiem malorum pervenire non sinueris*[1]). Ebenso kommt *aria* für *area* (XI 9 τὴν ἅλωα)[2]) häufig in Handschriften und Inschriften vor, z. B. CIL X 6706 (167 n. Chr.), XIV 28 und 1757.

Der Papyrus giebt uns also gewissermaassen ein Glossar an die Hand, das für den Thesaurus linguae latinae natürlich ebenso gut verwerthet werden muss, wie das Corpus glossariorum, wenn auch der Uebersetzer das ihm zur Verfügung stehende ‚Wörterbuch' nur mangelhaft zu benutzen verstand. Parallelen aus dem *Corp. gloss.* lassen sich noch in Menge anführen; ich begnüge mich mit einigen wenigen Hinweisen: der treffliche *Thesaurus glossarum* macht ja das Auffinden leicht.

XI 6 ἐπίσκοπος *speculator* (*Corp. gloss.* V 213, 31 *ispeculator: episcopus*). Bemerkenswerth ebenda δαίμων *genius malus* (*Corp. gloss.* III 290, 54 u. ö. ἀγαθὸς δαίμων *bonus genius*) und XVI 6 χανών *enectus*. XI 5 ist das griechische Wort *arura* beibehalten, *procedebat* = ὡδήγει wieder eine Entgleisung des Uebersetzers (*Corp. gloss.* II 379, 10 ὁδηγῶ *duco dirigo deduco*). XI 11 *ira ultricis*, in unserem Babriostext ὀργῆς νέμεσις (*Corp. gloss.* II 210, 37 *ultrix* νέμεσις). XVI 3 ἀληθύειν *vere*[3]) *dictum* (*Corp. gloss.* II 224, 62 ἀληθεύω *verum dico*). XVI 5 ἑσπέρας ἐκοιμήθη *sero dormisset* (*Corp. gloss.* II 315, 21 ἑσπέρα *sera vespera*. II 351, 47 κοιμῶμαι *dormio*). XVI 8 σύνευνος *coniugalis*, während *Corp. gloss.* II 445, 47 das Wort mit *coniunx* glossirt wird, dagegen *coniugalis* (ebenso wie *iugalis*) mit γαμικός und ὁμόζυγος.

Nach alledem dürfte für die Verse XVI 1 und 2 folgende Uebersetzung des genialen Interpreten würdig sein:

rustica minitavit parvulo nutricula
ploranti: tace, ne te luppo proiciam.

1) Georges (Lex.) will diese Form halten; Davisius schrieb, wie auch in der Wiener Ausgabe steht, *siveris*.

2) *Thes. gloss.* s. *area*.

3) XVI 6 ὄντος *vere* (*Corp. gloss.* II 207, 17 *vere* ὄντως).

Halle. M. IHM.

MISCELLEN.

ORMELA.

In dem Grenzland zwischen Phrygien und Pisidien, im Oberlaufe des Lysis, des heutigen Gehren-Tschai, gab es zur Kaiserzeit eine sehr bevölkerte Ortschaft, deren Name uns indessen nur im Ethnikon erhalten ist: *ὁ δῆμος Ὀρμηλέων.*[1]) Der Ort liegt etwa in der Mitte zwischen Kibyra und dem pisidischen Olbasa (Kiepert *Formae orbis antiqui* IX Ji); dass er eine ziemliche Ausdehnung gehabt hat, beweist der Umstand, dass seine Steine in eine ganze Anzahl von umliegenden Dörfern verschleppt worden sind: Tefenü, Hedscha, Karamanlü, Kaldschik und Kuru-Sazak. In dem zuletzt genannten Dorfe hat man beträchtliche antike Reste gefunden, so dass hier wohl der eigentliche Platz des Demos der Ormeleer gewesen sein mag; genau ist dies noch nicht festgestellt worden.

Nachdem schon Schönborn hier einige Inschriften gesammelt hatte, die dann in das Böckhsche Corpus (III 4366[w]—4347[b]) aufgenommen wurden, hat man ein Menschenalter später eine viel reichere Ausbeute gemacht, vgl. z. B. die im *Bulletin de corr. hell.* II 53—64, 170—174, 243—265 von Collignon veröffentlichten Texte. Mit besonderem Eifer hat der Amerikaner Sittlington Sterrett die Gegend durchforscht. In seinem Buche *An epigraphical journey to Asia Minor* Boston 1888 (*Papers of the Amer. School of class. stud. at Athens* II) giebt er auf S. 38—109 alles, was er an Inschriften finden konnte, wobei er vielfach die Lesungen der Früheren berichtigt. Die Steine liefern lange Verzeichnisse, in denen theils diejenigen aufgeführt werden, welche die Urheber freiwilliger Spenden an das Volk waren (*ἐτείμησαν τὸν ὄχλον*), theils die Namen von Priestern erscheinen, und weiter Ehren-, Weih- und Grabinschriften. Von den Beamten des Demos werden der *ἐπίτροπος*, der *πραγματευτής*, der *προάγων* und die *μισθωταί* erwähnt; die zahlreichen Heiligthümer (des Zeus, des Poseidon *Ἐπήκοος*, des Apollon und der Leto, des Dionysos, Hermes, Men u. A.) beweisen ebenfalls die Bedeutung des Ortes.

Aber welchen Namen hat er wohl geführt? Die Franzosen

1) Münzen von diesem Orte giebt es nicht.

nennen ihn Ormélée, Petersen (Reisen im südwestl. Kleinasien II 175) und Larfeld (Jahresb. 66, 166. 87, 426; die hier gegebenen Zusammenstellungen sind wichtig) Ormele, Buresch (Reisefrüchte aus Lydien 44) Ormelia, während z. B. Ramsay (*Cities and bishoprics of Phrygia* I 180) sich vorsichtiger ausdrückt: *Ormeleis, a people never elsewhere mentioned.* Die Wendung *τοῦ δήμου Ὀρμηλέων* (so heisst es auf den Inschriften, z. B. *Bullet. de corr. hell.* II 244 252, 259) enthält ein Ethnikon *Ὀρμηλεύς*. Wenn man nun Umschau hält, wo noch ein ähnliches Wort vorkommt, so bietet sich der Berg *Ὄρβηλος* im nördlichen Makedonien (Herodot V 16, Strab. VII 329 u. a.) und der Flurname bei Tralleis, *ἀγρὸς Ὄρβηλα* (*Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* 1880 S. 135, aus der Kaiserzeit) dar.[1]) Der Name des Berges Orbelos ist wohl sicher thrakischen Ursprungs, im thrakisch-phrygischen Sprachgebiet ist also derselbe Name dreimal vertreten. Nun kann ein *Ὀρμηλεύς* zwar sehr gut auf *Ὄρμηλος* zurückgehen, wie z. B. *Τερμησσεύς* auf *Τέρμησσος*, viel wahrscheinlicher aber ist es, dass der Demos *Ὄρμηλα* gelautet hat. Denn die von kleinasiatischen Städtenamen abgeleiteten Ethnika auf *-εύς* gehen gewöhnlich auf die Pluralendung *-α* zurück, vgl. z. B. über Phrygien *Θιουντεύς* aus *Θιοῦντα*, *Λουνδεύς* aus *Λοῦνδα* (Ramsay I 245), *Μοσσυνεύς* aus *Μόσσυνα*, über Karien *Οἰνοανδεύς* aus *Οἰνόανδα*, *Μυλασεύς* aus *Μύλασα*, über Lykien *Παταρεύς* aus *Πάταρα* u. s. w. Jene Flurbezeichnung fällt weiter nicht wenig ins Gewicht, während die Endung *-ος* des Berges nicht beweisend sein kann.

Die in der Hauptmasse dem 3. Jahrhundert n. Chr. angehörenden Inschriften von Ormela sind in mancher Hinsicht von einiger Bedeutung, vor allem um der vielen Eigennamen[2]) willen.

---

1) Der Wechsel zwischen *μ* und *β* ist eine, besonders in der Nachbarschaft von Liquiden, nicht seltene Erscheinung, vgl. Kühner-Blass I 155, Kretschmer Kuhn's Zeitschr. XXXV 606. Hier sei nur an ein bisher nicht beachtetes Beispiel aus Phrygien erinnert: die dicht an der lydischen Grenze gelegene Stadt Blaundos hat zur Seite das Ethnikon *Βλαυνδεύς*, die Münzen der Kaiserzeit aber zeigen neben ΒΛΑΥΝΔΕΩΝ auch die Form ΜΛΑΥΝΔΕΩΝ, Pauly-Wiss. III 560, 31, Head *Hist. num.* 559.

2) ΦΙΛΙ|ΡΟΣ p. 93 nr. 60, 1 ist in *Φιλέρως* zu verbessern, *Κιδρολλᾶς* p. 53 nr. 45, 2 in *Κιδρόμας* (an anderen Stellen liest man *Κιδράμας*), in ΕΛΙΟΥ p. 70 Nr. 54, 6 steckt *Αἰλίου*. Dann muss p. 104 Nr. 74, 24 geschrieben werden *Ἀ*]*πολ*[*λώνιος*] *δὶς καὶ ὁ υ*]*ἱὸς αὐτοῦ* [*Ἀπολλώνιος*] *τρίς*. Es sind noch zwei neue Ortsnamen zu bemerken. *Ἄλαστος* hiess eine pamphylische

Auch die sprachlichen Eigenthümlichkeiten sind nicht gering, und es mag daher nützlich sein, hier das Hauptsächlichste anzuführen. Sehr verbreitet sind die Vertauschungen von Media und Aspirata:

ὄκλον Sterrett p. 63, 26. 35. 65, 13. 107, 20. 22. *Νεάρκου* 52, 26. 106, 21 (vgl. hierüber Dieterich, Untersuchungen zur Geschichte der Griechischen Sprache 106), *Εὐτύκου* 45, 14, *[Ε]ὐμάκου* 106, 31, *ἱ[πο]κωρῆσι* 66, 14 neben *γυναιχί* 98 Nr. 67, 2;

ἀδελπῷ p. 110 Nr. 77, 3. *Τρόπιμος* 44, 20. 52, 15. *Ῥ]ουπῖνος* 52, 19. *Παυστίνης* 52, 4. *λυγοστρόπος* 64 Nr. 49, 10 neben *Φύρρου* 108, 17;

Μενεστεύς (*Μενιστεύς*) 44, 34. 57, 27. 28. 64 Nr. 49, 10 neben *θελίως* 94 Nr. 60, 6.[1]) Der andere hervorstechende Zug ist die Vertauschung von *ε* und *ι*:

Μενισθεύς (-*στεύς*) 49 Nr. 42, 1. 3. 4. 57, 27. 28. 64 Nr. 49, 10 neben *Μενεσθεύς* (-*στεύς*) 44, 26. 34. 106, 16. 108, 17 (vielleicht Anlehnung an den allergebräuchlichsten Eigennamen von Ormela, *Μῆνις Μήνιδος*), *ἀννψιός* 95 Nr. 62, 5. 96 Nr. 63, 5; *τρές* (= *τρίς*) 52, 12. *Ῥήγελλος* 106, 11.

Weiter bemerkt man die Verdumpfung des *ε* zu *α*:

Διασκουρίδης 45, 14. 52, 21. 24. 108, 15 (*Bull. d. corr.* XVI 417 ist *Διοσκουρίδης* überliefert; es scheint, dass hier das griechische Wort einem einheimischen angeglichen wurde, vgl. thrak. Diascuporis), *εἱερασάμενος* 44, 31 (Assimilation an das folgende *α*, vgl. über *ἐθαράπευσε*, *θαραπευτής* u. a. Dieterich 19);

Ausfall eines Vocals im Anlaut:

ξείτης ‚der Sechserwurf' (= *ἑξίτης*) 87—89 6 Mal (vgl. Dieterich 30, der es indessen unterlassen hat, die Beispiele nach dem vorausgehenden Buchstaben einzutheilen. Aphairesis, wie z. B. in *καὶ 'κυμήθη* IGIS 2351, ist kein eigentlicher Ausfall);

Vorschlag eines *ι* vor *σ* im Wortanfang:

Ἰστράτωνο[ς 92, 17. *Ἰσκάλου* 45, 10 (Dieterich 34).

Stadt (Pauly-Wiss. I 1293, 66) und ebenso eine Oertlichkeit bei Ormela: *οἱ ἐν Ἀλάστωι* (ΑΛΑΣ.ΑΙ die Abschr.) *παραφυλακῖται* CI 4366 x = BCH II 262, *Μ. Καλπούρνιος Ἐπίνεικος μισθωτὴς τῶν περὶ Ἄλαστον τόπων* Sterrett. p. 111 Nr. 78. Auf einen unbekannten Ort *Βάγανδα* (vgl. die lydische Stadt *Βάγεις* und die kappadokische Gegend Bagadania) weist das Ethnikon *Βαγανδείς*: *Γάιος Νίγρου Βαγανδεύς* p. 91 Nr. 59, 14.

1) *ἱεράσατο ἐκ τῶν [ἰ]δίων θελίως*: das ist *τελείως*, nicht etwa *θελέως* ‚willingly', eine ganz unerhörte Bildung.

Bonn. WILHELM CRÖNERT.

ZUR CHRONOLOGIE CONSTANTINS.

Ueber meine Untersuchungen zur Chronologie des Licinius urtheilt Mommsen in dies. Ztschr. XXXVI S. 605: ‚Die Ausführung Seecks, der zu anderen unmöglichen Ergebnissen gelangt, scheint einer besonderen Widerlegung nicht zu bedürfen'. Ob er hierin Recht hat, das zu entscheiden muss ich Andern überlassen. Seine Ausführung bedarf jedenfalls einer Widerlegung, schon weil sie durch seinen Namen Gewicht erhält. Zwar habe ich seine Angriffe mehr als einmal schweigend hingenommen; denn einen Mann zu bekämpfen, den ich hoch verehre, macht mir wahrlich keine Freude. Aber diese Zurückhaltung konnte ich mir nur bei Differenzen von untergeordneter Bedeutung gestatten; die Frage, wann Constantin der Grosse zur Alleinherrschaft gelangte, ist zu wichtig, als dass sie dauernd auf die Autorität eines Mommsen hin falsch beantwortet werden dürfte.

Nach seiner eigenen Annahme — dass ich sie nicht für richtig halte, kann hier unberücksichtigt bleiben — wurde in Aegypten das Jahr 323 nur in seiner ersten Hälfte mit dem sechsten Consulat des Licinius und dem zweiten seines Sohnes bezeichnet. Schon vor dem 8. August soll Constantin sich des Landes bemächtigt haben, was zur Folge haben musste, dass man im weiteren Verlauf des Jahres nach den von ihm ernannten Consuln Severus und Rufinus datirte. Daraus würde sich von selbst ergeben, dass, wenn man das folgende Jahr durch ein Postconsulat bezeichnete, dieses nur lauten konnte: *post consulatum Severi et Rufini.* Gleichwohl bezieht Mommsen auf dieses Jahr die Datirung: *μετὰ τὴν ὑπατείαν τῶν δεσποτῶν ἡμῶν Λικινίου Σεβαστοῦ τὸ ς' καὶ Λικινίου τοῦ ἐπιφανεστάτου Καίσαρος τὸ β'*. Er selbst nimmt also an, dass man in Aegypten noch 324 nicht nach den constantinischen, sondern nach den licinianischen Consuln datirt habe; denn ob dies in der Form des Consulats oder des Postconsulats geschah, ist ganz gleichgiltig. Wie kann er also daran festhalten, dass schon im Sommer 323 Licinius abgesetzt und Constantin Beherrscher von Aegypten war?

Bei dieser Gelegenheit sei auch eine andere chronologische Notiz berichtigt, die Th. Preger in dies. Ztschr. XXXVI S. 336 gegeben hat. Nach späten byzantinischen Quellen glaubt er den Gründungsact von Constantinopel auf den 26. November 328 setzen zu können; dass zugleich die Stadt auch ihren neuen Namen er-

hielt, versteht sich für ihn von selbst und ist, wenn man die Voraussetzung zugiebt, auch kaum zu bezweifeln. Nicht ohne Grund schreibt er daher: ‚Dass, wie Sokrates sagt, gleich im Jahre 325 die Stadt Constantinopel genannt wurde, ist entschieden falsch‘. Denn ihm war es noch nicht bekannt, dass, was er so ‚entschieden‘ abweist, schon seine urkundliche Bestätigung erhalten hatte. Es sind nämlich neuerdings Münzen des Crispus und der Fausta ans Licht gekommen, freilich nur in ganz vereinzelten Exemplaren, die im Abschnitt das Zeichen der Prägstätte Constantinopel CONS tragen.[1]) Da nun beide 326 getödtet sind, Crispus wahrscheinlich schon in den ersten Monaten des Jahres,[2]) kann es jetzt nicht mehr zweifelhaft sein, dass die Stadt schon 325 Constantinopel hiess. Mithin erweist sich jene Notiz über das Gründungsdatum, so bestechend sie durch ihre grosse Genauigkeit und Bestimmtheit auch erscheint, doch als Schwindel. Denn wer möchte glauben, dass volle drei Jahre vor der officiellen Neugründung die Stadt schon ihren neuen Namen erhalten habe! Ich habe in meiner ‚Geschichte des Untergangs der antiken Welt‘ jene spätbyzantinischen Berichte, soweit sie nicht mit Sicherheit auf alte Quellen zurückgeführt werden konnten, grundsätzlich unbeachtet gelassen. Preger scheint, wie seitdem noch eine zweite Arbeit von ihm gezeigt hat, die Absicht zu haben, sie systematisch für die Geschichte Constantins auszubeuten, steckt aber damit nach meiner Ueberzeugung nur Irrlichter an.

Greifswald. OTTO SEECK.

Ich habe darauf zu erwidern, dass, nachdem die beiden Licinier in ihrer Reichshälfte ordnungsmässig zu Consuln für das Jahr 323 proclamirt worden waren, die Cassirung dieser Consulate durch Constantin und die Substituirung der im Occident proclamirten Consuln Severus und Rufinus sich in Aegypten schwerlich thatsächlich unmittelbar an die Katastrophe des Licinius angeschlossen haben. Jene constantinischen Consuln sind in Aegypten nicht im gewöhnlichen Wege der Proclamation, sondern erst nachträglich in die Fasten gekommen; es ist wahrscheinlich, dass sie daselbst

1) Jules Maurice *L'atelier monétaire de Constantinople pendant la période Constantinienne. Revue numismatique* 1901 S. 177.

2) Seeck Die Festmünzen Constantins, Zeitschr. f. Numismatik XXI S. 27.

überhaupt nicht officiell publicirt worden sind. Die nach ihnen datirte Urkunde vom 8. Aug. 323 kann, wie ich schon früher bemerkt habe, füglich erst später aufgesetzt sein; auf alle Fälle ist es durchaus glaublich, dass die constantinisch corrigirten Fasten des Jahres 323 bis in die ersten Monate des Jahres 324 in Aegypten nicht allgemein in Gebrauch gekommen waren. Es ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung, dass derartige Correcturen nicht sofort in vollem Umfang zur Geltung gelangen, und es schien mir nicht nöthig, darauf noch besonders hinzuweisen, dass dies auch in dem vorliegenden Fall geschehen ist, da es sich aus der Sachlage von selber ergab.

Berlin. THEODOR MOMMSEN.

MONATLICHE GEBURTSTAGSFEIER.

In der Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft 1901 S. 48 ff. hat Emil Schürer zur Erklärung der II. Makk. 6, 7 erwähnten Thatsache, dass der Geburtstag des Antiochos Epiphanes in Jerusalem *κατὰ μῆνα* begangen wurde, eine Reihe von Beispielen für monatliche Geburtstagsfeiern aus den Herrscherkulten der hellenistischen Zeit beigebracht. Wiederholung der *γενέθλια*, d. h. der Geburtstagsfeier des l e b e n d e n Herrschers, bei der allmonatlichen Wiederkehr des betreffenden Tagesdatums ist bezeugt für die Ptolemäer durch das bilingue Decret von Kanopos (Z. 33 f.) und die Inschrift von Rosette (Z. 47 f.), für König Antiochos von Kommagene durch die grosse Nemrud-Dagh-Inschrift (III a Z. 8 ff.), für die Attaliden durch das sestische Ehrendecret des Menas (Dittenberger *Syll.*[1] 246 Z. 35 f.), und dass auch die Geburtstage der römischen Kaiser in Aegypten in der gleichen Weise allmonatlich begangen wurden, hat Schürer im Anschlusse an Willrich (Judaica S. 164) mit Recht aus dem Namen der *σεβασταὶ ἡμέραι* des ägyptischen Kalenders der Kaiserzeit geschlossen. Der römische Staatskult kennt nichts Vergleichbares, die *natales imperatorum*, sowohl die der consecrirten wie der des regierenden Kaisers, werden ausnahmslos nur einmal im Jahre gefeiert. Wohl aber verräth, wenn nicht alles täuscht, ein römischer Dichter Kenntniss jenes hellenistischen Brauches, die er wahrscheinlich einer dichterischen Quelle alexandrinischer Zeit verdankt. In der ersten Ecloge sagt Tityrus-Vergil

von dem *iuvenis deus* Octavian, dem er Freiheit und Besitz verdankt, v. 7 f. *namque erit ille mihi semper deus, illius aram saepe tener nostris ab ovilibus imbuet agnus*, und präcisirt das genauer v. 42 f. *hic illum vidi iuvenem, Meliboee, quotannis bis senos cui nostra dies altaria fumant.* Dass es sich hier nicht etwa um ein zwölf Tage ununterbrochen dauerndes Fest, sondern nur um ein allmonatlich wiederkehrendes Opfer handeln kann, liegt auf der Hand und ist meines Wissens nie verkannt worden. Aber die Erklärung der Scholien *dies id est principia mensium vel idus omnium mensium* (Serv.) kann nicht befriedigen, da sie einerseits die Entscheidung zwischen den Kalendae und den Idus offen lässt (die Schol. Bern. lassen willkürlich die ersteren fort: *omnes idus omnium mensium*), andererseits keinen Grund dafür anzugeben weiss, weshalb das Opfer gerade auf diese Tage angesetzt sei. Die neueren Commentare, die hier, wie so oft, über Heyne und J. H. Voss nicht hinauskommen, denken an ein dem *Lar familiaris* dargebrachtes Opfer und verweisen auf die bekannte Stelle des Cato *de agricult.* 143, 2, wo es von der *vilica* heisst: *kalendis, idibus, nonis, dies festus cum erit, coronam in focum indat, per eosdem dies Lari familiari pro copia supplicet.* Dem Einwande, dass wir hier statt zweier Tage in jedem Monat gar deren drei zur Auswahl erhalten (Kalendae, Nonae, Idus), liesse sich durch den Hinweis begegnen, dass in augusteischer Zeit die Kalendae der regelmässige und für gewöhnlich wohl einzige monatliche Festtag des *Lar familiaris* sind (vgl. Prop. IV 3, 53 f. *rarisque adsueta kalendis vix aperit clausos una puella Lares*); aber was hat denn die göttliche Verehrung, die Tityrus-Vergil dem jungen Octavian zollt, mit dem häuslichen Larendienste zu thun? Die — übrigens erst erheblich später eingeführten — Huldigungsformen, die Horaz *carm.* IV 5, 30 ff. zusammen erwähnt (*alteris te mensis adhibet deum*, d. h. Einschluss des Kaisers in die bei der Mahlzeit vor dem Auftragen des Nachtisches den Hausgöttern gebrachte Spende; *Laribus tuum miscet numen*, d. h. Verehrung des Genius Augusti zwischen den beiden *Lares compitales*, s. dazu Mommsen in dies. Ztschr. XV 109), bedeuten doch etwas ganz andres als was die Erklärer aus unserer Stelle herauslesen, nämlich Substitution des Octavian an die Stelle des *Lar familiaris* (*‚colit autem Tityrus Octavianum ut Larem domesticum‘* heisst es bei Heyne-Wagner, und mit belanglosen Abwandlungen läuft diese Erklärung durch alle Commentare), eine

Auffassung, die ganz unrömisch ist und für die es an jeder Analogie fehlt. Ueberhaupt kann gar nicht eindringlich genug vor der Verirrung gewarnt werden, die in Vergils ländlichen Gedichten sich findenden religiösen und sacralen Motive für getreue Wiedergaben römischen Kultbrauches zu halten; wohin man damit kommt, dafür bietet die tralaticische Erklärung von *Ecl.* III 76 f. *Phyllida mitte mihi, meus est natalis, Iolla; cum faciam vitula pro frugibus, ipse venito* ein abschreckendes Beispiel: die Scholien beziehen das *facere pro frugibus* willkürlich und falsch auf die römischen Ambarvalia, J. H. Voss hat damit das Gebot der geschlechtlichen Enthaltsamkeit an den *Cerialis tempora sacri* (Ovid. *am.* III 10, 1), d. h. der mit den Ambarvalia in keinerlei Zusammenhange stehenden griechischen Ceresfeier, combinirt und gewinnt so den wunderbaren Gegensatz: an meinem Geburtstage, wo ich mir ein Mädchen zu Gemüthe führen darf, schick mir die Phyllis, zu den Ambarvalien, wo solche Genüsse ausgeschlossen sind, darfst du selbst kommen! Für die Stelle der I. Ecloge ist eine Erklärung aus römischem Kultbrauche um so mehr ausgeschlossen, als zu der Zeit, in der das Gedicht entstand, der Herrscherkult in Rom noch gar keine festen Formen gefunden hatte. Wenn ein noch lebender Sterblicher zu Götterrang erhoben wird, so ist der gegebene Festtag sein Geburtstag, und wenn Vergil von einem alljährlich einmal darzubringenden Opfer spräche, würde niemand daran zweifeln, dass damit die Feier des Geburtstages gemeint sei: da nun aber die monatliche Wiederholung der Geburtstagsfeier im hellenistischen Herrscherkulte, also in dem Kulturkreise, aus dem Vergils Eclogen ihre Nahrung ziehen, feststeht, wird man auch das zwölfmalige Opfer an den *deus Octavianus* in diesem Sinne zu verstehen haben.

Halle a. S. GEORG WISSOWA.

ZUR ROEMISCHEN PROSOPOGRAPHIE.

Die Ziegelstempel haben für die *Prosopographia imperii Romani* schon manches werthvolle Zeugniss geliefert und lohnten eine planmässige genaue Durchmusterung. Auch der kürzlich ausgegebene erste Fascikel von CIL XI 2 enthält einige bemerkenswerthe prosopographische Hinweise.

Für *L. Titinius Glaucus Lucretianus*, dessen *cursus honorum*

die Inschrift von Luna CIL XI 1331 (Zeit Neros) meldet, ist bereits in der *Prosopogr.* III p. 328 Nr. 191 die in Lorium gefundene Ziegelinschrift CIL XV 2207 = XI 6689, 240 verwerthet worden. Desgleichen hat Bormann in der Anmerkung zu CIL XI 6016 schon auf den Ziegel von Sestinum XI 6689, 264 *L(uci) T(iti) Volusenorum* [*L. f.*] *Clementis et Macedoni*[*s*] hingewiesen, welcher für die *Prosopogr.* III p. 481 unter Nr. 649 und 651 verzeichneten Persönlichkeiten in Betracht kommt.

Der fragmentarisch überlieferte Stempel von Città di Castello ist CIL XI 6689, 118 folgendermaassen ergänzt worden: *Q. Caecil*[*io Cretico Silano*] *A. Licinio N*[*erva Siliano cos.*] *M. Grani . . . .* Es sind die Consuln des Jahres 7 n. Chr. *Q. Caecilius Q. f. Q. n. Metellus Creticus Silanus* und *A. Licinius A. f. A. n. Nerva Silianus* (*Prosopogr.* I S. 250 Nr. 47. II p. 282 Nr. 153). Aber ihre Namen lauteten auf dem Ziegel anders, wie ein von Gamurrini (Strena Helbigiana p. 97) veröffentlichtes, nahezu vollständiges Exemplar lehrt, das den Beinamen des Granius bietet: *Q. Caecilio Metello A. Licinio Nerva cos. M. Grani Marcelli.* Dieser Granius ist auch sonst bekannt, nicht nur aus Tacitus (*ann.* I 74 *Granium Marcellum praetorem Bithyniae*), sondern auch durch eine von Muret *Bulletin de corresp. hell.* V p. 120 publicirte Münze (*Prosopogr.* II p. 122 Nr. 136). Als weiteres Zeugniss kommt hinzu die Ziegelinschrift CIL XI 6689, 119 (aus dem Jahre 15 n. Chr.), auf welcher praenomen und cognomen des Mannes fehlen.

Einen Präfecten der Misenischen Flotte Namens Valerius Paetus kennen wir durch das aus der Zeit des Antoninus Pius stammende Militärdiplom CIL III p. 880 Nr. XXXVIII (jetzt in Wien): *iis qui militaverunt in classe praetoria Misenensi, quae est sub Valerio Paeto* (*Prosopogr.* III p. 372 Nr. 99). Auch dieser Mann figurirt auf einem Ziegelstempel, welchen Gamurrini in den *Notizie degli scavi* 1882 p. 110 Nr. 14 ohne nähere Erklärung veröffentlicht hat:

V · PAETIPR
CLPR · MIS

d. h. *V(aleri) Paeti pr(aefecti) cl(assis) pr(aetoriae) Mis(enensis).* Gefunden ist dieser ‚*pianellone di terracotta*' im Gebiet von Bieda, unweit Viterbo.

Halle a. S. MAX IHM.

AUS VERGILS FRUEHZEIT.

Die ebenso scharfsinnigen wie interessanten Untersuchungen von Skutsch über Vergils Frühzeit haben mir Anlass gegeben, auf Grund meines Materials eine Nachprüfung anzustellen. Das Material besteht aus meinen von Skutsch anscheinend nicht gekannten drei Programmen über die Art der Abhängigkeit Vergils von Theokrit und andern Dichtern (Berlin, Köllnisches Gymnas. 1897—9) und umfangreichen noch nicht veröffentlichten Sammlungen über die Quellen und Muster besonders der Georgica.[1])

Bekanntlich sind die Hauptergebnisse Skutschs folgende: ‚In der zehnten Ekloge sind besonders die Verse 31—69 im wesentlichen eine Blüthenlese aus Gallus, der Gesang des Silen in der sechsten Ekloge katalogisirt gleichsam die Dichtungen des Gallus, und Gallus ist der Verfasser der Ciris, die von Vergil in in seinen sämmtlichen Dichtungen mehr oder weniger stark benutzt ist.'

Die Grundlage meiner Nachprüfung soll eine Untersuchung über die zehnte Ekloge bilden. In meinem dritten Programm sind die Verse, die aus Gallus stammen können, bereits in genauerer Weise abgegrenzt. Es sind die Verse 43[b]—63 resp. 64, wozu vielleicht noch 69 kommt. Die Verse 31—43 entstammen, was Skutsch nicht zu wissen scheint, ebenso wie 65, 67—68 ganz der Nachahmung Theocrits. Die zehnte Ekloge ist besonders im Anschluss an Theocrit I und VII gearbeitet. Im ganzen liegen folgende Benutzungen vor:

Vergil X	Theocr.	Vergil X	Theocr.
1	I 117	6	I 19
2/5		7	VIII 50

1) Während der Correctur erhalte ich den oben S. 14—55 abgedruckten Aufsatz Leos. Ich habe einige der Stellen, an denen wir übereinstimmen, in den Anmerkungen kenntlich gemacht. [Der hier beginnende Aufsatz ist der Redaction Ende November vorigen Jahres zugegangen].

Vergil X	Theocr.	Vergil X	Theocr.
8	(VII 74)	37/41	VII 63/72 + VII 105 + VII 131/4 + X 28 + ecl. III 76 ff. + ecl. II 15/8
9/10	I 66/7 VIII 93	42/3[a]	V 31/4
11/12	I 68/9 VII 148 + Catull 61, 27 ff.	43[b]/64	Gallus?
13/5	I 71/2 + VII 73 f. + I 123 f.	47	cf. Catull XI 9 u. 11
16	I 74	(53	XVIII 47 ?)
17		65	VII 111/2
18	I 109 (VII 75?)	66	
19/20	I 80 IX 19 ff.	67/8	VII 113/4
21	I 81	69/70	
22/3	I 82/3	71	I 52
24/5	Lucr. IV 586 ff.	72	X 24/5
26/7	I 123 (+ ecl. VI 22)	73/4	(VIII 46 ?)
28/30		75/6	Lucr. VI 783 ff.
31/32	VII 72/4	77	
33/4	VII 78/85		
35/6	VII 86/7 VII 134		

Siehe auch die genauere Zusammenstellung über 31—43[a] unten.

Aus der Uebersicht ergiebt sich, dass die Antwort des Gallus in ganz anderer Weise zusammengesetzt ist, als Skutsch annimmt, nämlich etwa zu gleichen Theilen aus einer Blüthenlese aus Theocrit und einer solchen, die möglicherweise aus Gallus stammt. Damit fällt Skutschs Annahme, dass, weil sich nach Theocrit gebildete Verse zwischen denen des Gallus fänden, anzunehmen sei, dass Vergil für 65—8 den Theocrit erst durch Vermittlung des Gallus benutzt habe. Uebrigens bezeichnet sich ja Vergil selbst ecl. VI 1 ausdrücklich als ersten römischen Dichter, der Theocrit nachahmt.[1]) Es fällt damit jeder Grund fort, auch Gallus bukolische Dichtungen im Anschluss an Theocrit zuzuschreiben, ja nur Kenntniss des Theocrit bei Gallus vorauszusetzen (hierüber auch weiter unten). Ich möchte überhaupt davor warnen, die römischen Dichter der augusteischen Zeit für Männer anzusehen, die eine encyclopädische auf Lektüre der Originalwerke begründete Kenntniss der Griechen hatten. Im Gegentheil, sie arbeiteten sich mühsam in ein Werk ein und suchten es dann auch intensiv, nicht

1) Vgl. Leo S. 55.

nur einmal gelegentlich zu verwerthen. Bei Vergil in den Bukoliken und Georgiken sehen wir Schritt für Schritt die Spuren dieser mühsamen Arbeit.

Im folgenden gebe ich die genaue Zusammenstellung für die Verse 31—43. Wer sich für weiteres interessirt, den muss ich auf meine früheren Arbeiten verweisen. Die Art der Benutzung und Abweichung im einzelnen ist recht wunderbar, weshalb auch die Benutzung früher nicht erkannt worden ist. Man beachte sogleich, falls an einer Stelle die Anlehnung nicht ganz sicher festzustehen scheinen sollte, dass sich eine Anzahl dem 7. Idyll ähnlicher Stellen zum Theil in derselben Reihenfolge wie in diesem folgen. Vergils Verse 31—41 entsprechen den Versen 63—87 des Theocrit; die Nachahmung von 63—72 folgt auf die von 72—87.

Vergil.	Theocrit, besonders VII
31/3a tristis at ille ‚tamen cantabitis Arcades' inquit' montibus haec vestris, soli cantare periti Arcades.	72 ὁ δὲ Τίτυρος ἐγγύθεν ᾀσεῖ, ὥς ποκα τᾶς Ξενέας ἠράσσατο Δάφνις ὁ βούτας, χὠς ὄρος ἀμφ' ἐδονεῖτο καὶ ὡς δρύες αὐτὸν ἐθρήνευν κτἑ. Das Letztere war von Vergil schon verwandt in Vers 14—5. Tityrus wird singen von der Liebe des Daphnis zur Xenea. Für Δάφνις aus Idyll. 1 ist seit Anfang des Gedichts Gallus eingetreten. Statt Tityrus werden hier die Arkader singen und zwar im Angesicht der Berge.
33b/4 (o mihi tum quam molliter ossa quiescant), (vestra meos olim si fistula dicet amores).	Bei Theocrit wird Tityrus weiter singen: 78 (ᾀσεῖ) δ' (ὥς ποκ' ἔδεκτο τὸν αἰπόλον εὐρέα λάρναξ). Dort wird er von Bienen genährt, weil er ein Sänger war (V. 79/82). 83 ὦ μακαριστὲ Κομάτα, τύ θην τάδε τερπνὰ πεπόνθης κτἑ. (—85.) Das ‚angenehm im Sarge ruhen und dabei besungen werden' ist von Vergil verwandt worden. Im übrigen ist alles anders.
35/6 atque (utinam ex vobis unus vestrique fuissem) aut custos	86 (αἴθ' ἐπ' ἐμεῦ ζωοῖς ἐναρίθμιος ὤφελες εἶναι), ὥς τοι ἐγὼ ἐνόμευον ἀν' ὤρεα τὰς καλὰς αἶγας φωνᾶς εἰσαΐων,

gregis aut maturae vinitor uvae!

κτἑ. utinam αἴϑε, fuissem ὤφελες εἶναι, custos gregis ἐνόμενον αἶγας. Aber Vergil hat merkwürdig umgestaltet. Theocrit sagt: ‚Wenn Du (Komatas) doch zu unserer Zeit gelebt hättest, sodass ich Dein Zeitgenosse gewesen wäre'; Vergil: ‚Wenn ich doch euer Zeitgenosse gewesen wäre, ihr (typischen) Arkader'. Auch vinitor uvae bewahrt die Lokalfarbe aus Th. VII. Dort 134 *νεοτμάτοισι . . οἰναρέοισιν*. Zu den nächsten Versen sind die den bis jetzt benutzten 72/87 unmittelbar vorangehenden ausgenutzt worden.

37/41 certe sive mihi Phyllis sive esset Amyntas seu quicumque furor — quid tum si fuscus Amyntas? — et nigrae violae sunt et vaccinia nigra — mecum inter salices lenta sub vite iaceret, serta mihi Phyllis legeret, cantaret (Amyntas).

63/72 von einem Freudentage: *κἠγὼ τῆνο κατ' ἦμαρ . . . στέφανον περὶ κρατὶ φυλάσσων . . . οἶνον . . . ἀφυξῶ . . . ὁ δὲ (Τίτυρος) ἐγγύϑεν ᾀσεῖ* s. o. Danach bei Vergil die *serta* und das *cantare* am Freudentage. Ferner ist aus demselben Idyll noch mehr hinzugethan, nämlich das Lagern mit dem Geliebten im Weingarten. 131/4 *ἐγώ τε . . χὡ καλὸς Ἀμυντίχος ἔν τε βαϑείαις ἁδείας σχοίνοιο χαμευνίσιν ἐκλίνϑημες ἔν τε νεοτμάτοισι γεγαϑότες οἰναρέοισιν.* Daher auch der Name Amyntas für *Τίτυρος*. Auch die Satzconstruction des Verses 37 *sive—sive* stammt aus Theocrit VII. Vers 105, wo es sich ebenfalls um Knabenliebe handelt, heisst es: *εἴτ' ἔστ' ἆρα Φιλῖνος ὁ μαλϑακὸς εἴτε τις ἄλλος*. Also liegen hier die verschiedensten Reminiscenzen aus VII vor. Die Parenthese endlich ist als wörtliche Uebersetzung von X 28 beabsichtigt, wo es auch zur Tröstung über den bräunlichen Teint des Gegenstandes der Liebe heisst: *καὶ τὸ ἴον μέλαν ἐστὶ καὶ ἁ γραπτὰ ὑάκινϑος*, cf. ecl. II 15/8, worauf mit Namenvertauschung an-

gespielt ist: *nonne Menalcas, quamvis ille niger, quamvis tu candidus esses.* Jetzt folgt die Localschilderung einer idealen Sangeslandschaft nach dem fünften Idyll.

43/4a hic gelidi fontes, hic mollia prata, Lycori, hic nemus, hic etc.

V 31 *ἅδιον ἀσῇ τεῖδ' ὑπὸ τὰν κότινον καὶ τἄλσεα ταῦτα καθίξας· ψυχρὸν ὕδωρ τουτεῖ καταλείβεται, ὧδε πεφύκει ποία κτἑ.* Wieder ist die Landschaft, in der einmal Hirten sangen, bei Vergil zur typischen geworden.

Hier tritt plötzlich Lycoris auf, und hier bricht auf längere Zeit die Nachahmung Theocrits ab. Einmal ganz Theocrit, dann keine Spur mehr von ihm. Die Schwierigkeit des Verständnisses der vorhergehenden Verse beruht auf der vielleicht nicht ganz geschickten Vermischung und Veränderung verschiedener theocritischer Situationen; von nun an beginnt eine wahrscheinlich ähnliche Vermischung und Veränderung von Situationen aus Gallus. Nun erst tritt auch dessen Geliebte Lycoris mit Namen auf. Auch die Bemerkung des Servius über die Benutzung des Gallus stimmt mit meinen Ergebnissen überein.

Wie wir uns die Reminiscenzen aus Gallus zu denken haben, habe ich an genannter Stelle auseinandergesetzt. Z. B. stammt vielleicht der Hexameter *ibo et Calchidico quae sunt mihi condita versu (carmina)* aus Gallus. Den zweiten Hexameter statt eines Pentameters des Gallus mit umgebogenem Schluss hat Vergil nach seinem stets geübten Brauch, aus dem von seinen Mustern Gegebenen etwas Neues zu machen, zugesetzt. Gallus hat vielleicht gesagt ‚die werde ich dir widmen‘ oder besser ‚die werde ich vernichten‘ oder sonst etwas. Wer das ewige Abbiegen Vergils von seinem Original kennt, der wird nicht meinen, dass auch *pastoris Siculi modulabor avena* aus Gallus herrührt. Das hat Vergil hinzugethan. Er mischt wahrscheinlich hier wie sonst das Seinige und Gedanken und Verse des Gallus fortwährend durcheinander. Ich habe als Beispiel für derartige Abbiegungen ecl. VIII 88 angeführt: *perdita nec serae meminit decedere nocti,* einen Vers, der wörtlich aus Varius entlehnt ist, um diesem Freunde ein Compliment zu machen. Bei Varius war es ein Jagdhund, der einen Hirsch aufgejagt hatte, bei Vergil ist es eine Kuh, die dem Stier nachläuft. Auf Wunsch kann ich eine grosse Menge von

Beispielen solcher Art zur Verfügung stellen. Also auch diese Stelle kann für Annahme bukolischer Dichtungen des Gallus und für seine Theocritnachahmung gar nicht in Betracht kommen. Damit wäre wohl jeder Gedanke daran, dass auch Gallus Theocrit nachgeahmt hat, abgethan; Vergil schöpfte seine Theocritkenntnisse nur aus Theocrit.

Nun gehen wir weiter zur Ciris. Skutsch hat ganz recht: es ist durchaus die Frage aufzuwerfen, und sie muss einmal entschieden werden, ob Vergil oder der Cirisdichter der Nachahmer ist, oder ob etwa ein complicirteres Verhältniss anzunehmen ist. Mein Urtheil über die nachahmende Kunst Vergils kann dadurch übrigens kaum berührt werden, da ich Vergil in den Georgica soviel als Benutzer lateinischer Dichter und Prosaiker kennen gelernt habe, dass es auf ein paar Stellen mehr oder weniger für die Beurtheilung nicht ankommt. Ich möchte darauf hinweisen, dass ich in meinem dritten Programm — wie ich noch heute glaube, mit Erfolg — den Nachweis zu führen gesucht habe (in Widerspruch zu fast allen Neueren), dass Vergil die Dirae benutzt, nicht umgekehrt. Mit Redensarten, wie, dass der grosse Vergil einen so unbedeutenden Dichter nicht werde nachgeahmt haben, ist gar nichts gethan, zumal da Vergil zur Eklogenzeit noch nicht ‚der durch Jahrtausende hochgefeierte Dichter', sondern ein Anfänger war, der selbst noch nicht wissen konnte, ob er einmal berühmter sein würde als die andern.

Die Untersuchung bietet sehr viele Schwierigkeiten. Manche Stellen, die beide Dichter gemeinsam haben, sind bei dem einen so passend angebracht wie bei dem andern; andere vielleicht in der Ciris besser, andere bei Vergil. Darüber wird oft nur ein subjectives Urtheil gefällt werden können. Aber ein Mittel giebt es, das zur Entscheidung führen kann. Es giebt nämlich Verse, die Vergil und die Ciris gemeinsam haben, die von Vergil dem Theocrit oder andern Griechen nachgeahmt sind, für deren Nachahmung durch Gallus oder den Cirisdichter nicht das mindeste Zeugniss vorliegt. Die Untersuchung wird aber durch einen Umstand sehr erschwert. Vergil hat nämlich, was ja auch Skutsch berührt, zu seiner Uebersetzung oder Nachahmung des Theocrit sowohl als auch anderer Griechen (z. B. in den Georgica) wieder passende Stellen lateinischer Dichter herangezogen. Er

könnte also auch Stellen der Ciris zur Wiedergabe theocritischer Gedanken verwendet haben.

Man sieht, es bedarf einer sehr sorgfältigen und namentlich ganz vorurtheilsfreien Untersuchung. Vorurtheilsfrei bin ich; denn ich habe untersucht ohne Rücksicht auf ein etwaiges Resultat, das zu finden ich anfangs verzweifelte. Eine sorgsame Untersuchung kann ich vielleicht besser als andere geben, weil ich für Bukolica und Georgica Quellensammlungen habe, die die bisher vorliegenden um ein Bedeutendes übertreffen. Inbetreff der Aeneis dagegen kann ich noch nicht sagen, ob das bis jetzt gedruckte Material genügt. Ich bin aber infolge meiner früheren Ergebnisse dagegen sehr misstrauisch und beschränke mich daher auf die Prüfung der mit den Bukolica und Georgica übereinstimmenden Verse. Diese ergiebt, wie ich im Voraus bemerke, ein völlig gefestigtes Resultat.

Ich gebe die für die Entscheidung der Frage wesentlichen Stellen, die Vergil aus Theocrit oder andern Griechen geschöpft hat, und die sich auch in der Ciris finden.

1) ecl. VIII 41 = Ciris 430 *ut vidi, ut perii, ut me malus abstulit error.* Der Vers ist auch von Skutsch behandelt, aber ohne hinreichende Beachtung der Nachahmungsweise Vergils. ecl. VIII 14—61 baut sich auf auf der Benutzung von 1) Theocr. I und 2) Theocr. XI + III. Von Theocrit XI sind benutzt 13, 14, 19, 25/9, 30ff., 38, 39, 40, von Theocrit III V. 8 und 9, 15/6, 25/7, 38, 41/2. Auf die aus XI entnommenen Stellen sind die Zusätze aus III gleichsam aufgepfropft. So verhält es sich auch mit unserm Vers. ecl. VIII 37/41 sind nämlich zuerst eine genaue Nachahmung, nicht Uebersetzung von Theocr. XI 25/9: *ἠράσθην μὲν ἔγωγε τεοῦς, κόρα, ἁνίκα πρᾶτον ἦνθες ἐμᾷ σὺν ματρὶ θέλοισ' ὑακίνθινα φύλλα ἐξ ὄρεος δρέψασθαι· ἐγὼ δ' ὁδὸν ἁγεμόνευον. παύσασθαι δ' ἐσιδών τυ καὶ ὕστερον οὐδέ τι πᾳ νῦν ἐκ τήνω δύναμαι. τὶν δ' οὐ μέλει, οὐ μὰ Δί' οὐδέν.* Hier ist das Motiv des Verliebtseins und des Verlorenseins in den Anblick schon gegeben. Wie aber Vergil stets von einer Theocritstelle zur andern übergeht, so hat er es auch hier gethan. Er hat die Wirkung des Anblicks gesteigert dargestellt nach Theocr. III, woraus, wie ich schon sagte, noch mehrere andere Stellen auf die aus XI entnommenen gleichsam aufgepfropft sind. III 41 *ἁ δ' Ἀταλάντα, ὡς ἴδεν, ὡς ἐμάνη, ὡς*

εἰς βαθὺν ἅλατ' ἔρωτα. Aber noch mehr, von diesen Worten ist er abgelenkt worden auf II 82, wo sich auch die erste Person findet *χὡς ἴδον, ὣς ἐμάνην, ὥς μοι περὶ θυμὸς ἰάφθη δειλαίας*: das (*περὶ*) *ἰάφθη* hat Anlass gegeben zu *abstulit*, *δειλείας* zu *malus* (*error*). *θυμός μοι ἰάφθη* konnte von Vergil verstanden werden: *animus meus ablatus est* (*sc. errore*). Activisch wurde daraus (*error*) *me abstulit*. Was *περιιάφθη* hier in Wirklichkeit heisst, darauf kommt es nicht an; auch von neuen Lexikographen wird ja in *ἰάπτειν* der Begriff einer schnellen Bewegung gefunden.

Direct aus Theocrit übersetzt sind nur *ut vidi, ut perii*; aber der *error* entspricht doch auch ganz der Situation bei Theocrit sowohl als bei Vergil.[1]) Diese Liebe war eben ein *error*. Besonders den ersten Halbsvers kann Vergil von keinem Römer entnommen haben. Würden wir annehmen, der Vers sei in der Ciris Original, so müsste entweder der Cirisdichter Theocrit gekannt und theilweise übersetzt haben oder er müsste einen ältern Dichter, der Theocrit kannte und übersetzte, nachgeahmt haben, oder schliesslich, der Vers könnte bei alexandrinischen Dichtern häufiger vorgekommen sein, dem Cirisdichter also aus einem andern derselben bekannt geworden sein. Nun aber wäre es ein höchst wunderbares Zusammentreffen, wenn Vergil diesen Vers nicht aus dem gerade zu dieser Ecloge so häufig ausgenutzten dritten Idyll Theocrits, sondern der Ciris entnommen haben sollte; noch dazu da, wie oben erwiesen ist, gar kein Grund vorliegt, bei dem Cirisdichter Kenntniss Theocrits anzunehmen, wir auch überhaupt keinen römischen Vorgänger Vergils in der Benutzung Theocrits kennen. Die Sache liegt eben viel einfacher: Vergil hat den Vers oder mindestens den ersten Halbvers zuerst, und zwar recht glücklich, nach Theocrit gebildet, und der Cirisdichter ihn in recht geschickter Weise benutzt. Wer bei Vergil die Verwendung des Verses ungeschickter findet, kann sich das daraus erklären, dass Vergil den Effekt noch steigern wollte und deshalb zwei oder drei theocritische Situationen mit einander verschmolz. Vergil sammelte hier, wie oft, geradezu verwandte Situationen; die feineren Unterschiede aber entgingen ihm zuweilen.

2) ecl. VIII 59 = Ciris 302 *praeceps aerii specula de mon-*

---

1) Aehnlich Leo S. 46.

tis (*in undas deferar*) (Ciris: *iisses*). Wieder ist zunächst Idyll III nachgeahmt (s. o.). III 25 droht der verzweifelte Liebhaber *τὰν βαῖταν ἀποδὺς ἐς κύματα τηνῶ ἁλεῦμαι, ὧπερ τὼς θύννως σκοπιάζεται Ὄλπις ὁ γριπεύς, καἴκα δὴ ἀποθάνω, τό γε μὰν τεὸν ἁδὺ τέτυκται.*

Auch bei Theocrit ist es eine hochgelegene Warte, *specula* giebt *σκοπιάζεται* wieder. Der Vers ist demnach von Vergil zur ‚Uebersetzung' Theocrits geschaffen worden; die Situation und die Worte erklären sich aus Theocrit. Wichtiger aber ist noch und scheint den zwingendsten Beweis zu liefern der unmittelbar folgende Vers.

3) ecl. VIII 60 = Ciris 267 *extremum hoc munus morientis habeto.* Dieser erklärt sich ebenfalls aus der soeben angeführten Theocritstelle combinirt mit einer anderen in geradezu verblüffender Weise.[1]) Der Tod ist bei Theocrit der Geliebten angenehm, bei Vergil übertrieben ein Geschenk für sie. Vergil hat nämlich wieder auf diese Theocritstelle eine andere gepfropft, die eine ähnliche Situation schilderte, nämlich Theocr. XXIII 20. (Dass auch ausser den elf ersten Idyllen viel benutzt ist, habe ich in Programm II p. 25 und III p. 35 nachgewiesen.) *λοίσθια δῶρα* = *extremum munus.* Dort bringt der verzweifelte Liebhaber als letztes Geschenk für den Liebling den Strick mit, mit dem er sich aufhängen will. Kann es etwas Klareres geben, als dass Vergil auf diese Weise verfuhr? Vorher verglich er ‚sorgfältig', wie Theocrit die Wirkung des Anblickes des oder der Geliebten beschreibt; hier, wie er den Bruch eines solchen Verhältnisses schildert. Da findet er bei Theocrit, dass der Tod des verschmähten Liebhabers nicht nur angenehm, sondern sogar ein Geschenk für den Gegenstand der Liebe ist. Vergil ist bei der theocritischen Situation geblieben, der Cirisdichter kannte sie natürlich nicht, da er Theocrit nicht kannte.

4) Georg. IV 430 *eum vasti circa gens umida ponti exsultans rorem late dispersit amarum.* Ciris 516: beim Emporfliegen war Ciris noch vom Meere nass *et multum late dispersit in aequora rorem.* Das passt für Ciris ganz ausserordentlich gut, für die Robben aber passt es auch gut. Vergil hat hier, wie in der ganzen Erzählung von Proteus, unmittelbar aus Homer Od. δ

1) Beide Stellen auch bei Leo S. 40.

und zwar hier aus 404/6 (+ 448/9) übertragen. 404 *ἀμφὶ δέ μιν φῶκαι, νέποδες καλῆς Ἁλοσύδνης, ἁθρόαι εὕδουσιν, πολιῆς ἁλὸς ἐξαναδῦσαι, πικρὸν ἀποπνείουσαι ἁλὸς πολυβενθέος ὀδμήν.* Vergil ist bekanntlich hier wie auch v. 415 ff. auf den üblen Geruch der Robben nicht eingegangen, sondern das Robbenvolk schüttelt sich und *rorem late dispersit amarum.* Aber die Nachahmung ist sonst eine genaue. *Exsultans* = *ἐξαναδῦσαι*, *late dispersit* ∾ *ἀποπνείουσαι*, *amarum* = *πικρόν*. Nur für *ὀδμή* hat Vergil *rorem* eingesetzt. Nun steht bei Vergil Homer entsprechend *amarum*, bezeichnend ist, dass das in der Ciris fehlt, trotzdem es auch dort gepasst hätte. Der Cirisdichter kannte die Vergilstelle und benutzte sie geschickt, aber er kannte nicht ihre Entstehung. Ich glaube, daran, dass Vergil umgekehrt die Homerstelle durch die Cirisworte übersetzt und *amarum* hinzugefügt habe, wird niemand mehr denken.

5) Georg. IV 443 *verum ubi nulla fugam reperit fallacia.* Ciris 378 *verum ubi nulla movet stabilem fallacia Nisum.* IV 443 ff. sind aus δ 460 ff. übertragen. Statt unseres Verses steht dort der folgende: *ἀλλ᾽ ὅτε δή ῥ᾽ ἀνίαζ᾽ ὁ γέρων ὀλοφώια εἰδώς.* Offenbar will Vergil hier, so gut es im Verse möglich, übersetzen; *verum ubi* = *ἀλλ᾽ ὅτε δή*, *ὀλοφώια εἰδώς* ∾ *fallacia*; *fugam* der homerischen Situation entsprechend. Auch bei Vergil ist es die *fallacia* des Proteus. Wieder hat der Cirisdichter die Worte ganz geschickt benutzt; es wäre dagegen ein sehr merkwürdiger Zufall, wenn dieser Vers der Ciris, der offenbar mit Homer nichts zu thun hat, Vergil vorgelegen haben sollte und das *verum ubi* an gleicher Versstelle wie Homer und zudem die *fallacia* enthalten haben sollte.

Ich meine, die fünf angeführten Stellen beweisen, dass der Cirisdichter Vergil benutzt hat, und zwar, dass er wenigstens ecl. VIII und den letzten Theil des IV. Buches der Georgica gekannt hat. Kannte er aber diese, so kannte er überhaupt die Eclogen und Georgica. Also ist es ausgeschlossen, dass irgendwo in den Eclogen und Georgica (mehr können wir vorläufig nicht behaupten) Vergil den Cirisdichter ausgebeutet hat.

Es kommt noch eine Stelle aus der VIII. Ecloge hinzu, der man nunmehr vielleicht auch Beweiskraft einräumt.

ecl. VIII 17. Der Morgenstern soll erscheinen, während der Hirt über seine unglückliche Liebe klagt: *dum queror et divos,*

quamquam nil testibus illis profeci, extrema moriens tamen adloquar hora. Dieselben Worte finden sich Ciris 405/6: Die Winde sollen Ruhe geben, während sie klagt und die Götter anruft. Nachher ruft Ciris gar nicht die Götter an, sondern erzählt ihre Geschichte den Lüften. Allerdings handelt der vergilianische Hirt nicht consequenter. Das erklärt sich daraus, dass eine Nachahmung des sowohl von dem Cirisdichter als auch von Vergil gleichmässig ausgenutzten Gedichtes 64 des Catull vorliegt. Dort sagt Ariadna 191: *(caelestumque) fidem postrema comprecer hora;* ruft aber vernünftiger Weise sogleich die Eumeniden zur Anhörung ihrer Klage herbei. Ebenso sind bei beiden Dichtern die Worte *quamquam nil testibus illis profeci* auffällig. Ciris hat die Götter vorher noch gar nicht zu Zeugen angerufen und der vergilianische Hirt auch nicht. Bei letzterem können wir aber sagen, was bei Ciris nicht möglich ist: ‚Er hat es eben früher gethan, der Dichter versetzt uns in eine gegebene Situation‘. Und das ist richtig. Diese Situation bei Vergil ist wieder die weitere Ausmalung einer theocritischen. Schon oben erwähnte ich, dass die erste Quelle von ecl. VIII 14/61 Theocrit. I ist, nämlich die Geschichte des Daphnis. Ausser dem Refrain sind benutzt V. 1f. 64. 100ff. 115/7. 123/4. 127 und an zwei Stellen 132/6. Der Hirt verdankt seine Entstehung erstens dem unglücklich liebenden Daphnis, zweitens dem unglücklich liebenden Cyclopen und drittens dem unglücklich Liebenden in III. Bei den hier in Betracht kommenden Worten ist nun an die Situation des Daphnis I 100ff. gedacht. Dort klagt der sterbende Daphnis und redet die Götter, speciell Aphrodite, an, aber ohne Erfolg. Als Zeugen (cf. *testibus illis*) sind anwesend ausser Aphrodite *Ἑρμῆς* (77) und *Πρίηπος* (81). Also die Verse sind erklärlich aus der allerdings höchst merkwürdigen Nachahmung Theocrits. Ohne Kenntniss Theocrits bleiben sie fast unverständlich, wie so viele Stellen, in denen der Dichter theocritische Motive weiter spinnt. Dabei hat der Dichter sich nicht ganz geschickt an Catull angelehnt, der Cirisdichter wieder an Vergil. Ebenso wie Vergil, meinte er vielleicht, könne er die Verse gebrauchen, ohne dass vorher Götter dort waren oder nachher angeredet werden. Wir wissen jetzt, wie Vergil zur Dichtung dieser Verse kam.

Die bisher behandelten Beispiele genügen wohl. Wer weiter forschen will, mag sich ecl. II 5 *studio iactabat inani* = Ciris 208

ansehen.[1]) Dort hat Vergil sich an Theocr. XI 7 ff. angelehnt, *montibus et silvis* entstammt den Dirae. Kurz will ich ecl. VIII 4 berühren. Dort in Folge des Liedes *et mutata suos requierunt flumina cursus.* Der Vers passt zu den vergilianischen Uebertreibungen (etwa zur Geschichte des Orpheus) vorzüglich. Ciris 233 dagegen heisst es ganz unsinnig[2]): zur Zeit, *quo rapidos etiam requierunt flumina cursus.* Der Gedanke stammt aus Calvus (Io), wo es — natürlich im Gegensatz zu der stets umherirrenden Io hiess *sol quoque perpetuos meminit requiescere cursus,* nämlich in der Nacht unter der Erde. Vergil benutzt den Vers in seinem Sinne vernünftig, der Cirisdichter kannte nicht den Vers des Calvus, sondern nur den Vergils (cf. *flumina*) und brachte ganz albernes Zeug heraus.

Die Untersuchung der Stellen aus Bucolica und Georgica, die mit der Ciris übereinstimmen und zugleich sich auf ihre griechischen Vorbilder zurückführen lassen, hat demnach zu dem Resultat geführt 1) dass ecl. X (nicht 31 sondern erst) 43^b—64 und 69 eine Anzahl von Anklängen an Gallus enthalten kann; 2) dass der Dichter der Ciris nicht Gallus war, sondern ein Späterer, dem zum mindesten Vergils Eclogen und Georgica vollständig vorlagen.

---

1) Vgl. auch Leo S. 38.

2) Ebenso Leo S. 39.

Berlin. P. JAHN.

DIE GRIECHISCHEN PERSONENNAMEN BEI PLAUTUS.

I.

Die erste zusammenhängende Besprechung der plautinischen Namen danken wir, wie so vieles andere, dem Begründer der Plautusforschung, Fr. Ritschl. Im *Index schol. Bon. hib.* 1843—4, jetzt *Opusc.* III 333—341, giebt er eine Zusammenstellung der bei Plautus und Terenz vorkommenden griechischen Personennamen; sie sollte eine Ergänzung des 1842 zuerst erschienenen griechischen Namenlexikons von Pape sein. Wer die Liste durchmustert, wird finden, dass noch sehr oft ein plautinischer Name in griechisches Gewand gesteckt ist, ohne dass eine Erklärung seiner Bildung gegeben wird, z. B. *Ἀγοραστοκλῆς*, *Δόρδαλος*, *Καλλίμαρχος*, *Μιλφιδίππη*, *Περιπλεκτομένης*, *Σκέλεδρος* u. a. In den Vorreden zu einzelnen Stücken und in dem *Index schol. Bon. aest.* 1856, jetzt *Opusc.* III 341—349, vor allem aber in dem *Opusc.* III 303—333 abgedruckten *onomatologus comicus,* an dem Ritschl bis zum Jahre 1868 arbeitete, werden dann mehrere Namen einzeln untersucht und manche richtig gedeutet, aber zu einer zusammenfassenden Erklärung kommt es nicht und konnte es nicht kommen. Zwar waren die ersten beiden Bände des C. I. G. 1828 und 1843 erschienen und der dritte und vierte folgten 1853 und 1859, aber die Indices kamen erst drei Jahre nach Ritschls Tode, 1877. Auch vom C. I. A. erschien der erste Band erst wenige Jahre vorher, 1873, alles andere nachher.

Eine neue Bearbeitung unternimmt im Jahre 1876 E. König: *De nominibus propriis quae sunt apud Plautum et Terentium* (Programm Patschkau). Sie schafft manches Gute, aber verschüttet sich z. Th. dadurch den Weg, dass sie überall redende Namen sucht. Auch hier werden manche Bildungen ohne weitere Erklärung als griechisch angenommen, z. B. *Acropolistis, Milphio, Thesprio* u. a. Seitdem sind reiches inschriftliches

Material und die Zusammenstellungen in Fick-Bechtels schönem Buche über die griechischen Personennamen hinzu gekommen; andrerseits ist uns jetzt die Ueberlieferung der Namen im plautinischen Texte selbst vollständig bekannt. Aber es fehlt noch immer die zusammenfassende Behandlung, die allein eine richtige Beurtheilung des Einzelnen wie des Ganzen ermöglicht. Hier will die folgende Untersuchung einsetzen. Ausgeschlossen sind die lateinischen, punischen und die unbestritten von Plautus selbst gebildeten hybriden Personennamen wie *Nugiepiloquides;* ebenso die griechischen Namen geschichtlich oder litterarisch bezeugter Personen wie *Calchas*, *Demetrius.* Bei allen anderen musste zunächst die Frage entschieden werden, ob sie griechisch sind oder sein können, d. h. ob sie sonst auf griechischem Boden belegt sind oder doch den allgemein giltigen Gesetzen griechischer Namenbildung folgen. Wünschenswerth ist es für die Beantwortung der weiteren Frage nach dem Vorbilde oder Ursprunge der plautinischen Namen, zu wissen, ob und welche Namen sich auch in der griechischen Komödie nachweisen lassen. Deshalb sind diese Belege nach Möglichkeit vollständig gegeben; sonst ist nur eine kleine Anzahl ausgewählt, möglichst aus den verschiedenen Inschriftencorpora, um ein ungefähres Bild von der Verbreitung des Namens zu geben.

Ich behandle zunächst die Namen, die auch sonst auf griechischem Boden nachgewiesen werden können oder sich von nachweisbaren nur durch ihre Endung unterscheiden; die als griechische Eigennamen nicht zu belegenden und die komischen Namenbildungen sollen folgen.

Acanthio: *Ἀκανθίων*, Sclave im *Mercator.* Der Name ist eine Weiterbildung zu *Ἄκανθος,* in dieser Form seit dem 5. Jhd. in Sparta und auf Sicilien belegt, vgl. Pape-Bens. Die Bildung auf *ιων* wie bei *Ἀμπελίων* neben *Ἄμπελος*, *Κοκκίων* neben *Κόκκος*, *Σμυρνίων* neben *Σμύρνος* u. a. m., vgl. Fick-Bechtel, griechische Personennamen[2] S. 325. 327. Die Bedeutung ergiebt sich aus *ἄκανθα* ‚Dorn'; vgl. Amphis *frg.* 36, Kock II 247:

ποδαπὸς σύ; φράσον. Β. Ἀκάνθιος. Α. εἶτα πρὸς θεῶν
οἴνου πολίτης ὢν κρατίστου στρυφνὸς εἶ,
καὶ τοὔνομ᾽ αὐτὸ τῆς πατρίδος ἐν τοῖς τρόποις
ἔχεις, τὰ δ᾽ ἤθη τῶν πολιτῶν οὐκ ἔχεις.

Natürlich ist ebenfalls möglich, dass *Ἀκανθίων* ein mit *ιων*

weitergebildetes Ethnikon von Ἄκανθος am Strymon ist. Die Bildung wäre dann dieselbe wie bei Λοκρίων.

Acropoliscis: Ἀκροπολισκίς, Flötenspielerin im *Epidicus*. Der Name hat viel Kopfzerbrechen gekostet, weil man die Ueberlieferung Acropolistis nicht zu deuten vermochte. Ein Name auf ιστίς, ίστης setzt gemeiniglich ein Verbum auf ίζω voraus, und das ist nicht vorhanden. Zwar kommt ἀκροπόλος vor = ‚hoch' und ἀκροπολεύω = ‚hoch wandeln', und nach Analogie von περιπολεύω und dem nicht zugehörigen περιπολίζω müsste eine Falschbildung ἀκροπολίζω angenommen werden. Wenn dann nur Sinn in den Namen käme! Aber den suche ich wenigstens seit Jahren vergeblich. Dann habe ich an Ἀκροβολιστίς ‚Plänklerin' gedacht. Der Vergleich des Liebeslebens mit dem Kriege oder überhaupt Kampfe ist der Komödie und erotischen Poesie durchaus geläufig, vgl. Παλαιστώ, Παλαίστρα u. s. w. Aber das wäre eine zwar leichte, doch nicht unbedenkliche Aenderung; denn ἀκροβολίζεϑαι habe ich vergebens bislang in der erotischen Litteratur gesucht. Alle Hindernisse fallen mit der versuchten Aenderung Ἀκροπολισκίς. Der Name ist eine Kosebildung mit ισκίς, wie auch Stephaniscidium, von Ἀκρόπολις; dies ist erhalten als Name einer Μασσαλιῆτις CIA III 2567; vgl. CIL VI 11850 *Acropolis coniugi suo*, 2260 *Claudia Acropolis Augusti lib.* Dass Frauen von Orten ihren Namen erhalten, ist nicht verwunderlich, ebenso wenig, dass eine Hetäre denselben Namen führt wie eine Matrone. Der Name kommt dreimal vor, alle dreimal in *A* u. *P* (479 u. 503 *cropolistidem P*, 568 *acropolisthidem A*).[1] Auf den ähnlich liegenden Fall von Sagariscio will ich hier schon verweisen.

Aeschinus: Αἰσχίνης, Bankier im *Pseudolus* 757: Aeschinum. Die lateinische Endung *us* statt ης ist in diesem Namen allgemein üblich; vgl. Aeschinus in Ter. *Ad.*, *Hypobolimaeus Aeschinus* des Caecilius; so steht auch CIL I 724 *Aescinus*, VIII 9344 *Aeschinus*. Da sonst ähnliche heteroklitische Formen in griechischen Namen bei Plautus nicht vorkommen mit Ausnahme von mehreren mythologischen Namen, wie *Catameitum* Men. 144, so müssen wir auch hier alte Entlehnung annehmen.

Agroecus: Ἄγροικος, Komödientitel, als solcher sehr beliebt,

---

1) Vgl. Diehl im *Thes. ling. lat.* I p. 429.

vgl. Kock III 689: *Ἄγροικοι* des Anaxandrides, *Ἄγροικος* des Anaxilas, Antiphanes, Philemon, Menander. Vgl. O. Ribbeck, Agroikos (Abh. der Sächs. Ges. X 1).

Ampelisca: *Ἀμπελίσκη*, Mädchen im *Rudens*. Der Name stammt sicher aus der Komödie, vgl. die Hetäre *Ἀμπελίς*-*Ἀμπελίδιον* bei Lukian, *meretr. dial.* 8. Ueber Frauennamen aus Pflanzennamen vgl. Fick-Bechtel S. 327. Von demselben Stamme sind gebildet *Ἀμπελίδας*, *Ἀμπελῖνος*, *Ἄμπελος*, *Ἀμπελίων*. In denselben Vorstellungskreis gehören Namen wie *Βότρυς*, *Ὀμφακίων*, *Στάφυλος*, *Ἀσταφίς*, *Ἀστάφιον*, *Σταφύλη*, *Σταφυλίς*.

Anthrax: *Ἄνθραξ*, Koch in der *Aulularia*. Die Ueberlieferung ist *antrax* vs. 287, *arethrax* II 4. ‚Kohle' passt für den Koch. *Ἀνθράκιον* ist ein Name für Sclavinnen, vgl. Fick-Bechtel S. 330 (Delphi, Sammlg. griech. Dialekt-Inschriften, Coll.-Bechtel 1687, 2, Rhodos, Ath. Mitth. 1898, 394.) *Ἄνθραξ* hat sich auch in byzantinischer Zeit als Eigenname erhalten, vgl. Moritz, Die Zunamen bei den byzantinischen Historikern und Chronisten, Prgr. Gymn. Landshut i. Bayern 1898 f. I S. 43; dort auch die ähnlichen Zunamen *Καρβέας*, *Καρβονόψις*, S. 13.

Antidama: *Ἀντιδάμας*, Adoptivsohn des Demarchus im *Poenulus*. Daraus erklärt sich wohl, dass vs. 1045 die Ueberlieferung der Palatini lautet: *anthi damarchi* (*antidamati A*) statt des richtigen *Antidamai*. vs. 1058 ist *Antidamas* überliefert (*A P*), *Antidama* verlangt das Metrum; v. 955 u. 1051 schliessen *Antidamas fuit* (*A P*), aber beide sind verdächtig. Der Genetiv lautet *Antidamae* vs. (1042) 1047, *Antidamai* 1045. Das stimmt zu der plautinischen Weise, vgl. Men. 748: *novi cum Calcha* (codd. *calchante*) *simul*. Aus Griechenland[1]) kennen wir den Namen nur als *Ἀντιδάμας* auf Kos, vgl. Paton-Hicks S. 278, nr. 387, 15 (3. Jhrd. v. Chr., vgl. ebenda S. 336). Dort findet sich auch der Frauenname *Ἀντιδαμία* (S. 368 II 73), der einen Stamm *Ἀντιδαμο-* oder *Ἀντιδαμα-* voraussetzt statt des gewöhnlichen *Ἀντιδαμαντ-*, vgl. *Κλευδάμαντος* genit. auf Kos, Paton-Hicks S. 368 II 75. Nun sind Namen mit dem vocalischen Stamme *-δαμο-ς* häufig, vgl. Fick-Bechtel S. 90. Dagegen scheint der Stamm *-δαμα-* bis jetzt nur in den obliquen Casus vorzukommen, vgl. *Ἀλκιδάμα* gen. CIG I 1934, *Ἀνδροδάμαν* acc. Paus. II 12, 6, *Σωδάμαν* acc. Paus. VI, 4, 9, *Καλλιδάμα*

1) Ein *Antidamas* aus Heracleopolis in Aegypten bei Fulgent. *serm. ant.* 2. 51, vgl. Diehl *Thes. ling. lat.* II 168.

Gen. auf knidischen Inschriften CIG III, S. XV 101. 102; IV 8518 II 8, *Πολυδάμα* voc. Xen. *Hell.* VI 1, 5 u. a.; vgl. über diese Erscheinung Lobeck, *Parall.* 172 f.

Antimachus: *Ἀντίμαχος*, Vater des Lyconides *Aulul.* 779, allgemein griechischer Name; ein Geldwechsler bei Eupolis *frg.* 125 K., zwei andere bei Aristophanes *Nub.* 1022 und *Ach.* 1150.

Antiphila: *Ἀντιφίλη* ist bei Priscian I, 529 (der v. 1 von unsrer Ueberlieferung abweichend citirt), der Name der *Gymnasium* in der *Cistellaria.* Der Name stammt sicher aus der Komödie: *Antiphila* heisst ein Mädchen bei Terenz *Heaut.*, eine Hetaere bei Turpilius, vgl. Ritschl *op.* II 484, III 304. *Ἀντίφιλος* ist allgemein üblicher Name.

Antipho: *Ἀντιφῶν*, der Alte im *Stichus.* Der Name ist, wie es scheint, nur attisch, alle älteren Träger desselben nur Attiker; wo er sonst vorkommt, z. B. in Olbia, CIG 2059. 2075. 2077 ist attischer Einfluss wahrscheinlich. Der Becher von Nola CIG 7795 ist attisches Fabrikat. In der Komödie erscheint der Name häufig, vgl. Aristophan. *Vesp.* 1301, Kratin. *frg.* 201 K., Platon *frg.* 103 K., Caecilius vs. 30f., in einem unbestimmten Fragment bei Ribbeck² 112.

Apoecides: *Ἀποικίδης*, Alter im *Epidicus.* Der Name kommt in Attica nicht vor; nur einmal heisst ein Athener *Ἄποικος*, Paus. VII 3, 6, Strab. XIV 633; es ist der mythische Gründer von Teos, also ein nachträglich erfundener Name. Dagegen findet sich ein *Ἀποικίας Αἰτωλός* bei Fick-Bechtel S. 63. Zu vergleichen ist z. B. *Ἀποδήμιος* CIG 1977 und *Ἔκδημος*. Der Name war Plautus entweder aus dem Leben bekannt oder er fand ihn in einem Stücke, das in Aetolien spielte, z. B. dem Vorbilde der Captivi, vgl. unten *Menarchus.*

Archestrata: *Ἀρχεστράτη*, Amme im vornehmen Hause der Cleobula, *Curculio.* Der Name stammt aus der Komödie; ein Stück dieses Namens von Antiphanes, Kock II 27. *Ἀρχέστρατος* ist allgemein griechischer Name; CIA I 122. 180. 447. 448, III 2096; bei Eupolis *frg.* 276 K.

Archibūlus: *Ἀρχίβουλος* oder *Ἀρχέβουλος*, Geldwechsler *Asin.* 116. Die griechische Namensform mit *ι* ist bislang nicht belegt, aber mit völliger Sicherheit zu erschliessen, vgl. die Parallelformen mit *-αναξ, -βιος, -δαμος, δάμας, -δικος, -κλῆς, -κράτης, -λαος* u. a. m. Der Name *Ἀρχέβουλος* ist gemeingriechisch.

Archidēmides: *Ἀρχιδημίδης* aus Ephesus, *Bacch.* 250 u. ö. Der Name kam in der Komödie vor, vgl. Terenz *Eun.* 327. So heisst auch der athenische Archon Olympiade 79, 1, Diod. XI 70, 1, Dionys. Hal. *A. R.* IX 61, 1.

Archidēmus: *Ἀρχίδημος*, *Asin.* 865 in einer Namenliste, die lauter gut attische Namen zeigt, ist ein sehr häufig attischer Name, vgl. *Indices* CIA.

Archilis: *Ἀρχιλίς* oder *Ἀρχυλίς*, Hebamme (?) im *Truculentus.* Der Name stammt aus der Komödie, wie Terenz *Andr.* 228. 481 zeigt. Die Ueberlieferung (Truc. 479; 130 acc. *Archilinem A*, corrupt *archinam P*) giebt bei Plautus und Terenz *Archilis.* Die geläufigere griechische Form ist die mit *υ*, vgl. *Ἀρχύλος* und *Ἀρχύλλος;* doch ist kürzlich auch die Namensform *Ἀρχίλος* in Epidauros gefunden, vgl. Ath. Mitth. 1898. S. 17; ähnliche Formen mit doppeltem *λ* waren schon früher bekannt, vgl. *Ἀρχίλλος* und *Ἀρχίλλα* bei Pape-Bens., CIA I 293.

Artamo: *Ἀρτάμων*, Sclave in den *Bacchides* 779. 832. Der Name ist zuerst von Ritschl *Parerg.* S. 154 richtig als Ableitung von *Ἀρταμι-* = *Ἀρτεμι-* erkannt, vgl. *Ἀρτάμων Ζωπουρίου, Χηρωνεύς* CIGSept. I 3348 und *Ζώπυρε Ἀρτέμωνος* CIGItSic. 340. Ueber den Wechsel von *α* und *ε* vgl. Robert (Preller) 296 A. 2, Wernicke bei Pauly-Wiss. II 1336. Beeinflusst ist die Wahl dieser Namenform durch *ἄρταμος* ‚Schlächter'. Der schon verblasste Name war Plautus aus dem Leben bekannt.

Artemo: *Ἀρτέμων*, Komödientitel, vgl. Ritschl *Parerg.* S. 153. Ueber die Herkunft des Namens, der auch hier wahrscheinlich einen Sclaven bezeichnete, gilt dasselbe wie bei *Artamo.* Der Name wird in Griechenland durchaus auch von vornehmen Personen getragen, z. B. *Ἀρτέμων ἄρχων* in Tauromenion, CIGItSic. 421. Auf römischem Gebiete tragen ihn Sclaven und Freigelassene, vgl. CIL I 1548. 1540. IR. Neap. 4164, CIGItSic. 984 (Rom).

Artemōna: *Ἀρτεμώνη*, Matrone in der *Asin.* 855. Der Name hat weder mit *ἀρτεμών* ‚Bramsegel', noch mit *ἀρτεμής* ‚unversehrt, frisch' (Ussing I 349) etwas zu thun, sondern ist Femininbildung zu *Ἀρτέμων* wie *Ἠλεκτρυώνη* zu *Ἠλεκτρύων, Διώνη* zu *Δίων, Κλεώνη* zu *Κλέων, Λευκώνη* zu *Λεύκων, Τριτώνη* zu *Τρίτων* u. a. m. Nun ist *Ἀρτεμώνη* sonst nicht bezeugt, wohl aber der ebenso von *Ἀρτέμων* abgeleitete Frauenname *Ἀρτεμωνίς* CIA II 1008. Dass Frauen dergleichen Namen

führen, ist bei den nahen Beziehungen zur Artemis nicht zu verwundern. *Ἀρτεμώνη* wird im griechischen Original gestanden haben.

Astaphium: *Ἀστάφιον*, Dienerin im *Truculentus*. Der Name *Ἀσταφίς* kommt schon bei Alkman vor, vgl. Fick-Bechtel S. 327 offenbar in rühmendem Sinne. Dazu passt die Komödie: Eupolis I 347 K. (Ath. II 68a) hat als erstes in einer langen Reihe von Gewürzen die *ἀσταφίς*, ebenso Alexis I 343 K. (Ath. IV 170a) und Hermippos I 243 K. (Ath. I 27 f.) rühmt als Heimath der besten *ἀσταφίδες* Rhodos. So dürfen wir denn in *Ἀστάφιον* einen direct vom Appellativ genommenen Namen wie *Casina* und die bei Fick-Bechtel S. 327 aufgezählten sehen, ohne Anspielung auf das schon verblühende Alter der Trägerin anzunehmen, wie einige Epigramme der Anthologie dies nahe legen können, vgl. A. P. V 20. 304. Dass Plautus den Namen in der Komödie fand, ist sehr wohl denkbar; im Leben hat er ihn aber sicherlich auch gefunden.

Bacchis: *Βακχίς*, Name der beiden Hetären der *Bacch.* Der Name stammt aus der Komödie: es ist der Titel eines Stückes von Epigenes, K. II 416; Hetären desselben Namens erscheinen bei einem unbekannten Dichter der neueren Komödie, Kock III 438 und bei Terenz *Heaut.* und *Hec.* Die beiden Schwestern stammen aus Samos: von einer berühmten Hetäre aus Samos, erzählt Athen. XIII 594 b, c; vgl. ausserdem *Βάκχὶς ἡ αὐλητρίς* ebenda XIII 595a, *Βακχίς*, Hetäre aus Milet bei Plut. *amat.* 9.

Ballio: *Βαλλίων*, Kuppler im *Pseudolus*. Der Name stammt aus der Komödie: Axionikos II 412 K (Ath. IV 166c), *ὁ Πυθόδηλος οὑτοσὶ | ὁ Βαλλίων προσέρχετ᾽ ἐπικαλούμενος, | μεθύουσά τ᾽ ἐξόπισθεν ἡ σοφωτάτη | Ἀποτυμπανισχὰς* (?) *κατὰ πόδας πορεύεται.* Athenäus giebt eine Erklärung von *Βαλλίων*: *Πυθοδήλου τινὸς ἀσώτου μνημονεύεται.* Dazu passt eine Stelle des Herodas VI 69, von Bücheler richtig mit unserem Namen verbunden: *τὰ βάλλι᾽ οὕτως ἄνδρες οὐχὶ ποιεῦσι . . . ὀρθά. βάλλια* ist *φάλλια*, Deminutiv zu *φαλλός*, wie die Brüderschaft der *Ἰθύφαλλοι* in Athen auch *Τριβαλλοί* genannt wurde, vgl. Usener, Göttern. S. 359; vgl. auch *τριβαλλοπανόθρεπτα μειρακύλλια* im *Ὀρθάνης* des Eubulos, Kock II 190. Der Name ist also gebildet wie *Σάθων* von *σάθη*, *Πόσθων* von *πόσθη*, *Γέρρων* von *γέρρα* u. a., vgl. Bechtel, griech. Spitzn. S. 32, Wilamowitz Ar. u. Ath. II 177. Cicero bezieht sich *Philipp.* II 6, 15 auf Plautus, wenn

er sagt: *dat natalicia in hortis. cui? . . . putate tum Phormioni, tum Gnathoni, tum etiam Ballioni.* Ferner gehört noch hierher *Dinibales* CIL IV 1397 (Pompeji) = *Δεινοβάλης*. Dies verhält sich zu *Βαλλίων* wie *Τριφάλης*, Komödientitel des Aristophanes, Kock I 528, zu *Φαλῖνος*. Späte Bildung ist *Βάλλιος* CIGItSic. 1499, vom Grundwort, nicht vom Deminutiv gebildet.

Boeotia: *Βοιωτίς,* Komödientitel; vgl. Komödientitel des Antiphanes, Kock II 35, Diphilus, K. II 547, Theophilus, K. II 473, Menander, K. III 27. Hier wie bei *Aeschinus*, *Thessala* u. a. ist die übliche lateinische Namensform an Stelle der griechischen eingesetzt. Allerdings ist auch *Βοιωτία* griechisch, vgl. Steph. *Byz.* s. v.: *Βοιώτιος καὶ Βοιωτία . . . καὶ Βοιωτίς.*

Bromia: *Βρομία,* Dienerin im *Amphitruo.* Der männliche Name *Βρόμιος* ist in ganz Griechenland geläufig, vgl. z. B. CIGIns. I 1271, Eph. Arch. 1897, 196 CIGItSic. 2393, 182 u. a. Die richtige Erklärung zeigt *Βρόμιος Βότρυος* CIA II 3561: *Βρόμιος* ist der gewöhnliche Name des *Βάκχος,* vgl. bei Plautus *Men.* 835: *Euhoe, Bacche, Bromie.* Der Name *Βρομία* bedeutet also dasselbe wie *Βακχίς.* Eine *Βρομιὰς ἡ Δεινιάδου αὐλητρίς* wird bei Athen. XIII 605 b erwähnt, eine andere CIGSept. I 869, CIA III 2246, eine *Βρομία* CIA III 2434, bei Nonn. XXI 64. 88 Name einer Bacchantin; eine Nymphe *Βρομίη* oder *Βρόμη* bei Hygin. *fab.* 182, Serv. *Ecl.* VI 15. Der Name wird wie *Βακχίς* aus der Komödie stammen.

Callias: *Καλλίας* in der Namenliste *Trin.* 916. Der Name ist gut attisch, z. B. CIA I 32. 140. 188. 419 ö.; auch sonst häufig, vgl. CIGSept. I 2699. 4202 ö., CIGIns. I 46. 302 ö., CIGItSic. 421 I a 36. 2393, 310.

Callicles: *Καλλικλῆς,* Alter im *Trinummus* und *Truculentus.* Der Name ist allgemeingriechisch; in der Komödie bei Menander, K. III 101. CIA I 433. 437. 446, CIGIns. I 46. 746 ö., CIGItSic. 907, CIGSept. I 2673. 212 ö.

Callidēmides: *Καλλιδημίδης,* in der Namenliste *Trin.* 916. Der Name ist gut attisch; so heisst der Archon Olymp. 105, 1. Sehr häufig ist *Καλλίδημος.* In der Komödie erscheint *Callidemides* sonst nur noch bei Terenz *Hec.* 432. 801. 804.

Callinīcus: *Καλλίνικος,* in der Namenliste *Trin.* 916; in Attika ausserordentlich häufig, vgl. Pape-Bens. und CIA III 810. 896. 1063 ö.; auch sonst: CIG 246. 278. 1053, CIGSept. I 4173 ö.

Callipho: *Καλλιφῶν*, Alter im *Pseudolus*; in Attika sehr gebräuchlich, vgl. CIA I 447, III 1091 ö., vgl. CIGSept. I 1888.

Callippus: *Κάλλιππος*, in der Namenliste *Trin.* 916; in Attika sehr oft zu belegen; vgl. CIA I 447, III 749. 1089 ö., sonst CIGSept. I 2343 ö., CIGIns. I 764, 122, CIGItSic. 421 I a 18.

Canthara: *Κανθάρα*, Dienerin im *Epidicus*. Der Name stammt aus der Komödie, vgl. die Dienerin *Canthara* bei Terenz *Andr.* und die Amme *Canthara* bei Terenz *Adelph.* *Κάνθαρος* ist gut attischer Name, vgl. Pape-Bens., ebenso *Κανθαρίων*, Ath. Mitth. 21, 93 (4. Jahrh. v. Chr.), *Κανθαρίς* CIA I *app.* 77 b 2. 3. 8; in der Komödie erscheint *Κάνθαρος* bei Philetairos, Kock II 231, Philemon, K. II 487. Für die Bedeutung des Namens kommt der Sprachgebrauch der Komödie zumeist in Betracht. Bei Antiphanes ist es ein Frauenschmuck; Athen. XI 474 e: *ὅτι δὲ καὶ γυναικεῖον κοσμάριόν ἐστι κάνθαρος Ἀντιφάνης εἴρηκεν ἐν Βοιωτίᾳ.* Am häufigsten jedoch bezeichnet es eine bestimmte Form des Bechers, für die ein hoher Fuss und hoch emporstrebende verticale Henkel charakteristisch sind (Furtwängler Berl. Vasenkatalog Taf. VI Nr. 197), und in diesem Sinne wird das Wort auch bei den Komikern sehr oft gebraucht, vgl. Athen. XI 473 d ff., z. B. *ἅμα δὲ λαβοῦσα ... ξηρὸν ἐπόησ' εὐθέως τὸν κάνθαρον* u. a. m. In dieser Bedeutung steht das Wort auch immer bei Plautus, z. B. *Men.* 187. Dann wird der Name also ebenso aufzufassen sein wie *Scapha*, s. u. Auf den Mistkäfer deutet die attischen Namen Bechtel, griech. Spitzn. S. 57; noch andere Möglichkeiten ergeben sich aus den bei Kock III 69 *frg.* 239 angeführten Sprichwörtern.

Cappadox: *Καππάδοξ*, Kuppler im *Curculio*; als Eigenname sonst nicht vertreten. Es ist das Ethnikon wie *Cilix* u. a.; vgl. unten.

Cārio: *Καρίων*, Koch im *Miles*. Der Name stammt aus der Komödie: Aristoph. *Plut.*, Kock III 322, Meineke *frg. com.* IV 492, 701; Phlyakendarstellung auf dem Berliner Assteas-Krater (Furtwängler Berl. Vasenk. 3044); andere Sclaven des Namens bei Pape-Bens. CIA I 324 b 51 neben *Παρμένων*; CIL II 819. *Σφιγγοκαρίων* Komödientitel des Eubulos, Kock II 201. *Καρίων* ist die Weiterbildung zu *Κάρ*, wie *Lucrio*, vgl. über derartige Bildungen auf *ίων* Fick-Bechtel S. 342. Zur Bedeutung des Namens vgl. das nicht zu bestimmende Komödienfragment bei Kock III 481:

Λυδοὶ πονηροί, δεύτεροι δ' Αἰγύπτιοι,
τρίτοι δὲ πάντων Κᾶρες ἐξωλέστατοι.

Cephalio: *Κεφαλίων*, Jüngling *Frivol. frg.* X. Der Name ist in Attika sehr verbreitet und wird dort mit dem Heros *Κέφαλος* in Verbindung gebracht werden müssen, vgl. Bechtel, griech. Spitzn. S. 21; Komödientitel des Philetairos, Kock II 231. Möglich wäre auch darin einen alten Spitznamen wie lat. *Capito* zu sehen. *Κεφαλίων* z. B. CIA I 432 I 5, II 4130. 1878. 114 c 6 u. ö. oder bei Pape-Bens., *Κέφαλος* häufig im CIA II, ebenso *Κεφαλῖνος*; *Κεφάλων* CIGIns. I 1331; *Κεφαλύτης* auf Styra, vgl. Bechtel, griech. Spitzn. S. 20. 21.

Chaerea: *Χαιρέας* in der Namenliste *Asin.* 865. Aus der Komödie: Eupolis *frg.* 80, K. I 277, Alexis *frg.* 21, K. II 305, Terenz *Eun.*; in Attika sehr gebräuchlich, CIA I 318, III 1093. 1774. 1939 ö.; auch sonst: GIGSept. I 1750. 276. 277, CIGIns. II 646 ö.

Chaerestratus: *Χαιρέστρατος*, in der Namenliste *Asin.* 865. So hiess der Jüngling in Menanders Eunuchos, an dessen Stelle Terenz den *Phaedria* setzte, vgl. Persius *sat.* V 162 *schol.*; *Χαιρέστρατος καλός* auf Vasen aus dem Anfang des 5. Jahrh.; ein *Χαιρέστρατος κεραμεύς* bei Phrynichos *frg.* 15 K.; *Hypobolimaeus Chaerestratus* des Caecilius nach Menander, vgl. Ritschl *Parerg. praef.* XV, Ribbek *com. frg.*[2] 48. Andere Belege z. B. CIA I 447; *app.* (*defix. tab.*) 9, 14, III 2509, CIGSept. I 4256. 4257.

Chaeribūlus: *Χαιρέβουλος* oder *Χαιρίβουλος*, Jüngling im *Epidicus*. Es ist hier ein gleicher Fall, wie bei *Archibulus*: überliefert ist bis jetzt nur die Namensform mit ε: *Χαιρεβούλη* bei Fick-Bechtel S. 286. Dass dies auf einem Zufall beruht, zeigen die andern mit *Χαιρι-* zusammengesetzten Namen. Der seltene Name geht wahrscheinlich auf die Komödie zurück.

Chalīnus: *Χάλινος*, Sclave in der *Casina*. Der Name ist aus Griechenland mehrfach belegt: auf einer rhodischen Münze, vgl. Pape-Bens., CIA III 2781. 2365, CIGIns. I 1423, Ath. Mitth. XXI (1896) S. 438 col. 3 v. 25. Zu vergleichen sind Namen mit *Ἡνιο-*, *-ηνιος*, vgl. Fick-Bechtel S. 136.

Charēs: *Χάρης*, in der Namenliste *Trin.* 922. In der Komödie bei Theopompos *frg.* 97, K. I 756, Herakleides K. II 435; Komödientitel des Theopompos K. I 736 *Ἡδυχάρης*. In Attika kommt der Name häufig vor; CIA I *app.* (*defix. tab.*) 11, 4.

31, 112, III 1229. 3428. 1091 ö.: auch sonst: CIGSept. I 396, CIGIns. I 47, 9. 68 ö., III 327, 167, CIGItSic. 2460.

Charīnus: *Χαρῖνος*, Jüngling im *Mercator* und *Pseudolus*. Komödie: Diphilos *frg.* 23, K. II 547; ein Greis in der Phlyakenscene auf dem oben (s. *Cario*) genannten Berliner Krater des Assteas; Terenz *Andr.* und *Heaut.*; auch sonst gut attisch, vgl. CIA I 173, 447, *app.* (*defix. tab.*) 103, III 1328; sonst CIGIns. I 107, 7. 14, III 1001.

Charmides: *Χαρμίδης*, Greis im *Rudens* und *Trinummus*. Der Name ist, soweit ich sehe, in der Komödie sonst nicht zu belegen, aber bekanntlich gut attisch; vgl. CIGItSic. 1309. 2109.

Chremes: *Χρέμης*, in der Namenliste *Asin.* 866. Der Name bezeichnet in der Komödie durchgängig den knauserigen Alten, vgl. die Zusammenstellung mit *Φείδων* bei Antiphanes, Kock II 90 (Ath. VI 223 a) und mit *Φειδύλος* bei Alkiphron I 29: *δεί͵σει με ἐπὶ τῆς σκηνῆς ὑπὸ Χρέμητός τινος ἢ Φειδύλου πικρῶς λοιδορεῖσθαι*, oder Menander bei Meineke IV 323 und Horaz *epod.* I 33: *avarus Chremes* und *sat.* I 10, 40. Ebenso hat Terenz den Typus bewahrt im Phormio, Heautont. und in der Andria, dagegen stilwidrig einen jungen Mann *Chremes* genannt im Eunuchus. In attischen Inschriften erscheint *Χρέμης* häufig, z. B. CIA II 111. 579. 581; daneben *Χρεμᾶς*, *Χρέμων*, *Χρεμωνίδης*, *Χρεμύλος* oder mit Ablaut *Χρόμων*, *Χρομύλος*, vgl. Bechtel, griech. Spitzn. S. 47 f.

Chrȳsis: *Χρυσίς*, *copa* im *Pseud.* vs. 659. Hetären des Namens bei Timocles, Kock II 462 (Ath. XIII 567 f.), Menander, K. III 84 (Ath. XIII 587 e), Antiphanes, Komödientitel, K. II 110 (Ath. XI 500 e), Terenz in der Andria, Trabea *frg.* 3 Ribb. Andere *Χρυσίδες* bei Pape-Bens., CIGItSic. 1949. 189 ö., CIL II 374. 1790 ö. Der Name ist in Attika auch sonst sehr geläufig, auch für ehrbare Frauen, vgl. CIA II und sonst. Zu Grunde liegt doch wohl ein Kosewort.[1] Goethe nennt Frau von Stein auch so häufig ‚Gold'. Damit braucht nicht geleugnet zu werden, dass bei manchen Trägerinnen des Namens das leidige Geld mitklingt. Vgl. die anderen mit *Χρυσο-* gebildeten Namen bei Pape-Bens. und Fick-Bechtel S. 292 f.

---

1) Vgl. z. B. Antiphanes *frg.* 212 K. II 104: *ἑταίρας . . ἦθός τι χρυσοῦν πρὸς ἀρετὴν κεκτημένης.*

Cilix: *Κίλιξ*, Sclave *frg.* XXIX; wie *Cappadox*, vgl. Suidas s. v. *κάππα*: *τρία κάππα κάκιστα, Καππαδοκία, Κρήτη καὶ Κιλικία.* Dass diese Vorstellung auch in der Komödie geläufig war, zeigt *κιλικίζομαι* und *ἐγκιλικίζομαι* in dem Sinne von *κακοηθίζομαι*, vgl. Kock I 196 zu Pherecrates *frg.* 166. *Κίλιξ* ist als Eigenname sonst überliefert CIA I *app.* (*defix. tab.*) 68, 11. *Κίλισσα* die Amme in Aeschyl. Choeph.; als Cognomen erscheint *Κίλιξ* bei Alexis *frg.* 42, K. II 312.

Cleobūla: *Κλεοβούλη*, Matrone *Curc.* vs. 643. Der Name ist gut attisch, vgl. z. B. CIA II 757, 7. 386 und Pape-Bens.

Cleomachus: *Κλεόμαχος*, Soldat in den *Bacch.*, hier redender Name; attisch und gemeingriechisch, vgl. Pape-Bens.; in der Komödie bei Kratinus *frg.* 15, Kock I 16, *frg.* 256, K. I 90.

Cleostrata: *Κλεοστράτη*, Matrone in der *Casina*; gut attisch; vgl. CIA I 150, CIA II 1922. 2279. 649. 651. 652 u. öfter. Seyffert schlug Philol. 29, 387 vor, *Cleustrata* zu schreiben, da der Name immer als Creticus gelesen werden kann. Diese Namenform ist auf den Inseln häufig, vgl. CIGIns. I 221, in Attika nicht. Nöthig ist die Schreibung nicht, da auch *Clĕŏstrata* gelesen werden kann.

Clīnia: *Κλεινίας*, *Asin.* 866 in der Namenliste; *Bacch.* 912 scheint es der Name eines Rhetors zu sein, vgl. Leo in dieser Ztschr. XVIII 559. Terenz *Heaut.* und *Andr.* 86, auch bei einem unbekannten römischen Komiker, Ribbek^2 S. 45, XIII. Auch sonst ist der Name in Attika sehr üblich.

Colaphus: *Κόλαφος*, Sclave in den *Capt.* vs. 657. Der Name stammt aus der Komödie, vgl. Hesych s. v. *κόλαφος· κόνδυλος. παρὰ δ' Ἐπιχάρμῳ ἐν Ἀγρωστίνῳ καὶ παιδοτρίβου* (*-τρίβαις codd.*) *ὄνομα*, Kaibel *frg. com. Graec.* I 1 S. 91. Zur Bedeutung des Namens vgl. Terenz *Ad.* I 1, 45: *homini misero plus quingentos colaphos infregit mihi*; bei Aristophon *frg.* 4, Kock II 277, zählt ein Mann seine guten Fähigkeiten auf: *κονδύλους πλάττειν δὲ Τελάμων.* Der Name *Κολάφιος* findet sich CIA IV 9144 spät, eine *Κολαφίδιον γυνή* CIA II 3868.

Colax: *Κόλαξ*, Komödientitel (Leo II 531); vgl. Ribbeck Kolax.

Corax: *Κόραξ*, Sclave *Capt.* 657. Der Name ist allgemeingriechisch, vgl. Bechtel, griech. Spitzn. S. 42. 69. Welchen Begriff die Komödie mit dem Namen verbinden musste, kann man

aus dem beliebten *ἐς κόρακας* entnehmen, oder aus Fragmenten wie dem des Kratinus, K. I 35, *frg.* 73: *τοὺς κόρακας . . χρυσία κλέπτοντας.* Auch als Pferdename ist *Κόραξ* häufig (Rappe).

Cratīnus: *Κρατῖνος*, in der Namenliste *Asin.* 866; vgl. Terenz *Phorm.* und *Adelph.* 581; sonst allgemeingriechisch, vgl. Pape-Bens., CIA I 446, *app.* (*defix. tab.*) 26, 3, III 1133, CIG *sept.* I 3275. 4239 ö., CIG *ins.* I 766, 12.

Daedalis: *Δαιδαλίς*, attische Matrone im *Rud.* v. 1164, 1174, vielleicht von *δαίδαλον* Kunstwerk. Als Name eines Kochs bei Philostephanos Kock III 393 bedeutet *Δαίδαλος* wohl so viel wie Tausendkünstler. Auch der Enkel des Polyklet hiess Daidalos nach dem mythischen Künstler. Später z. B. CIA III 1113. 1163. 2436.

Dāvus: *Δᾶος*, Sclave, *frg. inc.* XXVII L. Vater eines *Sōsia Amphitr.* vss. 365. 614. Der Name ist für Sclaven in der Komödie ausserordentlich beliebt, vgl. *schol. Ven. Aristoph. Ach.* 243: *εἰσὶ δὲ καὶ ἐν τῇ κωμῳδίᾳ οἰκέται Ξανθίας, Τίβιος, Σωσίας, Δᾶος, Γέτας*, Galen *de nat. fac.* I 17 (II 67 K.) = Kock III 244; *frg. adesp.* 287 (III 460); Ter. Andria u. Phormio; *pall. frg. inc.* 105 R. Ueber die Herkunft des Namens vergleiche man Strabo VII 304. Aus der Komödie stammen die *Davi* bei Horaz *sat.* I 10, 40, II 7, 2. 46. 100.

Delphium: *Δέλφιον*, Hetäre in der *Mostellaria*. Der Name muss aus der Komödie stammen, das beweist der Hetärenname *Δελφίς* bei Lukian *mer. dial.* 14. Er ist doppelsinnig: zunächst liegt die Beziehung auf Delphi; hierher gehören sicher die Mannesnamen *Δελφίων Φλειάσιος*, Fick-Becht. S. 342, *Δέλφις*, Theokr. II 21 ff und zweimal auf Kos, Paton-Hicks 10c 35. 137; Parallelen für *Δελφίς* in diesem Sinne wären *Λοκρίς, Βοιωτίς* und viele andere. Andererseits ist eine Nebenbeziehung auf *δελφύς* = *uterus, vulva, δελφάκιον · γυναικεῖον αἰδοῖον* nicht ganz abzuweisen; vgl. A. Spengel in Bursians Jahresber. 18 (1879) S. 4 ff, König S. 22. Aehnlicher Doppelsinn liegt in *Eleusium* vor, vgl. unten.

Dēmaenetus: *Δημαίνετος*, alter Herr in der *Asinaria*. Auf attischen Inschriften häufig, vgl. CIA *app.* (*defix. Tab.*) 84 b, auch sonst aus ganz Griechenland belegt; *Δαμαίνετος* auf rhodischen Henkeln, vgl. Ath. Mitth. 1896, S. 131.

Dēmarchus: *Δήμαρχος*, Aetolier *Poen.* vs. 1060; allgemeingriechisch: CIA III 1918. 1933, CIGSept. I 303. 3498; auch ein Aetolier *Δάμαρχος* findet sich bei Collitz-Bechtel 1428 l.

Dēmipho: *Δημοφῶν,* alter Mann in der *Cistellaria* und im *Mercator.* Theopomp. *frg.* 43, Kock I 745, Ephipp. *frg.* 16, K. II 259, Terenz *Phorm.*; auch sonst ist der Name häufig zu belegen, vgl. Pape-Bens.; CIA III 2102. 3083. Die Veränderung des *o* in *i* ist dieselbe wie in *Calidorus* neben *Καλόδωρος*, *Clitipho* bei Terenz neben *Κλειτοφῶν*, *Athenidorus* CIL II 2284 neben *Ἀθηνόδωρος* und in vielen anderen Namen; wie in *tragicomoedia* = *τραγοκωμῳδία*, *thermipolium* = *θερμοπώλιον* u. a., vgl. Corssen, II 318. 319.

Dēmosthenes: *Δημοσθένης,* in der Namenliste *Asin.* 866, allgemeingriechischer Name.

Diabolus: *Διάβολος,* junger Mann in der *Asinaria.* Die Ueberlieferung und das Metrum v. 634 bezeugen diese Namensform, nicht *Diabūlus*, wie Fleckeisen wollte, vgl. Ritschl *op.* III 309, Ussing I 349. Der Name ist nicht einer des gewöhnlichen Lebens; soweit ich sehe, ist er nur in der Komödie zu Hause. So lautet der Titel eines Stückes von Nikostratos, Kock II 222, von Apollod. Karyst., K. III 283. Bei Menander *frg.* 878, K. III 232, kommt eine *γραῦς διάβολος* vor; von einem *διάβολος* sind die Worte gesprochen: *τὸν γὰρ γέροντα διαβαλοῦμαι τήμερον,* Archipp *frg.* 36, K. I 686. Der Name bezeichnet also den Charakter, vgl. v. 810 ff. Die byzantinischen Namen *Διάβολος*, *Διαβολῖνος*, *Διαβολάγγελος* gehören natürlich zu *διάβολος* Teufel; vgl. Moritz, Prgr. Landshut i. B. 1897, S. 12.

Dicea (von A. Spengel hergestellt): *Δικαία,* so nennt sich *Mil.* vs. 436 *Philocomasium* als attische Jungfrau freien Standes. Als Frauenname kommt *Δικαία* vor CIG 1707; zu vergleichen sind *Δικαιώ*, *Δικαιύλις* und *Δίκαιος*, *Δικαιίδης*, vgl. Fick-Bechtel S. 100. Das zu erwartende *ae* ist im Verse unter dem Einflusse des Accentes zu *e* gekürzt: vocalis ante vocalem, vgl. Leo zu *Cas.* vs. 799. Wortspiel mit *δίκαιος* vs. 438: *ἄδικος es tu, non δικαία, et meo ero facis iniuriam.*

Dīnia: *Δεινίας,* Greis in der *Vidul. tit.* 69 und in der Namenliste *Asin.* 866. Der Name ist gut attisch, CIA I 433. 447. 483. 299; auch CIGSept. I 2932, CIGIns. I 761, 23. 764, 6; aus der Komödie habe ich ihn mir zweimal notirt: bei Strattis *frg.* 33, Kock I 720, und *fragm. adesp.* 559, K. III 509: *δεινά γε τὰ δεινά. B. δεινότερά γε Δεινίου.*

Doríppa: *Δωρίππη,* Matrone im *Merc.* Der Vers 683 passt

allerdings schlecht zu dieser (nur hier und in den Scenentiteln IV 1, 3, 4 überlieferten) Namensform:

Dorippa, mea Dorippa. Quid clamas, obsecro?

Dorippa kann nicht als –⏑⏑ gelesen werden. Dann aber fällt die Cäsur zwischen die zwei Senkungen. Leo schlägt vor zu lesen: *Rhodippa, Rhodippa mea. Quid* u. s. w. Diese Aenderung ist deshalb nicht sehr wahrscheinlich, weil sie ausser der Umstellung noch eine Aenderung des Namens verlangt; *Ῥοδίππη* ist aus Aristophanes, *Lys.* vs. 370 bekannt, *Ῥόδιππος* ist ein gemeingriechischer, auch attischer Name. Möglich wäre die Umstellung auch ohne Aenderung des Namens, wenn man *Δορίππη* läse, wie auch Benseler den Namen auffasst. Allerdings ist der Name bislang nirgends belegt, aber gut gebildet: Namen mit *Δορυ-*, *Δορι-* vgl. bei Fick-Bechtel S. 102, sie sind auch in Attika zu finden. Der Name *Δορίππη* (vgl. *Ἵππαιχμος*) würde zu dem des Gatten *Λυσίμαχος* passen. Andererseits ist zu beachten, dass der Name *Δωρίππη* zu belegen ist aus Tenos, CIG *add.* 2346 d, *Δώριππος* aus Attika, CIA II 2527 (Sohn eines *Ἀντίδωρος*), aus Eretria, *Ἐφ. ἀρχ.* 1887, S. 83 II 5 (Sohn eines *Δωρόθεος*), Fick-Bechtel S. 104.

Dromo: *Δρόμων*, Sclave in der *Asin.* v. 441, *Aul.* v. 398. Ein echter Sclavenname der Komödie, die so gern ihre Sclaven athemlos auf die Bühne stürzen lässt, alles umrennend, was ihnen in den Weg tritt, z. B. bei Menander *frg.* 741, Kock III 210. So heissen Sclaven oder auch Köche bei Dionysios *frg.* 3, Kock II 425, Euphron *frg.* 10. K. III 322, Euangelos, K. III 376, Terenz *Andr.*, *Adelph.*, *Heaut.*, Lukian, *mer. dial.* 10, 4. Auch sonst ist der Name in Attika und ganz Griechenland üblich, vgl. Pape-Bens. Andere mit *Δρομ-* gebildete Namen bei Fick-Bechtel S. 104.

Dyscolus: *Δύσκολος*, Komödientitel. Es ist ein Name wie *Ἄγροικος*, *Διάβολος*, *Ἐπίδικος* u. a. Komödientitel: Menander, Kock III 36, und Mnesimachos, K. II 436.

Eleusium: *Ἐλεύσιον*, Flötenspielerin in der *Aulularia*. Es ist eine Bildung wie *Δαμάσιον*, *Ἡγήσιον*, *Πράξιον* u. a. m., von *Ἐλευσι-*, *Ἐλευσ-*, wie *Ἐλευσᾶς* (bei Pape-Bens.), nach Analogie der aoristischen Namenbildungen; vgl. *Ἐυέλθων* und *Εὐελθίδας* bei Fick-Becht. S. 108. Anklang an den Stadtnamen *Eleusis* wie bei *Delphium* an *Delphi*. Vgl. Fick-Bechtel S. 334 u. 344.

Epidicus: *Ἐπίδικος*, Sclave im gleichnamigen Stücke. Der Name stammt aus der Komödie, vgl. *frg. inc.* 100 R. Aus Griechen-

land ist er noch zu belegen CIGSept. I 2711, 36 (Akraiphia, 37 n.Chr.). Das Adjectivum ἐπίδικος ist uns sonst nur in passivischem Sinne bekannt = ‚bestritten‘. Seiner Bildung nach kann es ebenso gut active Bedeutung haben = ἐπιδικάζων. Dazu passt vss. 25 ff:

Th. *ius dicis.* Ep. *me decet.* Ph. *iam tu autem nobis praeturam geris?*
Ep. *quem dices digniorem esse hominem hodie Athenis alterum?* etc.

Zur Charakteristik vgl. noch v. 2.

Erōtium: Ἐρώτιον, Hetäre in den *Men.*, vgl. Turpil. v. 187 Ribb., ἐρώτιον· ἐρώμενον· Ταραντίνοις Hesych, Kaibel *com. gr. frg.* I 208. Eine Hetäre Ἐρώτιον bei Diog. Laert. 10, 3, Frauen dieses Namens sind bei Pape-Benseler aufgeführt; vgl. CIA III 2271. 2677. 2678. 3145, CIGSept. I 1699. Der Bildung nach ist es ein einstämmiger, vergleichender Name, König S. 22 übersetzt ‚Amorette‘; Namen mit Ἐρωτ- als erstem Gliede vgl. bei Fick-Bechtel S. 114.

Euclio: Εὐκλέων, alter Herr der *Aulul.* Der Name ist nicht häufig; ich habe mir notirt CIA II 987 B (4./3. Jhd.); ein Korinther bei Pape-Bens.; die zusammengezogene Form Εὐκλῶν findet sich auf Rhodos CIGIns. I 46. 258. Die Verwandlung von ε vor Vokal zu *i* findet sich ebenso in *Euclia*, z. B. CIL IX 4441 u. ö., neben Εὔκλεα, Εὔκλεια; es entspricht dies der häufigen Verwechslung der lateinischen Endungen *eus* und *ius* und dem auch sonst häufig zu beachtenden Eintreten des *i* für *e* vor Vokal, vgl. Lindsay-Nohl, lat. Sprache S. 23. Es ist deshalb unnöthig in *Euclio*, mit König S. 13, Εὐκλ-ίων zu suchen, eine Ableitung von Εὔκλος, der Kurzform zu Εὐκλῆς. Der Name wäre zwar richtig gebildet, wie z. B. Εὐκλῖνος in Epidauros, vgl. Fick-Bechtel S. 119, ist aber nicht belegt. Εὐκλέων ist ein zweistämmiger Name mit der Endung der Kurznamen. Dies ist eine Bildungsweise, wie sie erst seit dem 4. Jhd. v. Chr. häufiger wird. Das älteste Beispiel für diesen Vorgang scheint vorläufig Μενεκρατώι auf Melos, CIGIns. III 1167 (archaisch), zu sein, der nach der Analogie von Κρατώ gebildet ist; vgl. Bechtel, Herm. 1899, S. 400. Hierher gehören auch die zahlreichen Bildungen auf -ῖνος: z. B. Δαμοκρατῖνος Τιμοκράτεος Λινδοπολίτης CIGIns. I 704 (3. Jhd. v. Chr.), Τιμακρατῖνος CIGIns. I 47, 5 (wie der erste auf Rhodos, 1. Jhd. v. Chr.), Σωστρατῖνος CIA II 2059, 334 d, 13 (Zeit des Chremonideischen Krieges),

Εὐβολῖνος Κραννούνιος Coll.-Bechtel 345, 70 (nach 214 v. Chr., vgl. Mommsen, Herm. XVII 477), *Ἐπιχαρῖνος*, vom Anfange des 5. Jhds. ab auf attischen Inschriften, *Εὐχαρῖνος* CIGIns. II 112, 2 (4./3. Jhd. v. Chr.), *Ἀγλοχαρεῖνος* Fick-Bechtel S. 42. Ebenso steht es nun mit der Endung *-ων*: z. B. *Ἀγαθοστράτων* auf Kos, Paton-Hicks 407 (unbestimmte Zeit), *Διάλρων* CIGIns. III 568 (Thera), vgl. Bechtel, Herm. 1899, S. 400, *Εὐβίων* CIGSept. I 2540, 2, *Αἰσχρυβίων* *Ἐφ. ἀρχ.* 1887, 86 II 31. In diese Reihe gehört auch *Εὐκλέων*.

Eunomia: *Εὐνομία*, Matrone in der *Aul.* Der Name ist gut attisch; vgl. CIA III 1833, sonst CIGIns. I 882, 3, CIL IX 2868 (unsicher); Priester der *Εὔκλεια καὶ Εὐνομία* werden CIA III 277. 623. 624. 733. 738 erwähnt, vgl. Robert (Preller) 315 A. 2. *Εὔνομος* ist ein in Attika sehr gebräuchlicher Name, vgl. CIA II u. IV. Wie *Εὔνομος* und *Εὐνομία* stehen neben einander *Ὅμιλος* und *Ὁμιλία* CIA II 2959, *Σύμμαχος* und *Συμμαχία* CIA II 3189, *Εὔανδρος* und *Εὐανδρία*, *Εὔπορος* und *Εὐπορία*, *Εὔμαχος* und *Εὐμαχία*, *Εὔνους* und *Εὔνοια*, *Εὔπλους* und *Εὔπλοια*, *Εὔτυχος* und *Εὐτυχία*, *Εὐμάρης* und *Εὐμαρία*, *Εὔδαμος* und *Εὐδαμία* und viele andere. Alle diese Namen sind von Haus aus echte Feminina zu den zugehörigen Masculinen, für sich würden sie z. Th. keinen rechten Sinn haben. Wenn sie theilweise wie *Εὐνομία* mit Götternamen zusammen fallen, so beweist das nur, dass sie nicht als Abstracta aufzufassen sind. Die Verwendung wirklicher Abstracta für die weibliche Namengebung ist zwar z. Th. sicherlich aus dieser älteren Weise entstanden, da viele dieser Namen mit wirklichen Abstracten der Form nach zusammenfielen, ist aber erst spätere Entwicklung. Namen wie *Αὐτοψία*, *Αὐτολογία*, *Οἰκονομία*, *Ἐπίκτησις*, *Φρόνησις*, *Ἁρμονία*, (Kretschmer, Vaseninschriften S. 236) sind echte Abstracta und erst spät zu belegen.

Euthynicus: *Εὐθύνικος*, Jüngling in der *Cas.* vs. 1014. Der Name muss aus der Komödie stammen, obwohl ein directes Zeugniss dafür bislang nicht nachzuweisen ist. Als indirekter Beweis mag gelten, dass der Name in der zum grossen Theile auf der Komödie fussenden erotischen Litteratur zu Hause ist: Achill. Tat. *erot.* VIII 12: *νεανίσκος ἦν Ἐφέσιος καλὸς ἐν μειρακίοις . . . Εὐθύνικον αὐτὸν ἐκάλουν;* daher auch bei Niketas Eugen. III 263 ff. Aehnlich gebildete Namen sind auch auf attischen In-

schriften sehr häufig, vgl. Fick-Bechtel S. 119. 200, wo *Εὐθύστρατος* CIGIns. I 72[b]. 14 nachzutragen ist.

Eutychus: *Εὔτυχος*, junger Mann im *Mercator*. Der Name bezeichnet den Günstling der *Τύχη*, vgl. vs. 842 ff. Er stammt aus der Komödie, das zeigt Cic. *pro Rosc. Am.* 14, 46 (Ribb. *com. fragm.* p. 47) aus Caecilius: *Eutychum filium rusticum.* Der Name ist auch sonst in Attika und ganz Griechenland häufig, vgl. Pape-Bens., CIA II 1095. 1113. 1122 ö., CIG 264. 268. 275 ö., CIGSept. I 1027. 1569 ö., CIGIns. I 481. 870 b. II 389 ö.

Glaucus: *Γλαῦκος*, Vater des *Diabolus*, *Asin.* vs. 751; gemeingriechisch, vgl. Pape-Bens., auch in Attika häufig; CIA I 324, III 146. 1096 ö., CIGSept. I 873. 2208. 1713, CIGIns. II 74, 21, III 405. 31, 24.

Gorgines: *Γοργίνης*, Fischer in der *Vidularia*. Es ist eine der nicht sehr zahlreichen Bildungen auf *-ίνης*, wie *Λεπτίνης, Σμικρίνης, Αἰσχίνης, Καλλίνης* u. a. Die mit *Γοργ-* gebildeten Namen sind zahlreich und gut attisch, vgl. Fick-Bechtel S. 88, Pape-Bens., Bechtel Griech. Spitzn. S. 18. Aus der Komödie vgl. *Γοργίας* bei Menander *frg.* 95, Kock III 29, *Γόργυθος*, Komödientitel des Antiphanes, K. II 42, auch aus Eretria belegt bei Bechtel Griech. Spitzn. S. 18. Vgl. Leo *de Pl. Vid.* 9.

Grīpus: *Γρῖπος*, Fischer im *Rudens*. Der Name ist sonst erst spät, aus dem 1. Jhrd. v. Chr., in Delphi zu belegen, Coll.-Bechtel 2100, 2. 2150, 3. Handwerksname wie z. B. *Σμῖλις, Τόρων, Κάνων*, vgl. Bechtel, griech. Spitzn. S. 73. *Γρῖπος* ist, wer mit dem *γρῖπος*, dem Fischernetze, umzugehen versteht. Aehnlich ist *Γρίπων ὁ γριπεύς* bei Leonidas v. Tar. AP VII 504, 12.

Gymnasium: *Γυμνάσιον*, Hetäre in der *Cistell.* Der Name ist sonst noch belegt aus Argolis, CIG 1211 und CIA III 3065. Entweder ist er directe Uebertragung des Substantivs *γυμνάσιον*, vgl. *Παλαίστρα*, oder es ist ein Name auf *ιον* von der Verbalbildung *γυμνασι-*[1]), wie z. B. *Δαμάσιον, Ἡγήσιον, Κρατήσιον, Κτήσιον, Νικήσιον* u. a. m. In letzterem Falle ist die Bedeutung dieselbe obscöne wie in *Παλαίστρα* (Lukians *Ὄνος*); vgl. Lukian, *dial. deor.* 20, 14; Helena *γυμνὰς τὰ πολλὰ καὶ παλαιστική*.

1) *Γίμνασος* las man früher auch auf dem Phlyakenkrater des Assteas als Name des einen Sclaven. Doch hat Furtwängler festgestellt, dass diese Beischrift modern aufgemalt war und nur ΣΥΜΝ antik ist, was der genannte Gelehrte wohl richtig zu *Εὔμνηστος* ergänzt.

Dass Lukian hier nun den Sprachgebrauch der Komödie festhält, beweist z. B. Eupolis *Κόλακες frg.* 158, Kock I 300: *Ἀλκιβιάδης ἐκ τῶν γυναικῶν ἐξίτω.* B. *τί ληρεῖς; οὐκ οἴκαδ' ἐλθὼν τὴν σεαυτοῦ γυμνάσεις δάμαρτα;*

Halisca: *Ἁλίσκη*, Mädchen in der *Cistellaria*; Weiterbildung zu *Ἁλία, Ἁλίη*, dem Namen einer Nereide, im Katalog Hes. *Theog.* 245, auch anderer mythischer Frauen, vgl. Pape-Bens. So heissen Hetären *Γαλήνη, Θάλασσα, Ναΐς* und *Ναιάς*; die Gemahlin Gelons II. *Νηρηΐς*, eine Thebanerin *Γαλάτεια* CIA II 2997. Ueberhaupt werden Namen von Quell- und Wassergottheiten gern für Frauen in Anspruch genommen, vgl. Fick-Bechtel S. 305.

Hēdytium: *Ἡδύτιον*, Hetäre *Pseud.* 188: *hedylium* = *hedylium* in *P*, . . . *tium* in *A*. Der Name *Hedylium* ist an sich gut; *Ἡδύλιον* findet sich in der AP V 133, CIA II 836, 13; ebenso steht es mit *Ἡδύλη* und *Ἡδυλίνη* und dem Mannesnamen *Ἡδύλος*. Vgl. auch das Fragment Menanders, Kock III 12: *ἡδυλίζειν*, vgl. Hesych: *ἡδυλίσαι· συνουσιάσαι, ἡδυλισμός· συνουσία.* Für eine Hetäre würde also dieser Name sehr gut passen. Die andere Ueberlieferung ist zu Ehren gebracht und erklärt von Leo, Wölffl. Arch. IX 163. *Ἡδύτιον* ist gerade zu Menanders Zeit häufig, vgl. CIA II 3763. 835. 836; *Ἡδυτώ* CIA II 836, zweimal; so heisst auch die Mutter des Isokrates, vgl. Pape-Bens. Der Name hat also von Haus aus nichts Anrüchiges, ebensowenig wie *Μυρρίνη* u. a.

Hēgea: *Ἡγέας*, Tänzer, *Pers.* 824. Der Name ist aus dem Originale entnommen. Die Namenform auf *έας* ist nicht attisch, hier lautet sie immer *Ἡγίας*, z. B. CIA II oft; die einzige Ausnahme (CIA III 1720) ist sehr spät. *Ἡγέας* ist belegt auf Delos (BCH VI 37) und als *Ἁγέας* im CIGItSic. 10. 421. 211; in Unteritalien und Sicilien kommen die Namen auf *έας* überhaupt zahlreicher vor, z. B. *Φιλέας, Ἀριστέας, Ἀγέας, Ἡρέας* u. a. m. Aus Attika stammte also der Tänzer aller Wahrscheinlichkeit nach nicht, sondern vielleicht aus dem an Leuten dieser Art so reichen Unteritalien oder Sicilien.

Hēgio: *Ἡγίων*, Alter in den *Capt.* Der Name ist in dieser Form auf griechischem Boden, soweit ich sehe, noch nicht belegt, muss aber dennoch aus der Komödie stammen; das beweist sein Vorkommen bei Terenz in den *Adelphi* und im *Phormis* *Ἁγίων*

ist in Delphi überliefert CIG I 1691. 1700. 1709. Ἡγίων verhält sich zu Ἡγίας wie Ἀλεξίων zu Ἀλεξίας, Πασίων zu Πασίας, Πραξίων zu Πραξίας, Σμικρίων zu Σμικρίας, Χαρίων zu Χαρίας u. a. m.; die angeführten Beispiele sind einige aus dem CIA II zusammengestellte.

Hermio: Ἑρμίων, *frg. inc.* X L. Es ist ein reiner Zufall, dass uns der Name so selten begegnet; in Chalkis, CIG II 2150, auf einer karischen Münze (Pape-Bens.), auf christlichen Inschriften (de Vit *Onom.*); Ἑρμίων als Gründer von Hermione bei Pausan. II 34, 4. Der Name ist eine Kurzform wie Ἕρμων, Ἑρμίας u. a., vgl. Fick-Bechtel S. 112 f.

Hippolytus: Ἱππόλυτος, Handwerker, *Capt.* vs. 733. Der Name ist sonst aus guter Zeit für freie Bürger nicht zu belegen. Erst in christlicher Zeit findet er sich mehrfach. Er war also vermuthlich ein Sclavenname. Besonders für Sclaven, Freigelassene und Hetären sind derartige Entlehnungen aus dem Gebiete der Heroennamen üblich; erst später geschieht dies auch bei Bürgernamen; vgl. Fick-Bechtel S. 370 ff. Ἱππόλυτος würde in einer attischen Komödie nicht befremden; Plautus musste ein solcher Name, wenn er ihn nicht im Originale fand, fern liegen.

Lampadio: Λαμπαδίων, Sclave in der *Cistell.*; Titel des Naevius; *pall. inc. frg.* 97 (Varro *Men.* 8). Sonst ist der Grammatiker Lampadio (Q. Octavius) bei Suet. *de gramm.* 2 bekannt. Aehnlich ist der Frauenname Λαμπαδία, der Hetärenname Λαμπάς, Λαμπυρίς u. a., vgl. Pape-Bens. Vielleicht ist Λαμπαδίων wie Λαμπάς, Λύχνος, Φᾱνίσκος u. a. m. als Spitzname aufzufassen und hat mit den aus Festen, also dem Λαμπάδος ἀγών (Fick-Bechtel S. 299), gebildeten nichts zu thun. In allen Scenenüberschriften und vs. 544 steht *Lampadiscus* = Λαμπαδίσκος. Dieses Nebeneinander zweier Kurzformen auch bei *Olympio* und *Olympiscus, Stephanium* und *Stephaniscidium, Milphio* und *Milphidiscus, Philotis* und *Philotium* (Terenz, *Hec.*). Das älteste Beispiel für diese Erscheinung bietet vielleicht der Name des Ziegenhirten in der Odyssee: Μελανθεύς und Μελάνθιος, beides Kurzform zu einem von μελαν- gebildeten Namen. Andere Beispiele bei Usener, Göttern. S. 15 f., Fick-Bechtel S. 35.

Leaena: Λέαινα, Alte im *Curc.* Der Name stammt vielleicht aus der Komödie, vgl. Lukian, *mer. dial.* 5, Machon bei Athen. XIII 577 d, doch ist er auch sonst ausserordentlich häufig, besonders

für Hetären, vgl. Pape-Bens. Vgl. auch die attische, an eine eherne Löwin auf der Akropolis angeknüpfte Legende von einer angeblichen Geliebten des Harmodios, die diesen Namen getragen haben sollte, Paus. I 23, 2, Plin. XXXIV 72 u. ö. Die Löwin ist das heilige Thier der Aphrodite, vgl. R. Jacobi, Fleck. Jhrb. 1873, 366 ff. Nach Paus. II 2, 4 lag auf dem Grabe der Hetäre Lais in Korinth eine Löwin mit einem Widder in den Vordertatzen. Vgl. Herzog Philol. 56, S. 48 f.

Leōnida: *Λεωνίδας*, Sclave in der *Asin.* Der Name ist allgemeingriechisch, als Sclavenname sonst nicht zu belegen. Auch ist zu beachten, dass dies der einzige Sclavenname dieser Bildung bei Plautus ist. Das legt nahe, darin wie in *Ἱππόλυτος* Namensübertragung zu sehen. Der zum Heros gewordene spartanische König hat seinen Namen hergeben müssen, auch Sclaven zu bezeichnen. Auffällig ist, dass der Nominativ auf *-ida* ausgeht, während sonst die gleichartigen Namen immer *-ides* haben: *Antamonides, Apoecides, Charmides, Megaronides, Polymachaeroplagides, Theopropides, Timarchides* u. s. w. Daraus folgt, dass wir hier wie bei *Aeschinus* anzunehmen haben, Plautus habe schon latinisirte Formen aus dem Leben aufgenommen.

Libanus: *Λίβανος*, Sclave in der *Asin.* Man könnte an Zusammenhang mit *λίβανος* = ‚Weihrauchbaum' denken, wie ähnliche Namen bei Fick-Bechtel S. 330 aufgeführt sind, allerdings meist Frauennamen. Der Name kommt auch sonst als Sclavenname vor; so heisst ein Araber CIG 1756. 4114. 4929; auch ein Sclave in den *rhet. ad Herenn.* IV 50, 63; die Adjectivbildungen *Λιβάνιος*, *Λιβανία* sind spät. Da der Name gerade in Syrien und den angrenzenden Landschaften zu Hause ist, so ist wohl kaum daran zu zweifeln, dass die Namen sämmtlich vom Berge *Λίβανος* abgeleitet sind, der göttlich verehrt wurde, vgl. Roscher, myth. Lex. II 2, 2021. Diese Namenbildung ist zwar nicht sehr häufig, aber doch genügend belegt, vgl. Fick-Bechtel S. 346; ich führe nur ein Beispiel an: *Τμῶλος Σύρος* CIA II 3379. Mit erweiternder Endung ist *Olympio* gebildet, s. u.

Lucrio: *Λοκρίων*, Knabe im *Miles.* Die Deutung des Namens, über den man Haupt *op.* III 457 vergleichen mag, ist so gut wie sicher. Mit dem lateinischen *lucrio* = *κέρδων*, vgl. Festus p. 56, hat der Name nichts zu thun, wie sehr auch natürlich der Anklang fühlbar und bei *Lucris* auch angedeutet ist. *Λοκρίων*

ist CIA II 1026 II 6 überliefert (4. Jhrd. v. Chr.), ebenso *Λόκρος* CIA II 3, 3 und Paus. I 8, 4. Ueber die Bildung des Namens aus dem Ethnikon durch Anfügung von *-ίων* vgl. Fick-Bechtel S. 342. Für die Verwandlung des unbetonten griechischen *o* in lat. *u* Beispiele bei Lindsay-Nohl, lat. Sprache S. 37.

Lucris: *Λοκρίς*, Jungfrau im *Persa* vs. 624. *Λοκρίδες* heisst ein Stück des Anaxandrides, Kock II 144, und eins des Poseidippos, K. III 339. Aehnliche Titel sind z. B. *Βοιωτίς* bei Antiphanes, K. II 35, oder Menander, K. III 27, *Δωδωνίς* bei Antiphanes, K. II 48, *Λιθίς* bei Alexis, K. II 307, *Ἀχαιίς* bei Alexis, K. II 309. Dass die Damen der Lokrer in keinem feinen Rufe standen und deshalb am ehesten Stoff für eine Komödie abgeben konnten, zeigen Stellen wie Athen. XV 697 b, XIII 639 a, XII 516 a. Aehnlichen Sinn ergiebt das Wortspiel mit *lucrum: nomen atque omen quantivis iam est preti . . . . si te emam, mihi quoque Lucridem confido fore te* (625 sq.).

Lyciscus: *Λυκίσκος*, Sclave in der Aufzählung *frg. inc.* XXIX L. So heisst ein Stück des Alexis, Kock II 347; auch sonst ist der Name, wie *Λύκος*, *Λύκων*, allgemein üblich. *Λυκίσκα* heisst die *meretrix* bei Iuvenal 6, 123. Eine Koseform von *Λύκιος* = ‚Lykier' in *Λυκίσκος* zu suchen ist falsch. Wir haben zwar einen *Συρίσκος* bei Terenz *Eun.*, eine *Συρίσκη* in der Copa, CIL I 1316, einen *Θεσσαλίσκος* und *Εὐβοίσκος* (Fick-Bechtel S. 343). Aber das ist eine seltene Bildung, und ich kenne kein Beispiel dafür bei einem Namen auf *-ιος*. Auch der Umstand spricht gegen eine solche Erklärung, dass Generale und Archonten diesen Namen tragen. Wir haben es vielmehr wie in *Lyco*, *Lycōnides* und *Lycus* mit einer Ableitung von *λύκος* zu thun. Wenn freie Männer diesen Namen tragen, so denke man an die Myrmidonen *Π* 156: *λύκοι ὥς ὠμοφάγοι, τοῖσίν τε περὶ φρεσὶν ἄσπετος ἀλκή*. In dem Hurenwirth, Wucherer oder Sclaven *Λύκος* wird freilich etwas anderes zu suchen sein, die wölfische Gier (*Π* 352 sq.). Dass dies auch der Komödie geläufig ist, zeigt z. B. frg. 337 des Aristophanes, Kock I 481, aus Photius: *παροιμία ‘λύκος ἔχανεν’ ἐπὶ τῶν συνελπιζόντων χρηματιεῖσθαι, διαμαρτανόντων δὲ λέγουσιν. Ἀριστοφάνης Θεσμ. β*, oder *λύκος κεχηνώς* bei Aristophanes *Lys.* 629, wozu die Scholien bemerken: *ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν μάτην χαινόντων.* Daher hat es auch Plautus im *Trin.* vs. 169: *adesurivit et inhiavit acrius lupus*;

Poen. 91: *vosmet nunc facite coniecturam ceterum, quid id sit hominis, cui Lyco nomen siet.* So heisst in Raimunds ‚Verschwender' der mit Geld nie zu sättigende Kammerdiener ‚Wolf'. Lyco: *Λύκων*, Wucherer im *Curc.*; in der Komödie sehr häufig: Ar. *Lys.* vs. 270, *Vesp.* vs. 1301, Kratin. *frg.* 203, Kock I 75, Eupolis *frg.* 215, K. I 317, Metagenes *frg.* 10. K. I 707, Antiphanes Komödientitel, K. II 71. In der vollen Form: Lycōnides (*Λυκωνίδης*, junger Mann in der *Aulul.*), ist der Name, soweit ich sehe, nur noch zweimal belegt: CIG 171 und CIA IV 1035, 5, beidemal sind es Athener. Lycus: *Λύκος*, Kuppler im *Poen.* Dass der Kuppler seines Namens würdig ist, beweisen vss. 660 ff.; auch er wird gründlich geprellt. Wortspiele mit *lupus* vss. 646 sq. (648 *lupum P, Lycum A*) 776. Dem *leno Lycus* entspricht eine Hetäre *Λύκα* bei Athen. XIII 567 ef, vgl. *lupa*.

Lȳdus: *Λυδός*, Sclave in den *Bacch.* und in der *Cornic. frg.* 6, bei Aristoph. *Av.* vs. 1244, *frg. adesp.* 720, Kock III 535, Atilius *frg.* 3; *Λυδός* Komödientitel des Antiphanes, Kock II 70, *Λυδοί* des Magnes, K. I 8, vgl. CIA I *app.* (*defix. Tab.*) 68a, 9, 106a, 7, 164. 3, III 1142 (*ἔφηβος*), *Λύδη* CIA 1737. 3261.

Lȳsidāmus: *Λυσίδαμος*, Alter im *Mercat.* Betreffs der Ueberlieferung ist zu vgl. Studemund, *index Gryphisw.* 1871/2. Der Name ist in dieser Form bislang nur in Chaeronea, CIG I 1569, und auf den Inseln belegt, CIG IV 8500b; *Λυσίδημος* ist häufig, auch in Attika. Trotzdem ist auch *Λυσίδαμος* gut attisch, ebenso wie *Δάμων*, *Δαμώ*, *Δαμόφιλος*, *Φιλόδαμος*, u. v. a.; vgl. Kretschmer, griech. Vaseninschr. S. 79. Jedenfalls sind wir nicht berechtigt, in dieser Namensform süditalischen Einfluss anzunehmen.

Lȳsimachus: *Λυσίμαχος*, alter Herr im *Mercator.* Der Name ist gut attisch, aber auch gemeingriechisch: CIA I 447, *app.* (*defix. tab.*) 103a, 7, III 1095. 3221. 3272 ö., CIGSept. I 1181. 2145 ö., CIGIns. I 295. 296 ö.

Lȳsiteles: *Λυσιτέλης*, junger Mann im Trinummus. Der Name ist jetzt aus CIGIns. III 252 als der eines Pholegandriers bekannt. Es ist das Adjectivum *λυσιτελής*, das gerade vom Freunde gebraucht wird, z. B. Xenoph. *mem.* II 6, 5. Der Name passt für den treuen Freund, der seinen Lesbonicus auch im Unglücke nicht verlässt.

Machaerio: *Μαχαιρίων*, Sclave in der *Aulul.* vs. 398. Der Name ist sonst nicht häufig zu finden. *Μαχαιρίων* hiess nach Paus. VIII 11, 5 der Mann, der den Epameinondas tödtete, und ein

Arzt bei Galen. Der Träger des Namens ist nach dem Messer benannt, das er zu handhaben versteht, wie *Γρῖπος* nach dem Fischernetze. Vgl. *Μαχαιρεύς*, *Μαχαιρᾶς* und das Cognomen *Machaera* CIL IX 767b.

Megadōrus: *Μεγάδωρος*, Alter in der *Aulularia*. Der einzige mir bekannte Beleg bei Fick-Bechtel S. 198, ohne Quellenangabe. Das Adjectiv *μεγάδωρος* erst spät, bei Oppian. *Μεγιστόδωρος* ist gut attisch, vgl. CIA III 1163. 1171. 1142 ö., CIG 272.

Melaenis: *Μελαινίς*, Kupplerin in der *Cistell.* Die richtige Erklärung giebt König S. 19 mit den Worten: *Melaenis Paus.* VIII 6, 5 *cognomen Veneris Corinthi et Thespiis erat, Ἀφροδίτη Μελαινίς etiam meretricum domina erat.* Bei Pausanias heisst es: *ἐπίκλησιν δὲ ἡ θεὸς ταύτην κατ' ἄλλο μὲν ἔσχεν οὐδέν, ὅτι δὲ ἀνθρώπῳ μὴ τὰ πάντα αἱ μίξεις ὥσπερ τοῖς κτήνεσι μεθ' ἡμέραν, τὰ πλείω δ' εἰσὶν ἐν νυκτί.* Vgl. hierzu R. Jacobi, Fleck. Jhrb. 1873, S. 367, Roscher, myth. Lexik. II 2, 2567. Die Uebertragung des Namens der Göttin auf ihre Dienerin ist dieselbe wie in *Selenium* u. v. a.; vgl. Usener, Göttern. S. 357 ff.

Menaechmus: *Μέναιχμος*, junger Mann der *Men.* Der Name ist allgemeingriechisch, vgl. CIA II 2475. 329, I 452.

Menarchus: *Μέναρχος* oder *Μήναρχος*, eleischer Arzt in den *Capt.* König, a. a. O. S. 13, stellt den Namen wie Pape-Bens. zu *μήν*, *μήνη*. Ueber die mit *Μην-*, *Μηνο-* zusammengesetzten Namen vgl. Fick-Bechtel S. 207. *Μήναρχος* ist sonst nicht überliefert, wohl aber mit Vertauschung der Glieder *Ἀρχεμηνίδας* in Astypalaia, vgl. CIG II 2490. Andererseits ist auch *Μέναρχος* ein guter Name; es begegnet auch ein *Μέναρχος Αἰτωλός*, vgl. Fick-Bechtel S. 202. Das Stück spielt in Aetolien; möglich, dass der Name im Originale mit Rücksicht darauf gewählt war. Indess, der Arzt ist Eleer.

Messēnio: *Μεσσηνίων*, Sclave in den *Men.*; gebildet wie *Λοκρίων*, vgl. oben, Fick-Bechtel S. 342. *Μεσσηνία* heisst ein Stück des Menander, Kock III 12, und des Kriton, K. III 354; *Μεσσήνη Ἡρακλεῶτις* findet sich CIA II 2949. Der Name passt für den Sclaven des Syrakusaners, wird also wohl schon im Originale gestanden haben.

Mnēsilochus: *Μνησίλοχος*, junger Mann in den *Bacch.* Der Name ist in Attika und ganz Griechenland sehr häufig; CIA IV 1285[b], CIG 115. 3140, *Μνασίλοχος* CIGSept. I 3182.

Moschus: *Μόσχος*, Siculus, *Men.* Der Name ist allgemeingriechisch, aber besonders in Syrakus zu Hause (wie der Bukoliker). Die Wahrscheinlichkeit ist also, dass der Name aus dem Originale stammt, vgl. *Messenio.* Eine *Moschis meretrix* findet sich bei Afranius vs. 136 Ribb.; *Μοσχίων* lautet der Titel eines Stückes des Kallikrates, Kock II 416, andere Träger des Namens bei Alexis *frg.* 236, K. II 383, Axionikos *frg.* 4, K. II 413, Straton *frg.* 1, vs. 13, K. III 362, Menander *frg.* 494, K. III 142.

Myrrhina: *Μυῤῥίνη*, Matrone in der *Cas.*, ebenso in *Lysistrata* und *Hecyra*; wie auch die Inschriften häufig diesen Namen für Matronen bezeugen; CIA I 475. Aber eine Hetäre trägt ihn bei Timokles, K. II 462; vgl. sonst Pape-Bens. Es steht also mit diesem Frauennamen wie mit so vielen andern, man kann ihm nicht ansehen, wes Standes seine Trägerin ist; ich erinnere nur an die sogenannte Hetäreninschrift von Paros und ihre lichtvolle Behandlung durch Wilhelm, Ath. Mitth. XXIII (1898) 409 ff.

Naucrates: *Ναυκράτης*, Verwandter der Alkmene im Amphitr. Der Name wird aus der Komödie stammen, woraus das Sprichwort *Ναύσων Ναυκράτῃ* entnommen ist, vgl. Kratinos *frg.* 349, Kock I 114. Doch ist er auch sonst in Attika und ganz Griechenland üblich, vgl. Pape-Bens., CIA I 434. 461.

Nīcobūlus: *Νικόβουλος*, Alter in den *Bacch.*; allgemeingriechisch, vgl. Pape-Bens., CIA I *app.* (*defix. tab.*) 13, 6, III 3305, IV 775, CIGSept. I 1248. 3109 ö. Die Schreibung *-bolus* darf uns nicht beirren, dorischen, also süditalischen Einfluss anzunehmen; vs. 174 bietet richtig *-bulus.*

Nīcodēmus: *Νικόδημος*, junger Mann der *Vidul.* 69 im cenentitel; allgemeingriechisch; CIA III 1842. 1138 ö., CIGSept. I 2420. 3179 ö.

Olympicus: *Ὀλύμπικος* oder *Ὀλύμπιχος*, Wucherer im *Trin.*, vs. 425. Beide Namen sind mehrfach belegt, vgl. Pape-Bens. und Fick-Bechtel S. 224, CIA I 443, *app.* (*defix. tab.*) 43, 6, III 3289 ö. Für *Ὀλύμπιχος* kann sprechen, dass diese Namensform bei Dioxippos, *frg.* 5, Kock III 359, vorkommt. Olympio, Olympiscus: *Ὀλυμπίων* und *Ὀλυμπίσκος* (s. o. *Lampadio*), Sclave in der *Cas.* Die Namen sind geläufig, vgl. Pape-Bens. und Fick-Bechtel S. 224, CIA III 2344, CIG 289. 1542. 1793, CIGSept. I 1291. 2711 ö. Der Komödientitel *Ὄλυμπος* des Philiskos, Kock II 443, hat mit diesen Namen nichts zu thun.

Paegnium: *Παίγνιον*, Knabe in der *Cas.* vs. 984 und im *Persa.* Bekker *Anecd.* p. 293, 13: *παίγνιον· ὄνομα κύριόν ἐστι δούλης τινός*; Anaxandrides, Kock II 138, *ἦν ἐκείνῃ* (*Λαΐδι*) *τις φίλη Ἄντεια; — καὶ τοῦθ' ἡμέτερον ἦν παίγνιον.* Vgl. auch *Eccl.* 921: *ἀλλ' οὐκ ἄν ποθ' ὑφαρπάσαιο τἀμὰ παίγνια* (den Jüngling). Der Name ist analog den von Fick-Bechtel S. 330 f. angeführten, z. B. *Πλαγγών*, ‚Puppe'.

Palaestra: *Παλαίστρα*, Mädchen im *Rudens.* Ein Stück des Alkaios, Kock I 761; die Sclavin in Lukians *Ὄνος; Palaestra* (*lib.*) CIL II 2281, *Παλέστ*[*ρ*]*α* CIGItSic. 939. Aehnlich ist der Hetärenname *Παλαιστώ* auf der Petersburger Euphroniosvase bei Kretschmer, griech. Vaseninschriften S. 209. Die Erklärung hierzu giebt der danebenstehende Hetärenname *Σεκλίνη*, aus *σὲ κλῖνε* gebildet, wie *Σεβῖνος* bei Aristophan. *Eccl.* vs. 980, aus *σὲ βινῶ.* Kretschmer vergleicht richtig damit die obscöne Bedeutung von *luctari* bei Properz (II 1, 13; 15, 5). Dass auch *παλαίω* diese Bedeutung hat, zeigt z. B. die unter Gymnasium oben angeführte Stelle aus Lukian, *deor. dial.* XX 14.

Palaestrio: *Παλαιστρίων*, Sclave im *Miles.* Der Bildung nach gehört der Name wie *Παλαίστριος* und *Παλαιστρίτης*, vgl. Pape-Bens., zu *Παλαίστρα.* Die Bedeutung wird hier eher die von *παλαιστής* = ‚verschlagen' sein (*πάλαισμα*). Für den Sclaven im *Mil.* trifft dies vorzüglich zu.

Palinūrus: *Παλίνουρος*, Pädagoge des Phaedromus im Curcul. Der Name ist ausserdem nur aus der Aeneis als Eponymos des Vorgebirges *Παλίνουρος* bekannt; vgl. O. Immisch in Roschers myth. Lex. II S. 1295—1300. Es ist also der Name eines alten Heros hier wie bei Hippolytus auf einen Sclaven übertragen. Die ursprüngliche Bedeutung des Namens kommt für Plautus nicht mehr in Betracht.

Pamphilus: *Πάμφιλος*: über ihn bei Gelegenheit von Pamphilippus in einem folgenden Artikel.

Panēgyris: *Πανήγυρις*, Matrone im *Stichus.* Die *Πανήγυρις* des Philemon (Kock II 492) bezeichnet wohl nicht eine Person des Stückes, vgl. *Πανηγυρισταί* des Diodor, Kock II 422. Sonst heisst nur eines der athenischen Depeschenschiffe *Πανήγυρις.* Der Name gehört zu den ziemlich häufigen von Festen gebildeten, wie *Δηλιάς, Παναθηναΐς, Ληναιώ, Πεντετηρίς*, vgl. Fick-Bechtel S. 299 f.

Pardalisca: *Παρδαλίσκη*, Magd in der *Cas.* Der Name ist das mit dem Kosesuffix *-ίσκη* gebildete Femininum zu Namen wie *Πάρδαλος*, *Παρδαλᾶς*, *Παρδάλιος*. *Πάρδαλις* erscheint im CIG ItSic. I 3004, *Pardalis* im CIL III 2332, *Pardala* im CIL III 3069, V 8699. Den Sinn des Namens ergiebt eine Vergleichung mit Aristophanes *frg.* 478, Kock I 515: *τὴν πόρδαλιν καλοῦσι τὴν κασαλβάδα.*

Parmeno: *Παρμένων*, Sclave im *frg. inc.* XXIX L., *Bacch.* 649; vgl. Philemon *frg.* 44, Kock II 489, Menander *frg.* 407. K. III 119, *frg.* 481, K. III 138, *frg.* 649, K. III 191, *Eccl.* vs. 868, Terenz *Eun.*, *Hec.* und *Adelph.* Donat übersetzt richtig zu Ter. *Ad.* I 1, 1 *servus fidelis.* Dem entspricht möglicherweise, dass bei Plautus *Bacch.* vs. 649 die *Parmenones* als schüchtern zugreifend geschildert werden, wo es gilt, den Herrn zu prellen: *non mihi isti placent Parmenones, Syri, qui duas aut tris minas auferunt eris.* Vgl. Fick-Bechtel S. 205, CIA I 324. 432.

Pelago: *Πελάγων*, senex in Ephesos, *Bacch.* vs. 262. Der Name erscheint, abgesehen von mythologischen Personen, in Phokis (Athen, XIII 560c), Euboea (Plut. *Them.* 7) und grade in Ephesos (Arrian *An.* I 7, 12; Münze, vgl. Pape-Bens.); dann findet sich noch ein kaiserlicher Freigelassener des Namens im CIGItSic. I 714; vgl. Sappho *frg.* 120 (A. P. VII 505). Dass Menander auch sonst bei der Wahl von Personennamen fremder Städte sorgfältig verfuhr, haben wir schon oben erwähnt, vgl. *Messenio, Moschus, Menarchus.*

Phaedria? junges Mädchen in der *Aul.* IV 7. Die Ueberlieferung (*phedria* in *VE*, *fedria* in *B*) kann nicht richtig sein. *Φαιδρίας* ist Mannesname, z. B. bei Terenz *Eun.* und *Phorm.*, bei Turpil. 93. 170, gut griechisch. *Φαιδρία* müsste das Femininum zu einem bisher nicht belegten *Φαίδριος* sein, das neben *Φαιδρίας* stehen würde wie *Φείδιος* neben *Φειδίας*, *Τιμήσιος* neben *Τιμησίας* u. a. m. Aber dann pflegt die Feminform auf *ιον* auszugehen, wie *Κλείτιον* neben *Κλειτίας*, *Μνήσιον* neben *Μνησίας*, *Μνήσιος* u. a. m. Deshalb vermuthet Leo mit Recht *Φαίδριον* (*Phaedrium*), als Name einer Sclavin bei Diog. Laert. X 21 überliefert. Auch in *Deceo* Men. 736 wird ein Name auf *-ιον* stecken (vgl. Leo).

Phaniscus: *Φανίσκος*, junger Sclave in der *Mostell.* Dass das *a* lang ist, beweist vs. 886. Der Name hat also mit den von *Φᾶνο-* gebildeten nichts zu thun, zu denen Fick-Bechtel S. 273

den einzigen Beleg aus Griechenland (Dyrrhachion) stellt. Vielmehr wird er mit Recht von Schöll, *Most.* XXXVIII als Ableitung von *φᾶνός* = ‚Fackel‘ erklärt und mit *Lampadio, Lampadiscus* verglichen. Derartige Namen sind in der Komödie häufig, vgl. *Φᾶνος* bei Alexis *frg.* 221, Kock II 378, *Φᾱνίας* bei Menander, Kock III 79. 184. 206, *Phānia* bei Terenz, *Andr.* und *Heaut.*, *Φάνιον* bei Menander, Kock III 142, Athen. XIII 567 c, *Phanium* bei Terenz *Phorm.*, Epigramm des Meleager, *Anth. Pal.* XII 82. Wir sind deshalb berechtigt, auch für *Phāniscus* Abstammung aus der griechischen Comödie anzunehmen. Der Name passt sehr gut für den *advorsitor.*

Phanostrata: *Φανοστράτη*, Matrone in der *Cist.* Der Name ist gut attisch, vgl. Pape-Bens. und CIA I 433. 457. Eine Umkehrung der Namensglieder ergiebt *Stratophanes*, den Namen des Miles im *Trucul.*

Phēdulium: *Φειδύλιον*, Magd in der *Cornic. frg.* V L. (*Fedulium*). Zu vergleichen ist die *Φειδύλη*, an die Horaz seine Ode III 23 richtet. *Φειδύλα* wird auch aus Epirus überliefert, vgl. Fick-Bechtel S. 275. *Φειδύλος* ist ein geläufiger attischer Name, vgl. Pape-Bens.

Philaenium: *Φιλαίνιον*, Hetäre in der *Asin.*; häufig in Epigrammen, wie *Φιλαινίς*; auch Luk. *dial. mer.* 6, 1, d. h. Komödie. Auch sonst ist der Name oft zu belegen. Der Mannesname *Φιλαίνιος* ist aus dem CIG III 5539. 5674, IV 8518. 155. 156 und dem CIGIns. I bekannt. Die Bedeutung des Hetärennamens giebt König, Progr. Patschkau 1883, S. 9: *Φιλαίνιον est idem quod dicacula; nomen explicatur* 517: *satis dicacula es amatrix* sqq.

Philēmatium: *Φιλημάτιον*, Hetäre in der *Mostell.*, vgl. die Hetäre *Φιλημάτιον* bei Lukian, *mer. dial.* XI 2, Aristaenet. I 14. Häufig ist der Name im CIG I 506, III 4397. 7007; *Φιλημάτιον χαῖρε*, Inschrift aus Mantinea BCH XX 163 n. 32; CIL I 1011. 1205. 1036. 1095 u. ö.; daneben auch *Philema* CIL I 1207, II *suppl.* 2252, CIL 1928. 4505. 4836.

Philippa: *Φιλίππη*, Frau im *Epid.*; allgemeingriechisch.

Philocrates: *Φιλοκράτης*, junger Mann in den *Capt.* Der Name kommt in der Komödie vor bei Aristophanes *Av.* vs. 14. 1077 und bei Eubulos *frg.* 119, Kock II 206; sonst ist er allgemeingriechisch; CIA III 1169. 1176 ö., CIGIns. I 761, 29 ö., CIGSept. I 4239 ö.

Philodāmus: *Φιλόδαμος*, *Asin.* vs. 444. Der Name ist gut attisch, vgl. CIA I *add.* 82b, *Φιλοδαμίδας* CIA II 986 II 13, s. o. Lysidāmus.

Philoxenus: *Φιλόξενος*, Alter in den *Bacch.*; gemeingriechisch; CIA I 434. 443. 453 u. ö.; in der Komödie viele *Φιλόξενοι* aus dem Leben.

Philto: *Φίλτων*, Alter im *Trin.*, gemeingriechisch: aus Attika mögen als Belege angeführt werden CIA II 803f., 25. 836, 79.

Philūmena: *Φιλουμένη* heisst in *A* (*Stichus* I 1) die Matrone, die in der anderen Ueberlieferung *Panegyris* heisst, vgl. Menander *frg.* 620, Kock III 186, Krobylos *frg.* 5, K. III 380, Terenz *Hec.* und *Andr.*, Titel einer Komödie des Caecilius, *Anth. Pal.* V 40; *Φιλούμενον* bei Antiphan. *frg.* 68, K. II 38. Wie Myrrhina und andere ist auch dieser Name Matronen, Jungfrauen und Hetären gemeinsam.

Phoenīcium: *Φοινίκιον*, Hetäre im *Pseudol.* Der Name ist Ethnikon wie *Φοίνισσα*, Fick-Bechtel S. 345, *Φοινικίδης* S. 341, *Φοινικάδης* S. 354, *Φοῖνιξ* CIA I 441, *app.* (*defix. tab.*) 42, 16; III 1197. 1138 ö. Wie bei *Delphium* ist aber auch hier eine obscöne Nebenbedeutung möglich, die der Komödie nicht fremd ist, vgl. z. B. *schol. Aristoph. Pac.* vs. 883, Hesych. *σκύλαξ* (*σχῆμα ἀφροδισιακόν, ὡς τὸ τῶν φοινικιζόντων*).

Phronēsium: *Φρονήσιον*, Hetäre im *Trucul.* Der Name ist attisch: *Φρόνησις* z. B. CIA III 3421. Die beliebte Weiterbildung auf *ιον* wie in *Ἡσύχιον* u. a. m. Der Name passt für die verschlagene Hetäre. Das Vorspiel vs. 78ff. legt den Gedanken nahe, dass der Name mit ihm aus dem Originale stammt (Leo Pl. Forsch. 95f.).

Phrygia: *Φρυγία*, Flötenspielerin in der *Aulul.*, vgl. Menander *frg.* 940, Kock III 243, Terenz, *Heaut.* und *Adelph.*; Fick-Bechtel S. 338. 345, CIA I *app.* (*defix. tab.*) 72. *Phrygis* bei Turpilius vs. 102 R.

Pistus: *Πίστος*, Sclave im *Mercat.* vs. 278. Ein Sclave *Πίστος* bei Antiphan. *frg.* 68, Kock II 38; das Gegentheil *Ἄπιστος* ist Komödientitel bei Menander, Kock III 21. Auch sonst ist *Πίστος* besonders für Sclaven sehr üblich, vgl. Pape-Bens.; CIA I 277, aber auch Freie führen diesen Namen, z. B. *Πίστος Πιστοκράτους* CIA II 3241 u. a. m.

Pithēcium: *Πιθήκιον*, Magd im *Trucul.* vs. 477. Ueber die von *πίθηκος*, ‚Affe' abgeleiteten Namen vgl. Bechtel, griech. Spitzn. S. 18. 68. Ausser den Abkürzungen *Πίθων*, z. B. CIA I 433, II 26. Epicharm (Kaibel *frg. com. Graec.* I 1 p. 111) *Φίθων*, *Πίθυλλος* kommt *Πίθακος* vor CIGSept. III 443, 10, I 2770 u. ö. In der Komödie erscheint der Affe mehrfach: Menander *frg.* 402. Kock III 115, schildert ein Alter seine Frau als *ὄνος ἐν πιθήκοις*, in den Sprichwörtersammlungen erklärt als *ἐπὶ τῶν αἰσχρῶν ἐν αἰσχροῖς*. Als Schmeichler wird *πίθηκος* bezeichnet z. B. bei Aristophan. *Ran.* vs. 1085 f. *Eq.* vss. 887. 890; zu Aristophan. *Av.* vs. 440 erklären die Scholien *πίθηκος* als *αἰσχρός*, *πανοῦργος* und *μικροφυής*; zu diesem stimmt die Glosse bei Suidas *ὁ βραχὺς ἀνθρωπίσκος*. Hier wird wohl die Schmeichelei und die Putzsucht als das tertium comparationis zu gelten haben.

Platēnius: *Πλαθαίνιος*, zweiter Name des alten Soldaten Periphanes im *Epidic.* vss. 438. 448. Petit wollte in *Plothenius* = *Πλωθειεύς* ändern; ihm folgten Ussing, Götz u. a. Wilamowitz änderte in *Pallenius* = *Παλληνεύς*. Um zu einem greifbaren Resultate zu kommen, müssen wir die übrigen Stellen vergleichen, an denen Doppelnamen vorkommen; es sind drei: *Bumbomachides Clytomestoridysarchides* im *Mil.* vs. 14, *Therapontigonus Platagidorus* im *Curcul.*, *Theodoromedes Polyplusius* in den *Capt.* Hierzu kommt als vierter nach Leos Conjectur (Ausg. II p. 553) der in den *Bacch.* vs. 589 genannte Miles, auf den vermuthlich die Glosse des Paulus p. 36 geht: *binominis*; sie ist umgeben von anderen Glossen aus diesem Stücke. Das sind also 3 *milites* und ein reicher Bürger. In allen Fällen sind die Namen derart gewählt, dass sie den Charakter des Trägers näher bezeichnen und ein Appellativum oder Adjectiv vertreten. Eine solche Bestimmung des Charakters müssen wir auch in Platenius suchen. Dann fallen alle Conjecturen, die daraus ein *δημοτικόν* machen wollen. Derartige Zusätze sind zwar zu Aristophanes' Zeiten bisweilen gebraucht, wofür Wilamowitz, Aristot. u. Ath. II S. 172 zu vergleichen ist, in der neuen Komödie, die es mit erfundenen Personen zu thun hat, unsers Wissens nicht; für Menander z. B. ist kein einziges Beispiel nachzuweisen. Sehen wir uns nun einmal die ganze Scene des Epidicus an. Der Miles tritt auf, um nach seiner Geliebten zu suchen, die, wie er gehört hat, von Periphanes gekauft ist. Während dieser sonst immer nur

Periphanes genannt wird, redet ihn hier der Miles feierlich *Periphanes Platenius* an. Der Alte antwortet ebenso vss. 448 f.: *sed istum quem quaeris Periphanem Platenium, ego sum, si quid vis.* Darauf der Miles: *nempe quem in adulescentia memorant apud reges armis, arte duellica divitias magnas indeptum?* Periphanes wird von einem miles angeredet, er selbst war in seiner Jugend ein berühmter miles. Eben deshalb führt er hier zwei Namen wie die oben angeführten milites; er tritt hier gleichsam wieder in seiner alten Mileswürde auf. Hierzu muss *Platenius* in irgendwelcher Beziehung stehen. Nun begegnet der Frauenname *Πλαθαίνη Εὐξένου* CIA II 4072, *Πλαθαινίς* Paton-Hicks 377. Der erste Stamm ist auch erhalten in *Πλαθο-* | *[Αἰγ]ινήτης* CIA II 651 A und in *Πλατθὶς Αἰγ.* CIA IV 652b, *Πλατθίς* CIGIns. I 933 (Rhodos), bei Leonidas *A. P.* VII 726, *Πλάτθιον*. Das Glied *Πλαθο-* ist dasselbe wie in *κοροπλάθος*, *ἰπνοπλάθος*, *πηλοπλάθος* und *λογοπλάθος*, gehört also zu *πλάττω* = *fingo* und hat deshalb dessen Bedeutung im eigentlichen und übertragenen Sinne. *Πλαθαίνη* kann lobend und tadelnd bedeuten ‚Ersinnerin kluger Rede‘ wie ‚Aufschneiderin‘. Das Glied *-αινος* kommt z. B. in *Κλεαινίς, Φιλαινίς* u. a. m. vor, vgl. Fick-Bechtel S. 48. Unser Periphanes gehört also zum Geschlecht der *Πλάθαινοι*, der ‚Prahlhänse‘, wie Theodoromedes zum *genus Polyplusium.* Statt der Adjectivbildung wie bei *Polyplusius* könnte auch das Patronymikon *Πλαθαινίδης* stehen wie bei *Bumbomachides Clytomestoridysarchides.* Gut trifft es sich, dass die Adjectivbildung bei dem ganz ähnlichen Namen *Φιλαίνιος* belegt ist, CIGIns. I. Dass damit auch der Name *Περιφάνης* ein eigenthümliches Licht erhält, braucht kaum erwähnt zu werden.

Plocium: *Πλόκιον*, Komödientitel, Leo II 540. Die überlieferte Form bei Nonius 149: *Plautus Plocino,* ist nicht zu halten, wenn man Menanders *Πλόκιον* (Caecilius *Plocium*) vergleicht. Die Erklärung giebt Hesych *πλόκιον· εἶδος περιδεραίου* oder *ἁλυσίου χρυσείου πλοκή*. Dass Frauen nach einem Schmucke genannt werden, ist mehrfach zu belegen, vgl. Fick-Bechtel S. 331.

Ptolemocratia: *Πτολεμοκρατία*, Priesterin im *Rud.* vs. 481. *Πολεμοκρατία* heisst eine Thrakerin bei Appian. *bell. civ.* IV 75. Der Mannesname *Πολεμοκράτης* ist allgemeingriechisch. Namen, die mit *Πτολεμο-* gebildet sind, scheinen erst in der

Makedonenzeit in Griechenland geläufig zu werden[1]). Demnach ist auch die Form *Πτολεμοκρατία* verhältnissmässig jung. Dazu stimmt, dass der Rudens an dem Gestade der Kyrenaika spielt, also auf ägyptischem Boden, wo die Ptolemäer herrschen. Der Name wird also so schon im Originale gestanden haben.

Pythodicus: *Πυθόδικος* heisst nach einer Conjectur Merulas der Sclave im Scenentitel *Aulul.* II 7. Ueberliefert ist *fito dicus.* In den vss. 264. 334. 351. 354 ist der Name erst durch Dziatzko, Rhein. Mus. XXXVII 268, statt *Strobilus* eingesetzt. Die Verse lassen Länge wie Kürze der ersten Silbe zu, fordern aber Kürze der zweiten und dritten Silbe. *Πυθόδικος* ist gut griechischer Name, vgl. Plin. *Nat. Hist.* XXXIV 8, 19, *Π[υ]θοδίκη* CIA II 4104; in der Komödie erscheint eine Hetäre *Πυθονίκη* bei Antiphanes *frg.* 26, Kock II 20, eine Hetäre *Πυθιάς* bei Phoenikides *frg.* 4, K. III 334. Trotzdem will mir ein solcher Sclavenname bei Plautus nicht passen: zweistämmige Sclavennamen bei Plautus haben einen besonderen Sinn, zeichnen ihren Träger als einen Mann von bestimmter Eigenschaft oder allgemein als Sclaven. Deshalb ziehe ich das der Ueberlieferung gleichfalls nahekommende *Philodicus* = *Φιλόδικος* vor. Der Name ist gut griechisch, vgl. Pape-Bens. Das Adjectiv *φιλόδικος* bedeutet ‚streitsüchtig'. Eine Komödie des Timokles, Kock II 465, führt den Titel *Φιλοδικαστής*; einen Sclaven *Epidicus* haben wir ja bei Plautus schon kennen gelernt. Dass dieser Name *Philodicus* im Originale dem bei Plautus sehr wenig hervortretenden Sclaven beigelegt war, ist wenig wahrscheinlich. Wir müssen hier willkürliche Namensübertragung annehmen.

Sangario: *Σαγγαρίων*, Sclave im *Trin.* vs. 1105. Der wenig geläufige Name wird aus dem Originale stammen. Ueberliefert ist er uns mit der Endung *ιος* als *Σαγγάριος* z. B. *Bull. Corr.*

---

1) Derartige Namen fehlen im CIA I, das einzige Beispiel *Νεοπτόλεμος* (42) ist aus dem Epos entlehnt. Einen *Ἑρμοπτόλεμος* erwähnt Hippokrates *Epid.* VII 11. 14; aber hier wie bei dem aus dem 5. Jhdt. bezeugten attischen Namen *Εἰρυπτόλεμος* liegt der Verdacht nahe, dass auch sie aus dem Epos entlehnt sind. Ebenso steht es mit dem archaischen Namen von Thera *Θαρυπτόλεμος*, IGA 463, dem Amazonennamen *Κλεπτολέμη*, Kretschmer Griech. Vaseninschr. S. 135, dem att. Namen *Μνησιπτόλεμος* aus dem 4. Jhdt. Alle anderen Belege sind jünger. Dass im 5./4. Jhdt. v. Chr. ein attischer Name mit *Πτολεμο-* angelautet hätte, muss ich vorläufig bezweifeln. Ist doch selbst ein echter *Πτολεμαῖος* CIA II 266_3 *Πολεμαῖος* geschrieben.

Hell. XVIII 532, *Σαγάριος* in Pessinus CIG III 4083, in Ancyra CIG III 4066, mit der Endung *ις* als *Σάγαρις* im phryg. Apollonia CIG III 3973 u. ö., vgl. Pape-Bens. Diese Namen hängen zusammen mit der Stadt *Σάγαρα* am Hellespont, dem Flusse *Σάγαρις* im europäischen Sarmatien, *Σάγγαρις* oder *Σαγγάριος* in Bithynien und der Stadt *Σάγγαρος* in Bithynien. Wir haben es also mit einem kleinasiatischen Namen zu thun, der von den Griechen bald mit, bald ohne Nasal gesprochen wurde. Unmittelbar hierzu gehört auch der Name des Sclaven im Stichus Sagarinus = *Σαγάρινος*. Die Ueberlieferung (auch *A*) giebt im allgemeinen *Sang.*, auch vs. 644, wo das Metrum *Sag.* verlangt (nirgend *Sang.*). Die Endung *ινος* ist bei Namen sonst nicht geläufig, sie bildet Adjective, die den Stoff, die Herkunft oder Art bezeichnen; daher die Frauennamen auf *ίνη*, die später unter Casina besprochen werden sollen. Aber auch im weiteren Sinne wird diese Endung gebraucht, wie bei *πεδινός*, *ἀληθινός* u. a.; hierher gehören die Namen auf *ίνης*. In diese Reihe gehört auch Sagarinus. Es ist eine reine Adjectivbildung wie *Σαγγάριος*. Vgl. den Namen des Vaters des Anakreon *Σκύθινος* CIGItSic. 1133. Auch der Name des Sclaven im Persa Sagariscio = *Σαγαρισκίων* muss hierher gezogen werden. Die Ueberlieferung giebt zumeist *Sagaristio*, nur im Titel IV 2 und vs. 459 hat *B Sagariscio*. Aber wenn auch *B* überall mit der andern Ueberlieferung zusammenginge, müssten wir doch ändern wie bei *Acropoliscis*. *Σαγαριστίων* müsste Weiterbildung zu einem nicht überlieferten *Σαγάριστος*, *Σαγαρίστης* sein. Dass dies Ethnikon zu den oben genannten Orten wäre, ist ausgeschlossen, vgl. den Mannesnamen *Σαγαρείτης* CIG II 3162 und den Namen der Flussnymphe *Σαγαρῖτις* bei Ovid *Fast.* IV 229. Auch ein Verbum *σαγαρίζω* ist nicht bekannt. Also müssen wir die Ueberlieferung deuten als *Σαγαρισκίων*. Es ist eine doppelte Weiterbildung zu *Σαγάριος*, *Sagarinus, Sangario,* ähnlich wie die dreifache Weiterbildung *Stephaniscidium* oder wie die von *Ἀκροπολισκίς*; vgl. auch *Hermiscius* CIL II 4970. 226. *Σαγγάριος* verhält sich zu *Σαγαρίσκος* wie *Ὀλυμπίων* zu *Ὀλυμπίσκος*, *Λαμπαδίων* zu *Λαμπαδίσκος*, vgl. *Lampadio*.

Saturio: *Σατυρίων*, Parasit im *Persa*. Vgl. den Parasiten bei Lukian *sympos.* 19. Andere Träger des Namens bei Pape-Bens., Fick-Becht. S. 305 und Bechtel Griech. Spitzn. S. 19. Zu Grunde liegt ein Vergleich mit den Satyrn, der sich besonders

schön in der Zusammenstellung *Σατυρίων Ὑβρίσταιος* (Coll.-Becht. 326 II 50, Thessalien, 3. Jhdt. v. Chr.) ausspricht. Bei Plautus kommt der Wortwitz mit *satur* hinzu, worauf Ussing V 414 hinweist: *Plautus Σατυρίωνα ridiculi causa a Latino adjectivo, quod est satur, deducit, ut aptius Essurionem eum appellari dicat vs.* 114.

Saurea: *Σαυρέας*, Sclave in der *Asin.* Der Name ist in dieser Form nicht belegt, wohl aber in der Zusammenziehung *Σαυρᾶς*, vgl. Plin. *Hist. Nat.* XXXVI 42: *Sauras atque Batrachus, natione ipsi Lacones. Σαυρέας* verhält sich zu dem überlieferten *Σαυρίας*, vgl. Pape-Bens., wie *Ἡγέας* zu *Ἡγίας* u. a. m., vgl. oben Hegea. Der Name wird wie *Σαῦρος, Σαυρίσκος* von Fick-Becht. S. 318 zu *σαύρα* ‚Eidechse' gestellt, wozu die Stelle bei Plinius ja vorzüglich passen würde. Möglich ist indess auch die Ableitung von *σαύρα* = *πέος*, das in der *Anth. Pal.* (z. B. XII 3, 5) so häufig vorkommt, ebenso bei den erotischen Schriftstellern, und vielleicht auch der Komödie bekannt war. Der Frauenname *Σαυροκλεία* (Larisa, Coll.-Becht. no. 1299_2) wird von Fick-Becht. S. 249 mit Recht hiervon getrennt.

Scapha: *Σκάφη*, Magd in der *Mostell.* Der Name ist gleich *σκάφη* ‚Trog, Wanne, Napf'; das Deminutiv *σκάφιον* erscheint besonders in der Bedeutung ‚Becher', vgl. *Athen.* IV 142^d. XI 475^c, so auch bei Plaut. *Bacch.* 70. Die Bedeutung des Namens ist also dieselbe wie die von Canthara, vgl. oben. Man kann auch an die Hetärenfrisur *σκάφιον* bei Aristophanes u. a. denken. Der Mannesname *Σκάφων* ist mehrfach überliefert, vgl. Bechtel Griech. Spitzn. S. 72.

Selēnium: *Σελήνιον*, Hetäre in der *Cistell.* Der Name *Σελήνη* ist in Griechenland mehrfach belegt, vgl. Pape-Bens.; *Selene* auch z. B. CIL I 1020, *Selenio*, Cognomen einer Frau im Nominativ CIL I 1087. Als Frauenname ist er sehr geeignet, weil die *Σελήνη* besonders von Frauen wegen ihrer vielfachen Beziehungen gern angerufen wird, vgl. Theokr. II 87—135, *Anth. Pal.* V 123. 191, schol. Theokr. II 40: *ταῖς ἔρωτι κατεχομέναις τὴν Σελήνην μετακαλεῖσθαι σύνηθες· ὡς καὶ Εὐριπίδης ποιεῖ Φαῖδραν πράττουσαν ἐν τῷ καλυπτομένῳ Ἱππολύτῳ.*

Sīmia: *Σιμίας*, Sclave im *Pseudolus. Σιμίας* und *Σιμμίας* sind wie die anderen Ableitungen von *Σῖμος* in Griechenland häufige Namen, vgl. Bechtel Griech. Spitzn. S. 25, Pape-Bens., CIA I 321. 324, CIGItSic. 316. Dass der Name auch der atti-

schen Komödie nicht fremd ist, zeigt z. B. Dionysios *frg.* 2, 1. 38, Kock II 423.

Simo : *Σίμων*, Alter in der *Mostell.* und im *Pseudol.*, vgl. Terenz *Andr.*, Horaz *ars poet.* vs. 238: *Pythias emuncto lucrata Simone talentum* (vgl. Caec. *frg. inc.* 37 R.); immer bezeichnet es den geprellten Alten. Nur einmal erscheint ein Jüngling des Namens in einem der Komödienbeispiele des auctor ad Herennium (*pall. inc.* 2 R.). Vgl. sonst Pape-Bens. und Bechtel Griech. Spitzn. S. 25. CIA I 59.

Sōsia : *Σωσίας*, Sclave im *Amphitr.*, vgl. *schol. Ven. Aristoph. Ach.* 243: *εἰσὶ δὲ καὶ ἐν τῇ κωμῳδίᾳ οἰκέται Ξανθίας, Τίβιος, Σωσίας, Δᾶος, Γέτας*; Aristoph. *Vesp.* vs. 136, Philemon *frg.* 96, Kock II 508, Menander *frg.* 69, K. III 23, *frg.* 292, K. III 82, Stephanos vs. 5, K. II 360, Terenz *Andr.* und *Hecub.* Andere Belege z. B. CIA I 432. 433. 324, III 2795, CIGSept. I 1413, CIGIns. II 304. 511 b 11, CIG ItSic. 2406, 10.

Sōsicles : *Σωσικλῆς*, junger Mann in den *Men.* Der Name ist allgemeingriechisch, vgl. Pape-Bens.; dass er auch in Syrakus, woher die Zwillinge stammen, zu Hause war, zeigt die Notiz des Suidas, wonach der Vater des syrakusanischen Tragikers *Σωσιφάνης* so hiess. Ich erinnere daran, dass auch die Namen des Vaters unserer Menächmen *Μόσχος* und des Sclaven *Μεσσηνίων* durchaus syrakusanisches Gepräge tragen. Der Name stammt also vermuthlich aus dem Originale.

Sōsio = *Σωσίων*, Sclave im *frg. inc.* XXIX L. Der Name ist gut griechisch, vgl. Pape-Bens.; aber Sclaven dieses Namens wird man wohl vergeblich suchen. Vgl. Leo z. St.

Sōtēris : *Σωτηρίς*, Jungfrau in der *Vidul. frg.* XVII L. Der Name ist gemeingriechisch, vgl. CIG 1211. 2733. 9481, CIA I *app.* (*defix. tab.*) 37^{a}_{9}, III 2577. 2796^{a}, CIGSept. I 1423. 3049. 3278. 3353. Der Genitiv *Soterinis* zeigt dieselbe Flexion wie der Accusativ *Archilinem* im *Truc.* vs. 130 und andere Namen auf *is*.

Sphaerio : *Σφαιρίων*, Knabe in der *Mostell.* (419 *sperio*, hergestellt von Seyffert). Der Name ist überliefert auf Knidos, vgl. Bechtel Griech. Spitzn. S. 51. Aehnlich ist *Σφαῖρος*, z. B. CIA II 1044^{b}_{6} u. ö., Thasos Ion. Inschr. 73, 3, *Sphaerus* CIL I 1074.

Stalagmus : *Στάλαγμος*, Sclave in den *Capt.* So heisst ein Stück des Naevius, Ribb.[2] pag. 18; vgl. Anaxandrides *frg.* 34, Kock II 148: *ὑμεῖς γὰρ ἀλλήλους ἀεὶ χλευάζετ', οἶδ' ἀκριβῶς·*

ἂν μὲν γαρ ᾖ τις εὐπρεπής, ἱερὸν γάμον καλεῖτε· ἐὰν δὲ μικρὸν παντελῶς ἀνθρώπιον, σταλαγμόν. Aehnliche Namen bei Bechtel Griech. Spitzn. S. 11. 12 und Fick-Becht. S. 330.

Staphyla : *Σταφύλη*, Alte in der *Aulul.* Der Name kommt in dieser Gestalt sonst nur bei Nonnus vor, XXX 223, ebenda auch *Στάφυλος*, XXIX 257, *Staphylo* (abl.) CIL IV 2060. Dagegen ist *Σταφυλίς* auf Amorgos überliefert, vgl. Fick-Becht. S. 328. *Σταφυλοδαίμων* bei Alkiphron III 42 ist fingirt. Der Name geht hier nicht auf die Gestalt, sondern auf die Trinksucht wie bei Canthara und Scapha; vgl. z. B. vs. 355: *temeti nihil allatum intellego.*

Stasimus : *Στάσιμος*, Sclave im *Trin.* Der Name ist griechisch, vgl. CIG II 2439, CIA III 1091, CIGIns. III 1232. 1224 und Suidas s. v. Es ist das Adjectivum *στάσιμος*, das Polybius z. B. gern gebraucht, XV 16, 4: *οἱ μαχιμώτατοι καὶ στασιμώτατοι τῶν ἀνδρῶν*, XXVII 13, 10 *στάσιμος καὶ φρόνιμος ἄνθρωπος.*

Stephanium : *Στεφάνιον*, Magd im *Stichus.* Der Name ist eine Gleichsetzung wie *Παίγνιον*, *Ἡσύχιον* u. a. m.; er ist sonst aus dem Griechischen nicht belegt, muss aber doch aus der Komödie stammen: dafür zeugt der Sclavenname *Στεφανίων* bei Terenz *Adelph.* vs. 380 und bei Turpil. 51. Der Name *Στέφανος* ist in Attika und sonst weit verbreitet, vgl. Pape-Bens.; *Στεφανίων* z. B. CIGItSic. 2406, 76. Auffällig ist für den ersten Blick die Koseform *Stephaniscidium* = *Στεφανισκίδιον*; *Στεφάνιον* ist über *Στεφανίσκη* zunächst zu *Στεφανισκίς* weitergebildet, wie *Ἀκρόπολις* über *Ἀκροπολίσκη* zu *Ἀκροπολισκίς* oder wie *Σαγάριος* über *Σαγαρίσκος* zu *Σαγαρισκίων*, und dann mit der geläufigen Endung *ιον* zu *Στεφανισκίδιον.* Eine entsprechende Erscheinung sind Namen wie *Σωτηριδίων* (Hermione *Bull. corr. Hell.* III 82) zu *Σωτήρ* über *Σώτηρις* CIG IV 6990, oder *Βαυκιδεύς* von *Βαῦκις*, *Ἐρωτιδεύς* von *Ἐρωτίων* u. a., vgl. Bechtel Griech. Spitzn. S. 75. Umgekehrt wie bei *Στεφανισκίδιον* ist die Folge der Kosesuffixe in *Milphidiscus* über *Milphis* von *Milphio.* Diese Häufung kosender Suffixe ist dem gewöhnlichen Leben und darum der Komödie eigen. So bildet Antiphanes *frg.* 55, 8, Kock II 33, *πινακίσκιον*, Menander *frg.* 338, K. III 98, *frg.* 402, 15, K. III 115 *παιδισκάριον* und Aristophanes *frg.* 756, K. I 572 *βιβλιδάριον.* Dass auch Namen nicht von dieser Bildungsart verschont bleiben, zeigt z. B.

Πριαμύλλιον frg. adesp. 1373, Kock III 640, und seine Weiterbildung *Πριαμιλλύδριον* bei Epicharm (Kaibel *frg. com. Graec.* I 1, 117), vgl. die Anmerkung von Kock zu der Stelle. Analoge Erscheinungen finden sich ja leicht überall; z. B. im Deutschen: *Büchelchen, Fritzchen* u. a. m. Die Bildung *Stephaniscidium* ist also ganz nach der Art der griechischen Komödie, und es ist sehr wohl anzunehmen, dass sie irgendwo dort schon fertig vorlag und von Plautus als solche übernommen wurde. Dass gerade hier Häufung der Kosesuffixe am Platze war, zeigt der Zusammenhang vs. 740: *Stephaniscidium, mel meum.*

S t i c h u s : *Στίχος*, Sclave im *Stich.*, in der *Asin.* und in einem *frg. inc.* XXIX L. Der Name stammt aus dem Leben. Inschriftlich überliefert ist er zweimal aus Hermione *Bull. Corr. Hell.* III 74, vgl. CIL I 1198. 1257. In den Pandekten wird er häufig geradezu als Gattungsname für Sclaven verwandt. Zu vergleichen ist der Hundename *Στίχων* bei Xenoph. *Cyr.* VII 5. Beide Namen enthalten den Stamm von *στείχω*.

S t r a b a x : *Στράβαξ*, junger Mann im *Trucul.* Der Name muss aus der Komödie stammen; vgl. Pollux II 51: *διάστροφος, στρεβλός· ὁ γὰρ στραβὸς ἰδιωτικόν, καὶ οἱ στράβωνες ἐν τῇ νέᾳ κωμῳδίᾳ.* Die Bildung auf *αξ* ist gerade in der Komödie üblich, vgl. *λάβραξ, φλύαξ, φέναξ, νέαξ, βώμαξ, πήλαξ* u. a. m., vgl. Kühner-Blass Griech. Gramm.[2] I 479. Wo der Name im Attischen vorkommt, sind seine Träger keine vornehmen Leute, vgl. CIA II 1155. 1374 und Pape-Bens.

S t r a t o : *Στράτων*, *Asin.* vs. 344. Der Name ist in Attika sehr verbreitet, vgl. CIA I 68. 323. 433. 434. 439. 446. 450. Aus der Komödie sind zu nennen Aristophan. *Ach.* 122, *Eq.* 1374, *Av.* 942, *frg.* 407, Kock I 497, Menander *frg.* 348, K. III 101, Terenz *Eun.* vs. 414.

S t r a t o p h a n e s : *Στρατοφάνης*, Miles im *Trucul.* Vgl. Menander *frg.* 442, Kock III 127. Sonst ist der Name, soweit ich sehe, nirgends überliefert. Vgl. Phanostrata.

S t r o b ī l u s : *Στρόβιλος*, Sclave in der *Aulul.* Der Name findet sich sonst in Syrakus, CIGItSic. 85, in Pompeji CIL IV *suppl.* I S. 366, LXXXVIII 8, vgl. CIL II 3614, III 230[b]. 1634, 9. *στρόβιλος* ist ‚Kreisel'. Menander verwendet das Wort, um daran die Schnelligkeit eines Ereignisses zu zeigen, *frg.* 536, Kock III 159. Der Name gehört also in dieselbe Reihe mit *Δρόμων*, vgl.

oben. Mit *στροβίλια· ἐνώτια* bei Pollux V 97 hat er nichts zu thun. Aehnliche Namen sind *Στρόμβος, Στρόμβις, Στρομβυλίων, Στρομβιχίδης* u. a. m.; vgl. Bechtel Griech. Spitzn. S. 50.

Syra: *Σύρα*, Alte im *Merc.* und *Trucul.* Vgl. Aristophanes *Pac.* 1146, Philemon *frg.* 125, Kock II 518, Apollodor. v. Kar. *frg.* 8, K. III 283, Lukian *mer. dial.* IV 4, Alkiphron III 25, Terenz *Hec.*, Caecil. vs. 223.

Syrus: *Σύρος*, Sclave im *Pseudul.*; als Gattungsname für Sclaven in den *Bacch.* 649. Vgl. Anaxandrid. *frg.* 51, Kock II 158, Eriphos *frg.* 6, K. II 430, Hegesipp. *frg.* 1, K. III 312, Komödientitel des Nikostratos, K. II 226, Terenz *Adelph.* und *Heaut.*

Telestis: *Τελεστίς*, Jungfrau im *Epid.* Der Name ist das Femininum zu dem verbreiteten *Τελέστης, Τελεστᾶς*, z. B. CIA I 113. 132. 441 und lehnt sich wie diese an die mit *Τελεστο-* gebildeten Namen an, vgl. Fick-Bechtel S. 264, Pape-Bens. Die Bedeutung des Namens ist ‚die Vollkommene‘, hier in gutem Sinne, vgl. vs. 623: *usque ab unguiculo ad capillum summumst festivissima.*

Theopropides: *Θεοπροπίδης*, Alter in der *Mostell.* Diese Namensform ist erst von Bergk aus der Ueberlieferung *B* vs. 784 *theupropides* erschlossen worden; ihr nahe steht *theutropides* III 1 und III 2 *P*; sonst schwankt die Ueberlieferung zwischen *theuropides* und *theoropides*. *Θευρωπίδης* ist unverständlich: an *ῥώψ, ῥωπός* ist nicht zu denken und *θεωρός* kann nicht zu *θευρός* werden; *Λευτυχίδης* neben *Λεωτυχίδης* ist nicht damit zu vergleichen. *Θεοπροπίδης* ist häufig, vgl. CIG 3140, 28; ein Geschlecht *Θεοπροπίδαι* in Eretria, vgl. Diog. Laert. II 17, 1; *Θεόπροπος* CIA I 457, IV 618b, 24, CIGItSic. 1681, in Aegina Paus. X 9, 3; *Θεύπροπος* auf Rhodos CIGIns. I 46. 198. 294 u. ö., andere Belege bei Lorenz *Most.*[2] S. 202.

Theotīmus: *Θεότιμος*, Epheser in den *Bacch.*; gut griechisch und attisch, vgl. Pape-Bens. und CIA I 446. 347. 443.

Thessala: *Θεττάλη, Θεσσάλη*, Sclavin der Alkmena im *Amphitr.*, vgl. den Komödientitel *Θεττάλη* bei Menander, Kock III 65, und die *γυναῖκα Θετταλήν* bei Aristophanes *Nub.* vs. 749. Dass *ss* für attisches *ττ* steht, beweist nichts gegen Uebernahme des Namens aus einem attischen Originale. Es ist das dieselbe Anpassung an die lateinische Sprache wie z. B. die Verwandlung von *o* in der Zusammensetzung in *i* und vieles andere.

Tīmarchides: *Τιμαρχίδης*, Herr des Sclaven Toxilus im

Persa. Der Name ist, wie es scheint, nur attisch; vgl. CIA II 467, 70. 768. 779 u. ö., Pape-Bens.

Toxilus: *Τοξίλος*, Sclave im *Persa.* Der Mitsclave heisst *Σαγαρισκίων*, von uns als Parallele zu *Σαγγαρίων*, *Σαγάρινος* erkannt. Das legt nahe, auch in *Τοξίλος* ein Ethnikon zu suchen. Es ist Ethnikon des Volkes der *Ταξίλοι* oder *Τοξίλοι*, wie Dionys. Perieget. schreibt. Dies indische Volk ist seit den Kämpfen Alexanders des Grossen den Griechen bekannt; ihr Fürst *Ταξίλης* spielt in den Berichten über die Kämpfe eine grosse Rolle. Damit würde bewiesen sein, dass der Name aus der Komödie stammt und zwar aus einer, die Vorgänge im fernen Asien zur Voraussetzung hat, mit andern Worten: aus dem griechischen Originale des *Persa.* Vgl. Hüffner, *De Plauti comoediarum exemplis atticis* p. 70. 74 sq. Doch als ganz zwingend kann der Beweis deshalb nicht gelten, weil auch an einen skythischen Namen gedacht werden könnte; vgl. *Τόξαρις*, *Τόξιοι καὶ Τοξιανοί*, *Τόξαμις*, *Τάξακις*, *Τάξος*. Wie die eben angeführten Namen zeigen, schwanken die Griechen in der Aussprache des ersten Vocals im fremden Namen, wie sie bei *Σαγάριος*, *Σαγγάριος* und den zugehörigen in der Nasalirung geschwankt haben. Deshalb darf *Ταξίλος*, der Name eines Feldherrn des Mithridates bei Pausanias I 20, 6, als identisch mit *Τοξίλος* angesehen werden.

Trachālio: *Τραχαλίων*, Sclave im *Rudens.* Die kürzere Form *Τράχαλος* ist aus Lakedaimon überliefert, *Bull. Corr. Hell.* XX 206, 36, 4. Jhd. v. Chr. Der Name bezeichnet einen Mann mit starkem Nacken. Aehnlich ist *Δερίας*, *Bull. Corr. Hell.* XVII 94 und 10, 3, vgl. Bechtel Griech. Spitzn. S. 30 f.

Tyndarus: *Τυνδάρεος*, vermeintlicher Sclave in den *Capt.* Der Name ist lakonisch, vgl. *Τυνδάρεως*, *Τυνδάρης*, *Τυνδαρίδας* bei Pape-Bens.; *Τυνδάριχος* heisst ein Syrakusaner; derselbe bei Diodor. XI 86 *Τυνδαρίων*; diese Form auch in Tauromenion; *Τυνδάριχος ὁ Σικυώνιος* bei Baton, Kock III 327. Die Komödientitel *Τυνδάρεως* bei Alexis, Kock II 384, Sophilos, K. II 446 kommen hier nicht mit in Betracht. Für Sclaven ist der Name, soweit ich sehe, sonst nirgends verwandt. Die lat. Endung *us* auch bei Hygin. *fab.* 77 f. und Lact. I 10, 11.

Elberfeld. KARL SCHMIDT.

PHILITAS VON KOS.

Ueberschaut man die Verzeichnisse der Lesarten in den Ausgaben griechischer Schriftsteller, so bemerkt man leicht, dass ein grosser Theil die Eigennamen betrifft. Und früher nun hat man sich bei der Entscheidung, welche Form die richtige sei, sehr ungenügender Anhaltspunkte bedient, vor allem fehlte eine genaue Vorstellung von den Hauptbildungsgesetzen. Aber dies ist anders geworden, nachdem man die unendliche Fülle der in den Inschriften vorliegenden Eigennamen zu bequemer Benutzung bereitgestellt hat und nachdem die Forschung mit steigender Aufmerksamkeit sich der Untersuchung des griechischen Namenwesens widmete. Gleichwohl liegt der Tag noch in weiter Ferne, an dem man sagen könnte, dass alle Fehler der Ueberlieferung, soweit sie nicht eben unheilbar sind, beseitigt worden wären, ja es sind nicht einmal alle diejenigen Veränderungen erkannt worden, welche der Itacismus in die Eigennamen eingeschmuggelt hat.[1])

---

1) Nach den Ausführungen Wilhelm Schulzes (*Quaestiones epicae* 508) kann es nicht mehr zweifelhaft sein, dass der grosse Philosoph von Elea Parmeneides geheissen hat; vgl. z. B. *Παρμενείδας* Cauer *Del.*[2] 409, 63 neben *Παρμονίδας* 81 (Thessal.). Schulze gab nur Zeugnisse aus Inschriften und Papyri; doch hat sich die richtige Form auch in Handschriften erhalten: *Παρμενείδης* schreibt durchgängig die beste Platonhandschrift, der Clarkianus (z. B. Soph. 216[a]. 217[c]. 237[a] u. s. w.), auch in den Scholien, *Παρμενείδης* schreibt der Monacensis (s. XI — XII) der Eukleideserklärung von Proklos (99, 21. 117, 17 ed. Friedlein) und Photios in dem Verzeichnisse der Quellen des Stobaios (cod. 112). Der Stadionsieger der 78. Olympiade heisst bei Diodor 11, 65 in der besten Ueberlieferung, der des Patmiacus (s. X—XI), *Παρμενείδης Ποσειδωνιάτης* und in der neugefundenen olympischen Siegerliste (P. Oxy. II 222, 33) *Π]αρμενείδη[ς Ποσειδ]ωνιάτ(ης)*. Wenn man daneben in späterer Zeit *ι* findet (*Παρμενίδου* Lebas Wadd. 272, Iasos, 1. Jhdt. v. Chr., *Παρμενίδης* CIG 6855[d], 625, chronogr. Fragment aus d. J. 30 n. Chr.), so möge man sich daran erinnern, dass schon früher in Attika die Endung *-είδης* durch das häufigere *-ίδης* verdrängt zu werden beginnt, vgl. z. B. *Ἀντιγενίδης* CIA II 944, 32, 34, *Αὐτοσθενίδης* 1181 neben *Ἀντισθενείδης* 861, *Μενεσθίδης* 3090, aber umgekehrt *Φιλομηλείδας* (von *Φιλόμηλος*) 985 E, 66 neben richtigem *Φιλομηλίδης* I 936.

Ein grosser Theil dieser Veränderungen zeigt die Vertauschung von ι und η. So wurde z. B. das handschriftliche Μελίσανδρος nach den Inschriften in Μελήσανδρος verbessert (Meist.[3] 19) und ebenso Σιμάριστος bei Athen. III 99 c. IX 395 f. 399 a u. s. w. in Σημάριστος (Fick-Bechtel, Personennamen 249); Μήκυθος hat unlängst v. Wilamowitz bei Dionys von Halikarnass beseitigt (Hermes XXXIV 624) und Διμοίτης bei Parthenios (45 1, 3, 8 Sakol.) ist sicher mit Δημοίτης zu vertauschen (vgl. Δαμοιτάδας in Argos, Dial. Inschr. 3268, 7). Gegen die Behauptung also, dass an Stelle des überlieferten Φιλήτας (oder Φιλητᾶς) Φιλίτας zu lesen sei, wird man zunächst nicht einwenden können, dass der Wechsel von ι und η bei den Eigennamen etwas Ungewöhnliches sei.

Der Beweis aber dafür, dass diese Aenderung vorgenommen werden muss, wird sich in drei Theile zu spalten haben. Denn erstlich ist davon zu handeln, dass ein Name Φιλήτας (oder Φιλητᾶς) zur Zeit Alexanders des Grossen kaum in Gebrauch gewesen sein kann, zum andern muss die Herkunft und Verbreitung von Φιλίτας erklärt werden, und endlich wird die Beweiskette geschlossen, wenn ein Blick auf die Ueberlieferung lehrt, dass wirklich der überwiegende Theil der bessern Zeugen ι (oder ει) für η schreibt.

Der Eigenname ΦΙΛΗΤΑΣ lässt sich auf zwiefache Weise betonen, Φιλήτας und Φιλητᾶς. Keine dieser Arten, so wurde gesagt, solle auf die ältere Zeit passen. Denn Φιλήτας liesse sich einmal als Appellativum erklären, indem es von φιλεῖν gebildet ist, wie Νικήτας oder Νικήτης (= νικητής) von νικᾶν. Aber während der Eigenname Νικήτης in CIA II und IV 2 sich 10 mal findet, muss es doch auffallen, dass ein Φιλήτης nirgends erscheint. Weiter könnte man in Φιλήτας eine Endung -ήτας suchen, die mit den anderen Endungen, in denen ein τ vorkommt, auf gleicher Stufe stände. Die im folgenden Abschnitte vorgelegte Uebersicht über diese Endungen wird aber lehren, dass auch diese Ansicht sich nicht halten lässt. So bliebe dann noch Φιλητᾶς übrig. Und da erscheint es denn nothwendig, auf die Geschichte der Endung -ᾶς näher einzugehen. Wie Wilhelm Schulze zeigte (Kuhn's Zeitschr. XXXIII 231), hat -ᾶς einen nach Art und Bedeutung verschiedenen Ursprung. Im dorisch-aiolischen Sprachgebiet, und vorzüglich in Boiotien, Thessalien und Aitolien, ist -ᾶς das Zeichen für Spitznamen

wie *Τριχᾶς*, *Στομᾶς*, *Φακᾶς*, *Βραχᾶς*, *Χαβᾶς* u. a., bei den Ionern dient *-ᾶς* zur Bildung von Kurzformen, wie *Μητρᾶς* aus *Μητρόδωρος*, *Ἡρᾶς* aus *Ἡρόδοτος*. Während die Spitznamen schon recht alt sind, kamen die ionischen Bildungen, wie es scheint, erst im 2. Jahrhundert v. Chr. auf,[1]) und erst zu Beginn der Kaiserzeit wurden sie gemeingriechisch. Das lässt sich z. B. an den attischen Inschriften verfolgen. In CIA II und IV 2 giebt es folgende Eigennamen auf *-ᾶς*: *Ἀττινᾶς* CIA II 86, 3. 98, 3. II 70, 2735, *Ἀπολλᾶς Ἀπολλ*[207, *Δαμᾶς Ἀλωπεκῆθεν* 983 II 80, *Διονυτᾶς* 469, 92, *Μητρᾶς* 1035, *Μητρᾶς Ἐφέσιος* 983 I 45, *Μοιρᾶς Ἀρκεσιλάου Κολοφώνιος* 966. Davon gehört das Meiste mit Bestimmtheit oder Wahrscheinlichkeit nach Ionien. Denn die das Zeichen der Göttermutter tragenden Namen sind im Westen von Kleinasien überaus häufig, ebendahin weist *Ἀττινᾶς*, eine Weiterbildung von *Ἄττις*; der Name *Διονυτᾶς* ist, wie die Inschriften zeigen, in Ionien enstanden und *Δαμᾶς* ist zwar nicht ionisch, aber ebenfalls unattisch.

Nun ist aber *Φιλητᾶς* weder ein Spitzname noch auch eine mit *Μητρᾶς*, *Μοιρᾶς*, *Ἡρᾶς* gleichzustellende Kurzform. Wie ist also ΦΙΛΗΤΑΣ CIA III 810, 12 (bald nach 130 n. Chr.) und *Ἀσκ*]*ληπιάδης* ΦΙΛΗΤΑ 1234 (etwa 212—213 n. Chr.) zu erklären? Die Endung *-ᾶς*, die bei den Ionern zumeist eine kürzende hypokoristische Bedeutung hatte, erweitert sich allmählich zu einem allgemeinen Hypokoristikon, bei dem eine Kürzung oft gar nicht mehr stattfand. So bildete man *Τροφιμᾶς* (CIA III: 4 mal) aus *Τρόφιμος* (51 mal), *Εὐτυχᾶς* (13 mal) aus *Εὔτυχος* oder *Εὐτύχης*, *Εὐπορᾶς* (3 mal) aus *Εὔπορος* (91 mal), *Εὐκαρπᾶς* (4 mal) aus *Εὔκαρπος* (97 mal). Besonders belehrend sind die Fälle, in denen zwei hypokoristische Formen auf denselben Vollnamen zurückgehen, z. B. *Ἀντᾶς* und *Ἀντιπᾶς* auf *Ἀντίπατρος*, *Διδᾶς* und *Διδυμᾶς* auf *Δίδυμος*, *Ζωσᾶς* (CIA III 10 mal) und *Ζωσιμᾶς*, (3 mal) auf *Ζώσιμος*, oder gar *Ἀσκλᾶς*, *Ἀσκληπᾶς* und *Ἀσκληπιᾶς* (Insch. v. Perg. 556) auf *Ἀσκληπιόδωρος*. Die hypo-

---

1) Man vgl. z. B. CIG 3140—3143, grosse Listen von Stiftern von Geldspenden aus Smyrna. Die erste ist wohl um 200 v. Chr. geschrieben, sie zeigt noch keine Namen auf *-ᾶς*; in den anderen, welche etwa ein Jahrhundert jünger sind und starke Veränderungen im Namenwesen aufweisen, z. B. Doppelnamen und die Angabe des Grossvaters, stösst man auf *Μετᾶς* 3141, 73, *Μητρᾶς* 3142 I 16, *Μηνᾶδος* III 9, *Διονυτᾶδος* 3141, 54.

koristische Wendung ist so allgemein, dass sie rasch auch auf nichtgriechische Namen übergeht, und hier wirkt sie eher verlängernd als kürzend, vgl. die römisch-griechischen Namen *Γαϊᾶς*, *Γαϊωνᾶς*, *Λουκιλλᾶς*, und die ägyptisch-griechischen Namen *Ἀμοϊτᾶς* (von *Ἀμόις*), *Ἀβουτᾶς* (von *Ἀβοῦς*, *Ἀβοῦτος*), *Σουχᾶς* u. a. Unter die neuen Namen nun, welche mit der Kaiserzeit bei den Griechen aufkommen, gehört auch *Φίλητος*. Während er sich in CIA II und IV 2 noch nicht findet,[1]) kommt er in CIA III nicht weniger als 23 mal vor, dazu noch *Φιλητίων* 2914, *Φιλήτη* 3 mal und *Φιλητώ* 2 mal.[2]) Wie also von *Ζώσιμος* ein *Ζωσιμᾶς* gebildet wird, so enstand aus *Φίλητος* ein *Φιλητᾶς*, und man bemerke, dass die beiden angeführten Beispiele jünger sind als die trajanische Zeit.[3])

Aber, könnte man einwenden, weist nicht *Φιλητάδας* Dial. Inschr. 3398 a, 5 (Hermione, aus dem 3. Jahrh. v. Chr.) auf ein *Φιλήτας* oder *Φιλητᾶς* der guten Zeit zurück? Aus *Φιλητᾶς* z. B. leiten Fick und Bechtel (Personennamen S. 280) jenen Namen ab. Dem widerspricht die schon gemachte Beobachtung, dass Namen wie *Φιλητᾶς* erst der Kaiserzeit angehören; was aber die Entstehung von *Φιλητάδας* betrifft, so zeigt eine Vergleichung der Namenformen, an welche sich *-άδας* anschliesst, sogleich die richtige Erklärung. Das Patronymikon *-άδας* (s. darüber auch Kühner-Blass II 283) wird in der älteren Zeit verwandt bei Eigennamen auf

1) *-έας*, z. B. *Αἰνέας—Αἰνεάδης*, *Σπευσέας—Σπευσεάδης* CIA II 1283,
2) *-ίας*, z. B. *Λυσίας—Λυσιάδης*, *Χαρίας—Χαριάδης*,
3) *-ιος*, z. B. *Ἀλκίβιος—Ἀλκιβιάδης*, *Σάμιος* CIA II 809 c, 809 d—*Σαμιάδης* 963, 15,

1) Indessen scheint *Φιλητώ* CIA II 956 auf *Φίλητος* hinzuweisen.

2) Aehnlich in den lateinischen Inschriften der Kaiserzeit. Der Name *Philetus* (*Filetus*) kommt z. B. in CIL V 16 mal vor, in CIL III 13 mal (*Filetio* 3853), in CIL X 10 mal (*Philete* 4 mal) und in CIL XII 4 mal (*Philete* 10 mal). Es steht nichts im Wege, den Namen *Φιλητίας* (*Νεοσσίων Φιλητία* CIGM Aeg. III 32, 21, Telos) von *Φίλητος* herzuleiten, denn diese Inschrift gehört nach den Buchstabenformen an den Ausgang der hellenistischen Zeit.

3) Aus den Namen des CIL gehört wohl hierher *A*[*u*]*reli*[*u*]*s Phileta frater* V 2577 und *Philetae* II 4970, 289 (*Philetae*[*ri* schlägt Henzen vor). Sehr zweifelhaft aber ist *Philetes* V 6367.

4) -*αῖος*, z. B. *Δικαιάδας* CIGIns. I 764, 37.[1])
5) -*ος*, z. B. *Χαρῖνος—Χαρινάδης* Arist. Fried. 1135, *Χάρμος—Χαρμάδης*,[2])
6) -*ης* (-*ας*), -*ου*, z. B. *Βούτης—Βουτάδης*, *Φιλώτης—Φιλωτάδης*,
7) -*ης*, -*ητος*, z. B. **Αἴσχης—Αἰχητάδης* CIA II 316, 1002 1493,[3]) *Χάρης—Χαρητάδης*, CIA II 1007 II 6 (neben *Χαρητίδης* 811 d 160. 812 a 123, b 8).

Darnach ist es also nicht zu beanstanden, wenn man jenes *Φιλητάδης* von *Φίλης Φίλητος*, was nur zufällig bis jetzt nicht belegt ist, herleitet.

Das andere Hauptstück des Beweises soll den Nachweis bringen, dass *Φιλίτας* eine der guten griechischen Zeit angehörende Namenform ist. Dieser Nachweis gründet sich auf eine Untersuchung derjenigen Endungen, in denen ein *τ* vorkommt. Den Beispielen dienten die Inschriften der mittleren attischen Zeit (CIA II und IV 2) als Hauptquelle, hie und da sind auch andere Sammlungen herangezogen worden. Man unterscheidet nun folgende Gruppen:

1. -*ης*, -*ητος*, z. B. *Μένης*, *Χάρης*, *Φέρης* u. s. w.

2. -*ατος* und -*άτης*? Ob *Ἰταμάτης* II 956, 9 hierher gehört (*Ἰτάμη* 773 A) ist zweifelhaft, wie überhaupt Beispiele dieser Endung schwer aufzutreiben sind. Der bekannte aitolische Name *Μαχάτας* ist von Fick-Bechtel (Personennamen 197) wohl mit Recht von *μαχάω* abgeleitet worden (vgl. *Μαχήτου* CIA I 42 d 5, Gen. eines makedonischen Namens); eher scheint schon *Κορράτας*

1) Häufiger ist -*ίδης*, z. B. *Φιλαΐδης*, *Δικαιίδης*.

2) Auch hier ist -*ίδης* häufiger.

3) CIA I 434, 34 ist für *Η*]*ισχετάδης* (so Kirchhoff) *Α*]*ἰσχητάδης* zu lesen, wie auch bei Fick-Bechtel S. 49 verbessert wird. In der Inschrift 322 heisst es *ἐ*]*πιστάται τοῖ νεῷ τοῦ ἐν πόλει, ἐν ὧι τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα*, ΒΡΟΣΥΝ . | . ΕΣ *Κηφισιεύς* u. s. w. Man wird hier wohl *ἄγαλμ' Ἁβροσυν*[*ίδ*]*ης* zu schreiben haben, vgl. *Ἁβροσύνη* CIA II 3426. *Μνίχων* 4407 hat Kirchhoff zu Unrecht in *Μίσχων* verbessert, vgl. *Μνίχωνος* II 8364. Der Name ist wohl aus *μνιός· ὁ ἁπαλὸς παρ' Εὐφορίωνι* Cram. *Anecd. Ox.* II 3781 zu erklären. Oder soll man *μνίει· ἐσθίει* Hes. heranziehen? In ΩΦΟΛΟΝΙΔΕΣ IV 1, 124 S. 93 liegt *Ὀφολωνίδης* vor, worin das zweite *ο* durch Angleichung aus *ε* entstanden ist, vgl. *Ὀφελίων* CIGSept. I 2677. Endlich ist wohl 318, 16 nicht *Σ*]*ωσιχί*[*ον*, sondern *Σ*]*ωσιχί*[*δην* zu ergänzen und 536 nicht *Ὀρνεώνι*[*ος*, sondern *Ὀρνεωνί*[*δης*.

(CIA I 42 b 17, 18, Makedone) hierher zu gehören. Dass solche Namen vorkommen können, beweisen z. B. die Ethnika auf -*άτης*, wie *Ποσειδωνιάτης*.

3) -*ετος* und -*έτης*, vgl. *Ἄρκετος* II u. IV 2 : 4 mal, *Δέρκετος* II 977 n, IV 2, 977 f, *Ἔχετος* II 977 n, *Μένετος*, *Ἐφ. ἀρχ.* 1869, 404 β 10 (Eretria) — *Ἀλκέτης* CIA II und IV 2: 9 mal, *Γλαυκέτης* 14 mal, *Δερκέτης* II 997, 6, 1799. Dazu gehört auch *Ἀρκέτων* II 3719.

4) -*ητος* und *ήτης* lässt sich in CIA II und IV 2 nicht nachweisen,[1]) denn *Νικήτης* (10 mal) ist Appellativum (s. oben S. 213) wie z. B. *Πολίτης* (3 mal), *Φιλητώ* gehört zu *Φίλητος* oder *Εὐφίλητος* (oben S. 215), und *Χαιρήτιος Χαιριμένους* II 1007 IV 24 zeigt eine Weiterbildung von *Χαίρης*, *Χαίρητος* (s. oben S. 216).[2])

5) -*ιτος* und -*ίτης*: *Ἴφιτος Φαρσάλιος* II 11 d 7[3]) — *Αἰνείτης* (= -*νίτης*) II 3278, *Ἀττίτας Θετταλός* IV 2964 b II 21[4]), *Μενίτης* II 1020, *Μενίτης Μένωνος* IV 2, 772 b B, *Χαρίτης* 2358. Es gehört hierher noch *Χαρίτων* IV 2, 269 b 12, *Χαρίτιον* II 2817, *Φιλιτώ* 2000, *Φιλίτιος* 836, 60 65, 4241, *Φιλιτία* 836, 42 103, 2225, *Φιλίτιον* IV 2, 4240 b, *Φιλίττιος* (vgl. z. B. *Φίλυλλος Φιλύλλιος* IV 2, 546 b 20). So viel liefern die attischen Inschriften. Es zeigt sich aber aus diesen Beispielen, wie bei den Stamme ΦΙΛ ein ganz besonderer Formenreichthum vorkam, und diese Beobachtung wird noch erweitert durch die koischen Inschriften. Man liest nämlich in der Sammlung von

---

1) Vielfach könnte das *τ* zum Vollnamen gehören, z. B. *Ἔχετ-ος* aus *Ἐχέτιμος*. Es ist aber bezeichnend, dass der häufigste Bindevocal, *ο*, sich in der folgenden Liste nicht findet; im übrigen wird man es nicht für unbillig halten, wenn *τ* mitsammt dem vorhergehenden Vocale zur Endung gezogen worden ist, weil sich doch eine reinliche Scheidung nicht vornehmen lässt.

2) Ueber die falsche Form *Θαλήτας* soll unten eine längere Anmerkung gemacht werden.

3) Vgl. über *Γύμνιτος Ζώιτος Κάλλιτος* Dittenberger Inschr. v. Olympia Nr. 276 und über *Φίλιτος* Sylloge² 139, 494. ΚΛΕΙΤΟC II 977ᵇ. 2433. 4229 wird wohl *Κλέϊτος* zu schreiben sein, und statt *Κλείτης* II 329 ist *Κλεΐτης* zu lesen. *Φαίτου* Athen. XIV 643 f in einer Liste von Küchenschriftstellern hat Meineke in *Φαίστου* geändert. Aber es liegt hier *Φάϊτος* (oder *Φαΐτης*) vor.

4) *Σαϊτάδαος* Cauer *Del.*² 409, 76 (Thessal.) deutet auf *Σαΐτης* hin. Mit dem folgenden *Φιλίττιος* ist *Σαΐττα* (gen.) CIA II 837, 21 zusammenzuhalten.

Paton und Hicks *Φιλίτιον Ἀπολλωνίου* 10b 37, *Φιλιτὶς Ἐτευκλε[ῦς* 47, 15, *Φιλίτας* 9b 34. Während das zweite Beispiel in den Anfang der Kaiserzeit gehört, führt das erste und dritte in das 3. Jahrh. v. Chr. An den *Φιλίτας* aber wird unten wieder angeknüpft werden.

6) *-υτος* und *-ύτης*: *Θάρσυτος* CIA II 420, *Λάμπυτος* 975, *Φίλυτος* 42. — *Αἰσχύτης Αἰσχίνου* II 17, 51, *Φ]ιλύτας Συβαρί[της*, ein olympischer Sieger, 978[1]), *Φιλύτης* 4114. Obwohl in *Ἡδύτιον* CIA II 5 mal und *Ἡδυτώ* 836 das *υ* zum Stamme gehört, so seien diese Formen dennoch der Vollständigkeit halber hier aufgeführt.

7) *-οίτης*: *Ἀγροίτης* II 3479, *Θεοίτης* 3385, *Ἱεροίτας* *Add.* 52c, *Μενοίτης* II 271, 465, *Ξενοίτης* 947, 16. Bei Fick-Bechtel S. 223 sind die Eigennamen auf *-οίτης* zwiefach erklärt, und zwar soll in ihnen theils *οἶτος* (Geschick), theils eine dem Worte *οἰσέμεναι* verwandte Bildung vorliegen. Es darf aber wohl die Frage aufgeworfen werden, ob *-οίτης* nicht eine Endung nach der Art von *-ίτης*, *-ύτης* ist. Denn ist es schon auffällig, dass zur Erklärung zwei Wortformen herangezogen worden sind, so regen die Formen *Μενοίτιος* CIA I 445, CIA II 1022 und *Φιλοίτιος* III 1031, 1136, 1145 noch mehr zum Zweifel an. Es lässt sich nämlich im CIA II u. IV 2 kaum ein einziges Beispiel auftreiben, welches einen durch *-ιος* erweiterten zweistämmigen Personennamen zeigt[2]). Hingegen setzt sich *-ιος* gerne an Endungssilben. Man vergleiche *Λευκάριος* IGA 372, 222 (Styra), das sich aus *Λεύκ-αρος* entwickelte,[3]) *Φιλίνιος* CIG 27, 26, *Φιλώνιος* CIGIns. I 678, 4, *Μικύλιος* CIA II 1225 (*Μίκυλος*), *Φιλύλλιος* (*Φίλυλλος*), *Φιλίτιος* (*Φίλιτος*), *Φιλίττιος* (**Φίλιτ-*

---

1) Er hiess nach der gebräuchlichen Lesung *Συβαρίτης Φιλήτας* Paus. V 810, Philostr. *de gymn.* 13, nun wird man aber mit Dittenberger Sylloge² 669, 6 aus $V^{ab}L^{ab}$ des Pausanias *Φιλύτας* aufnehmen. Bei Röhl IGA 384 soll nach Lenormant auf einem Bleiplättchen von Styra *Φιλίτης* stehen, aber ΦΙΛΥΤΕΣ las Lampros.

2) *Θουμόριος* II 334[d], 13, vgl. *Πανθέμιος* CIGIns. I 925, 24. Es bleibt zu erwägen, ob man sich diese Namen, zu denen auch *Θεοδόσιος* zu rechnen ist, nicht als Adjectiva zu denken hat. Bildungen wie *Εὐδήμιος*, *Φιλοφρόνιος* kommen erst gegen Ende des 2. Jhdts. n. Chr. auf (signa).

3) Nach Fick-Bechtel S. 190 soll *Λεύκαρος* aus *Λευκόκαρος* verkürzt sein. Aber die Endung *-αρος* ist sehr verbreitet.

τος), *Χαιρήτιος* (*Χαίρης*) u. a. Es verhält sich *Μενέτης* zu *Μενέτιος* (II 867) wie *Μενοίτης* zu *Μενοίτιος*.[1])

8) -ώτης (vgl. *στρατι-ώτης*, *Ἡρακλει-ώτης*): *Φιλώτας* CIA II u. IV 2: 7 mal (*Φιλωτάδης* 6 mal, *Φιλωτίς* 4267, *Φιλώτιον* 836, 55, 2469). *Σαώτης* 3173 könnte Appellativum sein, doch lässt es sich auch mit *Σαΐτης* (oben S. 217 A. 4) vergleichen.

Nachdem es nun erkannt ist, dass unter allen Endungen diejenigen auf *-ιτος* und *-ίτης* zu den beliebtesten gehören, dass sich diese Endungen besonders an den Stamm ΦΙΛ angliedern und dass endlich ein *Φιλίτας* in der Heimath des Dichters, auf Kos, bald nach seinem Tode nachzuweisen ist, bleibt nur noch übrig, darzustellen, wie es sich mit der Ueberlieferung des Namens jenes Dichters verhalte.

Φιλητᾶς Theokr. 7, 40 (so die Hss.),

Φιλητᾶ (*καὶ τὰ Φιλητᾶ* | *ἀτρεκέως ᾔδει*) Krates Mallotes *Anthol. Pal.* XI 218, 3,

Φιλίτας Antigonos v. Karystos *hist. mir.* 8, 19 (2, 25. 6, 19 Keller) die einzige Handschrift, der Palatinus s. X,

ἹСΤΟΡΕῙ ΦΙΛΊΤΑС ἘΡΜΗ͂Ι Parthenios 44, 20 ed. Martini in derselben Handschrift,

Φιλήτας Strabon 168, 364 die Hss., aber *Φιλίτας* 657 (CDF),

Φιλητᾶς Plutarch *Perikles* 2, 1 Bryanus (*Φιλήμων* die Hss.), *Φιλήταν* *Mor.* 791 e,

Φιλήταν Aelian. *var. hist.* 9, 14,

Φιλίτας Athen. V 192 e *A* (*-λήτας* die Epitome), *Φιλίταν* VII 327 c *A* (*-ήτ-* Epit.) und so ebenfalls 467 c, 483 a, 495 e, 496 c, 498 a, XIII 598 f (bei Hermesianax von Kolophon), XIV 645 d, 646 d, XV 677 c, 678 a, d; XI 783 a und d fehlt *A* (*Φιλητᾶς* Epit.), VIII 383 b bietet *A* *φιλτα* (*Φιλητᾶ* Epit.), doch III 144 e hat auch *A* ein *η*, vorausgesetzt, dass das Schweigen der Herausgeber diesen Schluss erlaubt,

Φιλήτα gewöhnlich die Ueberlieferung des Stobaios, vgl. *Flor.* 59, 5. 81, 2, 4. 97, 19. 104, 11, 12, 15. 118, 3. 124, 10, 26.

---

1) Auch der gründliche und scharfsinnige, heute aber kaum mehr beachtete C. Keil hat in *-οίτης* eine Endung gesehen, vgl. Pape-Benseler Griechische Eigennamen S. XXII; s. auch Kühner-Blass I 53. Der Lyktier *Μενοίτας* bei Kallim. *Epigr.* 37, 1 heisst in dem metrischen Handbuch von Oxyrynchos Pap. Oxy. II 220, X 6 *Μενείτης* (= *Μενίτης*, wie in der *Anth. Plan.*).

Append. vol. IV 31 Gaisf. (123, 11 *φιλία* die Hss.), doch hat 68, 10 die beste Hs. *A* *φιλίται* bewahrt, und Photios giebt in seinem Verzeichnisse der Quellen des Stobaios cod. 112 *Φίλιτας* an (aber in der Chrestomathie des Proklos 319 b, 13 Bekk. *Φιλήταν*)[1]).

Es folgen nun die Scholiasten und Grammatiker. In den Homerscholien[2]) findet sich *Φιλητᾶς* *A* 524 (Venet. *A*), Z 459 (*A*), *Φ* 179 (Townl.), *X* 308 (*A*), aber *Φιλίτας* B 269 (*A*), *H* 171 (*A*), endlich *Φιλήτας* *Φ* 126 im Venetus *A* und im Townleianus, *Φιλιτᾶς* im Venetus *B*,

Φιλητᾷ vita Theocriti ed. Did. 1 (*φιλιτίαδου* der Vatic. 4), *Φιλήτας schol. Theocr.*. 2, 130. 7, 5, 6, doch steht an der zweiten Stelle in der besten Hs., dem Ambrosianus, *φιλΐτας*,

Φιλητᾶς schol. Ap. Rhod. 1, 1297. 2, 279. 4, 989, 1141,

Φιλτέας Tzetz. *ad. Lyc.* 633,

Φιλητᾷ Vita Arati 323, 7. 325 11 und 12, aber am letzten Orte *φιλιττᾷ* cod. *P*,

Φιλητᾷ, *Φιλητᾶν schol. Nic. Ther.* 3, hingegen der vorzügliche Gottingensis *φιλιτᾷ* neben *φιλητᾶν*,

Φιλίτας Hesych. s. *ἄμαλλαι, σκύζης, ὑπ᾽ αἰνήν* — *Φιλήτας* s. *βαίβυκος, Θέσσαλαι, σκεῖρος, ὑπεζῶσθαι*,

Φιλίτας Et. Magn. 330, 40, *V* (*Φιλήτας DP* und so 602, 42. 689, 24 alle Hss.),

Φιλητᾶς Suidas, was durch die Buchstabenfolge gesichert ist (s. auch unter *Ζηνόδοτος*),

Φιλίτας Steph. Byz. s. *Ἴχναι V* (*Φιλητᾶς R*, wie alle Hss. unter *Φλιοῦς*),

---

1) Bekker hat die Namenliste ziemlich unverändert abgedruckt. Es finden sich in ihr manche Schriftsteller, deren Stücke in dem heutigen Stobaiostexte verschwunden sind. Darunter ist *Πραϋσίων* 115ᵇ, 15 sicher verderbt, und sehr nahe liegt die Verbesserung *Πραϋλίων*. In der Ueberschrift *ἐκ τῆς Τροφίλου συναγωγῆς ἀκουσμάτων* Stob. *Ecl.* 101, 22 wird man wohl einen der häufigsten Namen der ersten Kaiserzeit, *Τρόφιμος* (CIA II: 0 mal, CIA III: 51 mal) einzusetzen haben. Der Mann schreibt die erst sehr spät entstandene pseudaristotelische Sammlung der *θαυμάσια ἀκούσματα* aus. Ein gar seltsamer Name ist *Διωτογένης* (*Ecl.* I 7, 10, *Flor.* 5, 69. 43, 95, 130), weil der Stamm ΔΙΩΤΟ unerhört ist. Die Verbesserung *Διαιτογένης* gründet sich auf die grosse Aehnlichkeit von *αι* und *ω* in der Cursive; vgl. über *Διαιτόδημος* und *Διαιτόμαχος* Fick-Bechtel S. 98.

2) Eustathios hat immer nur *η*; *Φιλητᾶς* Tzetzes *Exeg. in Il.* 126, 12.

Φιλητᾶς Choirob. *in can. Theod.* I 374, 19. 398, 4. 399, 9. II 329, 30.

In seiner Dissertation *Canonesne poetarum scriptorum artificum per antiquitatem fuerunt?* (Königsb. 1897) hat Otto Kröhnert verschiedene Namenlisten herausgegeben. Die Liste M (cod. Coisl. 387 s. X) bietet *Φιλητᾶς* (S. 6), die Liste C hingegen (Bodl. u. Vat.) *Φιλίτας* (S. 13).

Aber auch die lateinische Ueberlieferung ist nicht einheitlich. Bei Statius freilich (*hunc ipse Coo plaudente Philetas* Silv. I 2. 252, wo *philetes AC*) und bei Quintilianus (*secundas confessione plurimorum Philetas occupavit* X 1, 58; *philetas* die älteste Hs., der Guelferb. s. XI, *philatas S* s. XV) scheint der itacistische Fehler schon recht alt zu sein, bei Properz hingegen ist er noch nicht durchgedrungen. Es kommen hier die Verse

tu satius memorem Musis imitere Philetam II 34, 31,
Callimachi manes et Coi sacra Philetae III 1, 1,
ora Philetaea nostra rigavit aqua III 52 und
serta Philetaeis certent Romana corymbis IV 63

in Betracht. An der ersten Stelle haben die Hss. *philitam* oder *filitam*, an der zweiten *GR philite* (*N philete*), an der dritten alle *philitea*, an der letzten aber ist das Wort in *philippeis* verderbt, doch hat sich auch hier das Jota noch erhalten.[1])

Zu allen diesen Zeugnissen kommt noch ein letztes, das älteste und gewichtigste zugleich. Unter einer Marmorbüste, welche den Kopf des Dichters wiedergiebt, findet sich ΦΙΛΕΙΤΑϹ geschrieben, CIltSic. 2486.

Die Schreibung *Φιλείτας* und die Stellen aus den Dichtern verlangen aber noch eine prosodische Erklärung. Während *-ιτος*, *-υτος*, *-ύτης* vor dem *τ* einen kurzen Vokal haben[2]), ist in Wörtern auf *-ιτης* die vorletzte Silbe lang, vgl. *Θερσί̄της* bei

---

1) Die zehnte Fabel seines fünften Buches schliesst Phaedrus mit dem Verse: *hoc cur, Philete, scripserim, pulchre vides.* Damit meint der Dichter einen Zeitgenossen, dem er das Buch oder die betreffende Fabel widmete, wie er z. B. das dritte Buch mit den Versen beginnt: *Phaedri libellos legere si desideras, vaces oportet, Eutyche, a negotiis.* Die Ueberlieferung beruht auf zwei Handschriften, dem Pithoeanus und dem verlorenen Remensis. Jener hat *filite*, dieser nach Rigaults Zeugniss *filite*, nach Vincents *file te* (ed. Havet 1895). So wäre also eher *Philite* als *Philete* überliefert. Dennoch wird der Freund des Phaedrus *Φίλητος* geheissen haben.

2) Vgl. z. B. *Ἴφιτος* bei Homer, *Αἴπυτον* Pind. *Ol.* 6, 36.

Homer, *Μαργί́της*[1]), *Φιλειτίς . . Νεισυρεία* CIGIns. I 248[2]) und dazu die schon angeführten Zeugnisse für *Φιλί́τας*. Dieser Quantitätsunterschied ist dadurch zu erklären, dass von den beiden Zwillingsendungen *-ιτος* und *-ίτης* die letzteren an die Nomina auf *-ί́της* angeschlossen worden sind, die unter allen auf *-της* die häufigsten sind (Kühner-Blass II 284, 295). Das Umgekehrte war bei den Namen auf *-ῖνος* und *-ί́νης* der Fall[3]). Den Bildungen auf *-ίνης* standen keine ähnlichen Nomina zur Seite, in *-ῖνος* aber zeigt sich die Einwirkung einer weitverbreiteten Nominalbildung (*ἰκτῖνος, Μεταποντῖνος*; Kühner-Blass II 285, 296).

In dem Wörterbuche von Pape-Benseler werden sechs Vertreter des Namens *Φιλήτας*(*-της*) aufgezählt. Den berühmtesten haben die vorhergehenden Blätter zur Genüge behandelt, und den an fünfter Stelle erwähnten olympischen Sieger wird man, wie oben S. 218 A. 1 gesagt wurde, richtiger *Φιλύτας* nennen. Ueber drei andere lässt sich nichts weiter sagen. In den Scholien zu Aristophanes (Fried. 1071 und daraus Suidas, Vögel 962) wird über die Bakissage *Φιλητᾶς ὁ Ἐφέσιος* (vgl. FHG IV 474) erwähnt, ein Hirt bei Longos heisst *Φιλητᾶς* (z. B. *ὦ Φιλητᾶ* II 5, 1), unsicher aber ist ein von Galenos angeführter Verfasser einer Schrift *περὶ διαίτης* (IV 206 Bas.). Endlich finden sich in der Pfälzer Anthologie noch zwei Gedichte, die man zwar heute *Φιλητᾶ Σαμίου* überschreibt, die aber in der Heidelberger Handschrift richtig als Eigentum eines *Φιλίτα Σαμίου* angeführt werden (VI 210, VII 481).

---

1) *μαργείτεια* in den herkulanensischen Rollen.

2) In einem Epigramm des Nikainetos (*Anth. Pal.* VI 225, 3) heisst es nach der Ueberlieferung: *τέκνα θεῶν, δέξασθε Φιλητίδος ἱερὰ ταῦτα δράγματα* u. s. w. Die Widmung geschieht an die *ἡρῶισσαι Λιβύων*, so dass man in der widmenden Person zunächst ein Weib zu suchen hat, selbst wenn es heisst *ἄσσ' ἀπὸ λικμητοῦ δεκατεύεται* (*Φιλητίδου* oder *Φιλίστιδος* Meineke). Es ist ohne Zweifel *Φιλιτίδος* zu schreiben.

3) *Αἰσχί́νης* Ar. Wesp. 1220; Vög. 823, Theokrit XIV 2 (*Αἴσχινα*), Timon bei Diog. II 55, während bei dem späten Christodoros (*Ekphr.* 14) das Iota lang ist. Zu der Stelle des Aristophanes (Fried. 1154)

μυρρινάς τ' αἴτησον ἐξ Αἰσχινάδου τῶν καρπίμων
χἄμα τῆς αὐτῆς ὁδοῦ Χαρινάδην τις βωσάτω

erscheinen zwei gleich gemessene Namen, *Χαρῖνάδης* und *Αἰσχῖνάδης*. Davon ist der eine von dem recht häufigen *Χαρῖνος* abgeleitet, und ähnlich könnte es auch bei dem andern Worte der Fall sein. Es ist aber zu bemerken, dass *Αἰσχῖνος* bis jetzt nicht belegt ist, während *Αἰσχινάδης* in CIA II und IV 2 nicht weniger als 8 mal vorkommt (*Αἰσχίνης* 20 mal).

Das erstere dieser Epigramme erscheint in ionisch-epischem Gewande, das andere hingegen ist dorisch. Dichtungsweise und mehr noch die Namenform verbieten es, den Mann unter das 2. Jhdt. v. Chr. herabzudrücken.

Ueberschaut man aber nun die Träger des Namens *Φιλίτας* und *Φιλιτίς*, so bemerkt man, dass sie alle in den Osten der griechischen Welt gehören, nach Kos, Nisyros, Ephesos und Samos, und man bemerkt weiter, dass der Name sich nicht mehr bis in die Kaiserzeit fortgepflanzt hat. Die örtliche Beschränkung und das Aussterben des Namens *Φιλίτας* führten dazu, dass der koische Dichter allmählich einen andern Namen erhielt. Während in CIA III mit *Φιλιτ-* beginnende Bildungen fast gar nicht mehr vorkommen[1]), sind die Formen, in denen *Φιλητ* erscheint, sehr häufig (s. oben S. 215), auch der Name *Φιλήμων* nimmt sehr überhand. Zu der Aenderung mag auch ein wenig der Umstand beigetragen haben, dass man in dem Namen ein Appellativum sah, das man dann mit dem häufigen *Νικήτης* verglich. Und noch eine andere Bildung ging in der beanstandeten Form auf. Statt *φηλήτης* schrieb man schon im Alterthum *φιλήτης*, wie die eine Anmerkung des Helladios beweist: *ὅτι κατ᾽ εὐφημισμὸν οἱ Ἀττικοὶ τὸν κλέπτην φιλητὴν λέγουσιν, οἱονεὶ μισητόν· ἢ καὶ φιλητὴς ὁ κλέπτης, διότι φιλεῖ λαμβάνειν τὰ ἀλλότρια* bei Phot. 535 b 6 Bekk., vgl. auch *filetes paganus Corp. Gloss. Lat.* III 494, 80[2]).

---

1) Das einzige Beispiel, *Φιλίτιον Μιλησία* 2806, zeigt wieder nach dem Osten; vgl. auch *ἁ μάτηρ Φιλίτιον* aus Knidos *Inscr. Mus. Brit.* 823 (1. Jahrhdt. n. Chr.).

2) Wenn man aber auf der anderen Seite bei Byzantinern öfter *Φίλιτος* neben *Φίλητος* geschrieben findet (Nik. Patriarch. ed. de Boor 130, 5 *CR*, Theophan. *Chron.* 403, 28 d s. X, die beste Hdschr., Synkell. *Chron.* 676, 3 *G*), so hängt dies damit zusammen, dass bei den Byzantinern der Name *Φιλίτης* wieder in Gebrauch kommt. In der byzantinischen Namenbildung spielt nämlich die Endung *-ίτης* eine grosse Rolle (vgl. H. Moritz Byzant. Doppelnamen I, Programm Landshut 1896/7 S. 51). Bei einer Aufzeichnung von Landgrenzen *τοῦ κάστρου Τρωάδος* heisst es in einer unteritalischen Urkunde bei Trinchera Nr. 18 aus dem Jahre 1019 n. Chr.: *εἰς τὸν βουνὸν τὸν Φιλίτην.* Ein Grieche Konstantin Anastasiades Philites promovirte im Jahre 1808 zu Halle mit einer Dissertation *De marasmo senili*, und in der athenischen Zeitung *Πατρίς* vom 12./24. März 1898 findet sich ein zweiter *Φιλίτης* (S. 3). Gäbe es ein Adressbuch von Athen, so würden sich sicherlich noch andere Vertreter dieses Namens aufweisen lassen. Der von Plutarch im Leben des Pelopidas er-

Wie *Φιλήτας* ist *Θαλήτας* eine falsche Form. Von dem Stamme ΘΑΛ wurden unter Zuhülfenahme von Endungssilben zahlreiche Namenformen gebildet. Belegt sind *Θαλῆς Θαλοῦ*[1]) (aus *Θαλέας* entstanden, Kühner-Blass I 512), *Θάλης Θάλητος* (Herodas 2, 62), *Θάλων*, *Θάλιος*, *Θαλίτης* (Bechtel, Ion. Inschr. 222, 2 Samos), *Θάλυκος* und daraus *Θαλυκίδης* CIA I 27[2]). Wie ein Blick auf die Beispiele bei Fick-Bechtel, S. 139, lehrt[3]), gehörten die mit ΘΑΛ und ähnlichen Formen gebildeten Eigennamen vornehmlich in dorische und ionische Gebiete[4]). Ein Dorer war auch der sagenhafte kretische Sänger, ein Ueberblick aber über die folgende Zusammenstellung der Zeugnisse lehrt, dass er den schon aus Herodas bekannten Namen *Θάλης* (*Θάλητος*) führte.

Den Namen *Θάλης* (*Θάλητος*, *Θάλητι*, *Θάλητα*) bieten Aristoteles *Polit.* II 12, 1274 a, 28, der älteste Zeuge, der den Thales unter den mythischen Gesetzgebern erwähnt und ihn als Lehrer des Lykurgos und Zaleukos bezeichnet, weiter Strabon X 481 und 482, Pausanias I 14, 4, Aelian. *v. hist.* 12, 50, Sext. Empir. 679, 1 Bekk., Diog. Laert. I 38 in der Homonymenliste, Porphyr. *vit. Pyth.* 32 und *Schol. Pind. Pyth.* II 127 (nicht bei Abel)[5]). Plutarch in den Biographien (Lykurg 4, Agis 10) und in dem Aufsatz *Philosophum cum ducibus agere potissimum debere* cap. 4 (779 a) nennt den Mann *Θάλης*, in dem Buche *περὶ μουσικῆς* heisst er *Θαλήτας* (cap. 9 und 12). Und so heisst er auch bei Athenaios (XV 678 c: *Θαλήτα καὶ Ἀλκμᾶνος*) und Suidas, der merkwürdigerweise zwischen zwei kretischen Leuten des Namens unterscheidet.

---

wähnte Thebaner Phyllidas hat bei Hans Sachs eigenthümlicher Weise den Namen angenommen, den der Koer verloren hatte. In der ‚Historia Pelopidas der Griechische Fürst und treffenlich hauptman‘ liest man: ‚Nun ihr schreiber | hiess Philitas‘.

1) Ionisch *Θάλεω*, später *Θάλευ*. Der Name war besonders in Ionien heimisch, vgl. *Θαλῆς* Milet CD[2] 484, Erythrai Bechtel ion. Inschr. 206[b].

2) *Θαδύντιος* heisst ein zakynthischer Freier der Penelope, Apollod. *epit.* 7 sq., wo Wagner die Verbesserung Büchelers, *Θαλύντιος*, nicht hätte verschmähen sollen.

3) Hinzuzufügen ist *Θαλίευκτος* aus Iasos Leb. III 265 (1. Jhdt. v. Chr.).

4) Eine Eigenthümlichkeit von Delos sind die Namen, welche ΘΑΛΗϹ im zweiten Gliede zeigen, als *Ἀνδροθάλης*, *Ἀμφιθάλης*, *Ἀριστοθάλης* u. s. w.

5) *Θαλήταν* schrieb Böckh für *Θάλητα*, welche Verbesserung auch anderwärts zu finden ist.

In dem erhaltenen Buche des Philodem *περὶ μουσικῆς Δ* wird der Mann zweimal erwähnt. Während sich aus col. 19, 17 S. 86 (Kemke) nichts ergiebt (*οὕτω πείθειν καὶ τὰ Θαλ[ήτου] καὶ Τερπάνδρου πεπαυκέναι*), denn hier könnte auch *Θάλ[ητος]* geschrieben werden, zeigt die andere Stelle (col. 18, 37 S. 85 Kemke), wie die verlängerte Form entstehen konnte. Man liest nämlich *ὅτι καὶ πυ[θ]όχρηστον ἔσχον μεταπ[έ]μψ[α]σθαι Θήληταν*[1]). Hier hat also der Schreiber oder ein späterer Leser die falsche Form durch einen Punkt beseitigt. Wer in der Kaiserzeit ΘΑΛΗΤΑC schrieb, betonte gewiss nicht *Θαλήτας*, sondern *Θαλητᾶς*. Wie von *Χάρης Χάρητος* ein *Χαρητᾶς* gebildet wurde[2]), so entstand aus *Θάλης Θάλητος* eine neue Form *Θαλητᾶς*. Es ist aber für den Zusammenhang zwischen Philodem, Plutarch und Suidas sehr bezeichnend, dass sich fast nur bei ihnen die Umbildung vorfindet.

Es sei zum Schlusse gestattet, die Eigennamen in Plutarchs moralischen Schriften einer schnellen Durchsicht zu unterziehen. Bernardakis hat sie etwas stiefmütterlich behandelt. Itacistische Fehler sind noch zu verbessern in *Ἀντιγενίδας* vol. II 60, 26, *Ἀντιγενιδείου* VI 506, 2, *Σωκλίδης* VII 272, 2, *Φίδων* IV 464, 20, *Δίνων* II 344, 26, *Καβίριχος* III 544, 12[3]), der Hauch ist zu ändern in *Ἀβρώτη* II 329, 13, der Accent in *Κρήτινον* IV 63, 20 (s. oben S. 222). Die Ueberlieferung wird durch paläographische Beobachtung verbessert bei *Τύλιφος* II 379, 3, was doch wohl in *Γύλιφος* zu ändern ist (vgl. *Γύλων*, *Γύλις*, *Γυλίδας* bei Fick-Bechtel S. 88) und bei *Ἀγαπήστωρ* IV 27, 7, wofür man, wie schon v. Arnim Pauly-Wissowa I 729, 33 richtig vermuthet, *Ἀγαμήστωρ* zu schreiben hat. In *Εὖκτος δὲ καὶ Εὐλαῖος, ἑταῖροι Περσέως* (des Makedonerkönigs) I 168, 27, ist der zweite Name etwas auffällig. Wenn es auch Eigennamen auf *-λάιος* giebt (*Ἀγελάιος, Πολυλάιος* bei Fick-Bechtel S. 183), so liegt doch die Verbesserung *Εὐδάιος* sehr nahe, vgl. *Εὔδαιος· ὄνομα κύριον* Suid., *Μενεδάιος, Θρασύδαος* (Fick-Bechtel S. 94)

---

1) Das erste *η* steht vollständig in der Neapler Abschrift und wird, wenn auch verstümmelt, so doch noch immer mit Sicherheit auch heute gelesen. Es liegt wohl ein blosser Schreibfehler vor.

2) CIA III 1122, 1202.

3) Hingegen ist statt *Μείνιος* (Name eines ägyptischen Königs) II 478, 8. 15 wohl *Μίνιος* zu schreiben, vgl. den aus den Papyri wohlbekannten Eigennamen *Σμῖνις* (*Ζμῖνις*).

und den bekannten makedonischen Namen *Ἀρριδάιος* (nicht *Ἀρριδαῖος* zu schreiben)[1]. Fehler in der Rechtschreibung erblickt man in *Εὐβίωτος* VI 28, 5 (*Εὔβιοτος* CIA III 687, 690, 1161 u. a.); das *ω* entstand aus dem späten Brauche, in *βιοτή*, *βιοτεύω* und ähnlichen Wörtern ein langes *ω* zu schreiben, wofür sich zahlreiche handschriftliche Belege anführen liessen[2], und in *Τεληττίαν παῖδα* (aus Kleonai) III 429, 18, wo der ziemlich häufige Name *Τελευτίας* vorliegt. In *Ναναρῳ τῷ σατραπεύσαντι Βαβυλῶνος* VI 387, 17 ist wohl das zweite *ν* zu verdoppeln (vgl. *Νάνναρος*, *Ναννάριον*, *Νανvώ*, *Νάννιον* u. a.). Statt *Εὐξύνθετον* IV 447, 20 war mit Reiske *Εὐξύνετον* zu schreiben (vgl. *Ξυνέτης* CIA II 4043, *Σύνετον* 2966, *Συνέτη* 3 mal, *Σύνεσις* 2 mal). *Φόβος* (II 228, 3) ist kein Männername, wohl aber *Φόξος*, wie Polybios VIII 37 richtig den Mann nennt (vgl. über *Φόξος*, *Φοξίας* u. a. Bechtel, Spitznamen S. 21). Wenn es III 99, 14 (*de def. or.* 31) heisst: *καὶ γὰρ ἡμῖν ὁ μέν τίς ἐστι Δίιος, ὁ δ' Ἀθήναιος ἢ Διονύσιος ἢ Ἑρμαῖος*, so muss dem Namenforscher darin *Δίιος* auffallen. Da Plutarch einige der gebräuchlicheren Widmungsnamen aufzählt, so kann er sie auch nur in der üblichen Form verzeichnen. Diese ist nicht *Δί-ιος*, was sich inschriftlich schwerlich belegen lässt, sondern das zusammengezogene *Δῖος*, das in CIA II z. B. 14 mal, in CIA III 17 mal vorkommt. II 229, 24 berichtet Plutarch von einer Kyrenäerin *Ἀρεταφίλα . . θυγάτηρ Αἰγλάτορος*. Den Eigennamenstamm ΑΙΓΛ haben Fick-Bechtel nicht verzeichnet, so dass man zunächst mit der seltsamen Form nichts anfangen kann. Das Räthsel wird durch einen andern kyrenäischen Namen gelöst, der sich inschriftlich nachweisen lässt: *Μ. Ἀντώνιος Κερεᾶλις Πτολεμαίου* //// (= *τετράκις*) *υἱὸς Αἰγλάνωρ* Smith and Porcher, *Discoveries at Cyrene* 24. Da dieser Mann in die Zeit bald nach 40 v. Chr. gehört, denn sein Name deutet darauf hin, dass er von Marcus

---

1) Bei *Ἐργίαιος εἷς τῶν Διομήδους ἀπογόνων* II 347, 22 trifft die schon vorgeschlagene Verbesserung *Ἐργῖνος* durchaus das Richtige (ЄΡΓΙΝΟϹ-ЄΡΓΙΑΙΟϹ).

2) Den Fehler hat kürzlich v. Wilamowitz auch bei Dionys von Halikarnass beseitigt, vgl. diese Ztschr. XXXIV 624. Wenn er ebenda *Ἡδίκης ἀποστασίου* (Dionys. I 317, 29) für verderbt hält, so muss man an die Endung *-υκος* erinnern, die sich neben *-ακος* und *-ικός* findet, vgl. *Μάννυκος* (zu *Μάνης* gehörig) CIA II 3919, *Μανίκα* IV 2, 3523b; s. über *Θάλυκος* oben S. 224.

Antonius das Bürgerrecht erhielt, so wird die *Ἀρεταφίλα*, die *ἐν τοῖς Μιθριδατικοῖς καιροῖς* lebte, sicher eine nahe Verwandte von ihm gewesen sein.[1])

1) Schwerere Verderbniss liegt in ΘΕΚΤΑΜΕΝΗϹ II 138, 24 (Name eines Lakonen, *Θηραμένης*?) und ΧΕΙΛΕΩϹ (nomin.) V 256, 18 (ein Tegeate) vor, auch *Λυσιδωνίδου πατρός* V 148, 9 ist auffällig. Ein merkwürdiger Name, den man bei Fick-Bechtel vergeblich sucht, ist *Δρομιχαίτης*, er findet sich CIA II 963, 42 wieder. Desgleichen fehlt S. 287 *Διοχαίτης* Diog. Laert. X 21, ein Pythagoreer, Lehrer des Parmeneides.

Bonn. WILHELM CRÖNERT.

KARNEADES' KRITIK DER THEOLOGIE BEI CICERO UND SEXTUS EMPIRICUS.*)

Des grossen Karneades Lehren sind am genauesten und zuverlässigsten von allen Neu-Akademikern durch seinen berühmten Schüler Klitomachos aufgeschrieben worden. Aber da nichts hiervon erhalten ist, so sind wir auf die Autoren angewiesen, die des Klitomachos' Schriften ausgeschrieben haben, und hier verdienen, abgesehen von Plutarch und Alexander Aphrodisiensis, deren Entlehnungen aus Klitomachos noch genauer festzustellen sind, Cicero und Sextus Empiricus an erster Stelle genannt zu werden.

Von fast allen Forschern, die über Ciceros III. Buch *de natura deorum*, in dem die stoischen Lehren über die Götter vom akademischen Standpunkte aus widerlegt werden, und über Sextus Empiricus *adv. mathem.* IX 137—193, wo des Karneades Theologie ausführlich besprochen wird, gehandelt haben[1]), wird als zweifellos angesehen, dass für beide des Klitomachos Werk *de nat. deor.* die Quelle gewesen sei. Besonders die Untersuchungen Thiaucourts und Mayors haben dies bewiesen. Aber trotzdem bleibt noch manches zu sagen übrig. Ich werde nicht die Stellen noch einmal aufzählen, an denen Cicero und Sextus übereinstimmen, wie dies Thiaucourt und Mayor zum Theil gethan haben,

---

*) Ueber Karneades und seine Schüler vgl. Vick *Quaestiones Carneadeae*, *Rostochii* 1901.

1) Schoemann in d. Ausg. des Cic. S. 18; Mayor in der Ausg. von Cic. *de nat. deor.* Cambridge 1885, S. LX; Hartfelder, Die Kritik des Götterglaubens bei Sext. Emp. *adv. math.* IX 1—194. Rh. M. 36 S. 227; Hirzel, Untersuch. zu Cic. phil. Schriften I 243; Schwenke, Cic. Quellen in d. Büchern *de nat. deor.* N. Jahrb. f. Philol. 119 (1879) S. 227; Thiaucourt, *Essai sur les traités philosophiques de Cicéron et leurs sources grecques.* Paris 1885 S. 239 f.; Reinhardt, Die Quellen v. Cic. Schrift *de nat. deor.* Breslauer phil. Abh. III (1888) S. 56. Hoyer (Rh. M. 53 S. 46) allein meint, Cicero habe für das III. Buch *de nat. deor.* ebenso wie für die beiden ersten Bücher den Antiochos benutzt, vermag dies aber nicht zu beweisen.

mir kam es darauf an zu zeigen, wie weit sich beide Schriftsteller vergleichen lassen, wer sich enger an seine Quelle anschliesst, wo einer den andern ergänzt, — kurz uns ein Bild von dem zu entwerfen, was wirklich als des Karneades Eigenthum in Ciceros und Sextus' obengenannten Schriften anzusehen ist. Hierzu kommt, dass sowohl Thiaucourt als auch Mayor an mehreren Stellen Ciceros III. Buch mit dem dogmatischen Theile des Sextus (IX 49—136) verglichen haben, der, wie wir weiter unten sehen werden, überhaupt nicht auf Karneades, sondern auf Posidonios zurückzuführen ist.

Vielleicht aber mag mancher mit Recht die Frage aufwerfen, warum in diesen Vergleich Ciceros und Sextus' nicht auch der letzte Theil des I. Buches *de nat. deor.*, der bekanntlich die Widerlegung des Velleius, des Vertreters des Epikureismus, durch den Akademiker Cotta enthält, hineingezogen wird, da ja viele der S. 228 A. 1 erwähnten Gelehrten ebenfalls das Werk des Klitomachus als Quelle dieser ersten Cottaschen Rede anerkennen[1]). Aber durch Schmekels[2]) Untersuchung ist diese Annahme stark erschüttert worden, und es ist zum mindesten zweifelhaft, ob Cicero für diese erste akademische Widerlegung nur das eine Werk des Klitomachos benutzt hat[3]).

---

1) Hirzel a. O. S. 32; Schoemann a. O. S. 18. Reinhardt a. O. S. 33 führt, wenn auch nicht die ganze Rede Cottas, so doch den grössten Theil derselben auf diese Quelle zurück.

2) Schmekel Die Philosophie der mittleren Stoa. Berlin 1892. S. 85—104.

3) Schon vor Schmekel hat Reinhardt angenommen, dass zwar der erste Theil der Rede Cottas auf Klitomachos zurückgehe, dass hingegen der letzte Theil (I 103 bis Schluss) aus stoischer Quelle, nämlich Posidonios, geflossen sei, hat aber diese Behauptung durch ausreichende Gründe nicht stützen können. Er will dies daraus schliessen, dass die Worte, mit denen § 103 beginnt, mit den letzten Worten des § 102 nicht stimmen, hier also ein Quellenwechsel stattgefunden hat. (Vgl. Reinhardt a. O. S. 24/25: ‚Wie kann ein Schriftsteller, der soeben gewissermaassen den höchsten Trumpf ausgespielt hatte, indem er sagt: bei dieser Ansicht hört nicht nur die Thätigkeit der Götter auf, sondern es werden auch die Menschen unthätig gemacht, wie kann dieser Schriftsteller im nächsten § nach der Thätigkeit der Gottheit fragen? Ich vermag diesen Widerspruch nicht anders zu erklären, als so, dass hier ein Wechsel in der Quellenschrift eintritt: für den Schriftsteller, der hier nach der Thätigkeit des Gottes fragt, existirte der Schluss des vorhergehenden Paragraphen nicht'. Der Hauptfehler Reinhardts liegt darin, dass er das Wort *actio* falsch auffasst. Wenn auch bekanntlich die Götter keine *negotia* haben, so kann man deshalb doch fragen: *quae deinde actio vi-*

Dass diese ganze Auseinandersetzung des I. Buches auf stoische Quelle zurückzuführen ist, glaube ich persönlich nicht[1]), allein es lässt sich nicht leugnen, dass sich einige Punkte in Cottas Rede finden, die auf Entlehnung aus Posidonios schliessen lassen. Um dies zu zeigen, muss ich weiter ausholen und mit Sextus beginnen.

Sextus Empiricus hat in seinem IX. Buche *adv. math.* §§ 13—193, wo er denselben Stoff wie Cicero in seinem Werke über die Natur der Götter behandelt, ihn so geordnet, dass er zuerst (§§ 13—28) die Ansichten der dogmatischen Philosophen über den Ursprung des Gottesbegriffes aufzählt, die er dann vom akademischen Standpunkte aus kritisirt (§§ 29—48). Ebenso folgen im nächsten Abschnitt auf die Lehren der Dogmatiker über die Natur der Götter (§§ 49—136) die der Akademiker oder genauer genommen die des Karneades (§§ 137—193). Doch besteht ein Unterschied zwischen beiden Theilen: bei der ersten Widerlegung (§§ 29—48) berücksichtigt Sextus genau den zu widerlegenden Theil (§§ 13—28); bei der zweiten (§§ 137—193) antwortet er nicht auf die einzelnen Betrachtungen der Dogmatiker, sondern widerlegt ihre Lehren überhaupt. Wie von vornherein anzunehmen war, kommen in den dogmatischen Theilen besonders die stoischen Lehren vor. Aber deshalb allein diese Abschnitte auf eine stoische Quelle zurückführen zu wollen, wäre verkehrt. Vielmehr könnte man vermuthen, dass Klitomachos an den Anfang seines Werkes diese Ansichten seiner Gegner stellt, um sie der Reihe nach zu widerlegen, eine Methode, die Sextus selbst dem Karneades und Klitomachos zuschreibt[2]). Aber zwei Argumente

---

tae? Cicero hat unter diesem Worte sicher nicht die Arbeit und Thätigkeit der Götter verstanden, wie es Reinhardt auffasst, sondern hat damit nur sagen wollen: wie bringen die Götter ihr Leben hin?, eine Erklärung, die sich bei Cicero selbst (§§ 111—113) findet. Also lässt sich aus diesem Argumente Reinhardts nichts für einen Quellenwechsel folgern.

1) Aehnlich hat Bonhöffer (Wochenschrift f. klass. Phil. IX. 1892, S. 653) über Schmekel geurtheilt. Er sagt: ‚Nicht so überzeugend ist dagegen sein Versuch, eine Benutzung des Posidonios auch in *nat. deor.* I 115—124, ja sogar schon vorher anzunehmen. Der Widerspruch zwischen 85 und 123 (Epikurs Glaube an Götter) besteht thatsächlich und lässt sich nicht wegdeuten‘. Vgl. dagegen Wendland Berl. phil. Wochenschr. XII. 1892, S. 841/42, der Schmekel an diesen Stellen zustimmt.

2) IX 1. *είς ἀλλοτρίαν γὰρ ὕλην ἐμβάντες καὶ ἐπὶ συγχωρήσει τῶν ἑτεροίως δογματιζομένων ποιούμενοι τοὺς λόγους ἀμέτρως ἐμήκυναν τὴν ἀντίῤῥησιν.*

sind es besonders in dem zweiten dogmatischen Theil, die sich auf keinen andern als auf Posidonios zurückführen lassen: dies sind in § 72 die stoische Widerlegung des Epikur und in § 79 die Erklärung der Ebbe und Fluth durch Zu- und Abnehmen des Mondes. Es kann wohl mit Recht hieraus gefolgert werden, dass auch der übrige dogmatische Theil (§§ 49—136) aus des Posidonios Werk entnommen ist[1]).

Jetzt kehren wir zu Cicero zurück, der gerade in der ersten academischen Widerlegung (I 57—124) an manchen Stellen mit dem Theil des Werkes des Sextus übereinstimmt, den wir soeben als posidonisch erkannt haben. Hirzel, der annahm, dass die ganze akademische Auseinandersetzung über die Theologie aus Klitomachos stamme, hat gerade aus dieser Uebereinstimmung auf eine Benutzung des Klitomacheischen Buches im I. Buch von Ciceros *de nat. deor.* (I. 57—124) geschlossen. Die Behauptung ist jetzt unhaltbar geworden, und eine Vergleichung von Cicero I 57—124 und Sextus IX 49—136 unmöglich.

Hat sich gezeigt, dass der zweite dogmatische Theil bei Sextus posidonische Argumente enthält, so ist dies aber noch nicht für den ersten (IX 13—28) bewiesen, obwohl auch Schmekel dies glaubt.

Doch gehen wir zu dem Abschnitt über, in dem wir auf einem sicheren Fundamente weiterbauen können.

Von allen Gelehrten — Hoyer allein ausgenommen — ist anerkannt, dass Klitomachos als Quelle für Ciceros III. Buch *de nat. deor.* und Sextus Empiricus *adv. math.* IX 137—193 gedient hat. Wir können also mit Recht hoffen, durch einen genauen Vergleich beider das wahrhaft Karneadeische zu erschliessen und somit den Inhalt des Klitomacheischen Werkes über die Götter zu erkennen und zu begrenzen. Dies ist der einzige Weg, der zur Auffindung und Sammlung der Fragmente des Karneades-Klitomachos führt. Bei diesem Vergleich wird es darauf ankommen, alles, was von Cicero selbst — mögen es nun römische Beispiele oder eigne Gedanken sein — hinzugefügt ist, auszuscheiden und wiederum zu zeigen, dass manche Argumente, die sich wohl bei Cicero, nicht

1) Schon vor Schmekel hat Wendland gezeigt, dass Sextus des Posidonios Werk *περὶ ϑεῶν* benutzt hat: Arch. f. Gesch. der Philos. I. 1887, S. 208. Hartfelder dagegen meint, dass Sextus *adv. math.* IX 1—59 auf Karneades zurückginge.

aber bei Sextus finden, infolge ihrer Aehnlichkeit mit anderen Karneadeischen Beweisen sicher auf den alten Philosophen zurückzuführen und nicht als Zuthat Ciceros anzusehen sind. Schliesslich müssen wir von vornherein berücksichtigen, dass Cicero trotz der Benutzung des Klitomacheischen Buches sehr von der Disposition des stoischen Vortrages im II. Buch, den eben Cotta im III. Buch kritisirt, abhängig ist, während Sextus, wie er selbst sagt[1]), in der Karneadeischen Widerlegung nicht die einzelnen Behauptungen der Gegner zurückweist, sondern die Ansichten der Gegner als allgemein falsch darstellt, es also nicht nöthig hat, auf Grund der zu widerlegenden Argumente die Disposition der Quelle zu ändern.

Wir beginnen mit Ciceros III. Buche.

Das Prooemium, das bis § 6 reicht, und die §§ 7—10 brauchen wir nicht weiter zu berücksichtigen, weil sie ohne Zweifel von Cicero selbst herrühren. Cotta beginnt zwar im § 7 auf die Ansichten des Balbus über die Götter einzugehen, doch bevor er die von diesem vorgebrachten Gründe einzeln prüft, setzt er ähnlich wie in seiner ersten Rede (I 57—62) den akademischen Standpunkt inbetreff der Götterlehre überhaupt auseinander. Wo dann die Widerlegung des ersten Punktes, die bis § 19 reicht, beginnt (§ 11), lässt uns der Vergleich mit Sextus im Stich. Hier gerade wäre eine Kontrolle des Cicero durch Sextus sehr erwünscht gewesen, da er hier, wie er selbst sagt[2]), genau die Disposition der Balbischen Rede berücksichtigt und daher gezwungen ist, manches, was er aus einem andern Zusammenhang der Vorlage entnahm, zu ändern. — Gehen wir die einzelnen Argumente der Reihe nach durch, so sehen wir die beiden ersten von Cicero selbst widerlegt. Mit dürftigen Worten, gleichsam nur, um der Disposition des Balbus zu folgen, geht Cotta auf die ersten Fragen des Stoikers ein und bringt den

1) IX 1. *τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον τῆς ζητήσεως πάλιν ἐνταῦθα συστησόμεθα, οὐκ ἐμβραδύνοντες τοῖς κατὰ μέρος, ὁποῖόν τι πεποιήκασιν οἱ περὶ τὸν Κλειτόμαχον καὶ ὁ λοιπὸς τῶν Ἀκαδημαϊκῶν χορός . . . . ἀλλὰ τὰ κυριώτατα καὶ τὰ συνεκτικώτατα κινοῦντες, ἐν οἷς ἠπορημένα ἕξομεν καὶ τὰ λοιπά.*

2) § 6—7: *Quadripertita, inquit* (Cotta), *fuit divisio tua, primum ut velles docere deos esse, deinde quales essent, tum ab iis mundum regi, postremo consulere eos rebus humanis. Haec, si recte memini, partitio fuit . . . . . Primum quidque videamus.* § 10. *Mandavi enim memoriae non numerum solum, sed etiam ordinem argumentorum tuorum.*

von Balbus citirten Vers des Ennius (II § 4) wieder vor (§ 10). Ebenso verhält es sich mit dem dritten Argument (III 11—13 = II 6), das, wie die Menge der römischen Beispiele und die Wiederholung der Worte des Balbus lehrt, von Cicero selbst widerlegt ist. Erst in § 14 scheint Cicero mit der Benutzung des Klitomacheischen Buches zu beginnen. Erstens sind nämlich jene Worte, die Cotta dem Balbus entgegnet (§ 14: *Effugere enim — ista divinatio*), wirklich Karneadeisch[1]), haben doch gerade die Akademiker sich ausführlicher über die *divinatio* verbreitet, und dann führt auch das Beispiel des *στρατήγημα* in § 15 auf eine griechische Quelle. Dass Cicero zu Ende des § 14 und am Anfang von § 15 selbst einige Beispiele hinzufügt oder von Balbus benutzte wiederholt, ist noch kein genügender Grund, um an einer Benutzung des Klitomachos an dieser Stelle (§§ 14—15) zu zweifeln — Die folgenden §§ 16—19, in denen Cicero nach einer kurzen Widerlegung des dritten Argumentes des Kleanthes (§§ 16—17) die übrigen von Balbus in diesem ersten Theile berührten Fragen auf den dritten Theil, der über die *providentia* der Götter handelt, verschiebt, sie aber auffallenderweise schon im zweiten Theile vornimmt, sind von den Gelehrten[2]) so oft und so eingehend geprüft worden, dass kaum etwas hierüber zu sagen übrig bleibt. Aber alles, was bisher über diese auffallende Thatsache conjicirt worden ist, steht auf so schwankenden Füssen, dass sich etwas Sicheres für die Anordnung der Quelle hieraus nicht folgern lässt. Wir gehen deshalb zu § 20 über, wo Cotta auf das erste Argument des zweiten Theiles zu antworten beginnt. Auch bei dieser Widerlegung folgt Cicero nicht seiner Vorlage allein, sondern er entgegnet, indem er Karneadeische Gedanken in eigene Worte kleidet, dem Balbus ebenso, wie wir es in § 14 und 15 gesehen haben. Denn was Cotta in § 21 (*Sed cum mundo* u. s. w.) sagt, konnte thatsächlich von der Akademie der Stoa entgegnet werden und ist auch sicher entgegnet worden, und auch jenes Beispiel, das Cotta im Anfang des IX. Kapitels beibringt (*Nihil est mundo* u. s. w.), passt ebenso wie auf die *urbs Roma* auch auf *ἄστυ τῶν Ἀθηναίων*. — In § 22 aber kehrt Cotta zu einem Argument zurück, das Balbus nicht in diesem zweiten, sondern schon im ersten Theile (II 20—22) behandelt hatte. Mag

1) Meine Ansicht finde ich bestätigt von Thiaucourt a. O. S. 241 und Mayor a. O. S. LXVIII.

2) Schwenke a. O. S. 141; Reinhardt a. O. S. 59f.; Mayor a. O. S. LXIX.

Cicero beim nachlässigen Excerpiren der Vorlage auf dies Argument des Zeno gestossen sein, mag er es selbst, da er sich daran erinnerte, dass es in Balbus' Rede vorkam, an dieser Stelle eingeschoben haben, eine Frage, die sich nicht entscheiden lässt, so finden wir doch auch hier jene Art zu widerlegen, die wir als die Karneadeische kennen. Zwar fällt uns dieselbe Widerlegung des Zeno bei Sextus Empiricus in jenem dogmatischen Theile (IX 108) auf, den wir oben als eine Bearbeitung des Posidonischen Werkes anerkannt haben, aber hieraus für die Quelle Schlüsse ziehen zu wollen ist verkehrt. Nur das ist klar, dass Karneades diese Widerlegung des Zeno von Alexinus, dem sie Sextus im § 108 zuschreibt, übernommen hat.

Auch die Beweisführung der folgenden Paragraphen 23 und 24 (*Non est igitur* . . . .; *vide, quaeso* . . .) und das Beispiel des Euripos führen auf griechische Quellen. Aber diesem griechischen Beispiel setzt Cicero selbst römische gegenüber (§ 24). Es folgen nun in §§ 25—28 jene Argumente, die Cicero sich für den dritten Theil hatte aufsparen wollen, die er aber trotzdem schon hier vorbringt. Wir sahen schon oben (§ 11), dass sich nicht erkennen lässt, wodurch Cicero hierzu veranlasst worden ist, aber für uns ist auch werthvoller zu sehen, dass die Gründe, mit denen Cotta den Balbus (II 16—19) widerlegt, grösstentheils akademische sind (vgl. § 28 *Illa vero cohaeret* u. s. w.).

Bisher stimmten Cicero und Sextus Empiricus nicht überein, und nur aus der Aehnlichkeit mit der übrigen Beweisführung des Karneades konnten wir auf das schliessen, was Cicero aus Klitomachos entnommen, und was er selbst hinzugefügt hat. Von § 29 an aber liegt uns die fast wörtliche Uebereinstimmung von Cicero und Sextus klar vor Augen, und überdies nennt noch Cicero in § 29 den Karneades als seinen Gewährsmann.

In §§ 29—34 stellt Cotta, obwohl Balbus nichts davon erwähnt hatte, das erste der Karneadeischen Argumente auf: *nullum animal esse sempiternum.* Eben dasselbe bringt Sextus in dem Theile vor, der, wie allgemein anerkannt wird, aus Klitomachos entlehnt ist. Wie weit nun Cicero und Sextus übereinstimmen, inwiefern sie von einander verschieden sind, wie weit sie einander ergänzen, schliesslich wie sehr Cicero das aus Klitomachos Entnommene umändert, ersehen wir am besten aus einer Gegenüberstellung der betreffenden Stellen:

a) Jeder Körper ist veränderlich.

Cicero:

29. *Si nullum corpus immortale sit, nullum esse corpus sempiternum; corpus autem immortale nullum esse, ne individuum quidem, nec quod dirimi distrahive non possit . . . .*

Sext. Emp.:

151. καὶ μὴν εἰ ἔστι τι τὸ θεῖον, ἤτοι σῶμά ἐστιν ἢ ἀσώματον . . . . . οὔτε σῶμα, ἐπεὶ πᾶν σῶμα μεταβλητόν τέ ἐστι καὶ φθαρτόν, ἄφθαρτον δὲ τὸ θεῖον.

b) Kein Lebewesen ist ewig.

Cicero:

29. *Cumque omne animal patibilem naturam habeat, nullum est eorum, quod effugiat accipiendi aliquid extrinsecus, id est quasi ferendi et patiendi, necessitatem, et si omne animal tale est, immortale nullum est.*

32. *Et ut haec omittamus, tamen animal nullum inveniri potest, quod neque natum umquam sit et semper sit futurum. Omne enim animal sensus habet; sentit igitur et calida et frigida et dulcia et amara nec potest ullo sensu iucunda accipere, non accipere contraria; si igitur voluptatis sensum capit, doloris etiam capit; quod autem dolorem accipit, id accipiat etiam interitum necesse est; omne igitur animal confitendum est esse mortale.* 33. *Praeterea, si quid est, quod nec voluptatem sentiat nec dolorem, id animal esse non potest; sin autem quid animal est, id illa necesse*

Sext. Emp.:

139. εἰ γάρ εἰσι θεοί, ζῷά εἰσιν. εἰ δὲ ζῷά εἰσιν, αἰσθάνονται. πᾶν γὰρ ζῷον αἰσθήσεως μετοχῇ νοεῖται ζῷον. εἰ δὲ αἰσθάνονται, καὶ πικράζονται καὶ γλυκάζονται. οὐ γὰρ δι' ἄλλης μέν τινος αἰσθήσεως ἀντιλαμβάνονται τῶν αἰσθητῶν, οὐχὶ δὲ καὶ διὰ τῆς γεύσεως . . . . 141. ἀλλ' εἰ διὰ γεύσεως ἀντιλαμβάνεται, γλυκάζεται καὶ πικράζεται· γλυκαζόμενος δὲ καὶ πικραζόμενος, εὐαρεστήσει τισὶ καὶ δυσαρεστήσει. δυσαρεστῶν

est sentiat; et quod ea sentit, non potest esse aeternum, et omne animal sentit; nullum igitur animal aeternum est. Praeterea nullum potest esse animal, in quo non et adpetitio sit et declinatio naturalis; appetuntur autem quae secundum naturam sunt, declinantur contraria; et omne animal adpetit quaedam et fugit a quibusdam; quod autem refugit, id contra naturam est; et quod est contra naturam, id habet vim interimendi; omne ergo animal intereat necesse est.

δέ τισι καὶ ὀχλήσεως ἔσται δεκτικὸς καὶ τῆς ἐπὶ τὸ χεῖρον μεταβολῆς· εἰ δὲ τοῦτο, φθαρτός ἐστιν . . . . 142. εἴγε μὴν ἔστι θεός, ζῷόν ἐστιν, εἰ ζῷόν ἐστι, καὶ αἰσθάνεται. τὸ γὰρ ζῷον τοῦ μὴ ζῴου οὐκ ἄλλῳ τινὶ διαφέρει, ἢ τῷ αἰσθάνεσθαι. εἰ δὲ αἰσθάνεται, καὶ ἀκούει καὶ ὁρᾷ καὶ ὀσφραίνεται καὶ ἅπτεται.

143. εἰ δὲ τοῦτο, ἔστι τινὰ τὰ καθ' ἑκάστην αἴσθησιν οἰκειοῦντα αὐτὸν καὶ ἀλλοτριοῦντα, οἷον κατὰ μὲν ὅρασιν τὰ συμμέτρως ἔχοντα καὶ οὐχ ἑτέρως, κατὰ δὲ ἀκοὴν αἱ ἐμμελεῖς φωναὶ καὶ οὐχ αἱ μὴ οὕτως ἔχουσαι, κατὰ τὰ αὐτὰ δὲ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων αἰσθήσεων. εἰ δὲ τοῦτο, ἔστι τινὰ τῷ θεῷ ὀχληρά. καὶ εἰ ἔστι τινὰ θεῷ ὀχληρά, γίνεται ἐν τῇ ἐπὶ τὸ χεῖρον μεταβολῇ θεός, ὥστε καὶ ἐν φθορᾷ.

34 (cap. XIV) . . . *Etenim aut simplex est natura animantis, ut vel terrena sit vel ignea vel animalis vel umida (quod quale sit, ne intellegi quidem potest), aut concreta ex pluribus naturis, quarum suum quaeque locum habeat, quo naturae vi feratur, alia infimum, alia summum, alia medium. Haec ad*

180. πάλιν εἰ ἔστι θεῖον, ἤτοι σῶμά ἐστιν ἢ ἀσώματον . . . . εἰ δὲ σῶμά ἐστιν, ἤτοι σύγκριμά ἐστιν ἐκ τῶν ἁπλῶν στοιχείων ἢ ἁπλοῦν ἐστι καὶ στοιχειῶδες σῶμα. καὶ εἰ μὲν σύγκριμά ἐστι, φθαρτόν ἐστι. πᾶν γὰρ τὸ κατὰ σύνοδόν τινων ἀποτελεσθὲν ἀνάγκη διαλυόμενον φθείρεσθαι.

quoddam tempus cohaerere possunt, semper autem nullo modo possunt; necesse est enim in suum quaeque locum natura rapiatur. Nullum igitur animal est sempiternum.

181. *εἰ δὲ ἁπλοῦν ἐστι σῶμα, ἤτοι πῦρ ἐστιν ἢ ἀὴρ ἢ ὕδωρ ἢ γῆ. ὁποῖον δ' ἂν ᾖ τούτων, ἄψυχόν ἐστι καὶ ἄλογον. ὅπερ ἄτοπον. εἰ οὖν μήτε σύγκριμά ἐστι ὁ θεός, μήτε ἁπλοῦν σῶμα, παρὰ δὲ ταῦτα οὐδέν ἐστι, ῥητέον μηδὲν εἶναι τὸν θεόν.*

Hier wollen wir Halt machen. Von dem, was Cicero §§ 29—31 über die Veränderlichkeit des Körpers sagt, hat Sextus sehr wenig überliefert. Zwar scheint beim ersten Blick Cicero in § 30 dasselbe zu sagen wie Sextus in §§ 180—181, aber sie stimmen trotz ihrer scheinbaren Aehnlichkeit nicht mit einander überein. Wie aus Cicero hervorgeht, war also jenes Argument, das Sextus in § 151 kurz erwähnt, breiter dargestellt und durch Beispiele erläutert. — Anders verhält es sich mit §§ 32—34, in denen Cotta zeigt, dass alles Lebewesen untergeht. Obwohl §§ 32 und 139—141 fast wörtlich übereinstimmen, so beginnt doch bei § 33 die Abweichung bei beiden Schriftstellern. Erstlich nämlich bringt Cicero in § 33 theils etwas anderes vor und schliesst auch anders als Sextus in §§ 142—143, dann aber hat Sextus (§§ 137—147) viel genauer hierüber gehandelt als Cicero (§§ 32—34), der selbst eingesteht viel ausgelassen zu haben: § 34 *innumerabilia sunt ex quibus effici cogique possit nihil esse quod sensum habeat, quin id intereat* u. s. w. Während vorher also Sextus (§ 151) viel ausgelassen hat, bringt an dieser Stelle wiederum Cicero sehr wenig. Aber ein Unterschied besteht hierin: Sextus streicht absichtlich und planmässig den Stoff aus seiner Vorlage zusammen, Cicero dagegen excerpirt in seiner bekannten Nachlässigkeit ohne Plan bald sorgfältiger, bald ungenauer seine Quelle. Diese Nachlässigkeit fällt uns besonders in der Abweichung Ciceros cap. XIV 34 von Sextus § 180 auf. Obwohl diese beiden Stellen zweifellos aus derselben Quelle geflossen sind, so hat doch Cicero, abgesehen davon, dass er dasselbe was Sextus über *σῶμα* von der *natura animantis* sagt, durch sein ungenaues Excerpiren und dadurch, dass er den Anfang, den wir bei Sextus haben, weglässt, die Gedanken so verwirrt, dass es schwer ist den Zusammenhang zu verstehen.

Nach diesen Einzelheiten wird noch über den ganzen Zusammenhang etwas zu sagen nöthig sein. Wenn wir berücksichtigen, dass wir bei Cicero zwei Theile des ersten Karneadeischen Argumentes unterschieden haben: 1) kein Körper ist, da er unveränderlich ist, ewig = *a*, und 2) kein Lebewesen ist, da es eine der Empfindung fähige Natur hat, ewig = *b*, so entsteht folgende Anordnung bei

Cicero:	Sext. Emp.:
a: § 29 — *non possit*	*b*: §§ 137—147
b: § 29 *Cumque* — *nullum est*	*a*: § 151
a: § 29 *Ergo* — § 31 *sempiternum*	§§ 152 — 177 Tugenden der Götter
b: § 32 *Et ut* — § 34 *aeternum est*	*a*: §§ 180—181
a: § 34 — Ende	
§ 38 Tugenden der Götter	

Wie man sieht, ist die Anordnung bei Sextus einfacher als bei Cicero. Der Hauptunterschied liegt darin, dass Sextus zuerst *b* behandelt und die einzelnen Theile von *a* durch die Untersuchung über die Tugenden der Götter trennt. Aber da Sextus beim zweiten den ersten berücksichtigt,[1]) so scheint in dieser Anordnung ein Fehler zu stecken. So können wir an dieser Stelle zwar dem Cicero beistimmen, der zuerst die unter sich zusammenhängenden Theile behandelt, dann über die Tugenden der Götter spricht. Im übrigen müssen wir zugestehen, dass er durch seine Nachlässigkeit — so setzt er *animal* oder *animantis natura* oft falsch für *corpus* (§§ 29—31; 34 Ende) — grosse Verwirrung anrichtet. In Klitomachos' Buch können die einzelnen Schlüsse so aufeinander gefolgt sein:

Es giebt keine Götter; denn giebt es Götter,

1) so sind es Lebewesen; nun ist kein Lebewesen, da es eine der Empfindung fähige Natur hat, ewig; folglich giebt es keine Götter;
2) so sind sie körperlich; nun ist kein Körper, da er veränderlich ist, ewig; folglich giebt es keine Götter;
3) jede Tugend kann ihnen weder zu- noch abgesprochen werden.

1) 180 *πάλιν εἰ ἔστι θεῖον, ἤτοι σῶμά ἐστιν ἢ ἀσώματον· ἀλλ' ἀσώματον μὲν οὐκ ἂν εἴη διὰ τὰς ἔμπροσθεν* (§ 151) *ἡμῖν εἰρημένας αἰτίας.*

Nachdem Cotta-Karneades bis § 35 die von den Stoikern und anderen Philosophen erdichteten Götter angegriffen hat, wendet er sich in §§ 35—37 gegen das Feuer, das von den Stoikern für einen Gott angesehen wird. Da dieser Punkt bei Sextus nicht vorkommt, so lässt sich nicht entscheiden, wieviel Cicero an seiner Quelle geändert hat. Nur soviel geht aus den Worten selbst hervor, dass auch Kap. XIV ungenau aus Klitomachos zusammengeschrieben ist. Dies kann man nicht nur daraus schliessen, dass Cicero die einzelnen Argumente ohne genauere Prüfung kurz aufzählt und nur flüchtig streift, sondern dass er auch selbst diese Nachlässigkeit zugesteht, wenn er am Schluss des Kapitels sagt: *hoc totum quale sit, mox; nunc autem concludatur illud* etc.

Wir kommen jetzt zu einem andern Argument des Karneades, das, wie uns der Vergleich mit Sextus bestätigt, Cicero, unabhängig von der Disposition der Balbischen Rede, aus Klitomachos entnommen hat. In § 38 nämlich kommt Cotta ohne jeglichen Uebergang auf die Tugenden der Götter, indem er fragt: *Qualem autem deum intellegere nos possumus nulla virtute praeditum?*, und zählt die Tugenden kurz auf, die den Göttern weder zuertheilt noch abgesprochen werden können, wie Klugheit, Vernunft, Einsicht, Gerechtigkeit, Mässigkeit, Tapferkeit. Was hier Cicero in einem Paragraphen sagt, setzt Sextus in mehreren (§§ 152—177) breit auseinander; daher können wir nicht wie vorher Cicero und Sextus genauer gegenüberstellen. Aber das wenigstens lässt sich feststellen, wie Cicero hier excerpirt hat. Zwar finden sich alle von Cicero aufgeführten Tugenden bei Sextus: die Klugheit, mit der Vernunft und Einsicht eng zusammenhängt, §§ 162—166, Gerechtigkeit § 175, Mässigkeit §§ 152—155 und 174—175, Tapferkeit §§ 158—160, aber obwohl so Cicero mit Absicht die vier Cardinaltugenden ausgewählt zu haben scheint, so trifft ihn doch mit Recht Tadel, weil er die einzelnen Tugenden, die der Tugend der φρόνησις zugezählt werden, nicht scharf trennt. So findet sich beispielshalber dasselbe, was Sextus in den Paragraphen über die εὐβουλία der Götter bespricht (§§ 167—170): dass nämlich dem Gotte etwas verborgen sei, bei Cicero dort, wo er über die Einsicht der Götter handelt[1]).

1) *quid intellegentia? quibus utimur ad eam rem, ut apertis obscura adsequamur; at obscurum deo nihil potest esse.*

Aus diesem Vergleiche wird wahrscheinlich, dass Karneades in Klitomachos' Buch ausführlicher über die Tugenden der Götter gesprochen hat, als uns von Sextus und Cicero überliefert ist, da ja Cicero aus Klitomachos entlehnt hat, was man über die Vernunft, Einsicht und Klugheit, die den Göttern nicht zuzuschreiben ist, bei ihm liest. Dagegen spricht Sextus wieder über einige Tugenden (Enthaltsamkeit und Standhaftigkeit, erhabenen Geist, Fähigkeit Pläne zu fassen, Kunst), die man vergeblich bei Cicero sucht.

§ 39 geht Cicero auf jenes Göttergeschlecht über, das Balbus II 59—72 behandelt hat. Aber in diese Paragraphen, in denen Cotta auf die Fabelgottheiten eingeht, schiebt Cicero einige von den Karneadeischen Soriten, die wir bei Sextus §§ 182—190 finden, hinein. Doch wir können diese Widerlegung (§§ 42; 53—60) übergehen, da sie, wie die meisten, welche über diesen Index der Götternamen gehandelt haben, mit Recht annehmen, nicht aus Klitomachos stammt[1]). Um so eingehender aber sind jene Paragraphen, in denen Cicero dem Klitomachos gefolgt ist, zu prüfen. Von diesem Theil, den wir ohne Zweifel dem Klitomachos zuschreiben können, enthalten die §§ 43—52 die sogenannten Soriten, während in §§ 39—41 die Mythologie der *imperiti* behandelt wird, die ebenso absurd wie die der Stoiker ist. So können wir diese Paragraphen mit Recht gleichsam als Bindeglied der §§ 38 und 42 und Uebergang zu einem neuen Theil bezeichnen, während die §§ 61—64 gleichsam den Epilog des ganzen Theiles bilden. Bezeichnet *a* die von Klitomachos hergenommenen, *b* die aus anderer Quelle stammenden Abschnitte, so erhalten wir diese Eintheilung der folgenden Paragraphen:

a. 31—41 Uebergang zum neuen Abschnitt;
b. 42 Fabelgottheiten;
a. 43—52 Karneadeische Soriten;
b. 53—60 Fabelgottheiten;
a. 61—64 Epilog.

Um mit dem Prooemium zu beginnen, so schafft Cicero dadurch, dass er die Ansichten der *imperiti* aufzuzählen fortfährt, von deren Unkenntniss er soeben im § 39 gesprochen hatte, einen leichten Uebergang zu dem neuen Theil. Obwohl bei Sextus sich

1) So Reinhardt a. O. S. 68 und Michaelis *De origine indicis deorum cognominum. Berolini* 1898. S. 4f.

hiervon nichts findet, so stammt diese Stelle doch grösstentheils aus Klitomachos. Denn es wird hierin den Stoikern nicht nur der gerechte Vorwurf gemacht, dass sie durch die Anerkennung von Volksgöttern sich selbst widersprächen, eine Widerlegung, die nicht Cicero, sondern den Akademikern zuzuschreiben ist, sondern auch der Anfang von § 41, der der Karneadischen Art zu argumentiren ähnlich ist, und die Menge der griechischen Beispiele (§§ 39—41), denen der Römer selbst einige wenige hinzugefügt hat (Ende § 39), verrathen das griechische Original. — In § 43 beginnt, wie oben erwähnt, Cicero die Soriten des Karneades zu erklären. Der erste Sorites: *Si di sunt* u. s. w. findet sich bei Sextus nicht. Den zweiten: *Age porro* u. s. w. geben zwar beide, aber Cicero kommt, wie der Vergleich lehrt, zu einem andern Schluss als Sextus:

Cicero:	Sext. Emp.:
43. *Age porro, Iovem et Neptunum deum numeras; ergo etiam Orcus frater eorum deus, et illi, qui fluere apud inferos dicuntur, Acheron, Cocytus, Pyriphlegethon, tum Charon, tum Cerberus di putandi.* 44. *At id quidem repudiandum. Ne Orcus quidem igitur. Quid dicitis ergo de fratribus? Haec aiebat Carneades* etc.	182. . . . *εἰ Ζεὺς θεός ἐστι, καὶ ὁ Ποσειδῶν θεός ἐστιν.* *τρεῖς γάρ τ' ἐκ Κρόνου ἦμεν ἀδελφεοί, οὓς τέκετο Ῥέα,* *Ζεὺς καὶ ἐγώ, τρίτατος δ' Ἀίδης ἐνέροισιν ἀνάσσων.* *τριχθὰ δὲ πάντα δέδασται, ἕκαστος δ' ἔμμορε τιμῆς·* *ὥστε εἰ ὁ Ζεὺς θεός ἐστι, καὶ ὁ Ποσειδῶν ἀδελφὸς ὢν τούτου θεὸς γενήσεται. εἰ δὲ ὁ Ποσειδῶν θεός ἐστι, καὶ ὁ Ἀχελῷος ἔσται θεός· εἰ δὲ ὁ Ἀχελῷος, καὶ ὁ Νεῖλος· εἰ ὁ Νεῖλος, καὶ πᾶς ποταμός· εἰ πᾶς ποταμός, καὶ οἱ ῥύακες ἂν εἶεν θεοί* etc.

Beide schliessen von Iupiter auf Flüsse, aber während Cicero die Flüsse in der Unterwelt vorbringt, kommt Sextus auf den Nil und Achelous, und so gelangen sie natürlicherweise zu einem andern Schluss. Beide können Richtiges überliefert haben, da beide Schlüsse auf die Karneadeischen Soriten passen; aber ich möchte doch annehmen, dass auch hier Cicero in seiner will-

kürlichen Behandlung der Vorlage von dem Orcus aus, den die dort angeführten Verse der Ilias erwähnten, selbst zu den Flüssen in der Unterwelt gekommen ist.

Der dritte Sorites, den wir in § 44 finden: *Quid enim? aiebat* etc. findet sich wieder bei Sextus nicht. Bevor nun Cicero in der Aufzählung dieser Soriten fortfährt, geht er in § 45 von den Göttern auf die Menschen über, bringt aber den übrigen Soriten so Verwandtes vor, dass an einer Entlehnung aus Karneades nicht gezweifelt werden kann, nur dass die Erwähnung des *ius civile* allein auf römische Verhältnisse sich beziehen lässt.

In § 46 folgt dann der vierte Sorites, aus dessen Vergleich mit Sextus (§§ 185—188) besonders klar hervorgeht, wie Cicero mit seiner Quelle verfahren ist:

Cicero:	Sext. Emp.:
46. *Quo modo autem potes, si Latonam deam putas, Hecaten non putare, quae matre Asteria est, sorore Latonae? An haec quoque dea est? vidimus enim eius aras delubraque in Graecia. Sin haec dea est, cur non Eumenides? Quae si deae sunt, quarum et Athenis fanum est et apud nos, ut ego interpretor, lucus Furinae, Furiae deae sunt, speculatrices, credo, et vindices facinorum et sceleris.*	185. *Εἴγε μὴν ἡ Ἄρτεμις θεός ἐστιν, καὶ ἡ ἐνοδία τις ἂν εἴη θεός· ἐπ᾽ ἴσης γὰρ ἐκείνῃ καὶ αὕτη δεδόξασται εἶναι θεὰ ἡ ἐνοδία*[1]) *καὶ ἡ προθυριδία καὶ ἐπιμύλιος καὶ ἐπικλιβάνιος. οὐχὶ δέ γε τοῦτο· οὐκ ἄρα τὸ ἐξ ἀρχῆς.*
47. *Quodsi tales dei sunt, ut rebus humanis intersint, Natio quoque dea putanda est, cui, cum fana circumimus in agro Ardeati, rem divinam facere solemus; quae quia partus matronarum tueatur, a nascentibus Natio nominata est. Ea si dea est, di omnes illi, qui commemorabantur a te, Honos,*	186. *εἴγε μὴν τὴν Ἀφροδίτην θεὰν λέγομεν εἶναι, ἔσται*

1) Ueber *Ἐνοδία* vgl. Wilamowitz Die Hippokr. Schrift *περὶ ἱρῆς νούσου* (Sitzb. der Berl. Akad. 1901. S. 10 Anm.).

Fides, Mens, Concordia, ergo etiam Spes, Moneta omniaque quae cogitatione nobismet ipsi possumus fingere. Quod si veri simile non est, ne illud quidem est, haec unde fluxerunt.	*καὶ ὁ Ἔρως υἱὸς ὢν Ἀφροδίτης θεός.* 187. *ἀλλ' εἰ ὁ ἔρως θεός ἐστι, καὶ ὁ ἔλεος ἔσται θεός. ἀμφότερα γάρ ἐστι ψυχικὰ πάθη, καὶ ὁμοίως ἀφωσίωται τῷ ἔρωτι καὶ ὁ ἔλεος· παρὰ Ἀθηναίοις γοῦν ἐλέου βωμοί τινες εἰσίν·* 188. *εἰ δὲ ὁ ἔλεος θεός ἐστι, καὶ ὁ φόβος . . . . . εἰ δὲ ὁ φόβος, καὶ τὰ λοιπὰ τῆς ψυχῆς πάθη. οὐχὶ δέ γε ταῦτα . . .*

Der Anfang ist bei Cicero und Sextus derselbe, nur dass Cicero für Diana die Mutter Latona nennt. Im folgenden aber weicht Cicero von Sextus ab. An und für sich hat Karneades auf beide Arten, wie sie Sextus und Cicero uns überliefern, schliessen können, aber dass Cicero seinem Sorites selbst mehreres hinzugefügt hat, zeigen der *lucus Furinae* und die *fana Nationis*. Dass ausserdem Cicero hier seine Vorlage erweitert und auch zum Theil dem Ohr des Römers mehr angepasst hat, geht hieraus hervor: Karneades hat, wie Sextus § 187 zeigt, geschlossen, dass *ἔλεος* eine Gottheit sei, weil *παρὰ Ἀθηναίοις γοῦν ἐλέου βωμοί τινες εἰσίν*. Ebenso folgert Cicero aus den Altären und Heiligthümern der Latona, dem Tempel der Eumeniden, dem Haine der Furien, dem Tempel der Natio, dass dies Göttinnen gewesen sind. Zum Schluss dieses Sorites stimmen Cicero und Sextus wieder überein; denn es kann keiner leugnen, dass die Worte bei Sextus *τῆς ψυχῆς πάθη* und *omnia, quae cogitatione nobismet ipsi possumus fingere* dasselbe bedeuten, wenn auch Sextus unter diesen *τῆς ψυχῆς πάθη* einige andere als Cicero aufzählt, und Cicero wiederum durch Hinzufügen der Mens, Concordia etc. diese *πάθη* ein wenig erweitert.

Vor dem fünften Sorites, der sich erst in § 51 findet, scheint Cicero im Cap. XIX diese Karneadeischen Schlüsse selbst wiederum etwas erweitert zu haben. Einiges, wie z. B. in § 47 die Worte: *Quod si facimus* etc. — *nata sunt, reiciemus* ist den übrigen Soriten so ähnlich, dass es sicher academischen Ursprungs ist;

anderes dagegen geht allein auf römische Verhältnisse. So verrathen die ersten Worte dieses Capitels: *Quid autem dicis — numeremus?* den römischen Autor, da ja die Römer im zweiten Jahrhundert ägyptische Götter zu verehren begonnen haben, und auch das folgende: *Ino dea ducetur et Λευκοθέα a Graecis, a nobis Matuta dicetur* (§ 48) und ferner *qui est apud Pacuvium Aegialeus?* kann nicht aus griechischer Quelle stammen. So wird durch diese Untersuchung klar, dass Cicero in diesem Cap. XIX akademische Gedanken selbst ausgearbeitet und erweitert hat, was von dem ganzen Theile 39—41, 43—52, 61—64 Reinhardt (a. O. S. 61) angenommen hat.

In § 51 geht sodann Cotta, indem er in den ersten Worten dieses § die §§ 59—60 in Balbus' Rede berücksichtigt, zum fünften Sorites über, dessen Anfang zwar bei Cicero und Sextus derselbe, dessen Folgerungen aber ganz verschieden sind. Die Schlüsse sind folgende bei

Cicero 51:	Sextus 184:
Wenn Sol ein Gott ist, so sind auch Luna,	Wenn Sol ein Gott ist, so sind auch der Tag,
Lucifer,	Monat
die Planeten,	Jahr Götter
die Fixsterne Götter	

Sextus folgert anders als Cicero, aber da er selbst am Schlusse sagt: § 184 *σὺν τῷ ἄτοπον εἶναι, φασί, τὴν μὲν ἡμέραν θεὸν εἶναι λέγειν, τὴν δὲ ἕω καὶ τὴν μεσημβρίαν καὶ τὴν δείλην μηκέτι*, so folgt daraus, dass bei Klitomachos wirklich solche Folgerungen, wie sie Cicero aufstellt, gestanden haben. Es ist aber kein Grund vorhanden, die Ueberlieferung bei Cicero und Sextus nicht als Karneadeisch anzusehen.

Einen neuen Sorites beginnt Cicero mit den Worten: *Cur autem Arqui species* u. s. w. (§ 51) und schliesst folgendermaassen: Wenn der Regenbogen ein Gott ist, so sind auch die Wolken, Ungewitter, Regen, Sturzregen, Stürme, Wirbelwinde Götter. Dieser Sorites, der bei Sextus nicht steht, ist trotzdem sicher griechischen Ursprungs; denn den Römern war der Gott *Arcus* keineswegs so bekannt, dass Cicero damit einen Sorites beginnen konnte, wohl aber verehrten die Griechen die Göttin Iris. Wir werden wohl deshalb mit der Annahme nicht fehlgehen, dass Cicero die Iris, die

er in seiner Vorlage fand, ins Lateinische übertrug und dafür *Arcus* einsetzte.[1])

Aehnlich wie beim fünften verhält es sich beim letzten Sorites, den Cicero in § 52 erzählt. Die Reihen sind bei

Cicero 52:	Sextus 189:
Wenn **Ceres** eine Göttin ist,	Wenn **Ceres** eine Göttin ist,
so sind auch die **Erde**,	so sind auch die **Erde**,
das **Meer**,	die **Berge**,
die **Flüsse**,	die **Vorgebirge**,
die **Quellen** Gottheiten	die **Steine** Gottheiten

Durch diese Kette kommt Cicero auffallender Weise fast zu demselben Ende wie Sextus im ersten Sorites (§ 183). Da ausserdem jene Schlüsse bei Sextus besser als die des Cicero auf diesen Anfang folgen, und Cicero auch selbst noch etwas hinzusetzt *(Itaque et — videmus)*, so ist offenbar Cicero hier seiner Quelle nicht genau gefolgt.

Nachdem Cicero in den folgenden Paragraphen den Index der Götterbeinamen aufgestellt hat, scheint er in den §§ 61—64 das in den §§ 42—53 Erzählte noch einmal zu bestätigen. Zu diesen Auseinandersetzungen kommt in § 62 die Widerlegung der stoischen Interpretation der Götter, die von der Namenerklärung ausgeht. So kehrt Cicero dorthin, von wo er ausgegangen ist, wie er selbst § 60 Ende sagt, zurück, und man kann nicht leugnen, dass § 51 und § 61 unter sich zusammenhängen. In § 52 nämlich zeigt Cotta, dass weder die Flüsse noch die Quellen Götter sind, und in diesem Paragraphen sagt er, dass weder *mens* noch *fides* noch *spes* Gottheiten seien. Diese Argumentation in § 61 ist den Karneadeischen Soriten äusserst ähnlich, und wir können sie ohne Zaudern, mag auch Sextus uns hier im Stich lassen, auf Karneades zurückführen.[2]) Dagegen sind die folgenden §§ 62—64 — die Erklärung der römischen Götternamen (§ 62), die Beispiele (§ 63), die Beziehung auf Worte des Balbus (§ 64) — sicher Ciceros Eigenthum.

Werfen wir kurz, ehe wir weitergehen, einen Blick rückwärts. Aus dem Vergleich sehen wir, dass bei Klitomachos mehr Soriten, als uns überliefert sind, standen; Cicero überliefert zum Theil andere

---

1) Ueber den Kult der Iris bei den Griechen und Römern vgl. Roscher Lexik. der griech. röm. Mythol. II^1 332 Z. 30f. und 333 Z. 60f.

2) Auch Thiaucourts Urtheil (S. 241) bestätigt diese Auffassung.

als Sextus, und Sextus gesteht es überdies in § 190 zu, dass Klitomachos mehr Soriten, als er gebe, überliefere. Zwölf dieser Soriten sind uns überliefert worden, sieben von Cicero, von Sextus fünf. Da aber nur die Anfänge von dreien bei beiden gleich sind, so folgt daraus, dass Karneades diese Soriten auf verschiedene Arten bei weitem breiter und ausführlicher behandelt hat, als sie uns überliefert sind.

In § 65 beginnt Cotta den dritten Theil des Balbus zu widerlegen; dieser Theil liegt uns nicht vor. Wo das, was uns von dem Rest des Buches noch erhalten ist, beginnt, ist Cicero, wie man aus den Versen der Medea des Ennius und des Atreus des Accius und der Erklärung des Cotta hierzu ersieht, schon bei dem vierten Theile des Balbus angelangt, in dem jener die Fürsorge der Götter für die Menschen bespricht. Aber was Cicero in vielen Paragraphen (66—78) auseinandersetzt: dass die Götter den Menschen zum Verderben die Vernunft gegeben haben, war von Balbus nicht in diesem letzten Theile besprochen worden. Zwar hatte Balbus über die Vernunft der Menschen in §§ 147—148 einiges gesagt, und in § 153 hatte er noch einmal, allerdings ganz kurz, diese Frage gestreift, aber Cicero hätte Cotta auf diese kurzen Bemerkungen nicht so ausführlich antworten lassen, hätte ihm nicht die Quelle hier weitergeholfen. Dies wird, obwohl uns im letzten Abschnitt der Vergleich mit Sextus wieder im Stiche lässt, durch eine genauere Untersuchung bestätigt. §§ 66—69 (— *cum pernicie datam*) stammen, wie uns die Verse der römischen Dichter und die Worte Cottas selbst verrathen, von Cicero; die folgenden Paragraphen (—78) sind dagegen Karneadeisch. Erstens zeigt die leicht dahinfliessende Widerlegung die akademische Quelle, dann aber weisen die Beispiele von Deianira, Hercules und Iason (§ 70), von griechischen Dichtern (§ 76), die Erwähnung der Philosophen (§ 77) auf griechischen Ursprung, schliesslich ist die Beweisführung des § 75 der Karneadeischen so verwandt (*Si enim rationem hominibus* u. s. w.), dass auch sie zweifellos auf den griechischen Philosophen zurückzuführen ist. Spüren wir also auch hier das griechische Original, so hat doch Cicero durch römische Beispiele den Stoff ausgeschmückt und ihn einem römischen Ohre mehr angepasst. So stammen von ihm in §§ 72 und 73 die Verse des Terenz, in § 73 der Vers des Caecilius Statius, in § 74 das Beispiel des Praetoren, in § 75 der Vers des Ennius.

In §§ 79—90 leugnet sodann Cotta, dass die Götter die Tugend der Gerechtigkeit hätten, da es so vielen schlechten Menschen so gut, so vielen ausgezeichneten Menschen so übel ergehe. Dass der grösste Theil auch dieser Paragraphen aus Klitomachos' Buch stammt, ist wohl schon dadurch gesichert, dass Cotta so ausführlich über diese Gerechtigkeit spricht, während Balbus sie mit keinem Worte erwähnt. Wir können um so eher annehmen, dass nicht erst Cicero, sondern schon die Akademiker die Gerechtigkeit der Götter angeführt haben, da sie so am leichtesten und schlagendsten die stoische Lehre von der Fürsorge der Götter widerlegen konnten. Wie leicht es für Cicero war, nachdem er einmal diesen Gedanken aus der Quelle entnommen hatte, ihn weiter auszuführen, zeigen die vielen Beispiele, die sich auf römische Verhältnisse oder römische Geschichte beziehen. So begegnen uns in § 79 Verse des Ennius und zum Schluss in § 90 solche des Accius, so stossen wir in §§ 80 und 81 auf römische Beispiele, denen in den folgenden Paragraphen (von § 81 an: *duodequadraginta annos* u. s. w.) sehr viele griechische folgen, die sicher dem griechischen Original angehören; denn nicht zufällig hat Cicero diese Beispiele so genau von einander geschieden und die griechischen Beispiele, ohne sie durch ein römisches zu unterbrechen, den römischen folgen lassen, sondern er hat sie sicher so in seiner Quelle gefunden.

Es bleiben noch drei Paragraphen (91—93) übrig, in denen Cotta zeigt, dass den Menschen weder Wohlthaten noch Uebel von den Göttern gegeben seien (§ 91), und zu dem Schlusse kommt, dass die Götter entweder die Menschen vernachlässigen oder nicht beurtheilen können, was für sie das Beste sei. Obwohl wir dies wieder vergeblich bei Sextus suchen, so ist es doch zweifellos aus akademischer Quelle geschöpft. Erstens nämlich findet sich unter den griechischen Beispielen (§ 91) das Lob Karthagos, das, wie schon Hirzel gesagt hat (a. O. I S. 243), nur auf Klitomachos, den Karthager, zurückzuführen ist. Dann zeigen uns die Worte zu Anfang von § 93: *non curat singulos homines*, dass Cicero hierzu allein durch seine Quelle verleitet ist; denn hätte er Balbus' Worte eingesehen, so hätte er bei ihm gerade das Gegentheil (§ 164) gefunden.[1]) Schliesslich führt uns auch die den Karneadeischen

---

1) Unbegreiflicher Weise hat Thiaucourt (a. O. S. 246) das Gegentheil hieraus geschlossen: *Ainsi il reproche aux Stoiciens d'avoir dit que la divinité ne s'occupe pas des individus* (III 93); *mais Balbus soutient juste-*

Soriten ähnliche Art der Widerlegung auf die Entlehnung dieser letzten Paragraphen aus Klitomachos: § 93 *Non curat singulos homines: non mirum, ne civitates quidem; non modo eas, ne nationes quidem et gentes* u. s. w. — So lässt sich auch im vierten Theile, wenn uns auch Sextus Empiricus hier nicht weiterhilft, sicher, ich möchte sagen sicherer als im ersten Theile, die Benutzung des Klitomacheischen Werkes nachweisen.

So sind wir das dritte Buch *de natura deorum* bis zum Schlusse durchgegangen. Ich kehre zum Ausgangspunkt zurück und fasse kurz zusammen, was durch diese Untersuchung gewonnen ist.

Cicero und Sextus Empiricus stimmen nur im zweiten Theile überein. Da beide dieselbe Quelle benutzt haben, so konnten wir erkennen, an welchen Stellen und wie weit Cicero seine Vorlage verändert, gekürzt oder durch Beispiele ausgeschmückt hat. Andererseits fanden wir bestätigt, dass Sextus das, was er im ersten Paragraphen gesagt hatte: dass er sich nicht bei Einzelheiten aufhalten, sondern nur das Allerwichtigste vorbringen werde, auch gehalten hat. Ausserdem war es nicht unwichtig, aus der Vergleichung mit wirklich Karneadeischen Argumenten zu sehen, wie Cicero im ersten und vierten Theile, wo uns der Vergleich mit Sextus im Stich lässt, grösstentheils von seiner Vorlage abhängt, oft aber den Karneadeischen Gedanken ändert, erweitert oder durch Beispiele erläutert.

Nachdem wir so festgestellt haben, was wahrhaft Karneadeisches in Ciceros drittem Buch *de natura deorum* enthalten und wo Cicero dem Sextus vorzuziehen ist, bleibt noch übrig, ein anderes Mal ebenso die anderen Ciceronischen Werke, die ebenfalls auf akademischen Quellen beruhen, wie die Bücher *de divinatione, de fato*, die *Academica* und die Schriften der übrigen, schon oben erwähnten Autoren zu prüfen, damit wir durch genaue Vergleichung aller dieser Schriften ein wahres und treues Bild von der Lehre des Karneades entwerfen können.

---

ment le contraire et par le même sorite dont Cotta se sert maintenant à rebours (II 165). *On voit par là que Cicéron n'avait plus alors sous les yeux un ouvrage sceptique.*

Burg Penzlin. C. VICK.

THYMELE UND SKENE.

Unter der Ueberschrift ‚Thymeliker und Skeniker' hat E. Bethe in dieser Zeitschrift (XXXVI S. 597) einen Aufsatz veröffentlicht, den ich schon aus dem Grunde nicht unerwidert lassen möchte, weil ich durch eine neue Behandlung des Wortes Thymele die Theaterfrage etwas fördern zu können glaube.

Bei Besprechung des Ortes der thymelischen Spiele hebt Bethe hervor, dass bei ihnen manchmal so viele Personen aufgetreten seien, dass die von mir als Thymele angenommene Stufe des Altars als ihr Standplatz nicht ausgereicht habe, sondern die ganze Orchestra dazu nothwendig gewesen sei. Die Thymele, nach der diese Aufführungen benannt sind, müsse daher die ganze Orchestra sein. Der Nachweis, dass bei den thymelischen Agonen zuweilen die ganze Orchestra gebraucht wurde, war vollkommen überflüssig, weil weder ich noch andere dies bezweifeln. Die einzelnen Musiker und die sonstigen Solisten denke ich mir allerdings auf dem Unterbau des Altars; einen Chor aber, falls er mitwirkte, oder eine grössere Anzahl auftretender Personen nehme ich selbstverständlich rings um den Altar, in der Orchestra an. In der Anzeige von Freis Dissertation *De certaminibus thymelicis* (Deutsch. Litt. Ztg. 1901 Sp. 1817), die Bethe zu seinem Aufsatz veranlasst hat, habe ich dementsprechend ausdrücklich gesagt, dass die Thymele in der Orchestra den ‚Mittelpunkt' der thymelischen Aufführungen gebildet habe. Auf der Thymele und um sie herum fanden meines Erachtens diese Agone ursprünglich statt.

Die Nachrichten über die skenischen und thymelischen Agone sind neuerdings, wie Bethe weiter hervorhebt, durch zwei Urkunden vermehrt worden. In einer Inschrift des 3. vorchristl. Jahrhunderts (BCH. 1900 S. 287) werden skenische Agone und in einer des 2. Jahrhunderts (ebenda, S. 93) thymelische und skenische Agone nebeneinander genannt. Diese Urkunden, so scheint Bethe zu glauben, sollen geeignet sein die Frage nach der Bedeutung von *θυμελικός* und *σκηνικός* zu entscheiden. Gewiss sind sie zur Bestimmung der Zeit des Vorkommens der beiden Worte von Werth. Wie sie aber auch nur im geringsten für die Bethesche Behauptung sprechen sollen, dass *θυμέλη* die Orchestra und

σκηνή die Bühne bedeute, ist mir unerfindlich. Das Alter der Inschriften steht durchaus nicht im Widerspruch zu meiner Auffassung von θυμέλη als Mittelpunkt oder Theil der Orchestra und von σκηνή als Spielhaus neben der Orchestra. Ich würde mich sogar nicht wundern, wenn die Bezeichnungen θυμελικός und σκηνικός einmal in einer Urkunde des 5. Jahrhunderts vorkämen. Denn meine Erklärung von θυμέλη und σκηνή schliesst selbst für diese alte Zeit den Gebrauch der beiden Ausdrücke zur Bezeichnung der verschiedenen Agone nicht aus.

In der Anzeige jener Dissertation schrieb ich darüber: ,Wie die Schauspieler und ihre Agone, weil die Skene den Mittelpunkt ihres Spiels bildete, als σκηνικοί bezeichnet werden konnten, so empfahl sich für alle anderen Aufführungen, bei denen die σκηνή keine Rolle spielte, sondern deren Mittelpunkt die in der Orchestra befindliche θυμέλη war, der Beiname θυμελικός': Wort für Wort muss ich das trotz Bethes Widerspruch aufrecht erhalten. Die σκηνή (das Schauspielhaus und nicht die Bühne) wurde im 5. Jahrhundert erfunden, und daher gab es von dieser Zeit ab Skeniker (οἱ ἀπὸ τῆς σκηνῆς) und konnte es auch skenische Agone geben; die θυμέλη andrerseits existirte schon vorher, also konnten damals auch schon Thymeliker und thymelische Agone vorkommen. Thatsächlich treten allerdings die beiden Ausdrücke σκηνικός und θυμελικός in der bisher bekannten Litteratur erst später auf. Allgemein üblich wurden sie sogar erst — daran kann auch das vereinzelte frühere Vorkommen nichts ändern — im 1. Jahrhundert v. Chr., also zu einer Zeit, als in der damals neu entstandenen Theaterart (dem ,griechischen' Theater Vitruvs, unserem ,kleinasiatischen' Theater) getrennte Spielplätze für die Skeniker und Thymeliker eingerichtet wurden. Vorher fanden alle Aufführungen in der Orchestra statt, nur bildete für die einen die Skene, für die anderen die Thymele den Mittelpunkt.

Aber was bedeutet ursprünglich θυμέλη? Die Ansichten der alten und neuen Gelehrten gehen hier noch auseinander. Ich habe in jener Recension gesagt: ,θυμέλη bezeichnet in der älteren Zeit nur den in der Orchestra befindlichen Altar oder auch nur den Unterbau dieses Altars', indem ich die Angaben der Alten mit der heutigen Erklärung zu verbinden suchte. Die Alten leiteten θυμέλη gewöhnlich von θύειν ab, brachten es aber auch mit τιθέναι zusammen. Neuerdings wird, wie den Lesern dieser Zeitschrift

bekannt ist, der letzteren Ableitung von C. Robert der Vorzug gegeben (XXXII S. 441). Dieser bringt *θυμέλη* mit *θεμέλιον* in Verbindung und erklärt es allgemein für Unterbau. Da er daneben ausdrücklich zugiebt, dass *θυμέλη* zuweilen auch den Altar (S. 440) oder die Trittstufe des Altars (S. 444) bezeichne, so brauche ich mich in dieser etymologischen Frage nicht zu entscheiden. Aber ich glaube behaupten zu dürfen, dass unter *θυμέλη* nicht jeder beliebige Unterbau, sondern nur derjenige des Altars verstanden worden ist.

Robert stützt seine entgegengesetzte Ansicht hauptsächlich auf den Nachweis, dass im Ion des Euripides (V. 46, 114, 161) *θυμέλη* den Unterbau des Tempels, in der Elektra (V. 712) die Cella des Tempels und in der Iphigenia in Aulis (V. 152) den Sockel der Burgmauer bedeute; in allen diesen Fällen soll also *θυμέλη* nichts mit dem Altar zu thun haben.

Um meine Auffassung dieser Stellen dazulegen, weise ich darauf hin, dass die uns erhaltenen Altäre mancher Tempel auf einem gepflasterten Unterbau stehen, der den Altar mit dem Tempel verbindet. Als Beispiele dieser Art nenne ich die Altäre der Athena Nike in Athen, der Aphaia in Aegina und der Artemis in Epidauros. Es ist in diesen Fällen zwischen dem Tempel und dem Altar ein besonders hergerichteter Fussboden, auf dem gewiss die Opferthiere geschlachtet wurden und das Priesterpersonal beim Opfern stand. Dass dieser gepflasterte Unterbau bei anderen Altären kleiner ist, zuweilen den Opferherd auf allen Seiten umgiebt (z. B. beim Altar der Theaterterrasse in Pergamon), setze ich als bekannt voraus. Wie hiess nun dieser Unterbau?

Bei dem grossen Brandaltar in Olympia, wo der Unterbau sich beträchtlich über den Fussboden des Heiligthums erhob, wurde er *πρόθυσις* genannt. Vielleicht war derselbe Ausdruck auch bei anderen Altären üblich. Der gewöhnliche Name war es aber wohl nicht. Als solchen glaube ich *θυμέλη* annehmen zu dürfen. Wenn ich nämlich erwäge, dass nicht nur mehrere aus dem Alterthum überlieferte Nachrichten die *θυμέλη* mit dem Altar in Verbindung bringen (s. A. Müller, Griech. Bühnenalterth. S. 130), sondern dass nach einer Inschrift von Delos (B. C. H. XIV, 397: *κονιάσαντι τὴν θυμέλην τοῦ βωμοῦ*) die Thymele sicher ein Theil des Altars war, und wenn ich dann weiter sehe, dass *θυμέλη* nach seiner Etymologie vielleicht einen Unterbau bezeichnet und nach Hesych ein *ἱερὸν ἔδαφος* war, so kann ich kein Bedenken tragen, jenen gepflasterten Unterbau neben den Altären für die Thymele zu erklären.

Auf einen anderen Namen, den der heilige Platz neben dem Altar vielleicht auch geführt hat, macht mich A. Wilhelm aufmerksam: δάπεδον (vergl. Z. 27 der Inschrift aus Mykonos, veröffentlicht im Rhein. Museum 1901, S. 508), ein Ausdruck, der auch von Euripides, wie wir sehen werden, mit ϑυμέλη synonym gebraucht wird.

Zu unserer Deutung von ϑυμέλη scheinen mir die von Robert herangezogenen Stellen des Ion deshalb besonders gut zu passen, weil sich vor dem Tempel in Delphi, den die Skene des Ion darstellte, thatsächlich ein grosses Quaderfundament befand, das als Rampe des Tempels begann und sich bis an den grossen Altar erstreckte. Grosse Stücke desselben sind noch jetzt vorhanden. Die von Euripides gewählten Bezeichnungen δάπεδον ϑεοῦ (V. 121) und Φοίβου ϑυμέλα (V. 114) eignen sich ausgezeichnet für diesen zwischen Tempel und Altar befindlichen gepflasterten Platz, der vermuthlich im athenischen Theater bei der Aufführung des Dramas nachgebildet war und so allen Zuschauern vor Augen lag.

Dass Ion im Anfange des Stückes innerhalb der Vorhalle des Tempels stehe, wie Robert (S. 439) angiebt, scheint mir nicht richtig, denn nach V. 129 befindet er sich πρὸ δόμων und nach V. 219 παρὰ ναόν. Draussen vor dem Tempel stehend sieht er die heranfliegenden Vögel und verscheucht sie; vom Innern der Tempelhalle aus war das kaum möglich. Dem Chor der Frauen gestattet er erst dann, den heiligen Platz zwischen Tempel und Altar zu betreten (πάριτ' εἰς ϑυμέλας, V. 226), wenn sie einen Opferkuchen auf dem Altar dargebracht haben. Das Innere des Tempels (δόμων μὴ πάριτ' ἐς μυχόν, V. 229) dürfen sie sogar erst nach Darbringung eines Schafopfers betreten. Θυμέλη ist also hier durchaus nicht synonym mit μυχὸς δόμων, wie Robert annimmt. Ebenso wenig aber auch mit κρηπῖδες ναοῦ (V. 38). Denn Hermes hatte das im Korb liegende Kind auf den Stufen des Tempels niedergelegt, die Priesterin bemerkte es dort, wollte es fortnehmen und ὑπὲρ ϑυμέλας διορίσαι (V. 46), d. h. aus dem heiligen Platze zwischen Tempel und Altar entfernen.

Auch in der Elektra des Euripides soll nach Robert ϑυμέλαι ‚einen Theil des Tempels', und zwar ‚in einem gewissen Gegensatz zu den draussen liegenden Altären', bedeuten. Wenn ich im Verse 712 ff. lese: ϑυμέλαι δ' ἐπίτναντο χρυσήλατοι, σελαγεῖτο δ' ἀν' ἄστυ πῦρ ἐπιβώμιον Ἀργείων, und wenn ich damit die Stelle

in den Hiketiden desselben Dichters (V. 64) vergleiche, wo auch nach Roberts Ansicht unter den *δεξίπυροι θεῶν θυμέλαι* sicher Altäre zu verstehen sind, so ist mir Roberts Erklärung der *χρυσήλατοι θυμέλαι* als ‚Thüren oder Wände des Tempels' nicht verständlich. Offenbar spricht hier der Dichter von goldgetriebenen Geräthen, die ausgebreitet oder aufgestellt werden, damit auf ihnen das Opferfeuer angezündet wird. Es können damit tischartige Untersätze für kleine Altäre oder die Altäre selbst gemeint sein, das will ich nicht entscheiden; jedenfalls strahlte von diesen *θυμέλαι* das Altarfeuer durch die Stadt. An Tempel oder Gebäude zu denken, sehe ich keinerlei Nöthigung oder auch nur Berechtigung.

Ferner werden wir nun auch die *Κυκλώπων θυμέλας* (*Iph. Aul.* V. 152) auf Grund des so erwiesenen euripidischen Sprachgebrauches nicht mit Robert für ‚den kyklopisch gefügten Unterbau der Ringmauer' erklären, sondern für die kyklopisch gefügten Altarplätze, vermuthlich dieselben, die in der Elektra (V. 674) *βωμοὶ Μυκηναῖοι* genannt werden.

Dass endlich in Aischylos Hiketiden (V. 666) unter den *πρεσβυτοδόκοι θυμέλαι* Altäre verstanden werden können, giebt Robert (S. 440) selbst zu, hält aber daneben noch eine andere Erklärung ‚Unterbau des Bouleuterion' oder ‚Sitze der Rathsherren' für möglich. Wir werden uns auch hier ohne Zögern für die erste, die gewöhnliche Bedeutung entscheiden; die andere zu wählen haben wir kein Recht.

Sehen wir so, dass die grossen Dramatiker das Wort *θυμέλη* für den Altar selbst oder für den Altarplatz gebrauchen, so werden wir geneigt sein, eine grosse Wichtigkeit der Thatsache beizulegen, dass die Tholos in Epidauros amtlich *θυμέλη* hiess. Robert sucht auch hier jede Beziehung zum Altar zu leugnen (S. 442) und hält es für denkbar, dass nur ein Theil der Tholos, nämlich ihr Unterbau, den Namen *θυμέλη* geführt habe. Ich halte diese Erklärung schon deshalb für ausgeschlossen, weil dann die Cella des Baues in der Inschrift nicht *σηκὸς τῆς θυμέλης* (‚Cella des Unterbaues') heissen dürfte. Aus dieser Bezeichnung der Cella ergiebt sich vielmehr mit Sicherheit, dass der ganze Bau *θυμέλη* hiess. Nun sind Beziehungen zwischen der Tholos und dem Altar des Asklepios nicht zu leugnen. Liegt doch der an der Südseite des Asklepios-Tempels erhaltene grosse Altar genau in der Axe der Tholos vor ihrer Rampe. Ich fasse demnach die Tholos als ein Gebäude auf,

das zum Altar gehörte und in dem die officiellen Opferschmäuse stattfanden. Es mag dabei unentschieden bleiben, ob in der Mitte der Tholos ein besonderer Altar gestanden hat oder ob wir uns dort ein Puteal (über einer Cisterne) zu denken haben. Dass in der Mitte ein runder altarförmiger Bau ergänzt werden muss, ist mit Bestimmtheit aus der Ruine selbst nachzuweisen und wird auch durch die sehr ähnliche, neuerdings in Delphi ausgegrabene, noch ältere Tholos bestätigt, über die Th. Homolle kürzlich in einer Sitzung der *École Française* berichtet hat. Dort sind Stücke des mit Reliefs geschmückten mittleren altarförmigen Baues gefunden worden, wahrscheinlich eines Puteal.

Erinnern möchte ich dabei wohl noch an die Tholos in Athen, in der sicher ein Altar stand und auch die officielle Speisung erfolgte (C. Wachsmuth, Die Stadt Athen II, S. 315). Auf Gelage weisen in Epidauros die Wandgemälde hin, die Pausanias in der Tholos beschreibt. Ich kann ferner nicht zugeben, dass der architectonische Charakter der epidaurischen Tholos, wie Robert S. 443 sagt, einer Bestimmung als Opferstätte widerspricht, bin vielmehr der Meinung, dass ein Vergleich mit der Tholos in Athen und dem Philippeion in Olympia, das vermuthlich nicht zufällig gerade vor dem Prytaneion steht, uns auch in diesem Falle die gewöhnliche Deutung als Altarplatz oder Opferstätte nahelegt. Dabei mag noch darauf hingewiesen werden, dass Heron de Villefosse in einem werthvollen Aufsatze über den grossen Altar von Pergamon (*Comptes rendus de l'Acad. des Inscr.* 1901, S. 828) aus einem Münzbild erwiesen hat, dass sich über dem Altar von Pergamon ein kuppelförmiger Baldachin erhob. Mit Recht erinnert er an andere Beispiele, wo über Altären Kuppeln ausgespannt sind. Liegt da der Gedanke an den von dem zeltförmigen Dache der Tholos überspannten Altar nicht sehr nahe? Auf jeden Fall scheint mir der amtliche Name der Tholos von Epidauros, *θυμέλη*, in diesem Zusammenhang nicht nur wohl verständlich, sondern auch höchst wichtig.

Wir bleiben mithin der antiken Ueberlieferung treu, wenn wir *θυμέλη* als den Altar selbst oder als den besonderen Unterbau des Altars, als *πρόθυσις* oder Opferstätte auffassen. Auf einem solchen Unterbau, auf dem die Priester beim Opfern standen, konnten im Theater die ersten Schauspieler und die Solisten der musischen Agone auftreten. Für die Aufführungen der Chöre wurde um den Altar herum ein grosser Platz angelegt, die kreisrunde

Orchestra. In der Mitte der Orchestra denke ich mir also den Altar und neben oder unter ihm die Thymele als niedrigen Unterbau. Als bestes Beispiel einer solchen Thymele habe ich schon früher den Felsaltar auf der Pnyx in Athen genannt, denn dieser Volksversammlungsplatz war bekanntlich ein einfaches Theater (Pollux VIII, 132), in dessen Centrum sich der aus dem Felsen gehauene Altar noch jetzt über einem dreistufigen Unterbau erhebt. Auf der breiten Stufe des Unterbaues standen in der Volksversammlung die Redner, im skenischen Theater konnte dort in der ältesten Zeit der Schauspieler und andere Solisten einen geeigneten Platz finden.

Freilich weist Bethe (a. a. O. S. 600, A. 1) darauf hin, dass bisher in keiner einzigen Orchestra ein Altar wirklich gefunden sei. Aber diese Behauptung ist nicht ganz richtig. Denn erstens ist in der Mitte der athenischen Orchestra ein vertiefter Kreis erhalten, der kaum etwas Anderes enthalten haben kann, als einen Altar. Dass ferner auch der runde Stein in der Orchestra des Epidauros-Theaters sehr wohl einen Altar getragen haben kann, ist bekannt. Den grossen Altar, der am Rande der Orchestra in Priene gefunden worden ist, erwähnt Bethe selbst. Als ähnlich aufgestellte Altäre dürfen wohl auch die erhaltenen Unterbauten in den Theatern von Thorikos und Pergamon und vielleicht auch von Delos erklärt werden. Zweitens darf man nicht vergessen, dass die erhaltenen griechischen Theater im Laufe der Jahrhunderte ihres Bestehens gründliche Umbauten erlitten haben, die durch die Veränderung der Aufführungen und durch den Einfluss des italischen Bühnenspiels veranlasst waren. Dürfen wir uns da wundern, wenn in der Konistra des späteren Theaters, die nur noch ein Theil der alten Orchestra ist und vielfach zu Gladiatorenkämpfen und ähnlichen Schaustellungen diente, kein Altar mehr vorhanden oder der Altar an die Peripherie versetzt ist? Wissen wir doch aus der Ueberlieferung (z. B. Suidas s. v. σκηνή), dass der später noch vorhandene Altar am Rande der erhöhten Bühne zwischen ihr und der Konistra stand und somit nach der von mir dargelegten Entwickelung des Theaters sich noch an seiner ursprünglichen Stelle, nämlich in der Mitte der noch nicht getheilten Orchestra, befand. Drittens verdient auch noch an diejenigen antiken Abbildungen theatralischer Aufführungen erinnert zu werden, die uns einen Altar auf dem Spielplatze zeigen. Ich denke dabei

z. B. an die Brygos-Schale (Bethe, Prolegomena S. 76), an eine Vase des Britischen Museums (Robert, in dies. Ztschr. XXXI, S. 544) und an das Thonrelief im Museo Kircheriano (Dörpfeld-Reisch, S. 330).

Kann man hiernach zwar nicht daran zweifeln, dass es in alter und junger Zeit einen Altar im Theater gegeben hat, so lässt sich allerdings noch nicht feststellen, welche Veränderungen dieser Altar im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat. Nur vermuthen dürfen wir, dass es ursprünglich der Hauptaltar des Dionysos-Heiligthums selbst war, um den oder neben dem die Tänze zu Ehren des Gottes stattfanden; dass aber später, als das Theater vom Dionysos-Bezirk getrennt war, in der Orchestra ein besonderer Altar aufgeschlagen wurde, der zum Inventar des Theaters gehörte und als Altar verschiedener Götter zu gelten hatte und auch an verschiedenen Stellen der Orchestra stand. Nach der Theilung der Orchestra in eine Bühne und eine tiefer liegende kleinere Orchestra scheint er gewöhnlich auf der Bühne gestanden zu haben.

Ist unsere Auffassung von *θυμέλη* richtig, so konnte durch Uebertragung des Namens vom Centrum auf den ganzen Platz auch die kreisrunde Orchestra *θυμέλη* genannt werden. Es war dies um so eher möglich, weil auch die ganze Orchestra wegen des in ihr befindlichen Altars als Opferstätte, als heiliger Platz neben dem Altar angesehen werden durfte. Hierin scheidet sich meine Auffassung scharf von derjenigen Roberts und Bethes, die beide den Namen Thymele der Orchestra nur deshalb beilegen, weil sie ein Unterbau, eine Terrasse sei und jeder Unterbau so heissen könne. Meines Erachtens durfte sie nur deshalb so heissen, weil sie einen Altar trug, also eine Opferstätte war.

Der Name Thymele ist aber für die ganze Orchestra keineswegs so allgemein üblich gewesen oder auch nur so gesichert, wie man nach Bethe glauben sollte. Selbst in den bekannten Versen des Pratinas, auf die er hinweist (S. 598): *τίς ὁ θόρυβος ὅδε; τί τάδε τὰ χορεύματα; τίς ὕβρις ἔμολεν ἐπὶ Διονυσιάδα πολυπάταγα θυμέλαν;* kann der Dichter als *pars pro toto* die Opferstätte für die ganze Orchestra genannt haben. Jedenfalls sind die Worte *ὀρχήστρα* und *θυμέλη* keine wirklichen Synonyma, dieses bezeichnet gewöhnlich den Altar und seinen Unterbau, die Opferstätte, jenes den die Thymele umgebenden oder neben ihr liegenden runden Tanzplatz.

In späterer Zeit, als die Theater neben der Orchestra eine

Bühne erhalten hatten, nämlich eine niedrige und breite im römischen Theater, eine höhere und schmalere im kleinasiatischen, sind die Namen *ὀρχήστρα* und *θυμέλη* abweichend vom alten Sprachgebrauche benutzt worden. Die Einen nannten jetzt den unteren Platz Orchestra oder auch *θυμέλη*, während andere dem erhöhten Spielplatz, der Bühne, einen dieser Namen beilegten. Die hierdurch entstandene Verwirrung in den Namen (vgl. Phrynichos, p. 163, Lob.) erklärt sich nur, — dann aber auch vollständig — wenn die alte kreisrunde Orchestra mit ihrem Altare zerlegt wurde in eine erhöhte Bühne und einen vertieften Kreisabschnitt. Eigentlich hätte nach dieser Theilung keiner der Theile den früheren Namen führen dürfen, in Wirklichkeit sind aber beide von den Einen als Thymele, von Anderen als Orchestra bezeichnet worden.

Im altgriechischen Theater und auch im hellenistischen fanden alle Aufführungen in der Orchestra statt. Bei den dramatischen Aufführungen war der Spielplatz durch die Skene als besonderer Ort charakterisirt, die Skene bildete den Hintergrund und damit den idealen Mittelpunkt des Spieles, nach ihr durften die Agone als skenische, die auftretenden Künstler als Skeniker bezeichnet werden. Bei allen anderen Aufführungen, mochten es nun musikalische oder andere sein, hatte die Skene keinerlei Bedeutung, sie bildete einen ganz indifferenten Hintergrund, die Techniten standen und agirten innerhalb der Orchestra, entweder auf der Thymele selbst oder um sie herum. Nach der letzteren konnten daher die Aufführungen, im Gegensatze zu den skenischen, als thymelische bezeichnet werden. Die Orchestra, die bei beiden Arten als Spielplatz diente, durfte man naturgemäss nicht zur Benennung der verschiedenen Agone benutzen.

Wie schon Aristoteles *τὰ ἀπὸ τῆς σκηνῆς* und *τὰ τοῦ χοροῦ* einander gegenüberstellt, obwohl beide in der Orchestra vorgetragen wurden, indem er unter *σκηνή* nicht an eine Bühne, sondern an das Spielhaus denkt, so konnten auch schon vor der Einführung der Bühne skenische und thymelische Agone unterschieden werden, obwohl beide Arten von Spielen in der Orchestra stattfanden. Unter *σκηνή* verstand man dabei das neben der Orchestra liegende Spielhaus, die ‚Bude', unter *θυμέλη* die in der Orchestra liegende Opferstätte.

Athen. WILHELM DOERPFELD.

Fig. 1. Münze des Antiochos I (vergrössert).

EINE CORRUPTEL IM ION DES EURIPIDES.

Es ist eine wichtige Nebenaufgabe der Archäologie, die lebendige Anschauung, wie sie die Denkmäler gewähren, auch der Erklärung und damit der Kritik der antiken Schriftwerke dienstbar zu machen. Auf diesem Wege scheint mir die Verderbniss eines bisher fast ganz unbeanstandet gebliebenen Wortes im Ion entscheidend bestätigt zu werden. Dass sie schon Friedrich Wieseler erkannt hat, fand ich erst beim Abschlusse der eigenen Darlegung im Anhange der neuen Ausgabe von Wecklein erwähnt. Allein dank dem in kritischen Apparaten und nicht nur dort üblichen Citiren mit blossem Autornamen, das Papier und Druckerschwärze mehr schont, als die Zeit der Mitforscher, ist es mir trotz ausgedehntem Stöbern nicht geglückt, die betreffende Schrift zu ermitteln. Sehr bekannt wird sie demnach selbst den Euripidesspecialisten schwerlich sein. Auch die Vollständigkeit ihrer Beweisführung darf bezweifelt werden, zumal da die wichtigsten einschlägigen Bildwerke nicht lange vor Wieselers Heimgang veröffentlicht wurden.

Der Chor athenischer Frauen erkundigt sich bei Ion nach dem Innern des delphischen Tempels:

222 Chor *ἆρ᾽ ὄντως μέσον ὀμφαλὸν*
γᾶς Φοίβου κατέχει δόμος;
Ion *στέμμασι γ᾽ ἐνδυτόν, ἀμφὶ δὲ Γοργόνες.*
Chor *οὕτω καὶ φάτις αὐδᾷ.*

Die auch sonst erwähnte Bekleidung des tumulusförmigen, gewissen seltenen Altären gleichenden[1]) ‚Erdnabels' mit Binden, erst von seinem Scheitel herabhängend, später zu einem ganzen Netze verknüpft, wird durch zahlreiche Darstellungen veranschaulicht[2]). Hingegen von Gorgonen, die ihn umgeben hätten, findet sich in Wort und Bild keine weitere Spur. Und doch sollten sie, laut der Antwort des Chors, damals ebenso bekannt gewesen sein, wie der Omphalos mit seinem Bindenschmucke. Deshalb mussten die Erklärer versuchen, die Gorgonen in der sonst bezeugten Ausstattung oder Umgebung des Denkmals wiederzuerkennen.

Auf den Weg, den nach diesem Ziele die Alten einschlugen[3]), führt der gewiss auf unsere Stelle bezügliche Hesychartikel *Γοργόνες· αἰγίδες. οἱ δὲ τὰ ἐπὶ τῶν αἰγίδων πρόσωπα.* Das heisst: die Gorgonen bedeuten nur die Gorgonenmasken auf der Aegis oder, als pars pro toto, diese selbst. Wie man aber die Aegis auf dem Omphalos wiederfand, lehren die folgenden einander ergänzenden Brechungen eines Lexikonartikels: Hesych *Αἰγίς· . . . καὶ ἐκ τῶν στεμμάτων διαπεπλεγμένον δίκτυον* . . ., Eustath zu der einschlägigen Hauptstelle der Ilias p. 603, 15 *Αἴλιος γὰρ Διονύσιός φησιν· αἰγὶς τὸ ἐκ τῶν στεμμάτων δίκτυον. Πανσανίας δὲ τὸ ἐκ τῶν στεμμάτων πλέγμα καὶ τὸ διὰ τῶν στεμμάτων πεπλεγμένον δίκτυον . . . οἷον δὲ ἔργον ἡ τοιαύτη αἰγὶς οὐκ ἐδήλωσαν σαφῶς*, Harpokration *Αἰγίδας ἐκάλουν τὰ ἐκ τῶν στεμμάτων δίκτυα· Λυκοῦργος ἐν τῷ περὶ τῆς διοικήσεως* . . ., Suidas *Αἰγὶς τὸ ἐκ τῶν στεμμάτων πλέγμα, καὶ τὸ διὰ στεμμάτων πεπλεγμένον δίκτυον ὡς Λυκοῦργος καὶ Ἡρόδοτος* (letzteres ein irriger Zusatz,

1) Diese Aehnlichkeiten hat neuerdings verfolgt Jane Harrison im *Journ. of hell. stud.* XIX 1899 S. 225ff. Zu den ähnlichen Altären vgl. Pauly-Wissowa Real-Enc. I S. 1665 (Reisch). Wenn Rohde Psyche² S. 132 und mit ihm Stengel Gr. Kultusalterth.² (J. v. Müller Handb. d. kl. Alterthumsk. V 3) S. 65 den Omphalos geradezu ein Bauwerk nennen, so scheinen sie den von Varro *de l. l.* 7, 17 gebrauchten Vergleich mit einem Thesaurus zu überschätzen.

2) Letzte Zusammenstellung mit zahlreichen, allerdings nicht durchaus genauen Abbildungen bei Middleton im *Journ. of hell. stud.* IX 1888 S. 295ff. Mehrere Beispiele giebt Baumeister Denkmäler und S. Reinach *Repert. d. vases*, s. die Indices. Vgl. Frazer *Pausan.* V S. 314ff.

3) Aufgewiesen hat ihn Wieseler in den *Annali dell' inst. arch.* XXIX 1857 S. 178f.

wie Herodot 4, 189 zeigt). *Ἡ δὲ ἱέρεια Ἀθήνησι τὴν ἱερὰν αἰγίδα φέρουσα πρὸς τὰς νεογάμους εἰσήρχετο* . . . . Man entnahm also der angeführten Lykurgstelle, dass die Aegis, mit der angethan die Athenapriesterin, doch wohl ihre Göttin selbst darstellend, Neuvermählte heimsuchte[1]), bloss ein Bindennetz gewesen sei. Mit welchem Rechte, das liesse sich nur auf Grund des lykurgischen Wortlauts ermessen. Denkbar ist wohl eine solche freie Nachbildung der alten mythischen Schutzwaffe der Pallas, da sie mitunter, als Umrahmung oder Ersatz der üblichen Schuppen — eines früharchaischen Ausdrucks für zottiges Fell[2]) — ein Rautenmuster zeigt.[3]) Aber dass nun deshalb auch das Bindennetz des Omphalos als Aegis aufgefasst und gar, mit weiterer Uebertragung, *Γοργόνες* benannt werden konnte, das ist unverkennbar nur ein von der Rathlosigkeit eingegebenes Autoschediasma.

Nicht verbessert haben es die Modificationen neuerer Gelehrter. Der nüchterne Wieseler erfand einfach ein mit *γέρρον, γύργαθος, γαργύρ...* stammverwandtes Appellativ *γοργόνες* für das Geflecht[4]). Dagegen Carl Böttichers confus phantastische ‚Küstertheologie' berauschte sich förmlich an den ‚Gottesschrekken und heiliges Grauen'[5]) verbreitenden Gorgonen-Aigiden, ‚der Netzaigis, welche für das heilige Hoplon des Zeus selbst angesehen wird' und zugleich, dem Agrenon[6]) der ‚Auguren' identisch, mit den goldenen Adlern den Stein ‚als Mal der Offenbarung jenes Gottes durch Ornithoscopie' kennzeichnet. ‚Für alles dieses' versicherte der glaubensstarke Exeget, ‚bürgen die Ueberlieferungen'.[7])

Nur eines in der antiken Erklärung ist nicht von vornherein unglaublich: ihr bei Hesych vorliegender Ausgangspunkt, die Auf-

---

1) Vgl. Preller-Robert Gr. Mythol. I⁴ S. 218.

2) *Ἐφημερ. ἀρχ.* 1887 S. 136 und 153 *προσθήκη*.

3) Z. B. Statuette der Uebergangszeit *Ἐφημερ. ἀρχ.* 1887 Tf. 8, 1 S. 149; Talosvase Arch. Zeitg. IV 1846 Tf. 45 (Baumeister Denkm. III S. 1723), Petersburger Parisurtheil *Compte-rendu* 1861 Tf. 2 (Baumeister II S. 1165).

4) Am ausführlichsten *Annali* 1857 S. 179.

5) Solches Grauen allein wollte unter den Gorgonen Völker verstehen, wie ich aus Schömann *Opusc. acad.* IV S. 96 ersehe.

6) An dieses hatte hier schon O. Müller erinnert, Aeschylos Eumeniden S. 101. Vgl. darüber jetzt Pauly-Wissowa Real-Enc. I S. 891 (Mau).

7) Bötticher Der Omphalos. 19. Progr. zum Winckelmannsfeste Berlin 1859 S. 81. Ganz verständig beleuchtet hat diese Parthie Wieseler in den Götting. gel. Anz. 1860 I S, 176 ff.

fassung der *Γοργόνες* als apotropäischer Medusenmasken, gleich der einen *Γοργών* auf dem Gewebe Kreusas.[1]) Sie könnten, woran Schömann dachte, auf Metallplättchen geprägt an den *στέμματα* gehaftet haben.[2]) Ja man möchte sogar versucht sein, sie bildlich angedeutet zu finden in den Tupfen, mit denen die Kreuzungspunkte der Binden auf ostgriechischen und seleukidischen Münzen besetzt erscheinen[3]) (Fig. 1 s. S. 258). Aber ein entsprechendes Marmorbild, neben der Asklepiosstatue zu Neapel[4]), bekräftigt vielmehr die näher liegende Deutung der Tupfen als Knoten des Netzes. Auch all die anderen Nachbil-

Fig. 2. Münze von Delphi (vergrössert).

Fig. 3. Marmoromphalos aus dem Dionysos-Theater.

dungen, die authentischeste auf delphischer Münze[5]) (Fig. 2) sowie die grössten und deutlichsten, voran die Marmorbasis des athenischen Theaters[6]) (Fig. 3), eingerechnet, liefern nicht den mindesten Anhaltspunkt für solchen Schmuck.

1) Euripides *Ion* 1421.

2) Schömann *Opusc. acad.* IV S. 97.

3) Unsere Abbildung nach Overbeck Gr. Kunstmyth IV Apoll Münztf. 3, 41, vgl. *Catal. gr. coins Brit. Mus. Seleucid* Tf. 3. 4. 5. 7. 8 u. s. f.

4) Baumeister Denkmäler I S. 139, Amelung Führer d. d. Antiken in Florenz zu Nr. 94, Roscher Lexik. d. Mythol. I S. 634. Die Knoten der Binden bedeuten auch die grossen Tupfen des Wiener Vasenbildes Benndorf Gr. sicil. Vasenb. S. 78 (S. Reinach *Repert. d. vas.* II S. 183, 1.)

5) Overbeck Gr. Kunstmyth. IV Münztf. 3, 35, Imhoof-Blumer und P. Gardner *Numism. comment. on Pausan.* Tf. Y 7 (*Journ. of hell. stud.* 1887 Tf. 74, danach Frazer *Pausan.* V S. 316).

6) Am besten bei Conze Beitr. z. Gesch. d. gr. Plastik Tf. 5, ungenauer *Journ. of hell. stud.* I Tf. 5, scheinbar noch genauer, in Wahrheit aber arg missverstanden ebenda IX 1888 S. 299, wo auch andere wichtige Stücke abgebildet sind.

Was aber noch mehr Gewicht hat: jeder Unbefangene wird *ἀμφὶ δέ* zwar auf unmittelbar nahe, jedoch vom Omphalos mitsammt seinem Kleide gesonderte Dinge beziehen. Und zwar, ich wiederhole das, auf solche, von denen mit Recht zu sagen war: *οὕτω καὶ φάτις αὐδᾷ*, von denen der Chor die Worte wiederholen könnte: *ἐμαῖσι μυθεύεται παρὰ πήναις* (196).

Sollten wirklich Gorgonenbilder dort gestanden sein und von solch äusserst bedeutsamer Umgebung des Erdnabels kein Sterbenswörtchen mehr verlauten? Nicht ein Mal in den Eumeniden (48), wo die Prophetin das nie gesehene Höllengeschlecht, welches den zum Omphalos geflüchteten Mörder belagert, mit Gorgonen vergleicht? Denn schon in diesem Vergleich eine Bestätigung für die Gegenwart der Bilder erkennen, heisst nicht aus-, sondern hineinlegen.[1]) Solches Schweigen überstiege, dünkt mich, Alles, was der Lückenhaftigkeit unserer hier besonders reichen Ueberlieferung zugemutet werden darf.

So hat denn auch, wer immer, dem eben dargelegten Sinn der Stelle gerecht, über das non liquet hinausstrebte, die Gorgonen unter den sonst anders benannten Sagengestalten des Tempels gesucht. Gottfried Hermann vermutete sie in Pindars *χρύσεαι Κηληδόνες*[2]) Aber aus dem Bruchstück und den Begleitworten des Pausanias geht klar hervor, dass diese sirenenartigen Gebilde nicht am Omphalos, sondern in der Höhe des Tempels gedacht waren, und zwar des mythischen Erzhauses, während Euripides durchweg das Heiligthum seiner Zeit vor Augen hat.

Noch übler steht es um Verrals Einfall, die Gorgonen mit den zwei Moirenstatuen bei Pausanias und, um das zu ermöglichen, den ihnen benachbarten Poseidonaltar mit dem Omphalos zu identificiren.[3]) Die Verschiedenheit der Erscheinung der hohen Schicksalsschwestern und jener Teufelinnen ist schon auf der François-vase so gross als nur möglich. Und wie kann der Perieget den berühmten Erdnabel zu dem Altar des Meerbeherrschers umgedeutet haben, ohne mit einem Worte die bei Opfersteinen zwar nicht unerhörte (oben S. 259), jedoch sehr seltene Form hervor-

---

1) Verral Ionausgabe 1890 S. XLVII.

2) Pindar *frg.* 58 Bergk aus Pausan. 10, 5, 12. G. Hermann in der Ionausgabe von 1827, dagegen Wieseler in den *Annali* 1857 S. 175.

3) Pausan. 10, 24, 4. Verral a. a. O. S. XXXVIII cf. XLVI und zu der Textstelle; gegen ihn Frazer *Pausan.* V S. 317.

zuheben? Richtig scheint mir allerdings, dass der Marmoromphalos draussen vor dem Tempel, welchen Pausanias für den echten hielt, nur eine von den Nachbildungen gewesen sein kann, deren sich auch in Delphi gefunden haben.[1]) Denn es ist unerfindlich, weshalb das alte Cultmal, das noch zur Zeit des tiefsten Verfalls von Strabon (s. S. 264) und Varro (S. 259 A. 1) als im Tempel befindlich erwähnt wird, in der Zwischenzeit mit ihrer ‚Renaissance' der Orakelstätte[2]) hinausverlegt worden sein sollte, unter Nichtachtung seiner altheiligen Bedeutung als göttlich festgestellter Erdmitte. Das ist indess noch kein Grund, den echten Omphalos mit solcher Gewalt in die Tempelbeschreibung hineinzubringen. Pausanias wird ihn einfach nicht gesehen haben. Diese Lösung ist um so glaublicher, wenn das Denkmal im Adyton stand, von dem unser Autor nicht viel mehr weiss, als dass es nur Wenige betreten.[3]) Und kein anderer Ort entspricht dem Ausdruck *μύχος* in den Eumeniden (39) sowie der pindarischen Bezeichnung der Pythia als *χρυσέων Διός αἰετῶν πάρεδρος* (am Omphalos)[4]). Entscheidende Funde sind leider ausgeblieben[5]). Aber die einzige, sehr ungewisse Vermuthung, die sich Homolle, wie er mir mit gewohnter Freundlichkeit mittheilt, aus einer Pflasterplatte zu ergeben scheint, würde die unmittelbare Nachbarschaft des Erdnabels mit dem Orakeldreifusse bestätigen. Auch topographisch ist also Verrals Annahme von vornherein ausgeschlossen, denn jene Weihungen standen im vorderen Tempelsaale. Zum Ueberflusse fällt sie auch noch über die Thatsache, dass die Moiren mit dem Poseidonaltar nicht in die gewünschte Verbindung zu bringen

1) Pausan. 10, 16, 3; *Bull. corr. hell.* XVIII 1894 S. 180, Frazer *Pausan.* V S. 318. Frazer (S. 317) glaubt mit Dissen und O. Müller an die Verlegung des Omphalos.

2) Homolle im *Bull. corr. hell.* XX 1896 S. 700 ff. Hiller v. Gaertringen in Pauly-Wissowa's Real-Enc. V S. 2578 ff.

3) Pausan. 10, 24, 5.

4) Pindar *Pyth.* 4, 4. O. Müller Aesch. Eumeniden S. 101.

5) Das in dem Plan von Delphi *Bull. corr. hell.* XXI 1897 Tf. 17 eingezeichnete Rund in der Cella ist, nach Homolles Auskunft, nur ein Capitell. In einer Bauinschrift des 4. Jahrhdts. ist von einer *πρόστασις ἡ πρὸ τοῦ ὀμφαλοῦ* und von *ἔργον τὸ περὶ τὸν ὀμφαλόν* die Rede, beides sicher im Tempel, aber nicht genau localisirt: *Acad. d. inscr. Comptes rendus* XXIII 1895 S. 335 mit Note.

sind, weil sie mit Zeus und Apollon als Moirageten eine Gruppe bildeten.[1])

Das seltsamste an diesen von Hermann und Verral eingeschlagenen Irrwegen ist, wie dicht sie an der bereitstehenden Lösung vorbeigehen. Schon der grosse Kritiker hatte nämlich ausgesprochen, dass die von Euripides gemeinten Bilder in der Zug um Zug entsprechenden Parallelstelle Strabons wiederkehren.[2]) Dieser sagt von Delphi: *τῆς γὰρ Ἑλλάδος ἐν μέσῳ πώς ἐστι τῆς συμπάσης, τῆς τε ἐντὸς Ἰσθμοῦ καὶ τῆς ἐκτός, ἐνομίσθη δὲ καὶ τῆς οἰκουμένης, καὶ ἐκάλεσαν τῆς γῆς ὀμφαλόν, προσπλάσαντες καὶ μῦθον ὅν φησι Πίνδαρος, ὅτι συμπέσοιεν ἐνταῦθα οἱ ἀετοὶ οἱ ἀφεθέντες ὑπὸ τοῦ Διός, ὁ μὲν ἀπὸ τῆς δύσεως ὁ δ' ἀπὸ τῆς ἀνατολῆς· οἱ δὲ κόρακάς φασι. δείκνυται δὲ καὶ ὀμφαλός τις ἐν τῷ ναῷ τεταινιωμένος καὶ ἐπ' αὐτῷ αἱ δύο εἰκόνες τοῦ μύθου.* Nur verkannte Hermann, so klar es auch der Zusammenhang der Stelle hervortreten lässt, dass diese bei oder auf dem Omphalos angebrachten ‚Bilder der Sage' nichts anderes gewesen sein können, als Darstellungen der zwei Adler. Denn von den späteren erfolglosen Versuchen, die Zeusvögel in der Ueberlieferung durch apollinische Raben oder, nach Plutarch[3]), Schwäne, zu verdrängen, ist doch sicherlich abzusehen.

Schon Pindar, den der Geograph citirt, kennt die *χρύσεοι αἰετοί.* Nach dem Zeugnisse von Scholien im phokischen Krieg entwendet[4]), scheinen sie so nicht wieder hergestellt worden zu sein. Ein Lukianscholiast kennt an ihrer Statt nur Adler im Fussbodenmosaik beiderseits des Omphalos[5]). Und der vermeintliche Nabelstein mit darauf stehenden Vögeln in megarischer Prägung des Geta erweist sich schärferem Zusehen viel eher als

---

1) Das hat auch Middleton in seinem Tempelplane nicht hinreichend berücksichtigt, a. a. O. (oben S. 259 A. 2) S. 311.

2) Strabon 9, 3, 6.

3) *De def. orac.* 1, 1.

4) *Schol. Pind. Pyth.* 4, 6, vgl. Böckh Pindar II 2 S. 570 und Wolters unten S. 267 Anm. 1.

5) *Schol. Lucian. de salt.* 38 (Jacobitz IV S. 144), wo die Berichtigung von *αἰετόν* in Mehrzahl oder Dual auch durch *περί* gefordert wird; Ulrichs Reisen u. Forsch. I S. 93 Anm. 59, Wieseler (citirt oben S. 259 A. 3) S. 172.

rechteckiger Feldsteinaltar[1]. Ob Strabons Ortsbestimmung ἐπ' αὐτῷ zur Noth auch auf das Mosaik passt, oder ob sie verräth, dass er die nicht mehr vorhandenen Goldadler nur aus schriftlicher Ueberlieferung, etwa den Pindarcommentaren, übernahm, weiss und brauche ich nicht zu entscheiden.

Fig. 4. Vasenbild im British Museum.

Von den auf letztere gedeuteten Kunstdarstellungen griechischer Zeit wird die früheste, das schwarzfigurige Bild einer weissgrundigen Lekythos des British Museum[3], in Fig. 4 zum ersten Mal abgebildet, wieder auszuscheiden sein. Das Kriegerpaar, im Kataloge nur vermuthungsweis, aber auch wenig einleuchtend, auf Orest und Pylades als delphische Schutzflehende bezogen, kehrt sehr ähnlich wieder an beiden Seiten eines stilverwandten Skyphos in Neapel[4]. Dort aber sind, nach Jane Harrisons mir nicht unwahrscheinlicher Auffassung, die kleinen Erhebungen, bemalt die eine mit einem Reh, die andere mit einer Schlange,

1) Imhoof-Blumer und Gardner *Numism. comment. on Pausan.* Tf. A 9 (*Journ. of hell. stud.* 1885 Tf. 50), wo die beiden Möglichkeiten der Deutung erwogen werden; bestimmt auf den Omphalos bezogen von Frazer *Pausan.* V S. 316.

2) So Frazer S. 315. Vgl. Wieseler in Götting. gel. Anz. 1860 I S. 183.

3) *Catal. gr. etr. vases* Brit. Mus. II Nr. B 641 (Walters). Ebenso gedeutet schon im Münzkataloge (S. 266 Anm. 3). Die unserer Abbildung zu Grunde liegende Bause hat mit Genehmigung A. S. Murrays in bewährter Gefälligkeit C. Smith zur Verfügung gestellt.

4) *Journ. of hell. stud.* XIX 1899 S. 227 abgebildet und von J. Harrison erläutert. Nr. 2458 Heydemann.

nichts als getünchte Grabhügel[1]), und auf jeden hat sich ein *οἰωνός*, in den Fängen ein Thier, Hase und Schlange, gepackt haltend, niedergelassen, bekannte Vogelschauzeichen, die zu beobachten die Bewaffneten umblickend an den Gräbern sitzen. Nicht anders wird unser Vasenbild zu verstehen sein. Die Zweizahl der Vögel kommt unter den überlieferten Augurien gleichfalls vor[2]). Und beide sind auch hier in lebendiger Bewegung dargestellt, der eine den Kopf wendend, der andere mit dem langen, geraden Schnabel wohl ein Insect aufspiessend. Schon deshalb können Adler nicht gemeint sein, am wenigsten die goldenen. Und die paar rothen Pinselstriche an dem Hügel, selbst wenn sie Binden vorstellen sollten, vertragen sich auch mit einem Grabmal

Fig. 5. Kyzikenischer Stater (vergrössert).

der erwähnten Art. Somit entfällt jeder Anlass, hier an den Omphalos zu denken.

Unzweideutig durch seinen dichten Taenienbehang gekennzeichnet erscheint er dagegen, von den starren Adlerbildern symmetrisch umgeben, auf dem kyzikenischen Stater[3]) Fig. 5, dessen Entstehungszeit Pindar noch erlebt haben mag. Dass hier die Vögel um den Preis des Verschwindens ihrer Füsse hinauf- und herangerückt sind, erklärt der enge Rahmen. Mit ungehemmter Deutlichkeit hingegen entwickelt sich die Gruppe zwischen Apollon und Artemis in dem schönen, von Wolters herausgegebenen und

1) Brückner im Jahrb. d. d. arch. Inst. VI 1891 S. 197 f. Vgl. auch Delbrück in den Athen. Mitth. d. d. arch. Inst. XXV 1900 S. 292 ff.

2) Etliche Beispiele bei Stengel a. O. (oben S. 259 A. 1) S. 54.

3) *Catal. gr. cons Brit. Mus. Mysia* Tf. 8, 7 S. 32, wonach unser Zink. Gezeichnet bei Middleton (oben S. 259 A. 2) S. 295, 1, wo die frühere Litteratur.

lehrreich erklärten Marmorrelief zu Sparta[1]), aus dem wir hier die in Betracht kommende Partie mit Weglassung der Götterfiguren abbilden (Fig. 6). Die jetzt fehlenden Binden hat sicherlich einst die Bemalung hinzugefügt. Dass der Künstler sogar den streng alterthümlichen Stil der Vögel festzuhalten wusste, kann der Vergleich mit dem getriebenen Bronzerelief in Olympia[2]) für die archaische, mit Münzbildern[3]) für die Zeit des Reliefs veranschaulichen. Diese wird sich vielleicht noch genauer als durch den Kunstcharakter des Werkes bestimmen lassen, wenn die mit demselben Bilde gekrönte Urkunde, deren Auffindung in Athen kürzlich Adolf Wilhelm gemeldet hat[4]), veröffentlicht sein wird. Von der

Fig. 6. Von einem Marmorrelief in Sparta.

muthmaasslichen Aufführungszeit des Ion[5]) im zweiten Jahrzehnte des peloponnesischen Krieges dürfte sie schwerlich weit entfernt liegen.

Wer wird, diese Bildwerke vor Augen, noch zweifeln, ob die Verse, die mit dem Beiworte *μέσος ὀμφαλός* vernehmlich sagen,

---

1) Mitth. d. d. arch. Inst. Athen. XII 1887 Tf. 12 S. 378ff. Der Omphalos wiederholt bei Middleton a. a. O. S. 295. Worauf des Letzteren Behauptung, die von Wolters für Artemis erklärte Göttin sei ‚*clearly of the Nike type*', beruht, ist mir unerfindlich.

2) Olympia IV Tf. 38 (Overbeck Gesch. d. gr. Plast. I⁴ S. 124).

3) Imhoof-Blumer und O. Keller Thier- u. Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen Tf. 4; Baumeister Denkmäler II S. 958; Head *Hist. num.* S. 105 u. A. m.

4) Anzeiger d. k. k. Akad. d. Wiss. in Wien 1899 S. 3, wiederholt im Beiblatt der Jahreshefte d. österr. arch. Inst. I 1898 S. 43.

5) Christ Gesch. d. gr. Litter.³ (I. v. Müllers Handb. d. kl. Alterthumsw. VII) S. 268 A. 3.

welche *φάτις* der Chor im Sinne hat, als allbekannte Nachbaren des Erdnabels dasselbe meinen, was Strabon als *δύο εἰκόνες τοῦ μύθου* bezeichnet: die beiden Goldadler? Diese können aber unmöglich *Γοργόνες* heissen.

Oder doch? Noch ein Mal tritt uns Verrals Auslegerkunst in den Weg, indem sie versucht, das uns unvereinbar dünkende zu versöhnen. Sein Commentar bemerkt zu der Stelle: ‚*Hermann is probably right in supposing that Euripides here refers to the same figures* (wie Strabon) *by the name of Gorgons. Such very ancient and rude sculptures as these are likely to have been, may well have been variously identified and explained*‘[1]). Wer das liest, sollte meinen, dass Verral die Denkmäler fremd geblieben waren. Seine Einleitung belehrt uns jedoch eines Bessern: ‚*They were commonly called eagles, and are so represented in a few late works of art, such as coins. The representations do not agree with one another and have no pretension to fidelity*‘[2]). Wie solches Beiseiteschieben von Zeugnissen aus der grössten Zeit hellenischer Kunst, namentlich des Weihreliefs, dem auch sichtliche Treue der Wiedergabe schlicht archaischer, aber die Grundzüge mit gewohnter Bestimmtheit ausdrückender Thierbildung nachzurühmen war, sich zur Wahrheit verhält, das braucht in Gegenwart der Abbildungen auch dem Unkundigen nicht gesagt zu werden. Wenn Euripides diese von Pindar erkannten Adler für Gorgonen nahm, dann standen seine Thierkenntnisse noch tiefer, als die des alten Thadener Schultheissen in Kopischs lustigem Schwanke vom grünen Thier und dem Naturkenner; denn dieser blieb wenigstens im Thierreich, als er, von seinen Bauern zur Begutachtung des nie gesehenen Frosches herbeigeholt, den weisen Bescheid von sich gab: ‚Und — wenn es nicht ein Hirschbock ist — ist's eine Turteltaube!‘

Sicher geschieht durch solch ausführliche Widerlegung diesen letzten Versuchen, die fatalen Gorgonen zu erklären, unverdient viel Ehre. Jedoch es kommt darauf an, das grundsätzlich wohlberechtigte Streben, vor der Verurtheilung eines überlieferten Wortes kein Rettungsmittel unversucht zu lassen, auch aus den letzten Schlupfwinkeln hinauszutreiben.

---

1) So auch Frazer *Pausan.* V S. 315, und im Grunde schon Hartung in seiner Ausgabe, nur dass er die Adler zu Tauben gemacht hat.

2) Verrals *Ion* p. XLVII, vgl. auch den arg witzigen Dialog p. XXXVIII f.

Bevor zur Vertheidigung des Ueberlieferten Haltbareres gesagt ist, werden also hinter den *Γοργόνες* die Adler zu suchen sein. Was ich an bestimmten Vorschlägen mitzutheilen hatte, befriedigte allerdings nicht einmal mich. Vor Jahren schrieb ich mir an den Rand: *γ᾽ ὄρνεις*, und erfahre jetzt durch Weckleins Ausgabe (oben S. 258), dass so schon Wieseler, gewiss erst nach seinem hier bekämpften Erklärungsversuche (S. 260), vermuthet hat. Der Ausdruck klingt an sich matt, und das doppelte *γε*, wenn es nicht geradezu bedenklich ist, hebt ihn auch nicht. Ein College wies mich, ohne jedoch irgend bestimmt dafür einzutreten, auf das lykophronische und kallimacheische *τόργος* hin, das allerdings mehr dem Geier als dem Adler gilt.[1] Endlich wagte ich die Frage, ob nicht hier das Epitheton *γοργώ* (Dual), das, bei den Tragikern, nur für Heldenaugen nachweisbar[2], in dem Epigramm des Sidoniers Antipater auf das Grab des Aristomenes dem Adler beigelegt wird, substantivisch gebraucht sein könnte.[3] Und diesen Gedanken aufnehmend scheint zu guter Letzt mein verehrter Freund Robert wenigstens im Grundsatze die wirkliche Lösung gefunden zu haben, die ich mit seiner gütigen Erlaubniss gleich mittheilen darf. Wohl sind die *Γοργόνες* aus dem Beiworte der Adler verderbt, aber dieses kann ursprünglich nicht allein dagestanden sein, es ist hinter ihm ein ganzer Vers ausgefallen, der enthielt, was man auf alle Fälle schwer vermisst, eine unzweideutige Bezeichnung der Vögel, auch nach ihrem aus Pindar bekannten kostbaren Material. Wir haben uns zu diesem natürlich absolut unmaassgeblichen Ergänzungsvorschlage geeinigt:

222 Chor *ἆρ᾽ ὄντως μέσον ὀμφαλὸν*
γᾶς Φοίβου κατέχει δόμος;
Ion *στέμμασί γ᾽ ἐνδυτόν, ἀμφὶ δέ γοργὼ*
⟨χρυσοφαέννω Διὸς οἰωνώ.⟩
Chor *οὕτω καὶ φάτις αὐδᾷ.*

Das Beiwort *χρυσοφαέννω* ist aus Anakreon (bei Lukian *Herc.* 8. fr. 25 Bergk[4]), Zeus aus der oben (S. 263) citirten Pindarstelle genommen. Den Ausfall hätten die gleichen Dual-

---

1) Lykophron *Alex.* 88. 357. 1080, Kallimachos *frg.* 204 mit dem Commentar von Schneider.

2) Aischylos Sieben 520, Euripides *Phoeniss.* 146 Kirch.

3) *Anthol. Pal.* 7, 161.

endungen an den Versschlüssen verschuldet. Nach ihm musste *γοργώ* auf die Gorgo bezogen werden und das Metrum im Vereine mit *ἀμφί* den Plural fordern. Zur Befestigung der nach Ausweis der Lexika (oben S. 259f.) frühen Corruptel mitgewirkt hat wohl sicher die flüchtige Erinnerung an jene Stelle des Eumenidenprologs, wo die den Omphalos umlagernden Erinnyen von der Priesterin mit Gorgonen verglichen werden.

Leipzig. FRANZ STUDNICZKA.

ZUR NOTITIA DIGNITATUM.

Otto Seeck, der verdiente Herausgeber der *Notitia dignitatum*, hatte bereits in seiner Dissertation (*quaestiones de Notitia dignitatum* Berlin 1872 p. 7) ausgesprochen, dass diese für unsere Kenntniss der Verwaltung und Truppenvertheilung im spätern römischen Reich so wichtige Urkunde durchaus nicht aus einem Guss sei, sondern deutlich die Merkmale verschiedener Entstehungszeiten an sich trage, eine Ansicht, zu deren weiterer Begründung und Ausführung er selber in seinem Aufsatze 'Die Zeit des Vegetius' in dieser Ztschr. XI 71 wie nach ihm Mommsen *Ephem. epigr.* II 163, in dieser Ztschr. XIX 233 nicht unwichtiges nachgetragen haben. Besonders war es die *Notitia dignitatum per Occidentem*, in der eine Reihe zu verschiedener Zeit gemachter und theilweise fälschlich stehen gebliebener Eintragungen, Unfertigkeiten und Ungleichheiten aller Art aufgewiesen wurden. Da beide Gelehrte die Urkunde ausschliesslich als historisches Document zu verwerthen die Absicht hatten, so hatten sie sich nur die Aufzeigung der sachlichen Discrepanzen zu ihrer Aufgabe gemacht, um daraus ihre Schlüsse zu ziehen, und nur ganz im Vorbeigehen hatte Seeck (s. diese Ztschr. XI 73) von verschiedenen Formulirungen an sich gleicher Dinge gesprochen; ebenso scheint er Formelles im Auge zu haben, wenn er p. 78 der verschiedenen *primicerii notariorum* gedenkt, aus deren Händen unsere Urkunde hervorgegangen sei. Diese Vernachlässigung der formalen Seite war um so begreiflicher, da für den ersten Blick dieses Dokument gar keine solche zu haben schien: so war alles in seine Rubriken eingeordnet und stereotyp, ganze Anlage wie einzelne Formeln. Und doch zeigt sich bei genauerem Zusehn eine gewisse Mannigfaltigkeit und Abwechslung in diesen Curialien, die auch von sprachlicher Seite die Annahme verschiedner Entstehungszeiten nöthig machen, oder vielmehr die Annahme einer einheitlichen Redaction in einer bestimmten Kanzlei, sei es Ost-, sei es Westroms verbieten. Das Folgende mag minu-

tiös scheinen; aber meines Erachtens sind es gerade diese unscheinbaren Formalien, diese Schnörkel und Floskeln, die eine Kanzlei als solche charakterisiren und invidualisiren. Dieser Stil oder vielmehr Unstil ist zwar alles Lebens und aller wirklichen Individualität bar, aber auch todte und erstarrte Formeln können verschieden gehandhabt werden und geben uns die Möglichkeit, verschiedene Gepflogenheiten, d. h. verschiedene Kanzleistuben zu erkennen und zu scheiden.

Von diesem Gesichtspunkte aus lässt sich dann meiner Ansicht nach ziemlich säuberlich und bestimmt der Orient und der Occident in der *Notitia dignitatum* sondern: einzelne Wörter, sodann längere Formeln, endlich die ganze Anlage beider Theile geben uns dazu eine Handhabe.

Die übrigen heisst im Orient ausnahmslos *ceteri*; im Occident heisst es ebenso durchgängig von 5, 281 an *reliqui*. *Ceteri* erscheint im Occident nur in zwei Formeln; die eine ist 44, 14 *exceptores et ceteros cohortalinos* (übrigens ist meist die Form *cortalinos* mit freilich wechselnden Endsilben überliefert wie *cors, corior* etc.) *quibus non licet ad aliam transire militiam sine annotatione clementiae principalis*; doch hat bezeichnender Weise der Schreiber, der einmal das ihm sonst ungewohnte Wort anwendete, an den beiden andern Stellen (43, 13 und 45, 14) für *ceteri* in die übernommene Formel *reliqui* eingesetzt. Die andere Formel ist folgende (43, 14; 44, 15; 45, 15): *ceteri omnes consulares* (*correctores — praesides*) *ad similitudinem consularis Campaniae* (*correctoris Apuliae et Calabriae — praesidis Dalmatiae*) *officium habent.* Und doch hat auch hier der Schreiber des Occidents eine kleine individuelle Färbung beliebt: Or. 43, 14 und 44, 15 nämlich, wo wir zum ersten Mal diesen Satz lesen, heisst es *ceteri omnes . . . . . habent*, was nur Occ. 43, 14 wörtlich wiederkehrt, während die beiden andern Male *omnis* fortgelassen ist.

Noch eins kommt in Betracht: in allen den drei Capiteln des Occidents, über die wir bisher zu reden hatten, wird der Begriff 'die übrigen' zweimal unmittelbar hinter einander gefordert: und zwar hat zweimal der Kanzlist die Wiederholung desselben *reliqui* vermieden (cap. 43 und 44), indem er *ceteri* setzte, das er in seiner oströmischen Vorlage fand, und nur einmal (cap. 44) hat er, sich gehen lassend, aber doch im Anhalt an sein Muster, die Gemination von *ceteri* zugelassen. So erklärt sich denn auch

Oc. 12, 38: vgl. Oc. 12, 36 und 38 mit Oc. 14, 31 und 34: hier heisst es beidemal *et ceteros* im Stereotypstil, dort zuerst *scriniarios etiam reliquos*, und dann *ceteros etiam palatinos*; es ist also im Vergleich zum Orient eine dreifache Abweichung vorhanden: für *et* steht *etiam*, es ist variirt mit *reliqui* und *ceteri*, die Wortstellung ist verändert; ich kann mich somit des Gefühls nicht erwehren, als wäre der Schreiber des Occidents — soweit das möglich — eine mehr greifbare, ein wenig denkende, die Langeweile und den Ekel der immer wiederholten gleichen Formeln auf ihre Weise sich mildernde, durch eine leise Tönung annehmbarer machende Person, während der oströmische Kanzlist ganz hinter seinem Zopf verschwindet, ganz *scrinium* ist, d. h. eine Maschine, eine Sache, kein lebendiger Mensch. Es bleibt somit im Occident nur eine einzige Stelle für *ceteri* 15, 12, wo allerdings die Uebereinstimmung mit Or. 17 sachlich eine völlige ist, wenn auch sonst im Ausdruck mancherlei Differenzen vorliegen 5/6—6/7—7/8—11/12.

Umständlich und schwerfällig wie der Kanzleistil zu sein pflegt, so einst wie heute, begnügt er sich nicht, selbstverständliches dem denkenden Leser zur Ergänzung zu überlassen, sondern er bringt alles kleinlich und pedantisch zum Ausdruck, um ja jedes Missverständniss auszuschliessen. So ist auch in der *Notitia Dignitatum* hinreichend durch die Capitelüberschriften dafür gesorgt, dass der Leser sich völlig im klaren ist, von wessen Machtbereich in dem betreffenden Abschnitt die Rede ist. Doch dies genügte den *primicerii notariorum* nicht, auch nicht die einfache Wiederholung des betreffenden Beamtentitels schien auszureichen, sie setzten vielmehr zum Ueberfluss ein determinirendes Adjectiv zu dem mehr oder minder vollständig und genau wiederholten Titel, und zwar wird für den Orient ausschliesslich *suprascriptus* gebraucht. Der Schreiber der *Notitia Dignitatum in partibus Occidentis* aber kennt ausser *suprascriptus* das aus einer andern, sozusagen sinnlicheren Sphäre übertragene *praedictus* 7, 1 (dem er ruhig *infrascriptus* folgen lässt; etwa in der gleichen Absicht der Abwechslung, die wir oben bemerkten?), dies einmal, und nach der Ueberlieferung wenigstens 3 Mal *supradictus* 19, 15; 26, 24; 28, 24, wodurch sich Seeck bestimmen liess, es auch 28, 25 zu ergänzen; meiner Meinung nach war es auch 29,9; 30, 22 und 23 herzustellen.

Sonst vertritt *autem* das griechische δέ; nur an zwei Stellen

der *Notitia Dignitatum per Occidentem* finden wir dafür *tamen*: 17, 11 *magister memoriae annotationes omnes dictat et emittit; respondet tamen et precibus*; der letzte Satz bezeichnet dasselbe was Or. 11, 7 einheitlicher und kanzleimässiger heisst *et precibus respondet*. Die gleiche Sache ist verschieden formulirt, und zwar glaubt man aus der weströmischen Fassung ein deutliches Streben nach einer Stilisirung herauszulesen. Ausserdem findet sich *tamen* Oc. 37, 24 *extenditur tamen tractus* als Ueberschrift einer Rubrik, die aus dem ganzen sonstigen Rahmenwerk und Schematismus unserer Urkunde herausfällt, die also wie sie sachlich ein individueller Zusatz ist, so auch stilistisch am ehesten eigenthümliches vermuthen lässt.

Endlich ein paar an sich belanglose, in diesem Zusammenhang doch auch eine Bedeutung gewinnende Kleinigkeiten. Denn alle diese Singularitäten beschränken sich auf den westlichen Theil:

Oc. 16, 4 *sub cura*, sonst stets *sub dispositione*.

Oc. 11, 8 *comes titulorum largitionalium per Africam*, während vorhergeht *comes largitionum Italicianarum* und einfach *largitiones* sonst der stehende Ausdruck ist.

Oc. 33, 67 = 34, 48 = 38, 11 *principem de eodem corpore*, sonst stets *de eodem officio*.

Oc. 18, 14 und 21, 26 . . . . *et reliquum officium*, während sonst, im Orient durchgängig, irgend ein Concretum (*apparitores, officiales*) für das jener Zeit beinahe auch zur Personenbezeichnung gewordene *officium* steht. Schon die Scriptores historiae Augustae gebrauchen *officium* gleich *officialis* und *corpus officialium* (vgl. Paucker, *de latinitate scr. h. Aug.* p. 145).

Jedes Capitel der *Notitia Dignitatum* enthält an zweiter Stelle die Aufzählung des *officium* des betreffenden Beamten. Während die erste Rubrik stereotyp (mit der einen oben von uns bemerkten Ausnahme) die Worte *sub dispositione viri* . . . . als Ueberschrift trägt, wechselt die Formel, die den zweiten Theil einführt. Die folgende Zusammenstellung wird hinreichend zeigen, wie trotz aller Mannigfaltigkeit der Formulirung sogar innerhalb der beiden Reichstheile doch scharf der Formalismus der östlichen von der westlichen Hälfte sich scheidet.

Zunächst die Formeln der *Notitia Dignitatum per Orientem*. Die bei weitem häufigste ist

I. *officium autem habet ita*; Subject dieses Satzes ist

der Beamte der Ueberschrift; die einzelnen Unterbeamten, die das *officium* bilden, folgen im Accusativ. Die Formel kommt 18 Mal vor, von 21, 5 an durchgängig, nur dass

II. vier Mal 22, 33; 24, 20; 31, 68; 37, 36 in dieser zweiten Hälfte diese Formel sich findet: *officium autem viri . . . . . . habet ita*, worauf das Personal im Accusativ folgt.

III. Die weiteren Formeln kommen nur in den ersten 20 Capiteln vor; es scheint beinahe, als hätte der zusammenstellende *primicerius*, der anfänglich zwischen verschiedenen Formeln schwankte, sich beim Fortgang der Arbeit zu einer bestimmten Formel entschlossen, die er nur an den bezeichneten 4 Stellen, vielleicht durch irgend eine Unterlage bestimmt zu Gunsten einer andern aufgab. Die einzelnen Formeln lauten also *officium autem suprascripti viri . . . . habet*: Accusative 13, 21; 14, 8; 17, 6.

IV. *officium autem suprascripti viri . . . . . . est ita*: Nominative 11, 40.

V. *officium viri . . . .* : Nominative 2, 59; 3, 20.

VI. Die sechste Formel weicht in Folge der Verschiedenheit der Sache ziemlich von den andern ab: *officium autem suprascriptae* (dies Wort weggelassen 7, 59—8, 54—9, 49) *magisteriae . . . . . potestatis* thut das und das; *habet autem dignitates infrascriptas*. Sie erscheint nur in den Capiteln der *magistri militum* 5, 67; 6, 71; 7, 59; 8, 54; 9, 49. Endlich hat mancher Beamte kein *officium*, dann heisst es *officium autem non habet*; so 12, 6, wo *autem* fehlt, 18, 6; 19, 4.

Hiervon scheiden sich deutlich die im Occident beliebten Formeln:

I. Die im Orient üblichste findet sich nur 4 Mal, 18, 4; 43, 5; 44, 6; 45, 6, doch mit Veränderung des *ita* in *hoc modo*, worüber unten.

II. Die 2. Formel fehlt im Occident.

III. Die 3. Formel erscheint 2 Mal, 11,87; 12, 30, und zwar bei den beiden *comites largitionum* und *privatarum*, genau dem Orient entsprechend.

IV. Die 4. Formel fehlt im Occident.

V. Die 5. Formel wird 2, 43 und 3, 20 in genauer Entsprechung mit den betreffenden Capiteln des Orients angewandt; sicher hat sie auch im heute fehlenden 4. Capitel des Orients ge-

standen, da sie Occ. 4, 18 gebraucht ist. Endlich steht sie 7, 111. Hierher gehört auch 5, 275, wo *suprascripti* hinzugesetzt ist, eine Formel die hinüberführt zu

VI. *officium suprascriptae magisteriae potestatis*, während andrerseits Or. 5, 67 und 6, 70 zu vergleichen ist. Endlich, wo es kein *officium* giebt, 16, 6 ganz wie Or. 18, 6; dagegen heisst es 10, 6 *habet* (*sc. quaestor*) *subaudientes adiutores memoriales de scriniis diversis;* wie verschieden von jenem einförmigen Schema, von dem der Schreiber des Orients abzuweichen auch da sich nicht erlaubte, wo es eigentlich gar keinen Sinn mehr hatte; also auch hier eine Spur mehr individueller Selbstständigkeit beim Redactor der *Not. Dign. per Occidentem;* ja er war so unpedantisch, meinetwegen so ungenau, c. 17 einfach wegzulassen, dass die *magistri scriniorum* kein *officium* haben, eine Flüchtigkeit oder Nachlässigkeit, der sich sein orientalischer College gewiss nicht schuldig gemacht hätte.

Die übrigen Formeln der *Not. Dign. per Occidentem* fehlen im Orient gänzlich, vorzugsweise die hauptsächlich angewendete: *officium autem habet idem vir . . . . hoc modo*, worauf das Personal im Accusativ folgt, von 20, 16 an 19 Mal. In beiden Hälften der Urkunde findet also das Eintreten des von da an stereotypen Ausdrucks an fast der nämlichen Stelle statt. Besonders fällt uns an dieser neuen Formel das *hoc modo* für *ita* auf, das derart dem Stil des occidentalischen *primicerius* eigenthümlich ist, dass er es auch 45, 6 in die im übrigen von seinem Collegen entlehnte Formel einführte. Endlich steht *hoc modo* 9, 40 *officium autem suprascripti viri . . . . . habetur*[1]) *hoc modo; ita* findet sich also nur an zwei Stellen, 18, 4 und 19, 15, wo es heisst *officium autem supradictus vir . . . . . . habet ita.*

Endlich die Anlage der Urkunde für beide Reichstheile. Im

1) *habeor = sum* auch 7, 1; sonst z. B. *not. urbis Const.* 8, 4 *quamvis et ipsa* (*sc. regio septima*) *habeatur in mare declivior.* Paucker *de latinitate Hieronymi* p. 144, dann auch bei den christl. Dichtern, z. B. Sedulius 1. *ep. ad Maced.* p. 2, 10 (H.) *stultos in me mundanae sapientiae diutius haberi sensus indoluit (sc. deus)*, *carm. pasch.* IV 20 *quidquid habeatur* — IV 255 *imperfecta diu proprii non passus haberi membra operis* (wo die prosaische Periphrase *manere* bietet) — V 292 *templum deitatis habemur.* — I 316 *sicut clarus habetur* (Christus) *in genitore manens*, *genitor quoque clarus in ipso permanet*, wo besonders das respondirende *permanet* die Bedeutung festlegt.

grossen Ganzen ist die Entsprechung ganz genau; nur gegen Ende verschieben sich die Dinge etwas, aber in Folge sachlicher Unterschiede. Doch zweierlei rein Formelles bleibt in der *Not. Dign. per Occ.* zurück, was gänzlich aus dem im Orient durchgeführten, im Occident ebenfalls bis auf diese zwei Capitel eingehaltenen Schema herausfällt, cap. 7 *qui numeri ex praedictis per infrascriptas provincias habeantur* und cap. 42 *item praeposilurae magistri militum praesentalis a parte peditum.* Ueberschrift wie Inhalt beider Capitel weichen gänzlich von dem sonst in dieser Urkunde Gewollten und Gebotenen ab. Auf die ganz verschiedene Ausführlichkeit sich entsprechender Capitel hat schon Seeck aufmerksam gemacht. Or. 13 hat 35, Oc. 11 99 Nummern. Or. 14 hat 15, Oc. 12 hat 38 Nummern, also auch hier zeigt sich bei dem occidentalischen Schreiber ein Streben, die todten allgemeinen Begriffe durch Aufzählung von einzelnem zu beleben, die Rubriken mit anschaulicherem und greifbarerem Material zu füllen.

Alle diese Beobachtungen zusammengenommen scheinen mir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu dem Schluss zu führen, dass der *codex Spirensis* oder vielmehr sein letzter Archetypus aus zwei Urkunden zusammengesetzt ist, der *Notitia dignitatum per Orientem* und der *Notitia dignitatum per Occidentem.* Denn wenn auch innerhalb dieser beiden Documente eine gewisse Mannigfaltigkeit des Ausdrucks sich noch geltend macht, so ist doch das was innerhalb der einen Hälfte gleich ist und das was beide trennt entschieden durchgehender und gewichtiger. Und zwar dürfte die *Not. dign. per Orientem* die zeitlich vorausliegende Urkunde sein, eine aus sprachlichen Indicien gezogene Schlussfolgerung, der die sachlichen Beobachtungen Mommsens und Seecks durchaus entsprechen. Sie hat dem *primicerius notariorum* des occidentalischen Reiches vorgelegen, der für die Anlegung seiner Liste im Wesentlichen ihrem Schema gefolgt ist, nicht ohne sich in der Rubricirung zwei ziemlich beträchtliche Abweichungen zu erlauben, im Formellen aber durchaus den Stil und die Gewohnheiten seiner Kanzlei beibehalten hat, wobei freilich unter dem Einfluss der sachlichen Vorlage auch hie und da kleine stilistische Anlehnungen nicht ausbleiben konnten.

Düsseldorf. JOH. SCHOENE.

DIE ZEIT DES HEAUTON TIMORUMENOS UND DES KOLAX MENANDERS.

Menanders Selbstquäler und Schmeichler sind, wie mich dünkt, chronologisch zu fixiren durch einige Stellen ihrer terenzischen Bearbeitungen, Heaut. Tim. und Eunuchus, die nur aus den Originalen stammen können.[1])

Menedemus erzählt, wie er seinem Sohne zugesetzt habe, bis dieser endlich auf und davon gegangen sei:

v. 117 *in Asiam ad regem militatum abiit.*

W. Wagner bemerkt zu diesem Verse: ‚ob zu dem Grosskönig oder sonst einem asiatischen Herrscher, ist nicht zu entscheiden; auch der Bramarbas Thraso redet Eunuch. 397 und 401 allgemein von *rex*‘. Dagegen ist zunächst zu bemerken, dass der Grosskönig nicht gemeint sein kann. Denn die neue Komödie verlegt ihre Handlungen nicht in ferne Vergangenheit; das war aber der Perserkönig schon für die Athener 321, als Menander, noch Epheb, aufzuführen begann.

Die angezogene Stelle des Eunuchus aber beweist eher das Gegentheil von dem was sie soll. Thraso renommirt von seinem intimen Verkehr mit ‚dem Königе‘ — welchem? natürlich dem er gedient hat, ‚seinem Königе‘. So hat auch bei Phoenikides zur Zeit des Pyrrhos und Antigonos (III S. 334. 4 v. 8 Kock) der Soldat seiner Hetäre von ‚seinem Könige‘ vorgeschwindelt:

δωρεὰν ἔφη τινὰ
παρὰ τοῦ βασιλέως λαμβάνειν.

Des Thraso König dürfte Pyrrhos gewesen sein; denn er nennt ihn v. 783 als sein Vorbild für die Strategie. Terenz hat den Namen des Pyrrhos nicht eingeschwärzt, zumal ein bissiger Witz gegen diesen offenbar zu Grunde liegt:

---

1) Skutschens Philol. 1900 S. 1 ff. entwickelte These, dass auch der HTim. contaminirt sei, berührt jedenfalls die in Betracht kommenden Stellen nicht.

781 Thraso: *Tu hosce instrue: ego ero post principia: inde omnibus signum dabo.*

Gnatho: *Illuc est sapere: ut hosce instruxit, ipsus sibi cavit loco.*

Thraso: *Idem hoc iam Pyrrhus factitavit.*

Mithin ist Menanders *Κόλαξ*, aus dem Terenz den *miles gloriosus* in den Eunuchus übernommen hat (prol. 30), eines der späteren Stücke des Atheners. Denn Pyrrhos hat sich 306 bei Ipsos, *μειράκιον ὢν ἔτι*, die ersten Sporen verdient (Plutarch *Pyrrh.* 4). Ja, es ist eines der spätesten Stücke. Denn Pyrrhos hat erst seit seiner durch Ptolemaios' Hülfe ermöglichten Rückkehr nach Epirus 296 eine Rolle gespielt und selbständig ein Heer gehalten.[1])

In Wahrheit ist es also gar nicht anstössig, dass auch zu Zeiten vieler Könige gelegentlich von ‚dem König' gesprochen wird. So redet eben stets der Untergebene von seinem König, und Jedermann in dem unbestrittenen Machtbereich eines Königs von eben diesem als ‚dem Könige' ohne Gefahr des Missverstandes. Niemand konnte zweifeln, welchen König Philemon in seiner *Πανηγυρίς* meinte, und auch wir würden es nicht, wenn wir wüssten, wo sie spielte (II S. 493. Nr. 58 Kock):

τὴν πλατεῖαν σοὶ μόνῳ
ταύτην πεποίηκεν ὁ βασιλεύς;

Wenn wir aus demselben Philemon das Fragment 144 (S. 522) lesen:

παρὰ τοῦ βασιλέως γράμμαθ' ἥκει σοι Μάγα.
— Μάγα κακόδαιμον, γράμματ' οὐκ ἐπίστασαι,

so wissen wir sofort, des Magas Lehnsherr, der König von Aegypten, ein Ptolemaios, ist gemeint.[2]) Sonst aber, wenn nicht etwa ganz allgemein abstract vom König geredet wird (wie z. B. bei Philemon II S. 486 frg. 31, Menander III S. 189 frg. 637 Kock), kann der Name des Königs nicht entbehrt werden. So Epinikos (III S. 330. 1) *Σέλευκον τὸν βασιλέα*, Alexis (?) im Hypobolimaios (II S. 386 *frg.* 244 Kock):

---

1) Der Bramarbas in Menanders Kolax will freilich in Kappadokien gewesen sein (*frg.* 293). Aber er wird mehreren Herren gedient haben, wie vielen Schönen (*frg.* 295 Worte des *Κόλαξ*).

2) Mit dem *βασιλεύς* bei Stephanos III S. 360. 1 Kock wird es dieselbe Bewandtniss haben. In den Komödien vor Alexander ist *ὁ βασιλεύς* natürlich der Grosskönig, wie z. B. bei Antiphanes *frg.* 58.

ἐγὼ Πτολεμαίου τοῦ βασιλέως τέτταρα
χυτρίδι᾽ ἀκράτου τῆς τ᾽ ἀδελφῆς προσλαβὼν
τῆς τοῦ βασιλέως ταὔτ᾽, ἀπνευστί τ᾽ ἐκπιὼν . . .

im Krateuas frg. 111:

. . . ἕν᾽ Ἀντιγόνου τοῦ βασιλέως νίκης καλῶς,
καὶ τοῦ νεανίσκου κύαθον Δημητρίου.
φέρε τὸν τρίτον . . .
Φίλαι Ἀφροδίτηι . . .

in der fälschlich dem Antiphanes zugeschriebenen oder interpolirten (?) *Παρεκδιδομένη* (II S. 88 frg. 187, vgl. Kaibel bei Pauly-Wissowa RE. I 2519. 40) *Σελεύκου τοῦ βασιλέως.* Und so sagt denn auch in einem aus dem *Κόλαξ* Menanders erhaltenen Originalfragment 293 dem Bramarbas sein Parasit:

Ἀλεξάνδρου πλέον
τοῦ βασιλέως πέπωκας.

* * *

Alle diese Komödien sind nach der Schlacht bei Ipsos aufgeführt, nach der Antigonos und Demetrios und dann sofort sämmtliche Diadochen den Königstitel annahmen. In den vorhergehenden 16 Jahren giebt es keinen König für die Griechen seit Alexanders Tod im Mai oder Juni 323, jedenfalls keinen kriegführenden König. Ein solcher aber ist im v. 117 des Heaut. Timor. verstanden:

in Asiam ad regem militatum abiit.

Folglich kann der entsprechende Originalvers von Menander weder zwischen 323 und 306, noch nach 306 geschrieben sein, da er dann nothwendig den Namen des Königs hinzugefügt hätte, wie die angeführten Beispiele beweisen. Dass Terenz aber diesen Namen fortgelassen hätte, wie er den Namen des attischen Demos, in dem das Stück spielt[1]), trotz Menander nicht genannt hat, ist mir unwahrscheinlich. Nicht etwa, weil Terenz *Eunuch.* 783 den Pyrrhos aus dem *Κόλαξ* übernommen hat — denn ausser diesem steht jetzt bei ihm kein einziger Königsname —, sondern deshalb, weil es für seine Zwecke vollkommen genügt hätte, einfach zu sagen ***in Asiam militatum abiit***, und weil der ihm zu entnehmende griechische Ausdruck *πρὸς βασιλέα* durchaus verständlich ist. Dieser

1) Terenz *HT.* v. 63 *his regionibus*, Menander ‚*τῶν Ἅλῃσι χωρίων*' (bei Reitzenstein Rost. Prgr. 1890/1 S. 8). Vgl. Leo Plaut. Forsch. 194. 1.

ohne Namen genügend bezeichnete βασιλεύς kann nur Alexander d. Gr. sein. Er war für die Griechen seiner Zeit der König κατ' ἐξοχήν wie einst der Perserkönig, und war es rechtlich als dessen Nachfolger. Dass die Athener Alexander wirklich einfach so wie einst den Perserkönig bezeichneten, ist nicht zu bezweifeln und zeigt Antiphanes, der *frg.* 81 (III S. 44) auf die Gesundheit τοῦ γλυκυτάτου βασιλέως trinken lässt.

Eine zweite Stelle des H. T. scheint nun die Zeit noch näher zu bestimmen. Als Chremes von seinem Sohne über die trübe Stimmung jenes nach drei Monaten (v. 118) aus Asien zurückgekehrten Nachbarsohnes hört, fragt er erstaunt: wie kann er sich elend fühlen? hat er's doch so gut wie Jemand,

v. 194 *parentes, patriam incolumem, amicos, genus, cognatos, ditias.*

,Die Heimath unversehrt', — konnte das ein Athener 321 wenige Monate nach dem unglücklichen Ausgange des lamischen Krieges August-September 322 für die Bühne schreiben? Auch wohl schwerlich in den nächsten Jahren. Denn Antipaters tief eingreifende Aenderungen konnten noch nicht den Athenern gewohnt geworden sein, als er 319 starb und durch Polyperchons Freiheitsmanifest und seinen Kampf mit Kassander Athen wieder in eine gelegentlich wild ausbrechende Bewegung und sehr gefährliche Lagen gerieth, bis endlich Kassander 317 Athen in Besitz nahm und ihm den Phalareer Demetrios zum Herren gab. Je weiter wir aber hinuntergehen, um Verhältnisse zu finden, die für v. 194 passen, desto schwieriger wird die Beziehung des zuerst besprochenen v. 117 mit seiner Erwähnung ,des Königs'.

Aber es ist gefährlich, solchen Ausdruck zu pressen, zumal der originale Wortlaut nicht vorliegt. Sehen wir von ihn ab, so bleibt doch die Nothwendigkeit, das Stück wegen v. 117 möglichst hoch hinauf zu datiren.

Die erste Aufführung Menanders fand im Frühling 321 statt unter dem Archon Philokles. So berichtet der kostbare Tractat περὶ κωμῳδίας bei Kaibel *Com. Gr. frg.* I S. 9 § 17. Mir ist aber zweifelhaft, ob Kaibel u. A. mit Recht diese Angabe mit der Notiz bei Eusebius zu Ol. 114. 4 = 321/0 (also Frühling 320) identificirt haben: Μένανδρος ὁ κωμικὸς πρῶτον δρᾶμα διδάξας Ὀργὴν ἐνίκησεν, oder ob wir nicht vielmehr dies Datum 320 als richtig annehmen müssen. Dass man freilich nich πρῶτον mit ἐνίκησεν

verbinden kann, ist klar. Aber ein Missverständniss liegt sicher vor: entweder in dieser Fassung statt der richtigen *Ὀργὴν διδάξας πρῶτον ἐνίκησεν*, oder in der Eintragung auf ein falsches Jahr. Ich weiss nicht zu entscheiden. Ist jenes das richtige, hat also Menander 321 zuerst aufgeführt und 320 zuerst gesiegt, dann würde ich den Heaut. Tim. für sein erstes, 321 aufgeführtes Stück ansehen und mir denken, dass der Jüngling an ihm lange gearbeitet, es schon vor Alexanders Tod entworfen und zum Theil ausgeführt hatte: so würden sich beide behandelten Verse 117 und 194 aufs bequemste erklären. Wäre aber wirklich schon 321 die *Ὀργή* gespielt und Menander gleich beim ersten Auftreten bekränzt worden, so würde ich den Heaut. Tim. dicht hinter die *Ὀργή* stellen und ihre Aufführung noch im gleichen oder folgenden Jahre annehmen.

Jedenfalls glaube ich die These wagen und zur Prüfung empfehlen zu dürfen, dass der Heauton Timorumenos eine der ältesten Komödien Menanders ist. Vielleicht wird diese Aufstellung Manchem empfohlen werden durch den Hinweis auf den gegen Terenzens Stück mit Recht erhobenen Tadel magerer Charakteristik. Es war eben ein Anfängerstück — Menanders; denn Terenzens erster Versuch war es nicht.

Basel. E. BETHE.

ZUR FRAGE NACH DER COMPOSITION DER SECHSTEN REDE DES DION CHRYSOSTOMOS.

K. Hahns scharfsinnige Analyse der Diogenesreden[1]) scheint mir zwar keineswegs in allen Punkten überzeugend, sie hat aber doch unstreitig die Frage über den in E. Webers verdienstlicher Arbeit[2]) erreichten Punkt hinaus gefördert und einer richtigeren Auffassung der Entstehung dieser Reden und ihres Verhältnisses zur Diogeneslegende Bahn gebrochen. Was die sechste Rede insbesondere betrifft, so verdient jedenfalls u. a. der Hinweis auf den verschiedenen Charakter des Stückes § 1—7 und der folgenden Abschnitte[3]) und der energische Schnitt, mit welchem Hahn jenes Stück abtrennt, unbedingten Beifall. Dabei ist ihm aber merkwürdiger Weise eine Discrepanz entgangen, die es m. E. zu voller Evidenz bringt, dass jenes Proömium und die unmittelbar folgende Partie ursprünglich nicht so nebeneinander gestanden haben können. Da die Sache auch sonst für die Beurtheilung der Composition der Rede und ihres Zusammenhanges mit der Diogenestradition von einigem Belang ist, wird es sich verlohnen darauf einzugehen, zumal der Einschnitt vor 8 von Wegehaupt[4]) bestritten worden ist.

Nach 1 ff. wechselt Diogenes mit seinem Aufenthalte zwischen Athen und Korinth und vergleicht diesen Wechsel mit dem des Perserkönigs zwischen seiner Winter- und Sommerresidenz: Athen biete ihm durch seine Lage einen milden Winter, Korinth einen kühlen Sommer. Darnach meidet also Diogenes für seine Person nach Möglichkeit den Gegensatz der Kälte und Wärme: durch

---

1) *De Dionis Chrysostomi orationibus, quae inscribuntur Diogenes* (VI. VIII. IX. X), *Homburgi in monte Tauno* 1896 (Götting. Diss.).

2) *De Dione Chrysostomo Cynicorum sectatore*, Leipz. Studien 10, S. 79—268.

3) A. a. O. p. 21.

4) *De Dione Chrysostomo Xenophontis sectatore*, *Gothae* 1896 (Götting. Diss.) p. 53.

Ortswechsel entzieht er sich, soweit thunlich, dem Wechsel der Jahreszeiten.

Damit vergleiche man 8 ff. Manche, so heisst es hier, die Diogenes frieren und Entbehrungen ertragen sahen, meinten, er vernachlässige sein leibliches Wohl. Mit Unrecht. Denn gerade dadurch förderte er Gesundheit und Wohlbehagen . . . *πολὺ δὲ μάλιστα ταῖς ὥραις ἔχαιρεν καὶ τοῦτο μὲν εὐφραίνετο θέρους προσιόντος, ὁπότε ἤδη διαχέοι τὸν ἀέρα, τοῦτο δὲ οὐκ ἤχθετο παυομένου ἅτε ἀπαλλαττόμενος τοῦ σφοδροῦ καύματος, ταῖς δὲ ὥραις ξυνεπόμενος καὶ κατ' ὀλίγον αὐτῶν πειρώμενος ἀλύπως ἀφικνεῖτο πρὸς ἑκατέραν τὴν ὑπερβολήν. πυρὶ δὲ ἢ σκιᾷ ἢ σκέπῃ σπανίως ἐχρῆτο* ⟨*οὐ* add. Pflugk⟩ *προλαμβάνων τὸν καιρόν κτλ.* Das ist in Prinzip und Ausführung das directe Gegentheil des im Proömium Gesagten. Jener Wechsel zwischen Athen und Korinth ist doch nichts anderes, als ein *προλαμβάνειν τὸν καιρόν* und müsste von dem jetzt eingenommenen Standpunkte aus verworfen werden. Der Quelle dieses zweiten Stückes war offenbar von einem solchen Wechsel nichts bekannt, oder sie ignorirte ihn. Ihr Diogenes durchlebt Winter und Sommer am gleichen Orte, und eben darauf beruht zum Theil sein Wohlbefinden.

Es ist klar, dass hier unvereinbare Züge des Diogenesbildes vorliegen, die der ursprüngliche Verfasser einer Diogenesdiatribe nicht so, wie es hier geschieht, combinirt haben kann. Erst die Unachtsamkeit eines aus dem Schatze reicher und vielgestaltiger Tradition compilirenden Nachfahren vermochte diese Stücke so sorglos aneinander zu reihen.[1]) Dass die Lebensauffassung in beiden Stücken kynisch ist, lässt sich nicht bestreiten, aber es sind verschiedene Seiten des Kynismus, verschiedene Nuancen kynischer

---

5) Ganz stumpfsinnig verfährt der Dion ausschreibende (vgl. Hobein *De Maximo Tyrio quaestiones philologae selectae*, Jena 1895, S. 92 ff.) Maximus *or.* 36, 5, indem er von Diogenes zunächst sagt: . . . *οὐκ ἐπιτρίβων ἐν χειμῶνι Βαβυλωνίους οὐδὲ Μήδοις ἐνοχλῶν ὥρᾳ θέρους, ἀλλ' ἐκ τῆς Ἀττικῆς ἐπὶ τὸν Ἰσθμὸν καὶ ἀπὸ τοῦ Ἰσθμοῦ ἐπὶ τὴν Ἀττικὴν αὖθις ὁμοῦ ταῖς ὥραις μετανιστάμενος*, und dann nach wenigen Zeilen fortfährt: *καὶ οὐκ ἀπεδίδρασκε τὰς ὥρας τοῦ Διὸς οὐδὲ ἀντεμηχανᾶτο αὐτῷ τοῦ μὲν χειμῶνος τεχνιτεύων θάλπος, τοῦ δὲ θέρους ἀναψύχεσθαι ποθῶν.* Das Widersprechende ist hier nahe aneinander gerückt, aber Maximus merkt auch so noch nichts.

Stimmung, die hier wie anderswo in der kynischen Litteratur hervortreten. Im einen Falle ist es der vergnügte Arme, der sich über sein leichtes Gepäck lustig macht — das *εἰώθει παίζων λέγειν* ist charakteristisch, s. u. und Dio *or.* 8, 16 — und mit viel Geist und Witz zu zeigen sucht, dass er es eben so gut und besser habe, als die Reichen. Im andern ist es der die materielle Cultur mit ihrer Verweichlichung befehdende ernste Sittenprediger, der lehrt, dass nur der *πόνος* Gesundheit und Glück verleihe. Dem ersteren gilt es darzuthun, dass er nichts entbehre, dem letzteren zu zeigen, dass das Entbehren die Quelle des Wohles sei.[1])

Es verdient für die Zergliederung der Rede Beachtung, dass sich Stücke der ersteren Art, die sich von dem Rest abheben, in derselben auch sonst noch finden. Hierher gehört die Wiedergabe der bekannten Erzählung von Diogenes' Mastupration § 16—20, die schon durch das *παίζων ἔλεγεν* (17) und *ἔλεγε παίζων* (20) an 7 erinnert. Auch hier soll gezeigt werden, dass Diogenes kostenlos das geniesse, wofür Andere grosse Summen und Mühen aufwenden, und auch hier fehlt es nicht an witziger Zuspitzung des Gedankens (17. 20). Noch klarer ist der Sachverhalt 30 ff.,

---

1) Dass beide Standpunkte sich an und für sich noch nicht ausschliessen, ist selbstverständlich. Auch der Asket behauptet, dass er so glücklich oder vielmehr glücklicher sei als andere und insofern nichts entbehre. Aber es sind doch verschiedene Seiten derselben Sache, die betont werden. Das eine Mal ruht der Nachdruck auf dem, was die Lebensführung des Reichen und des Armen an gleichen Elementen aufweist, das andere Mal auf dem, was beide trennt. Beider Art Ausführungen können sich miteinander verknüpfen. So steht Dio *or.* 6, 14 der vom ersten Standpunkte aus gesprochene Satz *οἰκίας δὲ τὰς καλλίστας καὶ ὑγιεινοτάτας ἐν ἁπάσαις ταῖς πόλεσιν ἔχειν ἀναπεπταμένας τά τε ἱερὰ καὶ τὰ γυμνάσια* mitten unter Erörterungen der zweiten Art. Der Anschluss an das Vorausgehende ist nicht der beste. Maximus, der Dion benutzt, hat 36, 5 das Entsprechende an trefflich passendem Orte. Da er aber ziemlich frei verfährt, so wird man daraus kein Recht ableiten dürfen, an der Richtigkeit unseres Diontextes zu zweifeln. Wie andererseits beide Standpunkte zu Gegensätzen führen können, zeigt ausser der oben angestellten Vergleichung von Dio *or.* 6, 1 ff. mit 8 ff. auch eine solche der ersteren Stelle mit Laert. Diog. 6, 23: *καὶ θέρους μὲν ἐπὶ ψάμμου ζεστῆς ἐκυλινδεῖτο, χειμῶνος δὲ ἀνδριάντας κεχιονισμένους περιελάμβανε πανταχόθεν ἑαυτὸν συνασκῶν.* Vgl. auch Laert. Diog. 6, 34 und die Verse des Philemon auf Krates ebenda 87:

> *καὶ τοῦ θέρους μὲν εἶχεν ἱμάτιον δασύ,*
> *ἵν' ἐγκρατὴς* (*ὡς Κράτης* Cobet, Diels *poet. phil. fr.* p. 207) *ᾖ, τοῦ δὲ χειμῶνος ῥάκος.*

weil hier wieder ein Widerspruch gegen andere Theile der Rede vorliegt. Es heisst dort: *ὁπόσα μὲν οὖν πολυδάπανα καὶ δεόμενα πραγματείας καὶ ταλαιπωρίας* (vgl. 16 *πράγματα — χρήματα ἀναλίσκουσι — ἀδαπανώτατον*), *ταῦτα μὲν ἀφῄρει καὶ βλαβερὰ τοῖς χρωμένοις ἀπέφαινεν· ὅσα δὲ ῥᾳδίως καὶ ἀπραγμόνως ἔστιν ἐπικουρεῖν τῷ σώματι καὶ πρὸς χειμῶνα καὶ πρὸς λιμὸν καὶ πρὸς τὸ παῦσαί τινα ὄρεξιν τοῦ σώματος* (gedacht ist wohl an das 16 ff. Behandelte), *οὐ παρέπεμπεν οὐδὲν αὐτῶν, ἀλλὰ καὶ τόπους ᾑρεῖτο τοὺς ὑγιεινοὺς μᾶλλον ἢ τοὺς νοσώδεις καὶ τοὺς εὐφόρους ἑκάστῃ ὥρᾳ καὶ τροφῆς ὅπως εὐπορήσει τῆς ἱκανῆς ἐπεμελεῖτο καὶ ἐσθῆτος τῆς μετρίας, πραγμάτων δὲ καὶ δικῶν καὶ φιλονικιῶν καὶ πολέμων καὶ στάσεων ἐκτὸς ἦν.* Auch hier ist die Parole nicht Abhärtung und Entbehrung. Ist der Genuss nur mühe- und kostenlos erreichbar, so lässt ihn Diogenes sich wohl gefallen. Das *εὐπορεῖν ἐσθῆτος* ist nach 10 eine Quelle der Verweichlichung, hier strebt Diogenes darnach. Nach 14 genügt ihm éin Gewand im Winter und Sommer, hier sorgt er *ὅπως εὐπορήσει ἐσθῆτος τῆς μετρίας.* Auch bei *τροφῆς τῆς ἱκανῆς* denkt man in diesem Zusammenhange mehr an die bürgerliche Durchschnittskost, als an die *μᾶζα* in 12.[1]) Es fügt sich nun gut, dass auch hier wieder der Ortswechsel Erwähnung findet, der dann im Folgenden (32 f.) in dem Hinweise auf Zugvögel, Hirsche und Hasen[2]) eine besondere Empfehlung erhält. Wie eng diese Herbeiziehung der Wanderthiere mit der des Perserkönigs in 1—7 zusammenhängt, zeigen Aristot. *hist. anim.* 8, 12 p. 596 b 23 ff.[3]) und Ael. *de nat. anim.* 3, 13.[4])

1) Hinsichtlich des Verhältnisses der Stelle zur kynischen Anschauung, vgl. etwa Antisthenes bei Arist. *or.* 25 p. 496.

2) Zu 32 *τὰς δὲ γεράνους ἐπιφοιτᾶν τῷ σπόρῳ* s. Ael. *de nat. anim.* 2, 1; zu der Angabe über die Hasen Xen. *cyn.* 5, 9, Ael. *de nat. anim.* 13, 13.

3) *Πάντα γὰρ* (sc. *τὰ γένη τῶν ζῴων*) *τῆς κατὰ τὸ θερμὸν καὶ ψυχρὸν μεταβολῆς αἴσθησιν ἔχει σύμφυτον, καὶ καθάπερ τῶν ἀνθρώπων οἱ μὲν εἰς τὰς οἰκίας τοῦ χειμῶνος μεταβάλλουσιν, οἱ δὲ πολλῆς χώρας κρατοῦντες θερίζουσι μὲν ἐν τοῖς ψυχροῖς, χειμάζουσι δ' ἐν τοῖς ἀλεεινοῖς, οὕτω καὶ τῶν ζῴων τὰ δυνάμενα μεταβάλλειν τοὺς τόπους.*

4) *Οὕτω μὲν δὴ θερίζουσί τε καὶ χειμάζουσι γέρανοι· σοφίαν δὲ ἥγηνται ἄνθρωποι θαυμαστὴν τοῦ Περσῶν βασιλέως εἰς ἐπιστήμην ἀέρων χρήσεως Σοῦσα καὶ Ἐκβάτανα ᾄδοντες καὶ τὰς δεῦρο καὶ ἐκεῖσε τοῦ Πέρσου τεθρυλημένας μεταβάσεις.* Vgl. auch Ael. *de nat. anim.* 10, 6.

Der Widerspruch in der Diogenestradition, der zwischen 1—7 und 9 dieser Rede besteht, tritt auch sonst hervor. Recht augenfällig ist er im Eingang von *or.* 6 und *or.* 8. Erstere beginnt: *Διογένης ὁ Σινωπεύς, ὅτε ἔφυγεν ἐκ Σινώπης, ἀφικόμενος εἰς τὴν Ἑλλάδα διῆγε ποτὲ μὲν ἐν Κορίνθῳ, ποτὲ δὲ Ἀθήνησιν.* Es folgt sofort der oben besprochene Vergleich mit dem Perserkönige. Der Eingang der achten Rede lautet: *Διογένης ὁ Σινωπεὺς ἐκπεσὼν ἐκ τῆς πατρίδος οὐδενὸς διαφέρων τῶν πάνυ φαύλων Ἀθήναζε ἀφίκετο καὶ καταλαμβάνει συχνοὺς ἔτι τῶν Σωκράτους ἑταίρων.* Es wird dann vom Verkehr des Diogenes mit Antisthenes erzählt und darauf in § 4 fortgefahren: *ἐπεὶ δὲ ἀπέθανεν ὁ Ἀντισθένης καὶ τῶν ἄλλων οὐδένα ἡγεῖτο συνουσίας ἄξιον, μετέβη εἰς Κόρινθον κἀκεῖ διῆγεν οὔτε οἰκίαν μισθωσάμενος οὔτε παρὰ ξένῳ τινὶ καταγόμενος, ἀλλ' ἐν τῷ Κρανείῳ θυραυλῶν.* Ein zeitweiliges Verlassen Koriniths ist durch diese Worte nicht ausgeschlossen, aber an einen regelmässigen Wechsel des Aufenthaltes zwischen Athen und Korinth hat wer so schrieb nicht gedacht. Das bestätigt sich durch andere Berichte. So kennt Epict. 3, 24, 66 einen dauernden Aufenthalt in Korinth, der auf den zu Athen folgte.[1]) Nur knüpft er diesen Aufenthalt an die Verkaufung durch Seeräuber an, während nach Dion eine freiwillige Uebersiedelung stattfand, deren Grund darin lag, dass Diogenes als Seelenarzt unter der grossen in Korinth zusammenströmenden Menschenmenge eine umfassendere Praxis zu finden hoffen durfte. Mit Epiktet stimmt im Wesentlichen Laert. Diog. 6, 31. 74. Die bei Epiktet und bei Dion gegebenen Motivirungen des korinthischen Aufenthaltes vereinigt Iul. *or.* 7 p. 212d f.[2]), indem er Diogenes zunächst gegen seinen Willen (durch die Verkaufung) nach Korinth kommen, dann aber nach seiner Freigebung im Hinblick auf die Besserungsbedürftigkeit der Bevölkerung aus freien Stücken dort bleiben lässt.

Die andere den Wechsel zwischen beiden Städten behauptende Tradition hat neben Dion *or.* 6 Anf. und dessen Ausschreiber Maximus

---

1) *Καὶ πραθεὶς ὕστερον ἐν Κορίνθῳ διῆγεν οὕτως ὡς πρόσθεν ἐν Ἀθήναις.*

2) Entgegen meiner früheren, Arch. f. Gesch. d. Philos. V S. 45 ausgesprochenen Vermuthung glaube ich jetzt doch, dass was hier mit Dion übereinstimmt, ihm auch thatsächlich entnommen ist.

Tyr. 36, 5 noch Plutarch *de prof. in virt.* 6 p. 93, 45 ff.[1]) Auch Epiktet 2, 16, 36 scheint sie zu kennen[2]), und Dion *or.* 10 Anf. würde sich gut mit ihr vereinigen.

Ist es nun schon an sich wahrscheinlich, dass diese zweite Gestalt der Ueberlieferung die ungeschichtlichere, künstlich zurecht gemachte und jüngere ist, so lässt sich auch ihre Ableitung aus der ersten noch einigermaassen verfolgen. Bei Teles p. 5, 4 ff. H. lässt Bion die *Πενία* dem unzufriedenen Armen vorhalten: *ἢ οἰκήσεις οὐ παρέχω σοι προῖκα, τὸν μὲν χειμῶνα τὰ βαλανεῖα, θέρους δὲ τὰ ἱερά; ποῖον γάρ σοι τοιοῦτον οἰκητήριον, φησὶν ὁ Διογένης, τοῦ θέρους, οἷον ἐμοὶ ὁ παρθενὼν οὗτος, εὔπνους καὶ πολυτελής;* Der Ortswechsel ist hier nicht von Diogenes selbst ausgesagt, doch darf man denselben wohl nach dem im unmittelbar Folgenden von Diogenes dem Parthenon für den Sommer ertheilten Lob in erster Linie auf ihn beziehen. Aehnlich heisst es von Metrokles ebenda p. 31, 1 f. *καὶ ἐκάθευδε τὸ μὲν θέρος ἐν τοῖς ἱεροῖς, τὸν δὲ χειμῶνα ἐν τοῖς βαλανείοις.* Der spätere Wechsel der Stadt ist also hier durch den Platzwechsel innerhalb derselben Stadt vorbereitet.[3]) Auch der Vergleich mit dem Perserkönige hat sich schon hier angeschlossen, allerdings wieder mit Beziehung auf Metrokles, nicht Diogenes. Doch bemerkt schon Weber a. a. O. p. 86 mit Recht, dass die Person des Kynikers irrelevant sei. Plutarch *an vitios. ad infel. suff.* 3 p. 604, 7 hat nämlich folgende Stelle: *Τύχη, πενίαν ἀπειλεῖς; Καταγελᾷ σου Μητροκλῆς, ὃς χειμῶνος ἐν τοῖς πριβάτοις*[4]) *καθεύδων καὶ θέρους ἐν τοῖς προπυλαίοις τῶν ἱερῶν τὸν ἐν Βαβυλῶνι χειμάζοντα καὶ περὶ Μηδίαν θερίζοντα Περσῶν βασιλέα περὶ εὐδαιμονίας εἰς ἀγῶνα προυκαλεῖτο.* Erwägt man nun, dass ein korinthischer Aufenthalt des Diogenes nach dem atheni-

1) Die Stelle ist schon von E. Weber a. a. O. p. 86 beigebracht.

2) Das nehme ich an wegen der Parallele *ἐν Ἀθήναις — ἐν Κορίνθῳ: ἐν Σούσοις — ἐν Ἐκβατάνοις*, wiewohl der Zusammenhang ein ganz anderer ist.

3) Eine noch elementarere Form des Wechsels nach der Jahreszeit enthält das von Hieron. *adv. Iovin.* 2 c. 14 Ueberlieferte: *cumque se contorqueret in dolio, volubilem se habere domum iocabatur* (griechisch wieder *παίζων ἔλεγε*) *et se cum temporibus immutantem. frigore enim os dolii vertebat in meridiem, aestate ad septentrionem.*

4) So (statt *προβάτοις*) nach der Emendation Useners, Jahrb. 139 (1889) S. 381.

schen, wie es scheint, allgemein angenommen wurde und dass ein Hinundher zwischen verschiedenen Städten auch mit seinem Kosmopolitismus sich gut vertrug[1]), so ist der Uebergang von der ersten zur zweiten Legendenversion leicht verständlich. War vorher vom *εὔπνους καὶ πολυτελὴς παρθενών* als Sommerwohnung die Rede, so wird jetzt das *εὔπνουν θέρος* in Korinth gepriesen und der Glanz und Reichthum dieser Stadt und Athens hervorgehoben (Dio *or.* 6, 3 ff.).

Das Unkynische des Proömiums hat schon Hahn a. a. O. p. 21 richtig betont. Ob aber dieser Charakter, wie Hahn annimmt, daraus zu erklären ist, dass Dion selbst den kynischen Vergleich zwischen dem Aufenthaltswechsel des Diogenes und dem Residenzwechsel des Perserkönigs mit Zuthaten aus anderen Autoren und eigenen Reminiscenzen verbrämt habe, wage ich nicht zu entscheiden. Es müsste einmal untersucht werden, wie sich die hier sich breit machende geographisch-klimatologische und antiquarische Gelehrsamkeit zu Dions Interessen und Kenntnissen verhält. Jedenfalls enthält das Stück Elemente stoischer Erudition. In 2 werden die Grundbedingungen des attischen Klimas gekennzeichnet mit den Worten: *τὴν μὲν γὰρ Ἀττικὴν μήτε ὄρη μεγάλα ἔχειν μήτε ποταμοὺς διαρρέοντας.* Fast mit den gleichen Worten schildert Poseidonios bei Strab. 2, 2, 3 p. 95 f. die klimatischen Bedingungen der tropischen Zonen: *ὄρη γὰρ μὴ εἶναι πλησίον ὥστε τὰ νέφη προσπίπτοντα ὄμβρους ποιεῖν μηδὲ δὴ ποταμοῖς διαρρεῖσθαι.* Eine Folge der Erd- und Luftbeschaffenheit Attikas ist es nach demselben Paragraphen, *ὡς μήτε ὕεσθαι πολλάκις μήτε ὑπομένειν τὸ πινόμενον ὕδωρ.* So die Hss.; Emperius hat für *πινόμενον* gesetzt *γιγνόμενον* und Dindorf und v. Arnim sind ihm gefolgt. Mit Unrecht. Plut. *de fac. in orb. lun.* 25, 13 gebraucht die Wendung: *οὐκ ὄμβριον ὕδωρ, ἀλλὰ γηγενὲς ἡ γῆ πίνουσα.* Dort ist der bildliche Ausdruck durch das dabeistehende *γῆ* besser gerechtfertigt, aber auch bei Dion haben wir kein Recht, ihn gegen die Ueberlieferung zu verdrängen. Nun liegt bei Plutarch wieder Poseidonios vor[2]), und zu seiner poetischen Diction[3]) passt die bildliche Redeweise vor-

1) Vgl. Dio *or.* 4, 13. 6, 14 (*ἐν ἁπάσαις ταῖς πόλεσιν*); Max. Tyr. *or.* 3, 9 a. E.

2) Vgl. meine Schrift ‚Hierokles der Stoiker', Leipzig 1901, S. 109 ff.

3) Vgl. Norden Die antike Kunstprosa S. 154 Anm. 1.

trefflich. Ob aus den Worten *εἶναι γὰρ τὴν χώραν ἀραιὰν καὶ τὸν ἀέρα κοῦφον ὡς μήτε ὕεσθαι πολλάκις κτλ.* Schlüsse auf Abhängigkeit von einer bestimmten Theorie zu ziehen sind, muss ich den der antiken Naturwissenschaft Kundigeren zu beurtheilen überlassen.[1]) Für das Folgende mag jedenfalls im Allgemeinen auf das starke klimatologische Interesse der Stoiker und des Poseidonios insbesondere hingewiesen werden.[2]) Im Einzelnen freilich erkenne ich nichts specifisch Stoisches. Zu der kältenden Wirkung der Flüsse und der wärmenden des Meeres s. Aristot. *de gen. anim.* 3, 11 p. 761b 10; *meteor.* 2, 3 p. 358b 7; [Aristot.] *probl.* 23, 7 p. 932a 39; 23, 16 p. 933a 27 ff. (= 26, 30 p. 943b 4 ff.); Plut. *de primo frig.* 16 p. 1165, 20 ff., 20, 2 p. 1168, 25 ff. Wenn es von Korinth heisst: *ἐν δὲ τῇ Κορίνθῳ τὸ θέρος εὔπνουν διὰ τοὺς εἰσέχοντας κόλπους ἀεί ποτε τῶν πνευμάτων ἐκεῖσε συρρεόντων*, so ist dabei an die *τροπαῖαι* gedacht, die sich nach [Aristot.] *probl.* 26, 40 p. 945a 1 ff. gerade in den Meerbusen entwickeln; vgl. auch ebenda 4. 5 p. 940b 16 ff. Was die sonstigen Angaben dieses Abschnittes betrifft, so folgt Dion in 1 bezüglich der Residenzen des Grosskönigs einer Tradition, die mir sonst nur aus Charit. 6, 8, 6 (vgl. auch 5, 1, 7) bekannt ist, wonach der König zeitweise auch in Baktra seinen Sitz hat. Das macht Hahns[3]) Vermuthung, dass Dion Xen. *Cyr.* 8, 6, 22 verarbeitet habe, sehr unwahrscheinlich.[4]) Die in 2 gegebene Etymologie des Na-

1) Zum *ἀὴρ κοῦφος* als Grund der Trockenheit vgl. [Arist.] *probl.* 1, 24 p. 862a 29, wo dem *πνεῦμα κοῦφον* das *ὑγρὸν βαρύ* entgegengesetzt ist. Das Gleiche ebenda 26, 42 p. 945a 16. Vgl. auch Plut. *de prim. frig.* 14, 3.

2) Vgl. Boll Stud. üb. Claud. Ptol., Jahrb. Suppl. 21 (1894) S. 189 ff., Oder Ein angebl. Bruchst. Democr. üb. d. Entd. unterird. Quell., Philol. Suppl. 7 (1898) S. 319 ff. S. auch v. Scala Stud. d. Polyb. S. 325 ff. Ueber das Verhältniss des hier betreffs des athenischen Klimas Gesagten zu antiken Angaben und modernen Beobachtungen vgl. C. Wachsmuth Die Stadt Athen i. Alterth. I S. 100 ff.; J. Partsch Beitr. z. Klim. d. griech. Halbins. II. (d. Klim. v. Ath.), Ztschr. d. österr. Gesellsch. f. Meteor. 19 (1884) S. 481 (den Nachweis dieses Aufsatzes verdanke ich meinem Collegen E. Brückner).

3) A. a. O. p. 22.

4) Plut. *de prof. in virt.* 6 p. 93, 45 ff. *de exil.* 12 p. 730, 12 ff. steht Xenoph. näher. Die Angabe, dass die Sommertemperatur von Ekbatana der Wintertemperatur von Babylon gleichkomme, beruht nicht auf Beobachtung und darf nicht auf die Goldwaage gelegt werden. E. Brückner hat mich durch liebenswürdige Auskunft über diesen Punkt zu Dank verpflichtet. Er

mens Ἀττική hat ‚Apollodor' bei Steph. Byz. s. v. Ἀκτή; vgl. Strab. 9, 1, 3 p. 391, Harpocr. s. v. Ἀκτή; vgl. auch Gaisf. zu *Etym. magn.* 167, 51, Eustath. zu Dionys. *per.* v. 423. Die Zahlenangabe für den Umfang Athens in 4 ist als runde zu verstehen. Das πρὸς τὸν περίβολον τοῦ ἄστεος erinnert an Thuc. 2, 13, 7 πρὸς τὸν κύκλον τοῦ ἄστεος. Doch lässt sich daraus, da diese Form der Berechnung durch die Sache gegeben war, nicht viel schliessen. Jedenfalls stünde die Zahlendifferenz einer Abhängigkeit von Thukydides kaum im Wege, für dieselbe aber spricht, dass thatsächlich der aus Thukydides zu berechnende Umfang von 178 Stadien[1]) ziemlich genau die Hälfte des von Ktesias angegebenen Umfanges der babylonischen Mauer[2]) (360 Stadien) beträgt.

---

berechnet unter Annahme einer Temperaturverminderung von 0,5° auf 100 m Höhenzunahme auf Grund der Isothermenkarte in Hanns Atlas der Meteorologie (Gotha 1887) für Ekbatana eine Julitemperatur von + 24 bis 25° C., für Babylon eine Januartemperatur von + 11°. Ueber die Eignung von Baktra als Winterresidenz lässt sich streiten. Es steht mit einer Wintertemperatur von + 5 bis 6° etwa in der Mitte zwischen Babylon und Ekbatana, für welch letzteres 0,0° anzusetzen ist. Auch diese Angabe verdanke ich der Freundlichkeit Brückners.

1) Dabei ist allerdings auch das Stück des Umkreises des Peiraieus mit in Anschlag gebracht, welches zwischen den von Athen zur Peiraieusmauer bez. zur Küste laufenden Befestigungsmauern liegt und hier nicht in Betracht kommt, da es sich um Berechnung des gesammten von einem Stück der Peiraieusmauer, dem nördlichen σκέλος, dem grössten Stück der Mauer des Asty und der phalerischen Mauer umschlossenen Gebietes handelt. Beim Asty ist das entsprechende Stück nicht in Ansatz gebracht. Rechnet man es auch hier (und zwar nach dem Thukydides-Scholiasten mit 17 Stadien) hinzu, so kommt man den 200 Stadien Dions noch näher. Uebrigens hat C. Wachsmuth (Die Stadt Athen i. Alterth. I S. 340 Anm. 1) 180 Stadien auch auf anderem Wege erschlossen. Ueber das Verhältniss dieser Angaben zum thatsächlichen Umfang s. E. Curtius Attische Studien, Abh. d. Ges. d. Wiss. zu Gött. 11 (1864) S. 124 ff.

2) Ueber die verschiedenen Angaben für die Länge der Babylonischen Mauer s. Forbiger Handb. d. alt. Geogr. II S. 619, Baumstark bei Pauly-Wissowa II S. 2696 f.

Bern. KARL PRAECHTER.

ENCHEIROGASTORES.

Ueber die Encheirogastores und Cheirogastores hat im Anschluss an M. Mayer (Giganten und Titanen 125 ff.) zuletzt K. Tümpel Philol. N. F. X 340 ff. ausführlich gehandelt[1]) und diese Riesen auf den Typus des Polypen zurückzuführen versucht. Soviel ich weiss, sind Tümpels Darlegungen bisher ohne Widerspruch geblieben; kürzlich hat sogar mit rückhaltloser Billigung seiner Resultate und auf ihnen weiterbauend E. Knorr in seiner Doctordissertation *de Apollonii Rhodii Argonautarum fontibus quaestiones selectae* (Leipz. 1902) p. 19 ff. eine Quellenanalyse von Apollon. I 936—1077 gegeben, die ich für ganz verfehlt halte.[2]) Die Lectüre der mir vom Verfasser freundlich übersandten Schrift gab Veranlassung, die Tümpelschen Aufstellungen nachzuprüfen.

Tümpel will, entschiedener als Mayer, den Namen Encheirogastores, was ja auch von vornherein natürlich scheint, durchaus wörtlich als ‚Bauchhänder' gefasst sehen. Er findet diese Unholde an zwei Orten, in Tiryns und in Kyzikos: hier seien sie von dem Localschriftsteller Dei(l)ochos gut bezeugt. Es handelt sich um das Schol. Apollon. II 989 *Γηγενέες δ' ἑτέ(ρωθεν)· Δηίοχος Θετταλοὺς εἶναί φησιν ἐγχειρογάστορας. τοὺς δὲ Γηγενεῖς φησι* (Apollonios) *τοῖς Ἀργοναύταις ἐπιβουλεῦσαι, δοκοῦντας λῃστὰς εἶναι, ὥς Δηίοχος.* Durch die äusserst knappe Form des Scholions hat sich Tümpel verführen lassen, die *Γηγενεῖς* ohne Weiteres den thessalischen Encheirogastores gleichzusetzen; dass beide vielmehr streng geschieden werden müssen, zeigt das Scholion zu 987: *Χυτὸς λιμὴν ἐν Κυζίκῳ οὕτω καλούμενος. ἐπεχείρησαν δὲ οἱ Πελασγοὶ χῶσαι αὐτόν, ὥς φησι Δηίοχος,*

1) Vgl. noch seinen Artikel ‚Cheirogastores' in Wissowas Real-Encycl. III 2221 f.

2) An den wesentlichen Ergebnissen meiner vor 15 Jahren geschriebenen Abhandlung *de fabulis nonnullis Cyzicenis (Comment. philol. in honor. sodal. philol. Gryphiswald.* Berlin 1887, p. 33—41), gegen die sich Knorr wendet, halte ich auch noch heute fest.

κατὰ ἔχθος τὸ πρὸς τοὺς Θεσσαλούς, ὑφ᾽ ὧν ἐξεβέβληντο. οὗτος (Apollonios) *δὲ ὑπὸ τῶν Γηγενῶν φησι κεχῶσθαι αὐτὸν ποιητικῶς.* Dass Apollonios in der That aus einer anderen Quelle als Deiochos geschöpft hat, lehrt das Scholion zu 943: es war Herodoros.[1]) Aber die Erzählung des Dichters 989—1011 ist auch ohne diese Erkenntniss klar und wohlverständlich: den Argonauten, die ihr Schiff aus dem *Χυτὸς λιμήν* herausziehen, widersetzen sich die vom Gebirge (*Ἄρκτων ὄρος* 941) herabsteigenden Unholde und versuchen den Hafen mit riesigen Felsblöcken zu sperren. Herakles, der mit der jüngeren Mannschaft zurückgeblieben ist (während die andern zum Dindymon emporsteigen), erlegt sie trotz heftiger Gegenwehr mit seinem Bogen. Was sollen dagegen die aus der Heimath vertriebenen ,pelasgischen' Thessaler? Wären es Ungeheuer, so hätte man sie doch in Thessalien an Ort und Stelle erschlagen. Aber es sind auch gar keine ,Bauchhänder', sondern Menschen *ἀπὸ τῶν χειρῶν γαστριζόμενοι καὶ τῇ γαστρὶ πορίζοντες* (Hesych. *ἐγχειρογάστορες*, vgl. Bekker An. 230, 13), also ,Handwerker', wie C. Müller FHG. II 18 längst richtig erkannt hat.[2]) Der ganze Bericht des Deiochos wird aus dem Schol. zu 1037, das ich a. a. O. p. 34 mit Konon 41[b] zusammengestellt habe, klar: die ehedem aus ihren Wohnsitzen von den Thessalern vertriebenen ,Pelasger' sind von Hass gegen diese erfüllt; als sie erfahren, dass ein thessalisches Schiff eingelaufen ist, greifen sie die Mannschaft der Argo an. Das erzählte Ephoros, Deiochos wandte es so, dass er eine doppelte Landung annahm: zuerst werden die Argonauten von Kyzikos (allein: Schol. zu 961) freundlich aufgenommen, erwehren sich im Hafen des Angriffs der Bewohner, die sie für Räuber halten[3]), werden

1) Das Citat *ἐν τοῖς Ἀργοναυτικοῖς* kann nicht richtig sein, da Herodor (*frg.* 27. 38 M.) den Herakles an der Argonautenfahrt nicht theilnehmen liess; es stand wohl in dem *λόγος καθ᾽ Ἡρακλέα.* Knorrs Aenderungen p. 30 sind zu gewaltsam.

2) Sie dürfen als Vorläufer der Penesten bezeichnet werden (Ath. VI 264[a] ff.): *ἡ γὰρ Θετταλῶν πενεστεία πολλάκις ἐπέθετο τοῖς Θετταλοῖς* (Aristoteles Politik II 9 p. 1269[a] 36).

3) Durch die Verkürzung eines ausführlichen Scholions ist die vorliegedeu sprachlich recht ungeschickte Fassung entstanden, in der das Citat *ὡς Δηίοχος* nachhinkt. Dies darf nicht angetastet werden. Wachsmuth bei Knorr p. 18 liest *ὡς Πολίγνωτος.* Aber dieser (Schol. z. 996) handelte nicht von den Argonauten, sondern von den Riesen, die Herodor *Γηγενεῖς*

dann, nachdem sie abgesegelt, durch widrige Winde zurückgetrieben, und nun entspinnt sich das nächtliche Gefecht, in dem auch Kyzikos gegen seine Gastfreunde kämpft und fällt. Diesen pragmatischen Bericht, in dem alles Wunderbare eliminirt war, konnte der Dichter nur theilweise gebrauchen: bei der Hafensperre liess er ihn mit Recht fallen und griff auf die ältere von Herodor erzählte Sage von den wilden ‚Erdgeborenen' zurück — *ποιητικῶς* nach der zutreffenden Bemerkung des Scholiasten.

Damit wären die ‚Bauchhänder' bei Deiochos besorgt und aufgehoben. Aber vielleicht ist in den *Γηγενεῖς* diese Vorstellung erhalten? Tümpel tritt lebhaft dafür ein: ‚Die *Γηγενεῖς* haben 6 *χεῖρες*, also, zwei Beine mit eingerechnet, 8 Gliedmaassen; schwingen damit *πέτρας ἀμφιρρῶγας* 994) und werfen diese oder verstopfen damit die Hafeneinfahrt und legen sich dann davor auf die Lauer, wie vor einem im Hafen gefangenen Wild (990 f.); sie tauchen ins Wasser (?) und stemmen bald von dort aus auf den Strand, bald vom Strand aus auf den Meeresgrund abwechselnd Gliedmaassen und Häupter; sind überhaupt *ἔκπαγλοι* (950) = *τερατώδεις*, wie das Scholion erklärt: im Ganzen ein Bild, bei dem es schwer hält, die Vorstellung menschlicher Formen zu wahren. Denn unwillkürlich (sic) tauchen Gestalten ungeschlachter Meeresthiere vor der Phantasie auf.' Aber in den von Tümpel selbst citirten Versen haben die Unholde gar keine Hände am Bauche, vielmehr:

ἓξ γὰρ ἑκάστῳ χεῖρες ὑπέρβιοι ἠερέθονται,
αἱ μὲν ἀπὸ στιβαρῶν ὤμων δύο, ταὶ δ' ὑπένερθεν
τέσσαρες αἰνοτάτῃσιν ἐπὶ πλευρῇς ἀραρυῖαι

(940 ff.); sie wohnen ferner nicht, wie man annehmen müsste, im oder am Meere, sondern auf dem ‚Bärengebirge', der Vorstufe des Dindymon, sind also ‚erdgeborene'[1]) Bergriesen, *ὑβρισταί τε καὶ ἄγριοι,* die mit abgerissenen Felsstücken kämpfen. Nichts

nannte. Uebrigens sieht man aus obigem Bericht, wie Deiochos versucht hat, zwei sich ausschliessende Versionen, den freundlichen Empfang durch Kyzikos und die Feindseligkeiten der Einwohner gegen die Fremdlinge, zu vereinigen. Einheitlicher und geschlossener ist die Erzählung des Apollonios, der in verschiedenen Punkten von Deiochos abwich und, wie ich glaube, einem anderen Gewährsmann (wohl Neanthes) folgte. Das scheint mir wahrscheinlicher als Schwartzens Ansicht (Wissowas Real-Encycl. unter Deiochos).

1) Gegen diese echte und ursprüngliche Bezeichnung erhebt Tümpel nichtige Einwände.

weist auf eine auch nur entfernte Beziehung zum Wasser; dass die Leichname der Getödteten, die mit gefällten Bäumen verglichen werden, in verschiedenen Lagen an und in der Hafeneinfahrt ausgestreckt sind, was Apollonios 1006—1010 ausmalt, ergiebt sich aus dem einfachen Verlauf der Dinge.

Mit dieser Anschauung stimmt die älteste erreichbare Form der Sage im 10. Buche der Odyssee, die aus einem verschollenen Argonautenepos entlehnt und auf Odysseus übertragen ist.[1]) Unter der Hand des Redactors hat sie sich manche Umänderung gefallen lassen müssen; alte Sagenzüge stehen unvermittelt neben späten Erfindungen. Trotzdem sind die Laistrygonen, wie hier die Riesen heissen (*οὐκ ἄνδρεσσιν ἐοικότες ἀλλὰ γίγασιν* 120), die gewaltige Felsblöcke auf die im Hafen eingeschlossenen Gefährten des Odysseus schleudern, noch sehr wohl kenntlich; mit dem Wasser haben sie wieder nichts zu thun. Zwar bemüht sich Tümpel, einer Schrulle Aristarchs folgend, der in 124 *ἰχθῦς δ' ὡς πείροντες ἀτερπέα δαῖτα φέροντες* (vielmehr *φέροντο*) das erste Wort als Nominativ auffasste und auf die Laistrygonen bezog, diese als riesige Polypen zu erweisen, ‚die nach Art der Fische schwimmend ihre Mahlzeit erjagten‘. Indessen, selbst wenn man diese gezwungene Erklärung billigt, so liegt das tertium comparationis allein in der Schnelligkeit der dahinschiessenden Fische, ganz abgesehen davon, dass diese noch lange keine Polypen sind. Von den verschiedenen Erklärungen der Alten, die Tümpel am Schlusse seines Aufsatzes zusammengestellt hat, ist die von ihm abgelehnte *διαπείροντες ὡς ἰχθῦς* die richtige: so schnell wie ein Fischerstechen ging das Gemetzei vor sich. Auch hier ist der Vergleichspunkt die Geschwindigkeit, also der Einwand, die Waffe der Laistrygonen sei ja der Feldstein, nicht die Harpune, müssig. Wir werden uns mit der Vorstellung von menschenfressenden Riesen bescheiden, um so mehr, als sie mit der von Herodor übermittelten Beschreibung stimmt.

Eine gute Parallele zu diesen Unholden geben die Giganten der nahe bei Kyzikos gelegenen Insel Besbikos, von denen der Localschriftsteller Agathokles *περὶ Κυζίκου* (FHG. IV 288 ff.) bei Steph. Byz. *Βέσβικος* berichtet. Durch abgerissene Felsstücke suchen sie die Mündung des Rhyndakos zu versperren. Perse-

---

1) Vgl. Kirchhoff Die homer. Odyssee 287 ff., Wilamowitz Hom. Untersuch. 166 f.

phone, um ihre Stadt besorgt, bildet daraus eine Insel, unter welcher[1]) sie mit Hülfe des Herakles die (im Kampfe) übrig gebliebenen Riesen festbannt. Nach dem einen führt die Insel den Namen. Die Sage ist offenbar ein Reflex der gewaltigen vulkanischen Kräfte, durch welche Besbikos vom Festlande Bithynien losgerissen worden ist (Plin. N. H. II 204). Daneben gab es eine jüngere, ebenfalls von Agathokles erwähnte Sage, die in dem ohnehin stark verkürzten Bericht wohl durch die Schuld des Epitomators an unpassender Stelle (Tümpel S. 346, Anm. 15) eingeschoben ist, wonach die Insel *ἀφ' ἑνὸς τῶν ὕστερον οἰκισάντων*[2]) *Πελασγῶν προσηγόρευται Βέσβικος*. Wie die Giganten den kyzikenischen ‚Erdgeborenen' entsprechen, so die späteren ‚pelasgischen' Besiedler den ‚Pelasgern' des Deiochos; eine bessere Parallele kann man sich nicht wünschen. Tümpel, der auch hier seine Encheirogastoren hineinträgt, verwickelt sich in wunderliche Irrthümer, auf die ich nach dem Gesagten nicht eingehen will.

Anders steht es mit Tiryntb. Hier finden wir wirklich *ἐγχειρογάστορες* (Schol. Eur. Or. 965), auch *χειρογάστορες* (Schol. Aristid. Bd. III 408 Ddf.) und *γαστερόχειρες* (Strab. VIII 372 a. E.). Es muss aber festgestellt werden, dass an allen Stellen diese Bezeichnung als Beinamen der Kyklopen (*οἱ καλούμενοι χειρογάστορες* u. s. w.) auftritt und nicht, wie Tümpel den Sachverhalt umkehrend behauptet, die Cheirogastoren den ‚auffälligen' (!) Nebennamen *κύκλωπες* tragen.[3]) Ferner kennen alle citirten Gewährsmänner diesen Beinamen nur im übertragenen Sinne: *παρὰ τὸ ἐκ τῶν χειρῶν ζῆν* (Schol. Aristid.), sehen also in den Kyklopen auch nur Handwerker. Folglich ist die von Tümpel verlangte Bedeutung erst zu erschliessen. Für sie entscheidet eine bisher nicht genügend beachtete Stelle im Eustath. Il. II 559 p. 286, 20, die ich Schoemanns noch immer lesenswerthem *Schediasma de Cyclopibus* (Opusc. IV 328, 13) verdanke: *δοκεῖ δέ, φασίν, ὑπὸ τῶν Κυκλώπων τειχισθῆναι (ἡ Τίρυνς) τῶν κατὰ τὸ Ἄργος, οἳ καὶ ἐγχειρογάστορες ἐκαλοῦντο καὶ χειρογάστορες, οἷα χειρο-*

1) Bei Steph. ist doch wohl zu lesen: ὑφ' (statt ἐφ') ᾗ τοὺς λειπομένους τῶν Γιγάντων ἠφάνισε σὺν Ἡρακλεῖ.

2) Tümpel liest fälschlich *οἰκησάντων*.

3) Was wird dann aus den zahlreichen bei Roscher Myth. Lex. II 1688 aufgezählten Stellen? Z. B. *Τιρύνθιον πλίνθευμα, Κυκλώπων ἕδος* (*Frg. frag. ad.* 269, wohl dem Aeschylos mit Nauck zuzuweisen)?

τέχναι.[1]) — ὁ δὲ μῦθος τερατολογεῖ τῆς γαστρὸς ἑκάστῳ αὐτῶν ἐκπεφυκέναι τὰς χεῖρας. ὑπὸ τούτων γοῦν φασὶ τῶν Κυκλώπων ἐτειχίσθη τὸ Ἄργος κτέ.[2]) Die Entwicklungsgeschichte des Wortes lässt sich noch erkennen: nachdem die sinnliche Anschauung der mythischen Bauchhänder in der Volksvorstellung verblasst war, trat allmählich ein Bedeutungswandel (mit der verkürzten Form) ein, dessen Alter für uns nur zufällig durch ein Citat aus Hekataios belegt ist; wir würden wohl öfter das Wort im Gebrauch finden, wenn nicht die ältere ionische Prosa verloren wäre.[3]) So wichtig nun auch das aus guter Quelle geschöpfte Zeugniss des Eustathios ist, so wenig hilft es das vielfach erörterte Wesen der tirynthisch-mykenischen Baumeister erkennen. Auch die erdgeborenen Riesen des kyzikenischen Bärengebirges sind mit überschüssigen Gliedmaassen ausgestattet; ich glaube, wir kommen mit der Annahme aus, dass die frei schaffende Volksphantasie ihnen wie den tirynthischen Kyklopen diese zur Erhöhung ihrer Stärke verliehen hat. Damit soll über die Natur dieser Wesen nichts gesagt sein; Tümpels Deutungsversuch fällt mit der richtigen Interpretation der angezogenen Stellen.

---

1) Hier sind also beide Bezeichnungen völlig promiscue neben einander gesetzt, was wegen Tümpels vergeblichen Scheidungsversuches bemerkt sei. Auch die Komödie des Nikophon (nicht Nikophron, wie Tümpel dem Suidas nachschreibt) führt bald die längere, bald die kürzere Namensform (Kock I 778); dass jene die ursprüngliche ist, lässt die köstliche Parodie der **ἐγγλωττογάστορες** bei Aristophanes (Vög. 1695) erkennen.

2) Der hier nicht ausgeschriebene Schluss berührt sich theils mit Strabon a. a. O., theils mit dem Aristidesscholiasten, der aus derselben Quelle wie das Schol. Hesiod. Theog. 139 schöpft. Das ist wichtig wegen der Abgrenzung des bei diesem angeführten Hellanikosfragmentes (176), welches nur die Abstammung ἀπὸ Κύκλωπος υἱοῦ τοῦ Οὐρανοῦ bezeugt; unrichtig ist es Myth. Lex. II Sp. 1676 weiter ausgedehnt.

3) Da die Mythologen nach dem Vorgange Creuzers mit diesem Citat (*frg.* 359) operiren, als ob Hekataios die Kyklopen so genannt habe, so muss festgestellt werden, dass wir überhaupt nicht wissen, in welchem Zusammenhange der alte Historiker das Wort gebraucht hat. Pollux I 50 Bekk. redet von den Handwerkern: τὸ γὰρ χειρογάστορες Ἑκαταῖος λεγέτω, καὶ τὸ χειρώνακτες Ἡροδότῳ (I 93. II 141) δεδόσθω, VII 7 kehrt dieselbe Zusammenstellung (χειρῶναξ καὶ χειρογάστωρ) wieder. Das ist alles. Da nun nach Ausweis der Lexika das Wort zur Bezeichnung von Handwerkern allgemein gebraucht ist, so dürfte es auch bei Hekataios in diesem Sinne vorgekommen sein.

Stettin. G. KNAACK.

ΕΛΑΦΟΣΤΙΚΤΟΣ.

An dem vermeintlichen Mannsnamen Ἐλαφόστικτος[1]) bei Lysias XIII 19 hat man nicht ohne Grund Anstoss genommen. Bei Fick-Bechtel Griechische Personennamen S. 6 wird er neben Θηλυμίτρης als einzige Ausnahme von der Regel bezeichnet, dass jeder griechische Vollname mindestens durch eines seiner beiden Glieder sich mit anderen zu einer Gruppe zusammenschliessen, dass also jedesfalls eines von ihnen ein anderweitig in der Namenbildung verwendetes Element sein müsse. Dies treffe aber weder für ἔλαφος noch für στικτός zu. Die Erklärung dieser Singularität wird dann darin gesucht, dass der Name ein vergleichender sei; derselbe sei nämlich wohl ‚bunter Hirsch' zu übersetzen. Diese Deutung, die sich auch anderweit findet,[2]) wird ja zunächst empfohlen durch die Thatsache, dass στικτός im Sinne von ‚gefleckt, bunt' ein mehrfach vorkommendes Epitheton von Hirschen und andern jagdbaren Thieren ist (στικτὸν κεράστην ἔλαφον Soph. *Electra* 568. στικτόποδες ἔλαφοι Oppian *Cyneg.* I 306. νεβροῦ στικτὸν δέρας Eurip. *Bacch.* 825. στικτοῖο δορὴν ἐζώσατο νεβροῦ *Anthol. Pal.* XI 40, 3. στικτῶν ἢ λασίων μετὰ θηρῶν Soph. *Philoct.* 184). Indessen ein Ἐλαφόστικτος ‚bunter Hirsch' verstösst doch gegen die Gesetze der Wortbildung, nach denen das bestimmende Adjectivum vorangehen müsste, wie in Λεύκιππος, Κάλλιππος, Μελάνιππος.

Dazu kommt, dass man allen Grund hat zu zweifeln, ob überhaupt bei Lysias ein Name vorliegt. Die Stelle lautet so: εἰσπέμπουσι[3]) γὰρ εἰς τὴν βουλὴν [τὴν πρὸ τῶν τριάκοντα βουλεύου-

1) So ist der Nominativ zu dem überlieferten Ἐλαφοστίκτου doch gewiss anzusetzen. Im *index nominum* der Züricher Ausgabe ist zwar Ἐλαφοστίκτης verzeichnet, aber ein solches *nomen actoris* giebt weder irgend einen erträglichen Sinn, noch ist es als Eigenname glaublich.

2) ‚Bunthirsch' Frohberger z. d. St. ‚Fleckhirsch' Pape-Benseler Wörterbuch der gr. Eigenn. u. d. W.

3) ἐκπέμπουσι die Handschrift. Emendirt von Dobree.

σαν [1])] *Θεόκριτον τὸν τοῦ Ἐλαφοστίκτου καλούμενον.* [2]) Hat der Vater des Theokritos mit seinem bürgerlichen Namen Elaphostiktos geheissen, so ist schon der Artikel *τοῦ* auffällig, der Zusatz *καλούμενον* aber sehr seltsam.[3]) Frohberger meint, es sei wohl der Name eines Sklaven oder Freigelassenen, den man dem seines Sohnes in höhnischer Erinnerung an seine unfreie Abkunft beigefügt habe. Man könnte sich diese Erklärung gefallen lassen, wenn es sich um einen Namen handelte, dem man den Stand seines Trägers auf den ersten Blick ansehen konnte, also einen ganz gewöhnlichen und als solchen allgemein bekannten Sklavennamen. Das ist aber durch die einfache Thatsache ausgeschlossen, dass er überhaupt ausser an unserer Lysiasstelle nirgends vorkommt. Und auch Etymologie und Bedeutung des Namens konnten, falls er wirklich ‚Bunthirsch' bedeutete, nichts über den Stand des Mannes verrathen.

Geben wir freilich die Voraussetzung auf, die so viele Schwierigkeiten macht, und erkennen wir in dem Wort statt eines Namens ein Adjectivum, mit dem der Mann, der ganz anders hiess, im Volksmunde bezeichnet zu werden pflegte, so rechtfertigt sich nicht nur das *τοῦ* und das *καλούμενον* von selbst, sondern es bietet sich auch eine in jeder Hinsicht passende Deutung: *ἐλαφόστικτος* ist nichts anderes als *ἔλαφον ἐστιγμένος* ‚mit einem Brandmal in Gestalt eines Hirsches gezeichnet'. Die Construction von *στίζειν* mit doppeltem Accusativ, die jenes zusammengesetzte Verbaladjectiv voraussetzt, ist bekannt; vgl. Herodot VII 233: *τοὺς δὲ πλεῦνας αὐτῶν* (sc. *τῶν Θηβαίων*) *κελεύσαντος Ξέρξεω ἔστιζον στίγματα βασιλήϊα*; Xenophon *Anab.* V 4, 32: *παῖδας — τὰ ἔμπροσθεν πάντα ἐστιγμένους ἀνθέμιον*; Plut. *Pericles* 26: *οἱ δὲ Σάμιοι τοὺς αἰχμαλώτους τῶν Ἀθηναίων ἀνθυβρίζοντες ἔστιζον εἰς τὸ μέτωπον γλαῦκας· καὶ γὰρ ἐκείνους οἱ Ἀθηναῖοι σάμαιναν.* Was aber die Sache angeht, so bedarf es keines

---

1) Nach Sluiters Vorschlag mit Recht von allen neueren Herausgebern getilgt als aus § 20 *ἡ δὲ βουλὴ ⟨ἡ⟩ πρὸ τῶν τριάκοντα βουλεύουσα διέφθαρτο καὶ ὀλιγαρχίας ἐπεθύμει* herrührender Zusatz von fremder Hand.

2) *καλουμένου* Baumeister. Dass diese Aenderung unnötig ist, wird sich unten ergeben. Vgl. auch die in der nächsten Anm. angeführte Stelle des Athenaeus.

3) Bezeichnender Weise ignorirt ihn auch der Uebersetzer Falk, bei dem es einfach heisst: ‚den Theokritos den Sohn des Elaphostiktos'. An der genau entsprechenden Stelle des Athenaeus I 4c *Καλλιφάνης ὁ τοῦ Παραβρύκοντος κληθείς* ist *Παραβρύκων* gewiss auch kein wirklicher Eigenname.

Beweises, dass die Sitte der Brandmarkung im Alterthum sehr verbreitet war. Zwar scheint ihre Anwendung auf Kriegsgefangene und Ueberläufer, wie sie uns in den soeben angeführten Stellen des Herodot und Plutarch entgegentrit, eher barbarisch und nur in einem Ausnahmefall aus besonderer Erbitterung von hellenischen Völkern gegen einander angewendet,[1]) aber ganz gewöhnlich ist sie auch in Hellas als Maassregel des Herrn gegen den Sklaven gewesen. Noch mehr als die gelegentliche Erwähnung gebrandmarkter Sklaven (Lysias bei Athenaeus XIII 612c *ὡς ἠνεχυράσθη οἰκέτης αὐτοῦ στιγματίας*. Diphilus bei *Athen.* VI 225b *ἐστιγμένος πρὸ τοῦ μετώπου*) spricht dafür der übertragene Gebrauch von *στιγματίας* für einen nichtswürdigen Sklaven oder einen Lumpen überhaupt (Asius bei Athen. III 125d. Aristophanes *Lysistrate* 331: *δούλαισιν ὠστιζομένη στιγματίαις θ'*). Von besonderem Interesse für uns aber ist es, dass man gerade die entlaufenen Sklaven, wenn man ihrer wieder habhaft geworden war, zu brandmarken pflegte, um im Wiederholungsfalle das Entkommen zu erschweren. Vgl. Arist. *Av.* 760: *εἰ δὲ τυγχάνει τις ὑμῶν δραπέτης ἐστιγμένος*. Lucian *Timon.* 17: *ὥσπερ στιγματίας δραπέτης πεπεδημένος*. Schol. Aesch. II 79: *ἐπεὶ οἱ φυγάδες τῶν δούλων ἐστίζοντο τὸ μέτωπον, ὅ ἐστιν ἐπεγράφοντο· ‚κάτεχέ με, φεύγω'.*[2]) Also ähnlich wie bei uns zuweilen auf Gefässen und Geräthen zu lesen ist: ‚Gestohlen bei N. N.' Wollte man aber dasselbe, was diese Inschrift besagt, symbolisch ausdrücken,[3]) welches Bild hätte sich dazu besser geeignet als das des Hirsches, der bekanntlich bei den Griechen seit Homer (A 225 *κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο*. N 101 sq. *οἳ τὸ πάρος περ φυζακινῇς ἐλάφοισιν ἐοίκεσαν*) dieselbe Rolle spielt wie bei uns der Hase. Wie das Ausreissen des

1) Doch vgl. Aesch. II 79 *αὐτὸς (Δημοσθένης) ὢν ἀνδραποδώδης καὶ μόνον οὐκ ἐστιγμένος αὐτόμολος.*

2) Auf römische Parallelen macht G. Wissowa aufmerksam: G. B. de Rossi *Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma* 1887 p. 286 n. 19: *Hilarionis so* (d. h. sum), *tene me et revoca me, quia fugi de r(egione) XII a balin(eum) Scriboniolum Rom(a)e.* (Auf einer bei Grottaferrata gefundenen kreisrunden Bulla). Ebend. 1892 p. 11 ff.: *Servus sum domni mei Scholastici v(iri) sp(ectabilis). tene me ne fugiam de domo Pulverata.* (Auf einem Halsring aus Bronze, gefunden in Rom).

3) Dass nicht nur Schriftzeichen (*γράμματα Syll*[2] 802, 54. 66. 67), sondern auch Bilder als *στίγματα* üblich waren, zeigt die oben angeführte Stelle des Plutarch.

Soldaten vor dem Feind und das Davonlaufen des Sklaven von seinem Herrn vielfach mit denselben Ausdrücken bezeichnet werden (*δραπέτης*, *δραπετεύειν*), so eignete sich der flüchtige Hirsch zur Versinnbildlichung des einen so gut wie des andern, und auch wenn man auf das Zeugniss des Festus s. v. *Servorum dies: fugitivos vocant cervos* nichts geben will, wird man doch mit Sicherheit das Brandmal der *servus fugitivus* hier erkennen dürfen.

Dass Leute mit solcher Vergangenheit dann doch zur Freiheit, ja unter Umständen zu einer gewissen Rolle im öffentlichen Leben gelangten, kann in jenen unruhigen Zeiten nicht auffallen. Ein Beispiel bietet Xenophon *Hell.* V 3, 24: *ὁ Δελφίων* (der Führer der demokratischen Partei in Phleius) *καὶ στιγματίας τις μετ' αὐτοῦ, ὃς πολλὰ ὑφείλετο ὅπλα τῶν πολιορκούντων, ἀπέδρασαν νύκτωρ.*[1]) Begreiflich genug, dass ein solcher Mann die fatalen Spuren seiner Vergangenheit um jeden Preis loszuwerden suchte; benutzte man doch zu diesem Zweck sogar den Asklepios, wie die erbauliche Geschichte von Pandaros und Echedoros in den epidaurischen *ἰάματα* (*Syll.*[2] 802, 48 ff.) zeigt. Wem dies aber nicht gelang, der genoss, zumal in dem spottlustigen Athen, eine wenig beneidenswerthe Celebrität. So ist ohne Zweifel auch der ‚Mann mit dem Hirsch' seinerzeit eine stadtbekannte Persönlichkeit gewesen. Und die unschöne, aber echt hellenische Gewohnheit, den Gegner durch Herabsetzung seiner Herkunft und Verunglimpfung seiner Eltern und Vorfahren zu kränken, wie sie uns nicht nur in den Invectiven eines Aeschines und Demosthenes, sondern auch in den landesüblichen Wendungen *κακὸς κἀκ κακῶν*, *δοῦλος καὶ ἐκ δούλων* entgegentritt, hat dann dazu geführt, auch noch dem Sohn durch die Bezeichnung *ὁ τοῦ ἐλαφοστίκτου* etwas anzuhängen.

1) Den Namen des Mannes kannte der Schriftsteller wohl gar nicht, er bezeichnete ihn also nur nach dem, was jedermann in die Augen fiel. Auf keinen Fall ist *στιγματίας* hier in uneigentlichem Sinn gebraucht.

Halle a. S. W. DITTENBERGER.

LESEFRUECHTE.

(Vgl. XXXV S. 533.)

LXXII. Suidas (aus dem Lexicon, das ihm mit Photius gemeinsam ist; im Galeanus nicht erhalten) *χιάζειν· Πραξιδάμας Δημόκριτον τὸν Χῖον καὶ Θεοξενίδην τὸν Σίφνιον πρώτους ἐπὶ χρώματος τάξαι τὴν ἰδίαν ποίησιν, ὡς Σωκράτης ἐν τοῖς πρὸς Εἰδόθεον, ὡς παρ' Ἀριστοφάνει τεταγμένου, ὑποτείνει δέ τις αὐτῶν βωμολοχεῦσαι αὐτὸς δείξας ἐν ἁρμονίαις χιάζων καὶ σιφνιάζων.* In dieser Fassung der Glosse ist von gleichgiltigen Varianten abgesehen nur Meinekes schöne Verbesserung für *Ἰσοκράτης* und *Εἰδοθέαν* (aus Schol. Apoll. Rh. I 1207) eingesetzt. Pollux 4, 65 deckt sich inhaltlich, hilft aber nichts. Man erkennt zunächst soviel, dass der uns zeitlich unbekannte Sokrates bei dem Musiker Praxidamas, auf den sich des Aristoxenos *Πραξιδαμάντεια* bezogen, das gefunden hat, was in der Glosse steht. Es ist viel vergeblich versucht. Brauchbares fand ich nur, als ich sie verbessert hatte, bei Valckenaer (*Diatr.* 224, von Bernhardy abgelehnt), der den Vers der Wolken 970 hier citirt fand und dort den folgenden einsetzen wollte, was klärlich nicht geht. Es ist zu schreiben *ὡς παρ' Ἀριστοφάνει τεταγμένου ὑπὸ τὸ "εἰ δέ τις αὐτῶν βωμολοχεύσαιτο" "αὐτὸς δείξας ἐν* ⟨*θ'* ergänzt Valck.⟩ *ἁρμονίαις* u. s. w." Sokrates fand also bei Praxidamas die Wolkenstelle um einen Vers vermehrt, der in der mittlerweile edirten und kanonischen Fassung fehlte; wir haben also zu ediren

εἰ δέ τις αὐτῶν βωμολοχεύσαιτ' ἢ κάμψειέν τινα καμπήν,
Ↄ *αὐτὸς δείξας ἐν θ' ἁρμονίαις χιάζων ἢ σιφνιάζων,*
C *οἵας οἱ νῦν τὰς κατὰ Φρῦνιν ταύτας τὰς δυσκολοκάμπτους,*
ἐπετρίβετο.

Es sind zwei verschiedene Fassungen, beide gleich gut, von denen die eine der alexandrinischen recensio zum Opfer fiel; deren Rechnung wir nicht nachzuprüfen vermögen. An dem Verständniss des entscheidenden Momentes der Textgeschichte hängt in Wahr-

heit die Kritik der classischen Schriftsteller von Homer bis Platon; daher ist jedes neue Beispiel für eine Differenz des vorkanonischen Textes von höchstem Werthe.

LXXIII. Als ich in dem reizvollen Kataloge der Ausstellung von Fundstücken aus Ephesos (Wien 1901) die Vorrede R. von Schneiders las, die den schönen Funden stilgerecht präludirt, erfuhr ich etwas mir ganz neues, dass im Jahre 398 v. Chr. der Tempel sein tausendjähriges Jubiläum gefeiert hätte und dazu eine Concurrenz der griechischen Dichter ausgeschrieben wäre. Dass ganz abgesehen von den in jenem Zeitraum der Perserherrschaft besonders ungünstigen Zeitverhältnissen der Jubiläumsschwindel überhaupt der griechischen Sitte ganz fremd gewesen ist, wusste ich ja wohl; aber ich musste mich doch eine Weile besinnen, ehe mir einfiel, was der Anlass zu jener falschen Combination gewesen sein muss. Das sind Verse des Alexandros von Pleuron, die von einem Vergilerklärer bester Zeit aus einem griechischen Mythologen genommen sind, um die Verwendung des Namens Opis für Artemis zu belegen; erhalten hat sie Macrobius V 21. Er sagt, dass Alexander in den Musen berichtet hätte, wie das Volk von Ephesos nach der Weihung des Tempels durch Aussetzung von Preisen die vornehmsten Dichter veranlasst hätte, die Göttin zu besingen, und führt dann die Verse an, in denen also der *δῆμος Ἐφεσίων* Subject ist.

ἀλλ᾽ ὅ γε, πευθόμενος πάγχυ Γραικοῖσι μέλεσθαι
Τιμόθεον κιθάρας ἴδμονα καὶ μελέων
υἱὸν Θερσάνδροιο, τὸν ᾔνεσεν ἀνέρα σίγλων
χρυσείων ΕΡΗΝ δὴ τότε χιλιάδα
ὑμνῆσαι ταχέων Ὦπιν βλήτειραν ὀιστῶν,
ἥ τ᾽ ἐπὶ Κεγχρείωι τίμιον οἶκον ἔχει.

So lauten die Verse nach Erledigung von Kleinigkeiten. Da hat Meineke die nahe liegende alte Ergänzung *ἱερήν* an der verderbten Stelle angenommen und hinter *ταχέων* ein *τε* eingefügt; das sollte bedeuten, dass ‚das Volk beschloss, dass jener Mann für Goldshekel damals die heilige Tausendschaft (nämlich von Jahren) und die Göttin besänge.' So etwas sollte auch der Name Meinekes nicht decken, weder die perverse Verbindung der 1000 Jahre und der Göttin: wer hatte denn 1000 Jahre? höchstens die Göttin; von dem Tempel ist ja nicht so die Rede, dass er überhaupt mit den Jahren verbunden werden kann, noch auch die mit einer unsichern

Stelle des Stephanus von Byzanz belegte Bedeutung von *χιλιάς*. Jeder unbefangene Leser muss, wie es z. B. Brunck gethan hatte, die Zahl neben der Münze auf diese beziehen und annehmen, dass der Sinn war ‚das Volk beschliesst, dass Timotheos für dieses Geld das Gedicht auf die Göttin machen soll'. Es fragt sich nur, wie man das hineinbringt, und auch, wie *δὴ τότε*, die Betonung des Momentes, zu der Summe in Beziehung stehen kann. Grammatisch ist die Aufgabe, das zu finden, wovon der Accusativ *χιλιάδα* abhängt, und das muss natürlich in *EPHN* stecken; also ist das ein Particip. Man denkt wohl zuerst an einen Sinn wie ‚aussetzend, versprechend', denn im Nominativ hat es natürlich gestanden; *ων* aus *ην* ist in lateinischer Ueberlieferung ganz leicht. Aber zu diesem Sinne passt *δὴ τότε* nicht. Den Sinn geben die überlieferten Züge auch nicht her, wohl aber einen anderen. *EPHN* oder vielmehr *ερων* ist einfach *αἴρων*: das sagt man, wie ‚erheben' bei uns, da man ja das Geld *ἐπὶ τραπέζης τίθεται*. Mit *τιθέντες αἴρουσι* bezeichnet Plutarch die Thätigkeit des Wucherers (*de aere al.* 4). Also als das Volk in der Lage ist, 1000 Shekel, Dareiken, zu erheben, beschliesst man den ausgezeichneten Dichter zur Abfassung eines Cultliedes zu bestimmen; dass er die ganze Summe bekommen hätte, davon steht hier nichts, noch weniger steht bei Alexander etwas von einer Dichterconcurrenz, und so wie der Satz angelegt ist, konnte es nicht wohl folgen. Das ist Ungenauigkeit des Berichterstatters, und nicht anders steht es mit der Tempelweihe, von der Alexander auch nichts sagt. Denken könnte man bei dieser nur an den berühmten Tempel, das Weltwunder, das zu Alexanders und des Mythologen und des Vergilscholiasten Zeiten noch stand. Aber den chronologischen Schnitzer konnte mindestens Alexander nicht machen.

Von dem Datum 398 kann vollends keine Rede sein: das ist das Epochenjahr für die Blüthezeit des Dithyrambus bei Diodor XIV 46. Dass die Veranlassung, die Dichter Philoxenos, Timotheos, Telestes und Polyeidos auf dieses Jahr zu setzen, in jener ephesischen Concurrenz gelegen hätte, würde eine haltlose Möglichkeit sein, selbst wenn die Concurrenz glaublich wäre.

LXXIV. J. Frei zeigt in seiner äusserst verdienstlichen Dissertation (*de certamin. thymel.* Basel 1900), dass der alte *αὐλητής* in der Kaiserzeit den Namen *πυθαύλης* erhalten hat, weil sein Bravourstück das *Πυθικόν* war, das schon Alexander bei der Massenhoch-

zeit, die Chares bei Athen. XII 578 beschreibt, von einer Anzahl Virtuosen vorspielen lässt. Das ist also der Solist auf der Flöte. An demselben Feste traten aber auch schon *αὐληταὶ μετὰ χοροῦ* auf, *κύκλιοι αὐληταί*, wie sie auch heissen, darunter Euios von Chalkis, den Pollux 4, 78 als Erfinder dieser *νόμοι κύκλιοι* nennt. Das ist also der alte Reigen, nur dass die Musik der Pfeifer jetzt die Hauptsache ist, denen Tanz und also auch Gesang sich unterordnen. Dieser Musikant führt also passend den Namen *χοραύλης*, nachweislich aber erst seit dem 1. Jahrh. v. Chr. Dagegen ist die alte Aulodik abgekommen. Um so befremdlicher war, dass sie zu Plutarchs Zeiten in Delphi restaurirt sein soll. Frei S. 33 gesteht sein Befremden, aber er beruhigt sich, obwohl er die Lösung in der Hand hatte. Plutarch *Symp. qu.* 7, 5 redet freilich von einem *αὐλωιδός* bei den Pythien, aber auch von seinem Chor. Das war also der *χοραύλης*; nur mied Plutarch das moderne Wort und brauchte dafür das classische, da es im eigentlichen Sinne abgekommen war. Selbst wenn eine Inschrift der Atticistenzeit es brächte, würden wir es für *χοραύλης* zu nehmen berechtigt sein.

LXXV. Philodem *de musica* IV 14 S. 80 (Kemke) hat eben die Behauptung des Diogenes von Babylon abgewiesen, dass die Lieder des Agathon und Demokritos (des Chiers) zu sinnlichen Excessen reizten, und fährt fort *οὐδὲ Νίκανδρος ὁ ὑ[π]οκ[ριτὴς] τοῦτο παρέστησε διὰ τῶν [ἔργων], ἀλλ' ἐπλάνησεν εἴπερ ἄρα.* Das bezieht sich zurück auf I 28 p. 16 K. *Νίκανδρον δὲ τὸν [ὑποκριτὴν] ἐπιδεικνύμεν[ον ταῦτα τοῖς] ἔργοις διδάξ[αι.* Ich habe die Ergänzungen bezeichnet, die ich über Kemke hinaus gemacht habe. Es würde sich nicht verlohnt haben, so etwas hervorzuheben, wenn nicht Nikandros zu leicht für einen Dichter gehalten werden könnte. Ob Gewährsmann für seine Lascivität die Komiker (vgl. 16, 8; 80, 38) sein sollen, oder bloss der Babylonier excerpirt wird, gestattet der Zustand des ersten Buches nicht zu entscheiden.

LXXVI. In dem musikalischen Handbuche des Kleonides 12 (S. 202 Ian) steht ein Citat aus den Elegieen des Ion, angeführt um *τόνος* in der Bedeutung Ton, *φθόγγος*, zu belegen. Ich verzichte auf jede Polemik gegen alte und neue Behandlungen, weil die Ueberlieferung richtig gedeutet hinreicht.

ἑνδεκάχορδε λύρα: das steht in der besten Handschrift; auf Accente und Wortabtheilung kommt nichts an. Also Anrede.

τὴν δεκαβάμονα τάξιν ἔχοις ἀεὶ τὰς συμφωνούσας ἁρμονίας τριόδους: dass hier nur eine Apposition stehen kann, ist durch den Fortgang gesichert, und so hat Meibom *ἔχουσα τὰς συμφ.* gegeben. Die Ueberlieferung giebt vielmehr *ἔχοισα*, und ob uns der Aeolismus behagt oder für Ion glaublich scheint, überliefert ist er, und ich gestehe, dass ich nicht mehr den Muth habe, dem Ion das in den Distichen abzustreiten, was er in Daktyloepitriten ohne Zweifel brauchen konnte. Nun ist noch eine Sylbe überschüssig, und wenn man mit Meibom *εἰ* beseitigt, so bleiben zwei schlecht construirbare Accusative, was denn auf weitere Aenderungen, aber nicht auf Grund der Ueberlieferung, sondern des *textus receptus,* geführt hat. Nun steht im Hexameter der Artikel eingeschwärzt: das ist evident und zugestanden. So ist es auch hier, und beseitigen wir ihn, so ist *εἰ συμφων.* aufzulösen *εἰς συμφων.* ‚Elfsaitige Leier, die du für die symphonischen Dreiwege der Harmonie eine zehnstufige Ordnung hast'. Die Anlage von 10 Intervallen ermöglicht drei Tetrachorde. Das zweite Distichon ist ganz heil:

πρὶν μέν σ' ἑπτάτονον ψάλλον διὰ τέσσαρα πάντες
Ἕλληνες σπανίαν μοῦσαν ἀειράμενοι.

‚Früher haben dich alle Hellenen als siebensaitige gespielt, wobei sie nur die ärmliche Harmonie *διὰ τέσσαρα* erhielten'. Dass man nicht auf Abwege gerathe, lese man nur, wie Nikomachos 5 von Pythagoras erzählt, dass er die achte Saite zufügt *ἵνα μὴ κατὰ συναφὴν ὁ μέσος φθόγγος . . . . παρέχηι τὴν διὰ τεσσάρων συμφωνίαν . . . ποικιλωτέραν δὲ θεωρίαν ἐνορᾶν ἔχωμεν* u. s. w.

Die Stelle des aristophanischen Friedens 835, die den Ion als jüngst verstorben erwähnt, ist in der Ueberlieferung nur ganz gering entstellt, aber meines Wissens noch nicht verbessert. Als Trygaios aus dem Himmel zurück ist, fragen ihn seine Diener, ob es sich als wahr herausgestellt habe, dass die abgeschiedenen Seelen Sterne würden. Das bejaht er. Der Sclave fragt weiter *καὶ τίς ἐστιν ἀστὴρ νῦν ἐκεῖ Ἴων ὁ Χῖος;* Es ist sinnlos vor *Ἴων* Personenwechsel eintreten zu lassen: wenn gefragt würde, wer ist jetzt Stern, gäbe es nur die Antwort ‚unzählige'. Natürlich fragt der Sclave nach dem jüngstverstorbenen beliebten Dichter, oder auch, der Dichter lässt also fragen, weil er den folgenden Witz machen will. Die Antwort erst bedarf der Nachhilfe *ὅσπερ*

ἐποίησεν πάλαι ἐνθάδε τὸν Ἀῷιόν ποθ', ὡς δ' ἦλθ', εὐθέως ἄῷιον αὐτὸν πάντες ἐκάλουν ἀστέρα. Das giebt weder Satz noch Sinn. Der Satz ‚der früher einmal das Lied mit dem Anfang *Ἀῷιον* gemacht hat', könnte nur noch zu der Rede des Sclaven gehören, der doch an das Lied mit dem Anfang *Ἀῷιον ἀεροφοῖταν* nicht denken kann. Vielmehr verlangt man den Sinn ‚der hatte hier doch einmal das Lied *Ἀῷιον* gemacht; da haben sie ihn mit dem Namen *Ἀῷιος* angeredet, als er dort ankam'. Alle haben das gethan, ob Sterne, oder wer sonst, ist einerlei; der Name *ἄῷιος ἀστήρ*, den er als Stern erhielt, passte eben nach allgemeinem Urtheil. Den ersten Satz renkt man leicht ein. ‚Welcher Stern ist jetzt Ion?' *ὅνπερ ἐποίησεν πάλαι ἐνθάδε τὸν Ἀῷιον ποτε.* Da müsste es freilich eigentlich heissen *ὁ Ἀῷιος*; aber diese Attraction ist nicht im mindesten befremdend, zumal *πάλαι ποτέ* durch seine Trennung das Ganze zusammenfasst. Und dann geht der Redner lässlich zur Erzählung über: ‚als er ankam, da nannten . . .

LXXVII. Seneca *de clementia* I 8 erwidert auf Neros Einwurf *‚ista servitus est, non imperium': quid? tu non experiris istud, nobis esse tibi servitutem?* Ich kenne ein paar Herstellungsversuche: gewiss giebt es sehr viel mehr; aber der Nachweis des Originales macht allem Schwanken ein Ende. Seneca hat geschrieben *nobilem esse tibi servitutem.* Denn der Stoiker kannte das Wort des stoischen Königs Antigonos Gonatas an seinen Sohn, vermuthlich den ältesten, Halkyoneus, *οὐκ οἶσθα ὦ παῖ τὴν βασιλείαν ἡμῶν ἔνδοξον εἶναι δουλείαν.* Es steht bei Aelian V. H. 2, 20.

LXXVIII. Varro *de re rust.* II 5 4 in einer aus griechischer Gelehrsamkeit geschöpften Darlegung über Würde des Rindes. *ab hoc antiqui manus ita abstineri voluerant ut capite sanxerint siquis occideret. qua in re testis Attici, testis Peloponnesus, nam ab hoc pecore Athenis Buzyges nobilitatus, Argis homogyros.* Das Letzte ist *bomagirus*, selbstverständlich. *βωμάγιρος* oder *βομάγιρος*, denn in Lindos kennen wir die *βοκόπια*, *Inscr. Rhod.* 791 ff. Bei Thukydides 5, 52 schulden die Epidaurier dem Apollon Pythaeus von Argos ein Opfer *ὑπὲρ βοταμίων*, was meines Erachtens Sühnopfer für Castration der Stiere bedeutet. Die *Βομάγιροι* waren also ein so vornehmes Geschlecht in Argos wie *Βουζύγαι* und *Βουτύποι* in Athen; diese decken sich in der Bedeutung. Ueber die *μάγιροι* wissen wir durch die Inschriften (z. B. Dittenberger

zu *Syllog.* 440, 15, Wilhelm Arch. epigr. Mitth. XVII 41) genaueres als Athenaeus 659 f. zusammenstellt; doch identificirt sie auch dort Kleodemos mit den *βουτύποι*. Ein Brief aus der Sammlung der Alexanderbriefe, Correspondenz mit Olympias, also von einer dritten Person (wer anders urtheilt, hat ihn nicht genau gelesen), nennt den *μάγιρος Πελίγνας*, der alle Familienculte der Olympias kennt. Und ein Citat aus Semonides (24 B) zeigt, dass dieser einen solchen redend einführte: eine Ethopöie wie die des Zimmermanns Charon bei Archilochos. *ἄρταμος* ist der Titel im Gebiete von Sybaris *Inscr. Ital.* 643: das ist achäisch.

LXXIX. Thukyd. 5, 76. Lichas kommt von Sparta *δύο λόγω φέρων ἐς τὸ Ἄργος, τὸν μὲν καθότι εἰ βούλονται πολεμεῖν, τὸν δ' εἰ εἰρήνην ἄγειν.* Nach langer Debatte entscheidet man sich für *τὸν ξυμβατήριον λόγον· ἔστι δὲ ὅδε,* folgt der Wortlaut des spartanischen Angebotes. Unmittelbar darauf wird erzählt, dass Argos sein Bündniss mit Athen löste und in den spartanischen Bund trat; der Vertrag ist wieder im Wortlaut mitgetheilt. Ich gehe auf das andere nicht ein und halte mich nur an den Satz ‚zwei Vorschläge, den einen, dass — wenn sie Krieg wünschten, den andern, dass — wenn Frieden‘. Hude theilt gar keine Aenderungsvorschläge mit; das ist recht, denn selbst Dobrees Streichung der beiden *εἰ* hilft nichts; aber nun sieht es so aus, als muthete er uns zu, die Ausreden der Interpreten anzunehmen, gleich als ob ein schönes Kunstwort wie Ellipse hinreichte, Unsinn zu Sinn zu machen. In die beiden Lücken gehört der Inhalt der Vorschläge, in die erste eine kräftige Kriegsdrohung, in die zweite der Kern des Actenstückes, das dahinter steht. Da der Vertrag nur eine kurze Spanne Zeit gegolten hat, bis man zu einem Bündniss fortschritt, hatte seine Mittheilung überhaupt keinen Zweck; das Buch des Thukydides wäre ein Foliant geworden, wenn er es mit solchen Anlagen hätte belasten wollen. Die grammatische Analyse in Verbindung mit der historiographischen zeigt hier greifbar, dass die Erzählung nur skizzirt war, das Material, das für sie zu excerpiren war, aber dabei lag, als der Verfasser starb, und dass der Herausgeber mit äusserster Pietät verfahren ist. Dass wir *a priori* anzunehmen haben, es fehle die stilistische Schlussarbeit, so oft ein Actenstück eingeschoben ist, weiss wer vom Stil antiker Geschichtsschreibung etwas versteht oder lernen will. Wer zum lernen zu klug ist, dem ist nicht zu helfen. Hier müsste eigentlich jeder

diese Erklärung finden, der sich nicht vor ihr fürchtet. Eduard Schwartz hat sie auch gefunden.

Thukyd. 4, 118 in dem Waffenstillstandsvorschlage der Spartaner, auf den ich sonst nicht eingehe, wird vorgeschrieben, dass die athenische Besatzung von Nisaia und Minoa eine bestimmte Demarcationslinie nicht überschreiten solle μηδὲ Μεγαρέας καὶ ξυμμάχους ὑπερβαίνειν τὴν ὁδὸν ταύτην, καὶ τὴν νῆσον ἥνπερ ἔλαβον Ἀθηναῖοι ἔχοντας, μηδὲ ἐπιμισγομένους μηδετέρους μηδετέρωσε, καὶ τὰ ἐν Τροιζῆνι, ὅσαπερ νῦν ἔχουσι, καθὰ ξυνέθεντο πρὸς Ἀθηναίους. Hier ist nach Kirchhoffs schlagender Emendation καθὰ aus καὶ οἷα, d. i. καταα mit übergeschriebenem (als ο verlesenem) ϑ gemacht. Lassen wir nun einmal alle andere Kenntniss bei Seite, so besagen die Worte, dass die Megarer (sie sind ja Subject) eine Insel bekommen sollen, die ihnen die Athener abgenommen haben, die sie aber brauchen, damit das durchführbar ist, was das nächste Glied verlangt, dass beide Parteien jede Berührung vermeiden; ausserdem sollen sie ein Stück von Troizen bekommen oder vielmehr behalten, über das sie bereits einen Vertrag mit ihren Feinden haben: dieser muss sich auf Passierfreiheit durch die athenischen Linien bezogen haben; das folgt aus der Stellung dieser Bestimmung. Wir werden hiernach Troizen für ein Gelände oder eine Insel halten, die von beiden Theilen besetzt ist, und wo Athen den Megarern zugestanden hat, mit ihrer Besatzung über sein Gebiet (das konnte auch das Meer sein) zu verkehren. Dies Troizen zu bestimmen ist höchstens in Megara möglich, und auch da kaum, da sich die Natur dort durch Alluvion stark geändert hat; deshalb braucht man aber die Worte nicht anzutasten. Veranlassung dazu hat der Name Troizen gegeben, da man an eine λύσις δι᾽ ὁμωνυμίας nicht denken mochte. Nun steht aber bei Stephanus Μεθουριάδες νῆσοι μεταξὺ Αἰγίνης καὶ Ἀττικῆς πλησίον Τροιζῆνος. Die methurischen Inseln liegen vor der megarischen Küste, Plin. N. H. 4, 57, Simonides 114. Trotz der Verwirrung dürfte dies Zeugniss das megarische Troizen stützen.

LXXX. In der Zusammenstellung der πολιτικὰ ὀνόματα, die notorisch zum besten Theile aus Aristophanes von Byzanz stammt, werden von Pollux 3, 59 die verschiedenen Spielarten der Gastfreundschaft und die entsprechenden Wörter behandelt, πρόξενος ἀστόξενος ἰδιόξενος δορύξενος ἐθελοπρόξενος; für den letzten

wird Thukydides citirt (3, 70). *ἀστόξενος* wird verschieden definirt; nach einigen ist es *ὁ φύσει μὲν ἀστός, δόξηι δὲ ξένος, ὡς Δαναὸς Ἀργείοις, ἀπὸ Ἰοῦς τῆς Ἀργείας ἔχων τὸ γένος.* Das geht auf Aischylos Hiket. 356, wo der König den Handel der Danaiden *πρᾶγμα ἀστοξένων* nennt. Wenn dann für das Verhältniss des *ἰδιόξενος* angegeben wird *ὁ ἰδίαι τινὶ τῶν ξένων φίλωι χρώμενος, ὡς Περικλῆς Ἀρχιδάμωι,* so geht das auch auf eine bestimmte Stelle. Wir lesen Thukyd. 2, 13, dass Perikles fürchtet, Archidamos würde seine Landgüter verschonen, *ὅτι Ἀρχίδαμος αὐτῶι ξένος ὢν ἐτύγχανε.* Unleugbar passt hier *ἰδιόξενος* sehr gut; der König von Sparta und der leitende Staatsmann Athens hatten officielle Beziehungen genug, sicherlich auch die *προξενία* ihrer gegenseitigen Staaten: hier passt die Hervorhebung der privaten Beziehungen: dass gleich folgt *ἰδίαι χαριζόμενος,* spricht im archaischen Stile nur dafür. Und dass ein recht alter Grammatiker, nicht Aristophanes zwar, sondern ein Fortsetzer seiner Synonymik, eine Stelle noch reiner las, entspricht der allgemeinen Textgeschichte.

LXXXI. Aus den Papyri römischer Zeit aus Oxyrhynchos haben wir gelernt, dass in römischer Zeit bei der *ἐπίκρισις* eine Classe Knaben als *ἀπὸ γυμνασίου* bevorzugt werden, und dass die Zugehörigkeit zu ihr wo möglich durch die Abkunft von *γυμνασιαρχήσαντες* bewiesen wird (ausser der Petition der Dionysia Pap. CCLVII, dazu die Bemerkungen der Herausgeber Ox. II S. 219 und meine, Gött. Anz. 1900, von denen ich zurückzukommen noch keine Veranlassung habe). Nun wird eine aesopische Fabel verständlich und erhält ihr Heimathland Aegypten, 37 Hahn *ἀλώπηξ καὶ κροκόδειλος περὶ εὐγενείας ἤριζον· πολλὰ δὲ τοῦ κροκοδείλου διεξιόντος περὶ τῆς τῶν προγόνων λαμπρότητος καὶ τὸ τελευταῖον λέγοντος ὅτι γεγυμνασιαρχηκότων ἐστὶ πατέρων, ἡ ἀλώπηξ ὑποτυχοῦσα ἔφη "ἀλλὰ κἂν σὺ μὴ εἴπηις, ἀπὸ τοῦ δέρματος φαίνηι, ὅτι ἀπὸ πολλῶν ἐτῶν εἶ γεγυμνασμένος".* Man sieht es dem Fell an, dass es seit Jahren gegerbt wird: der Träger will *ἀπὸ γυμνασίου* sein; im Sinne des griechischen Fuchses hat das ägyptische Krokodil den schwieligen Buckel des Sclaven. Es ist eine Illustration des Racen- und Standesgegensatzes.

LXXXII. In den *Comptes rendus* der *Académie des Inscriptions* 1900 S. 524 ergänzt Adolph Wilhelm mit gewohntem Ge-

schicke ein unscheinbares Bruchstück eines Psephismas, CIA. II 224, so, dass darin die Ertheilung der Befreiung von der Metökensteuer für die Olynthier zu stehn kommt. Die Beziehung auf die Olynthier beruht lediglich auf der Ergänzung *ἐπειδὴ σύμμαχοι γενόμενοι τ]οῦ δήμ[ο τõ Ἀθηναίων καὶ τῶν συμμάχ]ων ἐκπεπτ[ωκότες εἰσὶν ὑπὸ Φιλίπ]πο καὶ ἀξιõ[σιν ἀτέλειαν Ἀθηνεσιν] τοῦ μετοικ[ίου*. Ich will mich nicht dabei aufhalten, dass schwerlich ein Grieche in diesen Worten das müssige *εἰσὶ καὶ* eingesetzt haben würde, schwerlich überhaupt die Periphrase für das einfache *ἐκπεπτώκασι* in attischer Zeit statthaft ist u. dgl. Denn wo die Schrift so viele Möglichkeiten giebt, mit flüchtigem Ny, ein oder zwei Zeichen für *ου* u. dgl., ist jede Ergänzung doch nur exemplificatorisch. Aber es liegt zu Tage, dass die Olynthier nicht die einzigen waren, denen Philippos ein solches Schicksal bereitet hatte, und dass *πο* das Ende z. B. von *Ὠρωπõ* oder *τόπο* sein kann; die Möglichkeiten solches Spieles erschöpft man nicht leicht.

Von den geretteten Olynthiern wissen wir allerdings, dass die Athener ihnen eine Vergünstigung gewährt haben; nur hoffe ich, sie ist grösser gewesen, als Wilhelm annimmt; denn wenn ihnen bloss das Metoikion, zwölf Drachmen im Jahr (im Schaltjahr 13), erlassen wurden, so war das eine Bagatelle. Indessen, das soll Theophrast bezeugen, und Wilhelm meint, dass die Inschrift diejenigen eines besseren belehre, die bei Harpokration mit Immanuel Bekker geändert haben. Harpokration erläutert *ἰσοτελὴς καὶ ἰσοτέλεια*, das in der Rede des Isaios gegen Elpagoras häufig vorkam, als eine *τιμὴ διδομένη τοῖς ἀξίοις φανεῖσι τῶν μετοίκων*. Dass darin auch der Erlass des *μετοίκιον* einbegriffen gewesen wäre, belegt er aus einer Lysiasrede: das kam also bei Isaios nicht vor. Damit der Schluss stringent würde, fährt er fort: *ὅτι δὲ καὶ τῶν ἄλλων ὧν ἔπραττον (ἐπράττοντο?) οἱ μέτοικοι ἄφεσιν εἶχον οἱ ἰσοτελεῖς, Θεόφραστος εἴρηκεν ἐν ια΄ τῶν νόμων. οὗτος δέ φησιν καὶ ὡς ἐνιαχοῦ καὶ πόλεσιν ὅλαις ἐψηφίζοντο τὴν ἀτέλειαν (ἰσοτέλειαν* Bekker) *Ἀθηναῖοι, ὥσπερ Ὀλυνθίοις καὶ Θηβαίοις. ἔστι δὲ μαθεῖν ἐκ τοῦ προγεγραμμένου Ἰσαίου λόγου καὶ ὅσα ἐτέλει ὁ ἰσοτελής*. Gesetzt die Ueberlieferung wäre heil, so würde Wilhelms Deutung auf *ἀτέλειαν μετοικίου* dem Harpokration eine schwere Nachlässigkeit aufbürden, denn von dieser Specialität redet er längst nicht mehr. Aber wie

sollte er überhaupt in diesem Zusammenhange anders als von Isotelie reden? Der letzte Satz zeigt doch, dass er, wie er das überhaupt thut, ganz gut weiss, was er will. Es lässt sich aber auch zwar nicht für die Olynthier, aber wohl für die Thebaner der Nachweis führen, dass sie die Isotelie erhielten: denn wer wird die Umschreibung dieses Ausdruckes bei Plutarch verkennen, wenn er sagt, dass ihnen die Athener *ἁπάντων μετεδίδοσαν τῶν φιλανθρώπων* (Alexander 13); die blosse *ἄφεσις μετοικίου* war das warlich nicht. Es bleibt also für CIA. II 224 nur bestehen, dass Wilhelm darin ein Beispiel der *διαχειροτονία* erkannt hat. Ich würde die Bagatelle nicht monirt haben, wenn die Manie ‚Ueberlieferung zu retten' nicht heut zu Tage so häufig verständigen Schriftstellern und Kritikern schweres Unrecht thäte; auch scheint mir das Spiel solcher Ergänzungen zwar sehr gut, damit man *in corpore vili* das Handwerk lernt; weiter hat es keinen Zweck: man kann ja nur hineinlesen, was man so schon weiss.

LXXXIII. Bei Athenaeus IV 173 steht ein Auszug aus einer unbestimmbaren Schrift des Apollodor, vermuthlich den Etymologumenen, dem meines Wissens noch nicht abgewonnen ist, was er für die Zeitgeschichte und die Stimmung ergiebt. Die Delier, sagt er, hätten den Besuchern des Heiligthums als *μάγειροι* und *τραπεζοποιοί* gedient, was er aus den Eigennamen, in der That mit scharfer Interpretation, belegt, wobei Namen vorkommen, die wir auch von den Steinen kennen; insgesammt hätten sie *Ἐλεοδύται* geheissen, weil sie ‚unter die Fleischbank krochen', *ὅθεν καὶ Πολυκρέων* (so zu schreiben für *Πολυκράτων* d. i. *κραίων*; Namen auf *-κρέων* sind wie in Ionien überhaupt, auch auf Delos gebräuchlich) [ὁ] *Κρίθωνος Ῥηναιεὺς δίκην γραφόμενος οὐ Δηλίους αὐτοὺς ὀνομάζει, ἀλλὰ τὸ κοινὸν τῶν Ἐλεοδυτῶν ἐπηιτιάσατο.* So schreibt der Athener, als die Insel athenisch ist, rechtlich keine Delier bestehen, aus der Ueberhebung des Gewaltherrn. Der Rechtshandel, den der Unterthan Athens, der ehedem Unterthan der Delier gewesen war, gegen die Gemeinde Delos hätte verfolgen müssen, ward nun gegen ein Collegium gerichtet, das aus Deliern als Unterthanen Athens bestand und irgendwie, doch wohl weil es sich um heilige Dinge handelte (*πάτρια*, die auf Athen nicht übergingen), Rechtsnachfolger der Gemeinde war. Der Handel kam natürlich vor das athenische Gericht.

Athen. II 73a *παροιμία*

⟨μή⟩ σικυὸν τρώγουσα γύναι τὴν χλαῖναν ὕφαινε.

Kürbisessen macht die Finger schmutzig; das passt wirklich nicht zur Handarbeit.

V 198e gehn in der Procession, die Kallixeinos beschreibt, *Μακέται οἱ καλούμενοι Μιμαλλόνες καὶ Βασσάραι καὶ Λυδαί.* Nach dem Fuchspelz, auch wenn er eigentlich thrakisch war, mochte man die makedonischen *βάκχαι* wohl nennen, aber unmöglich Lyderinnen. Das ist *Αηναί*; wenn ein Beleg nöthig ist, liefert ihn Apollodor bei Strabon X 468.

VIII 352b Stratonikos sagt von den Rhodiern *λευκοὺς εἶναι Κυρηναίους, χρώματι μόνον* (*μέν* cod.) *εἰς ἀσωτίαν διαλλάττειν ἐκείνων ἡγούμενος αὐτούς· καὶ αὐτὴν δὲ τὴν Ῥόδον μνηστήρων πόλιν, ὁμοιότητι [δ'] εἰς καταφέρειαν ἡδονῆς [τὴν πόλιν μνηστήρων] εἰκάζων.* Die Worte *χρώματι — αὐτούς* sind hinter dem ersten *πόλιν* überliefert: dieses Versehen hat dann die Zusätze erzeugt.

XII 535e aus Duris, *Διονύσιος ξυστίδα καὶ χρυσοῦν στέφανον ἐπὶ περονήματι ἐλάμβανε τραγικῶι.* Ueberliefert *περόνη μετελ. τραγικόν.* Mit *ἐπί* konnte nur das Untergewand bezeichnet werden; das war klärlich der alte ‚Peplos', wie man zu sagen beliebt, die feierliche Tracht der alten Zeit, die sich an Kitharoden und tragischen Helden hielt, uns aus deren Bildern am geläufigsten. Es hiess nach den Fibeln, die es schlossen, auch *πόρπαμα*; ich habe es zu Euripides Her. 959 besprochen, hatte für *περόνημα* aber nur einen Beleg, Theokrit 15, 79, und das wird meist wegconjicirt. Duris ist in Toilettensachen Autorität.

XIV 619b. *ἡ εἰς Ἀπόλλωνα ᾠδὴ φηλικιάς, ὡς Τελέσιλλα παρίστησι.* Musuros hat mit *φιληλιάς* die Vulgata beherrscht; aber für Telesilla ist Apollon nicht Helios, und weder die Verwendung von *φιλεῖν* gegenüber dem verehrten Gotte noch die weitere Ableitung, wo *φιλήλιος* zu Gebote stand, kann befriedigen. Man muss nicht so viel ändern: dann liest man *φιλησιάς*, Lied an den *Φιλήσιος*. Den darf man einem Gedichte aus Argos wohl zutrauen, wenn er auch nur für Milet als Cultname bezeugt ist.

XV 678c. Sosibios schildert die Gymnopädien *χοροὶ δ' εἰσὶν τὸ μὲν πρὸς ⟨ἕ⟩ω παίδων, τὸ δ' ἐξ ἀρίστου ἀνδρῶν.* Mit dem Zusatze des einen Buchstabens ist alles gethan.

LXXXIV. Dass der Name der Iulier, als er die Welt erfüllte,

anklingenden seltenen Namen verderblich ward, ist natürlich; er hat ja sogar einen Horazvers (*Sat.* I 8, 39) occupirt. So steht ein *Ἰουλιάδης* im fünften Aischinesbrief, seltsamer Weise unbeanstandet; da er ein Rhodier ist, ergiebt sich die Verbesserung *Οὐλιάδης* von selbst, wenn man die Inschriften ansieht. Ueber die Verbreitung dieser Ableitung von dem Apollon *Οὔλιος* (Strab. XIV 634) belehrt W. Schulze *qu. ep.* 516; sie gilt für die Inseln um Delos und die asiatische Küste von Chios bis Rhodos sammt dem von Hellenen besetzten oder beeinflussten Festlande. Aber nach Delos geht auch die attische Theorie, so dass auch in Athen die *Οὐλίαι* und *Οὐλιάδαι* trotz des Dialectes nicht auffallen können. Ihr ältester Vertreter steht als Iulius bei Aristophanes Ritt. 407 *τὸν Ἰουλιον τ' ἂν οἴομαι* u. s. w., wo Bothe schon *τόν τ' Οὐλ.*, nur in der Partikel irrend, gesetzt hat. Ich sehe das aus der Ausgabe von Zacher, die schmachvoll genug *τὸν Ἰουλιέα* im Text hat. Dagegen in Argos und am Ende des 6. Jahrh. ist für mich *Οὐλίας* (Pind. *Nem.* 10, 24) ebenso bedenklich wie für W. Schulze.

LXXXV. Apollonius Dysk. *de pron.* 139[a], p. 109, 24. R. Schneider (abscheulich, dass der Text ohne Paragrapheneintheilung gedruckt ist) bringt Belege für die Katachrese des Possessivpronomens dritter Person, *ἧισιν* für *ἐμαῖς*, *σφέτερον* für *ὑμέτερον*, *ἀντὶ τοῦ τεά* ʻ*τοι κήδεα λέξον ἑά*ʻ *παρὰ Καλλιμάχωι* (536 Schn.). Was soll in *τοι* anders stecken als ein Vocativ? was liegt näher als *Ἰοῖ*? Ein nicht verächtliches Bruchstück der Elegie aus den Aitia, die den Sondertitel *Ἰοῦς ἄφιξις* geführt hat.

Et. gen. *ἴσος* über die Quantität, *συνεσταλμένον ὡς παρὰ Καλλιμάχωι* (525) *χολῆι δ' ἴσα γέντα πάσαις* (A, *παίσαις* B). *τὸ δὲ γέντα σημαίνει κρέα.* Natürlich *πάσαιο.*

Westend. ULRICH v. WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF.

MISCELLEN.

VISO VIDI.

Bei Cicero Verr. IV 7 heisst es nach den Handschriften: *quae dico signa, antequam abs te sublata sunt, Messanam cum imperio nemo venit quin viderit.* Baiter bemerkt dazu: ‚fort. *viserit*' und führt dazu theils hier, theils im Anhang (p. 1435) aus derselben Rede an: § 5 *haec visere solebat — ad visendum patebant,* 74 *ab omnibus advenis visebatur,* 122 *nihil Syracusis quod magis visendum putaretur,* 127 *quod — visere solebant,* 128 *quod visere solebamus,* 132 *quae visenda sunt.* Er führt auch § 130 an, wo es heisst: *hoc tertium, quod erat Syracusis, quod M. Marcellus armatus et victor viderat, quod religioni concesserat, quod cives atque incolae Syracusani colere, advenae non solum visere, verum etiam venerari solebant, id C. Verres ex templo Iovis sustulit.* Dass hier so gut *viserat* wie § 7 *viserit* geschrieben werden müsste, hat er nicht beachtet.

Cicero schreibt, nach den Handschriften, pro Caelio 27: *si fas est defendi a me eum qui nullum convivium renuerit, qui in hortis fuerit, qui unguenta sumpserit, qui Baias viderit.* Baiter hat auch hier (p. 1451) *viserit* vermuthet, und ihm ist mit Anderen hier wie Verr. IV 7 noch zuletzt C. F. W. Müller gefolgt.

Wenn man das Resultat aus dieser Ueberlieferung zieht, so heisst es, dass zu dem Präsens *viso* als Perfectum nicht *visi*, sondern *vidi* im Gebrauch ist.

Für diesen Gebrauch kann ich folgende Belege anführen: Ciris 49 (*ut quondam*) *Scylla novos avium sublimis in aere coetus viderit* (wo Bährens und ihm folgend Ribbeck *viserit* in den Text gesetzt haben); Ovid fast. III 703 *ille quidem caelo positus Iovis atria vidit et tenet in magno templa dicata foro*; Seneca Herc. 547 *qua spe praecipites actus ad inferos, audax ire vias inremeabiles, vidisti Siculae regna Proserpinae?* Phaedr. 649 *monstrique caecam*

Cnosii vidit domum. An allen diesen Stellen hat *vidi*, wie an den drei Stellen bei Cicero, die Bedeutung ‚ich habe besucht'.

Für das Perfectum *visi* liegt das Zeugniss des Charisius p. 246 (und Diom. 370) vor; bei Neue-Wagner III 420 ist es mit einer einzigen Stelle belegt, an der es überliefert ist: Cicero ad Att. I 4, 1 *nunc vero sentio, quod commodo tuo facere poteris, venias ad id tempus quod scribis: obieris Quinti fratris comitia, nos longo intervallo viseris, Acutilianam controversiam transegeris.* Vielleicht ist es nicht ohne Bedeutung, dass die Form in einem Briefe an Atticus erscheint; es ist möglich, dass sie in der Umgangssprache eine Zeit lang Verwendung gefunden hat. Man wird darauf achten müssen, ob sich andere Beispiele finden.

Göttingen. F. LEO.

NOCH EINMAL DIE GRUENDUNG CONSTANTINOPELS.

Durch die mit dem Prägestempel CONS versehenen Münzen des Crispus und der Fausta steht jetzt fest, dass Byzanz schon vor 326 seinen Namen in Constantinopolis geändert hat. Seeck (s. o. S. 155f.) hat also mit Recht meine Annahme, dass die Umnennung erst später erfolgt sei als der Beginn der Bauthätigkeit Constantins, den ich 325 ansetzte, als falsch bezeichnet. Wenn er aber glaubt, dass durch diese Münzen auch das genaue Datum der Grundsteinlegung der Mauern, welches die *Πάτρια K/πόλεως* auf den 26. Nov. 328 fixiren, als Schwindel erwiesen sei, so kann ich ihm hierin nicht beipflichten.

Abgesehen davon, dass ich nachgewiesen zu haben glaube, dass auch die Consularia C/politana im J. 328 von der Gründung Constantinopels sprachen, wird wohl Niemand, der die Stelle der *Πάτρια* (s. Bd. XXXVI 338f.) liest, auf den Gedanken einer absichtlichen Fälschung kommen. Dass die Byzantiner oft geschwindelt haben, ist richtig; aber dann liegt auch die Veranlassung zu Tage — die Religion, die Partei, ‚byzantinische' Rücksicht auf den Höhergestellten. Was soll bei unserer Nachricht der Grund zur Fälschung gewesen sein? Ja, und würde denn durch Beseitigung des Datums von 328 jede Schwierigkeit gehoben? Wäre es nicht ebenso auf-

fallend, dass vor der officiellen Einweihung am 11. Mai 330 Münzen mit dem Namen Constantinopolis geprägt wurden? Es ist ja bequem, Nachrichten wie die der *Πάτρια*, weil von späten Byzantinern stammend, einfach zu ignoriren und als Irrlichter zu betrachten. Meines Erachtens haben wir aber zunächst die Aufgabe, nach einer Erklärung für den scheinbaren Widerspruch zwischen den Münzen und der byzantinischen Quelle zu suchen. Und eine solche glaube ich geben zu können.

Fast alle Schriftsteller erwähnen die Namengebung zusammen mit der Erhebung zur 2. Hauptstadt des Reichs, gleichsam als einen Regierungsact; kein Wunder, dass nicht nur die alten Chronisten, wie z. B. die *Πάτρια*, sondern auch die modernen Historiker eben diese Erhebung zur Residenzstadt als Anlass der Umtaufe ansehen. Dem widerspricht eine Notiz in dem für die Geschichte jener Zeit wichtigen Anonymus Valesianus (*Origo Constantini* ed. Mommsen, *Chron. min.* I p. 10, 19). Nach dem Bericht über die Besiegung des Licinius gegenüber von Byzanz (bei Chrysopolis) und über seinen Tod heisst es: *Constantinus autem ex se Byzantium Constantinopolim nuncupavit ob insignis victoriae* ⟨*memoriam* add. Mommsen⟩. Das klingt nicht unwahrscheinlich. Wie Augustus, als er nach der Schlacht bei Actium zur Alleinherrschaft gekommen, auf der gegenüberliegenden Landzunge Nikopolis gründet, so Constantin aus demselben Anlass Constantinopel. Die Umtaufe und Neugründung des durch den Krieg hart mitgenommenen Byzanz, die Ende 324 oder 325 stattfand, sollte also nichts sein als ein grossartiges Siegesdenkmal des nun unbeschränkten Alleinherrschers. An eine Erhebung zur 2. Hauptstadt hat damals der Kaiser wohl noch nicht gedacht[1]; erst im J. 328 fasste er den Entschluss, die Provinzialstadt Constantinopel wegen ihrer vorzüglichen Lage zu seiner Residenzstadt zu erheben. Dazu reichte der Umfang der zuletzt von Severus vergrösserten und ummauerten Stadt nicht aus. Die Landmauern wurden 15 Stadien nach Westen vorgeschoben. Der feierliche Beginn dieser Vergrösserung fand, wie die *Πάτρια* berichten, am 26. November 328 statt. Nach 19 Monaten folgten dann am 11. Mai die *γενέθλια*, die Geburtstagsfeier nicht der Stadt Constantinopolis schlechthin, sondern der 2. Hauptstadt, der Nova Roma.

---

1) Dies im Gegensatz zu meiner früheren Ansicht.

Mit dieser Annahme, dass Umnennung und Erhebung zur Residenzstadt zwei von einander unabhängige Regierungsacte waren, lassen sich sowohl die Fausta- und Crispusmünzen aus der Münzstätte Constantinopel, als auch das Datum der *Πάτρια Κ/πόλεως* vereinigen. Dazu stimmt ferner, dass die Münzen, die auf der Vorderseite Roma oder Constantinopolis, auf der Rückseite die säugende Wölfin oder eine Victoria zeigen, die also die Erhebung von Byzanz zur Rivalin Roms voraussetzen [1]), einer Emission angehören, deren Beginn erst nach dem Tod der Helena (328)[2]) angesetzt werden kann. Voetter lässt diese Emission mit dem J. 329 beginnen (Numism. Zeitschr. 1892 S. 74), Maurice mit der feierlichen Einweihung am 11. Mai 330 (s. dessen Aufsätze über die Münzstätten von Rom, Antiochia und Constantinopel in constantinischer Zeit: *Revue numismatique* 1899, 1901, *The numismatic Chronicle* 1899). Beide Daten können richtig sein; der früheste Termin wäre der 26. November 328.

1) Dass eine völlige Gleichstellung mit Rom erst unter Constantius erfolgte, zeigt Seeck Zeitschr. für Numism. 21, 62f. Doch scheint er mir viel zu weit zu gehen, wenn er sagt, dass bei Constantin überall das Bestreben hervortrete, Constantinopel hinter Rom geflissentlich zurücktreten zu lassen. Dagegen sprechen vor allem die oben erwähnten Münzen. — Uebrigens spielt vielleicht die Victoria, die als Revers auf diesen Münzen sowie auf verschiedenen Medaillen mit der Umschrift VICTORIA AVGVSTI erscheint (s. besonders Cohen VII² n. 13), auf den Anlass der Umnennung der Stadt, den Sieg über Licinius, an.

2) S. Goyeau *Chronologie de l'empire Romain* p. 416.

München. TH. PREGER.

ALEKTRYON.

Ein bei den Ausgrabungen der letzten Jahre in Pompei gefundenes Wandgemälde des ausgehenden dritten Stiles, das A. Mau soeben in den Mitth. des röm. Inst. (XVI 1901 S. 304 Fig. 3) veröffentlicht, zeigt wieder einmal die in dieser Stadt des Venuscultes so besonders gern dargestellte Liebesscene zwischen Ares und Aphrodite. Unter den diesmal reichlicher als sonst angebrachten Nebenfiguren — ausser dem ins Centrum gestellten Eros: rechts im Vordergrunde zwei sitzende Dienerinnen, im Hintergrunde, nur mit

dem Oberkörper sichtbar, drei zuschauende Personen in und vor einer geöffneten Thür — macht eine der Deutung besondere Schwierigkeit. Sie befindet sich gerade in der Mitte des Hintergrundes innerhalb des Thürrahmens, so dass ihr Kopf senkrecht über den des Eros zu stehen kommt, umgeben von zwei Mädchen, von denen eines ausserhalb, das andere innerhalb des Gemaches steht; alle drei blicken aufmerksam auf das Liebespaar, wobei die fragliche Figur den rechten Zeigefinger ans Kinn legt, ein Gestus, durch den, wie Mau treffend sagt, die Aufmerksamkeit und zugleich die Sorge nicht bemerkt zu werden wirkungsvoll zum Ausdruck gebracht ist. Diese Figur trägt an der Stirne zwei kleine Flügel und ist mit einem seltsam bunten Gewande bekleidet, einem grünen Chiton mit violetten Verticalstreifen und weissen am Handgelenk einen rothen Besatz tragenden Aermeln. Die dunklere Hautfarbe bezeichnet die Figur als männlich. Dennoch will sie Mau wegen des Gesichts und der Kleidung lieber für weiblich halten und in ihr, wenn auch zweifelnd, Iris erkennen. Der pompeianische Copist, so nimmt er an, habe das Geschlecht der Figur auf seiner Vorlage missverstanden, wofür S. 365 eine mir allerdings nicht ganz gesichert scheinende Analogie angeführt wird. Petersen hingegen (a. O. S. 365) hält an der Männlichkeit fest und schlägt die Benennung Hypnos vor, eine Deutung, die Mau mit der Handlung dieser drei Figuren nicht recht vereinbar findet; wie ich meine, mit Recht. Aber die Bedenken gegen die Interpretation als Iris sind doch kaum minder gross, denn was hat die Götterbotin bei dieser Liebesscene zu suchen? Viel näher als die beiden vorgeschlagenen Benennungen scheint mir der Gedanke an Alektryon zu liegen, den zum Wächter bestellten Diener des Ares, den dieser, weil er seines Amtes vergisst, zur Strafe in einen Hahn verwandelt. Allerdings ist uns diese Sage aus den litterarischen Quellen[1]) nur in der Version bekannt, dass Alektryon, vom Schlaf überwältigt, den Aufgang des zum Verräther werdenden Helios nicht bemerkt[2]), und so ist sie auch, wie Carl Dilthey scharfsinnig erkannt hat (*Bull. d. Inst.* 1869 p. 151, *Ann. d. Inst.* XLVII 1875

1) Eustath. *Od.* 1598, 61 ff. Lukian *Gall.* 3, Ausonius XXVI 2, 27, Libanius IV 1106 Reiske, vgl. G. Knaack in Pauly-Wissowas Real-Encyclopädie I S. 1364 unter Alektryon.

2) *serus deprenso Marte satelles* Ausonius *l. l.*

p. 15ff.), auf dem Bilde aus *Casa del citarista* (Helbig nr. 323[1]), abgeb. *Ann. d. Inst.* a. O. *tav. d'agg* B) dargestellt. Aber die auf dem neuen Bilde erscheinende Variante des Mythos lag so ausserordentlich nahe, dass ein Künstler ganz von selbst auf sie verfallen konnte, auch ohne besondere litterarische Quelle, die es natürlich auch gegeben haben kann. Nicht Müdigkeit, sondern Neugier und noch mehr der Anblik der Reize Aphrodites lassen hier Alektryon seines Wächteramtes vergessen. Von seinem Posten an der Thür blickt er, statt in die Ferne zu spähen, hingerissen auf Aphrodite, und seinem Beispiele folgen zwei Dienerinnen der Göttin, sehr unähnlich den beiden andern im Innern des Gemachs, die ihre Augen discret von dem Liebespaar abwenden. Merkwürdiger Weise finden wir dasselbe staunende Hinstarren auch auf dem Gemälde aus *Casa del citarista*, jedoch nicht bei Alektryon, den Dilthey gewiss richtig in dem Schlafenden erkannt hat, sondern bei einem hinter diesem stehenden bartlosen Mann im langen weissen Chiton, für den Dilthey die Deutung auf Gingron[2]), den freundlichen Vertrauten und Gehilfen der Aphrodite, vorgeschlagen hat. Möglich immerhin, dass erst der Maler des neuen Bildes dieses Motiv von Gingron auf Alektryon übertragen hat. Während nun dieser auf dem Gemälde aus *Casa del citarista* in Jägertracht, mit Petasos und verbrämten Stiefeln dargestellt ist, sollen auf dem neuen Bilde die Kopfflügel und das buntscheckige Gewand offenbar auf die bevorstehende Verwandlung in den farbenschillernden Vogel hinweisen, also ein Fall von sog. künstlerischer Prolepsis, aber, wie ich denke, ein recht entschuldbarer.

1) Das dort und in den *Annali* als zerstört bezeichnete Bild ist mittlerweile längst wieder aufgefunden — in einer Kiste verpackt, in der man es vergessen hatte — und im *Museo nazionale* aufgestellt. Photographie bei Sommer 11916.

2) Helbig Rhein. Mus. 1869 S. 520ff. und Untersuchungen über die campanische Wandmalerei S. 22 wollte in dieser Figur vielmehr einen zweiten Wächter sehen.

Halle a. S. C. ROBERT.

LESEFRUECHTE.

(Vgl. oben S. 302).

LXXXVI. Die neue Ausgabe der Scholien zu Dionysios Thrax von A. Hilgard hat zwar die Compilatoren gesondert, auf die unsere Scholienmassen zurückgehen, aber unterlassen, die Parallelüberlieferung und die zu Zeiten kenntlichen Primärquellen anzugeben, auch wohl aufzusuchen. Sie hat damit nicht nur auf die Hälfte des Nutzens verzichtet, den sie stiften konnte, sondern auch Dinge unerledigt gelassen, die wichtiger sind, als die Differenzen des Ausdruckes, um derentwillen wir hier *δὶς καὶ τρὶς τὰ κακά* zu lesen bekommen.

S. 210 wird von der *συνεκφώνησις* gehandelt; wer ein wenig Bescheid weiss, muss sofort die Doctrin des zweiten Capitels von Hephaestion erkennen; sie ging in vielen Brechungen um, steht z. B. ähnlich bei Eustathius S. 12 u. ö. Wenn es hier heisst, einzeln würden zwei Kürzen zu einer zusammengezogen, und eine Handschrift hat *παρὰ Πραξίλλῃ ,ἀλλὰ τεὸν οὔποτε θυμόν‘* (Fgm. 4), die andern *οἷον ,σείην μελίην πηλιάδα‘*, so lag's nicht ferne, das Bruchstück (das auch in den Text gehörte) an der Fundstelle aufzuschlagen, wo denn der bekannte Vers des Sotades *σείων μελίην Πηλιάδα δεξιὸν κατ᾽ ὦμον* sich gezeigt haben würde und die Vermuthung unterblieben wäre, der wäre von Praxilla.

S. 213 wird von den Bedeutungen des Wortes *λόγος* gehandelt; zuletzt erscheint ein Vers *com. adesp.* 203 Mein. Meineke nahm ihn aus einer anderen Fassung des Scholions, S. 514 Hilg., wo das unterdrückt wird, was aus der kürzeren Fassung schon 213 gedruckt war; ich würde vorgezogen haben, die kürzere zu unterdrücken. Nun wird ein Vers, der bei Meineke am selben Orte als *com. ad.* 204 steht, als unrubricirt, also als neu, bezeichnet. Eine dritte Fassung steht 355, und da ist das erste Fragment um einen Halbvers grösser. Der Leser muss sich diesen Thatbestand selber klarstellen; vielleicht übersehe ich dabei noch eine vierte Fassung.

Es wäre nicht nur für den Leser nützlicher gewesen, wenn der Herausgeber diese Arbeit besorgt hätte. Das ganze Fragment lautet:

ἤδη δὲ λέξω τὸν λόγον τοῦ δράματος
καὶ τὴν διδασκαλίαν.

Wenn Meineke *τῶν πραγμάτων* hat, so ist das die Lesart von S. 514, die bei Hilgard gar nicht erscheint. Sie ist falsch, und es ist recht, dass er Fehler unerwähnt lässt, die durch die Recensio erledigt werden; aber dieser verdiente wohl um Meinekes willen eine Erwähnung. Ohne den neuen Zusatz würde man den Vers ruhig in die Komödie setzen; Wesp. 54 *φέρε δὴ κατείπω τοῖς θεαταῖς τὸν λόγον* ist eine gute Parallele. Aber die *διδασκαλία* kann der Dichter unmöglich angegeben haben. Es scheint mir einleuchtend, dass der Vers aus einem metrischen Argumente ist, das der Grammatiker vor seinem Menander fand; denn, da die aristophanischen Hypothesen die Didaskalien nicht geben, ist wohl nur an diesen zu denken.

S. 290 ein Abschnitt über *ἦρα* und *ἆρα*. Wer sich mit Grammatikern beschäftigt, könnte eigentlich von selbst an Apollonios Dyskolos denken, und wenn er zu einem Sapphocitat Bergks Fragment 102 citirte, so war er auf ihn gestossen. Hier steht von Sappho *ἦρ᾽ ἔτι παρθενικὰς ἐπιβάλλομαι,* bei Apollonios *παρθενίης*, und R. Schneider bringt die Variante und hat das richtige *παρθενίας* im Texte. Der Sapphovers bezeugt hier, dass *ἦρα* bei den Aeolern vorkäme; Hilgard hatte das Glück, mehr geben zu können: *ἦρ᾽ ἐσθ᾽ ὕδωρ σα̃φρον παρὰ Δωριεῦσι καὶ παρ᾽ Ἴωσι (ubi?) ἦρά τοι ὧδ᾽ αἰεὶ ταχινοὶ πόδες.* So geht er mit seinem Schatze um, schlägt kein Lexikon auf, um Kallimachos Hymn. 4, 114 nachzuweisen, keinen Apollonios, wo *ἦρ᾽ ἔστι θ᾽ ὕδωρ σ . . . . .* in dem lückenhaften Codex steht, und er verkennt den Sophron. Die Worte stehen im Dionysscholion richtig und gehören in den Mimos, den ich nach Herodas das Damenfrühstück benannt habe, Frgm. 15—18.

S. 460 steht unemendirt ein wichtiges Bruchstück aus Sophokles *Σύνδειπνοι.* Es ist übersehen, dass die ganze Partie aus einer athenischen Handschrift von C. Fredrich in den Nachrichten der Göttinger Gesellschaft 1896, 397 ff edirt ist; da war ausser manchem anderen auch die Verbesserung jener Verse zu finden. Uebrigens ein dankbares Thema, die Lehre von den Tropen aus den vielen Brechungen, die sich in unseren grammatischen und

rhetorischen Sammlungen finden, gereinigt und geordnet auf Tryphon zurückzuführen.

S. 394 steht als unbekannt *ὅστις δ' ὁμιλῶν*: Eurip. Phoenix 812, 8.

S. 540 *τὸ εὔαν θηλυκὸν παρὰ Πινδάρωι.* Das Fragment ist nicht nachgeschlagen; bei Bergk 303 war nicht nur zu finden, dass L. Dindorf *εὐνάν* verbessert hatte, sondern auch die Stelle, wo *εὐνάν* überliefert ist; dies liest man jetzt bei Choeroboscus *in Theodos. can.* I 315, und der Herausgeber ist Hilgard.

Neue Bruchstücke sind, namentlich wenn man Fredrichs Publication kennt, spärlich, denn was der Index als *comicorum fragmenta adespota*, als *pedestris orationis scriptorum fr. adespota* (ausser Worten eines späten Sophisten 322) und *poetica adespota* aufführt, ist, so weit es nicht hier behandelt wird, sicher oder wahrscheinlich kein Citat. Ich möchte wenigstens *νὴ τὴν σὴν ἱερὰν κεφαλήν* 434, 9 so wenig für einen Vers halten, wie Hilgard selbst 434, 10 *νὴ τοὺς θεοὺς ποιῶ τόδε* für einen iambischen Dimeter hält. Und 514, 22 *ἔστι λόγος καὶ ἡ φωνή, οἷον ‚λόγος τις ἔπνευσεν ὅτι τέθνηκα', οὐ γάρ ἐστι λόγος ἡ ἀντιλογία* ist erstens unklar, was der Grammatiker will, und dann sehen die angeführten Worte nicht nach einem antiken Schriftsteller aus.

Aber einiges ist doch neu und echt. Ein Komikervers 384

χαίρειν Ἀθηναίοισι καὶ τοῖς συμμάχοις.

Er lässt daran denken, dass Kleon sich Spott zuzog, weil er, mit dem diplomatischen Brauche unbekannt, als improvisirter Stratege die Anrede des Privatbriefes in seiner Depesche aus Pylos angewandt hatte; Eupolis *inc.* 21 M.

Ein bedenkliches Tragikerbruchstück steht 381. Nachdem die Missbildung *δέν* aus dem neunten Buche des Alkaios angeführt ist (*ἐν ἐνάτωι μέλει* war natürlich in *ἐνάτωι μελῶν* zu ändern), die aus dem Etymologicum bekannt war (Fg. 66), soll *οὐδείς* als Femininum belegt werden:

πασῶν δ' ἀρίστη γαῖα Μεσσήνηι 'λαχεν,
εὔδενδρος, ὡς οὐδείς τις Ἑλλάδος χθονός.

Dass das Augment nicht weggelassen ist, sondern im vorhergehenden Vocal verklingt, war selbstverständlich so zu bezeichnen, und *τῆς* statt *τις* im vierten Fusse wirklich nicht zu drucken. Aber befremdlich ist dies Femininum, und auch *ἔλαχεν* erweckt

wenig Vertrauen. Der Inhalt mahnt an Euripides Fgm. 1083, aber die Form fügt sich nicht in jene Rede.

Γράμμα im Sinne von *ἐπίγραμμα* belegen 448 Worte, die man lieber in episches als elegisches Maass bringt:

ἀλλὰ τί τοῦτο
αὐτοῦ γράμμα βέβηκεν;

Ich habe das Adverb aus *αὐτό* gemacht ‚weswegen steht die Inschrift hier?' Aus einer Zeit, die mit *γρ* in der Senkung Position machte, stammt so etwas nicht.

Mehrfach (z. B. 106) wird im Anschluss an Apollonios, der ihn auch öfters hat, ein Versbrocken citirt *τοῦτό γέ μοι χάρισαι*, um die restrictive Kraft von *γε* zu belegen. Ich ergreife die Gelegenheit, zu zeigen, dass Apollonios an einer Stelle mehr citirt, in der Schrift über die Conjunctionen 251 Schn. Er hat jenes *τοῦτό γε* schon vorher behandelt, kommt nun dazu die concessive Kraft von *περ* zu zeigen, das er *ἐναντιωματικὸς μετ' αὐξήσεως* nennt, Beleg ist *Α* 139 *ἀγαθός περ ἐών*, und ohne Weiteres fährt er fort *σώφρων περ ὤν· τὸ γὰρ ἐναντίον τῶι τοῦτό γε μοι χάρισαι ἀπηιργάσατο.* Ist nicht evident, dass das ein Citat ist ‚wenn du auch tugendsam bist, das wenigstens gewähre mir', Anrede z. B. an einen schönen Knaben. Wenn man sich auf *ὤν* verlässt, so könnte das passend aus einem epodischen Gedichte von Anakreon oder Archilochos sein, dem Versmaasse nach: die Form *ὤν* traue ich ihnen nicht zu. Wagt man *ἐών*, so ist es ein Rest eines Distichons, aber von einem Dichter, der ein iambisches Wort vor die Diärese stellte, also nicht von Kallimachos.

LXXXVII. Haben die Dionysscholien ein neues Fragment von Sophron ergeben, so mögen gleich noch andere Vermehrungen der Comici I Platz finden. Die dorische Beschwörung der Artemis in Plutarchs Buch *π. δεισιδαιμονίας* 10 kann kaum aus einem andern Schriftsteller stammen; denn Artemis statt Hekate zu nennen ward der Philosoph, dem Plutarch nachschreibt, durch die Zusammenstellung mit dem Hymnus des Timotheos auf Artemis veranlasst. Damit ist ein wichtiges Stück des Zaubermimos gewonnen; ich habe einiges zur Verbesserung und Erläuterung in meinem Lesebuche beigebracht, das den grösseren Theil jener Schrift enthält. Mehr kann vielleicht R. Wünsch geben, der in der Festschrift für C. F. W. Müller 111 ff. über den Mimos handelt; den Titel *ταὶ γυναῖκες αἳ τὰν θεόν φαντι ἐξελᾶν* kann ich freilich nicht so

verstehen, dass die Frauen sagen ἡ θεὸς ἐξελαύνει, sondern so, dass sie sich berühmen sie ‚heraustreiben' zu können; wo heraus, ist damit nicht gesagt. Das neue Bruchstück lehrt es: aus dem Orte, wo er auch ist, der sie birgt; grammatisch hatte Kaibel zutreffend erklärt.

Sophrons Προμύθιον hatte ich in dieser Ztschr. XXXIV 209 aufgezeigt; evident hat dasselbe Jernstedt aus προμηθεῖ frg. 51 hergestellt, wonach Epicharm 119 fortfällt. Aber dass eben derselbe auch dem Epicharm, von dem ein Prometheus feststeht, gar ein προμύθιον ἕνατον zuschreiben will (frg. 116), ist undenkbar. Was sollte das für ein Ding sein? Ich fürchte, er und ich, wir haben das Wort zu modern gefasst; es wird mit Mythen in keiner Weise etwas zu thun haben, sondern mit προμυθίκτρια, wie nach Pollux 3, 31 bei den Sikelioten die προμνήστρια hiess, die ‚Vorsprecherin'. Solch ein ‚Vorspruch' war gewiss ein gutes Sujet für einen weiblichen Mimos.

In betreff des Frgm. 166 ἀεὶ δὲ πρόσω ῥάμνον φύλλα κραστιζόμεθα muss ich nun statt seiner aussprechen, dass Kaibel seine Conjectur πρὸς ἀῶ bereut hat, sobald er sich klar machte, dass πρός bei Sophron ποτί war: in meiner Berichtigung des Fehlers XXXIV S. 208 war ποτί zu ποτέ verdruckt.

Dem Sophron oder Epicharm muss wegen des Dialectes gehören, was bei Galen περὶ διαφορᾶς σφυγμῶν II, VIII 632 K. in einer lebhaften Polemik gegen Chrysipps Sprache steht, ἁ κίττα τὰν Σειρῆνα μιμουμένα; einen Vers konnte Galen so gut zerstören, wie sein Atticismus κίσσα vertrieben hat; dorische Sprichwörter in der Litteratursprache fordern eine litterarische Vermittelung.

Zu Epicharm kommt als neues Fragment κακοδαιμονέστερος καδδαιμονέστερος ὡς παρ' Ἐπ. Tryphon 23 bei R. Schneider (Duisburg 1895). Der Titel von 78 ist zu schreiben Ἡρακλῆς πὰρ Φόλωι nach Apollonios Dysk. π. συνδέσμων 224, 15 R. Schn., wo man leicht ergänzt καὶ ἡ παρὰ λέγεται πάρ, πὰρ Ζηνί (Δ 1) πὰρ Φόλω⟨ι οὐκ ἔλ⟩αττον δηλοῖ ἐντελοῦς τῆς παρά. Demselben vindicirte ich Hesych ποτεκλεπτόμαν προσεπορευόμην. Endlich steht Frgm. 280 noch leicht verschrieben in Cramers *An. Ox.* IV 252 unter einer Masse von Excerpten, die zum Theil aus Clemens Stromata stammen (darin auch Frgm. 246), zum Theil aus Florilegien, so dass der Ursprung aus Stobaeus, den Kaibel citirt, wahrscheinlich ist.

LXXXVIII. Wer weiss, was es heisst, die Fragmente eines Schriftstellers zusammenzubringen, der zu den dauernd gelesenen oder doch studirten gehört, wird erwarten, dass eine gute Sammlung Nachträge nicht nur erfahren kann, sondern dazu auffordert, den gebundenen Garben die Aehren nachzulesen. Ich meine, bereits einen neuen Empedoklesvers zu haben. Plutarch hat ja diesen Dichter ganz lebendig im Gedächtniss gehabt, und so kann wohl nur von ihm sein, was Plutarch *Moral.* 777[c] einer Ausführung über die Wirkung des *λόγος ἐνδιάθετος* einfügt

οὐ στάσις οὐ⟨δέ τε⟩ δῆρις ἀναίσιμος ἐν μελέεσσι.

Das gehört zur Schilderung der *Φιλία*; umgekehrt heisst es 30, 1 *Νεῖκος ἐνιμμελέεσσιν ἐθρέφθη.* Die Ergänzung des Verses ist von Xylander, *ἀναίσιμος* für *ἐν-* von Méziriac. Er steht in einem Bruchstück, das den Titel trägt *περὶ τοῦ ὅτι μάλιστα τοῖς ἡγεμόσι δεῖ τὸν φιλόσοφον διαλέγεσθαι.* In dem Zustande von Verderbniss und Zerrissenheit, den die wenigen Seiten zeigen, könnte ungewiss bleiben, ob die Entstellung eines einstigen Ganzen anzunehmen wäre; allein der Schluss zeigt eine Doppelfassung. ‚Ein Instrumentenmacher wird mit mehr Lust arbeiten, wenn die Laute für Amphion bestimmt ist, ein Schiffbauer eine Triere für Themistokles: so wird der Philosoph lieber seinen *λόγος* einem Staatsmanne übermitteln‘. ‚Ein Schiffbauer wird lieber das Steuerruder für die Argo machen, ein Stellmacher lieber die *ἄξονες* Solons als einen Pflug, und die *λόγοι φιλόσοφοι* werden in der Seele eines *ἡγεμονικός* zu *νόμοι.* Daher ist Platon nach Sicilien gefahren u. s. w.‘ Da haben wir die *ὑπομνήματα* Plutarchs, sein bereits stilistisch geformtes aber ungeordnetes Material für künftige Aufsätze. So hat es an der Rede *περὶ τύχης Ῥωμαίων* Bruhn gezeigt (Genethl. Gotting. 1); an *περὶ φιλοπλουτίας* ich (Gött. gel. Anz. 1896, 330).

Von den Corruptelen verdient eine Hervorhebung 777[b]. ‚Cato fuhr zu Athenodoros, Scipio nahm Panaitios auf die Reise mit. *τί οὖν; ἔδει λέγειν τὸν Παναίτιον, ‚εἰ μὲν ἦς Ἑκάτων* (*ἢ κάτων* codd.) *ἢ Πολυδεύκης ἢ ἄλλος ἰδιώτης . . . ἄσμενος ἄν σε προσεδεξάμην . . .*‘ Hekaton ist der bekannte Schüler des Panaitios; Polydeukes muss auch eine bestimmte Person sein, aber den kenne ich noch nicht. Der Parallelsatz ist überliefert *ἐπεὶ δ' υἱὸς Αἰμιλίου Παύλου . . . γέγονας . . . . οὐκ ἄν σοι διαλέξωμαι.* Danach ist Lücke. Schweigen wir von Schnitzern wie

διαλέξομαι oder ähnlichen. Hier hilft keine Conjectur: der Soloecismus ist von dem begangen, der die Worte schrieb. Das ist auch um des Inhaltes willen nicht Plutarch, denn Scipio hat den Panaitios nicht aufgefordert, sich mit ihm zu unterhalten, sondern ihn auf der Reise zu begleiten. Der Nachsatz war in der Lücke verloren und ist schlecht ergänzt; auch der Anfang des nächsten Capitels ist in dieser Weise verschmiert und daher nicht herstellbar.

LXXXIX. Plutarch *de exilio* 10 räth dem auf eine Insel Verbannten sich mit den Pindarversen zu trösten (154 Bergk) *ἐλαφρὰν κυπάρισσον φιλέειν ἐᾶν δὲ νομὸν Κρήτας περιδαίων ἐμοὶ δ᾽ ὀλίγον μὲν γᾶς δέδοται ὅθεν ἄδρυς πενθέων δ᾽ οὐκ ἔλαχον στασίων.* Ich setze es her, wie es, so viel man weiss, überliefert ist; ob man *περιδαῖον* mit G. Hermann, *τόθεν* mit Bergk schreibt, und *οὐδέ* vor *στασίων* mit den alten Ausgaben einsetzt, es bleibt ein Gallimathias; einzelne Scheusslichkeiten wie die Form *φιλέειν* bei Pindar oder *ἄδρυς*, was bedeuten soll, dass Pindars Landgut zu klein für einen Baum war, sind noch minder schlimm als der gänzliche Mangel von Sinn und Versmaass. Ich habe mich lange abgemüht, nachdem ich am Schluss das offenbar Richtige rasch gefunden hatte, und es wird wohl der Anfang noch nicht richtig sein, denn *φῦλα* bezeichnet nur die Gattung, und man sähe hier lieber die Menge bezeichnet; aber ich darf es wohl veröffentlichen; die Daktyloepitriten fliessen prachtvoll

ἐλαφρᾶν κυπαρίττων
φῦλ᾽ ἐλατᾶν τε νομὸν Κρήτας περὶ
Ἰδαῖον· ἐμοὶ δ᾽ ὀλίγον μὲν γᾶς δέδοται Διόθεν· δυσ-
πενθέων δ᾽ οὐκ ἔλαχον στασίων.

‚Forsten von Edelhölzern stehen auf dem Ida: ich bin nicht so reich wie die Kreter; dafür kenne ich die kretischen Bürgerfehden nicht'. Dass hier *οὐδέ* Interpolation der alten Ausgaben ist, wird man nicht bezweifeln. Wenige Zeilen darauf liefern sie bisher allein das eingeklammerte Wort *οὐ φαύλως δοκεῖ λέγειν ὁ Καλλίμαχος τὸ μὴ ⟨μετρεῖν⟩ σχοίνωι Περσίδι τὴν σοφίην;* sie konnten es leicht aus dem folgenden *τὴν εὐδαιμονίαν σχοίνοις μετροῦντες* nehmen. Es ist sehr peinlich, dass es noch keine wirkliche Ausgabe der Moralia giebt, aber hier kann ich mit einem andern Citate helfen, das auch O. Schneider zu Fgm. 481 nicht

kennt. Gregor von Nazianz schreibt an Nikobulos, *ep.* 219 der Kölner Ausgabe von 1590, *τί γάρ; ἢ τῇ Περσικῇ σχοίνῳ μετρεῖσθαι δεῖ τὴν σοφίαν ἢ παιδικοῖς πήχεσι καὶ οὕτως ἀτελῆ γράφειν ὡς μηδὲ γράφειν.* Erst durch Gregor wird klar, dass Kallimachos gemeint hat, ‚Weisheit soll man nicht nach einem minderwerthigen Maasse messen', Theophrast hätte sagen können *μὴ φειδωνείῳ μέτρῳ.* Der für Kallimachos normale ägyptische *σχοῖνος* hat 12000 königliche Ellen, der persische 10800: es ist also ganz correct; von der späteren Gleichsetzung beider kann natürlich keine Rede sein. Meine metrologische Weisheit stammt von Hultsch Metrol. 364. 476. 570.

Auf Theophrast bezog ich mich wegen des Satzes *Char.* 30, 11 *φειδωνείῳ μέτρῳ πύνδακα ἐγκεκρουμένῳ μετρεῖν αὐτὸς τοῖς ἔνδον σφόδρα ἀποψῶν τὰ ἐπιτήδεια.* So hat die kürzere Redaction, der Vaticanus *φειδομένῳ* und *σφόδρα δὲ ὑποσπᾶν.* Aber wie dies ganz schlecht ist, da doch der Filz das Maass sehr stark abstreicht, so ist es arg, dass man Pheidons Maass durch Schreibfehler entstanden glaubt. Leider hat der Herausgeber in dem Leipziger Theophrast der Mahnung seiner Genossen nicht nachgegeben. An die metrologische Frage haben, wie es scheint, die Herren alle nicht gedacht, und an Aristoteles *Pol. Ath.* 10 auch nicht. Da steht ja, dass Solon *τὰ μέτρα μείζω τῶν φειδωνείων* machte. Es ist durch das Zeugniss des Lehrers und des Schülers ganz ausser Zweifel, dass die Athener unter dem Einfluss von *φείδεσθαι* das kleinere Gewicht nach Pheidon nannten und das im Detailverkehr geltende grössere dem Volksfreund Solon zuschrieben. Wenn wir wissen, dass es sich in Wahrheit umgekehrt verhielt, so ist das für die Kenntnisse und Einsichten der Athener und der Philosophen vielleicht schlimm: die Texte sind heil und verständlich.

XC. Die unglückliche Gewaltsamkeit, mit der Schneidewin Hermann und Bergk den s. g. Hymnus an Attis behandelt haben, der in den Refutationes des Hippolyt V 9 S. 168 Gott. ans Licht trat, hat dies höchst merkwürdige Gedicht in Missachtung gestürzt. Was bei Bergk in dem Anhang der Carmina popularia steckt, also aus der classischen Poesie verwiesen wird, in die es gar nicht gehören will, aber doch mit den Volksliedern zusammenhängen soll, ist in Wahrheit das umfänglichste und bezeichnendste Stück kunstmässiger Kitharodie, das wir zur Zeit besitzen. Hippolyt kennt es

aus den heiligen Schriften der Naassener, die sich seiner für ihre synkretistische Religion oder Theologie bedienten. Hören wir seinen Bericht *καὶ τοὺς θεάτροις ἐπιδεικνυμένους λέγουσι* (die Naassener) *μηδ' αὐτοὺς ἀπρονοήτως τι λέγειν ἢ ποιεῖν* (d. h. die *πρόνοια* sorgt dafür, dass in allem geheime Wahrheit liegt). *τοιγαροῦν, φησίν* (d. h. sagt meine Vorlage, das Naassenerbuch), *ἐπὰν συνέλθηι* (*συνελθὼν* cod.; vielleicht *συνέλθωσι* in gesuchter Construction) *ὁ δῆμος ἐν τοῖς θεάτροις, εἴσεισι* (*εἰσίοι* cod. d. i. *εισισι*) *τις ἠμφιεσμένος στολὴν ἔξαλλον* (das kitharodische Prachtgewand) *κιθάραν φέρων καὶ ψάλλων· οὗτος* (*οὕτως* cod.) *λέγει ᾄδων τὰ μεγάλα μυστήρια, οὐκ εἰδὼς ἃ λέγει.* Folgt das erste Stück, bis zu der Epiklese *συρικτάν,* dazu die Erklärung, die von Hippolyt, der kürzt, herrühren wird, *τοῦτόν φησιν εἶναι ⟨τὸν⟩ πολύμορφον Ἄττιν. ὃν ὑμνοῦντες λέγουσιν οὕτως,* folgt das zweite Stück; das singen nicht die Naassener, sondern die *θεάτροις ἐπιδεικνύμενοι,* d. h. Hippolyt hebt nach einigen Auslassungen noch eine Partie des Gedichtes hervor, die wegen der bekannten Götternamen besonders ‚heidnisch' klang. Also im Theater, in den *θυμελικοὶ ἀγῶνες,* ist das vorgetragen; wie sich gebührt, spricht der Kitharode in eigner Person; es ist kein Cultlied; in classischer Terminologie würde es *νόμος* heissen. Wenn die Naassener es in ihrer Theologie verwandten, so machte es im 2. Jahrh. n. Chr. Effect; um seiner Theologie willen könnte es schon ein paar Jahrhunderte alt gewesen sein, und bei einem singulären Stücke fehlen Stilkriterien. Allein diese der Musik dienstbare Poesie ist nicht langlebig; und die höchst einfache metrische Form macht den Eindruck gesuchter Alterthümlichkeit. Es passt wohl alles auf die hadrianische Zeit; an der Heimath Asien wird man noch weniger zweifeln. So mag uns dieser Dichter ohne Namen eine Vorstellung davon geben, wie die Dichter es getrieben haben, die von Plutarch und Aristides genannt werden.

Das erste Stück will hocharchaisch das *κατὰ δάκτυλον εἶδος* befolgen: es geht in der That ohne jede Katalexe, jeden Ruhepunkt durch; Versabtheilung ist also Willkür; ich breche es in Tetrameter

Εἴτε Κρόνου γένος, εἴτε Διὸς μάκαρ,
εἴτε Ῥέας μεγάλας, χαῖρ(ε) ⟨ὦ⟩ τὸ κα-
τηφὲς ἄκουσμα Ῥέας Ἄττι· σὲ κα-
λοῦσι μὲν Ἀσσύριοι τριπόθητον Ἄ-

5 δωνιν, ὅλη δ' Αἴγυπτος Ὄσιριν, ἐπ-
ουράνιον Μηνὸς κέρας Ἑλλη-
νος σοφία, Σαμόθραικες Ἄδαμνα σε-
βάσμιον, Αἱμόνιοι Κορύβαντα, καὶ
οἱ Φρύγες ἄλλοτε μὲν Πάπαν, ποτὲ
10 δὲ ⟨αὖ⟩ νέκυν ἢ θεὸν ἢ τὸν ἄκαρπον ἢ
αἰπόλον ἢ χλοερὸν στάχυν ἀμη-
θέντ(α) ἢ ⟨τ⟩ὸν πολύκαρπος ἔτικτεν ἀ-
μύγδαλος ἀνέρα συρικτάν . . .

Die bezeichneten Zusätze, von denen Bergk αὖ gegeben hat, sind nicht der Rede werth; 1 hat Bergk μάκαρ aus μάκαρος gemacht: das ist kein Beiwort des Zeus, während eine allgemeine Anrede des Gottes hergehört, dem die vielen Namen zukommen. Dass der Gott entweder von Kronos oder Zeus oder Rhea stammt, wäre undenkbar, wenn Rhea ihn von einem Gotte empfangen hätte: aber sie gebar den Agdistis bekanntlich ohne Empfängniss. Der Name Attis, der nun fällt, ist für Rhea traurig zu hören: der Name ihres verlorenen Geliebten; κατηφές ist sehr katachrestisch gesagt. Ob man Ἄττης schreibt oder das Iota lang misst, ist dasselbe. 6 ist Ἕλληνες σοφίαν überliefert; die Verbesserung bietet sich, wenn man bedenkt, dass nicht die Hellenen, sondern ihre Theologie den Men nennt. 7 Ἄδαμνα Bergk aus Hesych für Ἀδάμ.

Das andere Stück ist spondeisch; wir messen und nennen es anapästisch, weil sich's so bequem fügt, sagen auch wohl Klaganapäste; die Alten haben es aber spondeisch genannt. In unserer Terminologie sind es ausser dem ersten vollständigen Dimeter katalektische Monometer und Dimeter.

Ἄττιν ὑμνήσω τὸν Ῥείης
οὐ κωδώνων σὺμ βόμβοις,
οὐκ αὐλῶι
Ἰδαίων
5 Κουρήτων
μυκηταῖ,
ἀλλ' εἰς Φοιβείαν μίξω
μοῦσαν φορμίγγων· εὐοῖ,
εὐάν, ὡς Πάν, ὡς Βακχεύς
10 ὡς ποιμὴν λευκῶν ἄστρων.

2 οὐ κωδώνων Schneidewin für οὐ ὠδινῶν. 7 οἷς, 9 εὐών

beides von Miller berichtigt. Ich habe 3 *αὐλῶι* für *αὐλῶν*, 6 *μυκηταῖ* für *μύκτητα* verbessert: Der Sinn ist ja ‚ich bin Kitharode und besinge den Attis, dem sonst das Tamburingetöse der Korybanten und die phrygischen Flöten ertönen, d. h. im Cultus'. Wie die *ὡς* 9. 10 zu beziehen sind, lässt sich ohne die Fortsetzung nicht entscheiden.

XCI. Ebenfalls aus den Naassenerbüchern hebt Hippolytos, kürzend, wie die wiederholten *φησί* zeigen, eine Partie über den ersten Menschen aus, V 7 S. 134. Er thut freilich so, als lieferte er von sich die Widerlegung aus den heidnischen Parallelen, allein die Gegner selbst haben ihm nicht nur das Material geboten, sondern ihnen gehört auch die Form, so weit er sie unversehrt erhalten hat. Man muss nur aufmerksam und unbefangen lesen. *ἔλθωμεν ἐπὶ τὰς τελετάς, ὅθεν αὐτοῖς οὗτος ὁ μῦθος, ἐπὶ τὰς βαρβαρικάς τε καὶ Ἑλληνικάς .... ἐπεὶ γὰρ ὑπόθεσις αὐτοῖς ὁ ἄνθρωπός ἐστιν Ἀδάμας .... μάθετε, πῶς κατὰ μέρος παρὰ τῶν ἐθνῶν τὴν ἀνεξεύρετον καὶ ἀδιάφορον τοῦ ἀνθρώπου γένεσιν λαβόντες ἐπιπλάσσουσι τῶι χριστῶι. γῆ δέ, φασιν οἱ Ἕλληνες, ἄνθρωπον ἀνέδωκε πρώτη, καλὸν ἐνεγκαμένη γέρας, μὴ φυτῶν ἀναισθήτων μηδὲ θηρίων ἀλόγων ἀλλὰ ἡμέρον ζῶιον καὶ θεοφιλοῦς ἐθέλουσα μήτηρ γενέσθαι. χαλεπὸν δέ, φησιν, ἐξευρεῖν, εἴτε Βοιωτοῖς Ἀλαλκομενεὺς ὑπὲρ λίμνης Κηφισίδος ἀνέσχε πρῶτος ἀνθρώπων, εἴτε Κούρητες ἦσαν Ἰδαῖοι, θεῖον γένος, ἢ Φρύγιοι Κορύβαντες, οὓς πρώτους* (*πρῶτος* verb. Schneidewin) *ἥλιος ἐφεῖδε* (*ἔφιδε* in *ἔπιδε* verb. cod., die Aspiration ist natürlich echt) *δενδροφυεῖς ἀναβλαστάνοντας, εἴτε προσεληναῖον Ἀρκαδία Πελασγόν, ἢ Ῥαρίας* (*ῥαρυίας* verb. Hermann) *οἰκήτορα Δυσαύλην* (*Δίαυλον* cod.) *Ἐλευσίς, ἢ Λῆμνος καλλίπαιδα Κάβιρον ἀρρήτωι* (*ἀρρήτων* cod.) *ἐτέκνωσεν ὀργιασμῶι, εἴτε Πελλήνη* (*Φελλ.* cod.) *Φλεγραῖον Ἀλκυονέα, πρεσβύτατον Γιγάντων. Λίβυες δὲ Γαράμαντά* (*τάρμαντα* verb. Bergk) *φασι πρωτόγονον αὐχμηρῶν ἀναδύντα πεδίων γλυκείας ἀπάρξασθαι Διὸς βαλάνου. Αἰγυπτίαν* (*-τίων* cod.) *δὲ Νεῖλος ἰλὺν* (*ὕλην* verb. Schneidewin) *ἐπιλιπαίνων μέχρι σήμερον ζωογονῶν, φησίν, ὑγρᾶι σαρκούμενα θερμότητι ζῶια* [*καὶ σῶμα* Dittographie] *ἀναδίδωσιν. Ἀσσύριοι δὲ Ὠάννην* (*Ἰαννὴν* verb. Schneid.) *ἰχθυοφάγον γενέσθαι παρ' αὐτοῖς, Χαλδαῖοι δὲ τὸν Ἀδάμ, καὶ τοῦτον εἶναι φάσκουσι τὸν ἄνθρωπον, ὃν ἀνέδωκεν ἡ γῆ μόνον* u. s. w. Das

ist eine Einheit; das letzte greift auf das γέρας der γῆ zurück, das in dem besteht, was die folgenden Worte aussagen, nämlich dass sie besseres als Pflanzen und Thiere hervorbrachte. Die Disposition der Einzelangaben nach Ἕλληνες und βάρβαροι ist vorab angegeben, und sie musste auf Adam hinauslaufen. Auszusondern ist hier gar nichts. In dem Stile ist der Rhetor unverkennbar, der mit χαλεπὸν ἐξευρεῖν disjunctive Fragen einleitet εἴτε . . . πρῶτος ἀνέσχεν, εἴτε ἦσαν οὓς πρώτους ἥλιος ἐφεῖδε, εἴτε eine Reihe, in der nun nicht der πρωτόγονος, sondern das Land Subject ist. So bildet man eine Aufzählung. Und dann steht die Wüste der Libyer zu dem Nilschlamm, die Lotosnahrung zu der Fischnahrung in Antithese. Der erste Satz, über das γέρας, ist so geputzt, wie etwa Maximus von Tyros redet; die Urzeugung aus dem Nilschlamm klingt beinahe technisch physiologisch; daneben stehen Vocabeln aus den sacralen Anrufungen, δενδροφυεῖς, καλλίπαις, πρωτόγονος, und die ganze κακοζηλία der Zeit liegt in einer Wendung wie ἀρρήτωι ἐτέκνωσεν ὀργιασμῶι, wo τεκνοῦν poetisch ist, ὀργιασμός in der Bildung und Bedeutung davon absticht, und das Ganze mit vielem Pompe nichts deutliches sagt. Das ist in der Zeit und der Bildungssphäre nicht anders zu verlangen. Singulär sind die βάλανοι Διός; die verdienen eine Untersuchung. Die Geschichten sind zumeist vulgär; solche Zusammenstellungen waren damals billig zu finden.

Und diese Prosa haben Schneidewin, Hermann und Bergk für pindarische Poesie gehalten; das Zeug steht noch bei Schröder als Fgm. 74, natürlich durch Schneiden und Brennen so oder so in Verse gebracht. Ich hoffe, es reicht hin, das Object in seiner Blösse oder auch seiner Unversehrtheit zu zeigen; aber wie steht es eigentlich um das Stilgefühl, wenn so etwas zwei Menschenalter lang pindarisch heisst.

Westend. ULRICH v. WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF.

ΔΙΑΚΤΟΡΟΣ ΑΡΓΕΙΦΟΝΤΗΣ.

Ueber die Etymologie von *διάκτορος* ist in neuerer Zeit mehrfach gehandelt worden. So hat J. B. Bury in Bezz. Beitr. XVIII 1892 S. 295 in diesem Worte den *o*-Ablaut von dem Stamme gesehen, den wir in *κτέρας, κτέρεα, κτερεΐζω* u. s. w. haben; als Basis sieht er *qjer* an, was auch im lat. *parentare* erhalten wäre; aber man muss fragen, warum eben in diesem Falle im Lateinischen Labialismus statt des zu erwartenden *qu* eingetreten wäre; auch wird *διά* nicht erklärt. A. Fick (Bezz. Beitr. XX 1894 S. 179) vermuthet auch, dass *-κτορος* in regelrechtem Ablaut zu *κτέρας* steht, und vergleicht den Namen *Πολύκτωρ*, dessen Sohn sich Hermes *Ω* 397 nennt, und den Beinamen *Κτάρος*, den Lykophron kennt; auch bei dieser Erklärung wird die Verbindung zwischen *κτέρας* und *διάκτορος* das richtige sein, während die Berechtigung der Zusammenstellung mit *Πολύκτωρ* sehr fraglich bleibt, weil dieser Name natürlich erdichtet ist; auch bleibt *διά* unberücksichtigt. Eingehender hat über das Wort Felix Solmsen gehandelt in Indog. Forsch. III 1894 S. 90 ff. Auch er behauptet eine Verbindung zwischen *κτέρας, κτέρεα* und *διάκτορος* und gelangt dadurch zu einer wurzel *κτερ* ‚schenken, geben', so dass er für den Beinamen den Sinn ‚Spender, Geber' gewinnt. Es dünkt mich jedoch bedenklich, *κρέρεα* als regelmässigen Plural zu *κτέρας* aufzufassen, da ein Nominalstamm, der *κτερ* entspricht, gewöhnlich *κτερες* lauten wird, und hierzu kommt, dass die gegebene Erklärung für einen Beinamen des Hermes allerdings vorzüglich passen würde, zu *Ἀργεϊφόντης* aber, bei welchem Namen das Epitheton thatsächlich an allen älteren Stellen vorkommt, in keinerlei Beziehung steht. Die älteren Versuche einer Etymologie hat Felix Solmsen mit zwingenden Gründen abgewiesen.

Unserer Ueberlieferung zufolge leiteten die Alten das Wort vom zusammengesetzten Verbum *διάγω* ab, wobei sie voraussetzten, dass man hier einen Beinamen habe, der Hermes als den Bot-

schafter des Zeus, als *Διὸς ἄγγελος*, bezeichne. Indessen ist diese Nominalbildung ohne jede Analogie — denn die von Ameis-Hentze herbeigezogene: *χρυσάορος* statt *χρυσάωρ* ist keine solche —; eine in dieser Weise von *διάγω* abgeleitete Form müsste auf jeden Fall *διάκτωρ* lauten, ein Wort, das spätere griechische Dichter mit richtigem Sprachgefühl gebildet haben statt der bei Annahme eines zu Grunde liegenden *διάγειν* völlig sprachwidrigen Form *διάκτορος* (Bian. *Anth. Pal.* X 101. Vgl. Eustath. *Il.* 182, 10).

Noch viel unwahrscheinlicher ist die Vermuthung, die Buttmann unter vielseitigem Beifall im Lexilogus 1[4] 205 ff. aufgestellt hat. Ist *διάκτορος* eine Ableitung des Verbums *διώκειν*, so tritt nämlich zu der Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit einer Erklärung der Endung *-τορος* für *-τωρ* noch der Umstand hinzu, dass *α* in *διάκτορος* ganz unerklärt und unerklärlich bleibt, da der Stamm — wofern er überhaupt ein solcher ist, der einen Wechsel zwischen *ω* und *α* gestattet — hier wenigstens nicht in der schwachen Form auftreten könnte, was Parallelen wie *δώτωρ*, *ῥήτωρ* u. s. w. hinlänglich erweisen.

Man muss, um das fragliche Wort zu deuten, den von Bury und Solmsen angewiesenen Weg gehen. Die Präposition *διά* ist nicht abgekürzt, sondern steht unbeschädigt da mit *-κτορος* zusammengesetzt, was eine Ableitung des Verbalstammes *κτερ-* ist, so dass das Wort in genau derselben Weise gebildet ist, wie z. B. *διάφορος* vom St. *φερ-*, *διάδοχος* vom St. *δεχ-*. Dieser Verbalstamm *κτερ-*, der, von dem alten Cultworte *διάκτορος* abgesehen, nur noch — wie wir unten sehen werden — in éinem griechischen Worte mit dessen Ableitungen vorkommt, steht in einem ganz bestimmten Verhältnisse zum Verbalst. *φθερ-* in *φθείρω*, ein Verhältniss, das, was die anlautenden Consonanten betrifft, eben dasselbe ist, wie das zwischen *κτεν-* (in *κτείνω*) auf der einen Seite, *φθεν-* (in *φθόνος*) und *φθί-ν-ω* auf der andern Seite bestehende. Sowohl *κτ* als *φθ* entsprechen in diesen wie auch in andern Fällen dem altindischen *kṣ* (vgl. Holger Pedersen, Kuhns Zeitschr. XXXVI 104 ff.). So haben wir einen altindischen Stamm *kṣan*, der den griechischen *κτεν-* und den in *φθόνος* bewahrten *φθεν-* ersetzt, so auch eine Wurzel *kṣi*, die wir im gr. *φθί-ν-ω* wieder finden, während eine andere von dieser verschiedene ai. Wurzel *kṣi* im gr. Verbum *κτίζω* vorhanden ist. In dieselbe Richtung weist möglicher Weise auch ein Vergleich zwischen *κέ-κτη-μαι* und *φθά-ν-ω* im Griechischen,

kṣáyati auf Altindisch. Dementsprechend hat man auf Griechisch für das ai. *kṣar* (,strömen, umkommen', trans. ,zerstören') sowohl *φθερ-* als das fast verschollene *κτερ-*, das uns in *διάκτορος* vorliegt. Welcher der lautliche Vorgang bei dem Zusammenfalle der beiden im Griechischen nebeneinander noch bestehenden Formen im Altindischen gewesen — man darf wohl vermuthen, dass *ghser und *kser, *ghsen und *ksen hier vermischt worden sind — mag dahingestellt bleiben. Soviel ist sicher, dass uns im Griechischen dem ai. *kṣar* entsprechend sowohl ein Stamm *φθερ-* als auch ein Stamm *κτερ-* vorliegen können, die beide ,strömen' (trans. ,giessen') oder ,umkommen' (trans. ,zerstören') bedeuten. Hiermit ist eine sehr wahrscheinliche Erklärung des Wortes *διάκτορος* gegeben: es hat genau dieselbe Bedeutung, als wenn es *διάφθορος* geheissen hätte, und lässt sich also durch ,Zerstörer' übersetzen.[1])

Die Wahrscheinlichkeit dieser Erklärung wird aber noch gesteigert durch eine Betrachtung des griechischen Wortes, das auf eben denselben Verbalstamm hinweist, nämlich *κτέρος*, das eine ebenso regelmässige Ableitung von *κτερ-* ist, wie *γένος* vom Verbalst. *γεν-*. Das Wort kommt nur im Plural vor und zwar nur in den jüngeren Theilen der Gedichte (ε 311, β 222, γ 285, Ω 38, α 291). Man darf daher nicht an diesen Stellen die ursprüngliche Bedeutung des Wortes suchen, zumal da die Verfasser von Κ 216 und Ω 235 zum Plural den falschen Singular *κτέρας* gebildet haben, dessen Bedeutung — ,Besitz' — uns beweist, dass er seine Entstehung einer falschen Anlehnung der *κτέρεα* an *κέ-κτη-μαι* verdankt. Dagegen zeigt uns die ursprüngliche Bedeutung das Verbum *κτερίζειν* mit persönlichem Object, das schon viel früher vorkommt (Λ 455, Σ 334, Χ 336, Ψ 646, auch Ω 657). Dass hiermit nicht etwa ein gewöhnliches Grabopfer gemeint ist, zeigt namentlich Λ 455, wo Odysseus von sich sagt:

αὐτὰρ ἔμ', εἴ κε θάνω, κτεριοῦσί γε δῖοι Ἀχαιοί,

indem er durch das *γε* kund giebt, dass ihm nach seinem Tode nicht bloss ein gewöhnliches Grabopfer zu Theil werden wird, son-

1) Zu bemerken ist, dass die Zusammensetzung mit *διά* auch in *διαφθείρω* feststehend ist, ohne dass man hier *διά* eine genauere Bedeutung beilegen könnte. Eine interessante Parallele ist eben das deutsche zerstören.

dern etwas viel Herrlicheres, dasselbe nämlich, womit Patroklos nach seinem Tode verehrt wird, wie uns Ψ 446 bezeugt wird:

ἀλλ' ἴθι καὶ σὸν ἑταῖρον ἀέθλοισι κτερεΐζε,

d. h. ‚setze das Todesfest für deinen Freund mit den dazu gehörigen Kampfspielen fort'. Ich nehme daher keinen Anstand, das Wort κτέρεα, das dem Verbum zu Grunde liegen muss, durch ‚Todesfest' zu übersetzen, und mache nur noch darauf aufmerksam, dass uns diese Bedeutung merkwürdiger Weise auch in ε 311 entgegentritt, wo Odysseus bedauert, dass er nicht in Troja gefallen ist, denn

τῷ κ' ἔλαχον κτερέων, καί μεν κλέος ἦγον Ἀχαιοί,

In der Formel κτέρεα κτερεΐζειν verbirgt sich wohl noch eine Andeutung der alten Bedeutung, die aber früh dadurch verdrängt worden ist, dass man κτέρεα an κέ-κτη-μαι angelehnt hat. Was ursprünglich eine *figura etymologica* war (wie θύειν θύματα, Ἡράκλεια), wurde als trans. Verbum mit sachlichem Object aufgefasst. Mir ist es sehr wahrscheinlich, dass wir in Ψ, das, wie bekannt, sehr alte religiöse Zustände voraussetzt, eben eine Erzählung von den κτέρεα zu Ehren des Patroklos erhalten haben.

Unsere Erklärung des διάκτορος, die durch den Nachweis desselben Stammes in κτέρεα gestützt worden ist, gewinnt noch mehr an Wahrscheinlichkeit, wenn wir sehen, wer der Gott ist, der diesen Beinamen trägt. Dass er ein Gott des Todes sein muss, zeigt ohnehin διάκτορος; dass er aber dennoch nicht ein chthonischer, sondern vielmehr ein Licht-Gott ist, wird uns durch seinen Namen hinlänglich bewiesen. Er heisst ja Ἀργεϊφόντης, denn bei Homer und Hesiod kommt διάκτορος, abgesehen von μ 390, ein Vers, der dem letzten Bearbeiter der Odyssee gehört, nur bei diesem Namen vor. Ist meine Erklärung des διάκτορος richtig, so folgert sich daraus mit Nothwendigkeit, dass die sprachlich wahrscheinlichste Deutung des Namens Ἀργεϊφόντης, die u. a. Clemm in Curt. Stud. VII 34 gegeben hat, auch sachlich die allein annehmbare ist. Und so ergiebt es sich, dass διάκτορος von einem Lichtgotte gebraucht wird, von einer Parallelerscheinung des Apollon, nämlich von ‚dem mit den Sonnenstrahlen Tödtenden'. Niemand, der Useners ‚Götternamen' gelesen hat, wird zweifeln dass wir in Ἀργεϊφόντης eine ursprünglich selbständige göttlich, Gestalt haben. Useners Buch zeigt durch zahlreiche Beispiele, wie ein solcher alter Gott aus dem Bewusstsein verschwindet. Auch

muss bemerkt werden, dass *Ἀργεϊφόντης* nie und nirgends als einfaches Epitheton zu Hermes auftritt in derselben Weise, wie *νεφεληγερέτα* von Zeus, *φιλομμειδής* von Aphrodite gebraucht werden. Am häufigsten steht es mit dem Beinamen *διάκτορος*, hin und wieder auch mit *κρατύς* (*Π* 181) oder *ἐύσκοπος* (*η* 137), die beide für den Todesgott, der mit den Sonnenpfeilen tödtet, vortrefflich passen. Wenn ein später Dichter auch *χρυσόρραπις* von ihm zu gebrauchen sich erdreistet (*κ* 331), so hat die falsche Deutung des Namens auch auf die Wahl des Beiwortes gewirkt.

Ἀργεϊφόντης muss aus irgend einem dem homerischen Boden in Zeit und Raum weit entlegenen Verstecke in die Gedichte hineingeschlüpft sein. Dies zeigt der Umstand, dass der Name an keiner Stelle richtig aufgefasst worden ist, sondern überall als gleichbedeutend mit dem Argostödter Hermes verstanden wird. Interessant ist es jedoch, dass die ältesten Stellen, an welchen uns der Name erhalten ist (*B* 103 und *Π* 181), beide etwas Eigenthümliches haben; an beiden Stellen liegen uns alte Localsagen vor — bez. peloponnesisch und thessalisch —, die allem Anscheine nach in dichterische Form gebracht worden sind von Männern, die, wenn sie erläutern sollen, wer mit *κρατὺς* oder *διάκτορος Ἀργεϊφόντης* gemeint sei, auf eigne Hand erklären: es sei Hermes. Dass der ‚Dichter' des *α*, um einen Vers zu schaffen, *Ἑρμείαν . . . . διάκτορον Ἀργεϊφόντην* schreibt (V. 84), dürfen wir unberücksichtigt lassen. Sonst wird überall eine solche Erklärung als überflüssig angesehen, weil die falsche Etymologie — wozu auch die bequeme Deutung des *διάκτορος* als *Διὸς ἄγγελος* mitgewirkt hat — und damit die Verwendung des Namens für Hermes, die sich von Stellen wie *B* 103, *Π* 181 ausgehend verbreitet hat, feststeht.

Wie oben gesagt, *διάκτορος* (*κρατύς, ἐύσκοπος*) *Ἀργεϊφόντης* ist ursprünglich eine Parallelerscheinung des Apollon, wie die Namen selbst bezeugen. Dass indessen nicht er, sondern vielmehr Hermes diesen alten selbständigen Gott verschlungen hat, dessen Existenz uns nur noch durch Jahrtausende lang missverstandene Formeln erhellt, ist dadurch hinlänglich begründet, dass sein Name so ausserordentlich früh eine falsche Erklärung gefunden hat, die auf Hermes hinweisen musste. Wenn wir später den Namen *Ἀργεϊφόντης* auch von Apollon gebraucht finden (so in der verdorbenen Stelle des Etym. Gud. Vgl. Soph. Fr. 920 Nauck [2]), kann

dieser Umstand uns nicht beweisen, dass der alte Lichtgott an anderen Orten von ihm verschlungen worden ist, weil immer die Möglichkeit vorliegt, dass der Name *Ἀργεϊφόντης* Apollon eben als dem Erleger des pythischen Drachen könnte zutheil worden sein, so dass auch hier die falsche Etymologie gewirkt hätte.

Dagegen würde eine Zusammenstellung des thessalischen *κρατὺς Ἀργεϊφόντης* des *Π* 181, der durch *Ἑρμείας ἀκάκητα* übersetzt wird, und des peloponnesischen *διάκτορος Ἀργεϊφόντης* des *B* 103, der durch *Ἑρμείας ἄναξ* erklärt wird, mit dem akakesischen Hermes in Arkadien, der durch Lykaon (Paus. VIII 36, 10) in enger Beziehung zu Apollon steht, zu interessanten Consequenzen führen können, wenn man den *Ἀργεϊφόντης* als das Zwischenglied auffassen dürfte, das hier die beiden grossen Götter verbunden hat. Dabei wäre dann auch zu bemerken, dass sowohl *ἄναξ* als auch *κρατύς* Beinamen sind, die dem Apollon gebühren. Doch — dies möchte ich nur angedeutet haben. Mir ist es nur darum zu thun gewesen, zu zeigen, wie weit man durch sprachliches Verständniss hinter die homerischen Dichter selbst gelangen kann, und wie gefährlich es ist, auf ihre oft ganz sekundären, ja falschen sprachlichen und mythologischen Vorstellungen zu bauen.

Kopenhagen. CARL V. OESTERGAARD.

ZUR EISANGELIE IN ATHEN.

Εἰσαγγελία ist Anzeige, und insofern zu jeder öffentlichen Anklage streng genommen eine Anzeige erforderlich ist, könnte sie auch als Eisangelie bezeichnet werden. Indessen hat der strengere Gebrauch die Anwendung auf gewisse Fälle beschränkt, deren Harpokration und nach ihm unsere Handbücher drei kennen: a) wegen Staatsverbrechen, b) wegen Misshandlung von Eltern, Waisen u. s. w., c) gegen die öffentlichen Schiedsrichter wegen Amtsmissbrauch. Es fragt sich, ob dieses die einzigen Fälle sind, wo das Wort technisch gebraucht wurde. Seit den Arbeiten von Hager, *quaestionum Hyperidearum capita duo* 47 f. und *Journal of philology* IV 74 f., und Bohm, *de εἰσαγγελίαις*, Hal. 1874 und der grundlegenden Behandlung von Lipsius im Attischen Process gestattet das vermehrte Quellenmaterial einige weitere Schlüsse.

Bei Aristoteles *resp. Ath.* 45, 2 heisst es vom Rathe: *κρίνει δὲ τὰς ἀρχὰς ἡ βουλὴ τὰς πλείστας, μάλισθ᾽ ὅσαι χρήματα διαχειρίζουσιν· οὐ κυρία δ᾽ ἡ κρίσις, ἀλλ᾽ ἐφέσιμος εἰς τὸ δικαστήριον· ἔξεστι δὲ καὶ τοῖς ἰδιώταις εἰσαγγέλλειν, ἣν ἂν βούλωνται τῶν ἀρχῶν, μὴ χρῆσθαι τοῖς νόμοις· ἔφεσις δὲ καὶ τούτοις ἐστὶν εἰς τὸ δικαστήριον, ἐὰν αὐτῶν ἡ βουλὴ καταγνῷ.* Er schreitet also gegen Beamte ein, entweder auf Grund eigener Kenntniss oder nach Anzeige von Privatleuten. Früher, angeblich in der drakontischen Verfassung, hatte der Areopag dieselbe Befugniss, c. 4, 4: *καὶ διετήρει τὰς ἀρχάς, ὅπως κατὰ τοὺς νόμους ἄρχωσιν. ἐξῆν δὲ τῷ ἀδικουμένῳ πρὸ[ς τὴν τῶν] Ἀρεοπαγιτῶν βουλὴν εἰσαγγέλλειν, ἀποφαίνοντι παρ᾽ ὃν ἀδικεῖται νόμον*, nur dass das Klagerecht auf den Geschädigten beschränkt war. Die Wiederholung desselben Ausdrucks spricht für den technischen Gebrauch (vgl. Schoemann-Lipsius Griech. Alt. I⁴ 400), er wird erwiesen durch Ant. VI 35: *κατηγορήσειν ἔμελλον Ἀριστίωνος . . . καὶ τοῦ ὑπογραμματέως τῶν θεσμοθετῶν μεθ᾽ οὗπερ συνέκλεπτον περὶ ὧν*

εἰσήγγειλα εἰς τὴν βουλήν und ebenso 12 von derselben Sache *ἐπειδήπερ εἰσήγγειλα*, während 49 in ähnlichem Falle, wo jedoch der Sprecher als Rathsmitglied auf Grund eigener Kenntniss vorgeht, es heisst: *ὅτι πρυτανεύων πυθόμενος αὐτοὺς δεινὰ καὶ σχέτλια ἐργάζεσθαι εἰσῆγον εἰς τὴν βουλήν.* Es ist dies also eine vierte Art der Eisangelie, zu richten an den Rath gegen die Behörden wegen Ungesetzlichkeit. Wenn wir von ihrer Anwendung nicht viel hören, so kommt das wohl daher, dass die *ἐπιχειροτονία* der Beamten, die in jeder Prytanie stattfand, im Allgemeinen zur Aufsicht über deren Geschäftsführung genügte. Doch dürfte von den vorhandenen Reden Lys. XXX hierher gehören, die Rede gegen Nikomachos, den *νόμων ἀναγραφεύς*, welcher eine Verhandlung im Rathe vorausgegangen ist (§ 7). Die Klage lautet auf ungesetzliche Amtsführung (5 und 35) und ist von einem Privatmann angestrengt (7 und 35). Ferner ist wohl hierher zu ziehen Aesch. III 3: *ἂν δέ τις τῶν ἄλλων βουλευτῶν ὄντως λάχῃ κληρούμενος προεδρεύειν καὶ τὰς ὑμετέρας χειροτονίας ὀρθῶς ἀναγορεύῃ, τοῦτον οἱ τὴν πολιτείαν οὐκέτι κοινήν, ἀλλ' ἰδίαν αὑτῶν ἡγούμενοι ἀπειλοῦσιν εἰσαγγελεῖν.*

Sodann wird bisher auf die Eisangelie wegen Staatsverbrechen eine Inschrift der Seeurkunden bezogen bei Boeckh S. 534 = CIA. II 811[c], 152f., wo in einem Beschluss des Rathes (bei Meier-Lipsius Att. Proc. S. 137 u. 319 steht irrthümlich des Volkes) die Beamten, welche es unterlassen sollten, dem Sopolis auf seine Staatsschuld den Werth gelieferter Ruderhölzer abzuschreiben, bedroht werden. Es heisst da *καὶ ὑπόδικος ἔστω Σωπόλιδι καὶ τοῖς Σωπόλιδος οἰκείοις τῆς βουλεύσεως τοῦ ἀργυρίου τῆς τιμῆς τῶν κωπέων, ἃν ἂν ἡ πόλις παρειληφυῖα ᾖ παρὰ Σωπόλιδος καὶ τῶν οἰκείων τῶν Σωπόλιδος· εἶναι δὲ καὶ εἰσαγγελίαν αὐτῶν εἰς τὴν βουλήν, καθάπερ ἐάν τις ἀδικῇ περὶ τὰ ἐν τοῖς νεωρίοις. τὸ δὲ ψήφισμα τόδε ἅπαν εἶναι εἰς φυλακὴν τῆς χώρας, ἐπειδή ἐστιν περὶ χρημάτων εἰσπράξεως.* Es ist augenscheinlich, dass den Beamten für die etwaige Unterlassung scharfe Strafen angedroht werden sollen, ebenso dass die *εἰσαγγελία* gegenüber der *γραφὴ βουλεύσεως*, die den Beamten nur zum Staatsschuldner in Höhe der fraglichen Summe machte, eine Verschärfung bedeuten soll. Aber trotzdem ist es ganz undenkbar, dass der Beschluss die in Rede stehende

Unterlassung sollte auf gleiche Stufe setzen wollen mit den Verbrechen gegen den Bestand der Verfassung, gegen Festungen, Heer und Flotte. Zu einer solchen Festsetzung wäre auch der Rath auf keinen Fall berechtigt, dazu bedürfte es nothwendig eines Volksbeschlusses. Aber es steht ja da: *καθάπερ ἐάν τις ἀδικῇ περὶ τὰ ἐν τοῖς νεωρίοις.* Und ‚Verbrechen an der Schiffswerfte begangen' (Lipsius a. O. 319) sind doch auch schwer genug. Doch zu dieser überstarken Auffassung der Worte wäre man schwerlich gelangt, wenn man die Bestimmung nicht mit obigen Staatsverbrechen in Verbindung gebracht hätte. Haben wir nicht ein Beispiel dieses *ἀδικεῖν περὶ τὰ ἐν τοῖς νεωρίοις*? In der Rede gegen Euergos und Mnesibulos [Demosth.] XLVII 42 erhebt der Sprecher die Eisangelie gegen Theophemos, der ihm das geschuldete Schiffsgeräth nicht ausgeliefert und die Pfändung durch Thätlichkeiten gehindert hat. Und im Rathe *ἔδοξεν ἀδικεῖν* (wir denken hinzu *περὶ τὰ ἐν τοῖς νεωρίοις*), und der Rath verurtheilt ihn — zu ganzen 25 dr. Und solche Lumperei käme in Vergleich mit den oben genannten Staatsverbrechen, bei denen es sich immer um das Leben oder mindestens um das Vermögen handelt? Die Worte *ἐάν τις ἀδικῇ περὶ τὰ ἐν τοῖς νεωρίοις* hätten eine besondere Rubrik des *νόμος εἰσαγγελτικός* gebildet (Lipsius Att. Proc. 137)? Davon kann nicht wohl die Rede sein. Die Worte bedeuten vielmehr alle die Unregelmässigkeiten, welche bei Ausgabe und Ablieferung von Schiffsgeräth unausbleiblich waren. Die *νεώρια* aber standen unter der besonderen Aufsicht des Rathes, und daher seine Befugniss, innerhalb seines Machtbereichs eine Anordnung wie die obige zu treffen. Und die *εἰσαγγελία*? Sie hat mit der gegen Staatsverbrechen gar nichts gemein, sondern steht etwa auf gleicher Stufe mit der gegen die Beamten wegen Ungesetzlichkeit, mit dem Unterschiede nur, dass sie sich auch gegen Privatleute richten kann und nur Dinge betrifft, die der besonderen Aufsicht des Rathes unterliegen. Wir werden also darin eine fünfte Art zu sehen haben. Ein weiteres Beispiel bietet CIA IV 27[b] = Dittenberger, *Syll.*[2] 20, 57: *μηδὲ τοὺς λίθους τέμνειν ἐκ τοῦ Πελαργικοῦ μηδὲ γῆν ἐξάγειν μηδὲ λίθους. ἐὰν δέ τις παραβαίνῃ τούτων τι, ἀποτινέτω πεντακοσίας δραχμάς· εἰσαγγελλέτω δὲ ὁ βασιλεὺς εἰς τὴν βουλήν* (aus der Zeit kurz vor dem peloponnesischen Kriege).

Die *εἰσαγγελία* wegen Staatsverbrechen wird von Aristoteles,

wie es scheint, dem Solon zugeschrieben, denn in 8,4 vom Areopag: *καὶ τοὺς ἐπὶ καταλύσει τοῦ δήμου συνισταμένους ἔκρινεν, Σόλωνος θέντος νόμον . . . . περὶ αὐτῶν* wird Wesselys *εἰσα[γγ]ελ[ίας]* von Wilcken in dieser Ztschr. XXX 623 bestätigt. Und dazu stimmt aus späterer Zeit (462) 25, 3: *πρὸς δὲ τοὺς Ἀρεοπαγίτας* (sc. *Θεμιστοκλῆς ἔλεγεν*) *ὅτι δείξει τινὰς συνισταμένους ἐπὶ καταλύσει τῆς πολιτείας.* Unmittelbar darauf wurde die Rechtsprechung über dieses Verbrechen auf Betreiben des Ephialtes dem Areopag genommen und ging auf Rath und Volksversammlung bezw. die Gerichte über. Aus der bei Plut. *Alk.* 22 erhaltenen Eisangelie des Thessalos gegen Alkibiades, deren Hauptsatz lautet: *εἰσήγγειλεν ἀδικεῖν περὶ τὼ θεώ*, ergiebt sich unzweifelhaft, dass damals der spätere bei Hyp. *Eux.* c. 22 grossentheils erhaltene *νόμος εἰσαγγελτικός* noch nicht bestand. Vielmehr beweist (Xen.) *resp. Ath.* 3, 5: *διὰ χρόνου δὲ δικάσαι δεῖ ἀστρατείας καὶ ἐάν τι ἄλλο ἐξαπιναῖον ἀδίκημα γένηται, ἐάν τε ὑβρίσωσί τινες ἄηθες ὕβρισμα ἐάν τε ἀσεβήσωσι*, dass damals (um 425) noch keine feste Abgrenzung der durch Eisangelie zu verfolgenden Verbrechen statt hatte. Dagegen hat man aus der Stelle mit Unrecht folgern wollen, dass diese Bezeichnung als Terminus damals noch nicht vorhanden gewesen sei. Das Gegentheil ergiebt sich aus dem Umstande, dass der erste Schritt zur Staatsumwälzung von 411 die Aufhebung der *εἰσαγγελία* war (Arist. *resp. Ath.* 29, 4: *ἔπειτα τὰς τῶν παρανόμων γραφὰς καὶ τὰς εἰσαγγελίας καὶ τὰς προσκλήσεις ἀνεῖλον*), die in diesem Zusammenhang nur im technischen Sinne gefasst werden kann.

Soll die Zeit des *νόμος εἰσαγγελτικός* bestimmt werden, so muss man von rückwärts ausgehen. Eine unzweifelhafte Anführung enthält um 399 Lys. XXXI 26: *εἰ μέν τις φρούριόν τι προὔδωκεν ἢ ναῦς ἢ στρατόπεδόν τι, ἐν ᾧ μέρος τι ἐτύγχανε τῶν πολιτῶν ὄν, ταῖς ἐσχάταις ἂν ζημίαις ἐζημιοῦτο*, verglichen mit: *ἐάν τις πόλιν τινὰ προδῷ ἢ ναῦς ἢ πεζὴν ἢ ναυτικὴν στρατιάν.* Aber auch Xen. *Hell.* I 7, 28: *δεινὰ δ' ἂν ποιήσαιτε, εἰ Ἀριστάρχῳ μὲν πρότερον τὸν δῆμον καταλύοντι, εἶτα δὲ Οἰνόην προδιδόντι Θηβαίοις πολεμίοις οὖσιν κτλ.*, aus der Rede des Euryptolemos im Arginussenprocess, giebt die beiden ersten Abschnitte des Gesetzes ihrem Hauptinhalte nach wieder (vgl. auch Ar. *Ran.* 361 f.). Ja selbst Lys. XX 10: *εἰ τοῖς εἰποῦσι περὶ τὸ πλῆθος τὸ ὑμέτερον μὴ τὰ ἄριστα ὁ μηδὲν εἰπὼν*

ταὐτὰ πείσεται, und 13: *καίτοι οὐχ οἳ ἂν πλείους τοὺς πολίτας ποιῶσιν, οὗτοι καταλύουσι τὸν δῆμον* deuten auf Bekanntschaft mit dem ersten und dritten Abschnitt des Gesetzes, wie schon Bohm S. 32 bemerkt: *quam (orationem) etsi auctor in aetatem belli Peloponnesiaci refert, tamen accuratissime cognovit totam legem εἰσαγγελτικὴν* post *bellum denique latam.* Nun aber bezweifelt heute Niemand mehr, dass diese Rede wirklich um 410 für ihren Zweck geschrieben ist. Folglich dürfte auch der *νόμος εἰσαγγελτικός* der gleichen Zeit entstammen. Die Erfahrungen des Jahres 411 rechtfertigen den Erlass eines bestimmt umschriebenen Gesetzes durchaus, sie erklären ebenso die Verbindung der drei Hauptpunkte: Verfassungsumsturz, Verrath und Bestechlichkeit der Redner hinreichend. Gegen diesen Zeitpunkt wird jedoch der Arginussenprocess ins Feld geführt, dessen Verfahren nach dem Berichte Xenophons ‚das Bestehen eines solchen Gesetzes entschieden ausschliesst' (Lipsius Att. Proc.² 314). Statt der Begründung wird dort auf Fränkel, Geschwornengerichte S. 75 f. verwiesen. Indessen ist aus dem mehrfach ungesetzlichen Verfahren gegen das Bestehen des *νόμος εἰσαγγελτικός* nichts zu erschliessen. Ebensowenig aus der Heranziehung des scharfen Psephisma des Kannonos, das übrigens dort S. 82 nebst Ar. *Ekkl.* 1089 unrichtig erklärt wird. Es athmet etwa denselben Geist wie das des Demophantos bei And. I 96. Auch in dem Gesetz über die Verräther (*Hell.* I 7, 22): *ἐάν τις ἢ τὴν πόλιν προδιδῷ ἢ τὰ ἱερὰ κλέπτῃ, κριθέντα ἐν δικαστηρίῳ ἂν καταγνωσθῇ, μὴ ταφῆναι ἐν τῇ Ἀττικῇ* vermag ich keinen Grund gegen das gleichzeitige Vorhandensein des *νόμος εἰσαγγελτικός* zu finden. Zunächst wird dies Gesetz gleich dem Psephisma des Kannonos als ein besonders scharfes, auch von den Gegnern nicht auf den Fall angewandtes von Euryptolemos angeführt. Sodann ist *τὴν πόλιν προδιδόναι* immerhin noch etwas anderes als *πόλιν τινὰ προδιδόναι,* vgl. Lys. XXXI 26. Und endlich wissen wir aus Lys. XXX 2, in welcher Verwirrung sich gerade damals die athenische Gesetzgebung befand. Vielmehr bietet der Verlauf des Processes sogar ein positives Anzeichen für den *νόμος εἰσαγγελτικός.* Die Heranziehung des eben genannten Gesetzes sowohl wie eine andere Aeusserung des Euryptolemos (§ 33 *προδοσίαν καταγνόντες ἀντὶ τῆς ἀδυναμίας*) ergiebt, dass man thatsächlich gegen die unglücklichen Feldherren die Anklage auf Verrath erhoben hatte, wenn

auch in dem Probuleuma des Kallixenos § 9 nur von *ἀδικεῖν* die Rede ist. Wie war das möglich ohne eine Erklärung des Begriffes der *προδοσία*, die zur Noth diese Anwendung verstattete? Eine solche aber findet sich in dem Eisangeliegesetze: *ἐάν τις πόλιν τινὰ προδῷ ἢ ναῦς ἢ πεζὴν ἢ ναυτικὴν στρατιάν.* Das letzte liess sich von den Feldherren allenfalls behaupten und erklärt die haarsträubende Logik, die die Unglücklichen zu Verräthern stempelte. So erst erhält auch der oben ausgeschriebene Vergleich mit Aristarchos (§ 28) das rechte Licht. ‚Ihn, der offen gegen die wesentlichsten Bestimmungen des Gesetzes verstossen hatte, habt ihr gesetzlich behandelt, die Feldherren aber, die für euch gesiegt haben, auf die das Gesetz gar nicht anwendbar ist, wollt ihr der Wohlthat berauben.‘ Dieser Satz darf geradezu als ein Zeugniss für das Bestehen des Gesetzes in Anspruch genommen werden. Dagegen findet sich im Jahre 411 bei der Eisangelie gegen Antiphon und Genossen ([Plut.] *vit.* X *or.* 833ᵈ) keine Spur einer solchen Beziehung. Der im Rathsbeschluss erwähnte *νόμος ὃς κεῖται περὶ τῶν προδόντων* ist vielmehr derselbe wie *Hell.* I 7, 22, welcher nach dem an jener Stelle mitgetheilten Urtheil zu schliessen keineswegs vollständig ist, sondern am Schluss noch alle die Strafbestimmungen enthielt, die gegen Antiphon wirklich zur Ausführung kamen.

Bald darauf also wurde das Gesetz erlassen, das in der Herstellung von Lipsius Att. Proc.² 316 lautete: *ἐάν τις τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων καταλύῃ ἢ συνίῃ ποι ἐπὶ καταλύσει τοῦ δήμου ἢ ἑταιρικὸν συναγάγῃ ἢ ἐάν τις πόλιν τινὰ προδῷ ἢ ναῦς ἢ πεζὴν ἢ ναυτικὴν στρατιὰν ἢ ἐάν τις εἰς τοὺς πολεμίους ἄνευ τοῦ πεμφθῆναι ἀφικνῆται ἢ μετοικῇ παρ' αὐτοῖς ἢ στρατεύηται μετ' αὐτῶν ἢ δῶρα λαμβάνῃ ⟨παρ' αὐτῶν⟩ ἢ ῥήτωρ ὢν μὴ λέγῃ τὰ ἄριστα τῷ δήμῳ τῷ Ἀθηναίων χρήματα λαμβάνων καὶ δωρεὰς παρὰ τῶν τἀναντία πραττόντων τῷ δήμῳ τῷ Ἀθηναίων*, gegen diese solle *εἰσαγγελία* verstattet sein. Dass dasselbe Gesetz auch das Verfahren regelte, also unvollständig erhalten ist, ergiebt sich ausser aus *Hell.* I 7, 28 (*τἆλλα κατὰ τὸν νόμον προύθετε*) auch aus dem bei Demosth. XXIV 63 erhaltenen Gesetze des Timokrates. Aber die Klassen der Vergehen müssten nach den Worten des Hypereides (*Eux.* c. 23) vollständig aufgeführt sein.

Spätere parallele Bestimmungen sind dadurch natürlich nicht

ausgeschlossen. Eine solche ist bei [Demosth.] XLIX 67 bezw. XX 135 erhalten: *ἐάν τις ὑποσχόμενός τι τὸν δῆμον ἐξαπατήσῃ εἰσαγγελίαν εἶναι περὶ αὐτοῦ*, bezw. *κρίνειν, κἂν ἁλῷ θανάτῳ ζημιοῦν*, und wenn sie auch im Jahre 354 als *νόμος ἀρχαῖος* bezeichnet wird, so kann sie nicht älter sein als das obige Gesetz und braucht nicht älter zu sein, als aus dem Jahre des Eukleides. Sucht man hier nach einer Veranlassung, so bietet sich von selbst das Verhalten des Theramenes während der Belagerung von Athen (Lys. XII 68, Xen. *Hell.* II 2 16), das die Gesetzgebung gradezu herausforderte. Die Einführung des Gesetzes bei Dem. XX 135 giebt die Bestimmung durchaus als selbstständig, nicht als Theil eines umfassenden Gesetzes. Stammte der *νόμος εἰσαγγελτικός* aus den Jahren nach Eukleides, so würde man schwerlich unterlassen haben diesen Zusatz ihm unmittelbar einzuverleiben. Ja selbst bezüglich des Verfahrens behielt diese Verordnung ihre Eigenthümlichkeit. Während nämlich die Eisangelie sonst in der *κυρία ἐκκλησία* jeder Prytanie eingebracht werden konnte, war diese Art der sechsten Prytanie vorbehalten (Arist. *resp. Ath.* 43, 5). Wenn aber bei Aristoteles die Fassung so lautet, dass man versucht ist für diesen Fall Probole und nicht Eisangelie anzunehmen: *καὶ συκοφαντῶν προβολὰς τῶν Ἀθηναίων καὶ τῶν μετοίκων μέχρι τριῶν ἑκατέρων, κἂν [τι]ς ὑποσχόμενός τι μὴ ποιήσῃ τῷ δήμῳ*, so kann doch hier eine Nachlässigkeit der Anfügung vorliegen. Poll. VIII 46 kennt jedenfalls eine solche Art der Probole nicht. Dagegen spricht auch die vorherige Festsetzung der Todesstrafe, während die Probolai sonst schätzbar waren. Die neueren Handbücher freilich ziehen es vor, dem Buchstaben des Aristoteles zu folgen (Gilbert I² 319, Schoemann-Lipsius I⁴ 414, Busolt² 258).

Sodann wird Eisangelie anzunehmen sein in der Inschrift CIA II 65 = Dittenberger *Syll.*² 110, 6: *περὶ μὲν τῶν ἐπιστρ[ατευσάντων ἐπὶ τὴ]ν χώραν τὴν Ἐρετριέων τὴν βουλ[ὴν προβουλεύσα]σαν ἐξενεγκεῖν εἰς τὸν δῆμον εἰ[ς τὴν πρώτην ἐκκ]λησίαν*, und auch IV 2, 54ᵇ = *Syll.*² 101, 37 *ὅτι κατηγόρουν Ἀντιπάτρου, ὅτε ἡ βουλὴ ἡ Ἀθηναίων κατέγνω αὐτοῦ θάνατον ἀποκτείναντος τὸν πρόξενον τὸν Ἀθηναίων* wird von Heydemann *de senatu Ath.* 23 mit Recht auf den Vorbeschluss des Rathes in einer Eisangelie gedeutet. Daraus ergiebt sich aber, dass in dem ersteren Volksbeschluss Z 10: *ἐὰν] δέ τις τοῦ λοιποῦ χρόνου ἐπιστρα[τεύσῃ ἐπὶ Ἐρε]τρίαν ἢ ἐπ' ἄλλην τινὰ τῶν*

συμμαχί[δων πόλεων Ἀθη]ναίων ἢ τῶν συμμάχων τῶν Ἀθη-ν[αίων θάνατον αὐτοῦ] κατεγνῶσθαι καὶ τὰ χρήματα δ[ημόσια εἶναι καὶ τ]ῆς θεοῦ τὸ ἐπιδέκατον für die Zuwiderhandelnden die Form der Anklage gleichfalls Eisangelie war. Und danach wird unmittelbar das Gleiche anzunehmen sein für die Bestimmungen des Bundesvertrages aus dem Jahre des Nausinikos CIA II 17 = *Syll.*[2] 80, 51 *ἐὰν δέ τις εἴπηι ἢ ἐπιψηφίσηι ἢ ἄρχων ἢ ἰδιώτης παρὰ τόδε τὸ ψήφισμα, ὡς λύειν τι δεῖ τῶν ἐν τῶιδε τῶι ψηφίσματι εἰρημέν[ων, ὑ]παρχέτω μὲν αὐτῶι ἀτίμωι εἶναι καὶ [τὰ χρ]ήμα[τα αὐτ]οῦ δημόσια ἔστω καὶ τῆς [θεοῦ τ]ὸ ἐπιδέκατον· καὶ κρινέσθω ἐν Ἀθην[αίο]ις καὶ τ[οῖς] συμμάχοις ὡς διαλύων τὴν συμμαχίαν.* Und es kann durchaus als wahrscheinlich gelten, dass bei Handlungen gegen den Bestand der Bundesverfassung dasselbe Verfahren zur Anwendung kam, wie bei Vergehen gegen die Verfassung des Staates. Daraus ergiebt sich ein weiteres Gebiet für diese Klagform, welches in das ursprüngliche Gesetz noch gar nicht aufgenommen werden konnte.

Ferner werden ums Jahr 386 Getreidehändler wegen Verstosses gegen die Korngesetze durch Massenaufkauf, wie allgemein angenommen wird, durch Eisangelie vor Gericht gezogen (Lys. XXII). Nicht lange vor 327 wurde ein Bürger aus angesehener Familie wegen betrügerischen Entleihens von Geld auf ungenügende Sicherheit an Waaren durch Eisangelie zum Tode verurtheilt (*θανάτῳ ζημιώσαντες εἰσαγγελθέντα ἐν τῷ δήμῳ* Dem. XXXIV 50), und von Deinarchos gab es eine Rede *κατὰ Πυθέου περὶ τῶν κατὰ τὸ ἐμπόριον*, die wahrscheinlich *εἰσαγγελία* war (Harp. *ἀντιβληθέντας* und *καταδεδέσθαι*). Danach wird auch eine Zuständigkeit der Eisangelie für Vergehen gegen die Handelsgesetze angenommen. Um den Wortlaut einer Gesetzesbestimmung zu erschliessen, genügen die Stellen nicht, ja sie sind nicht einmal hinreichend, um dieses Anwendungsgebiet überhaupt für die Eisangelie sicher zu stellen. Denn bei Lys. XXII ist sie nirgends genannt, die Sache war, wie es scheint, auf Anregung der Prytanen zunächst im Rath verhandelt worden (§ 2) und liegt jetzt dem Gericht vor. Aber auch eine Phasis, die gegen Handels- und Zollvergehen recht eigentlich zur Anwendung kam, konnte nach Isokr. XVII 42 vor den Rath gebracht werden. Daher ist es nicht ausgeschlossen, dass hier ein solches Verfahren vorliegt. Der Fall bei Demosthenes

ist zweifellos Eisangelie, aber er erscheint nach des Redners Worten als ein besonders strenges Verfahren, und es ist wohl denkbar, dass er einer jener Fälle missbräuchlicher Anwendung der Klageform war, über welche Hypereides (*Eux.* c. 18) so bewegliche Klagen führt. Auf den Titel der Deinarchos-Rede vollends ist wenig zu geben. Ihr Gegenstand scheint auch gar kein Verstoss gegen die Zollgesetze gewesen zu sein (Sauppe *or. Att.* II 327).

Und ähnlich steht es mit anderen vereinzelten Fällen. Bei Lys. X 1 *ὅτε Λυσίθεος Θεόμνηστον εἰσήγελλε τὰ ὅπλα ἀποβεβληκότα οὐκ ἐξὸν αὐτῷ δημηγορεῖν* liegt vielmehr wahrscheinlich eine *ἐπαγγελία δοκιμασίας* vor, die ungenau bezeichnet ist, und die gegen Sykophanten gerichteten *εἰσαγγελίαι εἰς τὴν βουλήν* (Isokr. XV 314) sind wohl eine Zusammenfassung der *ἐνδείξεις* und *ἀπαγωγαί* (vgl. [Demosth.] LVIII 11), vielleicht dazu auch noch der *φάσις* (Poll. VIII 47). Weitere Anwendungsgebiete der Eisangelie sind daraus nicht zu erschliessen. Die Eisangelie gegen Pistias aber (Dein. I 52), von dem es heisst *κατεψεύσατο κἀμοῦ καὶ τῆς βουλῆς* (den Areopag) und *μισθώσας αὐτὸν Πυθοκλεῖ κατ' ἐμοῦ ταῦτ' ἔπραξεν*, konnte sich wohl auf den dritten Abschnitt des *νόμος εἰσαγγελτικός* gründen. Vielleicht erklärt sich so auch die Bezeichnung des Gegners *προδότης*, als aus dem früheren Theil des Gesetzes entnommen.

Dagegen vermag ich aus dem *νόμος εἰσαγγελτικός* die mehrfachen Processe gegen Gesandte nicht zu erklären, in denen man sich der Eisangelie bediente, kann es auch, nachdem dies Gesetz bekannt geworden, nicht mehr so selbstverständlich finden, wie Meier-Lipsius Att. Proc.² 461, dass man sich in ausserordentlichen Fällen gegen pflichtvergessene Gesandte dieser Klagform bediente. Diese Thatsache aber steht ausser Zweifel. Der erste bekannte Fall ist der des Epikrates (Demosth. XIX 277 f.), der von dem Scholiasten zu Aristides III 227 Ddf. wohl nicht mit Unrecht auf den Frieden des Antalkidas bezogen wird (vgl. Jahrb. f. Phil. 117 (1878) 557). Demosthenes überliefert einen Theil eines Psephismas, *καθ' ὃ τῶν πρέσβεων ἐκείνων ὑμεῖς θάνατον κατέγνωτε*, mit dem Wortlaut: *ἐπειδὴ παρὰ τὰ γράμματα ἐπρέσβευσαν ἐκεῖνοι καὶ ἠλέγχθησάν τινες αὐτῶν ἐν τῇ βουλῇ οὐ τἀληθῆ ἀπαγγέλλοντες οὐδ' ἐπιστέλλοντες τἀληθῆ καὶ καταψευδόμενοι τῶν συμμάχων καὶ δῶρα λαμβάνοντες.* Das *ἠλέγχθησαν* zeigt, dass der Beschluss das Urtheil enthielt, dieses also vom Volke selbst

gefällt war, und damit ist die Eisangelie gegeben. Die Strafe war der Tod, und sie wurde vollstreckt (vgl. Jahrb. a. a. O. 556). Ferner wurde im Jahre 367 Timagoras auf Anklage seines Mitgesandten Leon zum Tode verurtheilt (Xen. *Hell.* VII 1, 38. Demosth. XIX 31 u. 191. Plut. *Pelop.* 30), und nach des Demosthenes Worten: *οὖ θάνατον κατεχειροτόνησεν ὁ δῆμος* kann auch hier nur Eisangelie angenommen werden. Von Hypereides gegen Philokrates ist sie ausdrücklich bezeugt bei Demosth. XIX 116, Aisch. III 79. Die Strafe, der sich der Angeklagte durch die Flucht entzog, war gleichfalls der Tod (Aisch. II 6). Auf die Möglichkeit der Eisangelie gegen Gesandte weisen sodann Aisch. II 139, Demosth. XIX 103 hin.

Wären diese Processe auf Grund des *νόμος εἰσαγγελτικός* anhängig gemacht worden, so müsste man in den Worten des Urtheils gegen Epikrates eine Beziehung auf den Wortlaut dieses Gesetzes erwarten. Da sie nicht vorhanden ist, so muss man eine besondere gesetzliche Bestimmung annehmen, die die Anwendung der Eisangelie gegen Gesandte verstattete, und in welcher vermuthlich das *πρεσβεύειν παρὰ τὰ γράμματα* eine Hauptrolle spielte. Aus diesem Ausdruck dürfte sich die Bezeichnung *παραπρεσβεύεσθαι* entwickelt haben, die, wie es scheint, zuerst bei Isokr. XVIII 22 um 399 vorkommt. Doch wäre es voreilig zu schliessen, dass damals schon das Gesetz über Eisangelie gegen Gesandte ergangen war, denn der Ausdruck war sicher lange in Gebrauch, bevor er in dem Gesetze Aufnahme fand. Vielmehr heisst es an dieser Stelle: *Φίλωνα τὸν ἐκ Κοίλης ἐνδειχθέντα παραπρεσβεύεσθαι.* Wäre das Gesetz schon erlassen gewesen — und es könnte das nur vor nicht langer Zeit geschehen sein —, so dürfte man hier den eigentlichen Ausdruck *εἰσαγγελθέντα* erwarten. Es mag wohl also zwischen 399 und 386 gegeben sein. Seine weiteren Bestimmungen ergeben sich aus dem Wortlaut des Urtheils; dazu ist vielleicht aus Aisch. II 139 hinzuzufügen, dass dem Gesetze unterliegen solle, wer ohne staatlichen Auftrag sich für einen Gesandten ausgiebt (vgl. Schoemann *de com.* 195).

Es wären danach nachträglich drei Verbrechen der Eisangelie unterworfen worden: trügerische Versprechungen an das Volk, *παραπρεσβεία* und Handlungen, welche den Bestand des athenischen Seebundes gefährden.

Die im Vorstehenden vorgenommene Scheidung zwischen den

Eisangelien wegen Staatsverbrechen und denen, die dem Geschäftskreis des Rathes angehören, muss natürlich auch für die Auffassung des Verfahrens von Bedeutung sein. Denn wenn bisher als Hauptquelle für dieses die Erzählung bei (Dem.) XLVII 42f. galt, so ist von vornherein klar, dass dieser Vorgang mit der Eisangelie gegen Staatsverbrechen gar nichts zu thun hat, wie denn in der That bei diesen, wo es sich stets um Leben und Tod oder mindestens das Vermögen handelte, eine Abstimmung des Rathes darüber, ob die zu verhängende Strafe innerhalb seiner Strafbefugniss von fünfhundert Drachmen liege, gänzlich überflüssig war (vgl. Schoemann, *de com.* 202). Ebenso wenig ist es wahrscheinlich, dass bei diesen schweren Verbrechen dem Rathe das Recht zugestanden habe, die Sache unmittelbar an die Gerichte zu überweisen, ohne Mitwirkung der Volksversammlung. Dafür giebt es nur ein sicheres Beispiel in dem Rathsbeschluss gegen Antiphon und Archeptolemos aus dem fünften Jahrhundert, wo wahrscheinlich der Rath besondere Vollmacht erhalten hatte, ähnlich wie in CIA I 59. Denn das Verfahren gegen Kleophon bei Lys. XXX 10 war gewiss ungesetzlich, vgl. Xen. *Hell.* I 7, 35, Lys. XIII 12, und bei dem einzigen Beispiel des vierten Jahrhunderts, dem Vorgehen gegen die Getreidehändler (Lys. XXII 2), ist die Strafthat eine andre und die Anwendung der Eisangelie überhaupt fraglich.

Jedenfalls war das Verfahren in dem *νόμος εἰσαγγελτικός* bis ins Einzelne geordnet (Demosth. XXIV 63), in dem Sinne, dass die aufgezählten Verbrechen mit möglichster Beschleunigung zur Aburtheilung gelangen sollten (Hyp. *Eux.* c. 22). Anzubringen war die Klage bei dem Rath oder unmittelbar beim Volk, und zwar war im letzteren Falle dafür die *κυρία ἐκκλησία* jeder Prytanie bestimmt (Arist. *resp. Ath.* 43, 4 *καὶ τὰς εἰσαγγελίας ἐν ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ τοὺς βουλομένους ποιεῖσθαι,* ein Beispiel Hyp. *Lyk.* c. 3). Man sieht, einer schnellen Erledigung kann die letztere Möglichkeit nicht dienen, sie muss wohl den Zweck haben, dass auf diesem Wege nötigen Falls auch eine vom Rathe abgelehnte Klage (vgl. Lys. XXX 22) anhängig gemacht werden könnte. Allerdings gelangte eine solche Eisangelie im Falle der Annahme sofort gleichfalls an den Rath, der zu einem Vorbeschluss über die weitere Behandlung der Sache aufgefordert wurde (CIA II 65 = Ditt. *Syll*² 110). Fiel dieser zu Ungunsten des Beklagten aus, so nannte man ihn wohl auch *κατάγνωσις* und der Prytanienschreiber war ge-

setzlich verpflichtet ihn an die Thesmotheten weiter zu geben (Demosth. XXIV 63). Wenn es nun bei Arist. a. O. 59, 2 von diesen heisst: *ἔτι δὲ τὰς εἰσαγγελίας εἰσαγγέλλουσιν εἰς τὸν δῆμον* — eine Nachricht, die, solange sie nur bei Poll. VIII 87 erhalten war, überhaupt in Zweifel gezogen wurde — so scheint es mir räthlicher, diese Bemerkung auf die Mittheilung der *κατάγνωσις* des Rathes als etwa auf die ursprüngliche Anbringung der Klage zu beziehen. Denn wenn hierzu die Mitwirkung der Thesmotheten erforderlich gewesen wäre, so würde die Freiheit der Anklage so erheblich beschränkt worden sein, dass sich der obige Ausdruck *τοὺς βουλομένους* nicht mehr rechtfertigen liesse. Man sieht andrerseits für eine solche Mitwirkung gar keinen Zweck. Dagegen wissen wir, dass die *κατάγνωσις* des Rathes *ex officio* an die Thesmotheten ging, welche in einer etwaigen Gerichtsverhandlung den Vorsitz hatten. Dazwischen lag die Mittheilung des Vorbeschlusses an das Volk, und wir würden zunächst annehmen, dass diese Sache des Rathes selbst gewesen sei, um die Entscheidung herbeizuführen, ob die Angelegenheit vom Volke selbst oder durch ein Gericht erledigt werden solle. Erst im letzten Falle musste sie an die Thesmotheten gehen. Wenn aber das Gesetz sofortige Mittheilung des Rathsbeschlusses an diese angeordnet hatte, so war nichts natürlicher, als dass sie auch den Beschluss in der Volksversammlung verlasen. Als möglichen Grund für dieses Verfahren kann man wieder die Absicht der Beschleunigung denken, denn bei dem mit den verschiedensten Angelegenheiten beschäftigten Rathe war eine Verschleppung sehr viel eher zu befürchten, als bei den Thesmotheten, deren Hauptobliegenheit das Gerichtswesen war. Und in der That nimmt das Gesetz des Timokrates (Demosth. XXIV 63), welches die Urtheile in Eisangelieprocessen beeilen will, Saumseligkeit wohl bei dem Rathsschreiber, nicht aber bei den Thesmotheten an.

Dass das Volk mitunter selbst das Urtheil fällte, ist gegen Fränkel Geschwornengerichte 78 schon Jahrb. f. Philol. 117 (1878) 556 aus dem Urtheil gegen Epikrates (Demosth. XIX 277 f.) und dem Process gegen Ergokles (Lys. XXVIII und XXIX) festgestellt worden. Und danach wird das Gleiche anzunehmen sein für Timagoras, *οὗ θάνατον κατεχειροτόνησεν ὁ δῆμος* (Demosth. XIX 31) und Antimachos (*κρίναντες ἐν τῷ δήμῳ ἀπεκτείνατε* [Demosth.] XLIX 9). Allerdings kommt ja das Wort *καταχειροτονεῖν* auch

von dem Volksbeschluss vor, der die Sache zur Aburtheilung an das Gericht überwies (*παρεδώκατε εἰς τὸ δικαστήριον καταχειροτονήσαντες προδεδωκέναι τὰς ναῦς* Demosth. LI 8; *τοῦτον καταχειροτονήσας ὁ δῆμος παραδέδωκεν ὑμῖν τιμωρήσασθαι* Dein. II 20) und bei Arist. 59, 2 heisst es von den Thesmotheten geradezu: *καὶ τὰς καταχειροτονίας καὶ τὰς προβολὰς ἁπάσας εἰσάγουσιν οὗτοι.* Aber wo zugleich die Strafe beigefügt ist, kann doch nur ein Urtheil des Volkes selbst verstanden werden. Freisprechung andrerseits konnte Seitens des Volkes auf doppelte Weise erfolgen, indem man entweder das Verfahren niederschlug (durch Ablehnuung sowohl der Ueberweisung an das Gericht wie der Aburtheilung in der Versammlung) oder durch ein befreiendes Erkenntniss des Volkes selbst. Das Letztere fand statt bei Timotheos (*ἐπὶ κρίσει παρεδέδοτο εἰς τὸν δῆμον* und *μόλις ἐπείσθητε ἀφεῖναι* [Demosth.] XLIX 9). Zweifelhaft bleibt es bei Thrasybulos von Kolyttos (*δὶς δεθέντα καὶ κριθέντα ἀμφοτέρας τὰς κρίσεις ἐν τῷ δήμῳ* Demosth. XXIV 134) und ebenso bei Hipparchos (*οὐχ ὑπομείναντα τὴν περὶ τῆς προδοσίας ἐν τῷ δήμῳ κρίσιν* Lyk. *Leokr.* 117), obwohl bei diesem die Wahrscheinlichkeit für die erste Verhandlung spricht, denn für die zweite würde man sich seiner Person voraussichtlich versichert haben. Im Uebrigen darf die Verweisung an die Gerichte als das Uebliche gelten, vgl. Hyp. *Eux.* c. 19. 22 und von Beispielen ausser den obigen Demosth. XXXIV 50 und den Process des Lykophron.

Wenn oben die Zeit des *νόμος εἰσαγγελτικός* richtig bestimmt ist, so folgt aus Xen. *Hell.* I 7, 9 f., dass er über das Strafmass keine Festsetzungen enthielt. Denn in dem Rathsvorbeschluss des Kallixenos heisst es: *ἂν δὲ δόξωσιν ἀδικεῖν, θανάτῳ ζημιῶσαι καὶ τοῖς ἕνδεκα παραδοῦναι κτλ.* Und noch in dem Process des Kephisodotos 359 finden wir Abschätzung der Strafe auf fünf Talente (Demosth. XXIII 167) in einer Eisangelie (Aisch. III 52) wahrscheinlich wegen Verrathes (Harpokr. *Κηφισόδοτος*). Und aus derselben Zeit stammt das Gesetz des Timokrates (Demosth. XXIV 63), welches den Elfmännern anbefiehlt Leute, die auf Grund einer Eisangelie in Haft sind, unter Umständen binnen dreissig Tagen vor Gericht zu stellen, und diesem ausdrücklich Strafabschätzung anheimgiebt. Aber gerade um diese Zeit scheint eine Aenderung vor sich gegangen zu sein, in die uns die oben herangezogene Inschrift CIA II 65 einen Einblick gewährt (kurz nach

357). Dort soll über Verfahren und Strafe gegen Leute, die in das Gebiet von Eretria eingefallen sind, der Rath Vorschläge machen, für künftige Uebelthäter aber wird ohne Weiteres Tod und Vermögenseinziehung festgesetzt. Auch auf trügerische Versprechungen an das Volk war im Jahre 354 sicher Todesstrafe angesetzt, wie schon oben bemerkt ist, aber wenn auch das Verbot älteren Datums war, so konnte die Straffestsetzung immerhin einer jüngeren Zeit entstammen. Aehnlich scheint es in späterer Zeit mit den Staatsverbrechen des *νόμος εἰσαγγελτικός* gewesen zu sein, wie Hager *Journ. of philol.* IV 105 aus Hyp. *Lyk.* c. 16, *Euxen.* c. 31, Aisch. III 252, Lyk. 149 geschlossen hat, und wahrscheinlich liegt gerade in den festbestimmten strengen Strafen der Anlass für die vielfach missbräuchliche Anwendung der Eisangelie, welche namentlich dem Lykurgos Schuld gegeben wird. Dieser Auffassung widerspricht die Rede gegen Ergokles (Lys. XXVIII) nicht, in welcher allerdings um 389 die Todesstrafe für den Angeklagten nach § 1. 9. 16 fest bestimmt erscheint. Denn es ist durchaus wahrscheinlich, dass dies in der § 9 erwähnten Volksversammlung geschehen war, die dem Angeklagten und seinen Freunden so grossen Schrecken eingejagt hat, dass sie angeblich grosse Summen zur Bestechung verwandten, vgl. Jahrb. f. Phil. 117 (1878) 556. Der erwähnte Missbrauch aber war, wie schon Pollux VIII 53 vermuthet, voraussichtlich die Veranlassung, dass die Straffreiheit des Anklägers, die noch zur Zeit der Rede des Hypereides für Lykophron (c. 7 u. 10) bestand, abgeschafft wurde. Sie war es im Jahre 330 nach Demosth. XVIII 250, Lyk. 3. Fortan verfiel der Ankläger, wenn er nicht den fünften Theil der Stimmen erhielt, in die Busse von 1000 Drachmen.

Das Verfahren in den beiden Arten der Eisangelie, die vor den Rath gehörten, ergiebt sich aus [Demosth.] XLVII 42 f. Gelangten sie vor einen Gerichtshof, so war das Strafmaass ohne Frage der Schätzung unterworfen.

Breslau. TH. THALHEIM.

DIE GRIECHISCHEN PERSONENNAMEN BEI PLAUTUS II.

(Vgl. oben S. 173 ff.).

Neben den im ersten Theile behandelten Namen, die auch auf griechischem Gebiete nachzuweisen sind, steht nun eine grosse Zahl solcher, die sich als griechische Namen nicht belegen lassen. Manche von ihnen sind wohl als nomina sonst auch im Griechischen verwandt, nur nicht als Eigennamen. Die Mehrzahl sind ἅπαξ λεγόμενα, von denen erst zu beweisen ist, dass sie griechisch sind. Auch hier muss zunächst die Frage nach ihrer grammatischen Bildung beantwortet werden, um die Grundlage für spätere zusammenfassende Erörterungen zu geben.

Acharistio: Ἀχαριστίων, Komödientitel, II 523 L., schon von Scaliger richtig als Weiterbildung zu ἀχάριστος erklärt; vgl. ἀχαριστεῖν πρὸς τοὺς φίλους Xenoph. *Comm.* II 2, 2, πρὸς τοὺς γονέας ἀχάριστον εἶναι, ebenda II 2, 14; ἀχάριστος ‚undankbar' auch z. B. bei Aristoph. *Vesp.* 451, Menander *frg.* 686, Kock III 198. Εὐχάριστος, CIA I 459, braucht nicht unmittelbar hiermit zusammen zu gehören, da Εὐχάριτος auf Thera, CIGIns. III 384, Εὐχαρῖνος auf Rhodos, CIGIns. I 112₂ und andere bei Fick-Bechtel S. 118 eher den Sinn geben ‚von den Chariten wohl ausgestattet'. Vgl. ἀχάριστος ‚ohne Charis, unerfreulich', z. B. ϑ 236: οὐκ ἀχάριστα — ταῦτ' ἀγορεύεις.

Acroteleutium: Ἀκροτελεύτιον, Hetäre im *Miles.* ἀκροτελεύτιον ist bei Thuk. II 17, Cicero *ad Att.* V 21, 3 das Ende, die Schlussworte eines Gedichtes, eines Briefes.[1]) Da gerade auf diese Stellen in der Rhetorik vom 4. Jhd. ab das Hauptaugenmerk gelenkt wird, indem der Gedanke dazu scharf zugespitzt und durch den Rhythmus noch besonders hervorgehoben wird, so kommt das Wort zu dem Sinne, den es hier haben muss: ‚höchste Vollkommenheit, Trumpf'; vgl. vs. 803: *non potuit reperire, si ipsi Soli quaerendas dares, lepidiores duas ad hanc rem quam ego.* Aehnliche

1) τὸ ἔσχατον κεφαλαίου τινός Bekker *An.* 369.

Namen sind Ἀκροτέλης, und andere mit τελευτή, ἄκρος bei Fick-Bechtel S. 51. 263. 264.

Adelphasium: Ἀδελφάσιον, Mädchen im *Poen.* Das meist verglichene κοράσιον hat im Gegensatz zu *Adelphasium* ᾰ, kann also nicht gut zur Erklärung herangezogen werden, vgl. Lobeck, *Phrynichi ecl.* p. 74 f. Ebensowenig nützt der Vergleich mit Namen wie Δαμάσιον, denn sie beruhen auf Verben mit -άζω. Dagegen können verglichen werden Bildungen wie Πήγᾰσος, Γόργᾰσος, Περγᾰσίδης, Περγᾰσῆσιν, u. a.; vgl. auch αἱμᾰσιά von αἱμος· δρυμός. Daraus folgt, dass Ἀδελφᾰσιον auf einen Namen *Ἀδέλφᾰσος zurückgeht oder ihn voraussetzt. Vgl. Ἄδελφος, Ἀδελφίων, Φιλάδελφος, Ἐπάδελφος bei Fick-Bechtel S. 46.

Aeschrodōra: Αἰσχροδώρα, Hetäre im *Pseud.* vs. 196. Namen mit Αἰσχρο- anlautend sind selten: Αἰσχρυβίων bei Fick-Becht. S. 49 wird als griechische Bildung angezweifelt, vgl. Αἴσχρυβις *Bull. Corr. Hell.* XVIII 505[1]); dazu die einstämmigen Namen Αἶσχρος, Αἰσχρίων und andere bei Fick-Becht. S. 49. Als zweites Namensglied erscheint -αισχρος in Εὔησχρος und Κάλλαισχρος, vgl. ebenda. In diesen Namen hat αἰσχρός offenbar den Sinn ‚körperlich hässlich‘, und der scheinbare Widerspruch erklärt sich aus dem von Horaz *sat.* I 3, 44 ff. hübsch geschilderten Bestreben des Vaters, die Fehler seines Kindes schonend halb zu verhüllen. In den zahlreichen Adjectiven, die mit αἰσχρο- anlauten, hat dies dagegen immer den Sinn ‚sittlich hässlich‘, in vielen auch geradezu ‚unzüchtig‘. Ein eigentlich adjectivischer Wahlnahme dieser Art ist auch Αἰσχροδώρα ‚die Unzucht anbietende, dazu verlockende‘. Aus der Komödie vgl. die Titel Αἴσχρα bei Anaxandrides, Kock II 137, Euphron., K. III 319, Αἰσχρίων bei Apollodor v. Gela, K. III 278.

Agorastocles: Ἀγοραστοκλῆς, junger Mann im *Poenulus.* König, Progr. Patschkau 1876 S. 16, leitet den ersten Theil des Namens von ἀγόραστος ab und bezeichnet die Bildung als ‚*feliciter a Plauto excogitatum, ut Poenum mercatorem notaret*‘. Aber in unserm Stücke ist weder *Agorastocles*, noch *Hanno* oder *Iahon* als Kaufmann bezeichnet, und wenn doch, so könnten sie nicht ἀγοραστοί oder ἀγορασταί genannt werden: ἀγοραστός ist passivisch = ὤνιος; ἀγοραστής ist nicht ‚Kaufmann‘, sondern ‚Käufer‘, vor

---

1) Das Adjectiv αἰσχρόβιος ist spät, z. B. Liban. *Or.* 355.

allem der mit den Einkäufen auf dem Markte betraute Sclave, vgl. z. B. Menander *frg.* 500, Kock III 143, Athen. IV 171[a], Poll. III 126. Der Name ist vielmehr eine durch Anhängung von -*κλῆς* an den Vollnamen *Ἀγόραστος* entstandene Neubildung, die eine Menge Parallelen hat. Seit dem Ausgange des 5. Jhds. tritt vielfach an alte Vollnamen, deren Bedeutung im Getriebe des Tages verblasst, ein drittes Namenglied von gutem Klange. So wird besonders gern -*ιππος* verwandt. Schon Aristophanes nennt in den Acharnern vs. 1206 Lamachus *Λαμαχίππιον*. Andere Beispiele sind *Εὐδήμιππος Εὐδήμου* in Eretria, Fick-Becht. S. 97, *Εὐδάμιππος* bei Theokr. II 77; *Εὐξένιππος* in Athen, Fick-Becht. S. 119, *Εὐάρχιππος* in Sparta, F.-B. S. 116, *Λακράτιππος* in Phalanna, F.-B. S. 153, *Εὐμέδιππος* CIA I *app.* 23, 9, *Θοίδιππος*, F.-B. S. 145, *Θεύδιππος* CIGIns. I, *Αἰσχύλιππος* CIA II 2212, F.-B. S. 49, *Εὔκλιππος* in Epidauros, F.-B. S. 119, vgl. auch unten *Milphidippa*, *Pamphilippus.* Auch andere beliebte Namenglieder finden sich so verwandt, z. B. -*δημος* in *Ἀριστρατόδημος* auf Rhodos, F.-B. S. 69, -*στρατος* in *Εὐτελεστράτη* auf Kos, F.-B. S. 118, -*τέλης* in *Εὐδαιμοτέλης*, Sparta, F.-B. S. 118, *Ἀλεξιμοτέλης*, Larisa, F.-B. S. 52, und das in griechischer Namenbildung am häufigsten vorkommende -*κλῆς* in *Ἐξακεστοκλῆς*, F.-B. S. 110, *Εὐθοινοκλῆς* auf Seriphos, F.-B. S. 119, *Εὐθυμοκλεῖς* in Böotien, (3. Jhd. v. Chr.), F.-B. S. 119, *Εὐνοκλῆς* (2. Jhd. n. Chr.), F.-B. S. 119, *Ἀπημαντοκλῆς* in Attika, F.-B. S. 63, *Εὐδαιμοκλῆς* in Sparta, F.-B. S. 118, *Stratippocles* im Epidicus. In diesen Zusammenhang gehört auch *Agorastocles. Ἀγόραστος* ist die Umkehrung von *Ἀσταγόρας*, bei Fick-Becht. S. 126, wie *Βουλαστίδης* zu *Ἀστοβούλα*, vgl. ebenda. Je 2 Kompositionsglieder ergeben die bekannten Namen *Ἀστοκλέας*, *Ἀγορακλῆς*, *Ἀσταγόρας*.

Alcēsimus: *Ἀλκήσιμος*, Alter in der *Casina*, Alcēsimarchus: *Ἀλκησίμαρχος*, Jüngling in der *Cistell. Ἀλκήσιμος* ist Kurzform eines mit *Ἀλκησι*- gebildeten Namens, dessen zweites Glied mit *μ* anlautet, etwa -*μένης*, -*μήδης*, -*μέδων*, -*μαχος* u. a. Auffällig ist *Ἀλκησι*-; es ist eine verbale Bildung zu *ἀλκή* wie *Νικησι*- zu *νίκη*, *Τιμησι*- zu *τιμή*, vgl. *ἄλαλκον*, *ἀλκάθω*, auch enthalten in dem Namen der Heroine *Ἄλκηστις*, der ‚starken‘ Gemahlin des ‚unbezwinglichen‘ *Ἄδμητος* (auch sonst als Frauenname überliefert, z. B. CIGItSic. 1368), und in dem spartanischen Mannesnamen *Ἄλκαστος* CIG. 1241. 1351; vgl. hierzu *ἀμύντης*

καὶ ἀλκήστης· τραγικὰ καὶ Αἰσχυληρὰ τὰ ὀνόματα Suid., *ἀλκήστης* bei Oppian *Hal.* I 170. *Ἀλκήσιμος* ist also gut griechische Bildung; vgl. z. B. *Τείσιμος Τεισιμάχου* Coll.-Becht. 1247, *Στήσιμος* neben *Στησιμένης*, *Κτήσιμος* neben *Κτησιμένης*, *Ἄλκιμος* neben *Ἀλκιμένης*. Zum grossen Theile stimmen diese Namen mit Adjectiven auf *-ιμος* überein, sind wohl auch aus ihnen mehrfach hervorgegangen. Daraus erklärt sich, dass sie sich leicht mit einem anderen Namengliede verbinden. Vgl. z. B. *Ἀλεξιμοτέλης* BCH X 438₂₈, Fick-Becht. S. 52. Es ist im Grunde genommen dieselbe Erscheinung wie die unter *Milphidippa* zu besprechenden Weiterbildungen. Ich füge hier noch einige Beispiele an, wo andere adjectivische Kurznamen das erste Glied einer Neubildung sind: *Εὐνήθεια* auf Rhodos, CIGIns. I 1457, von *Εὖνος*, der Kurzform zu *Εὔνους*, und *ἦθος*, *Εὔνανθις* CIGSept. I 4197, aus *Εὖνος* und *ἄνθος*, *Εὐνοκλῆς* ebenso, *Ξανθικλῆς* Coll.-Becht. 991, aus der Kurzform *Ξάνθις* oder *Ξανθίας*, vgl. Fick-Becht. S. 221 u. a. Genau dieselbe Bildung ist *Ἀλκησίμαρχος*, eine Weiterbildung mit *ἀρχή* wie das gleichbedeutende *Ἀλεξιμοτέλης* mit *τέλος*. Vgl. *Callimarchus*, *Teuximarcha*, *Diniarchus*.

Antamoenides: *Ἀνταμυνίδης*, Miles im *Poenulus*. *Antamoenides* haben vs. 1322 *B*, Scenenüberschriften II *A*, V 5 *P*, *Antamonides* vs. 1322 *ACD*, Scenenüberschriften II *P*, V 5 *A*. *Antamoenides* = *Ἀνταμυνίδης*, eine unmittelbare Bildung vom Verbum *ἀνταμύνομαι*, angelehnt an Namen mit *Ἀντ-*, *Ἀντι-* und *Ἀμυν-*, *Ἀμυνο-*, vgl. Fick-Becht. S. 62. 56. *oe* ist der gewöhnliche Ersatz für *υ* (Ribbeck N. Jahrb. 76, 316 ff.), *ō* statt *oe* wie in *lagona* neben *lagoena*. Plautus hatte, wie immer, *ū*, also *Antamūnides*.

Anterastilis: *Ἀντεραστιλίς* oder *Ἀντεραστυλίς*, Mädchen im *Poenulus*. Ein redender Name wie *Antiphila*, Weiterbildung zu *ἀντεραστής*, *ἀντεράστρια*. Das Namenglied *-ἔραστος* kommt sonst nur in *Ἐπέραστος*, *Ἐπήραστος*, *Ἔραστος* vor, vgl. Fick-Becht. S. 111. Vgl. die Komödientitel *Ἀντερῶν* bei Anaxandrides, Kock II 138, und *Ἀντερῶσα* bei Antiphanes, K. II 25, und Nikostrat., K. II 220.

Argyrippus: *Ἀργύριππος*, junger Mann in der *Asin.* Die genaue Parallele ist *Χρύσιππος*. *Ἀργυρο-* findet sich sonst in *Ἄργυρος*, *Ἀργυρίς*, (Thera CIGIns. III 837, Syrakus, CIGItSic. 76, Ravenna, ebenda 1415); *-άργυρος* in *Φιλάργυρος*, Fick-Becht. S. 65 und in der komischen Bildung *Misargyrides* bei Plautus *Most.*

vs. 568. Mit den vss. 700 ff. hat der Name nichts zu thun; derartige Zusammenhänge suchen wir bei Plautus sonst vergebens.[1])

Artotrŏgus: *Ἀρτότρωγος*, Parasit im *Miles*. Der redende Name passt in die Komödie; *Miccotrŏgus* nennt sich der Parasit im *Stichus*, vgl. *Ἀρτοφάγος*, *Ἀρτεπίβουλος*, *Τρωξάρτης* und *Πτερνοτρώκτης* in der Batrachomyomachie, *Ἀρτεπίθυμος* bei Alkiphron III 6 p. 42 Mein. Aehnliche Spitznamen sind *Φιλόσιτος* CIGIns. III 662. 682 (Thera) und *Φευγόλιμος*, *Ἐφ. ἀρχ.* 1887, 87 II77.

Blepharo: *Βλεφάρων*, Steuermann im *Amphitruo*. Der Zusammenhang mit *βλέφαρον* ist längst erkannt. Parallelnamen sind *Ὄφρυλλος* und *Ὀφρυάδας*, vgl. Bechtel, griech. Spitzn. S. 23. 65.

Bumbomachides Clutumistaridisarchides: *Βομβομαχίδης Κλυτομισθαριδυσαρχίδης* (*bumbom arides P*, unklar *A*, *clutum ista ridis archidis P*, *-STARCHIDES* oder *-STARCHIDIS*, nicht *-SARCHIDES* in *A*), *imperator summus, Neptuni nepos* im *Miles* vs. 14 f. Wieder ein Doppelname, wie die unter *Platenius* S. 202 f. besprochenen. Damit fällt die Möglichkeit, den zweiten Namen

---

1) Es mag gestattet sein, hier eine Vermuthung auszusprechen, die Anlass zu weiterer Untersuchung geben kann. Der griechische Name für *Arpi* in Apulien ist *Ἀργυρίππα*, vgl. die Belege bei Hülsen, Pauly-Wiss. II S. 1217. 1218. Die Stadt gilt als Gründung des Diomedes von Argos. Die Etymologie, wonach der Name in Erinnerung an das *ἵππιον Ἄργος* entstanden sein soll, ist ersichtlich falsch. Wenn *Διομήδης* der *κτιστής* von *Ἀργυρίππα* war, so ist das Natürlichste, dass der Heros als *Ἀργύριππος* dort verehrt wurde. Damit hätten wir also einen Heros oder alten Gott ‚Silberross', der mit *Διομήδης* identificirt wurde. In ganz Süditalien geniesst dieser göttliche Ehren, vgl. Polemon *schol. Pind. Nem.* X 12, ja selbst im Norden, bei den Henetern *τῷ Διομήδει ἀποδεδειγμέναι τινὲς ἱστοροῦνται τιμαί· καὶ γὰρ θύεται λευκὸς ἵππος αὐτῷ* Strab. V 215, und die *ἵπποι λυκοφόροι*, die den Reichthum des Volkes ausmachten, hat der Gott selbst ihnen gesandt, vgl. Strabon a. a. O. Das weisse Pferd spielt also hier eine Rolle im Culte, die nicht zufällig sein kann. Damit vergleiche man nun die Rosse des Thrakerkönigs Diomedes *Podargus, Lampon, Xanthus, Dinus*, um zu finden, dass die Bezeichnung *Ἀργύριππος* sehr wohl auch für den thrakischen Diomedes passen würde. Vgl. Bethe N. Jahrb. 1901, 660. Offenbar hängt das Wesen des alten Gottes mit den weissen Pferden zusammen. Preller deutete ihn als Winter- und Sturmgott und wird damit wohl auch das Richtige getroffen haben. Der Name *Διομήδης* bedeutet zunächst nur ‚Walter des Himmels', ist also eine Weiterbildung zu *Ζεύς*, *Διός*.

nach *P* als den des Vaters im Genetiv aufzufassen (Riese Rh. Mus. XXI 478). Die Correctur des ersten Namens durch Pylades ergiebt leichtverständlichen Sinn, vgl. den Miles *Platagidōrus*; *Βόμβος* heisst ein Wahrsager aus Böotien, Zenob. II 84. Der zweite Name ist auf mannigfaltigste Art geändert; am bekanntesten ist Ritschls Vorschlag (*opusc.* III 316): *Κλυτομηστωριδυσαρχίδης*. Die Ueberlieferung hält Leo z. St., von ihm stammt die oben gegebene griechische Umschrift. Die Abweichung von *A* möchte ich nicht mit Leo als Variante ansehen (er vergleicht Arist. *Ach.* 597 *μισθαρχίδης*), sondern als Schreibfehler, Ueberspringen von *-arid-* auf *-archides*. Namen mit *μισθός* sind *Ἄμισθος* auf Rhodos, CIGIns. I 660, *Μισθόδικος* CIA I *app.* 29, 9; zur Bedeutung des Milesnamens vgl. *Epid.* vs. 449 f.: *nempe quem in adulescentia memorant apud reges armis, arte duellica divitias magnas indeptum.* Möglich wäre also recht gut der einfache Name *Κλυτόμισθος*, vgl. z. B. *Κλυταρχίδης* in Eretria, Fick-Becht. S. 171. Dieser hochtrabende Name ist aber zusammengesetzt mit *ἀριδυσαρχίδης*. *ἀρι-* kommt in Adjectiven wie Namen in auszeichnendem Sinne vor, vgl. Fick-Becht. S. 67, *δυσ-* dagegen in Namen nur selten, vgl. Fick-Becht. S. 104; in der Verbindung beider liegt das Komische. Die Bildung auf *-ides* wie gewöhnlich, um den Vollklang des Namens zu verstärken.

Cacistus: *Κάκιστος*, Fischer in der *Vidul.* Ein redender Name, der begreiflicher Weise sonst nicht überliefert ist, wie es kein Namenglied *Κακο-* giebt. Vgl. Sophokl. *Phil.* 984: *ὦ κακῶν κάκιστε* (Odysseus), ebenso *Oed. Tyr.* 334 (Teiresias), Plaut. *Aul.* vs. 64: *pessima* (Staphyla), Naev. vs. 118 R.[3]: *pessimorum pessime.* Vgl. *Ἄριστος*.

Calidōrus: *Καλόδωρος*, junger Mann im *Pseud.* Die erste Silbe ist kurz, kann also nicht = *Καλλι-* sein. v. Wilamowitz, Antigonos v. Kar. S. 140, A. 13, bezeichnet den Namen als Falschbildung, die ‚sich Plautus erlaubt' habe, giebt aber keine Gründe dafür an. *Καλο-* ist in Namen erst spät häufiger zu belegen. Doch hat schon Aristophanes eine *Καλονίκη* *Lys.* vs. 6; andere Beispiele sind *Καλοκλίδας*, *Καλωτώ* u. a. bei Fick-Becht. S. 158. *Καλόδωρος* ist also Parallelform zu *Καλλίδωρος*, wie *Καλόδικος*, *-κλίδας*, *-νίκη*, *-τυχος* zu *Καλλίδικος*, *-κλῆς*, *-νικος*, *-τυχος*, vgl. Fick-Becht. S. 157 ff. Die Verwandlung von *o* zu *i* in der Zusammensetzung wie bei *Demipho* u. a. m.

Callidamātes: *Καλλιδαμάτης*, junger Mann in der *Most.* Es ist keine Neubildung nach obliquen Casus, wie z. B. *Aurelius Hylās Hylātis* CIL V 1116, *Aurelio Damāti* CIL III 1047 u. a. m. Eine solche Nominativbildung ist nicht zu belegen; auch schliesst die zuerst von Crain Zeitschr. f. Gymn. Wes. XX 477 nachgewiesene Kürze der vorletzten Silbe diese Annahme aus. *δαμάτης* ist ein vom Stamme *δαμα-* gebildetes Substantivum actoris, mit kurzem *α* vor der Endung wie *δαμἄτειρα, ἀδάμἄτος, πανδαμἄτωρ.* Von dem erweiterten Stamme *δαμαδ-* ist *Δαμάστης*, *Δαμάστωρ* gebildet. Der einzige genau entsprechende Name ist der eines Tarentiners bei Paus. VI 14, 11: *Ἀδαμάτας*[1]). Dieser verhält sich zu *Ἀδάμας* wie *Καλλιδαμάτης* zu *Καλλιδάμας*. Ebenso finden sich neben einander Namen auf *-οψ* und *-όπτης*; *-αγος*, *-ηγος* und *-αγέτης*, *-ηγέτης*; *-αρμος* und *-άρμοστος* und viele andere.

Callimarchus: *Καλλίμαρχος*, in der Namenliste *Trin.* 917 (*callimarcus* B, *calimarchus* CD). Eine Bildung wie *Alcesimarchus*: an den Kurznamen *Κάλλιμος* ist *ἀρχή* angehängt. *Κάλλιμος* auf Delos, BCH VII 109 no. V, ist Kurzform zu Namen wie *Καλλιμέδων*, *-μένης*, *-μήδης*, *-μητις*, *-μορφος*. Das Adjectivum *κάλλιμος* ist homerisch, deshalb auch bei späteren Dichtern.

Casina: *Κασίνη*, Mädchen in dem gleichnamigen Stück. Der Name wird von Leo, Plaut. Forschgn. S. 97 Anmkg. 6, richtig zu *Κασία* ‚Zimt‘ gestellt. Der Frauenname *Κασία* bei Fick-Becht. S. 334 hat hiermit nichts zu thun, sondern ist Ethnikon von *Κάσος*. Die Endung *-ῖνος* ist regelmässig bei Adjectiven, deren Substantive einen Wohlgeruch bezeichnen; eine ganze Liste derartiger Adjective z. B. bei Antiphanes *frg.* 106, Kock II 53, und öfter. Daher ist *-ίνη*, *ῖνος* auch regelmässig die Endung der Namen, die von Wohlgerüchen abgeleitet sind, z. B. *Μυῤῥίνη* von *μύῤῥα*, *Ἀρωματίνη* von *ἄρωμα*, *Μαλαβαθρίνη* von *μαλάβαθρον*, *Κοκκαλίνη* von *κόκκαλος*, *Σισύμβρινος* von *σίσυμβρον*. Als einer der beliebtesten Wohlgerüche wird *casia* im *Curcul.* vs. 101 ff. angeführt: *omnium unguentum odos prae tuo (vini) nautea est, tu mihi stacta, tu cinnamum, tu rosa, tu crocinum et casia es, tu telinum.*

---

1) Fick-Becht. S. 57 streichen die Endung *-τα* im Genitiv mit Unrecht, indem sie *Ἄνοχος ὁ Ἀδαμά⟨τα⟩ Ταραντῖνος* mit *Ἀντίοχος Ἀδάμα* in Hermion (Coll.-Becht. 3398^b, 8) vergleichen.

Dem gegenüber ist die Erklärung Fleckeisens, Jhrb. 103 (1871) S. 638 f., als ‚Mädchen von Kasos' jetzt hinfällig geworden, so bestechend sie auch zunächst war. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Name schon in der griechischen Komödie vorkam, ist gross.

Chrȳsalus: *Χρύσαλος*, Sclave in den *Bacch.* Der Name ist *ex negotio* gegeben, vgl. vss. 229. 233. 640. 703. 704; Weiterbildung zu *χρυσός*. *Χρῦσος* heisst ein Sclave bei Aristophan. *Vesp.* 1251; die Aenderung in *Κροῖσος* (v. Wilamowitz, Arist. u. Ath. II S. 176, Anmkg. 14) ist unnöthig. Vgl. *Chrȳsio*, *Χρῦσις*, *Χρύσιλλα*, *Χρυσάριον*, *Χρύσιον* u. a. Namen auf *-αλος* sind z. B. *Σίμαλος*, *Σιμαλίων* zu *σῖμος*, vgl. Bechtel, griech. Spitzn. S. 25, *Μίκκαλος*, *Μικκαλίων*, *Μικαλίων*, *Μικάλλης* zu *μικρός*, Bechtel, griech. Spitzn. S. 9. 10, *Πύρραλος*, *Πυρραλίων*, *Πυρραλεύς* zu *πύρρος*, Bechtel S. 42, *Ἵππαλος* zu *ἵππος*, *Δόκκαλος* zu *-δοκος*, Fick-Becht. S. 102, *Ἄρδαλος*, *Ἀρδαλίων* zu *ἄρδα*, Wölfflins Arch. X 381 ff. Vgl. auch *Cordalus, Cordalio, Dordalus, Turbalio.*

Citrio = *Χυτρίων*, Koch in der *Cas.* Der Name kann von *κίτρον* oder *κίτριον* nicht herkommen; vgl. Athen. II 83 f.: *μηδεὶς ὑμῶν θαυμαζέτω, εἴ φησιν (ὁ Θεόφραστος) μὴ ἐσθίεσθαι αὐτό (τὸ κίτριον), ὁπότε γε καὶ μέχρι τῶν κατὰ τοὺς πάππους ἡμῶν χρόνων οὐδεὶς ἤσθιεν, ἀλλ' ὥς τι μέγα κειμήλιον ἀπετίθεντο ἐν ταῖς κιβωτοῖς μετὰ τῶν ἱματίων.* Richtig hat Leo den Namen gedeutet, *ad. Cas.* III 6. *Χυτρίων* kommt von *χύτρα* ‚Kochtopf', wie *Πατανίων*, ebenfalls Name eines Koches, Athen. IV 169[e], von *πατάνη*, *Λαγυνίων*, Name eines Parasiten, Athen. XIII 584 f., von *λάγυνος*. Ein Zusammenhang mit dem attischen Namen *Χυτρῖνος* besteht nicht; der ist als Ableitung von dem Festnamen *Χύτροι* anzusehen, Fick-Becht. S. 300.

Cleērata = *Κλεηράτη*, Kupplerin in der *Asin.* Die Ueberlieferung ist folgende: *Clereta BE* I 3, *BE* III 1, *Cleereta E* I 3, D^2 III 1, *Clerea D* I 3; im Texte vs. 751: *Claearatae B, Cleaeraetae* D^1, *Cleaeratae* D^2E. Wie die Metrik zeigt, muss die zweite Silbe lang, die dritte kurz sein. Dieser Bedingung fügt sich *Κλεαρέτη* nicht, das von Ussing vorgeschlagen und von Leo unter Hinweis auf CIA II 766, 21 gebilligt worden ist[1]); denn die vokalisch anlautenden zweiten Compositionsglieder werden mit dem Stamme *ΚλεϜ-* zusammengesetzt; ein Grund zur Längung des *α* ist also

1) Vgl. *Κλεάρετος* bei Pape-Bens.

nicht recht einzusehen. *Κλεαιρέτη* ist eine nicht zu belegende Bildung; die einzige Parallele wäre *Ἐξαίρετος* auf Rhodos, CIGIns. I 323. Ich glaube deshalb die oben angegebene Namensform *Κλεηράτη* vorziehen zu sollen. Der Name ist bislang nicht belegt, wohl aber die Umkehrung *Ἐρατοκλῆς* und *Ἐρατοκλέα*, *Ἐρατόκλεια*, bei Aristaen. und CIG 1211. Das Glied *Ἐρατο-* spielt in Frauennamen eine grosse Rolle, vgl. Pape-Bens., Fick-Becht. S. 112. Sämmtliche Namen mit *ἐρατο-* als letztem Gliede haben — *ηρᾰτος*, vgl. ebenda.

C o l l a b u s: *Κόλλαβος* in der Namenliste des *Trin.* vs. 1020. Stasimus nennt die Männer *frugi homines, qui ab alieno facile cohiberent manus, . . . quorum eorum unus surrupuit currenti cursori solum.* Die Ueberlieferung der Namenliste ist corrupt, die mannigfachsten Vorschläge zur Besserung sind gemacht, vgl. Spengel, *praef. Trin.* 1875, p. XII, Ritschl *opusc.* II 345, Bergk, Jhrb. f. d. Alt. 1848, 1124 ff., Ussing V S. 597, Leo z. St. Von keinem beanstandet, wenn auch nicht immer gleichmässig erklärt, ist der letzte Name: *Collabus.* Leo wollte darin zweifelnd ein '*μειξοβάρβαρον quasi συλλαβών*' erkennen. Diese Erklärung ist unmöglich, solche Bildungen hat Plautus sonst nirgends. Ritschl erklärt den Namen aus schol. Aristoph. *Pac.* vs. 1196: *κολλάβους· εἶδος ἄρτων· εἰσὶ δὲ μικροὶ ἀρτίσκοι, ἐκ τῶν μεγάλων κεκολλαβισμένοι, οὓς καθάπαξ ἄρτους οὐκ ἠξίουν καλεῖν.* Das Wort kommt auch sonst in diesem Sinne vor, z. B. Aristoph. *Ran.* vs. 507, *frg.* 497, Kock I 520, *frg.* 506, K. I 522, Philyll. *frg.* 4, K. I 782. Dann müsste der Name in die Gruppe der Spitznamen wie *Ἀρτότρωγος* gehören.

Möglich und mir wahrscheinlicher ist allerdings eine andere Erklärung. *κόλλαβος* ‚Brödchen' ist erst eine abgeleitete Bedeutung, wie das oben angeführte Scholion beweist. Das dort gebrauchte *κόλλαβίζειν* heisst ‚brechen' oder ‚schlagen'. Dazu passt Poll. IX 129: *τὸ δὲ κολλαβίζειν ἐστίν, ὅταν ὁ μὲν πλατείαις ταῖς χερσὶ τὰς ὄψεις ἐπιλάβῃ τὰς ἑαυτοῦ, ὁ δὲ παίσας ἐπερωτᾷ, ποτέρᾳ τετύπτηκεν.* Daraus folgt die Gleichsetzung *κολλαβίζειν* = *παίειν, τύπτειν.* Von demselben Stamme ist *κόλλυβος* ‚Scheidemünze' gebildet. Zu Grunde liegt der Stamm *κολ-* in *κόλος, κολάζω, κόλαφος. κόλλαβος* könnte irgendwo = *κόλαφος* sein, *κολλαβίζω* = *κολαφίζω.* Dann wäre also *Κόλλαβος* mit *Κόλαφος* gleichzusetzen, vgl. S. 184, und würden auch die anderen Namen

in dieselbe Sphäre mit *Colaphus, Cordalio, Corax* Capt. vs. 657 rücken.

Für die Behandlung der übrigen Namen der Liste *Trin.* vs. 1020 (nach den Handschriften: *Truthus fuit, Cerconicus, Crinnus, Cercobulus, Collabus*) wird eine Vergleichung der übrigen plautinischen Namenlisten nützlich sein. Es sind folgende:

Asin. vs. 865. 6:

ait sese ire ad Archidemum, Chaeream, Chaerestratum,
Cliniam, Chremem, Cratinum, Diniam, Demosthenem.

Capt. vs. 657:

Colaphe, Cordalio, Corax.

Trinum. vs. 915 ff.:

⟨*C*⟩ *est principium nomini.*
Ch. *Callias?* S. *Non est.* Ch. *Callippus?* S. *Non est.* Ch. *Callidemides?*
S. *Non est.* Ch. *Callinicus?* S. *Non est.* Ch. *Callimarchus?* S. *Nil agis.*

vs. 922.

Ch. *An Chares? an Charmides?*

fragm. XXIX L.:

Cilix, Lycisce, Sosio, Stiche, Parmeno.

Am klarsten liegt der Fall *Trin.* vs. 915 ff.: es muss ein mit *c* anlautender Name sein; es folgen zunächst 5 Namen mit *Calli-*, dann 2 mit *Char-*, die für Plautus natürlich mit *c*, nicht mit *ch* anlauten. Aehnlich ist es *Asin.* vs. 865 f.: ein Name mit *a*, dann 5 mit *c*, 2 mit *d*. Hier also ausgeprägte alphabetische Reihenfolge, auch unter den mit *c* anlautenden Namen erst *c* + Vokal, dann *c* + *l* und *c* + *r*, alles mit den Freiheiten antiker Lexikographie. Ebenso ist *Capt.* vs. 657. Eine Ausnahme macht *frg.* XXIX L.; man müsste erwarten: *Cilix, Lycisce, Parmeno, Stiche, Sosio* (oder wohl besser *Sosia*); aber auch hier ist eine Ordnung nach dem Anlaut unverkennbar. Daraus folgt für unsere Namenliste *Trin.* 1020 erstens, dass der erste Name nicht mit *s* oder *t*, sondern mit *a*, *b* oder *c* anfängt, zweitens, dass gegen die Aufeinanderfolge von 2 Namen mit demselben Anfangsgliede (*Cerconicus, Cercobulus*) nichts einzuwenden ist, vielmehr ihre Trennung durch einen dazwischen geschobenen Namen mit anderm Anfangsgliede sehr unwahrscheinlich ist. Wenn also *crinnus* richtig ist, so hat es nicht in der Mitte gestanden.

Collabus ist als gut erkannt. Als Creticus passt es vorzüglich für den Versschluss; dahinter kann kaum noch etwas gestanden

haben. *Cerconicus* und *Cercobulus* stützen sich gegenseitig; der Vergleich mit den andern Namenlisten zeigt, dass das erste Glied dasselbe sein muss und beide Namen auf einander folgen. *Κερκόβουλος* ist zunächst unbestritten. Von griechischen Namen lassen sich nur *Κέρκις*, *Κέρκιος*, *Κέρκων*, *Κερκίων*, *Κερκῖνος*, *Κερκίδας* bei Fick-Becht. S. 161. 316, Bechtel, griech. Spitzn. S. 33, vergleichen; *Κέρκιος* auch als Komödientitel bei Anaxandrides, Kock II 143. Offenbar gehört hierher auch *κέρκωψ*, wenngleich die Bildung nicht ganz durchsichtig ist; die *κέρκωπες* sind die Erzbetrüger und Taschenspieler: in ihre Sphäre wird damit auch *Κερκόβουλος* gewiesen. *Cerconicus* kann dann nicht mehr = *Κιρκόνιχος* sein, auch abgesehen davon, dass *κίρκος* in griechischer Namengebung nicht vorkommt; es muss vielmehr = *Κερκόνῑκος* sein. Daraus folgt, dass der Vers lauten muss:

— ⏑ — ⏑ *Cerconicus Cercobulus Collabus.* Mit anderen Worten, für *crinnus* und *truthus* zusammen ist kein Platz da. *crinnus* stand, wie wir gesehen haben, an falscher Stelle zwischen *Cerconicus* und *Cercobulus*; also ursprünglich vor beiden oder am Rande. *truthus* (*B*, *terruchus D*, *truchus C*) kann wegen des anlautenden *t* nicht richtig sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir es also mit zwei corrupten Varianten zu thun, deren eine, *crinnus*, das richtige *c* erhalten hat, während die andere es mit leichter Aenderung als *t* zeigt. Da *fuit* trochäisch wie pyrrhichisch gemessen werden kann, so bleibt für den gesuchten Namen ziemlich viel Spielraum. Wie er hiess, ist schwer zu sagen, da *truthus*, *truchus* und *crinnus* gleichmässig corrupt sind. Möglich wäre *Chrȳsus* (Bergk), *Crīus* (Leo z. St.), *Chrȳsalus* vgl. oben S. 360, *Cyamus* vgl. unten S. 364, oder *Cyathus* = *Κύαθος*, vgl. Pape-Bens.

Collybiscus: *Κολλυβίσκος*, Sclave im *Poen.* Die Ueberlieferung schwankt: für *Collabiscus* entschieden sich Ritschl, *op.* III 345, König, Progr. Patschkau 1876, S. 27; *Collybiscus* wird erwiesen durch Uebereinstimmung von *A* III 2 und *codd.* vss. 170. 194. *κόλλυβος* ist ‚Scheidemünze', vgl. Poll. IX 72. 170. Das Wort ist bei Aristophanes, Diphilos, Eupolis und andern zu finden, *κολλυβιστής* bei Menander *frg.* 1023, Kock III 255. Die Bedeutung passt gut zu unserem *vilicus* mit seinem gefüllten *marsuppium.*

Congrio: *Γογγρίων*, Koch in der *Aulul.* Der Meeraal, *γόγγρος, conger*, spielt in der Komödie eine grosse Rolle, vgl. Kaibel,

frg. com. Graec. I 1, 104. 168, Kock II 409, III 317 u. ö.; Plautus *Aul.* vs. 399, *Mil.* vs. 760. Aehnliche Namen sind *Βοιδίων*, Koch bei Sosipatros *frg.* 1, 11, Kock III 314, *Μοσχίων*, Koch bei Athen. XII 542f. (aus Karyst. v. Pergam.), Parasit bei Alexis *frg.* 236, Kock II 383, *Ἔσχαρος, Κόμαρος, Κώβιος, Κωβίων, Σάλπη, Σαλπίων, Ἀθερίνη* und andere, vgl. Fick-Becht. S. 315f. 318. 321f.

Cordalus: *Κόρδαλος*, Freigelassener *Capt.* vs. 735, Cordalio: *Κορδαλίων*, Sclave *Capt.* vs. 657. Ritschl. *op.* III 317, wollte in *Cordulus* ändern, von *κορδύλη* ‚kleine Wassereidechse‘, oder in *Condalus* (*op.* III 317, späterer Zusatz), von *κονδύλη, κονδυλίζω, condalium.* Beides ist nicht nöthig. Die Endung *-αλος* tritt an Adjectiv- wie Substantivstämme an, vgl. *Chrysalus* oben Das noch nicht belegte *κόρδος* oder *κορδή* zeigt denselben Stamm wie *κόρδυς*[1]· *ὁ πανοῦργος* Hesych (Leo z. St.). Es ist die Hochstufe des in *κέρδος*, ‚Erwerb, Schlauheit‘ vorliegenden Stammes *κερδ-*.

Crocōtium: *Κροκώτιον*, Mädchen im *Stich.* Es kann einfache Weiterbildung zu *κροκωτός* ‚saffranfarbig‘ sein, vgl. *Κρόκος, Κροκύλος, Κρόκων*, Fick-Becht. S. 326, *Crocine* CIL V 5959. Wahrscheinlicher ist aber die Ableitung von *κροκωτός, κροκώτιον* ‚Saffrangewand‘ vgl. Poll. VII 56 (*γυναικῶν*), *κροκωτίδιον* Aristoph. *Lys.* vs. 47, *Eccl.* vs. 331f., Plaut. *Aul.* vs. 521 *infectores corcotarii, Epid.* vs. 321 *crocotulam;* ausser den Frauen trägt nur der weibische Dionysos dies Gewand, vgl. Aristoph. *Ran.* vs. 46 und Scholion dazu, Kratinos *frg.* 38, Kock I 24 (*Διονυσαλέξανδρος*). Andere von Kleidungsstücken entnommene Namen sind z. B. *Ἀμβρακίς, Σαμάκιον* u. a. bei Fick-Becht. S. 331, *Εἵμων* CIG *It. Sic.* 657; vgl. unter *Xystilis.*

Cyamus: *Κύαμος*, Sclave im *Truc.*, von *κύαμος* ‚Bohne‘, wie wenigstens nach Plinius die *Fabius Lentulus Cicero.*[2]) Das

1) Dieselbe Hochstufe in *κόρδαξ* ‚Tanz mit heftigem Schlenkern der Beine‘. Die Tiefstufe *καρδ-* oder *κραδ-* liegt vor in *κραδ-ά-ω* ‚schwingen‘, *καρδ-ία* ‚Herz‘, *card-o* ‚Thürangel‘, vgl. Curtius Griech. Etym.[5] S. 143. 154. Von der Flinkheit ihrer Bewegungen ist *κορδύλος* benannt wie *σαύρα* von *συ-*. Die Begriffsentwicklung zu *κέρδος* ‚Gewinn‘ wie im deutschen ‚Erwerb‘ von ahd. *hwerfan* ‚sich drehen‘. Die Bedeutung ‚Schlauheit‘ (vgl. *κερδώ* ‚Fuchs‘) entwickelt sich daraus wie z. B. *versutus* von *verto, παιπαλάω* ‚verschmitzt sein‘ von *παιπάλλω* = *πάλλω*.

2) Vgl. *Φακᾶς Κραννούνιος* Coll.-Becht. 345, 75 (3. Jhd.), Bechtel, griech. Spitzn. S. 44, *Φακῆ* Spitzname des Hegemon von Thasos, Athen. X 406ef. XV 698c.

tertium comparationis ist wohl die gedrungene Gestalt. *κυαμότρωξ* bei Aristoph. *Eq.* vs. 41 hat hiermit nichts zu thun, wie die Scholien zeigen; ebensowenig *κύαμοι* = *testiculi*, Gellius IV 11, 1, wenn auch die Nebenbeziehung durchklingen mag; wäre diese Ableitung beabsichtigt, so hiesse der Name *Κυάμων* wie *Σάθων*, *Πόσθων*, *Γέρρων*.

Cylindrus: *Κύλινδρος*, Koch in den *Men.*, von *κύλινδρος* ‚Walze'. Der Name bezeichnet das Aussehen des Mannes. Für die Römer klang natürlich *culina* mit.

Dēmones: *Δημόνης*, Alter im *Rud.* Die Ueberlieferung ist folgende: *Demonis D* III 1. 2, *Demones D* III 4. 5. IV 1. 4. 5. 6. 7, V 3. vs. 1160, in *CD* vss. 1174. 1227. 1245, in *BC* vs. 99; *Daemones B* vss. 1160. 1174. 1227. 1245, einmal *Daemones A* III 5[1]). Man hat den Namen bisher immer mit *ae* geschrieben und darin das Wort *δαίμων* gesucht; so Ritschl *op.* III 336. Er meint, der Name sei von *Δαιμονεύς* gebildet wie *Achilles* neben *Ἀχιλλεύς*, *Amyces* neben *Ἀμυκεύς*, *Ἄνθης* neben *Ἀνθεύς*, *Μενέσθης* neben *Μενεσθεύς*; vgl. hierüber Kretschmer, Vaseninschr. S. 192 ff., Usener, Göttern. S. 14. Aehnlich Bergk, *opusc.* I 39, und die übrigen.

Das Namenglied *δαίμων* erscheint nur in der Zusammensetzung mit *εὖ*, also im Adjectivum *εὐδαίμων*, das dann als selbständiger Name oder in weiterer Zusammensetzung als *Εὐδαιμοκλῆς*, *Εὐδαιμοτέλης*, Fick-Becht. S. 118, auftritt. Der Name *Δαίμων* in einem Epigramm des Leonidas v. Tarent, *Anth. Pal.* VII 548 (*Τίς Δαίμων Ἀργεῖος ἐπ' ἠρίῳ;*) stimmt überein mit *Δαήμων*, dem Namen des Vaters Homers nach dem Zeugnisse des Demokritos von Trozen bei Westermann *biogr. gr. min.* S. 34; derselbe Name auch in Milet, CIG 2852, sonst CIGIns. I 142 in einem Epigramme, 1274 auf einer Amphore. Vgl. Hesych *δαίμων· δαήμων*, Archiloch. *frg.* 4: *ταύτης γὰρ κεῖνοι δαίμονές εἰσι μάχης*, wo die Ueberlieferung z. Th. *δαήμονες* giebt. Der Name *Daemones* könnte hieraus erklärt werden als *Δαιμόνης*, Kurzform von *Δαιμόνοος* = *Δαιμονόνοος*; vgl. *Σωσίνης*, Coll.-Becht. 1916, aus *Σωσίνοος*, vgl. *Σώνοος*; *Ἀλκένης*, Col.-Becht. 2020, aus *Ἀλκένοος*, *Ἀλκίνοος*.

1) Auch sonst ist in *A* schon häufiger *ae* statt *e* geschrieben, auch in Namen, z. B. voc. *Pseudolae*, *Pseud.* vs. 1294, abl. *Achaerunte*, *Poen.* vss. 344. 431 u. a. m., vgl. Studemund *Cod. Ambros. apogr.* S. 500.

Aber die Ueberlieferung giebt *Demones* = *Δημόνης*. Dies kann nur die Kurzform eines mit *Δημο-* oder *Δημ-* zusammengesetzten Namens sein. Die Kurzformen auf *-ης* sind verhältnissmässig selten. Hier können nicht in Betracht kommen diejenigen Namen, die wie *Χάρης* nur ein Namenglied haben, ebensowenig Namen wie *Θευδῆς*, denn dies sind ionische Formen, denen attische auf *-ᾶς* entsprechen. Dann bleiben nur diejenigen Namen übrig, deren vollere Form auf *-ητος* ausgeht. So sind gebildet *Εὐπτόης*, Tanagra, CIGIns. I 1017, vgl. *Ἀπτόητος* Fick-Becht. S. 244, *Θεοφίλης*, Epidauros, Coll.-Becht. 3348, Olymp. V 165: *Θεοφίλητος*, Kos, Paton-Hicks 309 nr. 79, *Ἀνίκης*, Chios, Fick-Becht. S. 38, *Εὔκτης*, F.-B. S. 117, *Εὐφρόνης*, Megara, Bechtel, griech. Spitzn. S. 27, *Λεόνης*, Keos, Fick-Becht. S. 184 aus *Λεόνητος*. Diesem letzten entspricht genau *Δημόνης* aus *Δημόνητος*. Vgl. *Δημωφέλης*, Eretria, Fick-Becht. S. 95, *Δαμωφέλης* Herakleia, Memnon *frg.* 51 Müll. *Ὀνασίδαμος*, Cypern, Coll.-Becht. 24, *Ὀνασίλος* ebenda 60_2.

Diapontius: *Διαπόντιος*, *hospes transmarinus* in der *Mostell.* vs. 497. Das Adjectiv *διαπόντιος* in der Komödie z. B. bei Hermipp *frg.* 58, Kock I 241, Alexis *frg.* 210, K. II 374, Antiphanes *frg.* 196, 8, K. II 95.

Dordalus: *Δόρδαλος*, Kuppler im *Persa*. Die einzige Spur, die zur Deutung des Namens führen kann, ist *δαρδαίνει· μολύνει* Hesych. *δαρδαίνω*, eine Weiterbildung zu **δαρδάνω* wie *ὀλισθαίνω* zu *ὀλισθάνω*, zeigt der Regel entsprechend die Tiefstufe zu *δερδ-*, vgl. Brugmann, Grundr. II 1089, G. Meyer, griech. Gram.[3] S. 598. Von *δερδ-* ist **δορδός*, **δορδή* ‚Schmutz' gebildet wie *σκοπός* von *σκεπ-*, *νομή* von *νεμ-*. Von diesem Substantiv ist *Δόρδαλος* abgeleitet mit der unter *Chrysalus* besprochenen Endung *-αλος*; vgl. *Ἄρδαλος* von *ἄρδα*, Sonny in Wölffl.s Arch. X S. 381 ff. Die Bedeutung ist dieselbe, vgl. vs. 407: *o lutum lenonium, commixtum caeno sterculinum.* Wenn das Wort **δορδός*, **δορδή* sonst nicht vorkommt, so ist das reiner Zufall; vgl. den analogen Fall bei *Sceledrus*.

Diniarchus: *Δεινίαρχος*, junger Mann im *Truc.* (*diniarcus codd.* IV 1, *B* vss. 588. 825, *dimarchus, dimarcus B* I 1. 2, *dinarchus, dinarcus codd.* I 4, vs. 158, *P* vs. 122, *CD* I 1. 2. 3, vs. 588). Der Name muss viersilbig sein, die erste Silbe lang; dem entspricht allein *Diniarchus*. Die Bildung ist dieselbe wie bei *Alcesimarchus, Callimarchus, Teuximarcha*: der Kurzname *Δεινίας* ist mit *-αρχος*

neu zusammengesetzt; *Dīnia* in der *Vidul.* *Δεινίαρχος* verhält sich zu dem geläufigen *Δείναρχος* wie *Φιλίαρχος* (Tarent, 4. Jhd. v. Chr. Fick-Becht. S. 74, nicht von *φιλία*, sondern von dem in Unteritalien häufigen *Φίλιος*, z. B. in Tauromenion, CIGItSic. 421 D. Anmkg. 11, 3. Jhr. v. Chr.) zu *Φίλαρχος* oder *Διονυσίαρχος* (von *Διονύσιος*) zu *Διονύσαρχος* (Magnesia, Kern 79. 81). Auch *Σαμίαρχος* in Sparta (Fick-Becht. S. 74) kann nur von *Σάμιος* abgeleitet sein, das in Sparta auch als Eigenname vorkommt, vgl. Herod. III 55, Xenoph. *Hell.* III 1, 1, auch Fick-Becht. S. 338; sonst müsste *Σάμαρχος* angesetzt werden, vgl. *Λεσβόνικος*, *Ῥοδοκλῆς*, *Ῥοδοβούλα*. Ebenso können gebildet sein *Θαλίαρχος* und *Ἁλίαρχος*; andere Namen auf *-ιαρχος* zeigen stammhaftes *ι* des ersten einfachen Namengliedes.

Epignōmus: *Ἐπίγνωμος*, junger Mann im *Stichus*. Die Herausgeber bestreiten zumeist die richtige Bildung des Namens. Bergk *op.* I S. 51, schlug *Epinomus* vor, ebenso Ritschl *op.* III S. 311; andere Vorschläge bei Goetz Vorr. zum Stich. p. XVI. Die überlieferte Form *Ἐπίγνωμος* hat überall die zweite Silbe kurz, obwohl die attische Komödie gemäss den gemeinen Regeln der Metrik vor *γν* Positionslänge haben muss. Für die griechische Komödie ist also ein solcher Name kaum zu brauchen, wohl aber für Plautus, da der Verston ständig, dem Wortaccent entsprechend, auf der dritten Silbe ruht und also die zweite, auf eine Kürze folgende, kürzt. Es bliebe die Möglichkeit ungriechischer Bildung. Aber auch diese ist ausgeschlossen. *Ἐπίγνωμος* ist gebildet wie *Ἐπιθέρσης*, *Ἐπιμένης*, *Ἐπίνικος* und viele andere. *γνώμη* ist hier natürlich *ἡ τοῦ ἐπιεικοῦς κρίσις ὀρθή*[1]), *Ἐπίγνωμος* also etwa dasselbe wie *Ἐπιείκης* CIA I 324, 46 oder *Εὐγνώμων* CIG 284. 2482; vgl. auch *Γνώμη* CIA II 3580. 3467, *Γνώμα Θειβήα* CIGSept. I 2420, *Γνωμίχα* 877, *Γνωμαγόρας* Fick-Becht. S. 43.

Ergasilus: *Ἐργασίλος*, Parasit in den *Capt.* Der Name ist eine der häufigen Kurzformen auf *-ίλος* wie *Σοφίλος*, *Μοσχίλος* u. a. m. Der Stamm *Ἐργασι-* kommt sonst noch vor in dem Namen eines Bauern bei Aristophanes *Vesp.* vs. 1261, *Ἐργασίων*, auch sonst häufig zu belegen, z. B. Delphi, Coll.-Becht. 2011, 3, Tanagra, CIGSept. I 969, Attika, CIA II 1027. 621. 774. 1334. 3323 und öfter; *Ἔργασος* CIA II add. 1282[b]; I add. 834[b]. Unser Name

1) Aristot. *eth. Nic.* VI 11, 1143[a]. 19 ff.: *ἡ καλουμένη γνώμη καθ᾽ ἣν εὐγνώμονας καὶ ἔχειν φαμὲν γνώμην, ἡ τοῦ ἐπιεικοῦς κρίσις ὀρθή.*

hat mit diesen aber nur die äussere Form gemeinsam; es ist eine komische Bildung, zuerst von König, Prgr. Patschkau 1876 p. 19f., richtig gedeutet: *„quod latine* I 1, 1 *,Scortum' dicitur, graece est ἐργάσιλος; meretrices enim ἐργάσιμοι appellantur.“* Vgl. ἐργασία bei Demosth. XVIII 129, *Anth. Pal.* V 129, bei Herodot. II 135. Demosth. LIX 36; *ἐργάσιμοι γυναῖκες* oder *ἑταῖραι* bei Artemid, I 80. Ein entsprechender Name ist *Ἐμπόλη*, Komödientitel des Ephipp., Kock II 254, von *ἐμπολή*.

Exaerambus: *Ἐξήραμβος, Σήραμβος, vinarius* in der *Asin.* vs. 436. 438. König, Progr. Patschkau 1876, S. 28 und 1883, S. 8f. erklärt *Ἐξαίραμβος* aus *ἐξαίρω* ,hervorholen' und *ἄμβη, ἄμβων* = *ἄμβιξ*, vgl. Athen. VI 152[c], XI 480[c]; die Bedeutung wäre 'Becherer, Zapfe'. Die von ihm zum Vergleich herangezogenen Namen *Κάσαμβος* und *Λυκάμβης* sind sicher nicht mit *ἄμβη* = *ἄμβιξ* zusammengesetzt; hier ist vielmehr *-αμβος, -άμβης* Endung, nicht vollständiges Wort. Auch die Identificirung von *ἄμβη* und *ἄμβιξ* ist durch keine Beweise gesichert. Und schliesslich passt die Bedeutung nicht; was hat der Weinhändler mit dem Heraufholen von Bechern zu thun? Wenn also diese Deutung unannehmbar scheint, so kann die Ueberlieferung doch noch gehalten werden. Mustern wir die mit *Ἐξ-* anlautenden Wörter, so finden wir nur solche, die mit der Präposition *ἐξ* oder dem Zahlwort *ἕξ* zusammengesetzt sind; keins von beiden passt für unsern Namen, mag man sich stellen, wie man will. Es bleiben nur 2 Wörter, die eine Analogie bieten können: *ἐξαιθραπεύοντος*, *ἐξσατραπεύοντος*, *ἐξατράπης* für *σατραπεύοντος, σατράπης*, und *Ἐξυπεταιών* für *Ξυπεταιών*; vgl. die Belege bei G. Meyer, griech. Gram.[3] S. 339. Wir haben es beidemal mit ursprünglich anlautendem *ξ* zu thun, das im ersten Falle früh zu *σ* wurde, im zweiten sich hielt, weil es in einem attischen Gaunamen stand, vgl. *ξύν, ξύ-* im Attischen neben gemeingriechischem *σύν- σύ-*. Stimmt dieser Vergleich, so ist *Ἐξήραμβος* nur eine andere Schreibung für das gewöhnliche *Σήραμβος*, was nach dem Vorgange von Casaubonus (*Sarambus*) Ritschl *op.* III 310, Dittenberger bei Löwe-Goetz, *praef.* XXVII, und andere einsetzten; vgl. *Bull. Corr. Hell.* III 75, CIA II 1978, Fick-Becht. S. 318, Plato *Gorg.* 518[b] u. ö.; vgl. auch *Σηράμβων* auf Knidos, Coll.-Becht. 3549, 79. Dann muss aber erst noch bewiesen werden, dass *σήραμβος* (*εἶδος κανθάρου*) ursprünglich anlautendes *ξ* hatte. Die Möglichkeit eines Uebergangs von *ξ* im

Anlaut zu σ ist von vornherein gesichert, vgl. G. Meyer, griech. Gram.[3] S. 339 f. Neben ξ im Anlaut steht nun aber auch häufig σκ-, vgl. ξίφος und σκίφος, ebenda, u. a. m. So dürfen wir σκάραβος, eine Parallelform von κάραβος, das auch als κάράμβιος erscheint, mit σήραμβος vergleichen; σκάραβος neben κάραβος wie σκαφώρη neben καφώρη, vgl. G. Meyer, a. a. o. S. 332; κηραφίς = κάραβος bei Nikand. *Alex.* 394. Wir haben es also mit einer zufällig durch Plautus erhaltenen alten Schreibung eines Wortes zu thun, die jederzeit wieder auftauchen kann. Dass sie uns bis jetzt unbekannt geblieben war, liegt daran, dass das Wort verhältnissmässig selten vorkommt und auf Steinurkunden nur durch Zufall erscheinen wird. Wer *Exaerambus* durch Schreiberversehen aus *Serambus* entstanden wissen will, berücksichtigt nicht, dass die Verwandlung von *s* zu *x* im Wortanlaut im Lateinischen kaum zu belegen ist.

Gelasimus: *Γελάσιμος*, Parasit im *Stich.* Es ist ein Wahlname, vom Adjectivum *γελάσιμος*, das Phrynichos 226 aus Strattis anführt, Kock I 732. Dass die Bedeutung durchaus gefühlt wird, zeigt das Wortspiel vs. 630, vgl. Leo, Plaut. Forschgn. S. 123. Als erforderliche Eigenschaft eines guten Parasiten wird die Fähigkeit des *γελᾶν* angeführt von Antiphanes *frg.* 80, 8, Kock II 44. Aehnliche Namen sind *Γελάσιος* Pape-Bens., *Γελασῖνος*, Beiname des Demokrit bei Aelian. V. H. IV 20, *Ἀγέλαστος* bei Moritz, byz. Zunamen I 11. Vgl. unsere Namen *Lachmann, Lachmaul* u. a. m.

Grūmio: *Γρυμίων*, Sclave in der *Mostell.* Bergk *op.* I S. 208 leitet den Namen von *grūmus, grummus* ‚Erdhaufen' ab. Die Bildung wäre dann dieselbe wie bei *lucrio* von *lucrum* (nicht *Lucrio*!) u. a. Für diese Deutung könnte der allerdings erst späte Name *Crummus* CIL II 6010_{77} sprechen, den ich anders nicht erklären kann. Trotzdem möchte ich Ritschl *op.* III S. 307, Ussing III 2, 300, Schöll *praef. Most.* p. XXXVII beistimmen, die den Namen mit dem der Hetäre *Γρυμαία*, *Γρυμέα* im Hetärenkataloge Athen. XIII 583[e] zusammenstellen. Das griechische *γρυμέα*, *γρυμαία*[1]) hat zwei von einander offenbar unabhängige Bedeutungen: 1. ‚Tasche, Beutel' — hierher gehört wohl *γρύ-τη* ‚Salben-, Schmuckkästchen', *γρώ-νη* ‚Höhle, Backtrog' — und 2. ‚Ueberbleibsel, Abfall, Gesindel',

1) Vgl. jetzt die Belege bei Leo Meyer, Handbuch der griech. Etym. III (Leipz. 1901) S. 55.

unsicherer Herkunft. Beide Bedeutungen sind in der Komödie nachzuweisen: die erste bei Diphilos, *frg.* 127, Kock II 578, die zweite bei Sotades *frg.* 1, 3 II 448. Zu der ersten passt der Hetärenname am besten, zu ihr möchte ich deshalb auch *Γρυμίων* stellen.

Harpax = *Ἅρπαξ*, Sclave im *Pseud.* Die Erklärung giebt der Sclave selbst vs. 655: *hostes vivos rapere soleo ex acie, eo hoc nomen mihi est.* Als Parallelen ergeben sich *Ἀνθρωποῤῥαίστης* bei Strattis, Kock I 711, *Rapo* CIL IX 3049, deutsch *Griepenkerl.* Ueber den Vocativ *Harpage* vs. 665 vgl. Bücheler, Rhein. Mus. XV S. 436 ff., Lobeck, *Paralip.* I 135 Anmkg. Das Adjectiv *ἅρπαξ* steht in den Schol. Aristoph. *Plut.* vs. 800: *διαβάλλει τοῦτον ὡς ἅρπαγα ἢ ὡς πένητα,* wo einige Handschriften *ἅρπαγον* geben.

Labrax = *Λάβραξ*, Kuppler im *Rud.* Der Name ist nicht identisch mit dem des Rosses der Eos bei Hygin. *fab.* 183; dies ist vielmehr ein ‚geschwindes' Ross, vgl. Theogn. vs. 988 — *ἵπποι, αἵτε ἄνακτα φέρουσι δορυσσόον ἐς πόνον ἀνδρῶν λάβρως;* auch nicht mit dem Hunde *Λάβρος* ‚Packan' CIG IV 8185, Ovid. *met.* III 224. Hier haben wir es vielmehr mit einem vergleichenden, charakterisirenden Namen zu thun, der aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Komödie stammt; vgl. schol. Aristoph. *Eq.* vs. 361: *λάβραξ εἶδος ἰχθύος· ... κέχηνέ τε αὐτοῦ τὸ στόμα καὶ ἀθρόως καὶ λάβρως τὸ δέλεαρ καταπίνει· ὅθεν καὶ εὐχερῶς ἁλίσκεται.* Daher auch das Sprichwort *λάβρακες Μιλήσιοι· ἐπὶ τῶν λαιμαργῶν, Paroem. App.* III 57. Angelehnt ist der Name an die mit *Λαβρο-* zusammengesetzten bei Fick-Becht. S. 183.

Lēmniselēnis = *Λημνοσεληνίς*, Hetäre im *Persa.* Der vielfach missverstandene Name zerfällt, wie jeder sieht, in *Λημνο* — und *Σελήνη*. Das zweite Glied bildet für sich allein den Hetärennamen *Σελήνιον* = *Selēnium* in der *Cist.*, vgl. S. 206. Was in dem ersten Theile zu suchen sei — *adhuc sub iudice lis est.* Ritschl *op.* II 488 nahm Zusammenhang mit *λῆμνος, λημνίσκος* an; aber die Zusammensetzung ergiebt keinen Sinn. Dann bleibt als Möglichkeit der Name *Λῆμνος*. Da giebt es nun wieder zwei Möglichkeiten. Der Name der Insel *Λῆμνος* könnte in der Zusammensetzung recht wohl stehen wie der von Lesbos in *Λεσβόνικος* oder der von Kypros in *Κυπρόθεμις* u. a. m., vgl. Fick-Becht. S. 190. 182. Als Parallele könnte angeführt werden *Λημνομέδα*, Komödientitel des Strattis, Kock I 717. Aber die Erklärung

dieses Namens aus dem der Insel macht Schwierigkeiten, kann folglich für die Erklärung von *Δημνο-σεληνίς* nicht verwandt werden. Wir müssen ausgehen von der Zusammensetzung mit *Σελήνη*. Wenn im ersten Gliede der Name der Insel steckt, so kann die Zusammensetzung nur bedeuten: *Σεληνίς* von *Δῆμνος*. Eine derartige Bildung ist aber in griechischer Namengebung bislang nicht nachzuweisen. Wir werden also eine andere Erklärung suchen müssen. Nun giebt Steph. Byz. unter *Δῆμνος* an: *ἀπὸ τῆς Μεγάλης λεγομένης θεοῦ, ἣν Δῆμνόν*[1]) *φασι*. Die *Μεγάλη μήτηρ*, auch *Ἑκάτη, Κυβέλη, Βενδίς, Κότυς* oder sonst genannt, ist die Personification der zeugenden Natur und darum die Gottheit, an die sich die Frauen in ihren Angelegenheiten wenden, vgl. schol. Theokr. II 70: *ταύτας γὰρ* (*Σελήνη* und *Ἑκάτη*) *συνεργοὺς εἰς τὰ περὶ τοῦ ἐρωμένου φάρμακα παραλαμβάνει*; vgl. auch Roscher, myth. Lex. II 1, S. 1643 f. Wie hier *Σελήνη* und *Ἑκάτη* verbunden erscheinen, so oft die *Μήτηρ Ἀναεῖτις* mit *Μήν*, vgl. ebenda II 2, 2849. Daraus ergiebt sich, dass *Δημνοσεληνίς* ein Dvandvacompositum ist und den Schützling der *Δῆμνος* u n d *Σελήνη* bezeichnet, der für Frauen und darum auch für Hetären wichtigsten Gottheiten. Solche Namen scheinen zunächst selten, sind aber auch im Griechischen mehrfach zu belegen; ich führe nur Namen an, d i e u n z w e i f e l h a f t z w e i Götternamen zusammengesetzt zeigen: *Ἀθηνό-μανδρος* in Ephesos, *Ἑκατό-μανδρος* in Kolophon, *Πυθόμανδρος* bei Anakreon *frg.* 62, Fick-Becht. S. 195, *Πύθ-ερμος, Ἡρό-πυθος, Μητρό-πυθος* Fick-Becht, S. 245, *Φώκ-ερμος*, ebenda S. 112, *Ἡρο-σκάμανδρος* Fick-Becht. S. 251,

---

1) *Δῆμνος* ist griechisch, nicht semitisch; es ist eine Participialbildung wie *στα-μνί-ς* u. a. m. von *λη-, λᾱ-, λᾰ-*. Damit ist der Inselname *Λή-ρ-ων* zusammenzustellen. *Λη-τώ* oder *Λᾱτώ*, die Mutter des ‚Allleuchters' *Ἀ-πόλλων* und der ‚schimmernden' *Σελήνη*, ist Tochter des ‚Schauers' *Κοῖος* und der ‚reinen' *Φοίβη*. *Δηίς* ist die Tochter des ‚Sehers' *Ὧρος*. Die oft missverstandene *Ἀθηναίη ἀγελείη* ist identisch mit der *Ἀθηνᾶ Δηῖτις*. Dies führt uns auf die richtige Fährte zur Erklärung aller dieser Namen. *ἀ-γελείη* ist aus der Wurzel *γελα* entstanden, die in *γελά-ω, γλῆ-νο-ς* und sonst vorliegt, bedeutet also die ‚ganz glänzende'. Wie nun neben *γλήμη* steht *λήμη*, neben *γάλακτ-* lat. *lact-*, so muss auch hier in *Δηῖτις* und in den anderen Namen Abfall eines ursprünglich anlautenden *γ* angenommen werden. Damit erhalten wir auch für *Δῆμνος* eine Bedeutung, wie sie für die Zusammenstellung mit *Σελήνη* und vieles andere passt, nämlich die ‚Glänzende'. Die Allmutter ist also nur eine andere Prägung der *Ἥρα*, Wurzel *svar* ‚glänzen'.

dann fast alle mit *-άμμων* zusammengesetzten Namen bei Fick-Becht. S. 55: *Ἑρμ-, Ἡρακλ-, Κρον-, Νειλ-, Σαραπ-, Σουχ-, Φοιβ-άμμων.* Eine Vergleichung zeigt, dass diese Bildungen ursprünglich nicht zahlreich, allmählich mehr und mehr eindringen und zwar, wie es scheint, am meisten auf Colonistenboden, nicht im alten Stammlande. Ich habe absichtlich eine ganze Reihe von Namen fortgelassen, die vielleicht auch hierher gehören, d. h. alle mit *-έρως, -θεμις, -νικος* und ähnlichen Namengliedern zusammengesetzten, da hier eine sichere Entscheidung selten zu fällen ist, ob noch der Gott, die Göttin darin empfunden ist oder nicht. Der Bildungsweise genau entsprechend mag aus dem Deutschen *Peter-Paul* angeführt werden, das auch den Schutzbefohlenen der Heiligen Peter und Paul bezeichnet; vgl. R. M. Meyer, Copulative Eigennamen, Zeitschr. f. deutsch. Alt. u. Litt. 1899, S. 158 ff.

Lesbonīcus: *Λεσβόνικος*, Jüngling im *Trin.* Die Bildung des Namens ist dieselbe wie in *Ἑλλάνικος, Θετταλόνικος, Καρυστόνικος* und *Κασόνικος*, vgl. Fick-Becht. S. 217, *Journ. of Hell. Stud.* XIII 345. Andere mit *Λεσβο-* zusammengesetzte Namen findet man bei Fick-Becht. S. 120 und Pape-Bens. Wenn der Name also auch ruhig als einer des alltäglichen Lebens angesehen werden darf, so muss doch gerade hier auch an Nebenbeziehung gedacht werden. Nicht umsonst wird immer wieder in der Komödie auf den Luxus, die Trunksucht, die Zügellosigkeit der Bevölkerung von Lesbos hingewiesen, vgl. Donat. *Andr.* I 3, 21: *Lesbia velut ebriosa,* Pherekrat. *frg.* 149, Kock I S. 192: *γυναῖκας ἑπτὰ Λεσβίδας . . . ἕπτ' ἔχειν λαικαστρίας*, vgl. auch *λεσβίζειν, λεσβιάζειν.*

Lipargus: *Λίπαργος*, Komödientitel. Leo deutet an, dass der (nur einmal überlieferte) Name aus *Φίλαργος* verdorben sein könne. Ich schlage vor, in dem Namen die Umkehrung des Adjectivs *ἀργίλιψ* zu sehen, das bei Nik. *Ther.* 213 in der Bedeutung *ἔκλευκος* verwandt ist; der Scholiast führt *ἀργιλιπής* aus Archilochos an. Beide Adjective sind aus *ἀργός* ,weiss' und *λίπος* ,Fett', ,Glanz' zusammengesetzt. Das Glied *ἀργι-* kommt in Namen häufiger vor, vgl. Fick-Becht. S. 65; auch als zweites Glied ist es jetzt überliefert in dem eretrischen Namen *Οἴναργος*, vgl. diese Ztschr. 1900, S. 326. *λιπ-* ist bislang in Namen nicht überliefert. Die attische Schriftsprache scheint das Wort zu meiden; wo es vorkommt, wird es mehr in dem Sinne ,fettiges Oel' verwandt.

Dazu würde das homerische *λίπ' ἄλειψεν* und *λιπόω* Od. τ 72 passen. Dann würde also *λίπαργος* einen öltriefenden Stutzer bezeichnen. Wahrscheinlicher aber ist es ein feister, fettglänzender Parasit wie der des Anaxandrides, *frg.* 34, Kock II 148: *λιπαρὸς περιπατεῖ Δημοκλῆς, ζωμὸς κατωνόμασται.* Vgl. *Λίπαρος, Λιπάρων, Λιπαρίων* bei Bechtel, griech. Spitzn. S. 76; vgl. den deutschen Namen *Fettweiss.* Aehnlich *λιπόκρεως* in einer bei Moritz, Prgr. Landshut i. Bay. 1897 S. 28, abgedruckten Stelle aus einem byzantinische Gedichte:

> *ἀνὴρ πιθώδης σωματικὴν τὴν πλάσιν*
> *προκοίλιός τε καὶ λιπόκρεως λίαν*
> *παχὺς ἐπίκλην ἐκ θεᾶς φερωνύμου.*

Megalobūlus: *Μεγαλόβουλος*, der Vater des Priesters der ephesischen Diana, *Bacch.* vs. 309. Man hat den Namen ändern wollen: in *Megabyzus* Pius, Turnebus, in *Megalobyzus* Meursius; die Ueberlieferung halten Schöll, Bergk, Leo. Die Aenderung ist falsch; wie Strab. XIV 641 und das Fragment 126 (Kock III 36) aus dem *Δὶς ἐξαπατῶν* Menanders, der Vorlage des Plautus, zeigen, ist *Μεγάβυζος* nicht Individualname, sondern Standesbezeichnung. Richtig sagt Bergk *opusc.* I 35: „*Theotimus* war wohl Priester, *Megabyzus* der Ephesischen Artemis, aber konnte unmöglich Sohn eines *Megabyzus* heissen, da diese Eunuchen waren. Dem Plautus einen solchen Irrthum zuzuschreiben, hätte nur dann einige Probabilität, wenn man nachweisen könnte oder es überhaupt wahrscheinlich wäre, dass schon Menander einen ähnlichen Fehler begangen hätte: ebensowenig kann man einen komischen Effect darin finden, dass dieser Priester als Sohn eines Verschnittenen bezeichnet wird.“ *Μεγαλόβουλος* ist ein gut ephesischer Name, gebildet wie *Ἡρόβουλος*, *Θεόβουλος.* Wem fällt da nicht die *Μεγάλη θεά* der Epheser ein? Vgl. Kaibel, *epigr. Graec.* 718, *Anth. Pal.* V 9, 6, *Act. Apost.* XIX 27 f. Einen bessern Namen kann derjenige nicht führen, dessen Sohn Priester der *Μεγάλη θεά* ist. Auch das zweite Glied, *-βουλος*, kommt in dem Artemisnamen *Ἀριστοβούλα* vor, vgl. Usener, Göttern. S. 50. 51. Auf Rhodos giebt es ein Collegium der *Ἀριστοβουλιασταί*, CIGIns. I 163; dort auch der Mannesname *Ἀριστόβουλος*, CIGIns. I 171. 46, 143. 385. 579; eine *Ἀριστοβουλὶς Ἐφεσία* CICIns. I 413. *Μεγαλόβουλος* weist ganz bestimmt auf Ephesos hin, stand also sehr wahrscheinlich im Originale, wie man denn bei Menander öfter beobachten kann,

dass er in Stücken, die nicht in Athen, sondern auswärts spielen, den Personen die Namen ihrer Heimat giebt, vgl. *Pelago, Moschus, Messēnio, Sōsicles.*

Megarōnides: *Μεγαρωνίδης*, Alter im *Trin.* Der Name wird, soviel ich sehe, immer mit der Stadt *Μέγαρα* zusammengebracht. Die Bildungsweise wäre dann dieselbe wie in *Θάσων, Κρίσων, Πάρων* u. a. bei Fick-Becht. S. 352. Aber es ist nicht wahrscheinlich, dass bei Philemon (vorausgesetzt dass der Name dem Original angehörte) ein angesehener attischer Bürger einen vom Stadtnamen Megara hergeleiteten Namen getragen hätte. *Μεγαρωνίδης* ist eine der beliebten Weiterbildungen auf *-ίδης*; das zu Grunde liegende *Μεγάρων* ist Kurzform zu *Μεγ-άρετος* oder *Μεγ-άριστος*. Das erstere findet sich nirgends, ist aber durch zahlreiche Analogien als gut griechisch zu erschliessen. *Μεγάριστος* ist belegt CIA II 420, CIG II 2221[d] *add.*, *Μεγαρίστη* CIA II 2636, *Μεγαρίστα* CIG II 2465[c] *add.* Nun ist zwar die gewöhnliche Kurzform der Namen auf *-άρετος*, *-άριστος* nicht *-άρων*, sondern *-αρίων*, z. B. *Δεξ-, Δαμ-, Λυκ-, Νικ-αρίων*; aber es kommt doch auch *Σωσάρων* vor, vgl. Fick-Becht. S. 66, neben *Σωσαρέτη*. Auch *Κλεαρίδας*, auf *Κλέαρος* zurückgehend, und die zahlreichen Frauennamen auf *-αρώ* zeigen, dass die Bildung auf *-αρίων* nicht allein möglich ist, vielmehr wie sonst die auf *-ων* und *-ίων* gleichberechtigt neben einander stehen. Der Name passt vorzüglich auf unsern Alten, vgl. vss. 27ff.

Miccotrōgus: *Μικκότρωγος*, scherzhafte Selbstbezeichnung des *Gelasimus* im *Stich.* vs. 242; vgl. unter *Artotrogus.* Wegen der Form *Μικκο-* statt *Μικρο-* darin mit Bergk, *op.* I S. 39, dorischen, also unteritalischen Einfluss zu sehen, ist kein zwingender Grund vorhanden, da solche Bildungen auch in Athen vorkommen, vgl. *Μικκαλίων* Demosth. XXXII 11, *Μικκέας* CIA II 420_{52}, *Μικκίων* in Tanagra, CIGSept. I 538_{24}, *Μικκιάδης ὁ Χῖος*, Jon. Inschr. 53, *Μίκκα* Athenerin bei Pape-Bens., ebenso *Μίκκιον* u. a.

Milphio, Milphidiscus: *Μιλφίων, Μιλφιδίσκος,* Sclave im *Poen.*, Milphidippa: *Μιλφιδίππη*, Hetäre im *Miles.* Der Name ist eine Ableitung von *μιλφός*, das in der Glosse CGL. II 123, 45 mit *πτιλλός lippus* gleichgestellt wird; vgl. auch Galen XIV 413: *μαδάρωσις καὶ μίλφωσις τοῦ βλεφάρου τριχῶν ἀπόπτωσις.* Die Bedeutung des Namens ist also dieselbe wie die

von *Lippinus*[1]) CIL III 717 (Samothrake, 14 n. Chr.) Aehnliche Namen aus dem Griechischen sind *Γλήμυς*, *Γλάμων* bei Bechtel, griech. Spitzn. S. 25 u. a.; Ath. XIII 596: *Δήμην ἑταίραν τὴν καλουμένην Παρόραμα*. Zunächst wird also ein körperlicher Mangel den Anlass zu diesem Spitznamen hergegeben haben; doch zeigt eine Stelle bei Persius II 72, dass darin ein Hinweis auf die Lebensweise des Trägers enthalten sein kann, da die *lippitudo* geradezu als Folge schwelgerischer, entnervender Lebensweise angesehen wird, vgl. Schol. dazu: *fuit enim (Messala) et multis deditus vitiis*. Vgl. auch *Bacch.* 913: *lippi illic oculi servos est simillimus*. Die Nebenform *Milphidiscus* neben *Milphio* wurde schon unter *Lampadio* erwähnt. Unser Beispiel unterscheidet sich von den übrigen dort angeführten nur dadurch, dass die Endung *-ίσκος* nicht unmittelbar statt einer anderen Endung an den Stamm antritt, sondern erst an den mit *-ιδ-* erweiterten Stamm. *Μίλφις* ist gebildet wie *Λῦσις*, *Στράττις*, *Ἄλεξις*, *Μεῖξις*, *Πρᾶξις* u. a. m. Wir haben hier also wieder zwei Koseendungen an einander gehängt, wie andere schon unter *Stephaniscidium* S. 208 besprochen sind. Als bestes Beispiel mag hier noch einmal angeführt werden *Σωτηριδίων Σωτηρίωνος* aus Hermione, *Bull. Corr. Hell.* III S. 82.

Milphidippa: *Μιλφιδίππη* ist nun eine Weiterbildung zu dem in *Milphidiscus* steckenden Namen *Μίλφις*. Es ist dieselbe Bildungsweise wie in *Αἰσχύλιππος* von dem Kurznamen *Αἰσχύλος*, vgl. Fick-Becht. S. 49, *Θούδιππος*, *Θεύδιππος* CIGIns. I 1436. 705 20 von *Θουδᾶς*, *Θευδᾶς*, der Kurzform zu *Θεόδωρος*, *Θεόδοτος*; *Εὔκλιππος* in Epidauros, Coll.-Becht. 3345 vom Kurznamen *Εὖκλος*, *Πλησίδιππος* im *Rudens* vom Kurznamen *Πλῆσις*. Das Namensglied *-ίππη* in einem Hetärennamen wird die obscöne Bedeutung haben wie bei Aristoph. *Lys.* vs. 677: *ἱππικώτατον γάρ ἐστι χρῆμα κἄποχον γυνή*.

Misargyrides: *Μισαργυρίδης*, Geldleiher in der *Most.* vs. 568. Es ist eine der beliebten Bildungen auf *-ίδης*, vom Adjectivum *μισάργυρος*, das in dem davon abgeleiteten *μισαργυρία* bei Diodor XV 88 steckt. Das Glied *ἀργυρο-* erscheint sonst nur in *Ἄργυρος*, *Ἀργυρίς* (CIGIns. III 837), *Φιλάργυρος* bei Fick-Becht. S. 65, *Antargyrus* CIL II 1763 und *Argyrippus* bei

1) Schon Ritschl *op.* III S. 324 erklärte *Milphio* als *Glabrio*.

Plautus; das erste, *Μισο-*, nur in komischen Namenbildungen wie *Μισόγνιφος*, *Μισολάκων*, *Μισολάμαχος*, *Μισοπόνηρος*, *Μισόγυνος* u. a., vgl. Pape-Bens. Dass hier der Wucherer ‚Geldhasser' genannt wird, ist beabsichtigte Komik. Es ist unnütze Spielerei, wenn Spengel zu Terenz *Ad.* vs. 26 pag. 114 f. und ihm folgend Schöll, *Most.* p. XXXVII, behaupten, der Dichter habe den Mann eigentlich *Philargyrides* heissen lassen und vs. 568 sei dieser Name nur scherzhaft vom Sclaven in *Misargyrides* umgewandelt. Der Mann ist nur einmal, vs. 568, genannt, woher soll also der Hörer wissen, dass er eigentlich *Philargyrus* heisst? Dann aber ist auch *Φιλάργυρος* ein zu gewöhnlicher Name, um eine komische Wirkung auszuüben. Richtig hat schon Donat *Ad.* I 1, 1 den Namen erklärt: *per antiphrasin ioculariter nomen imponit ut Misargyrides in Plauto dicitur trapezita.*

P a g o: *Φάγων*, Komödientitel. Das einzige Bruchstück ist aus der Rede eines Parasiten. Deshalb hat auch schon Pius mit grösster Wahrscheinlichkeit den Namen als *Φάγων* erklärt. *φαγών* ist nach Hesych die ‚Kinnlade'; der Parasit ist also nach seinem Handwerkszeuge benannt. Vgl. den Parasiten *Γνάθων* bei Terenz *Eun.*; und *Γνάθις*, *Γνάθιος*, *Γνάθαινα* bei Bechtel, griech. Spitzn. S. 29. Auf lateinischem Gebiete entsprechen *Bucco* und *Mando*. Eine ähnliche Bildung, die aber direct vom Verbum ausgeht, ist *Φαγοδαίτης*, Name eines Parasiten bei Alkiphron III 66; byzantinische Namen *Φαγᾶς* und *Φαγίτζης* bei Moritz, Progr. Landshut i. Bay. 1898 S. 17.

P a m p h i l i p p u s: *Παμφίλιππος*, Jüngling im *Stichus.* Die Bildungsweise ist schon oben S. 355 unter *Agorastocles* besprochen. Hier wurde die Neuzusammensetzung des Vollnamens *Πάμφιλος* mit *ἵππος* dadurch erleichtert, dass *πάμφιλος* Adjectiv ist und die von Adjectiven abgeleiteten Namen eine Mittelstellung zwischen den Voll- und den Kosenamen einnehmen. *Pamphilus*, das vs. 390 erscheint, ist nur die Kurzform des andern; es ist eine verwandte Erscheinung wie in dem Nebeneinander von *Lampadio* und *Lampadiscus* u. s. w.

P ā s i c o m p s a: *Πασικόμψη*, Hetäre im *Merc.* *Ex forma nomen inditumst* sagt *Lysimachus* vs. 517. Vgl. den Frauennamen *Κόμψη* in Milet (Pape-Bens.) und Athen (Dittenb. *Syll.* 426, Fick-Becht. S. 172). Dem Sinne nach entsprechen Namen wie *Κοσμία*, *Κοσμίων*, *Κόσμος*, *Κοσμίας*, *Κοσμώ* (CIA II 3864), *Εὔκοσμος*

und andere bei Fick-Becht. S. 172; der Form nach Namen wie *Πασιβούλη* bei Terenz *Andr.* und *πασιπόρνη* bei Hermipp. *frg.* 10, Kock I 227.

Periphanes: *Περιφάνης*, Alter im *Epid.*, Kaufmann in der *Asin.* vs. 499. Es ist eine der häufigen Namenbildungen aus Adjectiven wie *Περίκλυτος*, *Περίθυμος*, *Περίκλειτος*. Wegen des zweiten Namens *Platenius* vgl. oben S. 202 f.

Periplanes: *Περιπλάνης*, heisst im *Curc.* vs. 636 der Vater des *Therapontigonus* und der *Planesium*. Die Stelle ist corrupt überliefert: *pater meus habuit Periplanes Planesium.* Der Fehler steckt, wie Acidalius erkannte, in *Planesium*. Wir erwarten ein Object zu *habuit* vs. 636 und zu *dedit* vs. 637; da von einem Ringe die Rede ist, der den *ἀναγνωρισμός* herbeiführt, und in vs. 635 ff. eine Erklärung abgegeben werden soll, wie *Therapontigonus* in den Besitz des Ringes gekommen ist, so muss an der corrupten Stelle der Ring erwähnt sein, am passendsten als Object zu *habuit* und *dedit*. Deshalb ziehe ich die Aenderung von Abraham, *stud. Plaut.* p. 219, jeder andern vor und lese mit ihm: *pater meus habuit Periplanes ⟨istum anulum⟩*. Da sonst alles in Ordnung ist, darf an *Periplanes* nicht unnöthig geändert werden. *Περιπλάνης* ist wie die unter *Periphanes* erwähnten Namen ein ursprüngliches Adjectiv *περιπλανής* = *vagabundus*. An der Echtheit des Namens zu zweifeln, liegt kein Grund vor; er wird geschützt durch den Namen der Tochter *Πλανήσιον* und den des Sohnes *Θεραποντίγονος*, der nicht als Spross einer alten Adels- oder sesshaften Bürgerfamilie gelten kann; vgl. Leo, Plaut. Forsch. S. 96, Anmkg. 6.

Periplecomenus: *Περιπλεκομενός*, Alter im *Miles*. Die Ueberlieferung zeigt durchgängig *Periplectomenus*, Kürze des *ŏ* und Endung *us*, im Genitiv *i*, Vocativ *ĕ*. Wir haben es also mit einem Namen zu thun, der sicherlich auf *-όμενος* ausging; griechischer Ausgang *-ομένης* (Leo II S. 5) kann bei Plautus nicht zu *-omenus* werden trotz *Aeschinus* = *Αἰσχίνης*. Damit ist zugleich gesagt, dass ein Name auf *-μένης* ausgeschlossen ist. Auch ist ein Namensglied *-μενος* bislang im Griechischen nirgends nachzuweisen, während sonst Formen auf *-ος* und *-ης* wechseln; vgl. *-κηδος* und *-κήδης*, *-αλκος* und *-άλκης*, *-ανθος* und *-άνθης*, *-μαρος* und *-μάρης*, *-αινος* und *-αίνης*, *-βαρος* und *-βάρης*, *-σθενος* und *-σθένης*, *-κομος* und *-κόμης*, *-λαμπος* (*Πυρί-*

λαμπος Olympia V 400₄) und *-λάμπης* u. a. m. Selbst wenn *-μενος* neben *-μένης* vorkäme, würde die Bildung von **Περι-πλεκτό-μενος* sehr auffallend sein. Ein Verbaladjectiv mit *-μένος* zusammengesetzt ist ungriechisch; es müsste der Verbalstamm stehen, also *Περιπλεκό-μενος*. Es bleibt uns daher keine andere Möglichkeit, als den Namen als ursprüngliches Participium auf *-όμενος* aufzufassen, wie solche in der Komödie häufig genug, besonders als Titel, vorkommen. Es kann dann nur ein Participium Präs. Pass. oder Med. von einem consonantischen Stamme sein. Vorne löst sich die Präposition *περι-* ab; dann bleibt *πλεκτ-* oder *πληκτ-*, beides ungriechisch. Im Lateinischen ist *plecti* da; aber eine derartige Zusammensetzung eines lateinischen Verbums mit griechischer Präposition ist für Plautus undenkbar. Als einziger Ausweg bleibt also die Annahme einer kleinen Corruptel, nämlich der Verdoppelung des *c* zu *cc*, das dann als *ct* gelesen wurde.[1]) *περιπλέκεσθαι* wird gern im erotischen Sinne verwandt; damit vgl. die Worte des *Περιπλεκόμενος* vs. 637 ff.

Phaedromus: *Φαίδρομος*, Jüngling im *Curc.* Es ist die Kurzform eines mit *Φαιδρο-* als erstem Gliede zusammengesetzten Namens wie *Φαιδρ-αγόρας* u. a.; vgl. Fick-Becht. S. 272. Die Bildung ist dieselbe wie die von *Ἀγάσιμος* zu *Ἀγασιμένης*, *Κάλλιμος* zu *Καλλιμένης*, *-μορφος* u. dgl. *Φαίδρομος* ist also Koseform zu *Φαιδρόμορφος* oder einem ähnlichen mit *μ* anlautenden Namen; vgl. *Καλλίμορφος* CIGItSic. 501. 1682.

Philocōmasium: *Φιλοκωμάσιον*, Mädchen im *Miles*. Der Name enthält eine Schwierigkeit, die von Niemandem empfunden zu sein scheint. Da das *a* kurz ist, kann *κοράσιον* nicht als Parallele herangezogen werden. Hinzu kommt, dass *κοράσιον* Deminutiv eines echten Substantivs ist, *Φιλοκωμάσιον* nicht. Aus demselben Grunde kann auch *Adelphasium* nicht verglichen werden. Ich muss also auch hier eine Neuzusammensetzung des älteren Namens *Κωμάσιον* mit *Φίλο-* annehmen, vgl. *Agorastocles* u. a. *Κωμάσιον* ist eine Verbalbildung von *κωμάζω*, wie *Δαμάσιον*, *Ἡγήσιον*, *Κρατήσιον*, *Κτήσιον*; vgl. auch die Mannesnamen *Κωμάστας*, *Κωμάστης* und den Komödientitel *Κωμασταί* des Ameipsias, Kock I 673, Eubulides, K. II 431, Phrynichos,

1) So schon Ritschl *Prol. Trin.* p. 88.

K. I 373. Dieser Vollname ist dann mit *Φιλο-* zusammengesetzt nach Analogie von *Φιλόκωμος* CIGItSic. 1170 und öfter.

Philolaches: *Φιλολάχης*, Jüngling in der *Most.* Es ist eine Zusammensetzung aus *Φιλο-* und dem sonst nur ganz selten vorkommenden Stamme *λαχ-* zu *λαγχάνω* und *λάχος* in *Λαχέμοιρος* CIA II 152[b] *add.* und in der Kurzform *Λάχης*, vgl. Fick-Becht. S. 184. Dennoch haben wir es mit einem gut griechischen Namen zu thun, der jederzeit aus neu gefundenen Inschriften auftauchen kann. Dem Sinne nach entspricht gut *Φιλόκληρος* aus Tanagra, CIGSept. I 667, Fick-Becht. S. 171, *Φιλοκτήμων* bei Aristoph. *Vesp.* 1250. Die Parallelformen auf *-is* und *-etis* u. s. w. sind ebenso zu erklären wie *Chremem* und *Chremetem* bei Terenz. Es wäre falsch, daraus zu folgern, wir hätten es hier mit dem Kurznamen *Λάχης* zu thun, der mit *Φιλο-* neu zusammengesetzt wäre.

Philopolemus: *Φιλοπόλεμος*, Jüngling in den *Capt.*, das Adjectivum *φιλοπόλεμος*, vgl. *Periphanes, Periplanes* u. a. m.

Pinacium: *Πινάκιον*, Knabe in der *Most.*, Scenenüberschrift IV 1 *A*, Knabe im *Stichus*, fälschlich Matronenname in der Scenenüberschrift *Stich.* I 1 *P*. Es ist Deminutiv von *πίναξ* ‚Gemälde', geht also auf die schöne Gestalt, vgl. Donat zu *Andr.* I, 3, 21: *ex specie formae.* Die späteren Bildungen *Πινακᾶς* und *Πινακόσπογγος* bei Pape-Bens. gehören nicht hierher, ebensowenig *Λειχοπίναξ* in der Batrachomyomachie (daher auch bei Alkiphr. III 44).

Pistoclērus: *Πιστόκληρος*, Jüngling in den *Bacch.* *κλῆρος* erscheint noch in den Namen *Ἐπίκληρος*, *Σώκλαρος* und *Φιλόκλα[ρος]* bei Fick-Becht. S. 171; häufiger ist *Πιστο-*, z. B. *Πίστανδρος*, *Πιστοκλῆς* und andere, vgl. ebenda S. 234f.

Planēsium: *Πλανήσιον*, Jungfrau im *Curc.*, die Tochter des *Periplanes*, vgl. oben S. 377; sie führt ihren Namen mit Recht, vgl. vss. 644ff. Die Bildung ist dieselbe wie in *Νικήσιον*, *Ἡγήσιον* und vielen andern.

Platagidōrus s. unter *Therapontigonus* S. 385.

Plēsidippus: *Πλησίδιππος*, Jüngling im *Rud.* Die Bildung des Namens ist genau dieselbe wie in *Milphidippa*, vgl. oben S. 375; an den Kurznamen **Πλῆσις* ist das beliebte *-ιππος* gefügt. **Πλῆσις* ist eine Bildung wie *Λῦσις*, *Μεῖξις*, *Πρᾶξις* u. a. m., also Kurzform zu einem mit *Πλησι-* anlautenden Namen,

wie mehrere überliefert sind: *Πλησίῤῥοος ὁ Θετταλὸς ὁ ὑμνοδιδάσκαλος*[1]) *κτέ.*, Phot. *bibl.* p. 148[b], *Πλήσιππος Ἀθηναῖος*, der Gründer von Sybaris bei Phot. *lex.* p. 73 Herm. s. v. *Θουριομάντεις*; *Πλησίμαχος*, ein Schriftsteller bei (Plut.) *de fluv.* 18, 13. Sonst kommt *πλησι-* nur als erstes Glied in Adjectiven vor wie *πλησίστιος, πλησίγναθος* u. a. Aber die entsprechende Form *-πληστος* erscheint als Endglied in *Εὔπληστος* bei Fick-Becht. S. 235; auch *Πλήρων* auf Rhodos, CIGIns. I 118. 884_7 kann als Analogie dienen. **Πλῆσις* wäre dann also Kurzform zu **Πλησιμένης, -μαχος* oder ähnlichen Namen.

Pleusicles: *Πλευσικλῆς*, Jüngling im *Miles.* Das Namenglied *Πλευσι-* kommt sonst in der uns bekannten griechischen Namengebung nicht vor, nur in byzantinischer Zeit erscheint ein *Πλεύσης* bei Moritz, Progr. Landshut i. Bay. 1897 S. 47. Das ist um so auffälliger, als man bei einem so sehr auf das Meer hingewiesenen Volke naturgemäss viele auf die Schiffahrt sich beziehende Namen findet, vgl. die zahlreichen Bildungen mit *ναῦς* bei Fick-Becht. S. 213f. u. a. Am nächsten stehen Namen wie *Εὔπλους*, *Εὐπλοίων*, Fick-Becht. S. 117. Wir haben es hier offenbar mit einem gut gebildeten, auch für das gewöhnliche Leben wohl passenden redenden Namen zu thun. Der junge Mann gewinnt seine Geliebte als Schiffer verkleidet.

Polymachaeroplāgides: *Πολυμαχαιροπλαγίδης*, miles im *Pseud.* Die Bildung ist durchsichtig: *πολύς, μάχαιρα, πληγή.* Das dorische *α* statt *η* passt für den Namen eines miles; wenn trotzdem die Endung *-ίδης* lautet, so entspricht das der allgemeinen für Plautus und, soweit ich sehe, für die attische Komödie zutreffenden Regel, dass die sogenannten Patronymica auf *-ides* endigen. Wegen *Leonida* vgl. S. 193.

Polyplūsius: *Πολυπλούσιος* s. unter *Theodoromedes* S. 385.

Pseudolus: *Ψευδύλος*, Sclave im *Pseud.* Es ist eine vom Stamme *ψευδ-* gebildete Kurzform auf *-ύλος*, wie *Αἰσχύλος* von *αἰσχ-*, *Κρατύλος* von *κρατ-*, *Ἀρχύλος* von *ἀρχ-* u. a. m. Eine griechische Endung *-ολος* giebt es nicht; da Plautus wie die gesammte ältere Zeit kurzes *υ* durch *u* oder *i* wiedergiebt, so hat die ursprüngliche Form *Pseudulus* geheissen. Freilich ist die Ueber-

1) Ein Wahlname, der den Hymnendichter bezeichnet, vgl. Horaz *od.* IV 2, 15ff.: *monte decurrens velut amnis, imbres quem super notas aluere ripas, fervet immensusque ruit profundo Pindarus ore.*

lieferung (Goetz *Pseud. praef.* X. XI) für *o*. Diesen Laut mit Goetz S. XI aus Anklang an *dolus* zu erklären geht nicht an, da Plautus bei solcher Absicht auch die Gelegenheit zu Wortspielen gefunden hätte. Zur Bildung des Namens vgl. noch Ἀψεύδης, Ἀψεύδων bei Fick-Becht. S. 293 und Ἀψεύστης Magnesia, Kern 122a 8. 241 (δοῦλος).

Pyrgopolinīces: Πυργοπολινίκης, miles im *Miles*. Diese Namensform ist mit Ausnahme von vs. 56 *A* (*pyrgopolynicen*) durchweg überliefert; sie gilt es zunächst zu erklären und erst dann zu ändern, wenn sie sich der Erklärung entziehen sollte. Dies ist nicht der Fall. Die Zusammensetzung ist klar: πυργο-, -πολι-, -νίκης. Dies -νίκης findet sich neben dem gewöhnlicheren -νικος in den Appellativen Ὀλυμπιο-, Ἰσθμιονίκης und ähnlichen und in dorischen Namen: Δαμο-[1]), Καλλι-, Κλη-, Πολυνίκης bei Fick-Becht. S. 218, sämmtlich aus Sparta; dazu kommen nun noch ein theräischer Name auf -νίκης, den Kretschmer nach Lakonien verweist, und ein solcher aus Tegea, vgl. Bechtel in dies. Ztschr. XXXIV S. 406. Auf dorisches Sprachgebiet weist uns also der Name, und wen anders als einen Dorer könnten wir uns unter dem stolzen Krieger denken? Nun hat König, Prgr. Patschkau 1876 S. 21, dagegen geltend gemacht, ein Wort πυργόπολις, mit dem -νίκης zusammengesetzt sein müsse, gebe es nicht. Das ist richtig, und doch falsch. Nicht πυργόπολις, sondern, πύργος oder πύργοι und πόλις oder πόλεις sind zusammen mit -νίκης verbunden, beide zusammen verstärken sich. Darum ist auch das überlieferte *-poli-* als -πολι- zu verstehen, nicht als -πολυ-, vgl. *urbicape* vs. 1055; Αἱρησιτείχης, Komödie des Diphilos, Kock II 542. Namen mit Πυργο- vgl. bei Fick-Becht. S. 246 und bei Pape-Bens. Eine Widerlegung der Deutung als Πυργοπολυνείκης[2]) ist nun eigentlich überflüssig; was Πολυνείκης, der ‚Zänker', mit den πύργοι zu thun hat, ist unklar. Mit Recht macht Goetz, *Mil.* p. XX, gegen diese Deutung geltend: „*tali nomine hominem irrideri potius quam appellari potuisse; qui* πολυνίκην *eum volunt, iocosam exaggerationem videntur delere*".

Sceledrus: Σκέλεδρος, Sclave im *Miles*. Der Name scheint

1) Als Δημονείκης jetzt auch aus Magnesia bekannt, vgl. Kern Nr. 251, 3.

2) Birt, Rhein. Mus. XI 532, empfindet selbst das Unzulängliche seiner Erklärung, die nur auf der Unkenntniss der mit -νίκης zusammengesetzten Namen beruht.

zunächst eine Zusammensetzung aus *σκέλος* ,Schenkel' und *ἕδρα* ,Sitz, Gesäss'; so deutet ihn Camerarius als *σκέλη ἔχων ἑδραῖα*. Diese Deutung ist unwahrscheinlich, da *ἑδραῖος* in dem Sinne ,träge, faul', den es hier haben müsste, nicht belegt ist. Dann liesse sich denken, *Σκέλεδρος* als ,Dürrgesäss' zu fassen, vgl. Platon. *frg.* 184, Kock I 652: *σκελετός, ἄπυγος, καλάμινα σκέλη φορῶν*; ähnliche Namen bei Bechtel, griech. Spitzn. S. 16. Aber für diese Bedeutung wird nicht *ἕδρα*, sondern *πυγή* gebraucht. Auch eine einfache Weiterbildung zu *σκέλος* kann es nicht sein, da derartige Namen sonst fehlen. Eine Aenderung der ersten Silbe des Namens ist ausgeschlossen durch das Wortspiel mit *scelus* vs. 289. 330. 494. *Sceledrus* geht wie *Dordalus* auf ein Wort der gemeinen Umgangssprache zurück, die von der Litteratur gemieden wird. **σκέλεδρος* oder **σκέλεδρον* heisst ,Koth, Dreck', erhalten in *μυσκέλεδρα* Hesych, *μυσκέλενδρον* Möris 264; der letztere bezeichnet es als attisches Wort, wofür das Hellenische *μυόχοδον* braucht. *μυσκέλεδρον* ist aus **μυσ-σκέλεδρον* entstanden. **σκέλεδρον* ist eine Weiterbildung zu dem Stamme **σκελ-*, der mit Palatalisirung in *σπέλεθος, πέλεθος* ,Menschenkoth', *ὑσπέλεθος* ,Saudreck' vorliegt, vgl. *πελλίαι· σπέλεθοι* Hesych. Dann muss die Wurzel *sqvel* lauten und *squal-or, squal-idu-s* damit zusammenhängen. Es ist ein reiner Zufall, dass uns dies Wort ausser in der Zusammensetzung nicht mehr erhalten ist. Zu vergleichen sind ausser *Dordalus* und *Ἄρδαλος, Ἀρδαλίων* noch *Κοπρίας* CIG II 3344, *Κοπρία* CIG It. Sic. 497, *Stercorius* CIL III 1871. 1968c. 6159, *Stercorina* III 2739, *Scordopordonicus* CIL IV 2188 (Pompeji). Als gemeines Schimpfwort wird *κόπριος, κοπρίας* und *κοπρών* gebraucht, im Lateinischen *stercus*, z. B. Cic. *de orat.* III 164, *stercoreus*, Plaut. *Mil.* vs. 88 *sterculinum, Pers.* vs. 407 (*Dordalus*!), Terenz *Phorm.* 526 (der *leno Doria*), vgl. *Most.* 40.

Scēmaticus: *Σχηματικός*, Komödientitel II S. 541 L. Die Titel auf *-ικός, -ική* bezeichnen sonst, wie eine Musterung bei Kock III 689 ff. ergiebt, die Herkunft, z. B. *Μεγαρική, Σικελικός*. Das mag dazu beigetragen haben, diesen Namen zu verdächtigen, so dass er verschiedentlich geändert wurde (*,nomen fuerit quale Scamandrius*' Leo). Doch die Bildung ist gut; zwei Titel von Komödien des Naevius zeigen dieselbe Endung: *Gymnasticus* und *Technicus*, Ribb.[3] S. 17. 26. *Σχηματικός* ist derjenige, der sich auf die *σχήματα* und das *σχηματίζεσθαι* versteht, *ὁ χαίρων τοῖς σχήμασι*

καθ' ὑπερβολήν (Aristot. *Eth. Nic.* III 1118a). Der Begriff ist nahe mit dem von ἀλαζών verwandt, vgl. Lysias *frg.* 73: οἱ δ' ἀλαζονεύονται μὲν Τίμωνι παραπλησίως καὶ ἐσχηματισμένοι περιέρχονται ὥσπερ οὗτος, vgl. Ribbeck, Alazon S. 3. Gerade der Akademie wird vielfach ἀλαζονεία vorgeworfen: damit vergleiche man Alkiph. *Ep.* I 34: σχῆμα ἔχων καὶ βιβλίδιον μετὰ χεῖρας εἰς τὴν Ἀκαδήμειαν σοβεῖς. Pollux IX 146 stellt zusammen ἀλαζών, κομπαστής κομπαστικός u. a. und Hesych giebt die Gleichung σχῆμα· κόμπος. Der Σχηματικός ist also nur eine Spielart des Ἀλαζών, so vieldeutig wie dieser; es kann damit das äussere Gebahren in Kleidung, Haltung und Gang wie die innere Hohlheit und Schwindelei bezeichnet werden. Für die Komödie ist ein solcher Name sehr passend.

Sceparnio: Σκεπαρνίων, Sclave im *Rudens.* Ein Handwerksname wie Γρῖπος: *Grīpus*, ebenfalls im Rudens; vgl. Πρίων ὃς καὶ Πέλεκυς bei Bechtel, griech. Spitzn. S. 72, Kock III 553, *frg. ad.* 823. 4.

Sophoclidisca: Σοφοχλιδίσκη, Magd im *Persa.* Die Metrik gestattet Länge wie Kürze der dritten Silbe. Σοφοκλειδίσκη, wie Ritschl, *opusc.* III 329 zweifelnd den Namen deutete, ist eine wenig wahrscheinliche Form; es müsste eine Koseform auf -ίσκη zu Σοφοκλειδώ sein, das selbst schon mit den Kosesuffixen -ιδ- und -ώ gebildet ist, vgl. Ἡρακλιδώ Astypalaia, CIGIns. III 180. Die Bildung ist also an sich nicht unmöglich, obgleich eine derartige Häufung kosender Suffixe im allgemeinen nur bei einstämmigen Namen zu finden ist. Doch auch davon abgesehen, die Bedeutung des Namens passt nicht für eine angehende Hetäre. Dann bliebe also nur die Deutung Σοφοχλιδίσκη: Koseform mit -ίσκη zu *Σοφοχλίδη oder *Σοφοχλίδιον. Der Name bezeichnet die Hetäre, die sich auf χλιδή versteht; nach Platons *Symp.* 197 ist Ἔρως τρυφῆς, ἁβρότητος, χλιδῆς, χαρίτων, ἱμέρου, πόθου πατήρ. Als Namensglied erscheint χλιδή bislang nur noch in Χλίδων, Thebaner bei Plut. *Pelop.* 8, vgl. Inschrift aus Trozen, BCH XVII 35, 6, Bechtel, griech. Spitzn. S. 75, und Χλίδη Hetäre, Ovid *am.* III 7, 23.

Sparax: Σπάραξ, Sclave im *Rudens.* Camerarius erklärte schon richtig: 'ἀπὸ τῆς σπαράξεως *lacerator*'. Die Bildung entspricht der von Ἅρπαξ. Vgl. Herod. V 57.

Stratippocles: Στρατιπποκλῆς, Jüngling im *Epidicus.*

Στράτιππος (vgl. Pape-Bens., CIA II 2121. 784 A, 758 A II 8) ist mit -*κλῆς* neu zusammengesetzt in der unter *Agorastocles* besprochenen Art.

Syncerastus: *Συγκέραστος*, Sclave im *Poen.* Ussing IV, 2 293 erklärt: ‚*Syncerastus a συγκεράννυμι, quasi qui res turbat*'. Dagegen spricht, dass *συγκεράννυμι* nirgends den Sinn von ‘verwischen, verwirren' hat. Das Adjectivum *συγκέραστος*, ‚vermischt, gemildert', ist spät; die Bedeutung passt nicht. Möglich wäre dagegen, den Namen als Participium zu *συγκεράννυμαι* aufzufassen und ihn zu deuten als *ὃς συγκεράννυται πρὸς τὸν κύριον*. Damit wäre ein Analogon zu *Παρμένων*, *Παροίτας*, *Coniunctus* CIL I 577 a gewonnen. Doch der Name passt gerade für diesen Sclaven wenig. Dazu kommt, dass Plautus, wie das Fragment aus dem *Phago* bei Varro *de l. l.* VII 61 (II S. 539 L.) zeigt, das Wort *συγκεραστόν* aus griechischem Vorbilde kannte; Varro erklärt *omne (omnem* codd., *omnimodum* O. Müller) *edulium*. Aehnliche Namen sind *Ζωμός* Ath. VI 242e, *Σεῦτλον* VI 250e, *Ὄψων* IV 134d, *Σεμίδαλις* IV 134a u. a. m.

Teuximarcha: *Τευξιμάρχη*, Matrone in den *Menaechmi*, vs. 1131 (*teuxinarce BC*, *teuxi inarce D*). Die richtige Namensform hergestellt von Merula und Ritschl. Zur Bildung des Namens vgl. *Alcesimarchus* und *Callimarchus*. *Τεύξιμος* ist, soweit ich sehe, weder als Adjectiv noch als Name bis jetzt belegt, aber gut griechisch, der Vollname könnte *Τευξιμήδης* heissen. Anklingende Namen sind *Ἐπίτευγμα* CIG 6820 *praef.* XX ö., *Ἐπιτεύκτας* CIG 1279, *Ἐπίτευξις* CIG 2473 *add.* u. a. m. Für eine gute Hausfrau passt ein derartiger Name; die *ἀρχή* ist wohl nur des vornehmen Klanges willen zugefügt.

Thēnsaurochrȳsonīcochrȳsides: *Θησαυροχρυσονικοχρυσίδης*, *Capt.* vss. 285. 633. Man hat wegen vs. 287 (*propter avaritiam atque audaciam*) die feste Ueberlieferung auf die verschiedenste Art und Weise geändert, um die ‚Gier und Habsucht' hineinzubringen. Der Grund hierfür ist nicht stichhaltig. vs. 286 (*videlicet propter divitias inditum id nomen quasi est*) zeigt, dass der vorher genannte Name nur den Reichthum andeuten konnte, nicht die Habgier; die bringt erst vs. 287 hinein; ebenso zeigt vs. 289 (*quid tu ais? tenaxne pater est eius?*) Hegio seine Verwunderung, dass ein Mann, der einen solchen Namen führt, *tenax* sein kann. Die Ueberlieferung ist also gut, und Leo bemerkt z.

St. mit Recht: '*dicit σαφῶς τὸ χρυσίον.*' Ebenso nennt Nikarchos, *Anth. Pal.* XI 17 einen Emporkömmling, der seinen früheren Stand gern verleugnen möchte: Ἱπποκρατιππιάδης; und eine späte Bildung des täglichen Lebens aus Thera, CIGIns. III 1030, ist *Φιλόφιλος*.

Theodōromēdes: *Θεοδωρομήδης*, Vater des *Philocrates* in den *Captivi*. Die Erklärung giebt der Zuname *Πολυπλούσιος* vs. 973, als Adjectiv zu *genus* vs. 277 f.[1]) Daraus folgt, dass *Θεοδωρομήδης* eine Weiterbildung zu **Δωρομήδης* ist, wie *Θιοδεξίλας* in Orchomenos, Coll.-Bechtel 470, 11, zu *Δεξίλας*, z. B. CIGIns. III 1202. Mit **Δωρομήδης* ist zu vergleichen *Δωρομέδων* bei Fick-Bechtel S. 104, mit der neuen Zusammensetzung: *Θεομήδης* CIA II 1896 und *Θεόδωρος*. *Θεοδωριώνυμος* bei Pape-Bens. ist späte Bildung. Ueber dreifache Zusammensetzung vgl. oben *Agorastocles, Pamphilippus, Stratippocles.*

Therapontigonus: *Θεραποντίγονος*, miles im *Curculio*. Die komische Bildung wie bei *Polymachaeroplagides* und anderen Namen von milites. Der Vater des Helden heisst *Περιπλάνης*, die Schwester *Πλανήσιον*, nur die Mutter ist vornehm: *Κλεοβούλη*. Namen mit *-γονος* bei Fick-Bechtel S. 88, mit *Θεραπ-* nur zwei bei Pape-Bens.: *Θεραπίων* und *Θεράπων*. Alle übrigen mit *-γονος* zusammengesetzten Namen zeigen als Stammauslaut des ersten Gliedes, wie gewöhnlich, *ο*; trotzdem muss hier als Compositionsvokal auch für das Griechische *ι* angesetzt werden. Denn es ist kein Grund vorhanden, weshalb in betonter Silbe griech. *o* zu lat. *i* werden sollte. Wir haben es also mit einer syntaktischen Composition zu thun wie in *διίφιλος, κηρεσσιφόρητος* u. a., vgl. Brugmann, Grundr. II S. 52. *Θεραποντίγονος* ist der ‚von einem *θεράπων* erzeugte' vgl. *Periplanes.* Der eigentliche Milesname aber ist Platagidōrus: *Πλαταγόδωρος*, aus *πλαταγή* ‚Klappern' und *-δωρος*; vgl. *Bumbomachides.* Unverständlich ist die Bemerkung Ritschls, *opusc.* III 327: '*de Πλαταγόδωρος cave cogites*'. *Πλαταγίδωρος* ist ungriechisch.

Thesprio: *Θεσπρίων*, Sclave im *Epidicus*, Kurzform zu *Θεσπρωτός* wie *Μύτων* zu *Μυτιλήναιος*, *Κύλλις* zu *Κυλλήνιος*,

1) Diese Verse klingen an Alexis *frg.* 90, Kock II 326 an:
ἔστιν δὲ ποδαπὸς τὸ γένος οὗτος; B. πλούσιος.
τούτους δὲ πάντες φασὶν εὐγενεστάτους
εἶναι· πένητας δ' εὐπάτριδας οὐδεὶς ὁρᾷ.

vgl. Fick-Becht. S. 339 f. Kurzform ist eigentlich falsch, denn alle diese Namen sind nicht Kürzungen, sondern nur ältere Stammformen, während die anderen Weiterbildungen sind. *Θεσπρωτός* ist von **Θέσπρος* gebildet wie *ἠπειρώτης* von *ἤπειρος*, *Ἀμπρακιώτης* von *Ἀμπρακία*, *Βοιωτός* von **Βοία*[1]). Der Name bedeutet also den Sclaven aus dem Thesprotenlande; *-ίων* wie *Λοκρίων*, vgl. oben S. 193 *Lucrio*. Ein Komödientitel *Θεσπρωτοί* des Alexis, Kock II 325.

Trānio: *Θρανίων*, Sclave in der *Mostellaria*. Die richtige Erklärung des Namens stammt von Bergk, *opusc.* I S. 208: *,est plane Graecum Θρανίων. quod quamvis non sit auctoritate munitum, analogiae tamen convenienter est fictum, potuitque imprimis apud Athenienses servus remigis ministerio functus commode hoc nomen adipisci*'. Möglich ist auch, *θρᾶνος* hier nicht als ,Ruder-', sondern als ,Gerberbank' zu fassen, vgl. *θρανεύω* ,gerben', ,durchwalken', vgl. Aristophan. *Eq.* vs. 369 und die Scholien dazu. Der Bedeutung nach wäre dann *Sparax* S. 383 zu vergleichen.

Turbalio: *Τυρβαλίων*, Sclave im *Rudens*. Es ist eine Bildung auf *-αλος, -αλίων* wie die unter *Chrysalus* angeführten, vgl. *Σιμαλίων*, *Μικαλίων*, *Πυῤῥαλίων*. Das zu Grunde liegende *τύρβη*, ,Verwirrung, Getümmel, Lärm', steckt auch in dem Hundenamen *Τύρβας* bei Xen. *Cyn.* VII 5 und im pompeianischen Mannesnamen *L. Aelius Turbo*, CIL IV *suppl.* I S. 285, VI.

Xystilis: *Ξυστιλίς*, Hetäre im *Pseudolus* vs. 210 (*xitilis P, xytilis* oder *xittilis A*). Götz, *Pseud. praef.* XI *adn.*, erklärt den Namen als *Ξουθιλίς*, eine Weiterbildung zu *Ξοῦθος*; sämmtliche Träger dieses Namens haben ihn übernommen von dem ionischen Heros, ähnliche Namen kommen sonst nicht vor. Der Ueberlieferung steht näher die Deutung Lambins, *Ξυστιλίς*. König, Progr. Patzschkau 1876 S. 23 (Ussing IV 2, S. 235), erklärt es als Ableitung von *ξυστός ,porticus'*; dagegen spricht, dass derartige Namen für Hetären nicht zu belegen sind; *Palaestra* war wie *Gymnasium* anders zu erklären. Auch die Erklärung Spengels, Ueber die lat. Komödie, S. 15: '*Xystilis a fricando ducta = frictrix*', will mir nicht passen; denn *frictrix* ist *τριβάς*; *ξύω* in obscönem Sinne ist mir nicht bekannt. Auch *ξυστίς*: *στλεγγίς* passt nicht. Dann bleibt noch *ξυστόν, ξυστίς· λεπτὸν ὕφασμα περιβόλαιον*,

---

1) Vgl. *Βοίων* bei Harpokr. s. v. *ἀνάγειν* und die varia lectio *Βοιωτός*.

ἡ χιτὼν ποδήρης γυναικεῖος.[1]) Namen, die von Kleidungsstücken abgeleitet sind, vergleiche bei Fick-Becht. S. 331 und *Εἵμων* (*εἷμα*) CIGIt. Sic. 657, *Ἐμβαδᾶς* (*ἐμβάς*) bei Theopomp, Kock I 748, 57; vgl. oben *Crocotium* S. 364.

Wir haben bisher nur solche Namen gefunden, die entweder auch im Griechischen zu belegen oder doch ungezwungen daraus zu erklären waren. Es sind mehr, als man bis jetzt anzunehmen geneigt war. Doch bleiben auch so noch einige wenige Namen, die sich einer Erklärung aus griechischer Namengebung zu entziehen scheinen und bei denen vorläufig wohl noch ein non liquet bestehen bleiben muss.

Aristophontes, Jüngling in den *Captivi*, Kamerad des *Philopolemus.* Bergk, *opusc.* I 36, erklärt den Namen für einen neuen Nominativ zu *Ἀριστοφῶν*, ‚unter dem Einflusse der obliquen Casus gebildet wie *cratera* und Aehnliches anstatt *κρατήρ*'; ebenso Ussing II S. 459. Dann hiesse also der Name *Aristophōntes*, aus *Ἀριστοφῶντα.* Diese Erklärung ist unmöglich; mustert man bei Lobeck, *Parall.* S. 141 ff., oder sonst die lateinischen Neubildungen aus den obliquen Casus des Griechischen durch, so findet man den Nominativausgang *a*, nicht *es*, vgl. *panthera*, *cratera, Salamina* u. a., entsprechend dem Accusativ auf *α.* Ritschl sieht *opusc.* III 305 (S. 336 ist 24 Jahre vorher geschrieben) in *Aristophontes* eine Bildung wie *Ἀργειφόντης, Βελλεροφόντης, Κλεοφόντης, Πολυφόντης* (vgl. auch noch Fick-Becht. S. 413), ‚*quibus gemellae Ἀριστοφῶν, Βελλεροφῶν, Κλεοφῶν formae*'. Ein solches Nebeneinander ist sonst nur bei Fulgent. *Myth.* III 6 zu finden, wo ein *Aristophon* oder *Aristophontes* aus Athen erwähnt wird, vgl. Pauly-Wiss. II 1008. Wie dies zu erklären ist, weiss ich nicht. In *Βελλεροφόντης* und *Βελλεροφῶν* haben wir die einzige echte Parallele. Der alte Gott heisst auch einfach *Βέλλερος*, vgl. Hesych und Eust. 632, 8. Mit *βέλλερα* = *τὰ κακά* hat der Name nichts zu thun: er gehört vielmehr zu *δέλεθρον* ‚Leuchte', *δείλη* ‚warme Tageszeit, Nachmittag' u. a., ist also eine der unzähligen Bezeichnungen des Lichtgottes. Dazu passt *Βελλερο-φῶν* ‚Lichtglanz'. Denselben Sinn muss *Βελλεροφόντης* haben, die Deutung ‚Tödter des *Βέλλερος*' ist ebensogut spätere Erfindung wie die von *Ἀργειφόντης* als ‚Argustödter'. Die alten Heroennamen lassen sich

1) Vgl. Bekker, Charikles III² S. 208.

sämmtlich wie *Βελλεροφόντης* erklären als Zusammensetzungen mit *-φόντης* ,scheinend, glänzend'. Der Stamm *φον-*, *φα-* hat die Bedeutung ,zeigen, scheinen', vgl. *Περσεφόνη*, *Ἀντίφονος*, *Κασσιφόνη* = *Κασσιόπη*, vgl. *Ζεὺς Κάσσιος* u. a. m. Dies darf uns aber nicht verführen, auch für die spätere Zeit anzunehmen, als könnten Namen mit *-φονος*, *-φόντης* noch als Parallelen zu solchen mit *-φῶν*, *-φανος*, *-φάνης*, *-φαντος*, *-φάντης* verstanden sein. Das verbieten die aitiologischen Mythen über *Βελλεροφόντης* und *Ἀργειφόντης* und die Thatsache, dass schon Homer das Glied *-φονος*, *-φόντης* durchaus zu *φόνος* ,Mord' gehörig empfand, vgl. Il. *B* 651, *P* 259 *Ἐνυαλίῳ ἀνδρειφόντῃ* = Il. *Δ* 44 *ἀνδροφόνος*. Ebenso haben die Grammatiker gedacht, vgl. *Et. M.* s. v. *Κλεοφόντης*, Choroib. 165, 28. Daraus folgt, dass *Ἀριστοφόντης* entweder ein alter Heros ist, dessen Name auf den kriegerischen jungen Eleer übertragen wurde, oder eine bewusste Neubildung, wahrscheinlich des Plautus, vielleicht des Originals ist, um den Kameraden des *Φιλοπόλεμος* zu bezeichnen, oder endlich falsch überliefert vorliegt. Die erste Möglichkeit könnte durch die zahlreichen von Fick-Becht. S. 307f. angeführten Beispiele von Namenübertragung gestützt werden. Die zweite wäre Plautus wohl zuzutrauen; nur ist hinderlich, dass wir es hier nicht mit einem miles zu thun haben, für den der Name recht wohl passen würde. Die dritte Möglichkeit setzt eine Vertauschung von *o* und *a* voraus, wie in *Stratophones* im *Truc.* vs. 500 oder *Bellorophantem* in den *Bacch.* vs. 810 *B*. *Ἀριστοφάντης* wäre gebildet wie *Ἡροφάντης* zu *Ἡρόφαντος*, *Μηνοφάντης* zu *Μηνόφαντος*, *Πολυφάντας* zu *Πολύφαντος*, vgl. Fick-Becht. S. 275. *Ἀριστόφαντος* heisst z. B. ein Feldherr der Akarnanen um 220 v. Chr., vgl. Polyb. V 6, 1.

Deceo, Mädchen in den *Menaechmi* vs. 736. Die Ueberlieferung ist corrupt. Namen wie *Δημώ*, *Δεκτώ*, *Δεξώ* passen nicht; das erkannte Leo, als er einen Namen wie *Πλόκιον* forderte. Der Ueberlieferung würden näher stehen *Δέχιον* oder *Δέριον*, vgl. *Δεχάς* bei Pape-Bens., *Δερίας* Bull. Corr. Hell. XVII 94 no. 10 3 (Trozen), Bechtel, griech. Spitzn. S. 30, vgl. *Τραχαλίων* S. 211.

Cesistio, Komödientitel, Leo II S. 530. Ritschl änderte in *Cacistio*, ebenso Leo. Sollte sich dennoch die Ueberlieferung halten lassen? *Χεσιστίων* würde von **χεσιστής* abgeleitet sein, das ein Verbum **χεσίζω* voraussetzt. Belegt ist *χεσείω* gerade aus der Komödie. Der Spitzname *Χεσᾶς* gehört der Komödie, vgl.

Poll. V 91, schol. Aristoph. *Av.* vs. 790. Vgl. auch den Vogel *Ἐπικεχοδώς* bei Aristoph. *Av.* vs. 68. In dieselbe Sphäre gehören dann *Sceledrus*, *Dordalus* und die dort angeführten Belege.

Polybadiscus, *frg.* 1 Astraba, von Scaliger conjicirt und, soweit ich sehe, von allen angenommen. Es muss ein Name auf *-ίσκος* sein wie *Acropoliscis*, *Ampelisca*, *Collybiscus*, *Halisca*, *Lampadiscus*, *Lyciscus*, *Milphidiscus*, *Olympiscus*, *Pardalisca*, *Phaniscus*, *Sagariscio*, *Sophoclidisca*, *Stephaniscidium*. Diese Uebersicht zeigt, dass bei Plautus nur Sclaven, Hetären und social diesen gleichgestellte Leute derartige Namen führen. Also muss auch hier ein Sclavenname stehen. *Polybadiscus* kann nur zweigliedrig sein. Das ist auffällig, da Plautus sonst mit Ausnahme von *Pythodicus* oder *Philodicus*, vgl. S. 204, nur eingliedrige Sclavennamen hat; *Leonida* und *Palinurus* sind übertragen, *Epidicus* und *Syncerastus* können kaum als zweigliedrig angesehen werden, weil die Präposition nicht als selbständiges Glied zählt. Aber angenommen, Plautus hätte mehrfach zweigliedrige Sclavennamen, so ist doch *Polybadiscus* nicht zu erklären. Fleckeisen, dem sich Ritschl, *op.* III 190 f., anschloss, sah darin eine Weiterbildung von *Πολυβάδης*, dem Patronymikon von *Πόλυβος*; dies sollte Nebenform von *Πολύβιος* sein. Gegen diese Erklärung sprechen gewichtige Gründe. Zunächst ist *Πόλυβος* mit *βοϝ-*, nicht mit *-βίος* oder *-βία* gebildet, Fick-Becht. S. 384; die Kurzformen der mit *-βιος* endigenden Namen haben sämmtlich *-βις*, Fick-Becht. S. 79. *Πόλυβος* ist Heroenname; wo er sonst vorkommt, liegt Namenübertragung vor. Man könnte nun als Beispiel dafür *Tyndarus*, *Leonida*, *Hippolytus* anführen; aber die zeigen die nicht geänderte Namensform. Hier dagegen ist zunächst das für einen Sclaven gänzlich unpassende Patronymikon gebildet und daran noch *-ίσκος* gehängt, so dass der zu Grunde liegende Name völlig verdunkelt wird; Parallelen hierfür stehen mir nicht zur Verfügung. Wir müssen uns also anderweitig umsehen. Wenn *Polybadiscus* richtig ist, so kann es nur ein zweigliedriger Name sein, dessen zweites Glied der Stamm *βαδ-* ist. Nun giebt es *βάδος* ‚Gang, Weg', *βάδην* ‚im Schritt', *βαδίζω* ‚schreiten', aber ein Namenglied *-βαδος*, *-βάδης* sucht man vergebens; *Ἁλιοβάδ[ης* CIA I 536 ist sehr unsichere Conjectur. Ein Name wie *Βαδίστης*, *Βαδισματίσκος* wäre möglich, vgl. Aristoph. *Ran.* vs. 126 *βαδιστικός*, Kratin. *frg.* 392, Kock I 120, *βαδισματίας*; aber die Verbindung mit *Πολυ-* ist sehr unwahrscheinlich. Ganz

anders wäre *Πολύδρομος* neben *Δρόμων*; denn solche Namen finden ihre Erklärung in den Scenen, wo Sclaven athemlos gelaufen kommen und alles umstossen. Auch diese Deutung versagt also. Nun wäre allerdings eine Erklärung des Namens noch möglich, wenn es sich um eine Inschrift handelte, die in Lakonien gefunden wäre. Dann könnte *Πολυβάδης* als *ΠολυϜάδης*, *Πολυάδης* erklärt werden. Der Name kommt, soviel ich weiss, nicht vor, hat aber seine guten Parallelen in anderen mit *-Ϝάδης*, *-άδης* zusammengesetzten Namen, vgl. Fick-Becht. S. 123 und *Ἀμφήδης* CIA I app. 9, 19, *Δαμήδης* Rhodos, CIGIns. I 50_{16}, *Ηαδίμα* Thera, CIGIns. III 771. Aber für Plautus ist auch diese Deutung nicht zu brauchen. Wir haben wohl einen miles mit lakonisch klingendem Namen gefunden, *Πυργοπολινίκης*; aber sonst ist lakonischer Einfluss nirgends zu spüren. Und wenn doch, so wäre ein solcher Name für einen Sclaven noch immer recht auffällig.

Aus alledem folgt, dass der Name so nicht richtig sein kann. Sehen wir nach, ob in der Ueberlieferung ein brauchbarer Name vielleicht verborgen steckt, so ergiebt sich als gut *Lybadisce* = *Λιβαδίσκε*. *λιβάδιον* hat ausser der gewöhnlichen Bedeutung ‚kleiner Quell' und ‚Au' nach (Herodian.) *Epimer.* 77 auch den Sinn *μικρὸς σταλαγμός*, vgl. *λίβος* ‚Tropfen'. Damit rückt *Λιβαδίσκος* also unmittelbar mit *Στάλαγμος* zusammen, vgl. S. 207f. Vgl. die Hetäre *Λιβάς* bei Ovid. *Am.* III 7, 24, den Eleer *Λίβων* bei Paus. V 10, 3 (5. Jhd. v. Chr.). Das übrig bleibende *po* denke ich mir aus *intro* entstanden; der Vers lautet dann:

sequere adsecue intro, Libadisce, meam spem cupio consequi.

Vgl. z. B. *Capt.* 953: *sequere hac, Philocrates, me intro.* Ph. *sequor.*

(Schluss folgt.)

Elberfeld. KARL SCHMIDT.

ΟΥΛΟΧΥΤΑΙ.

Ueber die *οὐλαί* und ihre Bedeutung im Opferritual hat eingehend zuletzt v. Fritze in dieser Zeitschrift Bd. 32 (1897) S. 235 bis 250 gehandelt und die Ansicht entwickelt, dass sie als Ueberreste einer früheren Form des Opfers, die der frühesten Epoche der Brotbereitung entsprach, aufzufassen seien und dass sie gewissermaassen als Repräsentanten dieser Epoche in Geltung blieben. Schon v. Prott hat in seinem Bericht über griechische Sacralalterthümer[1]) mit ein paar kurzen, treffenden Hinweisen diese Ansicht abgelehnt und die kathartische Bedeutung der *οὐλαί* als sehr wahrscheinlich bezeichnet. Auch Stengel hat in der neuen Auflage seiner Cultusalterthümer[2]) für das Bestreuen der Thiere die kathartische Bedeutung zugegeben, andererseits hält er wie früher daran fest, dass das Hineinwerfen der *οὐλαί* in das Feuer auf dem Altare wohl nur den Sinn gehabt haben könne, den Göttern wie von Fleisch und Wein so auch von der Brotfrucht zu bieten: man scheine es als eine Art Voropfer angesehen zu haben, das eine gewisse Selbständigkeit hatte. Aber die Annahme einer solch doppelten, ganz verschiedenen Bedeutung ein und derselben Ceremonie scheint mir unmöglich und darf nicht das letzte Wort in dieser wichtigen Frage bleiben. So komme ich noch einmal darauf zurück, überzeugt, dass die Ueberlieferung ganz deutliche, sichere Fingerzeige für ihre Lösung giebt. Aus diesem Grunde verzichte ich auch auf eine umständliche Polemik gegen die gegnerische Ansicht, vor allem gegen den Aufsatz v. Fritzes, zumal ja schon Prott die Hauptbedenken richtig hervorgehoben hat, und begnüge mich zu zeigen, dass aus der maassgebenden Ueberlieferung in der That die kathartische Bedeutung der *οὐλοχύται* nicht nur mit grosser Wahrscheinlichkeit, sondern wie ich glaube, mit Sicherheit folgt.

Nur eine mehr methodische Bemerkung möchte ich, um den Weg frei zu haben, gegen v. Fritze vorausschicken und damit zu-

---

1) Bursians Jahresberichte Bd. 102 (1899 III) S. 82 f.

2) S. 99 und 146 mit Anm. 7.

gleich rechtfertigen, warum ich von „maassgebender“ Ueberlieferung spreche. Jener beruft sich nämlich (S. 243) auch darauf, dass er in seiner Auffassung mit Theophrast übereinstimmt, wie ein auf diesen zurückgehender Abschnitt bei Porphyrius (*de abst.* II 6) beweise, wo es heisst: *τοῦ δὲ Δημητρίου καρποῦ μετὰ τὸν χέδροπα πρώτου φανέντος κριθῶν ταύταις ἀπ' ἀρχῆς μὲν οὐλοχυτεῖτο κατὰ τὰς πρώτας θυσίας τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος.* Dass die hier zum Ausdruck kommende Anschauung im Grunde genommen der Auffassung v. Fritzes entspricht, will ich mit Rücksicht auf das, was die Homerscholien über dieselbe Sache aus Theophrast bringen[1]), nicht bestreiten, wohl aber, dass dieses Theophrasteische Zeugniss objectiven historischen Werth besitzt, wie v. Fritze anzunehmen scheint. Ueber die älteste Form des Opfers und die Entstehung des in historischer Zeit geltenden Opferrituals gab es für Theophrast so wenig wie für uns eine Ueberlieferung, und die Ansichten, die er oder andere antike Forscher darüber äussern, sind wie die jedes andern Gelehrten Hypothesen, an Werth verschieden, je nachdem sie auf rein wissenschaftlicher Forschung beruhen oder durch irgend welche philosophische Speculation oder Tendenz beeinflusst sind. Letzteres trifft nun aber gerade in unserem Falle zu. Denn wie steht die Sache? Theophrast schrieb nicht eine Geschichte des Opfers, sondern ein Buch über die Frömmigkeit, in dem er auch die blutigen Opfer bekämpfte. Dabei suchte er u. a., entsprechend der im Alterthum beliebten Methode, für das Ideal, das man verfocht, dadurch Propaganda zu machen, dass man es als den in der Vergangenheit herrschenden Zustand darstellte,[2]) nachzuweisen, dass die unblutigen Opfer die der alten Zeit seien, und bediente sich dazu denn auch des Vorkommens

1) S. bes. schol. *Α* 449: *κριθὰς δὲ μετὰ ἁλῶν μεμιγμένας ἐπέχεον τοῖς ἱερουργουμένοις ζώοις πρὸ τοῦ θύεσθαι, ἤτοι πολυπληθείας χάριν ἢ μνήμην ποιούμενοι τῆς ἀρχαίας βρώσεως. ὡς γάρ φησι Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ εὑρημάτων πρὶν ἢ μάθωσιν οἱ ἄνθρωποι ἀλεῖν τὸν Δημητριακὸν καρπόν, οὕτω σώας αὐτὰς ἤσθιον· ὅθεν ὅλας αὐτάς φησιν ὁ ποιητής* (vgl. *schol. γ* 441 und Eustath zu *δ* 761 und *μ* 357), wo also in der That die *οὐλοχύται* des Opferrituals mit den früheren Zuständen in Verbindung gebracht werden. Uebrigens harmonirt diese in dem Werk über Erfindungen von Theophrast gegebene Erklärung doch nicht ganz mit dem, was Porphyrius bringt.

2) Ich erinnere nur an die Lykurgische Verfassung und die politischen Kämpfe in Athen vom Jahre 411 ab.

der *οὐλοχύται* im Ritual. Die Tendenz ist also sogar sehr durchsichtig, und ich fürchte keinen Widerspruch, wenn ich behaupte, dass das Theophrasteische „Zeugniss", so interessant es in anderer Hinsicht ist, für unsere Frage werthlos ist. Für ihre Beantwortung können als maassgebende Zeugnisse nur die Stellen in Betracht kommen, die uns über die thatsächliche Stellung der *οὐλοχύται* im Ritual und etwa besondere damit verbundene Gebräuche unterrichten. Diese Zeugnisse genügen aber, wie ich überzeugt bin, durchaus, die wahre Bedeutung der *οὐλοχύται* zu erkennen, und ersparen uns auch die Zufluchtnahme zu solchen Beweismitteln wie der Analogie mit der römischen *mola salsa*, die man schliesslich niemanden zwingen kann anzuerkennen, wie sie auch von v. Fritze in der That bestritten wird.[1])

Ich beginne, wie es sich ziemt, mit Homer und zwar mit den Versen *δ* 759 ff., die durch den darin vorkommenden singulären Gebrauch der *οὐλοχύται* besonders interessant sind. Eurykleia hat Penelope den Rath gegeben, zu Athene zu beten (750 ff.):

ἀλλ᾽ ὑδρηναμένη καθαρὰ χροῒ εἵματ᾽ ἑλοῦσα
εἰς ὑπερῷ᾽ ἀναβᾶσα σὺν ἀμφιπόλοισι γυναιξὶν
εὔχε᾽ Ἀθηναίῃ κούρῃ Διὸς αἰγιόχοιο.

Penelope befolgt diesen Rath genau: sie wäscht sich, zieht reine Kleider an, geht mit den Dienerinnen in das *ὑπερῷον*, dann V. 761:

ἐν δ᾽ ἔθετ᾽ οὐλοχύτας κανέῳ, ἠρᾶτο δ᾽ Ἀθήνῃ

und nach dem Wortlaut des Gebetes V. 767:

ὣς εἰποῦσ᾽ ὀλόλυξε, θεὰ δέ οἱ ἔκλυεν αὐδῆς.

v. Prott, der sonst richtig über diese Stelle urtheilt, hat leider dabei eine Bemerkung gemacht[2]), durch die er gegen seinen Willen denen, die die *οὐλοχύται* als Rest einer früheren Opferart ansehen, eine Waffe in die Hand giebt. Aus dem Worte *ὀλόλυξε* nämlich glaubte v. Prott schliessen zu müssen, dass eine Art Opfer ohne Opfergabe vorliege. Nun wird aber v. Fritze mit gutem Grunde von einem solchen Opfer ohne Opfergabe nichts wissen wollen, für das geforderte Opfer eben die *οὐλοχύται* in Anspruch nehmen und damit die Frage zu seinen Gunsten entschieden haben — wenn

---

1) Um Missverständnissen vorzubeugen, bemerke ich, dass ich natürlich die Analogie für richtig halte; seit Stengel nachgewiesen hat, dass die *οὐλαί* mit Salz gemischt waren (diese Ztschr. Bd. XXIX S. 627 ff.), sollte darüber auch eigentlich kein Zweifel mehr sein.

2) A. a. O. S. 82.

wirklich aus dem *ὀλόλυξε* die Darbringung eines Opfers folgt. In der That gehört nun das *ὀλολύζειν*, das den Frauen eigenthümlich ist[1]), zum Opfer und findet sich hier z. B. γ 450, Aesch. *Agam.* 573 und 1072, Menander bei Strab. VII p. 297; vgl. Herod. IV 189. Aber es ist doch keineswegs aufs Opfer beschränkt. In der Odyssee selbst, die natürlich für uns hier in erster Linie in Betracht kommt, wird z. B. die *ὀλολυγή* durch Eurykleia erhoben, als sie die ermordeten Freier auf dem Boden liegen sieht (χ 408); Odysseus wehrt ihr ab, und gerade die Worte, die er hierbei spricht, *οὐχ ὁσίη κταμένοισιν ἐπ' ἀνδράσιν εὐχετάασθαι* zeigen deutlich, welcher Begriff mit dem *ὀλολύζειν* verbunden ist. Weitere Belege aus der nachhomerischen Zeit lassen sich gewiss zahlreich anführen, ich habe mir notirt aus Aischylos *Choeph.* 375, *Agam.* 565, *Eum.* 1019 und *Sept.* 250, aus Euripides *Orest.* 1137, *Med.* 1173 und 1176, *Heraklid.* 782 und *Troad.* 1000, Thukyd. II, 4, Xenoph. *Anab.* IV, 3, 19 und, aus späterer Zeit, doch vermuthlich nach einer alten Dichtung, Paus. IX 11, 3, alles Stellen, wo das Wort von Frauen[2]), aber mit nichten von opfernden Frauen gebraucht ist. So ist es denn auch von den alten Erklärern entsprechend definirt, vgl. schol. zu δ 767 *τὸ δὲ ὀλόλυξεν εὐχὴ γυναικεία*, zu γ 450 *ὀλόλυξαν· μετὰ βοῆς ηὔξαντο· εἴρηται δὲ ἐπὶ τῶν γυναικῶν μόνον* und schol. Arist. *Pac.* 97 offenbar aus guter Quelle: *ὀλολύζειν τὸ μετὰ κραυγῆς εὔχεσθαι. Ὅμηρος· αἱ δ' ὀλολυγῇ πᾶσαι*[3]). — *ἄλλως· εὔχεσθαι· καὶ Εὐριπίδης Ἐρεχθεῖ· ὀλολύζετ' ὦ γυναῖκες ὡς ἔλθῃ θεὰ χρυσῆν ἔχουσα γοργόν' ἐπίκουρος πόλει.* Das *ὀλολύζειν* ist also, wenn man die Summe aus all dem zieht, ein besonders lauter und feierlicher, offenbar modulirter Gebetsruf, den die Frauen bittend oder dankend, jauchzend oder klagend zu den Göttern erheben. Aus dem *ὀλόλυξε* daher auf eine Opferhandlung an unserer Stelle δ 761 ff. zu schliessen, bei

---

1) Pollux I 28: *τὸ γὰρ ὀλολύξαι καὶ ὀλολυγῇ χρήσασθαι ἐπὶ γυναικῶν*, durchaus bestätigt durch den überwiegenden Sprachgebrauch, demgegenüber einzelne Ausnahmen wie Arist. *Eq.* 616 und 1327, Plut. *non posse suav. vivi* p. 1098 B, nicht in Betracht kommen.

2) Auch *Orest.* 1137, da Euripides ohne Zweifel weniger an ganz Griechenland, als an die zuletzt genannten Wittwen der Gefallenen denkt.

3) Ich selbst habe oben diese Stelle (*Z* 301) nicht herangezogen, weil sich hier mit Recht behaupten liesse, die Darbringung des *πέπλος* sei in Wahrheit nichts anderes als ein Opfer.

der die *οὐλοχύται* als Opfergabe zu denken wären, ist nicht statthaft. Ebensowenig aber findet sich sonst in den Versen eine Andeutung, dass mit den *οὐλοχύται* ein Opfer vollzogen wird. Im Gegentheil, die Amme spricht in ihrem Rath, den Penelope ja ganz genau befolgt, nur von einem Gebet zu Athene, nicht von einem Opfer. Mit einem Gebet also, allerdings einem besonders feierlichen, haben wir es zu thun, und das Hineinlegen der *οὐλοχύται* in den Korb gehört genau ebenso zu den dieses Gebet vorbereitenden Handlungen, wie das Bad und das Anziehen reiner Kleider, wovon es in der epischen Erzählung nur ganz naturgemäss der durch die Sache bedingte Wechsel der Oertlichkeit trennt. Schon dieser Umstand legt es nahe, dass die *οὐλοχύται* auch demselben Zwecke dienen wie das Bad und die frischen Kleider, jedenfalls aber beweist gleich diese gerade so wichtige Stelle, dass mit einem Opfer die *οὐλοχύται* an sich nichts zu thun haben.[1])

Aber auch die Homerstellen, wo wirklich *οὐλοχύται* und Opfer zusammen vorkommen, lehren nichts Anderes, wenn man genau prüft, welche Stellung sie im Ritual dort einnehmen. Denn hierbei stellt sich sofort heraus, dass das Aufnehmen der *οὐλοχύται* und dann das Ausstreuen derselben getrennt ist von dem eigentlichen Opfer, dass ersteres, das *ἀναβάλλεσθαι*, vor der *εὐχή* in Verbindung mit dem *χερνίπτεσθαι* und das *προβάλλεσθαι* entweder während des Gebets oder auch nach dem Gebet, jedenfalls aber vor der Opferung stattfindet. Ich verweise auf *Α* 447 ff., *Β* 410 ff., *γ* 430 ff. und *μ* 356 ff. Wenn die *οὐλοχύται* wirklich eine Opfergabe gewesen wären, die den Göttern wie von Fleisch und Wein so von der Brotfrucht Antheil geben sollte, so hätten sie doch dann dargebracht werden müssen, wenn auch das andere den Göttern verbrannt wurde, meinetwegen als Vertreter der ursprünglichen Opfer an erster Stelle, aber jedenfalls doch im Zusammenhang mit den übrigen Opfergaben[2]). Statt dessen finden

1) Was eigentlich Penelope, nachdem sie die *οὐλοχύται* in den Korb gelegt, damit macht, wird aus der Stelle nicht klar. Vielleicht legt sie während des Gebets die Hand darauf; vgl. die auf S. 397 citirte Stelle aus Demosthenes Rede gegen Androtion.

2) Dabei lasse ich absichtlich ganz unberücksichtigt, dass die *οὐλαί* zum Theil gar nicht in die Flammen, sondern auf die Opferthiere (Arist. *Pac.* 962 unter die Zuschauer!) geworfen wurden. Freilich bestreitet dies v. Fritze, aber wie Stengel und v. Prott schon bemerkt, auf Grund einer wenig glücklichen Interpretation der in Betracht kommenden Scholien. Wenn man schol.

sie sich im Opferritual stets an einer ganz andern Stelle, die mit der übereinstimmt, die wir bei dem Gebet δ 759 ff. festellten. Genaue Auskunft darüber geben bei Homer nur *A* 449 und γ 439 ff., da an den übrigen Stellen, wo die *οὐλοχύται* vorkommen, die Schilderung verkürzt ist. Nun heisst es *A* 449: *χερνίψαντο δ' ἔπειτα καὶ οὐλοχύτας ἀνέλοντο*; die Aufnahme der Gerste folgt also der Handwaschung. In der ausführlichsten und darum wichtigsten Schilderung γ 439 ff. werden die zum Opfer nöthigen Dinge von den Söhnen Nestors herbeigeholt: zwei führen den Ochsen herbei, Thrasymedes bringt das Beil, Perseus das *ἀμνίον* für das Blut, Aretas aber bringt beides, das Wasser in der Schüssel in der einen Hand, in der andern die *οὐλὰς ἐν κανέῳ*. Auch hier also stehen Gerste und Wasser zusammen, und wiederum heisst es nachher: *χέρνιβά τ' οὐλοχύτας τε κατήρχετο.*

Dazu kommen nun folgende Stellen aus der nachhomerischen Literatur:

Aristoph. *Pac.* 956:

ἄγε δὴ τὸ κανοῦν λαβὼν σὺ καὶ τὴν χέρνιβα
περίιθι τὸν βωμὸν ταχέως ἐπιδέξια — — —
φέρε δὴ τὸ δαλίον τόδ' ἐμβάψω λαβών,
καὐτός γε χερνίπτου παραδοὺς ταύτην ἐμοί.
σείου σὺ ταχέως· σὺ δὲ πρότεινε τῶν ὀλῶν
καὶ τοῖς θεαταῖς ῥῖπτε τῶν κριθῶν.

Arist. *Av.* 850:

παῖ παῖ, τὸ κανοῦν αἴρεσθε καὶ τὴν χέρνιβα.

Eurip. *Iph. Aul.* 955:

πικροὺς δὲ προχύτας[1]) *χέρνιβάς τ' ἐνάρξεται.*

Arist. *Nub.* 260 *βάλλει τὸν πρεσβύτην καθάπερ τὰ ἱερεῖα ταῖς οὐλαῖς οἱ θύοντες* und schol. Ar. *Eq.* 1167 *ὀλαὶ αἱ μεθ' ἁλῶν μεμιγμέναι κριθαὶ καὶ τοῖς θύμασιν ἐπιβαλλόμεναι* nebeneinander hat, ist es mehr als gewagt, dort die Erwähnung der *ἱερεῖα* für ein Missverständniss zu erklären oder ‚im besten Falle auf eine bestimmte, jedenfalls sehr seltene Eventualität' zu beziehen, hier *τοῖς θύμασιν* durch ‚beim Thieropfer' zu interpretiren. Entschieden wird die Frage, wie schon v. Prott gesehen, durch das Citat aus Agatharchides Athen. VII p. 297d: *τὰς ὑπερφυεῖς τῶν Κωπαΐδων ἐγχέλεων ἱερείων τρόπον στεφανοῦντας καὶ κατευχομένους οὐλάς τ' ἐπιβάλλοντας θύειν τοῖς θεοῖς τοὺς Βοιωτούς.*

1) Dass *προχύται* hier für *οὐλοχύται* steht, ist an sich klar und von v. Fritze noch durch Berufung auf Herod. I 160 *οὔτε οὐλὰς κριθέων πρόχυσιν ἐποιέετο θεῶν οὐδενί* treffend erhärtet.

ebenda 1111:

ὡς χέρνιβες πάρεισιν ηὐτρεπισμέναι,
προχύται τε βάλλειν πῦρ καθάρσιον χεροῖν.

1471 *κανᾶ δ' ἐναρχέσθω τις, αἰθέσθω δὲ πῦρ*
προχύταις καθαρσίοισι[1]).

1568 *ὁ παῖς δ' ὁ Πηλέως ἐν κύκλῳ βωμὸν θεᾶς*
λαβὼν κανοῦν ἔθρεξε χέρνιβάς θ' ὁμοῦ,
ἔλεξε δ' — folgt das Gebet.

Demosth. *Androt.* § 78 *ἐγὼ μὲν γὰρ οἶμαι δεῖν τὸν εἰς ἱερὰ εἰσιόντα καὶ χερνίβων καὶ κανῶν ἁψόμενον καὶ τῆς πρὸς τοὺς θεοὺς ἐπιμελείας προστάτην ἐσόμενον κτλ.*

Apoll. Rhod. *Argon.* 408 *οἳ δ' ἄρ ἔπειτα*
χέρνιβά τ' οὐλοχύτας τε παρέσχεθον, αὐτὰρ Ἰήσων κτλ.

Diese Zusammenstellung genügt, meine ich, schon um zu zeigen, dass die Waschung, die *χέρνιβες* und die *οὐλοχύται* als eng zusammengehörig empfunden wurden und desshalb doch auch in ihrer sacralen Bedeutung nicht von einander getrennt werden können.

Endlich aber sind deutliche, allerdings noch nicht genügend beachtete Spuren eines Gebrauchs vorhanden, der gar nicht anders als durch die kathartische Bedeutung der *οὐλαί* erklärt werden kann und jeden Zweifel verscheuchen muss. Aristophanes Frieden 948 lesen wir *τὸ κανοῦν πάρεστ' ὀλὰς ἔχον καὶ στέμμα καὶ μάχαιραν*: in dem Korb mit der heiligen Gerste liegt also auch die Binde und das Opfermesser. Der Accusativ *μάχαιραν* ist gesichert durch den Scholiasten, der bemerkt *ὅτι ἐκέκρυπτο ἐν τῷ κανῷ ἡ μάχαιρα ταῖς ὀλαῖς καὶ τοῖς στέμμασι* und schon auf einen andern Komikervers verweist: *Πλάτων Παιδαρίῳ· φέρε*

1) Unter den *προχύται καθάρσιοι* ist, wie ich jetzt glaube, das Besprengen des Altars mit Weihwasser (s. Arist. *Lysistr.* 1129) zu verstehen: das scheint mir doch die Analogie der anderen Stellen zu fordern — leider, möchte ich fast sagen. Denn wenn wirklich die *οὐλοχύται* gemeint wären, wie v. Fritze und v. Prott annehmen und auch ich früher glaubte, dann hätten wir ja ein bindendes Zeugniss für den kathartischen Charakter der *οὐλοχύται*, da der Versuch v. Fritzes, das Wort *καθαρσίοισι* durch den speciellen Charakter des Sühnopfers, um das es sich in dem Drama handelt, zu erklären, in jeder Beziehung unwahrscheinlich ist.

τοῦτ᾽ ἐμοὶ δεῖξον τὸ κανοῦν μοι δεῦρο· μὴ μάχαιρ᾽ ἔνι;[1]) Aber es giebt noch andere Zeugnisse für diesen Gebrauch. Euripides sagt in seiner Elektra V. 810 *ἐκ κανοῦ δ᾽ ἑλὼν Αἴγισθος ὀρθὴν σφαγίδα*, und bei Philostrat heisst es im Leben des Apollonios zu Anfang, übernommen[2]) offenbar aus einer älteren Schrift über Pythagoras: *μὴ γὰρ αἱμάττειν τοὺς βωμούς, ἀλλὰ ἡ μελιτοῦττα καὶ ὁ λιβανωτὸς καὶ τὸ ἐφυμνῆσαι, φοιτᾶν ταῦτα τοῖς θεοῖς παρὰ τοῦ ἀνδρὸς τούτου, γιγνώσκειν τε, ὡς ἀσπάζοιντο τὰ τοιαῦτα οἱ θεοὶ μᾶλλον ἢ τὰς ἑκατόμβας καὶ τὴν μάχαιραν ἐπὶ τοῦ κανοῦ.* Diese Stellen, die durch zahlreiche Bildwerke illustrirt und bestätigt werden, beweisen jedenfalls, dass man das Opfermesser in oder auf dem Opferkorb mit den *οὐλαί* zum Altare zu bringen pflegte. Warum geschah das? Legte man es etwa bloss der Bequemlichkeit wegen hinein? Sollte der Korb wirklich nur die Rolle des Behälters, des Tragmittels spielen? Schon die Stelle bei Philostrat — ganz zu schweigen von dem Scholion zu Arist. Fried. 948 — spricht dagegen. Entscheidend aber ist die Schilderung der Opfervorbereitungen, die sich in der Iphigenie auf Aulis V. 1540 ff. findet, mögen die Verse nun von Euripides selbst, seinem Sohne oder einem späteren Nachdichter stammen.[3]) V. 1563 nämlich heisst es:

Κάλχας δ᾽ ὁ μάντις εἰς κανοῦν χρυσήλατον
ἔθηκεν ὀξὺ χειρὶ φάσγανον σπάσας
κολεῶν ἔσωθεν[4]) *κρᾶτά τ᾽ ἔστεψεν κόρης.*

Hier also nimmt Kalchas nicht etwa das Messer aus dem

---

1) Die Lesart des Fragmentes ist bekanntlich sehr zweifelhaft; jedenfalls ist das *εἰπέ*, das Meineke hereinbringen wollte, unmöglich: der Redende will ja selber sehen (*δεῖξον*), ob das Messer da ist, was braucht er dann zu sagen *εἰπέ*!

2) Vgl. die einleitenden Worte *οἱ τὸν Σάμιον Πυθαγόραν ἐπαινοῦντες τάδε ἐπ᾽ αὐτῷ φασιν*; auch die nicht ausgeglichene Construction verräth das Citat, worüber jüngst A. Gercke Neue Jahrb. VII (1901) S. 96 gehandelt.

3) Das Recht Stellen dieses Epilogs als Zeugnisse zu verwerthen könnte nur der bestreiten, der den Verfasser für einen ganz späten und ignoranten Interpolator hielte, etwa wie Hartung meinte, für einen *christianus*. Aber gerade unsere Verse beweisen, dass G. Hermann mit seinem Urtheil *non pars illa ipsa prorsus contemnenda est* Recht hatte und dass der Verfasser, wenn kein glänzender Dichter, jedenfalls ein genauer und peinlicher Kenner des Rituals war.

4) Natürlich mit G. Hermann zu erklären: *gladium qui intus erat in vagina, inde extrahere.*

Opferkorb, sondern er benutzt sein eignes *φάσγανον*, das er an der Seite trägt. Aber bevor er es benutzt, legt er es, nachdem er es aus der Scheide gezogen, erst auf den Korb, d. h. also auf die *οὐλαί*. Warum thut er das?[1]) Doch nicht weil ihn das *φάσγανον* am *στέφειν* hinderte! Ein äusserlicher Grund lässt sich dafür überhaupt nicht ausdenken, es kann nur ein sacraler Grund sein, und der wiederum kann nur in der kathartischen, weihenden Kraft der im Korbe befindlichen *οὐλαί* bestehen: Kalchas muss, bevor er das *φάσγανον*, das er stets an der Seite trägt, zur heiligen Opferhandlung benutzt, es reinigen, weihen und thut dies, indem er es in den Korb legt. Jetzt verstehen wir, warum sonst von vornherein das Opfermesser im Korbe mit den *οὐλαί* herbeigetragen zu werden pflegt, und warum der Scholiast sagt: *ἐκέκρυπτο ἐν τῷ κανῷ ἡ μάχαιρα ταῖς ὀλαῖς*: das Messer sollte nicht nur obenauf liegen, sondern sollte mit den *οὐλαί* bedeckt sein.

Die Erklärung, die für diesen Gebrauch gilt, muss aber auch für die andern mit den *οὐλαί* vorgenommenen bekannteren Ceremonien gelten, und für das Bestreuen der Thiere lässt sich ja auch, wie Stengel selbst anerkannt, gar keine bessere Erklärung finden, ebenso für das Berühren und Aufnehmen der Gerste durch die Menschen selbst. Eher liesse sich schon fragen, warum man denn die *οὐλαί* in das Feuer auf dem Altare warf[2]), das doch selbst *καθαρτικόν* war. Aber dies Bedenken muss sofort verschwinden, sowie wir uns daran erinnern, dass der Altar und das Altarfeuer auch mit dem Weihwasser besprengt wurden[3]); das eine kann nicht mehr Anstoss erregen als das andere. Auch an das Eintauchen des *δαλός* in das Wasser[4]), das doch ebenfalls an sich schon reinigende Kraft hat, darf erinnert werden. Die

---

1) Von den Commentatoren, die ich einsehen konnte, ist Markland der einzige, der eine Erklärung versucht, die freilich nicht sehr glücklich gerathen ist und den Kern der Frage gar nicht trifft; er meint nämlich *Calchantem e vagina cultrum extraxisse nempe ut aciem eius inspiceret et tentaret*; *et deinde inspectum intra vaginam rursus condidisse.*

2) Sicher steht dies wohl nur durch Eur. *Iph. Aul.* 1112 (s. o. S. 397) fest; denn Eur. *El.* 804, falls hier wie wahrscheinlich mit den *προχύται* die *οὐλοχύται* gemeint sind, und schol. Apoll. *Arg.* I 409 (cf. Eustath. zu *A* 449) ist streng genommen nur vom Altar die Rede.

3) S. oben S. 397 Anm. 1.

4) Eur. *Her.* 928, Arist. *Pac.* 959 mit schol., Athen. IX 409 b.

heiligende Kraft, die dem *ἱερὸν ἄλφιτον* nach griechischem Glauben innewohnte, sollte eben offenbar allem, was zu der Opferhandlung gehörte, mitgetheilt werden.[1])

Zum Schlusse möchte ich, um Missverständnissen zu begegnen, betonen, dass wie jede andere Frucht, so natürlich auch die Gerste als wirkliches Opfer vorkommt, besonders da, wo die blutigen Opfer überhaupt ausgeschlossen waren. Dahin gehört z. B. die von Sophokles erwähnte (fr. 365) *παγκάρπεια συμμιγὴς ὀλαῖς*. Aber diese *οὐλαί*-Opfer haben mit dem zum Thieropfer gehörigen Ritus der *οὐλοχύται* nichts zu thun, sowenig wie das Wasser der *νηφάλια* mit den *χέρνιβες*, und darin, dass man diese beiden Dinge nicht scharf auseinandergehalten hat, ist wohl auch der Grund dafür zu suchen, dass man die wahre Bedeutung der *οὐλοχύται* so oft gar nicht oder nicht völlig erkannt hat.

1) Auch das Herumtragen des *κανοῦν* (Eur. *Her.* 926, *Iph. Aul.* 1568, Arist. *Pac.* 956) scheint mir mit diesem Wunsche zusammenzuhängen.

Plön i. H. LUDWIG ZIEHEN.

DIE UEBERLIEFERUNG DES DIOGENES LAERTIOS.

1. Das Problem.

Eine der schönsten und schwierigsten Aufgaben der Textkritik besteht darin, die glatten Lesarten der Vulgata zu ersetzen durch den schwerer verständlichen und bisweilen verderbten Text der maassgebenden älteren Handschriften. Gerade weil die Besserungen der Humanisten und sonstigen gelehrten Schreiber oft frappirend gut und wahr aussehen, erscheinen sie leicht als Ausfluss einer alten Ueberlieferung und täuschen den Ungeübten, der weder die blendenden Lesarten preis geben will noch die umfassende Thätigkeit, die Gelehrsamkeit und den Scharfsinn der byzantinischen und der abendländischen Humanisten kennt.

Für die Geschichte der Philosophie des Laertios nun haben Cobet, Rose, Nietzsche, Rohde, Diels, Bonnet, Wachsmuth und Usener den Weg gezeigt, wie ein Editor vorgehen muss, indem sie die drei ältesten Handschriften BFP aus dem Dunkel hervorgezogen haben, unbekümmert um deren wirkliche und scheinbare Fehlerhaftigkeit.

Ein Beispiel möge gleich das Verfahren in einer Anwendung veranschaulichen. Im Leben des Akademikers Krantor IV 25 wird der Vers angeführt

ἐν γῆς φίλοις μυχοῖσι κρυφθῆναι καλόν.

So lautet die Vulgata. Dagegen giebt die alte Ueberlieferung in den drei Handschriften BFP (genauer F[1]P[1]) das sinnlose *ἐχθροῖσι*, das zu verwerfen leicht ist. Aber wie ist es entstanden? Wer überhaupt die Frage aufwirft, wird auch zu einer befriedigenden Antwort gelangen, zumal wenn er sich die Mühe nimmt, die Anmerkung des Casaubonus nachzuschlagen: *videtur παρῳδηθὲν ex isto Euripidis apud Stobaeum Ἐν γῆς φίλης ὄχθοισι κρυφθῶ καὶ τάφῳ, ubi legendum fortasse μυχοῖσι, hic vero φίλης, non φίλοις.* Es kann wohl nicht zweifelhaft sein, dass der Tragiker-

vers bei Joh. Stobaios 40, 8 p. 747, 3 H. (Nauck FTG[2] add. 281) tadellos überliefert ist, die Parodie bei Laertios mit derselben Lesung *ὄχϑοισι* operirt und diese in der Verderbniss der besseren Codices steckt. Dagegen beruht die Lesart *μυχοῖσι* nicht auf alter Ueberlieferung, sondern verräth sich als eine völlig sinngemässe und metrisch richtige Besserung eines intelligenten Lesers, der zwar den Knoten nicht lösen konnte, aber ihn mit anerkennenswerther Schärfe zerhieb. Der künftige Editor des Laertios wird diese Vermuthung ganz verschweigen dürfen, jedenfalls aber darf er sie nicht in den Text aufnehmen oder als Beweisstück für die Erhaltung alten Gutes in den Vulgathdss. verwenden.

Derartige Beobachtungen vermögen wohl Lust zur kritischen Behandlung des Werkes zu erwecken, das einer kritischen Ausgabe dringend bedarf. Denn bisher sind nur Abschnitte daraus in vollendeter Bearbeitung vorgelegt, und zwar in folgenden Arbeiten:

1) *Ἀριστοτέλους βίος ἐκ τῶν Λαερτίου, Oxonii* 1879. Diese anonym erschienene Ausgabe Bywaters, die ich früher übersehen habe, und die nicht im Buchhandel erschienen ist, steht mir durch H. Diels' Güte zur Verfügung. Sie enthält den Text La. V 1—35 auf Grund von fünf Hdss. (ABFQV).

2) *Sillographorum Graecorum reliquiae, recognovit et enarravit* Curtius Wachsmuth, *Lipsiae* 1885. Die Fragmente sind auf Grund eines reichen Apparates edirt, die Hdss. sind in der Einleitung zum ersten Male zusammenfassend besprochen.

3) *Epicurea edidit* Hermannus Usener, *Lipsiae* 1887. Das X. Buch ist nach fünf Hdss. (BFHPQ), zu denen für grössere Partien eine sechste (G) hinzugefügt ist, edirt, und über die Hdss. und ihre Verwandtschaft ist in der Praefatio eingehend gehandelt.

4) Herakleitos von Ephesos, gr. u. deutsch von H. Diels, Berlin 1901, und 5) *Poetarum philosophorum fragmenta ed.* Hermannus Diels, Berolini 1901. Ausser den Versen sind hier auch die betreffenden Viten u. s. w. aus den Büchern I. VI. VIII. IX nach drei Hdss. (BFP) edirt. Als Ergänzung bei den Heraklitstücken können die *Her. Eph. Reliquiae rec.* Bywater, *Oxonii* 1877, dienen, worin die Hdss. AFGH Cant. benutzt sind.

Dazu kommen 6) Collationen. Von PQ konnte ich Diels' Collation des ganzen Werkes einsehen, der er Wachsmuths von H beigeschrieben hat. Von anderen italischen Hdss., namentlich DJ,

habe ich Ostern 1901 grössere Stücke verglichen, theils für meine Orientirung und theils für Diels' Gebrauch.

Die Hdss. sind am ausführlichsten und eingehendsten besprochen worden von E. Martini in den *Analecta Laertiana*, Leipz. Stud. 1899 S. 73 ff., wo nur ausreichende Berücksichtigung der Litteratur meist vermisst wird.

Für die Verwandtschaft der Hdss. ist maassgebend geworden eine kurze Bemerkung von Diels über BFP in seiner Recension des Bywaterschen Herakleitos (Jenaer Litt. Ztg. 1877, 394 Anm.). Dies hat Usener ausgeführt (Nr. 3), während Wachsmuth etwas abweicht (Nr. 2).

Ganz abweichend urtheilt über die Verwandtschaft und den Werth der Hdss. Martini in den *Analecta* betreffs der Bücher I—V (im Folgenden Mart. I) und im Rhein. Museum 55, 612 ff. vom Jahre 1900 (‚zur handschriftlichen Ueberlieferung des Laertios Diogenes', im Folgenden Mart. II) auch über die Bücher VI und VII. Diesem hat zugestimmt Drerup, Berl. philol. Wochenschr. 1899 Nr. 48 Sp. 1475 ff. (‚mustergültig'), widersprochen ich in der Deutschen Litt. Ztg. 1900 Sp. 170 ff.

Wachsmuths (*Sill.* p. 54) Stemma und mein im Anschluss an Diels und Usener zu entwerfendes sehen so aus:

Wachsm.

x
F B y
P¹ V W
P²
Q P³
H P⁴

Ge.

x
y
B
z F
v
P
V Q
T D H
J

Martinis Stemma (I 176 mit Corr. in II) sieht, wenn man die für ihn wichtigsten Hdss. heraushebt, für die Bücher I—VII so aus:

Mart.

α

γ V

J

D T

β

Interpol. ε Interpol.

F B P

Q W H M

A

In Martinis Stammbaume habe ich F für L und J für F^1 eingesetzt, um Uebereinstimmung in den Siglen mit Diels, Wachsmuth und Usener herbeizuführen.

Für das zehnte Buch würde Martinis (I 116. 136) Stemma etwa so aussehen:

x

γ ε

B

F

[J]

P

D T

Der tiefgreifende Unterschied Martinis von uns anderen liegt, wenn man das Resultat ins Auge fasst, in der Rückkehr zur Vulgata. In den früheren Büchern gewinnt er aus den jungen Vulgathdss., die er übrigens theilweise älter ansetzt, eine besondere Klasse *α* (in Buch X wenigstens einen selbständigen Zweig des Archetypos x) und räumt dieser Textgestaltung in vielen Fällen einen Vorrang vor der Tradition von BFP ein, von denen er in den ersten Büchern nur B als wirklichen Vertreter seiner zweiten Klasse gelten lässt.

Beispielsweise liest er IV 25 *μυχοῖσι* mit $J(F^2?)HP^3V$ (= *α*) statt des sinnlosen *ἐχθροῖσι* in BF^1P^1 und hält *μυχοῖσι* (die Conjectur!) für einen sicheren Beleg einer selbständigen Ueberlieferung und der Existenz seiner Klasse *α* (M. II 619). Ebenso erklärt er das I 59 in BFP überlieferte *πῶς τε ἥκιστα ἀδικοῖεν οἱ ἄνθρωποι* für falsch und liest mit JV als allein richtig *ἀδικοῖεν ⟨ἂν⟩ οἱ ἄνθρωποι.* Selbst wenn diese Ergänzung der Vulgata grammatisch nöthig wäre, würde man nur eine den Kenntnissen der

Humanisten entsprechende Emendation anzuerkennen haben. Aber der Optativ ohne ἄν in der Frage, sogar der directen, ist, wie jede Grammatik lehrt, gutes Griechisch; und hier ist die Frage zudem abhängig gedacht von dem vorausgehenden ἐρωτηθείς. Also ist die Ueberlieferung in BFP tadellos. So bricht eine Stütze der Klasse α nach der andern.

Leider steht mir das ganze Material für die Vulgatüberlieferung nirgends zur Verfügung. Denn die Herausgeber einzelner Stücke haben fast niemals mehr als ein oder zwei Vulgathdss. herangezogen, und Martini hat sein Beweismaterial so ausgewählt, dass eine Nachprüfung in den wichtigsten Punkten fast unmöglich wird, wenn man nicht über eigene Collationen verfügt.[1])

Höchst bedauerlich ist das bewusste Verschweigen der Lesarten, sei es von F sei es von P, aus methodischen Gründen. Da Martini nämlich diese beiden Hdss. als interpolirte oder Mischhdss. für unbrauchbar hält zur Reconstruction der alten Vorlage β, so sichtete er zunächst das gesammte Material ohne diese beiden und vermied es auch nachher nach Möglichkeit, die Ueberlieferung aller drei Hdss. BFP zusammenzustellen. Wo er aber Lesarten von je zweien von ihnen auswählt, geschieht es mit der Tendenz, Material für seine Anschauung im Gegensatze zu der von Wachsmuth und Diels vorzulegen. Folglich kann man deren Anschauung gar nicht auf ihre Richtigkeit hin prüfen, ohne über ein vollständigeres Material zu verfügen.

Dass nun aber Martini wirklich so verfahren ist, bei der kritischen Sichtung des Materiales die beiden nächst dem alten B(urbonicus) wichtigsten Hdss. F und P, auf die alle andern modernen Kritiker ihren Apparat in der Haupsache aufgebaut haben, von der Untersuchung einfach auszuschliessen, das sagt Martini selbst (II 613 f.) mit voller Offenheit:

---

1) Der Leser erfährt von vielen Hdss. nicht einmal, wer die Vergleichungen angestellt hat und ob sie sich auf die Bücher I—III oder I—V oder wie weit erstrecken, so von den jüngeren Hdss. in dem reichen Apparate Wachsmuths, auf den Mart. sich stützt. II 616 theilt Mart. mit, dass in seiner (wessen?) alten Collation von D nicht einmal die Lücken angegeben waren, während er vorher aus dem Schweigen dieser angeblichen Durchvergleichung ruhig Schlüsse gezogen hat. Dass seine eigenen Collationen von DJ auch jetzt noch nicht genügen, wird sich im nächsten Abschnitte zeigen. In Diels' Collationsexemplar hat er mehr gefunden als nur die Lesarten von P, von denen allein er spricht (I 76).

‚Bekanntlich zeigt sich die Verwandtschaft von Hdss. an der Uebereinstimmung in Textesschäden, vor allem Lücken und Interpolationen. Nun ergab die Durcharbeitung meines Apparates, dass der Burbonicus B und die Hdss. VUO J[1]DSG keine gemeinsamen Fehler aufzuweisen haben ausser solchen, die sich in sämmtlichen Hdss.[2] finden, mithin bereits im Archetypos vorhanden waren. Was folgt aus diesem Befund? Doch wohl, dass einerseits B, andererseits VUO JDSG selbständige Zweige der Ueberlieferung (ich heisse sie *α* und *β*) darstellen . . . An dieser fundamentalen Eintheilung unserer Laertios-Ueberlieferung glaube ich noch heute festhalten zu müssen. Die von Gercke dagegen geäusserten Bedenken sind leicht zu widerlegen‘.

Dies Verfahren würde etwa damit zu vergleichen sein, dass man die von Aristarch verdächtigten Verse im Homer zuerst striche, um dann die Widersprüche u. s. w. des gereinigten Textes zu untersuchen. Gerade FP und die Abkömmlinge von P liefern den Schlüssel des Räthsels, weil sie bald die alte Ueberlieferung bewahrt haben und mit B zusammengehen, bald den Vulgattext aufgenommen haben. In den verschiedenen Händen, die P corrigirt haben, liegt dieser Process, das immer weiter um sich greifen der Vulgata, noch sichtbar zu Tage, wie jeder weiss, der sich um die Laertioshdss. überhaupt je gekümmert hat. Ein Beispiel für viele.

I 29 *διδυμι* B^1 *δίδυμι* B^3 *διδυμαίω* FP^1 *διvδυμαίω* P^3v

I 33 *διδυμεῖ* BP^1Q *διδυμαίω* FM^1 *διvδυμαίω* P^3v.

Aus diesen beiden von Martini mehrfach angeführten Stellen (I 107. 125. 143. 155. 157. 172) muss er schliessen: B und v schliessen sich aus, folglich liegt eine doppelte, selbständige Ueberlieferung zweier getrennter Klassen *βα* vor; die Hdss. F und P zeigen einen Mischtext, indem entweder *α* nach *β* oder *β* nach *α* emendirt ist. Somit ist die Bahn frei, *Διδυμαίῳ* für die richtige, altüberlieferte Lesart zu erklären. Und das thut Martini. Dagegen hat jetzt Diels hergestellt *τῷ Διδυμεῖ Ἀπόλλωνι*, und das ist, wie mir scheint, evident. Denn B ist als Textquelle mit Recht von Niemanden verdächtigt, *διδυμ(ε)ι* also zweifellos alte Ueberlieferung aus dem Archetypus x. Verdächtig ist dagegen das vulgäre *δι(ν)δυμαίω*, dessen Eindringen P noch zeigt: es steht auf einer Stufe mit *μυχοῖσι* und *ἀδικοῖεν ἄν*. Wäre aber auch *Διδυμαίῳ* sprachlich besser als der Dativ von *Διδυμεύς*, so würde doch noch nicht eine alte Textquelle daraus erschlossen werden können, sondern das dann fehlerhafte *διδυμεῖ* an der zweiten

1) Ich setze hier wie sonst meine Siglen ein, um nicht zu verwirren.
2) Das sind also BFPv und die Abschriften von P.

Stelle in P¹Q würde eben wegen dieses alten Fehlers die Güte von P gegenüber Fv beweisen. Streicht man aber PF aus der kritischen Betrachtung, so hört jede Möglichkeit auf, tiefer in die Ueberlieferungsgeschichte einzudringen und die Entstehung der Vulgata zu begreifen.

Martinis Kriterion und Ausgangspunkt, die Fehler, die sich entweder nur in B oder nur in v finden, ist für das vorliegende Problem ganz gleichgültig: die Entscheidung hängt lediglich von der Stellung der beiden Bindeglieder F und P zu B einerseits und v anderseits ab.

2. Die Handschriften.

Bevor ich versuche, das eigentliche Problem zu lösen muss ich über die in Betracht kommenden Hdss. orientiren und die gebrauchten Siglen erklären. Dabei wird besonders übersehene oder neuere Litteratur anzuführen sein. Fragen betreffs directer Verwandtschaft jüngerer Hdss. unter einander werden dabei gleich erledigt werden, soweit ich das Material übersehe.

B ist die älteste und gerade wegen der offenkundigen Fehler zuverlässigste Hds.: der Burbonicus gr. 253 in Neapel, saec. XII. Er stammt direct (Mart. I 132) oder eher indirect aus einer Uncialhds. ohne Accente, bei deren Abschrift in B oder zum Theil schon in seiner Vorlage (y) viele Versehen untergelaufen sind, die zum Theil später, meist mit schonender Hand, verbessert worden sind.

F ist der Laurentianus 69, 13 in Florenz, der von Wachsmuth, Bywater, Diels und (im Kleomedes) von Ziegler ebenfalls ins XII. Jahrh. versetzt wird. In seinen starken Abkürzungen, deretwegen Mart. (I 83) ihn um 1250 geschrieben sein lässt, erinnert er an den Palatinus 17 saec. XI/XII des Platon. Blatt 38, das III 38 bis 48 enthielt, ist früh verloren gegangen, einen grösseren Ausfall von I 65 bis II 17 hatte schon die Vorlage von F erlitten, ohne dass der Schreiber von F auf fol. 21 die Lücke bemerkt hätte; beide Lücken sind im XV. (Mart. XVI.) Jahrh. durch Einlage der Blätter 38 und 8—20 (Mart. 9—19) ergänzt. Dies hat Usener nachgewiesen (*Epic.* XII) und dann Martini noch einmal (I 82 ohne Usener zu erwähnen). Die Ergänzungen stammen aus dem Florentinus G (Mart. I 137). Correcturen sind, wenn ich recht gesehen habe, von drei Händen angebracht: 1) mit tiefschwarzer glänzender Tinte 2) mit mattbrauner Tinte, meist auf Rasur 3) mit

einer sehr verblichenen Tinte. Der Schreiber hat bisweilen die Endungen fortgelassen, doch sind gerade die beiden von Martini angeführten Belege falsch: I 5 steht *ἐκείνοις*, aber *οις* steht auf Rasur, vorher war ⌒ geschrieben, d. h. *ἐκείνων*; I 4 über *διακοσμῖσ* ist *αι* von einem der Correctoren geschrieben, aber die unteren Linien ‿ sind alt, weisen also wohl auf dieselben Buchstaben hin, die nur unleserlich geworden waren. Zum Durchcorrigiren der Hds. ist nach Mart. I 139, der nur von einem Corrector spricht, P benutzt.

P ist der Parisinus 1759, nach Usener und Omont saec. XIV, nach Diels und Martini saec. XIII. Er war einst im Besitze *Ἰωάννου τοῦ Ἀργυροπούλου* († 1486), welcher Vermerk von einer andern Hand herstammt als der des eigentlichen Schreibers, und ist von Janus Laskaris († 1534) nach Italien gebracht worden (vgl. K. K. Müller, Centralblatt f. Bibl. 1884 I 375. 408), dann vom Kardinal Nicolaus Rodulphus († 1550) nach Frankreich: Omont, *Inventaire sommaire des mss. gr. de la bibl. nat.* II 136, Paris 1888. Die Hds. ist mehrfach durchcorrigirt worden, Diels unterscheidet im Ganzen sieben Hände (Mart. I 85 danach)[1]. Wenn Bywater im Aristoteles nur die älteste Abschrift Q statt P benutzt, so ist der Schade gering. Später ist P nämlich von P^3 (so Diels) so durchcorrigirt worden, dass die alte Lesart in den Rasuren meist nicht mehr zu lesen ist.

Q ist der cod. Parisinus 1758, chart. saec. XV (Bywater, Usener, Omont), von Wachsmuth und Martini dem XIV., von Bonnet der Wende des XV. und XVI. Jahrh. zugeschrieben. Er ist aus P abgeschrieben (Diels und Bonnet, vgl. Mart. I 158), nachdem die Correcturen P^2 (und P^5? so nach Diels, anders Mart. I 88) eingetragen waren. In dem Titel liest Diels *ἀρεσάντων* (= P^5) statt *ἀρεσκόντων* (Mart. I 89).

H ist der Laurentianus 69, 35 membr. saec. XV (oder XVI?). Rose und Wachsmuth haben ihn dem XIV. Jahrh. zugeschrieben,

1) Mart. giebt häufig ganz abweichende Zahlen für die Correcturen, namentlich führt er die durchgreifende Correctur auf P^4 statt P^3 zurück, während Diels P^4 auf Randbemerkungen beschränkt, die nicht selten die getilgte Lesart von P^1 oder P^2 feststellen. Er hat selbst die Hds. eingesehen, giebt aber über diese abweichende Taxation (Gundermanns?), die auch nicht durchgeht, nichts an. Ich schliesse mich an Diels an, der aber jetzt in seiner Ausgabe weniger Hände unterscheidet.

dagegen Bonnet, Usener, Martini dem XV. Jahrh. Er ist ebenfalls aus P abgeschrieben, aber erst nach der Correctur durch P^3 und P^4, die vielleicht jünger sind als P^5 (anders Mart. I 164).

Q und H zeigen das Eindringen der Vulgata in wachsendem Grade. Woher dieser Text stammt, kann erst gefragt werden, wenn die übrigen jüngeren Hdss. einigermaassen sicher angesetzt sind. Ungefähr gleichzeitig mit Q ist das III. Buch aus P in eine Platonhds. aufgenommen, von der Martini (I 102f., vgl. 159f.) drei Exemplare nachgewiesen hat; ein viertes ist der Marcianus 189 (Σ im Platon) in Venedig. Ausserdem sind andere vollständige Exemplare aus P geflossen, wie der Vaticanus 140 (W) saec. XIV. (XV?) nach den mir vorliegenden Proben, die Tschiedel für Diels genommen hat.

Aus H ist wieder die zweite Hälfte des Barberinus I 21 *J* saec. XV/XVI (Mart. I 90. 168. II 616, er giebt die ehemalige Signatur Nr. 275 an) von III 60 an abgeschrieben, und sie ist zusammen mit der ersten Hälfte nach W am Rande emendirt worden (J^2).

Der älteste Vertreter der eigentlichen Vulgata ist *V*, der Vaticanus Gr. 1302 bombyc. saec. XIV/XV, der früher allgemein überschätzt wurde. Er enthält Laertios I—VI 66 (die auf fol. 88 folgenden Quaternionen sind früh verloren gegangen) und Theophrasts kleine Schriften, die fälschlich sog. *Excerpta*, von sehr ähnlicher, wenn nicht gleicher Hand; ausserdem noch drei verschiedene Bestandtheile, die Fulvius Ursinus (bei Wachsmuth ist durch Versehen *Julii Ursini* gedruckt) zu einem Bande vereinigen liess durch Giov. Honorio, vgl. P. Nolhac, *la bibliothèque de Fulvio Orsini*, Paris 1887 p. 165. Laertios und Theoprast, zwei ursprünglich getrennte Hdss. (falsch Mart. I 80f.), wurden von Brandis u. a. und werden noch jetzt von Martini dem XIII. Jahrh. zugeschrieben, von Nolhac dem XIV., und ebenso habe ich sie, gestützt auf die mündlich mir geäusserten Urtheile von Mau und K. K. Müller in Jena, dem XIV. Jahrh. oder dem Anfange des XV. Jahrh. zugeschrieben, wogegen die jetzt überholten allgemeinen Charakteristika Gardthausens, auf die sich Martini beruft[1]), schwerlich aufkommen können. Die Schrift ahmt eine alte Hds. des XI. Jahrh.s im Ganzen geschickt nach; dass wir diese Imitationen nicht genau festlegen und bestimmten Schreiberschulen zuweisen können, ist ein fühl-

1) Selbst das Aufkommen des Baumwollpapiers giebt er noch nach Gardthausen.

barer Mangel unserer oder wenigstens meiner paläographischen Kenntniss.

U ist der Codex Urbinas 108 saec. XV, einst im Besitze des Filelfo (fol. 138ᵛ *ἡ βίβλος* ‖ *αὕτη τοῦ Φραγκίσκου Φιλέλφου ἐστίν*, zwei ähnliche Bemerkungen mit ausradirtem Namen auf fol. 151ᵛ) und vielleicht 1427 von ihm aus Griechenland nach Italien gebracht aber als Pfand weggegeben, sicher erst zwischen 1449 oder 1454 und 1461 (wieder?) in seinem Besitze. Die Hds. enthält Laertios (jetzt I—X 55) und Theophrast mit zwei Ps. Arist. Schriften wie V, der Laertiostext stimmt ungefähr zu dem von V, ist aber von Buch VIII an indirect aus B abgeschrieben. Mart. I 120 bis 122 schloss daraus auf einen Archetypos *δ* des XII. Jahrh., dessen letzter Theil im XIV./XV. Jahrh. ergänzt worden sei, worauf der ganze Laertios Emendation nach einer Vulgathds. der Sippe *γ* erfahren habe. Auf meinen Einspruch hin hat Martini jetzt (II 614) diese Reconstruction von dem imaginären *δ* auf ein zwischen V und U liegendes Exemplar übertragen, so dass U zu einer indirekten Abschrift von V wird. Obwohl das Verhältniss in den Theophrastea ein anderes ist, halte ich diesen zweiten Ansatz für sehr möglich; ich vermisse aber bisher jeden Beleg dafür, dass der Wechsel der Vorlage von U gerade VIII 1 einsetzen soll, was doch höchst unwahrscheinlich ist: viel näher läge z. B. VI 66. Und nur in diesem Falle würde meine Frage, ob nicht U aus V herstamme, zu bejahen sein — sonst würde ich wie beim Theophrast einen gemellus des Vat. als Quelle annehmen.

Sicher scheint mir schon jetzt aus diesen Betrachtungen hervorzugehen, dass die Vorlage von V oder VU (*δ* Mart.) nicht ins XII. Jahrh. gehört, sondern dass kein Grund vorliegt, sie über das XIV. Jahrh. hinaus zu datiren.

D ist der jüngere codex Burbonicus in Neapel III B. 28 = Nr. 252, den ich theilweise in Rom verglichen habe. Cobet hat als seinen Schreiber den Johannes Rhosos aus Kreta angegeben, wie ich glaube, wegen der Schriftzüge; ich habe diese Frage nicht untersucht. Ein Vermerk lautet *τουτὶ τὸ βυβλίον θεοδώρου ἀντωνίου τῶν γαζαίων* (sic) *ὑπάρχει κτῆμα, κτλ.* (Mart. I 92). Da der Pluralis der Gewohnheit des Theodoros Gazes (denn so nannte er sich) widerspricht und man unter Antonios auch schwerlich einen seiner in der Heimath verbliebenen Brüder denken wird, so kann der Vermerk aus dem Exemplare des Theodoros ungenau

übertragen sein. Dazu würde der Vermerk stimmen *ἔστι δὲ πρὸς τούτοις καὶ λουκιανοῦ δημώνακτος κυπρίου φιλοσόφων* (sic) *βίος*: Lukian und Demonax für zwei Philosophen zu halten, sieht nicht nach Gazes aus. Uebrigens waren die Vermögensverhältnisse des Theodoros († 1478) vor 1451, als Nicolaus V. sich seiner annahm, so ungünstig, dass er wohl für andere übersetzte und abschrieb, aber schwerlich für sich eine Handschrift erwarb oder auch schrieb. Martini glaubt seine Hand in D zu erkennen.

D soll nun nach Martini aus J, dem Barberinus I 21 stammen, dessen erstes Drittel (bis III 60) er einem Schreiber des XIV. Jahrh.s zuweist (I 90, II 615). Mir erscheint dagegen die Schrift ungefähr gleichzeitig mit der der übrigen Hds., die Martini ins XVI. Jahrh. setzt. Auch sehe ich keinen Grund zu dem angeblich zweifellosen Schlusse, dass der erste Schreiber auch III 60—X abgeschrieben habe und diese später verloren gegangen seien, nehme vielmehr an, dass etwa zwischen 1450 und 1550 zwei Schreiber bald nach einander und nach verschiedenen Vorlagen den Codex, den ich mit J bezeichne, hergestellt haben. Dass D nicht aus J stammt, beweisen folgende Stellen:

III 21 *μὴ κακῶς — ἀντεπέστειλε* (vor *μὴ τοσ.*) D, *om.* J
ibid. *ἐλευθερίᾳ — Πυθαγορικὸς* (etwa eine Zeile) D, *om.* J[1], *add.* J[2] *in marg.* (*sc. ex* W).
59 *Λύσις — μαιευτικός* (nach *μαιευτικός*) D, *om.* J

Dazu kommen häufige kleinere Versehen, die die Güte von D beweisen. Jedoch ist auch D nicht die Vorlage von J gewesen. Bevor Martini seine unzuverlässigen Collationen (II 615) durch eigene Nachprüfung ergänzte, hatte er aus jenen ganz richtig die Unabhängigkeit von J und D gefolgert (I 115); nur die gemeinsame Vorlage beider hatte er damals um ein oder zwei Jahrhunderte zu hoch angesetzt, nämlich ins XIII. Jahrh.: es liegt kein Anlass vor, sie für wesentlich älter als die Abschriften selbst zu halten. Der Schreiber dieser Vorlage scheint aus B [mittelbar oder] unmittelbar Lesarten entnommen zu haben (Mart. II 616 Anm.), die sich in DJ bald im Texte bald am Rande finden; diese *variae lectiones* schienen mir in beiden Hdss. vom Schreiber selbst herzurühren, während Martini in J drei Hände scheiden will. Von den aus W herstammenden Randglossen (J[2] oben S. 409) spreche ich jetzt nicht.

Zu DJ kommen zwei gemelli GS, die mit II 97 ein neues

Buch beginnen. *G* ist der von Usener herangezogene Vertreter der Vulgata Laur. 69, 28 saec. XV (?). *S* ist der Palatinus 261 saec. ca. XVI. Martini behauptet, beide seien von einem Schreiber geschrieben (I 90) und stammten mittelbar aus D (I 115, II 616). Beide Behauptungen habe ich in Rom und Florenz nicht genügend prüfen können. Dass VII 68 in S Worte fehlen, die grade eine Zeile in D füllen, beweist bei Hdss., die ungefähr die gleiche Zeilenlänge haben, keine Abhängigkeit: und dass G hier vollständig ist, spricht eher für ein intactes Zwischenglied. Ebenso I 65 *ἁψάμενον* im Texte von GS und am Rande von DJ, dagegen *ἀρξάμενον* im Texte von DJ. Einige Lesarten von G, die ich mir zum Anfange von Buch V notirt habe, führen von D ab:

V 2 *καθαπερεὶ* ABFGQV *καθάπερ εἰ* D
ἐλθόντα δὴ ABFGQ *ἐλθόντα δὲ* DV
8 *τε γέρας* ABFGPQV *τε καὶ γέρας* D

Also stammt G nicht aus D.

A ist der von Bywater neben V als Vertreter der Vulgata herangezogene Arundelianus 531 saec. XV. Martini (I 170. 174) setzt ihn als mittelbare Abschrift von P an, vermittelt durch den interpolirten M(arcianus 393). Und eine engere Verwandtschaft von A(M) mit PQ bin ich weit entfernt zu leugnen. Direct gehört aber A zu den besprochenen Hdss. DJGS und VU, wie folgende Stellen lehren:

III 55 *καὶ εἰ ἐκ* BFP(Q) *καὶ οἱ ἐκ* ADJM [wo Mart. falsch *εἰ* für *α* (= DJ) angiebt]

V 1 *συνεβίου* BFPQ *συνεβίω* ADGV
ἔσχε δὲ καὶ BFPQ *ἔσχε δὲ* [*om. καὶ*] ADGV
2 *περιόντος* ABDFGP *corr.* *περιιόντος* P^1QV
μέχρι μὲν ABDFGV *μέχρι* [*om. μὲν*] (P^1?)Q *μὲν add.* P^2 *in ras.*
8 *γράψεσθαι* AGV *γράψασθαι* BFPQ
9 *φησὶ* (*φασὶ* DG) *post λόγον add.* ADGP^3V, *φησὶν post συγγράψαι add.* F *om.* BP^1Q
ἐπὶ σύκω(ι) ADFGP^3V *ἐπὶ νίκῃ* BP^1Q
αὐτὸν BF(P)Q *om.* ADGV
18 *λάβοι* BFPQ(V^1?) *λάβῃ* AV(V^2?)
22 *ἐρωτικὸς ᾱ* BFPQ *bis pos.* AV
24 *πρὸς τοὺς ὅρους* BFPQ *πρὸ τοὺς ὅρους* AV.

Häufig stimmt P in erster Hand oder in den Correcturen mit A überein, aber fast ebenso mit DJV u. s. w. Darüber später!

Werthvoller ist vielleicht *T*, der Urbinas 109 des Georgios Hermonymos, zweite Hälfte des XV. Jahrh.s (Mart. I 94. 140—144). Nach Martini erscheint sein Text als eine werthlose Mischung aus zwei Zweigen der Vulgata und einem F nahestehenden Codex. Allein wenn man beobachtet, dass die speciellen Uebereinstimmungen mit V sich in T als Varianten bald im Texte bald von erster Hand am Rande finden, z. B.:

I 4 *κοσμογονίαν* [B fehlt] FPDJT[1]mg. *κοσμολογίαν* T[1] text. V
γεγονέναι [B fehlt] FPDJT[1]text. *γενέσθαι* T[1]mg. V,

so ist es deutlich, dass diese Varianten aus V(UO?) erst nachträglich der unmittelbaren Vorlage von T beigeschrieben sind. Diese Vorlage ging im Uebrigen bald mit DJ, bald mit F: sie enthielt also eine etwas andere Mischung als DJ(V). Aber vorläufig ist der Beweis nicht erbracht, dass dieser Text von T gegenüber VDJ durch eine secundäre Mischung zu Stande gekommen sei. Dagegen sprechen einzelne von Martini angeführte Lesarten wie

I 59 *ἀδικοῖεν* BFPT *ἀδικοῖεν ἂν* DJV.

Hier bewahrt T noch den unverfälschten Text unserer ältesten und besten Ueberlieferung, vgl. oben S. 404 f. Das Gleiche gilt von einer Anzahl von Stellen im VII. Buche, wo D vollständiger ist als BFP und, wie ich festgestellt habe, T. Auch hier halte ich D für interpolirt (s. unten). Von allen Vulgathdss. würde also T ausser DV eine vollständige Vergleichung am ehesten verlohnen, und durch sie wird vielleicht auf die Entstehung der Vulgata ein neues Licht fallen.

Auf die mit T von Martini zusammengestellten Cantabr. und KZX gehe ich nicht ein; mindestens die eine Hds. X, die ich eingesehen habe, lohnt überhaupt nicht, dass man sich um sie kümmert.

3. Reconstruction des Archetypos.

Nachdem die hauptsächlichen Handschriften besprochen sind und die Verwandtschaft von VU einerseits und DJGS(AT) andrerseits, soweit mir es möglich ist, erörtert ist, kann ich zu den Hauptfragen übergehen. Es gilt, das Verhältniss von F zu BP, das von P und F zu der Vulgata ADTV u. s. w. und das der jüngeren Correctoren in P zu der Vulgata zu bestimmen.

Alle Hdss. stammen, wie feststeht, aus einem lückenhaft ge-

wordenen Archetypos (x), dessen Zeit ich gegenwärtig nicht genauer zu bestimmen vermag. Aus ihm sind die letzten Blätter des VII. Buches verloren gegangen, bevor er abgeschrieben war; und auch im X. Buche möchte ich einen Theil der Verwirrung und Lückenhaftigkeit dem verwahrlosten Zustande des Archetypos zuschreiben (vgl. mein Programm *de quibusdam Laertii Diogenis auctoribus,* Greifsw. 1899 p. 63), während ich den Verlust einer *epistula dedicatoria* am Beginne nicht annehme (Ilbergs N. Jahrb. 1901 S. 16).

Aus diesem Archetypos x sind zwei selbständige Abschriften genommen. Aus der einen stammt indirect F, dessen unmittelbare Vorlage I 65—II 17 ausgelassen hat. Die andere Abschrift y liegt in zwei Exemplaren, B und P, vor, um zunächst von den übrigen emendirten Hdss. zu schweigen, die nach Martini mit B keine Fehler gemeinsam haben, ausser solchen, die sich auch in FP fänden.

Den Schluss auf y hat Diels (Jenaer Lit. Ztg. 1877, 394 Anm.) aus den gemeinsamen Fehlern von BP gezogen, und Usener hat daraufhin in den *Epicurea* alle Hdss. in zwei Klassen gesondert, deren eine durch F allein oder fast allein gebildet wird. Auch Martini hält die Existenz dieser gemeinsamen Vorlage y (er nennt sie *ε*) für so sicher, dass er die entgegenstehende Ansicht Wachsmuths, dass BFP drei getrennte Zweige der Ueberlieferung darstellen, überhaupt zu erwähnen überflüssig findet. Jedoch in seiner *tabula D* stellt er den gemeinsamen Fehlern von BP nicht den Text von F gegenüber sondern den der Vulgata v (bei ihm *α* : I 125—129). Damit ist die Frage in ihrem Kernpunkte verschoben. Für uns kommt die Stellung der Vulgata erst in Betracht, nachdem die von F zu BP geklärt ist. Dazu können die jetzt von Diels edirten Viten des Thales (La. I 22—44) und des Krates (La. VI 85—98) verhelfen. F hat allein den guten Text bewahrt an folgenden Stellen:

I 26 *φορᾶς ἐλαιῶν* F *φορᾶς* [*ἐλαιῶν om.*] BP
27 *πλὴν ὅτι* F *πλὴν ὅτ᾽* BP
32 *μαχομένων δὲ* F *μαχομένων δὴ* BP
36 *τὸ ἐπιτυγχάνειν* F [*τὸ om.*] *ἐπιτυγχάνειν* BP
39 *ἐκ σταδίου* F *Anth. P.* 7, 85 *ἐκ σταδίων* BP
40 *ποιητικῇ· ὁ δὲ* (D?)G²J (falsch Mart. I 113. 126. 136)]
ποιητικά ὁ δὲ F *ποιητικῆς δὲ* BP

VI 88 *παρακαταθέσθαι* F *παρακατατίθεσθαι* BP
95 *ἐτελεύτα δὲ* F *ἐτελεύτα δὴ* BP
96 *γενηθείη* F *γενηθείης* BP
97 *αὕτη ἐστὶν* (*'στὶν* B²) *ἡ* FB² *αὕτη* (? *αὐτῆι* P) *τίνι* B¹(?)P.

Noch häufiger ist F verderbt und y (= BP) unversehrt; Belege dafür sind überflüssig. Wenn wir I 26 für *φησὶν δὲ* ⟨*καὶ*⟩ *Ἱερώνυμος ὁ Ῥόδιος* (Cobet = J) in BP *φ. δὲ Ἱερ. καὶ ὁ Ῥ.* lesen und das *καί* in F fehlt, so wird es ohne Zweifel im Texte des Archetypos x auch gefehlt haben, aber hier über der Zeile oder am Rande nachgetragen worden sein. Scheinbar ist I 35 in P allein das Richtige überliefert

ἕν τι μάτευε σοφόν,
ἕν τι κεδνὸν αἱροῦ·

während an erster Stelle F² *ἕντι μ.*, B *εοντι μ.* haben und F¹ *ἐόντει* (?) *μ.* bot. Also wird in x und y gestanden haben *ἐόντ(ε)ι μάτευε,* vielleicht sogar noch ohne die durch das Folgende nahe gelegte *varia lectio.* F²P bieten Emendationen, kaum alte Ueberlieferung. Die Güte von F¹B ergiebt sich aus ihren Fehlern, die die Treue der Abschriften von x verbürgen. Eine gemeinsame Auslassung haben BF VI 95 *μαθηταὶ . . . Θεομβρότου Δημήτριος ὁ Ἀλεξανδρεύς,* [*Κλεομένους Τίμαρχος*] *Ἀλεξανδρεὺς κτλ.* Die eingeklammerten Worte fehlen in BF, wahrscheinlich weil der Schreiber des Archetypos x von *ὁ Ἀλεξανδρεύς* zu *Ἀλεξανδρεὺς* übergesprungen war. Der vollständigere Text von P lässt sich aber wohl nur erklären, wenn am Rande von x *Ἀλεξανδρεύς* und *Κλεομένους Τίμαρχος* nachgetragen waren und BF nur das erste Wort dieser Ergänzung aufgenommen haben.

Nach diesen Beispielen, in denen meist BP oder F, selten BF (oder B) verderbt scheinen, ist es verständlich, warum Wachsmuth BFP für drei selbständige Abschriften des Archetypos x erklären konnte. Wenn aber meine Annahme über Correcturen in x richtig ist, werden wir der Zweitheilung von Diels und Usener den Vorzug geben und nur anmerken, dass die Ueberlieferung in y sich wenig von x entfernte. Der Text von F dagegen ist nicht nur häufig fehlerhafter, sondern seine besseren Lesarten unterliegen auch bisweilen dem Verdachte, dass sie auf einer relativ jungen Textbesserung beruhen. Mit Sicherheit wird man dies in fast allen den Fällen anzunehmen haben, wo B etwas Brauchbares enthält, F aber mit P oder der Vulgata in scheinbar besseren Lesarten

übereinstimmt. Denn wie P in seinen verschiedenen Händen die Thätigkeit der Correctoren noch heute zeigt, so ist eine ähnliche Behandlung für die unmittelbare Vorlage von F vorauszusetzen, und auch die aus y geflossene Vorlage von P (z) war davon nicht frei. Dies wird nachher ausführlicher nachzuweisen sein.

Wenn wir also in F und y (= BP) zwei Abschriften von x anerkennen, so bleibt die Möglichkeit, für die Hdss. der Vulgata v einen dritten Zweig oder mehrere getrennte Zweige dieser selben Ueberlieferung anzusetzen. Aber dieser Ansatz wäre fast ebenso falsch wie Martinis Versuch, die Vulgata einer besonderen Klasse zuzuschreiben. Sie zeigt vielmehr einen ausgeprägten, unverkennbaren Mischcharakter, da sie bald mit F bald mit y bald mit einem Corrector von P zusammengeht.

Belege für v = F und F^2 liefert Martini I 136, wo freilich P meist fehlt, und I 138, wo die Vulgata meist vermisst wird. So

V 64 *ὁ κεῖος* BP] *ὁ οἰκεῖος* Fv

II 57 *καὶ Κύρου παιδείαν* FJV] *καιδειαν* B *καιδίαν* P.

Meist stimmt mit Fv auch P^3 oder ein anderer Corrector von P überein:

I 6 *περί τε οὐσίας καὶ γενέσεως θεῶν coni.*] *περί τε οὐσίας θεῶν κ. γ.* FP^3v *π. τε οὐσ. κ. θεῶν γεν.* BPy
29 *Διδυμεῖ* Diels] *διδυμι* B(y?) *διδυμαίω* FP *δινδυμαίω* P^3v
33 *διδυμεῖ* BPQy] *διδυμαίω* F *δινδυμαίω* P^3v
34 *οἷόν θ' ἑπτὰ* BHmg. PQy] *οἷον* (*οἶον* F) *ἔπειτα* FHP^3 (oder P^4)v

IV 20 *διάβορον Cobet*] *διάβορος* B *διαβόρος* (oder *διαβρος*?) P *διαβρὸς* Q *διαβαίνειν* DFP^3 [Mart. P^4]Vv.

Diese Belege genügen zum Beweise, dass v bisweilen in fehlerhaften Lesarten mit F übereinstimmt gegen y. Aber sie genügen freilich nicht, um Martinis Behauptung abzuwehren, dass F eine von der Vulgata beeinflusste Mischhds. (I 137), die Vulgata dagegen der ungetrübte Niederschlag einer alten Sonderüberlieferung sei. Dieser unglaublichen Behauptung über v wird durch die folgenden Beobachtungen der Boden entzogen werden.

In der Regel erweist sich die Vulgata v durch ihre Fehler deutlich als zum Zweige y(BP) gehörig. Den Beweis kann man für A und V, eine der ältesten Vulgathdss., aus Bywaters Materiale leicht führen:

V 15 *ἐπιδοῦναι* F] *δοῦναι* BPQ, AV
19 *τοῦτο δῶρον* F] *δῶρον* [*om. τοῦτο*] BPQ, AV
24 *ἄλλη τεχνῶν συναγωγὴ* F] *ἄλλη τέχνη* BPQ, AV
16 *σταγείροις* F] *σταγείρη* BPQ, AV
23 *περὶ ἐπιστήμης* F] *ὑπὲρ ἐπιστήμης* BPQ, AV
27 *πρὸς ἀλέξανδρον ἐπιστολαὶ δ̄* F] *π. ἀλ. τέτταρες ἐπιστολαὶ* BPQ, AV.

Die gleiche Abhängigkeit des V(aticanus) von y ist auch für die ersten Bücher anzunehmen. Aber den Beweis kann man trotz aller Tabellen Martinis nicht führen, weil er nirgends das vollständige Material vorlegt sondern überall eine Auswahl mit kurzsichtiger Beschränkung getroffen hat. Und Bywater hat (mit vollem Rechte) die übrigen Vulgathdss. bei Seite gelassen.

Trotzdem ist der Mangel für unser Ziel nicht so schlimm, wie er zunächst scheint, da wir weiter nachweisen können, dass die Vulgata nicht direct aus y stammt sondern enger mit P zusammen geht.

Dafür hat Wachsmuth den Weg mit einem beweiskräftigen Belege gewiesen (*Corp.* I 53. 117). Nämlich IV 33 folgt auf ein *ἢ Διόδωρον* schliessendes Citat aus Timon in BF *καὶ διαλιπὼν αὐτὸν ποιεῖ λέγοντα· νήξομαι* (*ἴξομαι* F) *εἰς Πύρρωνα καὶ εἰς σκολιὸν Διόδωρον*. Diese Worte fehlen in allen übrigen von Wachsmuth eingesehenen Hdss., nämlich HPQW,AGMV Cantabr. und ed. Frobeni. Diese grundlegende Beobachtung finde ich in Martinis erster Abhandlung überhaupt nicht erwähnt, auch nicht I 130, wo leichtere Versehen von P und der Vulgata z. B. aus IV 23 und IV 42 angeführt werden. Dagegen weist Martini in einer methodologischen Vorbemerkung I 104 im Allgemeinen die Heranziehung von Auslassungen, die durch Homoioteleuta entstanden seien, zurück, weil sie *per se nihil probant*, wobei er vermuthlich den von seinem Lehrer Wachsmuth aufgedeckten Fall IV 33 im Auge hat. Von diesem Grundsatze macht er freilich später keinen Gebrauch, wo er (im VII. Buche) meine Ansichten durch Aufzeigen von mehreren Lücken in BFP widerlegen zu können glaubt (II 619f.), und verräth erst hier in einer Anmerkung (II 622, 1), wogegen sich eigentlich sein methologischer Grundsatz richtet, übrigens auch hier ohne Wachsmuth zu nennen. ‚Aber der Ausfall dieser Worte', fährt er fort, ‚ist veranlasst durch ein Homoioteleuton. Mithin kann die Lücke [l. Auslassung] in beiden Hand-

schriften [P und dem construirten α = v] auch ohne gegenseitige Einwirkung entstanden sein'.

Um zu zeigen, dass diese Möglichkeit in unserem Falle unwahrscheinlich, ja ausgeschlossen ist, führe ich einige andere gemeinsame Auslassungen von P resp. Q und AV an:

V 19 *δεῖ σκοπεῖν* BF *σκοπεῖν* PQ, AV
22 *περὶ ῥητορικῆς ἢ γρύλος* (*γρῦλλος* F) FB *π. ῥητορικῆς γρύλλος* PQ, AV
24 *θέσεις ἐρωτικαὶ τέτταρες* (*δ̄* F) BF *om.* PQAV
ῥητορικὰ ᾱ FB *ῥητ.* (*om. ᾱ*) PQ, AV
27 *πρὸς δημόκριτον ᾱ* BF *π. δ.* (*om. ᾱ*) PQ, AV

dazu DV:

I 5 *τίνα γὰρ δεῖ* FB *τίνα δεῖ* HPQW, DV
11 *ἀνήνεγκάν τε καὶ* FB *ἀνήνεγκαν . καὶ* HPQ, DV.

Auf die Grösse oder Kleinheit der Auslassungen kommt nichts an: ihre Existenz genügt, um die Herleitung der beiden Zweige P und ADV(v) aus einer gemeinsamen Quelle zu beweisen.

Ferner vergleiche man folgende gemeinsame Verderbnisse von Pv:

V 18 *τὸν δὲ καρπὸν γλυκὺν* BF *γλυκὺν δὲ τὸν καρπόν* P¹*ex corr.* Q² AV (*γλυκεῖς δὲ τοὺς καρπούς* PQ¹)
23 *ὅροι πρὸ τῶν τοπικῶν* Frobenius] *ὅ. πρώτων τοπ.* BF *ὅ. πρῶτον τοπ.* PQ AV
10 *καλαυρία* BF *καλαβρία* (*ρεία* HPQ) HPQAV
13 *περὶ τῆς παιδὸς καὶ τοῦ παιδίου* BF *παιδὸς* statt *παιδίου* HP⁵Q (*παι* P) AV
16 *Νεμέαν* BF *Νέμεαν* PQ AV
19 *τεθνεώτων* BF *τεθνηκότων* HPQ AV
23 *ἐνστάσεις ᾱ* BF *ἔνστασις ᾱ* HPQ AV
προτάσεις ἐριστικαὶ (*ἐξοριστικαὶ* F¹) *ᾱ* BF *πρ. ἐρ. δ̄* PQ AV.

Käme es mir nur darauf an, Martinis Ansätze zu widerlegen, so hätte ich mich übrigens mit dem Hinweise auf die Verwandtschaft von AV (oben S. 412) begnügen können. Denn in einem Punkte geht er weiter, als ich zur Zeit wage, da er A aus M und M aus P abgeschrieben sein lässt. Die enge Zugehörigkeit von AM zu P hat er also bemerkt und nur V fälschlich abgesondert.

Aber auch die Hdss. DJ, die einer besonderen Gruppe oder Sippe angehören, sind ebenfalls mit P(V) verkoppelt. Belege liefert

mir ausser den obigen I 5 und I 11 das III. Buch, wo ich eigene Collationen von D und theilweise von CFJ besitze, aber nur selten den Text von B kenne:

III 2 *φασὶν ὡς Ἀθήνησι* BF] *φασὶν* [*om. ὡς*] *Ἀθ.* CPQ, DJSV
5 *παρὰ τὸν κολωνὸν* BF] *περὶ τὸν κ.* CHPQ, DJ
51 *γοργίας* (*-γείας* B), *ἱππίαι δύο* BF] *ἱππίαι δύο, γοργίας* HPQ, DJ
δόγματα τιθέναι BF] *δόγμα τιθέναι* HPQ, DJ.

Da G mit DJS eng verwandt ist, und da G die grosse Auslassung IV 33 mit AMPV u. s. w. nach Wachsmuths Angabe theilt, so erschliesse ich ein Gleiches für DJS, für die ein directes Zeugniss fehlt. Und jetzt scheint mir bewiesen, dass Wachsmuth mit Recht dieselbe Vorlage für diese gemeinsame Auslassung verantwortlich gemacht hat.

Zweifelhaft kann nur sein, ob v aus P geflossen ist, oder ob beide aus einer dritten Hds. z herstammen, die aber fast ein gemellus von P gewesen sein müsste. Wenn V wirklich jünger als P ist, so widerspricht er der ersteren Annahme nicht, und tausende von Lesarten empfehlen sie. Aber einige Stellen scheinen für die Annahme einer gemeinsamen Vorlage z zu sprechen, z. B.

III 54 *ὁ δὲ τὸ καθόλου — ἐπὶ μέρους* $B^2FP^?$(?) v] *om.* B^1P.

Diese Ergänzung ist freilich nicht durchschlagend, weil sie gewiss aus F stammt. Ich muss die Frage offen lassen.

Dagegen ist der Charakter der Interpolationen in Pv für mich nicht mehr zweifelhaft, einerlei ob v sie direct aus z hat oder indirect durch Vermittelung von P, oder ob die Emendationen erst allmählich in einzelne Gruppen oder einzelne Hdss. Aufnahme gefunden haben. An eine selbständige Textquelle neben BF wird niemand z. B. bei folgenden scheinbar besseren Lesarten von Pv mehr denken:

V 7 *μορφᾶς* ADJPQV *μορφὰς* FG *μορφα|ας* B
10 *πεντεκαίδεκα ἔτη* ADJPQV *πέντε καὶ δεκαετῆ* B *ε̄ καὶ ῑ ἐτῶν* F
12 *νικάνορι* APQV *νικάνωρι* BF
14 *ἀμβρακίδα* APQV *ἀμβρακάδα* B *ἀμειρακίδα* F
15 *ἐλευθέρους ἀφεῖναι* APQV *ἐλ. ἀφῆναι* BF
19 *ἐντιμοτέρους* APQV *ἐντιμωτέρους* BF
22 *οἰκονιμικὸς* APQV *οἰκονομίας* BF
28 *ὑπολειπόμενος* APQV *ὑπολειπόμενον* B *om.* F.

Manche dieser besseren Lesarten verrathen sich selbst durch ihre geringfügige Abweichung von der Ueberlieferung in BF als leichte Nachbesserung eines denkenden, das Griechische beherrschenden Schreibers: so in §§ 12, 15, 19. Denn hier ist die schlechtere Lesart unzweifelhaft in x y überliefert, also in einer Abschrift von y emendirt; und das ist wahrscheinlich in z geschehen. Schwieriger liegt die Frage, wo B und F Verschiedenes bieten. Die Accente sind oft (wie auch Endungen) erst von den Schreibern der jüngeren Hdss. oder den Correctoren der älteren zugefügt worden. So stand in x y wohl nur $\bar{\varepsilon}$ *κ(αὶ)* ¯ *ἔτη* (§ 10). Die gute Lesung *ἀμβρακίδα* § 14 scheint übrigens noch in x und wohl auch in y gestanden zu haben.

Noch enger wird der Zusammenhang von Pv, wenn man die späteren Correcturen von P berücksichtigt: hier hat eine Rückwirkung von v auf P stattgefunden, seltener eine Einwirkung von F (Mart. I 153—158). Für die Reconstruction des Archetypos sind diese Correcturen ohne Bedeutung, aber von grosser für den Beweis, dass eine Hds. stetig aus der andern gebessert wurde, und dass P nicht ausserhalb des Gesichtskreises der Schreiber und Correctoren lag.

Für die Herkunft der Vulgata ist es wichtig, noch einmal darauf hinzuweisen, dass sie zwar aus y = z oder P geflossen ist, dass aber auch F oder seine Vorlage Einfluss auf ihre Gestaltung ausgeübt und selbst von der Vulgata erfahren hat. Einige Beispiele entnehme ich Mart. I 136, füge aber die Correcturen von P u. a. hinzu:

II 60 *περίστρατος* BPM²] *πεισίστρατος* F, DKM¹P⁴ [Mart. P⁵] TVZ
125 *κατέληγε* B(P)Q] *κατέλιπε* F, DP³U *κατέλειπε* V
142 *εἶπαν* BP] *εἶπον* F, DKP³ [Mart. P⁴] TVZ
III 14 *ὄρχησιν* BP] *τὴν ὄρχησιν* F, DHKP³ [Mart. P⁴] TVZ
IV 8 *χουσὶ* BP] *κατασχοῦσι* F, DP³ [Mart. P⁴] V
20 *διάβορον* Cobet] *διάβορος* B *διαβρὸς*Q (oder *διαβόρος*?) P *διαβαίνειν* F, DP³ [Mart. P⁴] V

Die Abweichungen von y (BPQ), der Grundlage der Vulgata, die sich in Fv finden, können zum Theil in v erfunden sein wie das *διαβαίνειν* IV 20. In den meisten angeführten Fällen ist aber wahrscheinlicher, dass y verderbt ist und F, und zwar allein, altes Gut gerettet hat, so *ΚΑΤΕΛΙΠΕ* II 125. *Πεισίστρατος ὁ Ἐφέσιος* (II 60) ist jetzt gegen Röpers Angriffe geschützt durch

Nicoles Iliasscholien *Φ* 363. Daher hat in den beiden Stücken, wo F versagt, die Vulgata vielleicht einigen Werth für die Herstellung des Archetypos — sonst nirgends.

Die Vulgata v selbst zerfällt wieder in zwei Gruppen, nämlich die unvollständigen Hdss. OUV und die vollständigen D(J)GS TKZ Cantabr. Die letzteren haben II 69 nach *ἴσασιν* die Anekdote *ὀνειδιζόμενός ποτ' ἐπὶ τῷ πολυτελῶς ζῆν ὑπὸ Πλάτωνος· ἆρα φαίνεται — πολυτελῶς ζῆν* (Mart. I 114. 148), während BFHPQUV sie erst II 76 nach *διαβάλλουσιν* geben und zwar in der Form *πρὸς Πλάτωνα ὀνειδίσαντα τὴν πολυτέλειαν· ἆρα, ἔφη, φαίνεταί σοι — πολυτελῶς ⟨καὶ καλῶς?⟩ ζῆν.* II 124 *περὶ λογισμοῦ — περὶ φιλοσοφίας* nach *περὶ σοφίας* BFPOUV, *om.* DJGSTKZ Cant. Dagegen II 126 haben BFPDJGS (TKZ Cant.?) *παρέβαλλον — περὶ Φαίδωνος* nach *περὶ Φαίδωνος* (Mart. I 119), *om.* OUV. V § 49 B(F)PD . . . *om.* UV. Ueber AM bin ich betreffs dieser Stellen nicht orientirt.

Die einzelnen Gruppen und Unterabtheilungen, ja bisweilen sogar einzelne Handschriften, zeigen wieder engere Verwandtschaft ausser mit P auch bald mit F bald mit B. Das ist für unsere Frage unwichtig, ausser dass es die Unzuverlässigkeit dieser Mischhandschriften zeigt.

Für die Entstehung der Vulgata lassen sich endlich noch bisweilen einzelne Etappen nachweisen, z. B.

V 10 *εἰς δ'* (*δὲ* F) *ἀθήνας* BFPQ] *εἰς δ' ἀθήνας δ'* P^5V *εἰς ἀθήνας δ'* ADG

V 11 (Timon fr. 43 W., 36 D.) *οὐδ' ἄρ' Ἀριστοτέλους εἰκαιοσύνης ἀλεγεινῆς* BFP] *ἀριστοτέλη* DV^1 *εἰκαιοσύναις* V *ἀλογενῆς* (*corr.* *-νεὶς* D^2) D^1G *ἀλλογενῆς* V.

Hier zeigen einmal VP^5, einmal D^1G den Ansatz einer Interpolation, die dann in anderen Hdss. der Vulgata erst durchgeführt ist. Dagegen sind BFP intact.

Gewiss sind auch bald F bald P interpolirt worden, aber sie bleiben zehnmal besser als v, in dem alle Fehler und Emendationen zusammengeflossen sind. Zur Reconstruction des Archetypos reichen BFP nicht nur aus, sondern ein Heranziehen der Vulgata kann nur verwirrend wirken und auf Irrwege führen. Die praktische Anwendung zeigt sich bereits in der Beschränkung bei Diels (Nr. 4, 5 oben S. 402).

4. Poetische Stücke.

Eine sichere Controlle gewähren die noch anderswo überlieferten Stücke, von denen hier einige poetische Einlagen der Geschichte der Philosophie herausgegriffen seien.

Vorweg ist zu bemerken, dass die griechischen Humanisten bessere Metriker waren als die mittelalterlichen Schreiber und darum kleinere Schäden oft glücklich geheilt haben, z. B. IV 20

ἀρρωστία, [ἡ] τὸ δεινὸν ἀνθρώποις πάθος·
οὐ μᾶλλον Πολέμωνα, τὸ σῶμα ⟨δέ⟩. τοῦτο γὰρ κτλ.

Wenn zu derartigen leichten Besserungen der jungen Hdss. ein nachdrücklicher Verweis ‚Metrum!' hinzugefügt wird, der die zwingende Nothwendigkeit begründen soll, hier eine selbständige, ungetrübt fliessende Quelle anzuerkennen, so heisst das doch, die Leistungen des Humanismus verkennen. Die Tilgung eines *ἡ*, die Einfügung eines *δέ* um des Metrums willen in einem Epigramme sind gewiss keine unerhörten Emendationen für die Kreise eines Theodoros Gazes, Georgios Trapezuntios, Georgios Hermonymos u. s. w.

Schwieriger war das Metrum in einem Epigramme, das Laertios selbst auf Straton gedichtet hat, zu erkennen. Dieses lautet V 60 nach PQ so:

Λεπτὸς ἀνὴρ δέμας ἦν, εἰ μὴ προσέχεις † ἀποχρησμοῖς·
Στράτωνα τοῦτον φημί σοι
Λαμψακηνόν †, ὅν ποτε ἔφυσεν. ἀεὶ δὲ νόσοισι παλαίων
θνήσκει, λαθὼν δ' οὐδ' ᾔσθετο.

B[1] hat nur die ersten fünf Worte aufgenommen, dann eine Lücke gelassen. Der Text von F ist mir unbekannt bis auf die Stelle, auf die es gerade ankommt: *Λαμψακηνόν ὅν*, die zwar verderbt, aber frei von Interpolationen ist.

Dasselbe Epigramm ist nun auch in der Anthologie VII 111 überliefert, aber mit einer offenkundigen und von den Herausgebern Menagius, Jacobs, Stadtmüller einmüthig anerkannten und beseitigten Interpolation oder vielmehr Doublette. Es lautet in dieser Fassung so:

Λεπτὸς ἀνὴς δέμας ἦν· εἰ μὴ προσέχῃς † ἀπόχρη μοι.
Στράτωνα τοῦτον φημί γε [Λαμψακηνόν],
Λαμψακὸς ὅν ποτ' ἔφυσεν· ἀεὶ δὲ νόσοισι παλαίων,
θνήσκει λαθὼν οὐδ' ᾔσθετο.

Diese Doublette bietet auch P[4], dagegen ist die Abschrift H davon

frei. Im Uebrigen sieht das Epigramm in der Vulgata des Laertios HP³(DV?) folgendermaassen aus:

Λεπτὸς ἀνὴρ δέμας ἦν, εἰ μὴ προσεχρήσατο χρησμοῖς·
Στράτωνα τοῦτον φημί σοι Λαμψακηνόν,
Λάμψακος ὅν ποτ' ἔφυσεν, ἀεὶ δὲ νόσοισι παλαίων
θνήσκει λαθὼν δ' οὐδ' ᾔσθετο θανάτου.

Am Schlusse hat man ⟨τοῦ⟩ *θανάτου* edirt. Aber es ist klar, dass wir hier eine weder durch die Anthologie noch durch die ältere Ueberlieferung des Laertios bestätigte Interpolation zu erkennen haben, die weder metrisch noch inhaltlich zu rechtfertigen ist. Denn ohne Zweifel sind Vers 2 und 4 iambische Dimeter. Auch *προσεχρήσατο* ist willkürlich aus *προσέχεις ἀποχρησμοῖς* hergestellt. Die Corruptel dieser Worte ist sehr alt, sie reicht über die Zeit des Konstantinos Kephalas (um 900) hinaus. Ich habe an *προπετής, ἀπόχρη μοι* oder im Gegensatze zu *φημί γε* an ein *προσέχεις* (statt des correcteren *παρέχεις*) *ἀπόρημα* gedacht, ohne aber befriedigt zu sein, so wenig wie durch das früher vorgeschlagene *ἀπὸ χρισμῶν*. Aber wie diese Aporie auch zu lösen sein mag, die Hauptsache ist klar: aus *Λάμψακος ὅν* ist fälschlich *Λαμψακηνόν* geworden, dann die richtige Lesart *Λάμψακος* in der Anthologie beigeschrieben und vielleicht daraus in den Text des Laertios gekommen, und endlich hat die Verkennung der Doublette eine weitere Interpolation *θανάτου* in der Vulgata des Laertios erzeugt.

Es ist unbegreiflich, dass Martini II 619 gerade diese Stelle als einen der wenigen gesicherten Beweise dafür angeführt hat, dass die Vulgata nicht nur besser sei als BFP, sondern auch über eine selbständige Ueberlieferung verfüge. Er hat diese Behauptung aufgestellt, indem er nur anführte, der Zusatz *Λάμψακος* der Vulgata kehre auch in der Anthologie wieder, werde also dadurch als alt und echt erwiesen, und indem er alles andere verschwieg[1]), das Metrum, die sonstigen Interpolationen der Vulgata, die sonstigen Lesarten der Anthologie und das Verfahren ihrer Herausgeber.

Die Vulgata hat häufig gerade da Aenderungen, wo auch die Hdss. BFP unter sich uneinig sind. Schon diese Thatsache warnt uns, eine über x hinaufreichende und von x unabhängige Textquelle

1) Dieses Verschweigen wiederholt sich z. B. in dem S. 426 f. besprochenen Falle.

anzusetzen. Und vergleicht man die gesammte Ueberlieferung eines beliebigen auch anderweitig erhaltenen Stückes, so wird daraus sofort die Unselbständigkeit und Minderwerthigkeit der Vulgata klar.

Als gute Probe setze ich den V 8 f. überlieferten Hymnos des Aristoteles auf die Tugend, der in einer Verherrlichung des Hermias von Atarneus gipfelt, im Anschlusse an den von Wilamowitz Arist. und Athen II 406 ff. gegebenen Text, den Mart. nicht kennt, zugleich mit den Varianten aus Athenaios XV 696 her. Warum Mart. I 111. 134 nicht die handschriftliche Ueberlieferung des Athenaios, wohl aber eine Vermuthung Kaibels zu Vers 7 anführt, ist aus sachlichen Gründen nicht zu erklären. [Dazu kann ich in der Correctur dank Diels' Güte als dritte und älteste Textquelle die unedirten Berliner Didymos-Scholien zu Demosth. *Philokr.* 10 fügen, deren Papyrus freilich Lücken und keine Accente hat.]

Ἀρετὰ πολύμοχθε γένει βροτείῳ
θήραμα κάλλιστον βίῳ,
σᾶς πέρι, παρθένε, μορφᾶς
καὶ θανεῖν ζηλωτὸς ἐν Ἑλλάδι πότμος
5 *καὶ πόνους τλῆναι μαλεροὺς ἀκάμαντας·*
τοῖον ἐπὶ φρένα βάλλεις
καρπὸν ἰσαθάνατον χρυσοῦ τε κρείσσω
καὶ γονέων μαλακαυγήτοιό θ' ὕπνου.
σεῦ δ' ἕνεχ' οἱ Διός, Ἡρακλέης Λήδας τε κοῦροι,
10 *πόλλ' ἀνέτλασαν ἔργοις σὰν ἀγρεύοντες δύναμιν.*
σοῖς τε πόθοις Ἀχιλεὺς Αἴας τ' Ἀΐδαο δόμους ἦλθον,
σᾶς δ' ἕνεκεν φιλίου μορφᾶς καὶ Ἀταρνέος ἔντροφος
ἀελίου χήρωσεν αὐγάς·
τοιγὰρ ἀοίδιμον ἔργοις ἀθανατόν τέ μιν αὐξήσουσι
Μοῦσαι
15 *Μναμοσύνας θύγατρες, Διὸς Ξενίου σέβας αὔξουσαι*
φιλίας τε γέρας βεβαίου.

La(ertios): ABDGFHPQV. Ath(enaios XV 696): a (saec. X) und e. Sch(olia). 1 *γένει*] *ενει* a *βροτείῳ*] *βροτοῖο* F *βροτέωι* Sch. 2, 3 *βίω vel βίῳ* (*βιω* B) *σᾶς* (*σας* BF[1]) La.] *βίω σᾶς* (*βιώσας* a) *τε* Ath. 3 *πέρι*] *περὶ* BF[1] *μορφᾶς*] *μορφὰς* F *μορφα|ας* B 4 *ἐν*] *om.* a Q 5 *ἀκάμαντας* La.] *ἀκάμαντος* Sch. *ἀκαμάτους* Ath. 6 *τοῖον*] *τοιοῦτον* F 7 *καρπὸν*] *κάρτος* Byw. *ἵμερον* Kaibel *ἄρπυν* Bergk *ἰσαθάνατον* Sch. Wil.] *εἰς ἀθανάτον* (*εἰς θάν.* DGV) La. *τ' ἀθάνατον* Ath. *κρείσσω* Ath.] *κρεῖσσων* B *κρεῖσσον* ADGFHQV *κρεῖσσο ν* P 8 *μαλακαυγήτοιό θ'* Ath.] *μάλα καυγητοιοθ'* B (*ο* B[2] *i. ras.*) *μάλα κ' αἰγὴ τοιοῖθ'* F *μαλακαυγῆ τοῖο θ'* ADHPQV *-αυγήτου θ'* Sch.

ὕπνον] ὕπνους aB 9 σεῖ Ath.] σοῦ Sch. La. (*sed* οἶδεν ἐκ' B) δ'] γ' Sch. ἕνεχ' οἱ Wil.] ἕνεχ' (ἕνεκεν a) ὁ Ath. ενειοσο Sch. ἕνεκ' (ἐν ἐκ F[1]) ἐκ (ἐὸ P[2]?) La., *sed* ἕνεκα Q ἕνεχ' οὐκ Brunck Διὸς] δειος Sch. Ἡρακλέης La.] ἡρακλῆς Ath. (Schol. suppl.) τε] τὲ D κοῦροι] οὐ *i. ras.* F[2] κουροι D κοροι Sch. *fort. recte*
10 πόλλ' (πίλ' D[1]G) ἀνέτλασαν] πολλὴν ἔπλασαν Sch. σὰν ἀγρεύοντες Ath.] ἀναγορεύοντες La. [σὰν? δι]έποντε[ς Sch. 11 τε La. Sch.] δὲ Ath. πόθοις] πόθοισι Sch. Ἀχιλεὺς Bergk] ἀχιλλεὺς La. Ath. τ' αἴδαο (θ' ᾽αίδαο B ῑ F[2] *i. ras.*) δόμους] αι[δα? δόμο]υς Sch. τ' Ἀίδα δόμον Wil.
12 σᾶς] σὰς H φιλίου Ath. AFHP (*an* P[1]*corr.*?) Q] φιλίους B φιλίας G φιλία D (P *corr. rec.*?) V μορφᾶς] μορφὰς F καὶ] *om.* La. *lege* κάτ. ἀταρνέος BFQ] ἀτὰρ νέος P ἀτερνέος Sch. αταρταveος a ἀταρνέως eADGV ἔντροφος Ath. Sch. BFP] ἔντροφον ADGHP[5]QV 13 ἀελίου La.] ἠελίου Ath. [ἡλίου?] Sch. χήρωσεν αὐγάς eB[2]F] χηρως ἐναυγὰς B[1] χήρ. αὐγᾶς ADGHPQV χήρ. αὐγας a χώρη[σεν . . .] Sch. 14 τοιγὰρ Ath. BD[2]] τὸ γὰρ F[1] ποῖ γὰρ AF[2]HPQV τοῖ γὰρ D[1] τοῖγ(αρ) G ἀοίδιμον Ath.] ἀοίδιμος La. ἔργοις] ις *corr.* P[3], *num* ον *s. scr.*? ἀθάνατόν Ath.] ἀθάνατοί La. τέ μιν] τὲ μην a
αὐξήσουσι Ath. La.] αὐδήσουσι Wil. *optime* μοῖσαι] *sine acc.* B
15 μναμοσύνας La.] -νης Q μνημοσύνης Ath. μνη[μοσύνης] Sch. θύγατρες Sch. La.] θύγατερ Q θυγατέρες Ath. αὔξουσαι] ἄρξουσαι F[1] αὐ·ου[σ]αι Sch. τε] τε καὶ D βεβαίου La.] βεβαίας Ath.

Nirgends bessert die Vulgata des Laertios den Text von BFP(x), nirgends geht sie auch nur mit Athenaios [oder dem Scholiasten] gegen BFP zusammen. Vielmehr erscheint die Laertiosüberlieferung im Ganzen durchaus einheitlich.

Im Einzelnen sind die Abweichungen der Vulgata entweder ganz unbedeutend und gleichgiltig, wie Z. 12 die Endung Ἀταρνέως, oder offenkundig falsch, wie Z. 12 ἔντροφον und Z. 7 εἰς [ἀ]θάνατον: der genialen Emendation [ε]ἰσαθάνατον [die jetzt durch den Papyrus bestätigt wird] steht armseliges Flickwerk gegenüber. Selbst das durch Athenaios gesicherte τοιγὰρ in xB Z. 14 beruht in DG nicht auf alter Ueberlieferung sondern ist aus dem ποῖ γὰρ von yz gewonnen, wie AV lehren. Vielleicht am durchsichtigsten sind die Stufen der Verderbniss von κρείσσω Z. 7 (Schol. Ath.) : κρεισσων (La.), κρεῖσσων (xyB), κρεῖσσο//ν (yP), κρεῖσσον (Fv). Die Werthlosigkeit der Vulgata zeigt sich durchweg als über jeden Zweifel erhaben.

Das gleiche Verhältniss findet sich überall; es immer wieder nachzuweisen, hiesse Wasser ins Meer tragen.

5. Interpolationen des VII. Buches.

Anders scheinen die Dinge nur im VII. Buche zu liegen, da hier die Vulgata (wenigstens in einigen Exemplaren) an mehreren

Stellen vollständiger ist als BFP, deren Schreiber Sätze ausgelassen haben, wie man annehmen möchte, durch ähnliche Worte abgelenkt, oder indem sie eine oder mehrere Zeilen übersprangen (Mart. II 619 f.). Nur wer den Scharfsinn der griechischen Humanisten sehr hoch einschätzt und ihnen zutraut, dass sie unter Umständen sogar anderweitige Litteratur herangezogen haben können, wird auch hier mit der Möglichkeit rechnen, dass die grössere Vollständigkeit auf Emendation beruht, wofür wir bereits einige Fälle angeführt haben.

Freilich hat Martini gleich bei der ersten von ihm angeführten Stelle ein werthvolles altes Zeugniss des Suidas beigebracht, um alle derartigen Einwände ein für alle Male abzuschneiden. Zu VII 57 *διαφέρει δὲ φωνὴ καὶ λέξις, ὅτι φωνὴ μὲν καὶ ὁ ἦχός ἐστιν· ⟨λέξις δὲ τὸ ἔναρθρον μόνον. λέξις δὲ λόγου διαφέρει, ὅτι λόγος ἀεὶ σημαντικός ἐστι* D⟩ *λέξις κτλ.* (soweit von M. citirt) führt er aus dem Lexikon des Suidas s. v. *λόγος* an: *διαφέρει δὲ λέξις καὶ λόγος· λέξις μὲν γὰρ ἄσημος γίνεται, ὡς τὸ βλίτυρι, λόγος δὲ οὐδαμῶς* und fügt hinzu: ‚für uns genügt es, dass Suidas in seinem Laertios die von D [bei ihm F[1]] gebotenen Worte *λέξις δὲ λόγου διαφέρει* las. Ob der Satz *ὅτι λόγος ἀεὶ σημαντικός ἐστι* in demselben fehlte, oder ob Suidas ihn blos nicht mit ausgeschrieben hat, lässt sich kaum entscheiden'.

Einem unserer ältesten Hds. um mehrere Jahrhunderte überlegenen Zeugnisse gegenüber müsste in der That jeder Widerspruch verstummen. Allein erstens finden sich die von Martini besonders hervorgehobenen Worte *λέξις δὲ λόγου διαφέρει* gar nicht so bei Suidas: das Zeugniss tritt also nicht für den Wortlaut in D ein, sondern nur dafür, dass der Sinn in D getroffen ist. Diesen Sinn konnte aber jeder denkende Emendator errathen, der in den alten Hdss. las *λέξις μὲν γὰρ ἄσημός ἐστιν ὡς ἡ Βλίτυρι* (?), *λόγος δὲ οὐδαμῶς* und eine dem Vorausgehenden *διαφέρει δὲ φωνὴ καὶ λέξις* sowie dem Folgenden *διαφέρει δὲ καὶ τὸ λέγειν τοῦ προφέρεσθαι* entsprechende allgemeinere Angabe vermisste, wonach der Unterschied der mit *μέν* und *δέ* gegenübergestellten Begriffe überhaupt aufgestellt werden sollte. Die Form dieses Satzes bei Suidas (*διαφέρει δὲ λόγος καὶ λέξις*) entspricht in der Voranstellung des Verbums (vgl. auch VII 50 *διαφέρει δὲ φαντασία καὶ φάντασμα*) der sonstigen Ausdrucksweise des

Laertios. Wenn ein Interpolator des XV. Jahrhunderts sie nicht ganz traf, so ist ihm daraus kein Vorwurf zu machen.

Dass wir aber in D die Hand eines Interpolators vor uns haben, folgt aus dem zweiten Grunde: Suidas zeugt nämlich für den Wortlaut der guten, alten Hdss., so weit er erhalten ist, und gegen den Text der Vulgata. Gerade bei dem zweiten *λέξις*, wo die entscheidenden Worte des Laertios folgen, bricht Martini das Citat ab und verdunkelt durch ein *κτλ.* den Thatbestand, aus dem unmittelbar folgt, dass die nächsten Worte in der Vulgatfassung interpolirt sind. Und wer will das nachprüfen, ohne Collationen der verschiedenen Hdss. zu besitzen?

Suid.	Laert.
διαφέρει δὲ λέξις καὶ λόγος· λέξις μὲν γὰρ ἄσημος γίνεται, ὡς τὸ βλίτυρι, λόγος δὲ οὐδαμῶς.	*λέξις μὲν γὰρ ἄσημος, ὡς ἡ βλίτυρι* (*sic* HPQ, *βλίτρι* T, *βλύτηρι* J), *λόγος δὲ οὐδαμῶς* (BF?)JHPQT.

Dagegen bietet die Vulgata: *λέξις δὲ λόγου διαφέρει, ὅτι λόγος ἀεὶ σημαντικός ἐστι, λέξις δὲ καὶ ἀσήμαντος, ὡς ἡ βλίτρι* (D, *βλιτυρι* S), *λόγος δὲ οὐδαμῶς* D(G)S. Hier ist also der Wortlaut der zuverlässigen Hdss., der durch Suidas als alte Ueberlieferung gesichert wird, aufgegeben, und zwar zu Gunsten der vorangehenden Gegenüberstellung *λόγος ἀεὶ σημαντικός ἐστι*: denn dazu passte in der That nur *λέξις δὲ*, nicht das überlieferte *λέξις μὲν γὰρ*. Das *γὰρ* beweist ferner, dass unmittelbar das *διαφέρει* vorausgegangen sein muss, wie beim Suidas, dass dagegen die in DGS hergestellte Unterordnung durch *ὅτι* eine schlechte Interpolation ist.

Drittens: die Worte *λόγος ἀεὶ σημαντικός ἐστι* in D, die im Folgenden die überflüssige Aenderung *ἀσήμαντος* für *ἄσημος* nach sich gezogen haben, scheinen dem voraufgehenden, auch von Suidas citirten Satze *λόγος δέ ἐστι φωνὴ σημαντικὴ ἀπὸ διανοίας ἐκπεμπομένη* (§ 56) entnommen zu sein. Sie passen aber nicht in unseren Zusammenhang, weil auf *λέξις μέν* richtig folgt *λόγος δὲ οὐδαμῶς*. Da diese rein negative Bestimmung dem Interpolator zu farblos war, schickte er eine charakteristischere Definition des *λόγος* voran, beseitigte auch das *μέν*, vergass aber, das dritte, farblose und nun überflüssige Glied zu streichen. Auch die ersten Worte seiner Ergänzung *λέξις δὲ τὸ ἔναρθρον μόνον* entnahm er wohl dem Vorhergehenden: *ζώου μέν ἐστι φωνὴ ἀὴρ ὑπὸ ὁρμῆς πεπληγμένος, ἀνθρώπου δέ ἐστιν ἔναρθρος καὶ*

ἀπὸ διανοίας ἐκπεμπομένη (§ 55), vgl. *λέξις δέ ἐστι . . . φωνὴ ἐγγράμματος* (§ 56).

Viertens: die Ergänzung findet sich, soviel ich weiss, nur in D, dem Texte des Theodoros Gazes, und in (G)S. Nicht einmal in die Vulgathds. T hat sie Aufnahme gefunden. Ueber BF habe ich keine Notizen, bezweifle aber nach Martinis Angaben nicht, dass sie auch den Wortlaut von PT theilen. Also ein Humanist des XV. Jahrh.s (Gazes?) hat die Lückenhaftigkeit der Stelle bemerkt und scharfsinnig die Worte ergänzt. Dem Uebersetzer Ambrogio Traversari ist um 1430 von dieser Ergänzung nichts bekannt gewesen, so wenig wie Filelfo oder Georgios Hermonymos; sie fehlt auch in den ältesten Ausgaben und wird aus der kritischen Ausgabe der Zukunft wieder verschwinden. Statt ihrer würde ich einsetzen etwa *λέξις δὲ ἡ ἔναρθρος* (sc. *φωνή*). *διαφέρει δὲ* (*καὶ*?) *λόγος καὶ λέξις*: das *καὶ* konnte Suidas nicht brauchen, weil er den Unterschied von *φωνή* und *λέξις* in seinem Artikel über *λόγος* fortliess.

Um aber vollends den Emendator zu charakterisiren, durch den der Text von D(GS) festgestellt ist, wird der Schluss von VII 56 genügen: *τριχῶς δὲ λέγεται τὸ γράμμα ὅ τε χαρακτὴρ τοῦ στοιχείου καὶ τὸ ὄνομα οἷον ἄλφα.* So scheint die fast einheitliche Ueberlieferung zu sein. Da man aber hinter *γράμμα* stärker (und vor *καὶ* leichter) interpungirte, vermisste man die erst von Valesius anerkannte Dreitheilung (*τό τε γράμμα κτλ.*) und fasste *τὸ γράμμα* als Oberbegriff auf. Darum ergänzte P. Galesius *ὅ τε χαρακτὴρ τοῦ στοιχείου ⟨τό τε στοιχεῖον⟩ καὶ τὸ ὄνομα*, und diese Ergänzung ist in den gewöhnlichen Ausgaben wiederholt. Dagegen wollte Casaubonus ursprünglich emendiren: *διχῶς δὲ λέγεται τὸ γράμμα· ὅ τε χαρ. τ. στ. καὶ τὸ ὄν.*, und eben diese Emendation findet sich ohne Variante in D, während S die Worte *τριχῶς* (oder *διχῶς*) *λέγεται τὸ γράμμα* auslässt (den Text von G kenne ich nicht). Uebrigens wird die Dreitheilung z. B. durch Sext. Emp.. *adv. gramm.* 99 gesichert. Danach würde, falls man nicht aus dem vorangehenden *τὰ στοιχεῖα* den Oberbegriff entnimmt, etwa *καὶ ἡ δύναμις* oder *καὶ ἡ φωνὴ* zu ergänzen sein.

Aehnlich steht es nun auch mit vier oder fünf andern Ergänzungen in Buch VII, von denen die scharfsinnigste ist § 109 *ἔτι τῶν καθηκόντων τὰ μὲν ἀεὶ καθήκει, τὰ δὲ οὐκ ἀεί· καὶ ἀεὶ μὲν καθήκει ⟨τὸ κατ' ἀρετὴν ζῆν, οὐκ ἀεὶ δὲ* DGS*⟩ τὸ ἐρωτᾶν καὶ ἀποκρίνεσθαι καὶ περιπατεῖν καὶ τὰ ὅμοια.* For-

mell würde ich lieber bessern *οὐκ ἀεὶ δὲ καθήκει*. Aber inhaltlich befriedigt die kurze Ergänzung überhaupt nicht. Denn erstens erscheinen Fragen, Antworten und Spazierengehen nicht als zeitweilige Pflichten, sondern als *ἀδιάφορα* wie die § 109 Anf. angeführten *κάρφος ἀνελέσθαι, γραφεῖον κρατεῖν, στλεγγίδα κ. τ. ἑ.*, so dass wahrscheinlicher *οὐδέποτε δὲ καθήκει τὸ ἐρωτᾶν* zu schreiben wäre. Zweitens wäre *τὸ κατ' ἀρετὴν ζῆν* wenig charakteristisch für immerwährende Pflichten, auch lässt der Pluralis *τὰ μὲν ἀεὶ καθήκει* die Anführung mehrerer Pflichten erwarten (z. B. die Eltern ehren, Geschwister und Vaterland lieben u. s. w.: § 108). Endlich drittens wird man bei *τὰ μὴ ἀεὶ καθήκοντα* in der jüngeren Stoa wohl am ehesten an den Conflict der Pflichten gedacht haben, der seit den Tagen des Sokrates z. B. das Lügen unter Umständen nicht nur gestattete, sondern forderte. Diesen wichtigsten Theil der Lücke getraue ich mich jedoch nicht zu ergänzen.

Auf die übrigen Stellen genauer einzugehen, versage ich mir. § 78 war leicht zu ergänzen, der Sinn ist getroffen; ebenso *ἐν ταῖς πρώταις* § 93, doch scheinen hier die nächsten Worte in DGS auch geändert zu sein. § 150 hat T eine Lücke (FP nichts? auch nicht am Rande?); ich würde, wenn überhaupt etwas, *καὶ πλείων καὶ ἐλάττων* ⟨*γίνεται*⟩ ergänzen. Endlich § 80 haben BFP[1] nur *εἰ ἡμέρα ἐστίν*, der Vulgattext aber *εἰ ἡμέρα ἐστὶ, φῶς ἐστιν· ἀλλὰ μὴν φῶς οὐκ ἔστιν· οὐκ ἄρα ἡμέρα ἐστίν.* Den vollständigen Textquellen schliessen sich aber hier auch (Q)T an und (nach Martinis Andeutung über P[1]) ein Corrector von P (P[2]): das könnte also aus xy stammen. Es kann aber auch ohne alte Ueberlieferung ungefähr richtig ergänzt sein, da die nöthigen Glieder der Schlussreihe ganz genau bestimmt werden und die Beispiele von Tag und Licht oder Tag und Nacht in verschiedenen Verbindungen in diesen Schlüssen immer wieder vorkommen (§ 76. 77. 78. 79. 81). Zweifelhaft musste dabei sein, ob man als *ἀντικείμενον τοῦ λήγοντος* (‚es ist Licht') aufstellen sollte ‚es ist kein Licht' oder ‚es ist Nacht': und gerade hierin gehen die Hdss. nicht zusammen, da T *ἀλλὰ μὴν νύξ ἐστιν* bietet. Eine dritte Möglichkeit würde sein *σκότος ἔστι.* Am Wahrscheinlichsten würde wohl *οὐχὶ δὲ φῶς ἐστι* ergänzt werden dürfen.

In allen anderen Fällen ausser vielleicht in § 80, wo DGS an PT eine Stütze erhalten, liegt nicht der geringste Grund vor, für

die Vulgata eine alte Ueberlieferung anzunehmen. Vielmehr erweist sich ihr scheinbar vollständigerer Text mehrfach durch unzweifelhafte Fehler als interpolirt und steht daher auf derselben Linie wie das scheinbar so treffliche *μυχοῖσι*, von dem ich ausging. Und wenn erst der vollständige Apparat zum VII. Buche vorliegen wird, so werden, daran zweifele ich nicht, die Vulgathdss. DGS noch viel deutlicher einen zwar mit grossem Scharfsinne zurechtgemachten, aber lediglich auf die in BFP vorliegende Tradition zurückgehenden Text aufweisen. Ich verfüge ja leider über ein äusserst lückenhaftes Material, das knapp für meine Beweisführung ausreicht.

6. Verschiebungen innerhalb der Vulgata.

Die Hdss. BFP behalten ihre Stellung zu einander und ihren Werth für die Herstellung des Archetypos x von Buch I bis Buch X ohne Unterschied.

Dagegen verändert sich das Verhältniss, wenn auch nicht aller, so doch mehrerer Hdss. der Vulgata zu BFP in den letzten Büchern. In der ältesten Hds. V ist alles von VI 66 an verloren, die engverwandte Hds. U soll von VIII 1 an (? etwa gar schon von VI 66 an?) aus B stammen. Auch G geht am Schlusse des Werkes mit B. Von anderen ist die Stellung noch ungenauer nachgewiesen. Die Schreiber der jungen Hdss. mögen mehrfach ihre Vorlagen gewechselt haben, entweder weil diese unvollständig waren, oder aus anderen unbekannten Gründen. Nach Martini I 112 reichte der Archetypos der Vulgata (α) nur bis zu dem grossen Blattverluste von x VII 202.

Durch diese Thatsachen wird nun aber offenbar nicht die fides von BFP erschüttert, sondern nur die Abhängigkeit der jungen Vulgathdss. in helles Licht gesetzt. Aber Martini hat die Verschiebung, die ich gleich beleuchten werde, zum Anlass genommen, um sich von Useners Kritik im X. Buche zu emancipiren (II 613), und zwar zunächst für die ersten fünf (dann sieben) Bücher. Aber dabei ist er keineswegs stehen geblieben, sondern er hat FP auch für die Bücher VIII—X zu Gunsten der Vulgata verworfen. So führt er I 136 das ‚sinnlose‘ *πράγματι* (*πραγματι* B) *διδάσκαλον* X 2 aus BF als Beweis an, dass v eine bessere Ueberlieferung mit *γραμματοδιδάσκαλον* (Us. *Epic.* p. 360, 3) bewahrt habe. Dies steht auch in P, dem Usener folgt; aber P soll nach Martinis ausdrücklich betonter Ansicht (I 135) aus v korrigirt sein: P ist

auch hier wieder als Mischhds. und daher werthlos bei der Sichtung des Materials ausgeschieden worden.

Auch für die drei letzten Bücher will Martini die Vulgata retten: sie soll aus einer alten Hds. derselben Klasse wie B stammen und an vielen Stellen treuer als B, dem er sonst den Vorrang lässt, das alte Gut bewahrt haben (I 116, vgl. mein darnach oben S. 404 gegebenes Stemma). Das ist also im Grunde die gleiche These wie bei den ersten Büchern, wo aus dem Archetypos x zwei Exemplare *α* und *β* abgeleitet wurden und *α* durch die Vulgathdss., *β* durch B repräsentirt sein sollten.

Als trefflichen Vertreter dieser selbständigen Ueberlieferung in B. VIII—X nennt Martini D, der *aliquam multas perbonas servavit lectiones certo non coniectura inventas errantibus libris* BL; die Mischhds. P erwähnt er auch hier gar nicht. Wohl aber versichert er II 616, dass D von III 60 an bis X Schl. mit dem Texte von BFP ‚nicht das geringste zu thun' habe.

Eine herrliche alte Lesart würde z. B. sein

X 37 *καὶ μὴ ἄκριτα πάντα ἡμῖν ⟨ᾖ⟩ εἰς ἄπειρον*, wo die von Röper geforderte Ergänzung *ᾖ* sich in G findet, Usener besser *ἴῃ* ergänzt. Ich habe mir aus D notirt, dass hier *ἢ* steht. Also hat Usener den Werth der Vulgata verkannt?

Dagegen führe ich die Varianten von D aus dem Leben des Parmenides IX 21—23 (Diels p. 48ff.) an:

§ 21 *Πύρητος*] *πύρρητος* D
ἀκοῦσαι] *ἀκύυσαι*
Ἀμεινίᾳ Διοχαίτα (Gen.) *τῷ Πυθαγορικῷ*] *ἀμ. διοχαίτῃι τ. Π.* BP (P[1] ?) *ἀμ. καὶ διοχέτηι* (*-τη* D) *τ. Π.* FD
πλούτου καὶ] *πλούσιος* D (= J!)
Ἀμεινίου] *ἀμεινείου* D
τὴν ψυχὴν καὶ τὸν νοῦν BP] *τὸν νοῦν καὶ τὴν ψυχὴν* FD
ἔφη BP[1]] *ἔφη εἶναι* DP *corr.* *εἶναι* J
§ 22 *δέ σε*] *δέσσε* D
ἠμὲν . . . ἠδὲ] *ἡ μὲν . . . ἡ δὲ* D
εὐκυκλέος ἀτρεμὲς Simpl.] *εὐπειθέος ἀτρεκὲς* BFP, D
ταῖς οὐκ ἔνι Clem. Sext. Simpl.] *τῆς οὐκ ἔτι* BFP *τῆς οὐκέτι* D
ἀληθής.] *ἀληθῆς.* D

μηδέ σ' ἔθος Sext.] *μηδέ σε θεὸς* BFP *μὴ σὲ θὲος* D
ἠχήεσσαν ἀκουήν] *ἠχήευσαν ἀκοὴν* D
§ 23 *μεγαλόφρονος οὐ* DG] *-νος ο* W *-νος ὁ* B(P[1]?)Q *-νος τὴν* H[2]J *-να τὴν* FH[1]B[3] (Wachsm.)
ὃς BP, D] *ὡς* F (Wachsm.)
ἀπὸ] *ἐπὶ* BFP, D
ἀνενείκατο νώσεις P[3] (? Wachsm.)] *ἀνενήκατονώσεις* FHJ(P[3]?) *ἀνενήκατον ὤσεις* DG *ἀνενίκατον ὤσεις* (*ὡς εἰς* B, *ὡς εἶς* J[2]P[1]Q) BF[2]P[1]
καὶ Πλάτων τὸν FP, D] *om.* B
Φωσφόρον] *ἑωσφόρον* D
ἀπομνημονευμάτων] *τῶν ἀπ.* D
ὡς Φαβωρῖνος] *ὥς φησι Φαβ.* D
ῥήτωρ τεχνογράφος] *τεχνογράφος ῥήτωρ* D.

Die Abweichungen in D(G) von xy sind Versehen oder Interpolationen; denn interpolirt ist auch die durch das Metrum veranlasste Emendation *οὐ*, die Diels aufgenommen hat, für das zu Grunde liegende, in y überlieferte *ὁ* oder *ο*. Aus F stammt wohl *καὶ Διοχέτῃ*, die Stellung von *τὸν νοῦν* und *ἀνενήκατον*. Alles Andere ist eine Verschlechterung der alten Ueberlieferung in BFP = xy. Die Abhängigkeit von D zu ihr hat sich hier nicht verschoben.

Der Einfluss von F auf DG und namentlich auf A, den Martini indirekt auf P zurückführt, ist im VIII. und IX. Buche noch sichtbarer; vgl. aus der Vita Heraklits:

IX 2 *ὑπὲρ τοῦ νόμου* BP] *ὑ. τ. ν. τοῦ γινομένου* (*γενομένου* F) FADG
3 *ἐξατμισθήσεσθαι*] *ἐξατμίζεσθαι* FA
4 *θαφθῆναι* BP] *ταφῆναι* F (P *corr.*?) ADG
5 *Σωτίων δέ φησιν* (*δὲ φησὶν* D) BPDG] *Σ. δ' ἔφησεν* FA
6 *ἐν διαδοχαῖς* BP] *ἐν ταῖς διατριβαῖς* F (P *corr.*?) AD.

Richtig emendirt ist § 7 *ἐκβάλλει ὥστε* in DG für *ἐκβόλως τε* ABFHP.

DG theilen viele neue Fehler, wie
IX 2 *ὀνήιστον*] *ἤιστον* D *ἠιστὸν* G
4 *Ἕρμιππος δέ φησι λέγειν αὐτὸν τοῖς ἰατροῖς*] *Ἕρμ. δὲ* [*om. φησὶ*] *λέγει αὐτὸν τοῖς ἰατροῖς* ⟨*εἰπεῖν*⟩ DG.

Der alte Zusammenhang von D mit yzP (P *corr.*) ergiebt sich aus folgenden Stellen des VIII. Buches, wo G nicht bekannt ist:

VIII 52 τὴν μίαν] μίαν BFP[1] πρώτην DP *ex corr.*
55 ὅτι τε BP, D] ὅτι μὲν F
63 ποταμὸν ἀλλ(ὰ) FP *ex corr.* ποταμίλλα BP[1] D, wohinter ich keine Scholiastenweisheit sondern etwas wie πότμους ἴλλοντα suche.

Bisweilen scheint in der Vorlage von D auch B herangezogen worden zu sein:

VIII 55 περιφερομένην FP] προσφερομένην B προφερ. D
59 παρείη P] παρῄει F παρῆναι B παρεῖναι D.

Damit ist der Mischcharakter von D bewiesen, der von G höchst wahrscheinlich gemacht: die Vulgata ist auch für die Bücher VIII und IX nicht zu retten, sie hat denselben Werth neben BFP wie in den ersten Büchern, obwohl sie später mit dem Texte von BFP nicht das geringste zu thun haben soll.

Verschiebt sich nun etwa unser Urtheil im X. Buche?

Martinis Behauptung ist falsch oder wenigstens bisher nicht bewiesen, dass sich die Stellung der Vulgata zu BFP von VIII 1 an ändere. Nur ist im X. Buche nach Useners Apparat die Stellung von G verschoben. Ob aber D diese Verschiebung mitmacht, oder ob die völlige Abhängigkeit von B sich auf G beschränkt, und wo sie einsetzt, ist vorläufig ganz ungewiss. Vermuthlich wusste das Martini selbst nicht, als er verlangte (I 116), für G müsse in den *Epicurea* seine Vorlage D eingesetzt werden, und dann (II 615f.) diese Ableitung von G wieder aufgab. Auch ich habe D in Buch X nicht eingesehen ausser bei der oben citirten Ergänzung von DG in § 37.

Dass G im X. Buche aus B stammt, habe ich in meiner Recension behauptet und werde es beweisen; ich habe aber fälschlich hinzugefügt ‚also wohl überall' — das Einzige, was ich zurücknehmen muss, da es nicht einmal für die Bücher VIII und IX gilt, wie ich Martini früher glaubte.

X 35 (p. 3, 8 Us.) δύνωνται FHP *ex corr.*] δύνονται P[1]Q δύνανται BG
40 ἣν BG] ἔνι Q ε/// P εἴη FHP *ex corr.*
καὶ] *om.* B[2]G
τῶν FP[5]] *om.* BGP
ταὐτὸν FHP *ex corr.*] ///αυτὸ/// P τῶν B[1]Q *om.* B[2]G
41 ἀναγκαῖον] ἀναγκαίως BG

42 *καὶ στέλλοντα*] *συστέλλοντα* B *rec. i. marg.* [*om. καὶ*] *συτέλλοντα* G

τε] *om.* BG.

G ist also hier ganz werthlos und hat Useners Text nicht im Geringsten beeinflusst. Das zeigt sich am Schlagendsten X 1 (*Epic.* p. 359, 12), wo Usener B ergänzt zu *ἀπο⟨φαίνεσθαι⟩ τὴν.*[1]) Hier ist überliefert: *ἀποστὴν* (P[1])Q *πῶς τὴν* FZ *πως τὴν* H P *ex corr.* T *ἀπο . . . τὴν* B[1] *λείπει* B *i. marg.* *ἀπολείπει τὴν* U *ἀπολιπεῖν* [*om. τὴν*] G.

An dieser letzten Stelle sind TZ relativ gut. T theilt nach Martinis Angaben (I 142) andere Fehler mit der Sippe DGS, wie X 1 *ἐκεῖ μὲν* statt *ἐκεῖθι* (FP, *ἐκείθει* B). Häufig scheint aber der Text von T im X. Buche auf dem von F zu beruhen gleich der Editio Frobeniana (f):

X 4 *προαγ⟨ωγ⟩εύειν* B[2]P(G)] *προαγεύειν* B[1] *προαγ⟨ορ⟩εύειν* FTf

5 *αὐτὸ τοῦτο* BP(G)] *αὐτῷ τούτῳ* FTf

12 *ῥητῶν* BP[1](G)] *ῥημάτων* FHP *ex corr.* Tf.

Diese Beobachtung stimmt zu der oben über D in den Büchern VIII und IX vorgetragenen.

Eine Vergleichung von DT im X. Buche kann über die Stellung der Vulgata besseren Aufschluss bringen. Die Textgestaltung wird jedoch dadurch nicht gefördert werden.

Weder für die Bücher I—VI noch VII—IX noch X verschiebt sich der Kernpunkt der Recensio, da ihre einzigen Stützen BFP im gleichen Verhältnisse zu einander durch das ganze Werk hindurch bleiben und die veränderliche Vulgata höchstens für die Emendatio in Betracht kommt, und auch hierfür nur in minimalem Grade. Sollte der künftige Editor des Laertios diesen Grundsatz nicht anerkennen, so müsste seinem unhaltbaren Versuche eine auf die Grundsätze von Wachsmuth, Diels und Usener gegründete kritische Ausgabe möglichst auf dem Fusse folgen.

1) Martini schreibt *ἀποστῆναι τὴν* (I 143: *a me restitutum*), ich weiss nicht, warum.

A. GERCKE.

ZU DEN ATTISCHEN ARCHONTEN DES III. JAHRHUNDERTS.

Eine wichtige Nachricht zur Datirung des Chremonideischen Krieges finden wir bei Philodem *περὶ τῶν φιλοσόφων Vol. Herc.* VIII *ed. pr. col.* 3, wo mit Crönert bei F. Jacoby *De Apollodori chronicis* Berlin 1900 p. 18 zu lesen ist: *καὶ Ἀπολλό[δω]ρος δὲ τὸ κα[θηι[ρ]ῆσθαι [τίθησι τ]ὴν πόλιν [ἐπ' Ἀν|τιπ]άτρου τ[οῦ] πρὸ Ἀρρενεί[δου] | καὶ φρουρὰ[ν εἰς] τὸ Μουσεῖον [τότε] | εἰσῆχθ[αι ὑπ'] Ἀντιγόνου [καὶ τὰς] | ἀρχὰς [ἀνηιρῆσθ]αι καὶ πᾶν ἑν[ὶ] | βουλεύ[ειν? ἐφ]εῖσθαι.* Durch dieses Fragment Apollodors wird dargethan, dass der Vorgänger des Arrheneides Antipatros heisst und nicht Diognetos, Diognetos vielmehr der Nachfolger des Arrheneides gewesen ist, wie Wilamowitz *Antigonos* 252 und Dopp *Quaest. de marmore Pario* Rostock 1883 p. 61 richtig angenommen hatten. Wir haben somit die Reihenfolge: Antipatros 265/4, Arrheneides 264/3, Diognetos 263/2; über die Jahre der beiden letzteren s. unten. Das Distinktiv *πρὸ Ἀρρενεί[δου]* hat Antipatros hinter sich zur Unterscheidung vom Archon Antipatros des J. 389/8. Unter Archon Antipatros also ist Athen von Antigonos genommen, in das Museion eine makedonische Besatzung gelegt worden und der Friede zu Stande gekommen.[1])

Dasselbe geht aus der attischen Inschrift CIA II 310 hervor; sie ist nicht *στοιχηδόν* geschrieben und nur durch die Publikationen von Pittakis und Beulé bekannt. Hier wird Aischron Sohn des Proxenos, dem unter Archon Diokles (290/89) das Bürgerrecht verliehen war (CIA II 309) belobt, weil er 8000 Medimnen Getreide der von Antigonos belagerten Stadt zugeführt hat; vgl. Niese Gesch. der griech. u. mak. Staaten II 238, 7. In Z. 15 heisst es daselbst *εἰρήνης δὲ γενομένη[ς ὅσοι ἂν τῶν — — π]ολιτῶν βουλεύωνται Ἀθη[ν — — — —], περὶ τούτων τῶν ἀνδρῶν ἐξε[νεγ-*

1) [Correcturnote. Denselben Gegenstand behandelt F. Jacoby in C. F. Lehmanns Beiträgen zur alten Gesch. II (1902) 163—165].

κεῖν τὴν βουλὴν εἰς] τὸν δῆμον ὅπως [α . ι] ω . ων π — — — — ὑπὸ τοῦ δήμ[ου]. Köhler vermuthet, dass mit dem Kriege, auf welchen Z. 15 hingewiesen wird, der Chremonideische gemeint sei. Unterhalb dieses Dekrets folgt in einigem Abstand ein zweites, offenbar wie Köhler meint dasjenige, auf welches in den oben ausgeschriebenen fragmentarischen Worten Bezug genommen wird. Von diesem zweiten Dekret ist nur erhalten [Ἐπὶ — —]ρου ἄρχον-[τ]ο[ς ἐ]πὶ τῆ[ς — — πρυτανείας ἧ — —] ερο[. . . . . . ρ[ασ] — — ἐγραμμάτευεν]. Archonten mit der Endung -ρος sind im dritten Jahrhundert nicht eben häufig. Sieht man vom Archon Olympiodoros (294/3), dessen Name für das zu Gebote stehende Spatium zu lang ist, und von Heliodoros, der erst 229/8 im Amt war, ab, so kommt nur noch Archon Antipatros in Betracht, der uns bisher aus CIA IV 2, 616 b bekannt war. Setzen wir diesen Namen ein, so erhellt, dass zur Zeit des in CIA II 310 zuerst erwähnten Dekrets, und zwar wegen der Hindeutung auf den Frieden doch wohl unter dem unmittelbaren Vorgänger des Antipatros (also 266/5), Kriegszustand war, dass aber im J. des Antipatros (265/4) der Frieden geschlossen wurde. Vom Namen des γραμματεύς beziehen sich die erhaltenen Reste offenbar auf das Nomen und Patronymicum. Der Name könnte Θ]έρο[ιππος Θ]ρασ — — geheissen haben. Den Gang des Chremonideischen Krieges wird man sich demnach etwa folgendermaassen denken müssen:

267/6

Ἐπὶ Πειθιδήμου ἄρχοντος

Zweite Prytanie. Bündniss der Athener mit den Lakedaimoniern und ihren Bundesgenossen, CIA II 332. Bald darauf Ausbruch des Krieges. Belagerung Athens durch Antigonos. Der ägyptische Admiral Patroklos von Ptolemaios mit einer Flotte den Athenern zu Hülfe gesandt, Paus. III 6, 4. Hülfezug des Areus, Paus. III 6, 4. vgl. Droysen Hellenism. III 1, 236. Niederlage der in Megara liegenden meuternden gallischen Truppen des Antigonos, Justin. XXVI 2, 1 ff. Trogus *Proleg.* 26. vgl. auch Polyaen. IV 6, 3. Nach diesem Siege ziehen Areus und Patroklos ihre Streitkräfte zurück, Justin. XXVI 2, 7. Paus. III 6, 6.

266/5

Ἐπὶ — — — ἄρχοντος (CIA II 310 erstes Dekret)

Antigonos nimmt mit erneutem Eifer die Belagerung von Athen auf, Justin. XXVI 2, 8.

Winter. Zug des Antigonos gegen Alexandros von Epeiros, Justin. XXVI 2, 9 ff. vgl. Droysen III 1, 237. 245 *Anm.* Niese II 236.

265 Frühjahr. Antigonos besiegt Areus bei Korinth, Trogus *Proleg.* 26. Plut. *Agis* 3. Zeit: Diod. XX 29, 1. Droysen III 1, 243 *Anm.* 1. Niese II 235, 7. Belobigungsdekret für Aischron Sohn des Proxenos, CIA II 310.

265/4

Ἐπὶ Ἀντιπάτρου ἄρχοντος.

Fortsetzung der Belagerung Athens durch Antigonos. Athen von Antigonos genommen, makedonische Besatzung ins Museion gelegt. Frieden, Apollod. bei Philodem. a. O. Pausan. III 6, 6. Ueber die Zeit (Sommeranfang?) vgl. Polyaen. IV 6, 20. Droysen III 1, 244.

Auf die Notiz bei Diod. XXIII 6, wo der von Suidas s. *Φιλήμων* während des Chremonideischen Krieges erfolgte Tod des Dichters Philemon vor der Belagerung von Akragas (zweite Hälfte des J. 262, Droysen III 1, 244, 4) erzählt ist, wird man jetzt für die Chronologie des Krieges gern Verzicht leisten. Droysen hatte auf Grund dieser Nachricht das Ende des Krieges ins J. 263/2 verlegt.

Durch das Fragment des Apollodor, wonach Antipatros der Vorgänger des Arrheneides ist, wird das über die Jahre der Archonten im Chremonideischen Kriege von J. Beloch in C. F. Lehmanns Beiträgen zur alten Geschichte I 418 Aufgestellte urkundlich widerlegt; die Reihenfolge ist hier: Philokrates 267/6, Peithidemos 266/5, Arrheneides 265/4, Diognetos 264/3. Auch sonst fordert die von Beloch gegebene Anordnung der Archonten in den ersten vier Jahrzehnten des dritten Jahrhunderts zum Widerspruch heraus. Beloch acceptirt zwar bis zu einem gewissen Grade Fergusons Schreibertheorie für die Reconstruction der Archontenlisten. Er geht aber von der Ansicht aus, dass eine Archontentafel, die allen Anforderungen entsprechen will, auch dem Schaltcyklus Genüge leisten muss. Als erwiesen nimmt er nun S. 411 an, dass in Athen spätestens seit Demetrios von Phaleron ein 19 jähriger Cyklus gegolten hat. Auf inductivem Wege wird zunächst für die Jahre 314/3—296/5, deren Archonten bekannt sind, der Schaltcyklus festgestellt; die Folge der Schalt- (= *S*) und Gemeinjahre (= *G*) ist wie bei Unger und A. Schmidt diese: *SGG* | *SGG* | *SGG* | *SG* | *SG* | *SGG* | *SGG*. Die von Beloch für die folgenden 19 Jahre 295/4 bis 277/6 und die ferner folgenden 13 Jahre 276/5—264/3 aufgestellte Archontenreihe S. 418 entspricht, soweit in diesem Zeit-

raume sich die Art der Jahre feststellen lässt, dem eben mitgetheilten Schema. Ohne auf die Berechtigung eines solchen Schaltcyklus einzugehen, ohne ferner darauf hinzuweisen, dass die Jahre 313/2 und 312/2 nicht in diesen Cyklus herein passen, sofern sie beide Schaltjahre sind (Beloch S. 412), ebensowenig die Jahre 307/6—304/3, sofern sie sämmtlich Gemeinjahre zu sein scheinen (S. 413. 414), sollen diejenigen Punkte hervorgehoben werden, die gegen Belochs Liste sprechen.

Zunächst wird S. 401 in der Archontenliste des Dionysios von Halikarnassos *Din.* 9, der vom hypothetischen Geburtsjahre des Deinarchos, dem Jahre des Nikophemos (361/0) an, 70 Archonten zu geben verspricht, während er einschliesslich des sicher ausgefallenen Archon Hegesias (324/3) nur 69 aufzählt, angenommen, dass am Schluss ein Name ausgefallen ist. Da bis zum Archon Nikostratos (295/4) die Liste vollständig ist, somit der ausgefallene Name zwischen Nikostratos und Olympiodoros oder zwischen Olympiodoros und Philippos gestanden haben soll, so fügt Beloch S. 408 vor Philippos den Archon Aristonymos ein, wonach Philippos in das Jahr 292/1 kommt. Für die Fixirung des Jahres des Philippos kommt die zwar als echt erwiesene Inschrift IGI 1184 nicht in Betracht. Nach ihr nämlich soll der Dichter Menandros unter Archon Sosigenes (342/1) geboren und 52 Jahre alt unter Archon Philippos gestorben sein, im 32. Jahre der *βασιλεία* des Ptolemaios Soter. Diese beiden Angaben widersprechen sich; denn gehen wir von Sosigenes (342/1) bei inclusiver Zählung 52 Jahre weiter, so gelangen wir zum Jahre 291/0, während von der Besitzergreifung Aegyptens durch Ptolemaios = 323/2 v. Chr. das 32te Jahr abwärts gerechnet das Jahr 292/1 ist; vgl. Unger Philol. XXXVIII 447. Wir sind also für die Feststellung des Jahres des Philippos auf die Liste des Dionysios angewiesen. Da haben wir denn die Frage zu stellen: wie kam Dionysios zum Jahre 361/0 (Nikophemos) als Geburtsjahr des Deinarchos? Wie Apollodoros (Diels Rh. Mus. XXXI 13) wird Dionysios das Geburtsjahr von dem Jahre der *ἀκμή* d. h. dem 40ten Lebensjahr berechnet haben. Als dieses wird, wie Stschukareff Untersuchungen über die att. Archonten 1889 S. 46 vermuthet, das Jahr des Philokles (322/1) gelten müssen, unter welchem Dionysios *Din.* 9 p. 650, 1 bemerkt: *ἐπὶ τούτου τὴν φρουρὰν ἐδέξαντο Ἀθηναῖοι, καὶ ὁ δῆμος κατελύθη*; wird doch Deinarchos in diesem Jahre seine politische Wirksamkeit in oligar-

chischem Sinne begonnen haben, für die er im Jahre des Anaxikrates (307/6) mit der Verbannung büssen muss *αἰτίαν ἔχων ἅμα τοῖς ἐπιφανεστάτοις Ἀθηναίοις ξένος αὐτὸς ὢν καταλῦσαι τὸν δῆμον*, Dionys. *Din.* 2 p. 634, 3. Zählt man also von 322/1 ausgehend 40 Jahre aufwärts, so erhält man als Geburtsjahr des Deinarchos 361/0. Der zweite für Dionysios in Betracht kommende Abschnitt des Lebens des Deinarchos von seiner *ἀκμή* an wird in zwei Theile zerlegt: 1) *διετέλεσεν ἐτῶν πέντε καὶ δέκα χρόνον λόγους συγγράφων τοῖς βουλομένοις, ἕως Κάσσανδρος τὴν πόλιν κατέσχεν* *Din.* 2 p. 633, 14. 2) *ἐπὶ δὲ Ἀναξικράτους ἄρχ.* (307/6) . . . . . *ἐξελθὼν τῆς πόλεως καὶ ἐλθὼν εἰς Χαλκίδα τὴν ἐν Εὐβοίᾳ τὸν ἀπ᾽ Ἀναξικράτους χρόνον ἕως Φιλίππου, πεντεκαιδεκαετῆ γενόμενον, ἐκεῖ διέτριψεν* *Din.* 2 p. 633, 16. Die erste 15jährige Periode ist gerechnet von der Unterwerfung Athens durch Antipatros, dem 20ten Boedromion (dem dritten attischen Monat) des Jahres 322/1, (Plut. *Phoc.* 28. Niese I 209) bis zur Befreiung Athens *πέμπτῃ φθίνοντος Θαργηλιῶνος* (des elften attischen Monats), Plut. *Demetr.* 8 (Quelle *Ἀτθίς*, wohl Philochoros), *ἄρχοντος Και[ρί]μου* 308/7, *Marm. Par.* Athen. Mitt. XXII 189 Z. 25. vgl. Kirchner *Prosop. Attica* I p. 228 Z. 30 ff. Die zweite 15jährige Periode ist gerechnet von Archon Anaxikrates an; denn erst Anfang dieses Jahres 307/6 *τοῦ Ἀναξικράτους ἄρχοντος εὐθὺ μὲν* . . . . . *Δημήτριος ὁ ⟨βασιλεὺς⟩ κατελθὼν ἐκ τῶν Μεγάρων κατεσκευάζετο τὰ πρὸς τὴν Μουνυχίαν καὶ τὰ τείχη κατασκάψας ἀπέδωκε τῷ δήμῳ*, Philoch. bei Dionys. *Din.* 3 p. 636, 11. Hiermit übereinstimmend heisst es im *Marm. Par.* Athen. Mitt. XXII 189 Z. 26 unter Anaxikrates: *Δημήτριος ὁ Ἀντιγόνου Μουνυχίαν κατέσκαψεν.* Erst nach der Ueberwältigung von Munichia wurde Deinarchos nebst anderen Anhängern des gestürzten Regiments zum Tode verurtheilt, Dionys. *Din.* 3 p. 636, 14, Niese I 314, 5. Von 307/6 aber 15 Jahre abwärts gerechnet gelangt man zum Jahre 293/2 als dem Jahre des Philippos, in welchem Deinarchos nach Athen zurückkehrte, Dionys. *Din.* 2 p. 634, 9. Die 70 Archonten bei Dionysios ergaben sich also aus der Summirung der Zahlen 40 (*ἀκμή*) + 15 + 15. Die 70 Jahre stimmten zu dem Umstande, dass Deinarchos bei seiner Rückkehr nach Athen sich als *γηραιός* bezeichnet hatte, Dionys. *Din.* 3 p. 634, 16. Dadurch dass Dionysios den einen Theil des Jahres des Philokles (322/1), nämlich bis zum 20ten Boedromion, als das letzte

jener 40 Jahre, den anderen Theil des Jahres des Philokles aber als das erste jener 15 Jahre der oligarchischen politischen Thätigkeit des Deinarchos rechnet, erhält man thatsächlich 69 und nicht 70 Archonten; vgl. Stschukareff a. O. 47. Danach ist bei Dionysios am Schluss seiner Liste keinerlei Ausfall eines Namens anzunehmen. Wir werden also mit Wilamowitz *Antigonos* 240, Stschukareff a. O., von Schöffer b. Pauly-Wissowa RE II 588, 68, Dittenberger *Syll.*[2] 192 nr. 18, Ferguson *The athen. archons* 2 dem Philippos das Jahr 293/2 geben müssen.

Gegen die nach dem Vorgang anderer von Ferguson vorgenommene Anordnung: Lysias (292/1), Kimon (291/0), Diokles (290/89), die durch den Schreiber *Ξενοφῶν Νικέου Ἁλαιεύς* (Aigeis) unter Diokles bestätigt wurde, macht Beloch S. 408 geltend, dass nach CIA II 330 im J. nach Kimon ein *Ἱπποτομάδης* (Demetrias) Schreiber war. Allein die Ergänzung CIA II 330 [*ἐπὶ Κί*]*μωνος* darf durchaus nicht für sicher gelten und wird durch CIA IV 2, 614 b. Z. 64, wie Beloch behauptet, keineswegs bewiesen. Denn während der Nachfolger des *-μων* in CIA II 330 im Genetiv 8 Stellen hat, so steht dies von dem Nachfolger des Kimon in CIA IV 2, 614 b nicht fest; letztere Inschrift ist nicht *στοιχηδόν* geschrieben, ihre Zeilen haben 61—63 Buchstaben.

Pytharatos kennen wir als Archon für 271/0 durch Apollodoros bei Laert. Diog. X 15. Sein Amtsjahr wird *Vit. X or.* 847 d *δεκάτῳ ὕστερον ἔτει* als das des Gorgias gesetzt. Danach ist bisher allgemein das J. des Gorgias = 280/79 angenommen worden. Da aber nach Beloch das J. 280/79 durch Nikias von Otryne besetzt ist, ändert Beloch S. 409, ohne dafür irgendwelche handschriftliche Grundlage zu haben, *δεκάτῳ* in *ἑνδεκάτῳ* und verlegt Gorgias bei exclusiver Zählung — die bei Ordinalzahlen sehr unwahrscheinlich ist — in das J. 282/1.

Die Inschrift CIA II 323 mit dem Archon Polyeuktos war durch scharfsinnige über die Feier der Soterien angestellte Erwägung von Unger Philol. Supplem. V 700 und Dittenberger *Syll.*[2] 205 nr. 1 in das zweite J. einer Olympiade und zwar Ol. 126, 2 = 275/4 verlegt worden. Diese Vermuthung hatte eine Stütze gefunden in der Phyle des Schreibers dieses Jahres (Akamantis). Nach Beloch S. 409 kommt Polyeuktos in das J. 273/2, d. h. in ein viertes Olympiadenjahr, in welchem der Beschluss über die

Soterienfeier, die einem dritten Olympiadenjahre angehört, nicht verständlich ist.

Arrheneides und Diognetos werden von Beloch nicht, wie zu Anfang dieses Aufsatzes angenommen, ins J. 264/3 und 263/2 gesetzt, sondern 265/4 und 264/3. Dass Zenon unter Arrheneides gestorben, ist nicht nur durch Laert. Diog. VII 10, sondern auch durch Philodem *περὶ τῶν φιλοσόφων Vol. Herc.* VIII *ed. pr. col.* 4 bezeugt. Hier heisst der Archon, unter welchem Zenon stirbt, --δης. Wie ein Ueberblick der aus jener Zeit erhaltenen Archonten lehrt, ist eine andere Ergänzung als [*Ἀρρενεί*]*δης* nicht möglich. Das J. des Arrheneides = 265/4 erhält Beloch p. 406, indem er vom J. des Iason (Philodem *de stoicis. Rivista di filol.* III 502 col. XXVIII), das er mit uns (Gött. gel. Anz. 1900 p. 449) auf 233/2 fixirt, 32 Jahre heraufgeht = der Zeit des Scholarchates des Kleanthes, des Nachfolgers des Zenon; Gomperz Rh. Mus. XXXIV 154. Dass hier bei *ἐπ' ἔτη (τρ)ιάκ(ον)τα καὶ δ(ύο)* „natürlich exclusive gerechnet werden muss, da die 32 Jahre von Kleanthes Scholarchat doch offenbar ganze Archontenjahre sind", ist durchaus nicht einleuchtend, wie die von uns Rh. Mus. LIII 383 zusammengestellten Beispiele für inclusive Zählung bei Cardinalzahlen lehren. Wir halten daher für Arrheneides am J. 264/3 fest in Uebereinstimmung mit Hieronymus II 121 Schöne, wonach Zeno a. Abr. 1753 = Ol. 129, 1 = 264/3 stirbt. Dann bleibt für Diognetos, das Epochenjahr des *Marmor Parium*, das J. 263/2. Wie es kam, dass in dem ersten Theil des *MP* nach dem Epochenjahr 263, seit Ep. 67 = Archon Aristokrates 398/7 aber nach dem Epochenjahr 264 gezählt wurde (Rh. Mus. LIII 382. 383), dafür giebt Dopp a. O. 60. 61 eine bemerkenswerthe Erklärung. Nach Dopp hat der Parier an der Chronik geschrieben während der J. 264/3 und 263/2. Das Natürliche und Wahrscheinliche ist, dass er zuerst diejenigen Ereignisse zusammenstellte, die dem Jahr, in dem er zu schreiben begann, am nächsten waren. In diesem Theile seiner Chronik, der jetzt der Zeitfolge entsprechend die spätere Partie des Ganzen ausmacht, zählte er das Jahr, von dem er ausging, nicht mit. Erst später, nachdem während des Schreibens das J. 264/3 verstrichen war und er in das J. 263/2 gekommen war, wird das J. 264/3 bei der Berechnung hinzugefügt. Das Prooemium schrieb der Chronist nachdem er sein Werk beendigt (vgl. *ἀνέγραψα* zu Anfang) und giebt somit als Ausgangspunkt den Archon des

zweiten Jahres, in dem er an der Chronik arbeitete, d. h. den Diognetos.

Nach dem Gesagten können wir die von Beloch gegebene Liste für zutreffend nicht erachten und möchten, bis unsere in den Gött. gel. Anz. 1900 p. 481 Tab. I auf Grund der Arbeiten von Ferguson und anderer gegebene Anordnung der Archonten der ersten Jahrzehnte des III. Jhdts. in überzeugender Weise widerlegt wird, an ihr festhalten. Dass sie verbesserungsfähig ist, soll durchaus nicht bestritten werden. Wenn Beloch S. 406 meint, dass Ferguson auf Grund seiner Schreibertheorie bei der Aufstellung seiner Liste zu mechanisch verfahren ist, so müssen wir ihm bis zu einem gewissen Grade Recht geben. Andererseits will es uns bedünken, dass Beloch bei der von ihm getroffenen Anordnung allzusehr unter dem Einfluss des von ihm angenommenen Schaltcyklus gestanden hat.

Berlin. JOHANNES KIRCHNER.

SALLUSTIUS = SALUTIUS UND DAS SIGNUM.

Ein in dieser Zeitschrift (36, 216) von mir begangenes Versehen, eine mehr der Consequenzen der in den Ausgaben noch immer nicht überall gehobenen Gleichmacherei der überlieferten Eigennamen, soll hier berichtigt werden.

Gegenüber der gangbaren Annahme, dass es im 4. Jahrh. zwei *praefecti praetorio* des Namens Sallustius gegeben hat, ist in der angeführten Stelle der Versuch gemacht worden die vorliegenden Nachrichten alle auf dieselbe Person zu beziehen. In der That sind beide Annahmen gleichmässig irrig. Zu unterscheiden sind Flavius Sallustius, *praefectus praetorio* von Gallien unter Constantius und Julianus, Consul mit dem letzteren im Jahre 363, und Saturninius Secundus mit dem Beinamen Salutius, Präfect des Orients unter Julianus, Jovianus und Valens.

Der Name des erstgenannten Mannes wird ausreichend gesichert durch die in Rom ihm gesetzte Ehreninschrift (CIL VI 1729) so wie durch die Consularfasten des Jahres 363; auch bei den Schriftstellern, die ihn erwähnen (Ammianus 21, 1, 8; 23, 1, 1. 6; c. 8, 4 —. Zosimus 3, 2, 2. c. 5, 3) und in den an ihn gerichteten kaiserlichen Schreiben (Theod. 7, 4, 1. 9, 2, 1. 11, 23, 2. 12, 1, 53. 12, 13, 1) lautet er ebenso.

Der Zweitgenannte, oft genug erwähnt wegen seiner Betheiligung an Julians persischem Feldzug und an der Kaiserwahl Valentinians, heisst in den ihm oder von ihm gesetzten Inschriften (CIL III 247. VI, 1764) *Saturninius Secundus*, bloss *Secundus* in den zahlreichen an ihn gerichteten kaiserlichen Schreiben und bei Philostorgius 8, 8; *Secundus Salutius* nach der handschriftlichen Ueberlieferung bei Ammian 22, 3, 1; bloss *Salutius* bei Eunapius im Leben des Maximus p. 106 = 60, wo dies auch in den Ausgaben erscheint; ferner bei Ammian nach den Handschriften in den übrigen zahlreichen Stellen, wo er ihn nennt, mit Ausnahme einer einzigen 23, 5, 4, wo der Schriftsteller die beiden Präfecten, den in Gallien fungirenden

Sallustius und den am Hof anwesenden Salutius neben einander erwähnt und darum die Abschreiber den letzteren Namen dem ersteren gleichgemacht haben; ferner bei Zosimus, jedoch nur an einer Stelle (3, 30, 1) und nur in den Excerpten, während die vollständigen Handschriften so wie Zonaras 13, 14 und danach die Ausgaben überall Sallustius schreiben; weiter bei Libanius, jedoch ebenfalls nur an einer einzigen unter den zahlreichen bei ihm vorkommenden Nennungen dieses Mannes und auch hier nicht in allen Handschriften[1]); endlich bei Rufinus (*hist. eccl.* 10, 36) nach den mir vorliegenden guten Handschriften, von welcher Lesung freilich die Ausgaben nichts wissen. — Ausserdem findet sich der Name noch bei Sozomenus *hist. eccl.* 5, 20 und bei Himerius = Photius *cod.* 165, für welche Schriftsteller ich die Handschriften zu controliren nicht in der Lage bin; ohne Zweifel aber ist er überall durch alte oder neue Verderbniss eingeschwärzt statt des richtigen Salutius. Merkwürdig ist es allerdings, wie tief die Interpolation sich in die griechische Ueberlieferung mehrerer Schriftsteller eingefressen hat.

Allerdings ist die Schwierigkeit, die der Bericht Ammians über die Statthalterschaft von Gallien 361/2 macht, damit nicht gehoben, und sicher, wenn auch in anderer Weise, als ich früher vermuthet habe, hat der Schriftsteller hier sich versehen. Nach ihm wird der von Constantius zum Präfecten von Gallien berufene Nebridius zunächst von Julian angenommen; als es dann aber zwischen den beiden Herrschern zum offenen Bruch kommt und Nebridius dem Constantius treu bleibt, ordnet Julianus im Sommer 361 auf dem Marsch nach Constantinopel in Raetien die gallischen Verhältnisse in folgender Weise: *Sallustium praefectum promotum remisit in Gallias, Germaniano iusso vicem tueri Nebridii.* Diese Angabe widerspricht sich selbst; Nebridius war ja eben bis dahin Präfect von Gallien und zugleich können Sallustius und Germanianus nicht an seine Stelle getreten sein. In der That zeigen die kaiserlichen

---

1) Der künftige Herausgeber des Libanius Herr R. Förster antwortet mir auf meine Anfrage: ‚*Σαλούτιος* findet sich *ep.* 582 in den beiden aus gleicher Quelle stammenden Handschriften *Vat.* 85 und *Vossianus*, während in demselben Brief *Vat.* 83 *Σαλούστιος* steht; ebenso lesen die Handschriften *ep.* 652. 684. 1060. 1103. 1127. 1141. 1143. 1147. 1217. 1319. 1390. 1397. 1474. 1486. 1497. 1501. 1507. 1518. 1519. In dem Brief 866 ist nach den drei besten Handschriften *Ἱλάριος* zu lesen statt *Σαλλούστιος*‘.

Rescripte, die hier einmal ausnahmsweise correct datirt sind, dass Sallustius an den Platz des Nebridius getreten und bald darauf Germanianus ihm gefolgt ist. Wir besitzen fünf im J. 362 zwischen Jan. 11. und Sept. 18. erlassene Rescripte mit der Adresse *Sallustio ppo.*, eines vom 8. Dec. 362 mit der Adresse *Germaniano ppo.* Sallustius trat in vorgerücktem Alter (Ammian 23, 1, 6) am 1. Jan. 363 das Consulat an; obwohl dieses an sich mit der Präfectur compatibel ist und häufig beide Titel neben einander geführt werden, so scheint doch der Präfect von Gallien, um das Consulat in der Hauptstadt anzutreten, sein Amt niedergelegt zu haben.[1])

Dieser Fall, in welchem der officielle Name *Saturninius Secundus* und der im Umgang gebräuchliche *Salutius* in schärfster Weise aus einander treten, hat mich veranlasst die letztere Kategorie der römischen Benennungen genauer zu entwickeln. Dass dieser die Bezeichnung *signum* zukommt, ist vor langen Jahren in dieser Ztschr. (1, 157) hervorgehoben worden. Die damit in Verbindung stehenden ähnlich geformten Gruppennamen auf stadtrömischen Inschriften hat mein unvergesslicher Freund Giambattista de' Rossi in einem mir zugeschriebenen Aufsatz[2]) erörtert und diesen mit dem Wunsch geschlossen, dass ich von meinem Standpunkt

---

1) In einem kürzlich zu Tage gekommenen Papyrus (Berliner Urkunden 3 n. 939) wird der zweite Consul dieses Jahres bezeichnet: *καὶ Φλ. Σαλουστίου [ἐπάρχου τοῦ ἱεροῦ] πραιτωρίου.* Indess wird aus dieser Privaturkunde, zumal da vor *ἐπάρχου* noch *ἀπὸ* gestanden haben kann, nicht gefolgert werden dürfen, dass Sallustius noch als Consul die gallische Präfectur innegehabt hat und Germanianus nicht bloss sein Nachfolger, sondern vorher sein Vertreter gewesen ist.

2) *Commentationes philologicae in honorem Th. Mommseni* (1877) p. 705—711); kürzer nachher *Roma sotterranea* 3, 37. 513. — Wenn der italienische Patriotismus gemessen werden dürfte an der Fürsorge für das grosse von diesem seltenen Manne handschriftlich fast vollendet hinterlassene Inschriftenwerk, so erscheint er keineswegs einwandfrei. Die Akademie der königlichen Lincei, der die Ehre zugefallen ist dieses Werk zu veröffentlichen, wird nicht vergessen dürfen, dass jedes Ehrenrecht eine Ehrenpflicht in sich schliesst. Auch wir Deutschen haben, abgesehen von dem allgemein litterarischen, an Rossis Inschriftenwerk ein besonderes Interesse. Ohne seine thatkräftige und neidlose Unterstützung wäre das deutsche *Corpus inscriptionum Latinarum* sicherlich nicht zu Stande gekommen, und seine *inscriptiones christianae urbis Romae* sind von ihm gedacht als ein integrirender Theil desselben. Wird mit der Drucklegung des rückständigen Theils derselben noch länger gezaudert, so können sich leicht daraus recht unerfreuliche Consequenzen entwickeln.

aus diese Gruppennamen behandeln möge. Diese alte Schuld löse ich hier endlich ein.

Das Wort *signum* in der Bedeutung der Personalbenennung ist der Litteratur so gut wie unbekannt. Dagegen erscheint dasselbe in diesem Werth nicht selten in den Inschriften der römischen Kaiserzeit, welche hier zusammengestellt sind[1]) und an denen nun diese Verwendung des Wortes entwickelt werden soll.

---

1) Die mir zur Zeit zugänglichen Belege, welche ich durch Dessaus freundliche Unterstützung wesentlich habe ergänzen können, die aber dennoch keineswegs vollständig sein werden, stelle ich hier zusammen:

Rom C. VI 406: { *M. Aurelius Oenopio Onesimus signo Acaci.* / *Septimius Antonius signum Olympi.* }

Rom C. VI 12853: *Aufidia Severina signo Florenti.*

Rom C. VI 13033: *Aur. Basileus sig. Eusebi.*

Rom C. VI 13213: *M. Aur. Sabinus, cui fuit et signum Vagulus.*

Rom C. VI 18850 - - - { *Galeones Te[ttie]nii Eutychianus signo Daemoni et Modestus si[gn]o Eupori.* }

Rom C. VI 23344: { *Octavia Felicitas signo Leonti* / *Aur. Felicissimus signo Leontius* } *coniuges.*

Rom C. VI 29339: { *Ulp(ius) Eutycio* / *Mindia Primilla* } *sig. Bariusti, Paregori.*

Rom Bücheler *anthol.* 1814: *Titus Aelius Faustus: ut signum invenias, quod erat dum vita maneret, selige litterulas primas e versibus octo.* Diese ergeben *Macarius.*

Rom Kaibel *inscr. Gr. Ital.* 935: *Νεῖλος ῥητορικός, φέρων σημεῖον ἐφ' αὐτῷ Ἡσύχιος,*

Rom (Kaibel 1976): *Ῥουφείνου τάφος οὗτος, ὃν Ἀστέριον ποτ' ἐκλῄζον.* Das Wort ist hier umschrieben.

Rom *nuovo bull. di arch. crist.* 1897 p. 128 } *Aurelia Musa sig. Amanti.*

Rom Oderici *diss.* 1765 p. 347: *Aur. Secundina coiugi . . . signo Sirica* (christlich).

Rom Oderici a. a. O.: *Bitaliano signa Cepula* (christlich).

Ostia C. XIV 1877: *Callidromus ex disp. . . . signo Leucadi;* errichtet von *Q[uin?]tianus Aug. lib. adiutor proc(uratoris) sum-[mae rei?].*

Capua CIL X 3796 = Bücheler *anthol.* 256: *Delmatius signo, prisco de nomine Laetus.*

Aeclanum C. IX 1205: *Aelius Secundus signum Castaniola.*

Histonium CIL IX 2893: *hic abitat Mecia Victoria qe at superos sinnu abebat Cassandra.*

Pola arch. epigr. Mitth. aus Oest. 16, 17 } *C. Antonius Zosimianus signo Dalmatius.*

1. *Signum* ist wohl, wie *nomen*, die Benennung einer Person, aber verschieden von diesem, welchem es ausdrücklich entgegengesetzt wird in dem capuanischen Epigramm, das der Diana Tifatina setzt *Delmatius signo, prisco de nomine Laetus* (S. 446 A. 1), und häufig durch das dem Namen beigefügte Wort *signo*. Die dafür vorliegenden Belege stellen es ausser Zweifel, dass das *signum* verschieden ist von dem *cognomen*, das zu dem Namen gehört, und dass dem Wort ein technischer Werth zugekommen sein muss. Danach wird in den sehr viel zahlreicheren Fällen, wo auf den Inschriftsteinen eine grammatisch und äusserlich von dem Namen getrennte und nicht in diesem selbst wiederkehrende Benennung erscheint, dieselbe als *signum* aufgefasst werden müssen; und auch wo mehrere Namen in einer Reihe stehen, ja selbst bei einnamigen Personen kann gefragt werden, ob in jenen nicht das *signum* enthalten ist und bei diesen, ob die vorliegende Benennung *nomen* oder *signum* ist. Wir kommen weiterhin hierauf zurück.

2. Oertlich erscheint das *signum* in allen Gebieten der lateinischen Reichshälfte, wogegen zwar in einer stadtrömischen In-

---

Vienna C. XII 1920: *Lucilius Metrobius signo Saprici.*

Vienna C. XII 1982: *M. Magius Sotericus signo Hilari.*

Vienna C. XII 2021: *Valeria Attica signo Amantiae.*

Vienna Allmer rev. epigr. 3, 261: *T. Vireius Masuetus signo Flor[en]ti.*

Salonae C. III 2296: *Considius Viator qui et Gargilius .... signu Simplici.*

Salonae C. III 2439: *Nevius Aulus Marius Fortunatus signo Asterio* (so).

Salonae C. III 8752: *Salonius Sabinianus .... signo Scammati eq. R.*

Salonae CIL III 8759: *Torenti sig.*, gesetzt von einem *spatarius*; vielleicht nicht hierher gehörig, da sonst das *signum* nie genannt wird ohne entsprechendes *nomen*.

Delminium C. III 2706: *M. Ippius L. f. Stel. Benevento Vitalis .... sig. Equitii.*

Viminacium C. III 6300: *Non. Saloninus qui et signo Dalmati(u)s.*

Seriana in Afrika C. VIII 4411: *Virrullius Hilarus signo Concordius.*

Caesarea in Mauretanien C. VIII 9520: *Tadia Fortuni* (?) ... *signo Thaumanti.*

C. VIII S., 11433 Sufes: *Q. Iulius Crispinus signum Celerius.*

C. VIII S., 16412 Sidi Khalifi: .. *r. Gallus* [*s*]*igno* [*C*]*erber*[*us*].

C. VIII S., 18792 Nattebutes: *C. Aemilius Ianuarius iunior signo ... Amandio* (?).

C. VIII S., 21333 = Eph. ep. 5, 1034 Caesarea: *M. Ulpius Hammonius iun(ior) vixit annis V... huic Baniura signum fuit.*

In einer Inschrift vom J. 364 (Rossi *inscr. chr.* 172) findet sich unter anderen Zeitbestimmungen *signo* [*C*]*apri*[*c*]*orno.*

schrift dasselbe auftritt als σημεῖον (S. 446 A. 1), und auch in der griechischen Reichshälfte analoge Benennungen begegnen[1]), wie denn dies bei einer in der Magistratur des zweisprachigen Reiches verbreiteten Sitte nicht ausbleiben konnte, aber doch das Wort wie der Gebrauch wesentlich auftritt beschränkt auf Italien und die lateinischen Provinzen.[2])

3. Der Zeit nach ist die älteste datirte Inschrift, in welcher das *signum* genannt wird, unter Commodus († 192) gesetzt[3]); die nicht datirten, welche auf das *signum* sicher oder mit Wahrscheinlichkeit bezogen werden können, gehen vielleicht zurück bis auf Pius.[4]) Wenn die Denkmäler bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts die *signa* nicht kennen, so wird allerdings im Auge zu behalten sein, dass dieselben auch später von der officiellen Nomenclatur ausgeschlossen sind und dass nothwendig einige Zeit vergeht, bevor derartige Neuerungen in die Denkmäler eindringen. — Auf die Frage, wie lange das Signum im Gebrauch geblieben ist, kommen wir am Schluss zurück.

4. Wenn die Klassenverschiedenheiten in das Auge gefasst werden, so gehört die Verwendung des *signum* überwiegend den vornehmeren Kreisen an. Dass unter den Inschriften, die dasselbe ausdrücklich erwähnen, wohl einzelne Offiziere, aber keine Personen höheren Ranges sich finden, erklärt sich ohne Zweifel daraus,

---

1) In der lydischen zweisprachigen Grabschrift eines kaiserlichen Dispensators C. III 7102 erscheint am Schluss das Wort *Εὐμορφος* ganz wie das *signum* in zahlreichen lateinischen; aber wohl nicht zufällig fehlt die Denaturirung in *Εὐμόρφιος*.

2) Ebenfalls wohl nicht zufällig steht in dem zweisprachigen Epigramm von Capua C. X 3812 im lateinischen Text das Signum *Cammarius*, im griechischen das Cognomen *Ἀῤῥιανός*.

3) Es ist dies das stadtrömische Epigramm des Titus Aelius Faustus (S. 446 A. 1), *cui dederunt pinguem populis praebere liquorem Antoninus item Commodus simul induperantes*. Die *Galeones Tettienii* (a. a. O.) können füglich nicht Freigelassene des Consuls des Jahres 76 selbst sein, sondern seines Descendenten (vgl. Prosopogr. 3, 308).

4) Unter den mir bekannten senatorischen Inschriften mit dem *signum* ist die älteste die von Aeclanum C. IX 1161 aus der Zeit des Pius, wenn es hier mit der Aufschrift der Plinthe seine Richtigkeit hat. Die von Anagnia C. X 5917 ist wahrscheinlich unter Commodus gesetzt, vielleicht unter Alexander die stadtrömische des L. Ranius Optatus (C. VI 1507, vgl. C. XII 3170). Die dacischen Inschriften C. III 1422. 1423. 7899. deren Subscriptionen *Ioni* und *Ἰόνιος* sicher hierher gehören, sind aus dem J. 238.

dass das Aussprechen eines solchen erklärenden Wortes auf dem Denkmal selbst dem guten Geschmack widerstrebt; das *signum* aber begegnet vorzugsweise in der Beamtenaristokratie. Bei niedrig stehenden Unfreien erscheint das *signum* nicht[1]) und auch bei Freigelassenen nur ausnahmsweise.[2]) Bei dem augenscheinlichen Mangel der staatlichen Controle über die Adoptirung des *signum* ist dessen Uebergang auf die niederen Schichten wohl noch rascher eingetreten als dies bei allen Rangzeichen der Fall ist.

5. Sprachlich ist das *signum* eine schon durch ihre Bildung und mehr noch durch deren strenge Durchführung befremdende Erscheinung. Es ist ohne Ausnahme einstellig[3]) und wird gebildet durch ein grossentheils auf ein bekanntes lateinisches oder griechisches Wort zurückgehendes,[4]) nicht selten aber auch sprachlich undurchsichtiges Etymon und durch die ständige Endung *-ius*.[5]) Wenn dasselbe hierdurch äusserlich dem römischen Geschlechtsnamen sich gleichstellt, so werden nicht bloss die bekannten und gesicherten Gentilicien dabei durchgängig vermieden,[6]) sondern, wo mehrere Träger desselben *signum* in Gruppen auftreten und die die Gruppe bildenden Individuen mit Namen aufgeführt werden, sind die dabei genannten Geschlechtsnamen von dem *signum* völlig verschieden.[7]) So entstehen Formen[8]) wie *Augurius*, *Eventius*,

1) Dass das *signum* bei kaiserlichen Dispensatoren begegnet (S. 446 A. 1. S. 448 A. 1), bestätigt nur, dass diese trotz ihrer Unfreiheit nicht der Plebs zugerechnet werden dürfen.

2) Die *Galeones Tettienii* (S. 446 A. 1) sind Freigelassene.

3) Doppelte *signa*, wie z. B. C. VI 29339. VIII 22377. 22378, beziehen sich wohl immer auf zwei Personen.

4) Namentlich in den älteren in oder bei Rom gefundenen Grabschriften ist das Etymon meist verständlich.

5) C. V 7453 ist mit Alghisi *Euphilius* zu lesen für *Euphilus*. Das *collegium Phylletianum* in der Grabschrift des Annius Phyllus (C. VI 10259), das Rossi hierher gezogen hat, ist von Henzen mit Recht zu dem *collegium quod est in domo Sergiae Paullinae* und den wenigen ähnlichen gestellt worden. Ueber die Ausnahmen handeln wir am Schluss.

6) Der Stein mit blossem *Valeriorum* (C. VI 27918) gehört schwerlich in diese Reihe. Seltsam und vielleicht verlesen ist die Gruppe *Horatiorum Simpliciorum* mit Tilgung des ersten Wortes C. VI 3324.

7) Dies ist in befriedigender Weise von Rossi (S. 445 A. 2) entwickelt; ich beschränke mich auf die kurze Inschrift C. 10285: *L. Otius L. f.; Otia L. f.* und darunter *Pesidiorum*.

8) Die folgenden Beispiele sind sämmtlich den S. 452 A. 1 behandelten Gruppeninschriften entnommen, bei denen die Verwendung des *signum* durch

Fructuarius, Gaudentius, Naucellius,[1]) *Simplicius,* ebenso *Salutius,* wie *Eugenius, Eusebius, Eutropius, Eutychius, Melanius, Olympius, Pancratius, Pelagius, Syncratius.* Während das *cognomen* seiner Anlage und der Regel nach ein verständliches Prädicat oder ein metaphorisch gebrauchtes Substantiv darstellt, also Namen sich bilden wie *Pulcher, Verus, Vetus, Aquila, Bestia,* zeigt das *signum* durchaus sprachlich denaturirte Formen[2]): aus *gaudens* wird *Gaudentius,* aus *εὐσεβής* Eusebius gestaltet. Es erklären sich diese Proceduren nur aus der Tendenz das *signum* sowohl von dem römischen *cognomen* wie von dem römischen Geschlechtsnamen zu differenziren.

6. Sprachlich bemerkenswerth ist weiter bei dem *signum* das Vorwiegen der männlichen Form. Unter den Grabschriften von Frauen, welche das *signum* ausdrücklich nennen, ist dasselbe fünfmal männlich und nur einmal weiblich gebildet,[3]) und dies bestätigen andere mit Sicherheit als *signa* zu fassende Belege.[4])

7. Wenn wir uns zu der Frage wenden, in welchem Verhältniss das *signum* zum *nomen* steht und welche Verwendung ihm zukommt, so ist zunächst negativ hervorzuheben, dass neben dem legalen *nomen* das *signum* vom strengen officiellen Gebrauch ausgeschlossen ist. Es geht dies vor allem daraus hervor, dass in den streng behandelten öffentlichen Urkunden dasselbe entweder ganz weggelassen wird, wie denn zum Beispiel dem Präfecten des Orients Secundus, von dem diese Erörterung ausgegangen ist, das im ge-

---

die Pluralform gesichert ist. Andere *signa* sind zusammengestellt CIL VIII p. 1121. XIV p. 599. Kaibel *inscr. Gr. Ital.* p. 768.

1) Auf diesem Stein C. VI 10278 ist ein Kahn abgebildet. Es kann sein, dass diese Gruppen Wappen gehabt und zum Theil sich danach benannt haben; aber dass die Benennung *signum* nicht davon herrührt, beweist die Ueberzahl der durchsichtigen aller bildlichen Darstellung fernstehenden Gruppenbenennungen.

2) Auch *Dalmatius* ist sprachlich incorrect. Wirkliche Ausnahmen, wie *Olympius,* sind selten.

3) S. 446 A. 1: *Florentius — Leontius — Paregorius — Amantius — Thaumantius* neben *Amantia.*

4) C. V 6693 (= Bücheler *anth.* 610) *Aeonius* als Signum der Lollia Procula; C. V 7453 *Simplicius* als Signum der Statilia Tigris; C. V 5892 *Constantii vivatis* nach Nennung eines Vaters, einer Mutter und einer Tochter; C. XIII 1880: *Pontiae Martinae . . . . . . M. Pontius Gemellus . . . have, Dulciti, Gaudentius te salutat.* Femininisch geformte *signa* finden sich aber auch öfter, zum Beispiel V 4029: *Cynegia hic* und V 4629: *Nasavia have.*

wöhnlichen Verkehr überwiegende *signum* Salutius weder in den beiden Ehreninschriften noch in einem der zahlreichen an ihn gerichteten kaiserlichen Erlasse gegeben wird. Wo aber namentlich in den älteren Grabschriften das Signum erscheint, steht dasselbe in der Regel von dem eigentlichen Namen getrennt, entweder vor oder hinter demselben.[1]) Auch auf den öffentlichen Ehreninschriften wird in Folge des durch die lästige Polyonymie herbeigeführten Gebrauchs, den Schlagnamen des Geehrten vor der Inschrift selbst auf die Leiste der Basis meistens im Genetiv, seltener im Dativ zu wiederholen, sehr häufig dafür an derselben Stelle das Signum verzeichnet.[2]) Dieses Fehlen der officiellen Geltung hat das *signum* gemein mit den Nebennamen, welche vorzugsweise entweder aus dem Wechsel der Nationalität hervorgehen, insofern die frühere rechtlich ausser Kraft gesetzte Benennung neben der neuen fortgeführt wird, oder Spitznamen sind; das *signum* aber hat nichts gemein weder mit jener noch mit dieser Entstehung der Benennungen und ist auch formell durch die ihm eigenthümliche sprachliche Gestaltung und durch den Gegensatz des *signo* zu dem *qui et* oder *sive*[3]) von dem Nebennamen verschieden.

8. Das Signum tritt vorzugsweise als Benennung von Gruppen auf und ist vielleicht in älterer Zeit überhaupt nicht als Individualname gebraucht worden.[4]) Es tritt dies besonders hervor in den diese Signa im Genetiv des Plurals nennenden hauptsächlich in der

1) So steht auf den in der vorigen Anmerkung angeführten Steinen *Aeoni, chaere* an der Spitze der Inschrift; *Constantii vivatis* zwischen den Namen der Bestatteten und dem des Bestatters; die übrigen hinter den Grabschriften als Anhang.

2) Zahlreiche Belege sowohl für die Wiederholung des Schlagnamens auf der Leiste wie für die Setzung einer in der Inschrift selbst nicht wiederkehrenden Bezeichnung, also des *signum*, sind zusammengestellt bei Borghesi *opp.* 3, 502 fg.

3) C. III 2296 (S. 447 A. 1). Allerdings findet sich auch einmal *qui et signo* C. III 6300 (a. a. O.). C. XIII 2591: *Victoriae L[a]tinae, que et Simplicius.* In der Grabschrift der Agilia Prima *q(uae) e(t) Auguria* (C. VI 11252) wird die letzte Benennung, ganz wie es bei den Signa üblich ist, für die Acclamationen verwendet.

4) Dafür bezeichnend ist besonders der pränestinische Grabstein (C. XIV 3323) mit der Schlussschrift *Syncratiorum*, in welcher der Grabstifter Aelius Vitalio den Grabberechtigten den Wunsch ausspricht: *et hoc peto aego Syncratius a bobis unibersis sodalibus, ut sene bile refrigeretis* (in der Umgangssprache = *gaudeatis*).

Stadt Rom und der nächsten Umgegend begegnenden Grabschriften.[1]) Dass dies keine *collegia* sind, beweist das Fehlen dieser Bezeichnung in den zahlreichen derartigen Denkmälern; die feste Vorstandschaft und die geregelte Beitragspflicht, welche diese Institution fordert, wird hier also in Wegfall gekommen sein. Vielmehr treten sie auf als Verbände nicht durch Erbrecht[2]) oder andere legale Beziehungen, wohl aber durch Verwandtschaft[3]) oder sonstige Nahverhältnisse zusammengeschlossener Personen, vereinigt zu einer Sterbegemeinschaft, welche berechtigt auf Lebensgemeinschaft zu schliessen. Dass die Gemeinschaft nicht auf der Geburt, sondern auf freier Wahl beruht, zeigt die Entgegenstellung des *priscum nomen* zu dem (jüngeren) *signum* (S. 447). Die Benennungen weisen, so weit sie verständlich sind, überwiegend auf freudige Lebensführung hin und lassen sich wohl mit unsern ‚fruchtbringenden' oder gleichartig titulirten Gesellschaften und den häuslichen Kränzchen auf eine Linie stellen. Wenn einem Toten Segenswünsche nachgerufen werden, so wird er dabei öfter als mit dem Namen mit dem Signum bezeichnet und es ist dies bei weitem der häufigste Fall, in denen uns dasselbe begegnet. Dadurch wird es auch verständlich, weshalb eine Frau, die dem Verein der *Leontii* beitritt, wie *Leontia* so auch mit demselben und vielleicht besserem Recht sich *Leontius* nennen kann. Die Sitte in solchen Vereinen sich zusammenzuschliessen, scheint unter den Antoninen in der

---

1) Mit diesen zunächst beschäftigt sich Rossi in der vorher angeführten Abhandlung. Sie sind danach zusammengestellt C. VI 10268—10285; hinzu kommen aus Rom *Simpliciorum* C. VI 3724; *Olympiorum* C. VI 5174; *Brecetiorum* (C. VI 3429* unter den falschen, kürzlich wiedergefunden: *Notizie degli scavi* 1898 p. 164); aus Präneste *Syncratiorum* (S. 451 A. 4); aus Suasa *Eutropiorum* (C. XI 6168); aus Althiburus *Probatior(um)* (C. VIII 16486).

2) Das *signum* wird sicher durch Erbgang nicht übertragen worden sein, was ja auch bei dem *cognomen* nur in sehr bedingter Weise der Fall ist.

3) Die Inschrift der *Pelagii* C. VI 10280 bestimmt die Grabstätte dieser Gruppe geradezu für das *nomen nostrum* und die *familia nostra.* Die A. 1 angeführte Inschrift der *Brecetii*: *d. M. M. Aurel. Thallus v. e. proc. sacrar. cognit. sibi et filiis libbq. fecit: Brecetiorum* schliesst freilich nicht aus, dass noch andere Personen in der Gruppe der *Brecetii* sich befunden haben, aber beweist doch, dass wenigstens die freigeborenen Angehörigen dieses Hauses alle derselben angehörten. Daher kann auch das Signum eines fünfjährigen Knaben (S. 447 A.) nicht befremden. Familienzugehörigkeit zwischen den das gleiche Signum führenden Individuen begegnet mehrfach.

Stadt Rom zunächst wohl in den bessern Ständen und namentlich in den Beamtenkreisen aufgekommen zu sein und von da sich auf die lateinische Reichshälfte übertragen zu haben. Dass in den Benennungen die Götter und die Mysterien durchaus zurücktreten, passt für die kühle religiöse Stimmung dieser Epoche.

Die in der Aristokratie der Kaiserzeit mehr und mehr um sich greifende Polyonymie ist durch das Aufkommen des *signum* zunächst nicht gesteigert worden, da dieses nicht eigentlich Name gewesen ist und sein Gebrauchskreis von dem des Namens verschieden war. Aber als in den Wirren der diocletianisch-constantinischen Zeit die italische Civilisation zusammenbrach und der Schwerpunkt des Staats in die griechische Reichshälfte verlegt wurde, gerieth der in die letztere niemals recht eingedrungene Gegensatz des Nomen und des Signum ins Schwanken. Dass er nicht aufgegeben wurde, beweist unter anderem die Nomenclatur des Reichspräfecten unter Julian Secundus-Salutius; aber streng durchgeführt wurde er seit dem Ausgang des dritten Jahrhunderts nicht mehr. Im vierten Jahrhundert erscheint das Signum mehrfach statt vom Nomen getrennt in der Namenreihe selbst,[1]) zum Theil unter Verdrängung des legitimen Cognomen wie auf den Ehrendenkmälern[2]) so in den Rescriptadressen.[3]) Damit reiht sich das Signum allmählich unter die Cognomina ein[4]) und nimmt sogar im Sprachgebrauch eine

---

1) Beispielsweise nennt Praetextatus, der als designirter Consul 384 starb, sich in den Inschriften selbst Vettius Agorius Praetextatus (C. VI 1778. 1779), führt aber Agorius als Signum auf der Leiste (C. VI 1778).

2) So nennt der Stadtpräfect von Rom im J. 351, der auf einer beneventaner Inschrift (C. IX 1576) dem alten Gebrauch gemäss den Namen Clodius Celsinus und daneben das Signum Adelfius führt, auf einer stadtrömischen (C. VI 1711) und in der officiellen Präfectenliste sich Clodius Adelfius. Bei den Schriftstellern heisst er lediglich Adelfius.

3) So führt der Minister Constantins, Consul 331, lediglich den Namen *Ablabius* auch auf allen an ihn gerichteten Erlassen (darunter C. III 7000: *have, Ablabi, carissime nobis*), welcher wenigstens sprachlich den Stempel des Signum trägt.

4) Sprachlich lässt es sich allerdings häufig erkennen; z. B. in den beiden soeben angeführten Beispielen entsprechen *Vettius Praetextatus* und *Clodius Celsinus* den Regeln des römischen *nomen*, *Agorius* und *Adelfius* denen des *signum*. Aber bei der unberechenbaren Mannigfaltigkeit der Gestaltungen des römischen Cognomen ist, wenn Nomen und Signum nicht äusserlich getrennt auftreten, die Scheidung aus sprachlichen Gründen nicht mit Sicherheit durchzuführen.

modificirte Geltung an, indem in der Reihe der Namen dem thatsächlich vorherrschenden diese Bezeichnung beigelegt wird. In diesem Sinne erscheint dasselbe in einigen allerdings wenig zahlreichen und durchgängig sehr späten Inschriften,[1]) vornehmlich aber in dem einzigen Litteraturwerke, welches das Wort als Namenstheil verwendet, den Kaiserbiographien. Hier ist die sprachliche Form des *signum* vergessen und es werden nicht bloss Spitznamen als *signa* bezeichnet, sondern sogar dem Kaiser Pius das *signum* Antoninus beigelegt.[2]) Indem also *nomen* und *signum* in einander flossen und das *signum* unter die Bestandtheile des römischen Namens eindrang und zwar ohne dass ihm ein fester Platz angewiesen wäre, ist allerdings die schon bestehende Namensverwirrung durch die *signa* noch beträchtlich gesteigert worden. Die gangbarsten der Signa scheinen, vielleicht in Folge der ursprünglichen Vornehmheit dieser Bezeichnungen, vielleicht auch bloss wegen ihrer Gangbarkeit in der personalen Anrede, in der spätesten Zeit und namentlich bei den Christen vorzugsweise beliebt gewesen zu sein. Die in der Zeit des völligen Verfalls geläufigen und noch heute gebräuchlichen Namen wie *Eusebius, Gregorius, Georgius, Anastasius, Innocentius, Vincentius* sind von daher überkommen.

Die gegen den Uebelstand der lateinischen Polyonymie versuchten Abhülfen verdienten wohl einmal eine Specialuntersuchung, wobei auch das Verhältniss der lateinischen zu der weit minder überlasteten griechischen Nomenclatur zu berücksichtigen sein würde. Der ursprüngliche Individualname, das später sogenannte Pränomen begegnet nach Diocletian nur noch in vereinzelten Ueber-

1) Der Form des *signum* auf *-ius* widerstreiten in dem oben gegebenen Verzeichniss die Formen *Vagulus — Castaniola — Baniura — Cassandra* und die beiden christlichen *Sirica* und *Cepula*.

2) Vita Pescennii 8, 5: *Bassianus Antonini, quod verum signum Pii fuit, nomen accepit.* Vita Diadum. 4, 4: *ferunt Diadematum puerum appellatum, sed ubi adulevit, avi sui nomine materni Diadumenum vocatum, quamvis non multum abhorruerit ab illo signo Diademati nomen Diadumeni.* Vita Gord. 4, 8: *satis constat, quod filium Gordianum nomine Antonini signo inlustraverit, cum apud praefectum aerarii more Romano professus filium publicis actis eius nomen insereret* (eine schon durch die Berufung auf die Urkunden als gänzlich verlogen gekennzeichnete Angabe, da die Gordiane nicht Antonini sind, sondern Antonii). Vita Aurel. 6, 2: *huic signum exercitus adposuerat 'manu ad ferrum'.* In der Vita Commodi 11, 8 kann man wegen Vita Albini 2, 4 zweifeln, ob *signum* als Name zu fassen ist oder als Siegelring.

resten.[1]) Die Tendenz zur praktischen Einnamigkeit tritt am deutlichsten uns entgegen in der schon in der frühen Kaiserzeit eintretenden Reduction der legitimen drei Namen auf einen einzigen in den Jahresbezeichnungen; in den officiellen Militärdiplomen tritt dieselbe ein in den inneren Exemplaren um die Mitte des 2. Jahrhunderts, in den sorgfältiger behandelten äusseren unter Diocletian.[2]) Praktisch wird die Einnamigkeit mehr und mehr Regel; den Geschlechtsnamen überwiegt dabei durchaus das Cognomen, wobei, wenn dem Individuum deren mehrere zustehen, regelmässig ein fest bestimmtes gewählt wird, ohne dass diesem in der legitimen Namenreihe eine feste Stelle zukäme. Nachdem die Unterscheidung zwischen *cognomen* und *signum* geschwunden ist, wird auch das letztere nicht selten in dieser Weise zum Schlagnamen. Officiell anerkannt aber wird, nach Ausweis der consularischen Diptychen, die Einnamigkeit nachweislich erst in der spätesten Zeit und zwar in der Weise, dass in dem Vollnamen nach der legitimen Reihe der Benennungen der Schlagname noch besonders wiederholt wird. Das älteste mir bekannte sichere Beispiel dafür betrifft den Consul des J. 506:[3])

> *Fl(avius) Areob(indus) Dagal(aifus): Areobindus,*

ein anderes den Consul des J. 517:

> *Fl(avius) Anastasius Paulus Probus Sabinian(us) Pompeianus: Anastasius.*

Indess mag dieser Gebrauch schon bedeutend früher aufgekommen sein.

---

1) Das Schwinden des Pränomen selbst im officiellen Gebrauch lässt sich am besten in den Militärdiplomen verfolgen, wo es bereits im Laufe des 2. Jhdts. beginnt (CIL III p. 2037).

2) CIIL III p. 2030.

3) Vgl. meine Consulartafel *chr. min.* 3, 541.

Berlin. THEODOR MOMMSEN.

DIE BERLINER FRAGMENTE DER SAPPHO.

Die jüngst in den Berichten der Berliner Akademie von Dr. W. Schubart veröffentlichten Fragmente der Sappho sind unter den bisher entdeckten der Dichterin weitaus die bedeutendsten. Die Entdeckungen von Sapphofragmenten fingen schon 1880 an, und ich selbst veröffentlichte damals (im Rheinischen Museum XXXV 287) das erstgefundene und wie das neue Stück nach Berlin ins Aegyptische Museum gelangte; aber dies Restchen einer Pergamenthandschrift etwa des 7. oder 8. Jahrhunderts war beinahe werthlos, lesbar zwar soweit es reichte, aber so verstümmelt, dass nicht einmal ein Gesammtsinn hervortrat.[1]) Einige Jahre darauf verlautete etwas von einem Sapphofragment im Museum von Bulaq; aber dies verschwand wieder ins Dunkel und kam gar nicht zur Veröffentlichung. Dann, nach längerem Zwischenraum, entdeckten Grenfell und Hunt das Fragment von Oxyrhynchos,[2]) bei welchem der Gesammtsinn nicht vermisst wird und auch manche Theile entweder einfach lesbar oder der Ergänzung zugänglich sind; dazu ist der Umfang wenigstens nicht so ganz klein, und würde noch grösser sein, wenn nicht die Schrift so gross wäre. Der neueste Fund nun bietet zum ersten Male Folgen von einfach lesbaren Zeilen und übertrifft dazu an Umfang den von Oxyrhynchos um das dreifache; also allmählich scheint das Glück günstiger zu werden, wenngleich noch allzuviel daran fehlt, dass es der Sappho gewährt hätte, was es einem Herondas gewährt hat. Auch bei der neuen Gabe hat es mit der andern Hand ganz gehörig viel zurückgenommen. Auf beiden Seiten war das Pergament beschrieben; aber die eine Seite ist bis auf einzelne Worte und Silben hoffnungslos unlesbar.

Natürlich hat die Veröffentlichung eines solchen Fundes als-

---

1) Bergk, der trotz der sapphischen Strophe den Alkaios als Verf. annehmen möchte, bringt dies Frg. unter den *Adesp.* 56 A.

2) *Oxyrhynchus Papyri* I *p.* 10.

bald das Studium auch Andrer hervorgerufen. Gleich hinterher kam ein kleiner Aufsatz von F. Solmsen im Rheinischen Museum (Bd. LVII 1 ff), der sich hauptsächlich mit den dialektischen Thatsachen befasst. Dann folgte G. Fraccaroli (*Bollettino di filologia classica* VIII, Maggio 1902), mit werthvollen Berichtigungen des Textes und der Erklärung; dann mit andern Berichtigungen H. Jurenka (Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1902, Heft 4). Da nun auch mich die Redaction dieser Zeitschrift aufforderte, das Meinige dazu beizutragen, so bestand dies wohl unfraglich zunächst darin, dass ich das Original selbst in Augenschein nahm. Denn das entspricht ja der allgemeinen Erfahrung, dass ein Stück von solcher Schwierigkeit der Lesung nicht von einem Einzelnen herausgebracht wird, sondern die vereinten Kräfte Mehrerer erfordert werden. Dr. Schubart hat die Pflichten eines ersten Herausgebers vollständig erfüllt und auch die Hülfe von Reagentien gebraucht, durch die es möglich wurde, die Mitte der 2. Columne so trefflich zu lesen wie er gethan; aber niemals bleibt bei einem solchen Texte die erste Veröffentlichung durchweg stehen. Die Reproduction aber, die dieser beigefügt ist, konnte nur mangelhaft ausfallen, wie der Herausgeber selbst hervorhebt: die Farbe des Pergaments ist zu dunkel dafür, und die Schriftreste vielfach zu schwach. Somit war Autopsie nöthig (wie auch in anderen, günstigeren Fällen), und Dr. Schubart und ich haben das Pergament zusammen studirt und sind über eine Menge kleiner und doch nicht unwichtiger Dinge auch einig geworden. Auch nach der ersten Drucklegung dieser Blätter hat Dr. Schubart wiederum revidirt und noch Einiges festgestellt.

Was ist die Handschrift gewesen, eine Rolle oder ein Buch? Da Pergament und nicht Papyrus, so ist Buch die nächste Annahme, und diese wird bestätigt, indem beide Seiten gleichmässig benutzt sind, und indem ferner in der Mitte, zwischen Col. I und II, ein ganz deutlicher Bruch ist. So wäre das Erhaltene in Gedanken zum Bogen zu ergänzen, sei es dem mittelsten Bogen eines Heftes, so dass zwischen Col. I und II Anschluss wäre, sei es einem inneren oder äusseren, womit dieser Anschluss fortfiele. Da ferner rechts von dem Bruche zwei Columnen stehen, so muss links von der ersten noch eine andere angenommen werden, und hierzu stimmt, was der Herausgeber bemerkt: es ist am jetzigen linken Rande angenäht, ebenso wie rechts das Stück mit der 3. Columne

angenäht ist. Aber eben diese Thatsache hat den Herausgeber auf den Gedanken gebracht, dass es nicht ein Buch gewesen sei, sondern eine aus Blättern zusammengenähte Rolle. Er findet auch, dass das Format des Buches übergross werde, bei der beträchtlichen Breite schon einer Columne. Was die Höhe war, davon ahnt man ja nichts (Rand ist weder oben noch unten) : man kann sich Querfolio denken oder einfach Folio, und wundert sich dann freilich über das für ein Gedichtbuch gewählte Format. Aber ich — nach brieflicher Aeusserung denkt auch Grenfell so — wundre mich noch mehr über die auf beiden Seiten beschriebene Rolle, sehe dagegen in dem Zusammennähen des Blattes aus zwei Stücken nichts wunderbares, zumal wenn es Querfolio war. Ferner ist bei einem Buche selbstverständlich, dass Columne der einen Seite genau unter Columne der andern Seite steht, wie thatsächlich der Fall; bei der andern Annahme müsste dies als Zufall gerechnet werden. Für die Sache ist die ganze Frage nicht eben von Belang, da auch die Annahme des Buches die durch den Inhalt immerhin nahegelegte unmittelbare Folge von Col. I und II nicht ausschliesst.

Ich will nun, bei dem hervorragenden Werthe des Inhalts, zunächst eine Abschrift des Lesbaren geben und dabei zu jedem, was unsicher ist, möglichst genau vermerken, was ich sah, besser was wir sahen. Die Schrift, die nach dem Herausgeber auf das 6.—7. Jahrhundert weist, die aber gegenüber der des älteren Berliner Fragmentes[1]) entschieden eine etwas jüngere Zeit anzeigt, ist, wie dort eine nach rechts geneigte Unciale, nur mit stärkerem Unterschiede zwischen Grund- und Haarstrich, nicht übergross, sondern etwa gleich gross mit der des älteren Fragments; im Original eleganter erscheinend als im Facsimile, aber der des andern immer noch an Eleganz nachstehend. Nächst I sind, was nothwendige Folge der Geneigtheit, ΟΘЄC die schmalsten Buchstaben; unter sich sind diese oft nicht leicht zu unterscheiden, wo irgend zerstört oder verwischt ist. Auch ΑΔΛ unterscheiden sich schlecht; ziemlich schmal sind auch diese. Dagegen sind breit ΜΝΠ, ferner ΓΤ; Μ ist wie ein doppeltes Λ, immerhin indes von ΛΛ durch

1) Eine vortreffliche Reproduction des älteren Fragments findet sich bei Henry Th. Wharton, Sappho (2^d^ *ed.* London 1887). Dieser englische Arzt war ein grosser Enthusiast für die Dichterin; leider hat er die neuen Funde nicht mehr erlebt.

das Zusammenwachsen der Hälften zu unterscheiden; bei N geht die Mittellinie sehr tief. Aber auch K und P sind breit, durch die Trennung der rechten Hälfte von der linken; ausserdem geht natürlich P nach unten weit hinab, wie auch ΥΦΨ. B dagegen ist ein weder breiter, noch hoher oder tiefer Buchstabe. Bei Y füllt der obere Winkel die ganze Höhe der Zeile. Das H ist mässig breit, bald regelmässiger, bald etwas cursiv verzogen. Breit, wie sich versteht, Ѡ, im zweiten Theile mehr gerundet als im ersten, doch endet auch der letzte Strich nach oben ziemlich gerade, mit Neigung nach links. Unterscheidend von dem älteren Fragmente sind namentlich μ, ν (dort M, N), P (dort lang und schmal und ohne jede Trennung, während K getrennt ist), ganz besonders aber Y (der obere Winkel nur bis zur Mitte der Zeile hinabreichend); gerade dieser Buchstabe macht auf dem neuen Fragmente einen jungen Eindruck, vgl. Gardthausen Palaeogr. Taf. 1. 2. Von Lesezeichen sind hier nur Apostroph und die Trennungspunkte über dem ι, wenn es die Silbe oder das Wort beginnt; von Accenten und Zeichen der Länge und Kürze leider keine Spur (anders in der andern Handschrift). Interpungirt mag gewesen sein, gemäss der allgemeinen Sitte; doch zeigt sich nichts als II 3 der Punkt oben (Apostroph nach dem Herausgeber). Ausserdem haben wir das metrische Zeichen der Paragraphos unter den einzelnen Strophen.

Col. I

* * *

ΤΕΘΝΑΚΗΝΔ᾽ΑΔΟΛѠϹΘΕΛѠ
ΑΜΕΨΙϹΔΟΜΕΝΑΚΑΤΕΛΙΠΠΑΝΕΝ
ΠΟΛΛΑΚΑΙΤΟΔ᾽ΕΕΙΠ̣[— —
ѠΙΜ᾽ѠϹΔΕΙΝΑΠΕΠ[— —]ΜΕΝ
ΨΑΠΦ᾽ΗΜΑΝϹ᾽ΑΕΚΟΙϹΑΠΥΛΙΜΠΑΝѠ 5

ΤΑΝΔ᾽ΕΓѠΤΑΔ᾽ΑΜΕΙΒΟΜ᾽ΑΝ
ΧΑΙΡΟΙϹΕΡΧΕΟΚΑΜΕ̣ΘΕΝ
ΜΕΜΝΑΙϹΘΟΙϹΘΑΓΑΡѠϹΕΠΕΔΗΠΟΜΕΝ

ΑΙΔΕΜΗΑΛΛΑΘ̣(?)ΕΛ̣Ѡ̣ΘΕΛѠ
Ο̣ΜΝΑΙϹΑΙ . . . . Μ̣ . . ΨΕΑΙ 10
ΙΘ̣ . . . . ΚΑΙΚΑΛΕΠΑϹΧΟΜΕΝ

Π . . . . ΝΟΙϹΪѠΝ
ΚΑΙΒΡ . . . . Α̣ΚΙѠΝΓ̣ΥΜΟΙ

ΚΑΙ . . . . ΠΑΡΕΜΟΙΠΑΡΕΘΗΚΑΣ
ΚΑΙΠ . . . . ΘΥΜΙΔΑΣ 15
ΠΛΕΚ . . . . ΠΑΛΑΙΔΕΡΑΙ
ΑΝΘΕΩΝΗ . . . . ΠΕΠΟΗΜΜΕΝΑΙΣ
ΚΑΙΠΟΛΩ . . . . . ΣΜΥΡΩ[
ΒΡΕΝΘΕΙΩΒ . . . . . . Ω!
ΕΞΑΛΙΨΑΟΚΑ[— — 20
ΚΑΙΣΤΡΩΜΝ[— —
ΑΠΑΛΑΝΠΑΡ[— —
ΕΞΙΗΣΠΟΘΕ[— —
ΚΩΥΤΕΤΙΣ[— —
ΙΡΟΝΟΥΔΥ[— — 25
ΕΠΛΕΤ'ΟΙΧΡ[— —
ΟΥΚΑΛΣΟΣ[— —

* * *

2 Paragraphos unter dieser Z. anzunehmen. 3 Ende ЄЄ deutlich; dann noch drei senkrechte Striche, die auch das Facs. zeigt; die ersten beiden einander zu nahe, als dass N oder Π wahrscheinlich wäre; darnach kann thatsächlich kein Zweifel sein. 5 Nach ΨΑΠΦ oben in der Zeile etwas wie eine nach oben offene Rundung; Sch. erkennt darin jetzt deutlich einen Apostroph; das Uebrige sei Schmutzfleck. 6 Μ'ΑΝ, obwohl falsch, scheint dazustehen. 7 Ende ΟΘΕΝ Sch.; mir scheint das richtige Є für Ο ganz möglich. 9 Nach ΑΛΛΑ ein schmaler Buchst., der Θ (Sch.) gewesen sein kann; dann Є; dann ein Anfang, der mir zu Λ zu passen schien, während Sch. ihn für den beginnenden Haarstrich des Λ zu dick fand; indess andere Anfangsstriche des Λ erschienen ebenso dick. Dann Lücke, nicht grösser als dass sie durch die fehlenden Theile der Buchstaben vorher und nachher gefüllt würde; dann Ende von Ω eher als von Ν, indem das obere Ende gehörig nach links neigt. 10 Anfang, wie schon Sch. sagt, Ο oder Α. — Was sodann Sch. als Λ nahm, schien mir unzweideutig ein Μ, indem die Anfangslinie des vermeintlichen Λ sich nach links, am Rande des hier befindlichen Loches, als Mittellinie eines Μ fortsetzte. (Sch. jetzt: ob Λ oder Μ oder ΛΛ, ist nicht zu entscheiden.) 11 Π zu Anfang ausgeschlossen; Ι klar; dann ein Ο, mit etwas wie der Mittellinie des Θ, doch an das Oval angesetzt und dann nach rechts geführt; nach rechts durch Lücke und auch Verschiebung der erhaltenen Theile alles unsicher. Ein Υ könnte, glaube ich, gefolgt sein (anders dachte Sch.), indess ein anderer Buchstabe ebensogut. 13 Vor ΚΙΩΝ unten in der Z. schwaches Ende wie von Α; unter den zur Wahl stehenden Buchstaben (*α, ε, ι, ο, υ*) scheint also dies der richtige, und die andern sind ausgeschlossen. — Ende ΜΟΙ auch nach dem Facsimile, gemäss dem Versmaass; Sch. las ΛΛΟΙ, indem die beiden Hälften des Μ nicht ganz verbunden scheinen; wäre indess ΛΛ gemeint, so müsste die Trennung viel stärker sein. Vorher eher ΓΥ als ΤΥ; denn die

Verlängerung der wagrechten Oberlinie nach links ist nicht erkennbar, und auch nicht einmal rechter Raum dafür. 17 Nach *ἀνθέων* Sch. ЄΡ, wovon Ρ mehr als unsicher; aber auch für Є erkannte ich vielmehr die linke und die untere Hälfte eines Η. 18 Nach ΠΟΛ Sch. ΑΙϹ; ich zuerst unsicher ΛΙѠ, was natürlich falsch ist; schliesslich aber erschien mir Ѡ statt der 3 Buchstaben nicht unmöglich. Auf *πολλᾶι* müssen wir hinaus. Der Rest des Ϲ von ΜΥΡѠ ist ein Haken oben in der Z.; nach Ѡ alsbald Lücke, in der Ι gestanden haben kann. 19 Ende noch ein (von Sch. erkannter) Rest von Ι, jetzt auf einem abgetrennten und nicht ganz richtig liegenden Stücke. 20 Nach Κ noch deutlicher oberer Rest von Α, den auch Sch. anerkannte; wenn Λ zulässig wäre (es würde Position setzen), könnte man auch an Λ denken. 22 Statt ΛΑΝ s c h e i n t ΔΑΝ dazustehen; aber ein richtiges Δ ist dies nicht (Sch.), und wenn man gegen das Licht hält, sieht man deutlich Λ. 26 Nur bis Ο Sch., der nun indess das Ι ebenfalls erkannte, desgleichen das Ρ (jetzt ist er wieder sehr zweifelhaft bezüglich beider Buchstaben); Χ wurde (eines Loches wegen) auch mir nicht sicher.

Col. II.

* * *

— — —]ϹΑΡΔ[—
. . . . ΛΑΚΙΤΥΪΔ . . ѠΝЄΧΟΙϹΑ
ѠϹΠ . . . . ѠΟΜЄΝ˙Δ[. . . . .]ЄΝ
ϹЄΘЄΑϹΪΚЄΛΑΝΑΡΙ
ΓΝѠΤΑϹЄΔЄΜΑΛΙϹΤЄΧΑΙΡЄΜΟΛΠΑ 5
ΝΥΝΑЄΛΥΔΑΙϹΙΝЄΝΠΡЄΠЄΤΑΙΓΥΝΑΙ
ΚЄϹϹΙΝѠϹΠΟΤ᾽ΑЄΛΙѠ
ΔΥΝΤΟϹΑΒΡΟΔΟΔΑΚΤΥΛΟϹΜΗΝΑ
ΠΑΝΤΑΠЄΡЄΧΟΙϹ᾽ΑϹΤΡΑΦΑΟϹΔЄΠΙ
ϹΧЄΙΘΑΛΑϹϹΑΝЄΠΑΛΜΥΡΑΝ 10
ΙϹѠϹΚΑΙΠΟΛΥΑΝΘЄΜΟΙϹΑΡΟΥΡΑΙϹ
ΑΔЄΡϹΑΚΑΛΑΚЄΧΥΤΑΙΤЄΘΑ
ΛЄΙϹΙΔЄΒΡΟΔΑΚΑΠΑΛ᾽ΑΝ
ΘΡΥϹΚΑΚΑΙΜЄΛΙΛѠΤΟϹΑΝΘЄΜѠΔΗϹ
ΠΟΛΛΑΔЄΖΑΦΟΙΤΑΙϹΑΓΑΝΑϹЄΠΙ 15
ΜΝΑϹΘЄΙϹΑΤΘΙΔΟϹΙΜЄΡѠΙ
ΛЄΠΤΑΝΠΟΙΦΡЄΝΑΚΑΡΔΙΑΒΑΡΗΤΑΙ
ΚΗΘΥΔЄΛЄΗΝΑΝΝΑ . . . . (.) ΠΟΛ᾽ΟΥ (? ?)
ΝѠΝΗΛ (? ?) . . . . ΤΟΝ . . . . . . (.) ΠΟΛΥѠ
ΓΑΡΥΪΨ . ϹΑΛΟϹΠΟ[— — 20

* * *

Col. II 1. Vor ΑΡΔ unterer Rest des C, auch von Sch. als möglich anerkannt (falsch sei κ]αρδ[ία). 2 Von ω nur der letzte Strich, der dem letzten des folgenden N gar nicht unähnlich sieht, so dass ich erst an NN dachte; indess ist doch bei dem fraglichen Buchst. der Verlauf der Linie namentlich nach links unten so, dass ω anzunehmen (Sch.). 3 Man will (und muss) auf ἐζώομεν hinaus; was nun vor ω sichtbar ist, obere und untere Reste einer Linie / und oben ein wagrechter Ansatz nach links, passt nicht ganz zu Z, von dessen unterer Linie jede Spur vermisst wird. Ist die arge Abreibung daran schuld? Denn auch die bezeichneten Spuren sind ganz schwach. — Das von Sch. erkannte Δ nach MЄN scheint sicher; zwischen N und Δ Interpunktion oder etwas Durchscheinendes, das Apostr. nicht sein kann. — Am Ende obere und untere Reste von ЄṆ(oder ỌṆ). 4 So ΘЄAC 5 ЄXAIPЄ mir sicher; auch Sch. steht für N statt P nicht ein. Am Ende kein I nach A.

13 N am Ende auch von Sch. anerkannt; der anscheinende Apostr. vor AN steht etwas hoch. 15 ZAΦOΓΓAIC las Sch. erst; dann fand er selbst die Möglichkeit, statt ΓΓ IT zu lesen, und damit etwas sinnvolles. Von dem C in AΓANAC (Sch. -AΙ̣) ist ein sicherer Rest; ob dann O (Sch.) oder Є, ist nicht zu erkennen. 17 In ΠOI sieht das Π wie corrigirt aus: die Oberlinie zum flachen Bogen gemacht (μοι), obwohl ja M nicht die Form dieser Hdschr. ist. — Das. BAΛHTAI Sch.; aber Λ steht und stand nicht da, wie er selbst jetzt zugab; ich meine P zu erkennen. 18 Für ANNA Sch. AMMA, oder jetzt auch AMNA; bei dem ersten M beharrt er. — Ende Π̣(Ρ̣? Schub.)OΔOY oder ΠOΛOY oder ΠΛOOY; der 2. und 3. Buchst. ganz unklar; auch der Apostr. ganz unklar und vielleicht (Sch.) von der Rückseite durchscheinend. 19 Das anscheinende H nach NωN, auch von Sch. gesehen, ist auffällig schmal; dahinter glaubte Sch. Δ oder Λ oder A zu sehen, ich K. Dann Sch. . . YCTON, wovon Ỵ C̣ ganz unsicher; ich glaubte einmal AΠONT zu sehen. Am Schlusse ΠΛOYω oder ΠOΛYω, also mit ähnlicher Unsicherheit wie 18; aber nicht einmal von Yω treten die üblichen Formen klar hervor. 20 Hinter ΓAPYÏ unter der Z. eine schräge Linie, die man als untersten Theil von Ψ oder einem andern der tiefen Buchst. erkennt; die andern aber (Φ u. s. w.) werden durch das Versmaass ausgeschlossen. Nach Π am Rande des Bruches ein Ansatz in halber Zeilenhöhe, den ich auf O deute.

Col. III.

* * *

ṬOY[— —
. P’A[— —
ΔHPATЄ̣[— —
ΓOΓΓYΛAC̣[— —
HTICAM’ЄΘЄ̣[— — 5
ΠAICIMAΛICTAṆ[— —
MACΓÏCHΛΘЄΠΙ̣[— —
ЄΙΠONωΔЄCΠOT’ЄΠ̣[— —
. YMAΓAPMAKAIPA[— —

. ΥΔΕΝΑΔΟΜ’ΕΠΑΡΘΑΓΑ̣[— — 10
ΚΑΤΘΑΝΗΝΔ’ΪΜΕΡΟϹΤΙϹ[— —
ΛΩΤΙΝΟΙϹΔΡΟϹΟΕΝΤΑϹ̣[— —
Π̣ . ΟΙϹΙΔΗΝ[— —
. . . ΔΟ̣Ρ̣ΑΩ[— —
. . Ν̣Λ̣Ο̣Τ̣Ο̣[— — 15

* * *

Col. III 3 Zwischen ΔΗ und ΡΑ wie ein Komma; am Ende eine geneigte schwache Rundung wie von Ε 4 Eher ΓΟΓΓΥΛΑϹ als (Sch.) -ΑΝ 6 Ende nach ΤΑ Ansatz unten, der zu Ν passt, indess auch ein Ι anzeigen kann. 7 Nicht ΜΑϹΤΙϹ, sondern für Τ deutlich Γ (auch Sch. jetzt so), für Ι viell. Ε ursprünglich, aber dann doch zu Ι corrigirt, und darüber deutlich Trennungspunkte; d. h. *εστῆλθε* corrigirt zu *ιστῆλθε εἰσῆλθε*. 8 Ende Π̣ oder Ν̣ 10 Ende Α sehr unklar. 13 Von Π (Β u. s. w.) nur oben die linke Ecke; ΟΙϹΙ jetzt Sch. bei sehr guter Beleuchtung. 14 So jetzt Sch.

Rückseite.

Es standen hier die entsprechenden drei Columnen, vgl. oben; von der ersten sind nur Versausgänge da, gleichwie Versanfänge von der darunter stehenden dritten der andern Seite. Von Col. II sind wenige Anfänge überhaupt sichtbar; von Col. III so gut wie nichts; auf ganzen Strecken dieser Columnen sieht man einfach nur die durchscheinenden, von hier aus nach links geneigten Buchstaben der andern Seite.

Col. I.

]ΙϹ . . . ΕΓ 1
]Ω
]ΜΟΙϹ
]Α̣ΛΙΑΝ̣ΕΧΩ
]ΠΑΡΘΕΝΩ̣Ν̣ 5

Col. II.

ΚΡΟΚΟΕΝΤΑ̣ 7

Bezüglich des Versmaasses, was nun das erste zu Erörternde und für die Herstellung des Textes Grundlegende ist, sind wir für Col. I. II bald im Reinen; anders steht es bei Col. III. In I ist das Schema:

– ⏒ – ⏑⏑ – ⏑ ⏒
⏓ ⏒ – ⏑⏑ – ⏑ ⏒
– ⏒ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ ⏒

Also dreizeilige Strophe — bisher kannten wir von Sappho nur zwei-

zeilige und einzeilige —, aus zwei gleichen und einem dritten ungleichen Bestandtheile. Der erste Fuss ist in allen drei Zeilen zumeist Spondeus oder Trochäus; ein Jambus kommt nicht vor; ein Pyrrichius in V. 2 Z. 22. Der dritte Vers ist ein daktylischer Tetrameter acatal. nach der bekannten äolischen Weise; also werden 1 und 2 daktylische Trimeter sein, da sie sich durch nichts als durch einen Fuss weniger unterscheiden, und da zwischen ihnen wie zwischen V. 2 und 3 keine *συνάφεια* ist. Nämlich Wortbrechung kommt nirgends vor, dagegen Hiatus zwischen V. 1 und 2 Z. 9f., zwischen 2 und 3 Z. 1f. 10f. 16f. 19f. Wären die Verse verbunden, so würde in diesen Fällen – ◡ ◡ als letzter Fuss herauskommen; sonst aber überall – ◡ –, und oft auch ohne Hülfe von Position. Beim ersten Fusse erscheint der Wechsel zwischen Spondeus und Trochäus nicht gänzlich regellos. Str. 1 (Z. 2—3) — Sp. Sp.; Str. 2 (4—6) und 3 (7—9) Tr. Sp. Sp.; Str. 4 (9—11) ebenso, nur V. 3 unklar; Str. 5 (12—14) unklar; Str. 6 (15—17) Sp. Sp. (nach sicherer Ergänzung), V. 3 *ἀνθέ|ων* Troch. oder *ἀνθέων* Sp.; Str. 7 (18—20) kann man 3 Sp. annehmen (*πολλῶι* in V. 1); 8 (21—23) Sp. Pyrrich. (*ἀπάλαν*), V. 3 unklar (*ἐξί̄ης* von *ἐξίημι*; *ἐξῐ́ης* von *ἔξειμι*); 9 (24—26) Tr. Tr. Tr.; überall also eine gewisse Regelung mit Ausnahme von Str. 8. Man kann das, wenn auch mit Vorsicht, für zweifelhafte Fälle benutzen und z. B. auch vermuthen, dass der Vers vor Z. 1 trochäisch anlautete; so könnten vier Strophen der Form *abb* auf einander gefolgt sein.

In der 2. Columne sind wieder dreizeilige Strophen, aber ganz anders componirt:

– ◡ – ⏓ ⏒ – ◡ ◡ – ◡ –
– ⏒ – ◡ ⏒ ⏓ ◡ –
⏓ ⏒ – ◡ ◡ – ◡ – (◡) – ⏓.

Das heisst, drei Glykoneen als Kern, zu Anfang mit einem Fuss – ◡ –, zum Schlusse mit einem der Form ◡ – – erweitert, wodurch der Glykoneus zum Phalaeceus wird; der aus – ◡ – und Glykoneus componirte Anfangsvers ist namenlos und bisher unbekannt. Es herrscht durchgängige *συνάφεια*, umgekehrt wie in Col. I: nirgends Hiatus oder *syllaba anceps* zwischen Versen der Strophe, dagegen Wortgemeinschaft zwischen V. 1 und 2 Z. 6f. 9f. 12f. 15f., zwischen 2 und 3 Z. 4f. 13f. Also zweifellos wirkliche Glykoneen und keine Daktylen, zumal auch in einem Falle (Z. 7) die dritte Form des Glykoneus erscheint, mit dem Choriamb am Ende: – ◡ – ◡ – ◡ ◡ –.

Auch die Vermehrungen passen dazu: V. 1 – ⏑ , d. i. – ⏑ ⏓ oder ⏓ ⏑ –; V. 3 ⏑ – –, d. i. ⏑ – ⏓. Einmal aber (V. 8) ist letztere Vermehrung nicht dreisilbig, sondern zweisilbig, also ⏓ ⏓, wie es scheint; Schubart freilich hat *μήνα* durch *σελάννα* ersetzt und die Unregelmässigkeit wegemendirt. Der Glykoneus (V. 1 nach Abzug der 3 ersten Silben, V. 3 nach Abzug der letzten drei oder zwei) hat in Str. 2 (Z. 3—5) einmal (V. 2) pyrrichischen Anlaut, einmal (V. 3) trochäischen (*ἀρί|γνωτα*) oder spondeischen (*ἀρι|γνώτα*); die Str. 3 (6—8) dreimal trochäischen; ebenso in 5 (12—14). Dagegen in Str. 4 (9—11) ist zweimal iambischer (V. 1 und 3), einmal trochäischer (V. 2); in Str. 6 (15—17) einmal iambischer (V. 1), zweimal spondeischer. Hier ist also keine so grosse Regelmässigkeit wie in I. In Sapphos sonstigen Gedichten ist die Sache entsprechend: Nr. 2 hat die *syllaba anceps* des sapphischen Verses stets lang in Str. 1 und 4, wenn man will, auch in 3 (*ὀπτάτεσσιν*); doch scheinen eher 2 und 3 die Folge –, –, ⏑ zu haben. In Nr. 1 ist Länge durchweg in Str. 1. 3. 7, Kürze durchweg in 1; aber in 4. 5. 6 scheint freie Mischung zu sein.

Das Versmaass in Col. III, von der keine Zeile vollständig vorliegt, lässt sich nur in der Richtung untersuchen, ob es mit dem in II identisch war (sei es indem dasselbe Gedicht sich fortsetzte, oder dass ein anderes in gleichem Maasse folgte). Es ist hierfür eine gewisse Wahrscheinlichkeit, da ja zwischen II und III sicher nichts fehlt als das Ende von II und der Anfang von III; hingegen zwischen I und II kann ein ganzer Bogen und können sogar mehrere Bogen fehlen. Nach dem Princip des Versmaasses war bei Sappho geordnet: Buch I umfasste die Lieder in sapphischen Strophen, II die in äolischen daktylischen Pentametern, III die in sechzehnsilbigen sapphischen Versen; weiterhin war schwerlich noch ein Versmaass, welches ein ganzes Buch füllte, und im V. jedenfalls waren schon verschiedene Maasse vereinigt; aber man wird doch nach wie vor zusammengestellt haben was diese Gemeinschaft hatte, mochte es viel oder wenig sein. Der Herausgeber nun ist in der That der Meinung, dass in III die Strophe von II sich wiederfindet. III 11 *κατθάνην δ' ἴμερός τις* — und 8 *εἶπον ὦ δέσποτ'* ist doch wohl zu – ⏑ – – ⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ – zu ergänzen; 9 *οὐ μὰ γὰρ μάκαιραν* — wird – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – = – ⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ – sein; 10 lässt sich zum Phaläceus ergänzen: *οὐδὲν ἄδομ' ἐπᾶρθ' ἀγᾶ* ⏑ – –; 13 ist ein beinahe vollständiger Glykoneus: *λωτίνοις*

δροσόεντας [-]. Was die früheren Verse betrifft, so passt der Anfang von 7 zum Phaläceus: *μας γ' εἰσῆλθ' ἐπι* —, und das *μας* ist doch gewiss Wortende; also war zwischen Glykoneus und Phaläceus Wortgemeinschaft wie in II. Aber *παισιμαλιστα-* 6 will sich nicht als Glykoneus fügen, wenn man nicht (Sch.) *Μᾶλις τᾶ* statt *μάλιστα* liest; indess wäre diese Form (–⏑–––⏑⏑–) bei Sappho unbelegt. Vielleicht aber ist *-παισι* (Wortende) Schreibfehler für *-παις*, wonach alles stimmt; oder das Wort war in falscher Weise gebrochen: -|*παισι* statt *-παι*|*σι* (Pyrrichius). Endlich 4 *ητισα-μ' εθε-* (*ἔθεσθε* z. B.) kann –⏑–, ⏑––⏑⏑–⏑– (vgl. II 9) gewesen sein (Sch.). Somit ist die naheliegende Annahme des gleichen Versmaasses für II und III wirklich durchführbar.

Der Herausgeber möchte die gesammten Reste dem V. Buche zuweisen, aus folgenden Erwägungen. Buch I—III sind nach dem Obigen ausgeschlossen; von IV weiss man nichts; aus V aber führen der echte und der sogenannte Atilius Fortunatianus (Caesius Bassus) nicht nur den Gebrauch des Asclepiadeus an, sondern auch den des in II (III) sich findenden Phalaeceus: *nam hic versus apud Sappho frequens est, cuius in quinto libro complures huius generis et continuati et d i s p e r s i leguntur* (p. 353. 315 K., Bergk *Lyr.* III⁴ 83). Was aber aus V citirt wird, sind theils Ioniker (frg. 89), theils, was wieder passt, Glykoneen (44). Darnach hat allerdings die Zuweisung an das V. Buch eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit.

Ich lasse nun den restaurirten Text folgen, zunächst den von I.

1. [⏒⏓–⏑⏑–⏑–]
τεθνάκην δ' ἀδόλως θέλω·
ἅ με ψισδομένα κατελίμπανεν
2. *πόλλα καὶ τόδ' ἔειπ[έ μοι·*
‚ὤιμ' ὡς δεῖνα πεπ[όνθα]μεν,
Ψάπφ'· ἦ μάν σ' ἀέκοισ' ἀπυλιμπάνω.' 5
3. *τὰν δ' ἔγω τάδ' ἀμειβόμαν·*
‚χαίροισ' ἔρχεο κἄμεθεν
μέμνασθ'· οἶσθα γὰρ ὥς σε πεδήπομεν.
4. *αἰ δὲ μή, ἀλλὰ θέλω θέλω*
ὀμνᾶσαι, [τὺ δ' ἀ]μ[εί]ψεαι 10
[–⏓ ‚πόλλα τε] καὶ κάλ' ἐπάσχομεν'.
5. *π[όλλοις γὰρ στεφά]νοις ἴων*

καὶ βρ[όδων] ἀκίνω (?) τ' ὔμοι
καὶ [⏓ –] παρ' ἔμοὶ περεθήκαο,
6. καὶ π[όλλαις ὐπο]θύμιδας 15
πλέκ[ταις ἀμφ' ἀ]πάλαι δέραι
ἀνθέων ἠ[αρίνων] πεποημέναις·
7. καὶ πολλῶ[ι θαμάκι]ς (?) μύρω[ι
βρενθείωι β[ασιληί]ωι
ἐξαλείψαο κα[λλίκομον κάρα (?)· 20
8. καὶ στρώμν[ας ἀπὺ μαλθάκας
ἀπάλαν παρ' [ἔμοι χέρα
ἐξίης ποθε[σαισα πότον γλύκυ (?)·
9. κωὔτε τις [⏑ ⏑ οὔτε τι]
ἶρον οὐδ' ὐ [⏑ – ⏑ ⏓] 25
ἔπλετ', οἶ [⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓]
10. οὐκ ἄλσος [⏑ ⏑ – ⏑ ⏓]

* * *

Der Gesammtsinn ist ohne Weiteres klar: Atthis (Col. II) oder jedenfalls eine Freundin und Schülerin, mit der Sappho lange vertraut gelebt hat, ist fortgegangen, und was beim Abschied von der einen und von der andern gesagt ist, wird erzählt; d. h. die Dichterin ruft sich dies in die Erinnerung zurück, indem an eine dritte Person, der erzählt würde, nicht zu denken ist. Den ersten Vers des Erhaltenen: *τεθνάκην δ' ἀδόλως θέλω*, setzt der Herausgeber zwischen Anführungszeichen, als Rede der Freundin; indess sowohl Fraccaroli wie Jurenka legen ihn der Dichterin selber bei, letzterer unter hypothetischer Ergänzung eines vorangehenden, der auch der erste des Gedichtes gewesen sein könne: *οἴχωκ' Ἄτθις, ἔχει μ' ἄχος*; so könne *ἃ* sich auf Atthis zurückbeziehen. Dies scheint beifallswerth. Der Gedanke ist wie in III 11; er mag öfter vorgekommen sein.

V. 3 Sch. *ἐέν[νεπεν*, unmöglich; vgl. oben über die Lesung. *Ψιζομένη· κλαίουσα* Hesychios (Sch.). (V. 4 von Sch. ergänzt.)

V. 7 *κἄμεθεν* Sch., mit Emendation, da er -ΟΘЄΝ liest, s. o.

V. 8 *μεμναισθ'* ist nichts: möglich wären *μέμνασο* oder *μέμναιο* (*μεμνῇο*) oder Infinitiv *μέμνασθαι*; letzterer scheint am nächsten zu liegen, indem so nur I zu streichen ist, dies aber ebenso missbräuchlich V. 10 wiederkehrt. Jurenka *μέμνασθε*, indem an den Gatten der Atthis mitgedacht sei. Das. *ὥς σε* für

30*

ωCE Schubart. *Μεθέπειν τινά* heisst bei Homer ‚nachtrachten, verfolgen'; *μεθέπειν τι* ‚sich mit etwas beschäftigen'; von hier aus hat man es zu der Bedeutung an dieser Stelle nicht weit. Der 1. Pluralis muss von der Dichterin verstanden werden; *Schol. Il.* *N* 257 wird gesagt, dass die 1. Sing. nach und gleich der 1. Plural, wie dort in *κατεάξαμεν ὃ πρὶν ἔχεσκον*, äolischer Gebrauch sei, d. i. bei Sappho oder Alkaios vorkomme (Bergk *Adespota* 54).

V. 9 f. Schubart *αἲ δὲ μή, ἀλλὰ θεᾶν θέλω ὀμμναῖσ' αἴ[ς ἀπυ]λ[εί]ψεαι*. Er las in 9 *θεων*, und emendirte dies wegen *αἴς* 10 zu *θεαν*. Wenn indessen von *θέων* auch das *ν* auf nicht richtiger Lesung beruht, so fällt damit diese ganze Construction, womit der Herausgeber die folgenden, von Bekränzung und Salbung handelnden Strophen auf das Bild einer Göttin bezieht, statt auf Atthis selbst. Bereits Jurenka hat die Unwahrscheinlichkeiten dieser Herstellung und Deutung (zu denen auch das Medium *ἀπυλείψεαι* statt des Activums gehört) zutreffend hervorgehoben, wenn er auch, weil an Schubarts Mittheilungen gebunden, für *θέων* nichts andres Passendes finden konnte. Wenn nun *θέλω θέλω* richtig ist — vgl. *θέλω θέλω μανῆναι Anacreontea* 11, 12 —, und in V. 10 *ἀ]μ[εί]ψεαι* — vgl. *ἀμειβόμαν* 3 —, so bleibt selbstverständlich hier und im Folgenden alles auf die Personen der Sappho und der Atthis beschränkt und verläuft einfach und schlicht. Von *ομναισαι* 10 ist das *ι* nach *μνα* wie in V. 8 zu tilgen; die Zufügung eines zweiten *μ* aber (*ὀμμναῖσαι* Sch.) durchaus nicht erforderlich, wie Jurenka unter Vergleichung von *ἀμνάσειεν* Pind. *Pyth.* I 48 u. s. w. erinnert.

V. 11 Anfg. liest Jur. IC; nämlich der zweite Buchstabe sei aus O in C corrigirt, was ihm sowohl Schubart als K. Wessely eingeräumt hätten. Nämlich als möglich, nicht als thatsächlich und sicher; mir scheint diese Lesung eines nicht völlig deutlichen Buchstabens reichlich künstlich. Jurenka gewinnt auf diesem Wege *ἴσθι*, welches zu seinem *λείψεαι* vielleicht passt, aber nicht zu *ἀμείψεαι*. Von *θ* aus ist kaum etwas andres als *ἴθ[υς]* möglich, = *εὐθύς*, und zu *ἀμείβετο*; von O aus kommt man auf *ἰοῖσ'* (desgl.), worauf dann ein Vocal zu folgen hat. Ich lasse dies offen. Auf etwas wie *[πόλλα τε] καὶ κάλα* müssen wir jedenfalls hinaus: *ἴσθ' ἰ τέρπνα τε* (oder *ἴσθ' ὡς ἄβρα τε*) Jurenka. *Πόλλα* aber entspricht dem *πόλλοις γὰρ . . καὶ πόλλαις* u. s. w., und scheint mir darum zu bevorzugen.

V. 12 so Wilamowitz bei Schubart, im wesentlichen zweifellos, obwohl bei Athenäus (XV 676 E) steht, dass niemand *στέφανος ἴων* und *στέφανος ῥόδων* gesagt habe (sondern *ῥόδινος στέφανος*). Dazu gehört nun 14 *παρ' ἐμοὶ παρέθηκας*, von Sch. emendirt in *παρεθήκαο*, während die weitere nothwendige Emendation *περεθήκαο* erst von Jurenka gefunden ist. Auch mir war diese schon vorher nicht zweifelhaft; Jurenka vergleicht u. A. frg. 78 *στεφάνοις . . περθέσθ(αι)*. Unhaltbar ist ferner Sch.s *τύλοις* V. 13 Ende, aus dem von ihm gelesenen *τυλλοι* durch Emendation gemacht und mit der nirgends nachweisbaren Bedeutung Kränze (*τυλίσσειν*); er wird dies selbst nicht halten wollen. Ὕμοι = ὁμοῦ, ἅμα (vgl. ὕμοιος = ὅμοιος) ist von Balbilla gebraucht, CIG. III 4737 (Dial.-J. 323); s. über die Bildung Meister Dial. I 194 (*μέσοι, ἔνδοι* u. a.). Wenn nun *γ' ὕμοι*, dann darf zwischen *καὶ . .* und *γ'* nur ein Name einer Blume stehen, höchstens ein Name mit Adjectiv dahinter; aber zu *βρ[όδων]* können wir kein passendes Adjectiv auf *-ακίων* finden; also lieber *τ' ὕμοι*, und *βρ[όδων]* (welches bei Sappho wirklich unentbehrlich scheint) nebst einem Namen auf *-ακίων*, der durch *τ' ὕμοι καὶ* mit einem zweiten verbunden war. Ich finde freilich auch so kein Wort ohne Emendation; aber AKINΩ macht sich leicht aus AKIΩN, und von der Pflanze *ἄκινος* spricht Athenäus XV 680 D: *ἀκίνινοι. στέφανοί τινες καλοῦνται οὕτως οἱ ἐκ τῆς ἀκίνου τοῦ φυτοῦ πλεκόμενοι.* Diese Pflanze mit wohlriechender Blüthe bringt auch Dioskorides; sie war dem Basilikum ähnlich. Nur der Raum wird durch ΟΔΩΝΑ nicht gut gefüllt; diese Schwierigkeit haben wir auch im folgenden Verse: nach Schubart Raum für 9 Buchstaben, nach dem Versmaasse aber nur für zwei Silben. Vielleicht *καὶ ἀννήτω*, d. i. *κἀννήτω, κἀνήτω*, nach Alkaios frg. 36; doch ist hier ja alles ganz unsicher.

V. 15 ff. Nach den Kränzen kommen die *ὑποθύμιδες*, schon aus Athenaios bekannt (XV 678 D *Φιλητᾶς ὑποθυμίδα Λεσβίους φησὶ καλεῖν μυρσίνης κλῶνα, περὶ ὃν πλέκειν ἴα καὶ ἄλλα ἄνθη*; vgl. *πλέκταις* nicht nur hier, sondern überall, wo die *ὑποθ.* erwähnt sind: Alk. 36. Anakr. 39); und nicht nur das: auch V. 15. 16 waren aus dessen Citat bekannt, und darnach die Ausfüllung der Lücken einfach. S. frg. 46 bei Ath. XV 674 D: *ἐκάλουν δὲ καὶ οἷς περιεδέοντο τὸν τράχηλον στεφάνους ὑποθυμιάδας. . . . καὶ Σαπφώ· καὶ πολλαῖς ὑποθυμιάδαις* (so A)

πλεκταῖς ἄντια παλαιδέραι, von Blomfield und Schweighäuser in *ὑποθύμιδας* und *ἀμπ᾽ ἀπάλᾳ δέρᾳ* emendirt (falsch Bergk *κἀπάλαις* für *καὶ πολλαῖς*). Aber doch natürlich *ἀμφ᾽* (wie auch Schubart), nicht *ἀμπ᾽*: für die Tenuis giebt es keinen Grund.

V. 17 Schubart *ἀνθέων ἐρ[άτων*, vgl. oben; *ἄνθεσιν εἰαρινοῖσι* Ilias *B* 89, Simonid. frg. 57, 2. In *πεποημμεναις* ist fälschlich die Liquida verdoppelt, und umgekehrt falsch vereinfacht in II 9 *περέχοισ᾽* (und vgl. unten zu 18. III 5); dergleichen Fehler lagen gerade bei diesem Dialekt mit seinen vielen Verdoppelungen sehr nahe.

V. 18 ff. Der V. 19 wird wieder citirt, frg. 49 Athen. XV 690 E: *Σαπφὼ δὲ ὁμοῦ μέμνηται τοῦ τε βασιλείου* (*μύρου*) *καὶ τοῦ βρενθείου, λέγουσα οὕτως· βρενθείω βασιληΐω.* Genitiv oder Dativ? Der Dativ kann doch nicht zweifelhaft sein: *ἐξαλείφεσθαι τινί τι*, und dazu hat jetzt Sch. selbst für den Schluss von 19 das *ι* gefunden, vgl. oben. Also nicht ein Wort für ein Salbengefäss hat in der Lücke von 18 gestanden, sondern vielleicht [*θαμάκι*]*ς*, was Pindar = *πολλάκις* gebraucht. In V. 20 aber (KA — —) ist *κάλλος* = *καλός* wohl ausgeschlossen, da Apollonios ausdrücklich die Gemination in diesem Worte den Aeolern abspricht und *κάλος* reichlich bei Sappho vorkommt (Meister S. 147); aber *κα[λλίκομον κάρα* kann man ohne Bedenken schreiben, allerdings natürlich auch ohne Sicherheit. *Καλλίκομοί τε Μοῖσαι* hat Sappho frg. 60.

V. 21 ff. *Στρώμν[α* und *ἀπάλαν* können nicht zusammengehören; auch wir reden nicht von einem zarten Bette, sondern von einem zarten Körper oder zarten Gliedern, und so ist es mit *ἀπαλός* genau. *Ἐξίης* aber kann nicht Conjunctiv von *ἔξειμι* sein, da doch die Schilderung des Vergangenen fortgeht, also Optativ im abhängigen Satze sein müsste, nicht Conjunctiv. Also Imperfectum zu *ἐξίημι*, gleich *ἐξέτεινες*. Ausstrecken kann man nicht viele Körpertheile, und das Femininum *ἀπάλαν* schliesst die meisten aus: es bleibt nichts als *χείρ*, wonach man den 2. Vers der Strophe alsbald mit *ἀπάλαν παρ᾽* [*ἔμοι* (V. 14) *χέρα* füllen kann. *Ἀπάλαισι χέρσι* steht frg. 78, 2; *χέρα* ist ganz unanstössig: vgl. *δέραι* statt *δέρραι* oben 16; *περάτων* und *περράτων* Alkaios 33, 1. 84. Die *στρώμνα* nun kann mit dem Ausstrecken der Hand nicht wohl in eine andere Verbindung treten als die des ‚von — her‘: *καὶ στρώμν[ας ἀπὺ μαλ-*

θάκας; das Epitheton liefert frg. 50 *μαλθάκαν τύλαν*. Die Hand aber wird ausgestreckt, wenn man etwas nehmen will; hierzu fügt sich *ποθε-*, welches auf keine Weise *πόθεν* oder *ποθέν* gewesen sein kann, sondern wirklich nichts anderes als *ποθέσαισα*. Was nun nehmen? Da von Blumen und Salben die Rede gewesen ist, bleibt kaum etwas als Speisen und Getränke übrig. Jurenka redet von einem Symposion bei Sappho, welches geschildert werde; der Ausdruck passt nicht, da es ein Symposion zu Zweien nicht giebt, und da das Trinken überhaupt bei Sappho keine Rolle spielt, ausser metaphorisch, frg. 5: *ἔλθε Κύπρι χρυσίαισιν ἐν κυλίκεσσιν ἄβρως συμμεμειγμένον θαλίαισι νέκταρ οἰνοχόεισα (ταῖσδε ταῖσ' ἔμαισ' ἐτάραισι καὶ σαῖς)*. Aber getrunken wurde doch thatsächlich auch bei ihr, und wenn der Vers hier weder für *οἶνον* noch für *νέκταρ* Raum hat, so hat er doch Raum für das allgemeine *πότον* (*γλύκυ*). Der gesammte Nachdruck der Strophe fällt auf die *στρώμνα*.

V. 24 ff. Aus *οὔτε τις* folgt mit Nothwendigkeit *οὔτε τι* vor *ἶρον*; Verbum ist *ἔπλετ'*, und *οἶ* hinter diesem scheint gesichert; also ‚es war kein — und kein Opfer, zu dem ich nicht mit dir ging‘, oder ‚zu dem ich ohne dich ging‘: *οἶ πρ[ολίποισά σέ κ' ὠιχόμαν* zum Beispiel. Als Masculinum oder Femininum zu *οὔτε τις* weiss ich nichts als [*γάμος*]; mit *οὐδ' ὐ* .. kam noch etwas Drittes hinzu, und in der folgenden Strophe spann sich der Gedanke mit *οὐκ ἄλσος* noch ähnlich weiter. Aber dies ist das äusserste Ziel, bis zu dem wir hier gelangen können.

Zweite Columne.

* *
*

1. – ◡ – ⏓ ⏑ – ◡ ◡ – ◡ –
   – ◡ – *ἀπὺ] Σαρδ[ίων*
   [πρὸς σὲ πόλ]λακι τυῖδ[ε ν]ῶν ἔχοισα,
2. *ὤς ποτ' ἐζώομεν δύ[ο, κῶς νέμ]εν*
   σε θεᾶι (Ϝ)ικέλαν ἀρι-
   γνώτα, σᾶι δὲ μάλιστ' ἔχαιρε μόλπαι. 5
3. *νῦν δὲ Λύδαισιν ἐμπρέπεται γυναί-*
   κεσσιν, ὤς ποτ' ἀελίω
   δύντος ἀ βροδοδάκτυλος μήνα,
4. *πάντα περρέχοισ' ἄστρα, φάος δ' ἐπί-*
   σχει θάλασσαν ἐπ' ἀλμύραν 10

ἴσως καὶ πολυανθέμοις ἀρούραις.
5. ἀ δ' ἐέρσα κάλα κέχυται, τεθά-
λαισι δὲ βρόδα κἄπαλ' ἄν-
θρυσκα καὶ μελίλωτος ἀνθεμώδης.
6. πόλλα δὲ ζαφοίταισ', ἀγάνας ἐπι- 15
μνάσθεισ' Ἄτθιδος, ἰμέρωι
λέπταν μοι φρένα καρδία βάρηται.
7. κῆθυ δ' ἔλθην [⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ –]
νων [⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ –]
γάρυϊ ψ̣ [⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –] 20

* * *

Der Gesammtinhalt ist auch hier sofort klar, und das Meiste des Einzelnen durchsichtig einfach. Sapphos Gedichte müssen — so darf man jetzt wohl urtheilen —, abgesehen von den kleinen Schwierigkeiten des Dialekts, eine ganz leicht verständliche und unmittelbar eingehende Lectüre gewesen sein; anders Alkman, anders Pindar, anders auch Horaz, welche sämmtlich eine gewisse studirte Kunst hineinbringen, die das Verständniss erschwert. Indes der Anfang der Columne ist übel erhalten und nicht so leicht herzustellen, und mit dem Schluss steht es noch viel schlimmer.

V. 2 f. Dass Atthis (genannt V. 16) in Lydien sich aufhält, ist V. 6 gesagt; da nun V. 1 sich *σαρδ* zeigt, so ist das gewiss Sardes, und da V. 2 *τυῖδε* ‚hierher‘ steht, kann auch [*ἀπὺ*] *Σαρ-δ*[*ίων*] nicht zweifelhaft sein. In *-λακι* V. 2 hat schon Fraccaroli *πόλλακι* erkannt; *-ων ἔχοισα* aber muss *ν*]*ῶν* (*νοῦν*) *ἔχοισα* gewesen sein, also mit Contraction, die es doch im Aeolischen gab und die bei diesem Worte schon in der Odyssee (*κ* 240) und bei Semonides von Amorgos (1, 3) vorkommt. *Τὸν δὲ νοῦν ἐκεῖσ' ἔχει* Eurip. *Phoen.* 360. Subject Atthis; weitere Ergänzung zu ‚gedenkend‘ V. 3 *ὤς π*[*οτ' ἐ*]*ζώομεν*; denn eine andere als diese Ergänzung Jurenkas ist doch wohl nicht möglich, vgl. oben S. 462. (Jurenka will *εὖ ζώομεν*; das Adverb ist indess entbehrlich.) Auf den Anfang von 2 komme ich zurück.

V. 3 ff. *Σε* 4 ist unzweideutig; in *σὲ δὲ* 5 steckt *σᾶι δὲ* (Fraccaroli), während der Herausgeber in *τᾶιδε* corrigirt, und da ferner *ἔχαινε* (Sch.) nichts ist — *χάσκω* heisst es, nicht *χαίνω*,

wie mein College Dittenberger alsbald erinnerte — und ἔχαιρε (Fraccaroli) unzweifelhaft, so haben wir jetzt an σᾶι δὲ μάλιστ' ἔχαιρε μόλπαι (Fraccaroli für μόλπα) einen sichern Ausgangspunkt. Subject ist Atthis, wie vorher und nachher; wer also ist die mit σέ und σᾶι Angeredete? Nach v. Wilamowitz beim Herausgeber eine gemeinsame Freundin, etwa Andromeda; aber die war ja Concurrentin und Rivalin der Sappho, frg. 41: Ἄτϑι, σοὶ δ' ἔμεϑεν μὲν ἀπήχϑετο φροντίσδην, ἐπὶ δ' Ἀνδρομέδαν πότῃ, und 70: Σ. περὶ Ἀνδρομέδας σκώπτει· τίς δ' ἀγροιῶτίς τοι ϑέλγει νόον κτέ., und Maximus Tyrius XXIV 8 (bei Bergk zu 41), der Sapphos ἀντίτεχνοι Gorgo und Andromeda mit denen des Sokrates wie Gorgias und Thrasymachos vergleicht. Also mit Recht eliminirt Fraccaroli diese nur störende Dritte aus dem Gedichte; aber wenn er nun σέ auf Atthis zieht, und folglich ἔχαιρε auf Sappho, was giebt das für Incongruenzen! Vielmehr ἔχαιρε wie gesagt Atthis; also σᾶι und σέ Sappho, die sich selbst apostrophirt. Ich kann mich dafür getrost auf frg. 59 beziehen: Ψάπφοι, τί τὰν πολύολβον Ἀφροδίταν; denn dieser von Hephaestion citirte Vers ist gewiss Anfangsvers eines Gedichtes gewesen (Blomfield, Hermann, Bergk), also nicht daran zu denken, dass ein Dialog und die Anrede eines Anderen an Sappho wiedergegeben werde. Ferner apostrophirt Archilochos sein Herz (ϑυμέ, ϑύμ' (frg. 66), und Ibykos desgleichen (ὦ φίλε ϑυμέ frg. 4); also nach allem hat es gar keine Schwierigkeit, hier irgendwo Ψάπφα als Vocativ zu ergänzen: Ψάπφα, νῦν ἀπὺ] Σαρδίων [πρὸς σὲ πόλ]λακι τυῖδε νῶν ἔχοισα, wiewohl natürlich das Ψάπφα auch schon früher gestanden haben kann, und ich nur das πρὸς σὲ für einigermaassen haltbar und der Aufnahme fähig schätze. Nun bleibt das Stück zwischen ἐζώομεν und σᾶι: δ ◡◡–◡– ϑέας ἰκέλαν ἀριγνωτα, wo der Sinn doch sein muss, dass Atthis die Sappho gleich einer Göttin hochgehalten habe. Das überlieferte ϑέας ἰκέλαν, also εἴκελος ἴκελος mit Genitiv, scheint verkehrt: Schubart nach v. Wilamowitz ϑέαισ', Solmsen, der das Digamma wahren will, ϑέαι; ich habe mich letzterem angeschlossen, obwohl ich sein Princip nicht billige und sein μέμνα ϝοῖσϑα I 8 als zu gewaltsam oben nicht erwähnt habe. Geschriebenes Digamma nämlich kommt in diesen Fragmenten nirgends vor, auch kein durch die Composition der Worte gefordertes (ausser ἔειπε I 3); aber da das Digamma bei den lesbischen Dichtern vorhanden war, so ist ϑέαι ϝικέλαν möglich

und annehmbar. Zu *σὲ — ἰκέλαν* nun gehört ein Verbum ‚hielt'; lesbisch = *νομίζειν* ist *δοκίμων*, frg. 37 *δοκίμοιμι,* und *δ[οκίμω* Impf. lässt sich zu Anfang der Lücke herstellen: *δ[οκίμω γε μ]ὲν σὲ θέαι ἰκέλαν . ., σᾶι δὲ κτἑ.* Dabei stört mich indes der Gleichklang *-ώομεν . . -ω γε μὲν,* und wenn man die unsichere Interpunktion opfert und Jurenkas *δ[ύο* annimmt, so erhält man *ὤς ποτ' ἐζώομεν δ[ύο, κὤς νέμ]εν,* mit *νέμω = νομίζω.* Noch eine Frage: *ἀριγνώτᾱ* oder *ἀρίγνωτᾰ*? Schubart jenes, dieses Fraccaroli, als Accus. sing. von *ἀριγνώς*; man kann auch Neutr. plur. von *ἀρίγνωτος* verstehen, in dem adverbiellen Sinne, den das Neutr. plur. von Homer ab öfters hat. Zweifellos aber ist Nom. sing., also von Atthis, die nächstliegende Auffassung; vgl. z. B. Homer ζ 108 von Artemis unter ihren Nymphen: *ῥεῖα δ' ἀριγνώτη πέλεται, καλαὶ δέ τε πᾶσαι,* und nun hier gleich V. 6: *νῦν δὲ Λύδαισιν ἐμπρέπεται γυναίκεσσιν.*

V. 6 ist neu, wie schon der Herausgeber bemerkt, das Medium *ἐμπρέπεται* statt des üblichen Aktivs. Aus *γυναίκεσσιν* möchte doch auf geschehene Verheirathung der Atthis zu schliessen sein — *ἕως τις ἀντὶ παρθένου γυνὴ κληθῇ* Sophokles *Trachin.* 148 —; daher also die Trennung.

V. 7 f. *ἀλίω δύντος*, also der Vollmond, der zugleich mit der untergehenden Sonne ihr gegenüber aufgeht und doch wohl an der Abendröthe theilnimmt, so dass das homerische Epitheton der Eos ihm gegeben werden konnte. Was *μήνα* und Schubarts *σελάννα* betrifft (vgl. oben S. 465), so ist eine Möglichkeit, scheint mir, um die vom Herausgeber angenommene, höchst seltsame Corruptel zu erklären, nämlich die, dass irgendwo in grösserer oder geringerer Nähe *βροδοδάκτυλος μήνα* richtig vorkam und nun der Schreiber fälschlich die eine Stelle der andern anglich.[1]) Da wir aber von dem anderweitigen Vorkommen nichts wissen und, wie oben gesagt, auch nicht wissen, ob nicht – – statt ⏑ – – rhythmisch möglich war, so glaubte ich *μήνα* stehen lassen zu sollen.

V. 9. *περρέχοισ'* Schubart statt *περέχ.,* = *ὑπερέχοισα*; vgl. Sappho 92 *πέρροχος* (= *ὑπείροχος* Hom.), *ὤς ποτ' ἀοι-*

1) Jurenka erklärt sehr künstlich aus Aehnlichkeiten der Buchstaben: HNA aus NNA, M aus ΛΑ; CЄ ähnlich mit -OC und daher übersprungen.

δος ὁ Λέσβιος ἀλλοδάποισι. Der die Sterne überstrahlende Mond kommt auch frg. 3 vor (Schubart): *ἄστερες μὲν ἀμφὶ κάλαν σελάνναν ἂψ ἀπυκρύπτοισι φάεννον εἶδος* u. s. w. — Das *φάος δ' ἐπίσχει* ist nicht im Sinne, aber in der Construktion unklar: *ἡ σελήνη ἐπίσχει τὸ φῶς,* oder *τὸ φῶς τῆς σελήνης ἐπίσχει* intransitiv? Ich denke letzteres, und es giebt Stellen genug, wo das identische *ἐπέχειν* im Sinne von ‚bedecken', ‚sich verbreiten über' gebraucht ist: *σεισμοὶ ἐπὶ πλεῖστον μέρος γῆς ἐπέσχον* Thuk. 1, 23.

12f. *ερσα* und *τεθαλεισι* von Sch. emendirt; dass *κἄπαλ' ἄνθρυσκα* richtig ist und Hesychs *θρύσκα ἄγρια λάχανα* irreführt, sahen wir oben. *Ἄνθρυσκον* ist gut belegt: Pherekrates b. Ath. XV 685 B (frg. 109 K.) *κἀνθρύσκον μαλακῶν τ' ἴων λείμακα καὶ τριφύλλου*; als Kranzblume Kratinos *ἐν Μαλθακοῖς* das. C (98 K.). Auch der *μελίλωτος* diente zu Kränzen: Kratinos das. Was über den Thau beim Mondschein gesagt wird, erinnert an Alkman 48: *οἷα Διὸς θυγάτηρ Ἔρσα τρέφει καὶ ⟨παν⟩δίας*[1]) *Σελάνας.*

15ff. möchte nun auch ziemlich in Ordnung sein. Mit *ζαφοίταισα* vgl. *ζὰ δ' ἐλεξάμαν* frg. 87, u. s. w.; ferner *φοιτάσεις* frg. 68, 4. Zu *βάρηται βαρεῖται* mangelt eine direkte Parallele: *βεβαρηότες* Homer passivisch, Spätere haben *βεβαρημένος* (Plat.) *βαρεῖν ἐπιβαρεῖν* (*ἐπιζαρεῖν* Euripides *Phoen.* 45); in der Anwendung des Mediums hier (vgl. *ἐμπρέπεται* 6) liegt keine Schwierigkeit. Das *ποι* 17 glaubte ich halten zu können, = *ποτί πρός,* so lange ich von *βαλῆται* = *βαλεῖται* ausging; Schubart hatte es gleichwohl bereits in *τοι* ‚dir' geändert, im Zusammenhang mit seiner Auffassung von 2f. Wenn nun die Dichterin vorhin sich selbst in 2. Person apostrophirt hat: sollen wir dann jetzt wieder *τοι* mit derselben Beziehung schreiben? Aber jene Stelle liegt nun weit zurück; lieber also *μοι,* wofür in der Ueberlieferung selbst ein Anhalt zu sein scheint, vgl. oben S. 462; jedenfalls hat dieser Schreiber in I 2 Μ und Π verwechselt (*κατελιππανεν*). — Die Rückkehr von dem Gleichnisse der vorigen Strophen scheint unvermittelt, und gar nicht ohne Grund machte v. Wilamowitz aus dem vermeintlichen *ζαφογγαισ ζαφέγγεος,* um

---

1) Rh. Mus. LV 96.

eine Vermittelung zu gewinnen; diese ist indes nun in *ἀγάνας* vorhanden, vgl. Empedokles Vers *ἥλιος ὀξυβελὴς ἠδ' ἱλάειρα σελήνη* (40 Diels), den Plutarch wegen der charakteristisch gewählten Epitheta anführt. Es ist also auch nicht etwa das Gleichniss, ähnlich den homerischen, über das Bedürfniss hinaus ausgeführt, sondern es hat sich dem ersten *tertium comparationis*, dem Ueberstrahlen, im Verlaufe ein anderes untergeschoben, das Erfrischende dieses Lichtes.

18 ff. Welcher Gedanke läge jetzt näher als der, die Atthis wiederzusehen, und vielleicht, dass dies unmöglich ist? Und *ελεην* ist doch *ἔλθην*, wie der Herausgeber corrigirt, schon des Metrums wegen, da (v. Wilamowitz) die äolische Rhythmik die Auflösung der Länge in zwei Kürzen nicht kennt; *κηθυ* aber ist entweder corrupt oder = *ἐκεῖσε* : *ἐκεῖ(θι) κῆ(θι)*, *ἐκεῖσε κῆθυ* wie *δεῦρυ* für *δεῦρο*, so mangelhaft auch diese Analogie ist. Aber gleich dahinter beginnen die Unsicherheiten auch der Lesung: *αννα* oder *αμμα* oder *αμνα*? Und am Schlusse dieses Verses *ποδου* (Sch.) oder *πολου* oder *πλοου*; nach dem Faksimile freilich scheint der drittletzte Buchstabe deutlich *λ'* zu sein, und wenn auch der Apostroph richtig, dann ist *ου* nicht corrupt oder Vulgärform statt *-ω*, sondern ist die Negation, an die sich im folgenden Vers *νων-* anschliesst. *Νῶν* (= *νοῦν*) wie V. 2, oder *νών[υμ(ν)ος*? Weiter nämlich fängt kein Wort so an, und die Dualform *νῶιν* ist ausgeschlossen. Dann alles unsicher; am Schluss liest Fraccaroli aus dem Faksimile *πολυς* heraus, während mir das Original nichts deutliches bot. Im letzten Vers zu Anfang *γάρυϊ* sicher; wenn dann ein *ψ* folgte, so kann *ψ[άκ]αλος* gelesen werden, indem das *σ* vor *αλ* auch zweiter Theil von *κ* sein kann. *ψάκαλος ψάκαλον* ‚das neugeborene Thier', insbesondere Vogel u. a., bei den Thessalern (Aelian *N. A.* VII 47), vgl. *ψεκάς* und die gleiche Metapher in *ἔρση*, *δρόσος*. Aber alles dies hilft zu keinem Gesammtsinn, ohne den die Herstellung des Einzelnen unmöglich ist. Hier ergänze ich nichts und schlage nichts vor.

Dritte Columne.

Wenn nun auch die Reste der dritten Columne behandelt werden sollen, so möchte ich vollends, zur Warnung für mich und Andere, das homerische *κακὸν δ' ἀνεμώλια βάζειν* darübersetzen.

Ich gebe also auch keinen restaurirten Text; Einiges indessen kann und muss doch gesagt werden, da die Lesung selbst hier im allgemeinen nicht zweifelhaft ist, und somit fester Boden soweit er reicht. Zunächst V. 4 nicht *γογγύλαν*, sondern *Γογγύλαν* oder eher *-λας*; denn die Gongyla zählt Suidas unter Sapphos Schülerinnen auf: *μαθήτριαι δ' αὐτῆς Ἀναγόρα Μιλησία, Γογγύλα Κολοφωνία, Εὐνείκα Σαλαμινία.* Also nicht von Atthis, oder nicht bloss von Atthis, ist hier die Rede; das scheint für Verschiedenheit dieses Gedichtes von dem zweiten zu sprechen. Sodann beweist 8 *εἶπον ὦ δέσποτ'* eine angeführte Anrede der Dichterin an einen Gott (*θεοὺς γὰρ δεσπότας καλεῖν χρεών*, Eur. *Hippol.* 88), und nachdem an die Stelle von *μάστις* (äol. = *μάστιξ*) *ἦλθ'* 7 nun *-μας γ' εἰσῆλθ'* getreten ist, liegt es sehr nahe *Ἔρ]μας* zu vermuthen, vgl. für die zweisilbige Namensform frg. 51, 2. *Ὦ δέσποθ' Ἑρμῆ* Aristoph. *Εἰρ.* 385, wie *τῇ μὲν δεσποίνῃ Ἀθηναίαι Ἱππ.* 763. Ehe wir uns aber über den Besuch des Hermes bei Sappho wundern, wollen wir auf das *γε* nach *Ἔρμας* achten, welches einen einfach erzählten Besuch doch ausschliesst, dagegen richtig und klar bei vorausgegangener Negation ist: [*οὐ γὰρ Ἔρ]μας γ' εἰσῆλθ' ἐπί* [*μ'*, oder *ἐπ' ἔ*[*μ'*; denn das anscheinende *ι* am Rande kann auch ein unvollständiges Є sein. Wenn nun der Besuch nicht stattgefunden hat, ist auch die Anrede keine wirkliche, also etwa: *ἐπ' ἔμ', οὐδ' ἔγω ϝίδοισα*, oder *ἐπ' ἔ*[*μ', αἶψα γάρ κ' ἴδοισα* | *εἶπον· ὦ δέσποτ'* u. s. w. Die Verwunderung über diesen Inhalt hört freilich damit nicht auf; wir müssen also weiter suchen. V. 5 *ητισαμ' εθε-*, wohl nicht *ἤ τι σᾶμ' ἔθε-*, sondern (Schub.) *ἤ τις ἄμ⟨μ⟩' ἔθε-*, und da *-θε-* durch Position lang gewesen sein muss, vielleicht *ἤ τις ἄμμ' ἔθε*[*λξεν θέος*. Das *θέλγειν* ist gerade Sache des Hermes: *εἵλετο δὲ ῥάβδον, τῇ τ' ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει* Homer (*ε* 47). Dem *ἤ τις* entspricht vorher V. 2 *ἦ*]*ρ' α* . . (Apostroph in der Hdschr.; Anfang der Strophe, also vollständiges Wort). Von *τις θέος* nun ist *Ἔρμας* eine Specialisirung; man kann nun auch so vermuthen, mit Benutzung von 6: *ἤ τις ἄμμ' ἔθε*[*λξεν θέος* – ◡ – | ⏓ (über ΠΑΙCΙ siehe oben S. 466) *μάλιστα μ*[*ὲν αὖτος Ἔρ*|*μας γ' εἰσῆλθ' ἐπ' ἔ*[*μ', οὐδ' ἔγω* (*ϝ*)*ιδοῖσα* | *εἶπον*; nämlich auch so wird man dem *γ'* gerecht, und behält zugleich die Möglichkeit, auf die es zumeist ankommt, die Anrede als hypothetisch zu fassen: sie hat ihn eben nicht gesehen, sonst würde

sie gesagt haben. Was also gesagt? Nach *δέσποτ'* noch ЄΠ oder ЄΝ; dann 5 Silben (⏑ ⏑ – ⏑ –) fehlend; dann *οὐ μὰ γὰρ μάκαιρα[ν* ⏑ –], | *οὐδὲν ἄδομ' ἐπᾶρθ' ἀγα*[⏑ – . . | *κατθάνην δ' ἴμερός τις* [*ἔχει με* –] | *λωτίνοις δροσόεντας* [– | . .] *οισιδην* [⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ; dann alles hoffnungslos zerstört. *Λωτίνοις* nun ist ‚aus Lotos', so *πλεκτὰς ὑποθύμιδας . . λωτίνας* Anakreon 39; nicht etwa = *λωτόεις λωτοφόρος*, so dass *πεδία, λειμῶνες* dabei stehen könnte. Auch hier kann und wird man, wie bei Anakreon, Kränze verstehen, aber Todtenkränze, wofür sich der frische Lotos besonders gut eignete; das Gewöhnlichste war Eppich (Becker-Göll Charikles III 122). *Στεφάνοις* passt in den folgenden Vers, hinter *ιδην*; in *-οις* aber steckt doch ein drittes Adjectiv dazu, von dem *ἴδην* abhängt, also *κατθάνην δ' ἴμερός τις* [*ἔχει με καὶ* | *λωτίνοις δροσόεντας* [*ἄ*|*βρ*]*οις ἴδην* [*στεφάνοις πρόκεισθ' ἔχοισαν*]. *Ἀβρὸν στέφανον* hat Pindar Isthm. 7 (8), 65. Endlich verstehen wir also etwas; hoffentlich täuschen wir uns nicht. Hermes nun hat hierzu seine deutlichen Beziehungen; aber es ist zu ihm vorher etwas Anderes gesagt: *οὐδὲν ἄδομ' ἐπᾶρθ' ἀγα* [⏑ – –]. *Ἄδομαι ἥδομαι* mit Infinitiv wie Aesch. *Eum.* 302 *εὐθυδίκαιοι δ' ἡδόμεθ' εἶναι; ἐπᾶρθαι* aber erinnert an Theogn. 1097 *ἤδη καὶ πτερύγεσσιν ἐπαίρομαι ὥστε πετεινόν*, und es liesse sich denken *οὐδὲν ἄδομ' ἐπᾶρθ' ἄγα*[*ν πτέροισι*, wie Hermes geflügelt ist. Viel besser indessen metaphorisch, da der Gott den Reichthum spendet: *οὐδὲν ἄδομ' ἐπᾶρθ' ἄγα*[*ν ἐπ' ὄλβωι*, was vorher betheuert wird: *οὐ μὰ γὰρ μάκαιρα*[*ν ἔμαν*], bei meiner Göttin, Aphrodite. Ich wüsste nämlich nicht, welches andere iambische Wort nach *μάκαιραν* eingesetzt werden könnte, und *τὺ δ' ὦ μάκαιρα*, zu Aphrodite gesagt, 1, 13. V. 8 weiss ich mit ЄΠ- nichts anzufangen; mit ЄΝ- ist leicht etwas zu finden: *ὦ δέσποτ', ἔν* [*τι πόροις μόνον* (‚nur eins'; *μόνα* S. 61, 4, nicht etwa *μόννος* äolisch). Wie gesagt, ich restaurire diese Columne nicht, meine indessen, dass aus dickster Finsterniss jetzt eine Art Halbdunkel geworden sei, heller gegen Ende, dunkler zu Anfang. Sappho beschreibt, wie es ihr gegangen sei und gehe, einer Schülerin wie der Gongyla wegen oder woher immer sonst: sie ist in einen Zustand der Apathie und Niedergeschlagenheit gekommen, wie von einem Gotte bezaubert; es kann Hermes selbst gewesen sein, der sich freilich nach seiner Art heimlich eingestellt hat; sonst hätte sie, wenn sie ihn gesehen, ihm gesagt, dass sie gar

nichts von ihm wünsche als den Tod. Ich sehe sehr wohl, was gegen diese Herstellung eingewandt werden kann: wenn Hermes erst die Ursache der Apathie ist, so würde sie doch nicht ihm den erst aus dieser hervorgehenden Wunsch gesagt haben. *Κακὸν δ' ἀνεμώλια βάζειν*, wir sind hier an der Grenze; wir können uns, wenn diese Columne versagt, mit den beiden anderen trösten, und auf noch Besseres hoffen.

Halle. F. BLASS.

MISCELLEN.

ONOMATOLOGISCHES.

Die Thatsache, dass griechische Inschriften vorchristlicher Zeit (denn alles, was nachchristlich überliefert ist, kommt für diese Frage nicht in Betracht) den Namen Parmenides diphthongisch schreiben, ist den Gelehrten bereits seit längerer Zeit bekannt, nachdem W. Schulze darauf aufmerksam gemacht, dass dies die reguläre Bildung ist. Aber wenn daraus nun in dieser Zeitschr. oben S. 212 der Schluss gezogen wird, der grosse Philosoph von Elea müsse von jetzt ab Parmeneides heissen, so möchte ich doch dagegen einen bescheidenen Zweifel nicht unterdrücken.

Ich hätte gewünscht, hier statt der Mittheilungen über die Lesarten byzantinischer Hdss. das älteste Zeugniss für die Quantität des strittigen Vocals berücksichtigt zu finden, das sich bei Timon findet: *Παρμενίδου τε βίην* (*Poet. philos.* fr. 44). Es ist bei einem so alten und so gebildeten Dichter ausgeschlossen, dass er etwa des Verses halber die übliche Form geändert habe. Vielmehr scheint mir evident, dass die Philosophen am Anfang des 3. Jahrhunderts den Namen des Eleaten so aussprachen, wie wir es bisher zu thun gewohnt waren. Für diese monophthongische Form spricht aber nicht nur *Παρμενίδου*, was oben a. O. aus einer vorchr. Inschrift von Iasos angezogen wird, sondern vor allem die nächste Analogie der *Ἐμμενίδαι*, die trotz der bezeugten Stammform *Ἐμμένης* bereits in Pindars Oden mit *ῐ* erscheinen. Auf den antiken Kanon (Et. m. 165, 49), der bei kurzer Stammsilbe *ῐ* (*Εὐτῠχῐ́δης*), bei langer *ει* vorschreibt (*Εὐηρείδης*), ist kein Verlass, da er selbst drei Ausnahmen *Θρασυμηδίδης Δικηρίδης Θουκυδίδης* anführt und wir noch viel mehr dagegen anführen könnten. Da die Unregelmässigkeit der patronymischen Endung bei den *εσ*-stämmen, zu denen (wegen *Παρμένεια* trotz des noch unbezeugten *Παρμένης*) auch *Παρμενίδης* zunächst zu

rechnen ist, in alte Zeit hinaufreicht (denn *Πλεισθενίδας*, aus *Πλειστοσθενίδας*, hat bereits Stesichoros, dann Aischylos gebraucht u. A. dgl.), ist es nicht leicht eine plausible Erklärung für diese *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος* zu finden. Doch scheint Bechtel mir mit Recht an die alten und keineswegs bloss dorischen Kurznamen auf *ις* zu erinnern. Vielleicht ist nämlich *Παρμενίδης* so aus *Πάρμενις* entstanden, dass die correcte Form *Παρμενιδίδης* durch Auslassung der gleichlautenden Silbe erleichtert wurde wie *κωμῳδιδάσκαλος* aus *κωμῳδοδιδάσκαλος* entstand. So steht *Μηνίδης* neben *Μῆνις*, *Εὐελπίδης* neben *Εὔελπις*, *Σθενίδης* neben *Σθένις*. Diese einfachste und für das Epos bequemste Bildung schloss nicht aus, von den zahlreichen Nebenformen von *Παρμένων* andere patronymische Ableitungen zu versuchen. Das correcte *Παρμενοντίδης* ist nicht bezeugt, wohl aber *Μενοντίδας*, ferner *Παρμενίων*, *Παρμενίτας* und von **Παρμένης Παρμενείδης*. Dies alles verträgt sich nebeneinander, und ich beanspruche danach das Recht, bis ich eines Besseren belehrt werde, den Eleaten so aussprechen und schreiben zu dürfen, wie ihn ein gebildeter Mann der gebildetsten Zeit des Alterthums ausgesprochen und geschrieben hat.

Bei dieser Gelegenheit erinnere ich daran, dass die patronymische Bildung *λιγυαστάδης*, wie Solon in dem bekannten Verse den Mimnermos anredet, bisher nicht richtig aufgefasst und gedeutet worden ist. Ich schreibe die Verse aus Diog. I 61 mit den wesentlichen Varianten der Hdss. ***BPF*** her:

ἀλλ' εἴ μοι κἂν νῦν ἔτι πείσεαι, ἔξελε τοῦτον,
μηδὲ μέγαιρ' ὅτι σεῦ τοῖον ἐπεφρασάμην,
καὶ μεταποίησον, λιγυαστάδη, ὧδε δ' ἄειδε·
'ὀγδωκονταέτη μοῖρα κίχοι θανάτου'.

1 *τοῦτον* PF[2] : *τοῦτο* BF[1]; sc. *στίχον* 2 *τοῖον* hdss.: *λῷον* Bergk unnütz 3 *Λιγυαστάδη* aus Suid. Bergk: *ναιγιασταδη* B: *αγιασταδὶ* P[1]: *αἰγιασταδὶ* F.

Schon Suidas Quelle sah in dem *λιγυαστάδης* (der hier leicht in *λιγυρτιάδης* verderbt ist) den Vater des Mimnermos, also jedenfalls eine Geschlechtsbezeichnung. Aber *Λιγυάστης*, wie der Stammvater dieses Geschlechtes geheissen haben müsste, kann nie ein griechischer Name gewesen sein. Denn abgesehen davon, dass es keine Anlehnung an verwandte Stämme giebt, gehört der Gedanke ein zu Grunde liegendes Verbum *λιγυάζειν* von *λιγύς* abzuleiten

zu den sprachlichen Unmöglichkeiten. Man müsste also eine karische Grundform etwa *Λιγύασσις* annehmen, von der aber wohl keine griechischen Patronymica (namentlich nicht auf *αδης*) gebildet werden können. Ich sehe vielmehr in der Anrede Solons ein patronymisch gebildetes Scherzcompositum, wie deren Lobeck zum Aiax 880 aus den Komikern eine Anzahl zusammengestellt hat. Ich gebe ein Paar aus den Fröschen 841 f.:

σὺ δή με ταῦτ' ὦ στωμυλιοσυλλεκτάδη
καὶ πτωχοποιὲ καὶ ῥακιοσυρραπτάδη;

So hat Solon seine Anerkennung des Dichters in das Scherzwort *λιγυαστάδης* zusammengefasst, das genau wie jene beiden aristophanischen Ungetüme gebildet ist. Das patronymische Suffix, das an *λιγυάστης* antritt, soll die Zugehörigkeit zur Zunft der ,hellen Sänger' bezeichnen. Die aus der Volkssprache schöpfende Sprache des attischen Dichters scheute auch sonst vor solchen Zusammensetzungen nicht zurück, wie sein berühmtes *Σαλαμιναφετῶν* beweist, das abgesehen vom Suffix ebenso gebildet ist.

Was Sandys zu dem alten attischen Skolion über *Λειψύδριον προδωσέταιρον* anmerkt '*a rare epithet appropriate to an impromptu song*', das gilt auch von dem Scherze Solons. Er ist, wie wir uns vorstellen müssen, beim Symposion improvisirt, als die entsprechenden Verse des Kolophoniers zum Vortrage gekommen waren. Nach der Einführung dieser Antwort (*εἴ μοι κἂν νῦν ἔτι πείσεαι*, ,es ist noch nicht zu spät, du kannst mir noch immer folgen') muss man annehmen, dass Mimnermos noch lebte. Dies ist, wie es scheint, die einzige Stelle, welche das Alter des Mimnermos festzulegen gestattet. Die Alten sind also mit Recht hiervon ausgegangen, indem sie ihn entweder als Zeitgenossen des Solon oder wenigstens als älteren Kunstgenossen, gleichsam als Lehrer im antiken Sinne, betrachteten. So wird man die bisher nicht richtig verstandene[1]) Notiz in der Biographie des Mimnermos bei Suidas auffassen müssen: *γέγονε δὲ ἐπὶ τῆς λζ' ὀλυμπιάδος* [632], *ὡς προτερεύειν τῶν ζ' σοφῶν, τινὲς δὲ αὐτοῖς καὶ συγχρονεῖν λέγουσιν.* Die Epoche der sieben Weisen bedeutet Solon, und zwar nach der bei Suidas (s. v. *Σόλων*) angegebenen Akme Ol. 47, indem der jüngere Zeitgenosse von dem älteren nach dem üblichen apollodorischen Schema in 10 Olympiaden Distanz ange-

1) Vgl. E. Rohde Kl. Schr. I 158.

setzt wurde. Wenn nun Suidas die Akme (γέγονε) des Solon in Ol. 47 [592] verlegt, so meint er natürlich das Archontenjahr, in das die Gesetzgebung fällt. Dies ist aber um zwei volle Jahre zu spät angesetzt. Suidas theilt diesen Fehler mit Eusebios. Da nun Hesychios, dessen Vita hier glücklicher Weise controlirt werden kann (Schol. Plat. 359), diese chronologische Notiz nicht hat, so ist hier wenigstens evident, was ich früher für die Vita des Anaximenes angenommen habe[1]), dass Suidas selbst oder vielmehr seine unmittelbare Vorlage (Epitome des 9. Jahrh.) eine oder mehrere Chroniken, sei es Bearbeitungen des Eusebios oder des Africanus, zur Ergänzung der Hesychianischen Vitae herangezogen hat. Das gehört also zu den christlichen Zusätzen, mit denen dieser Epitomator den Hesychios bereichert und verschlechtert hat. Denn die glücklicher Weise nicht zahlreichen Zusätze aus den Chroniken stehen bisweilen im offenen Widerspruch zu den anderweitigen Angaben der Hauptquelle. Für Mimnermos können wir die chronologischen Notizen gänzlich entbehren. Denn sowohl die Distanz der beiden Dichter um 10 Olympiaden, die irgendwie auf Apollodor zurückgehen kann, wie der Synchronismus mit Solon sind lediglich Ausdeutungen des einen uns glücklich geretteten solonischen Fragmentes, das wir ebenso gut und vielleicht besser ausdeuten und ausbeuten können als die alten Grammatiker.

Berlin. H. DIELS.

ZUR THOLOS VON EPIDAUROS.

In einem Aufsatze über Thymele und Skene (oben S. 249 ff.) habe ich mich auf die Tholos in Epidauros, die bekanntlich Thymele hiess, berufen und darauf hingewiesen, dass in der Mitte ihrer Cella einst ein runder altarähnlicher Bau gestanden habe, der entweder ein Altar oder aber ein Puteal gewesen sei. Die letztere Möglichkeit musste ich in Betracht ziehen, weil nach einer Mittheilung von Th. Homolle in der neuerdings entdeckten, sehr ähnlichen Tholos von Delphi ein Brunnen mit Puteal gefunden sein sollte.

Bei einem Besuche Delphis habe ich vor kurzem Gelegenheit gehabt, die neue Tholos zu sehen. Sie ist besser erhalten als der

1) Ohne Grund von Rohde bestritten a. a. O. S. 163.

Schwesterbau in Epidauros und kann in mancher Beziehung zu einer richtigeren Ergänzung dieses werthvollen, aber leider so sehr zerstörten Baues herangezogen werden. Hierzu muss ich natürlich die Veröffentlichung der Pläne und Zeichnungen der delphischen Tholos abwarten. Aber schon jetzt kann ich mittheilen, dass der vermeintliche Brunnen im Innern des Baues sich nachträglich als ein spätes, in den Fussboden und sein Fundament hineingebrochenes Loch herausgestellt hat. Dieses liegt gar nicht einmal in der Mitte des Baues und ist vermuthlich von den Zerstörern der delphischen Tempel hergestellt worden, weil sie in dem prächtigen Gebäude irgend einen Schatz unter dem Boden zu finden erwarteten. Aus dem Umstande, dass die runde, mit Relief geschmückte Basis, die Homolle gewiss mit Recht in die Mitte der Cella setzt, in ihrem Innern hohl ist, darf nicht auf ihre Verwendung als Brunnenmündung oder Puteal geschlossen werden. Der runde Altar vor der Apollongrotte auf Delos und die runde Basis des Zeus der Lakedaimonier in Olympia (Olympia V Nr. 252) sind ebenfalls hohl gearbeitet und haben doch nicht über Brunnen gestanden; offenbar war die Höhlung gemacht, um das Gewicht des Steines zu verringern. Ueberdies ist auch an der rohen Bearbeitung der inneren Rundung der delphischen Basis deutlich zu erkennen, dass die Höhlung nicht bestimmt war, gesehen zu werden.

Ist somit die runde Basis in der Tholos von Delphi keinesfalls ein Puteal, so haben wir keinen Grund mehr, die in der Mitte der epidaurischen Tholos zu ergänzende Basis für etwas anderes als einen Altar zu halten. Dass dort in der That eine Rundbasis gestanden haben muss, geht meines Erachtens aus der grösseren Stärke des mittleren Mauerringes und aus der Gestalt des Fussbodens mit Sicherheit hervor. Obwohl die Bedeutung des unter dem Boden liegenden Labyrinths dabei noch unaufgeklärt bleibt, trage ich jetzt kein Bedenken mehr, die Tholos oder Thymele von Epidauros für einen Altarbau zu erklären und in ihrer Mitte einen Rundaltar zu ergänzen. Wie ausgezeichnet das zu der Erklärung passt, welche ich in dem Eingangs erwähnten Aufsatze für *θυμέλη* vorgeschlagen habe, liegt auf der Hand.

Ich benutze diese Gelegenheit, um einen wesentlichen Ausfall in jenem Aufsatze über Thymele und Skene zu berichtigen:

S. 251 Z. 23 fehlt ein Theil des Satzes. Dieser lautet

vollständig: ‚Dass dieser gepflasterte Unterbau bei anderen Altären kleiner ist, zuweilen den Opferherd auf allen Seiten umgiebt (z. B. beim Asklepiosaltar neben dem Tempel von Epidauros), zuweilen nur eine breite Stufe auf einer Seite bildet (z. B. beim Altar der Theaterterrasse in Pergamon), setze ich als bekannt voraus'.

Athen. WILHELM DÖRPFELD.

ZU CICERO PHIL. XIII 17, 36.

Der von Cicero im Senat verlesene Brief des Antonius enthält folgenden Satz: *difficile est credere eos, qui me praecipitem egerint aequissimas condiciones ferentem et tamen ex iis aliquid remittere cogitantem, putare aliquid moderate aut humane esse facturos.* Vahlen (*ind. lect.* 1901 S. 9) bemerkt dazu, dass man weder das von Priscian (II p. 70, 10) bezeugte *putare*, wie es die älteren Kritiker thaten, streichen dürfe, noch (mit Madvig *Adv. crit.* III p. 155) das den Satz eigentlich stützende und haltende *credere*. Er schliesst daraus, dass Antonius selbst den zu Anfang bereits ausgedrückten Begriff, der Natur des Satzes folgend, noch einmal gebracht habe.

Ich bezweifle, ob das Beispiel dienen kann, die von Vahlen so oft ausser Zweifel gestellte Thatsache, dass eine Unebenheit der Darstellung nicht durch die Schuld der librarii in den Text gekommen, sondern dem Schriftsteller selbst aus der Feder geschlüpft ist, zu belegen. Es ist zwar ein Brief, dem die Stelle entnommen ist, und wo ist eine Flüchtigkeit erklärlicher, als in einem Briefe, der etwa in Eile oder Aufregung hingeworfen wird? Aber in der 13. Philippica wird dieser Brief des Antonius von seinem erbitterten Feinde in der grimmigsten Laune Satz für Satz zergliedert, und wenn auch Cicero nicht sowohl die Form als den Inhalt des Schreibens unter die Lupe nimmt, so versäumt er doch nicht, bei dieser Gelegenheit dem Antonius auch den Superlativ *piissimus* als unlateinisch aufzumutzen (19, 43). Muss man da nicht denken, Cicero würde auch in dem vorliegenden Satze die stilistische Nachlässigkeit zum mindesten leicht unterstrichen, wenn nicht gar zu einer Verdrehung des Sinnes benutzt haben — falls sie vorhanden gewesen wäre?

Der Satz ist in der That tadellos aus der Feder des Antonius hervorgegangen, und *credere* sowohl wie *putare* stehen an ihrem Platze, nur dass in unserm Text durch Schuld der Abschreiber die verbindende Partikel weggefallen ist, ein kleines *que* vor dem so ähnlichen *qui*. Nämlich der Infinitiv *credere* hat keinen Objektssatz hinter sich, sondern bezieht sich auf das was vorhergeht; und dieser Infinitiv wird dann durch den zweiten, mit *que* angeknüpften, näher erläutert. Man lese die ganze Stelle: *Concordiae factam esse mentionem scribitis in senatu et legatos esse consulares quinque. Difficile est credere eosque, qui me praecipitem egerint aequissimas condiciones ferentem et tamen ex iis aliquid remittere cogitantem, putare aliquid moderate aut humane esse facturos.*

‚Ihr schreibt mir, man habe im Senate von Versöhnung gesprochen und eine Gesandtschaft von fünf Consularen abgeordnet. Schwer wird's, daran zu glauben[1]) und (damit) anzunehmen, dass die Leute u. s. w.'

Dortmund. W. STERNKOPF.

VOGELFLUG.

Eine wohl noch aus dem fünften Jahrhundert stammende, auf einer kleinen Stele in Troezen gefundene Inschrift lautet nach Dittenberger *Syll.*² 792: *Εὐθυμίδας ἀνέθεκε ἅ κα ποιῶν ποὶ τὸν θεὸν ἰοίει λουσάμενος δαῖναι χρ[έιζ]ων. Θυσάμεν[ος] Ἑρακλεῖ, Ἀλίω[ι], ἰδὼν τὰ ἐπὶ λαι[ὰ] οἰωνόν.* Das Verständniss macht trotz der Förderung, die die Herstellung des Textes wie auch die Erklärung durch Dittenberger erfahren hat, noch immer grosse Schwierigkeiten. Lipsius in der kürzlich erschienenen 4. Auflage der Schoemannschen Alterthümer II 289, 5 schliesst aus den Worten[2]): ‚Unter Umständen gab auch der links gesehene Vogel eine günstige Vorbedeutung'. Aber steht das da? Ich übersetze: ‚Euthymidas weihte dies, da er, nachdem er sich gereinigt

1) Am Schlusse des Briefes (21, 47 f.) heisst es noch einmal: *legatos venire non credo; cum venerint, quae postulent cognoscam.*

2) In Clant. 499 = *Syll.*² 801, was er daneben citirt, finde ich nichts, worauf sich der Schluss stützen könnte.

hatte, zu erfahren wünschte, was thuend er sich dem Gotte nahen solle. Er hatte dem Herakles (und Helios?) geopfert und (dabei) links einen Vogel gesehen.‘ Darnach hätte man sich die Sache so vorzustellen: Euthymidas opfert, vielleicht um Zeichen zu erkunden (s. Dittenberger A. 3 und diese Zeitschr. XXXI 638 f.), da sieht er einen Vogel zur Linken und schliesst aus dem ungünstigen Zeichen auf die Ungnade des Gottes. Er reinigt sich und fragt das Orakel, was er thun müsse, um dem Gotte wieder vertrauens- und hoffnungsvoll nahen zu dürfen. Das *λουσάμενος* verstehe ich also nicht als futur. exact. ‚wenn er sich gereinigt haben würde‘, sondern verbinde es mit *δαῖναι χρέιζων*. Dafür spricht namentlich eine Bemerkung des Servius zu Verg. *Aen.* III 370, die auch sonst auf unsere Inschrift Licht zu werfen geeignet scheint: *De sacrificantum more ante nefas expiat ab harpyia praedictum et sic venit ad vaticinationem.* Aeneas ist bei einem Opfermahl durch die Weissagung der Harpyie erschreckt worden, und als er sich an den Seher wendet ‚*quidve sequens tantos possim superare labores?*‘ *hic Helenus caesis primum de more iuvencis exorat pacem divom* und führt ihn dann *ad limina Phoebi.* So würde also gerade die umgekehrte Folgerung zu ziehen sein, und auch diese Inschrift nur bestätigen, dass der links erscheinende Vogel Schlimmes bedeutete.

Berlin. PAUL STENGEL.

ZU SUETONS VITA LUCANI.

Die Erhaltung eines Hemistichiums des Kaisers Nero verdanken wir einer Bosheit des Lucan, welche dessen Biograph treulich berichtet (*Suet. rell.* ed. Reiff. p. 51): *neque verbis adversus principem neque factis excitantibus post haec temperavit: adeo ut quondam in latrinis publicis clariore cum crepitu ventris emissi hemistichium Neronis magna consessorum fuga pronuntiarit:*

sub terris tonuisse putes.

Cum — emissi bieten die Handschriften und so druckt z. B. Hosius in seiner Lucanausgabe (S. 333). Die Vulgata ist *emisso,* was neben *cum* nicht bestehen kann; *emissi* ist nicht haltbar, aber keineswegs, wie Reifferscheid annimmt, als durch Dittographie entstanden erklärbar. Das Richtige haben, meine ich, die Alten (z. B. Graevius) längst gefunden, indem sie unter Abweisung der

handschriftlichen Lesart *strepitu* vorschlugen *clariore crepitu ventris emisso.* Es sei an die Stelle der *vita Claudii* c. 32 erinnert: *dicitur etiam meditatus edictum, quo veniam daret flatum crepitumque ventris in convivio emittendi* (vgl. Seneca *apocol.* 4 *cum maiorem sonitum emisisset illa parte, qua facilius loquebatur*). Nicht minder liberal ist bekanntlich Trimalchio seinen Gästen gegenüber: *nec tamen in triclinio ullum vetuo facere quod se iuvet, et medici vetant continere.*

München. M. IHM.

Berichtigung zu S. 323.

Der Vers *χαίρειν Ἀθηναίοισι καὶ τοῖς συμμάχοις* ist Aristophanes Wolken 609.

UvWM.

DE GITANIS EPIRI OPPIDO.

(POLYB. XXVII 16, 5 ET LIV. XLII 38, 1).

I.

Theodotum et Philostratum Epirotas eorumque adseclas A. Hostilium Mancinum consulem Romanorum castra in Thessalia sita per Epirum petentem Perseo regi prodere conatos esse Polybius memoriae tradidit. Qui, tantum periculum quomodo Hostilius effugerit, narrans haec refert (XXVII 16, 4 sq. p. 1166, 20 ed. Hultsch.): *συνέβη δὲ τὸν Αὖλον εἰς τοὺς Φανοτεῖς παραγενόμενον καταλῦσαι παρὰ Νέστορι τῷ Κρωπίῳ*[1]) *καὶ παραδοῦναι*

---

1) *Κρωπίῳ* nomen alibi nusquam obvium corruptum esse non sine causa suspicatus est Iacobus Gronovius, qui *Ὠρωπίῳ* legendum satis speciose proposuit, soli tamen, quantum sciamus, Leakeo persuasit (W. M. Leake *Travels in Northern Greece*, vol. I, Lond. 1835, p. 74 adn. 1). Nos *Εὐρωπίῳ* praetulerimus — nimirum ad *Epiri veteris* castellum referendum, cuius mentionem apud Procopium *De aedif.* IV 4 p. 279, 5 ed. Bonn. invenimus. Quod castellum in omnibus Procopii editionibus ad deteriorum codicum fidem, qui omnes ex Vaticano gr. 1065 fluxere, *Europen* (*Εὐρώπη*) parum recte vocari data occasione monemus: namque cum optimus hic liber Vaticanus (a nobis conlatus) *εὐρω* (supra scr. *π'*) praebeat, primo quidem adspectu, utrum illud *Εὐρώπη* vulgo receptum an *Εὐρωπός* librarius significare voluerit, incertum est, pro certo tamen adfirmari potest *Εὐρωπός* legendum esse conlata nominis, quod praecedit (p. 279, 4), scriptura *ξηροπο* (supra scr. *τμ'*), qua quin *Ξηροποταμός* significetur, dubitari nequit, idque pro singulari illo *Ξηροποτάμης*, quod ad eorundem illorum codicum deteriorum fidem omnes editores receperunt, restituendum esse elucet.

Quae praeterea propter illud *κρωπίωι* traditum eaque haud pauca in mentem nobis olim venerunt, quamvis et ipsa probabilitatis speciem prae se ferre videantur, iam minus quam *Εὐρωπίῳ* nobis probantur; veluti — ut quae ad ductus traditos quam proxime accedunt primum proferamus — in illo *κρωπίωι* tradito *Κρωπί, ᾧς* aut, si cui usitatior huius nominis forma cordi est, *Κρωπίδῃ, ᾧς* (scilicet illo *κρωπίωι* ex archetypi lectione *κρωπι ᾧς* (supra scr. *δ'*) corrupto, — ad quod ex. gr. eiusdem codicis Peiresciani fol. 71r vs. 10 conferri potest, ubi pro *Ὅμηρος* [Georg. monachi p. 264, 18 Mur.] librarius *ὅμη* exaravit, quod alia quadam manu recentiore in *ὅμη* (supra scr. *ρ*) correctum est) — latere olim

καθ' αὑτοῦ τοῖς ἐχθροῖς καιρὸν ὁμολογούμενον, ⟨ὃν⟩ εἰ μὴ τύχη τις ἐβράβευσε πρὸς τὸ βέλτιον, οὐκ ἄν μοι δοκεῖ διαφυγεῖν. (5) νῦν δὲ δαιμονίως πως ὁ Νέστωρ τὸ μέλλον ὀττευσάμενος ἐξ αὐτῆς ἠνάγκασε μετελθεῖν εἰς Γίτανα τῆς νυκτός. Hoc loco *Γίτανα* pro vulgata lectione, quae est *γείτονος*, ad codicis Peiresciani fidem nuper a nobis conlati restituimus: sic enim idque satis clare scriptum hic codex praebet (fol. 312r *εἰσ γίτα|νατῆσ νυκτόσ*), — non *γίτονα*, quod et Valesius et Iulius Wollenberg legisse sibi visi sunt[1]). Cadunt igitur tam Valesii quam Schweighaeuseri coniecturae, quorum hic *γείτονος* legendum proposuit[2]), quod nostrae aetatis editores (Bekker, Dindorf, Hultsch)

---

suspicabamur, conl. Steph. Byz. p. 388, 8 *Κρωπιά, δῆμος τῆς Λεοντίδος φυλῆς ..... Ἀνδροτίων δὲ Κρῶπά φησι τὸν δῆμον. ὁ δημότης Κρωπίδης*, — nimirum illa *ὡς ..... ὁμολογούμενον ,quasi .... convenisset'* interpretantes. Quam emendandi viam si ingrederemur, etiam de *καί*, quod insequitur, num genuinum esset, subdubitare liceret: etenim post corrupta demum illa *Κρωπί* (*Κρωπίδῃ*), *ὡς* illam coniunctionem a correctore quodam, qui hiare compositionem perspexit, de coniectura suppleri potuisse in propatulo est.

Item de *Κεκροπίῳ* restituendo olim cogitavimus conl. Steph. s. v. *Κεκροπία* p. 371, 22 *ἔστι καὶ Κεκροπὶς χώρα Θρᾴκης. ἔστι καὶ δῆμος Θεσσαλονίκης· οἱ δημόται Κεκρόπιοι.* Quae coniectura vel pro certa emendatione haberi posset, si quidem illa *κρωπίωι καί* tradita ex ^{καὶ} *κροπίωι ὡς* per librariorum neglegentiam in *κρωπίωι* ^{καὶ} *ὡς* mutatis corrupta esse certum foret: verum tamen nihil impedire videtur, quominus etiam solum illud *κρωπίωι* ex *κεκροπίωι* in *καὶ κρωπίωι* corrupto esse ortum existimemus. Per librariorum errorem haud dissimilem *Κέθηγος* nomen, quod apud Procopium *De bellis* VII 35 (p. 367, 8 ed. nostrae, quae mox publici fiet iuris) restituimus, in *καὶ γόθιγος* (cod. Laurent. pl. 69, 8) atque in *γόθιγος* (cod. Vaticanus 152) corruptum esse data occasione monemus idque tam Comparettii quam superiorum editorum omnium sagacitatem fugisse eo magis miramur, quod Procopius et eodem libro (*De bellis* VII 13 p. 279, 13 ed. nostrae, p. 328, 19 Bonn.) *Κέθηγον πατρίκιον ἄνδρα καὶ πρῶτον τῆς Ῥωμαίων βουλῆς* commemorat et illo loco, res a. 549 gestas exponens, hunc virum *multo ante consulem fuisse* dicit (*πατρίκιος ἀνήρ, ἐς τῶν ὑπάτων τὸν δίφρον ἀναβεβηκὼς πολλῷ πρότερον*). Vt vero Gothigum consulem nullum umquam exstitisse certum est, ita satis est notus (Rufius Petronius Nicomachus) Cethegus a. 504 consul, cuius mentio ex. gr. in Chron. Pasch. p. 609, 15 (*ὑπάτου Κεθήγου μόνου*) invenitur.

1) Ceterum ipsa Excerptorum Constantinianorum *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* editione Valesiana uti nobis nondum licuisse praemonemus.

2) In suo lexico Polybiano, s. v. *γείτων* p. 120; cuius coniecturae postea fortasse oblitus vir clarissimus s. v. *μετέρχεσθαι* p. 386 haec tantum profert: ,*μετελθεῖν εἰς γείτονα*, 27, 14, 5. (intellige, vel adde, *πόλιν aut οἰκίαν*)'.

in contextum recepere, ille *γείτονα* quidem scripsit, ipse tamen istam suam coniecturam statim sprevisse videtur: certe *εἰς γείτονα* *,in proximam civitatem'* vertit, — verum videlicet quodam modo odoratus (nimirum pessime sibi Hostilius consul consuluisset, si in eodem oppido mansisset); neque aliter fere Fridericum Hultschium sensisse suspicamur, qui illud *γίτονα* e schedis Wollenbergianis adferens hac in forma oppidi nomen latere videri sagacissime adnotavit.

Eiusdem oppidi Epirotici apud Livium quoque fit mentio loco variis virorum doctorum coniecturis perperam vexato, — XLII 38, 1: *Marcius et Atilius ad Gitana Epiri oppidum, decem milia ⟨a⟩ mari, cum escenderent, concilio Epirotarum habito cum magno omnium adsensu auditi sunt*, — ubi oppidi, quo de agitur, nominis formam genuinam pro vulgata illa *Gitanas*, quae Grynaei debetur coniecturae, restituimus et quidem non solum Polybii loco supra prolato, verum etiam ipsius libri Vindobonensis scriptura nixi, quippe quem codicem optimum ipsam illam formam genuinam servasse demonstrare facillimum sit: etenim ex illis *adgitanae|eripi*, quae ibi leguntur, *ad gitana e|piri* sine ulla eliciuntur difficultate, cum non *eripi*, ut vulgo viri docti inde a Grynaeo usque adhuc opinantur, pro *epiri*, sed *e|eripi* pro *e piri* exaratum esse certum sit, — nimirum *e* littera per meram librarii neglegentiam (in transeundo scilicet ab uno versu in alium, ut adsolet, plus iusto oscitantis) geminata, quod adhuc nemini, quantum sciamus, in mentem venisse mirandum. — Praeterea eodem loco Liviano post illa *⟨a⟩ mari* comma, quod nostrae aetatis editores plane perperam expulerunt, reposuimus idque nobis librum Vindobonensem obsecundare obiter monemus, quippe qui *Xmari.* (puncto adiecto) pro illis *decem milia ⟨a⟩ mari* Zingerleo teste praebeat.

Iam varias illas virorum doctorum coniecturas, quibus hunc locum Livianum sine iusta fere causa temptarunt, examinare breviterque refellere haud ab re ducimus.

Quorum virorum agmen Grynaeus ducit, qui praeter illa *ad Gitanas* etiam *ascenderent* (pro *escenderent*) in contextum inducere non dubitavit. Harum coniecturarum, quas refutare iam nihil attinet, alteram (*ascenderent*) olim vulgo receptam recentiores demum editores reiecerunt, illud *escenderent* e libro Vindobonensi, ut par est, revocantes; alteri autem illi (*ad Gitanas*), ut in editis adhuc usque remanserit, contigisse notum est, quamquam non de-

fuere, qui hanc Grynaei coniecturam inpugnarunt, alii alia de suo — parum tamen feliciter — legenda proponentes. Ceterum nostrae aetatis editorum nonnullos, veluti Madvigium, illa *ad Gitanas* nisi invitos in contextu non retinuisse mox videbimus.

Et primo quidem omnium haec lectio vulgata Iacobo Gronovio displicuit — ‚partim quod *Gitanae*, oppidum Epiri, veteribus sit ignotum, partim quod Livius hic dicat *adscendere ad Gitanas*, qui multis aliis locis praepositionem omisit. Legendum itaque censet *Aegilipa, Epiri oppidum*, quod Homero, Straboni ac Stephano memorari docet‘, — ut verbis Drakenborchii utamur[1]). Quod *Aegilipa* Gronovianum cum perquam esse ineptum iam inter omnes constet[2]), ab editore novissimo (Zingerleum dicimus), qui Mauricii Muelleri coniecturam, qua de infra agemus, ista Gronoviana multo sane speciosiorem silentio obruere non dubitavit, commemorari vix debuisse in transitu monemus. Ceterum permirum esse nobis videtur contigisse Gronovio, ut in *ad* praepositione hoc loco oppidi nomini adiecta sine iusta omnino causa offendens in eundem errorem non modo Muellerum atque Fuegnerum[3]), verum etiam Madvigium induxerit, qui vir summus ad vulgatam illam lectionem ab ipso quoque in contextu retentam haec adnotasse satis habuit: ‚In *adgitanae* nomen oppidi sine praepositione latere recte iudicat Iac. Gronovius‘.

Longe uberius de hoc loco Mauricius Mueller egit, qui primum in *escendendi* verbo apud Livium XLII 15, 5 (*escendentibus ad templum a Cirrha*) Drakenborchio praeeunte perperam offendens, quo loco *ascendentibus* de huius viri docti coniectura mavult scribere speciosius quam verius ratiocinatus, haec de illius verbi usu Liviano praemonet (l. l. p. 350): ‚*escendere* gebraucht Livius bei städtenamen mit dem bloszen acc. (29, 11, 5. 35, 13, 6. 35, 43, 3. 37, 9, 7. 41, 22, 5. 41, 23, 13. 42, 15, 4. 42, 42, 1. 45, 28, 4), éinmal beim namen eines berges: 36, 30, 2 *Oetam* (die zweifelhafte stelle 42, 38, 1 *ad Gitanas* wird hernach besprochen werden; auszer in dieser kommt es nirgends mit *ad* vor). bei anderen ausdrücken steht *in* mit acc., z. b. *in Capitolium, in rostra, in tribunal, in arcem, in*

---

1) Editionis novae vol. XII part. I, Stutgard. 1826, p. 100.

2) Iusto iure istud Gronovii commentum Mauricius Mueller iam dudum damnavit (Jahrb. für class. Philol., 1869 p. 351).

3) Fransciscus Fügner Lexicon Livianum, vol. I, Lipsiae 1889—97, col. 337, 48.

murum, in atrium usw. (éinmal 23, 14, 2 *equom*). zweimal steht es absolut: 38, 22, 1. 45, 1, 6.'

Videmus igitur Muellerum Gronovio, cuius argumentum repetitur, praeeunte *ad* praepositionem loco, quo de agimus, in suspicionem vocare; verum tamen plus uno nomine utrumque falli facillime demonstrari potest. Etenim, — ut unum idque gravissimum adferamus, — memores esse utique debuere viri doctissimi aliam vim ‚*ad Gitana* escendere', aliam ‚*Gitana* escendere' habere et Livium, ubicumque oppidorum nomina sive cum seu sine praepositionibus adhibet, haudquaquam ad ipsius arbitrium, sed prout unius cuiusque loci requiritur sententia, praepositiones modo addere modo omittere. Quod ut exemplis comprobetur, apte inter se conferri possunt XXXVII 18, 3 *ad Elaeam primo infestis signis accessit, deinde omissa oppugnatione urbis agros hostiliter depopulatus* cett. et XXXVII 20, 1 *Elaeam ex Achaia mille pedites cum centum equitibus . . . . . accesserunt, quos egressos navibus obviam missi ab Attalo nocte Pergamum deduxerunt,* — ut ex ingenti exemplorum copia haec tantum proferamus. Vnde sequitur hac in re non verborum usus, sed sententiarum ubique rationem habendam esse. Quae cum ita sint, soli illi loco, quo de agitur, etiam si non novem, ut fecit, sed sexcentos opposuisset Mueller locos, qualis ex. gr. XLII 42, 1 *sacrificandi causa, ⟨ut⟩ multo ante debita vota persolverem, Delphos escendi* (ut nostro illi loco proximum proferamus), — ne sic quidem demonstrasset vir doctissimus *ad* praepositionem illo loco traditam tollendam esse: hoc enim loco Livium *ad Gitana* dixisse, ut Marcium et Atilium *ad Gitana versus* iter a mari fecisse *necdum Gitana escendisse* significaret, illo autem (XLII 42, 1) praepositionem propterea non adiecisse, quod Perseum regem *in ipsam urbem* escendisse significare voluit, in propatulo est.

Tantis igitur armis accinctus iam ad ipsum illud *Gitanas* vulgatum inpugnandum Mueller accedit et prius illud argumentum a Gronovio adlatum resuscitans verbo quidem tenus haud infeliciter, re tamen vera parum prospere dimicat vir doctissimus hunc in modum ratiocinatus (p. 351): ‚zwar erwähnt der bekannte französische reisende Pouqueville in seiner 'reise durch Griechenland' usw. übersetzt von Sickler (Meiningen 1824) eine meeresbai 'Gitana' (was zur binnenlage der stadt, wie sie Livius angibt, wenig passen würde), und auch Samson 'soll' (nach Merleker 'das land und die bewohner von Epirus' programm des Friedrichscollegium in Königs-

berg 1841 s. 11) in seinen 'tables de la Grèce' von einer stadt namens Ginettae reden; doch ist die existenz des nur an unserer stelle vorkommenden Gitanae sehr zweifelhaft.' Tum Merlekeri commemorans opinionem eique plane adsentiens[1]) illud oppidum in septentrionalibus Epiri finibus quaerendum esse Mueller statuit et perquisita nimirum tota hac regione *Antigoneam* (*antigoneā*) ex illis *adgitanae* eruit atque istam coniecturam suam variis quibusdam argumentis partim ingeniosis aut saltem speciosis, partim futtilibus fulcire conatur (p. 351 sq.). Quae refellere operae pretium non esse existimamus, cum *Gitanas* quidem re vera nusquam terrarum exstitisse Muellero libentissime concedamus, *Gitana* tamen a Polybio Livioque commemorata quin exstiterint, Epiri oppidum ab Antigonea plane diversum, dubitari iam nullo queat modo, cumque haec nostra Gitana rediviva Muelleri tam coniecturam quam ratiocinationem omnem ipsa optime confutent diluantque.

Sat singulari illi Gronovii commento plane hercle comparem suppeditavit coniecturam Leakei sagacitas aeque infelix, qui *Gitanas* e *Chyton* corruptum esse posse sibi persuasit, scilicet Ephori loco a Stephano Byzantio s. v. *Χυτόν* laudato nisus[2]), — perquam sane incaute. Et istud quidem viri doctissimi commentum commemorasse, ut par est, satis habemus, Stephani vero illum locum strictim attingere haud alienum esse nobis videtur.

Qui locus olim quidem sic legebatur: *Χυτόν, χωρίον Ἠπείρου. Ἔφορος ἐννεακαιδεκάτῳ· ʽοἱ δ᾽ ἐκ Κλαζομενῶν κατῴκισαν τῆς Ἠπείρου τὸ Χυτὸν καλούμενον᾽* cett., sed iam Casaubonus ad Strabonis sui p. 956 *ἠπείρου* pro *Ἠπείρου* utrubique scribendum proposuit.[3]) Idem postea Meineke coniecit nec dubitavit hunc in modum ab illa utriusque loci lectione vulgata in editione sua (p. 698, 6 sq.) recedere.[4]) Quod num recte fecerit vir clarissimus, dubitamus. Vt enim ipsum Ephorum *ἠπείρου*, non *Ἠπείρου* dixisse certissimum est, ita, utrum *ἠπείρου* utrubique an *Ἠπείρου* Stephanus scripserit, si quidem huius tantum loci

1) Mueller l. l. p. 351: ‚Merleker sucht den ort mit recht an der nordgrenze von Epirus, 'da von hier aus die römischen abgeordneten das land gegen Macedonien hin sicher zu stellen trachteten''.

2) Leake Travels in Northern Greece, vol. IV p. 76.

3) Cf. Meier Marx Ephori Cumaei fragmenta, Caroliruhae 1815, p. 246 sq.

4) Cf. eius epimetrum II, p. 722.

rationem habeas, saltem subdubitari posse vix quisquam, opinor, negabit: certe de Stephani illis *Χυτόν, χωρίον ΗΠΕΙΡΟΥ* ipse Meineke p. 722 haec monuit: ‚quod nemo non de Epiro intelligeret, nisi veriora doceret, quem subiicit, locus Ephori'. Quam quaestionem ea persolvere nobis videntur, quae s. v. *Ἁλήσιον* legimus, p. 73, 1: *ἔστι καὶ Ἁλήσιον*[1]) *πεδίον τῆς Ἠπείρου, ὡς πηγνυμένου ἐκεῖ πολλοῦ ἁλός*[2]), — ubi quin re vera *Ἠπείρου*, non *ἠπείρου* fiat mentio, dubitari non posse et Stephani verborum contextus docet et Eustathii verbis comprobatur. Cum tamen Halesium campum in Troade situm fuisse Strabo XIII 1, 48 testis sit, Stephani istum Halesium campum Epiroticum mero ipsius errori deberi est manifestissimum. Quae cum ita sint, tantum abest, ut quidquam impediat, quominus Stephanum etiam s. v. *Χυτόν* utrubique *Ἠπείρου* pro *ἠπείρου* parum recte scripsisse credamus, ut illud *Ἠπείρου* vulgatum, quod longe probabilius esse ipse verborum contextus clamat, utroque loco restituendum esse pro certo paene adfirmari possit, nisi forte quis ipsum Stephanum corrigendum sibi proponat. Neque aliter de iis, quae s. v. *Τραγασαί* p. 630, 1 leguntur, iudicandum censemus, ubi *ἐν ἠπείρῳ* scribens Meineke itidem ipsum auctorem corrigere nobis videtur. E contrario, quin recte idem vir clarissimus s. v. *Νάπη* p. 469, 6 illud *Ἠπείρου* vulgatum in *ἠπείρου* mutaverit, dubitari vix

---

1) Operarum errorem (*Ἀλήσιον*), qui in indice quoque p. 743 deprehenditur, correximus (cf. p. 721).

2) Sic Meineke scripsit (*ἵνα πηγνυμένου πολλοῦ ἁλός* libri) coll. Eustath. ad Il. p. 304, 29 *ἔστι δέ, φησί* (scil. *ὁ τῶν ἐθνικῶν ἐκθέτης*), *καὶ Ἁλήσιον* (*πεδίον* vel *πεδίον τῆς* hic intercidisse suspicamur) *Ἠπείρου παρώνυμον τῷ ἁλί, ὡς πηγνυμένου ἐκεῖ πολλοῦ ἁλός*, atque p. 883, 4 *ἦν δὲ καὶ Ἁλήσιον, φασί, πεδίον Ἠπειρωτικόν, κληθὲν ἀπὸ πηγνυμένου ἐκεῖ πολλοῦ ἁλός*, sed emendationem non perfecisse nobis videtur. Certe totum hunc Stephani locum sic potius restituendum esse censemus (p. 72, 17 sqq.): *Ἀλήσιον, τῆς Ἤλιδος . . . . τὸ ἐθνικὸν Ἀλησιεὺς ὡς Βουπρασιεύς· ὁ δὲ Εὐφορίων „οὐ γὰρ Ἀλήσιοί ἐστε" φησίν. ἔστι καὶ Ἁλήσιον πεδίον τῆς Ἠπείρου, παρώνυμον τῷ ἁλί, ὡς πηγνυμένου ἐκεῖ πολλοῦ ἁλός*, — scilicet verbis *ὁ δὲ Εὐφορίων . . . . . φησίν*, quae vulgo in fine post *πολλοῦ ἁλός* leguntur, in aptiorem locum transpositis itemque illis *παρώνυμον τῷ ἁλί* ex Eustathio receptis. *Alesios*, quorum hic mentionem facit Euphorion (fr. 100 ed. Meinek. [*Anal. Alexandr.* p. 128 sq.]), non, ut vulgo creditur, ad Halesium campum, sed ad Alesium Elidis urbem referendos esse vel e spiritu perspici obiter monemus (cf. Eustath. ad Il. p. 883, 5 *τὸ μέντοι Ὁμηρικὸν* [scil. *Ἀλήσιον*] *ἔοικεν ὡς ἀπὸ τῆς ἄλης ψιλοῦσθαι*).

posse putamus, quippe quod verborum contextu obsecundante factum sit.

Vt tandem aliquando ad illum locum Livianum redeamus, Madvigium in imperfecto *escenderent* offendisse commemorandum est, quod ex eius adnotatione: ,Cur non *escendissent?*' perspicitur, idemque fere Muellerum sensisse ipsius verba docent (p. 351): ,auch dies imperfect scheint nicht unanstöszig'. Quibus haec habemus quae respondeamus: *escenderent* scribens Livius a Marcio et Atilio, *priusquam Gitana venirent,* — in ipso igitur itinere inter Onchesmum et Gitana — concilium Epirotarum esse habitum significare voluit. Vnde sequi obiter monemus Epirotarum quoque concilia extraordinaria — nimirum ut Aetolorum aut Achaeorum, — prout necessitas flagitabat, quolibet loco haberi potuisse. Praeterea falli Leakeum (vol. IV p. 76), Merlekerum, alios perspicitur, qui illud Epirotarum concilium Gitanis esse habitum sibi persuaserunt.

Denique commemoranda nobis est Harantii coniectura a Zingerleo enotata[1]) — pro illis *Xmari,* quae in codice Vindobonensi legi iam monuimus, *a mari* scribendum proponentis. Quam coniecturam admodum quidem esse speciosam nemo non videt, nequaquam tamen esse necessariam paulo infra docebimus.

Totum hunc locum Livianum quomodo ipsimet intellegamus, ut omnia iam in uno conspectu proponantur, hic enarrando docere haud inutile fore existimamus: *Marcius et Atilius ad Gitana Epiri oppidum,* quod *decem milia a mari* abest[2]), a mari, scil. Onchesmo, *cum escenderent,* in hoc (inter Onchesmum et Gitana) itinere *concilio Epirotarum habito cum magno omnium adsensu auditi sunt.*

Restat, ut moneamus, — id quod tam mihimet ipsi hunc locum iterum atque iterum examinanti quam amico cuidam in mentem olim venit, — verba *ad Gitana* cum illo *escenderent* coniungi solita etiam ad *habito* referri posse, nimirum ut illud *escenderent* absolute usurpatum pro (*a mari*) *in Epiri interiora*

---

1) Ipso Harantii libro (A. Harant Emendationes et adnotationes ad T. Livium, Parisiis 1880) uti nobis non licuisse dolemus.

2) Cf. Liv. XLIV 30, 7 *ipse ad Bassaniam urbem quinque milia ab Lisso ducit,* atque Kühnast Die Hauptpunkte der livian. Syntax, ed. II, 156 adn. 105.

escenderent esse dictum intellegamus. Verum tamen illa vulgata interpretatio isti longe praestare videtur.

II.

Iam, ubinam Gitana sita fuerint, definire conabimur; qua occasione oblata aliorum quoque quorundam Epiri antiquorum oppidorum castellorumve situm, quantum quidem possumus, investigandum nobis proponimus.

Cum apud Livium haec paulo supra legamus (XLII 37, 1): *Q. Marcius ⟨et⟩ A. Atilius et P. et Ser. Cornelii Lentuli et L. Decimius, legati in Graeciam missi, Corcyram peditum mille secum advexerunt; ibi inter se et regiones, quas obirent, et milites diviserunt,* — Marcium et Atilium, quibus *Epirus, Aetolia, Thessalia circumeundae adsignantur* (XLII 37, 4), non Orico, ut sibi Merleker eumque secutus Mauricius Mueller (p. 351) perperam persuasere, sed Onchesmo ad Gitana escendisse fit manifestissimum, quod Leakei quoque non fugisse diligentiam videtur[1]. Iam cum Marcium et Atilium ad septentrionales Epiri fines primum perrexisse consentaneum sit cumque Gitana a mari (scil. ab Onchesmo) decem milia passuum afuisse Livius doceat (XLII 38, 1), facere non possumus, quin Gitana loco, qui hodie *Dhélvinon* (*Delvino*) vocatur, sita fuisse statuamus: eodem enim decem milium intervallo et quidem ad septentriones versus hoc *Dhélvinon* ab Onchesmi antiqui ruderibus distare ex Epiri et Thessaliae novissima notissimaque tabula a Kiepertio delineata perspicitur[2].

Secundum Leakeanam quidem Graeciae septentrionalis tabulam eius operis supra laudati volumini I (Lond. 1835) adiectam, — quo opere Kiepertium quoque in prioribus suis tabulis delineandis niti notum est[3], — *Delvino* oppidum a mari paulo longius et quidem paulo amplius XIII milia passuum distat. Quod si verum esset, nobis, ut Gitana eodem loco, quo hodie *Delvino*

---

1) Leake vol. IV p. 76: ‚*In Livy a town of Gitanae is described as being near Corcyra*'.

2) Carte de l'Épire et de la Thessalie dressée par H. Kiepert, 1871. Berlin, chez D. Reimer. Nouvelle édition corrigée en 1880.

3) Praeter eas priores tabulas Kiepertianas, quarum infra suis locis fiet mentio, etiam hanc inspeximus: General-Karte von der europäischen Türkei, Berlin 1853.

est, sita fuisse crederemus, — aut Livium, quanto a mari intervallo Gitana distarent, minus accurate indicasse, aut loco Liviano, quo de egimus, illud *X* traditum ex *XIII* a librario corruptum esse statuendum foret; et hanc quidem coniecturam satis esse speciosam vix quisquam, opinor, infitias ibit, cum archetypi lectio *XIIIamari* per *ἁπλογραφίας* quae dicitur errorem in illa *Xmari* facillime abire potuisse in propatulo sit. Sin autem coniecturarum, quas modo commemoravimus, neutra verum adsequeremur, iam nihil relinqueretur nisi ut Gitana illa antiqua non ipso loco, quo hodie *Delvino* situm est, sed prope hoc oppidum ad meridiem fere versus, nimirum trium ferme milium spatio interiecto, sita fuisse suspicaremur, veluti *Finiki* vici hodierni a Phoenices antiquae ruderibus MC fere passus, Kiepertio teste, distantis memores.

Verum tamen omnium istarum coniecturarum, licet una quaeque probabilitatis specie non carere videatur, iam nulla omnino opus esse certum est, cum in hisce rebus longe maiorem Kiepertio geographorum illi facile principi quam Leakeo fidem esse habendam consentaneum sit. — Quod autem ad *a* praepositionem in codice Vindobonensi omissam attinet, quam facile librarius *A* litteram ante *MARI* omittere potuerit, nemo non videt.

Itaque, quoniam nihil obstare videmus, quominus illa Gitana antiqua hodie *Dhélvinon* (*Delvino*) vocari statuamus, per se intellegitur et Harantii coniecturam cadere et falli Leakeum, qui illius *Delvino* loco Helicranon (*Ἑλίκρανον*) situm fuisse opinatus est[1]), nec mediocriter errasse olim Kiepertium, qui reiecta demum ista opinione Leakeana, in Atlantis antiqui a se delineati (cuius editione VI utimur) ind. p. 17 illud *Delvino* Phanotes antiquae loco situm esse non sine dubitatione sane coniecit, — ut missa faciamus, quae idem vir clarissimus de ‚Gitanarum' situ aeque infeliciter suspicatus in Graeciae coloniarumque Graecarum tabulis ab ipso delineatis significavit, alium locum in priore, alium in posteriore editione Gitanis attribuens[2]); quae ipse postea damnasse videtur,

---

1) Leake vol. I p. 70, quem Bursian Geogr. von Griechenland, vol. I p. 17, ut solet, sequitur et olim Kiepert quoque sequebatur (Topogr.-historischer Atlas von Hellas und den hellen. Colonien in 24 Blättern; unter Mitwirkung des Prof. C. Ritter bearb. von H. Kiepert, Berlin 1841—1846, tab. XV, atque eiusdem Neuer Atlas von Hellas u. d. hell. Colonien in 15 Bl., Berlin 1872, tab. VII).

2) Vtramque tabulam in praecedenti adnotatione indicavimus.

— certe nec in Atlantis antiqui editione VI neque in Formarum orbis antiqui fasciculo I, qui Berolini a. 1894 prodiit, istarum ‚Gitanarum' meminit.

Vt ad Helicranon revertamur, quaestionem, ubinam situm fuerit, breviter perstringere haud displicet. Huius castelli Epirotici a Polybio tantum commemorati (II 6, 2) situs incertus quidem est, sed tamen quin a Phoenice ad meridiem fere versus, non autem ad septentriones, ut Leakeo placuit, quaerendum sit, dubitari vix posse putamus propterea, quod Aetoli Achaeique, cum praesidium Phoenices civibus contra Illyrios adferrent, illud castellum occuparunt — nimirum a meridie venientes. Neque aliter Kiepert quoque — scilicet post abiectam illam Leakei opinionem, cuius mentionem supra fecimus, — iudicasse videtur, qui in Atlantis antiqui sui tabula VI Helicranon in via, quae a Buthroto ad Phoenicem ducit, et quidem tredecim ferme milia passuum a Phoenice dubitanter collocavit. Verum tamen veremur, ut verum vir clarissimus sic adsecutus sit, tanto intervallo Helicranon a Phoenice afuisse opinatus; eiusque coniecturae num Polybii verba II 6, 3 *οἱ δὲ τὴν Φοινίκην καταλαβόντες τὸ μὲν πρῶτον παραγενόμενοι μετὰ Σκερδιλαΐδου πρὸς τὸ χωρίον* (scil. Helicranon) *παρεστρατοπέδευσαν τοῖς βεβοηθηκόσι βουλόμενοι συμβαλεῖν* suffragentur, subdubitamus, — immo prope Phoenicem illud castellum quaerendum esse suspicamur. Et loca Phoenicae vicina, quaecumque in Epiri et Thessaliae illa tabula Kiepertiana sunt notata, circumspicientibus vicus, qui hodie *Kraniá* vocatur, maxime idoneus esse nobis videtur, quo Helicranon collocetur, quippe qui et in montibus situs sit[1]) neque amplius tria milia passuum a Phoenices ruinis (ad ortum brumalem) distet. Ceterum, cum *Aliku* vicum proxime *Kraniá* situm esse videamus, haud scimus an istos vicos ipsum illud nomen antiquum *Ἑλίκρανον* inter se quodam modo divisum servasse statuendum sit.

Phanotem urbem a Gitanis haud procul afuisse ex illis Polybianis *ἠνάγκασε μετελθεῖν εἰς Γίτανα τῆς νυκτός* (XXVII 16, 5) perspicitur[2]), sed ubinam ea sita fuerit, incertum. Non inprobabilem quidem esse Leakei coniecturam, qui illi urbi locum oppidi,

1) Cf. Polyb. II 6, 4 *δυσχρηστούμενοι δὲ διὰ τὰς δυσχωρίας τῶν τόπων*.

2) Nimirum vix maiore distabat intervallo quam fere a Pergamo Elaea, cf. Liv. XXXVII 20, 1, quem locum supra (p. 493) protulimus.

cui hodie *Gardhiki* seu *Kardhiki* nomen est, attribuit[1]), libentissime concedimus, haud scimus tamen, an potius de oppido, quod *Argyrókastron* (*Arghyrókastro*) hodie vocatur, cogitandum sit, praesertim cum illi *Gardhiki* alium locum in tabula Kiepertiana, alium in Leakeana attribui videamus. Ceterum in Phanotes situ definiendo utri coniecturae maior fides habenda sit, aliis Epiri locorum ampliore scientia instructis inquirendum, ut par est, relinquimus.

1) Leake vol. I p. 73, cuius sententiae Bursian l. c. vol. I p. 19, ut solet, adsentitur.

Scr. Iurievi (Dorpati). MICHAEL KRASCHENINNIKOV.

AUS DER DRESDENER HYGINHANDSCHRIFT.

Der wichtigste Theil des *Dresdensis Dc* 183 *saec.* IX *ex.* — X *in.* ist das ohne Aufschrift überlieferte astronomische Werk Hygins fol. 33ᵃ—93ᵇ. Die Ausgabe von B. Bunte (*Hygini astronomica, Lips.* 1875), die sich besonders auf die Dresdner Hdschr. stützt, ist aber nicht nur in der Textgestaltung, wie C. Bursian (Münchner Sitzungsberichte 1876 S. 1 ff.) nachwies, mit sehr vielen Fehlern behaftet, sondern auch in Bezug auf die Benutzung der Ueberlieferung einfach unbrauchbar. Daher ist die vortreffliche kritische Untersuchung Bursians wie auch der Text, den C. Robert (*Eratosthenis Catasterismorum reliquiae* p. 50 ff.) nach Bunte gab, hinsichtlich des *Dresdensis* irregeführt worden. Bunte hat nämlich theilweise falsch gelesen und vieles ganz übersehen; am meisten aber ist zu tadeln, dass er der Hand des Correctors in D folgte und die ursprüngliche Lesart[1]) meist ganz unberücksichtigt liess. An gegen anderthalbtausend Stellen giebt daher seine Ausgabe keinen Blick in die Geschichte der Ueberlieferung, und wenn auch Bursian gesehen hat, dass D den Hdschrr. R und M nahe steht, so ist das Endergebniss einer genauen Collation von D noch ein ganz anderes: die Dresdner Hdschr. beansprucht nicht nur in der Ueberlieferung den Platz unmittelbar neben R und M, sondern sie bietet an manchen Stellen den ausschliesslich richtigen Text.

Die Hand des Schreibers (l) in D besitzt energische und grosse Schriftzüge und ist von dunkler, oft dem Schwarz sich nähernder Tinte. Das ganze Werk ist von einem Corrector an sehr zahlreichen Stellen nicht nur corrigirt, sondern überarbeitet worden (m).[2]) Beide Hände sind ähnlich, sie haben dieselben angenehmen Rundungen und geben eine durchaus sorgfältige und wohlgebildete Schrift. Zuweilen zeigt sich aber neben m noch eine zweite

1) Sie ist in sehr vielen Fällen noch gut zu erkennen.

2) Vielfach ist die Ueberarbeitung nach den interpolirten Hdschrr. gemacht, doch wird einiges richtig verbessert.

Correctorhand, die die Buchstaben scharf und dünn schreibt und sich rothbrauner Tinte bedient, während die Tinte von m blass und gelblich ist. Dass diese dritte Hand erst nach m eintritt, ergiebt sich aus zahlreichen Stellen, wo m ausradirt wird und in die Rasur hineingeschrieben ist; ich nenne die Hand n. Vielfach sind diese Correcturen derartig, dass l wieder in seine Rechte gesetzt, die ursprüngliche Lesart also wiederhergestellt wird. Uebrigens scheint auch diese Hand mit l gleichzeitig zu sein, sie stammt wenigstens noch aus *saec.* X.

Ich gebe nun im folgenden diejenigen Stellen aus D, die für die Kritik wichtig sind und von Bursian behandelt wurden; die Siglen Bursians (und Roberts)[1]) sind beibehalten.

Bunte p. 20, 3 überliefert D richtig *habitantur* und 4 *Et rursus* (*rursusque* m), desgleichen 8 *quae* (*quo* m). Ebenso steht 23 richtig *et qua*, das von m zu *quaque* wie in M verändert wird.

21, 3 hat D richtig *signa quae*, die Umstellung stammt von m. 8 hat D *sol utrum* mit C.

23, 5 hat D ursprünglich *aut*, a ist ausradirt (R M). 10 *paralleli, paraleloe* m, *paralleli* n.[2]) 22 steht in D richtig *est enim*.

24, 11 stand ursprünglich wohl *arcturum*, daraus corrigirte m *arctorum* wie in R.

25, 8 hat D ganz richtig *ab his* wie C.

26, 7 fehlt *necesse est* in D (wie C mit Ausnahme von P).

27, 10 hat D *regio*//, wahrscheinlich ist ē ausradirt. 11 steht ursprünglich *trifariae, trifarie* corrigirt m.

28, 11 liest D zuerst *sint* wie M, *sunt* m. 12 steht in D *vestimentum, vestimento* corrigirt m. Woher Bunte in seinem oberen Apparat *vestitu vestium* hat, wird aus D nicht ersichtlich.

29, 13 giebt D *dicemus, dicimus* m (RM), *dicemus* n; 14 ebenso *perveniemus, pervenimus* m (RM), *perveniemus* n.

30, 22 hat D allerdings ursprünglich *ibique*, aber *que* ist ausradirt.

31, 7 liest D zuerst *silvam* (RM), das *m* ist getilgt worden. 18 (wie auch 41, 18) bietet D *Arietus*.

32, 11 hat D *et non* wie C. 12 hat D ursprünglich *partes*, *t* ist radirt.

---

1) Aus dem kritischen Apparat von Robert ist ebenfalls auf einiges Bezug genommen. Robert giebt übrigens D mehrfach den Vorzug vor R.

2) So genau auch 23, 15 und p. 24, 1 (*paralleloe* m).

33, 16 hat D *Serpens hic* ohne Trennung in Majuskeln.

34, 5 liest D *facile* und *hyrcus* wie R.

35, 20 steht in D *secum orbem, secundum arborem* m.

36, 10 ist ursprünglich *perduxit* (C) geschrieben, *perducit* m.

38, 5 giebt D *iasone letis filio* wie RM.

39, 5 steht ursprünglich *qua* (ohne *per*), *quas* hat m corrigirt. 11 liest D *polyppum, hypolypnum* m, 13 *vidisset puerum,* 17 steht *hypolymnus.*

40, 10 liest auch D *esset non valeret* und ursprünglich *decertare,* das von m zu *disceptare* geändert wird. 15 hat D wieder richtig *credi se* wie C (*se* ist von m hinzugefügt).

42, 1 überliefert D richtig *sub eo saxo* wie C. 4 lapidem fehlt wie in RMP. 14 hat D richtig *agerione, ab* corrigirt m. 24 D hat *astra,* m corrigirt *sidera* (so auch Robert p. 139).

43, 14 hat D richtig *quod,* n hat *quorum* corrigirt (Robert p. 141). 20 die Lesart von R *ut liceret se dicere invenisse* steht ursprünglich auch in D, doch ist *liceret se* von m ausradirt und *diceret se* geschrieben worden. 24 steht mit R *in utrumque.*

44, 19 überliefert D wie R *Olor hunc cingnum greci.*

45, 7 finden wir ursprünglich das richtige *sequentem collocavit* wie in C, *consequentem locavit* ist Correctur von m. 17 heisst es *persea periculi, perseum a periculo* m, *persea a periculo* n.

46, 11 giebt D unrichtig *nemini,* was aber von m zu *nemine* corrigirt wird. Dagegen steht 13 richtig (nur mit Schreibfehler) in D *nenon scripsit,* was sich von m in *nemo conscripsit* ändern lassen muss.

48, 12 anfänglich *peloponenso,* corrigirt von m zu *peloponesso.*

49, 3 hat D eigentlich *obscurūse, obscuraret* corrigirt m; ebenso steht 9 *quod* mit C, m corrigirt *quo.* 15 bietet D *eam* mit C.

50, 11 *adfecisse* ursprünglich, *adfecit* m; *narratur* fehlt wie in C. 13 *interficere* ////// *draconem existimatur, existimetur* m. 17 steht D der Emendation Bursians noch näher als R, da es eigentlich *aripa* überliefert, was m zu *ripam* verändert.

51, 7 lautet der Name eigentlich *his caelis, hiscaela* m. 9 liest D wie M *locatus interficiens draconem.* 24 giebt D *const. nonulli* wie R.

52, 4 *aescolapium usum et.* 5 bewahrt D durch *aescolapiis* wenigstens etwas von der richtigen Ueberlieferung. 21 giebt D richtig *texit* mit C, m corrigirt *contexit.*

53, 4 hat D eigentlich *eodem igni, eodem* von m getilgt. 12 hat D *vapores* wie P. 14 wird Bursians Conjectur durch D ebenfalls gesichert; hier heisst es *celerunt eveniunt*, *celerrime veniunt* corrigirt m. 21 hat D keineswegs *ait*, sondern mit RMP *dicit*.

54, 18 lautet *sed opinio ad initium* ////// *causae et interitum aquilae revertatur;* das früher in der Rasur stehende Wort ist unkenntlich.

55, 13 schreibt D *primus*, m *primum*; Robert p. 157 giebt Buntes Angabe wieder. 18 steht *coam, coum* m. 21 *ab eius, ab ea* m; *tamen a* findet sich auch in D, hier heisst es nämlich *tama* (mit Auslassung des Striches über m), *tandem a* corrigirt m. 22 *arreptam* liest D gleichfalls.

56, 4 liest D ursprünglich *pervenit, pervenerit* corrigirt m. 7 *anapladen* und 11 *amithonea* wie R.

57, 21 liest D *delfini se toto* (fast stets mit *f* geschrieben).

58, 8 giebt D *bellereophontes, bellerophontes* m. 11 heisst es richtig mit C *que cum, quod cum* corrigirt m. 17 *belloreofontem, bellorofontem* m. 14 ist die eigentliche Ueberlieferung *sed quod equum esse sciebat* wie in RM, doch corrigirt m *equum* zu *eum*. 24 f steht *hippen* und *thean* mit RM.

59, 6 hat D (wie C) richtig *a parente* und nicht *a patre*. 11 richtig *sp§iem diximus* mit RM. 20 steht anfänglich *qua, quod* ist Correctur von m. 23 liest D ebenfalls mit RM *phrixum transtulisse et hellen dictus est*.

60, 3 liest D mit M (und R) *ideo quod tostum severit ante, ortum* corrigirt m. 8 hat D *sale//num*, der ausradirte Buchstabe ist nicht mehr zu erkennen; jedenfalls aber besass D ein Wort, das dem geforderten (Bursian a. O. S. 22) näher stand, als *salonum* C. 10 hat D *salmone* (mit Auslassung des Striches über dem e) *aeoli* wie R. 12 ist *biadicen* aus Rasur von *byadicen* oder *bradicen* hergestellt. 17 hat D *amantem* (MBP), *ad* hat m übergeschrieben. 19 *et eius hellem* mit C ausser B.

61, 3 *faciendum est* (*esse* corrigirt m) *necessario*. 4 richtig mit RM *ad defectionem venire, maximam* setzt m hinzu. 6 überliefert D *ad iter eorum*, m tilgt *iter* und schreibt *milites*. Dies letztere erscheint mir wegen des früheren *iter* richtiger als Bursians Conjectur *multitudinem*. 13 überliefert D allein den richtigen Text *nacti corpora recuraverunt*, was aber von m corrigirt wurde zu

nacti sunt recuperatisque corporibus. 18 ist die ursprüngliche Lesart in D nicht zu erkennen, da von *quae — fiunt* der Schreiber nur *q* geschrieben hat; m hat *quę veris tempore fiunt* am oberen Rande hinzugefügt.

62, 5 fehlt *illi* ursprünglich mit RMB, es ist von m hinzugesetzt. In der Vorlage von D hat 5 jedenfalls auch *fecerunt — dixerunt* gestanden; *fecerunt* fehlt, *faciunt* hat erst m ergänzt, und *dixerunt* steht wirklich da, ist aber von m zu *dicunt* geändert. 15 hat D anfänglich *nymphasdos domidas, n. dodonidas* corrigirt m. 18 hat D richtig *profugisse* mit C. 21 hat D richtig *hyades.*

63, 1 ist die ursprüngliche Lesart von *et — Oceani* ausradirt, m schreibt in die Rasur *et ętla oceani.* 9 ursprünglich *hises*, m corrigirt *hyses* wie RM; die Worte *et — filiae* fehlen jetzt, sie sind ausradirt worden. 22 *pilades, plilides* hat m corrigirt; *existimentur, existimantur* m.

64, 2 *plesiones, plesionis* corrigirt m. 7 ursprünglich *contionatam* corrigirt in *contionatum.* 9 *iovem — constituisse* fehlt in D, m hat am oberen Rande das fehlende ergänzt *iovem atem puellarum misertum ite ad astra constituisse* und n verbessert *autem* sowie *iter.* 10 *appellata, appellatam* m. 13 *quod in earum* hat D richtig mit C, m hat aber *in* getilgt[1]). 21 das vermisste *his* steckt in der ursprünglichen Lesart *equoris, equos* corrigirt m.

65, 2 *amplius arrident* ursprünglich, *amplius credi* m. 3 *arhidni* beinahe wie RM, *aridinis* m. 9 hat D anfänglich *stitisset,* darüber (bis zum zweiten *t*) hat m jedenfalls *contend* geschrieben, doch die vier letzten Buchstaben sind wieder ausradirt. 16 auch in D fehlt *mente captus*; m fügt *mente capi* hinzu und n verändert dies zu *mente captus.* 20 *de* vor *quibusdam* fehlt in D; *obviis* wie in C. 24 D hat richtig *astra.*

66, 4 ist *eius* erst von m in die Rasur des früheren Wortes (wahrscheinlich *deae*) gesetzt worden. Dasselbe ist in 8 bei *convocasset* der Fall, wo *sset* (m) in der Rasur wahrscheinlich für *uit* steht. 9 fehlt *inter astra* wie in C.

67, 2 hat D richtig *crinem, crines* corrigirt m. 3 hat D *arictonis* ähnlich wie PB, m corrigirt *erictonis.* 7 ursprünglich *easque, eosque* corrigirt m. 15 *copiam exercitus* wie C. 21 *dicit,* von m zu *dixit* geändert.

1) Robert p. 137 giebt hier wie zu 63, 22 die Ungenauigkeit Buntes wieder.

68, 2 giebt m gleichfalls eine richtige Aenderung, *esse versatas* wird corrigirt zu *esse versatam* (wie C); von Buntes Lesart im Text findet sich keine Spur.[1]) 14 fehlt ebenfalls jeder Beleg für die Lesart, D hat richtig mit RM *quarum effigiem.* 24 *ita* fehlt (wie RMP), ebenso 69, 8 *eum.*

69, 10 liest D ursprünglich *situnus,* m corrigirt *situsus.* 14 hat D ganz richtig *quam,* m hat *quas* corrigirt. Auch 23 *dicunt poetę* und *conplures de aegypto* stimmt D mit C überein.[2])

70, 11 giebt D richtig *aliquo*, m verändert *aliquando*, ebenso hat es richtig 12 *de cęlo.* Ferner überliefert D (allein mit P) 24 *esitare*, das erst von m zu *edere* verändert worden ist.

71, 4 hat D mit Schreibfehler *ita* (statt *ut a*), *quod a* corrigirt m. *negant oportere tam* hat auch D.

72, 14 steht in D *e||uriale minonis.* 17 richtig *catrea*, 24 *catreus.* Auch D hat (wie R) 25 *factum ēē*, was aber m zu *factum ē* ausradirt. Desgleichen steht ganz richtig 26 *venisse et ibi.* 28 hat D *lemnon* (wahrscheinlich auch C), und so ist natürlich im Texte zu schreiben.

73, 17 hat D *quę secum* mit C.

75, 1 hat auch D (wie P) richtig *pagase, pegase* corrigirt m. 3 steht *pagasse, pegasse* corrigirt m.

76, 5 hat D erst richtig *misus a fonte, missus ad fontem* m. 11 *appollinem qui coactus* erst richtig, *appollo coactus* m; eigentlich fehlt *igitur*, es wird von m hinzugesetzt. 18 f. die Worte *hanc — postea* fehlen, m hat sie am Oberrand so ergänzt: *hanc autem apollinem cum excolapio procreasse sed postea.* 21 *apollinem* fehlt (C). 22 das Wort *Ischyn* fehlt, statt seiner eine Rasur von vier bis fünf Buchstaben, deren erster ein *I* war.

77, 3 *flag||usa, flagiusa* m. 6 *querentis* steht richtig in D, m hat es zu *querens* verändert. 14 bietet D *ferre hec res,* m corrigirt *hac re* (wie R). Auch *potuisse* steht in D, *potuisset* corrigirt m. 17 *virginis pater regi* wie C. Desgleichen liest D 20 *exoptandi* mit R, doch m hat *exoptato* corrigirt, und ebenso hat D 21 ganz richtig *filias eius*, m corrigirt zu *filias regis*; 21 *in* fehlt (wie C).

78, 4 hat C statt der Worte *causa — est* nur *causam actusium,* daraus verändert m *causa ma||tusiūm* und schreibt *are* über das

---

1) Robert l. l. p. 83 hat daher in gutem Glauben an Buntes Angaben für D die Lesart *fuisse conversatam* in Anspruch genommen.

2) Robert p. 153 hat 69, 12 das *iam* aus D in den Text aufgenommen.

letzte *m*, so dass *mare vocatum est* ursprünglich fehlen. Ebenso fehlt 8 *dicunt*, das erst von m ergänzt wird. 15 ursprünglich *et esias* (B), ausradirt zu *et esi*. 16 *reliccum* ausradirt zu *relicum*; nach *est* hat D eine Rasur von sechs bis sieben Buchstaben und es kann hier das von Bursian S. 35 geforderte *dicere* gestanden haben, da zu *disputare* — das Wort hat damals paläographisch keine Kürzung — der Raum nicht ausreichte.

79, 3 ist interessant wegen der Congruenz mit R, ursprünglich *iovi*, m verändert zu *iovis*, das *s* ist aber wieder ausradirt. 4 steht *phetontha* mit C und 7 *phe//tam, phen̄tam* ändert m, doch schreibt m an den Rand *phetonta*. 9 schliesst sich D mit *percursum deiecerit* ebenfalls der besten Ueberlieferung an.

80, 13 hat D *lacte*, 21 *lactem*, was m zu *lacte* geändert hat.

81, 2f. *utraque* (in Majuskeln), *utraeque* M; *arctus*, *arctos* (wie C) m.

82, 2 ursprünglich *videri* (mit nahem Anschluss an R), *videre* m. Mit 26 *arcticon* und 83, 1 *arcticum* schliesst sich D an RM an.

83, 4 hat D anfänglich *sinistra*, m corrigirt aber richtig *sinistro*. 7f. hat D die richtige Ueberlieferung *totus occidit ut . . videtur*. 15 *posita est* wird durch Zeichen in D umgestellt (R). 21 hat D *testudinem* und das Wort *colcata* steht *coniecta* (*cōiecta*) noch ganz nahe.

84, 14 ist *proiectus* zu *proiectis* radirt. 22 richtig hat D *est stellarum*. 24 *sedillis, sedile* corrigirt m; D liest *ipsam circumductionem* wie RM.

85, 4 *X//IIII*, wahrscheinlich ist *V* ausradirt. 15 *Haec supradiximus* wie R.

86, 6 hat D ebenfalls *inter sidera*. 11 ist falsch gelesen, D bietet *quod, quid* corrigirt m. 13 steht *etolorum*, *aetholorum* m und 14 *aetholi*. 15 *adpoconi sedicunt* mit Verbindungsstrich von m. 21 hat D richtig *manibus*, *manu* corrigirt m. 22 *in manu autem duo aedi stellis* wie M.

87, 8 stand in D *ut que* (aus *atque*), *que* corrigirt m zu *qui*. 12 *testudinis, testudine* corrigirt m (wie M).

88, 18 *a capite finem, fine* corrigirt m. 22 hat D anfänglich *aestivo orbi* wie R, m ändert *aestivum orbem*.

89, 16 *caput habens ad, habens ad* in Rasur von m geschrieben. 24 *defigere* corrigirt m zu *deficere*.

90, 11 D hat ursprünglich *in dextro genu I vacuam et cervi-*

cem et interscapilio, hierin verändert m *et vacua et cervice I;* so steht D in der Mitte zwischen R und M. Robert p. 113 giebt an, dass die Worte in D fehlen, da Bunte p. 90 von D im unteren Theile seines Apparates hier überhaupt nichts anführt.

91, 2 anfänglich *et exortus* mit C, *et exortum* m, wieder ausradirt zu *et exortus.* 23 *utrisque in,* m hat *in* getilgt. 24 richtig *una stella* mit C.

92, 2 die Zahl fehlt in D eigentlich, *X* hat m hinzugesetzt. 6 heisst es richtig *de quo supra diximus.* 9 richtig mit RMP *occidit autem* ohne *autem* nach *exoritur.* 22 *priori, priore* corrigirt m.

93, 2 *deformatur* richtig mit R, *deformatus* m; *cauda toto* mit R m. pr. und M m. pr. 10 *dextram* mit R; *ortus, ortum* m. 16 *priori* mit M, *priore* m. Das Folgende hat D richtig mit M (nur *membris* statt *mammis* verschrieben) *in utrisque membris singulas obscuras, infra mammas singulas.* 18 ursprünglich *XXII* mit R, ausradirt zu *XII.* 19 *cum aquili* (*a//qui, li* hat m übergeschrieben) *ipso* wie R (m corrigirt *ipsa*). 20 *videtur* fehlt mit C.

94, 7 *exspectan///s,* wohl *te* ausradirt. 9 die Schreibung in D steht dem Richtigen näher als RM, nämlich *YITOYPANYON*, über das zweite *Y* hat m ein *Γ* gesetzt. Die Capitel *Pistrix* und *Canis* folgen sich in D aufeinander, beide sind durchaus auf Rasur und wahrscheinlich von m geschrieben, so dass die ursprüngliche Lesart hier fehlt. 22 *cauda stellas II* mit C. Auf das Capitel *Canis* folgt ein Theil des Capitels *Pistrix* in der Fassung: *partem spectat ad exortus prope alluere flumen Eridani videtur. Hec occidit exorto cancro et leone, exoritur autem cum tauro et geminis. sed habet in extrema cauda stellas II obscuras, ab eo loco usque ad reliqui corporis curvaturam V, sub ventre VI, omnino XVI.* Diese vier Zeilen sollten ausradirt werden, wenigstens hat man damit begonnen.

95, 4 steht *novissimum* mit C, es ist geändert in *novissimam,* doch *u* ist aus dem *a* wiederhergestellt worden. 17 *in manu* — 20 *omnino XVIII* fehlt im Text und ist am unteren Rande von m geschrieben. 18 *zona II* mit R. 21 (nach XVIII) stehen drei tironische Noten[1]), darauf *canis.*

96, 5 *ut* ist von m getilgt. 14 *et sub reiectu* mit C.

---

1) Sie bedeuten nach gütiger Mittheilung von W. Schmitz *‚hic deest'.*

97, 1 ist *utrisque* von m getilgt und *in* vor *interscapilio* fehlt. 3 *XXVI* mit MBP. 18 *in dorso* fehlt mit C. 19 *et* fehlt mit C.

98, 3 *corvus* — 8 *fiunt omnino XVIII* hat m (von 3 *stellam I* an auf Rasur) geschrieben. 3 *in penna* richtig. 6f. *in labris stellas II* richtig mit C. 10 *exspectare inter aquarium et capricornum videtur ad exortum.* 17 wie 99, 1 fehlt *in* wie in RM.

100, 3 steht richtig *ut*, n corrigirt *hunc*. 4 *ex una* — 5 *ratione* fehlt wie in RMP. 5 *contingens* richtig mit C. 21 *dividiamus* (das dritte *i* von m getilgt) führt auf die Lesart von R.[1]) 23 *invenietur fore.*

101, 17 hat D *octo sidera.* 25 steht D in der Mitte zwischen MP und R: *ipsam quoque spheram mundi hore sumuntur.*

102, 5 hat D ganz richtig *locum*, m hat *circulum* erst corrigirt, ebenso steht 18 *contingens* (m *coniungens*). 23 ist *confici* aus Rasur von *confiteri* hergestellt. 27 hat D *qua remissis locis.*

103, 18 *idem* zu *idē//* corrigirt. 22 *possent* wie C, m corrigirt *possit.*

104, 17 *transire, transigere* corrigirt m; *nulla* richtig (statt *non*) mit C.

105, 1 überliefert D genau wie RM, nämlich *cum pedibus eius et de dextro plano genuque sinistro,* nur corrigirt m *de dextro plano* zu *dextro pedo.* 25 *simul* mit C, *si* corrigirt m.

106, 5 giebt D mit R *si stante.* 17 nach *constet* überliefert D: *quod omnes stellę vage feruntur quoque non stellas verti.* Diese Worte sind von m bis *quoque* durch eine Linie getilgt und am unteren Rande von m ersetzt durch: *quod si omnes stellę vagę feruntur hanc quoque.* 25 *in solis* richtig; *ut cum* richtig. 27 *etiam nocti, noctem* emendirt m richtig.

107, 5f. giebt D beinahe die Lesart von M wieder (nur mit Umstellung) und bietet sogar allein von den Hdschrr. das von Bursian S. 51 verlangte *est*: *videantur hoc est ut supra terram VI signa sint. Infra autem VI quod est sub terra.* 7 liest D ebenfalls *cumque* mit RM und 9 fehlt mit MR *intellegatur ponamus.* 22 *leo chelę transire tum chelę.*

108, 3 *esse mundi* mit C. 15 *occidere existimatur.*

109, 12 *ita* richtig mit RM. 14 *quam ea* fehlt, *polum* mit

---

1) Durch den Schreiber des *Dresdensis* ist vielleicht dies *dividamus* entstanden.

M. 18 giebt D durch *fuerint* ein Mehr in der Ueberlieferung gegen RM.

110, 30 *preter cacumen* richtig mit RMP.

111, 3 *reliqum* mit R. 15 *tenere eum supra* richtig mit C und *ad id* mit C.

112, 24 *hiemispherio ostenditur* mit R.

113, 11 *nihilominus nos* richtig mit C.

114, 6 *intellegeretur* mit M. 9 *constituat* mit RM.

115, 9 *luna enim* und 10 *horis lunam in* mit C.

116, 2 *aliquo* mit RM. 3 *sit fecerit, sit* zu *sic* radirt. 9 steht anfänglich *venerit*, n corrigirt *venit*; *una dimensione* und 10 *abierit sub* mit RM. 17 *accipiet* mit R, *luceret* mit M. 18f. *et non totum* mit RMP. 19 *abstiterit*, das R nahe kommt. 20 *maxime sollucet* mit R, desgleichen fehlt 22 *vibratione* mit RM; 23 *cum dicatur* mit RMB.

117, 5 *circulo//s///*, wahrscheinlich stand wie in M *circulos sci.* 6 die ursprüngliche Fassung in D lautet: *et ad terra unam mansionem fecerint ad lunam q̄ grecito non*; *ad* ist zu *a* und *fecerint* zu *fecerit* radirt, und somit giebt D allein das richtige *a terra.* 9 *hac re igitur* richtig. 16 *vespere, vespero* emendirt m.

118, 2 ursprünglich *tonū*, ausradirt zu *tonu.* 3 richtig *et tamen ab ipsorum.* 5 *potest scire* wie M. 7 richtig *quam solem.* 12 steht richtig *et maior, et* wird von m getilgt.

119, 5 *autem maxime* richtig mit C. 12 *perpetuae* wie R, *a* ist von m getilgt worden. 14 *magnus* richtig mit RMP.

120, 8 hat D *sedens* mit C.

Man sieht aus Vorstehendem deutlich, dass m an sehr vielen Stellen die richtige Lesart verwischt hat, obwohl diese Hand zuweilen auch den genuinen Text wiederherstellt. An einigen Stellen hat D allein die richtige Lesart. Soviel steht fest, dass D für die Ausgabe mit RM herangezogen werden muss, da Buntes Lesung und Benutzung des Codex mehr als oberflächlich ist. Die Handschrift stammt übrigens wohl noch aus dem Ende des 9. Jahrhunderts, wie sich aus manchen Einzelheiten ergiebt. Ich besitze eine genaue Collation des ganzen Textes mit Buntes Ausgabe und bin gern bereit, sie einem künftigen Herausgeber zur Verfügung zu stellen.

Dresden. M. MANITIUS.

VON DELPHISCHEM RECHNUNGSWESEN.

Die beiden delphischen Inschriften, welche soeben im *BCH.* 1900 XXIV 463—83 veröffentlicht sind, hat ihr Herausgeber, der um die delphische Epigraphik verdiente L. Bourguet, vor allem nach ihrer Bedeutung für die Chronologie der delphischen Archonten gewürdigt. Ich möchte im Folgenden die Aufmerksamkeit auch auf die Bedeutung lenken, welche diese Inschriften für unsere Kenntniss des Geldverkehrs und der Valutaverhältnisse in Delphi um das J. 330 besitzen. Der Herausgeber hat diesen Punkt nicht übersehen, aber doch mehr nur gestreift und dabei m. E. nicht ganz glücklich behandelt.

Den Inhalt der Inschriften bilden Rechnungsacten aus dem Ressort der delphischen Tamiai. Die erste gehört in das Archontat des Kaphis d. i. 331/0, die zweite in das des Theon; ihn setzt Bourguet jetzt auf 328/7 an (p. 503), und darin folgt ihm nachträglich Pomtow, der Theon früher das J. 333/2 gegeben hatte.[1]) Als erster Posten in der ersten Inschrift ist gebucht (p. 464):

Πρ]όσοδοι δὲ ἐγένοντο· παρὰ τῶν ἱερομνημόνων τὸ [ἐ]πιδέκατον [μν]αῖ
5 *δ]έκα ὀκτὼ στατῆρες εἴκοσι· καὶ τῶν δαρεικῶν [τῶ]ν εἰς τοὺς στεφάνο]υς, οὗ ἐχρησάμεθα παρὰ τῶν πρυτανίων*[2]) ΟΛ . . . . . ΔΙ,

1) Pauly-Wissowa Real-Enc. IV 6695 und 2612. — Vgl. unten S. 528 Anm. 1.

2) Steht diese dialectische Form wirklich auf dem Steine? Es wäre die einzige, die in der Flexion dialectisch gehalten ist; Ausnahmen bilden natürlich die Eigennamen. Im Stamme des Beamtentitels einmal *ἱερομνα-[μό]νων* Z. 13, gegen dreimaliges (4. 40. 72) *ἱερομνημόνων*, sonst nur Koineformen mit dem umgelauteten *η*, *προδικιῶν Πυθιονικῶν ταμιῶν*, *εἴκοσι*, *τέσσαρες*, *ναοποιοί* u. s. w. Ich zweifle auch, weil Bourguet ionisch *πρυτάνιων* accentuirt; die dorische Form verlangt *πρυτανίων*. — Jenes *τῶν προδικιῶν* bringt übrigens die urkundliche Bestätigung für die Richtigkeit der von mir *Anonym. Argent.* 313 Anm. vollzogenen Unterscheidung von *προδικία* und *αἱ προδικίαι* im delph. Urkundenstil.

δα]ρεικῶν ἑκατὸν ἐνενήκοντα, ἐπικαταλλ[αγ]ὴ ἐ[γ]ένετο στατῆρες
ἐν]ενήκοντα πέντε.

Die aufgenommenen Ergänzungen stammen von Bourguet; sie sind durchweg sicher. Nicht aufgenommen ist desselben Herstellung des Schlusses von Z. 6 *ὁλ[κὴ* HH𐅄]ΔΙ; ich bestreite ihre Möglichkeit. Nach ihr müsste die Zahl Goldgewicht angeben. Goldgewicht wurde bei Inventarisirungen und Abrechnungen, wie die Inschriften lehren, entweder direct nach Goldnominalen angegeben oder nach dem Silbergewicht, deren Einheit je die epichorische Silberdrachme bildete, bestimmt. Jenes Verfahren ist z. B. in Delos gelegentlich angewendet worden (*BCH.* 1882 VI 42), dieses kennt man als das sonst allgemein übliche, im eigentlichen Griechenland wie in Kleinasien; der Belege bedarf es nicht. Man setze nun zuerst, es lägen Goldwerthzeichen vor. ΔΙ sind keine Goldwerthchiffren an sich; das Δ müsste irgend ein Differenzierungszeichen haben. Also könnten nun die einfachen Ziffern, ΔΙ = 11, vorliegen. Dann muss vorher das Nominal angegeben gewesen sein, welches sie zählen und nach welchem das Gewicht (*ὁλκή*) bestimmt war. Es kommen, da die Dareiken selbst ausgeschlossen sind, nur *χρυσοῖ* oder *στατῆρες* in Betracht. Nun hat jene Zahl, von der ΔΙ der Rest sein soll, nothwendig noch mindestens zwei Stellen in der Lücke erfordert; denn es handelt sich um 190 (d. i. H𐅄ΔΔΔΔ) Dareiken. Gesetzt den günstigsten Fall, das Gewicht betrage 211 = [HH]ΔΙ Stücke der zu Grunde liegenden Münzeinheit, so bleiben, da die Lücke nicht für mehr als 5, höchstens für 6 Zeichen Raum bietet, nur 3—4 Stellen zur Verfügung. Also etwa *ὁλ.[στα.* HH]ΔΙ oder *ὁλ[κὴ χρ.* HH]ΔΙ? Ohne solche Abbreviaturen kommen wir selbst bei dieser kürzesten Zahl nicht aus: es ist aber ein festes Gesetz aller dieser Acten, dass in ihnen jegliche Abbreviatur vermieden wird; auch unsere Inschrift ist sonst frei davon. Ebensowenig kommt das Silbergewicht in Betracht. Wir kennen jetzt die delphischen Werthchiffren für Silberrechnung durch die Inschrift *BCH.* 1899 XXIII 566. Darnach würden wir hier nur ein Gewicht von 10 Stat. + 1 Obol haben können, und auch dies nur unter der Voraussetzung, dass Δ fälschlich für Δ̧ steht. Aber die runden Zahlen und das gerade Verhältniss, in welchem die 190 Dar. zu dem Agio von 95 Silberdrachmen stehen, lassen keinen Zweifel darüber, dase wir hier

überhaupt nicht mit kleineren Brüchen ($1^{ob} = 1/12^{st}$), sondern nur mit runden Zahlen zu thun haben. Mithin lässt sich ΔI auch nicht zu einer Zahl in Silberwerthzeichen ergänzen. Eigentlich bedarf es solcher Einzelerwägungen nicht. Zahlzeichen lassen sich hier überhaupt nicht suchen oder ergänzen: es ist ein fester Gebrauch aller dieser amphiktionischen Rechnungsacten des 4. Jhds., dass Zahlen und Werthangaben nicht mit Ziffern oder Werthzeichen ausgedrückt, sondern stets in Worten ausgeschrieben werden. Ich habe auf diese Erscheinung sogleich bei der Veröffentlichung der ersten dieser Instrumente aufmerksam gemacht und zugleich als Grund dafür den internationalen Charakter derselben bezeichnet, mit welchem die nothwendig epichorischen Werthzeichen im Widerspruch stehen mussten.[1]) Trotz des vielen neuen Materials ist keine Gegeninstanz aus der Zeit vor 258[2]) bisher bekannt gegeben. Ein Schreibgebrauch, der erst in der Mitte des 3. Jhds., unter ätolischer Suprematie auftaucht, erlaubt keinen Rückschluss auf Acten der Alexanderzeit, am wenigsten bei unserer Inschrift, die eine Fülle grosser wie kleiner Zahlen enthält, ohne doch sonst irgend ein Zahlzeichen zu bieten.

Also ist für die Ergänzung in Z. 6 von Zahlzeichen abzusehen. Ich setze *Ὀλ[υμπιά]δι* ein und erkläre: ‚von den für die Kränze bestimmten Dareiken der Summe, welche wir bei den Prytanen für die Olympias aufnahmen, d. h. für 190 Dareiken, stellte sich der Wechselgewinn auf 95 (Silber-)Statere‘. Also schon der erste Genet. *τῶν δαρεικῶν* ist von *ἐπικαταλλαγή* abhängig, ihn nimmt dann der zweite nach dem Relativsatze wieder auf mit der genauen Angabe der Geldsumme. Der Buchung liegt mithin folgender realer Vorgang zu Grunde. Olympias hat die delphischen Tamiai oder wahrscheinlicher wohl den delphischen Rath, der dann seinerseits die Tamiai beauftragte, ersucht, für sie und auf ihre Rechnung Kränze zu weihen; die Bezahlung konnte füglich erst nach Herstellung der letzteren erfolgen. Um den Auftrag auszuführen, leihen die Tamiai von den Prytanen die nöthige Summe; ein Theil derselben — daher der Genet. partitivus *οὗ ἐχρησάμεθα* — wird in Dareiken ausgezahlt; diese wechseln die Tamiai ein und erzielen einen Ueberschuss von 95 Stat., den sie nun auf das Ein-

1) In dieser Ztschr. XXXII 1897 404 Anm.

2) Das älteste Zeugniss die oben citirte Inschrift *BCH.* XXIII 1899 566.

nahmeconto setzen. Die ‚Olympias', die keiner weiteren Benennung bedarf, ist natürlich die Mutter Alexanders des Grossen; so heisst auch ihr Gemahl nur *Φίλιππος*.[1]) Die Rechnung bringt meines Wissens die erste inschriftliche Erwähnung dieser Frau. Ueber ihren Aufenthaltsort um 330 ist nichts bekannt; aber wir werden sie in Epirus, von wo aus sie dann ihren Auftrag nach Delphi ergehen liess, zu denken haben.[2]) Denn sehr bald darauf documentirte sie sich, wie Hypereides' Euxenippea lehrt, als Gebieterin von Dodona in einer Weise, die den athenischen Chauvinisten die Galle erregte.

Nunmehr ist die Stelle für weitere Betrachtung frei. Sie lehrt zunächst nur, dass die Tamiai beim Umwechseln von 190 Dar. einen Gewinn von 95 Silberstat., d. h. für jeden Dareikos eine Silberdrachme äginäischer Währung erzielten. Welcher Procentsatz ist dies? Ein Dareikos wird dem attischen Goldstater und dem Goldstater Philipps und Alexanders im Verkehre gleichgeachtet.[3]) Nach dem Werthverhältniss von Gold zu Silber wie 1 : 10 werden diese griechisch-makedonischen Goldstücke je zu 20 attischen (Alexander-)Drachmen gewerthet, wie allgemein bekannt ist. Die übliche Relation zwischen attischer und äginäischer Drachme ist 4 : 3; also gehen auf einen Dareikos (4 : 3 = 20 :) 15 äginäische Drachmen oder 7 ½ Stat. Dass dieser Curs in Delphi wirklich zur Zeit unserer Steine zur Verrechnung kam, beweist die zweite Inschrift Col. II *A* 7 (p. 474) *ἀριθμεῖται δὲ ὁ δαρεικὸς ἑ[πτὰ στατῆρσι | κ]αὶ δραχμῆι*. In Delphi gilt jedoch officiell ein anderer Curs, der, welcher dem amphiktionischen Compromisssystem mit einer attisch-euböischen Mine zu 35 äginäischen Silberstateren zu Grunde liegt.[4]) Darnach steht die attische Drachme zur äginäischen wie 10 : 7, und es gehen auf den zu 20 att. Dr. gewertheten Dareikos nur 14 äg. Dr. Wieder bezeugt die zweite Inschrift die Existenz dieser Bewerthung des Dareikos; sie

1) Vgl. diese Ztschr. a. a. O. 413, 1.

2) Zur Chronologie im allgemeinen vgl. Schäfer Demosth. u. s. Zeit² III 199, 2; Droysen Hellenismus² I 1, 389 f. Olympias war schon zur Zeit des in Italien erfolgenden Todes ihres Bruders Alexander I. in Epirus; Alexandros fiel aber aller Wahrscheinlichkeit nach Anfang 330; vgl. Unger Sitzb. d. Bayer. Ak. d. W. 1876, 572. Das ist also genau die Zeit der Buchung unserer Inschrift.

3) Hultsch Metrologie² 236, 1.

4) Vgl. besonders Th. Reinach *BCH.* XX 1896 251 ff.

bietet nach einem Posten, der zweifellos eine Dareikensumme umfasst hat (Col. II A 24 ff. p. 475) *τ]άλαντα πε[ντ[ή]κ]οντα ὀκτὼ μναῖ πεντήκοντ[α τέσσαρ]ες στατῆρε[ς δ[έ]κα ὀκτὼ δραχμὴ χαλκοῖ πέντ]ε καὶ δαρεικοὶ τρι]ακόσιοι εἴκοσι εἷς*, die Reste *τούτων* ---- | -- *ἑπτὰ στατῆρσι . λε* ---- | --- *καὶ εἷς ἑπτὰ* --. Bourguet hat schon, ohne doch die Verhältnisse zu deuten, gesehen, dass das *ἑπτὰ στατῆρσι*[1]) einen der erst mitgetheilten Werthung des Dareikos widersprechenden Ansatz enthält: 1 Dar. = 7 Stat. = 14 Dr. Ein weiteres indirectes Zeugniss enthält die Rechnung vom Jahre des Dion, 336/5, *BCH.* 1900 XXIV 136 Z. 9 f. *φιλιππείους χρ[υ]σοῖ[ς] ἑ[κατὸν πε]ντήκον[τα], ἕ[κασ]τον ἐν ἑ[πτ]ὰ στα[τ]ῆρ[σι]*. Im Verkehre standen aber, wie bemerkt, die Dareiken den Philippeern gleich. Hiernach verstehen wir den Einnahmeposten. Die Tamiai machten sich die doppelte Berechnungsweise zu nutzen: sie nahmen den Dareikos von den Prytanen nach der officiellen Bewerthung zu (7 St. =) 14 Dr. an, setzten ihn aber nach dem anderen Curs zu ($7^1/_2$ St. =) 15 Dr. ab, wie gebucht ist. Die Lösung ist in ihrer Einfachheit überzeugend und im Resultate zweifellos richtig, und doch kann sie nicht genügen, so lange der Grund für die Möglichkeit dieses Verfahrens nicht klar gelegt ist. Dafür muss ich weiter ausgreifen.

Die delphischen Rechnungen weisen fünf verschiedene Geld- oder Münzfussbenennungen auf: *Αἰγιναῖον, παλαιόν, Ἀμφικτυονικόν, καινόν, Ἀττικόν*; von ihnen werden je in derselben Inschrift einander gegenübergestellt: 1) *παλαιόν, καινόν, Ἀττικόν* (*BCH.* 1897 XXI 492 f., Jahr des Damochares, 338/7) und 2) *παλαιόν, Ἀμφικτυονικόν, Ἀττικόν* (*BCH.* 1900 XXIV 464 f. Jahr des Kaphis, 331/0, und p. 490, Jahr des Charixenos, 330/29).[2]) Die hieraus sich ergebende Gleichsetzung von *καινόν* und *Ἀμφικτυονικόν* wird bestätigt durch die Angabe *τούτου καιν]ῶν Ἀμφικτυονικῶν* (*BCH.* a. a. O. 130, Jahr des Dion 336/5), die einem [*παλαιο*]*ῦ* entgegengesetzt und sammt ihm einem [*τῶ*]*ι καινῶι καὶ* [*τῶι*] *παλαιῶι* subsumirt[3]) ist. Sind nun auch die beiden Glieder des anderen Paares, das *Αἰγιναῖον* und *παλαιόν*, einander gleich zu setzen, d. h. als identische Beziehungen zu betrachten? Man darf zweifeln.

1) Die Beziehung ist durch die Parallelconstruction *ἑ[πτὰ στατῆρσι κ]αὶ δραχμῆι* gesichert.

2) Die Datirungen alle nach Pauly-Wissowa a. a. O. 2695.

3) Die Ergänzungen sind durch den Zusammenhang gesichert.

Denn da wir Münzen mit ΑΩ, ΔΑΓΦΙΚΟΝ, ΔΑΛ, ΔΕΛ, ΦΟΚΙ, ΦΩ kennen[1]), so kann in Delphi zwischen dem *Δελφικόν* (oder *ἀμεδαπόν*) und *Αἰγιναῖον* ein Unterschied gemacht worden sein; wie das *καινόν* epichorisches Geld ist, so könnte dementsprechend das *παλαιόν* das alte delphische Geld bezeichnen, von dem dann das *Αἰγιναῖον* zu scheiden war.[2]) Diesen Punkt ganz sicher zu stellen, ist für die weitere Untersuchung von Nöthen; ich gehe deshalb genauer darauf ein.

Sobald das Währungsdistinctiv *καινόν* in den Inschriften erscheint, verschwindet in Aufrechnungen und Summirungen das *Αἰγιναῖον*, und es begegnet das *παλαιόν*. Man wird schon hiernach geneigt sein, das letztere als eine andere Bezeichnung für jenes zu fassen; doch ist das kein genügender Schluss. Weiter: wenn dieses ein von jenem verschiedenes Geld war, so muss man schliessen, dass in den delphischen Cassen in jenen Jahren kein äginäisches Geld vorhanden war. Umgekehrt sind in den Rechnungen aus den Jahren des Damoxenos, Archon, Kleon, 345/4 bis 343/2, alle Geldangaben mit dem Zusatze *Αἰγιναίου* oder *δραχμᾶν Αἰγιναιᾶν* versehen (vgl. *BCH.* 1898 XXII 304f. 326f.). Besteht nun ein Gegensatz zwischen *Αἰγιναῖον* und *παλαιόν*, so ist wiederum zu schliessen, dass in dieser Periode, obwohl doch, wie die Inschriften lehren, altes delphisches Geld vorhanden war, in den delphischen Cassen sich nur äginäisches, kein einheimisches Geld befand. Das ist unmöglich, wie es ganz unglaublich ist, dass das äginäische Geld, das noch 343/2 allein den Kassenbestand gebildet haben müsste, im J. 338/7, also nach nur 4 Jahren, vollständig durch das früher ganz fehlende einheimische verdrängt gewesen sein sollte. Das *παλαιόν* ist dasselbe Geld, welches früher mit *Αἰγιναῖον* bezeichnet wurde; jene Bezeichnung wird officiell, sobald das *καινόν* ausgebracht wurde. Es ist aber begreiflich, dass die Beamten gelegentlich, doch wohl gemerkt nicht in Schlusssummirungen, in die ältere Bezeichnung zurückfallen und *Αἰγιναῖον* statt *παλαιόν* setzen. Das ist in der Inschrift, von der ich ausging, in einem Posten geschehen, der hier auch deswegen von Wichtigkeit ist, weil sich mit seiner Hilfe die Identität der beiden Bezeichnungen rechnungsmässig erweisen lässt.

---

1) Vgl. Head *Greek Coins Br. Mus. Central Greece* p. XXXf.

2) So wird in epidaurischer Rechnung argolisches und äginäisches Geld cursmässig geschieden, vgl. Ath. Mitth. XX 1895 66f.

Es heisst da, nachdem der Cassenbestand von 57^t 39^m 26st 4^{ob} gebucht ist: Z. 12 *ἀπὸ τ]ού[τ]ων [ἀν]άλ[ω]μα τῆς ὀ[π]ωρινῆς πυλαίας ἐ[π]ὶ Κάφιος ἄρχοντος· | τοῖ]ς ναοποι[ο]ῖ[ς κελευσ]-άντων τῶν ἱερομνα[μό]νων δοῦναι τάλαντα | Αἰγ]ιναί[ου] εἴκο[σι ἐδώ]καμεν Ἀττικοῦ τάλαν[τα] δέκα ὀκτὼ [[15] μνᾶ]ς τεσσαράκ[οντα· τ]ὸ δὲ ἄλλο ἐπικαταλλα[γ]ὴ ἐγένετο.* Bourguet (p. 469) ist hier einem Missverständniss verfallen, wenn er 20 Tal. äg. = 126000 Dr. att. berechnet, ihnen die gezahlten 112000 Dr. att. gegenübergestellt und die Differenz von 14000 Dr. als Wechseldifferenz betrachtet. Wenn die Tamiai angewiesen sind, *τάλαντα Αἰγιναίου εἴκοσι* zu zahlen, so heisst das: 20 Tal. amphiktionischer Rechnung in äg. Gelde. Dieselbe Summe kann auch in att. Gelde gezahlt werden; darin entsprechen den 84000 Dr. äg. dann 120000 Dr. att. Die Summe als solche bleibt in amphiktionischer Berechnung sich völlig gleich, ob nun äg. oder att. Geld verrechnet wird; wohl aber kann und muss sich ein Unterschied im Verkehr mit anderen Cassen ergeben, wenn das Werthverhältniss beider Münzgattungen auf dem Geldmarkte dem amphiktionischen Normalverhältnisse nicht entspricht, also 84000 Dr. äg. und 120000 Dr. att. nicht gleichwerthig sind. Von dem höher stehenden Gelde wird dann auf die 20 Tal. amphiktionischer Rechnung entsprechend dem Curse weniger gezahlt werden. So ist es hier mit dem attischen geschehen. Statt 120000 Dr. zahlen die Tamiai nur 112000 Dr.; das att. Geld steht um $1/15$ d. h. $6\,2/3\,\%$ höher als äg. Da die amphiktionische Berechnung att. und äg. Talente und Minen als völlig gleich behandelt, so sparen die Tamiai für die äussere Rechnung thatsächlich $1\,1/3$ Tal. Ich komme auf diese Manipulationen des weiteren noch zurück; zunächst will ich meine Interpretation dieser Zahlenverhältnisse gegen Bedenken, welche ich vorauszusehen meine, sicher stellen. Statt 120000^d att. brauchen wegen des höheren Curses des att. Geldes nur 112000^d att. gezahlt zu werden, um einen Posten von 20^t amphiktionischer Rechnung zu decken; also steht att. Geld zu äg. wie 14 : 15. Dann steht die äg. Drachme zur att. nicht nach dem amphiktionischen System, mit dem das äg. Geld durch Zwangscurs immer al pari gehalten wird, wie 7 : 10, sondern wie $\frac{7 \cdot 15}{10 \cdot 14} = 3 : 4$. Mit diesem Ergebniss ist das Verständniss der ganzen Finanzmaassregel gewonnen. Das Verhältniss 3 : 4 zwischen den beiden Geld-

sorten ist das in dem Geschäftsleben jener Zeit übliche; es wird auch des weiteren in den delphischen Inschriften selbst begegnen. Da also das dem amphiktionischen Systeme zu Grunde liegende, als normal geltende Werthverhältniss von 7 : 10 den realen Verhältnissen um 330 nicht mehr entsprach, sondern eine Verschiebung zu Gunsten des att. Geldes eingetreten war, so können die Tamiai eine Summe amphiktionischer Rechnung mit einer geringeren in att. Nominalen bestreiten.

Ich komme nun zu dem neuen amphiktionischen Gelde; über sein Werthverhältniss zum att. Gelde giebt der folgende Passus aus der Rechnung des Jahres des Dion, 336/5 (*BCH.* 1900 XXIV 143), Auskunft.

32 *Ἐλείφθη ἀφαιρεθέντος τοῦ [ἀ]ναλάματος,*
παρὰ τῆι πόλει τῶν Δελφῶν, παλαιοῦ [τά]λαντα
πεν[τ]ήκοντα δύο μναῖ πεντή[κ]ον[τα σ]τατῆρες εἴκοσι ἕξ
35 *δρα[χ]μὴ χαλκοῖ ἑπτά* (I) 52^{t} 50^{m} 26st 6^{ob} 7^{ch}
κ[α]ὶ Ἀμφικτυονικοῦ τάλαντ[α] ἑκατὸν πέντε
μναῖ τεσσ[α]ράκοντα ἐννέα στατῆρ[ες π]έντε
ὀβολοὶ ἐννέα (II) 105^{t} 49^{m} 5st 9^{ob} —
Ἀπὸ τούτων [ἐ]γέν[ετ]ο ἐκ ταλ[άντ]ων Ἀμφικτυονικοῦ
40 *ἀριθμῶι τεσσα[ρ]άκοντα τεσσάρων καὶ μνᾶν δέκα ὀκτὰ*
κ[α]ὶ στα[τή]ρων δέκα πέντε Ἀττικοῦ ἀριθμῶ[ι]
(III) 44^{t} 18^{m} 15st — —
τ[άλα]ντ[α] τε[σσ]αράκοντα πέντε μναῖ δέκα ὀκτὰ
δραχμαὶ πε[ντήκ]οντα τρεῖς ὀβολοὶ δύο
(IV) 45^{t} 18^{m} 53^{d} 2^{ob} att.
Σύμπαν κεφάλαιον ἐλείφθη, παρ[ὰ] τῆι πόλει τῶν Δελφῶν,
45 *τοῖς ταμίαις τάλαν[τ]α ἑκατὸν πεντήκοντα ἐννέα*
μναῖ τεσσαράκοντα στατῆρες δύο ὀβολοὶ τρεῖς
χαλκοῖ ἑπ[τ]ά (V) 159^{t} 40^{m} 2st 3^{ob} 7^{ch}

Zunächst verlangt die Berechnungsweise ein Wort. Bourguet hat sofort erkannt, dass für die Endsummirung (V) von dem Posten des *Ἀμφικτυονικόν* (II) einfach die auf das att. Gold verwendete Summe (in III: 44^{t} 18^{m} 15st) abgezogen und dafür dann der Betrag des eingetauschten att. Geldes (III) in Rechnung gestellt sei. Das ist für Talent und Mine durchaus in der Ordnung; denn da 1 Tal. att. = 1 Tal. amphiktionischer Rechnung ist und das äg. Talent diesem nur künstlich angeglichen wird, so ist es für delphische Buchführung ganz gleich, ob äg. oder att. Geld in den zu summirenden Talent- und Minenposten steht. Anders liegt es beim Kleingeld, wo die Nominale auseinandergehen; hier muss Umrechnung eintreten. So sind denn die 53 1/3 Dr. att. der

Position IV für V in Staterenrechnung umgesetzt. Bourguet findet, dass dabei eine Ungenauigkeit eingetreten sei, weshalb die Endsumme V nicht ganz zu I—IV stimme. Thatsächlich ist alles in Ordnung; die $53\,{}^1/_3{}^d$ att. sind nach dem Verhältniss von 4 : 3 in äg. Geld verwandelt $\frac{160 \cdot 3}{3 \cdot 4} = 40^d = 20^{st}$ äg. Die Rechnung stellt sich mithin so:

	t	m	st	ob	ch
Παλαιοῦ (I)	52	50	26	6	7
Ἀμφικτ. (II)	105	49	5	9	
ab für *Ἀττικ.* (III)	44	18	15	—	
bleibt *Ἀμφικτ.*	61	30	25	9	
Ἀμφικτυονικοῦ	61	30	25	9	—
Ἀττικοῦ (IV)	45	18	20	—	—
Σύμπαν κεφάλαιον (V)	159	40	2	3	7

Also hier sind die Drachmen ganz unabhängig von dem Curs des Grossgeldes, der sogleich zur Sprache kommen wird, einfach nach dem üblichen Satze 3 : 4 behandelt. Derselbe Satz ist auch in der Inschrift, von der ich ausging, zur Verwendung gekommen, wo Bourguet ebenfalls eine Ungenauigkeit der Rechnung fand und in der Ergänzung fehl ging. Es sind da wieder die 24 att. Minen wie amphikt. und ‚alte' Minen verrechnet, dann *δραχμαὶ εἴκοσι πέντε ὀβολοὶ δύο* (Z. 51) nach äg. Gelde verrechnet: $\frac{76 \cdot 3}{3 \cdot 4} = 19^d = 9^{st}\ 6^{ob}$ äg. Die Rechnung stellt sich hiernach so:

	t	m	st	ob
Ἀμφικτυονικοῦ	26	20	[2]	7
Ἀττικοῦ	—	24	9	6
Παλαιοῦ	12	10	23	[3]
	38	55	—	4

Am Schlusse der Summe des *παλαιόν* Z. 52/3 ist also *ὀβολοὶ* [*τρεῖς*], nicht [*δέκα*], wie Bourguet wollte, zu ergänzen.

Nun zur Cursberechnung des Grossgeldes in der Rechnung von 336/5 (o. S. 518). Es galten damals $44^t\ 18^m\ 15^{st}$ äg. = $45^t\ 18^m\ 53\,{}^1/_3{}^d$ att. Bourguet hat hier eine Rechnung eingeschlagen (p. 145 f.), die mir für antike Rechenweise zu künstlich erscheint. Ich löse so: 44^t äg. = 45^t att., also Verhältniss 44 : 45. Dieses muss nach dem Vorstehenden auch noch für 18^m in Ansatz gebracht werden: $44 : 45 = 18^m$ äg.: $18\,{}^7/_{22}{}^m$, und $18\,{}^1/_3{}^m = 18^m\ 33\,{}^1/_3{}^d$ att. Hält man hiergegen die gebuchte Summe von $18^m\ 53\,{}^1/_3{}^d$ att., so wird unmittelbar klar, dass die Gesammtauffassung des hier angenommenen Procentverhältnisses richtig ist; denn die Uebereinstimmung

in der letzten Einerzahl sammt dem Bruche ($3^1/_3$) kann unmöglich zufällig sein. Allein es schiesst noch die Summe von 20^d att. über. Sie muss den 15st äg. (III) entsprechen; diese ergeben aber, nach der eben erläuterten Rechnungsweise bei Kleingeld, $20^{st} = 40^d$ att., also genau das Doppelte des Gebrauchten, und es fehlt der runde Betrag von 20^d. Dass es gerade ein solcher ist, muss als ein Beweis für die Richtigkeit meiner Berechnung gelten; denn es ist klar, dass er als Vergütung irgend welcher Art beim Wechselgeschäft von der Summe in att. Gelde abgegeben worden ist: statt 48^t 18^m $73\,^1/_3{}^d$ konnten so nur 48^t 18^m $53\,^1/_3{}^d$ gebucht werden.

Jetzt ist die Antwort auf die Frage, ob äginäisches und amphiktionisches Geld verschiedenen Werth hatten, bereit. Im J. 331/0 steht att. Geld in seinem Verhältnisse zum äginäischen um $^1/_{15}$ besser, als der amphiktionische Ansatz 10 : 7 es normirte; im J. 336/5 steht att. Geld in seinem Verhältnisse zum neuen amphiktionischen Gelde um $^1/_{45}$ schlechter als es die Norm sein sollte. Das att. Geld hat in diesen Jahren, das zeigen die Münzen, keine solche Veränderung erfahren, dass man jene Differenz auf eine Werthverringerung seinerseits zurückführen dürfte. Also liegt der Grund für sein verschiedenes Verhalten zum äg. und zum amphikt. Gelde darin, dass diese beiden eben als verschiedene, d. h. verschieden gewerthete Geldsorten galten; das kann ja auch nur der Sinn der Verschiedenheit ihres Namens sein.

Soweit die Einzelbeobachtungen. Es sind ihrer zur Genüge gemacht, um den Versuch zu rechtfertigen, durch zusammenfassende Betrachtung einmal unsere Kenntniss der delphischen Buchführung, an deren Verständniss zum grossen Theile unser Verständniss der delphischen Verwaltung hängt, zu fördern, und zweitens der Geschichte des delphischen Münzwesens, welches wegen seiner Verbindung mit der Amphiktionie eine mehr als epichorische Bedeutung gehabt hat, nachzugehen.

Also drei Geldsorten kommen um 330 zur Verrechnung, deren Werthscala in steigender Reihe sich so ordnet: äginäisches (altes), attisches, amphiktionisches Geld. Diese Verschiedenheit ihres Werthes tritt aber nur in den Zahlungen an Contrahenten ausserhalb der Amphiktionie zu Tage. In der Rechnung und Buchführung der Amphiktionie selbst legt sich der Schleier fictiver einheitlicher Normalwerthungen über die Verschiedenheiten: die

nach dem euböisch-attischen System bemessenen Talente und Minen werden in allen drei Geldsorten ohne Rücksicht auf den jeweiligen wirklichen Werth als gleich behandelt; ebenso werden die Stateren und deren Theilstücke vom äg. und amph. Gelde, so verschieden sie sind, gleichermaassen nach dem Verhältniss von 3 : 4 zum att. Gelde verrechnet. Also, da einmal das amph. Münzsystem auf der Gleichung 1 Mine = 70^d äg. = 100^d att. oder 1 Tal. = 4200^d äg. = 6000^d att. beruht, so werden 4200^d äg. in gleicher Linie mit 6000^d att. und wie diese als 1^t gebucht, wenn sie nach dem gleichzeitigen Geldstande auch nur 5600^d att. Werth haben; ebenso kommt die att. Drachme zu dem festen Curse 1^d amph. = 8^{ob} att. in Ansatz, mag auch 1^d amph. reichlich 8^{ob} 1^{ch} att. und darüber gegolten haben. Dies sind nur erst die Differenzen zwischen dem in der Werthscala die Mitte haltenden Golde einerseits und den beiden extremen Geldsorten andererseits; diese beiden selbst trennt natürlich ein erheblich grösserer Werthabstand. Lässt man, was bei der Kürze der Zwischenzeit ohne Bedenken geschehen kann, das für das Jahr 336/5 bezeugte Werthverhältniss von amph.: att. Gelde = 44 : 45, auch für das Jahr 331/0 gelten, wo att.: äg. Geld = 14 : 15 steht, so ergiebt sich, dass auf 44^t amph. in äg. Gelde $48\,{}^3/_{14}{}^t$, d. h. 48^t 12^m 30st kommen; trotz so grosser Differenz wurden auch diese beiden Geldsorten als gleichwerthig behandelt. Also die Kaufkraft der drei Münzarten ist so verschieden, dass in amph. Gelde 44^t, in att. 45^t, in äg. 48^t 12^m 30st denselben Marktwerth besitzen; trotzdem werden, als ob diese Unterschiede nicht existirten, 44^t att. und 44^t äg. wie gleichwerthig mit 44^t amph. gebucht. Es leuchtet ein, dass die grossen Summirungen der Einnahme- und Ausgabeposten, welche Tal. und Minen aller drei Münzgattungen umfassen, den realen Werthen der Summen nicht entsprechen. Wie stark die Fiction die Wirklichkeit entstellt, mag an dem Beispiel der Rechnung vom J. 336/35 gezeigt sein. Ich stelle die amph. Buchung der Umrechnung in die Curswerthe gegenüber, jene links, diese rechts. Als normal gilt natürlich das amph. Geld.

παλαιοῦ	52^t	50^m	26st	6^{ob}	7^{ch}	48^t	13^m	23st	—	7^{ch}
Ἀμφικτ.	61^t	30^m	25st	9^{ob}	—	61^t	30^m	25st	9^{ob}	—
Ἀττικοῦ	45^t	18^m	20st	—	—	44^t	18^m	15st	—	—
	159^t	40^m	2st	3^{ob}	7^{ch}	154^t	2^m	28st	9^{ob}	7^{ch}

Also hatte der Cassenbestand Ende 336/5 über $5\,{}^1/_2{}^t$ amph.

weniger Werth, als die Zahlen der Aufrechnung besagen. Sie bietet eben, modern gesprochen, nur eine al pari-Bewerthung, und unter ihrer glatten Aussenfläche spielen die Curswerthe in mannigfachster Verschiedenheit. Natürlich haben sich die Cassenbeamten diese verwickelten Verhältnisse zu nutzen gemacht, um möglichst glänzende Abschlüsse zu gewinnen. 20^t aeg. sollen sie zahlen; sie ziehen es vor, den Posten mit att. Gelde zu bestreiten: die Ausgaben erscheinen dadurch um 1 1/3 Tal. verringert. Umgekehrt bessern sie auch den Einnahmeposten auf, d. h. lassen ihn grösser erscheinen. Wie das bei dem Einwechseln der 190 Dareik. geschah, ist schon gesagt; man beachte dabei, dass die Prytanen in ihrem Ausgabeposten natürlich die 190 Dareiken nur zu je 14^d amph. nach dem officiellen Tarif angerechnet haben[1]), die Tamia dagegen zu dem Wechselcurs att: äg. = 4 : 3 d. h. zu je 15^d att., also derselbe Posten dort mit 1330st, hier mit 1425st gewerthet wurde, dort in den Ausgaben, hier für die Einnahmen, in seiner Doppelwerthung beide je ihrem Wesen nach beschönigend. Nicht anders wirkt für den Cassenbestand die Umsetzung von 44^t 18^m 15st amph. in att. Geld, wodurch die Rechnung um 1^t aufgebessert wird. Es soll ja nicht bestritten werden, dass die Tamiai der verschiedenen Geldsorten bedurften, weil die Verbindlichkeiten der Casse nothwendig in verschiedenem Gelde, je nach dem in der Heimath der Gläubiger geltenden Münzfusse, contrahirt wurden, falls nicht ein anderer Zahlungsmodus ausdrücklich stipulirt war (s. unten S. 528). Ebensowenig soll dieses Verfahren der Tamiai als verwunderlich bezeichnet werden; jede Cassenverwaltung wird solche Manipulationen zur Aufbesserung der Bilanz vornehmen, wenn ihre Rechnungs- oder Buchungsverhältnisse die Möglichkeit dazu bieten. Man soll es aber beachten, dass solche Maassregeln sich unter der gleichmässigen Berechnung nach dem Normalcurse verbergen. Zufall ist es unmöglich, dass die Geldumsetzungen stets nach der einen bezeichneten Weise hinwirken. Dabei wolle man bedenken, wie diese Wirthschaftsart auf die Verwaltung und die Beamten zu wirken angethan war: solche verwickelten Rechnungsverhältnisse, welche officiell die wirklichen Rechnungsverhältnisse verschleierten, mussten geradezu — und nicht bloss Griechen — zu Unredlichkeiten verführen. Und als man versuchte, durch neues Geld das

1) Sonst könnte die Differenz nicht gebucht sein.

Vermögen der Amphiktionie gegen Cursschwankungen su sichern, schuf man nur grössere Verwirrung. Doch das führt schon zur Geschichte des delphischen Geldwesens.

Von der officiellen Gleichung 7^{d} äg. = 10^{d} att. ist natürlich auszugehen: wann wurde sie aufgestellt? Ob man für die att. Drachme das Normalgewicht von 4,366 gr. oder ein leichteres Durchschnittsgewicht des ausgehenden 5. Jhds. zu 4,32 gr. ansetzt, immer ergiebt sich daraus nach jenem Satze eine äg. Drachme, deren Gewicht dem der erhaltenen Stücke voll entspricht: in jenem Falle würde sich 1^{d} äg. = 6,237 gr., im andern 6,2 gr. ergeben. Aeg. Statere zu 12,467—12,4 gr. stehen seit dem Anfang des 6. Jhds. sicher. Head (*HN.* 332) hat das normale Maximum des äg. Staters auf 12,571 gr. fixirt; das reale Normalgewicht ist von Hussey auf 6,22 gr., von Mommsen auf 6,2 für die Drachme angesetzt, also auf 12,44—12,40 gr. für den Stater.[1]) Das Verhältniss 7 : 10 hat also bei richtiger Ausbringung der Nominale seine volle Berechtigung. Nach ihm entsprechen 1^{d} oder 6^{ob} äg. normal $8{,}57^{ob}$ att. — Solon hat die zur Zeit seiner Münzreform in Attika umgehenden äg. Drachmen auf $8{,}3^{ob}$ seines neuen Geldes gewerthet. Ich glaube nicht, dass man darin ein Sinken des äg. Geldes zu erblicken hat; es ist nicht nur natürlich, dass ein Gesetzgeber das Werthverhältniss für sein neues Geld etwas (um $1/4^{ob.}$ att.) günstiger festsetzt; eine der allgemein üblichen, weil nothwendigen Einführungsmaassregeln. Im Handel hat sich später, wie mehrfach erwähnt, das Verhältniss sehr stark zu Gunsten des att. Geldes verschoben: es gilt der Satz 3 äg. = 4 att. oder 1^{d} aeg. = 8^{ob} att., mit einer Schädigung des äg. Geldes gegenüber der auf dem alten Verhältnisse fussenden Werthung 1^{d} äg. = $8{,}57^{ob}$ att. um über $1/2^{ob}$ att. Nach dieser jüngeren Gleichung 3 äg. = 4 att. ergiebt sich, die att. Drachme im Normal zu 4,366 gr. gerechnet, 1^{d} äg. = 5,82 gr., also 1st äg. = 11,64 gr. Setzt man 1^{d} att. zu 4,2 gr. an, was der Wirklichkeit näher kommt, so erhält man gar nur 1^{d} äg. = 5,6 gr. oder 1st = 11,2 gr. So geringes Gewicht ist aber meines Wissens bei keinem einigermaassen gut erhaltenen Stück äg. Währung zu erweisen. Wenn mithin die Minderwerthigkeit des äg. Geldes nicht aus einem Mindergewicht resultiren kann, so muss sie auf dem minderen Feingehalt an Silber beruhen. Es

1) Vgl. die Zusammenstellungen bei Hultsch Metrologie^{2} 190, 2. 4.

ist bekannt, dass das att. Silber besonders rein im Korn gehalten wurde; dem äg. Gelde wird gleiches nicht nachgerühmt.

Als man die amph. Gleichung 7 : 10 schuf, muss sie den wirklichen Werthen entsprochen haben; für die jüngere Gleichung 3 : 4 sind die Spuren bereits am Ende des 5. Jhds. nachweisbar; sie hält sich, wie jetzt die delph. Rechnungen zeigen, das ganze folgende Jahrhundert hindurch. Die amph. Gleichung 7 : 10 kann also, wenn sie für uns auch erst seit dem J. 358[1]) auftritt, nicht erst in eben dem Jahre, in welchem sie uns zuerst begegnet, oder kurz vor ihm festgestellt sein: sie gehört mit ihrer Entstehung vor das Auftreten der jüngeren Gleichung 3 : 4, also spätestens in das 3. Viertel des 5. Jhds.; dies also ist ihr terminus ante quem. Ihren terminus post quem kann nur ein historisches Moment abgeben, zu dessen Wesen und Zweck eine so hochgradige Hebung und Verbreitung des euböisch-att. Münzsystems gehörte, dass die anfänglich nothgedrungen dem äg. Systeme allein folgenden Amphiktionen sich veranlasst sehen konnten, ein Compromisssystem zu schaffen, welches gleichermaassen das schwere äginäische wie das leichte euböische Geld in sich begriff. Ein solches Moment ist natürlich der Uebergang Athens zur euböischen Münze; seit c. 590 also liegt die Schaffung jenes Compromisssystems wenigstens im Bereiche einer durch die äussern Münz- und Maassverhältnisse ebenso geförderten wie bedingten Möglichkeit. So sind die äussersten zeitlichen Grenzen für die Einführung des amph. Rechnungssystems die Jahre c. 590—430. Wenn es nun innerhalb dieser Periode für Delphi oder für die Amphiktionie überhaupt ein Ereigniss giebt, welches an sich oder in seinen begleitenden Umständen auf die Schaffung dieses Compromisssystemes hingewirkt haben könnte, so ist dieses der Brand des Heiligthumes im J. 548 nebst den mit seiner Wiedererrichtung verbundenen Maassregeln. Herodot hat berichtet (II 180), wie die Priesterschaft für den Neubau in der ganzen Welt sammelte. Mindestens 300 Tal. waren zusammengekommen, natürlich verschiedenartigsten Geldes; die athenischen Alkmeoniden spielten bei diesen Geschäften eine Hauptrolle. In dieser Zeit, wo grosse Rechnungen aus verschiedensten Münzsorten aufgestellt werden mussten, begreift sich die Einführung eines festen Rechnungsschemas, welches die beiden nun im Mutterlande

---

1) *BCH.* 1896 XX 197 = Dittenberger *Sylloge*² 140; *SGDI.* 2502.

herrschenden Münzsysteme vereinigte, ohne weiteres. So hatten mich diese Erwägungen für die Entstehung des amph. Systems mit einem Talent zu 4200^d äg. = 6000^d att. in die Jahre c. 540 — 500 gedrängt: da stosse ich auf Svoronos' Datirung der Anfänge der delphischen Münzung.[1]) Rein numismatische Exegese hatte ihn auf die Jahre 520—480 als Zeit und auf jenen Tempelneubau als Veranlassung der delphischen Prägung geführt. Man sieht, unsere beiden von ganz verschiedenen Gesichtspunkten ausgehenden und verschiedenen Endzwecken dienenden Betrachtungen einigen sich auf dieselbe Zeit. Thatsächlich wird man innerhalb der oben festgestellten Zeitgrenzen schwerlich einen wahrscheinlicheren Zeitpunkt für die Schaffung des amph. Rechnungssystems aufweisen können als den, wo der Staat Delphi eigene Münze zu schlagen beginnt und wo zugleich die Vermögensverhältnisse der Amphiktionie in besonderem Maasse eine Regelung der Münzwerthverhältnisse zu einem festen Rechensystem erheischen. Geld und Verwaltung vom Staate Delphi wie von der Amphiktionie sind so auf einander angewiesen, dass die grossen Schicksale und Epochen des einen auch die des anderen Theiles sein mussten. Ich betrachte es also als höchst wahrscheinlich, dass um das Jahr 525 das Rechnungssystem geschaffen wurde, worin Talent und Mine nach dem euböisch-attischen Münzsysteme, die Umrechnung der kleineren Nominale auf 7 äg. = 10 att. festgesetzt wurden.

Diese Werthverhältnisse werden unverändert die Jahrhunderte hindurch in den delphischen Rechnungen festgehalten. Der Handel werthet schon längst 3 äg. = 4 att., die Militärdespotie kommt, und die Capitani prägen ihr eigenes, mit der steigenden Noth gewiss andauernd verschlechtertes Geld: gebucht wird nur nach dem amph. System. Auch das Jahr 346 macht keinen Abschnitt; in den Rechnungen von 345/4—343/2 fehlt jede markante Neuerung. Aber 336/5 tritt plötzlich das *Ἀμφικτυονικόν* oder *καινόν* neben *Αἰγιναῖον* und *παλαιόν* auf. Den Einschnitt macht das Jahr der Zerstörung Amphissas, 339/8. Verkauf des confiscirten (Strabo 419) Eigenthums, Verpachtung der beschlagnahmten Ländereien u. s. w. mussten erfolgen. Daher stammt, abgesehen von den seit 346 regelmässigen Phokerzahlungen das viele Geld in den Rechnungen von 336/5, welches Veranlassung zur Verwunderung gegeben hat.

---

1) *BCH.* a. a. O. 10 ff.

Jetzt, wo man Geld in den Händen hatte, kommt naturgemäss der Gedanke, die durch den Cursstand äg. (παλαιόν) : att. = 15 : 14 für die amph. Rechnung verlustreichen Münzverhältnisse aufzubessern durch Ausbringung einer neuen Münze, welche zum att. Gelde wirklich in dem immer verrechneten Verhältnisse von 7 : 10 stand, so dass jener Handelscurs nicht mehr zu schädigender Wirkung kommen konnte. Ein Stater dieser Prägung mit der Legende Ἀμφικτιόνων wiegt jetzt 12,136 gr., ein Diobol mit gleicher Aufschrift fast genau 2 gr., was als Gewicht eines Theilstückes durchaus dem des Staters entspricht.[1]) Zu diesem Stater erhält man nach dem Verhältniss 7 : 10 eine att. Drachme von 4,25 (genau 4,248) gr.; das ist ein durchaus normales Gewicht für die Zeit um 330. Wenn das amph. Geld um $^1/_{45}$ höher als das att. bewerthet wird, so wird das durch die solonische Parallelmaassregel voll erklärt. Dem neuen Gelde stand nun das alte minderwerthige gegenüber; dieses konnten die Amphiktionen im eigenen Werthungsgebiete durch die neue Münze natürlich nicht entwerthen wollen: für die Amphiktionie wird es also, wie die Rechnungen lehren, durch Zwangscurs dem neuen Gelde gleich gehalten. Dabei blieb für die Kleinmünze das im Handel zäh haftende Verhältniss von 3 : 4 bestehen. So hatte das neue Geld nur eine weitere Verwirrung gebracht, und in den Rechnungen stehen nun neben einander: das alte, äginäische Geld wie 7 : 10 zum att. und als gleich mit dem neuen berechnet, obwohl es im Handel um $^1/_{15}$ unter jenem galt, hinter diesem noch weiter im Werthe zurückstand; ferner das att. Geld, dann das neue ampiktionische Geld, welches das Normal darstellt, aber 2,22 % über dem att. Gelde steht, daneben der für das Kleingeld unentbehrliche Satz 3 : 4 und über dem allen die al pari-Rechnung nach dem Normalsatz 7 äg. = 10 att. Das ist der Zustand, den wir um 330 in den Rechnungen antreffen: griechische Verhältnisse.

Nach der Seltenheit der Stücke im numismatischen Befunde zu schliessen, kann die neue Münzung nicht lange Zeit gewährt haben; die Maassregel war eben zu kostspielig. Auch das amphiktionische Compromisssystem dürfte im Verhältniss zu seiner

---

1) Head *Greek Coins Br. Mus.* a. a. O. p. 27 und XXXIII. — Die Drachme mit Ἀμφικτιόνων im Gewicht von 5, 4 Gr. bei Imhoof-Blumer *Monnaies Gr.* p. 149 ist nach ausdrücklicher Angabe stark beschädigt (‚*ébréchée au bord*').

etwa 200jährigen Dauer nicht mehr lange über das Jahr 330 hinaus im Gebrauch geblieben sein. Bis 319/8 (Archon Maimalos) ist es inschriftlich (*BCH.* 1896 XX 210, vgl. S. 524 A. 1) gesichert. Die schon mehrfach citirte Inschrift vom J. 258 hat aber Zahlzeichen für 50st; es wird da 𐅄ΔΔΣΣ⊢ = 77 1/2$^{st.}$ (= 2^{m} 7 1/2st) geschrieben, wo nach dem amph. System ΜΜΣΣ⊢ zu erwarten wäre; die delph. Freilassungsurkunden bieten wiederholt Werthchiffren für 1, 5, 10 Minen. Man möchte daraus schliessen, dass damals das alte Rechnungssystem aufgegeben war. Da läge es dann am nächsten, diese Neuerung dem Einfluss oder Eingreifen des ätolischen Bundes zuzuschreiben, dessen Bedeutung in der Amphiktionie seit dem Beginn des 3. Jhds. schnell zum bestimmenden Factor sich entwickelte. So würden wir ein weiteres Beispiel dafür haben, wie in diesen scheinbar gleichförmigen Rechnungen die historischen Ereignisse, grosse wie kleine, sich wiederspiegeln, eine Erkenntniss, die sofort bei der Veröffentlichung der ersten grossen Rechnungen sich aufdrängte. Da fand die engere Geschichte Delphis und seiner Amphiktionie in wichtigen Punkten neues Licht; und auch die grossen Ereignisse, welche seit der Mitte des 4. Jhds. das weitere Griechenland in seinen äusseren politischen Geschicken bestimmten, die wirren Jahre der phokischen Militärherrschaft, das Jahr 346, Makedoniens Eintritt in den Bund, die Zerstörung Thebens, Alexanders Monarchie, all das erblickten wir durch das scheinbar graue Einerlei der Namensverzeichnisse, Formeln, Zahlen hindurch in schärferen, farbenkräftigeren Zügen. Auch das Bild des inneren, wirthschaftlichen Lebens Griechenlands dürfte jetzt durch die vorstehende Skizze aus ebendenselben Inschriften um den einen und den anderen belebenden Ton bereichert erscheinen; ja, nimmt man ein weiteres inschriftliches Zeugniss derselben Jahre hinzu, so lässt sich diesem Bild vielleicht ein besonders charakteristischer Zug einfügen. Th. Reinach[1]) hat darauf hingewiesen, dass nach dem Zeugniss der epidaurischen Tholosbauinschrift ein Posten von 6000^{d} att. in Athen mit 4200^{d} äg. von Seiten des Staates Epidauros beglichen, also wie nach dem amph. Normalsatze 10 att. = 7 äg. gerechnet wurde. Dieses Verhältniss ist aber in jener Zeit, wie gesagt, im Handel sonst ungebräuchlich; der Handelscurs

1) *BCH.* a. a. O. 385 f. In meinen Berechnungen Ath. Mitth. 1895 XX 65, wo die Grundgleichung 6000^{d} att. = 4200^{d} äg. richtig erkannt war, ist leider ein Rechenfehler untergelaufen.

hätte 6000^d att. = 4500^d äg. gesetzt. Ich kann mir diese Divergenz nur so erklären, dass Epidauros mit dem athenischen Lieferanten, einem Privatmanne, den Lieferungsvertrag unter der Bedingung abgeschlossen hatte, dass dieser die Zahlung in äg. Gelde und zwar zu dem für einen Athener ungünstigen Curssatze 7 : 10 annehme. Wenn aber der Athener zu solchem Satze sich verstehen konnte, so muss dieser damals trotz des daneben stehenden, allgemein geltenden Handelssatzes 3 : 4 eine weitere Verbreitung gehabt haben. Ich wüsste kein Moment zu bezeichnen, welches gleichermaassen den alten Satz gestützt und in Geltung erhalten haben könnte, wie eben die Autorität der delphischen Amphiktionie, in der er stets gegolten hat. So entnimmt man denn aus den gleichen Inschriften die wichtige Thatsache, dass diese Amphiktionie in ganz anderer Weise noch als nur durch Festversammlungen und durch die Sitzungen der Vertreter der Einzelstämme auf eine Vereinheitlichung griechischen Lebens hingewirkt hat. In das Bild der Gesammtentwicklung des Griechenthums, seines Ringens von der Vereinzelung zur Einheitlichkeit hin, lassen die trockenen Rechnungen einen neuen bedeutsamen Zug eintragen. Sie sind als ein Ganzes betrachtet in ihrer Weise ein Panegyrikos auf die Bedeutung Delphis und seines Gottes; und so wissen sie nicht nur von griechischem Leben und griechischer Geschichte zu künden. In Delphi klang wieder, was an Grossem auch in weitesten Fernen geschah; sein Gott umfasste die Welt *πάντα ἴσαντι νόῳ*.

Die Königin Olympias weihte nach jenen Zeilen, von denen wir ausgingen, im Winter 331/0 in Delphi Kränze. Es war eine grosse Weihung. 190 Dareiken an sich würden schon solche Bezeichnung rechtfertigen, und doch bildeten sie nur einen Theil der für die Weihung bestimmten Gesammtsumme. Was war es, das die Königin zu so hoher Gabe veranlasste? Dieselben Zeilen geben die Antwort mit dem Namen *δαρεικῶν*. Dareiken fehlen in den früheren Rechnungen; im Winter 331/0 treten sie auf und zeigen sich auch noch 328/7. Ende September 331 war die Schlacht bei Gaugamela geschlagen, bald Babylon genommen und Susa mit seinen ungeheuren Schätzen besetzt. Daher plötzlich das reichliche persische Geld in der delphischen Casse[1]): von der Sieges-

1) So erhält auch die neue Datirung des Jahres des Theon auf 328/7 eine gewisse Bestätigung. Früher setzte man ihn 333/2; da wären die Dareiken schwerer erklärlich.

beute war Apollon sein Theil geworden; und darum die Kränze von der Olympias. Die Mutter dankt für den Sieg des Sohnes, der König dankt als Sieger dem Gotte, dessen Ruf ‚Du bist unbesieglich, mein Sohn' er auf den Trümmern des Perserreiches in Erfüllung gegangen sah. So künden auch aus der grossen Weltgeschichte diese dürren Rechnungsacten. Das ist ihr Ethos.

Strassburg i. E. BRUNO KEIL.

TELEPHOS DER PERGAMENER
ΠΕΡΙ ΤΗΣ ΚΑΘ ΟΜΗΡΟΝ ΡΗΤΟΡΙΚΗΣ.

In der dem Plutarch von Chaeronea zugeschriebenen und *περὶ Ὁμήρου* betitelten homerischen Encyclopaedie, der gewöhnlich, doch ohne Grund *περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς ποιήσεως Ὁμήρου* genannten Schrift, über die ich vorläufig in einer der Bremer Philologenversammlung gewidmeten Festschrift[1]) der Hamburger philologischen Gesellschaft gehandelt habe, findet sich, mit c. 161 beginnend und sich bis c. 174 erstreckend, ein Abschnitt, der über die rhetorische Kunst, die der Dichter nicht nur selbst verräth, sondern auch die von ihm eingeführten Personen anwenden lässt, handelt. Es ist dies, um mich der Worte des Sammelwerks, wie es uns jetzt vorliegt, zu bedienen, die Erörterung des *πολιτικὸς λόγος* (c. 161), die sich an die des *ἱστορικὸς λόγος* (c. 74—90), der Art und Weise, wie der Dichter selbst erzählt und schildert, anschliesst (vgl. hierüber a. O. S. 25ff.).

Dass sich in diesen Capiteln über die homerische Rhetorik — um sie der Kürze wegen so zu benennen — Uebereinstimmung mit der unter dem Namen des Dionysios von Halikarnass gehenden *τέχνη*, genauer gesprochen mit dem zweiten Theile derselben und zwar ganz vorwiegend mit den Abschnitten *περὶ ἐσχηματισμένων* (p. 43—71; 71—106 Us.), mit porphyrianischen Zetematen, mit von diesen unabhängigen Homer-Scholien, z. Th. auch mit Hermogenes findet, ist noch nicht ausgesprochen worden, und doch ermöglicht uns diese Uebereinstimmung nicht nur auf das Vorhandensein, sondern auch auf die Beschaffenheit, ja, wenn nicht alles täuscht, sogar auf den Titel und den Verfasser einer als gemeinsame Quelle anzusehenden Schrift zu schliessen.

---

1) *De Plutarchi Chaeronensis Ὁμηρικαῖς Μελέταις et de eiusdem quae fertur Vita Homeri. Scripsit H. S.* (Gotha, F. A. Perthes, 1899).

I.

Um das erwähnte Verhältniss klar zu machen, mögen zunächst die Stellen besprochen werden, in denen zwischen den genannten Schriftstücken besonders deutliche Uebereinstimmung herrscht, wobei aus Porphyrios und den Scholien auch das angeführt werden soll, was nur mit der Ars oder der sog. Vita Homeri[1]), nicht mit beiden übereinstimmt; dies ist selbstverständlich nur da möglich, wo die eine von diesen beiden Schriften mehr enthält als die andere; Hermogenes soll zunächst bei Seite gelassen werden.

Es soll in der Vita u. a. bewiesen werden, dass der Dichter es versteht, allen von ihm eingeführten Personen die passende Art der Rede zu verleihen (c. 164: *πολλὰ δὲ τῶν εἰσαγομένων ὑπ' αὐτοῦ προσώπων λέγοντα ποιῶν ἢ πρὸς οἰκείους ἢ φίλους ἢ ἐχθροὺς ἢ δήμους ἑκάστῳ τὸ πρέπον εἶδος τῶν λόγων ἀποδίδωσιν*). Als Belege hierfür werden beigebracht das Verhalten des Chryses und die Reden des Achill, des Agamemnon und des Nestor in *A* (c. 164. 65), die des Agamemnon, des Odysseus und des Nestor in *B* (166), das Benehmen des Diomedes dem Agamemnon gegenüber in *Δ* und *I* und die sich an letzterer Stelle an seinen Vorschlag anschliessenden Worte Nestors (167. 68), endlich die in der *πρεσβεία* von Odysseus, Phoinix und Aias an Achill gerichteten Worte und dessen Erwiderung (c. 169). Hiervon findet sich in der Ars über die Reden in *A* nichts[2]) (jedoch bei Porphyrios; s. w. u.), ebensowenig über das Auftreten des Odysseus in *I*, während über alles Uebrige ebenfalls gehandelt wird, und zwar in der ersten Recension der *ἐσχηματισμένα* in derselben, ja durch den Gang des Gedichtes bedingten Reihenfolge, wenn auch von den Reden von *B* die des Agamemnon, als das *τελεώτατον σχῆμα* darbietend, absichtlich von den übrigen abgetrennt und bis zuletzt aufgespart wird (S. 59, 15; vgl. 67, 22), während in der zweiten Recension das über Diomedes Bemerkte an eine andere Stelle gerückt ist (p. 73, 13 sqq.). Beide Recensionen behandeln übrigens auch noch andere, in der Vita nicht berücksichtigte Stellen Homers vom

---

1) Der Kürze wegen gebrauche ich von jetzt an Ars und Vita für die im Vorhergehenden genau angegebenen Abschnitte der *Τέχνη* und der Schrift *περὶ Ὁμήρου*.

2) Denn das dort p. 84, 7 ff. über *A* 59 sqq. Vorgetragene bewegt sich auf einem anderen Gebiete.

rhetorischen Standpunkte aus, zum Theil ebenfalls in Uebereinstimmung mit Porphyrios und den Scholien (vgl. w. u.).

Wenn wir uns also der Anordnung der Capitel der Vita anschliessen, so stimmt c. 166 mit beiden Recensionen der Ars überein, insofern das, was wir am erst genannten Orte über die *ἀπόπειρα* des Heeres lesen (lin. 10—17[1]), *ῥητορικῇ χρῆται τέχνῃ (ὁ Ἀγαμέμνων), τοὐναντίον οἷς βούλεται πρὸς τοὺς πολλοὺς λέγων, ἵνα πεῖραν τῆς ὁρμῆς αὐτῶν λάβῃ καὶ μὴ ἐπαχθὴς ᾖ πολεμεῖν ἀναγκάζων ὑπὲρ ἑαυτοῦ· ἀλλὰ αὐτὸς μὲν πρὸς χάριν λέγει, ἄλλος δέ τις τῶν πείθειν αὐτοὺς δυναμένων ἐπιστρέψει μένειν, ὡς τοῦτο τῇ ἀληθείᾳ τοῦ βασιλέως θέλοντος· καὶ γὰρ ἐν οἷς δημηγορεῖ ἐμφαίνει ὅτι τοὐναντίον βούλεται*, in der Ars, was zunächst den rhetorischen Kunstgriff als solchen betrifft, p. 67, 22 sqq. Us. wiederkehrt: *ἐπανέλθωμεν δὲ ἐπὶ τὸν ὑπόλοιπον λόγον τὸν περὶ τῶν τὰ ἐναντία λεγόντων καὶ τὰ ἐναντία βουλομένων οἷς λέγουσιν· τούτου τοίνυν τοῦ λόγου παράδειγμα ὁ τοῦ Ὁμήρου ἐστὶν Ἀγαμέμνων, ἐν τῇ ἀποπείρᾳ τῶν Ἑλλήνων τὸ εἶδος τῶν λόγων ἡμῖν παραδιδούς* (vgl. auch p. 75, 19; 76, 25). Sodann entspricht aber auch dem Grund, den die Vita für dieses Verfahren angiebt, dass nämlich Agamemnon fürchtet, mit der Bitte, seinetwegen zu kämpfen, bei der Menge einen unangenehmen Eindruck zu machen, dem, was wir in der Ars an zweiter Stelle (p. 76, 6) angeführt finden: *καὶ οἶδεν τοὺς Ἕλληνας ὀργιζομένους ἐπ᾽ Ἀχιλλεῖ καὶ φοβεῖται μὴ ἄρα, ἂν κελεύσῃ, οὐχ ὑπακούσωσιν τοῦ στρατηγοῦντος*. Wichtiger noch ist, dass der Sinn der Worte, dass Agamemnon in seiner Rede selbst zu erkennen giebt (*ἐμφαίνει*), er wolle eigentlich das Gegentheil, erst aus der ausführlichen Auseinandersetzung der zweiten Recension der Ars, dass er nur *εὐδιάλυτα καὶ στρεφόμενα* vorbringt, klar wird (p. 77, 20 sqq., womit der Sache nach auch die erste Recension, p. 68, 8 sqq., vollkommen stimmt). Den Grund des Verfahrens des Agamemnon giebt übereinstimmend auch Porphyrios *B* 73 an, aus dessen wortreicher Beantwortung der Frage: *διὰ τί ὁ Ἀγαμέμνων ἀπεπειρᾶτο τῶν Ἀχαιῶν;* hier nur p. 25, 1 sqq.: *τὸ μὲν οὖν αὐτὸν παρακαλεῖν οὕτως* (wie vorher des Breiteren

1) Die Zeilen sind die der Ausgabe von Bernardakis, der Text jedoch, wenn nicht das Gegentheil bemerkt wird, der des von mir verglichenen Cod. Paris. 1672.

ausgeführt) *ἔχοντας ἐπίφθονον ἦν* (vgl. das *ἐπαχθής* der Vita) angeführt und hinzugefügt werden möge, dass auch das darauf folgende: *ἐκέλευσε δ' αὐτοῦ λέγοντος, ὡς δεῖ ἀπιέναι, τοὺς ἄλλους κωλύειν*, den Worten der Vita: *ἄλλος δέ τις τῶν πείθειν αὐτοὺς δυναμένων ἐπιστρέψει μένειν*, entspricht. Von den mit der Vita und der Ars oder auch nur mit einer von diesen zu vergleichenden Scholien im engeren Sinne des Wortes scheint ABT *B* 73 keine Selbständigkeit zu haben, sondern auf Porphyrios zurückzuweisen (es wäre also in meiner Ausgabe als solches anzuführen gewesen), wohl aber BT *B* 112. 117. 140, die hier der Ars gegenübergestellt werden mögen:

v. 112.	p. 68, 15
ὅς πρὶν μέν μοι] προτρεπτικὸν τοῦτο πρὸς τὸ μένειν τοὺς Ἀχαιούς· οὐ γὰρ ἀτελεύτητον ὅτι κεν κεφαλῇ κατανεύσῃ (*A* 527).	(nach Anführung von V. 111—13) *ἔχοι τις ἂν ἀντειπεῖν πρὸς τὸν Ἀγαμέμνονα· εἰ τοίνυν ὑπέσχετο καὶ κατένευσεν, ὅπέρ ἐστιν μέγιστον σημεῖον τοῦ ἀψευδεῖν τὸν Δία, ὡς αὐτὸς ὁ Ζεὺς ὁ Ὁμήρου λέγει· εἰ δ' ἄγε τοι κεφαλῇ κατανεύσομαι — ὅ τί κεν κεφαλῇ κατανεύσω.* (*A* 524—27)· *εἰ τοίνυν ὁ Ζεὺς ὑπέσχετό σοι καὶ κατένευσεν, πῶς ἀξιοῖς ἀποπλεῖν;* —

Kürzer p. 78, 3: *εἰ τοίνυν ὑπέσχετο καὶ κατένευσεν, περιμενετέον.*

v. 117.	p. 69, 9
. . . . *ὑπόνοιαν δὲ δίδωσι*[1]) *καὶ περὶ Ἰλίου· πιθανὸν γὰρ ἐκ τῶν ὑποκειμένων τὴν δύναμιν δεῖξαι τοῦ Διός.*	(über V. 117. 8): *εἰ τοίνυν κατέλυσε πόλεις πολλὰς* ⟨add. Us.⟩ *καὶ καταλύσει, πιστευτέον τῷ Διὶ καὶ μενετέον,*
v. 140.	p. 69, 21
φεύγωμεν σὺν νηυσὶ] ἠδύνατο μὲν εἰπεῖν στείχωμεν· ἀλλὰ τῷ αἰσχρῷ ὀνόματι ἀποτρέπει τοῦ ἀπόπλου.	(über 139. 40) *τὸ γὰρ αἰσχρὸν τοῦ ὀνόματος κατέχει μᾶλλον ἢ ἀποπέμπει τοὺς Ἕλληνας.*

1) So B, mit dem Schol. Laur. XXXII 3 stimmt; T hat, enger an das Vorhergehende angeschlossen, *ὑπόνοιαν διδούς.*

Die in Schol. T zu V. 141 erhaltenen Worte *οὗτος ὁ στίχος ἀναιρεῖ τὴν ἀμφιβολίαν* sprechen allerdings über den Charakter der ganzen Rede ein ähnliches Urtheil aus, wie es in der Ars und in der Vita enthalten ist, doch weichen die sich daran anschliessenden Worte *διὸ ἔν τισιν οὐ φέρεται* eher auf eine grammatisch-kritische als auf eine rhetorische Quelle hin. Dasselbe gilt von der Ausführung bei Eust. p. 188, 3 sqq., wo sich übrigens auch der Ausdruck *σχηματισμός* findet. Hingegen könnte das über die ganze Rede von Eustathius gefällte Urtheil (p. 185, 22 sqq. *καὶ δημηγορεῖ τοιαῦτα, ἐξ ὧν φαίνεται μὲν κατασκευάζειν τὴν τοῦ λόγου ἀξίωσιν, τῇ δὲ ἀληθείᾳ τὸ ἐναντίον τῇ ἀξιώσει συνάγει .... καὶ οὕτω ποιεῖται δημηγορίαν τὴν λεγομένην ἐσχηματισμένην* (vgl. 186, 12) einer von ihm benutzten, auch sonst nachweisbaren vollständigeren Recension[1]) der T-Scholien entnommen sein; doch ist auch die directe Benutzung einer rhetorischen Quelle nicht ausgeschlossen.

Die sich an die Betrachtung über die Rede des Agamemnon in der Vita anschliessenden Bemerkungen über die Reden des Odysseus und des Nestor berühren sich ebenfalls mit der Ars; doch ist hier das Verhältniss ein verwickelteres, weil in dieser zwei Auffassungen der Rede des Nestor besprochen werden und gegen die eine Auffassung, wie auch gegen die u. a. von Porphyrios (*B* 370 sq.) vertretene Ansicht über das von Agamemnon hinsichtlich Nestors Rede gefällte Urtheil polemisirt wird. Aehnlich, wenn auch weniger verwickelt, ist das Verhältniss der Ars zu dem über des Diomedes Auftreten in *Δ* und *I* handelnden Cap. 168 der Vita. Zunächst wollen wir uns daher der ungleich einfacheren Betrachtung dessen zuwenden, was die verschiedenen Quellen über die in der Vita (169) dann folgenden Reden der *λιταί* darbieten.

An der genannten Stelle wird über die Reden des Odysseus, des Phoinix, des Aias und die Erwiderung des Achill gehandelt, in der Ars nur über die drei letzteren, über die Rede des Odysseus nicht. Ueber Phoinix also heisst es ganz ähnlich:

Vita p. 433, 15 sqq. Bern.:	Ars p. 99, 12 sqq.:
καὶ πρῶτον μὲν τῇ ὁρμῇ αὐτοῦ (τοῦ Ἀχιλλέως) συντίθεται, φήσας μὴ ἀπολειφθήσεσθαι	*ἡδίστη γὰρ ὑπόθεσις Ἀχιλλεῖ τὸ λέγειν τὸν Φοίνικα, ὅτι οὐκ ἀπολειφθήσεται.*

1) Im Folgenden wird also Eustathios nur dann citirt, wenn er mehr als T giebt.

αὐτοῦ, εἰ ἀποπλέοι· τοῦτο γὰρ ἦν αὐτῷ κεχαρισμένον· καὶ τὴν αἰτίαν λέγει, ὅπως τρέφειν αὐτὸν ἐπιστεύθη παρὰ τοῦ Πηλέως νήπιον παραλαβὼν, καὶ διδάσκαλος ἔργων καὶ λόγων εἶναι ἠξιώθη κτλ.	*εἶτα ἡ αἰτία τοῦ μὴ ἀπολειφθῆναι, ἡ τροφὴ ἡ ἀγωγὴ τὸ ἐξ ἀρχῆς συντετράφθαι κτλ.*

An beiden Stellen (aus der Ars ist übrigens auch noch p. 58, 13 sqq. zu vergleichen) wird dann hervorgehoben, dass Phoinix nach diesen und ähnlichen einleitenden Worten zu dem eigentlichen Zweck seiner Rede, der Umstimmung des Achill, übergeht: *καὶ προιὼν οὐδὲν τῶν εἰς προτροπὴν παραλείπει* (Vit. l. 22), *ἐπὶ τέλει ὁμολογία τῆς ἀληθινῆς ἐπιβολῆς* (Ars p. 99, 17); vgl. auch Ars p. 58, 16: *τὰς δὲ αἰτίας λέγων, δι' ἃς οὐκ ἂν ἀπολειφθείη τοῦ Ἀχιλλέως, ὅτι χρὴ μένειν τὸν Ἀχιλλέα κατασκευάζει.* Ebenso wird in Schol. T *I* 434: *συνείκει αὐτῷ ἀπ' ἀρχῆς, εἶτα ἐπάγει τὴν λιτὴν* (fast ebenso B) auf den Unterschied zwischen dem Eingang der Rede und dem Zweck derselben hingewiesen, und in B (fast ganz ebenso T) V. 437 den oben ausgeschriebenen Worten entsprechend hervorgehoben, dass er *φάσκων ἀποπλευσεῖσθαι μετ' αὐτοῦ, διότι Πηλεὺς ὡς διδάσκαλον συνέπεμψεν αὐτὸν, τεχνικῶς ἐνέφηνεν, ὅτι προσῆκόν ἐστι τὸ μὴ ἀπειθεῖν τῷ διδασκάλῳ* .... (es folgt eine genauere Erörterung darüber, worin hier das *τεχνικόν* liegt)· *ἅμα δὲ καὶ τὸν Ἀχιλλέα εὐμενῆ ἀπεργάζεται, οὐδεμίαν λέγων ὑπολείπεσθαι αὐτῷ ἄλλην ἐλπίδα.*

Auch Schol. BT 432 ist wichtig ..... *οὐδὲ παυσαμένου Ἀχιλλέως εὐθὺς* ⟨*αἴφνης* B⟩ *ἄρχεται, οὐδὲ ἀρξάμενος εὐθὺς τὴν συμβουλίαν προάγει, ἀλλὰ δακρύσας προσοχὴν καὶ ἔλεον ἐπισπᾶται· οἴκτῳ γὰρ τὸ πλέον ἀγωνίζεται καὶ διηγήμασιν οἰκείων ἀτυχημάτων* ..... Ganz ebenso wie hier erscheinen nämlich auch in der Vita die Thränen des Alten nicht als spontan hervorquellend, sondern als ein rhetorischer Kunstgriff: *ὁ δὲ Φοῖνιξ δεδοικὼς μὴ ἐνδεέστερον ἢ προσῆκε χρῆται τῇ δεήσει δάκρυα προΐεται* (p. 433, 13). Auch auf die Erwähnung der eigenen Schicksale seitens des Redners wird übrigens, wenn auch in etwas anderer Weise in der

Vita hingewiesen, l. 20: *παραδιηγεῖται δὲ καὶ τὰς ἐπὶ τῆς νεότητος ἁμαρτίας αὐτοῦ κτλ.*

Wer die Worte des Aias (v. 624 sqq.) unbefangen liest, wird in ihnen nichts weniger als Rhetorik, sondern nur den ungekünstelten Ausdruck eines geraden, nicht viele Worte liebenden Charakters finden. Anders die Ars: in der zweiten Recension der *ἐσχηματισμένα* wird nämlich von der Rede des Aias desshalb gehandelt, um zu zeigen, *ὅτι, καὶ ὅταν τις ἁπλῶς λέγῃ, καὶ τοῦτο τέχνῃ σχήματος γίνεται, ἵνα ἡ τῆς ἁπλότητος προσποίησις τὸ πιθανὸν ἔχῃ τῷ ἀκούοντι* (p. 99, 1; vgl. auch p. 101, 5, und p. 100, 13: *ἀνίσταται ὡς ὀργιζόμενος κτλ.*). Dieselbe uns wunderlich anmuthende Auffassung zeigt die Vita, wenn sie auch in dem über Aias selbst Gesagten weniger hervortritt, ebenfalls auf das Deutlichste in dem, was im Anfang des c. 169 über alle drei Redner gesagt ist: *καὶ ἐν αὐτῇ δὲ τῇ πρεσβείᾳ ποικίλαις τέχναις ποιεῖ χρωμένους τοὺς ῥήτορας*, womit verglichen es von geringerer Bedeutung, jedoch keineswegs zu vernachlässigen ist, dass an beiden Stellen die *παρρησία* des Aias und die von ihm dem Achill gemachten Vorwürfe hervorgehoben werden (Ars p. 100, 17 sqq.; Vit. p. 434, 7 sqq.).

In den Scholien findet sich über die künstliche *ἁπλότης* des Aias nichts, wohl aber Einzelheiten, die mit der Vita und der Ars oder einer von beiden übereinstimmen, insofern als BT v. 625: *εὖ τὸ μὴ ἀπὸ δεήσεως ἄρξασθαι, ἀλλὰ ἀγανακτοῦντα*, den Worten der Vita (p. 434, 6): *οἶκτον μὲν καὶ ἱκεσίας οὐδὲν ἐδεήθη, παρρησίᾳ*[1]) *δὲ χρησάμενος κτλ.*) entspricht, und das in Ars p. 100, 12 über Aias geäusserte Urtheil, dass er *ἁπλούστατος ὢν βαθύτατος ἐν τοῖς λόγοις πάντων ἐστίν*, auch Schol. BT 622 in der Charakteristik der vier Redner, freilich zugleich mit anderen Epithetis, wiederkehrt: *Αἴας ἀνδρεῖος σεμνὸς μεγαλόφρων ἁπλοῦς δυσκίνητος βαθύς.*

Das Auftreten des Achill in den *Λιταί* wird in der Ars und in der Vita von verschiedenem Standpunkt aus beurtheilt: dort p. 58, 22. 99, 21 soll gezeigt werden, dass er den Kunstgriff des Phoinix durchschaut hat und selbst *ἀντισχηματίζει μιμούμενος τὴν τέχνην τοῦ διδασκάλου*, hier (p. 434, 15 sqq.), dass von allen Rednern Aias am meisten Eindruck auf ihn gemacht hat. Be-

---

1) Auch zu v. 630. 36 heben Schol. BT die *παρρησία* des Aias hervor.

rührungspunkte finden sich hier also nicht, doch auch kein Widerspruch. Mit der Vita stimmt aber wiederum Schol. BT 651 (vgl. auch 309 extr.) überein, insofern hier, ebensogut wie dort a. O. hervorgehoben wird, dass Achill dem Aias viel weniger abweisend antwortet als dem Phoinix, dem seinerseits schon eine mildere Antwort zu Theil geworden war als dem Odysseus[1]). Andererseits ist BT 616 (zu den Worten des Achill an Phoinix: *ἴσον ἐμοὶ βασίλευε*): .... *ἅμα δὲ καὶ ἀντὶ τῆς χάριτος, ἣν λαβεῖν βούλεται ὁ Φοῖνιξ, ἑτέραν αὐτῷ μείζονα δίδωσι, τὴν δέησιν ἀποκρουόμενος αὐτοῦ*, eine der Sache nach genau entsprechende, nur kürzer gehaltene Widergabe der, in der Vita nicht vorhandenen, Worte der Ars p. 100, 1 ff. Ihr Hauptinhalt ist der, dass, da Phoinix dem Achill *τὰς ἐν τῇ νεότητι πάθας προέτεινεν ὡς ὀφείλοντος χάριτας*, mit der Aufforderung des Verses 616 sagen will: *ἄλλην χάριν λάμβανε μείζω, μὴ ταύτην αἴτει.*

Die in der Vita ausführlich behandelte Rede des Odysseus, die erste der an Achill gerichteten, ist in der Ars nicht berücksichtigt worden; dagegen sind in den Scholien Ueberreste einer der Vita entsprechenden Beurtheilung jener Worte erhalten, vor allen Dingen in der genauen Angabe der Gliederung derselben:

p. 432, 20 sqq.:	Schol. B[2]).
πρῶτον ἠθέλησεν ἐμβαλεῖν τὸν Ἀχιλλέα εἰς οἶκτον τῶν Ἑλληνικῶν ἀτυχημάτων· εἶτα εἰπὼν ὡς <Ricc.; om. P.> *ὕστερον βουληθεὶς ἐπανορθώσασθαι τὰς συμφορὰς οὐκέτι δυνήσεται*	230: *τὸ πρῶτον κεφάλαιον τὸν κίνδυνον τῶν νεῶν περιέχει,* 249: *ἐφ' ἕτερον δὲ κεφάλαιον ἔρχεται ὡς καὶ αὐτῷ συμφέρει καὶ ὠφέλιμον τὸ μὴ παριδεῖν τὸν νῦν καιρόν ...... οὐδεμία ἔσται μηχανὴ ῥεχθέντος τοῦ κακοῦ τούτου κτλ.*
μετὰ ταῦτα τῶν Πηλέως παραινεσέων ἀνέμνησεν <*ὑπέμ-*	252: *τοῦτο δεύτερον κεφάλαιον εἰς ἐπιείκειαν καὶ*

1) Ueber die verschiedenen Antworten des Achill auf die drei an ihn gerichteten Aufforderungen war auch schon in anderem Zusammenhange in einem alexandrinischen *ζήτημα* gehandelt worden (Porph. *I* 682), das hier nicht herbeigezogen werden darf.

2) In den T-Scholien fehlt nicht nur zu V. 259 die Erwähnung des *τρίτον κεφάλαιον*, sondern auch zu V. 249 die des *ἕτερον*. Letztere Abweichung ist wohl als ein Vorzug zu betrachten.

νησεν Ricc.⟩ ἑαυτοῦ μὲν ἀφαιρῶν τὸ ἐπαχθὲς, τῷ δὲ μᾶλλον ἐντρέπειν δυναμένῳ ⟨e coni. Wytt.⟩ προσώπῳ τῷ τοῦ πατρὸς περιθεὶς τὸν λόγον.	πρᾳότητα προκαλούμενον ..... οὔτε ἐξ ἰδίου προσώπου τὴν ἐπιτίμησιν ποιεῖ ..... ἔστιν οὖν ἀνεπαχθὴς ὡς οὐκ ἰδίας ὑποθήκας εἰσάγων. ἀλλ᾽ ὑπομιμνήσκων τοῦ πατρὸς κτλ.
καὶ ὅτε ἐδόκει πρᾳότερον αὐτὸν εἶναι, τότε καὶ τῶν Ἀγαμέμνονος δώρων ἐμνημόνευσεν,	259: μετὰ δὲ τοὺς τοῦ πατρὸς λόγους, πεπάνας αὐτὸν, προσφέρει τὰ δῶρα ..... τρίτον δὲ κεφάλαιόν ἐστι τὸ περὶ τῶν δώρων.
καὶ πάλιν εἰς τὰς ὑπὲρ τῶν Ἑλλήνων δεήσεις μετέβαλε τὸν λόγον ὅτι, εἰ καὶ δικαίως Ἀγαμέμνονι μέμφεται, καλὸν γοῦν σῶσαι τοὺς μηδὲν εἰς αὐτὸν ἐξημαρτηκότας.	300: τέταρτον κεφάλαιον δεητικὸν ὑπὲρ τῶν Ἑλλήνων .... καὶ τῇ Ἀγαμέμνονος ἔχθρᾳ ἀντιτίθησι τὸν ἁπάντων ἔλεον κτλ.

So viel über die Gliederung, in deren Erörterung nur das in B zwischen dem *πρῶτον* und dem *δεύτερον* sich findende *ἕτερον κεφάλαιον* noch ein Wort verlangt. Wenn hier nicht eine Flüchtigkeit vorliegt, scheint es so, als ob der Inhalt dieses Abschnittes dadurch enger an das Vorhergehende angeknüpft und als weniger selbständig bezeichnet werden soll (gewissermaassen 1a und 1b): ‚Wir sind in äusserster Gefahr, also hilf uns schnell!' Da Uebereinstimmung in einigen Einzelheiten schon in der Gegenüberstellung ebenfalls durch den Druck hervorgehoben worden ist, möge zum Schluss nur noch darauf hingewiesen werden, dass Schol. B 304 (*νῦν γάρ χ' Ἕκτορ' ἕλοις*): *ὡς πρώην αὐτοῦ πτώσσοντος ἐν τῷ τείχει· ὥστε, φησὶ, μὴ ἀπολέσῃς τὸν καιρὸν, ἐν ᾧ μεγάλα δυνήσῃ ἐπιδείξασθαι κατὰ τῶν πολεμίων* (fast ebenso T) und T 305 (zu *ἐπεὶ οὔ τινά φησιν ὁμοῖον οἷ ἔμεναι Δαναῶν*): *οὐδὲ σέ· ἐρεθιστικὰ δὲ ταῦτα*, inhaltlich genau den Worten p. 433, 9 ff. der Vita entsprechen, wo es heisst: *ἡ δὲ τελευταία παράκλησις ἔχει τι καὶ διεγερτικὸν ἐπὶ τοὺ πολεμίους, ὡς καὶ αὐτοῦ* ⟨Par. von 1. Hand *αὐτοὺς*⟩*καταφρονοῦντας· νῦν γὰρ ἂν, φησὶν, ἕλοις τὸν Ἕκτορα, εἴ σου κατεναντίον σταίη· ἐπεὶ οὐδένα τῶν Ἑλλήνων ἑαυτῷ φησιν εἶναι ὅμοιον.*

Ebenso wenig wie hier und in dem vorher besprochenen Ab-

schnitte zwischen Vita, Ars, Porphyrios und den (nicht Porphyrianischen) Scholien eine Abhängigkeitsverhältniss vorliegen kann, ebenso sicher haben alle vier aus einer und derselben Quelle geschöpft. Bei dem, was der eine oder der andere selbständig hat, liegen a priori selbstverständlich zwei Möglichkeiten vor: entweder das Selbständige entstammt ebenfalls jener gemeinsamen Quelle und ist an den andern Stellen absichtlich bei Seite gelassen worden, oder es ist aus anderer Quelle, vielleicht auch aus eigenem Urtheil des Redactors des betreffenden Abschnittes hinzugefügt worden. Wird man z. B. in der Vita auch das zu den *Λιταί* über den *ἐπίλογος* der Rede des Odysseus Gesagte (p. 433, 7—9: *ἐχρῆν γὰρ — τὰ τέλη τῶν λόγων*), obwohl sich in den Scholien nichts Entsprechendes findet, auf die erwähnte Quelle zurückführen[1]), so wird man andererseits zweifeln können, ob in den über dieselbe Rede handelnden Scholien (BT), die eben mit der Vita zusammengestellt worden sind, das nur in ihnen weiter Ausgeführte[2]) ebendaher genommen ist.

Wenn, woran zu zweifeln kein Grund ist, die Verfasser der genannten Schriftstücke einschliesslich des Commentars, aus dem die Nicht-Porphyrianischen Scholien geflossen sind, mit eigenem Urtheil gearbeitet haben, kann ferner kein Grund vorliegen, an der Benutzung jener gemeinsamen Quelle da zu zweifeln, wo neben sonstiger Uebereinstimmung sich darin eine Abweichung findet, dass eine an dem einen Orte zurückgewiesene Erklärung an dem anderen gebilligt wird. In jener Quelle können zwei verschiedene Auffassungen neben einander erwähnt gewesen sein, oder, wenn sich davon nur eine vorfand, konnte diese an der einen Stelle unverändert angenommen werden, während sie an der anderen Stelle nur berücksichtigt wurde.

Um also von diesem Gesichtspunkte aus zu der oben abge-

---

1) Obwohl sich bei Porphyrios über die Reden der Gesandten nichts findet, was eine Benutzung derselben Quelle, die der Vita und der Ars vorgelegen hat (über *I* 682 vgl. oben S. 537, 1) verriethe, trage ich kein Bedenken, wenigstens einen Theil seines Zetems zu v. 226 (*διὰ τί τὸν ἐχθρὸν οὕτως ὠνόμασε προπετῶς, οὐ προθεραπεύσας;*) auf sie zurückzuführen: . . . *ἣ πάνυ ῥητορικῶς ὁ ἀνὴρ εἰς φιλίαν ἄγει τοὺς ἀμφοτέρους καὶ τῇ τραπέζῃ δυσωπῶν καὶ τοῦτο μόνον λέγων, ὡς ὁμόσιτος αὐτῷ δι' ἡμῶν γεγένησαι· καὶ γὰρ καὶ ἐκείνου καὶ σοῦ μετεσχήκαμεν τραπέζης.*

2) Z. B. v. 300 über die *ὑποφορά*. — Ueber die daselbst erwähnte *δευτέρα* (vgl. Schol. 228) *στάσις* s. w. u.

brochenen Betrachtung der in der *ἀπόπειρα* (*B*) gehaltenen Reden zurückzukehren, so ist zunächst das Urtheil über die Reden des Odysseus und des Nestor, welche in der Vita (c. 166, p. 430, 17 sqq. c. 167) nach einander, in der Ars (p. 61, 7 sqq.; 79, 5 sqq.) neben einander behandelt werden, mehr nach der Benutzung als nach der Beschaffenheit der gemeinsamen Quelle ein etwas abweichendes. Dort heisst es, dass nach der Rede des Odysseus Nestor das Wort ergreift und *λόγους ἐξηλλαγμένους μὲν εἰς ταὐτὸ δὲ τείνοντας ποιούμενος καὶ πλείονι παρρησίᾳ πρὸς τοὺς ἤδη μεμαλαγμένους χρώμενος πείθει τὸ πλῆθος* (p. 431, 1 sqq.). Mit dem beiden Rednern gemeinsamen Ziel (*εἰς ταὐτὸ τείνειν*) ist das Abbringen des Heeres vom Fortzuge gemeint, neben welchem Ziele die an etwa Ungehorsame gerichteten Drohungen und der dem Agamemnon ertheilte Rath, wie er das Heer in neuer Weise ordnen möge, als eine Zugabe aufgefasst werden (p. 431, 6 sqq.): *προστίθησι δὲ καὶ ἀπειλὴν τοῖς ἀπειθοῦσι κτλ.* In der Ars hingegen wird dieser Schluss der Worte des Nestor als ihr eigentlicher Zweck bezeichnet und, besonders in der zweiten Recension, bis zum Ueberdruss hervorgehoben, dass beide Redner nicht dieselbe *ὑπόθεσις* haben, vielmehr Odysseus nur das Volk zurückhalten, der andere aber dem Agamemnon den neuen Plan unterbreiten will. Wichtig ist es also, dass es wenigstens an der einen der beiden Stellen der Ars (p. 81, 10 sqq.) von Nestor heisst, dass er diese seine *ὑπόθεσις ὡς ἐν παρέργῳ ἔρριψεν ..... ὡς προσθήκην τῷ λόγῳ ποιούμενος*, wie ja auch, wie wir gesehen haben, in der Vita hier von einem *προστιθέναι* die Rede ist. Auch Porphyrios (p. 38, 9—39, 6; 39, 12 ff.)[1]) der, ebenso wie es in der Ars geschieht, die beiden Reden neben einander, nicht, wie die Vita nach einander, behandelt, stimmt andererseits mit der Vita darin überein, dass er ebenfalls den die Anordnung des Heeres betreffenden Rath des Nestor nur ganz oberflächlich erwähnt und keineswegs als den eigentlichen Zweck der Rede desselben erscheinen lässt (p. 39, 26 sqq.; 40, 8); von den Scholien endlich entspricht BT *B* 333 (über die Rede Nestors): *δεινῶς ἅμα καὶ εὐπόρως τὴν αὐτὴν ῥητορείαν ἑτέραις λέξεσιν ἐπιφράζει ὁ ποιητής* der Sache nach vollständig dem Anfang von Cap. 167 der Vita.

---

1) Dass ich in meiner Ausgabe p. 39, 7—11 von dem Zetema hätte absondern müssen, wird aufmerksamen Lesern nicht entgangen sein.

Doch dies sind, wie schon kurz vorher bemerkt, mehr redactionelle Färbungen, die sich auf Eine und dieselbe Beurtheilung der beiden Reden recht wohl zurückführen lassen. Anders ist es mit der Abschätzung des Werthverhältnisses der Rede des Nestor zu der des Odysseus, der wir in nicht völlig übereinstimmender Gestalt in der Ars und bei Porphyrios (die Vita berührt diese Frage [1]) nicht) begegnen.

Porphyrios wirft in dem weitschweifigen zu *B* 370 erhaltenen Zetema die Frage auf, mit welchem Rechte Agamemnon, da doch Odysseus durch seine vorausgegangenen Worte die Achaeer von der Flucht zurückgehalten, den Thersites in seine Schranken zurückgebracht und Aller Beifall geerntet hat, nur dem Nestor den ersten Rang in der Kunst der Rede einräumt. Die Quintessenz der langen Beantwortung dieser Frage ist die, dass *τοῦ μὲν πρὸς τὸ ἀρχόμενον καὶ δημοτικὸν ἁρμόζοντος λόγου, τοῦ δὲ πρὸς τὸν ἄρχοντα καὶ βασιλέα τῶν ἄλλων, τὸν μὲν τὸ πλῆθος ἐπαινεῖ, τῷ δὲ τὸ νικᾶν ὁ βασιλεὺς ἀποδίδωσιν* (p. 39, 28 sqq.). Diese nicht zu beanstandende Gegenüberstellung der Menge und des Agamemnon wird in der zweiten Recension der Ars auf das entschiedenste und schärfste zurückgewiesen, da sie (nach p. 79, 18) von den *διδάσκαλοι* in der Form vorgetragen wurde, dass, *ἐπειδὴ ἐπῄνεσεν τὸν Ὀδυσσέα τὸ πλῆθος, ἵνα μὴ λυποῖτο ὁ γέρων, καὶ ὁ Ἀγαμέμνων τὸν γέροντα*, woran sich ein guter, sarkastischer Vergleich des Verhaltens eines Lehrers rivalisirenden Schülern gegenüber anschliesst. Auch in der ersten Recension (p. 60, 20) wird diese Hervorhebung des verschiedenen Urtheils der Menge und des Agamemnon als eine *φλυαρία* bezeichnet, insofern sie für die Beantwortung der Frage,

---

1) Hingegen ist mit dem in der Vita (p. 430, 19–22) enthaltenen Hinweis auf das Eingreifen des Odysseus vor seiner Rede: *καὶ τοὺς μὲν ἀρίστους λόγοις προσηνέσι πείθων τοὺς δ' ὑποδεεστέρους καταπληκτικῶς ὑπακούειν τοῖς κρείττοσιν ἀναγκάζων καὶ τὸ ἄτακτον καὶ θορυβῶδες τῶν πολλῶν καταπαύσας*, zu vergleichen, dass auch in der Ars (p. 88, 8 sqq.) über die Verschiedenheit der an die Vornehmen und an das Volk gerichteten Worte gehandelt wird; doch lässt sich bei der Kürze des in der Vita hierüber Gesagten nichts weiter daraus folgern. Beachtung verdient es übrigens, dass die von Aristarch an der für sie überlieferten Stelle beanstandeten Verse 203—5 nicht nur in der Ars, p. 89, 16, sondern auch Schol. BT v. 203 gerechtfertigt werden, und zwar so, dass beides recht wohl auf dieselbe Quelle zurückgehen könnte.

wer von den beiden Rednern, die scheinbar ganz dasselbe sagen (p. 60, 3; vgl. 79, 9), Vorzüglicheres leistet, ins Feld geführt wird.

Hier an der Existenz einer gemeinsamen Quelle — mag sie nun sehr ausführlich gewesen sein, oder durch Zusätze litterarischer Art oder Schultradition (*οἱ διδάσκαλοι*) bereichert worden sein — zu zweifeln, liegt um so weniger ein Grund vor, als es auch die zweite Recension der Ars (p. 79, 11 sqq.), wie Porphyrios, als *ἀτοπώτατον* bezeichnet, dass Agamemnon dem Nestor Lob spendet als *κρατοῦντι τῶν Ἑλλήνων ἐν ταῖς βουλαῖς*.

Ebenso herrscht in den die Rede des Odysseus und die des Nestor behandelnden Stellen bei Porphyrios sowie in den von diesem unabhängigen Scholien theils mit der Vita theils mit der Ars in Einzelheiten Uebereinstimmung.

Hinsichtlich der Rede des Odysseus wird in der Vita p. 430, 23 sqq. hervorgehoben, dass dieser die Achaeer umstimmt *μετρίως μὲν ὀνειδίσας . . . . . . καὶ ἅμα συγγνώμης ἀξιώσας, ὅτι πολὺν χρόνον ἄπρακτοι μένοντες τῶν φιλτάτων ἐστέρηνται*, ebenso Schol. BT v. 292: *ἀνίησι τὴν ἐπιτίμησιν τῆς φυγῆς τῇ συγγνώμῃ* ⟨*τὴν συγγν. τῇ ἐπιτιμ. ἀνίησι* B, verkehrt⟩· *πάντες γὰρ ἀγαπῶμεν τοὺς ὑπὲρ ὧν ἡμάρτομεν* ⟨*ἥμαρτον* T⟩ *ἀπολογουμένους κτλ.* Auch Porphyrios hebt (p. 38, 9 sqq.) den Uebergang von dem Vorwurfe zu dem Zugeständniss des Begreiflichen ihres Verhaltens hervor (vgl. auch Ars p. 79, 25). Nicht zufällig dürfte es auch sein, dass in den Scholien und in der Vita die Wirkung dieser Rede auf die Hörer als ein *μαλάσσειν* bezeichnet wird (vgl. auch S. 544): BT v. 299: *μαλάξας* ⟨*καταμ.* B⟩ *τὸ πλῆθος ἀποστρέφει τε πρὸς αὐτοὺς τὸν λόγον καὶ ἀντὶ Ἀχαιῶν φίλους καλεῖ*, und c. 167 Anf.: (Nestor) *πλείονι παρρησίᾳ πρὸς τοὺς ἤδη μεμαλαγμένους χρώμενος πείθει τὸ πλῆθος*.

Uebereinstimmung herrscht zwischen Porphyrios und der Ars in dem Vergleich einzelner *τόποι* der Rede des Nestor mit solchen der Rede des Odysseus; es wird bemerkt, dass einander entsprechen die Vorwürfe

ὥστε γὰρ ἢ παῖδες νεαροὶ χῆραί τε γυναῖκες ἀλλήλοισιν ὀδύρονται κτλ. (v. 289. 90),	*ὢ πόποι, ἦ δὴ παισὶν ἐοικότες ἀγοράασθε νηπιάχοις κτλ.* (v. 337. 38),

sowie die Betonung der Pflichtverletzung und des Treubruchs:

νῦν δή σε, ἄναξ, ἐθέλουσιν Ἀχαιοὶ πᾶσιν ἐλέγχιστον θέμεναι . . . οὐδέ τοι ἐκτελέουσιν ὑπόσχεσιν κτλ. (v. 284 ff.),

πῆ δὴ συνθεσίαι τε καὶ ὅρκια βήσεται ἡμῖν κτλ. (v. 335 sqq.),

weiter die Berufung auf das von Kalchas gedeutete Wunder in Aulis (301 ff.) und die Erfolg verheissenden Zeichen des Zeus (350 ff.). Dass in der Ars (p. 60, 5 sqq.; 80, 1 sqq.) die völlige Identität beider Reihen hervorgehoben wird, während Porphyrios (p. 38, 9. 17; 37, 34—38, 4; 38, 36 sqq.) kleine Unterschiede findet, hängt mit der oben (S. 540) besprochenen Auffassung des Charakters der Rede des Nestor zusammen[1]). Was Porphyrios (p. 39, 15. 21) endlich an vierter Stelle vergleicht, dass Odysseus die Achaeer durch Bitten zu bewegen sucht, Nestor aber ihnen droht, findet sich in der Ars, ihrer Tendenz die Uebereinstimmung hervortreten zu lassen entsprechend, nicht, wohl aber wird beides in der Vita hervorgehoben (p. 430, 26: *παράκλησις*, 431, 7: *ἀπειλή*).

Manches in den Scholien über die beiden Reden Bemerkte ist so beschaffen, dass es mit einigen Erweiterungen aus dem Zetema des Porphyrios geflossen sein könnte, und also mit demselben in meiner Ausgabe hätte zusammengestellt werden müssen, z. B. mit p. 38, 36 sqq. BT v. 300: *δικαίως ἀπὸ τοῦ ἔναγχος εὐδοκιμήσαντος* (Kalchas ist gemeint) *τὴν πίστιν λαμβάνει· ὅτι δὲ ἠγάπητο τῷ πλήθει κτλ.* (das folgende ist eine Erweiterung); mit p. 38, 2 BT v. 340: *οὐχ ὑποσχέσεις δὲ κατὰ τὸν Ὀδυσσέα, ἀλλὰ γυμνότερον αὐτὰ τῶν πίστεων τὰ ὀνόματά φησιν· ὅσα γὰρ παρέδραμεν ἐκεῖνος, ἐπεξεργάζεται οὗτος, καὶ τοὐναντίον κτλ.*, mit p. 39, 24 T (ähnlich B) v. 360: *φοβερώτερον καθιστὰς τοῖς ἁμαρτάνουσι τὸν Ἀγαμέμνονα ἄνακτα αὐτὸν καλεῖ, οὐκ Ἀτρείδην.*[2]) Anderes (BT v. 342.

---

1) Bei Seite zu lassen ist hier das nicht rhetorische Zetema v. 362 (p. 37, 6—13), weshalb Nestor erst jetzt die Aufstellung *κατὰ φῦλα* und *κατὰ φρήτρας* empfiehlt. Uebrigens stimmt die *λύσις*, dass, so lange Achill am Kampfe theilnahm, keine Veranlassung dazu vorgelegen habe (vgl. auch Porph. *B* 494 p. 48, 13. *I* 167 p. 134, 5), auch mit der allgemeinen Angabe der Ars p. 81, 1 überein.

2) Auch Schol. BT v. 337, wo die Worte Nestors: *ἦ δὴ παισὶν ἐοικότες ἀγοράασθε* als gegen den *δημοχαριστικῶς παρελθόντα* Odysseus gerichtet angesehen werden (vgl. auch Eust. p. 232, 3), könnte aus Porph.

44. 47. 54) macht dagegen nicht diesen Eindruck, sondern führt den Vergleich beider Reden noch weiter durch, als es in dem uns erhaltenen Zetema, das keine nennenswerthen Lücken aufweist, geschieht, so dass hier dieselbe Quelle, die Porphyrios, die Vita und die Ars benutzt haben, aus anderer als aus der erstgenannten Vermittlung herübergenommen sein könnte. So lässt es sich auch vielleicht erklären, dass die beiden von der Ars gekannten, aber nicht beide gebilligten Auffassungen der Beurtheilung der Rede des Nestor durch Agamemnon (vgl. S. 541) sich in zwei T-Scholien[1]) (in B sind sie zu Einem verknüpft) zu v. 370 finden: ..... *ἅμα δὲ καὶ πλέον Ὀδυσσέως αὐτὸν θαυμάζει, ὅτι ὁ μὲν εἰσηγήσατο ὡς μενετέον, ὁ δὲ Νέστωρ καὶ τί χρὴ πράττειν μένοντας*, und daneben: *τὸν μὲν τὸ πλῆθος, τὸν δὲ ὁ βασιλεὺς ἐπαινεῖ· ἰσοστάσιος οὖν ὁ ἔπαινος.*

Ueber den Inhalt der Schlussrede des Agamemnon wird, abgesehen von dem Urtheil über Nestor und Odysseus, weder in der Vita noch bei Porphyrios gehandelt, in den Scholien jedoch an einer Stelle, die grosse Aehnlichkeit mit der Ars aufweist. Dort heisst es (v. 376): *προμαλάσσει τὸ πλῆθος τὴν αἰτίαν θεῷ ἀνατιθεὶς καὶ θυμῷ, ὡς μή τις ἐθελοκακοίη αὐτῷ· συγγνώμονες δὲ πάντες τοῖς ὁμολογοῦσι τὰ πταίσματα*, hier (p. 82, 4): *παραμυθεῖται τὴν ὀργὴν αὐτῶν ὁ Ἀγαμέμνων, ὁμολογῶν ἡμαρτηκέναι καὶ μέμνηται τοῦ Ἀχιλλέως, ἵνα μαλάξῃ*[2]) *αὐτῶν τὸν θυμὸν τὸν ἐπ᾿ αὐτῷ ..... ἐποίησεν αὐτοὺς οἰκτεῖραι, εἰ ὁμολογεῖ τὸ ἁμάρτημα, καὶ ἀπεπλήρωσεν αὐτῶν τὸν θυμόν* (vgl. auch p. 62, 5 sqq.).

Auf die Besprechung der in B gehaltenen Reden folgt in der Vita (c. 168), wie in der ersten Recension der Ars (p. 62, 19) ein Abschnitt über die in *I* von Diomedes und Nestor an Agamemnon gerichteten Worte (in der andern Recension ist die Reihenfolge die umgekehrte).

---

p. 38, 18 umgeformt sein, wo sie auf die im Homer freilich nicht hervortretenden *δημήγοροι τὰ τοῦ πολέμου ἔργα μὴ σκοπούμενοι* bezogen werden, vgl. nämlich mit dem *δημοχαριστικῶς* die Worte bei Porph. p. 37, 32; 38, 36; 39, 28.

1) Eust. p. 240, 10 sqq., wo die Anfangsworte = Porph. p. 37, 29 sind, scheint eine noch etwas ausführlichere Vorlage, als wie sie in T zu Tage tritt, benutzt zu haben.

2) Vgl. zu diesem Ausdruck S. 542.

Der hier zunächst hervorgehobene, und aus der *ἀριστεία* des Diomedes erklärte Umstand, dass dieser auf die früher (*Δ* 370 sqq.) gegen ihn erhobenen Vorwürfe des Königs, die er damals stillschweigend hingenommen hat, jetzt zurückweist und seinerseits erwidert (*I* 32 sqq.), wird von Plutarch (*aud. poet.* 10; p. 29 C) und von Porphyrios (*Δ* 401, p. 75, 5) ebenso hervorgehoben und in derselben Weise begründet, ohne dass, weder bei dem einen, noch bei dem andern rhetorische Gesichtspunkte hinzukämen. Dies geschieht in der Vita und in der Ars, freilich in nicht übereinstimmender Weise: in jener erscheint die Erwiderung der Vorwürfe und die Aufforderung, im Kampfe auszuhalten, als der Zweck der Rede (p. 431, 21: *καὶ τὰ μὲν φθάνοντα διαπεπρᾶχθαι ἑαυτῷ ἀνεπαχθῶς ἀπομιμνήσκει ..... εἰς δὲ τὰ ἑξῆς προτρέπει τοὺς Ἕλληνας, τεχνικῶς ἐγκωμιάζων αὐτούς· δαιμόνι', οὕτω που μάλα ἔλπεαι υἷας Ἀχαιῶν ἀπτολέμους τ' ἔμεναι κτλ.*), hier aber wird die *παρρησία* (dieses Wort gebraucht auch die Vita, l. 14) als etwas aus der *ἀριστεία* nicht zu Begründendes (denn dies würde unter den vorliegenden Verhältnissen des Diomedes unwürdig sein), sondern als eine absichtlich gewählte Maske bezeichnet, als eine Form des *λόγος ἐσχηματισμένος*, um so zum Ausharren aufzufordern (p. 63, 21 sqq.; 75, 2 sqq.).

Auch hier ist die Abweichung, vom rhetorischen Standpunkt betrachtet, nicht grösser als die, der wir oben (S. 539f.) in der Auffassung der Reden des Nestor und des Agamemnon (in *B*) begegnet sind; und eine gemeinsame Quelle, welcher der Verfasser der Ars auch hier polemisch gegenübertrat, ist nach dem, was wir S. 539 auseinandergesetzt haben, keineswegs ausgeschlossen.[1]) Kein Wunder also, dass sich trotz dieser Verschiedenheit der Auffassung in Einzelheiten Uebereinstimmung findet. So heisst es über die einleitenden, den Agamemnon hart anfahrenden Worte in der Vita (l. 20): *ἐν οἷς ἅμα μὲν νουθετεῖν αὐτὸν ἐπιχειρεῖ, ἅμα δὲ τὴν παρ' αὐτοῦ ὀργὴν παραιτεῖται*, in

1) Vielleicht hat übrigens Schol. BT *I* 31 Ursprünglicheres als die Vita bewahrt. Dort wird nämlich begründet, weshalb der Dichter gerade Diomedes das Wort ergreifen lässt (*οἰκεία Διομήδους ἡ ῥητορεία*), und zwar durch eine Aufzählung seiner Thaten, an die sich die Bemerkung anknüpft: *ὀνειδισθεὶς δὲ ὑπὸ Ἀγαμέμνονος εὐκαίρως αὐτὸν νῦν ἀντονειδίζει μετὰ τὴν ἀριστείαν.*

der Ars aber (p. 74, 16): *καὶ ἔοικέ πως ὁ Διομήδης ὁμολογεῖν ὅτι ἀπρεπῶς χρῆται τῷ λόγῳ· προοιμιάζεται γοῦν παραιτούμενος.* Was aber mit dem oben angeführten *τεχνικῶς ἐγκωμιάζειν* der Achaeer gemeint ist, zeigt Ars p. 75, 10 sqq., wo über eben dieselben Verse gehandelt wird, besonders aber die Worte: *οὐ γὰρ ἀξιοῖ συμβουλεύειν μένειν, ἀλλ᾽ ὡς πεπεισμένων διαλέγεται.*

Porphyrios, der, wie schon erwähnt, hier nichts Rhetorisches hat, auf dieselbe Quelle zurückführen zu wollen, liegt nicht der geringste Grund vor, wohl aber einige BT-Scholien, nämlich ausser dem S. 545, 1 schon behandelten *Ι* 31, zu v. 33: . . . . . . *προπαραιτεῖται δὲ τὴν ὀργὴν ἀξιῶν δέξασθαι τὴν πρὸς τὸ συμφέρον ἀλήθειαν καὶ δηλῶν ὡς τοῖς εἰρημένοις οὐκ αὐτῷ ἀπέχθεται* (vgl. das oben aus beiden andern Schriften Angeführte). Ferner ist Schol. v. 36 (*ταῦτα δὲ πάντα ἴσασ᾽ Ἀργεῖοι ἠμὲν νέοι ἠδὲ γέροντες*): *ἀνεπαχθῶς διὰ τὸ σῶσαι Νέστορα κτλ.*, mit Vita p. 431, 22: *ἀνεπαχθῶς ὑπομιμνήσκει* zu vergleichen, und endlich mit dem gezierten Ausdruck der Ars p. 75, 1: *αὗται αἱ λοιδορίαι αἱ πρὸς Ἀγαμέμνονα χρυσὸς ἦν τῷ Ἀγαμέμνονι*, Schol. v. 43: *πικρὰ μὲν τῷ ἀκούεσθαι, ἥδιστα δέ ἐστι τῷ νοεῖν κτλ.*

Die sich in der ersten Recension der Ars (p. 64, 15 sqq.) an die Erörterung der Worte des Diomedes anschliessende Betrachtung über die Rede des Nestor (*Ι* 53 sqq.) übertrifft das in der Vita (p. 432, 8) hierüber Folgende an Ausführlichkeit und Erwähnung von Einzelheiten so sehr, dass es kein Wunder ist, wenn sich keine Berührungspunkte finden; jedoch ist auch kein Widerspruch vorhanden. Anders ist es mit dem Verhältniss zu Porphyrios und den Scholien.

Das scheinbar nur eine Analyse der Worte des Redenden enthaltende Zetema *Ι* 55, in welchem die Frage aufgeworfen wird, weshalb Nestor, obwohl er den Worten des Diomedes *τὸ τέλειον ἀποδίδωσι*, trotzdem noch selbst zu reden fortfährt, erhält einiges Licht aus der wortreichen Abhandlung der ersten Recension der Ars (die zweite enthält nichts darüber) p. 64, 15 sqq.: wir sehen (aus p. 65, 5—11), dass die Worte *οὔ τίς τοι τὸν μῦθον ὀνόσσεται κτλ.* (v. 55) vor allen Dingen eine Billigung der dem Agamemnon von Diomedes gemachten Vorwürfe enthalten sollen, und dass es sich daraus erklärt, dass Nestor trotz dieser Billigung seinerseits

noch etwas hinzufügen zu müssen glaubt. Wichtiger ist es, dass in der Ars wie in den Scholien (nicht in dem kurzem Zetema) hervorgehoben wird, dass Nestor trotz seiner vielen einleitenden Worte jetzt im Grunde nichts vorbringt, sondern seine Meinung erst in der Versammlung der Geronten bei Agamemnon zu erkennen giebt; mit p. 66, 1 sqq.: *δείξας τῷ Ἀγαμέμνονι τὴν ὁρμὴν τοῦ λόγου τὸ μὲν ἀποκαλύπτειν τὸν λόγον καὶ σαφῶς ἐλέγχειν αὐτὸν παρίησιν, ἀποπέμπεται δὲ τοὺς νεωτέρους* (v. 65—69), *ὡς ἂν μὴ αἰσχύνοιτο ὁ Ἀγαμέμνων ἐκείνων ἀκουόντων ἐλεγχόμενος*, sind nämlich zu vergleichen BT v. 63 (p. 295, 2—4 M.): *καὶ τὸ μὲν κεφάλαιον τῆς συμβουλῆς ἐπὶ τοῦ πλήθους εἶπεν . . . . . τὸ δὲ κατὰ μέρος ἐπὶ τῶν συνδείπνων* ⟨Maass; codd. *δείπνων*⟩, und T (ähnlich B) v. 70: . . . . *ἄριστος δὲ ὁ καιρὸς ἐπὶ ὀλίγων, ἔνθα τὸν ἔλεγχον προσδέξεται· νῦν μὲν γὰρ οἱ τῶν Ἀργείων ἡγήτορες καὶ μέδοντές εἰσι συνειλεγμένοι, ἐπὶ δὲ τὸ δεῖπνον οἱ γέροντες μόνοι συνάγονται, ἐφ᾽ ὧν ἤνεγκεν ἂν τὴν τοῦ γέροντος παρρησίαν ῥᾷον* ⟨om. T⟩ *ὁ Ἀγαμέμνων*[1]) (übereinstimmend, aber viel kürzer BT v. 65).

Im Vorhergehenden haben wir Abschnitte behandelt, wo Porphyrios und die Scholien in rhetorischen Bemerkungen zu Stellen, die in der Vita und in der Ars in diesem Sinne besprochen werden, mit beiden, bisweilen aber auch nur mit einem von beiden übereinstimmen. Es liegen aber auch Fälle vor, wo Porphyrios und die Scholien rhetorische Bemerkungen enthalten, die nur mit der Vita oder der Ars verglichen werden können, während die andere dieser beiden Schriften nichts enthält, das irgend welche Berührungspunkte darböte. Auch hier ist das Vorhandensein einer älteren Schrift anzunehmen, die in der Vita oder in der Ars an den Stellen, wo Porphyrios und die Scholien sie benutzt haben, nicht herbeigezogen worden ist.

Zunächst mögen hier die von den in *A* enthaltenen Reden des Chryses (V. 17—21), des Achill und des Agamemnon (V. 149 bis 187) handelnden Capitel 164 und 165 der Vita, denen in der Ars nichts Analoges zur Seite steht, besprochen werden.

Cap. 164 hebt hervor, dass C h r y s e s seine Bitte in sehr geschickter Weise dadurch einleitet, dass er den Achaeern den

1) Dies hebt, übrigens in anderem Zusammenhang und ohne rhetorische Gesichtspunkte, auch Plutarch *aud. poet.* 10 p. 29 CD hervor.

Sieg wünschst; ebenso erklärt Porphyrios *Α* 18 das scheinbare *ἀπρεπές* u. a. mit den Worten *πῶς οὐκ εἰκὸς τοιούτοις λόγοις χρῆσθαι πρὸς τὸ συμφέρον αὐτῷ;* In den Bemerkungen über die Worte des Achill stimmen dann überein:

p. 428, 26 sqq.	und	Schol. BT
ὁ δὲ Ἀχιλλεὺς . . . . . μιγνύει τὸν ὑπὲρ αὐτοῦ καὶ τῶν Ἑλλήνων λόγον, ἵνα κἀκείνους ἀκούσαντας εὐνουστέρους καταστήσῃ· πάντας γὰρ ἐπὶ τὸν πόλεμον ἐστάλθαι οὐκ ἰδίας τινὸς ἀπεχθείας ἕνεκα, ἀλλὰ εἰς χάριν αὐτοῦ τοῦ Ἀγαμέμνοσος καὶ τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ,		165: *τὰ ἑαυτοῦ ἀνδραγαθήματα ἐπὶ τοὺς παρόντας φέρει* ⟨*ἐπὶ τῶν ἀκουόντων εἰσφέρει* B⟩, *ὑποθωπεύων τοὺς παρόντας . . . .* 159: *. . . . λεληθότως δέ φησιν ὅτι ταῦτα πάσχομεν οἱ διὰ σέ, Μενέλαε* ⟨lies *καὶ Μενέλαον*⟩ *στρατεύσαντες,*

über Agamemnons Worte:

p. 429, 11 sqq.	und	Schol. BT
οὐκ εἶπεν ἄπιθι ἀλλὰ φεῦγε, τὸ ἁπλῶς ῥηθὲν εἰς τὸ ἀδοξότερον μεταβαλών· καὶ ὅτι οὐ παρακαλῶ σε μένειν· πάρεισι γὰρ καὶ ἄλλοι, οἵ τιμῆς ἀξιώσουσί με· ἦν δὲ καὶ τοῦτο τοῖς ἀκούουσι κεχαρισμένον.		173: *τὴν ὑποχώρησιν φυγὴν ὀνομάζει καταισχύνων αὐτόν.* 175: *. . . οὐκ εἶπε δὲ ὑπηρετήσουσι. προσάγεται οὖν τὸ πλῆθος.*

Zu den Bemerkungen dieser Art, die sich nur in der Ars, nicht aber in der Vita finden, lässt sich aus Porphyrios nichts Entsprechendes anführen. Die Behandlung nämlich, welche die bilderreichen Worte des Odysseus *Τ* 216 sqq. an beiden Stellen (in der Ars p. 104, 15 sqq.) gefunden haben, ist eine so verschiedene, dass man sie auf eine und dieselbe Quelle nur dann zurückführen könnte, wenn man in dieser schon beide Auffassungen voraussetzen wollte. Auch die sich zu *Ω* 130 in der Ars p. 73, 6 sqq. findende, sehr gekünstelte *λύσις* wird in dem Zetema des Porphyrios mit keinem Worte erwähnt.

Auch aus den Scholien zu diesen Versen ergiebt sich nichts, wohl aber aus denen zu einigen anderen Stellen:

P. 101, 10 sqq. wird in der Ars von einer *ἄτεχνος* und einer *ἔντεχνος ἀπαίτησις τῆς χάριτος* gehandelt; ein Beispiel

ersterer zeige Achill, wenn er seine Mutter auffordere, den Zeus an das zu erinnern, was er ihr während der ihm von den andern Göttern drohenden Gefahr zu verdanken gehabt habe; ein Beispiel der *ἔντεχνος ἀπαίτησις* gebe Thetis selbst, da sie vor Zeus *τὸ μὲν ὀνειδίζειν ἀφίησιν, τὸ δὲ ὑπομιμνήσκειν ἐπιμελῶς πραγματεύεται ..... τὸ μὲν ἔργον οὐκ εἶπεν, τὴν δὲ ἀνάμνησιν εὐπρεπῶς ἐποιήσατο.* Hiermit stimmt genau schol. T *Α* 503: *καὶ τῆς χάριτος ὑπέμνησε καὶ οὐκ ὠνείδισεν,* und 504: ..... *ἄμεινον δὲ φάσκειν ὅτι προσέθηκε τῷ λόγῳ οὐ τὸ γενόμενον, ἵνα μὴ ἐμφανῶς ὀνειδίζειν τὸ ἔργον δοκῇ* (vgl. auch Eust., p. 142, 11), für die den gemeinsamen Ursprung[1]) mit der Ars schon das in der Bedeutung ‚durch Erwähnung erwiesener Wohlthaten beschämen‘ sehr seltene Wort *ὀνειδίζειν*[2]) erweist. Auch wird man kein Bedenken tragen, die sich hinsichtlich der Klage der Briseis über den Patroklos *Τ* 287, sqq. zwischen T .... *οὐ γὰρ τὰ ἐπ' αὐτῷ ἀπολοφύρεται* ⟨so B[3]); *ἐπολοφύρεται* T⟩, *ἀλλὰ διὰ τὸν ἐκείνου θάνατον τὰ αὐτῇ ἐπακολουθήσοντα* und der Ars p. 97, 12 sqq. findende Uebereinstimmung ebenso zu erklären, vielleicht auch

1) An und für sich würde man hier auch an directe Herübernahme aus der Ars denken können, doch ist eine solche sonst nicht nachweisbar.

2) Das Wort findet sich in diesem Sinne in der Ars ausser hier (p. 101, 9; 102, 1) noch p. 73, 11, ferner bei Porph. *Α* 211: *ὀνείδισον γὰρ ἔφη ἀντὶ τοῦ ὑπόμνησον τῶν εὐεργεσιῶν, ὡς ἐγένοντο.* Ausserdem bei Hermogenes *μεθ. δειν.* c. 25, p. 447, 15 Sp.: *ἀπέστρεψε τὸν λόγον, ἵνα δοκοίη τὸν ἐχθρὸν λυπεῖν καὶ μὴ Ἀθηναίοις ὀνειδίζειν,* und bei Herodian III 12, 21: *πολλὰς δὲ τοῦ μὲν Σεβήρου ὀνειδίζοντος εὐεργεσίας τε καὶ τιμάς, τοῦ δὲ πίστεώς τε καὶ εὐνοίας τῆς ἄνωθεν ὑπομιμνήσκοντος ἠρέμα πως ὁ Σεβῆρος ἠπείγετο πειθοῖ τῶν ὑπὸ τοῦ Πλαυτιανοῦ λεγομένων.* Vorbereitet ist dieser Gebrauch durch Plutarch *de se ipso laud.* c. 7 (p. 541 E): *ὁ δ' ἐπ' αὐτοῖς ψεγόμενος οἷς κατώρθωκε καὶ παντάπασι συγγνωστός ἐστι καὶ ἄμεμπτος, ἐγκωμιάζων τὰ πεπραγμένα· δοκεῖ γὰρ οὐκ ὀνειδίζειν ἀλλ' ἀπολογεῖσθαι* (das Wort wird hier durch die hinzugefügten anderen Ausdrücke näher fixirt), und diese Stelle wiederum durch Demosthenes *de cor.* § 269, p. 316: *τὸ δὲ τὰς ἰδίας εὐεργεσίας ὑπομιμνήσκειν μικροῦ δεῖν ὅμοιόν ἐστι τῷ ὀνειδίζειν.*

3) Die Form des Schol. B (288) steht im übrigen hier hinter der von T zurück, nicht so sehr darin, dass es die Wendung *οὐ γὰρ τὰ ἐπ' αὐτῷ ἀπολοφύρεται μόνον, ἀλλὰ καὶ τὰ αὐτῇ ἐπακολουθήσαντα* hat, als dadurch, dass es noch hinzufügt: *ἐκπλήττει γὰρ αὐτὴν τὸ μεταξὺ τῆς ζωῆς καὶ τοῦ θανάτου βραχιστον ὄν,* Worte, die in T richtiger ein neues Scholion zu dem Verse *ζωὸν μέν σε ἔλειπον κτλ.* bilden.

ABT *Α* 90: *ὃ δεδιὼς ἔσκεπεν ὁ μάντις, τοῦτο θαρσύνων ἀπεκάλυπτεν Ἀχιλλεύς* (vgl. Eust., p. 53, 44 sqq.) in Vergleich mit p. 87, 13 sqq., der weitläufigen, sonst freilich ganz isolirt dastehenden Behandlung, die die erste Recension der Ars (p. 84, 16 sqq.) den Worten des Kalchas und des Achill in *Α* (59—92) widmet.[1])

Alles was wir bisher aus der Ars in den Kreis unserer Betrachtung gezogen haben, ist den beiden Abhandlungen über die *ἐσχηματισμένα* entnommen. Einige sich auf die homerische Rhetorik beziehende Bemerkungen finden sich aber auch in dem vierten Abschnitt (p. 122 fg.) desselben zweiten Theiles dieser Schrift, der *περὶ λόγων ἐξετάσεως* betitelt ist und nach Usener (VI. VII) von demselben Rhetor herrührt, aus dessen Vorträgen die Stücke *περὶ ἐσχηματισμένων* geflossen sind. Dem, was in den beiden soeben genannten Abschnitten über die Kunst, beziehungsweise die Kunstgriffe, bemerkt ist, welche Homer die von ihm redend Eingeführten verwenden lässt, kommt nahe das, was in dem vierten Abschnitte über das Auftreten des Thersites in *B* bemerkt wird (p. 130, 17 sqq.); der Unterschied ist nur der, dass es sich hier nicht um den Zweck handelt, den Thersites selbst durch künstliche Form seiner Rede erstrebt, sondern um das, was der Dichter selbst durch die Persönlichkeit und die Worte des Genannten für seinen Zweck erreicht.[2])

Leider ist hier die Ueberlieferung schlecht und nicht nur am Schluss von p. 130 (vgl. Usener), sondern auch p. 131, 6 vor den Worten *τοῦτο καὶ ἡ Ὁμήρου τέχνη* durch eine Lücke entstellt. Trotzdem ergiebt sich hier nicht nur eine wichtige Aehnlichkeit des Gedankens (p. 130 unten): *ἐὰν γοῦν τοῦ Θερσίτου παρέλῃς δύο ἔπη, Νέστορος γίνεται δημηγορία,* mit Quint. XI, 1, 37: *verba adversus Agamemnonem a Thersite habita videntur; da illa* ***Diomedi aliive cui pari****: magnum animum prae se ferre videbuntur* (worüber weiter unten zu handeln sein wird),

---

1) Der Behandlung, welche die von Iris *O* 201 sqq. an Poseidon gerichteten Worte in der Ars p. 72, 9 sqq. gefunden haben, ist dem Wortlaute nach zu sehr von Schol. BT *O* 201 abweichend, als dass hier auf einen, trotzdem wohl möglichen, gemeinsamen Ursprung geschlossen werden könnte.

2) Ausserdem werden von rhetorischen Gesichtspunkten aus in diesem vierten Abschnitte der Ars noch *Γ* 214, *Δ* 269 sqq. und *Θ* 177 kurz berücksichtigt.

sondern auch ebenso wie sonst in den Abschnitten über die *ἐσχηματισμένα*, Uebereinstimmung mit Porphyrios. P. 131,1 sqq. hebt nämlich die Ars hervor, dass der Dichter selbst durch die Worte *ἀλλ' ὅ τι οἱ εἴσαιτο γελοίιον Ἀργείοισιν ἔμμεναι* (*B* 215. 216), zu erkennen giebt, dass *τὸ λεγόμενον* ⟨Usen.; *τῶν λεγομένων* codd.⟩ *γελοῖόν ἐστιν, ἀλαζονευομένου ἐκείνου ἐπὶ τῇ δυνάμει τοῦ σώματος καὶ τῇ ἀρετῇ, καὶ ὑβρίζοντος ἐν τῇ παρρησίᾳ τῇ ἀκράτῳ.* Ebenso hebt Porphyrios *B* 217 (p. 29, 23 sqq.) hervor, dass der Dichter *τοιοῦτον πρόσωπον εἰκότως ἐδέξατο, ὃ προσυνίστησιν*[1]) *ὅτι ἔπεα φρεσὶν ᾗσιν ἄκοσμά τε ἔμμεναι* (v. 213—16). Desgleichen wird an beiden Stellen bemerkt, dass das durch und über Thersites hervorgerufene Lachen ein Mittel ist, das Heer von seiner aufrührerischen Stimmung abzubringen, Ars p. 131, 22: *διὰ τοῦτο καὶ γέλως τοῖς Ἕλλησι γίνεται, καὶ ἐκ τοῦ γέλωτος διάλυσις*[2]) *τῆς σπουδῆς τῆς εἰς τὰς πατρίδας*, Porph. p. 29, 29: *εἰδὼς δὲ ὅτι ὀργαὶ χυδαίων καὶ πλήθους ἀνοήτου ἢ φόβῳ κρατοῦνται ἢ γέλωτι διαχέονται* ⟨Vill.; *διαδέχονται* cod.⟩ *ἀμφοτέροις κέχρηται, φόβῳ μὲν διὰ τοῦ Ὀδυσσέως, διαλύσει δὲ καὶ γέλωτι οὐκ ἂν ἄλλως ἔσχε χρήσασθαι ἢ διὰ τοῦ τοιούτου προσώπου κτλ.*[3]) (vgl. auch p. 30, 11). Dass wir hier in der Ars auf dieselbe Quelle wie in den Abschnitten über die *ἐσχηματισμένα* geführt werden, zeigt u. a. schon die hier (p. 131, 6) ebenso wie dort so häufig betonte *τέχνη* des Dichters.

Auf dieselbe gemeinsame Quelle, auf die wir für die Ars und die Vita u. s. w. hingeführt worden sind, weist endlich auch des Hermogenes Schrift *περὶ μεθόδου δεινότητος*:

Im 22. Abschnitt dieses Buches wird die Frage aufgeworfen

1) Vgl. den Anfang des w. u. zu behandelnden Vaticanischen *ζητ. ιζ'* p. 313: *παρατηρεῖν δεῖ, ὡς, ὅταν ἐκ προσώπου τινὸς ἐπάγειν λόγους μέλλῃ τινὰς ὁ ποιητής, προλέγει προσημαίνων οἷος ἔσται ὁ λόγος ἢ μεθ' οἵας διαθέσεως λεγόμενος κτλ.*

2) Wegen der hier verglichenen Worte des Porphyrios könnte man auf die Vermuthung kommen, dass *διάλυσις* in *διάχυσις* zu ändern wäre; doch wird die Ueberlieferung durch das Anm. 3 angeführte T-Scholion gestützt.

3) Aus Porphyrios, nur durch unbedeutende Zusätze entstellt, stammt die erste Hälfte des in meiner Ausgabe (zu p. 29, 29—30, 3) nicht herbeigezogenen Schol. T v. 212 (vgl. auch A und B), ebenso T v. 270; s. auch Eust. p. 216, 29sqq.

(II, p. 443, 17 sqq. Sp.): *τίς μέθοδος τοῦ ἐναντία λέγοντα οἷς βούλεται γενέσθαι* ⟨*γεν.* fehlt im cod. Med.⟩ *κατορθοῦν ὃ βούλεται, μὴ δοκοῦντα ἐναντία οἷς ἐθέλει λέγειν;* Die Antwort ist: *ἡ κακία ἐν λόγοις ἐνταῦθα ἀρετὴ φαίνεται.* Ganz ebenso die Ars in der oben S. 532 im Wesentlichen aus der anderen Recension mit der Vita u. s. w. verglichenen Besprechung der *ἀπόπειρα: τὰ γὰρ ἐναντία οἷς βούλεται λέγει· ἔστι δὲ ἡ μέθοδος τούτων τῶν λόγων θαυμαστή τις καὶ ἄτοπος· τὰς γὰρ ἐν λόγοις ῥητορικοῖς κακίας ταύτας αὕτη ἡ ἰδέα ἀρετὰς ἀναφαίνει.* Auch die an beiden Stellen sich anschliessende Definition dieser scheinbaren *κακία* stimmt überein: nach Hermogenes ist es ein *εὐδιάλυτα λέγειν καὶ ἐναντία καὶ στρεφόμενα*, nach der Ars (l. 5) *τό τε εὐδιάλυτα λέγειν καὶ τὸ ἀγχίστροφα* ⟨*ἀντίστροφα* Ald.⟩, mit dem Zusatz: *ὧν τὸ μὲν ἀσθενείας τὸ δὲ καὶ κινδύνου.* Ebenso entspricht der bei Hermogenes sich findenden Zurückführung dieses Kunstgriffs auf Homer (l. 22) in der andern Schrift (p. 76, 25): *ταῦτα* (?) *οὖν ὁ Ἀγαμέμνων ἀποπειρώμενος φανερῶς τοῦ σχήματος τὴν διδασκαλίαν παιδεύει* (vgl. p. 67, 24).

Hermogenes bemerkt in aller Kürze, dass Agamemnon *δι᾽ ὅλης τῆς δημηγορίας εὐδιάλυτα λέγει καὶ στρεφόμενα* (l. 25); dasselbe weist die zweite Recension der Ars an einer Reihe einzelner Beispiele nach (p. 77, 20 sqq.; 78, 13), ebenso, freilich ohne diese termini technici zu gebrauchen, die erste (p. 68, 10 sqq.), mit der wir oben (S. 533) einige ihr genau entsprechende Stellen der Scholien zusammengestellt haben. Die BT-Scholien handeln nun auch mit den Worten: *καὶ τοῦτο ἀμφοτέροις συνάδει, τῷ ἀπιέναι πρὶν διαφθαρῆναι* ⟨*τέλεον* add. B.⟩ *πλέονας νῆας, καὶ τῷ μένειν κτλ.* über den Vers *B* 135 *καὶ δὴ δοῦρα σέσηπε νεῶν καὶ σπάρτα λέλυνται,* der nicht in der Ars, wohl aber bei Hermogenes berücksichtigt wird.

Da man nun nicht annehmen kann, dass die Scholien zu dieser Stelle aus der Ars und aus Hermogenes zusammengeflossen sind — erstere ist nirgends, letzterer nur höchst selten[1]) in dieselben übergegangen —, so ergiebt sich auch hier, dass den Scholien dieselbe

---

1) Benutzung des Hermogenes ist überhaupt nur ganz vereinzelt in den Scholl. vorhanden; ausser Vd *τ* 205, wo er citirt wird, nur B *ε* 294. — Scholl. BT *Θ* 343 ist im Widerspruch mit *μεθ. δειν.* p. 139, 5. Ebenso urtheilt G. Lehnert *De Schol. ad Hom. rhet.* (*Lips.* 1896) p. 62.

Quelle nicht nur wie der Ars, sondern auch wie der Schrift des Hermogenes zu Grunde liegt.

Dasselbe Verhältniss ergiebt sich für *μεθ. δειν.* 31. (p. 451, 31 sqq.) im Vergleich mit Schol. BT *B* 292 und Vita c. 166 (p. 430, 25). An erstgenannter Stelle heisst es: *πρὸς τὰ κεκρατηκότα πάθη οὐ δεῖ ἀντιτείνειν, ἀλλ' εἴκοντα παραμυθεῖσθαι,* wofür aus Homer die Worte des Odysseus, *B* 291 sqq.: *ἦ μὴν καὶ πόνος ἐστὶν ἀνιηθέντα νέεσθαι κτλ.* angeführt werden. Das Scholion lautet: *καλῶς τῇ συγγνώμῃ τὴν ἐπιτίμησιν ἀνίησιν* ⟨so mit T zu schreiben⟩ .... *ἀναγκαίως δὲ ἐνδίδωσιν, ὅπως μικρὰ θεραπευθέντες μεγάλα χαρίσωνται.* In der Vita endlich lesen wir: *συγγνώμης ἀξιώσας, ὅτι πολὺν χρόνον ἄπρακτοι μένοντες τῶν φιλτάτων ἐστέρηνται.*

Denselben Gedanken wie Hermogenes c. 32: *τῶν ὁμολογουμένων ἀδικημάτων μία παραμυθία, ὁμολογία καὶ ἀπολογία* führt ferner die Ars p. 62, 5 und p. 82, 4 an dem Beispiele des zu den Achaeern (*B* 377 fg.) redenden Agamemnon aus, während sich Hermogenes auf das Verhalten der Helena (*Γ* 173 sqq.) beruft, eine Abweichung, die sich sehr wohl daraus erklären lässt, dass in der beiden zu Grunde liegenden Schrift Agamemnon und Helena als Beispiele angeführt waren.

Ein bedeutender Unterschied besteht jedoch zwischen der Ars und den übrigen hier mit ihr verglichenen Schriften: in jener werden die in den Reden bei Homer hervortretenden künstlichen Formen sehr oft als *σχήματα* oder *σχηματισμοί* und die Anwendung derselben als ein *σχηματίζειν* bezeichnet, und zwar haben hier diese Wörter die specielle Bedeutung[1], über welche ausser anderen Rhetoren Hermogenes in seiner Schrift *περὶ εὑρέσεως* (p. 258 sqq. Sp.) gehandelt hat, und deren die Ars drei Arten unterscheidet: *τὸ μέν ἐστι σχῆμα λέγον μὲν ἃ βούλεται, δεόμενον δὲ εὐπρεπείας* (dies werde allgemein als *χρῶμα* bezeichnet) .... *τὸ δέ τι σχῆμά ἐστι πλαγίως ἕτερα μὲν λέγον, ἕτερα δὲ ἐργαζόμενον ἐν λόγοις· τρίτον σχῆμά ἐστι τὸ οἷς λέγει τὰ ἐναντία πραχθῆναι πραγματευόμενον* (p. 43, 15 sqq.; cfr. p. 72, 4, sqq.). Diese Ausdrücke finden sich in den hier besprochenen Capiteln der Vita nirgends, ebenso wenig bei Porphyrios

1) Vgl. auch Volkmann, Die Rhetorik der Griechen und Römer S. 78 f.

und den hier behandelten Scholien[1]); nur bei Hermogenes lesen wir in den der Betrachtung der *ἀπόπειρα* vorausgeschickten Worten (vgl. S. 552) über die *κακία ἐν λόγοις* (nämlich über das *εὐδιάλυτα λέγειν καὶ ἐναντία καὶ στρεφόμενα*): *ταῦτα ἐν τούτῳ τῷ σχήματι λόγων ἀρετὴ γίνεται.*

Obwohl jedoch gerade die *ἀπόπειρα* in der Ars als Beispiel für die dritte Art des *σχηματισμός* benutzt wird, muss es zweifelhaft erscheinen, ob Hermogenes in ihrer Besprechung den Ausdruck *σχῆμα* in derselben speciellen Bedeutung oder in weiterem Sinne gebraucht, wenn man bedenkt, dass er in derselben Schrift *περὶ μεθόδου δεινότητος* z. B. p. 439, 11. das *ἀντίθετον* ein *σχῆμα ἀναντίρρητον*, und p. 438, 4 das *ὑπερβατόν* ein *καλὸν σχῆμα* nennt. Vgl. auch das Anm. 1 erwähnte *κατὰ πεῦσιν σχῆμα.*

Auch wenn also die oben S. 534 angeführten Worte des Eustathios, in denen die Rede des Agamemnon in *B* als eine *ἐσχηματισμένη δημηγορία* bezeichnet wird, aus einer vollständigeren Form der T-Scholien abzuleiten sind, lässt sich dennoch mit Sicherheit behaupten, dass in der älteren Schrift, deren Spuren wir in den betreffenden Abschnitten der Ars u. s. w. gefunden haben, die Homer-Reden nicht vom Standpunkte der *σχηματισμοί* oder der *σχήματα* (in dem hier behandelten speciellen Sinne) zusammengestellt und erörtert waren: diese Ausdrücke müssten sonst irgend eine sichere Spur in ihnen hinterlassen haben. Vielmehr ist als das gemeinsame Original ein Werk anzusehen, in welchem von der homerischen Redekunst überhaupt gehandelt war. Hierauf führt erstens die Thatsache, dass in den betreffenden Capiteln der Vita mehrfach die *τέχνη* des Dichters hervorgehoben wird (auch das S. 535 citierte Schol. BT *I* 437 hat *τεχνικῶς*), und dass auch in der Ars eben dieser Ausdruck neben *σχῆμα* u. s. w. oft in Anwendung kommt; z. B. p. 99, 2 *τέχνη σχήματος*, p. 99, 21. *τοῦτο τὸ σχῆμα συνιδὼν καὶ ὁ Ἀχιλλεὺς ἀντισχηματίζει ἑξῆς, μιμούμενος τὴν τέχνην τοῦ διδασκάλου*, p. 77, 23 *ἀντιτεχνάζειν*

---

1) In Schol. T *O* 201, dessen Ursprung wir übrigens oben S. 550 A. 1 als zweifelhaft bezeichnet haben, findet sich die Form der Frage (anstatt der Aufforderung) als ein *σχῆμα τοῦ λόγου* bezeichnet; doch hat dies Wort hier ohne Zweifel die gewöhnliche, allgemeine Bedeutung, wie z. B. auch Hermogenes p. 434, 25 sqq. von einem *κατὰ πεῦσιν σχῆμα* handelt.

καὶ ἀντισχηματίζειν, vgl. auch z. B. p. 61, 7; 79, 18; 62, 5 und oben S. 551.

Dass schon in dem hier zu Grunde liegenden Werke gelegentlich wohl einmal auch von einem *σχηματισμός* die Rede gewesen sein kann, soll natürlich nicht geleugnet werden, aber die Benutzung des dort vorliegenden Materials zu dem Zwecke einer Zusammenstellung der dem Homer, ebenso wie den attischen Rednern zuzuschreibenden *σχηματισμοί* ist als die eigene Leistung des Rhetors zu betrachten, aus dessen Vorlesungen die Abhandlungen *περὶ ἐσχηματισμένων* herrühren; in der Schrift *περὶ λόγων ἐξετάσεως* (vgl. S. 550f.), in welcher p. 125, 7 deutlich auf die Benutzung älterer Quellen hingewiesen wird, ist diese Veränderung des vorliegenden Stoffes begreiflicher Weise unterlassen.

Darauf, dass die homerische Rhetorik überhaupt der Inhalt der vorauszusetzenden Vorlage gewesen ist, weist zweitens der Inhalt der Capitel hin, welche den aus der Vita hier besprochenen Capiteln (164—169) unmittelbar vorhergehen und folgen.

In den Capiteln 161—163 wird in den einleitenden Worten die Rhetorik als *δύναμις τοῦ πιθανῶς λέγειν* definirt, und das, was Homer auf diesem Gebiete geleistet, gepriesen (161); der Dichter thut sich besonders durch die *οἰκονομία* seiner Gedichte hervor; vor allem in der Art, wie er beide beginnen lässt (162); auch hat er beiden Gedichten geschickte *προοίμια* vorangestellt (163).

Nach dem mit der Ars verglichenen Abschnitte folgt die Bemerkung, dass sich aus der Rede des Phoinix in *I* ergebe, dass die Rhetorik eine *τέχνη* ist (v. 442), und dass durch sie die Männer berühmt werden (170); der Dichter führt uns sowohl an vielen andern Stellen Reden vor, die dem Gebiete der kunstgemässen Rhetorik angehören, als auch durch das, was in *Γ* Hektor und Alexandros gegen einander vorbringen, die richtige Art und Weise der *κατηγορία* und der *ἀπολογία*. Hierauf folgt die Bemerkung: *καὶ ὅτι μὲν τεχνίτης λόγων Ὅμηρος, οὐκ ἂν ἄλλως τις εἴποι εὖ φρονῶν· δῆλα γὰρ καὶ τὰ ἄλλα ἐξ αὐτῆς τῆς ἀναγνώσεως* (171). Trotz dieser, wie es scheint, abschliessenden Bemerkung (vgl. hierüber S. 561 A. 1), wird hinzugefügt, dass der Dichter es sich habe angelegen sein lassen, die von ihm redend Eingeführten zu charakterisiren, z. B. Nestor, Menelaos und Odysseus, woran sich wieder eine Art von Schlussbemerkung anschliesst: *καὶ ταύτας*

τὰς ἰδέας τῶν λόγων Ὅμηρος παρίστησιν αὐτός, ἐν τῇ ποιήσει δείξας ἁπάσῃ (172).

Das Schlusscapitel[1]) dieses Abschnittes endlich setzt auseinander, dass der Dichter ebensogut wie er Ereignisse in breiter Darstellung schildern lässt, uns dieselben auch in kurzer ἀνακεφαλαίωσις zusammengefasst vorführt (174). Einiges diesen Abschnitten mehr oder minder Entsprechende findet sich bei Porphyrios und in einigen von diesem unabhängigen Scholien[2]): ebenso wie in Cap. 162 wird bei Porphyrios *A* 1 der Dichter wegen des geschickten Anfanges der Ilias gepriesen, besonders l. 6 sqq.: λέγουσι δὲ καὶ ἀρετὴν εἶναι ποιητικὴν τὸ τῶν τελευταίων ἐπιλαμβάνεσθαι καὶ περὶ τῶν λοιπῶν ἀνέκαθεν διηγεῖσθαι. Denselben Gedanken spricht derselbe Porphyrios zu *M* 127 sqq. mit den Worten aus (p. 178, 5 sqq.): καὶ γὰρ οὗτος εἷς τρόπος ἑρμηνείας, ἐκ τῶν ὕστερον ἀρξάμενον ἀναδραμεῖν εἰς τὰ πρῶτα καὶ πάλιν συνάψαι τοῖς ὑστέροις· καὶ ἔστι συνήθης ὁ τρόπος τῆς ἑρμηνείας τῷ ποιητῇ. In den selbständigen Scholien zum Anfang der Ilias findet sich nichts Entsprechendes, wohl aber bei Eustathius (p. 7, 11), der das Verfahren des Dichters als δεινότερον τουτέστιν οἰκονομικώτερον (vgl. den Anfang von c. 162 der Vita) bezeichnet. Ueber den Anfang der Odyssee findet sich nur bei Eust. p. 1384, 14 Uebereinstimmung mit der Vita. Im Uebrigen möge aus den Scholien BT *B* 362 hervorgehoben werden, wo es zur Aufforderung

1) Das 173. Capitel gehört überhaupt nicht in diesen Zusammenhang, sondern in das Gebiet der Logik. Das zeigt schon der Wortlaut, ausserdem die über das Alter der Skeptik handelnde Auseinandersetzung bei Diog. L. IX 71 ff., die mit der Behauptung anhebt, dass ταύτης τῆς αἱρέσεως ἔνιοί φασιν Ὅμηρον κατάρξαι. Hier wird zum Schluss (73. 74) über eben die auch in der Vita besprochenen Verse *Υ* 249 ff. bemerkt: τὴν ἰσοσθένειαν λέγων καὶ ἀντίθεσιν τῶν λόγων, vgl. auch Schol. T l. c. . . . . πρῶτος γὰρ τῶν Ἀκαδημαϊκῶν οἶδε τὸν εἰς ἑκάτερα λόγον und *Sen. Ep.* 88 *nam modo Stoicum illum faciunt — modo Academicum incerta omnia dicentem.* — Dieses Capitel dürfte ein versprengter Ueberrest des verlorenen, die Logik behandelnden Untertheils des sog. θεωρητικὸς λόγος sein (Vita c. 92); ursprünglich könnte hier eine Bemerkung gestanden haben, in der die angeführten Verse, wie bei Dio Chrys. 12 p. 408 R und bei Eust. *Υ* p. 1206, 46, zur Betonung der Vielseitigkeit und des Reichthums der dichterischen und überhaupt der menschlichen Rede benutzt wurden.

2) Ueber die Beziehungen, die zwischen C. 172 und Hermog. *de id.* II 9 obzuwalten scheinen, s. S. 562.

Nestors: κρῖν' ἄνδρας κατὰ φῦλα, κατὰ φρήτρας, Ἀγάμεμνον, heisst: *προοικονομεῖ ἑαυτῷ τὸν κατάλογον, ὅπως τὰς φυλὰς διεξιὼν ἀναγκάζηται τὸν τῶν νεῶν ἀριθμὸν λέγειν.* Auch sonst findet sich in den Scholien nicht selten, um die gute Anordnung des Stoffes in den Schilderungen hervorzuheben, ein *οἰκονομικῶς* u. dergl.; doch gehören diese Bemerkungen mehr in das Gebiet des in der Vita von c. 74 an behandelten *ἱστορικὸς λόγος*; wie sich denn auch das ganze Cap. 162 auf dem Grenzgebiete dieses und des *πολιτικὸς λόγος* bewegt. — Auch hinsichtlich des Prooemiums der Ilias findet sich zwischen Porphyrios und c. 163 der Vita Uebereinstimmung. In Beantwortung der sonderbaren Frage, weshalb der Dichter sich nicht gescheut habe, das Gedicht mit der traurigen Erwähnung der *μῆνις* anzufangen, findet sich nämlich mit Berufung auf *οἱ περὶ Ζηνόδωρον*[1]) bemerkt: *ὅτι πρέπον ἐστὶ τῇ ποιήσει τὸ προοίμιον, τὸν νοῦν τῶν ἀκροατῶν διεγεῖρον καὶ προσεχεστέρους ποιοῦν, εἰ μέλλει πολέμους καὶ θανάτους διηγεῖσθαι ἡρώων* (p. 1, 10 fgg.: vgl. p. 2, 7 und die kurze Bemerkung in Schol. BT *Α* 3). Dies ist sachlich genau der Vita a. a. O. entsprechend, nur mit dem Unterschiede, dass die Erweckung des Wohlwollens der Hörer, welche diese ebenfalls als Zweck der Prooemien hinstellt (p. 428, 6 *ὑπὲρ τοῦ προσεκτικώτερον ἢ εὐνούστερον ποιεῖν τὸν ἀκροατήν*) hier nicht erwähnt wird. Dies geschieht bei der Besprechung des Prooemiums der Rede des Odysseus in *ι* in dem schon von Lehnert *De Schol. ad Hom. rhet.* p. 107 angeführten Schol. T *ι* 14: *δεῖ γὰρ παρὰ τῶν ἀκουόντων ἑαυτῷ μὲν εὔνοιαν ἐπισπᾶσθαι, τῷ δὲ λόγῳ προσοχήν, ἵνα κ. τ. λ.*, (vgl. Vita c. 164, p. 428, 22: *χρησιμωτάτῳ προοιμίῳ κεχρημένος . . . ἵνα τὴν παρ' αὐτῶν εὔνοιαν ἐπισπάσηται*).

Mit c. 170 scheint im Zusammenhang zu stehn Schol. T *Ι* 443: . . . *δείκνυσιν ὅτι διδακτὸν ἡ ἀρετή. εἵπετο δὲ αὐτῷ ὁ Φοῖνιξ ὑποδείξων ἅ τε λεκτέον καὶ ἃ χρὴ πράττειν· φαίνεται οὖν καὶ τὸ τῆς ῥητορικῆς ὄνομα εἰδώς· φησὶ γοῦν ὅτε κοῦροι ἐρίσειαν περὶ μύθων* (*Ο* 224) *κτλ.*, Worte, die trotz ihrer schlechten Ueberlieferung — offenbar ist vor dem *φησί* etwas ausgefallen — uns weiter unten einen wichtigen Fingerzeig für den

1) Dass ich an dieser in den *Prolegomena* p. 430 vorgeschlagenen Aenderung des überlieferten *Ζηνόδοτον* festhalte, habe ich *Porph. Od. epil.* p. 199 gerechtfertigt.

Ursprung der hier von uns behandelten rhetorischen Bemerkungen geben werden. Das 172. Cap. handelt von den drei *χαρακτῆρες* der Rede, als deren Repräsentanten Nestor, Menelaos und Odysseus uns von Homer vorgeführt würden; der erstgenannte wäre *ἡδὺς καὶ προσηνὴς τοῖς ἀκούουσιν*, der zweite *βραχυλόγος καὶ εὔχαρις καὶ τοῦ προκειμένου τυγχάνων*, der dritte *πολλῇ καὶ πυκνῇ τῇ δεινότητι τῶν λόγων κεχρημένος*. Dieselbe demselben Zwecke dienende Zusammenstellung der drei Redner ist auch der Scholientradition nicht fremd, uns ist sie am besten bei Eustathios[1]) überliefert, der zu den Versen *Γ* 212 sqq. bemerkt (p. 406, 40): *φασὶ δ' ἐνταῦθα οἱ παλαιοὶ ὅτι τρεῖς τρόποι ῥητορείας, ὁ ἀπολελυμένος καὶ βραχὺς καὶ περὶ τὰ καίρια ἔχων, οἷος ὁ τοῦ Μενελάου . . . , δεύτερος ὁ ὑψηλὸς καὶ καταπληκτικὸς καὶ μεστὸς ἐνθυμημάτων ἀθρόως λεγομένων, ὃν καὶ Δημοσθένης ζηλοῖ, καὶ τρίτος ὁ πιθανὸς καὶ πολλῶν πλήρης δογμάτων, οἷος ὁ τοῦ Νέστορος, οὗ ζηλωτὴς Ἰσοκράτης κτλ.* Auch das wortreiche, wohl erst spät redigirte Scholion[2]), das sich in dem Anhange des *Ἀνώνυμος περὶ τῶν τοῦ λόγου σχημάτων* (III, p. 110 sqq. Sp.) findet, hat die Tradition besser bewahrt als die unten Anm. 1 erwähnten Scholien. Es lautet in den Hauptsachen (p. 152. l. 12 sqq.) so: *Περὶ δὲ Μενελάου καὶ Νέστορος καὶ Ὀδυσσέως μνήμην ποιούμενος τοὺς τρεῖς τρόπους τῆς ῥητορικῆς καθ' ἕκαστον πρόσωπον ἔδειξεν, τό τε ἀπολελυμένον καὶ πυκνὸν καὶ πιθανόν. περὶ μὲν τοῦ Μενελάου . . . φησίν, ὅτι ἐπιτροχάδην ἀγόρευε, τὰ μὲν πολλὰ καὶ ἔνδειξιν ἔχοντα παρατρέχων, ... τῶν ἀναγκαίων δὲ μόνων μνήμην*

1) Schol. T *Γ* 216 (p. 111, l. 1): *ἀπολελυμένος Μενέλαος Λυσίας, πυκνὸς Ὀδυσσεὺς Δημοσθένης, πιθανὸς Νέστωρ Ἰσοκράτης* wird erst aus Eustathios verständlich. Die in diesen Scholien (p. 110, l. 31 sqq.) vorausgehende Bemerkung über die drei Arten der Beredsamkeit (vgl. auch AB zu *Γ* 212) lässt die Bedeutung der drei homerischen Redner für dieselben nicht hervortreten. — Schol. A *Γ* 213 hat abweichende Terminologie, mit welcher Sopatros *ad Hermog. Artem* (V p. 6 W.) zu vergleichen ist.

2) Spengel (*συναγ. τεχ.* p. 119 not.) hat dieses, wie überhaupt alle in diesem Anhange des Anonymos stehenden Scholien dem Syrianus zugeschrieben. In dem *Cod. Monac. gr.* VIII, in welchem das Scholion auf fol. 35ᵇ steht, ist aber der anonyme Tractat ohne jeglichen Zusammenhang mit dem vorausgehenden Commentar des Syrianus zu Hermogenes *περὶ ἰδεῶν*. Dieser schliesst auf fol. 15ᵇ, und jener fängt auf derselben Seite, aber durch einen Zwischenraum von ihm getrennt, mit der neuen Ueberschrift (roth) an: *περὶ τῶν τοῦ λόγου σχημάτων*.

ποιούμενος, ὁποῖον ὑπογράφουσιν οἱ παλαιοὶ ῥήτορες τὸν Λυσίαν· περὶ δὲ τοῦ Ὀδυσσέως φησίν, ἔπεα νιφάδεσσιν ἐοικότα χειμερίῃσιν οἱ λόγοι αὐτοῦ, αἰνιττόμενος τὸ πλῆθος τοῦ λόγου ὑψηλόν τε καὶ πυκνὸν καὶ καταπληκτικόν καὶ τὸ μεστὸν τῶν ἐνθυμημάτων καὶ τούτων ἀθρόως λεγομένων, ὁποῖός τίς ἐστιν ὁ Δημοσθένης. ἐπεισάγει δὲ τὸν Νέστορα χαρακτηρίζοντα τὸν Ἰσοκράτη· ἔχει γὰρ τὸ πιθανὸν ἐκ τῆς ἡδύτητος τοῦ λόγου καὶ τὸ ἀξιόπιστον ἐκ τῆς πλαγιότητος καὶ πείρας τῶν ἱστοριῶν· κτλ. Wenn es dann am Schluss des Cap. 172 heisst, dass Homer selbst diese drei *ἰδέαι τῶν λόγων* in seiner Dichtung überall zur Geltung brächte, so ist damit Cap. 72 zu vergleichen, wo sich freilich zur Charakterisirung der drei Gattungen die Bezeichnungen *ἁδρόν, ἰσχνόν* und *μέσον* finden. Doch über diese Abweichung und andere Schwierigkeiten von c. 72 und 73 wird an anderer Stelle zu handeln sein.

Mit dem Schlusscapitel (174) dieses Abschnittes, in welchem über die *ἀνακεφαλαίωσις* gehandelt wird, hat grosse Aehnlichkeit Schol. BT *Α* 366 *ῥητορικὸς ὢν ὁ ποιητὴς καὶ τρόπον ἀνακεφαλαιώσεως βουλόμενος διδάξαι ἡμᾶς ταυτα ⟨ταὐτὰ?⟩ πάλιν ἐξ ἀρχῆς διηγεῖται.*

Zu dem in der Vita aus *ψ* 310 sqq. angeführten Beispiele haben sich nur dürftige Scholien erhalten, von denen das des Cod. Vind. 133 *ῥητορικὴν ποιεῖται ἀνακεφαλαίωσιν τῆς ὑποθέσεως καὶ ἐπιτομὴν τῆς Ὀδυσσείας. καλῶς ⟨κακῶς?⟩ οὖν ἠθέτησεν Ἀρίσταρχος τοὺς τρεῖς καὶ τριάκοντα* hier vielleicht zur Vergleichung herbeizuziehen ist (vgl. übrigens Porph. *Od. epil.* p. 200). Dass auch hier Porphyrios und die von ihm unabhängigen Scholien denselben Ursprung verrathen wie die soeben behandelten Capitel der Vita, wird bei dieser Uebereinstimmung keiner weiteren Begründung bedürfen. Dass die Ars in Einzelheiten nichts Entsprechendes hat, ist begreiflich; denn die beiden Abhandlungen über die *λόγοι ἐσχηματισμένοι* wollen ja nur über die künstlichen Wendungen und Kunstgriffe (*σχήματα*) handeln, welche unter anderen Homer die uns vorgeführten Persönlichkeiten in ihren Reden anwenden lässt. Jedoch herrscht in der Grundanschauung, dass Homer in der Rhetorik ein Vorbild und Lehrer der Späteren gewesen ist, zwischen ihr und den zuletzt behandelten Capiteln der Vita Uebereinstimmung. Letztere spricht diesen

Gedanken besonders deutlich in C. 171 aus, erstere an Stellen wie p. 58, 23: *ὅπερ Ὁμήρῳ ἔθος καὶ ὅστις ἄλλος μετεχειρίσατο τὸ εἶδος τοῦτο, παρ' Ὁμήρου μαθὼν τοῦτο ποιεῖ*, p. 72, 6: *ποῦ τούτων τὰ παραδείγματα καὶ ἡ διδασκαλία; Ὅμηρος πάντα παραδίδωσι.* Vergl. u. a. auch noch p. 83, 4.

II.

Die Vermuthung, dass die in den Homer-Scholien und in einigen über Homer handelnden Schriften erhaltenen Bemerkungen über homerische Rhetorik zum Theil auf den Grammatiker Telephos aus Pergamon zurückzuführen seien, ist nicht neu. Schon vor 30 Jahren hat sich C. Reinhardt in den *Commentationes soc. phil. Bonn. in honor. Buecheleri et Useneri* (Bonn 1873) p. 12 in diesem Sinne ausgesprochen. Dann hat G. Lehnert *De scholiis ad Hom. rhet.* p. 99ff. die Möglichkeit erwähnt, die stoischen Charakter verratenden Scholien auf denselben Ursprung zurückzuführen und zuletzt Radermacher, Rhein. Mus. LII, S. 419, 1, die Ausführungen über die Rhetorik der homerischen Helden, wie uns diese in den Prolegomena bei Walz entgegentreten, aus ihm abgeleitet. Die Frage bedarf jedoch noch einer eingehenderen Erörterung, zumal da das Material durch die im Vorhergehenden gefundene Uebereinstimmung zwischen den Scholien und Porphyrios einerseits und andrerseits der Vita, der Ars und auch Hermogenes ein ungleich reichhaltigeres geworden ist.

Suidas nennt unter den zahlreichen Schriften des Telephos eine *περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ σχημάτων*[1]) und eine *περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς* betitelte. Aus dem Alterthum ist uns kein anderer Titel einer Schrift überliefert, der so sehr dem Inhalte des Werkes entspräche, das wir im Vorhergehenden als die gemeinsame Quelle der Ars, der Vita u. s. w. wahrscheinlich gemacht haben, wie der an zweiter Stelle genannte, so dass sich schon aus diesem Grunde die Frage nach der Autorschaft des Telephos nicht umgehen lässt. Die Schrift *περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ σχημάτων*

1) Das bei Suidas folgende *ῥητορικῶν βιβλία β'* hat Küster mit *σχημάτων* verbunden, Bernhardy hat beide Wörter umstellen wollen. Einfacher dürfte es sein, die *ῥητορικά* für ein besonderes Werk zu halten, wie ja auch in einigen Handschriften, freilich nicht in Cod. A, nach *σχημάτων* interpungirt ist. Oder ist etwa das *ῥητορικῶν* aus einer erklärenden Randbemerkung in den Text gekommen?

scheint hingegen nach dem S. 553 ff. besprochenen Verhältniss nicht in Betracht zu kommen.

Der Titel der demnach hier zu berücksichtigenden Schrift, die übrigens mit Hinzufügung einiger wichtiger Worte auch in den Prolegomenis zu den *στάσεις* des Hermogenes bei Walz VII, 1 p. 5 erwähnt wird (s. w. u.), erinnert an *περὶ τοῦ καθ᾽ Ὅμηρον ἀγαθοῦ βασιλέως, περὶ τοῦ τῶν ἡρώων καθ᾽ Ὅμηρον βίου, περὶ τῆς καθ᾽ Ὅμηρον οἰωνιστικῆς*, Werke, die ebenfalls alle in unsere Scholien und in die Zetemata des Porphyrios (um von anderen abzusehen) übergegangen sind.

Vor allen Dingen ist jedoch die Frage zu erörtern, ob nicht einer Benutzung der Schrift des Telephos durch Hermogenes und in den betreffenden Abschnitten der Ars chronologische Bedenken entgegenstehen. Bei der Vita sind solche auf keinen Fall vorhanden; denn dass sie nur einiges enthält, das den *Μελέται Ὁμηρικαί* des Plutarch entstammt, im Uebrigen aber aus verschiedenen andern Werken zusammengetragen ist[1]), habe ich in der S. 530 A. 1 angeführten Schrift bewiesen.

Telephos ist bekanntlich einer der Lehrer des im J. 130 geborenen Imp. Caesar L. Aurelius Verus Aug. gewesen (*Prosop.* C. 504); er ist nach Galenos (VI, p. 333 K.) fast 100 Jahre alt geworden; da Galenos 198/99 gestorben ist (*Prosop.* C. 701), wird Telephos also spätestens gegen Ende des 1. Jahrh. geboren sein.

Hat der Unterricht des Verus um 145 stattgefunden, so würde Telephos, wenn er um 90 geboren war, damals in den 50er, wenn er um 80 geboren war, in den 60er Jahren gestanden haben. Hermogenes ist erheblich jünger; er ist sehr früh litterarisch thätig und dadurch berühmt gewesen. Als er etwas über 15 Jahre[2]) (Philostrat. *Vit. Soph.* II, 7) alt war, wohnte der Kaiser

1) Für die hier erörterte Frage ist es ohne Belang, ob die Schrift *Περὶ Ὁμήρου* von verschiedenen Verfassern, wie ich es annehme, oder ob sie von einem, wie dies Pohlenz (Berl. phil. Woch. 1900 S. 519) behauptet, aus verschiedenen Handbüchern zusammengetragen ist. — Uebrigens führen die verschiedenen auf S. 555 erwähnten scheinbaren Schlussformen nicht mit Nothwendigkeit auf die Benutzung verschiedener rhetorischer Handbücher. Sie können ebenso gut auf verschiedene Abschnitte einer grösseren Schrift oder auf Nachträge aus einer solchen hinweisen.

2) Nach Sopatros (*ad Herm. Art.* V p. 8 W.) wäre Hermogenes 18 J. alt gewesen. Doch ist diese Angabe schwerlich zuverlässig; denn anstatt des M. Aurelius nennt er Hadrian.

M. Aurelius einem seiner Vorträge bei (vgl. auch Dio Cass. LXXI, 1, 2 ohne Zeitbestimmung). Nehmen wir nun an, dass dies schon im ersten Regierungsjahre des Kaisers geschehen wäre, so würde Hermogenes frühestens 145 geboren sein. Ohne Frage hat er also rhetorische Schriften des um 50 Jahre älteren, ebenfalls in Rom lebenden Telephos gekannt.

Vielleicht lässt sich sogar in der Schrift *περὶ ἰδεῶν* Berücksichtigung der von uns besprochenen, möglicher Weise also dem Telephos zu vindicirenden rhetorischen Schrift nachweisen. In dem über die *δεινότης* handelnden Capitel (II, 9 Sp.) wendet sich nämlich Hermogenes mit den Worten (p. 389, 29 sqq.) *εἰ δέ τις ἡμῖν περὶ τοῦ ὀνόματος διοίσεται, δεινὸν εἶναι ῥήτορα λέγων τὸν φοβερὸν ἢ μέγαν ἢ ἰσχυρὸν ἢ πάντα ταῦτα* gegen eine Auffassung des Wortes *δεινός*, der wir auch in der Vita c. 172 begegnen. Hier wird nämlich, wie wir gesehen haben (S. 558), bemerkt, dass Homer uns in der Charakteristik der drei Redner den Odysseus vorführe als *πολλῇ καὶ πυκνῇ τῇ δεινότητι τῶν λόγων κεχρημένον*. Dass hier das Wort *δεινότης* nicht im Sinne des Hermogenes (Vielseitigkeit, Gewandtheit, Fähigkeit sich den Umständen anzupassen), sondern in dem von ihm bekämpften Sinne gebraucht wird, zeigt nicht nur das ihm beigegebene Adjectivum *πυκνός*, sondern auch die Berufung auf den Bericht des Antenor (*Γ*), aus welchem ganz besonders die Erwähnung der *ὄψ μεγάλη* und die *ἔπεα νιφάδεσσιν ἐοικότα χειμερίῃσιν* (v. 221. 222) gemeint sein müssen. Besonders wichtig ist es also, dass Hermogenes den Vertreter der von ihm zurückgewiesenen Auffassung des *δεινός* sich auf denselben Bericht berufen lässt; er sagt nämlich (389, 29 sqq.) *εἰ δέ τις . . . προστιθείη δὲ καὶ τὰ περὶ τοῦ Ὀδυσσέως ῥηθέντα τεκμαιρόμενος, ὅτι δεινὸν αὐτὸν ῥήτορα βουλόμενος δεῖξαι ὁ ποιητὴς φοβερόν τε καὶ μέγαν κατὰ τοὺς λόγους πεποίηκεν, οἷον τὸ νιφάδεσσιν ἐοικότα χειμερίῃσιν ἔπεα φθέγγεσθαι . . . πρῶτον μὲν ἀγνοεῖ . . κτλ.* In den auf uns gekommenen Schriften hat diese Auffassung der *δεινότης* eines Redners abgesehen von den ebenda mit der Vita verglichenen Parallelstellen sonst keine Spur hinterlassen.

Fraglich könnte es erscheinen, ob dem zweiten Theile der Ars eine Schrift des Telephos zu Grunde liegen kann; denn Usener in seiner Ausgabe dieser Schrift sagt (p. VI) über den Rhetor, auf

den dieser Theil zurückgeht: *hunc rhetorem nihil est quod primo Caesarum saeculo adscribi vetet.* Gründe, die es verhinderten ihn weiter herabzurücken, hat Usener nicht hinzugefügt, und es dürfte schwerlich ein Hinderniss vorliegen, den Zeitraum noch auf die ersten Decennien des zweiten Jahrhunderts auszudehnen. Ist Telephos schon in den 80er Jahren geboren, so könnte die hier in Frage kommende Schrift sehr wohl schon um 110 verfasst und einige Jahre darauf von jenem Rhetor benutzt worden sein. Vielleicht müssen wir jedoch die Zeit der Entstehung des zweiten Theiles der Ars noch etwas weiter herabrücken; denn ebenso wie im ersten Theile wird auch hier Xenophon mehrfach als Muster angeführt (46, 3; 57, 23 ὁ καλός; 95, 24 sqq.), eine Geschmacksrichtung, die nach Useners eigenem Urtheile (p. VI) auf die Zeit der Antonine, also ungefähr auf die des Hermogenes hinweist.[1])

Liegt somit kein chronologisches Bedenken vor, die Schrift über homerische Rhetorik, welche sich uns als die gemeinsame Quelle der Ars, der Vita, des Hermogenes, des Porphyrios und der Scholien ergeben hat, für die des Telephos zu halten, so ergiebt sich von selbst die Frage, ob sich in diesem Sinne auch positive Beweise anführen lassen.

Wir gehen aus von der schon von Spengel (*συναγ. τεχν.* p. 7) und Lehnert (*de Scholiis ad Homer. rhetor.* p. 100) hervorgehobenen Stelle der *Prolegomena* zu den *στάσεις* des Hermogenes, bei Walz VII, 1, p. 5, 23: *Καὶ ὅτι Ὅμηρος τὰ σπέρματα τῆς τέχνης κατέβαλεν, ἐδήλωσε Τήλεφος ὁ Περγαμηνός, ὅστις τέχνην συγγραψάμενος ἐπέγραψε περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς κἀκεῖ περὶ τῶν τρισκαίδεκα συνέγραψε στάσεων. λέγουσι δέ τινες, δικανικὸν λόγον εἰρηκέναι πρῶτον Μενεσθέα τὸν στρατηγὸν τῶν Ἀθηναίων, ὃς καὶ ἐπὶ Τροίαν ἀφί-*

---

1) Nur kurz erwähnen, ohne daraus für die Zeit der Abfassung dieses Theiles eine Folgerung zu ziehen, will ich einige sprachliche Sonderbarkeiten: Das oben schon besprochene eigenthümliche *ὀνειδίζειν* (S. 549 A. 2) ist dem Verfasser der in der Ars benutzten Schrift auf Rechnung zu setzen; denn es findet sich auch bei Porphyrios und bei Hermogenes. Wo aber sonst liest man das in diesem Theile der Ars über den Redner so gern gebrauchte *πορεύεσθαι διὰ λόγων* u. dergl. im Sinne von *versari in aliqua re*, sich auf einem Gebiete bewegen? Gesucht ist der Ausdruck *αἱ λοιδορίαι χρυσὸς ἦν αὐτῷ* (75, 1), ungewöhnlich *κέντρον* (98, 15), *ἀνάγκῃ κατακλείεσθαι* (114, 10), *διαλέγεσθαι = λέγειν* (s. *Index*), *περί* c. gen. anstatt des einfachen Genetivus (*Ind.*), *ἄν* c. imperf. conj. in potentialem Sinne (*Ind.*).

κετο· ἄλλοι δὲ λέγουσιν Ἀντιφῶντα, τοῦτον τὸν ῥήτορα κατὰ Θησέως περὶ τῶν Παλλαντίδων. ἤκμασε δὲ κατὰ Σικελίαν κτλ. (Es folgt ein wortreicher Bericht über Korax und Tisias.)

Die Frage, ob neben dem den Namen des Telephos enthaltenden Satze auch anderes, was in der Nähe desselben steht, Kenntniss und Benutzung des erwähnten Werkes verräth, ist nicht leicht zu beantworten.[1])

Sicher ist zunächst Folgendes: erstens, Telephos hat bei Homer die Anfänge der Rhetorik gesucht und gefunden, zweitens, das Werk, in welchem er dies ausgeführt hat, ist ein Lehrbuch (*τέχνη*) gewesen, drittens, er hat in diesem Lehrbuche über die 13 *στάσεις* gehandelt und muss also diese (ob alle?) als schon bei Homer vorhanden nachzuweisen versucht haben; denn sonst wäre es ja sinnlos gewesen, dem Lehrbuch den Titel *περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς* zu geben.

Wenn also in den Scholien von *στάσεις*, die in der Homer-Litteratur[2]) sonst gar keine Rolle spielen, die Rede ist, sind diese Stellen mit Wahrscheinlichkeit auf Telephos zurückzuführen. Dies hat schon Lehnert a. a. O. p. 104 ff. für möglich gehalten. In den von ihm angeführten Scholien (zu *Α* 158, *Γ* 457, *Ι* 309, *Ν* 631, *Σ* 497, *ε* 130) findet sich das Wort selbst freilich nur *Γ* 457 und *Σ* 497; hinzufügen sind jedoch die schon oben S. 539 A. 2 erwähnten Schol. BT *Ι* 228 und 300; sie sind besonders dadurch wichtig, dass letzteres uns auch wegen seiner Uebereinstimmung mit der Vita (vgl. S. 537) auf die Schrift des Telephos hingeführt hat; hinzuzufügen ist ferner BT *Ψ* 594: *πρὸς μὲν οὖν Ἀχιλλέα τῇ δικαιολογικῇ στάσει ἐχρήσατο, νῦν δὲ τῇ παρορμητικῇ*. Besonders wichtig unter den angeführten Stellen ist ABT *Γ* 457, wo es von dem Streit über den Ausgang des Zweikampfes heisst: . . . *καὶ γίνεται ἡ στάσις ῥητὸν καὶ διάνοια: διὸ ἀμφοτέρων εὔλογον αἰτίαν ἐχόντων ἐπίσκεψις καὶ πρὸς ὀλίγον ἐπίσχεσις γίνεται τοῦ πολέμου*. Auch Porphyrios hat nämlich der hier kurz erwähnten Sache, welche

1) Dies scheint auch die Ansicht Radermachers zu sein; wenigstens deutet der etwas unbestimmte Ausdruck des von ihm a. a. O. Bemerkten darauf hin.

2) Abgesehen von Eustathios, dessen Bemerkungen jedoch auf Hermogenes direct zurückgehen (Lehnert a. a. O. Anm. 3; Glöckner Bresl. Phil. Abh. VIII 2 S. 87 läugnet freilich die Benutzung von *περὶ στάσεων* durch Eustathios).

Plutarch *Quaest. Conviv.* IX 12 extr. unter den Ὁμήρου ῥητορικαὶ θέσεις als eine ἀντινομική bezeichnet, ein längeres Zetema (zu Γ 457) gewidmet, in dem, wenn auch ohne den terminus technicus, der rechtliche Standpunkt beider Parteien beleuchtet wird.

Porphyrios hat, wie in den Prolegg. zu den Zetematen der Ilias (p. 371 fg.) gezeigt worden ist, die *Quaestiones conv.* Plutarchs nicht benutzt, wohl aber eine oder die andere ihm mit diesem gemeinsame Quelle. Wegen des mit dem hier in Frage kommenden Zetema eine gewisse Aehnlichkeit verrathenden, von mir auf Γ 276 bezogenen Scholions habe ich a. a. O. p. 377 die Möglichkeit erwähnt, auch das Zetema Γ 457 auf das für jenes vorauszusetzende peripatetische Sammelwerk zurückzuführen. Indess führen die Worte, durch welche die Disputation bei Plutarch eingeleitet wird: ἐγώ μοι δοκῶ προβαλεῖν αὐτοῖς ἐκ τῶν Ὁμήρου ῥητορικῶν θέσεων μίαν ἀντινομικήν auf ein Handbuch rhetorischen Inhalts; auch c. 13, 1 extr. bezeichnet er die Erörterung als eine Aufgabe ῥητόρων φιλογραμματούντων καὶ φιλοσοφούντων. Wenn wir also nach dem vorher gefundenen Resultate auch das zu Γ 457 in dem Scholion und bei Porphyrios Ueberlieferte auf das Buch des Telephos zurückführen können, ist für die Schrift des Plutarch an ein älteres, auch von Telephos benutztes Werk (vgl. w. u.) zu denken.[1])

Selbstverständlich ist es, dass die für ein Lehrbuch vorauszusetzenden Hinweise auf die Praxis in den nur der Homer-Erklärung dienenden Schriften bei Seite gelassen wurden. Ferner kann man wegen des Titels περὶ τῆς καθ᾽ Ὅμηρον ῥητορικῆς[2]) als sicher annehmen, dass Telephos in jener Schrift nicht über die στάσεις allein gehandelt hat, und ebenso, dass auch anderes, was er neben jenen dort berührt hatte, in die Scholien u. s. w. übergegangen ist.

Demnach ist es wahrscheinlich, dass die zum Theil mit den Scholien übereinstimmenden Ausführungen der Vita, welche über οἰκονομία, προοίμιον, über die je nach der Beschaffenheit der

---

1) Wenn die *Quaestiones convivales* etwa erst in den letzten Lebensjahren Plutarchs verfasst sind, würde die Schrift des Telephos selbst sehr wohl in ihnen benutzt sein können.

2) Die Bezeichnung der Schrift als τέχνη würde allerdings eine Beschränkung auf die στάσεις als möglich erscheinen lassen; s. Glöckner a. a. O. S. 41 hh; 95 b.

Zuhörer zu wählende Art der Beredsamkeit, über verschiedene rhetorische Kunstgriffe, über Anklage und Vertheidigung, über *ἀνακεφαλαίωσις* bei Homer handeln, denselben Ursprung und dasselbe Schicksal wie das über die *στάσεις* in den Scholien Bemerkte gehabt haben. Dasselbe gilt natürlich von den sich auf denselben Gebieten bewegenden Abschnitten nicht nur des Porphyrios, sondern auch der Ars und von den wenigen Bemerkungen des Hermogenes.

Dass die sich in der Vita neben den soeben kurz hervorgehobenen Capiteln findenden Bemerkungen rein theoretischen Charakters über das Wesen und die Bedeutung der Redekunst und über die drei *χαρακτῆρες* der Redner denselben Ursprung haben wie die Abschnitte, neben denen sie sich finden, ist von vorn herein anzunehmen; ebenso ist zuzugeben, dass sie sehr gut zu der Einleitung einer auf Homers Gedichten fussenden *τέχνη* passen würden.

Nun zeigt aber der Abschnitt, der in den Prolegomena bei Walz VII 1. p. 5 den oben (S. 563) über Telephos angeführten Worten unmittelbar vorhergeht, Berührungspunkte mit dem, was wir in der Vita (c. 172) über jene *χαρακτῆρες* lesen.

Bevor wir auf diese Punkte eingehen, ist jedoch Einiges über den inneren Zusammenhang dieses Abschnittes und sein Verhältniss zu einigen ähnlichen Schriften vorauszuschicken.

Die Kunst der Rede, so sagt der Verfasser, ist nicht, wie einige zu ihrer Verherrlichung aus *Δ* 1 ff. gefolgert haben, zuerst im Besitze der Götter gewesen, sondern findet sich zuerst in dem der Heroen, die auch von *ἐρεῖν* (*εἴρειν* Plato *Cratyl.* p. 398 D.) ihren Namen haben. Dass die Kunst schon bei den Heroen vorhanden gewesen ist, zeigt Homer; denn wir finden bei ihm sowohl das *συμβουλευτικὸν εἶδος* als auch das *δικανικόν.* Für ersteres ergiebt es sich aus dem die Rede Nestors verherrlichenden Verse (*Α* 249) *τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή*, für letzteres aus dem die Worte des Odysseus charakterisirenden Verse *Γ* 222 *καὶ ἔπεα νιφάδεσσιν ἐοικότα χειμερίῃσιν*, was mit den Worten begründet wird: *δεῖ γὰρ τὸν μὲν σύμβουλον εἶναι γλυκὺν καὶ τοῖς ἀκροωμένοις ἀρέσκοντα, τὸν δὲ δικανικὸν μᾶλλον ῥώμῃ καὶ διανοίαις ἀκμάζειν, ὅθεν ἑκατέρῳ τὸ προσῆκον ἀπένειμε. καὶ ὅτι Ὅμηρος κτλ.* (s. oben S. 563). Diese Betrachtung über die Uranfänge der Rhetorik, gegen deren ersten Theil,

dass sie nämlich nach Δ 1 ff. zuerst im Besitze der Götter gewesen sei, hier polemisirt wird, bildet ein in sich geschlossenes Ganzes. Dies geht schon äusserlich daraus hervor, dass der anonyme Verfasser der *Εἰσαγωγὴ σχολίων ἐκ διαφόρων τεχνογράφων εἰς τὰ προλεγόμενα τῆς Ἑρμογένους ῥητορικῆς* wesentlich dasselbe auf nur einige (*οἱ μέν*) der *ἐξηγηταί* (IV, p. 9, 18 W.) zurückführt. Während hier nicht nur die Herleitung der Redekunst von den Göttern, sondern auch die von den Heroen gemissbilligt wird, üben sowohl Doxopatris (VI p. 8 W.) als auch Troilos (VI p. 48 W.), denen offenbar derselbe Abschnitt vorgelegen hat, keine Kritik. Der Anonymus und Doxopatris sind in ihrem Hauptinhalte schon von Radermacher S. 417 mit dem, was wir oben aus den Prolegomena zu den *στάσεις* angeführt haben, zusammengestellt worden; bei Troilos herrscht so grosse Verwirrung[1]), dass er bei einem Vergleiche der Einzelheiten füglich bei Seite zu lassen ist; Sopatros (V p. 5 W.) steht trotz einiger Berührungspunkte dem, was die drei Genannten bieten, ferner.

Radermacher nimmt für die hier in Frage kommende Betrachtung wie auch für den Abschnitt über die Definition der Rhetorik, der in den Prolegomena zu den *στάσεις* und in der *Εἰσαγωγή*, — in dieser freilich erst nach längerem Zwischenraume — (VII p. 6; IV p. 20) auf jene Betrachtung folgt, als Quelle eine stoische Schrift an, die, wie schon die Zusammenstellung auf S. 415 zeigt, der Zeit vor Quintilian angehört haben muss. Dies mag auch für den über die Heroen handelnden Theil richtig sein; denn wenn ihm auch das für den ersten Theil Charakteristische, die Uebereinstimmung mit Quintilian und Sextus Empiricus fehlt (bei jenem findet sich nur II, 17, 8 eine ganz allgemeine und kurze Uebereinstimmung), so ist doch der stoische Charakter auch dieses Theiles unverkennbar, und auch sein Inhalt erheblich älter als Quintilian (vgl. w. u.). Nicht nothwendig aber ist es, dass beide Abschnitte ursprünglich eng mit einander verbunden gewesen und auf demselben Wege in die Masse der Hermogenes-Commentare übergegangen sind.

Nun ist es aber eine bekannte Thatsache, dass, wenn bei den alten Grammatikern u. s. w. gelegentlich ein Gewährsmann angeführt

---

1) Nach Troilos ist Menelaos Vertreter des *συμβουλευτικόν*, Nestor der des *πανηγυρικὸν εἶδος*.

wird, das ihm Entnommene sich weiter als der Satz, in dem er genannt wird, auszudehnen pflegt.

Da zwischen jener alten stoischen Schrift, auf welche die Bemerkungen über die Rhetorik der Heroen zurückweisen, und diesen Bemerkungen selbst ohne Frage sehr viele Zwischenstufen liegen, ist es also höchst wahrscheinlich, dass auch die Schrift des Telephos, in deren unmittelbarer Nachbarschaft in den Prolegomena von den Rednern bei Homer gehandelt wird, eine solche gewesen ist. Die Definition der Rhetorik auf demselben Wege mit den Prolegomena in Verbindung zu setzen, liegt kein Grund vor, ebenso wenig für die oben S. 564 angeführten confusen Worte über den Prozess des Theseus[1]) und den weitläufigen Bericht über Korax und Tisias. Die Erwähnung des Antiphon weist übrigens ebenso wie die der beiden sicilischen Redner auf eine gute alte Quelle hin; denn in einem Fragment des Philodemus (Philod. *Voll. Rhet.* ed. Sudhaus, Suppl. p. XXXIII), das auf den Babylonier Diogenes zurückzugehen scheint, wird er gleichfalls neben Korax genannt. Auch Radermacher S. 419, 1 scheint das Verhältniss des Telephos zu dem ganzen Abschnitte ebenso aufzufassen.

Ohne Zweifel ist die Schrift des Telephos viel ausführlicher gewesen als die dürftigen in den Prolegomena zu den *στάσεις* u. s. w. erhaltenen Bemerkungen. Diesen allen scheint ein Commentar zu Grunde zu liegen, in dem u. a.[2]) jenes Werk benutzt war, und aus welchem der eine dieses, der andere jenes, direct oder indirect, herübergenommen hat. Wenn sich z. B. die Prolegomena zu den *στάσεις* durch Einfachheit und Klarheit vor den anderen hervorthun, vermisst man doch in ihnen z. B. die Erwähnung des *ἐγκωμιαστικὸν εἶδος*, die sich in der *Εἰσαγωγή* erhalten hat. Wir sind also berechtigt, bei dem Vergleiche mit der Vita u. s. w., nicht nur die genannten Prolegomena, sondern auch die schon weiter oben (S. 567) neben ihnen erwähnten Schriftstücke herbeizuziehen.

Hinsichtlich der Charakteristik, die Homer von den Reden des

---

1) Von einem solchen ist in diesem Zusammenhange nur noch bei Sopatros (V p. 6, 13 sqq. W.), jedoch in nicht weniger unklaren Worten, die Rede, sonst in den verglichenen Schriften nirgends.

2) Zu diesem gehört vielleicht auch die Schrift des Rhetors Eustathios über die *στάσεις*, deren Spuren Glöckner a. a. O. S. 88 in den Prolegomena VII 1 (p. 34) nachweist.

Nestor, des Menelaos und des Odysseus giebt, sind oben S. 558 f. Cap. 172 der Vita und ein Abschnitt des Eustathios so wie das Scholion des Monac. 8 mit einander verglichen worden. Ihnen nahe steht die in den soeben besprochenen Prolegomena enthaltene Charakteristik: VII, 1 wird Nestor *γλυκὺς καὶ ἀρέσκων τοῖς ἀκροωμένοις* genannt, bei Doxopatris *γλυκὺς καὶ προσηνής*, in der Vita *ἡδὺς καὶ προσηνὴς τοῖς ἀκούουσι*, von Menelaos heisst es bei Doxopatris, er wäre *σύντομος* ⟨überliefert ist *σύντονος*⟩ und *ἐπίχαρις*, während er in der Vita als *βραχυλόγος καὶ εὔχαρις καὶ τοῦ προκειμένου τυγχάνων* erscheint; mit diesen letzten Worten stimmt mehr als das Scholion (*τῶν ἀναγκαίων μόνων μνήμην ποιούμενος*) Eustathios überein, der den *τρόπος* der Rede des Menelaos als *περὶ τὰ καίρια ἔχων* bezeichnet.

Auch das über die Rede des Odysseus Bemerkte hat Berührungspunkte. In den Prolegomena VII, 1 wird ihr ein *ῥώμη καὶ διανοίαις ἀκμάζειν* beigelegt, in dem Scholion wird die Fülle seiner Rede, welche *ὑψηλή, πυκνή, καταπληκτική* und *μεστὴ τῶν ἐνθυμημάτων* wäre, hervorgehoben. (Ganz ähnlich heisst es bei Eustathios über seinen *τρόπος*: *ὑψηλὸς καὶ καταπληκτικὸς καὶ μεστὸς ἐνθυμημάτων ἀθρόως λεγομένων*). Etwas, das dem *δεινός* in der S. 562 besprochenen Bedeutung entspräche, findet sich in der Charakteristik der Prolegomena nicht; das unbestimmte *ῥώμη* steht wenigstens nicht mit ihm in Widerspruch. Nur bei Doxopatris wird Odysseus in seiner Redeweise *ὀξύς, τροχαλός, σφοδρός, λαμπρός* genannt, Bezeichnungen, zu denen mir keine Parallelen[1]) bekannt sind. Mit dem vorauszusetzenden Character (vgl. S. 564) des Werkes des Telephos stimmt es überein, dass bei Eustathios in dem betreffenden Excerpte Menelaos und Lysias, Odysseus und Demosthenes, Nestor und Isokrates zusammengestellt werden.

Wichtig ist es ferner, dass in den Prolegomena zu den *στάσεις* u. s. w. nicht nur von den *χαρακτῆρες* der Redenden gesprochen wird, sondern auch die *εἴδη* der Rhetorik, das *συμβουλευτικόν, δικανικόν* und *ἐγκωμιαστικόν*, auf Homer zurück-

1) Nur in gewissem Sinne kann man als solche die Charakteristik bei Sopatros (V p. 6, 5 W.) gelten lassen, nach welcher Odysseus *ταχὺς καὶ σύντομος καὶ ἀποδεικτικός* ist. Anstatt des *σύντομος* ist vermuthlich *σύντονος* zu lesen, während es daselbst umgekehrt über Menelaos *πυκνὸς καὶ σύντομος, οὐδὲν δὲ ἧττον ἀποδεικτικός*, nicht *σύντονος* heissen muss.

geführt werden. Dieselbe Ansicht hat in dem Schol. T *I* 443 ihren Ausdruck gefunden. Wir lesen dort zu dem Verse: *μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι πρηκτῆρά τε ἔργων* die Worte: . . . *φαίνεται οὖν καὶ τὸ τῆς ῥητορικῆς ὄνομα εἰδώς· φησὶ γοῦν· ὅτε κοῦροι ἐρίσειαν περὶ μύθων* (*O* 284), *ἀλλὰ καὶ· βουλῇ καὶ μύθοισι* (*Δ* 323) *καὶ· δικαζόμενος παρὰ νηυσίν* (*λ* 545). *οἱ περὶ Κόρακα καὶ Τισίαν ὕστερον ἐξεκόσμησαν τὴν ῥητορικήν· εἰ ὑπὸ Φοίνικος οὖν πεπαίδευται κτλ.*

So die Ueberlieferung, in der, wie bereits oben S. 557 bemerkt, ohne Zweifel vor *φησὶ γοῦν* eine Lücke anzunehmen ist; denn unmöglich kann durch die hierauf folgenden Worte bewiesen werden, dass Homer den Namen der *ῥητορική* kennt. Wie sich die Sache verhält, zeigt Quintilian II 17, 8: *quamquam apud Homerum et praeceptorem Phoenicem tum agendi, tum etiam loquendi,* (*I* 443) *et oratores plures et omne in tribus ducibus orationis genus, et certamina quoque proposita eloquentiae inter iuvenes* (*O* 284) *invenimus: quin in caelatura clipei Achillis et lites sunt et actores* (*Σ* 497—504). Auch hier wird an die Beurtheilung der Thätigkeit des Phoinix eine Bemerkung angeschlossen, die nicht nur auf die verschiedene Redekunst des Nestor, Menelaos und Odysseus hinweist, sondern auch das *εἶδος δικανικόν* deutlich genug hervorhebt. Auch in dem Scholion geschieht dies durch das *δικαζόμενος*, ebenso weist das *βουλῇ καὶ μύθοισι* auf das *συμβουλευτικόν* hin, und das *ἐρίζειν περὶ μύθων* (*certamina eloquentiae*) bezeichnet ohne Frage die Gelegenheitsreden, also das *ἐγκωμιαστικόν*. Es muss also vor dem *φησὶ γοῦν* ein Satz wie *οὐκ ἀγνοεῖ δὲ καὶ τὰ εἴδη αὐτῆς* ausgefallen sein, was nach dem vorhergehenden *εἰδώς* sehr leicht geschehen konnte.

Auch bei Doxopatris (VI. p. 10, 10) wird die Kenntniss des Namens *ῥητορική* aus *I* 443 gefolgert und zwar im Anschluss an die drei *χαρακτῆρες*, ebenso wie sich in dem Scholion die mit diesen nahe verwandte Betrachtung über die drei *εἴδη* an die Bemerkung über den Namen anschliesst. In der Vita (Cap. 170) wird aus der Thätigkeit des Phoinix geschlossen, *ὅτι τέχνη ἐστὶν ἡ ῥητορική*, womit schon oben (S. 557) der Anfang des hier behandelten Scholions: *ὅτι διδακτὸν ἡ ἀρετή* verglichen worden ist. Die Erwähnung der drei *εἴδη* hat in der Vita nur unbestimmte Spuren hinterlassen: im Anfang des Cap. 171 heisst es ganz im Allgemeinen: *ἔστι δὲ καὶ ἐν ἄλλοις πολλοῖς τῆς ποιη-*

σεως τόποις εὑρεῖν λόγους τῆς ῥητορικῆς τέχνης ἐχομένους, im Folgenden scheint jedoch die Erwähnung der *κατηγορία* und *ἀπολογία*, für welche Homer in den Worten des Hektor und Alexanders (*Γ* 39 sqq.) mustergültige Beispiele aufstelle, auf das *δικανικὸν εἶδος* hinzuführen. Wohl zu beachten ist, dass sich hieran eine Erwähnung der drei *χαρακτῆρες τῶν λεγόντων* anschliesst, ebenso wie auch in den Prolegomena zu Hermogenes beide Dreiheiten mit einander verbunden sind. Die Erwähnung des Korax und Tisias, mit denen das Scholion schliesst, wage ich hier ebenso wenig wie in den Prolegomena (vgl. S. 568) auf Telephos zurückzuführen.

Wenn es aus den verschiedenen im Vorhergehenden angeführten Gründen wahrscheinlich geworden ist, dass die gemeinsame Quelle der betreffenden Abschnitte der Vita, der Ars, des Porphyrios, der Scholien, des Hermogenes und der Prolegomena zu dessen *στάσεις* u. s. w. die Schrift des Telephos gewesen ist, müssen uns in diesen stoische Ansichten über die Rhetorik u. s. w. entgegentreten. Denn Telephos ist nicht nur aus Pergamon gebürtig gewesen, sondern, was mehr ins Gewicht fällt, er wird auch von Aelian *h. a.* X 42 als *κριτικός* (vgl. Lehnert S. 99) bezeichnet. Freilich ist zu beachten, dass Telephos kein zünftiger Philosoph gewesen ist, sondern von Suidas als *γραμματικός* bezeichnet wird, und ausserdem, dass er nicht darauf ausging, die Lehre der Stoa zu verbreiten, sondern den Zusammenhang der Rhetorik mit Homer nachweisen wollte. Auch liegen uns in den genannten Schriften nur Excerpte vor, in denen das Original manche Veränderungen erfahren haben muss.

Besonders charakteristisch ist es, dass wir der Auffassung, nach welcher Homer *τὰ σπέρματα τῆς τέχνης κατέβαλεν* (VII, 1 p. 5, 23 W.), nicht nur in den einleitenden Schriften zu Hermogenes, sondern auch in der Vita, um von weniger deutlichen Wendungen abzusehen, in dem schon oben erwähnten Cap. 171 begegnen, wo es ausdrücklich heisst, dass Homer *κατηγορίας καὶ ἀπολογίας ὑποδείκνυσι τρόπον*. Auch in der Ars findet sich, wie die oben S. 559 angeführten Stellen zeigen, dieselbe Auffassung, in den w. u. besprochenen Scholien, besonders in BT *Λ* 366 (vgl. ebenda). Dass dies der Standpunkt der Stoa ist, bedarf keiner Erörterung; doch mag auf die uns bei Philodemus (s. Sudhaus Philod. *Rhet. Suppl.* p. XXXII sqq.) erhaltenen, einer früheren

Zeit angehörenden Worte des Babyloniers Diogenes hingewiesen werden.

Dass der sich in den Prolegomena und auch in der Ars (p. 53, 19; 54, 14)[1]) findende Gebrauch des Wortes ἐγκωμαστικόν für eins der drei εἴδη der Rhetorik stoisch ist, zeigt Diog. Laert. VII, 42.

Andrerseits wäre anstatt der εἴδη, wie sich die Prolegomena und die Ars (p. 53, 4; dagegen 46, 4 und sonst ἰδέαι) ausdrücken, die Bezeichnung μέρη τῆς ῥητορικῆς zu erwarten gewesen (vgl. Diog. L. a. a. O. und Franz Striller *De Stoic. stud. rhet.* (Bresl. Phil. Abh. I 2) p. 31, die sich in der Ars auch einmal (p. 53, 8) findet.

Den Stoikern gilt die Rhetorik nicht allein als ἐπιστήμη, sondern auch als τέχνη (s. Striller, p. 8; vgl. auch Stob. *Ecl.* II p. 58, 10 W.), wie ja auch Telephos gezeigt hat, dass Homer τὰ σπέρματα τῆς τέχνης κατέβαλεν. Nun findet sich freilich Vita c. 161 eine ganz andere Definition in den Worten: εἰ γάρ ἐστιν ἡ ῥητορικὴ δύναμις τοῦ πιθανῶς λέγειν, τίς μᾶλλον Ὁμήρου ἐν τῇ δυνάμει ταύτῃ καθέστηκεν, ὃς τῇ τε μεγαλοφωνίᾳ πάντας ὑπεραίρει ἔν τε τοῖς διανοήμασι τὴν ἴσην τοῖς λόγοις ἰσχὺν ἐπιδείκνυται; Dieser auch dem Quintilian (III, 3, 12) bekannten Auffassung steht jedoch in der Vita selbst (Cap. 170) die rein stoische gegenüber, insofern aus den Versen *I* 440 sq., besonders aber aus dem διδασκεμέναι τάδε πάντα (v. 442) geschlossen wird, ὅτι τέχνη ἐστὶν ἡ ῥητορική. Auch in den übrigen Capiteln wird wiederholt die τέχνη hervorgehoben, nicht nur c. 162 καὶ πρῶτόν ἐστι τῆς τέχνης ἡ οἰκονομία, sondern auch c. 166 (p. 430, 10), c. 168 (p. 431, 26: τεχνικῶς ἐγκωμιάζων), c. 171 (p. 435, 10). Da sich nun in diesem ganzen Abschnitte der Vita sonst nichts findet, was dem Standpunkte der Stoa widerspräche, wird man c. 161 die Worte δύναμις τοῦ πιθανῶς λέγειν entweder für ein über Gebühr verkürztes und entstelltes Excerpt einer vollständigeren Definition zu halten haben (vgl. c. 170, wo nach der τέχνη von ἡ τῶν λόγων δύναμις die Rede gewesen ist), oder annehmen müssen, dass c. 161 ein aus anderer Quellen geschöpfter Zusatz ist. Das eine wie das andere

---

1) p. 46, 6 und p. 72, 2 findet sich der Ausdruck πανηγυρικόν, den Lehnert S. 101 ebenfalls für stoisch hält. Auch Troilos (vgl. übrigens S. 567) gebraucht diesen Ausdruck.

ist auch an anderen Stellen der Schrift περὶ Ὁμήρου anzunehmen, wie u. a. in meiner S. 530 A. 1 erwähnten Schrift gezeigt worden ist.

Ebenso wie in Cap. 170 der Vita wird übrigens auch in dem schon oben (S. 557 und 570) besprochenen Schol. *I* 443 aus denselben Versen der ebenfalls stoische Grundsatz gefolgert, ὅτι διδακτὸν ἡ ἀρετή. Ob die ἀρετή hier in ebenfalls stoischem Sinne auch die Kunst der Rede in sich fasst, oder nur auf die in demselben Verse erwähnten ἔργα geht, mag unentschieden bleiben; die in dem Scholion folgenden Worte, in denen beide Thätigkeiten erwähnt werden: εἵπετο δὲ αὐτῷ Φοῖνιξ ὑποδείξων ἅ τε λεκτέον καὶ ἃ χρὴ πράττειν, machen ersteres wahrscheinlich.

Cap. 162 der Vita hebt hervor, dass πρῶτόν ἐστι τῆς τέχνης ἡ οἰκονομία. Dies ist stoische Anschauung (vgl. Striller S. 39 über Quint. III 3, 9: *Hermagoras iudicium partitionem ordinem quaeque elocutionis sunt subicit oeconomiae*; s. ausserdem Lehnert S. 106). Wichtig ist also, dass in den Scholien sehr oft auf die οἰκονομία hingewiesen wird, wie Lehnert S. 107 hervorhebt, worüber indess das von mir S. 567 Bemerkte zu vergleichen ist. Auch Eustathios, dessen Bemerkung über den Anfang der Ilias wir oben S. 556 ebenso wie das Zetema des Porphyrios mit C. 162 verglichen haben, nennt das Verfahren des Dichters δεινότερον τουτέστιν οἰκονομικώτερον.

Der Zweck des Prooemiums ist nach stoischer Lehre, um mich der Worte Strillers (S. 43) zu bedienen, *ut attentus, benevolus, docilis efficiatur iudex* (vgl. übrigens auch Quintil. X, 1, 48). Ebenso heisst es in der Vita c. 163: ἀεὶ τοίνυν χρωμένων τῶν ῥητόρων πάντων τοῖς προοιμίοις, ὑπὲρ τοῦ προσεκτικώτερον ἢ εὐνούστερον ποιεῖν τὸν ἀκροατήν, αὐτὸς μὲν ὁ ποιητὴς κέχρηται προοιμίοις τοῖς μάλιστα κινῆσαι καὶ παράγεσθαι πρὸς τὴν ἀκρόασιν δυναμένοις, wie auch in dem S. 557 mit diesen Worten aus den Scholien, Porphyrios und der Vita selbst Verglichenen derselbe Standpunkt hervortritt.

Dass sich in den Cap. 164—169 der Vita und in den Abschnitten der Ars, die wir zur Vergleichung herbeigezogen haben, nur wenige, im Vorhergehenden zugleich mit dem Uebrigen besprochene, Anklänge an die Stoa finden, kann nicht auffallen: handelt es sich doch in ihnen nicht um theoretische, das Wesen der

Rhetorik behandelnde Fragen, sondern nur um eine Beurtheilung der von dem Dichter in den Reden der von ihm eingeführten Personen angewandten künstlichen Formen. Etwas der stoischen Lehre Widersprechendes lässt sich jedoch nicht nachweisen.

Das hier gewonnene Resultat wird dadurch noch an Wahrscheinlichkeit gewinnen, dass Porphyrios in einem seiner Zetemata den Telephos namentlich anführt: zu *O* 668 wird nämlich, um die Athetese der Verse 668—673 zurückzuweisen, im Schol. Townl. zum Schlusse bemerkt: *Τήλεφος δὲ ὡς ἐπὶ Διομήδους ἀκούει· ἐν σχήματι δὲ ἐδήλωσεν, ὅτι σκότος εἶχον.*

Ich habe in meiner Ausgabe der Ilias-Zetemata (zu p. 207, 7—12), durch unrichtige Beurtheilung der Bedeutung des Cod. Victor. beeinflusst, nicht richtig geurtheilt[1]) und bemerke daher jetzt Folgendes.

Das genannte Scholion bietet eine andere Recension neben der von mir in den Text aufgenommenen der Codd. BL. Der eine der Gründe für die Athetese der genannten Stelle, dass nämlich von der Wolke der Finsterniss, welche nach V. 668 durch Athene vor den Augen der Achaeer beseitigt wird, vorher nirgends die Rede gewesen ist, wird in der in den Text aufgenommenen Recension durch die Worte zurückgewiesen: *ὅτι σχῆμα ἐλλειπτικὸν ὂν δίδωσι νοεῖν τοῖς ἀκροαταῖς διὰ τούτου, ὅτι ἠχλύωντο.* Dieselbe Erklärung wird in der Recension des Townl. in kürzerer Form, durch ein epexegetisches *δέ* angeschlossen, auf Telephos zurückgeführt. Das über ihn Gesagte: *Τήλεφος δὲ ὡς ἐπὶ Διομήδους ἀκούει*, weist nämlich nicht, wie ich seiner Zeit angenommen habe und wie auch Maass annimmt, auf *E* 127 hin, sondern auf *Z* 128, wo die Frage aufgeworfen wurde, weshalb Diomedes zweifelt, ob Glaukos ein Mensch oder ein Gott sei, obwohl Athene ihm *ἀχλὺν ἀπ' ὀφθαλμῶν ἕλεν, ἣ πρὶν ἐπῆεν* (*E* 127). Diese Schwierigkeit wird in den zahlreichen zu diesem Verse erhaltenen Scholien, die ich zu Porphyr. *Z* 129 unter dem Texte zusammengestellt habe, mit der Bemerkung beseitigt, dass ihm nach der Verwundung der Götter *κατὰ τὸ σιωπώμενον ἀποδίδοται καὶ ἡ οἰκεία ἀχλύς.* Was hier *κατὰ τὸ σιωπώμενον* genannt wird, erscheint zu *O* 668 als *σχῆμα ἐλλειπτικόν*, indem das Wort *σχῆμα*,

1) Verfehlt ist es z. B. gewesen, dass ich die allegorische Erklärung des Eust. p. 1036, 61 auf Telephos zurückgeführt habe.

wie auch sonst nicht selten bei Porphyrios, einen Kunstgriff des Dichters bezeichnet. Wenn hier nun auch nichts vorliegt, was auf ein rhetorisches Werk des Telephos hinwiese, so ist es doch jedenfalls von Wichtigkeit, dass Porphyrios ihn gekannt und benutzt hat.

Telephos hat, was aus ihm in die hier behandelten Schriften übergegangen ist, mit Ausnahme vielleicht der S. 564 besprochenen Bemerkungen über die *στάσεις*, sicherlich nicht alles zuerst behauptet, sondern im besten Falle nur zuerst zusammengestellt. Dies ist nicht nur schon an und für sich selbstverständlich, sondern es wird auch dadurch bewiesen, dass wir einigem von dem, was wir hier auf ihn zurückgeführt haben, schon bei Diogenes aus Babylon[1]) und bei Quintilian begegnen (vgl. S. 572. 550. 573). Es hat also nichts Auffallendes und verträgt sich mit der Autorschaft des Telephos sehr wohl, wenn Porphyrios seine Ausführung über das Prooemium der Ilias, die wir oben S. 557 mit Vita c. 163 in Uebereinstimmung gefunden haben, auf *οἱ περὶ Ζηνόδωρον* zurückführt; denn warum sollte Telephos die von ihm benutzten Quellen — das Verzeichniss seiner Schriften bei Suidas weist jedenfalls auf grosse Belesenheit hin — nicht gelegentlich genannt haben? Auch der nur bei Porphyrios zu *M* 127 sqq. (p. 177, 31), sonst nirgends in den Homer-Commentaren genannte Hephaistion ist vielleicht ursprünglich von ihm citirt worden. Die von Porphyrios zurückgewiesene, von Hephaistion verlangte Athetese der Verse 131—140 oder 141—153 geht nämlich unmittelbar der Bemerkung voraus, welche wir oben S. 556 mit dem sich auch in der Vita c. 162 findenden Urtheil über den Anfang der Ilias zusammengestellt und jetzt auf Telephos zurückgeführt haben. Hephaistion ist aber ein Zeitgenosse desselben und, wie dieser, einer der Lehrer des Lucius Verus gewesen (Iul. Capit., *L. Verus Imp.* C. 2; vgl. oben S. 561); er ist Alexandriner (Suidas), Telephos Pergamener gewesen; es wäre also wohl begreiflich, wenn letzterer

---

1) Auch Varro hat Nestor, Menelaos und Odysseus als Repräsentanten der drei *genera dicendi* angeführt. Doch ist das, was wir hierüber bei Gellius VII 14 lesen, dem oben auf Telephos Zurückgeführten nicht ganz entsprechend, insofern nicht wie dort über den Gesammtcharakter der Rede, sondern nur über die drei Stilarten gehandelt wird, den *ἁδρός*, *ἰσχνός* und *μέσος χαρακτήρ*. Ueber das Verhältniss, in welchem Vita c. 72 zu dieser Erörterung steht, wird an anderer Stelle zu handeln sein.

ihre Meinungsverschiedenheit in seiner rhetorischen Schrift gelegentlich zum Ausdruck gebracht hätte.

III.

Bei dem Urtheil über die verschiedenen Schriften, welche uns in den Homer-Scholien und in dem, was sonst zur Erklärung des Dichters dient, vorliegen, muss es das Ziel der Forschung sein den untersten Grund zu erreichen, d. h. die Philosophen und Grammatiker zu erkennen, welche die durch eine Reihe verschiedener Stufen auf uns gekommenen Ansichten und Lehren zuerst ausgesprochen haben. Dies wird bei den Bemerkungen über die in den homerischen Gedichten zu Tage tretende Rhetorik schwerlich zu erreichen sein; denn in der Schrift *περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς* haben wir nur einen der Concentrationspunkte zu erblicken, in welchem sich die Resultate früherer Forschung, wie auf anderen Gebieten in dem Viermänner-Commentar und den Zetematen des Porphyrios, gesammelt hatten, um dann wiederum durch verschiedenartige Benutzung auseinander gelegt zu werden und in sehr verkürztem und verändertem Zustande in die uns erhaltenen Homer betreffenden Schriften überzugehen. Doch hat auch der hier gewonnene Einblick in die Ueberlieferung eines Theiles der Homerforschung des Alterthums ein gewisses Interesse und eine gewisse Wichtigkeit, insofern eine Grundlage gefunden ist, von welcher aus sich durch weitere Forschung vielleicht noch sicherere Resultate ergeben werden. Wenn die Zurückführung der genannten Schrift auf Telephos als völlig gesichert anzuerkennen ist, sind wir ferner zu der Möglichkeit gelangt, wenigstens von einer Seite der sich auf verschiedenen Gebieten bewegenden Thätigkeit (vgl. Suidas) dieses Gelehrten, wenn auch nur in unbestimmten Umrissen, ein Bild zu entwerfen. Ausserdem haben wir einen bisher nicht erkannten Bestandtheil der mannigfach zusammengesetzten Schrift *περὶ Ὁμήρου* fixirt und sind einer neuen, bisher nicht bekannten Quelle der Zetemata des Porphyrios[1]) auf die Spur gekommen.

Bei der Untersuchung, ob rhetorische Bemerkungen zu Homer in den von uns in Betracht gezogenen Schriften auf Telephos

1) Ich hebe dies auch deshalb besonders hervor, weil ich die Frage nach dem Ursprung der rhetorischen Zetemata in den Prolegomena und Epilegomena zu Porphyrios völlig vernachlässigt habe.

zurückzuführen sind, hat sich uns als ein wesentliches Kriterium der Umstand ergeben, dass sich die in Frage kommenden Bemerkungen in zweien oder mehreren derselben finden. Es ist die Möglichkeit zu erwägen, ob derselbe Ursprung sich auch für die Bemerkungen wahrscheinlich machen lässt, bei denen dieser Umstand nicht vorliegt.

Ohne weiteres scheiden wir Hermogenes aus; denn bei einem Manne, der die Rhetorik ex professo betrieben, vieles gelesen und selbst gefunden hat, lässt sich bei der schon viele Jahrhunderte vor ihm bestehenden Neigung, in wissenschaftlichen Fragen auf Homer zurückzugehen, nicht auf unmittelbare Benutzung eines älteren Werkes schliessen, wenn er in Fragen der Rhetorik Homer als Zeugen anführt. Dasselbe gilt in etwas anderem Sinne von dem Rhetor, dessen Vorträge uns in den hier in Frage kommenden Abschnitten der Ars vorliegen. Zwar ist Telephos, wie die oben von uns gegebene Zusammenstellung mit der Vita u. s. w. gezeigt hat, von ihm in sehr ausgiebigem Maasse benutzt worden; doch liegt für die wenigen Stellen ähnlicher Art, die ihm allein eigen sind, eben aus diesem Grunde das Bedenken vor, dass er sie, dem Beispiele seiner Hauptquelle folgend, selbst hinzugefügt haben könnte. Es bleiben also nur noch Porphyrios, die von ihm unabhängigen Scholien und die Schrift *περὶ Ὁμήρου* übrig.

Aus letztgenannter Schrift sind bereits oben S. 556 A. 1 und S. 572 zwei Capitel als nicht in den Zusammenhang gehörig ausgesondert worden. Für Porphyrios lässt sich die hier aufgeworfene Frage nicht in allen Fällen mit Sicherheit beantworten, da nicht mit Bestimmtheit behauptet werden kann, dass derselbe für seine rhetorischen Bemerkungen nur die Schrift des Telephos zur Verfügung gehabt hat. So scheint z. B. in der Bemerkung über das Prooemium der Ilias, die wir wegen ihrer Uebereinstimmung mit der Vita (s. S. 557) auf dieselbe Quelle wie diese zurückgeführt haben, ausserdem noch einiges enthalten zu sein, was auf Aristoteles hinweisen könnte, nämlich der, wenigstens in der zweiten Fassung des Zetema sich findende, an die *κάθαρσις* erinnernde Ausspruch: *ἵν᾽ ἐκ τοῦ πάθους ἀποκαθαριεύσῃ τὸ τοιοῦτο μόριον τῆς ψυχῆς . . . καὶ προσεθίσῃ φέρειν γενναίως ἡμᾶς τὰ πάθη μέλλων πολέμους ἀπαγγέλλειν* (p. 2, 6 sqq.).

Manches steht jedoch dem, was wir im Verlaufe unserer Untersuchung auf Telephos zurückgeführt haben, so nahe, dass es mit

genügender Sicherheit ebenfalls ihm zugewiesen werden kann; so z. B. *Η* 125, wo die Frage, weshalb Nestor in seinem Unwillen auf Peleus und nicht auf die Eltern der sich nicht zum Kampfe Stellenden hinweist, mit den Worten erledigt wird: *ἔστι δὲ ἔντεχνον* (vgl. S. 554)· *εἰ γὰρ ὁ τοῦ πολεμίου πατὴρ ἀθυμεῖ, πόσῳ μᾶλλον οἱ ὑμῶν κτλ.* Dasselbe gilt von *Ξ* 114, wo es heisst, dass Diomedes seinen Stammbaum herzählt *πάνυ ῥητορικῶς· δεῖ γὰρ ἐν ταῖς συμβουλαῖς προαποδεικνύειν, ὡς εἰσὶν οὐχ οἱ τυχόντες κτλ.* Ausser dem bereits S. 539 A. 1 erwähnten Schol. *Ι* 226 glaube ich ferner hierherziehen zu dürfen: *Θ* 5, wo die Anrede an alle Götter und Göttinnen nur als ein Kunstgriff aufgefasst wird, dessen Zeus sich bedient, um Hera und Athene von der Theilnahme am Kampfe abzubringen (p. 115, 5 sqq.), vor Allem aber den schon weiter oben (S. 551 A. 1) erwähnten Anfang des 17. Vaticanischen Zetema: *παρατηρεῖν δεῖ ὡς, ὅταν ἐκ προσώπου τινὸς ἐπάγειν λόγους μέλλῃ τινὰς ὁ ποιητής, προλέγει προσημαίνων, οἷος ἔσται ὁ λόγος ἢ μεθ' οἵας διαθέσεως λεγόμενος. οὕτω γὰρ ὅρον λαβόντες παρὰ τοῦ ποιητοῦ ἐπὶ τὰ αὐτὰ οἷς αὐτὸς παρήγγειλε τῶν λεγομένων ἀκουσόμεθα κτλ.* (p. 313, 5 sqq.). Die auf die Begründung dieser Bemerkung folgenden Worte (p. 315, 4): *ἐκ τούτων δὲ πολλὰ ἔνεστι λύειν τῶν παρεωραμένων τοῖς γραμματικοῖς*, in denen die *γραμματικοί* in Gegensatz zu dem Vorhergehenden gebracht zu werden scheinen, machen es nämlich im höchsten Grade wahrscheinlich, dass Porphyrios, dem die Worte von p. 315, 4 an direct angehören, das Vorausgehende einem rhetorischen Handbuche, in dem ähnlich wie in der Vita c. 164 sqq. von der Einführung der verschiedenen Redenden gehandelt wurde, entnommen hat. Dass er dem dorther Entlehnten seinerseits nichts hinzugefügt haben sollte, kann selbstverständlich nicht behauptet werden; die früher (Porph. Il. p. 426, 1) von mir hervorgehobene Aehnlichkeit mit Plut. *aud. poet.* c. 4 init. ist nicht so gross, dass für beide directe Benutzung derselben Quelle vorauszusetzen wäre.

Anderes ist seinem Ursprunge nach zweifelhaft, z. B. liegt *Λ* 225 mehr auf psychologischem als auf rhetorischem Gebiete, *Υ* 180 behandelt trotz des Ausdrucks *ἢ τάχα ἔντεχνοι οἱ λόγοι* eine Frage der Textkritik, und scheint auf den Grammatiker Pius zurückzuweisen. Leider lässt sich auch der Ursprung der beiden rhetorischen Odyssee-Zetemata *α* 389 und *β* 63, die freilich mehr

durch Wortreichthum als durch ihren Inhalt bemerkenswerth sind, nicht mit genügender Sicherheit feststellen. Der Schluss von *β* 63 (p. 29, 8 sqq.) *διὰ πάντων γοῦν τούτων μικτήν τε ὁμοῦ καὶ ποικιλίας πλήρη ποιήσας τὴν δημηγορίαν δεινοῦ ῥήτορος δυνάμει κεχρημένος φαίνεται* würde allerdings an und für sich sehr gut dem Charakter der vorauszusetzenden Schrift des Telephos entsprechen, aber wir haben es oben (S. 562) wahrscheinlich gemacht, dass dieser das Wort *δεινός* nicht in der hier vorliegenden Bedeutung, sondern im Sinne von *φοβερός*, *μέγας* u. dergl. gebraucht hat. Porphyrios hebt, ähnlich wie hier von Telemach, zu *α* 1 von den *σοφοί* hervor, sie wären *δεινοὶ διαλέγεσθαι* und verständen *τὸ αὐτὸ νόημα κατὰ πολλοὺς τρόπους λέγειν* (p. 2, 1). Durch diese Stellen werden wir auf Antisthenes, und, da *β* 63 gegen den Pontiker Herakleides gerichtet ist, auf Vermittelung durch eine peripatetische Quelle (vgl. Porphyr. Od. p. 180. 86), nicht aber auf die Stoa und Telephos hingeführt.

Für die nichtporphyrianischen Scholien rhetorischen Inhalts scheint die Frage, ob ihr Urspung in dem Werke des Telephos zu suchen ist, leichter als bei Porphyrios beantwortet werden zu können, wenn Lehnert p. 96 fg. mit Recht für fast alle stoischen Ursprung annimmt. Alle im einzelnen oder auch nur gruppenweise daraufhin zu prüfen, würde zu weit führen, zumal da sich bei dem unbestimmten Charakter und der Kürze vieler doch kein bestimmtes Urtheil fällen lässt und eine andere stoische Quelle neben der Schrift des Telephos nicht ohne weiteres zurückgewiesen werden kann. Es möge jedoch auf die etwas reicheren und, wie es scheint, eine sichere Beurtheilung gestattenden BT-Scholien zu *A* 366 und *B* 262 (= AG[1] *B* 283) eingegangen werden.

An ersterer Stelle wird über die verschiedenen Arten der *διήγησις* gehandelt und zwar, wie die angeführten Beispiele zeigen, von der, welche der Dichter die redenden Personen anwenden lässt, also dem entsprechend, was in dem *πολιτικὸς λόγος* der Vita (c. 161 sqq.) ausgeführt wird und was der Charakter des Werkes des Telephos voraussetzen lässt. Eine andere Stütze für die Annahme dieses Ursprunges bildet die Thatsache, dass dem Abschnitte über die *διήγησις* die Worte vorausgehen: *ὁ τρόπος ἀνακεφαλαίωσις,* eine, wie das Wort *τρόπος* zeigt, verkürzte Wiedergabe eines andern BT-Scholion zu demselben Verse (*ῥητορικὸς ὢν ὁ ποιητὴς καὶ τρόπον ἀνα-*

κεφαλαιώσεως βουλόμενος διδάξαι κτλ.), das wir oben (S. 559) auf Telephos zurückgeführt haben. Die zweite Stelle (*B* 262), an welcher über die in je zwei Unterabtheilungen zerfallenden drei εἴδη τῆς ῥητορικῆς gehandelt wird, hat zwar grosse Aehnlichkeit mit Arist. *Rhet.* I 3 p. 1358 b 6 sqq., doch hebt Lehnert S. 80 hervor, dass deshalb noch nicht directe Entlehnung aus dieser Schrift für das Scholion vorauszusetzen ist. Eine Aenderung hat die aristotelische Stelle nicht nur durch Hinzufügung der Beispiele aus Homer, sondern auch dadurch erfahren, dass anstatt des ἐπιδεικτικὸν εἶδος von dem πανηγυρικόν die Rede ist, und dass dieses nicht wie dort in ἔπαινος und ψόγος, sondern in ἐγκώμιον und ψόγος zerlegt wird, wie dieses dem Sprachgebrauch der Stoa entspricht (vgl. S. 572). Es kommt hinzu, dass uns (vgl. S. 570) in der Vita (c. 171) dieselbe Zweiteilung des δικανικὸν εἶδος begegnet ist, und dass die in dem Scholion als Beispiel für das ἐγκώμιον angeführten Worte des Priamos: ὦ μάκαρ' Ἀτρείδη (*Γ* 182) in demselben Sinne auch in der Εἰσαγωγὴ σχολίων bei Walz IV, p. 10, 5 angeführt werden; diese Εἰσαγωγή geht aber, wie wir oben S. 567 sqq. gesehen haben, auf Telephos zurück.

Bei den Scholien wie auch bei den Abschnitten des Porphyrios sind hier die ausser Betracht gelassen worden, in denen von σχήματα und τρόποι die Rede ist, und zwar deshalb, weil diese termini technici in dem, was wir aus äusseren Gründen z. B. wegen Uebereinstimmung mit der Vita u. s. w., auf die Schrift περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς zurückgeführt haben, nirgends hervortreten; denn dass Schol. *Α* 366 der τρόπος ἀνακεφαλαιώσεως nur die Art und Weise derselben bezeichnet, bedarf keines Beweises. Wenn also Scholien und Zetemata die genannten Ausdrücke enthalten, würde es vorschnell sein, falls nicht andere Gründe hinzukommen, die Herkunft aus derselben Quelle auch nur in Betracht zu ziehen.

Insofern eine Schrift rhetorischen und nicht grammatischen Inhalts, wie z. B. die des Aristonicus, als gemeinsame Vorlage anzunehmen ist, kann man als solche vielleicht des Telephos Schrift περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ σχημάτων (vgl. S. 560 A. 1) annehmen. Doch ist für diese Frage eine Untersuchung darüber unerlässlich, in welcher verschiedenen Bedeutung besonders bei Porphyrios, doch auch in den von ihm unabhängigen Scholien jene beiden Ausdrücke gebraucht werden. Für jetzt möge nur hervorgehoben

werden, dass sie bei Porphyrios oft nicht in rhetorischem Sinne vorkommen, sondern nur den grammatischen Ausdruck oder den dichterischen Gebrauch bezeichnen. So berechtigt uns z. B. der im Anfang von ζητ. 34 (Porph. II. p. 330, 21) erwähnte *ἀπὸ κοινοῦ τρόπος* nicht zu der Annahme, dass Porphyrios das sonst als *σχῆμα* betrachtete *ἀπὸ κοινοῦ* für einen *τρόπος* gehalten habe. Auch das zu *O* 668 erwähnte auf Telephos zurückgehende *σχῆμα ἐλλειπτικόν* (vgl. S. 574) ist ebenso zu beurtheilen. Um einiges aus den Scholien anzuführen, hat ausser dem oben (S. 554 A. 1) erwähnten Schol. BT *O* 201 das Wort *σχῆμα* z. B. bei der *ἀμφιβολία* (zu *δ* 228) und bei der *μετάβασις* (zu *δ* 625) die Bedeutung des deutschen ‚Ausdrucksweise'. Wieder in anderer, nämlich in der besonderen Bedeutung, über welche oben S. 553 gehandelt worden ist, kommt das Wort in Schol. B *Γ* 68 vor, wo zu der Aufforderung: *ἄλλους μὲν κάθισον Τρῶας καὶ πάντας Ἀχαιούς* bemerkt wird: *ἐν σχήματι δηλοῖ ὅτι οὐ διὰ τὴν Μενελάου δύναμιν δειλιᾷ, ἀλλὰ διὰ τὴν τῶν συμμαχούντων, καὶ διὰ τοῦτο μόνος μόνῳ αἰτεῖ πολεμῆσαι.*[1])

Auch für die Schrift *περὶ Ὁμήρου* ergiebt sich die Frage, ob auch in sie einiges aus der Schrift *περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ σχημάτων* übergegangen sein könnte; denn Cap. 27—71 wird in ihr über die schon bei Homer nachweisbaren *σχήματα τῆς λέξεως καὶ τῆς διανοίας* gehandelt. Eine Erörterung dieser Frage ist nicht ohne einen Vergleich mit andern rhetorischen Schriften, in denen ebenfalls über die *σχήματα*, und zwar gleichfalls unter Anführung homerischer Beispiele, gehandelt wird, möglich. Auch hierüber bedarf es einer besonderen, eingehenden Betrachtung.

1) Ausser diesem Scholion führt Lehnert S. 95 noch Schol. BT *A* 335 und B *Γ* 37 an. Ersteres, in welchem zu den Worten *ἆσσον ἴτε* bemerkt wird: *διὰ σχήματος, ὡς τῷ δέει οὐ προέκοψαν· τιμήσαντες οὖν ἀντιτιμῶνται*, ist zwar seinem Sinne nach nicht recht verständlich, scheint jedoch das Wort in derselben Bedeutung zu gebrauchen. Die Worte *διὰ τοῦ ὀνόματος τοῦ πατρὸς Μενελάου καὶ τὸ τοῦτον παρεδήλωσεν ἀδεὲς ἐν σχήματι*, die wir zu *Γ* 37 lesen, bezeichnen hingegen nicht einen Kunstgriff eines der Redenden, sondern eine geschickte Ausdrucksweise des Dichters.

Weimar. HERMANN SCHRADER.

DAS MITGLIEDERVERZEICHNISS EINER ATTISCHEN PHRATRIE.

Im letzten Heft der *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* 1901 Sp. 157ff. hat Kastriotis eine für die Geschichte der attischen Phratrien hochwichtige Urkunde veröffentlicht, die eingehender behandelt zu werden verdient. Der Stein, eine Stele aus pentelischem Marmor von 0,92 m Höhe und 0,34 m Breite, ist 1899 zufällig zwischen Liopesi und den Abhängen des Hymettos an einem *Καψοσπίτι* (verbranntes Haus) genannten Platze gefunden worden und befindet sich jetzt im Centralmuseum in Athen, wo er die No. 207 trägt. Die Stele, deren Rückseite nur roh bearbeitet ist, hat an der rechten unteren Ecke eine Beschädigung erlitten, sonst ist sie wohlerhalten und sehr sorgfältig geschrieben, die erste Zeile steht in etwas grösseren Buchstaben auf einer Leiste. Die durchgängig gewahrte Schreibung *ο* für *ου* ermöglicht es, den Stein in die erste Hälfte des IV. Jahrhunderts zu setzen und die ungewöhnlich reichliche Interpunction empfiehlt, wie der Herausgeber richtig bemerkt, mit ihm möglichst nahe an das Jahr 400 heranzugehen.

Διὸς ⁝ Φρατρίο ⁝ Ἀθηνᾶς ⁝ Φρατ[ρίας
οἵδε φράτερες
Ποσείδιππος ⁝ Ξενοτίμο
Μνήσαρχος ⁝ Μνησικλείδο
5 *Σώσιππος ⁝ Σωσιπόλιδος*
Μνησίθεος ⁝ Μνησιφίλο
Ἐπιχάρης ⁝ Μνησικλείδο
Σώσιππος ⁝ Σωσιστράτο
Μνῆσος ⁝ Μνησιφίλο
10 *Μενεκλείδης ⁝ Ξενοκλείδο*
Μνησικλείδης ⁝ Μνησάρχο
Σωσίπολις ⁝ Σωσίππο
Μνησιγένης ⁝ Μνησιγένος
Ξενότιμος ⁝ Ποσειδίππο

Σώσιππος ⁝ Σωσιπόλιδος ⁝ ἀνέγρα[ψεν

15 *Σωσίστρατος ⁝ Σωσίππο*
Σώστρατος ⁝ Σωσίππο
Λυσίας ⁝ Ποσειδίππο
Φιλόδημος ⁝ Φιλοδήμο
Μνησικλείδης ⁝ Ἐπιχάρος
20 *Φίλων ⁝ Σωσίππο*
Μνησιθείδης ⁝ Ἐπιχάρος
Μνησίφιλος ⁝ Μνησιθέο

Die Ueberschrift mit dem charakteristischen *οἵδε* und die seitlich beigefügte Angabe *Σώσιππος Σωσιπόλιδος ἀνέγραψεν* machen es zweifellos, dass wir ein officielles Verzeichniss der Phrateren vor uns haben. Dass nur die beiden bekannten göttlichen Schirmherren der Phratrie genannt werden, der eigene Name der Bruderschaft aber nicht erwähnt wird, ist bedauerlich. jedoch keineswegs auffallend. Da die Liste im Heiligthum der Phratrie selbst aufgestellt werden sollte, hat man deren Nennung für überflüssig gehalten, genau so wie die Orgeonen und Thiasoten es in ihren Decreten oft unterlassen die Namen ihrer Genossenschaft mitzutheilen.[1]) Sehr überraschend ist aber die geringe Zahl der Mitglieder, nur 20 Namen sind verzeichnet und es haben auch niemals mehr auf dem Stein gestanden. Man könnte auf den Gedanken kommen, diese 20 seien etwa nur der Zuwachs der Bruderschaft bei einem bestimmten Apaturienfeste[2]), aber das wird durch die Formulierung der Ueberschrift und vor allem durch die Namen ausgeschlossen, denn offenbar sind mehrere Paare von Vätern und Söhnen in der Liste: dem *Ποσειδιππος Ξενοτίμου* entspricht ein *Ξενότιμος Ποσειδίππου*, dem *Μνήσαρχος Μνησικλείδου* ein *Μνησικλείδης Μνησάρχου*, dem *Σώσιππος Σωσιπόλιδος* ein *Σωσίπολις Σωσίππου*, dem *Μνησίθεος Μνησιφίλου* ein *Μνησίφιλος Μνησιθέου*, dem *Σώσιππος Σωσιστράτου* ein *Σωσίστρατος Σωσίππου*. Bei genauerem Zusehen finden sich noch andere Familienverbindungen und es lassen sich mehrere Sippen scheiden. Vor allem für den Redactor der Liste kann man einen 4 Generationen umschliessenden Stammbaum herstellen:

---

1) Vgl. CIA II 611. 619. 621—624; CIA IV 2, 573 b; AM XXI 303 Nr. 8; Archäologische Jahreshefte V 129.

2) Kastriotis vergleicht die Inschrift mit der Verlustliste der Erechtheis CIA I 433 und sieht, wenn ich ihn recht verstehe, eine militärische Aushebungsliste in ihr.

Sosippos I*[1]

Sosipolis I* — Sosistratos I*

Sosipolis I* | Sosippos II

Sosistratos I* | Sosippos III

Sosippos II: Sosipolis II, So(si)stratos II

Sosippos III: Sosistratos III, Philon

Sosippos I ist erschlossen aus der Gleichnamigkeit der beiden Söhne des Sosipolis und Sosistratos, die wiederum beide einem Sohn den Namen ihres Vaters bezw. Oheims Sosistratos gegeben haben. Zweifelhaft bleibt, ob Philon zweiter Sohn von Sosippos III oder dritter von Sosippos II war, auch ist nicht auszumachen, welcher der beiden *ἀνεψιαδοῖ* den volleren Namen Sosistratos und welcher die kürzere Form Sostratos führte. Sollte den beiden das Schicksal ewiger Verwechslungen erspart bleiben, das Mantitheos des Mantias Sohn in Demosthenes' 35. Rede so beweglich schildert, so war allerdings bei der Gleichheit von Vatersnamen und Demos eine formale Differenzirung des gemeinsamen Namens dringend geboten.[2])

Von einer zweiten noch zahlreicheren Sippe lassen sich nur einige Mitglieder genealogisch zusammenschliessen. Wir haben

Mnesikleides*

Mnesikleides*: Mnesarchos, Epichares

Mnesarchos | Mnesikleides II

Epichares: Mnesikleides III, Mnesitheides

und ferner die Gruppe

Mnesiphilos I*

Mnesiphilos I*: Mnesitheos, Mnesos

Mnesitheos | Mnesiphilos II

Dass beide Gruppen verwandt sind, und auch Mnesigenes des Mnesigenes Sohn irgendwie zu dieser Sippe gehört, ist kaum zu

1) Mit dem Stern habe ich die nicht mehr lebenden Väter und Grossväter von Mitgliedern bezeichnet.

2) Ich fürchte freilich, Sosistratos und Sostratos werden doch ihr Leben lang beständig verwechselt worden sein, denn ich weiss leider, dass es heute selbst vielen unserer Fachgenossen schwer wird, die Vornamen Gustav und Alfred auseinander zu halten.

bezweifeln. Von den 20 Namen der Liste sind also 9 der Familie zuzuweisen, die mit *Μνησι-* anlautende Namen bevorzugt, 6 einer fast durchgängig mit *Σωσι-* anlautenden Familie, und von den übrigen gehören Poseidippos und seine beiden Söhne Xenotimos und Lysias zusammen, während Menekleides und Philodemos ganz allein stehen.

Die Reihenfolge der Namen ist ohne Zweifel nach dem Zeitpunkt ihres Eintritts in die Phratrie bestimmt, erst kommen die Väter, dann die Söhne, und zwischen zwei Söhnen desselben Vaters stehen regelmässig ein oder mehrere andere Namen. Das Fehlen der Demotika kann dadurch veranlasst sein, dass alle Mitglieder der Bruderschaft demselben Demos — etwa dem nahen Paiania[1]) — angehörten, es ist aber auch möglich, dass die Phratrie absichtlich das Demotikon ignorirte. Die Demotioniden schreiben freilich vor (SIG² 439 Z. 110), neu aufzunehmende Mitglieder sollen künftig mit Namen und Demotikon des Vaters und der Mutter beim Phratriarchen angemeldet und von diesem zur Kenntnissnahme der Bruderschaft auf eine Tafel geschrieben werden, aber das geschieht zur Erleichterung der Aufnahmeprüfung, in der Urkunde selbst haben weder der Priester Theodoros noch die drei Antragsteller Hierokles, Nikodemos und Menexenos ein Demotikon, einzig dem eponymen Phratriarchen ist es beigefügt.[2])

Die Inschrift entspricht also in allen Stücken dem, was wir von einer Phratrienliste erwarten durften, nur ist die Zahl der Mitglieder ganz erstaunlich klein. Es liegt nahe, in diesem Katalog das Ergebniss einer *διαψήφισις* aus den ersten Jahren des IV. Jahrhunderts zu sehen, wie sie von den Demotioniden im Jahre 396/5 vorgenommen wurde, aber selbst wenn wir annehmen,

---

1) In Kirchners Liste der bekannten Paianier (*Prosop. Attic. specim.* Programm des Kön. Friedrich Wilhelm Gymnas. Berlin 1890) habe ich jedoch kein Mitglied sicher wiederfinden können; mit *Μνησι-* anlautende Namen fehlen dort gänzlich. Auch sonst ist es mir nicht gelungen, Mitglieder der Phratrie mit anderweitig bekannten Athenern zu identificiren, bessere Kenner des Materials werden das wohl können.

2) Das Fehlen der Demotika bei den Namen der Antragsteller entspricht freilich dem in den staatlichen Urkunden bis zur Mitte des IV. Jahrhunderts geübten Brauch (vgl. Hartel Studien über attisches Staatsrecht S. 17), aber dem Namen des Priesters ist der Vatersname beigefügt, und deshalb sollte man auch sein Demotikon erwarten.

dass die Bruderschaft zweifelhafte Elemente mit äusserster Strenge ausgestossen habe, ist und bleibt das Häuflein klein.

Sauppe hat in seinem ersten Phratrienprogramm [1]) S. 4f. die Stellen erörtert, die für eine mässige Grösse der Phratrien sprechen, und damit die These einer Vermehrung der Phratrienzahl durch Kleisthenes stützen wollen. Seit aber in Aristoteles' *πολιτεία Ἀθηναίων* 21, 6 das ausdrückliche Zeugniss vorliegt *τὰ δὲ γένη καὶ τὰς φρατρίας καὶ τὰς ἱερωσύνας εἴασεν ἔχειν ἑκάστους κατὰ τὰ πάτρια*, ist es fast allgemein anerkannt [2]), dass Kleisthenes die Phratrien unangetastet liess. Zu der Sauppeschen Annahme vieler Phratrien von mässiger Grösse ist nun auf anderem Wege Lipsius zurückgekehrt [3]), er lässt nämlich die alten 12 Phratrien des Geschlechterstaates [4]) schon lange vor Kleisthenes, spätestens durch Drakon erheblich vermehrt werden. Das Vorkommen einer so kleinen Phratrie, wie unsere Liste sie zeigt, scheint Lipsius' Gedanken glänzend zu bestätigen, ich kann ihn aber doch nicht für richtig halten. Wenn man im Geschlechterstaat, als die politischen Rechte auf der Zugehörigkeit zur Phratrie beruhten, den unteren Ständen, Agroiken und Demiurgen, Theilnahme an der *πολιτεία* gewähren wollte, so gab es dazu in der Theorie zwei Wege: entweder konnte man die 12 adligen Phratrien lassen wie sie waren und neben ihnen neue, nichtadlige errichten, in denen sich die Plebejer grade so organisirten, wie die Geschlechter es in den alten gethan hatten, oder aber man konnte die bisherigen Phratrien den Plebejern in der Weise öffnen, dass diese neben den Geschlechtern als Brüder geringeren Ranges einen Platz und eigene *ὄργια* erhielten. Beide Wege standen offen, aber e i n e n brauchte man nur einzuschlagen. Da es nun sicher feststeht, dass in denselben Phratrien später die Genneten und die nichtadligen Orgeonen mit einander vereinigt wurden [5]), scheint mir jeder Anlass zur Vermehrung der Phratrienzahl zu fehlen. So wenig Drakon die Zahl

---

1) Göttinger *Index Scholarum* 1886/7.

2) Meines Wissens hält nur Busolt (Die griechischen Staats- und Rechtsalterthümer [2] S. 160) an der Phratrienvermehrung des Kleisthenes fest.

3) Leipziger Studien XVI S. 170 und Schoemann-Lipsius Griechische Alterthümer I 384.

4) Arist. *πολ. Ἀθ.* fr. 3.

5) Vgl. z. B. Schoell Sitzungsberichte der Bayer. Akad. 1889 II 14ff., Wilamowitz Aristoteles und Athen II 269ff.

der Phylen änderte, als er allen Waffenfähigen Theil an der *πολιτεία* gab, so wenig brauchte er die Zahl der Phratrien zu erhöhen.

Ich glaube also, dass Athen nie mehr als 12 Phratrien gehabt hat und dann ist allerdings die geringe Mitgliederzahl in unserer Liste doppelt auffällig. Nach der officiellen Auffassung ist jeder Athener so gut Mitglied einer Phratrie wie einer Phyle und eines Demos, das zeigt die bekannte Clausel in den Bürgerrechtsdecreten *εἶναι τὸν δεῖνα φυλῆς καὶ δήμου καὶ φρατρίας ὧν ἂν βούληται*. Auch nach den furchtbaren Verlusten des peloponnesischen Krieges wird die Zahl der von Rechtswegen den Phratrien angehörigen Athener kaum weniger als 18000 betragen haben[1]); das ergäbe 1500 für jede, und zu dieser Zahl stehen unsere 20 Phrateren in einem schreienden Missverhältniss. Wir müssen eben daraus lernen, dass was de iure sein sollte, de facto keineswegs der Fall war. Die Phratrien hatten seit Kleisthenes keinerlei politische sondern nur noch sacrale Bedeutung, und die Theilnahme an ihren geistlichen Gütern war mit nicht ganz unerheblichen Geldopfern zu erkaufen. Wenn zu dem *μεῖον*, wie das Demotionidengesetz lehrt, ein Opferthier[2]) und 3 Obolen für den Priester, zum *κουρεῖον* wieder ein Opferthier, Kuchen, eine Weinspende und 1 Drachme für den Priester gehören, so kostete das alles in allem sicher mehr als 50 Drachmen, und für den Unbemittelten ist das wahrlich keine geringe Summe.

So werden allmählich immer mehr Athener thatsächlich auf die Phratrie verzichtet haben und schliesslich die Bruderschaften zu mehr oder weniger starken Cultverbänden der Wohlhabenderen zusammengeschrumpft sein. Dass in den Reden des Isaios und Demosthenes so oft auf sie Bezug genommen wird, ist kein Beweis

1) Nach E. Meyers scharfsinniger Untersuchung (Forschungen zur alten Geschichte II 149ff.), die Wilamowitz' Anschlag (Aristoteles und Athen II 201ff.) sehr nahe kommt, belief sich 431 der Gesammtbestand der erwachsenen Bürger auf 55000, im Jahre 309/8 betrug er 21000 nach Athen. VI 273c.

2) Es ist meines Wissens bisher nicht beachtet worden, dass die Angaben über den Antheil des Priesters an *μεῖον* und *κούρειον* einen Schluss auf die geopferte Thiergattung gestatten. Wenn dem Priester von beiden unter anderem ein Ohr zugewiesen wird, so muss man Schweine geopfert haben, denn nur bei diesen hat das Ohr irgendwelchen Werth; gebackene Hammel- und Ziegenköpfe habe ich im Orient öfter essen müssen, aber die Ohren hat man mir nie angeboten.

für die Zugehörigkeit der Majorität aller Bürger zu ihnen, denn wer eine Rede bei den gefeiertsten Sachwaltern bestellen konnte, war nicht aus ganz unbemittelter Familie.[1]) Die öffentliche Meinung hielt es am Ausgang des V. Jahrhunderts anscheinend noch für ungehörig, wenn ein im politischen Leben stehender Mann keiner Phratrie angehörte, und war geneigt, daraus auf nichtathenischen Ursprung zu schliessen: Archedemos, von dem Aristophanes singen lässt Frö. 418

ὃς ἑπτέτης ὢν οὐκ ἔφυσε φράτερας,

war notorisch sehr arm (Xen. *Mem.* II 9, 4) und mochte deshalb von seinem Vater in keine Phratrie eingeführt worden sein, aber an dem Bürgerrecht des Mannes, der so lange eine politische Rolle spielte[2]), hat nur die Bosheit der Komiker gezweifelt.[3]) Charakteristisch für das Absterben der Phratrien ist es, dass sie in der neuen Komödie gar nicht mehr vorkommen, die letzte mir bekannte Erwähnung eines Komikers steht in dem Chiron des jüngeren Kratinos (fr. 9 K), dessen Zeit durch den Angriff auf Platon bestimmt wird. Die trotzdem fortdauernde Berücksichtigung einer verkümmerten Organisation in den Bürgerrechtsdecreten entspricht durchaus den Gepflogenheiten des athenischen Staates. Wenn noch in Aristoteles' Zeit der zu einem Amt Auszuloosende gefragt wurde (πολ. Ἀθ. 7, 4) ποῖον τέλος τελεῖ, obwohl darauf längst nichts mehr ankam, wenn man in der Dokimasie der Archonten die Frage nach dem Apollon Patroos und Zeus Herkeios beibehielt (πολ. Ἀθ. 55, 3), die doch nur im Geschlechterstaat einen Sinn gehabt hatte, so konnte man gut und gern fortfahren, jedem Neubürger die Wahl einer Phratrie freizustellen, wenn man auch voraus wusste, dass er von diesem Rechte keinen Gebrauch machen würde.[4])

So kläglich wie mit der neuentdeckten Phratrie kann es aller-

1) Euxitheos' Eltern ist es allerdings sehr schlecht ergangen, aber die Familie ist vom alten Adel (Dem. LVII 23, 62), der seine *sacra* nicht so leicht preisgiebt, und Euxitheos selbst ist anscheinend wieder zu Besitz gelangt (52).

2) Vgl. den Artikel Archedemos von Judeich, Pauly-Wissowa II 439.

3) Vgl. Eupol. fr. 71 K. Eine Zusammenstellung der Angriffe der alten Komiker gegen Personen von zweifelhaftem Bürgerrecht giebt Froehde Beiträge zur Technik der alten attischen Komödie S. 78 ff.

4) Es ist schliesslich etwas Aehnliches, wenn heute jedem Reserveleutnant in seinem Patent, dessen Stilisirung aus Fridericianischer Zeit stammt, ‚alle mit dieser Charge verbundenen Prärogative und Gerechtsame' zugesichert werden.

dings mit den meisten andern damals noch nicht bestellt gewesen sein. Die Demotioniden waren zweifellos unvergleichlich stärker, sie können ebenso gut die zehnfache wie die fünffache Mitgliederzahl gehabt haben, aber manche ihrer Thiasoi müssen doch auch bedenklich schwach gewesen sein. Für die Einführung der Kinder werden nämlich Z. 70 ff. drei Zeugen *ἐκ τῶν ἑαυτοῦ θιασωτῶν* verlangt, dann aber hinzugefügt *ἐὰν δὲ μὴ ὦσι ἐν τῷ θιάσῳ τούτῳ τοσοῦτοι τὸν ἀριθμόν, ἐκ τῶν ἄλλων φρατέρων παρεχέσθω*. Cultverbände von weniger als vier Mitgliedern führen doch nur noch eine Scheinexistenz, und wenn die Demotioniden nicht einige sehr kümmerliche *θίασοι* gehabt hätten, würden sie den Zusatz schwerlich in ihr Statut aufgenommen haben. Also auch bei den damals noch blühenden Demotioniden lassen sich doch schon Spuren des beginnenden Verfalles erkennen, der um dieselbe Zeit in der Phratrie von Liopesi bereits so erschreckend fortgeschritten ist.

Auch unser bisheriges Material liess den allmählichen Rückgang der Bruderschaften ahnen, und Wilamowitz hat schon vor neun Jahren die Bewegung scharf und klar gezeichnet (Aristoteles und Athen II 276): ‚Die religiösen Motive, die einem Athener vielleicht noch um 350 die Bruderschaft oder den Thiasos werth machen mochten, existirten für den Neubürger nicht, für viele Bürger schwanden sie auch, und so konnte es gar nicht ausbleiben, dass ein immer grösserer Bruchtheil der Bürgerschaft factisch ohne Bruderschaft lebte. Wo keine greifbaren Vortheile und kein Zwang vorhanden sind, wird der Mensch einen mit Kosten und Mühen verbundenen freiwilligen Act sehr leicht unterlassen'. Diese Sätze, die vielleicht manchem zu kühn erschienen sind, werden jetzt durch die Liste über alles Erwarten bestätigt.

Greifswald. ALFRED KÖRTE.

— —

BEITRAEGE
ZUR TEXTGESCHICHTE DES SUETON.

(Vgl. diese Zeitschr. XXXVI S. 344 ff.).

3. Humanistenhandschriften.

Nach einer mühevollen Durchmusterung der Suetonhandschriften äussert Roth sein Urtheil über die aus der Humanistenzeit stammenden wie folgt: *auctoritatem habent nullam. nusquam enim ex antiquitate ullam lectionem servarunt quae non in Memmiano aut in duorum generum vetustioribus exemplis scripta exstet. fit tamen nonnumquam, ut feliciter coniectando vel in uno libro novicio vel in compluribus aliquod vitium sublatum sit, ideoque ab eo qui singularum correctionum auctoritates persequitur pro Sabellico aut Beroaldo appellandus sit codex Cortianus vel Basiliensis, id est ignotus quidam grammaticus saeculi XV, cuius haud improbabile commentum in hunc vel illum librum devenit* (p. XXIX). Dass dieses Urtheil vollkommen berechtigt ist, davon habe ich mich durch Prüfung zahlreicher Handschriften der Humanistenzeit überzeugt; und zu demselben Resultat gelangte Preud'homme.[1])

Etwa 100 Handschriften — es ist das nur ein Bruchtheil, aber doch ein ganz stattlicher — habe ich auf bestimmte Lesarten hin geprüft oder prüfen lassen: das Ergebniss war entmuthigend genug. Es lohnt das Papier nicht, dieses Material zu veröffentlichen. An wirklich schwierigen Stellen versagen sie sammt und sonders, dagegen sind sie reich an Interpolationen und Humanistenweisheit. Zwei Beispiele seien summarisch angeführt.

Tit. 10 hatte der Archetypus zweifellos richtig *pallulis* (vgl. diese Zeitschr. XXXVI S. 302): so haben MLP und 18 meiner jüngsten Handschriften. Daraus entstellt *palludis* (nur G), *paludibus* (ΠQR und 5 junge), *paludamentis* (ST und 34 junge); ferner

1) Vgl. *Bulletins de l'Acad. royale de Belgique 3me série, t. XXXIII*, 1897 p. 639 ff.

nur in ganz jungen *pellibus, pluribus, palliolis, polliolis, paliolis, palliis, palpebris, plagulis.*

Aug. 2 *interminos gentis* der Archetypus und so MQ
interminos gentes[1] V
interminis gentis LPST und 9 jüngere
inter primas gentes G[2]
inter romanos gentes Π^1 R und 5 junge
inter romanas gentes Π^2 und 46 junge

inter romanas gentis *inter minores gentes* *inter minores gentium* *inter romanas minores gentes* *inter terminos romanae gentis*	vereinzelt in jüngeren Hss.

Roth hatte bei der Classificirung mit einer grossen Schwierigkeit zu kämpfen, nämlich den vielen Lesarten, die ältere Gelehrte aus Handschriften anführen und die Roth nicht nachprüfen konnte. Die meisten dieser Handschriften dürften noch vorhanden sein; aber der Mühe, sie sämmtlich nachzuweisen, möge sich ein anderer unterziehen.[3] So weit ich es controlliren konnte, sind die Lesarten oft genug falsch wiedergegeben, z. B. die des Hulsianus, den ich in grösserem Umfang zur Recension heranziehe, weil er als ‚optimus' unter den ‚deteriores' gepriesen wird.

In neuerer Zeit macht sich eine Reaction gegen Roth bemerkbar: es werden immer wieder neue Versuche gemacht, der einen oder andern jungen Handschrift zu Ansehen zu verhelfen und die Autorität des Memmianus herabzudrücken. So glaubte Veldhuis *annotationes criticae ad Suetonium* schreiben zu müssen (Lugd. Batav. 1897), da Roth den Memmianus zu einseitig benutzt und die Autorität der anderen Handschriften unterschätzt habe, ohne dass Veldhuis aber weiss, worin denn eigentlich die ‚Autorität' dieser andern liegt. Mit dem willkürlichen Herausgreifen einer beliebigen

1) Den Accus. auf *is* hat sonst V neben M am besten bewahrt.

2) Ebenso der Ableger von G (Monacensis 5977), von dem unten die Rede sein wird.

3) Der eine der von Gruter benutzten Palatini (897) ist verloren, die beiden anderen (896. 898) sind werthlos. Die Excerpta Vossiana wollte Oudendorp auf einen Mediceus zurückführen, Roth (p. XXVIII) dachte an eine Handschrift in England, und mit Recht: fast alle von Vossius angemerkten Lesarten stimmen zu R (vgl. G. Becker *Quaest.* p. VII).

Lesart ist der Textkritik doch nicht gedient. Es ist bedauerlich genug, dass die banale Weisheit immer wieder ausgekramt werden muss, dass der, welcher den Text eines Autors verbessern will, auf das genaueste den Stil und die Individualität des Autors beachten muss. Denn so ‚farblos‘, dass die Conjecturalkritik blindlings wüthen darf, schreiben nur wenige.[1])

Einen ähnlichen Standpunkt wie Veldhuis nimmt Modderman ein in seinen *Lectiones Suetonianae* (Groningen 1892), die manches beachtenswerthe enthalten. Er plädirt hauptsächlich für Lesarten des Vindobonensis I (so von Oudendorp genannt, jetzt nr. 183, saec. XIV—XV): auch aus diesem werden mehrfach falsche Lesarten angeführt. Darf man es noch philologische Methode nennen, wenn *Caes.* 52 p. 22, 35 auf Grund dieser Handschrift, die *appellareq. nomine* bieten soll, Emendationsversuche gemacht werden, während *appellare nomineq.* in ihr steht? Oder wenn die werthlose Variante *Aug.* 89 p. 77, 16 *composicione* (für *componere*) als ‚beachtenswerth‘ angeführt wird?

Vorsichtiger äussert sich in dieser Hinsicht Albert A. Howard (*Harvard Studies in Classical Philology* XII p. 261 ff.) über den Parisinus 5809 (saec. XV.), möchte ihm aber doch gern eine grössere Bedeutung beimessen, als er verdient.[2]) Roth erwähnt ihn gelegentlich (p. XXX), nicht ohne ihm ein Tadelsvotum auszustellen. Die Handschrift ist aber insofern von Interesse, als sie Conjecturen von Männern wie Beroaldus (1453—1505), Sabellicus (1436—1506), Politianus (1444—1494) und andern vereinigt enthält. Howard führt aus ihr Lesarten an, die bei Roth als Emendationen der genannten Humanisten figuriren, und so illustrirt sie recht gut das oben mitgetheilte Urtheil Roths. Aber handelt es sich denn wirklich an allen Stellen um ‚Emendationen‘? An den meisten gewiss. — *Vit.* 12 p. 220, 8 wird *circumforaneo lamistae* gedruckt; so steht im Parisinus und so verlangte Sabellicus, dem die Form

1) Sehr unnütz sind z. B. Conjecturen zu *Galba* 17: *nobilem egregiumque iuvenem ac sibi olim probatissimum testamento semper in bona et nomen ascitum.* An *semper* nahm Bentley Anstoss, begnügte sich aber mit einem vorsichtigen '*fortasse*' *insuper.* Nach Cornelissen (*Mnemos.* 1878 p. 313) aber ist *semper* 'thöricht', *olim* verlange einen correcten Gegensatz und der sei *nuper.* Consequenter Weise hätte er dann auch das *semper* in der *vita Claud.* 1 p. 148, 11 beseitigen müssen (vgl. *Caes.* 83 p. 35, 1 ff.).

2) Was Howard aus anderen Handschriften anführt, ist nicht immer richtig. Manche Lesarten des Parisinus stehen auch in älteren Codices.

circumforaneus aus Cicero[1]) oder einem andern Autor geläufig gewesen sein wird. Im Archetypus stand aber *circumforano*, und diese Form dem Sueton abzusprechen liegt kein Grund vor; vgl. die *munera quae assiforana appellantur* in dem Senatusconsultum aus der Zeit Marc Aurels CIL II 6278, 29. — *Cal.* 12 p. 123, 25 bieten *hoste tunc* auch P (von zweiter Hand) und T (*oste tunc* der Laur. 66, 39 saec. XII, der sog. Mediceus I), was trotz Beroaldus sicher falsch[2]) ist (bloss *hoste* haben *Π*QR). Politianus schlug *iam tunc* vor[3]) (so Roth), Erasmus *vero tunc*, Bentley ‚*hoste suscepto*' *vel potius* ‚*autem suspecto*'. Die einzige Spur, der gefolgt werden darf, ist hier wieder die Lesart des Memmianus *uete*[4]), die *Seiano⟨q⟩ue tunc* oder *Seiano uero* (ohne *tunc*) nahezulegen scheint. — *Claud.* 4 p. 149, 29 hat der Parisinus *Sillani*, Beroaldus liest *Silani*, was in die Ausgaben übergegangen ist. Alle andern Handschriften bieten *Silvani*, vollkommen richtig, wie schon Bentley erkannt hat.[5]) — Also auch Howards Parisinus wird aus dem Spiele bleiben dürfen.

Grössere Beachtung verdient eine Münchener Handschrift (cod. Monac. 5977 saec. XV), wenn sich auch die an dieselbe geknüpften Erwartungen nicht erfüllen. Clement Lawrence Smith hat zuerst auf sie aufmerksam gemacht (*Harvard Studies in Classical Philology*, XII S. 19ff.; vgl. bes. S. 42) und eine grosse Zahl von Lesarten mitgetheilt, die der Monacensis (m) mit dem Gudianus (G) gemeinsam hat. Weil einige Stellen in Uncialen geschrieben sind, giebt er sich der sanguinischen Hoffnung hin, m und G könnten aus einem gemeinsamen in Uncialen geschriebenen Archetypus geflossen sein. Mein Bedenken habe ich bereits in der Berliner Philolog. Wochenschrift (1901 S. 1517) geäussert; die genauere Prüfung der Handschrift bestätigte meine Vermuthung, dass m aus G abgeschrieben ist. An mehr als 80 Stellen notirt Smith übereinstimmende Lesarten, abweichende nur 3, und von diesen sind 2

1) Vgl. z. B. *pro Cluent.* 40 und dazu Bücheler *Carm. epigr.* 1252.

2) Veldhuis bezeichnet diese Lesart als '*aptissima*'.

3) Vgl. *Tib.* 61 *alterum suspecto* (*suscepto suspecto* Memmianus, *suscepto* V, *suspecto* die übrigen) *iam, alterum oppresso demum Seiano interemit.*

4) *uetere* G, *ue tunc* P (von erster Hand) S, *ne tunc* L (vgl. diese Zeitschr. XXXVI S. 289).

5) Vgl. Mommsen *Ephem. epigraphica* I p. 67. *Prosopogr.* III p. 47 nr. 362.

hinfällig, da sowohl p. 58, 27 (ed. Roth) wie p. 206, 13 (s. Smith S. 41) m und G dasselbe bieten (*inusitatum* und *nocentium*). Nun weist aber m noch eine ganze Reihe Abweichungen von G auf, die den Anschein erwecken könnten, als wäre Smith's Hypothese doch berechtigt. So bietet m richtig

p. 20, 21 *non solum* (*non solum non* G)
29, 5 *appellarat* (*apellarat* G)
38, 11 *publicum* (*pubilicum* G)
88, 37 *exercitam* (*exercitatam* G mit allen Hss.)
112, 8 *adhibita* (*adhabita* G)
112, 16 *maiestatis* (*magestatis* G)
121, 4 *tandem* (*tandemque* G)
129, 32 *medicamento* (*mendicamento* G)
130, 33 *luxurie* (*luxrię* G)
135, 32 *contubernio* (*conturbernio* G)
160, 32 *cohortes* (*cohorotes* G)
162, 18 *fraude* (*frade* G)
173, 31 *Claudio* (*cladio* G)

Dazu kommen viele andere Abweichungen, namentlich rein orthographische, *nichil*, *michi*, *quociens*, *quidquid* (*nihil*, *mihi*, *quoties*, *quicquid* G) u. a.; ferner hat m eine Reihe von Initialen, die in G fehlen, richtig ergänzt. Das beweist aber alles nur, dass der Schreiber von m des Lateins nicht unkundig war. Nicht geglückt ist ihm z. B. die Ergänzung folgender Initialen: ⟨*b*⟩*ella* (p. 41, 20), ⟨*a*⟩*uxit* (69, 27), ⟨*p*⟩*uerum* (122, 12), ⟨*o*⟩*pera* (128, 1), ⟨*A*⟩*grippae* (129, 7), ⟨*v*⟩*estitu* (142, 30), die sämmtlich in G fehlen. Und geradezu erdrückend gross ist die Zahl von sonstigen Uebereinstimmungen. Die fehlerhaften und singulären Lesarten, von denen G strotzt[1]), giebt m getreulich wieder, nur dass er sich gelegentlich, wenn G gar zu unverständlich ist, gestattet, Lücken zu lassen — ein, wenn auch nicht grosses, Indicium der Intelligenz des Schreibers. So schreibt er genau wie G p. 142, 8, *et identidem ex am atque etiam* (mit *ex* schliesst in beiden Hss. die Zeile), aber p. 76, 2 schien ihm *ubibus adereque* (für *urbibus addere neque*) doch so bedenklich, dass er dafür eine Lücke substituirte. P. 100, 14 hat G *decere* (statt *decedere*), p. 154, 6 *legionionibus* (statt *legioni-*

1) Becker hat den Werth dieser Hs. entschieden zu hoch angeschlagen.

bus); m machte daraus *dicere* und *legationibus*. Das sind Schlimmbesserungen gewöhnlicher Art.

Wie ich bereits in dieser Zeitschrift (XXXVI S. 293) hervorgehoben habe, weist G zahlreiche Lücken auf; dieselben Lücken finden sich in m und noch einige mehr: p. 57, 28 fehlt *exceptis* bis *expulisset*, p. 142, 15 *Aetnaei* bis *pavefactus*, p. 151, 33 *ignominiae* bis *interrogatus*. Die in G vorhandenen Dittographieen hat m theils vermieden, theils nicht. Vermieden z. B. p. 43, 27 *more* (*morere* G), p. 66, 5 *ordine* (*ordine ordine* G), p. 89, 25 *centenum* (*centenū centenū* G); dagegen schreibt er wie G p. 155, 3 *secundum eos se sentire*, p. 219, 6 *tribunis* doppelt.[1]) Ein weiteres Charakteristicum für G sind die auf einige Vocale gesetzten Accente. Es finden sich *und* (p. 7, 32. 164, 15. 242, 12), *aliâs* (p. 34, 1. 239, 24), *cecîne* (p. 30, 35), *quadrîmus* (p. 40, 35), *quîs* (244, 15), *désitos* (p. 55, 14) in beiden Handschriften; übersehen hat m p. 55, 3 und 62, 19 *quîs*, p. 73, 18 *tondéret*, p. 135, 26 *ré*.

Die in G üblichen Abkürzungen sind in m zum grössten Theil beibehalten, zum Theil aber auch aufgelöst und zwar nicht immer richtig (p. 140, 12 *sī* G, *si nō* m). P. 74, 29 ist *verum* in G auf etwas ungewöhnliche Art abgekürzt, die hier nicht graphisch wiedergegeben werden kann; m hat sie nicht verstanden und schreibt bloss *ver* (richtig dagegen p. 81, 9 *verū*). Aus *p'ea* (= *postea*) p. 130, 9 macht m *p̄ea*. P. 96, 12 bietet G *Vł* für *vale*, m macht daraus folgerichtig *vel*.

Lücken gelassen hat m nicht nur da, wo er die corrupte Lesart von G nicht verstand (z. B. p. 76, 2 s. o.), sondern auch da, wo er auf Schwierigkeit der Entzifferung stiess. Das ist namentlich gegen Schluss häufiger, wo G stellenweise stark verblasst und schwer zu lesen ist. So fehlt p. 251, 34 das Wort *Satur*, weil ein Loch im Pergament von G den Buchstaben *a* halb, *t* ganz zerstört hat. Auf der letzten Seite wird der Text von G immer undeutlicher, und das war der Grund, weshalb der Schreiber von m auf die Vollendung des Manuscripts verzichtete: der Text bricht mit dem Worte *contra* (p. 253, 31) ab. Auf solche rein äusserlichen Indizien kommt es, wenn es nachzuweisen gilt, ob eine Handschrift aus einer anderen abgeschrieben ist, oft mehr an als auf ein Schock übereinstimmender Lesarten.

1) An beiden Stellen hat ein später Corrector in G Remedur eintreten lassen.

Der Monacensis hat also aus der Reihe der für die Ueberlieferung der Caesares in Betracht kommenden Handschriften auszuscheiden. Wir haben es mit einer — trotz aller Discrepanzen — im Grossen und Ganzen getreuen und gut überwachten Copie des Gudianus zu thun. Ganz werthlos ist sie aber trotzdem nicht. In G haben verschiedene Hände herumcorrigirt: mit Hülfe von m lässt sich feststellen, dass eine Reihe Correcturen nach 1456 vorgenommen sind — denn in diesem Jahre ist m geschrieben, was Smith entgangen zu sein scheint (s. S. 597). Die in G von alter Hand herrührenden Correcturen hat m meist stillschweigend berücksichtigt, theils aber auch übernommen, also p. 74, 22 *t*$\overset{u}{o}$*nicis*, p. 84, 8 *cruciat*$\overset{u}{o}$, p. 88, 5 $\overset{Hic}{Nec}$, p. 88, 36 *occurs*$\overset{u}{o}$, p. 129, 11 *procreat*$\overset{a}{u}$*m*, p. 195, 10 $\overset{h}{}$*arundineti* u. s. w., genau wie in G. P. 75, 20 hat G von erster Hand (= m) *continuo natus:* die Correctur *contionatus* ist also ganz jungen Datums, und so an vielen andern Stellen. Einige Correcturen, die in G von alter Hand herrühren, hat m nicht bemerkt: p. 88, 7 ist *filium* aus *filiam* corrigirt (*filiam* m), p. 160, 32 schreibt m *pateolis*, während in G *puteolis* aus *poteolis* corrigirt scheint, weil der Buchstabe *a* sonst in G anders geformt ist.[1])

Nicht selten hat G im Text vergessene Worte am Rand nachgetragen. So steht p. 60, 11 *rebus* in G am Rand, in m über der Zeile. Aber an andern Stellen hat m diese Randcorrecturen nicht bemerkt oder nicht verwerthen können, weil sie durch Beschneidung des Randes verstümmelt sind: p. 238, 9 ist nur *securit*, p. 249, 35 nur *dā* (von *quondam*) erhalten. Der Rand des Gudianus war also im 15. Jahrhundert in derselben Verfassung wie er heute ist. Daher hat m auch die verstümmelte Randnotiz zu p. 214, 19 übergangen (vgl. diese Zeitschr. XXXVI S. 359), während er die Glosse zu p. 199, 10 *pangi i. plantari* berücksichtigt.[2]) Eigene Randbemerkungen leistet sich m nur an zwei Stellen: p. 111, 4 bemerkt er zu *mullum* ʻmerfischʼ und zu p. 78, 37—79, 2 schreibt er mit

---

1) 80, 21 bietet G *respondisse* für *reposuisse*; da *spondis* von erster Hand durchstrichen und keine Correctur beigeschrieben ist, glaubte m das ganze Wort getilgt und lässt es aus.

2) P. 193, 32 begnügt sich m mit *asturconem i. caballum*, während G mehr bietet (diese Zeitschr. XXXVI S. 359).

rother Tinte und christlicher Genugthuung: *Ideo fames invasit romam vindicta dei* (offenbar nach Orosius VII, 3, 6).

Noch aus einem andern Grunde verdiente die Münchener Handschrift Beachtung, wenn sich nämlich mit ihrer Hülfe etwas über die Provenienz des Gudianus ermitteln liesse. Auf eine Anfrage theilte mir Hr. Prof. Milchsack in Wolfenbüttel mit, dass es nicht bekannt wäre, wo Gude den codex 268 erworben hat. Eine grössere Zahl seiner Codices ist ein Geschenk seines Gönners, des Bischofs von Fürstenberg in Münster. Ferner stammen viele aus der Bibliothek des Arztes Bernh. Rottendorf in Münster. Ueber andere Erwerbungen spricht Gude gelegentlich in seinen Briefen, von denen bald nach seinem Tode ein mässiger Quartband gedruckt wurde (näheres darüber wird die Vorrede des Wolfenbütteler Handschriftenkatalogs zu den codd. Gud. lat. enthalten). Ich erwähne das deshalb, weil es für die Germanisten von Interesse wäre zu erfahren, wo der Gudianus geschrieben ist, da er ein Stück der *Summa Theologiae* in merkwürdiger Orthographie enthält.[1] Ueber die Herkunft des Monacensis, in dem jenes Fragment nicht steht, geben einige Notizen Auskunft. Geschrieben ist er, wie schon oben bemerkt ist, im J. 1456, und zwar war der Schreiber am 1. October dieses Jahres bis zu den Worten *maioribus repperi* (p. 39, 3) gelangt.[2] Auf der Innenseite der oberen Einbanddecke steht (von einer Hand saec. XV geschrieben): *Ille liber attinet d. Wolfgango fuchspuhler decano in haebach*; darunter von jüngerer Hand (aber vielleicht auch noch saec. XV): *Attinet modo mōstr Eberspg.* Gemeint ist das Kloster Ebersberg in Ober-Bayern, wie eine Randbemerkung auf fol. 1 bestätigt: *Residentiae Soc(ieta)tis Jesu, Eberspergae, 1596.* Die codices Ebersbergenses sind zu Anfang des 19. Jahrhunderts in die Münchener Bibliothek gelangt.

1) Vgl. Sievers Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur XXVI 1901 S. 312 und diese Zeitschr. XXXVI S. 359.

2) Die betreffende Stelle steht fol. 23 recto in der letzten Zeile.

München. M. IHM.

ZUR SAGE VON DAIDALOS UND IKAROS.

In der wissenschaftlichen Beigabe zu dem Programm der Leipziger Thomasschule (Leipzig 1902) hat kürzlich R. Holland die verschiedenen Versionen der Sage von Daidalos und Ikaros zu scheiden versucht. Den Aufstellungen des Verfassers im Einzelnen nachzugehen, würde eine ungefähr ebenso umfangreiche Abhandlung erfordern; deshalb soll hier nur auf die im ersten Kapitel ‚Ovid und die Alexandriner' vorgetragenen Vermuthungen, die mir einer wesentlichen Correctur zu bedürfen scheinen, näher eingegangen werden, doch müssen auch die voralexandrinischen Sagenformen, soweit sie zum Verständniss nothwendig sind, zur Sprache kommen.

Wir haben über eine, für die Späteren sicherlich maassgebende Darstellung der Sage als Zeugniss die Subscription zu dem Schol. A Hom. *B* 145 *ἱστορεῖ Φιλοστέφανος καὶ Καλλίμαχος ἐν Αἰτίοις* (*frg.* 5). Obwohl Holland weiss, wie es mit der Glaubwürdigkeit dieser Unterschriften in Bezug auf die vorhergehende *ἱστορία* steht, so erweckt ihm aus einem hinfälligen Grunde[1]) diese einiges Vertrauen. Indem er eine Parallele in Diodors Bericht (IV 77) sucht und findet, reconstruirt er so eine zu Apollodor. *epit.* I 12 und Ovid *ars amat.* II 21 ff. = *met.* VIII 183 ff. im Gegensatz stehende Version, die als kallimacheisch angesprochen wird. In Wahrheit sind diese angeblichen Uebereinstimmungen (neben erheblichen Abweichungen) so geringfügig und selbstverständlich, dass man den Gedanken an eine gemeinsame Vorlage aufgeben wird. Aber schon die Art und Weise, wie Holland die beiden Zeugen zu verwerthen sucht, muss als unzulässig bezeichnet werden: es geht doch nicht an, die wüste, aus den verschiedensten Bestandtheilen zusammengesetzte Composition Diodors mit dem dürftigen Auszug in Beziehung zu setzen, dessen Einheitlichkeit allein auf Grund der trügerischen Subscription behauptet wird. Vielmehr weist eine von

1) Wegen des Ausdrucks *μετωνομάσθη* in der Erzählung, der an Kallimachos' *Κτίσεις νήσων καὶ πόλεων καὶ μετονομασίαι* erinnere!

Holland mit Recht betonte Angabe des Historikers auf eine erweislich ältere Sagenform hin: vom Fluge des Daidalos heisst es IV 77, 9: *αὐτὸν δὲ παρὰ τὴν θάλατταν πετόμενον καὶ παρ' ἕκαστον τέγγοντα τὰς πτέρυγας διασωθῆναι.* Anders gewandt kehrt sie in einer bisher nicht genügend gewürdigten Stelle Arrians (*Anab.* VII 20, 3) wieder, die wegen ihrer Wichtigkeit vollständig mitgetheilt werden muss. Arrian beschreibt von Cap. 19 an die gewaltigen Vorbereitungen des grossen Königs zu der arabischen Expedition.[1]) Die von ihm ausgesandten Männer, Archias, Androsthenes von Thasos und Hieron von Soloi sollten auf ihrer Fahrt durch den persischen Meerbusen auf Land und Leute, Hafenplätze und Gewässer, Sitten und Bräuche der Einwohner achten.[2]) Sie entdeckten zwei Inseln; die kleinere, nicht allzuweit von der Euphratmündung, war mit dichtem Wald bestanden, von wilden Ziegen und Hirschen bevölkert, die einer einheimischen, ‚Artemis' genannten Göttin geweiht, von den Einwohnern geschont und nur zu Opferzwecken gejagt wurden[3]): *καὶ ταύτην τὴν νῆσον λέγει Ἀριστόβουλος, ὅτι Ἴκαρον ἐκέλευσε καλεῖσθαι Ἀλέξανδρος ἐπὶ τῆς νήσου τῆς Ἰκάρου τῆς ἐν τῷ Αἰγαίῳ πόντῳ, ἐς ἥντινα Ἴκαρον τὸν Δαιδάλου τακέντος τοῦ κηροῦ ὅτῳ προσήρτητο τὰ πτερὰ πεσεῖν λόγος κατέχει, ὅτι οὐ κατὰ τὰς ἐντολὰς τοῦ πατρὸς πρὸς τῇ γῇ ἐφέρετο, ἀλλὰ μετέωρος γὰρ ὑπὸ ἀνοίας πετόμενος παρέσχετο ἡλίῳ θάλψαι τε καὶ ἀνεῖναι τὸν κηρόν, καὶ ὑπὸ ἑαυτοῦ τὸν Ἴκαρον τῇ τε νήσῳ καὶ τῷ πελάγει τὴν ἐπωνυμίαν ἐγκαταλιπεῖν τὴν μὲν Ἴκαρον καλεῖσθαι, τὸ δέ Ἰκάριον.*

Diese seine Nachrichten über die Insel schöpfte der Begleiter Alexanders wohl aus dem Reiseberichte des Androsthenes, dem auch Strabon (XVI 765) durch Vermittelung des Eratosthenes seine leider sehr kurze Angabe verdankt: ausser dem Heiligthum (hier *μαντεῖον*) der ‚Artemis Tauropolos' wusste er noch von einem

1) Ueber Alexanders Colonisationspläne vgl. im Allgemeinen Droysen Gesch. des Hellenismus III 2, 236 ff.

2) Nach der ausdrücklichen Angabe Nearchs (Arrian. 20, 2).

3) Von Aelian *nat. an.* XI 9 wohl aus Aristobul entlehnt, bis auf die Wendung ins Erbauliche, die man ihm lassen darf. Dion. *Per.* 609 hat seine Angaben über Ikaros mittelbar aus Eratosthenes; die Scholien tappen hinsichtlich der *Ταυροπόλος* im Dunkeln. Aehnliches wird von der an der Küste Karmaniens gelegenen Insel Kataia berichtet (Nearch. bei Arrian. *Ind.* 37, 11).

ἱερόν des Apollon zu melden. Da nun die Insel im ägäischen Meere ebenfalls ein Artemisheiligthum *καλούμενον Ταυροπόλιον* (Strab. XIV 639) mit einem alterthümlichen Cultbild (Clem. Alex. *protr.* 4 p. 40 P., daraus Arnob. VI 11) besass[1]) und der epichorische Name des Eilandes an den griechischen mindestens angeklungen haben wird[2]), so begreift man schon hieraus die Umnennung.[3]) Indessen der grösste Ruhmestitel würde dem Lande gefehlt haben, wenn man nicht auch die Geschichte von dem unglücklichen Sohne des Daidalos mit der neuentdeckten Insel verknüpft hätte. Das war nur möglich, wenn hier eine einheimische Sage vorhanden war, welche eine Anknüpfung erlaubte. Wir wissen von dieser nichts nnd werden schwerlich jemals etwas erfahren, wir besitzen aber in dem arrianeischen Auszuge aus Aristobul noch das sagengeschichtliche, nach der Auffassung jener Zeit geschichtliche Material, welches Alexander selbst oder die Gelehrten in seiner Umgebung verwendet haben. Denn die verhältnissmässig ausführlichen Angaben über Ikaros erscheinen, wenn man sie als Zusatz Arrians ansieht, müssig und überflüssig,[4]) dagegen als Worte Aristobuls aufgefasst sind sie der Rest eines wohlverständlichen Beweises für die vermeintliche Wesensgleichheit des epichorischen Heroen mit dem hellenischen. Arrian, der seinem beliebten Gewährsmann von Cap. 19, 3 an stetig folgt, hat hier ein wenig gekürzt.[5])

---

1) Dass diese Artemis genannte in Wahrheit eine vorhellenische Gottheit ist, verschlägt für unsern Zweck nichts.

2) Bei Ptolem. *Geogr.* VI 7, 47 *Ἰχάρα.* Warum dies nicht der ursprüngliche, sondern erst der nach fremder Aussprache der griechischen Bezeichnung umgemodelte Name sein soll (Berger, *Eratosth. geogr. Frgm.* 279), ist mir nicht einleuchtend.

3) Sintenis in seiner erklärenden Ausgabe (Berlin 1847) will die ‚seltsame' Uebertragung des Namens auf die Aehnlichkeit dieser Insel mit der griechischen als Weideland zurückführen. Vgl. Strab. X 488 = XIV 639. Der Grund ist nicht stichhaltig, da es derartige Inseln mehr gegeben hat.

4) Dies sei gegen Berger S. 279 bemerkt.

5) So auch Cap. 19, 4, wo die Notiz über die Cypressen erst durch den aus derselben Quelle schöpfenden Strabon (XVI 741) ins rechte Licht gesetzt wird. Zum Schlusse eignet sich Arrian mit der Bemerkung *τὸ δ' ἀληθές, ὥς γέ μοι δοκεῖ* sogar ein Urtheil Aristobuls an. Im Anfang von Cap. 20 verdeckt die allgemeine Redewendung *λόγος δὲ κατέχει* eben dieselbe durch Strabon glücklicherweise noch zu controlirende Quelle. Vgl. Schwartz in Wissowas Real-Enc. II 913.

Wenn diese Folgerungen richtig sind, so haben wir ein voralexandrinisches Zeugniss der Sage gewonnen, dessen Verfasser es zu ermitteln gilt. Dass er unter den Dichtern zu suchen ist, bedarf wohl keines Nachweises. Da das Epos nicht mehr in Betracht kommt, in der Lyrik die Sage, so viel wir wissen, nicht behandelt war, so bleibt allein das Drama übrig. Auch hier verengt sich, wenn man nicht mit unbekannten Grössen rechnen will, der Spielraum. Es kommen drei Stücke in Betracht: von Sophokles Daidalos und Kamikoi, von Euripides die Kreter. Von den beiden ersten wissen wir zu wenig, um über den Gang der Handlung urtheilen zu können; allerdings wird sich die Möglichkeit, dass die Flucht des Daidalos und Ikaros in ihnen gelegentlich vorgekommen sei, nicht abweisen lassen.[1]) Indessen scheint doch erst Euripides der Figur des Ikaros zu einiger Bedeutung verholfen zu haben.[2]) Durch die fortgesetzten Bemühungen Körtes, Kuhnerts, Roberts und neuerdings Hollands[3]) sind wir über den Verlauf des Dramas soweit aufgeklärt, dass eine Scene, in welcher der Vater dem Sohne Anweisungen über den Flug gab, nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich ist. Bald nachdem der gefangene Künstler durch die ihm verpflichtete Pasiphae die Mittel zur Flucht[4]) erhalten hat, enthüllt er dem Knaben seinen Plan und giebt ihm die nöthigen Vorschriften. Aehnliche Vorschriften ertheilte aber auch in dem euripideischen Phaethon der Vater seinem Sohne, den er auf dem

1) Von seinem Fluge scheint Daidalos in den *Καμικοί* des Sophokles erzählt zu haben (*frg.* 304).

2) So schon v. Wilamowitz *Anal. Eurip.* 155.

3) S. 7—11, wo auch seine Vorgänger berücksichtigt sind.

4) Vgl. Servius und Schol. Verg. *Aen.* VI 14 . . . *sed Daedalus corruptis custodibus* [*vel, ut quidam tradunt, ab amicis*] *sub faciendi muneris specie, quo simulabat posse regem placari, ceram* [*et linum*] *accepit et pennas et inde tam sibi quam filio alis impositis evolavit*; der codex Autissiodorensis fügt hinzu: *per summam carceris partem, quae apud veteres sine tecto erat, cum filio volavit ipse iuxta terram volans.* Die Motivirung des Scholiasten hat bereits Holland S. 11 auf Euripides bezogen, nur durfte er nicht mit O. Ribbeck (Gesch. d. röm. Trag. 566 ff.) das Scholion für den verschollenen und völlig unbekannten Minos (oder Minotaurus) des Accius in Anspruch nehmen. Hygin *fab.* 40 (der übrigens nicht etwa die Hypothesis der Kreter, sondern nur das Tragodumenon giebt) stimmt dazu: (*Minos re cognita Daedalum in custodiam coniecit.*) *at Pasiphae eum vinculis liberavit. itaque Daedalus pennas sibi et Icaro filio suo fecit et accommodavit et inde avolarunt.*

Leinpferde begleitete (Frg. 779). Und endlich empfängt diese Vermuthung eine nicht unbedeutende Stütze durch die Reliefs auf dem Messineser Sarkophag (Robert Antike Sarkophagreliefs III 47 ff. Abb. 37): auf der linken Ecke ist Daidalos in Gegenwart Pasiphaes dargestellt, einen Flügel bearbeitend, in der Mitte Ikaros vom Vater unterwiesen. Den auf einen Felsen gestürzten Knaben zeigt das dritte Relief: das ist aber gerade die von Aristobul erwähnte, von der verbreiteten Ueberlieferung abweichende Version[1]; wir haben also in dem Felsen eine Darstellung des Insel Ikaros zu erkennen. Auch in diesem Punkt liefert der Phaethon eine gute Parallele: nicht in den Eridanos, sondern auf die Erde im Aithiopenlande liess Euripides den Heliossohn stürzen.[2] Ich denke, alle diese Einzelheiten fügen sich so gut zusammen, dass wir nunmehr mit grösserer Zuversicht in dem von Aristobul erzählten *λόγος* die euripideische Tragödie vermuten dürfen. Ihre Benützung in dem von Diodor ausgeschriebenen Mythographen[3] und die zweifache Anspielung bei Lukian (*imag.* 21, *gall.* 23) auf den Flug des Daidalos — in Bezug auf Ikaros folgt er der Vulgata — stimmen mit dem Ermittelten aufs Beste; die ausführlichste Angabe Diodors wird den Worten des Dichters am nächsten stehen.

Wenn wir, wie billig, den Bericht über den Sturz des Knaben der Exodos des Stückes zuweisen, so dürften die Weisungen des Vaters einer Dialogpartie angehören; zwischen beiden muss die von Aristophanes *Ran.* 849 verspottete Monodie des Ikaros liegen. Holland hat (S. 9 f.) die von Nauck ausgelassene Bemerkung des Scholiasten (*οἱ μὲν εἰς τὴν τοῦ Ἰκάρου μονῳδίαν ἐν τοῖς Κρησί*)· *θρασύτερον γὰρ δοκεῖ εἶναι τὸ πρόσωπον* von Neuem herangezogen[4]) und eine Scene reconstruirt, in welcher der Knabe auf

1) Sie kehrt (ausser bei Maxim. Tyr. *diss.* II 3) bei Strab. XIV 639, wohl aus epichorischer Ueberlieferung, wieder. Strabon bemerkt, dass die Insel erst dem ikarischen Meere den Namen gegeben habe; da aber der *πόντος Ἰκάριος* bereits bei Hom. *B* 145 stand, so knüpfte die Sage zunächst an dieses an. Es läge nahe, die bewusste Abweichung des Tragikers mit seinem Aufenthalt auf der Felseninsel zu combiniren, wenn dieser nur durch einen besseren Gewährsmann (Eparchides bei Ath. II 61) verbürgt wäre; vgl. Wilamowitz Eurip. Herakl.[1] I 32, 58.

2) Vgl. meine *quaestiones Phaethont.* p. 20.

3) Vgl. auch die *ἱστορία* des byzantinischen Schol. Eurip. *Hipp.* 887.

4) Allerdings schwanken die alten Erklärer. Hartungs (*Eur. rest.* I 111) ganz wunderlichen Einfall hat Holland mit Recht abgelehnt. Immerhin hat

der Flugmaschine mit seinem Vater erscheinend in einer Arie den ohnmächtigen Zorn des Kreterkönigs verhöhnt. Die Umrisse dieser Scene lassen sich noch aus Aristophanes 1352 ff. und einer von Holland mit Glück verwertheten Anspielung des Valerius Flaccus im Allgemeinen erkennen.[1])

Schwierigkeiten macht der Botenbericht in der Exodos. Da der Schauplatz des Sturzes noch dem Machtbereiche des seebeherrschenden Minos angehört, so könnte man sich einen Inselbewohner, etwa mit Hartung einen Fischer, als Boten vorstellen. Da aber die zukünftige Benennung der Insel und des umliegenden Meeres in unserem Berichte unmittelbar sich anschliesst, so wird man dies von der Katastrophe nicht gut trennen dürfen. Das führt auf ein göttliches Wesen als Sprecherin. Ich wage die Vermuthung, dass Aphrodite, die all das Unheil über das Haus des Minos gebracht (Hygin. *fab.* 40), als *deus ex machina* erschien, den Tod des Knaben, die Rettung des Daidalos nach Sicilien berichtete, woran sich ein Hinweis auf das Los des Kreterkönigs anschliessen konnte.[2])

In der ausführlichsten Darstellung der Sage, die wir besitzen, Ovid. *a. a.* II 21 ff., sowie in der theilweise wörtlichen Wiederholung *met.* VIII 183 ff. kehren die *praecepta volandi* wieder:

(*a. a.* v. 39) *nam sive aetherias vicino sole per auras*
ibimus, inpatiens cera caloris erit;
sive humiles propiore freto iactabimus alas,
mobilis aequoreis pinna madescet aquis;
inter utrumque vola.

---

jener das Verdienst, auf diese Notiz wieder hingewiesen zu haben. Wie ich nachträglich sehe, hat er auch die Weisungen des Vaters aus Ovids Metamorphosen (VIII 203 ff. s. u.) herbeigezogen. Dagegen passt Eurip. *frg. inc.* 911, das zuletzt von Wilamowitz (Götting. *ind. lect.* 1893, 29) erklärt ist, nicht in diesen Zusammenhang (anders Holland S. 9, 3).

1) *Argonaut.* I 704:

aerisona volucer cum Daedalus ora
prosiluit iuxtaque comes brevioribus alis,
nube nova linquente domos, Minoia frustra
infremuit manus et visu lassatur inani
omnis eques plenisque redit Gortyna pharetris,

wobei man zunächst an das von Nero dem römischen Volke gegebene Schauspiel denkt (Sueton. *Nero* 12). Die ausgedehnte Parodie des Euripides bei Aristophanes hat zuerst scharfsinnig verwerthet Kuhnert, Jahrb. f. klass. Philol. Suppl. XV 196.

2) Den Prolog wird Pasiphae gesprochen haben.

und (*met.* VIII 203)

> *instruit et natum ,medio'que ,ut limite curras,*
> *Icare', ait ,moneo, ne, si demissior ibis,*
> *unda gravet pennas, si celsior, ignis adurat:*
> *inter utrumque vola,*

aber mit unverkennbarer Polemik gegen die oben als euripideisch angesprochene Vorschrift, wofür hier die besonders deutliche Anspielung bei Lukian (*gall.* 23) stehe: (*πρόσγεια*) *ὡς νοτίζεσθαι ἐνίοτε τῇ ἅλμῃ τὸν κηρόν.*[1]) Dass aber Ovid diesen Zug nicht etwa willkürlich erfunden hat, lehrt der aus der gleichen Quelle stammende Auszug Apollodors (*epit.* I 12 p. 177 W.): *ὁ δὲ* (Daidalos) *πτερὰ κατασκευάσας ἑαυτῷ καὶ τῷ παιδὶ ἀναπτάντι ἐνετείλατο μήτε εἰς ὕψος πέτεσθαι, μὴ τακείσης τῆς κόλλης ὑπὸ τοῦ ἡλίου αἱ πτέρυγες λυθῶσι, μήτε ἐγγὺς θαλάσσης, ἵνα μὴ τὰ πτερὰ ὑπὸ τῆς νοτίδος βρίθῃ* (so Holland für *λυθῇ*). Es wird erlaubt sein, als den Dichter gerade dieser Version an Stelle eines unbekannten Alexandriners den Kallimachos anzusetzen, auf dessen Darstellung in den Aitien sich ja der Scholiast zu *B* 145 beruft. So viel ist klar: auf die Erklärung des *Ἰκάριον πέλαγος* lief die Geschichte hinaus; damit schliesst aber auch, gewiss nicht zufällig, der erste ovidische Bericht (vgl. Holland S. 20). Noch kommt dazu die fast wörtliche Uebereinstimmung mit Apollodor, der auch sonst wiederholt Kallimachos benutzt hat.[2]) Alle diese Spuren führen auf den genannten Gewährsmann; allerdings bleibt eine Bestätigung aus den Fragmenten, die vorläufig versagen, noch abzuwarten.[3])

---

1) Diese Polemik hat auch Holland S. 3 nicht verkannt; seine eigene Erklärung: ,diese Differenz sieht sehr nach einer alexandrinischen Streitfrage aus, derlei auch sonst die spitzfindigen Köpfe des Museions beschäftigten', erledigt sich, wenn der Zug richtig eingereiht ist, von selbst.

2) Wobei das Vorhergehende und die Verknüpfung mit dem Folgenden (Daidalos bei Kokalos, Tod des Minos) durchaus nicht auf die gleiche Quelle zurückgeführt zu werden braucht. Dasselbe gilt auch für die ovidische Motivirung. Das ist von Holland und vorher von R. Wagner, der sonst richtig auf Kallimachos als gemeinsame Quelle Apollodors und Ovids geschlossen hat (*Epit. Vatic. ex Apollod. bibl.* 133), bei ihren Reconstructionen nicht genügend beachtet worden.

3) Was Holland S. 4 anführt, ist hinfällig. *frg.* 173 *ὁ δ' ἠλεὸς οὔτ' ἐπὶ σίττην βλέψας* (*Etym. M.* 425, 47; von Meineke zu Hipponax *frg.* 62 (63 Bgk.) und Dilthey *de Call. Cyd.* 164 erklärt und in den rechten Zusammen-

Die freie Bearbeitung des römischen Nachahmers, die den Reiz des Originales an manchen Stellen noch ahnen lässt[1]), enthält aber ausser dieser bewussten Aenderung noch mehr Beziehungen zur Tragödie. Denn es ist doch wohl kein Zufall, dass der bekannte, für Ovid charakteristische Vers[2]) *semibovemque virum semivirumque bovem* an die den ‚Kretern' neuerdings mit Wahrscheinlichkeit zugewiesenen Verse (*frg.* 996 u. 997)

σύμμικτον εἶδος κἀποφώλιον τρέφος

und

ταύρου μεμεῖχθαι καὶ βροτοῦ διπλῇ φύσει

deutlich anklingt. Mit der Einschliessung ins Labyrinth und der Befreiung durch Pasiphae unvereinbar ist *a. a.* II 71 (in den Metamorphosen fehlt dieser Zug):

monte minor collis, campis erat altior aequis:
hinc data sunt miserae corpora bina fugae.
et movet ipse suas et nati respicit alas
Daedalus et cursus sustinet usque suos.

Wich auch in diesem Punkte Kallimachos, etwa älterer Ueberlieferung folgend, ab?[3]) Sicher auf die ältere Sage geht der Zug zurück, dass Ikaros in das Meer stürzt und diesem den Namen giebt: *ossa tegit tellus; aequora nomen habent*, das kehrt in den Metamorphosen (234) ausgeführter wieder:

---

hang gebracht) lautet im *Etym. Flor.* (p. 147 Mill.) mit Verkennung des seltenen Vogelnamens *ὁ δ' ἠ. ο. ἐπὶ γῆν.* Auf diesen nichtsnutzigen Schreibfehler bauend und die Worte ohne jeden Grund auf Ikaros beziehend ändert Holland *ἐπὶ γαῖαν*! Die übrigen S. 4 und 19 angeführten Bruchstücke sind ohne Beweiskraft.

1) Wie das Spiel des Knaben mit dem Wachs und den Federn. Ob das Gedicht auch auf die bildende Kunst gewirkt, bleibt unsicher, da die von Robert Arch. Ztg. 1877 Taf. I. (= Baumeister Denkm. 877, Taf. XII) II Fig. 1 (Helbig 1210) und Fig. 2 (Helbig 1209) besprochenen pompejanischen Wandbilder nicht ganz stimmen (Holland S. 6, 1). Aber auf einen Zug möcht ich aufmerksam machen: die ‚männliche, sehr zerstörte Figur, sei es Pan, sei es ein Hirt, welche zu Ikaros emporblickend, erschrocken beide Hände erhebt' entspricht dem *pastor baculo innixus* (Ov. *met.* VIII 218); so auch auf dem neugefundenen, leider sehr schlecht erhaltenen Gemälde (*Notiz. d. scavi* 1899, 348 fig. 8. Mau Röm. Mitth. XVI (1900) 298), wo noch der Fischer (*a. a.* II 77 = *met.* 217) hinzukommt.

2) Seneca *controv.* II 2, 12.

3) Zu unsicher sind Hollands Vermuthungen (S. 12 ff.) über den Daidalos des Sophokles.

devovitque suas artes[1]) *corpusque sepulcro*
condidit et tellus a nomine dicta sepulti

und trifft auffällig mit Palaiphatos 13 zusammen: ὁ δὲ Ἴκαρος τελευτᾷ ἐν τῷ πελάγει. ὅθεν ἀπ' ἐκείνου Ἰκάριον πέλαγος ἐκλήθη. ἐκβληθεὶς δὲ ὁ Ἴκαρος ὑπὸ τῶν κυμάτων παρὰ τοῦ πατρὸς ἐτάφη, so dass man eine der rationalistischen Deutung des Palaiphatos zu Grunde liegende, voralexandrinische[2]) Sagenform annehmen muss, welche Kallimachos gegen Euripides, wie es scheint, ausspielte. Leider ist es mir nicht gelungen, den Verfasser zu bestimmen.

Weitere Spuren von Anklängen an den grossen Tragiker glaubt Holland S. 32 entdeckt zu haben. ‚Es erscheint nicht ausgeschlossen, dass der früher vollendete Phaethon das Muster geboten hat für den Vater und Sohn, sei es schon bei Euripides, sei es bei den Alexandrinern, was aus Ovid zu erschliessen ist.' Wenn die ἐντολαί bei Aristobulos richtig auf Euripides zurückgeführt sind, so kann es sich nur um eine ähnliche Situation handeln: aus dieser würde man den Anklang des Fragmentes 779, 8 (aus dem Phaethon) an *a. a.* II 73 (vgl. 37 und *met.* VIII 208) erklären müssen. Ebenso sind die Uebereinstimmungen mit der Fahrt und den Fahrt- oder Flugregeln zu beurtheilen; für Ovid *met.* II 130 ff. kommt dabei, wie aus Lukians Göttergespr. 25, 2 zu erschliessen ist, sein alexandrinisches Vorbild, nicht mehr Euripides in Betracht[3]). Noch

---

1) Dazu stimmt Philippos v. Thessalonike *Anth. Pal.* IX 267, 5 κεῖνο δὲ πατρὸς ἔκλυεν ἀράων οὐδὲ πάλαι πέλαγος (citirt von Holland S. 6), dem ebenfalls die Kallimacheische Elegie vorgeschwebt haben wird.

2) Aristoph. Fried. 140 τί δ' ἢν ἐς ὑγρὸν πόντιον πέσῃ βάθος klingt an die Tragödie (= *frg. adesp.* 60 Nauck) an, und die Scholien verfehlen nicht anzumerken: τοῖς τραγικοῖς παίζει διὰ τὰ περὶ Ἰκάρου λεγόμενα. Aber gegenüber der unzweifelhaften Parodie des euripideischen Bellerophon wird man dieser Notiz den Glauben versagen. (So auch Holland S. 27).

3) Nachträglich sei die *quaest. Phaethont.* 30 falsch beurtheilte Abfolge der Reden bei Lukian richtig gestellt. Die erste Rede des Helios an seinen Sohn (vgl. Ovid. 50—102) kehrt zum Theil in den Worten des Zeus wieder: οὐκ ᾔδεις, ὅσης ἐδεῖτο ἀκριβείας τὸ πρᾶγμα (Ov. 63 ff.) καὶ ὡς, εἰ βραχύ τις ἐκβαίη τῆς ὁδοῦ, οἴχεται πάντα (74 ff., bes. 79 *utque viam teneas nulloque errore traharis*): ἠγνόεις δὲ καὶ τῶν ἵππων τὸν θυμόν, ὡς δὴ ξυνέχειν ἀνάγκη τὸν χαλινόν (84 ff.); εἰ γὰρ ἐνδοίη τις, ἀφηνιάζουσιν εὐθύς — (87 *cervixque repugnat habenis*). Darauf antwortet Helios: πάντα μὲν ἠπιστάμην ταῦτα u. s. w. Die Uebereinstimmung im Einzelnen beweist, dass beiden dasselbe Original vorlag. Auch Nonnus hat zwei Mahnreden, aber an zweiter

erinnert an Phaethon ein Zug bei Ovid *met.* VIII 223, der in der früheren Darstellung übergangen ist:

> — *cum puer audaci coepit gaudere volatu*
> *deseruitque ducem caelique cupidine tractus*
> *altius egit iter* —

und der bei dem Vergilscholiasten wiederkehrt: *Icarus altiora petens* [*dum cupit caeli portionem cognoscere*] *pennis solis calore resolutis mari, in quod cecidit, nomen Icarium imposuit,* wo der Zusammenhang nicht nöthigt, Entlehnung aus Ovid anzunehmen[1]. Aber alle solche Einzelheiten, deren Verhältniss zu ihrer muthmaasslichen Quelle sich überhaupt nicht mehr abschätzen lässt, sind und bleiben ganz unsicher; nur neue euripideische und kallimacheische Fragmente können weiter helfen.

Stelle eine in diesem Zusammenhang unpassende, weitschweifige astronomische Belehrung (Dion. XXXVIII 222—266), die natürlich sich nur an wenigen Stellen mit Ovid berührt. Den Wunderknaben Q. Sulpicius Maximus (Kaibel *Epigr.* 618, 37) lässt man besser aus dem Spiel, da er in diesem Punkt wahrscheinlich durch Ovid beeinflusst ist.

1) Vgl. auch Dio Chrys. IV p. 179 R. *ὑπὸ νεότητος καὶ ἀλαζονείας ἐπιθυμῶν ὑψηλότερος τῶν ἄστρων φέρεσθαι.*

Stettin. G. KNAACK.

DIE GRIECHISCHEN PERSONENNAMEN BEI PLAUTUS III.[1]

(Vgl. oben S. 173 ff. und S. 353 ff.).

Die Einzeluntersuchungen der ersten beiden Aufsätze waren wesentlich grammatischer Art, bestimmt, den sich daran anschliessenden allgemeineren Fragen als neues Fundament zu dienen. Die grammatische Bildung der plautinischen Namen musste erst im einzelnen möglichst genau klargestellt werden, ehe ein zusammenfassendes Urtheil über ihr Wesen und ihre Herkunft gegeben werden konnte. Dies nachzuholen ist die Aufgabe des Schlussaufsatzes.

Die sogenannten hybriden Namen sind fast ganz geschwunden. Was in den griechischen Personennamen lateinisch ist, erklärt sich einfach: Veränderung des Compositionsvocals *o* zu *i* (*Δημοφῶν*: *Demipho*), Verdumpfung von *o* zu *u* (*Λοκρίων*: *Lucrio*), Rückverwandlung von *ττ* zu *ss* (*Θεττάλη*: *Thessala*)[2],

---

1) Während der Korrektur dieses Schlussaufsatzes erhalte ich Bechtels Buch Die attischen Frauennamen nach ihrem Systeme dargestellt, Göttingen 1902. Hier werden auch die meisten bei Plautus vorkommenden Frauennamen im Zusammenhange mit den attischen behandelt, zum grossen Theile in erfreulicher Uebereinstimmung mit meinen Ausführungen. Es mag verstattet sein, auf manches in den Anmerkungen hinzuweisen.

2) *Boeotia* ist oben S. 180 fälschlich für lateinische Umbildung von *Βοιωτίς* erklärt worden; vielmehr heissen die Komödien des Antiphanes, Theophilos, Menander stets *Βοιωτία*. — Auch Bechtels Meinung (Att. Fr. S. 57, Anm. 2), *Astaphium, Delphium, Phoenicium, Phronesium, Planesium* seien ‚Umbildungen' von griechischen Namen auf *-ις*, lässt sich nicht beweisen. Für *Delphium* giebt Bechtel die Möglichkeit einer Ableitung von *δελφάκιον* zu; ausserdem könnte es Neutrum von *Δελφίων* sein. *Phronesium* und *Planesium* sind Verbalbildungen wie *Νικήσιον*, *Ἡγήσιον*, *Δαμάσιον* und viele andere. *Astaphium* = *Ἀστάφιον* verhält sich zu *Ἀσταφίς* wie *Χρυσίον* zu *Χρυσίς*. Wenn man ferner bedenkt, dass 13 Namen auf *-is* neben 15 auf *-ium* stehen, unter diesen manche, bei denen eine griechische Form auf *-ις* nicht vorhanden sein kann, so wird man ohne genaueren Beweis keinen Anlass haben zu

lateinische Flexion, vgl. König, Prgr. Paschkau 1876 S. 33 ff. Eine wirklich hybride Form ist *Aeschinus*; doch ergab sie sich als alte Entlehnung, die nicht nur Plautus eigen ist. Ebenso steht es mit *Leonida* und *Tyndarus*. Auch das von Leo als *μειξοβάρβαρον* aufgefasste *Collabus* konnte als gut griechisch erklärt werden.

Eine wichtige Frage ist es, ob Plautus sich Falschbildungen gestattet hat, die auf griechischem Boden unmöglich wären. Die ältere Philologie gab dies ohne weiteres zu; Plautus war für sie der willkürlichste aller Dichter, dem man jede Freiheit zutraute. Dann kam Ritschl und lehrte die Sprache und Metrik des Plautus geschichtlich betrachten; an die Stelle der Willkür und Regellosigkeit trat Gesetz und Regel. Denselben Gedanken auch auf die plautinischen Namen anzuwenden, machte er wohl Anläufe, ohne jedoch bei der damaligen mangelhaften Kenntniss griechischer Namen zum Ziel kommen zu können. Aber auch so blieben seine Erfolge in der Erklärung plautinischer Sprache und Metrik nicht ohne Einfluss auf die Art, wie seine Schüler die Namen behandelten. Mehr und mehr verstummen die Urtheile, Plautus habe sich Falschbildungen zu Schulden kommen lassen. Ganz ist allerdings auch jetzt noch die alte Anschauung nicht überwunden. Es wäre ein Hauptverdienst dieser Arbeit, wenn es ihr gelänge, auch für die plautinische Namengebung Gesetz und Regel an Stelle der Willkür nachzuweisen.

Ich will mich an Leo halten, der allein, wenn auch nur kurz, im Zusammenhange auf die plautinischen Namen eingegangen ist, Plaut. Forschg. S. 97 ff. Er führt mehrere Namen an, die ihm undurchsichtig sind. Von ihnen sind *Acropoliscis*, *Sagariscio*, *Trachalio* als einfachste Weiterbildungen von überlieferten Namen des Lebens erkannt; *Toxilus* ergab sich als Ethnikon; *Sceledrus* und *Dordalus* gehen auf zufällig nicht überlieferte, aber zu fordernde Wörter der niederen Umgangssprache zurück; *Syncerastus* lässt sich mit den bei Alexis *frg.* 97, Kock II 328, genannten vergleichen[1]; *Milphio* und *Milphidiscus* sind gut gebildete, der Komödie wohl passende Namen; *Milphidippa*[2]) ist zwar plautinische

---

zweifeln, dass die plautinischen Namen auf *-ium* griechischen auf *-ιον* entsprechen.

1) *ὄψων ὀνόματα καὶ σιτίων ἔχοντες, Ὄψων, Κάραβος καὶ Κωβιός, Σεμιδαλίς.*

2) Caecil. 268 R³ S. 89: *grammonsis oculis ipsa, atratis dentibus.*

Neubildung aus *Μιλφίς*, aber durch mehrfache Parallelen aus dem Griechischen als grammatisch richtig erwiesen; und selbst der schlimmste aller von Leo angeführten Namen, *Lemniselenis*, fügte sich bei näherem Zusehen völlig in die griechische Namengebung ein. Ebenso steht es mit den übrigen Namen, für die auf die ersten beiden Aufsätze verwiesen werden muss. Ungriechische Bildung hat sich mir nirgends ergeben; wo sie vorzuliegen schien, liessen sich überall Parallelen aus griechischer Namengebung beibringen. Ich kann deshalb Leos Urtheil[1]) nicht unterschreiben. Alle plautinischen Namen konnten in Griechenland vorkommen, wenn nicht in der Komödie, so im Leben, in Ernst, Scherz und Spott, und wäre es auch nur als Wandkritzelei wie der pompejanische Name *Scordopordonicus* CIL. IV 2188.

Eine andere Frage ist die nach den Quellen der plautinischen Namengebung. Es scheint mir zweckmässig, die Stücke einzeln durchzugehen: I. die Namen, die aus dem Originale stehen geblieben sind, II. die aus der Komödie, III. die aus der sonstigen Ueberlieferung nachweisbaren Namen, IV. die nach unserer Kenntniss der neuen Komödie dort unmöglichen oder doch sehr auffälligen Namen, V. alle übrigen Namen, die zwar weder in der Komödie noch sonst überliefert sind, aber doch auch in der Komödie vorkommen könnten.

Ich beginne mit den auf Menander zurückgehenden Stücken.

Bacchides: Δὶς ἐξαπατῶν.

I. Wahrscheinlich die ephesischen Namen *Megalobulus, Theotimus, Pelago.*

II. Menander: *Bacchis*[2]), *Archidemides*; sonst: *Lydus, Mnesilochus*[3]).

III. *Cleomachus*[4]), *Nicobulus, Philoxenus*; *Artamo.*

---

1) Plaut. Forschg. S. 98: ‚Plautus hat seine Namen frei bilden wollen ..., das hat ihn auch zu falschen Bildungen verführt; es ist sehr bezeichnend, dass der Mann, der sich in seiner Sprache schöpferisch fühlte, es auch in der fremden sein wollte, in die er sich so tief versenkt hatte; aber dem Wortbildner gehorcht nur die Muttersprache‘.

2) Vgl. noch Lukian *mer. dial.* 4, Alkiphr. I 29. 38. 39.

3) Alkiphr. III 69.

4) Sehr wahrscheinlich schon bei Menander. Der in der alten Komödie vorkommende *Κλεόμαχος* hat mit diesem Milesnamen nichts zu thun.

IV. —

V. *Pistoclerus, Chrysalus.*

Aulularia.

I. —

II. Menander: *Dromo, Phrygia*[1]).

III. *Antimachus, Anthrax, Eleusium, Euclio*[2]) *Eunomia, Lyconides, Megadorus, Machaerio, Pythodicus = Philodicus, Staphyla,*[3]) *Strobilus.*

IV. *Phaedria* corrupt.

V. *Congrio.*

Cistellaria.

I. —

II. Menander: *Antiphila*; sonst: *Demipho, Lampadio, Phanostrata*[4]).

III. *Gymnasium, Halisca, Melaenis, Selenium.*

IV. *Alcesimarchus.*

V. —

Stichus: *Ἀδελφοὶ ᾱ.*[5])

I. —

---

1) Oben S. 201 ist *Phrygis* (Turpil. vs. 102, R.³ S. 114) Genetiv von *Phryx.*

2) Für die Bildung von *Euclio : Εὐκλέων* müssen noch einige Parallelen nachgetragen werden: *Εὐμάρων* Fick-Becht. S. 196, vgl. *Μάρων; Ἐμπρέπων, Πολυπρέπων*, Fick-Becht. S. 242, vgl. *Πρέπων*; *Ἀψεύδων*, Fick-Becht. S. 38. 293; *Πολυκράτων* Athen. IV 173ᵇ, von v. Wilamowitz oben S. 312 mit Unrecht angezweifelt und in *Πολυκραίων = Πολυκρέων* geändert; vgl. *Κράτων.* Bildungen derselben Art auf *-ίων*: *Εὐανθίων*, Fick-Becht. S. 60, *Εὐθαλλίων* S. 116, *Εὐμωλίων* S. 117, *Εὐπλοίων* S. 117, *Εὐφορίων* S. 118, *Ἀταρβίων* S. 39, *Ἀψεφίων* S. 38, *Ἐπιτυχίων* Olymp. V 92, 21, *Λυρικλείων* CIA II *app* 9, 20 (vgl. *Λυρίου* CIA II 784 *B* 5), *Οἰνοπίων* Fick-Becht. S. 227. *Προμηθίων* S. 194, *Ἱππαρχίων Paroem. gr.* I 41, Suid. *s. v.*, vgl. *Ἀρχίων.* Auf *-ῖνος*: *Εὐωφελῖνος* Fick-Becht. S. 118, *Εὐπαλῖνος* S. 117, *Χαροπῖνος* S. 227, *Κλεοβουλίνη.* Auf *-έας*: die thessalischen Namen auf *-κλέας* bei Fick-Becht. S. 29. 169. Hierher gehören natürlich auch die hypokoristischen Bildungen der Komödie.

3) Bechtels Erklärung (Att. Fr. S. 108 f.) ,reife Traube, Frucht' trifft nicht, wenn auch nicht geleugnet werden soll, dass sie für andere Trägerinnen des Namens passen mag.

4) Alkiphr. III 50.

5) Vgl. jetzt Leos Abhandlung Ueber den Stichus des Plautus, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss., Phil.-hist. Klasse, 1902, S. 375 ff.

II. Menander: *Antipho*[1]), *Pamphilus*, *Philumena*, *Stephanium*[2]); sonst: wahrscheinlich *Panegyris*.[3])
III. *Stichus*.
IV. *Epignomus*, *Pamphilippus*, *Miccotrogus*[4]).
V. *Crocotium*,[5]) *Gelasimus*[4]), *Sagarinus*.

Aus Menander stammen also 12, aus der übrigen Komödie 6 Namen, zusammen 18. Etwas mehr, 20 Namen, giebt die sonstige Ueberlieferung. Zu diesen 38 kommen noch 6 Namen (V), die wir Menander durchaus zutrauen können. Ihnen stehen nur 4 gegenüber, die uns bei ihm befremden würden. Aber auch von diesen muss noch *Epignomus* als gute Bildung des Lebens abgezogen werden, wenn wir zu Plautus selbst kommen wollen. Es bleiben dann die für einen Parasiten passende komische Bildung *Miccotrogus* und die vornehmen Klang suchenden Namen zweier junger Männer, *Alcesimarchus* und *Pamphilippus*. Am reinsten von auffälligen Bildungen sind Aulularia und Bacchides; am wenigsten rein der vielleicht nur in Bruchstücken auf Menander zurückgehende Stichus, eins der ältesten Stücke.

Auf Philemon gehen die folgenden Komödien zurück:

Mercator: *Ἔμποϱος*.

I. —
II. Philemon: *Syra*[6]); sonst: *Acanthio*, *Charinus*[7]), *Demipho*, *Eutychus*, *Pistus*[8]).
III. *Dorippa*, *Lysidamus*, *Lysimachus*.
IV. —
V. *Pasicompsa*[9]).

---

1) Terenz *Eun.* vs. 840 (Men.), *Phorm.* (Apoll. v. Kar.), Lukian *mer. dial.* 7.

2) *Stephanio* bei Terenz *Ad.* (Men.) und Turpil. vs. 51 (Men., vgl. Ribb.[3] S. 106).

3) Eine schöne Erklärung dieses und anderer Namen aus Stellen wie *Cas.* vs. 134 ff. bei Bechtel Att. Fr. S. 125 ff.

4) Nicht menandrisch, vgl. Leo Ueber den Stichus des Plautus S. 382 ff.

5) Vgl. Bechtel Att. Fr. S. 117.

6) Theokr. X 26: *Βομβύκα χαϱίεσσα, Σύϱαν καλέοντί τυ πάντες, ἰσχνὰν ἁλιόκαυστον.*

7) Lukian *mer. dial.* 4.

8) Herodas VII 6.

9) Leo Plaut. Forschg. 97 Anm. 5 vergleicht richtig *Πασιφίλη*.

Mostellaria: *Φάσμα*.

I. —

II. *Delphium, Diapontius, Grumio,*[1] *Phaniscus,*[2] *Philematium,*[3] *Simo.*

III. *Scapha,*[4] *Sphaerio, Theopropides, Tranio.*

IV. *Callidamates, Philolaches.*

V. *Misargyrides, Pinacium.*

Trinummus: *Θησαυρός*.

I. —

II. *Callicles, Callidemides, Chares, Charmides*[5], *Olympicus.*

III. *Callias, Callinicus, Callippus, Lysiteles, Philto, Sangario, Stasimus.*

IV. *Callimarchus*[6], *Cercobulus, Cerconicus.*

---

1) Bechtel Att. Fr. S. 123 erklärt *Γρυμέα* als ‚Frauenzimmer vom Ausschuss'; das ist zwar möglich, aber mir nicht wahrscheinlich.

2) Jetzt auch von Bechtel Att. Fr. S. 122 Anm. 1 richtig erklärt.

3) Vgl. auch Bechtel Att. Fr. S. 137 f.

4) Von Bechtel Att. Fr. S. 120 fälschlich unter die ‚Berufsnamen' eingereiht.

5) Lukian *mer. dial.* 2. 11.

6) Der vornehm klingende Name ist absichtlich an die letzte Stelle der Namenliste vs. 916 ff. gerückt; die Antwort *nil agis* zeigt, dass der Sykophant merkt, man will ihn foppen. Sonst sind die Namen in diesen Listen gut griechisch. Ob *Cercobulus* und *Cerconicus* nicht auch schon, wenn auch nicht in der Komödie, fertig vorlagen, ist schwer zu sagen. Diejenigen Namenlisten, die aus der griechischen Komödie erhalten sind, zeigen im allgemeinen gangbare Namen. Eine Ausnahme macht Aristoph. *Ran.* vs. 608: *ὁ Διτύλας χὠ Σκεβλύας χὠ Παρδόκας*, von Meineke aus dem Texte gewiesen, von Leo als Vorbild für Plaut. *Capt.* vs. 657 und *frg.* XXIX hingestellt. Eine gewisse Aehnlichkeit liegt unstreitig vor, aber doch auch wieder grosse Verschiedenheit, wie die Wahl und Folge der Namen zeigt. Die alte Komödie hat wenig Namenlisten; es sind Dichter, die verspottet werden, z. B. Aristoph. *frg.* 149, Kock I 428, oder *μεγάλοι πίθηκοι* wie bei Phrynich. *frg.* 20, Kock I 376, oder Hetären und ihre Gesellschafter, so bei Archipp. *frg.* 27, Kock I 684. Die neue Komödie ist an derartigen Namenlisten viel reicher. So werden Hetären aufgezählt bei Anaxandrid. *frg.* 9, Kock II 138, Philetair. *frg.* 9, Kock II 232, Amphis *frg.* 23, Kock II 243, Timokles *frg.* 25, Kock II 462, Theophil. *frg.* 11, Kock II 476, Menander *frg.* 295, Kock III 84, Turpil. *frg.* 7 des *Philopater*, R.³ S. 126 (nicht in *Philopator* zu ändern!). Ein Soldat rühmt die Heerführer, in deren Dienst er gefochten hat, in einem *frg. adesp.* 129, Kock III 433. Die geladenen Gäste werden genannt bei Straton *frg.* 1, Kock III 362. Zechgenossen niederen Ranges werden aufgezählt bei Alexis *frg.* 97, Kock II 328 und *frg.* 168, Kock II 359. Aehnlichkeit mit den plautinischen Namenlisten zeigen nur die beiden zuletzt genannten. In *frg.* 97 ist die alphabetische Ordnung noch nicht rein durchgeführt: *Ὄψων*, *Κάραβος*,

V. *Collabus, Lesbonicus, Megaronides*[1]).

Ziehen wir die Summe, so ergiebt sich auch hier eine verhältnissmässig sehr geringe Zahl von Namen, die Plautus zugewiesen werden müssen. Es sind nur 5 Namen, die man in der Komödie schwerlich finden würde, auch wenn wir mehr von ihr hätten. Auch unter diesen lässt sich *Philolaches* sehr wohl als Name des Lebens denken. Bei *Callidamates* kann man schwanken; die einzige Parallelbildung stammt aus Tarent; es wäre also unteritalischer Einfluss möglich[2]); attisch ist der Name gewiss nicht. Sicher plautinische Bildung ist *Callimarchus* (Trinummus, also späte Zeit) wie *Alcesimarchus* (Cistellaria, vor 201). Ueber *Cerconicus* und *Cercobulus* ist nicht zu rechten. Diesen plautinischen Bildungen stehen nun 17 Namen aus der Komödie gegenüber, darunter 1 aus Philemon belegt, und 14 aus sonstiger Ueberlieferung, zu denen noch die 6 unter V aufgeführten Namen gerechnet werden dürfen. Nicht zufällig kann der starke Unterschied zwischen der Benutzung der Namen Menanders (12) und der Philemons (1) sein, auch wenn man berücksichtigt, dass von Philemon nur etwa 1/4 von dem Nachlasse Menanders vorliegt; der Unterschied wird noch grösser, wenn man die anderen Stücke mit heranzieht. Ganz rein von fremdartigen Namen ist nur der Mercator.

Diphilos steuert zu dem Reichthum des Plautus 3 Stücke:

Casina: *Κληρούμενοι.*

I. —

II. *Myrrhina*[3]), *Euthynicus.*

Κωβιός, Σεμιδαλίς. Dagegen stimmt *frg.* 168 genau zu der plautinischen Art:

πρῶτον μὲν ἦν σοι Καλλιμέδων ὁ Κάραβος,
ἔπειτα Κόρυδος, Κωβίων, Κυρηβίων,
ὁ Σκόμβρος, ἡ Σεμίδαλις.

Da haben wir wirklich ein Muster plautinischer Namenlisten, das unmittelbar mit Trinumm. vs. 1020 verglichen werden darf. In beiden Fällen werden Leute niederen Standes zu komischer Wirkung, die in den anderen Listen der Komödie gar nicht beabsichtigt ist, zusammengestellt; beidemal sind es Phantasienamen, wenn sie auch als Spottnamen im Leben vorkommen mögen.

1) *Μεγάρετος* findet sich in Mytilene, CIGIns. II 478; darnach ist oben S. 374 zu berichtigen.

2) Diesen auf den Syrakusaner Philemon zurückzuführen, ist natürlich falsch. Wenn *frg.* 78, Kock II 499 das dorische Wort *λίτρα* gebraucht ist, so ist das vermuthlich ein absichtlich gewähltes Dialectwort zur Bezeichnung des *Σικελικός*, mag das nun ein Arzt, ein Koch, Parasit oder Gaukler sein.

3) Alkiphr. I 32. 39. Vgl. Bechtel Att. Fr. S. 103.

III. *Chalinus, Cleostrata, Lysidamus, Olympio, Paegnium,*[1] *Pardalisca.*[2]
IV. *Alcesimus.*
V. *Casina, Citrio.*[3]

Vidularia: Σχεδία?

I. —
II. *Dinia.*
III. *Nicodemus, Soteris.*
IV. —
V. *Cacistus, Gorgines.*

Rudens.

I. Sehr wahrscheinlich *Ptolemocratia.*
II. *Ampelisca,*[4] *Charmides, Palaestra.*[5]
III. *Daedalis,*[6] *Gripus, Trachalio*[7].
IV. *Plesidippus.*
V. *Demones, Labrax, Sceparnio, Sparax,*[8] *Turbalio.*

---

1) Vgl. Bechtel Att. Fr. S. 115.

2) Vgl. Bechtel Att. Fr. S. 92. 96.

3) Leos Erklärung (vgl. oben S. 360) auch von Bechtel Att. Fr. S. 121 Anm. 1 angenommen.

4) Vgl. Bechtel Att. Fr. S. 108.

5) Vgl. Bechtel Att. Fr. S. 124. 127.

6) Bechtel Attische Frauennamen S. 57 Anm. 1 erklärt *Daedalis* als ‚die zum Demos der Δαιδαλίδαι gehörende Frau'; formell richtig, aber doch meiner Ansicht nach falsch. Δημοτικά finden wir bei Plautus nirgends, dagegen zahlreiche ἐθνικά: *Cappadox, Cario, Cilix, Davus, Lucrio, Lydus, Messenio, Sagarinus, Sagariscio, Sangario, Syrus, Thesprio, Toxilus;* sämmtlich Sclavennamen; ebenso führen nichtbürgerliche Frauen und Mädchen die Namen *Boetia, Delphium, Eleusium* (?), *Phoenicium, Phrygia, Syra, Thessala.* Plautus stimmt zu der von Bechtel a. a. o. S. 60 f. aufgestellten Regel, dass ‚die vorkaiserliche Zeit ausserordentlich wenig Beispiele für die Verwendung eines Ethnicons zur Benennung einer Tochter aus bürgerlichem Hause bietet'. Bechtel muss deshalb annehmen, dass Plautus den Namen des Originals durch *Daedalis* aus ‚eigenen künstlerischen Zwecken' ersetzt habe, um im *Rud.* vs. 1174 den Anlautreim zwischen *Daemones* und *Daedalis* zu bekommen. Sehen wir von der Möglichkeit des Anlautreimes in zwei Namen ab, so ist doch die Voraussetzung falsch. *Daemones* ist Δημόνης, vgl. oben S. 365 f., nicht Δαιμένης, wie Bechtel S. 61 Anm. 2 will; ein derartiger Wechsel von *ε* und *ο* muss für plautinische Namen erst nachgewiesen werden.

7) Dorisches ᾱ hier nur durch süditalischen Einfluss zu erklären. Man beachte, dass der einzige Beleg aus Lakedaimon stammt.

8) S. 383 lies Herodas V 57.

Aus der Komödie sind in dieser Gruppe 7 Namen überliefert, darunter wahrscheinlich 1 aus Diphilos; also etwa dasselbe Verhältniss wie bei Philemon. Die sonstige Ueberlieferung giebt 11 Namen, wozu noch die 9 unter V aufgezählten als gut griechisch gerechnet werden können. Ihnen stehen nur 2 auffällige Namen gegenüber. *Alcesimus* ist in attischer Komödie undenkbar; trotzdem ist plautinischer Ursprung nicht sicher, da *Ἄλκηστις* und *Ἄλκαστος* als griechische Parallelen vorliegen. Anders der vornehm klingende Name *Plesidippus*; zwar bieten sich auch hier gute Parallelen in griechischer Namengebung; aber doch wird hier Plautus der Bildner gewesen sein. — Rein von auffälligen Namen ist die Vidularia; es kann das an der mangelhaften Erhaltung des Stückes liegen.

Dem unbekannten Demophilos gehört die *Asinaria*: *Ὀναγός*.

I. —

II. *Chaerea* [1], *Chaerestratus* [2], *Clinia* [3], *Chremes, Cratinus, Dinia, Diabolus, Dromo* [4], *Philaenium, Strato* [5].

III. *Archibulus, Archidemus, Artemona,* [6] *Demaenetus, Demosthenes, Glaucus, Leonida, Libanus, Philodamus, Saurea* [7], *Stichus.*

IV. *Exaerambus*?

V. *Argyrippus, Cleerata, Periphanes.*

Wieder eine verhältnissmässig hohe Zahl von Namen, die auch in der Komödie überliefert sind, 10; dann 11 Namen aus der sonstigen Ueberlieferung und 3 gut griechische Bildungen, die auch in der Komödie vorkommen könnten. Diesen 24 Namen steht nur einer von auffälliger Art gegenüber, wohl nur der Form nach.

Auf unbekannte Originale der neuen Komödie gehen die folgenden Stücke zurück.

Amphitruo: *Ἀμφιτρύων*.

I. die mythologischen Namen.

II. *Davus,* [8] *Naucrates, Sosia, Thessala.*

III. *Bromia.* [9]

---

1) Lukian *mer. dial.* 7.

2) Alkiphr. III 17.

3) Polyzel. *frg.* 4, Kock I 791; Lukian *mer. dial.* 10.

4) Alkiphr. III 57.

5) Alkiphr. II 33.

6) Vgl. Bechtel Att. Fr. S. 140.

7) *Sauro* (nominat.) CIL III 5351.

8) Titel des Caecilius, R.[3] S. 45; *pall. frg. inc.* 42 R.[3].

9) Bechtel Att. Fr. S. 78 vergleicht passend *Εὔιον* CIA II 3697.

IV. —
V. *Blepharo.*

Curculio.

I. —
II. *Archestrata, Leaena,*[1] *Lyco*[2]).
III. *Cleobula, Cappadox.*
IV. *Palinurus, Periplanes, Planesium, Therapontigonus Platagidorus.*
V. *Phaedromus.*

Epidicus.

I. —
II. *Canthara,*[3] *Epidicus.*
III. *Acropoliscis, Apoecides, Chaeribulus, Philippa, Telestis.*
IV. *Periphanes Platenius, Stratippocles.*
V. *Thesprio.*

Menaechmi.

I. Sehr wahrscheinlich *Messenio, Moschus, Sosicles.*
II. *Erotium*[4]).
III. *Menaechmus.*
IV. *Teuximarcha*; *Deceo* corrupt.
V. *Cylindrus.*

Pseudolus.

I. —
II. *Aeschinus, Ballio, Chrysis*[5]), *Simia, Simo, Syrus.*
III. *Callipho, Hedytium,*[6] *Phoenicium.*[7])
IV. *Calidorus, Polymachaeroplagides.*
V. *Aeschrodora, Harpax, Pseudolus, Xystilis.*

Truculentus.

I. Wahrscheinlich *Phronesium.*
II. *Archilis, Pithecium*[8]), *Strabax, Stratophanes, Syra.*

---

1) Vgl. Bechtel Att. Fr. S. 97 f.

2) *Lyco* ist *trapezita* = *δανειστής*; vgl. damit Alkiphr. I 26: *μή μοι γένοιτο μή λίκον ἔτι, μή δανειστήν ἰδεῖν.*

3) Bechtel Att. Fr. S. 96 kennt nur die Ableitung von *κάνθαρος* ‚Mistkäfer'.

4) Alkiphr. I 19.

5) Lukian *mer. dial.* 8; eine Hetäre *Χρυσίον* bei Alkiphr. I 39. Vgl. Bechtel Att. Fr. S. 111.

6) Vgl. Bechtel Att. Fr. S. 41 f.

7) Bechtel Att. Fr. S. 63. 117 stellt den Namen zu *φοινικίς*. Dann wäre er eine Parallele zu *Crocotium.*

8) *Πιθακίων* bei Alkiphr. III 18. 19. 46. Vgl. Bechtel Att. Fr. S. 89. 94.

III. *Astaphium.*[1])
IV. *Diniarchus.*
V. *Cyamus.*

Captivi.

I. —
II. *Colaphus, Hegio, Philocrates, Stalagmus.*
III. *Corax, Hippolytus, Menarchus, Tyndarus.*
IV. *Aristophontes* (?), *Theodoromedes Polyplusius, Thensaurochrysonicochrysides.*[2])
V. *Cordalus, Cordalio, Ergasilus, Philopolemus.*

Die 6 zuerst genannten Stücke enthalten aus der Komödie 25 Namen, aus der sonstigen Ueberlieferung 13; dazu noch 9 nicht bezeugte gut griechische Namen. Diesen 47 stehen 12 auffällige Namen gegenüber, von denen allerdings *Calidorus* als gute Bildung des Lebens sofort abgezogen werden darf. Unter den 11 übrigen sind sicher plautinischen Ursprungs die Doppelnamen *Periphanes Platenius* und *Therapontigonus Platagidorus*; dann die vornehm klingenden Namen junger Männer, *Diniarchus* und *Stratippocles*, und einer Matrone, *Teuximarcha*; schliesslich der Milesname *Polymachaeroplagides.* In attischer Komödie musste *Palinurus* sehr auffallen; es kann nur ein von Plautus aufgenommener süditalischer Name sein. Die Zusammenstellung von *Periphanes* und *Planesium* ist plautinisch; ob es auch jeder Name für sich ist, lässt sich nicht entscheiden.

Das Verhältniss der in griechischer Komödie unauffälligen zu den auffälligen Namen ist 4 : 1, also bedeutend ungünstiger als in den bisher besprochenen Gruppen. Ganz rein ist nur der Amphitruo, was sich aus dem Stoff ergiebt. Sehen wir von diesem Stück ab, so wird das Verhältniss noch ungünstiger.

In den Captivi ist das Verhältniss 3 : 1. Auffällig ist das *a* in *Alis, Aleus*, wofür sonst durchgängig *e* steht. Dorismen sind zwar auch *Lysidamus* und *Philodamus*; aber dies sind auch attische Namen. Hier dagegen haben wir es wie in *Trachalio* mit offenbar süditalischen Dialektformen zu thun; *Elis* hat es immer in Rom geheissen, nicht *Alis.* Dazu kommt noch, dass *Colaphus* als Name sonst nur bei Epicharm belegt ist, *Tyndarus* ein rein dorischer

1) Vgl. Bechtel Att. Fr. S. 104.

2) Aehnliche Häufung gleichbedeutender Compositionsglieder in *Ἀμειναρίστη* und *Ἀριστάγαθος*, vgl. Bechtel Att. Fr. S. 4.

Name ist; *Τυνδαρίων*, *Τυνδαρίδας* sind gerade in Unteritalien und Sicilien zu Hause. Das aber scheint mir darauf zu deuten, dass wir es mit einem süditalischen Originale zu thun haben. So erklärt sich auch am besten der offenbare Gegensatz zu der attischen Komödie mit ihren Liebesgeschichten; vgl. den Prolog.

Auf ein Original der mittleren Komödie geht, wie Wilamowitz *ind. lect. Gott.* 1893/94 S. 13 gezeigt hat, zurück der

Persa.

I. *Hegea.*
II. *Lucris.*
III. *Paegnium, Sagariscio, Satyrio, Timarchides, Toxilus.*
IV. *Lemniselenis, Sophoclidisca.*[1]
V. *Dordalus.*

Das sind 2 Namen der Komödie, 5 des Lebens; dazu noch, auch für die Komödie unauffällig, *Dordalus.* Die beiden redenden Hetärennamen sind zwar auffällig genug; und doch wage ich nicht zu sagen, dass sie erst Plautus gebildet hat. Statt *Σοφοχλιδίσκη* würde man eher *Σόφιον* oder *Χλιδίσκη* erwarten; aber die Bildung ist auch so gut. Die *Λήμνος θεά* musste Plautus ziemlich fern liegen; dagegen passt der Name vorzüglich für das kleinasiatische Colonistenland, woher so viele Hetären kommen.

Es bleiben uns noch die beiden contaminirten Komödien.[2]

Poenulus: wahrscheinlich Menanders *Καρχηδόνιος* und ein Stück ähnlichen Inhalts[3]).

I. Die punischen Namen?
II. *Lycus.*
III. *Antidama, Demarchus.*
IV. *Agorastocles, Antamoenides.*
V. *Adelphasium, Anterastilis, Collybiscus, Milphio, Syncerastus.*

Miles gloriosus: *Ἀλαζών* eines unbekannten Dichters und ein ähnliches Stück[4]).

I. —
II. *Cario.*

---

1) Vgl. *Χλιδάνη* CIA II 3784, Bechtel Att. Fr. S. 48.

2) Auch der Stichus ist ‚contaminirt', aber dort haben wir den urkundlichen Bericht, dass Menanders *Ἀδελφοί* zu Grunde liegen, während wir hier nur Vermuthungen folgen können.

3) Leo Plaut. Forschg. S. 153.

4) Leo a. a. O. S. 161 ff.

III. *Dicea, Lucrio, Palaestrio.*
IV. *Artotrogus, Bumbomachides Clutumistaridisarchides, Milphidippa, Periplecomenus, Pleusicles, Pyrgopolinices.*
V. *Acroteleutium, Philocomasium,*[1]) *Sceledrus.*

Beide Stücke haben das Gemeinsame, dass in ihnen unverhältnissmässig viele sonst nicht überlieferte Namen vorkommen (IV und V), und dass ihre Namengebung am meisten von der der attischen Komödie, soweit wir sie kennen, abweicht. Am ungünstigsten liegt die Sache für den Miles; kein plautinisches Stück ist so stark mit fremdartigen Namen bedacht wie dieses. Aus anderen Gründen wird es etwa in das Jahr 204 v. Chr. gesetzt[2]). Ich meine, das könnte mit erklären helfen, warum Plautus so radical gegen die Namen der von ihm zusammengeschweissten zwei Originale vorging. Da der Poenulus ganz ähnliche Verhältnisse zeigt, so ist man versucht, auch ihn in die älteste Zeit möglichst nahe an den Miles zu schieben[3]). Die zeitlich am nächsten stehenden Stücke Cistellaria (vor 201) und der Stichus (200), die beide auf Menander zurückgehen, zeigen nur je einen plautinischen Namen, *Alcesimarchus* und *Pamphilippus.* Ganz ähnlich steht es mit den späteren Stücken; der Pseudolus (191) und der Truculentus (ungefähr gleichzeitig) zeigen wieder je einen plautinischen Namen. Es würde ein vergebliches Bemühen sein, aus den Namen Schlüsse auf die zeitliche Anordnung der Stücke ziehen zu wollen. Nur bei Miles und Poenulus scheint sich die Zusammenstellung von selbst zu ergeben.

Es bleiben noch die Fragmente.

I. *Agroecus, Boeotia, Colax, Dyscolus, Scematicus.*
II. *Davus, Lydus, Parmeno, Phedulium.*
III. *Artemo, Cephalio, Cilix, Hermio, Lyciscus, Saturio, Stichus, Sosio*(?)
IV. *Cesistio*(?), *Lipargus, Polybadiscus*(?)
V. *Acharistio, Pago.*

---

1) Bechtel Att. Frauennamen S. 23 hält den Namen *Philocomasium* für eine einfache Bildung aus *φίλος* und *κωμασία.* Das ist nicht richtig; derartige Verbalsubstantive werden nicht als zweites Compositionsglied verwandt. Der Name musste *Κωμάσιον* heissen, wie der Mannesname *Κωμάσιος* in Epidauros zeigt. Es bleibt bei meiner Erklärung oben S. 378.

2) Leo a. a. O. S. 69.

3) Daraus erklärt sich auch am besten das Nebeneinander von *Milphio* im *Poenulus* und *Milphidippa* im *Miles.*

Hier ist noch vielmehr als sonst IV durchaus fraglich. *Lipargus* könnte auch schon als fertige Bildung von Plautus aufgenommen worden sein. *Polybadiscus* ist sicher corrupt, *Cesistio* wahrscheinlich. Alle übrigen Namen könnten auch in der griechischen Komödie vorkommen.

Ziehen wir die Summe[1]):

I.	Wahrscheinlich	14	Namen
II.		80	„
III.		87	„
IV.		40	„
V.		48	„

Mit anderen Worten: von den 269 Namen könnte die ungeheure Mehrheit auch in der attischen Komödie vorkommen, wie denn ein gutes Drittel dort nachweisbar ist. Nur ein sehr geringer Bruchtheil ist in Wirklichkeit auffälliger Bildung, etwas mehr als ein Siebtel. Dies Verhältniss wird aber noch zu Gunsten der Mehrheit verschoben, wenn wir diejenigen Namen abrechnen, die zwar in attischer Komödie auffällig wären, aber ihrer Bildung nach zu den Namen des Lebens gerechnet werden dürfen: *Calidorus, Epignomus, Callidamates, Philolaches, Alcesimus, Exerambus*(?), *Palinurus, Periphanes Platenius, Lemniselenis, Sophoclidisca, Pleusicles, Libadiscus*(?). Man mag bei diesem oder jenem Namen schwanken; das eine darf man sagen, dass sicher nicht mehr als ein Achtel, vielleicht nur ein Neuntel der behandelten Namen aus dem Rahmen der griechischen Namengebung heraustritt.

Da haben wir zunächst die merkwürdige Klasse der Namen auf *-archus, -cles* und *-ippus*. Es sind *Alcesimarchus* in der Cistell. (vor 201), *Callimarchus* im Trinum. (späte Zeit), *Diniarchus* im Trucul. (letzte Zeit), *Teuximarcha* in den Menaech. (unbestimmt); *Agorastocles* im Poenul. (wahrscheinlich frühe Zeit wie der Miles), *Stratippocles* im Epidicus (um 200); *Pamphilippus* im Stichus (200), *Plesidippus* im Rud. (unbestimmt) und, äusserlich ähnlich gebildet, *Milphidippa* im Miles (um 204). Diese Bildungen gehören zumeist der älteren Zeit, nur 2 (*Diniarchus, Teuximarcha*) nachweislich spät. Woher hat Plautus diese Namen? Sicher nicht aus der Komödie. Zwar hat Aristophanes einmal *Λαμαχίππιον*, aber das ist komische Weiterbildung des Namens einer geschichtlichen Person. Hier dagegen haben wir Phantasienamen, die nur vor-

---

1) Nicht mitgerechnet sind *Cesistio, Deceo, Phaedria, Polybadiscus.*

nehm wirken sollen, wie es die oben S. 354. 355 aus dem Leben des 4./3. Jahrh.s angeführten Beispiele beabsichtigen. Nicht die Komödie oder andere litterarische Ueberlieferung hat Plautus als Muster für diese Namen gedient, sondern das ihn umgebende griechische Leben.

Eine zweite, vielleicht noch merkwürdigere Gruppe bilden die Doppelnamen: *Bumbomachides Clutumistaridisarchides* im Miles (um 204), *Periphanes Platenius*[1]) im Epid. (um 200), *Therapontigonus Platagidorus* im Curc. (unbestimmt), *Theodoromedes Polyplusius* in den Capt. (unbestimmt) und der *miles binominis* der Bacch., vgl. oben S. 202 (nach dem Epid.). Ob diese Doppelnamen nur in den älteren Stücken vorkamen, ist nicht auszumachen; möglich wäre es. Woher stammen nun die? Wiederum sicher nicht aus der Komödie, weder der alten, noch der neuen. Aber auch nicht aus griechischer Namengebung. Nur scheinbar ähnlich sind solche Zusammenstellungen wie *Πυθόδηλος οὑτοσὶ ὁ Βαλλίων* und andere. Hier ist der wirkliche Name des Lebens mit einem redenden Spitznamen verbunden; daher das *ὁ, ὁ καί, ὁ καλούμενος, ὁ κληθείς*, womit der zweite Namen an den ersten angeschlossen wird. Ganz anders bei Plautus. Hier sind zwei redende Namen zu komischer Wirkung aneinandergekoppelt; beide verstärken oder ergänzen sich[2]). Sucht man in Griechenland Parallelen, so wird man sich vergeblich mühen; es giebt keine, am allerwenigsten in der Komödie. Nur der Ursprung dieser Doppelnamen ist nachweisbar. Vergleicht man mit ihnen die einfachen Namen *Pyrgopolinices, Polymachaeroplagides, Thensaurochrysonicochrysides,* zo zeigt sich das Gemeinsame: beide Gruppen suchen die komische Wirkung durch Häufung redender Namentheile zu erzielen; je grösser die Häufung, um so stärker die komische Wirkung. Das führt schliesslich dazu, allzu ungefüge Namen in zwei zu erlegen. Man vergleiche damit Persa vs. 704: *Quodsemelarripides Numquameripides.* Niemand wird diese und die andern dort stehenden komischen Namenbildungen auf griechische Vorbilder zurückführen. Sie sind auf plautinischem Grunde erwachsen, unabhängig von griechischer Ueberlieferung.

---

1) Nur die Zusammenstellung zum Doppelnamen ist hier plautinisch, die Einzelnamen sind gut griechisch.

2) Die Bedeutung von *Platenius* zeigt, dass auch *Periphanes* redend gemeint ist.

Es bleiben die einfacheren komischen Bildungen wie *Artotrogus* und *Miccotrogus, Antamoenides* und *Lipargus, Periplanes* und *Planesium, Cercobulus* und *Cerconicus.* Ob sie z. Th. schon fertig vorlagen und von Plautus nur aufgenommen oder erst von ihm gebildet sind, ist schwer zu entscheiden. Da sie die Grundlage der *Polymachaeroplagides* und Genossen bilden, müssen sie hier für Plautus in Anspruch genommen werden. Woher stammen diese Namen? Die neue Komödie hat sicherlich nur wenig dazu beigesteuert; sie hat zwar auch redende Namen für Hetären, Soldaten, Parasiten, Sclaven; aber das sind meist solche Namen, wie sie auch im Leben vorkommen, oder die wenigstens mit denen des Lebens verwandt sind[1]). Auffallendere *ἅπαξ λεγόμενα* begegnen in der neuen Komödie sehr selten. Die zu ihr in einer stofflicher Beziehung stehenden Gattungen verhalten sich verschieden. Terenz und die Elegie sind frei von plautinischen Bildungen, stimmen vielmehr zu den Bruchstücken der Komödie. Aehnlich steht es mit den Epistolographen. Aelians *ἀγροικικαὶ ἐπιστολαί* enthalten zum grossen Theile Namen der Komödie[2]); daneben stehen Phantasienamen einfachster Art: *Ἡμέρων, Κνήμων, Μορμίας*; nur ein etwas auffallenderer Name, *Φιλέριφος*. Auch bei Aristainetos viele Namen der Komödie neben solchen des Lebens; die Neubildungen sind sehr einfach: *Φιλόκνβος, Φιλόπιναξ, Πανάκειος* (*ὁ ἰατρός*) und ähnlich; es ist, als ob die Fähigkeit zu komischen Bildungen hier schon versagte. In auffallendem Gegensatze dazu steht Alkiphron. Auch er hat, wie bei der starken Benutzung der Komödie erklärlich, manche Namen aus ihr entliehen; aber es überwiegen doch stark die neu gebildeten oder wenigstens nur bei ihm überlieferten Phantasienamen. Diese sind z. Th. willkürliche Erfindungen, manche ohne Saft; aber es finden sich doch auch offenbare Entlehnungen oder Nachbildungen von altem Sprachgute, z. B. der Batrachomyomachie[3]). Und hier berühren sich

---

1) Vgl. z. B. die Soldatennamen bei Menander: *Βίας, Θρασυλέων, Θράσων, Θρασωνίδης, Πολέμων, Στρατοφάνης.*

2) *Κωμαρχίδης, Καλλικλῆς, Ὀπώρα, Χρέμης, Παρμένων, Θρασυλέων, Σιμύλος, Λαμπρίας, Τρίφη, Δημύλος, Φαιδρίας.*

3) Vgl. *Ψιχοκλάστης, Ψιχόμαχος* bei Alkiphron und *Ψιχάρπαξ* in der Batr.; *Τραπεζολείκτης, Χυτρολείκτης, Πινακοσπόγγιος* und *Λειχοπίναξ* (beiden gemeinsam); *Ἀρτεπίθυμος, Ἀρτοπύκτης* und *Ἀρτεπίβουλος, Ἀρτοφάγος; Μονογνάθιος* und *Φυσίγναθος; Οἰνοχαίρων, Πατελλοχαίρων* und *Λιμνόχαρις, Ὑδρόχαρις* und vieles andere.

Alkiphron und Plautus, so wenig sie sonst in ihren Phantasienamen übereinstimmen. An die Batrachomyomachie erinnern unmittelbar Namen wie *Artotrogus* und *Miccotrogus.* Wir würden noch mehr Aehnlichkeiten finden, wenn nicht die Batrachomyomachie nur zwei Arten von Namen, für Mäuse und Frösche, enthielte, wie die Odyssee ϑ 111 ff. nur solche von Schiffern, mit denen *Pleusicles* recht gut verglichen werden könnte, oder die Ilias solche von Kriegern, die an *Antamoenides* erinnern. Bei Homer stehen neben diesen Phantasienamen genau so Namen des Lebens wie bei Plautus. Deshalb sind wir doch nicht berechtigt, unmittelbaren Zusammenhang anzunehmen.

Ebensowenig erscheint mir der Zusammenhang mit der Namengebung der alten Komödie sicher, wie ihn Leo, Plaut. Forschg. S. 98 annimmt: ‚Es ist genau die Art der alten Komödie mit ihren *Δικαιόπολις* und *Φειδιππίδης*, *Φιλοκλέων* und *Βδελυκλέων*, *Εὐελπίδης* und *Πειθέταιρος*, und auch dort stehen die neuen und die Phantasienamen mit den Namen des Lebens wie *Λάμαχος*, *Χρεμύλος* und *Ξανθίας* zusammen; dort sind auch die *Τισαμενοφαίνιπποι* und *Γερητοθεόδωροι* und überhaupt die kühnen Wortbildungen, die auch bei Plautus neben den Namenbildungen stehen.‘ Die hier zuletzt angeführten Namen[1]) sind ganz anderer Natur als die plautinischen. Es sind witzige Verdrehungen von Namen geschichtlicher Personen, wie sie Plautus nirgends hat. Die echten Phantasienamen *Ἀποδρασιππίδης*, *Βλεψίδημος*, *Γευσιστράτη*, *Γοργολόφης*, *Ἐπικεχοδώς*, *Εὐελπίδης*, *Κομπασεύς*, *Σεβῖνος*, *Φερέδειπνος* können allerdings mit Recht zum Vergleich mit Plautus herangezogen werden, aber brauchen nicht das Muster zu sein. Es ist im wesentlichen dieselbe Art komischer Namenbildung, wie sie alle Zeit in Griechenland zu Hause gewesen ist, bei Homer und Archilochos[2]), in der Batrachomyomachie und bei Theokrit[3]), auf Vasen[4]) und sonst

---

1) Ebenso die *Διομειαλάζονες*, *Πανουργιππαρχίδαι*, *Ἡρακλειοξανθίαι*, *Ἱππόβινοι*, *Κολακώνυμοι*, *Λάβητες*.

2) Vgl. z. B. *Συκοτραγίδης frg.* 138.

3) Auch hier neben einander Namen des Lebens, der neuen Komödie und komische Neubildungen wie *Λάβας*, *Ἐπίχαλκος*, *Ἐριθακίς*, *Λάκων*. Dies nicht Kurzbildung zu *Λα-κίδης* oder ähnlichen Namen, sondern wie *Πόσθων*, *Γέρρων* u. a. von *ληκῶ* · *penis* gebildet; vgl. *ληκάειν*, *ληκέειν*, *ληκάλεος*; die Belege jetzt bei Leo Meyer Griech. Etym. IV. 515. Vgl. vss. 41. 87. 90 f. 107. 134.

4) Z. B. *Σεκλίνη* auf der Petersburger Euphroniosvase.

im Leben[1]. Sie alle sind Erzeugniss der immer neu schaffenden volksthümlichen Lust an witzigen Namen. Wenn die neue Komödie das nicht mitmacht, so ist das nur eins der vielen Zeichen ihrer Abwendung vom Volksthümlichen, an der ihre genaue Nachbildung durch Terenz in Rom zu Grunde gegangen ist. Umgekehrt zeigt das Fortleben plautinischer Komödien, dass diese Art dem römischen Volke gemäss war; dazu gehören auch die kühnen Wortbildungen und komischen Namen. Plautus hat nur deshalb mit der alten Komödie in Ausdruck und Namengebung manches gemein, weil sich seine ganze Art mit der des Aristophanes berührt. Die *παρρησία* des Naevius ist nicht eine Nachahmung der alten Komödie, sondern italisches Wachsthum. So auch die Lust an komischen Namen und grotesken Wortbildungen. Der Italiener ist noch jetzt bekannt als witziger Namenverdreher; Italien, besonders der Süden, war im Alterthum das klassische Land aller Gaukler und Possenreisser, *φλύακες* und *μῖμοι*. Wir haben gesehen, dass hier und da dorischer, also süditalischer Einfluss bei Plautus nicht ganz abzuweisen war. Nichts hindert uns anzunehmen, dass gegen Ende des hannibalischen Krieges, als Süditalien frei war und ein reger Verkehr zwischen Rom und dem Süden sich entwickelte, Plautus die Gelegenheit wahrnahm, dort in Unteritalien die griechische Komödie zu studiren, wo sie noch lebte. Dort hat er ohne Zweifel eine Menge der Namen des Lebens gefunden, die für uns noch nicht nachweisbar sind. Dort konnte er auch Namen finden wie die pompejanischen *Scordopordonicus* ‚Knoblauchfurzsieger‘ CIL IV 2188, *Simicrito* = *Σιμοκρίτων* ‚stumpfnäsiger Kriton‘ 1144, *Dinibales* = *Δεινοβάλης* ‚Mann mit furchtbarem Phallos‘ 1397 und ähnliches. Diese Namen aus der alten Komödie ableiten zu wollen, wird niemandem einfallen; sie sind ebenso wie die oben erwähnten Namen Erzeugnisse derb volksthümlichen Witzes, der immer neu schafft.

Leos Auffassung steht unter dem Einflusse seiner früheren Untersuchungen über die plautinische Metrik. Er meinte, die *πολυμετρία* des Plautus auf die alte Komödie zurückführen zu können. Inzwischen hat er selbst den Irrthum erkannt und nachgewiesen, dass die plautinische eine freie Weiterbildung der helle-

---

1) *Θακαθαλπός* Bechtel in dieser Zeitschr. XXXV S. 348, *Φευγόλιμος* und *Φιλόσιτος* oben S. 357 und vieles andere.

nistischen Metrik des 3. Jahrh.s v. Chr. ist[1]). Das Ergebniss meiner Untersuchungen über die plautinische Namengebung ist ähnlich. Auch sie ist aus ihrer Zeit heraus geschichtlich zu verstehen. Die grammatische Bildung der Namen ist die des 3. Jahrh.s v. Chr.; *Plesidippus, Agorastocles* und ähnliche Namen sind zur Zeit der alten Komödie unmöglich. Aus der neuen Komödie, die ihm die Stoffe bot, nahm Plautus einen sehr grossen Theil auch der Namen; noch jetzt lässt sich das bei einem Drittel nachweisen. Das Leben gab ihm die andern, z. Th. in süditalischer Färbung. Die komischen Bildungen sind nicht eine Uebertragung derjenigen der alten Komödie, sondern selbständiges Wachsthum italisch-griechischen Volkswitzes, den Plautus mit seinen Zuschauern theilt; sie könnten in der italischen Volksposse ebensogut wie in der römischen Palliata des Plautus vorkommen. Bewusste Weiterbildung ohne griechisches Muster sind nur die Doppelnamen. So haben wir denn in den plautinischen Personennamen eine merkwürdige Mischung: sie ist griechisch und doch als Ganzes nirgendwo in Griechenland heimisch. Es ist dasselbe oder wenigstens ein ähnliches Verhältniss wie in der Metrik und in der Behandlung des Stoffes. Nirgends einfache Uebertragung eines griechischen Musters, sondern Neuschöpfung aus vorhandenen Elementen. Diese Neuschöpfung trägt hier wie dort durchaus den Stempel plautinischer Art, wie wir sie sonst nirgend wieder finden. Die Namengebung des Plautus fügt sich bei dieser Betrachtungsweise ohne Zwang zu unserer sonstigen Kenntniss des merkwürdigen Mannes. Und darin liegt meines Erachtens eine Gewähr für die Richtigkeit der Grundgedanken dieser Aufsätze. Mag im einzelnen hier und da geändert werden müssen, zweierlei wird hoffentlich als das Dauernde bleiben: die griechischen Personennamen des Plautus sind ebenso regelrecht wie seine Sprache und Metrik; sie sind ebenso wie diese geschichtlich aus ihrer Zeit zu erklären.

---

1) Die plautin. Cantica u. d. hellenist. Lyrik, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss., Phil.-hist. Klasse, N. F. I 7, Berlin 1897.

Elberfeld. KARL SCHMIDT.

MISCELLEN.

VOTIVRELIEFS DER THESSALISCHEN MAGNETEN.

Im Frühling des vorigen Jahres haben mir meine Freunde D. Zopotos in Volo und N. J. Giannopulos in Halmyros Mittheilungen gemacht von einem jüngst in den Ruinen von Pagasai gefundenen Heraklesaltar, der mir die Veranlassung zu dieser Miscelle giebt. Der 0,67 hohe, 0,66 breite und 0,59 dicke Marmorblock ist auf drei Seiten beschrieben. Auf der Vorderseite steht nur *Ἡρακλέου*[ς] in grossen Buchstaben, die man noch in das III. vorchristl. Jahrhundert setzen darf. Auf den sie umgebenden Seitenflächen sind in späterer Zeit zwei Freilassungsurkunden eingemeisselt, die losgelöst von der Masse der Verzeichnisse der *ἀπελεύθεροι* kein Interesse beanspruchen können, und deren Publication ich mir für das *Corpus inscript. Thessalic.* verspare[1]). Die Oberfläche des Blocks ist rauh, so dass ein anderer Stein, höchst wahrscheinlich die Bekrönung des Altars, aufgelegen haben muss.

Diesem Zeugniss eines Heraklescults in Pagasai kann ich ein Votivrelief hinzufügen, das von dem westlichen Theile der Halbinsel Magnesia stammt. Ich habe es im October 1899 im Gymnasium zu Volo gesehen und für die Sammlung der thessalischen Inschriften aufgenommen. Die Photographieen, nach denen die unten (S. 628 f.) stehenden Abbildungen gemacht sind, wie übrigens auch eine Photographie des Heraklesaltars von Pagasai verdanke ich ebenfalls Herrn D. Zopotos.

Das Relief (Abb. 1) stammt aus Argalasti; Höhe 0,64, Breite 0,41 (bei der Inschrift gemessen), Dicke 0,06. Dargestellt ist Herakles neben einem Altar stehend; rechts und links von seinem Kopfe zwei Oelbaumkränze. Die wohl in dem I. Jahrhundert v. Chr. eingemeisselte Inschrift lese ich so: [*T*?]*ήρης Διοσκουρίδου Ἡρακλεῖ χαριστήριον.* Der Name Teres kommt noch im nördlichen Thessalien auf einer unedirten Grabinschrift in Elassona (Oloosson) vor: *Τήρης Τήρει*[*ε*] *ἥρως χρηστὲ χαῖρε.*

Diese beiden Weihungen an Herakles, die der Zufall uns eben in die Hände gespielt hat, lassen auf einen nicht unbedeutenden

1) Sie sind mittlerweile in dem *Παράρτημα τοῦ Προμηθέως τοῦ ὑπ' ἀριθ.* 154 *φύλλου τοῦ* 1901 herausgegeben worden.

Kult des Herakles auf der Halbinsel Magnesia schliessen, wobei man an seine Argofahrt und seinen Aufenthalt in Aphetai erinnern darf.

Das zweite Votivrelief (Abb. 2) ist in Lechonia gefunden; Höhe 0,88, Breite 0,63, Dicke 0,09. Das stark verstümmelte Relief zeigt einen jugendlichen Heros, wie er eine Hirschkuh liebkosend an der Schnauze fasst; zwischen beiden ein nach rechts springender Hund. In der Linken trägt der Heros einen etwas dick gerathenen Wurfspiess. Ganz rechts steht, nach links gewandt, ein kleiner Adorant. Nach der auf dem Architrav des Giebels befindlichen Inschrift hat *Πυθόδωρος Πρωταγόρου* das Relief *ἥρωι* geweiht. Aelter als das II. vorchristl. Jahrhundert kann die Inschrift wegen des *Π* mit gleichen Schenkeln nicht wohl sein. Vgl. darüber Inschriften von Magnesia am Maeander S. XXXII.

An Artemis als Todesgöttin, die wir namentlich durch die Ausführungen von Wilamowitz im Isyllos kennen gelernt haben, möchte ich nicht denken, da ich von der Weiblichkeit der jugendlichen Figur nicht überzeugt bin und mir auch die Weihinschrift an den Heros (*ἥρωι*) nicht dafür zu passen scheint. Vielmehr möchte ich an Figuren wie den attischen Heros *Κύννης* und die *κυνη*-

Abb. 1.

Abb. 3.

γέται des Asklepiosheiligthums im Peiraieus erinnern, worüber uns die Untersuchung von Toepffer Attische Genealogie S. 302 ff. belehrt hat. Ein Jagdheros des Peliongebirges ist also wahrscheinlich unter

Abb. 2.

dem Heros zu verstehen, dem Pythodoros dieses Relief geweiht hat.

Seiner Singularität wegen veröffentliche ich hier schliesslich ein Weihrelief an den göttlichen Vater des Herakles, das wie das Heraklesrelief aus Argalasti stammt und sich auch im Gymnaisum zu Volo befindet; Höhe 0,39, Breite 0,365, Dicke etwa 0,06

(Abb. 3). Im vertieften Felde ist ein geflügelter Blitz abgebildet; auf dem Architrav darüber und fortgesetzt am unteren Rande die Inschrift:

Ἐργίας Διονυσίου ὑπὲρ τοῦ ἀδελφοῦ Εὐάνδρου ὄντος αἰχμαλώτ[ου ἀνέθηκε Διὶ? ε]ὐξάμενος.

Rostock. OTTO KERN.

ZU DEN THERAEISCHEN GEWICHTEN.

(Vgl. diese Zeitschr. XXXVI S. 113 ff.)

F. Hiller v. Gaertringen schreibt mir:

1) Berlin, 25/VI. 1901.

‚Fragment, 1899 in der Stadt Thera gefunden, gr. L. 0, 16, gr. G. 0, 115, gr. T. 0, 07.

[ἐ]*ννέ*[*α*] oder [hε]*ννέ*[*α*], nämlich *μναῖ*.

d. i. $\frac{9}{63} = \frac{1}{7}$ *ἡμιστατήρ* oder *τάλαντον*.

Wieder Ihre 63 unumgängliche Voraussetzung!‘ S. diese Zeitschr. XXXV 636 ff.; XXXVI 113 f. 122 f. 127 f.

2) Thera, 18/V. 02.

‚Gestern wogen wir den Gewichtsstein IGIns. III 979, durch ΔΕ als *δέκα μναῖ* bezeichnet und dem Anschein nach wenig beschädigt. Er wiegt

6 *ὀμάδες* 116 *δράμια*
= 6, 29 *ὀμάδες* à 1, 280 kgr
= 8, 0512 kgr

Also 1 *μνᾶ* resp. ≧ 0, 805 kgr

Das kommt also auf die gemeine Norm der babylonischen Goldmine von 0, 8186 kgr heraus‘.

So tritt auf Thera die schwere Goldmine gemeiner Norm — denn um diese handelt es sich, s. Tabelle a. a. O. sub 2 — neben die schwere Gewichtsmine erhöhter Norm (Form B), (oben Bd. XXXVI S. 125 und Tabelle sub 1).

Das theräische Zehnminenstück bleibt hinter der Norm um ca. 136 g zurück. Falls etwa ein Gewichtsverlust in dieser Höhe sich nicht durch die von v. Hiller festgestellte geringfügige Beschädigung ausreichend erklärte, wäre daran zu erinnern, dass der Abzug von 1 % für den Schlagschatz (diese Zeitschr. XXVII 535

A. 2, XXXVI 133) zur Ausbildung besonderer verminderter Gewichtseinheiten geführt haben kann:

$$818,6 \div 8,19 = 810,4 \text{ g.}$$

Berlin. C. F. LEHMANN.

ZUR INSCHRIFT DES SOTAIROS.

Der verzweifelte Anfang der Sotairosinschrift[1]) ist neuerdings von Hoffmann behandelt worden (Philologus N. F. XV 245 ff.). Ich will von den Bedenken, die ich auch gegen diesen jüngsten Versuch habe, das zur Sprache bringen, das, wenn es sich als gegründet herausstellen sollte, dem Vorschlage den Boden entziehen würde.

Hoffmann betrachtet die erste Zeile der Urkunde als Fortsetzung der letzten. Er ist so gezwungen die durch die Zusammensetzung des Schlusses mit dem Anfange gewonnene Form ΦΕΡΕΚΡΑΤΕΣ als Genetiv zu nehmen. Die Berechtigung zu dieser Auffassung glaubt er — und ich habe bis vor kurzem den Glauben getheilt — aus einer Inschrift von Phalanna schöpfen zu dürfen, die Lolling entdeckt und Ath. Mitth. VIII 1883 103 f. publicirt, Fick als no. 1329 für die Collitzsche Sammlung bearbeitet hat. Es heisst da auf der Frontseite Z. 3—10:

ταγευόντουν | *Εὐάρχοι*[2]) *Εὐα[ρ]χείοι*, ‖ 5 *Κρατεραίοι Π[α]υσανιαίοι*, | *Στρατίπποι Λακρατιππείοι*, | *Κλεολάοι Ἀν[τ]ικρατείοι*, | *Νικίας Ἡρακ[λε]ιδαίοι*, | *Ἱπποκράτεις Ἱ[π]ποκλεαίοι*, ‖ 10 *[Ε]ὐρυλόχοι Προυταγοραίοι*.

Etwas weiter unten, Z. 18/19, hat Fick die Zeichen ΝΙΚΑΝΟΙ//-ΧΕΙΜΑΣΣ | . . . ΛΟΥΧΑΙΡΟΥΝΟΣ mit *Νικάνορ[ι] Χείμας*, *Σ[αμί]χου Χαίρουνος* umschrieben. Hier scheinen ja wirklich drei mit *ΦερεκράτΕς* gleichgebaute Genetive vorzuliegen: *Νικίας*, *Ἱπποκράτεις*, *Χείμας*. Trügt der Schein nicht?

An der Beweiskraft der beiden ersten Genetive wird man schon irre, wenn man das Verzeichniss der Leute durchgeht, denen die

1) Ath. Mitth. XXI 1896 S. 110 und 248 ff. Taf. VII. Vgl. B. Keil in dies. Zeitschr. XXXIV 1899 S. 183 ff.

2) Zu den Genetiven auf *-οι* sei bemerkt, dass die Form auf *-οιο*, aus der zuerst Ahrens (I 222 f.) die Form auf *-οι* herleiten wollte, nicht nur jetzt in Larisa wirklich zu Tage gekommen ist: *πολέμοιο* auf dem Ehrendecret *Ἐφ. ἀρχ.* 1901. 131 no. 8, sondern, wie mir O. Kern während des Druckes mittheilt, nach seiner Revision des Steines Coll. 1328 auch dort ganz sicher in ΦΙΛΑΓΡΟΙΟΜΕΝΕΣΤΑΙΟΙ vorliegt. Diese Thatsachen entscheiden endgiltig für Ahrens.

Phalannaeer das Bürgerrecht geschenkt haben: während auf der Frontseite ihre Namen durchweg im Nominativ erscheinen, lösen auf den Schmalseiten Nominative und Dative einander ab.[1]) Aber man könnte den Wechsel in diesem Falle mit der Annahme entschuldigen wollen, dass die Aufzeichnungen zu verschiednen Zeiten erfolgt seien[2]), und da ich nicht im Stande bin sie durch Berufung auf den Stein oder auf einen Abklasch zu widerlegen, so darf ich niemand zumuthen die Syntax der Eingangsformel nach der Syntax der Bürgerliste zu beurtheilen. Ich greife also eine andre Urkunde heraus, um zu zeigen, mit welchem Rechte *Νικίας* und *Ἱπποκράτεις* für Genetive genommen werden. Die Inschrift aus Elatea, die Dittenberger IG Gr. Sept. III 111 bearbeitet hat, bietet hinter *ἀρχόντων Φω[κεῦσι]* vier Namen im Genetive, hierauf *γραμ(μ)ατε(ύ)οντος Τιμαρίνου Ἐρωχοῦ*, dann *ἄρχον[τ]ος Δελφοῖς Παλαίου Εὐανθέος*, dann *βρυτανευόντων* mit lauter Namen im Nominative. Der Concipient ist also aus der Construction gefallen. Dittenberger belegt die gleiche Nachlässigkeit mit einer böotischen und mit einer olympischen Inschrift, und man trifft eine ähnliche Probe antiker Schulreform in Phanagoreia: *ἄρχοντος Παιρισάδους .... Βοσπόρου καὶ Θευδοσίης καὶ βασιλεύων Σινδῶν καὶ Τορετῶν καὶ Δανδαρίων* Dittenberger *Syll.*[2] 131. Nun wird man wohl über die thessalischen Formen anders denken: darum, weil sie dem Sinne nach zu *ταγευόντουν* gehören und in der Umgebung von Genetiven stehn, brauchen *Νικίας* und *Ἱπποκράτεις* noch keine Genetive zu sein, sie können der Unachtsamkeit oder mangelhaften Schulung des Concipienten ihr Dasein verdanken, so gut wie das die Nominative in Phokis, Boiotien, Elis und Phanagoreia thun. Prellwitz hat also *de dial. thess.* 36 richtig geurtheilt.

Und der dritte Genetiv? Dieses Zeugniss kann schon darum nicht in Betracht kommen, weil die entscheidenden Zeichen vor einer Lücke stehn, deren Ergänzung nicht sicher ist. Gegen Ficks Herstellung spricht aber auch das Bedenken, dass sie Z. 18 mit einem einzelnen Consonanten abbrechen lässt, während sonst die Zeilenausgänge der Vorderseite, soweit man sie controlliren kann,

---

1) Bei der Lesung der rechten Schmalseite halte ich an Ficks ursprünglicher Auffassung, dass ΤΑΡΟΥΛΑ | ΤΗΛΕΦΟΥ zwei Dative vorstellen, fest: *Ταρούλας* und *Τήλεφος* sind Namen von Sclaven, Sclaven aber haben keinen Vater.

2) Lolling spricht von ‚z. Th. spätren Nachträgen der beiden Schmalseiten'.

mit einer vollen Silbe schliessen. Sind die Zeichen alle richtig gelesen, so bleibt nichts übrig, als das schliessende Σ mit dem vorausgehenden AΣ zusammenzufassen und *Ἀσσ[υνό]χου* herzustellen. Freilich fehlt dann dem Genetive, der auf *Νικάνορι* folgt, die Endung. Aber er bekommt sie, wenn man annimmt, der Steinmetz habe von zwei aufeinander folgenden A das eine übersprungen. Dann ergiebt sich die Lesung: *Νικάνορ[ι] Χείμα, (Ἀ)σσ|[υνό]χου Χαίρουνος.*

Somit kann ich nicht zugeben, dass *Νικίας, Χείμας, Ἱπποκράτεις* als Genetive gesichert seien, und weil ich dies nicht kann, vermag ich auch in Hoffmanns Versuche noch nicht die Lösung des Räthsels zu erblicken, das der Eingang der Bronze von *Κουπριτζί* ihren Lesern aufgiebt.

Als Anfang der Urkunde betrachtet Hoffmann ΘΕΤΟΝΙΟΙ. Hierin erkennt er mit Keil (in dieser Ztschr. XXXIV 192) den Namen der ausstellenden Gemeinde, der *Θητώνιοι.* Angenommen, das Subject des Satzes sei auf solche Weise gefunden, so darf doch die etymologische Erklärung des Namens, die Keil aufgestellt hat, nicht unwidersprochen bleiben. Die Stadt der *Θητώνιοι* soll die Stadt der Theten sein. Aber die Glosse *θάτας· θῆτας, τοὺς δούλους. Κύπριοι*[1]) lehrt, dass das Wort *θής* ionisch-attisches *η* hat, die *Θητώνιοι* also, wenn sie anzuerkennen sind, mit den *θῆτες* nichts zu thun haben können.[2])

1) Ueberliefert *θύτας* gegen die Buchstabenfolge, *θῆτας* Mus.

[2) Soeben theilt mir O. Kern noch mit, dass auf der Frontseite der Inschrift Coll. 1329 Z. 18 nach Abklatch und Revision deutlich ΝΙΚΑΝΟΡΣΧΕΙΜΑΣΣ stehe. Der Buchstabe zwischen P und X sei zwar etwas verkümmert, aber sicher ein Σ. Also war ΝΙΚΑΝΟΡΟΣ beabsichtigt — ein Genetiv statt des zu erwartenden Dativs. Für die Sorgfalt, mit der die Liste redigirt ist, damit auch für die Glaubwürdigkeit der angeblichen Genetive liefert diese Thatsache ein neues Indicium. Uebrigens versichert Kern, dass nach Ausweis des Abklatsches die Aufzeichnungen der Vorderseite zu derselben Zeit erfolgt seien.]

Halle a. S. F. BECHTEL.

Nachtrag zu S. 590 ff.

Erst nach Beendigung des Druckes gelangte in meine Hände L. Preud'hommes *Première étude sur l'histoire du texte de Suétone de vita Caesarum (Bulletins de l'Acad. royale de Belgique* 1902 p. 292 ff.). Der zweite Theil der Studie beschäftigt sich mit den Handschriften des 15. Jahrhd.s, hinsichtlich welcher Preud'homme an Roths Wort festhält *‚nullam habent auctoritatem‘* (gegen Smith und Howard). M. IHM.

REGISTER.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.